4° Eph. pol. 50a (1839,1
Film

...RG. Abonnement ... Zeitungs Expedi... vierteljährlich 3 fl. ... ganzes Jahr 14 fl. ... l. Fußes od. 7 Thlr. für auswärts bei ... K. Oberpostamts-... edition, sodann für ... sel allen Postämtern ... halbjährig und bei Be... Hälfte jedes Some...

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

...stens vierteljährig. für Frankreich am Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag **Nr. 8.** 8 Jan. 1839.

Uebersicht.

... Schreiben aus Madrid und Bayonne: Borso di ... nimmt seine Entlassung. Unterhandlungen mit ... s, um den Schlächtereien ein Ende zu machen. ... dem carlistischen Hauptquartier über die dortigen ... und Maroto. — Großbritannien. Vertrag ... wegen des Sklavenhandels. Brief aus London ... ens. — Frankreich. Verhandlungen der Adreß... — Niederlande. Briefe aus Brüssel: das ... che Benehmen des Cabinets. — Italien. ... aus Neapel, Rom und Pisa. — Deutschland. ..., Leipzig. — Preußen. Die preußische ... ng über das Verfahren gegen Dr. Binterim. — ... ark. Auflösung der Roeskilder Ständever... Das Verbot öffentlicher Versammlungen auch ... ig erlassen. — Oesterreich. Brief aus ... Molé's Ministerium. — Persien. Gerücht, ... irl aus Persien zurückberufen sey. — Handels... ...nachrichten. — Beil. Graf Caspar von ... — Der Leo-Hegel'sche Streit. — Gisqueis Proceß. — Schreiben aus Posen.

... der Börsen: London 1; Paris 8; Wien 5; Berlin 5; ... 8; Frankfurt a. M. 5 Jan.

Spanien.

..., 25 Dec. General Borso di Carminati, der als ... Jäger von Opoeto aus Portugal nach Spanien ... ither der Königin ausgezeichnete Dienste geleistet ... Entlassung verlangt, weil Van Halen 200 Car... von Borso bei Chelva gefangen genommen worden ...enen er das Leben versprochen hatte, zu Murviedro ...ß. Van Halen scheint die Exaltados begünstigen ... während seiner Anwesenheit zu Valencia machte er ...alt, um Mendez Vigo's Mörder zur Strafe zu ... Gefe politico und der Intendant haben, weil sie ... Unterstützung fanden, ihre Entlassung genommen. ...)

...merce zufolge wären zwei mit Pässen von ihrer ...esehene torystische Parlamentsmitglieder, die HH. ... Fector, in Bayonne angelangt, um sich in die ...vinzen und nach Navarra zu begeben und den ...nge daselbst zu erkundrn.

...d, 26 Dec. Ein hiesiges Blatt versichert, die bei... ...en Officiere, welche sich von Saragossa aus in das ... des Prätendenten begaben, um von diesem zu er... Cabrera befehle, die Gefangenen zu schonen und ... seyen am 19, auf der Rückreise begriffen, durch ...nen, und hätten von Don Carlos die gewünschten ...virkt. Cabrera hatte sich, wie Ihnen bereits be... kannt seyn muß, mit einigen Bataillonen der Hauptstadt Aragoniens bis auf eine Stunde genähert, war längs des Canals bis Alagon hinaufgegangen, und marschirte dann mit einem Transporte von 20,000 Stück Schlachtvieh nach Niederaragonien zurück, ohne auf einen Feind zu stoßen. Wo blieb unterdessen das allgemeine Aufgebot Aragoniens, wo die Bewaffnung in Masse, der heldenmüthige Aufschwung der Conföderation? — Vorgestern ging im Congreß der Antrag, der Regierung die Ermächtigung zu ertheilen, die Generale Cordova und Narvaez vor Gericht zu stellen, mit großer Stimmenmehrheit durch. — Van Halen und Alair sind zu Generallieutenants ernannt worden. Der Graf Luchana hatte dieß verlangt.

†† Bordeaux, 30 Dec. *) Ein vor mir liegendes Schreiben aus dem Hauptquartier Karls V bringt folgende Nachrichten: Außer der Schlappe, welche Espartero vor Poblacion de la Aldea erlitten hat (auf der Linie der Provinz Alava), so wie der Niederlage, welche die Besatzung von Bilbao bei einem Ausfall erfahren hat, wo sie die Carlistische Linie von Biscaya angreifen wollte, gibt es seit einigen Tagen keine weitern Neuigkeiten bei den Politikern von Azcoitia. Die Ankunft Maroto's im k. Hauptquartier und deren Folgen sind in den Augen eines denkenden Beobachters weit wichtigere Ereignisse. General Maroto hatte den General Balmaseda abgesetzt, weil dieser das aus 40 Mann bestehende Geleite eines Christinischen Couriers hatte erschießen lassen, nachdem es sich kriegsgefangen gegeben hatte. Balmaseda begab sich in das k. Hauptquartier, und sein Beschützer, Hr. Arian Tereiro verschaffte ihm vom Könige eine Zurücknahme des Befehls des Generals Maroto. Dieser entschloß sich nun, müde der Intriguen und Hindernisse, welche ihm die mönchische Partei schon lange bei allen seinen Schritten bereitet hatte, selbst in das k. Hauptquartier zu gehen. Maroto sprach mit dem Könige nachdrücklich, und Se. Maj., nun besser von den Gründen unterrichtet, welche ihn vermocht hatten, Balmaseda als Chef des Generalstabs abzusetzen, bestätigte diese Verfügung. Am folgenden Tage wollte die über den Sieg Maroto's besorgte Partei des Arian Tereiro ihm das Commando der Armee entziehen, und versuchte mit Beihülfe des Pater Larraga, Capuciners und Beichtvaters Sr. Maj. den König zu dieser Maaßregel zu vermögen, die in dem gegenwärtigen Augenblick eine wahre Calamität für die k. Sache wäre. Der König wurde bedenklich, und zeigte sich an demselben Abend auffallend kalt und zurückhaltend gegen Maroto. Am dritten Tag begab sich dieser offene und loyale Officier neuerdings zu dem König; er enthüllte mit männlichem Muthe die Intriguen, und suchte Sr. Maj. die Nachtheile derselben darzulegen. Von einem hohen und scharfblickenden Mann, dem Erzbischof von

*) Der Allg. Ztg. ist es gelungen, einige Quellen sich zu eröffnen, die ihr von nun an regelmäßige Carlistische Correspondenzen von höchst kundiger Hand, zum Theil — wie die obige — von Spaniern selbst, sichern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Cuba, so wie von Hrn. Marco del Pont," der erst kürzlich im k. Hauptquartier angekommen, kräftig unterstützt, vereitelte Marora das von den Freunden des kleinen galicischen Advocaten *) angelegte Complot, und reiste dann zur Inspection der Militärlinie von Guipuscoa und zur Fortsetzung seiner Operationen ab. Der Sieg Maroto's hat sich, wie man versichert, nicht auf eine bloße Genehmigung der von ihm beschlossenen Maaßregel gegen den Brigadier Balmaseda beschränkt; er und seine Freunde benützten die günstige Zeit noch zu Weiterm. General Carmona, zweiter Chef des Generalstabs, der ebenfalls die Protection des Arian Tereiro hatte, und dessen sich Maroto schon lange entledigen wollte, ward durch den Grafen Negri, einen Freund Maroto's, ersetzt. Obgleich der Graf durch Espartero geschlagen ward, als er im letzten Frühjahr mit einer schwachen Expedition von den baskischen Provinzen auszog, hatte er sich doch durch die ihm von Cabrera aufgetragene heidenmäßige Vertheidigung von Morella ausgezeichnet. Seine Tapferkeit und seinen militärischen Talenten verdankt Karl V jene schöne Waffenthat, die eine der merkwürdigsten des gegenwartigen Kriegs ist. Es scheint auch, daß die Generale Villareal, Elio und Urbistondo, die schon lange von Maroto verlangt wurden, unter seinem Befehle angestellt worden. Endlich heißt es, daß Arian Tereira selbst unverzüglich durch Hrn. Erro, und der Bischof von Leon durch den Erzbischof von Cuba ersetzt werden sollen. Würde sich alles dieß bestätigen, so wäre der Sieg der Partei der Königin vollständig. Die gemäßigte, verständige und besonnene Partei, die wahrhaft royalistische und die einzige, die fähig ist, den Bürgerkrieg zu Gunsten Karls V zu endigen, würde dann die Oberhand haben. Diese Partei suchte schon lange, aber vergeblich, sich Gehör zu verschaffen. Schon lange beklagte sie die Fehler und die Ungeschicklichkeiten der schlechten Rathgeber Karls V, die nicht einmal zu den einfachsten politischen Conceptionen taugen, und nie begreifen können, daß der Gedanke, die Carlistische Partei solle die Gegner bloß durch Flintenschüsse besiegen, eine Absurdität ist. Dir Unwissenheit und der Fanatismus Einiger, durch die Rouerie Anderer und die Intriguen der Christinischen Regierung ausgebeutet, haben bis jetzt diese blinde und für die gute Sache verhängnißvolle Partei aufrecht erhalten. Das Ministerium des Grafen Ofalia hat sich viele Mühe gegeben, daß diese Partei allen Einfluß auf Don Carlos behalte. Es gab Leute, welche den Freunden dieser Partei die Mittel verschafften, in den Augen des Königs die gemäßigten Männer in Mißcredit zu setzen, die jetzt wieder das Haupt erheben, und für die Anhänger Christinens weit furchtbarer als die bisherigen Rathgeber des Königs sind. Die erlauchte Gemahlin Karls V erkannte seit ihrer Ankunft in Spanien die schlechte Leitung, welche man dem politischen Gange der königlichen Sache gegeben hatte; die Irrthümer waren aber so tief eingewurzelt, das Uebel war so veraltet, und saß so sehr im Herzen der Dinge, daß die Königin anfangs nicht wagte einen Versuch zu machen, das künstliche eingeschlassene Gewebe zu zerreißen. Die Königin sah als eine geistvolle Frau ein, daß sie dieses Gewebe nicht plötzlich durchschneiden dürfe, sondern es mit Frauenhand nach und nach lösen müsse, als einziges Mittel, dem Uebel Einhalt zu thun, und die Geschäfte in einem den Interessen ihrer Sache nützlichen Mittelpunkt zurückzuführen. Dazu brauchte sie Zeit, Klugheit und Muth, sie mußte wissen zu schweigen, und selbst über ihre Mienen zu gebieten. Die zu bekämpfende Partei war allmächtig. Dem Arian Tereiro fehlt es nicht an jener Schlauheit, die weder Geschäftsgewandtheit noch Tact in großen politischen Conceptionen ist, sondern die Fertigkeit in Intriguen nach spanischer Art, worin das Geheimniß, die Heuchelei und die gränzenlose Uebertreibung in religiösen Sachen die Hauptrolle spielen. Er weiß sich auch zu Zeiten durch eine Depesche des Grafen Alcudia, oder des Grafen Orgaz in Turin unterstützen zu lassen. Der ehrenwerthe Ramirez de la Piscina, der in Rom war, und dort die Angelegenheiten Karls V besorgte, war nicht nach seinem Geschmack, denn Se. Heil. der Papst hatte häufig seinen Widerwillen gegen den Einfluß des Paters Larraga bezeugt, und den Räthen Sr. Maj. beständig zu Verzeihung und Mäßigung gerathen. Nun wurde Hr. Ramirez in das königliche Hauptquartier berufen, angeblich um dort vortheilhaft angestellt zu werden; der Zweck war aber, ihn zu ersetzen, und durch wen? Durch den Pater Alcaraz, einen Mönch, welchen die Regierung Ferdinands gefürchtet, ja wegen seiner Uebersspannung und seiner Intoleranz als gefahrlich verfolgt hatte, der aber jetzt der vertraute Freund des Pater Larraga ist. Graf Orgaz ist kenntnißlos und im höchsten Grade fanatisch. Er meint, von seinem Hause von Turin aus, man dürfe in Spanien keine Gefangenen machen, und der Krieg auf Leben und Tod sey das beste Mittel, unsre politischen Zwiste so zu enden, wie es Vernunft und Religion fordern. Der Graf Alcudia ist ein höchst ehrenwerther und redlicher Mann, dem man aber anmerkt, daß er die Dinge nicht an Ort und Stelle beurtheilen kann. Der Graf verließ Spanien, wenige Tage nachdem er, vor dem Tode Ferdinands, einen Nachfolger erhalten hatte. Er hat die Eindrücke der Ereignisse von 1820 bis 1823, so wie die Restauration jener Zeit in seinem Gedächtniß bewahrt. Er hält die gegenwärtigen mit jenen für gleichartig, während sie ihnen nicht einmal ähnlich sind. Er beurtheilt sie aus seiner amtlichen Correspondenz, und wird meistens irre geführt. Könnte Hr. v. Alcudia eine Reise nach Andalusien machen, oder Valencia, Madrid, Cadiz, Malaga, Granada, Barcelona, Saragossa, kurz die Orte besuchen, wo noch der Königin Christine gehorcht wird; hätte darauf die Ehre, dem Könige, seinem Gebieter, in Navarra die Hand zu küssen, bedeckte er sich dann mit dem baskischen Barrete, das gewiß Sr. Exc. nicht schlecht stehen würde, zöge er die Jacke von Lammfell und die groben Schuhe an, lebte einige Zeit mitten im Gebirge unter Entbehrungen aller Art, und sähe hierauf wieder den König Karl V und dessen Vertheidiger, so ist kein Zweifel, daß der verständige und redliche Graf nicht alsbald einsähe, daß es nicht der gute Weg ist, den seine Freunde eingeschlagen haben. Er würde seine Ansicht ändern, wie es die Königin Theresia gethan hat. Doch wir wollen die Ereignisse abwarten. Behalten Maroto und seine Freunde die Oberhand, so hat die Sache Karls V einen ungeheuren Schritt gethan. Bleiben die Sachen in dem Zustande, wie sie jetzt sind, so wird sich der Bürgerkrieg verlängern, und wir werden nicht vorwärts kommen. Was mich betrifft, so fürchte ich, daß die Nachricht noch vorellig ist. Es ist noch zu früh, als daß ich glauben sollte, man

*) So wird der Minister Tereiro von der Gegenpartei genannt, die längst an seinem Sturze arbeitete, und dazu den Erzbischof von Cuba (Pater Cyrille) berief. Bekanntlich geben die Blätter dieser dem Tereiro feindlichen Partei dem Letztern Schuld, er selbst habe den Pater Cyrillo den französischen Behörden denuncirt lassen, um durch dessen Verhaftung seinen Gegnern den Beistand zu entziehen, den sie von dem Erzbischof erwarteten. Der Erzbischof wird als Repräsentant gemäßigter Gesinnungen, wie sie auch von den die Sache des Don Carlos mit günstigen Augen betrachtenden Mächten gewünscht werden, betrachtet.

habe die Augen im königlichen Hauptquartier schon ganz geöffnet.

* **Bayonne**, 31 December. Die beiden nach Spanien reisenden Parlamentsmitglieder sind mit einem Passe des Lords Palmerston versehen. Diese Urkunde zeigt, daß sie sehr empfohlen sind. Der englische Consul, He. Harvey, hat ein Schreiben von dem Minister erhalten, das ohne Darlegung des Beweggrundes der Reise nur versichert, daß die zwei Reisenden mit keiner Mission im Carlistischen Sinne beauftragt sind. Sie sollen sich übrigens sowohl in das Hauptquartier des Don Carlos, als in das des Generals Espartero begeben. Sie werden ohne Zweifel auch Lord John Hay sehen. General Espeleta hat gestern sein Commando übernommen. O'Donnell wird heute auf seiner Reise zu Espartero durch Bayonne kommen. Zu Logroño geschieht eine große Truppenconcentrirung. Maroto scheint auch in der Gegend von Estella manövriren zu wollen. Die von den Provincialen gehegten Hoffnungen, Villareal, Elio und Zarategup in ihre Commandos zurückkehren zu sehen, sind verschwunden. Lord John Hay hat den Unterhalt der Muñagorisien bis zu Ende Januars gesichert. Man scheidt von einem Accord, der auf sechs Monate für diesen Zweck geschlossen werden soll.

Großbritannien.

London, 1 Jan.

Ein vor kurzem nach einem Gemälde Chalons vortrefflich von Cousins in Mezzotinto gestochenes Bildniß der Königin Victoria ist das schönste und ähnlichste, das bis jetzt erschienen. Die Königin ist auf einer Erhöhung stehend, im Staatskleide mit dem königlichen Diadem und dem Hosenbandorden am linken Arme dargestellt. Der Maler hat durch Großartigkeit der Composition und geschickte Behandlung des Lichtes verhütet, daß die kleine Gestalt der Königin, der es jedoch keineswegs an Würde fehlt, auffällt. Die Draperie ist sehr gut ausgeführet, und die reichen Falten der Schleppe erhöhen den Eindruck des Ganzen.

Der Standard schreibt: „Seit zwei bis drei Tagen geht wieder das Gerücht von dem Rücktritte der Lords John Russell und Glenelg; wir glauben jedoch, daß dieß nur Vermuthungen sind, veranlaßt durch die offenbar schwierige Lage der Administration, die endlich auf dem Punkte angelangt ist, wo sie sich von ihren bisherigen Bundesgenossen, den Radicalen, entweder trennen, oder mit ihnen die ganze Bahn der Revolution durchlaufen muß. Noch eine andere, mindestens gleich große Verlegenheit aber, worin sich Lord Melbourne befindet, und welche, glauben wir, den Gegenstand der beiden letzten Cabinetsräthe bildet, ist Mangel an Geld. Dank sey es dem hochverrätherischen Treiben Joseph Hume's und seiner whiggischen und radicalen Genossen, Heer und Flotte sind so heruntergekommen, daß sie, um den dringenden Forderungen der Gegenwart zu genügen, vielmehr neu geschaffen, als verstärkt werden müssen, demnach jetzt zehn- oder zwanzigmal mehr kosten, als eine schnellere und wirksamere Vermehrung derselben gekostet haben würde, wären sie auf dem gebührenden Etat erhalten worden. Die Staatseinkünfte haben aber bisher nur hingereicht, den reducirten Etat von Heer und Flotte zu erhalten, und diese Einkünfte nehmen nicht zu. Das ist nun die Frage, die das Cabinet in so ernste Verlegenheit setzt. Wie soll für die Ausgaben von 1839 vorgesehen werden? Durch neue Steuern? Wie? Die whig-radicalen Minister sollten nach 23jährigem Frieden, nach achtjähriger whig-radicaler Herrschaft neue Steuern auflegen? Unmöglich. Gleichwohl, für das Ausgabenbudget von 1839 muß Vorsorge getroffen werden, und wenn nicht durch neue Steuern, wie dann? Durch eine Anleihe? Was? Sollten die whig-radicalen Minister nach 23jährigem Frieden, nach achtjähriger whig-radicaler Herrschaft die Nationalschuld vermehren? — Aber wenn nun weder durch neue Steuern, noch durch eine Anleihe, wie sollen die Ausgaben für 1839 gedeckt werden? Wer diese Frage beantworten kann, was unsre Kräfte weit übersteigt, der wird sich Lord Melbourne und seine Collegen sehr verbinden. Hier liegt das eigentliche kopfzerbrechende Räthsel, und an diesem Riff, vermuthen wir, wird das Cabinet Melbourne scheitern." — Der Globe antwortet: „Ob der Standard wirklich die ehrliche Dupe seiner Selbsttäuschungen, oder bloß das gewissenlose Vehikel ist, mittelst dessen die Torypagenten ihre Erfindungen vor das Publicum bringen, wissen wir nicht; aber wir sind es satt, immer und immer wieder solchen Behauptungen widersprechen zu müssen. Der gestrige Standard enthielt die Lüge, die Miliz von Quebec habe sich ihrer Pflichterfüllung geweigert, und Sir J. Colborne habe eine Verstärkung von 10,000 Mann, als nöthig zur Erhaltung der Ruhe in den Provinzen, verlangt. Wir erklären auf das bestimmteste, daß an diesen Angaben auch nicht eine Sylbe wahr ist. Die Nachricht ist falsch, der Commentar dazu lächerlich." — Zugleich drucken die ministeriellen Blätter aus dem Devonport Telegraph ein detaillirtes Verzeichniß der gegenwärtigen brittischen Seemacht ab, um wiederholt zu beweisen, daß dieselbe den Flotten von Rußland, Frankreich und Nordamerika, zusammengenommen, vollkommen gewachsen sey.

Der Sun gibt folgende, wohl sehr der Bestätigung bedürfende Nachricht: „Wie wir hören, haben die Directoren der ostindischen Compagnie den Herzog v. Wellington um seine Meinung hinsichtlich des Kriegs in Ostindien befragt. Der Herzog ertheilte eine solche Antwort, daß die Directoren Ordre gegeben haben, alle unsere Truppen zurückzurufen, und den Krieg gegen Herat und Khabul nicht zu verfolgen." — Die M. Post sagt: „Der Rücktritt des Hrn. Roß, Seniors im großen Rath von Calcutta, welcher während der zeitlichen Abwesenheit Lord Aucklands vom Regierungssitz als Vice-Generalstatthalter functionirte, und der nun den Obristen Morrison zum Nachfolger erhalten hat, rühret, vermuthet man, daher, daß He. Roß die dermalige Politik der brittischen Regierung in Indien mißbilligte. Dieser Gentleman war viele Jahre in Indien, und hat sich in den verschiedenen Aemtern, die er dort durchlief, die Liebe und Achtung der Eingebornen in hohem Grad erworben. In den Papieren, die in Bezug auf gewisse dunkle und mysteriöse Vorgänge im Königreich Oude dem Hause der Gemeinen in voriger Session vorgelegt wurden, zeigte sich Hr. Roß als Gegner der Politik, wornach das brittische Gouvernement von Indien die Frage der Thronfolge in Oude durch Waffengewalt entschied."

(M. Chronicle.) Die Menschenfreunde werden mit Vergnügen hören, daß die brittische Regierung beschlossen hat, einen bevollmächtigten Agenten zu ernennen, um mit der Republik Hayti einen Vertrag abzuschließen, der wesentlich zur Unterdrückung des Sklavenhandels beitragen wird. George Courtenay Esq., früher brittischer Resident in Hayti, ist zum Agenten ernannt, und wird seine wichtige Mission alsbald antreten. Die Wichtigkeit der Eröffnung eines Handelsverkehrs zwischen Hayti und Jamaica wird sogleich von allen denen erkannt werden, welche wissen, wie vielen Nachtheil die frühere Sperrung alles Verkehres zwischen jenen wichtigen Inseln dem Handel gebracht

Digitized by Google

hat, woran die Eifersucht und Furcht der Pflanzer von Jamaica Schuld war, die ihre Sklaven mit den freien Schwarzen von Hayti in keine Berührung kommen lassen wollten.

Der humoristische und excentrische Rechtsgelehrte Sir Charles Wetherell, lange als ein Hauptkämpfer der Tories betrachtet, der aber seit seiner merkwürdigen Vertheidigung der englischen Corporationen an den Schranken des Parlaments sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen zu haben scheint, schloß unlängst seine dritte eheliche Verbindung. Seine Braut hat ihm 60,000 Pf. St. zugebracht. Sir Charles liebt bekanntlich das Geld sehr.

* London, 31 December. Sie wissen, daß der Feuerbrand Stephens verhaftet worden ist, und zwar, ohne alle Rücksicht auf all sein früheres Thun und Treiben, wegen einer Rede, welche er bei einer kurz vor dem Brande der Fabrik zu Ashton in dem nahe dabei gelegenen Orte Leigh gehalten, worin er mehrere Personen in jenem Ort und der Umgegend als Feinde des Volks nahmhaft machte, und die Versammlung, unter welcher sich Einzelne mit Pistolen und Piken bewaffnet fanden, zu Gewaltthätigkeit ermunterte. Die Verhaftung wurde mit so großer Vorsicht betrieben, daß sie gar kein Aufsehen machte, und später gesellten sich zu den drei Polizeidienern, welche ihn in Gewahrsam hatten, dreißig Dragoner, von denen er nach Manchester begleitet wurde. Die dortigen Friedensrichter gaben ihm nach dem Verhör die Freiheit, unter der mäßigen Gewährleistung von zwei Bürgen, jeder mit 250 Pfund — Beweis genug, daß, wenn die Beamten wirklich unter der Leitung des Ministers des Innern dabei zu Werke gegangen, dieser noch immer gelinde zu verfahren gedenkt, und nichts im Auge hat, als die Sicherheit des Bürgers. Dennoch beschuldigt O'Connor in seinem Journal, the Northern Star, mit der den Radicalen eigenthümlichen Bosheit, die Regierung, sie habe diese Verhaftung nur darum veranlaßt, um das Volk vor der Zeit zum Aufstand zu reizen, und so gute Gründe zu haben, vom Parlament die Suspension der Habeas-Corpus-Acte, so wie des Rechtes des Bürgers, Waffen zu besitzen, zu erlangen. Wäre dieß die Absicht der Regierung gewesen, so hätte sie gewiß keine Truppen sehen lassen, wo es die Verhaftung eines solchen Volksführers galt. Auch bedürfte sie, wenn es ihr um gewaltsame Maaßregeln zu thun wäre, keines wirklichen Aufstandes, um das Parlament zu bewegen. Wenn sie nur einigermaßen beweisen kann, daß der seit einigen Monaten so oft gegebene Rath, daß das Volk sich bewaffnen solle, in vielen Fällen befolgt worden ist, so gibt das Parlament den Ministern jede nöthige Gewalt. Ja die liberalen Mittelclassen würden sich um so bereitwilliger zeigen, daß man der Regierung außerordentliche Gewalten einräume, als sie bei allem Knurren dennoch zu den Whigs das Zutrauen haben, daß sie solche nicht zur Verminderung der öffentlichen Freiheiten mißbrauchen würden.

Frankreich.

Paris, 3 Jan.

Bei der Neujahrsgratulation in den Tuilerien war das Costume der Deputation wieder eine sehr wichtige Staatsangelegenheit: gestickte Uniform oder schwarzer Frack, das war die Frage. Das gestickte Kleid ist definitiv in Ungnade; bloß Guizot und Fould erschienen in der Uniform mit Silberstickerei, die Uebrigen alle in schwarzem Frack, so auch Hr. Dupin selbst, der außerdem noch den Degen an der Seite und das große Band der Ehrenlegion über dem Fracke trug.

Der Marquis la la Gervaisais, Verfasser einer großen Zahl von politischen und staatsökonomischen Schriften, ist in Paris gestorben.

Die Revue des deux Mondes untersucht in ihrer neuesten politischen Uebersicht die Stellung des Ministeriums gegenüber der Coalition, wobei sie sich aufs neue gegen die Territorialansprüche der Belgier erklärt. „Man will (sagt sie) daß Frankreich den Krieg gegen Europa führe, um mit offener Gewalt Belgien zwei halbe Provinzen zu geben, die ihm der bestehende Tractat nicht zugesteht! Wir haben 1830 keinen Krieg geführt, um die Tractate von 1815 zu zerreißen, die unter den Bajonnetten des verbündeten Europa's unterzeichnet worden waren, und wir werden ihn 1838 nicht erklären, um den Tractat der 24 Artikel zu vernichten, den wir, auf die Bitte derer selbst, die ihn jetzt zurückstoßen, unterzeichnet und in bester Absicht für Belgien garantirt haben. Es ließe sich hören, wenn es sich davon handelte, Courtray, Tournay, Mons, Charleroi, Philippeville wieder zu nehmen. Europa aber in Brand setzen, um Belgien einen kleinen Theil der Provinz Limburg und einige Enclaven des Herzogthums Luxemburg zu bewahren, dieß heißt zu viel auf die Uneigennützigkeit und den ritterlichen Geist Frankreichs rechnen, so wie es zugleich dessen Redlichkeit und dessen Festhalten an seinen Verpflichtungen schlecht würdigen heißt... Dann geht die Revue auf die von der Deputirtenkammer zu erwartende Adresse über, und sucht, gleich dem Journal des Débats, die Adresse-Commission aufzustacheln, mit allen Klagen herauszurücken. Die Doctrinärs erinnert sie, daß ihnen der Vorwurf der Corruption zurückgegeben werden könnte, wenn man an ihre Verwaltung erinnerte: „Die Erörterung der Adresse wird Alles klar machen. Wir werden sehen, ob Hr. Duvergier de Hauranne und dessen Freunde, denen wir, wenn sie es verlangen, die genaue Liste, von ihnen vergebenen aller ihren Wählern und ihren Freunden der Presse gewährten Stellen und Gunstbezeugungen vorlegen wollen, darin den Vorwurf der Bestechung hervorheben lassen werden; wir wollen sehen, ob die Kammer der Ansicht der Coalition über Belgien und über Ancona seyn wird. Die gemäßigte Adresse betreffend, die man uns, seit Hr. Etienne zum Verfasser des Entwurfs ernannt wurde, ankündigt, so können wir nicht daran glauben. Ein gemäßigter Entwurf, aus einer heftigen Opposition hervorgegangen, die nur Beleidigungen im Munde führt! Wie! Ihr hättet das Land aufgerührt, alle Gemüther beunruhigt, die Sicherheit, die ihm Gedeihen verschaffte, gestört, um so gut als nichts zu sagen? Ihr hättet Alles angegriffen, um Alles an seiner Stelle zu lassen? Ihr hättet seit neun Monaten über alle Berge hinein geschrien, daß eure Bemühungen eine sociale Veränderung gebären werden, und ihr solltet mit einer magern und unbedeutenden Ministerveränderung nieder kommen? Nein, es soll nicht gesagt werden, daß ihr euch in dem entscheidenden Augenblick, den ihr so ungeduldig herbeigerufen, aus dem Staube macht! Wenn ihr für die Intervention, für den Bruch des Tractats der 24 Artikel, für die Wahlreform, für die Abschaffung der Septembergesetze seyd, so werdet ihr es sagen, sonst, wenn euer Adreßentwurf blaß, schüchtern, farblos ist, werden wir erklären, daß ihr Furcht vor einander selbst habt; und dieß sagen wir schon seit langer Zeit."

(Nouvelliste.) Bis heute (2 Jan.) hatten sich die Hauptmitglieder des Cabinets mit der Adreßcommission der Deputirtenkammer in Berührung gesetzt, und alle nöthigen Erläuterungen gegeben. Bei allen frühern Sessionen hatte die Commission sehr lange Conferenzen, besonders mit den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, des Kriegs und der Finanzen gehabt. Gestern hat sich der Präsident des Conseils

Digitized by Google

allein in die Commission begeben. Gleich anfangs verweigerte er die Erläuterungen, um die man ihn über die hauptsächlichen Acte des Ministeriums ersucht hatte. Er erklärte, daß er sich seine weiteren Erklärungen der Kammer selbst gegenüber vorbehalte. Die Commission hat diese, allen Vorgängen widerstrebende Verweigerung von Seite des Chefs des Cabinets constatirt. Sonach ward nicht mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung zwischen dem Ministerium und der Commission, wie das Journal des Débats sagt, die Erörterung an die Kammer verwiesen. Obgleich die zu der Commission gehörigen Redner einigen Grund haben, mehr Vertrauen als Hr. v. Molé in die Dedatten der Tribune zu setzen, so hatten sie doch gedacht, es möchte nützlich seyn, wenn die Commission die Ausdrücke des Entwurfs, den sie der Kammer vorlegen soll, erst dann verbereite, wenn sie die Minister über gewisse Thatsachen gehört hätte. Uebrigens glauben wir versichern zu können, daß Hr. Etienne nicht ernannt worden ist, um die Schwierigkeit zu umgehen, und eine zweideutige Abfassung vorzulegen. Die Majorität, die er repräsentirt, hat ihm im Gegentheil ein sehr bestimmtes Mandat gegeben, und wir zweifeln nicht, daß diesem Mandat entsprochen werden wird."

Das Journal la Presse gibt zu, daß Hr. v. Molé die Mittheilung einer Depesche des Hrn. Thiers, Ancona betreffend, verweigert, und dabei erklärt habe, er wolle sie bloß der Kammer mittheilen. Der Nouvelliste, bekanntlich das Organ des Hrn. Thiers, meldet in seinem neuesten Blatt: „Man hat in Bezug auf diese Depesche von einem Besuche des Hrn. Thiers bei Hrn. v. Molé gesprochen. Dieser Besuch hat wirklich stattgefunden, und zwar aus folgendem Anlaß: Nachdem Hr. v. Molé die Mittheilung der Urkunden in Bezug auf die Angelegenheit von Ancona verweigert hatte, folgte eine sehr lebhafte Erörterung in der Commission; endlich willigte He. v. Molé ein, Hrn. Thiers die Ancona betreffende Depesche im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten zu zeigen. Da die Commission wünschte, daß Hr. Thiers bei dem Präsidenten des Conseils diese Verification vornehme, so war dieß der Gegenstand seines Besuchs. Das Resultat wird später zu Tag kommen. — Im Conferenzsaale hieß es, daß die Ausdrücke des Adreßentwurfs gewiß einen offenen und bestimmten Tadel der den Angelegenheiten durch das Cabinet vom 15 April gegebenen Leitung ausdrücken würden."

Am 3 Januar war der Proceß des Hrn. Gisquet noch nicht geendigt. Man erwartete den Spruch der Jury auf den 4 Jan., wo die Vertheidiger noch einmal das Wort nehmen sollten. Der Generaladvocat hatte in der Sitzung vom 3 in einer sehr merkwürdigen Rede, worin er Hrn. Gisquet harte Wahrheiten sagte, auf die Lossprechung des Messager hinsichtlich des ersten Anklagepunkts: Verleumdung gegen einen öffentlichen Beamten; dagegen auf die Verurtheilung dieses Journals hinsichtlich des zweiten Anklagepunkts: „Verleumdung gegen einen Privatmann" angetragen, da in letzterer Beziehung es sich, wie bei dem englischen Gesetz, bloß darum handelt, ob der angeschuldigte Artikel ein Libell ist, nicht ob Wahrheit demselben zu Grunde liegt.

(Gazette.) Es heißt, Hr. Gisquet solle von dem Staatsrath und der Kammer ausgeschlossen werden. Wir begreifen in der That nicht, warum man sich mit einer solchen Strenge gegen diesen Beamten bewaffnen sollte. Die ihm angeschuldigten Thatsachen hängen mit einem Verein von Dingen zusammen, der keine theilweise Ausschließung gestattet. Wir müssen immer wiederholen: das Uebel, das an dem legalen Lande nagt, muß aus höherem Gesichtspunkt genommen werden.

Im Laufe des Jahres 1838 wurden zu Paris gedruckt: 6603 Bücher, 976 Stahl- und Kupferstiche und Lithographien, 173 geographische Tafeln und Karten und 1000 musikalische Werke.

Die Pariser Sparcasse hat am Sonntag den 30 und am Montag den 31 Dec. 2513 von Deponenten, worunter 386 neue waren, die Summe von 278,666 Fr. erhalten. Die zurückgefoederten Einlagen beliefen sich auf die Summe von 425,000 Fr.

Am 25 Dec. fand die erste vollständige Probefahrt auf der Eisenbahn von Montpellier nach Cette statt. Die Hinfahrt, mit mäßiger Schnelligkeit, erfolgte glücklich in einer Stunde, trotz mehrmaligen Stillhaltens; bei der Rückfahrt aber traten die Wagen durch einige Versenkungen der Schienen aus dem Geleise. Man konnte übrigens noch sodald still halten, daß nur einige Passagiere einige leichte Verletzungen davon trugen.

Die französische Corvette „la Désirée" von 16 Kanonen scheiterte am 27 Dec. während ihrer Fahrt von Brest nach Toulon bei Saint-Martin-de l'Ile-de-Ré. Sie feuerte vergeblich viele Nothschüsse ab. Die ganze Mannschaft fand in den Fluthen ihren Tod. Unter den vom Meere ausgeworfenen Leichnamen fand man auch zwei Sträflinge mit der Kette zusammengebunden.

** Paris, 3 Jan. Die Antworten des Königs auf die verschiedenen Neujahrswünsche haben dießmal bezeichnender als sonst geschienen. Die absichtliche Berufung auf den Ursprung der Dynastie und deren festen Willen, nicht über die ihr eingeräumten Peorogatioe hinauszugehen, — eine Speache, die im Widerspruch mit dem seltsamen letzten Paragraphen der Thronrede steht — vielfach so ausgelegt woeden, als sey der Hof doch entschlossen, der Coalition wenigstens einige Concessionen zu machen. So heißt es jetzt, daß man wenigstens ihr die innere Politik insofern preisgebe, als man ihr das bisher am Hofe in der Person des Hrn. Montalivet so hartnäckig behauptete Ministeeium des Innern zur Disposition stellen wolle gegen Beibehaltung der Direction des Aeußern und des Hrn. v. Molé. Der letztere, der schon so viel Gestalten geschmeidig durchgegangen, soll daher allein Auftrag zur Bildung eines neuen Cabinets, an dessen Spitze er bliebe, erhalten haben. Hier würden nun die Doctrinärs leicht eine Stelle finden. Man bemerkte, daß Guizot fast der einzige Deputirte war, der am Neujahr bei Hofe in der dort so beliebten und später in der Kammer so destrittenen Uniform erschien.

Niederlande.

*** Brüssel, 31 Dec. Eine Division der Armee (die dritte, General Olivier) besetzt das Luxemburgische. Die Armee ist auf dem vollständigen Kriegsfuße, so daß sie in wenigen Tagen sich 120,000 Mann stark versammeln kann. Man ist sehr gespannt auf das Votum der Adresse der französischen Deputirtenkammer. Die Politik des französischen Cabinets wird davon abhängen. Ich glaube, daß der Ausdruck der Gesinnungen der französischen Deputirten den von Hrn. v. Molé in der Pairskammer gegebenen Erläuterungen entsprechen wird. Die Worte „Krieg, compromittirter europäischer Frieden, Verwicklung" wirken furchtbar auf die Legislatur unserer südlichen Nachbarn. Dieser Eindruck wird über ihre Interessen und ihre Sympathien siegen. Wenn sich sonach Frankreich den vier andern bei der Conferenz repräsentirten Mächten anschließt, und man uns die nahe Vollziehung des Tractats der 24 Artikel ankündigt, an denen nichts gemildert seyn wird, außer die auf 5 Millionen Gulden verminderte Schuld — was wird dann die belgische Regierung thun? Ich glaube, sie wird bei der sich vorgezeichneten

Digitized by Google

Politik beharren; sie wird beweisen (und darin hat sie Recht), daß ihr nicht 5, sondern nur 2 Millionen 215,000 Gulden jährlicher Rente als Zahlung obliegen, daß sie überdieß auf den sich ergebenden Ueberschuß des Tilgungsfondieats Anspruch hat, der für ihren Theil, wie man versichert, 1830 die Summe von 140 Millionen betragen soll; sie wird ferner den vorläufigen Beitritt Hollands zu den Grundlagen der künftigen Uebereinkunft verlangen, und wird sich endlich mit bewaffneter Hand jeder gewaltsamen Vollziehung (die man aber meiner Ansicht nach nicht versuchen wird) widersetzen. Sollte jede dießfallsige Unterhandlung scheitern, so wird sie die Kammern auflösen, an das Volk durch die Wahlen appelliren, und den Zustand des Landes der neuen Legislatur darlegen, die alsdann zu entscheiden hätte.

† **Brüssel**, 31 Dec. Es war vorauszusehen, daß die Angabe des Grafen Molé in der französischen Pairskammer, die Territorialfrage sey von Belgien bis zur Eröffnung der gegenwärtigen Session bei der Conferenz gar nicht in Anregung gebracht worden, hier Befremden erregen mußte. Man erinnerte sich gleich daran, daß schon vor mehreren Monaten der König den Deputationen von Limburg und Luxemburg die Versicherung gegeben, ihre Interessen würden in London hartnäckig vertheidigt. Wie ließ sich dieses miteinander vereinigen? Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen schon vorlängst schrieb, von der Territorialfrage sey noch keine Rede gewesen, weil man gleich gefühlt habe, auf welche Schwierigkeiten man stoßen werde, und sich von vorne herein keine entschieden abschlägige Antwort über einen Punkt habe zuziehen wollen, dem man auf dem Umwege der Frage von der Schuld mit mehr Erfolg beizukommen hoffte. Frankreich und England waren in diese Absicht Belgiens eingeweiht, Graf Molé hatte daher seine Worte richtiger fassen können. Des Ministers de Theux Antwort bestätigt auch eine andere meiner früheren Angaben, daß nämlich auch wegen der Schuld noch nichts abgemacht ist, und Belgien die Mittheilungen noch erwartet, über die es sich definitiv wird auszusprechen haben. Man sieht, wie voreilig manche Correspondenzen gewesen sind, und wie so viele mit großer Bestimmtheit vorgetragene Angaben sich nach einiger Zeit ungegründet erweisen. So hat man auch sehr positiv von einer Note der englischen Regierung an die hiesige gesprochen, worin dieser damit gedroht werde, man werde den ersten Kanonenschuß als eine Kriegserklarung gegen alle Mächte ansehen. Auch dieß ist nur ein leeres Gerücht, und was jetzt in Frankreich und hier von den betreffenden Ministern gesagt worden, beweist, wie weit man noch von Kanonenschüssen entfernt ist. — Bisher habe ich Ihnen nicht von einer Allocation von 13,000 Fr. auf dem Budget der auswärtigen Angelegenheiten von 1839 gesprochen, die dazu verwendet werden soll, im Auslande Broschüren u. dgl. zu verbreiten, um irrige Ansichten, die über Belgien obwalten, zu berichtigen. Es sind nämlich im Laufe dieses Jahres mehrere Belgier von Reisen in Deutschland und Frankreich zurückgekehrt, und haben ihre Verwunderung darüber ausgedrückt, wie wenig man im Auslande richtige Ansichten über Belgien habe. So ist denn eine Section der Repräsentantenkammer mit beneidenswerther Naivetät auf den Einfall gekommen, jene Summe auf dem Budget auszuwerfen. Was soll nun ein Correspondent über Belgien machen? Lobt er, so wird man sagen: er wird dafür bezahlt; tadelt er, so wird man sagen: er möchte gern angekauft werden. Zum Glück unterscheidet sich die Sprache freier Ueberzeugung und Unparteilichkeit von gedungener Schönrednerei oder mißwollender Tadelsucht durch ein Etwas, das keinem verständigen Leser entgehen wird, sonst bliebe nichts übrig, als die Feder niederzulegen.

Italien.

* **Neapel**, 27 Dec. JJ. MM. der König und die Königin sind am letzten Sonnabend um 8 Uhr Abends an Bord des Dampfschiffes Ferdinando II nach einer 28stündigen stürmischen Ueberfahrt, während welcher Ihre Maj. fortwährend an der Seekrankheit gelitten hat, glücklich hier angekommen, und haben auch die beiden Prinzen in gutem Gesundheitszustand gefunden. Die Masern sind vorüber, und beide Prinzen sind jeden Mittag an den Fenstern des Palastes zu sehen. Die Aenderung in der Temperatur ist denselben sehr zu Statten gekommen. Wir hatten acht sehr kalte Tage; außerhalb der Stadt kam es zum Gefrieren, und in Calabrien ist sogar in der Ebene Schnee gefallen; der zweite Weihnachtsfeiertag war wieder mit einem schönen Frühlingstage zu vergleichen. Die Ausbrüche des Vesuvs nehmen von Tag zu Tag zu, was ungeachtet der jetzigen Jahreszeit viele Fremde hinauflockt. — Hr. Butera, Gesandter in London, ist hier angekommen, und wird sich über Palermo an seinen neuen Posten begeben. Auch erwartet man hier die Frau Herzogin von Berry nebst dem Herzog von Bordeaux. — Nach einem heute erlassenen Beschlusse wird die Administration der Douane der bisherigen Gesellschaft bleiben, was dem Handelsstand sehr angenehm ist, da deren Director, Hr. Dupont, allgemein wohl gelitten ist.

* **Rom**, 29 Dec. Die hiesigen Repressalien in Spanien sind hier wie überall mit Abscheu aufgenommen worden. Daß sie nicht mit Bewilligung des Don Carlos geschehen, versichert der Provincialgeneral der Capuciner in Spanien, Don Fermin Alcaraz, der gegenwärtige hiesige Geschäftsträger des Don Carlos. Es befinden sich hier mehrere Spanier, welche zu der Partei der Königin gehören, unter diesen der reiche Balmaseda aus Madrid; alle sind der Ansicht, daß wenn Don Carlos in diesem Augenblick der spanischen Nation nur einige Zugeständnisse machen würde, die Regierung der Königin sich nicht lange mehr halten könnte, da sich dann die ganze Partei der Gemäßigten für ihn erklären würde, um nur nicht den Exaltirten zu unterliegen. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist fortwährend beschäftigt die Museen und Galerien wie die Ateliers unser ersten Künstler zu besuchen. Gestern Abend beehrte er die Soirée des k. k. österreichischen Botschafters, Graf Rudolph v. Lützow, mit seiner Gegenwart. Nach einem aus Petersburg hier an den Thronfolger eingetroffenen Courier wird es wahrscheinlich daß der Herzog von Leuchtenberg seinem zukünftigen Schwager hier oder in Neapel seine Aufwartung machen wird. Der Bischof von Algier, Monsignore Dupuch, hat am 27 d. die Reise nach seiner Diöcese über Civita vecchia, wo ein Dampfboot seiner harret, angetreten, nachdem er vorher noch in einer Audienz beim heiligen Vater sich verabschiedet hatte, und von diesem mit dem apostolischen Segen entlassen worden war. — Der Marschall Marquis Maison ist aus Florenz hier eingetroffen, wird sich aber dem Vernehmen nach in kurzem nach Neapel begeben. — Es treffen noch immer Reisende von Florenz und überhaupt aus dem Norden ein; nach einer mäßigen Schätzung sollen in diesem Augenblick an 20,000 Fremde sich hier befinden.

* **Pisa**, 30 Dec. Die Hoffnung, Ihre k. H. die Prinzessin Marie von Würtemberg gerettet zu sehen, wird bis jetzt nicht

Digitized by Google

aufgegeben. Man sagt, daß die beiden ausgezeichneten italienischen Aerzte, die man zu Rath gezogen hat, darin übereinstimmen. Ihre k. k. Hoh. der Großherzog und seine Gemahlin kamen hierher, um die leidende Prinzessin zu besuchen. Allgemein nimmt man den innigsten Antheil an dem Geschick der geistvollen Königstochter.

Deutschland.

Regensburg. Am 1 Jan. feierte Se. D. der Fürst von Thurn und Taris seine Verlobung mit J. D. der Fürstin Mathilde von Oettingen-Spielberg. Die Vermählungsfeier wird den 6 Jan. abgehalten und das fürstliche Paar am 9 Jan. hier eintreffen, wozu im fürstlichen Palais bereits Vorkehrung getroffen wird.

* **Leipzig**, 1 Jan. Die Unterhandlungen zwischen den Directorien der Leipzig-Dresdener und Magdeburg-Halle-Leipziger Eisenbahn werden nach den Berathungen beim Ausschusse der hiesigen in Betreff der Bahn von der Gränze bis auf hier zu einem günstigen Resultate führen. Die auswärtige Gesellschaft wird die Bahnstrecke an etwa drei Stunden auf eigene Kosten aufführen und herstellen; das Vergleichsquantum soll 298,000 Thlr. betragen, und kann dasselbe von der hiesigen Gesellschaft in einzelnen Terminen abgezahlt werden, wogegen die letztere die Expropriation hier auf alleinige Kosten besorgt. — Mit diesem Jahre beginnt hier eine Kirchenzeitung für das Königreich Sachsen, die im Verlags-comptoir zu Grimma erscheint und von zwei Geistlichen der Leipziger Ephorie redigirt wird, welche letztere sich jedoch erst nach Ostern 1839 nennen wollen, wenn die Zeitung unter ihrer Redaction Aufnahme und Fortgang findet. — Ungeachtet der bei einigen Banken des Auslandes eingetretenen Krisen schreitet die Entstehung der hiesigen rasch fort, und kann man nach Abhaltung der in Rücksicht der Statuten derselben als constituirend zu betrachtenden Generalversammlung der Eröffnung der Leipziger Bank um so zuversichtlicher entgegensehen, als dieses rein vaterländische Institut vom Finanzminister auf alle Weise unterstützt und befördert wird.

Preußen.

(Preuß. Staatszeitung.) **Berlin**, 2 Jan. Die Allg. Zeitung vom 27 v. M. liefert einige nach ihrer eigenen Angabe gemilderte Proben, wie die Verurtheilung Binterims von der Würzburger Zeitung und der Münchener politischen Zeitung besprochen werde. Die Angriffe dieser Blätter führen ihr Gegengift mit sich, und nöthigen zu einer Erwiederung nur da, wo die Sicherheit ihrer Behauptungen an diese, ihrer entschiedenen Unwahrheit ungeachtet, glauben lassen könnte. So versichert die Würzburger Zeitung, das Erkenntniß gegen Binterim sey kein Urtheil eines Gerichts, sondern nur ein Entwurf oder Gutachten, auf welches der Beschluß im Justizministerium gefaßt sey. Dieß ist unrichtig, wie wir aus guter Quelle versichern können. Das Landgericht zu Düsseldorf hat nicht einen Erkenntnißentwurf dem Justizministerium zur Bestätigung eingereicht, sondern es hat, als ordentliches Gericht des Angeklagten, selbstständig in der Sitzung vom 10 v. M. das Urtheil gesprochen und zwei Tage darauf dasselbe publicirt. Es ist dieß ohne Zweifel geschehen, weil keiner der Fälle vorlag, in welchen die allerhöchste Cabinetsordre vom 4 Dec. 1824 (Gesetzsammlung vom Jahre 1824 S. 221) die Einreichung der Erkenntnisse vor der Publication verordnet. Von der Befugniß, den Spruch dem Kammergerichte zu überweisen, wie sie die allerhöchste Cabinetsordre vom 25 April 1835 (Gesetzsammlung vom Jahre 1835 S. 47) ertheilt, hat, so zeigt das bekannt gewordene Verfahren, das Ministerium keinen Gebrauch gemacht, sondern der Sache ihren gewöhnlichen Lauf gelassen. — Die Münchener polit. Zeitung kann sich nicht erklären, weßhalb Binterim, „der in Düsseldorf so gut wie freigesprochen sey," verhaftet worden. Er ist zu zweijährigem Festungsarreste verurtheilt, eine Strafe, welche gesetzlich die Verhaftung nach dem ersten Erkenntnisse zur Folge hat. Ueberdieß aber ist uns zuverlässig bekannt geworden, daß, auch abgesehen hiervon, der Gerichtshof die Verhaftung beschlossen habe, weil von dem Binterim während der Untersuchung colludirt worden und um so mehr zu besorgen stehe, er werde seine Freiheit zur Verdunkelung der Wahrheit mißbrauchen, als es bereits erwiesen sey, daß ihn die Liebe zur Wahrheit verlasse, wo sein Interesse mit der letzteren in Zwiespalt gerathe.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 28 Dec. Die Versammlung der Provincialstände zu Roeskilde wurde am 24 d. in Folge eines königlichen Rescripts geschlossen. In der Schlußrede verkündete der königliche Commissär der Versammlung, daß die Bitten um Vereinigung der jütländischen und seeländischen Provincialstände nicht bewilligt werden könnten. — Das neulich in Kiel proclamirte Verbot gegen öffentliche Versammlungen ohne Erlaubniß der Polizeiämter ist jetzt auch in den Städten Husum und Eckernförde, also im Herzogthum Schleswig, bekannt gemacht worden. Die heutige Kjöbenhavnspost enthält ein deßfallsiges ganz allgemeines Mandat von der schleswig-holsteinischen Regierung. Dieß hat hier große Aufmerksamkeit erregt, denn man war anfänglich geneigt zu glauben, daß jenes Verbot eine Frucht der Verbindung Holsteins mit Deutschland sey. Davon ist man jetzt zurückgekommen. Das Mandat verbietet nicht allein Versammlungen in denen Petitionen beschlossen werden sollen, sondern auch das Circuliren der Petitionen und das Einsammeln von Unterschriften.

Oesterreich.

† **Wien**, 30 Dec. Der Sieg, den die Coalition in der französischen Deputirtenkammer bei Ernennung der Commission für den Adresse-Entwurf über das Ministerium erfocht, machte hier keinen guten Eindruck. Man besorgt, daß Hr. v. Molé jetzt einen sehr schweren Stand haben werde. Hr. v. Molé hat Beweise von vielem politischen Tact gegeben. Er war bis jetzt der einzige Minister, der die Lage Frankreichs gegenüber dem Auslande richtig zu beurtheilen wußte, und seinen Bemühungen verdankt man es in vieler Hinsicht, daß die Verhältnisse Europa's sich nach und nach ausglichen und Alles in das gehörige Geleise zu geben sich anschickte. Mit dem Austritte des Hrn. v. Molé aus der Administration beginnt zwar keine neue Zeitrechnung für Frankreich, denn zuletzt hat ein ministerielles Revirement daselbst nur eine Personen-, keine Systemsveränderung zur Folge, aber dessen ungeachtet kann man sich des Unbehagens bei dem Gedanken nicht erwehren, daß Hr. v. Molé und seine politischen Freunde Andern das Feld räumen sollen, die minder geschickt und vielleicht minder unabhängig sind als er, so daß sie nicht so offen wie er bekennen werden, was Frankreich und Europa frommt. Vielleicht denken im Grunde der Seele diese Leute nicht anders über die öffentlichen Angelegenheiten als Hr. v. Molé, wenn sie auch vorgeben, sie anders behandeln zu wollen;

wenn sie aber auch später, ihren jetzigen Worten ungetreu, nach denselben Grundzügen handelten, wie der, den sie jetzt zu stürzen versuchen, so haben sie doch zu viele Rücksichten für sich selbst und die Parteien, von denen sie abhängen, um nicht einen schwankenden Gang einzuhalten, der dem von allen Seiten gehegten Wunsch, endlich einmal festern Boden unter sich zu gewinnen, immer wieder entgegentreten müßte. Man war in dieser Hinsicht unter redlicher Beihülfe des Grafen v. Molé ziemlich weit vorgerückt; man kannte und verstand ihn bereits: seine Nachfolger, wenn er deren erhalten sollte, muß man erst genauer kennen und verstehen lernen. Das ist ein Zeitverlust, der unter allen Verkommnissen unangenehm ist, in der Politik aber besonders nachtheilig wirkt, vor Allem in Augenblicken wie der jetzige, der endlich über das Loos der Niederlande entscheiden soll. Kein Wunder daher, daß man Hrn. v. Molé's Bleiben wünscht, und daß der mindeste Anstoß, der ihm widerfährt, allgemein gefühlt wird und bei der Börsenwelt Mißbehagen erzeugt, denn die Börse braucht vor Allem Vertrauen, das Hr. v. Molé so ehrenvoll sich zu erwerben wußte. Es kann wohl Niemand entgehen, welcher Verbesserung die französischen Zustände noch fähig sind, und welche sie bedürfen. Es sind aber dort selten oder nie Modificationen zu erlangen, so lange man sich in häufigen Wechseln gefällt, wenn auch noch so wohlwollende Absichten dabei zu Grunde liegen. Abgesehen also von den Nachtheilen, die den äußern Verhältnissen Frankreichs jedesmal bei einem Ministerwechsel bevorstehen, ist es einleuchtend, daß eine zweckdienliche und zeitgemäße Entwicklung seiner Institutionen und industriellen Bestrebungen durch das häufige Ab- und Eintreten von Personen, denen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anvertraut wird, unmöglich zu erlangen ist. Darin besteht hauptsächlich der Vortheil der Staaten, die keine repräsentative Verfassung haben, daß die mit dem Vertrauen des Monarchen beehrten Männer in die Lage gesetzt sind, ihre gegenseitige und des Volkes Stellung zu erkennen, Erfahrungen zu erwerben, sie glücklich anzuwenden und solchergestalt sich mit dem Lande identificiren zu können — ein Vortheil, der die reinen Monarchien mit Recht befähigt, den Begriff des Conservatismus mit sich zu verbinden, während in Frankreich ein Ministerwechsel die ganze äußere und innere Verwaltung, die letztere sogar bis in alle administrativen Verzweigungen des Landes in andere Hände wirft.

Persien.

Das M. Chroniele schreibt aus Konstantinopel: „Wie wir hören, wird Hr. Mac-Neil, da die drei Jahre verflossen sind, welche er an dem persischen Hofe als brittischer Gesandter zubringen sollte, Persien verlassen. Oberst Sheil bleibt als Geschäftsträger zurück."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Jan. Consols 94¼.

Paris, 3 Jan. Consol. 5proc. 110, 15; 3proc. 78, 85; Bankactien 2660; belg. Bank 510; belg. Fonds 99⅛; neap. 99; span. 17; St. Germainer Eisenbahn 620; Versailler rechte 585; linke 205; Paris-Havre 925; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1090 und 5370.

Die Gesellschaft für die Paris-Havre Eisenbahn hat in einer Bittschrift an die Regierung folgende Forderungen aufgestellt: Ermächtigung, an die Actionnäre 4 Proc. von dem eingezahlten Capital bis zur gänzlichen Beendigung des Unternehmens zu zahlen; Ermächtigung zur Aufnahme eines Anlehens von 40 Mill. Fr. unter Bürgschaft der Regierung, welches zur Beendigung der Bahn nöthig ist.

* **Neapel**, 27 Dec. In Geschäften in Folge der Feiertage nichts Neues. Die englischen Häuser haben bis jetzt nur theilweise die Erlaubniß zur Ausfuhr des gekauften Getreides erhalten. Die Preise sind Carl. 20½. Oel neuerdings fest sostenirt; gegen baar D. 24. 60. Ende Januar zahlbar D. 24. 90.

Amsterdam, 2 Jan. Integr. 54⅞; 5proc. Cert. 101⅛; Kansd. 25¹⁵/₁₆; Synd. 4½proc. 95; 3½proc. 79⅞; Ard. 16¹¹/₁₆; russ. Inscr. 70½; 5proc. österr. Met. 103⅞; 5proc. brasil. 77⅛.

Frankfurt a. M., 5 Jan. Metalliques 106; 3proc. 79¹/₁₆; Bankactien 1772; Integr. 53½; Ard. 4; Taunusbahn 254¼; Disconto 4½.

Augsburg, 7 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 105 P.

* **Hamburg**, 1 Jan. Nach Ankunft der Londoner Post vom 28 v. M. wurde es im Kornmarkte wieder sehr lebhaft, und wurden ungeachtet der Feiertage viele Geschäfte gemacht. Die Preise waren für alle Getreidegattungen, besonders aber für Weizen, höher. Das Thauwetter belebt überdieß die Hoffnung auf baldige Verschiffung. Die Briefe wurden nicht früh genug ausgegeben, um noch auf den Curs zu wirken, da dieser heute früher notirt werden mußte, er blieb daher wie vorigen Freitag, es wurde aber nur wenig darin gethan, indem unter diesen Umständen viel zu ziehen seyn wird. Andere Devisen waren ziemlich begehrt, besonders deutsche Plätze. Von heute an wird Conventionsgeld hier unter zwei Rubriken notirt: das, was nach dem 20 Guldenfuß ausgeprägt ist, und schlechteres, das nur unter diesem Namen geht; ersteres steht heute 147½, letzteres mit der Benennung „devaloirtes" 153. Die Nachricht, daß das englische Schiff Thetis, Capitän Vaine, von hier nach London bestimmt, gänzlich verunglückt ist, war für unsere Assecuranz-Compagnien sehr unangenehm.

Wien, 3 Jan. Metall. 107¾; 4proc. 100³²/₃₂; 3proc. 80¼; Bankactien 1501; 1834er Loose 136; Nordbahn 104¼; Mail. E. B. 104⅛; Raaber 105⅛.

Berlin, 3 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅛; Pämiensch. der Seeh. 69⅛.

Augsburger Cours vom 7 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅛	100⅛
— — à 3 „ Pr.	100⅛	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St.Act. II.S.	—	526
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	106⅛
– detto à 4 Proc.	99⅞	—
– detto à 3 Proc.	80⅜	—
–B.Act.II.Sem.1838	—	1483
Poln. L. à 500 fl.	99½	—
Poln. L. à 500 fl.	114⅜	—
Darmstädter Loose	—	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20ern 1 M.	99	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg	– – 99⅛	–
Leipzig	– – –	99⅛
London	– – 9. 49	
Paris	– – 117⅛	—
Lyon	– – 117	—
Mailand	– – –	60⅜
Genua	– – 51⅛	–
Livorno	– – –	61⅛
Triest	– – 99	—
Venedig	– – 60⅝	—

Berichtigungen.

In der gestrigen Nummer S. 51, Sp. 2, Z. 21 v. u. lese man „Komstone" st. „Komstone;" desgleichen in der Beilage S. 51, Sp. 2, Z. 31 „Christo" st. „Christum."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Caspar Maria, Graf v. Sternberg.

(Beschluß.)

Die verhängnißvollen Ereignisse von 1809 vertrieben den Grafen aus Regensburg. Er zog sich nach Böhmen zurück, und wohnte theils in Prag, wohin er seine Bibliothek und seine übrigen kostbaren Sammlungen kommen ließ, theils auf seinem angenehmen Landsitze Brzezina. An letzterem Orte vereinigte er fast jeden Sommer mehrere Gelehrte um sich. Die Erinnerung an die edle Einfalt und an die vielseitigen wissenschaftlichen Genüsse dieses Tusculums werden allen unvergeßlich bleiben, welche dort zu weilen das Glück hatten. In Prag bot sich für Sternberg ein neuer nicht minder großartiger und heilsamer Wirkungskreis an. Es konnte ihm, dem vielerfahrnen Manne, nicht entgehen, wie die jüngsten Zeitereignisse ein regeres Nationalleben in Böhmen veranlaßten. Im ungünstigen Kampfe nach außen wendete sich das Volk an die Entwicklung seiner Litteratur, an die Eröffnung neuer geistiger Quellen der Stärke, welche die erleuchtete Amtsthätigkeit eines Mannes, wie Graf v. Kolowrat, der damals Böhmen als Oberstburggraf administrirte, in die rechten Bahnen zu leiten verstand. Mit der Absicht, diese geistigen Kräfte Böhmens auf eine zeitgemäße, der Stellung Böhmens in der österreichischen Monarchie würdige und zweckmäßige Weise zu üben und auszudehnen, entstand dort die k. Gesellschaft des vaterländischen Museums unter den Auspicien des Oberstburggrafen und mit der Sanction des Kaisers. Wir glauben diese bedeutsame Epoche, an welcher Graf Sternberg so thätigen Antheil nahm, am besten mit den Worten Goethe's bezeichnen zu können: „Neben der böhmischen Sprache" — sagt er — „besteht die deutsche als wirklich einheimisch in Böhmen; sie hat im wissenschaftlichen und gebildeten Lebenskreise entschiedenes Uebergewicht. Die meisten Bücher und Zeitschriften erscheinen in ihr. Allein die böhmische Sprache besteht auch ihrerseits in voller Kraft, und Bücher, Zeitschriften und Flugblätter für das Volk werden häufig in ihr gedruckt. Beide Sprachen vereinigend und vermittelnd, indem sie keine derselben verabsäumt, wirkt die Gesellschaft des vaterländischen Museums besonders auch durch ihre beiden Zeitschriften ein. . . . Denkmäler der alten Sprache in Prosa und in Versen, Geschichtserzählungen, Sammlungen von Sprüchwörtern, Briefe, Reisebücher, Heldenlieder und Volksgesänge werden durch jene Gesellschaft mit sorgfaltigem Fleiß zum Druck befördert. . . Die Alterthümer, Geschichtsbeiträge, Urkunden und andere Denkzeichen werden hier gesammelt; die Sprache, die Sitten und Eigenheiten des Volks erforscht und festgehalten, die Naturgebilde des Landes zusammengestellt, und jedes Gedeihen in Wissenschaft, Kunst, Gewerfleiß und Verkehr, vor Allem aber der vaterländische Sinn selbst, genährt und erhöht. . . Als Präsidenten dieses Vereins sehen wir nun (nach Fürst Lobkowitz) den hochverdienten Grafen Caspar Sternberg, dessen verehrter Name schon mehrfach den Wissenschaften ruhmvoll angehört, und dessen Thätigkeit hier leitend und vortragend das Ganze ausgezeichnet fördern hilft." Solches Zeugniß gibt Goethe seinem alten Freunde, mit dem er theils in Weimar, vorzüglich aber in den böhmischen Bädern, viele heitere Tage verlebt hat. Diese Bäder wurden von beiden edeln Männern fast jährlich und, nach Verabredung, gleichzeitig besucht, und es war kein geringes Anziehungsmoment für viele Reisende, mit den ersten Illustrationen deutscher Poesie und Wissenschaft gleichzeitig die Luft des Badeortes zu genießen. Was Sternberg für das vaterländische Museum in Prag gethan hat, hier ausführlich zu erörtern, würde die Gränzen unserer flüchtigen Skizze weit überschreiten. Seine kostbare Bibliothek, noch vermehrt durch die käuflich erworbene des Bergrathes Lindacker, seine reichhaltigen Herbarien und mineralogischen Sammlungen, übergab er der Gesellschaft als freiwilliges Geschenk. Am 23 December 1822 eröffnete er der Gesellschaft, als ihr Präsident, die feierliche Sanction ihrer Statuten durch Se. des Kaisers von Oesterreich Majestät, und legte zugleich die Schenkungsurkunde in das Archiv der Gesellschaft nieder. Mehr als sechzigtausend Gulden ist der Schätzungswerth dieser großmüthigen Stiftung, welche der Graf, so lang er lebte, beständig mit neuen Ankäufen und Geschenken bereicherte. Die Verhandlungen der Gesellschaft, welche seit dem Jahr 1823 erscheinen, geben fast in jedem Hefte Zeugniß von der vielseitigen Gelehrsamkeit, von dem Scharfblick und von den patriotischen Gesinnungen des Grafen. Seine darin niedergelegten wissenschaftlichen Forschungen hielten immer gleichen Schritt mit neuen Beweisen von Großmuth, die das vaterländische Institut bereicherten. Uebrigens blieb er hiebei nicht stehen. Eine ausgedehnte Correspondenz mit den größten Naturforschern Deutschlands, Frankreichs, Englands und Nordamerika's machte ihn zum allgemeinen Träger der litterarischen Entwicklungen, und wo es galt durch Rath, durch Eröffnung von neuen Hülfsmitteln, durch Geldunterstützung, durch Empfehlung zu wirken, war Graf Sternberg immer der Mann, an den sich das Vertrauen des Gelehrten mit Erfolg wenden durfte. Er bildete eines der Centren in der großen deutschen Gelehrtenrepublik, und wo er unter den Aerzten und Naturforschern des gemeinsamen Vaterlandes erschien, wendeten sich Aller Blicke mit Ehrfurcht und Vertrauen auf den ehrwürdigen Greis, der mit so viel Milde und Delicatesse half, mit so anspruchsloser Weisheit rieth und leitete. Er präsidirte der Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher in Prag, und seine gehaltvolle Rede über die Leistungen der Böhmen auf dem Felde der Naturwissenschaft zeugt von der Universalität seiner Kenntnisse, von der Größe seiner Ansichten. Als Besitzer reicher Steinkohlengruben in Böhmen ward er schon frühzeitig auf die Wunder der vorweltlichen Vegetation hingewiesen. Sein inniges Verhältniß zu Alexander v. Humboldt, zu dem Präsidenten v. Schlotheim in Gotha und zu Goethe mag die Aufmerksamkeit auf dieses Feld der Forschung noch gesteigert haben. Hier hat er Außerordentliches geleistet. Sein Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt (Folio, seit 1820, in Heften erschienen), ist sein größtes Werk. Noch in den letzten Tagen seines Lebens, da er schon fast erblindet war, beschäftigte er sich damit, die Materialien zu einem siebenten, von seinem Schüler und Freunde, Professor Presl in Prag, zusammenstellen zu lassen. Diese Schrift hat das Verdienst, die botanische Untersuchung von den Bildungen vorweltlicher Gewächse mit den geognostischen Ergebnissen zusammenzuhalten, und ist das erste Werk, welches in neuester Zeit den Anstoß zum Studium eines eben so interessanten, als früher vernach-

Digitized by Google

brauche. Er nahm 25 Actien al pari an. Ich will hier nicht Dinge, von denen ich nichts wußte, rechtfertigen, sondern nur die Maaßregeln meiner Verwaltung. Im Jahre 1835 hatte sich eine Omnibussocietät „les Algériennes" gebildet, welche die Fahrt von Bercy nach Neuilly machten. Als Präfect war ich durch verschiedene Gründe genöthigt, gegen dieses Unternehmen einzuschreiten. Die Gesellschaft verlor ihren Proceß vor dem Cassationshof. Hierauf kamen aber Klagen der Behörden von Neuilly und Bercy. Um diese Klagen zu beschwichtigen, gestattete ich den Omnibus ihren Dienst auszudehnen. Ich erinnere mich erst heute dieses Umstandes wieder, dessen ich mich gestern hätte erinnern sollen. Wer aber könnte bei den unaufhörlichen Zwischenvorfällen, die beständig in der Sitzung auftauchen, seine Sinne beisammen behalten. Alles dieß wäre nicht geschehen, wenn meine Gegner in eine Instruction eingewilligt, wenn sie nicht unredlich und schamlos gehandelt hätten. . . . ." (Heftiges Murren im Auditorium. Die Vertheidiger erheben sich von ihren Sitzen. Hr. Cappin scheint entrüstet; Hr. Mauguin lacht.) Der Präsident ermahnt Hrn. Gisquet zur Mäßigung. Hr. Gisquet: „Ich bitte um Entschuldigung und ersuche meine Gegner, den Widerruf der so eben gesprochenen Worte anzunehmen. Nochmals erkläre ich, daß ich Grund hatte, das Unternehmen der „Algériennes" zu hindern. Als ich die Omnibus nöthigte, an der Stelle der letzteren, nach Neuilly und Bercy zu fahren, legte ich ihnen eine schwere Last auf, wofür die Bewilligung von vier Nummern auf den Boulevards sie nicht hinreichend entschädigte. Dieß sind, meine Herren Geschwornen, die Erläuterungen, welche ich für meine Ehre, für meine Familie, für meinen Eidam zu geben schuldig war. Letzterer weiß nun, was er hinsichtlich der 25 Omnibus-Actien zu thun hat; denn er hat dieselben auf eine Art erworben, die sich keineswegs rechtfertigen läßt." (Auf diese sonderbare Erklärung des Hrn. Gisquet folgt eine undeschreibliche Verwunderung und Sensation.) Das Wort ist an Hrn. Parquin, Advocaten des Hrn. Gisquet. Ihm folgen dann die Reden der Vertheidiger und des Generaladvocaten, welche wir kurz zusammenstellen werden. Man erwartete den Ausspruch des Gerichts am 2 Januar, da am Neujahrstage keine Sitzung ist.

Der Leo-Hegelsche Streit.

(Fortsetzung)

Wie die Hegelsche Gotteslehre zu fassen, mit welchem Namen sie zu bezeichnen sey, darüber ist schon viel gestritten worden. Die Anhänger der Schule behaupten, jede Fassung derselben von einem außerhalb der Schule Stehenden sey nothwendig ebendeßwegen falsch und begriffslos; der in der Schule Stehende aber habe zugleich mit dem Begriff Gottes, wie ihn Hegel bestimmt, die Wahrheit, da der Begriff die Wahrheit selbst sey. Auf die Gefahr hin, daß dieses unentfliehbare Schicksal des Mißverständnisses auch uns treffe, müssen wir doch auf das schwierige Thema eingehen. Wenn wir auch Hegels Lehre mit seinen eigenen Worten geben, so wird doch, wer nicht sein System studirt, ihn schwerlich genügend verstehen, und jedenfalls kann nur das Resultat, nicht der dasselbe erzeugende Denkproceß hier gegeben werden. Vielleicht wird aus dem, was gegen Hegels Lehre von Gott eingewendet wird, deutlicher, was eigentlich sein Begriff ist. — Gott ist, nach Hegel, die an und für sich seyende Allgemeinheit (Encykl. §. 573). In dem Momente der Allgemeinheit, der Sphäre des reinen Gedankens oder dem abstracten Elemente des Wesens ist es der absolute Geist, welcher zuerst das Vorausgesetzte, jedoch nicht verschlossen Bleibende, sondern als substantielle Macht in der Reflexionsbestimmung der Causalität, Schöpfer Himmels und der Erde ist, aber in dieser ewigen Sphäre vielmehr nur sich selbst als seinen Sohn erzeugt, ebenso in ursprünglicher Identität mit diesem Unterschiedenen bleibt, als diese Bestimmung, das von dem allgemeinen Wesen Unterschiedene zu seyn, sich ewig aufhebt, und durch diese Vermittlung der sich aufhebenden Vermittlung, die erste Substanz wesentlich als concrete Einzelnheit und Subjectivität — der Geist ist. Encykl. §. 567. In der Religionsphilosophie spricht sich Hegel so aus: „Die absolute, ewige Idee ist 1) an und für sich Gott in seiner Ewigkeit, vor Erschaffung der Welt, außerhalb der Welt; 2) Erschaffung der Welt. Dieß Erschaffene, dieß Andersseyn spaltet sich an ihm selbst in diese zwei Seiten, die physische Natur und den endlichen Geist. Dieß so Geschaffene ist so ein Anderes, zunächst gesetzt außer Gott. Gott ist aber wesentlich, dieß Fremde, dieß Besondere, von ihm Getrenntgesetzte, sich zu versöhnen, so wie die Idee sich dirimirt hat, abgefallen ist von sich selbst, diesen Abfall zu seiner Wahrheit zurückzubringen. 3) Das ist der Weg, der Proceß der Versöhnung, wodurch der Geist, was er von sich unterschieden in seiner Diremtion, seinem Urtheil, mit sich geeinigt hat, und so der heilige Geist ist, der Geist ist in seiner Gemeinde. Das sind nicht Unterschiede nach äußerlicher Weise, sondern das Thun, die entwickelte Lebendigkeit des absoluten Geistes selbst, das ist selbst sein ewiges Leben, das eine Entwicklung und Zurückführung dieser Entwicklung in sich selbst ist." — „In den drei Formen: des ewigen in und bei sich Seyns, der Form der Allgemeinheit; der Form der Erscheinung, der Particularisation, des Seyns für Anderes, und in der Form der Rückkehr aus der Erscheinung in sich selbst, der absoluten Einzelnheit, setzt sich und explicirt sich die göttliche Idee. Geist ist die göttliche Geschichte, der Proceß des Sichunterscheidens, Dirimirens und dieß in sich Zurücknehmens. In Rücksicht auf das subjective Bewußtseyn sind die drei Formen auch so zu bestimmen: die erste Form ist das Element des Gedankens. Gott ist im reinen Gedanken, wie er an und für sich ist, offenbar ist, aber noch nicht zur Erscheinung gekommen. Die zweite Form ist, daß er im Element der Vorstellung, der Particularisation, daß er Erscheinung ist. Das dritte Element ist das der Subjectivität als solcher, die theils unmittelbar Gemüth, Gedanke, Vorstellung, Empfindung, theils aber auch Subjectivität, die der Begriff ist, denkende Vernunft, Denken des freien Geistes, der erst durch die Rückkehr frei in sich ist. Hiernach ergeben sich drei Reiche: das des Vaters, des Sohnes, des Geistes. — Das letzte Resultat ist: Gott ist Geist; keine Färbung oder Mischung tritt in dieß reine Licht; das Verhältniß von Vater und Sohn ist aus dem organischen Leben genommen und vorstellungsweise gebraucht; dieß natürliche Verhältniß ist nur bildlich, und daher nie dem entsprechend, was ausgedrückt werden soll. Gott als bloß Vater ist noch nicht das Wahre, er ist vielmehr Anfang und Ende u. s. w. — Es ist unverkennbar, daß Hegel der Idee Gottes ein tiefes und scharfes Nachdenken gewidmet, daß er sie in ungetrübter, geistiger Reinheit und zugleich in lebendiger Durchdringung mit der Welt zu erfassen gesucht, und vielleicht hat er in der Schärfe der logischen Bestimmungen und in scharfsinniger Deutung und Verbindung historisch gegebener Begriffe und Vorstellungen das

Digitized by Google

Mögliche geleistet; dennoch aber sind gegen die Hegel'sche Theologie eine Menge Einwendungen erhoben und nie ganz zum Schweigen gebracht worden. Hegel selbst beklagt sich: die Einen werfen (doch dieß seltener) seiner Philosophie Atheismus, die Andern Pantheismus vor, also die Einen: sie habe zu wenig Gott, nämlich keinen — die Andern: sie habe zu viel Gott, nämlich Alles; — zwei Beschuldigungen, die einander aufzuheben, zu vernichten und für ihn die Vermuthung zu begründen scheinen, daß *wedrr* das Eine *noch* das Andere der Fall sey, daß beide Parteien ihn mißverstehen. Der Anklage des Atheismus hält er entgegen: weit entfernt keinen Gott zu statuiren, bestehe er ja auf der von vielen sehr christlichen Theologen nur schwach vertheidigten Trinität; der des Pantheismus aber: keine Philosophie hebe stärker als die seinige hervor, daß Gott nicht Substanz, sondern Subject, und daß er nur persönlich wahrhaft zu begreifen sey. Den Namen des Pantheismus weist er von seinem System zurück, da der Pantheismus (den er, freilich willkürlich, in dem Sinne nimmt: Alles, die Unendlichkeit der einzelnen Dinge, sey Gott) die aller absurdeste Vorstellung sey, die man einem Denker nicht zutrauen sollte; werde ja doch in seiner Philosophie der Unterschied des Sinnlicheinzelnen, und der geistigen, der sich selbst denkenden Idee, aufs stärkste hervorgehoben. Wenn er für die Systeme der Eleaten und Spinoza's schon die Namen Monotheismus und Akosmismus vorschlägt, und sie dabei als die Systeme bezeichnet, welche das Absolute nur als *Substanz* fassen, so nimmt er für sich in Anspruch, daß er das Absolute als *Subject* fasse und dabei die Welt weder läugne noch sie mit Gott identificire, sondern sie als Moment des sich durch sie hindurchbewegenden Geistes begreife. Eine Vertheidigung seines Systems gegen die Anklage des Atheismus glaubte Hegel gar nicht nöthig zu haben, und über den Vorwurf des Autotheismus sagt er: „es ist einer neuern Philosophie der *infamirende* Vorwurf gemacht worden, daß in ihr menschliche Individuen sich als Gott setzen." So schlendert der dialektische Riese, wie es scheint, alle jene Anklagen von sich weg; aber sie lassen sich nicht so schnell abweisen, sie kehren immer wieder, und so muß man ihnen doch einiges Gehör gönnen. Fürs erste ist wohl nicht zu läugnen, daß Hegel die philosophischen Termini zum Theil in einem andern Sinne versteht und gebraucht, als sonst gewöhnlich ist. Von dem Namen *Panthrismus* ist dieß oben schon angedeutet; Hegel nimmt die krasseste Form desselben als die einzig mögliche, wornach jedes Sinnlicheinzelne Gott, oder ein Theil, ein Stück Gott wäre; Monotheismus wird sonst als Gegensatz gebraucht von Polytheismus; Hegel aber legt den Nachdruck auf den zweiten Theil der Zusammensetzung, und nennt Monotheismus die Doctrine, welche *bloß* die Existenz *Gottes* anerkennt und die der Welt läugnet; und wie ihm die Zahl in Beziehung auf die Gottheit etwas ganz Leeres und Unstatthaftes ist, so ist auch bei seiner Trinität entfernt nicht an eine Dreiheit von Personen, sondern nur an einen in (drei) logischen Momenten sich vollziehenden Proceß zu denken. Warum Hegel die Bezeichnung seiner Lehre als Autotheismus einen „infamirenden Vorwurf" nennt, ist nicht einzusehen. Die Bezeichnung mag gehässig, und sie mag falsch seyn, sofern insinuirt werden will, daß einzelne Individuen *vorzugsweise* sich für Incarnationen der Gottheit halten; aber interessanter als jene entrüstete Ablehnung wäre es gewesen, darüber Aufschluß zu erhalten, ob Hegel die Auffassung seiner Lehre, daß der menschliche Geist, das menschliche *Selbst*, das menschliche Selbstbewußtseyn in seiner Reinheit und Fülle die Idee Gottes und Gott sey, für mißverstanden und sinnlos erkläre? Die Hegel'sche Philosophie ist insofern nicht Pantheismus, als sie nicht lehrt, alle einzelnen Dinge, oder jedes einzelne Ding, sey Gott; sie ist nicht Atheismus, da sie ja die Erkenntniß Gottes ausdrücklich als Ziel ihres Strebens ansieht; ist sie aber nicht pantheistisch und antotheistisch, sofern sie behauptet, daß das All der Welt, besonders aber die geistige Welt der Geschichte, der Personen, der Selbste, die Offenbarung nicht nur, sondern das Seyn und Werden Gottes sey? Und der Monotheismus, d. h. diejenige Glaubensweise, wornach Gott Eine, selbstbewußte Persönlichkeit ist, kann sie sogar atheistisch finden. Der Vorwurf des Atheismus und des Pantheismus, welche Hegel einander, die Kategorie des Zuviel und Zuwenig zu Grunde legend, entgegengesetzt, ist im Grund ein und derselbe, doch mit verschiedenem Grade der mißbilligenden Energie ausgesprochen und mit dem Unterschied, daß bei dem ersten Namen nur Rücksicht genommen wird auf das, was, nach diesem Standpunkte, dem Begriff Gottes fehlt, beim zweiten aber doch dasjenige in Betracht gezogen wird, was diesen Mangel ausgleichen soll. Der Eine will, wenn Gott ohne eine selbstständige Persönlichkeit gesetzt wird, Gott gar nicht mehr in dem System finden; der Andere erkennt doch noch den religiösen Geist an, wenn es auch die Bestimmung des Objects und Inhalts der Religion unbefriedigend findet, behauptet aber: Hegel habe in den Begriff Gottes zu Viel aufgenommen, was nicht göttlich, nicht Gott sey, und dadurch werde der eigentliche Begriff Gottes verunreinigt. Die Philosophie, und namentlich die Hegel'sche, welche in der selbstgenugsamen Form der Logik auftritt, geht immer auf Allgemeines, Abstractes, auf Verhältnisse und Begriffe, und nicht auf Individuen, auf Individuelles und Concretes; sie schließt die Zahl, die Einheit von sich aus; so ist ihr auch Gott nicht der *Eine*, sondern der *Alle*, d. h. der Allgemeine; der Dreieinige nicht nach seiner Persönlichkeit, sondern nach seiner Bewegung genannt. Gott bleibt ihr, so sehr sie ihn concret zu fassen sucht, doch immer ein Abstractum; Gott ist die Idee — aber die Idee ist bei Hegel am Ende gleichbedeutend mit Gattung, und so wird Gott der Gattungsbegriff der Menschheit, die Idee Gottes oder Gott ist identisch mit dem zu seinem vollständigen Begriff gekommenen menschlichen Geist und Bewußtseyn. Wenn Baur sagt: „Was ist jener so hart angeklagte und so vielfach mißdeutete Satz, daß Gott, als Geist, nur für den Geist sey, Anderes, als der unverwerfliche, daß Gott in allen Geistern sich selbst anschaue, die Gesammtheit der endlichen Geister der selbstbewußte Reflex des in ihnen sich ausschließenden und abspiegelnden göttlichen Wesens, Gott in diesem Sinn Alles in Allem sey?" und Michelet (Geschichte der letzten Systeme der Phil. II. 647) dieß als vollkommen erschöpfend billigt, so ist dagegen vom theistischen Standpunkt einzuwenden: daß hiernach das Sichselbstanschauen (der das menschliche Bewußtseyn constituirende Proceß, etwas ganz Abstractes) Gott wäre; im Bewußtseyn offenbarte hiernach Gott nicht *se homini*, sondern *se sibi*, und es ist wohl zu bedenken, daß diesem *Reflex*, welchen die Gesammtheit der menschlichen Geister von Gottes Wesen bilden und widerspiegeln soll, keine *reale Gestalt* des göttlichen Wesens, keine die Strahlen aus sich aussendende und sie wieder sammelnde Einheit entspräche und der Reflex mithin nur Reflex von sich selbst oder von Nichts wäre. Und wenn Gabler den Einwurf, daß, indem Gott nur in dem Geiste des Menschen zum Bewußtseyn komme, er ein zersplitterter Gott sey, damit beantwortet: Ob denn die Wahr-

Digitized by Google

heit des Pythagoreischen Lehrsatzes eine zersplitterte, und nicht vielmehr Eine sey, wenn sie auch von Vielen gewußt werde? so muß man darauf erwiedern: daß es dürftig ist, wenn man Gott, dem Geist, keine andere Weise der Existenz zuschreibt, als dem Pythagoreischen Lehrsatz, der nichts ist als eine Formel für Größenverhältnisse.

(Fortsetzung folgt.)

Preußen.

Berlin, 31 Dec. Die vom Dr. Ungewitter zur Herausgabe beabsichtigte „preußische Landeszeitung," deren Probeblätter bereits erschienen waren, wird vor der Hand nicht erscheinen. Sie ist gleich anfangs auf Hindernisse gestoßen, die nicht sowohl in der Protesteinlegung privilegirter Zeitungsverleger, wie man zu behaupten versuchte, sondern in ganz andern Regionen zu suchen sind. Es wird nämlich eine Umgestaltung der „Staatszeitung" bezweckt, die von Zeit zu Zeit über innere Angelegenheiten ihren Mund öffnen soll, und damit dieser kein Eintrag geschehe, mußte die Herausgabe der Ungewitter'schen Zeitung unterbleiben. Schaden wird dadurch den intelligenten Unterthanen keiner erwachsen, denn die Probeblätter dieser preußischen qua Dorfzeitung waren so inhaltsleer, wie viele andere Provincialblätter, die zu vermehren keineswegs in dem Sinne der Regierung liegt. — Sind die preußischen Blätter auch gewissen politischen Rücksichten unterworfen, so ist man doch von der Macht des Journalwesens in der Jetztzeit ganz überzeugt, und auswärtige Blätter haben von hier aus sich namhafter Unterstützungen zu erfreuen, die monatlich gegen zehntausend Thaler betragen sollen. (?) (Würzb. Z.)

* **Posen**, 31 Dec. Es scheint jetzt keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der kirchliche Streit binnen kurzem durch versöhnliche Maaßnahmen wird beigelegt werden, und es dürften diejenigen wohl Recht haben, welche berichteten, daß von Rom aus annähernde Schritte erfolgt seyen. Bei uns wenigstens stehen die Parteien einander bei weitem nicht mehr so schroff gegenüber, und unsere katholische Geistlichkeit läßt offenbar von der seit einiger Zeit eingetretenen Strenge der kirchlichen Praxis nach. Ob dieß nur vereinzelte Erscheinungen sind, oder, wie man gern hofft, Beweise einer allgemein gewordenen versöhnlichern Gesinnung, darüber läßt sich zur Zeit freilich noch nicht urtheilen. Fast möchte man jedoch glauben, daß dem niedern Clerus Winke von oben herab geworden sind, die so wohlthätige Folgen nach sich gezogen haben, denn schon spricht man davon, daß bei uns einzelne gemischte Ehen von katholischen Geistlichen ohne alle Bedingung hinsichtlich der Kindererziehung eingesegnet worden sind. Eben so haben die hiesigen Pröpste bei Taufen, wo das kanonische Gesetz Rechtgläubigkeit der Taufzeugen, im katholischen Sinne des Wortes, fordert, ihre seitherige Strenge aufgegeben und evangelische Taufzeugen unbedenklich zugelassen. Einen eclatanten Beweis hiervon lieferte der zweite Weihnachtstag, an welchem das neugeborne Kind eines hiesigen Schauspielers nach katholischem Ritus getauft wurde. Derselbe hatte — vermuthlich um seine Finanzen zu verbessern, da es hier Sitte ist, den Täuflingen ein Angebinde zu geben — die halbe Stadt, ohne Rücksicht auf Confession, zu Gevattern gebeten, und wenn nun gleich die Mehrzahl ausblieb, so hatten sich doch an 30 bis 40 Personen, meist aus den höhern Ständen, eingefunden, unter denen aber nur fünf bis sechs Katholiken waren. Man war neugierig, wie der Geistliche sich dabei benehmen, und ob er die evangelischen Taufzeugen zurückweisen würde; allein der Propst v. Kamienski, ein verständiger und liebenswürdiger junger Mann, trug gar kein Bedenken, dieselben zuzulassen und vollzog die Taufe in üblicher Weise mit Registrirung sämmtlicher Taufzeugen. An demselben Tage wurde auch in einer andern katholischen Kirche von dem Mons. Grandke eine Taufhandlung verrichtet, bei der unter fünf Taufzeugen nur *einer* katholischen Glaubens war. Gebe Gott, daß diese guten Anzeichen nicht vorübergehende Täuschungen sind! — Der katholische Propst und königliche Consistorialrath bei der Regierung zu Bromberg, Hr. Franke, einer der renitentesten Geistlichen unserer Provinz, hat, da ihn seine Doppelstellung als Priester und königlicher Rath in der letzten Zeit nicht selten in ein unangenehmes Dilemma gebracht, seine Entlassung als Consistorialrath nachgesucht und in diesen Tagen auch erhalten. — Die Leipziger A. Z., die über die hiesigen Zustände schon so viel Schiefes und Halbwahres verbreitet hat, enthält abermals (in Nr. 359) einen, angeblich aus Preußen, datirten Artikel, der sehr der Berichtigung bedarf. Es wird nämlich darin erzählt, der hiesige Dom habe sich *aufs neue* einen Uebergriff erlaubt, und die kirchlichen Schemata vor deren Abdruck nicht der Censur unterlegen wollen. Die Sache verhält sich aber so: alljährlich werden hier für die beiden Erzdiöcesen, Posen und Gnesen, die sogenannten Rubricelle, eine Art Kalender für die katholischen Geistlichen, ein Verzeichniß der Festtage, der Geistlichen, der Dekanatseintheilungen ꝛc. enthaltend, gedruckt, welche, wie jede andere Druckschrift, allerdings censurpflichtig sind. Da aber der Inhalt derselben die Ertheilung des Imprimatur nicht weifelhaft machen kann, so sind diese Rubricelle schon seit länger als zehn Jahren, ohne je der Censur vorgelegt zu seyn, abgedruckt worden. Indessen haben die schwebenden kirchlichen Zerwürfnisse eine strengere Handhabung der Censur nothwendig gemacht, und so muß seit geraumer Zeit auch wieder Alles, was die katholische Geistlichkeit drucken läßt, das gesetzliche Imprimatur erhalten. Selbst die Erlasse des Erzbischofs sind hiervon nicht ausgenommen, und werden von dem Oberpräsidenten persönlich censirt. Als dieses Jahr die Rubricelle zum Druck eingeschickt wurden, trug der Drucker natürlich Bedenken, sie, wie abusivisch bisher, ohne Imprimatur abzudrucken; er fragte deßhalb bei dem Oberpräsidenten an, und dieser ernannte den hiesigen Domherrn und katholischen Rath der Regierung, Dr. Buslaw, zum Censor für diese Kirchenschrift, dem auch sofort das Manuscript zugestellt wurde, und in dessen Händen es in diesem Augenblicke sich noch befindet. Von einem Uebeegeiffe und einer Weigerung unserer Domgeistlichkeit, die genannte Druckschrift der gesetzlichen Censur zu unterwerfen, wie die Leipziger A. Z. in dem beregten Artikel berichtet, ist hier also gar nicht die Rede; vielmehr vom Gegentheil, da die Censur seit mehr denn zehn Jahren wirklich umgangen worden ist. Hierbei ist noch zu bemerken, daß die Schuld, wenn von einer solchen hier die Rede seyn kann, nicht auf den Autor, sondern auf den Drucker zurückfällt, indem dieser gehalten ist, die uncensirt eingehenden Manuscripte — und das sind bei weitem die meisten — sofort in die Censur zu schicken. — Eben so gehört die Nachricht, daß hier neuerdings zwei katholische Geistliche acceptirt worden seyen, in die Kategorie der vielen Unrichtigkeiten, die unkritische Blätter über die hiesigen Zustände zu verbreiten pflegen. — Der commandirende General v. Geoiman wird zum 15 Jan. von Berlin zurück erwartet, bis wohin es sich freilich entschieden haben muß, ob die Mobilmachung eines Corps der deutschen Bundesarmee noch als nothwendig erscheint.

Digitized by Google

[6217] **An Eltern und Erzieher, welche Kinder oder Pflegebefohlene haben, die an deformen und abgewichenen Theilen des Körpers leiden:**

Eröffnung
einer gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt zu Dessau
den 1 Mai 1839.

An dem genannten Tage wird der Unterzeichnete, dem ehrenvollen Rufe der herzogl. Anhalt-Dessauischen Regierung folgend, für Personen beiderlei Geschlechts, welche an deformen und abgewichenen Theilen des Körpers leiden, zu Dessau eine gymnastisch-orthopädische Heilanstalt, unter Autorität der hohen herzogl. Regierung, errichten.

Waren dessen Bemühungen in diesem Fache in einer Reihe von Jahren von höchsterfreulichen Resultaten begleitet, und verließen die meisten derjenigen, welche sein bisher dirigirtes Institut besuchten, daselbst gänzlich geheilt, an Geist und Körper gesund, blühend, heiter und froh, was mit den ehrenvollsten Attesten belegt werden kann; so glaubt derselbe überzeugt seyn zu können, daß dies in seiner neu zu eröffnenden Anstalt noch in viel höherem Grade der Fall seyn wird, da dessen Wirken die gesunde Lage, die vortheilhafte und höchst angenehme Uebung und innere Einrichtung Dessau's und der Umstand unterstützt, daß ihm Se. hochfürstl. Durchlaucht der Herzog von Anhalt-Dessau ein neu zu erbauendes, drei Stock hohes und zu Ostern 1840 beziehbares Gebäude nebst einem zwei Morgen großen Platze zu alleiniger Disposition gnädigst überlassen wird, und daß derselbe dadurch im Stande ist, eine Anzahl Kranke in der Anstalt selbst wohnen lassen zu können — ein Vortheil, welcher wesentlich die Heilung befördert. Um aber diesen Vortheil schon von Eröffnung der Anstalt an zu gewähren, sind, außer der Benutzung jenes Uebungsplatzes, Vorkehrungen getroffen worden, um Kranke anständig, zweckmäßig und in der Nähe des Unterzeichneten unterzubringen.

Ist daher dem Kranken eine so schöne Gelegenheit zu vielfacher Bewegung, der hauptsächlichsten Bedingung einer erfolgreichen Cur, gegeben, so bietet auch außerdem Dessau für die, die Kranken begleitenden Eltern oder Verwandten, welche während der Curzeit im Orte wohnen wollen, wie dieß hier vielfach der Fall war, mannichfache Gelegenheit zur Zerstreuung und angenehmen Unterhaltung, dem Kranken selbst aber zur Ausbildung in Wissenschaft und Kunst, vorzüglich in der Musik, dar.

In allen Fällen, wo ärztlicher Beistand nöthig ist, hat denselben der Hr. Hof- und Medicinalrath **Dr. Olberg** in Dessau, oder einer seiner Herren Collegen, gütigst offerirt.

Die Aufnahme in diese Heilanstalt findet kurz vor der Eröffnung derselben in Dessau selbst statt, und es wollen sich diejenigen, welche daran Theil zu nehmen wünschen, spätestens bis zum **1 Mai 1839** unter der Adresse:

An die
Direction der herzogl. Anhalt-Dessauischen gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt
zu Dessau

persönlich oder durch portofreie Briefe melden, um die nähern Bedingungen der Aufnahme mitgetheilt zu erhalten.

Dresden, im Monat December 1838.

Dr. A. Werner, Director einer gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt.

[6223]

Eröffnung
einer Normalschule in Dessau zur Ausbildung gymnastischer Lehrer.

Nachdem die meisten Regierungen civilisirter Staaten die Nothwendigkeit erkannt haben, mit der zeitherigen, nur auf den Geist gerichteten Erziehungsweise eine geregelte physische Erziehung zu vereinen, und hierin dem allgemeinen Wunsche begegnen, daß dieser Lehrzweig in unsern Erziehungsplanen unbedingte Aufnahme finden möchte; so hat sich der Unterzeichnete in Folge vielfacher ehrenvoller Aufforderungen, welche von hohen Regierungen, Militär-, Civil- und Schulbehörden an ihn fortwährend ergangen sind, Lehrer der Gymnastik in größerer Anzahl auszubilden, als dieß seither von ihm geschehen konnte, entschlossen, **dem ehrenvollen Rufe der herzogl. Anhalt-Dessauischen Regierung zu folgen und in Dessau eine Normalschule zur Ausbildung von gymnastischen Lehrern, unter Autorität der dortigen hohen Regierung, zu errichten.**

Se. hochfürstl. Durchlaucht der Herzog von Anhalt-Dessau hat nicht allein zu diesem Zwecke einen zwei Morgen großen Platz in der Mitte der Stadt zur Benutzung gnädigst angewiesen, sondern es wird auch ein besonderes dazu geeignetes, zu des Unterzeichneten alleiniger Disposition gestelltes, Haus erbaut und zu Ostern 1840 bezogen werden.

Da nun in dieser Anstalt alljährlich, und zwar jedesmal den **ersten Mai** ein neuer Curius beginnen und daher dieselbe zu diesem Tage im künftigen Jahre eröffnet werden soll, so sieht der Unterzeichnete nicht an, dieses hiermit sowohl im Allgemeinen als insonderheit denjenigen **hohen Regierungen, Militär-, Civil- und Schulbehörden**, welche sich früher in dieser Angelegenheit an denselben gewendet, ohne daß er jedoch seither im Stande gewesen, ihren Anträgen zu entsprechen, mittelst gegenwärtiger Bekanntmachung anzuzeigen und zur Benutzung des zu eröffnenden Instituts für junge Männer, welchen jedoch eine wissenschaftliche und moralische Bildung eben so wenig, als ein gesunder und kräftiger Körper mangeln darf, einzuladen.

Die Anmeldungen zur Aufnahme, welche von der Vorlegung glaubhafter, die obigen Anforderungen darthuender Zeugnisse zu begleiten sind, können entweder persönlich oder durch **portofreie Briefe** bis spätestens ult. April 1839 unter der Adresse:

An die
Direction d. herzogl. Anhalt-Dessauischen Normalschule zur Ausbildung gymnastischer Lehrer
in Dessau,

geschehen, worauf der Lehrplan und die näheren Bedingungen der Aufnahme mitgetheilt werden sollen.

Dresden, im Monat December 1838.

Dr. A. Werner, Director einer gymnastischen Anstalt.

Digitized by Google

[4678–80] **Kraftloserklärung einer Urkunde.**

Ulm. Dellmensingen. Durch Vergleich vom 26 April 1805 versprachen die vier Töchter des Freiherrn Anton Christoph v. Werdenstein auf Dellmensingen:

Maria Aloysia, Freifrau v. Freiberg-Allmendingen,

Maria Johanna, Freifrau von Ulm-Langenrain,

Maria Antonia, Freifrau von Lenz-Lenzenfeld,

Maria Josepha, Freifrau Keller von Schlaitheim,

als Erbinnen des Antheils ihres Vaters an der Herrschaft Dellmensingen, den Descendenten ihres Großvaters, Freiherrn Johann Christoph v. Werdenstein, aus dessen Tochter, Freyin Eleonora Coronna, verehelicht an den Oberjägermeister, Freiherrn Heinrich Karl v. Schaumberg, und zwar:

dem pensionirten k. bayer. Obristen, Freiherrn Philipp Anton v. Schaumberg.

der Gehe'mräthin Freifrau Maria Anna v. Wiesenthau,

dem ehemals fürstl. Bamberg'schen Oberjägermeister, Frhrn. Karl v. Schaumberg,

spätere wenigst sämmtlich in Bamberg wohnhaft, gegen Verzicht auf die als Regredienterben erhobenen Ansprüche an die Verlassenschaft ihres besagten Großvaters insbesondere das Ritterant Dellmensingen die Summe von 27.000 fl. theils baar, theils in Zielern bis zum Jahre 1812 zu bezahlen, und räumten denselben zur Sicherheit dieser Forderung das Unterpfandsrecht auf den Werdenstein'schen Antheil der Herrschaft Dellmensingen ein.

Ueber die Gültigkeit dieses Vergleiches entstand später Streit, welcher durch Erkenntniß des vormaligen k. Oberjustiz-Collegiums vom Jahre 1814 dahin entschieden wurde, daß die freiherrlich v. Werdenstein'schen Erbtöchter die noch restirende Summe von 20.000 fl. sammt Zinsen zu bezahlen haben.

Hiegegen wurde zwar appellirt, die weitere Verfolgung der Appellation aber wurde durch einen Vergleich abgeschnitten.

Als nun in demselben Jahre 1814 die Werdenstein'schen Erbtöchter die Werdenstein'sche Besitzung Dellmensingen verkauften, wurde den freiherrlich v. Schaumberg'schen Regredienterben laut Magistratsprotokoll von Dellmensingen vom 30 November 1814 für ihre

„aus dem Kaufschilling zu fordern habenden 22.200 fl. die Specialhypothek auf das verkaufte Gut Dellmensingen bis zu deren gänzlicher Abführung ex officio constituirt," und der nöthige Eintrag in das Unterpfandsbuch gemacht; die Käufer aber übernahmen die Bezahlung dieser 22.200 fl. in der Art, daß 10.200 fl. baar oder längstens bis Lichtmeß 1815, und 12.000 fl. in 5 Jahreszielern von 1816 — 18 bezahlt werden sollten.

Von dieser Forderung ist nun zwar nicht nur auf den ergangenen Aufruf vom Jahre 1825 an alle diejenigen, welche bei Einführung des neuen Pfandgesetzes als Eigenthümer oder Gläubiger betheiligt waren, nichts angemeldet worden, sondern es haben auch die Gebrüder Georg Christian und Christoph David v. Heider als Käufer des Ritterguts Dellmensingen sehr dringende Bescheinigungen dafür vorgelegt, daß obige Forderung längst bezahlt ist.

Dessen ungeachtet kann man den Eintrag im Unterpfandsbuch ohne vollen Beweis der Zahlung und Rückgabe der Originalschuld und Vergleichsurkunde nicht löschen, und da im Wege der Privatcorrespondenz Weiteres, als bis jetzt geschehen, nicht ermittelt werden kann, so erlaubt sich man an alle diejenigen, welche aus obiger Forderung noch irgend einen Anspruch machen zu können gemeint seyn sollten, die Aufforderung, solches binnen der zerstörlichen Frist

von 45 Tagen,

von heute an, dahier vorzubringen, und zugleich die Original-Vergleichs- und Schuldurkunde vorzulegen, widrigenfalls letztere in der Richtung gegen die freiherrlich v. Werdenstein'schen Erbtöchter, beziehungsweise ihre Rechts-Nachfolger, insbesondere gegen den jetzigen Besitzer des Ritterguts Dellmensingen, Georg v. Heider, für kraftlos erklärt und der Eintrag im Unterpfandsbuch gelöscht werden würde.

So beschlossen im Civil-Senat des k. württembergischen Gerichtshof für den Donaukreis. Ulm, den 11 December 1838.

Reinhardt.

Hegelmaier.

[5241] In Augsburg bei Kollmann; München bei Palm; Landshut bei Krüll; Passau, Regensburg bei Pustet; Nürnberg bei Riegel und Wießner; Stuttgart bei Neff; Wien bei Gerold, ist zu haben:

Franklins goldenes Schatzkästlein, oder Anweisung, wie man thätig, verständig, beliebt, wohlhabend, tugendhaft, religiös und glücklich werden kann. Ein Rathgeber für Jung und Alt in allen Verhältnissen des Lebens. Herausgeg. von Dr. Bergk. 2 Bändchen, zweite verb. Aufl. 8. brosch. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

☞ Was der weise Franklin in mehr als 80 Jahren gedacht und beobachtet hat, das findet man hier gesammelt und geordnet zum Frommen für alle Menschenclassen; nicht leicht gibt es ein Buch, das so viel Nützliches, Anwendbares und Schönes enthielte, als dieses, welches Buch auch bei Millikowski in Lemberg und Tarnow zu haben ist.

[5252] **Wichtiges Geschichtswerk.**

Dr. Fr. Rehm,

Handbuch

der

Geschichte des Mittelalters.

IV. Bds. 3te (letzte) Abtheilung.

Geschichte des Mittelalters seit den Kreuzzügen,

2ter Theil, 3te Abtheilung.

Geschichte des Morgenlandes bis zum Ende des Mittelalters.

Mit 13 Stammtafeln. gr. 8.

Cassel, in J. C. Kriegers Verlagshandlung.

1838. (27 Bogen.) 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Mit diesem Theile ist das Ganze nunmehr geschlossen, und es kosten die vier Bände in 8 Abtheilungen zusammen **24 Thlr. 12 gr. oder 44 fl. 6 kr.**

Da das Werk nun als vollständig angezeigt werden kann, darf es wohl allen Freunden der Geschichte als eines der wichtigsten empfohlen werden, denn die schon erschienenen Abtheilungen fanden in den geachtetsten Blättern stets das günstigste und anerkennendste Lob. Unter andern sagt die Darmstädter allgem. Schulzeitung 1838 Nr. 74 darüber, daß es „**mit Recht zu denen gezählt werden müsse,** die sich durch **gründlichen Fleiß** „auszeichnen, **verbunden mit Klarheit der Darstellung, mit Ruhe und Besonnenheit des Urtheils.** Dieser Ruhm nämlich, den sich der Verfasser in den früheren „Bänden dieses umfangreichen Werkes erworben hat, wird ihm durch diese neue Fortsetzung desselben, die gewiß jeder Freund und Kenner der Geschichte des Mittelalters mit Freude aufnehmen wird, durchaus nicht geschmälert. Es genüge, hier auf dasselbe als eine bedeutende Erscheinung aufmerksam gemacht zu haben u. s. w." Gleiche Anerkennung fand dasselbe in Rhetuwalds Repertorium, den Litteraturzeitungen ꝛc.

---

[157]

Karte von Spanien

und

Portugal.

In der Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karte von dem Iberischen Halb-Insellande oder den Königreichen Spanien und Portugal,

entworfen und bearbeitet

von

Dr. H. Berghaus, in Kupfer gestochen von Brose.

Maasstab $\frac{1}{500.000}$ Preis 4 fl. 30 kr.

Die vorstehende Karte, deren Verfasser beide rühmlichst bekannt sind und in ihrem Fache eines so ausgezeichneten Rufes genießen, dürfte in den jetzigen für beide Länder so hochwichtigen Zeiten durchaus keiner weiteren Empfehlung bedürfen.

München, im August 1838. **Litterarisch-Artistische Anstalt.**

[5255] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Militär-Conversations-Lexikon.

VIIter Band, 3tes Heft.

TAKTIK

für

Subalternofficiere der Infanterie und Cavallerie,

bearbeitet von **P z.**

Adorf, im December 1838. **Verlags-Bureau.**

[5254] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz jun.** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Kritische

Jahrbücher

für deutsche Rechts-Wissenschaft.

Herausgegeben von den Professoren der Rechte

Dr. A. L. Richter und **Dr. R. Schneider.**

Dritter Jahrgang. — Erstes Heft.

Dieses geschätzte Journal hat in der zweijährigen Zeit seines Bestehens *ein treues Abbild des Standes, der Richtung und der Fortschritte der Rechtswissenschaft gewährt*, und ist dadurch zu einem Organ der Kritik geworden, welches, bei theoretischen sowohl als bei praktischen Juristen im In- und Ausland allseitige Anerkennung und Achtung gefunden hat. Es zählt unter seinen Mitarbeitern die gefeiertsten Namen der Rechtsgelehrten, und die umsichtige Redaction wird auch fernerhin bemüht seyn, den Jahrbüchern die bisher mit Glück erstrebten Erfolge zu sichern. — Der Preis für den Jahrgang von zwölf monatlichen Heften ist 6 Rthlr. 16 gr.

[5259] In Augsburg bei Kollmann; Lemberg bei Millikowski; München bei Palm; Landshut bei Krüll; Passau und Regensburg bei Pustet; Nürnberg bei Riegel und Wießner; Stuttgart bei Neff; Wien bei Gerold und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Schellhorn,

auserlesene Neujahrs-, Geburtstags-, Hochzeits- und Abschieds-Gedichte, Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabendscherze.

3te Aufl. brosch. 12 gr. oder 54 kr.

☞ Zu oben benannten, aber auch zu andern Familienfesten, wird man in dieser Sammlung die passendsten Gedichte finden; sie enthält 28 Geburtstagsgedichte, 30 Hochzeitsgedichte, 6 Abschieds- und 12 vermischte Gedichte, Polterabendscherze, — Charaden und Räthsel.

Jungen Leuten, die das Whist- und Bostonspiel fein und gewinnreich spielen lernen wollen, kann als beste Anweisung dazu empfohlen werden:

Der Whist- und Bostonspieler,

wie er seyn soll, oder Anweisung, das Whist- und Bostonspiel nebst dessen Abarten nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen — nebst 26 belustigenden Kartenkunststücken und drei Tabellen zu Boston. Whist von F. v. H. 3te verb. Aufl. 12 gr. oder 54 kr.

[5256] So eben ist erschienen:

Monatsschrift

für

Medicin, Augenheilkunde und Chirurgie

in Verbindung mit vielen Aerzten

herausgegeben

von **Dr. F. A. v. Ammon,**

Leibarzte Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Hofrathe, Ritter des Ordens für Verdienst und Treue, vieler Akademien und medicinischer Gesellschaften Mitgliede etc. etc.

1ten Bandes 6tes Heft.

Obige Zeitschrift, deren erster Jahrgang mit diesem Hefte geschlossen ist, hat sich schon im ersten Jahre einer so grossen Theilnahme zu erfreuen gehabt, dass ihr Fortbestehen gesichert ist. Sie wird auch für das Jahr 1839 nach demselben Plane und in derselben Ausstattung, wie bisher, erscheinen, und der überaus billige Preis von 5 Thlr. (für den ganzen Jahrgang) nicht erhöht werden.

Weidmann'sche Buchhandlung in **Leipzig.**

[5258] So eben ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Théâtre français moderne. Publié par *J. Louis.* V. Sér. 1ère Livr., enthält: les deux Gendres. Comédie en cinq actes et en vers. Par *M. Etienne.* Subscrpr. für 12 Livraisons 2 Rthlr. preuss. Crt. Einzelne 6 gGr.

Dieses Bändchen verdient die Aufmerksamkeit aller französischen Sprachmeister, da es sich besonders zum Unterricht eignet.

Leipzig im December 1838.

Karl Drobisch.

[6208] In der **C. H. Zeh**'schen Buchhandlung in **Nürnberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, besonders in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg:

Zeh, Ph., nouveau recueil de lettres de commerce. Suivies de plusieurs documents relatifs aux affaires, ainsi que d'un vocabulaire traduisant en langue allemande les termes les plus usités contenus dans ces lettres. 8. brosch. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Der Hr. Verfasser entwickelt in diesem Werkchen die mannichfaltigsten Sprachformen, wie sie auf jedem guten Comptoir Frankreichs gebräuchlich sind, und liefert dadurch ein reichhaltiges Studium der reinen französischen Handelskorrespondenz. Um die darin vorkommenden im Handel gebräuchlichen Ausdrücke und Phrasen besser zu verstehen, ist das dieselben erklärende Verzeichniß beigegeben. Zugleich ist diese Sammlung als Fortsetzung der von demselben Hrn. Verfasser und in derselben Handlung früher erschienenen lettres commerciales par *Reigner*, welche vielen Beifall fanden, zu betrachten.

---

[28] **Höchst wichtige Neuigkeit!**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber gemischte Ehen

in kirchlicher und legislativer Hinsicht.

Von

Bessel,

Landgerichts-Präsident zu Saarbrücken.

Preis 8 gr. oder 36 kr.

Keine Parteischrift, kein leeres Raisonnement, sondern Vorschläge zur Lichtung der entstandenen Wirren, zur Feststellung und Verbesserung der Gesetze von einem hochgestellten preussischen Beamten.

J. D. Sauerländer
in Frankfurt a. M.

---

[50] Bei **C. F. Spittler & Comp.** in **Basel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Harfenklänge

aus

dem alten Bunde

von

Dr. Eduard Eyth.

Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Der Hr. Verfasser übergiebt hier dem Publicum eine Sammlung biblischer Dichtungen aus der historischen, lyrischen und didaktischen Gattung, die sein gründliches Studium der Alten verrathen und eine Fülle gesunder und kräftiger Gedanken enthalten.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 24 fl. Fußes od. 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 9. — 9 Jan. 1839

Uebersicht.

Südamerika. Rosa's Truppen durch die bolivischen geschlagen. — Spanien. Die Empörung der Besatzung von Alhucemas. Brief aus Bayonne: die letzte Schlappe Espartero's. Auflösung der Fremdenlegion. — Großbritannien. Die Dichterin M'Lean stirbt. Ministerielle Blätter sprechen von einer Aufhebung des österreichischen Prohibitivsystems. — Frankreich. Beunruhigende Nachrichten über die Herzogin von Würtemberg. Gisquet und sein Schwiegersohn Nay abgesetzt; der Messager verurtheilt. Dupins Kriegserklärung gegen das Ministerium. Der in starkem Ton redende Adreßentwurf. — Deutschland. München, Kurhessen, Marburg, Hannover. — Preußen. Cabinetsordre über die Aenderungen im Justizministerium. Bonn. — Türkei. Mehemed Ali in Dongola. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiseliteratur (Gutzlaff über den Kaiser von China). — Der Leo-Hegel'sche Streit. — Holland und der deutsche Zollverein. — Khabul. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 2; Paris 4; Wien 6; Berlin, Leipzig 4; Amsterdam 5 Jan.

Südamerika.

(Globe.) Der Krieg zwischen Rosas, dem Gouverneur von Buenos-Ayres, und Bolivia ist durch das Treffen, das am 16 Jun. bei Montenegro auf dem argentinischen Gebiete vorfiel, so gut als beendigt. Rosas' Streitmacht wurde gänzlich geschlagen von einer bolivischen Abtheilung unter General Brown, welchen der Protector Santacruz sofort zum Rang eines Feldmarschalls (!) erhob. Nur 160 Mann des geschlagenen Heeres entkamen vom Schlachtfeld. Die Städte Salta und Tucuman ließen Santacruz um Aufnahme in die Republik Bolivia bitten, man glaubte aber allgemein, daß er dieses Gesuch, als seiner Politik entgegen, ablehnen würde. Bolivia war unter der Verwaltung des Generals Ballivian, dem sie Santacruz während seiner Abwesenheit in Peru anvertraut, vollkommen ruhig und schritt einer hohen Wohlfahrt entgegen. Dieser neue Stoß, den der Stolz und Eigensinn des Generals Rosas erlitten, dürfte die Lösung der französischen Frage beschleunigen, indem die erbitterten Einwohner ihren Unterdrücker vielleicht zwingen werden, mit mehr Besonnenheit gegen fremde Cabinette zu verfahren.

Spanien.

⊙ Madrid, 26 Dec. Don Carlos hat nun sogar in Afrika Anhänger gefunden. In Alhucemas, einem Malaga gegenüber an der afrikanischen Küste liegenden befestigten Punkte, in welchem Spanien seine schwersten Verbrecher aufbewahrt, hat sich am 15 v. M. die Besatzung empört.*) Diese gehörte zu einem Freicorps der Provinz Granada, und war, wie alle spanischen Freicorps, aus dem Auswurf der Bevölkerung gebildet. Die Soldaten ermordeten den Capitän, stellten einen gefangenen Carlistischen Odristlieutenant an ihre Spitze, setzten die übrigen gefangenen Carlisten und sämmtliche Galeerensklaven in Freiheit, und riefen Karl V aus. Nachdem sie sich sämmtlicher Vorräthe an Lebensmitteln und Pulver bemächtigt hatten, schifften sie sich am 7 d. damit, und mit sechs kleinen Kanonen auf zwei Fahrzeugen ein, in der muthmaßlichen Absicht, an der Küste von Valencia zu landen, um Cabrera's Schaaren zu verstärken. Das eine dieser Fahrzeuge, in welchem sich 62 der Aufrührer einschifften, wurde durch den Sturm an die afrikanische Küste unweit Oran verschlagen; die Mannschaft rettete sich an das Land, und der Capitän benutzte diesen Umstand, um schleunigst wieder in See zu stechen, und nach Malaga zu segeln, wo er am 17 d. ankam. Das Schicksal des größeren Fahrzeugs, auf welchem sich 200 Mann befanden, kennt man noch nicht. In Alhucemas waren 30 Invaliden zurückgeblieben, und der Generalcapitän Palarea schickte sogleich eine Compagnie zur Verstärkung hinüber, um diesen Platz vor einem Handstreiche der Marocaner zu retten. Eine im Hafen von Malaga stationirte englische Kriegsbrigg ging, auf Palarea's Veranlassung, sogleich unter Segel, um das andere Fahrzeug aufzusuchen, und dessen Landung zu verhindern. Auch ersuchte Palarea den Capitän einer vor Malaga kreuzenden französischen Corvette, nach Oran zu segeln, um Vorkehrungen wegen der in jener Gegend ausgeschifften Rebellen zu treffen. Der Capitän aber weigerte sich, indem er erklärte, er habe die Vorschrift, sich zwischen beiden Parteien streng neutral zu verhalten. Darauf erwiederte der General Palarea, er könne nicht zugeben, daß man die Vertheidiger Isabellens II eine Partei nenne, und werde über diese Aeußerung an seine Regierung berichten.

†* Bayonne, 29 Dec. Espartero beschönigt seine letzte Action mit der Absicht den Feind zu beschäftigen, während er die jungen Leute von der Rioja sammelte, um sie den Aushebungen der Carlisten zu entziehen. Denn auf diesen kleinlichen Maaßstab ist die großartige Maaßregel einer allgemeinen Bewaffnung in jenem Lande herabgesetzt, in welchem man seit dem Unabhängigkeitskriege nichts den öffentlichen Geist Ansprechendes zu thun weiß. Es scheint nicht anders, als ob man dort die Revolution parodiren wollte. — Der Held Espartero will natürlich seinen Zweck erreicht haben, die Privatcorrespondenzen bemerken aber, daß es dazu nicht nöthig gewesen wäre, so viele brave Leute in unnützen Angriffen gegen eine befestigte Stellung aufzuopfern, aus welcher die Feinde mittelst eines bedeckten Weges immer den Rückzug ins Gebirge frei hatten. Die Colonne unter dem Brigadier Hoyos bestand aus 5 Bat. und 2 Esc. und verlor 120 Mann und 22 Officiere; die Carlisten sagen in ihrem Bulletin, sie hätten 50 Mann, worunter

*) Unsre Leser erinnern sich, daß von diesem ganzen Vorfall schon vor einiger Zeit unsre Briefe aus Toulon und Algier sprachen.

Digitized by Google

thig gemacht hätte, wenn nicht ferner durch den Unternehmungsgeist der neueren Zeit die Donau gern oder ungern geöffnet worden wäre, wenn nicht die Wohlfahrt Ungarns einen solchen Schritt erheischt hätte, wenn nicht Rußland am dessaradischen Ufer der Donau läge, bereit, seine kaum aufgegebene Beute wieder zu fassen, wenn die Türkei nicht dem Eindringling offen stünde, und, vor Allem, wenn nicht England durch seine Grundsätze und Interessen gehalten wäre, mit Herz und Hand zur Aufrechthaltung unabhängiger Staaten, zur Ausbreitung von Wohlfahrt und Fortschritt in der ganzen Welt, zur Vertheidigung des Orients gegen verderbliche Barbarenübergriffe mitzuwirken. Dieß waren die Motive, dieß die sicheren Grundlagen, aus und auf denen Fürst Metternich sich entschieden hat, diesen großen Schritt zu thun. Nach der einmal gefaßten Entscheidung ist er bereit, die Reciprocität mit England vollständig zu machen, und durch innere Maaßregeln den Geist seines auswärtigen Vertrags zu befestigen." Wir erachteten uns verpflichtet, diese Nachricht mitzutheilen, da ihr ein ministerielles englisches Blatt unbedingten Glauben zu schenken scheint, brauchen jedoch kaum erst zu bemerken, daß dieselbe einer näheren Bestätigung und Erörterung aus Oesterreich selbst bedarf. Das Chronicle bemerkt zu obigem Auszug: „Obgleich einige Manufacturzweige in Oesterreich bedeutenden Aufschwung genommen haben, so muß Oesterreich zur Zeit doch noch als ein Agriculturstaat betrachtet werden. Die Fabricanten bilden daselbst nicht den achtzehnten Theil der Bevölkerung. Unter diesen Umständen muß das Aufgeben des Prohibitivsystems für Oesterreich und England, wenn wir es gehörig benützen, von höchst wohlthätigen Folgen seyn. Der Verfasser des Buchs „Oesterreich und die Oesterreicher" gibt den Eisenwaaren Steiermarks den Vorzug vor allen andern auf dem Continent. Im Ganzen aber verdanken die österreichischen Manufacturen ihren verhältnißmäßig gedeihlichen Zustand einzig und allein der „Wohlfeilheit des Brods und anderer Lebensbedürfnisse;" wogegen unsere englischen Landeigenthümer zu glauben scheinen, daß hohe Brodpreise für das Gedeihen der Fabriken unerläßlich seyen. Der Vertrag mit Oesterreich bietet uns eine treffliche Gelegenheit dar, zu einem gesunden System zurückzukehren."

Frankreich.

Paris, 4 Jan.

(Moniteur.) Da JJ. MM. besorgliche Nachrichten über die Gesundheit Ihrer k. Hoh. der Frau Herzogin Alexander von Würtemberg erhalten haben, so fand diesen Abend (3) kein Empfang in den Tuilerien statt, und der auf Sonnabend den 5 angekündigte ist ebenfalls verschoben.

(Moniteur.) Der Graf François de St. Aldegonde ist zu Lille am 1 Jan. gestorben. Er war mehr als 80 Jahre alt.

(Moniteur.) Kraft Ordonnanz vom 3 Jan. hat Hr. Gisquet, Staatsrath im außerordentlichen Dienst, aufgehört zum Staatsrath zu gehören. (Durch eine Ordonnanz von demselben Tage wurde Hr. Nap (Gisquets Schwiegersohn) von seiner Stelle als Generaleinnehmer des Aubedepartements entsetzt.

(Messager.) Die Adressecommission hat sich am 3 Jan. um halb 1 Uhr im Conferenzsaale versammelt. Hr. Etienne verlas den Adreßentwurf, der ohne eine Modification mit der Mehrheit von 6 gegen 3 Stimmen angenommen wurde. Gleich nach dem Votum der verschiedenen Paragraphen machte Hr. Dupin, der in seiner Eigenschaft als Präsident, nicht geglaubt hatte, an der Berathschlagung Theil nehmen zu müssen, folgende Erklärung: „Ich will nicht, daß man glauben könne, ich wolle mich in eine hinter dem Berg haltende (sournoise) Unverletzlichkeit hüllen; ich habe meine Meinung über die Adresse aufgeschrieben und will sie Ihnen vorlesen." Der Sinn derselben war ungefähr folgender: „Ich habe immer gedacht, daß die gegenwärtige Verwaltung unzureichend sey, und habe seiner Zeit alles von mir Abhängende gethan, um eine Modification hervorzurufen, die ich als nothwendig erachtetr; das aber, was in einem frühern Zeitpunkt ausführbar war, ist es jetzt nicht mehr. Meiner Ansicht nach ist das Cabinet von nun an unbedingt unmöglich. Es ist unmöglich: 1) weil es das Königthum nicht mehr hinreichend deckt; 2) weil es nicht auf der Höhe der Schwierigkeiten der Lage steht; 3) weil es unfähig ist, eine Majorität in einer in zwei gleiche Parteien getheilten Kammer zu gründen. Dieß ist dem Wesen nach meine Meinung über die gegenwärtige Verwaltung. Was meine besondere Ansicht über die Punkte der Adresse betrifft, welche die auswärtige Politik berühren, so behalte ich mir vor, sie später gehörigen Orts auszudrücken." Die Erzählung des hier Berichteten hat in dem Conferenzsaale, wo sich viele Deputirte befanden, eine lebhafte Sensation gemacht. Die Anhänger des Ministeriums (deren Zahl sich täglich mindert) beschweren sich sehr über diesen vorgeblichen Abfall des ehrenwerthen Präsidenten der Kammer. Alle unparteiischen Männer konnten sich aber nicht enthalten, ihm jene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß seine Sprache vor der Adreßcommission völlig seiner Rede zur Zeit, wo er vom Präsidentenstuhl Besitz genommen, den Aeußerungen, die er vor zwei Tagen am Fuße des Throns gemacht hatte (und deren Sinn jetzt völlig klar wird), so wie allen Erklärungen gemäß gewesen sey, die er in den frühern Sessionen zu geben Gelegenheit hatte.

Der Courrier français gibt folgende, von der Mittheilung des Messager etwas abweichende Version der Erklärung des Hrn. Dupin: „Ich bin mit Ihnen über die auswärtige Frage nicht einig; aber meine Ansichten nähern sich den Ihrigen in Betreff des Innern. Während der letzten Session habe ich gedacht und gesagt, daß das Ministerium, wenn es fortleben wolle, sich nothwendig modificiren müsse. In der Zwischenzeit der beiden Sessionen war noch Zeit an eine Umänderung des Cabinets zu denken; jetzt ist dieß nicht mehr möglich. Die Unfähigkeit des Ministeriums ist flagrant; es ist von Unmacht geschlagen. Die k. Weisheit ist gewarnt; nur eine rasche Ausübung der Prärogative kann die Gefahren einer solchen Lage beschwören."

(Journal des Débats.) Hr. Dupin erklärt, das gegenwärtige Ministerium sey von nun an unmöglich. Wir gestehen, eine solche Sprache übersteigt alles, was wir sogar vom Hrn. Präsidenten Dupin erwarten konnten. Bei unserm Erstaunen, unter dem Druck des Gefühls, das wir empfinden, enthalten wir uns jeden Commentars über dieses Benehmen. Hr. Etienne hat dießmal alle Amphibiologien und Reticenzen bei Seite gelassen. Er hatte früher davon Gebrauch gemacht, um die HH. Thiers und Guizot zu stürzen. Um diese nun wieder ans Ruder zu bringen, pocht er in ihrem Namen mit einer Heftigkeit, die zum wenigsten das traurige Privilegium haben mag, daß sie einen auffallenden Contrast mit den Gesinnungen des Landes, und wir glauben auch mit denen der Kammer bildet. Also inmitten des tiefsten Friedens, inmitten einer unermeßlichen Prosperität und da, wo eine redliche, feste und weise Verwaltung sich durch große politische Maaßregeln Ehre gemacht, in einem solchen Augenblick will man die Deputirtenkammer, im

Digitized by Google

Interesse einiger Ehrgeizigen, eine Sprache reden lassen, die kein Beispiel hat, als in Zeiten, die schon ferne von uns sind! Es handelt sich darum, die gemäßigte und versöhnliche Politik, welche seit acht Jahren befolgt wurde, umzustürzen. Das Ministerium wird die Cabinetsfrage, welche durch die Commission ihm gestellt worden, offen annehmen. Es wird Rechenschaft von seiner Verwaltung im Innern, wie in den auswärtigen Angelegenheiten geben. Es wird den Zustand Frankreichs schildern; es wird auch die Führer der Coalition über ihre Absichten, ihre Principien, ihr System befragen. Nie hat eine ernstere Discussion das Land beschäftigt; nie ist ein Votum wichtiger und entscheidender gewesen.

* Am 4 Jan. hielt die Deputirtenkammer um 2 Uhr eine öffentliche Sitzung, die sehr zahlreich besucht wurde. Die HH. Thiers, Guizot, Odilon-Barrot u. s. w. waren auf ihren Plätzen und die Minister auf ihrer Bank. Der Präsident verlas den Adresse-Entwurf, der mit Glückwünschen über die Wohlfahrt des Landes und die Fortdauer des Friedens beginnt. „Unter einer Regierung, fährt die Adresse fort, die eifersüchtig auf unsre Würde ist, unsre Allianzen bewahrt, wird Frankreich immer in der Achtung der Völker den Rang, der ihm gebührt und von dem es nicht herabsinken will, behaupten. Ew. Maj. hofft, daß die zu London wieder aufgenommenen Conferenzen der Ruhe von Europa und der Unabhängigkeit Belgiens neue Unterpfänder geben werden. Wir hegen aufrichtige Wünsche für ein Volk, mit dem uns die Gleichartigkeit der Grundsätze und der Interessen eng verknüpft. Die Kammer erwartet den Ausgang der Unterhandlungen. — Sie kündigen uns an, Sire, daß in Gemäßheit der gegen den heiligen Stuhl eingegangenen Verpflichtungen unsre Truppen von Ancona ausgezogen sind. Wir haben glänzende Zeugnisse von unsrer Achtung für die Tractate gegeben; wir bedauern aber, daß diese Räumung nicht unter zeitgemäßern Umständen und nicht mit Garantien erfolgt ist, welche eine weise und vorausseḧende Politik stipuliren mußte. (Bewegung. Links: „Sehr gut!") — Zwischen Ihrer Regierung und der Schweiz brach eine Mißstimmung aus. Wir wünschen, daß sie die Berührungen alter Freundschaft, welche die beiden Länder verknüpften, und die durch die politischen Ereignisse von 1830 noch befestigt wurden, nicht verkehrt habe. — Mit tiefem Schmerz sehen wir Spanien sich in den Gräuein des Bürgerkriegs verzehren. Wir wünschen sehnlichst, daß die Regierung Ew. Maj., indem sie fortfährt, der Sache der Königin Isabelle den Beistand zu leisten, welchen die Interessen Frankreichs fordern, in Uebereinstimmung mit Ihren Verbündeten, Ihren ganzen Einfluß dahin verwenden, so bedauernswerthen Ausschweifungen ein Ende zu machen. (Bewegung.) — Die Kammer, tief ergriffen von dem Unglück Polens, erneuert ihre beständigen Wünsche für ein Volk, dessen alte (antique) Nationalität unter den Schutz von Tractaten gestellt ist. (Lange Bewegung.) — Die Beleidigungen und Beraubungen, welche unsre Landsleute in Mexico erfahren haben, forderten eine glänzende Genugthuung. Ihre Regierung mußte sie fordern. Die Kammer hofft, daß sie zur Durchsetzung derselben schnelle und entscheidende Maaßregeln getroffen haben wird. — Wir freuen uns mit Ew. Maj. über den befriedigenden Zustand unserer afrikanischen Besitzungen. Wir hegen das feste Vertrauen, daß diese Lage von Tag zu Tag sich verbessern werde, durch die Disciplin der Armee, die Regelmäßigkeit der Verwaltung, und die wohlthätige Einwirkung einer aufgeklärten Religion. (Bewegung im verschiedenen Sinne. Lange Gährung.) — Ew. Maj. hatte uns in einer der frühern Sessionen angekündigt, daß uns Vorschläge in Bezug auf die Heimzahlung der öffentlichen Schuld vorgelegt werden sollen, so wie der Finanzzustand sie gestatten würde. Die immer günstiger gewordene Lage des Staatseinkommens gibt uns das Recht zu hoffen, daß diese wichtige Maaßregel nicht lange mehr der Mitwirkung Ihrer Regierung entbehren werde. — Die Bedürfnisse unserer Colonien und unserer Schifffahrt sollen der Gegenstand unserer ganzen Sorgfalt seyn. Wir wollen suchen, sie mit den Interessen unsers Ackerbaues in Einklang zu setzen, dessen Entwicklung von hoher Wichtigkeit für die Wohlfahrt des Landes ist. — Die Kammer wird mit derselben Sorgfalt die Gesetzesentwürfe zur Verwirklichung der Versprechungen der Charte und zur Einführung neuer Vervollkommnungen in der allgemeinen Gesetzgebung, so wie in den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung untersuchen. — Unsere Wünsche rufen auch den Gesetzesentwurf, die Organisation des Generalstabs betreffend, herbei. (Gährung.) — Wir empfinden tief, Sire, Ihre Hoffnungen und Ihre Besorgnisse, Ihre Freuden und Ihre Leiden. Ganz Frankreich hat die Geburt des Grafen von Paris mit seinem Zuruf begrüßt. Möge der Himmel so süße Rührungen nicht stören! Wir umgeben die Wiege des Ihrer Liebe und den Wünschen des Vaterlandes gewährten jungen Prinzen mit unsern Huldigungen. Er wird, wie sein Vater in der Achtung unserer Institutionen erzogen, den glorreichen Ursprung der Dynastie erfahren, deren Oberhaupt Sie sind; er wird nie vergessen, daß der Thron, worauf er sich eines Tages niedersetzen soll, auf die Allmacht des Nationalwunsches gegründet ist. (fondé sur la toutepuissance du vœu national.) (Lange Bewegung.) — Wir schließen uns, Sire, gleich allen Franzosen, den frommen Familiengefühlen an, welche dieses glückliche Ereigniß Ihnen als Vater und als König einflößt. — Wir sind davon überzeugt, Sire, die innige Uebereinstimmung der in ihrer constitutionellen Schranke gehaltenen Staatsgewalten kann allein die Sicherheit des Landes und die Kraft Ihrer Regierung begründen. Eine feste, geschickte Verwaltung, die sich auf großherzige Gesinnungen stützt, die nach außen der Würde Ihres Thrones Achtung verschafft, und ihn nach innen mit ihrer Verantwortlichkeit deckt, ist das sicherste Unterpfand jener Mitwirkung, die wir Ihnen so gern von ganzem Herzen leisten. — Vertrauen wir, Sire, der Kraft unserer Institutionen; sie werden, zweifeln wir nicht daran, Ihre Rechte und die unsrigen sichern, denn wir halten für ausgemacht, daß die constitutionelle Monarchie zugleich mit der Freiheit der Völker auch jene Stätigkeit, welche die Größe der Staaten ausmacht, verbürgt." Der Präsident setzte hierauf, nachdem er die Kammer befragt, die Erörterung der Adresse auf den folgenden Montag (7) fest. Am folgenden Tag um 9 Uhr sollten sich die Redner für und gegen die Adresse einschreiben. Die Sitzung ward in großer Gährung aufgehoben. Die Deputirten überließen sich mitten im Saale lebhaften Gesprächen. Die Minister entfernten sich. Der Conseilspräsident und der Minister des Innern waren von einer großen Zahl Deputirter umgeben. Die Unterredungen dauerten noch lange nach dem Ende der Sitzung fort.

** Paris, 4 Jan. Wir gehen jetzt schnell vorwärts, wie es immer in Frankreich geschieht, wenn einmal ein Impuls gegeben worden. Das Ministerium scheint selbst vom Hofe aufgegeben; Dupins Alles in Erstaunen setzende Erklärung in der Adreßcommission, daß es nicht mehr an einer Modification des Ministeriums genüge, weil das Ministerium weder die Person des Königs genügend decke, noch eine Majorität zu bilden im

Digitized by Google

Stande sey; die Noth- und Hülfsrufe, welche la Presse und Débats darüber ausstoßen; die gestrige eben so überraschende Donnerrede des Generaladvocaten Plougoulm gegen Gisquet; dessen und seines Schwiegersohns plötzliche, schon vom Moniteur verkündigte Absetzung sind davon unwiderlegliche Beweise. Dupin sagt nur, was ihm bei Hofe zu sagen aufgetragen, und er ist „lâche" genug, demselben Ministerium, dessen Schutz er noch vor zehn Tagen zum Präsidentwerden annahm, derselben Coalition gegenüber, der er jede Erklärung verweigerte, einen hinterlistigen Fußtritt zu geben, so wie er es verloren, und die Adresse der Coalition wirklich energisch und offen feindlich werden sieht. Ich brauche zur Bezeichnung des Charakters dieses Mannes das Wort lâche, da wir im Deutschen keinen Ausdruck haben, der Feigheit, Verrätherei und Uebermuth des Starken gegen den Schwachen zusammen ausdrückte. Eben so merkwürdig ist Plougoulms Rede, die an Energie und Indignation über den ehemaligen Polizeipräfecten, in dem doch nur das ganze bisherige System stigmatisirt, und selbst die Mauguins übertraf. Man sah, daß der Generaladvocat das zweifelsohne erhaltene Losungswort vom Ministerium nicht mehr berücksichtigte, sondern nur seine eigene Popularisirung behufs einer Deputirtencandidatur im Auge hatte; man sagt, er wolle der Nachfolger Gisquets in St. Denis werden, wo jedenfalls die Wähler den für immer vernichteten Mann zum Austritt aus der Deputirtenkammer zwingen werden.

† Paris, 3 Jan. Nächsten Montag wird die Erörterung der Adresse in der Deputirtenkammer beginnen, die über dir Existenz des Ministeriums entscheiden muß. In der Pairskammer war die Adresse ein wahres Spiel, dessen Resultat Jedermann voraussah. Sie ist nicht stark genug, um einem politischen Widerstand Impuls zu geben. Diese Rolle wird der Deputirtenkammer gehören. Wird das Ministerium die Majorität behalten? Wird es im schlimmsten Fall hinreichende Autorität haben, um die Kammer aufzulösen? Ich glaube, daß sich die Regierung zu einer Auflösung der Kammer entschließen wird, wenn die Majorität dem König entschieden die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten entziehen wollte. Der König würde ein solches Beginnen als eine Art von Abdankung ansehen, und so müßte er nothwendig eine Auflösung verlangen, durch die er die Möglichkeit der Gewinnung einer neuen Majorität für sich hätte. Der Zweck der Coalition dagegen ist, ein Ministerium Soult, Broglie, Passy und Guizot zu haben. Dieß ist der Beweggrund so vielfacher Bemühungen. Hrn. v. Broglie's Rede in der Pairskammer war eine Art von Manifest und ministeriellem Programm. Wenn Hr. v. Molé ersetzt wird, so würde dieß durch Hrn. v. Broglie geschehen. Hr. Thiers hat den König zu sehr beleidigt, als daß er je wieder ans Ruder kommen könnte.

*** Paris, 4 Jan. Wohlunterrichtete wollen glauben machen, die gestrige Schließung der Salons des Königs sey nicht durch schlimme Nachrichten aus Pisa veranlaßt worden, vielmehr sey der König durch Dupins überraschende Erklärung und durch die offenen Zeichen der Zwietracht in der Legislatur aufs tiefste bewegt. — Das Ministerium wird bei der Adreßdiscussion, so wie ein Paragraph zu ernsterm Kampfe Anlaß gibt, ein Amendement vorschlagen. Wird dieses verworfen, so zieht sich das Ministerium augenblicklich zurück, und überläßt der Coalition, ein neues Cabinet zu bilden, so gut sie kann.

4 Paris, 3 Jan. Die Sache des Ex-Polizeipräfecten Gisquet gegen den Messager nimmt auf unglaubliche Weise die öffentlichr Aufmerksamkeit in Anspruch, und offenbart gewisse Symptome des gesellschaftlichen Zustandes, welche ihren Eindruck auf alle Classen des Volks nicht verfehlen werden. Bei den Abends erscheinenden Blättern ist ein Gedränge von Käufern, wie man sich nichts Aehnliches bei den berühmtesten politischen Processen erinnert. Mde. de Nieul, von welcher in äußerst skandalöser Art in allen diesen Käuflichkeiten die Rede war, ist die Tochter des bekannten französischen Improvisators Eugène de Pradel, welcher in dieser ganzen Angelegenheit, nebst seiner Frau, die ihr eigenes Kind verschacherte, eine jedes rechtliche Gefühl empörende Rolle spielte. Der Grund, warum dieser trostlose Proceß nicht in seinem Entstehen unterdrückt wurde, liegt in ganz besondern, selbst politischen Gründen. Hr. Gisquet war bekanntlich seit dem vorigen Jahre zum Tiers-Parti getreten, und hatte die Absicht gezeigt bei einem neuen Ministerium die Stelle eines Polizeipräfecten statt des jetzigen Hrn. Delessert wieder zu übernehmen. Seitdem nun Hr. Gisquet im vergangenen Jahre in der Kammer gegen Hrn. v. Montalivet die Summe der Fonds secrets angriff, hatte das Ministerium kein Interesse, Hrn. Gisquet in Schutz zu nehmen, und dieser machte vergebens alle möglichen Anerbietungen an die Verwaltung des Messager wie an Hrn. Fonçand, seinen Hauptverfolger, um die skandalösen Briefe zu unterdrücken. Weder der Messager noch Hr. Fonçand, diese letztere mit ungeheuern Forderungen auftretend, wollten den Vorschlägen der Vermittler zwischen Gisquet und ihnen Gehör geben. Die Summe, welche Hrn. Fonçand geboten wurde, stieg bis auf 150,000 Fr., während 300,000, beinahe die Hälfte des Gisquet'schen Vermögens verlangt wurden. Als alle Unterhandlungen gescheitert waren, übernahm endlich Hr. Parquin, ein sehr schwerfälliger Redner, Hrn. Gisquets Vertheidigung. Hr. Parquin ist nämlich ein genauer Freund des Expräfecten; mit ihm wurden zur Zeit der Herrschaft des letztern jene berüchtigten Spiel- und Jagdpartien gehalten, welche für Niemanden ein Geheimniß waren. An Hrn. Gisquet rächt sich jetzt in seinem Unglück, dem selbstverschuldeten, nicht bloß Privat- sondern auch Partei- und öffentliche Rache. Der Mann ist für ewig in der Meinung vernichtet.

= Paris, 4 Jan. (Gisquets Proceß.) Der Proceß Gisquets ist zu Ende, der Messagee ist verurtheilt, die Sache ist abgethan. Noch in diesem Augenblicke sind viele Leute im Unklaren über die wahre Natur dieser Sache, und können sich gar nicht vorstellen, wie Gisquet frei ausgehen konnte; diese begreifen also viel weniger noch, daß der Messager verurtheilt werden konnte. Und dennoch war Beides möglich, und daß Gisquet nicht verurtheilt worden, beweist keineswegs, daß er unschuldig sey, so wenig als die Verurtheilung des Messager irgend etwas für seine Schuld beweist. Dieses juristische Räthsel erklärt sich folgendermaßen: Gisquet war nicht Angeklagter, sondern Kläger ex lege diffamari, er also konnte nicht verurtheilt werden, und selbst mit aller Verunglimpfung seines moralischen Charakters und Betragens blieb es denkbar, daß der angeklagte Messager, mit dem die Masse des Publicums völlig einverstanden ist, der Gesetzgebung über Verleumdung und Injurien unterliege, wie es denn auch wirklich geschehen ist. In allen Gesetzgebungen, vorab in der französischen, sind die Verfügungen über Verleumdung und Injurien einer wahren Mausfalle zu vergleichen, in welcher selten der Schurke, gewöhnlich aber der unbesonnene Rechtliche gefangen wird. Die Moral und das Gefühl der Sittlichkeit tadeln gewisse Handlungen, und Niemand weiß es anders; darum aber ist es, nach diesen Verfügungen, noch mit nichten

Digitized by Google

erlaubt, selbst mit aller Wahrheit, solche Thatsachen gegen ein Individuum zu behaupten, und der erbotene Beweis der Richtigkeit wird nicht zugelassen. Man nennt dieß, wie Hr. Plongboulm, der Generaladvocat, sagt: unnöthige Aufregung unter den Gliedern der Gesellschaft vermeiden. Dieser Ansicht consequent trug er darauf an, den Messager der Verleumdung gegen einen öffentlichen Beamten nicht für schuldig zu erklären, weil die dem Polizeipräfecten vorgeworfenen strafbaren Handlungen beurkundet und richtig seyen; aber er verlangte die Bestrafung des Messager wegen Verleumdung Gisquets als Privatmann, nicht weil die hier vorgebrachten Punkte weniger anerkannt seyen, denn er bestritt ihre Thatsächlichkeit nicht, sondern weil sie ihrer Natur nach von dem Gesetze nicht mit einer Strafe belegt, und darum der von dem Messager geführte Beweis unzulässig und unstatthaft sey. Nicht wahr: „doch wer Metaphysik studirt.....," das nenne ich klar und logisch seyn, so was würde der bloße Menschenverstand nimmermehr ausdecken! Hierauf schritten die Geschwornen zur Berathung, und erklärten den Messager der Verleumdung gegen Gisquet als Privatmann für — nicht schuldig, dagegen aber für schuldig der Verleumdung gegen Gisquet als öffentlichen Beamten..... Der Gerichtshof sah sich an, die Anklage und die Vertheidigung sahen sich an, und Alle sahen die Geschwornen an und konnten deren Einsicht nicht einsehen. Der Gerichtshof, um authentisch darzulegen, daß er der Meinung des Publicums sey, verhängte gegen den „Verleumder eines öffentlichen Beamten in seiner Amtsthätigkeit" bloß eine Strafe von 100 Fr., das Minimum des Strafartikels. Das Publicum aber wandte alsbald das qui pro quo des Hrn. Plongoulm und der Jury gegen sie selbst und sagte: „die Herren haben sich nicht deutlich erklärt, das Gericht hat den Hrn. Gisquet nur darum nicht verurtheilt, weil es nicht konnte, und den Messager nur zum Schein, weil es nicht wirklich wollte." Und das ist der Sinn dieser Verhandlung, die selbst in dem vorliegenden Ausgange einen neuen Beweis für die Gewähr des öffentlichen Gerichtsverfahrens ist. Der Natur der Sache nach lag hier Schuld und Unschuld, Recht und Unrecht nicht in dem todten Buchstaben des Gesetzes, sondern in der moralischen Bedeutung, in der vernünftigen und menschlichen Deutung der Thatsachen und in dem Totaleindruck, den die Gesellschaft bei Erörterung derselben empfand. In dieser Beziehung hat man mit Recht gesagt: Gisquet ist nach der Verurtheilung des Messager derselbe wie vor der Verurtheilung; und Gisquet selbst hat den Proceß gewürdigt, indem er ausrief: fortan ist mein ganzes Leben vergiftet, welches auch der Ausgang meiner Klage seyn möge. Er hätte nach dem Verdict beifügen können: der Messager hat verloren, aber wo ist der Gewinnende? — Einzelnes in der Sache ist in der Ferne nicht verständlich, und die Debatten sind darüber wie über einen faulen Fleck hinweggegangen. Der lange Brief Gisquets an Mad. Foucaud unterliegt einer doppelten Deutung. Hier sind sie beide, wie sie außer den Gerichtsschranken circulirten: Gisquet wollte seine Maitresse erschrecken, und sie von ihrem verschwenderischen, frivolen und tyrannischen Lebenswandel zu größerer Verträglichkeit und Gelenksamkeit zurückführen; darum schrieb er jenen Brief, und ließ ihn absichtlich in die Hände der Mad. de Nieul fallen, damit sie sich daran spiegle. Diese Erklärung ist wenig ansprechend. Andere dagegen sagen: der Brief an Mad. Foucaud hatte ganz andern Grund, als das Verhältniß mit Mad. de Nieul, und was darin als Schein geschildert wird, war wirkliche Wahrheit. Gisquet fürchtete, daß andere Briefe von ihm an Mad. Foucaud und von dieser an ihn dem Gemahl derselben bekannt würden, und um dessen Verdacht abzuwenden sollte gerade der lange Brief und die darin so künstlich angedeutete Erklärungsweise der Briefe der Mad. Foucaud benützt werden. Sie sehen, dieser Plan ist eines Polizeipräfecten nicht unwürdig! Unterstellt man diese Deutung als richtig, so begreift man alsbald die anfängliche Begünstigung, die Gisquet allenthalben für Foucaud hegte, so wie die spätere Eifersucht und den unversöhnlichen Haß Foucauds gegen den Zerstörer seiner häuslichen Ehre und Ruhe. — Noch ein anderer Punkt verdient hier erörtert zu werden: Gisquet ließ zornige Drohworte fallen, und gab zu verstehen, daß, wenn er wollte, er ganz andere Dinge von Immoralität und öffentlicher Veruntreuung als die ihm vorgeworfenen enthüllen könnte. Dieser Ausfall, den man ziemlich allgemein als gegen Mauguin gehend betrachtete, galt nicht diesem, sondern dem Minister des Innern, Hrn. v. Montalivet, der, kraft seiner Stellung, am meisten im Stande ist, Nepotismus zu hegen, geheime Belohnungen und Beförderungen zu bewilligen und der über die geheimen Staats- und Familiengelder beinahe supreme Gewalt übt. Schade, daß Gisquet seinen Muth nicht gekühlt hat! Ob nun dieser Zorn insbesondere veranlaßt ward durch das Gerücht, daß der ehemalige Günstling des Ministeriums von der Liste des Staatsraths gestrichen werden sollte; ob der Minister in Gefolge jener Drohung Gisquets seine eigene vorlaute Drohung zurückgenommen hat; ob derselbe etwa von diesem Augenblick an irgend einen Weg zu der Gewissenserleuchtung oder Verblendung einiger Geschwornen gefunden, das sind Fragen, die, wie einer der Zeugen sich in Betreff der Gesinnungen Gisquets ausdrückte, Gott allein lösen kann!

Deutschland.

* * München, 4 Januar. Ich kann Ihnen nun eine authentische Liste aller am Neujahr erfolgten Ordenstheilungen senden. Zu Commandeurs des Verdienstordens der bayerischen Krone wurden ernannt: der Staatsminister des Innern, Hr. v. Abel, und Fürst Carl Wrede; das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone erhielten: der erste Stallmeister Sr. Maj. Freih. v. Freyberg; Ministerialrath Weigand; Director der Oberhof- und Staatsbibliothek Lichtenthaler; Professor Görres; Präsident Graf v. Lerchenfeld; Präsident Belsler; Bischof Riccadona; Bischof Gelsel; Freih. v. Völderndorf in Frankfurt; Graf v. Waldkirch in Athen. Den Verdienstorden vom heiligen Michael erhielten und zwar das Großkreuz: Finanzminister Würschinger; Präsident, Staatsrath Seinsheim; Staatsrath, Präsident v. Schenk; Präsident Graf v. Rechberg; Präsident v. Hörmann. Das Commandeurkreuz: Staatsrath v. Maurer; Generalmajor v. Bauer; geh. Forstrath v. Thoma; Ministerialrath Freih. v. Weveld; v. Olry; Director v. Lutz. Das Ritterkreuz: Ministerialrath des Justizm. Freih. v. Gumppenberg; Director des hiesigen Stadtgerichts Graf v. Lerchenfeld; Oberconsistorialrath Geuppen; Oberbaurath v. Riedl; Hoftheaterintendant v. Küstner; Regierungsdirector v. Weindach; Appellationsgerichtsdirector Allweyer; Director Stenglein; Zolladministrationsrath Fr. v. Völderndorf; Domdechant Welz; Major v. Weishaupt; Regierungsrath Quante; Forstrath Frhr. v. Redwitz; Domcapitular Egger; Landrichter Geiger; Landrichter Lang; Landcommissär Koch; Forstmeister Schöllhorn in Landsberg; Oberlieutenant Ziegler; Fabrikbesitzer Forster in Augsburg; Oberpost-

Digitized by Google

rath v. Pidoll; Legationsrath v. Conion; Oberrechnungsrath Mayr; Prof. Thiersch; Prof. Dr. Bayer; Maler Schnorr; Professor Schwanthaler; Inspector Stieglmayr; Pfarrer Rabel in der Au; Hofmusikus Böhm; Mechanikus Ertl.

Marburg, 23 Dec. Die hiesige Universität hat vor einigen Tagen einen ihrer bejahrtesten Lehrer verloren. Der Dr. der Theologie, außerordentlicher Professor des Kirchenrechts und Pfarrer Joh. Chr. Multer (geboren zu Förde den 20 August 1768) wurde in Folge eines Sturzes leblos an der Treppe nach seinem Wohnzimmer gefunden. — In dem gegenwärtigen Wintersemester befinden sich auf hiesiger Universität 245 Studirende, darunter 214 aus Kurhessen.

†* **Aus Kurhessen**, 5 Jan. Man erwartet mit einiger Spannung eine Entscheidung der hohen deutschen Bundesversammlung auf die von sämmtlichen kurhessischen Standesherren gegen den Kuestaat erhobene Klage, Gerechtsame betreffend, die den Standesherren durch das Edict vom 29 Mai 1833 zugesichert, durch die Gemeindeordnung vom 23 Oct. 1834 aber entzogen worden seyn sollen. Falls eine Entscheidung zu Gunsten der Standesherren erfolgen würde, dürfte eine Abfindung, ähnlich wie solche in Baden kürzlich statt fand, erforderlich werden, da der sonst entstehende abnorme Rechtszustand, namentlich in Beziehung auf die Bestellung von Ortsvorgesetzten und die Aufnahme neuer Bürger in den standesherrlichen Bezirken nicht füglich wird aufrecht erhalten werden können. Eine Abfindung in Geld für sämmtliche den Standesherren zustehende Regierungsrechte war schon früher versucht, scheiterte aber an der hinsichtlich des Kostenpunkts erforderlichen Einwilligung der Landstände. — Einiges Aufsehen macht hier die in Gemäßheit des kurhessischen Gesetzes vom 31 Oct. 1833 „über die Aushebung der, im Fall einer schleunigen Mobilmachung des kurhessischen Bundescontingents zur Ergänzung der Kriegsstärke erforderlichen Pferde für die Cavallerie und Artillerie, so wie für das Armeefuhrwesen" angeordnete Aufzeichnung sämmtlicher Pferde in dem Kurstaate. Die Aufzeichnung muß thunlichst beschleunigt werden. Die von Frankfurt aus verbreiteten friedlichen Nachrichten scheinen hiernach nicht so ganz auf sicherer Grundlage zu ruhen. Uebrigens circuliren schon seit geraumer Zeit unverbürgte Gerüchte über Mobilmachung des neunten Armeecorps.

† **Hannover**, 2 Jan. Frhr. v. Hormayr ist von hier nach den Hansestädten versetzt, wo er nicht bloß Dienstgeschäfte, sondern auch nahen Familienumgang findet, und wo er in seinen Studien frei und fern von Cour und Noblesse ist. Dagegen ist die Angabe durchaus unrichtig, daß er sich hier durch sein Taschenbuch geschadet habe, weil darin Briefe von dem verewigten Stein abgedruckt, und dessen glühender Franzosenhaß besonders hiesigen hochstehenden Männern zuwider sey. Hr. v. Hormayr hatte hier mit dem Cabinetsminister zu thun, und Frhr. v. Schele zog sich durch seine Geistesverwandtschaft mit Stein französische Haft in Wesel zu, wie denn auch sein Bruder in Preußen Schutz und Dienst fand. Stein wird hier eben so wie dort gefeiert, und man findet seinen Franzosenhaß desto weniger anstößig, je mehr man den Preußenhaß in Frankreich kennt. Man glaubt überdieß, daß dieser Preußenhaß einigen neuesten Erscheinungen nicht fremd sey, wenn die Spuren von dem einen zum andern sich auch nicht genau verfolgen lassen. — Die Jagden, welche der König zu seiner Erholung anstellt, tragen sichtbar zu Befestigung seiner von Natur kräftigen Gesundheit bei, obgleich er darauf kein Wetter scheut. — Auf dem Harze ist die Anwendung des Brennholzes zum Hüttenbetriebe gezückt. — Von der Geschichtsausbeute des fleißigen, von dem verewigten Stein dazu erwählten Pertz ist für die Monumenta Germaniae der fünfte Theil unter der Presse. Dem Auftrage des hiesigen Gewerbvereins entspricht die Anleitung zum Anbau und zur Verwerthung der wichtigsten Handelsgewächse besser als dem landständischen Wunsche für eine Uebersicht der einheimischen Gewächse Meyers Chloris nachgekommen ist, wozu bloß im Osnabrück'schen Arendts eine Nachlese von 359 Stück geliefert hat. — Was endlich die Wünsche für und über die Landstände betrifft, so geht die allgemeine Stimme entschieden dahin, daß in den Kammern nicht über Lehrbegriffe gestritten, sondern für Sachverbesserungen gesorgt werde. — Von Brüssel ist die Einrichtung einer Gaserleuchtung für die Hälfte der bisherigen Kosten angeboten.

* **Hannover**, 4 Jan. Man hatte gehofft, der Neujahrstag werde zu irgend einer den Absichten des Cabinets günstigen Demonstration von Seite der Bürgerschaft der Residenzstadt Gelegenheit geben. Anfangs war eine Adresse nach Art der Hildesheimer projectirt, worin wie in jener die Anhänglichkeit des Magistrats an das Staatsgrundgesetz und die Opposition gegen das Cabinet mißbilligt werden sollte. Da diese Adresse nicht reussiren wollte, sprach man von einer Fackelmusik und hoffte, daß die bei einer solchen Gelegenheit unvermeidlichen feierlichen Anreden und Antworten sich passend würden benützen lassen. Als auch die Fackelmusik keinen Anklang bei der Bürgerschaft fand, kehrte man zur ersten Idee einer Adresse zurück, ließ aber die anfangs im Plan liegende Mißbilligung der Ansichten und Schritte des Magistrats weg und sprach nur in ganz allgemeinen Ausdrücken von der Loyalität der Bürgerschaft. Allein selbst unter dieser milden und unverfänglichen Gestalt wollte die Idee keine Theilnahme finden. Man beschloß daher die Sache noch directer anzugreifen. Als der Stadtdirector Rumann vor Neujahr anfragte: ob und wann Se. Maj. die herkömmliche Glückwünschungsdeputation des Magistrats und der Bürgervorsteher anzunehmen geruhen wolle? ward er zum Cabinetsminister v. Schele beschieden. Dieser soll ihm erklärt haben, daß Se. Maj. eine Deputation des Magistrats und der Bürgervorsteher nur dann annehmen werde, wenn diese in der zu ertheilenden Audienz Sr. Maj. wegen des uniovalen Vorbehaltes des Magistrats um Verzeihung bitten, und in specie den vom Deputirten der Residenzstadt in der Ständeversammlung übergebenen Vorbehalt auf das Grundgesetz zurücknehmen würde. Der Stadtdirector Rumann soll hierauf erklärt haben, daß, so schmerzlich auch der Magistrat, und namentlich er selbst als Chef desselben, das traurige Verhältniß empfinden müsse, in welches die Residenzstadt der Regierung gegenüber gerathen sey, so müsse man sich doch mit dem Bewußtseyn trösten, daß die Stadt theerseits jenes Verhältniß nicht verschuldet habe: keinenfalls aber werde man sich dazu verstehen können, die Gnade Sr. Maj. auf dem vorgeschlagenen Wege wieder zu erlangen. Es soll hierauf zu einem äußerst lebhaften Redewechsel gekommen seyn, worin der Minister dem Stadtdirector namentlich den Mangel an Offenheit und Geradheit im Benehmen der Residenz vorgeworfen, und auf das Beispiel von Osnabrück hingewiesen haben soll, bei welcher Stadt man doch immer gewußt habe, wie man mit ihr daran sey; der Stadtdirector soll hierauf namentlich in Bezug auf die vorgeworfene Anhänglichkeit an das Staatsgrundgesetz erklärt haben, daß Magistrat und Bürgervorsteher einstimmig und fortwährend der Ueberzeugung seyn müßten, das nicht auf verfassungsmäßigem Wege aufgehobene Staatsgrundgesetz bestehe

Digitized by Google

noch in voller Gültigkeit. Er soll schließlich sich erboten haben, in der Audienz, wenn sie bewilligt werde, das Bedauern des Magistrats und der Bürgervorsteher über das ohne ihr Verschulden entstandene unangenehme Verhältniß zu Sr. Maj. auszudrücken. Der Cabinetsminister versprach dieses Anerbieten dem Könige zu berichten, und dem Magistrate des Königs Antwort zukommen zu lassen, die denn auch dahin erfolgte, daß unter den bestehenden Verhältnissen die erbetene Audienz nicht ertheilt werden könne. — So steht der Magistrat der Residenz in einer Spannung, die natürlich auf viele Verhältnisse die allerunangenehmste Wirkung äußern muß, indem nun von beiden Seiten alle Rechte und alle Ansprüche bis auf die äußerste Spitze getrieben werden und vieles Nützliche und beiden Theilen Ersprießliche deßhalb unterbleibt. — Das Gesetz über die Einrichtung der Domänenkammer ist publicirt; die dadurch veranlaßten Ernennungen (als Präsident v. Voß, als Kammerräthe: Rumann — Bruder des Stadtdirectors — Oldekop, Bar — Senior der Hannover'schen Zeitung und angeblich Verfasser des neulichen Artikels in Nr. 302 desselben — Kestner, v. Kleinmannsegge, v. Decken) und Verabschiedungen (der Domänenräthe Frankenfeld und Scriba und des Forstraths Wächter) gaben dem Publicum reichen Stoff zur Unterhaltung. — Dem Vernehmen nach dürfte die Proclamation, durch welche die vertagte Ständeversammlung auf die Mitte Februars zusammenberufen wird, in Kürze zu erwarten seyn.

Preußen.

Die Rheinpreußischen Blätter enthalten jetzt folgende Cabinetsordre in Betreff der im Justizministerium eingetretenen Aenderung: „Da der zunehmende Umfang der Arbeiten für die Gesetzrevision, und besonders die Zusammenstellung und Ordnung der Provinzialrechte Ihnen, wie Ich aus Ihrer Anzeige vom 6 d. M. ersehen, nicht gestattet, sich ferner der obersten Leitung der Verwaltung der Justizangelegenheiten für die Rheinprovinz zu unterziehen, so habe Ich Sie, Ihrem Wunsche gemäß, von derselben entbunden, und solche dem Justizminister Mühler übertragen, indem es Mir angenehm ist, daß Sie die bisher bewiesene angestrengte Thatigkeit, worüber Ich Ihnen Meine Zufriedenheit bezeige, fortan dem wichtigen Geschäfte der Gesetzrevision ausschließlich widmen. In Folge dieser Veränderung werden die Vorschläge zur Besetzung der Justizstellen, welche einer von Mir vollzogenen Bestallung, oder Meiner unmittelbaren Genehmigung bedürfen, oder mit denen Sitz und Stimme in einem Provinzialobergericht verbunden ist, künftig von dem Justizminister Mühler allein ausgehen, auch die Conduitenlisten, deren Einsicht Ihnen jedoch vorbehalten bleibt, unmittelbar an denselben gelangen. Dagegen verbleibt Ihnen, außer den legislativen Geschäften der Gesetzrevision, die Concurrenz bei der Ausarbeitung und Berathung einzelner durch das praktische Bedürfniß der currenten Verwaltung hervorgerufenen Gesetze, welche auch bei neuen Organisationen und sonstigen wichtigen Veranderungen in der Justizverfassung, so wie bei veränderter Organisation der Gerichte und Gerichtssprengel eintritt. Die bisherige gegenseitige Vertretung der Justizminister in den Geschäften ist fernerhin nicht mehr ausführbar, daher Sie in Krankheits- oder sonstigen Behinderungsfällen zu Ihrer Stellvertretung die geeigneten Vorschläge zu machen haben. Im Uebrigen verbleibt es bei den Bestimmungen Meiner Ordre vom 9 Febr. 1832. — An den Justizminister Mühler habe ich hiernach verfügt. Berlin, den 17 Dec. 1838. (gez.) Friedrich Wilhelm. An den Staats- und Justizminister v. Kamptz."

Bonn, 2 Jan. Die Gesammtzahl der Studirenden beläuft sich gegenwärtig auf 761, nämlich: in der evangelisch theologischen Facultät Inländer 52, Ausländer 33, zusammen 85; in der katholisch theologischen Facultät Inländer 110, Ausländer 5, zusammen 115; in der juristischen Facultät Inländer 220, Ausländer 38, zusammen 258; in der medicinischen Facultät Inländer 128, Ausländer 15, zusammen 143; in der philosophischen Facultät Inländer 98, Ausländer 32, zusammen 130. Immatriculirte Studirende 731. (Köln. Ztg.)

(Köln. Ztg.) Köln, 2 Jan. Dem Vernehmen nach soll durch die thätige Aufmerksamkeit und die persönliche Verwendung unsers Hrn. Oberpräsidenten von der Errichtung eines Sicherheitshafens zwischen Köln und Mainz nun ernstlich die Rede seyn. — Die Wahrscheinlichkeit, daß der zu Berg fahrende Schiffer auf dieser weiten Strecke bei plötzlich eintretendem Eise den so lang entbehrten Zufluchtsort bald finden werde, gehört zu den erfreulichen Tagesnachrichten für den ganzen Schifferstand.

Türkei.

** Triest, 3 Jan. Die Berichte, die uns das heute von der Levante angekommene Dampfschiff „Graf Mitrowski" mitbringt, beschränken sich auf Folgendes: In Konstantinopel hat das Bairamfest begonnen, und trotz des seit vier Tagen anhaltenden Schneewetters zeigt sich viel Leben in den Straßen der Hauptstadt. In Syra ist mit dem Dampfboote Mahmudié Hussein Khan, außerordentlicher Gesandter des Schahs von Persien am englischen Hof, angelangt, und wird sich von dort, nach abgehaltener Quarantäne, auf einem Dampfboote des österreichischen Lloyd nach Triest einschiffen. In Alexandrien ist die officielle Nachricht eingetroffen, daß der Pascha sich bereits am 28 Nov. in Dongola befunden habe und mit aller Schnelligkeit die Reise nach dem Sennaar fortsetze.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Jan. Consols 94¼; spanische Fonds 16⅞; portugiesische 31⅛.

Paris, 4 Jan. Consol. 5proc. 109, 90; 3proc. 78, 60; Bankactien 2660; belg. Bank 545; belg. Fonds 99¼; neap. 98, 95; span. 17; St. Germainer Eisenbahn 620; Versailler rechte 580; linke 205; Paris-Havre 925; Straßburg-Basel 342½; Sambre-Maas 432½; Coupons Laffitte 1085 und 5340.

Amsterdam, 3 Jan. Integr. 54⅞; 5proc. Cert. 101⅜; Kansd. 25⅛; Sond. 4½proc. 95⅛; 3½proc. 79¼; Ard. 16⅜; russ. Inscr. 70¼; 5proc. österr. Met. 103⅞.

Augsburg, 8 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 105 P.

Leipzig, 4 Jan. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 92½ G.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 83 P.; Leipziger Bankactien 105¼ P.

Berlin, 4 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102¼; 4proc. prengl. Obl. 101⅛; Pramiensch. der Seeh. 69¼.

Wien, 4 Jan. Metall. 108; 3proc. 80⅜; 1834er Loose 136½; Bankactien 1509.

Triest. Bei der am 2 Jan. in Folge des allerhöchsten Patents vom 21 März 1818 vorgenommenen 122sten Verloosung der ältern Staatsschuld ist die Serie Nro. 287 gezogen worden. Diese Serie enthält Hofkammerobligationen, aus dem zu Mailand aufgenommenen Anlehen entsprungen, zu 4½ Proc., von Nro. 3264 bis einschlüssig Nro. 4070, im Capitalbetrage von 1,111,469 fl. 55 kr. und im Zinsenbetrage nach dem herabgesetzten Fuße von 25,008 fl. 4⅕ kr.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Reisen und Reiselitteratur.

Gutzlaff über den Kaiser von China.

Gutzlaff in seinem so eben erschienenen „Eröffneten China" charakterisirt den gegenwärtigen Kaiser von China auf folgende Weise: Der schwache Kaiser Kiaking starb im Jahr 1821 und hinterließ seinen Thron dem Prinzen Taokuang, demjenigen seiner Söhne, der ihm bei einer Verschwörung im Jahr 1813 durch seinen persönlichen Muth das Leben gerettet hatte. Taokuang bestieg den Thron, indem er ein Edict erließ, in welchem er die Tugenden seines Vaters und das Glück seiner Regierung auf eine der Geschichte wenig gemäße Art erhob; er erließ zugleich Amnestien, beförderte litterarische und militärische Candidaten und ertheilte einer Menge Beamten höheren Rang, um Hoffnung auf eine milde Regierung zu erwecken. Die erste Sorge eines kräftigen Kaisers wäre gewesen, dem Strome der Verdorbenheit, der in alle Zweige der Regierung eingetreten war, eine Gränze zu setzen; aber Taokuang fühlte seine Unmacht, und zog vor auf eine Gelegenheit zu warten, statt durch hervorgerufene Untersuchung Klagen zu veranlassen. Die große Maxime seiner Regierung scheint immer gewesen zu seyn, sich passiv zu verhalten, und in den Fällen, die seine Einmischung erforderten, sich den Umständen zu fügen. Die ersten Jahre seiner Regierung verflossen verhältnißmäßig ruhig; aber bald nachher riefen Nationalunglücksfälle und eine furchtbare Empörung in Turkestan die Entwicklung seiner Energie hervor. Er behielt jedoch seines Vaters System, Unruhen durch Bestechungen zu unterdrücken, bei. Die Häupter von Turkestan wurden erkauft und ihre Armeen durch goldene und silberne Kugeln vernichtet. Wenn einmal Zwietracht gesäet war, so wurde der Feind in Partien aufgerieben, Führer und Anhänger fielen in die Hände der Chinesen und die Generale hielten einen Triumpheinzug in Peking. Aehnlich waren die Operationen gegen die Miaotses, gegen Formosa und gegen Aufrührer in einzelnen Provinzen, und die Regierung erreichte überall ihren Zweck. Ein langer Friede hat natürlich dazu beigetragen, die Soldaten zu verweichlichen, das große Deficit in den Einnahmen macht das Aufrechthalten einer großen stehenden Armee unmöglich, und das vorherrschende System von Bestechlichkeit erlaubt den Generalen den Sold von Tausenden zu erheben, die nur auf dem Papier bestehen; daher besteht die Politik der gegenwärtigen Regierung darin, überall und um jeden Preis Ruhe zu erhalten, um ihre Schwäche nicht zu verrathen. In der innern Verwaltung hat Taokuang nichts gethan, das besondere Bemerkung verdiente; sie geht ihren gewöhnlichen Weg und die Gesetze sind in nichts wesentlich geändert worden. Der Kaiser lebt sehr zurückgezogen, ist selbst den Großen des Reichs persönlich wenig bekannt und hat sich weder durch glänzende Eigenschaften noch durch große Laster ausgezeichnet. Er ist nicht geneigt zum Verfolgen und Unterdrücken, aber seine Beamten sind habsüchtig und intrigant. Die letzten Spuren europäischer Wissenschaft sind in Peking so ziemlich verschwunden, und man hat dort auch keinen Wunsch, die Zeiten von Kanghi wieder zu erwecken. Einige Versuche, die Chinesen zu erleuchten, haben den Hof in große Bestürzung gesetzt, und es ist eine Reihe heftiger Edicte ergangen, um den Chinesen zu verbieten, sich mit den Wissenschaften der Barbaren bekannt zu machen. (Gutzlaff spricht hier von seinem eigenen Journal und seinen chinesischen Broschüren, die in China verboten sind, aber er überschätzt seine Wichtigkeit etwas.) — Die junge Kaiserin, welche erst vor kurzer Zeit auf den Thron erhoben wurde, und die eine Frau von vielem Charakter ist, scheint die Regierung in ihre Hand genommen zu haben. Ihre Creaturen bekleiden die ersten Staatsämter, und sie ist allbeliebt am Hofe. Taokuang ist zwar erst 56 Jahre alt, aber nach allen Berichten schon sehr gealtert; er ist groß und hager, von dunkler Farbe; von seinem Privatleben weiß man nichts, und seine öffentlichen Handlungen geben kaum hinlängliche Data, sich einen genauen Begriff von seinem Charakter zu machen. Sein ältester Sohn ist erst 5 Jahre alt, so daß wahrscheinlich nach seinem Tod eine Regentschaft eintreten wird. — (Gutzlaff scheint hier den Charakter des Kaisers zu unterschätzen, wenn man auf ihn aus den Verhandlungen mit den Engländern seit einigen Jahren schließen darf. Denn in der Sache von Lord Napier und später in den Opiumstreitigkeiten hat der Kaiser große Festigkeit gezeigt, und seine Zwecke nicht durch Bestechung, sondern durch Festhalten an den alten Grundsätzen des Reichs ziemlich erreicht.)

Der Leo-Hegel'sche Streit.

(Fortsetzung.)

Gott ist im Hegel'schen System eine Kategorie, oder vielmehr der Inbegriff, Anfang und Ende der sämmtlichen von Hegel mit ungeheuerm Scharfsinn und wunderbarer Dialektik aus einander herausgesponnenen Kategorien; aber so wenig als das Nichts, oder das reine, leere Seyn das Es, etwas Objectloes, real Schöpferisches, etwas mehr als der Ausgangspunkt für den Denkenden, oder, in diesem Sinne, für das Denken, den Gedanken, den Logos ist, so wenig ist, so viel wir begreifen, der Hegel'sche Gott, der die ganze Kategorienreihe bis zum Begriff des absoluten Geistes, der sich denkenden Idee, der wissenden Wahrheit durchläuft, eine reale Potenz. Bis auf einen gewissen Grad scheint dieß im System selbst zugegeben zu werden, denn aus dem Vacuum der Logik (Michelet sagt: aus dem reinen Aether des Gedankens), in welcher Gott (als Vater, als Substanz) sich nur erst der Herrlichkeit der Prädicate erfreut, tritt er in die Realität und Actualität ein im Gottmenschen, oder als Gott der Sohn. Die Hegel'sche Dogmatik, z. B. bei Marheineke, thut sich nicht wenig zu gut auf ihre strenge Christlichkeit und Orthodoxie, daß sie, wie den Begriff der Dreieinigkeit, so auch den des Gottmenschen so hoch in Ehren halte, und wirft nicht nur dem Rationalismus seine Kahlheit und seinen dürren Unglauben, sondern auch dem Supranaturalismus seine rationalistische Scheu vor den eigentlichen christlichen Centraldogmen vor, und beschuldigt ihn der Ketzerei des Arianismus. Die Sache verhält sich aber so: der Hegel'sche Gottmensch ist im Grunde der Mensch oder der menschliche Geist überhaupt, in welchem Gott zu seinem wahren und höchsten Begriff, zu dem der Persönlichkeit, des Subjects, erst kommt, und wenn nun schon, in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Lehre, der Stifter des Christenthums gelegentlich als der Gottmensch bezeichnet wird, so ist dieß doch in anderm Sinn zu verstehen, als im kirchlichen; er heißt so, entweder weil er das Bewußtseyn von der Einheit der göttlichen und

Digitized by Google

gethanen Schritte, und rühmt nicht das Wort des ihn in seine Hauptstadt aufnehmenden, freisinnigen Königs von Preußen? Auch verdient Erwähnung, daß Fichte, als er später sein System so modificirte, daß der Theismus damit zufrieden seyn konnte, sich gar nicht bewußt war, etwas sehr Wesentliches geändert zu haben. Wenn die Hegelianer der linken Seite mit Recht gegen diesen Namen sich sträuben, so scheinen sie dagegen die Bezeichnung ihres Systems als Pantheismus sich gefallen zu lassen. „Logischen Pantheismus" will Baur gelten lassen, und auch Michelet scheint einverstanden. Wenn er als Summe der Lehre Hegels setzt: „Gott ist nicht eine Person, sondern die Persönlichkeit selbst, das einzig wahrhaft Persönliche," so zeugt dieß für unsere Auffassung: Gott, als nur Princip aller Persönlichkeit, ist selbst keine Person. — Des Vorwurfs des Unglaubens erwehrt sich die Hegel'sche Philosophie, weil sie mit dem Begriff und dem Denken den Glauben, d. h. seinen speculativen Gehalt, als Moment in sich, oder hinter sich habe; sie weist die Anklage des Fatalismus zurück, weil der Geist, der Gedanke, wesentlich Freiheit sey; die des sittlichen Indifferentismus, gegründet auf die des Pantheismus, weiß sie leicht zu beseitigen durch eine schärfere Bestimmung des Pantheismus; Nihilismus, behauptet sie, könne ihr nur von Materialisten, d. h. von Solchen schuldgegeben werden, denen nur das Sichtbare und Handgreifliche, aber nicht der Geist, die Idee an sich als Etwas gelte, und sie nimmt vielmehr einen vernünftigen Realismus für sich in Anspruch, weil sie das wirkliche, gegebene Diesseits als das Feld des Geistes, die Geschichte als das Weltgericht ansieht und begreift, und die Erfüllung der Vernunftgesetze und Ideale nicht in die Leere des Jenseits verlegt. Den Vorwurf der heuchlerischen Sophistik endlich lehnt sie damit von sich ab, daß sie einer ganz strengen philosophischen Sprache sich rühmt (der Sprache der Götter), und die Schuld davon, wenn die Gegner nicht die christlichen Dogmen, gereinigt vom Unwesentlichen, in ihren Sätzen wiederfänden, auf den Mangel an philosophischer Bildung und Sprachkenntniß, auf das Fehlen des speculativen Organs, auf Ideen- und Gedankenlosigkeit schiebt. (Ein zweiter Artikel folgt in wenigen Tagen.)

J. R. Stephens.

Das Manchester Journal gibt folgende Notiz über Stephens: „Hr. Joseph Rayner Stephens ist ein junger Mann von ungefähr 32 Jahren. Er ist verheirathet und hat mehrere Kinder. Sein Betragen im Privatleben ist äußerst angenehm und anspruchslos. Mehrere Jahre lang war er Prediger bei den Wesleyanischen Methodisten, bei denen er wegen seiner Frömmigkeit und seiner Talente in großer Achtung stand; ja er galt allgemein für den hoffnungsvollsten Geistlichen dieser Glaubensgemeinschaft. Vor funf oder sechs Jahren erfaßte ihn ein tiefes Gefühl der Uebel, die aus der Verbindung von Kirche und Staat für die christliche Religion entsprungen seyen, und er ergriff daher jede Gelegenheit, in seinen Reden gegen diese Verbindung zu eifern. Damit stieß er aber bei den Wesleyanern an, deren große Mehrzahl der anglikanischen Kirche freundlich gesinnt war. Man brachte sein Benehmen zur Kenntniß der „Conferenz", und da er nicht anerkennen wollte, daß er im Unrecht sey, ward er von der Gemeinschaft der Wesleyaner excommunicirt. Bei der letzten allgemeinen Parlamentswahl trat Hr. Stephens als Candidat für Ashton-under-Line (Lancashire) auf; allerdings ohne Hoffnung, gewählt zu werden, nur um durch seine Nennung auf den Hustings Gelegenheit zu erhalten, zu den Manufacturarbeitern zu sprechen. Schon damals war er, in einer sechsthalbstündigen Rede, äußerst heftig gegen die Fabrikherren und die Urheber des neuen Armengesetzes." Am 28 Dec. fand, wie schon erwähnt, das erste Verhör Hrn. Stephens in der New-Bailey zu Manchester statt, deren Zugänge schon lange vor ihrer Eröffnung dicht mit Neugierigen besetzt waren. Unter den Freunden und Bewunderern des Angeschuldigten, die sich eingefunden hatten, bemerkte man auch Hrn. Oastler, der in einigen Monaten sehr gealtert zu haben schien, desgleichen John Cobbett (Williams Sohn) und Hrn. S. Fielden, (Parlamentsmitglied für Oldham, das vordem der alte Cobbett vertrat). Hr. J. Law war als Vertheidiger des Angeschuldigten aufgestellt. Die Magistrate vernahmen sofort mehrere Zeugen über Stephens' Rede in der Arbeiterversammlung zu Leigh. Sie sagten übereinstimmend aus, Stephens habe die Arbeiter aufgefordert, sich mit Flinten und Piken zu waffnen, und wenn der Tag des großen Angriffs komme, dann gegen die Fabriken — mehrere Fabrikbesitzer bezeichnete er mit Namen als „Tyrannen ihrer Arbeiter" — den Dolch in der einen, eine Fackel in der andern Hand zu ziehen u. s. w. Unter Anderm rieth er, den Kattunfabrikanten Jones in der Nachbarschaft zu theeren und zu befedern, und ihn den Armencommissarien als ein Geschenk zu überschicken. Während Hrn. Stephens' dritthalbstündiger Standrede, die mit vielen Bibelsprüchen gewürzt war, wurden öfter Pistolen und Flinten abgefeuert, so daß der Redner sich endlich ausbat, sie möchten mit ihrem Knallen noch so lange warten, bis er mit dem seinigen fertig sey. Zugleich wurden Fahnen mit aufreizenden Inschriften geschwungen, darunter eine, an der ein Laib Brod und ein Häring befestigt waren. Die Versammlung bestand aus mehreren tausend Menschen, zum größeren Theile Frauen aus dem Volk. Noch sagte ein Zeuge aus, Stephens habe versichert, das Volk brauche sich nicht vor den Soldaten zu fürchten, denn zwischen ihm (Stephens) und den Kriegsleuten sey Alles in Ordnung; die Officiere hätten schon oft seine Briefe und Schriften in ihren Tischgesellschaften gelesen, und hörten ihn gern predigen; kurz, in Beziehung auf das Militär dürfe das Volk getrosteten Muthes seyn. Der Zeuge deponirte weiter, seit jener Harangue des Hrn. Stephens würden in der ganzen Gegend vom Volke Waffen angeschafft, und zwei Schmiedwerkstätten seyen eifrigst mit der Anfertigung von Piken beschäftigt. Der Zeuge Johnson bemerkte, er fürchte wegen seiner hier redlich abgegebenen Zeugschaft für sein Leben und Eigenthum, denn die Aufregung in seiner Nachbarschaft sey auf einen höchst beunruhigenden Grad gestiegen. Stephens stellte seinerseits Fragen an die Belastungszeugen — was in der englischen Gerichtssprache „cross-examination Kreuzverhör" heißt — und als die hierauf erfolgten Depositionen aus Versehen nicht niedergeschrieben worden waren, protestirten er und sein Advocat wider diese Unförmlichkeit, und die Verhandlungen wurden, auf Antrag uns Kronanwalts, bis zum 3 Januar vertagt, un „gleich die schon erwähnte Bürgschaft (500 Pfd. St.) für den Gefangenen angenommen. — Abends zuvor las man in den Straßen folgenden Maueranschlag: „Verhaftung des Hrn. Stephens. Radicale von Manchester! erscheint heute Abends 8 Uhr in der Zimmermannshalle! Auf Befehl des politischen Raths (unterz.) R. J. Richardson." Lange vor der genannten Stunde war der Saal bis zum Erdrücken gefüllt. Die Redner Richardson, Dixon und Nightingale (Nachtigall) hielten donnernde Philippiken; letzterer — mit Zettel

Digitized by Google

im Sommernachtstraum zu sprechen — „deülte, als wär' es 'ne Nachtigall." Sie riefen das Volk auf, zu Speer und Schwert zu greifen. Der Buchdrucker Wheeler rieth dagegen, nichts zu beschließen, bis der Nationalconvent zusammentrete (derselbe soll sich, zu gleicher Zeit mit dem Parlament, als eine Art Gegenparlament in London versammeln), dessen Befehlen sie zu gehorchen hatten. Richardson schlug hierauf die Resolution vor: „Diese Versammlung hegt für Joseph Rayner Stephens die innigste Hochachtung, und verpflichtet sich ihm beizustehen, und ihn zu unterstützen, so lange er gegen die erklärten Feinde der Armen kämpft." Ein Anwesender wollte vor „beizustehen" das Wort: „auf gesetzlichem Wege" eingeschaltet wissen; dieses Amendement ward aber verworfen, und die Resolution in der ursprünglichen Fassung angenommen. — Das M. Chronicle sagt: „Ueber Stephens' Aeußerungen in den verschiedenen Meetings, wenn alle Berichte darüber gegründet sind, kann nur Eine Ansicht seyn; gleichwohl mag es schwer halten, vollgültigen Zeugenbeweis gegen ihn zu erlangen. Die Magistrate, vor denen der Fall verhandelt wird, haben bis jetzt mehr guten Willen, als Geschicklichkeit gezeigt. So wird es immer gehen, wo dergleichen Sachen nicht von eigens damit beauftragten Männern behandelt werden. England ist jetzt ein ganz anderes Land, als damals, wo jeder verständige Land-Gentleman der Aufgabe gewachsen war, den Friedensrichter für seine Gegend vorzustellen. Endigt die Untersuchung, wie wir fürchten, mit einer Art Triumph für Stephens, so wäre sie besser nicht eingeleitet worden."— Die sonst selten so heftige torystische „Geoßmama" M. Herald bemerkt: „Die Verhaftung des hochwürdigen Hrn. Stephens wegen aufrührerischer Reden ist ein höchst auffallender Schritt, während ein politischer Brandstifter wie Daniel O'Connell mit seiner Peäcursoragitation nicht bloß frei herumgeht, sondern von Ihrer Maj. Ministern geliebkost und geehrt, von Ihrer Maj. irischem Vicekönig fetirt, und applaudirt und umschmeichelt wird von den Journalen der Whigs, deren ruchlose Faction den Staat mehr als einmal erschüttert, und fast einen Bürgerkrieg herbeigeführt hat, um sich im Besitze der Macht zu sichern. Hoffen die Whigs, durch Erlassung ihrer Proclamationen gegen „Fackelversammlungen," wo Gewaltthat weder verübt noch versucht worden ist, und durch die Verhaftung eines demagogischen Standredners, das brittische Publicum vergessen zu machen, was sie selbst theils durch Aufreizung, theils durch Einschüchterung des Volks gefrevelt? Können sie die Erinnerung an die infamen Placate auslöschen, womit whiggische Aussendlinge die Mauern von London beklebten, um ein Ueberlaufen der Bank zu veranlassen, und so die Handelswelt, ja die ganze bürgerliche Gesellschaft in Verwirrung zu stürzen, bloß damit die Whigminister nicht aus Downingstreet vertrieben würden durch den freien Gebrauch, den ein König von seiner unzweifelhaften Prärogative machte? Kaum hat Bristol sich aus der Asche der Feuersbrünste erhoben, welche die Aufreizungen zur Anwendung physischer Gewalt, die täglich in den Whigblättern erschienen, damals anzündeten. Nottingham trägt noch die schwarzen Spuren von den Flammen der Whigagitation. Die Galgen in diesen beiden Städten trugen als scheußliche Denkmale Schlachtopfer der whiggischen Reform-Aufregung: die bethörten Werkzeuge wurden statt der eigentlichen Brandstifter aufgeknüpft. Aeußerte irgend einer der whiggischen Staatsmänner Mißbilligung über die directen Aufruhrdrohungen der damaligen whiggificirten Birminghamer Unionsmänner? Oh nein! die Drohungen, gegen London anzurücken und das Haus der Lords in die Themse zu werfen, wurden von den Whigjournalen und Whigpolitikern mit freudigem Echo wiederholt. Der whiggische Attorney-General selbst schürte in seinen Reden das Feuer gegen das Oberhaus, und der whiggische Lordkanzler deutete vom Wollsack aus in perfiden Worten auf das erschreckende Schauspiel: 150,000 Arbeiter mit entblößten Häuptern knieend und im Angesichte des Himmels schwörend, daß sie die Reformbill haben wollten, oder —. Also jede Demonstration physischer Gewalt, jedes Schreckmittel ist gut und patriotisch, wenn dadurch whiggische Zwecke begünstigt werden. Nur wenn solche Demonstrationen gegen das Whigthum gerichtet sind, dann sind sie gefährlich und hochverrätherisch; darum soll die Agitation gegen das Armengesetz unterdrückt, die Agitation gegen die Zehnten und gegen die KornGesetze aber ermuntert werden." — Mittlerweile nehmen die Arbeiterversammlungen im Norden und Westen von England unbekümmert ihren Fortgang. Die Arbeiter erscheinen mehr und mehr bewaffnet, und bezeugen den Rednern ihren Beifall durch Flintenschüsse. Ein Hauptpunkt dieser Bewegungen ist Carlisle.

Holland und der deutsche Zollverein.

Die Kölner Zeitung enthält über den von Holland beabsichtigten Handelsvertrag in den Staaten des deutschen Zollvereins folgenden Artikel: „Seit länger als einem Jahre hören wir von einem Handelsvertrage sprechen, den Holland mit den Staaten des großen deutschen Zollverbandes abzuschließen beabsichtigt, und eben so lange wird das deutsche Publicum in öffentlichen Blättern, in Flugschriften und durch holländische Emissäre vielseitig bearbeitet, um es für die Wohlthaten eines solchen Vertrags empfänglich zu machen, widrigenfalls mit Maaßregeln bedroht, die auf nichts weniger hindeuten, als daß Holland seine nähernde Hand gänzlich von uns zurückziehen, uns unserm Schicksale allein überlassen, und uns den Beweis geben wolle, daß es eher ohne Deutschland, als umgekehrt Deutschland ohne Holland bestehen könne. So wenigstens drücken sich die Koryphäen Hollands in mehreren der erwähnten Schriften aus, und so auch hat sich ein allgemeiner Volksglaube in Holland gebildet, der, in der Vergangenheit begründet, und sich an diese, wie der Geist an einen abgeschiedenen Leichnam klammernd, immer noch nicht begreifen will, daß, was früher eine Wirklichkeit für Holland war — dessen Handelsoberherrschaft über Deutschland — jetzt nur noch ein Phantom ist, was höchstens noch als Schreckbild dienen kann, um in einem Kampfe, den wir den letzten Versuch Hollands nennen möchten, als Banner vorgetragen zu werden. — Holland, so wie es gegenwärtig in seine ursprüngliche Begränzung zurückgewiesen ist, hat etwa 2½ Millionen Bewohner, erzeugt weniger Ackerbauerzeugnisse, und verfertigt weniger Manufacte und Fabricate, als es selbst bedarf, ist also vorläufig mit den ersten menschlichen Bedürfnissen, Nahrung und Kleidung, mehr oder weniger vom Auslande abhängig. Aber es bedarf außer diesen Naturalien und Fabricaten auch noch jährlicher Geldzuschüsse, um ein regelmäßig wiederkehrendes ungeheures Deficit seines Staatsbudgets zu decken, da alle Ausgaben Hollands nicht nach dem Maaßstabe seiner eigenen, sondern auf fremde Mittel berechnet, und überdieß noch sich nicht auf den Betrag der Gegenwart beschränken, sondern auf Hoffnungen der Zukunft vorausgegriffen

sind. Holland — an und für sich betrachtet — bedarf daher nicht nur eines jährlichen Zuschusses an nothwendigen individuellen Lebensbedürfnissen, sondern auch noch an Staatserhaltungsmitteln, d. h. an Geld, um eine künstliche, unter der Gunst oder Ungunst früherer Zeiten erlangte, und später wiederhergestellte politische Selbstständigkeit aufrecht zu erhalten. Deßwegen denn müssen wir auch nothwendig bei einer Bilanz dieses Landes den Grund und Boden, so wie die hervorbringenden Kräfte desselben, zugleich mit dem, was der Staat summarisch, d. h. nach Benutzung aller seiner innern Hülfsquellen zu leisten vermag, unter die Rubrik „Passiva" aufnehmen, wogegen die Aktiva Hollands nur außerhalb desselben zu suchen und allein in den Erzeugnissen seiner Colonien, so wie in dem Ertrage seines auswärtigen Zwischenhandels, zunächst aber in den Portefeuilles seiner großen Capitalisten zu finden sind, durch deren Vorschüsse Holland seit einer Reihe von Jahren sich noch erhalten, aber eben dadurch auch seine Staatsschuld zu einer schwindelnden Höhe gesteigert, und jedenfalls in letzter Zeit nicht mehr vom Ertrage der Gegenwart gelebt, sondern den Erwerb der Vorzeit in Anspruch genommen, und dagegen seine fernste Zukunft verpfändet hat. Da nun aber diese Verpfändungen ihre Gränzen haben müssen und dort finden werden, wo den Gläubigern eine Anweisung auf die Zukunft Hollands keine sichere Hypothek mehr scheinen durfte, so ist es wichtig, den Schleier zu lüften, der diese verpfändete Zukunft verbirgt, und vor allen Dingen zu erforschen, ob die verschriebene Hypothek den Holländern nicht etwa von andern Prätendenten, die ältere und rechtmäßigere Ansprüche an dieselben haben möchten, streitig gemacht werden könne, oder vielmehr schon streitig gemacht sey, und ob Holland mit seinem eingebildeten Eigenthumsrechte nicht zugleich auch noch die Nutznießung derselben verlieren könne. — Unter dem Namen Deutschland finden wir die erwähnte Hypothek in dem großen Buche Hollands eingetragen, oder, im engern Sinne des Worts: Südwestliches Deutschland mit seinen unerschöpflichen innern Hülfsquellen, mit seinem Ueberflusse an Natur- und Kunsterzeugnissen aller Art, und mit seinen 15—16 Millionen Bewohnern, die in der Arbeit nie ermüden, und in der Kunstfertigkeit mit allen andern wetteifern, die aber durch einen Act politischer Gewalt seit fast zweihundert Jahren durch Holland vom Meere abgeschnitten, und während dieses langen Zeitraums wirklich diesem letzten Staate eben so und mehr noch zinspflichtig waren, als dessen Colonien in Indien; mit einziger Ausnahme jedoch der Hoheitsrechte. Denn der ganze bis dahin bestehende Weltverkehr dieser schönsten Hälfte Deutschlands wurde durch erwähnten Act mit Einemmale völlig vernichtet, und zugleich für die Zukunft unmöglich gemacht, unser Volk aber eben dadurch zu holländischem Frohndienste herabgewürdigt, daß es fortan gezwungen war, seinen Ueberfluß in holländische Magazine niederzulegen, und seine Bedürfnisse aus denselben zurückzunehmen, so daß sich Deutschlands ganze materielle Berührung mit der Außenwelt seitdem auf ein bloßes Abliefern und Entgegennehmen an und von Holland beschränkte; was aber mehr noch war: beides zu Preisen, welche Holland allein und willkürlich bestimmte, und die deßwegen schon — wie man begreifen wird — gerade nur so hoch gestellt waren, daß die deutsch-holländischen Tagelöhner und die indisch-holländischen Sklaven eben ihr Leben dabei fristen konnten. Kein Wunder also, daß ein kleiner Staat, der das schönste Land von ganz Europa und 16 Millionen Steuerpflichtiger im Hintergrunde hatte, seine Moräste in Lustgärten verwandelte; daß sich glänzende Städte und zierliche Dörfer in demselben erhoben; großartige Anlagen aller Art darin gemacht, mächtige Flotten und Heere von demselben ausgerüstet und unterhalten wurden, und außer allen diesen riesenhaften Schöpfungen sich ein Capitalfonds in Holland bildete, der in diesem Augenblick mehr als anderthalb Milliarden Guiden betragen muß, da die Finanzmänner dieses Landes behaupten, jährlich 70 bis 75 Millionen Zinsen von den Capitalien zu beziehen, welche sie in in- und ausländischen Fonds angelegt haben . . . . , eine Summe die freilich allein schon hinreichen würde, sämmtliche holländische Staatsausgaben zu bestreiten, wenn die Rentner dieses Landes sich allein und solidarisch dafür verpflichten wollten. Da aber seidige bei aller Vaterlandsliebe — die wir rühmend anerkennen — sich schwerlich dazu verstehen werden, einen jährlichen Ausfall ihrer Landesrechnung länger durch Vorschüsse zu decken, als ihnen die Mittel der Rück- oder wenigstens der Zinszahlung gesichert scheinen, so kommen wir immer wieder auf deren sächliche Hypothek und persönliche Bürgen, das heißt: auf uns selbst, auf unser von der Natur hoch begünstigtes Land, und auf dessen, durch frühere höhere Gewalt tief gedrückten Bewohner zurück. — Ja, wir sind es, durch deren Schweiß und Blut ein Holland, wie wir es jetzt sehen, nicht nur entstanden, bereichert, und endlich politisch wiedergeboren ist, sondern wir sollen es auch noch ferner erhalten, und auf unsere Kosten aus seinen jetzigen financiellen Calamitäten retten. Denn auf wen oder worauf könnte Holland in seiner gegenwärtigen Lage anders wohl rechnen, als auf Deutschland? Durch sich selbst kann es nicht bestehen, es besteht nur durch Andere . . . und diese Andere sind wir. Streichen wir Deutschland aus dem großen Buche Hollands, und — es hat keinen Credit mehr; entziehen wir Holland unsern auswärtigen Handel — es hat keine Existenz mehr. Sein Credit gründet sich auf die Capitalien, die es früher von uns erworben hat, seine Existenz auf das, was es ferner noch von uns zu erwerben hofft. — Hollands ganzes Seyn oder Nichtseyn hängt demnach von uns ab, und wir möchten nach diesen Betrachtungen fragen: worauf sich denn die Ansichten derer gründen, welche das Gegentheil behaupten. Sollten sie etwa glauben, Holland wisse andere Märkte für den Absatz seiner Colonialproducte, als die unsrigen? Wir wüßten sie nicht zu finden! Oder sollte es ein anderes Land unter der Sonne geben, welches Holland für den Verlust unseres Seehandels entschädigen könnte? Zuverlässig keines! Aber — so hören wir nun einwenden — „Holland nimmt für seine Colonialproducte, die es Deutschland bringt, auch dessen Ackerbauerzeugnisse und Fabricate zurück, und ist fast der einzige Käufer derselben, weßwegen denn dieserhalb allein schon auch Deutschland Holland nicht entbehren kann." Wir erwiedern darauf vorläufig, daß, da Holland uns von der Seeseite bisher diskrit, und sich als Vermittler zwischen Deutschland und der übrigen Welt aufgestellt hatte, es ganz natürlich auch einen großen Theil unserer Producte zurücknehmen, alle aber, welche den Seeweg einschlugen, durch seine Hände gehen mußten, weßwegen denn Holland hierbei weniger als unser Consument, denn als unser Kaufmann und Spediteur figurirt, und gerade in diesen letzten Eigenschaften mehr von und durch uns verdiente, als der Werth aller Consumtibilien betragen mochte, welche es zu eigenem Gebrauche von uns bezog; anderntheils aber kaufte Hol-

Digitized by Google

land bei uns auch immer nur nach eigener freier Willkür, das heißt: es nahm von uns — sey es zum eigenen Verbrauch oder zum Weiterversandt — was es nirgends anderer Orten, weder besser noch wohlfeiler, kaufen konnte, ohne uns im Allergeringsten zu devorzugen, da es ihm frei stand, eben die Bedürfnisse, welche es von uns bezog, von jedem andern Lande zu entbieten, während wir seit dem westphälischen Frieden gezwungen waren, unsere überseeischen Bedürfnisse von Holland allein zu beziehen, unsern Ueberfluß an Holland allein abzuliefern — und zwar Beides zu Preisen, die letzteres, eben weil es unser Alleinhändler — Käufer und Verkäufer — war, willkürlich bestimmen konnte. — Deßwegen datirt sich auch die Geschichte der holländischen Macht und Bereicherung, so wie die der gleichzeitigen Unmacht und Verarmung Deutschlands von dem Augenblick an, wo dieses Handelsmonopol in Ausführung gebracht wurde; ein Monopol, das vielleicht noch jetzt bestehen würde, wenn nicht ein fremdes Volk, die Franzosen, zuerst die Ketten gesprengt hätte, womit Holland den Rhein und die Scheide so lang gesperrt hatte, und dadurch den Hinterländern die Pforten ihrer Gefängnisse geöffnet worden wären. Wenn also die jetzigen Sachwalter der holländischen Interessen ihre Schlußfolgerungen für die Gegenwart aus der Vergangenheit entlehnen, so dürften sie freilich in Hinsicht der Abhängigkeit Deutschlands völlig recht haben, dagegen aber werden sie niemals unsere Entbehrlichkeit für Holland beweisen können, es sey denn in einer einzigen jüngst verflossenen Epoche, wo Holland wirklich mehr, als zu irgend einer andern Zeit seiner Geschichte, wenigstens ohne Gefährdung seiner ganzen Existenz, Deutschland hätte entbehren können. Wir sprechen von dem Zeitpunkt seiner Vereinigung mit Belgien durch den Pariser Frieden und während der Dauer des Königreichs der Niederlande, bis zu dessen Auflösung im Jahr 1830; denn durch erwähnte Einverleibung Belgiens erhielt Holland, was es zuvor nie gehabt hatte: eigene innere Stützpunkte; nicht nur einen Territorialzuwachs, der größer, als der eigene Besitz, und reich an Ackerbau- und Bergwerks-Producten, an Manufacturen und Fabriken war, sondern auch 3½ Millionen eigene Consumenten für seine Colonialproducte, und eben so viel Steuerpflichtiger zur Zahlung seiner Staatsschuld. Wahrlich mehr, als wozu die kühnsten Erwartungen jemals ein Land berechtigen konnten, welches zu seiner eigenen politischen Wiedergeburt so wenig beigetragen und auf Vergrößerungen durchaus gar keinen Anspruch hatte, am allerwenigsten aber berechtigt schien, eben das Belgien, welches es durch Sperrung der Scheide seit zwei Jahrhunderten zur Veraemung zu bringen bemüht gewesen war, und gleich Deutschland in schmählicher Abhängigkeit von sich gehalten hatte, nun auch noch einen großen, wenn nicht den größten Theil seiner Schulden aufzubürden. Eher hätte man an ein Sühnopfer von Seite Hollands glauben sollen, um den alten und gerechten Groll der Belgier dadurch zu beschwichtigen. Man verfuhr aber anders, und die Folgen davon blieben nicht aus.

(Fortsetzung folgt.)

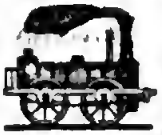
Khabul.

(Sun.) Die politische Constitution von Khabul zeigt Eigenthümlichkeiten, welche sie von derjenigen beinahe aller andern asiatischen Monarchien unterscheiden. Statt daß die Macht einzig und allein in den Händen des Souveräns, oder wenigstens der Khans liegt, ohne andere Beschränkung als durch den Einfluß rivaler Häuptlinge, hat sie im Gegentheil den volksthümlichen Elementen großen Spielraum gelassen. In jedem Ulus (Ooloos), oder Stamme, gibt es eine Dschirdsch (Jeerge) oder repräsentative Versammlung, ohne deren Zustimmung der Khan nichts unternehmen kann, und die auch die Rechtspflege, obschon mit einiger Nachsicht gegen das eingewurzelte Princip der Privatrache, handhabt. Unter dem Volk herrscht weit mehr Anhänglichkeit an die Dschirdsch, als an den Khan. Man kann diese Stämme als unabhängige Staaten betrachten, die selbst Krieg mit einander führen. Ihre einzige Vasallenpflicht gegen den König besteht in einem Tribut, und in einem Truppencontingent im Kriege — was Beides, besonders ersterer, nur mit Mühe beigetrieben werden kann. In den großen Städten und ihrer nächsten Umgegend ist das Ansehen des Souveräns weit größer; die rauhen und öden Landstriche im Süden dagegen sind unabhängigen Häuptlingen oder gesetzlosen Banditen anheim gegeben. Die zwei leitenden afghanischen Stämme sind die Ghildschies und die Duranis, von denen sich hauptsächlich erstere durch Rohheit, Wildheit und kriegerischen Sinn auszeichnen; letztere sind größere Freunde der Ordnung und des Friedens, und entwickeln in jeder Hinsicht einen höheren Charakter. Die Ghildschies waren die Eroberer Persiens, Ahmed Schah aber gehörte dem Durani-Stamm an, weßhalb dieser der herrschende wurde. Als er zur Macht gelangte, nährten die Ghildschies tödtlichen Haß, und die Abneigung zwischen beiden Stämmen war so groß, daß nur mit Mühe ein Ausbruch in offenen Krieg verhütet werden konnte. — Die Militärmacht Khabuls besteht aus Golams, einem theilweise aus Militär-Abenteurern, theilweise aus solchen Personen gebildeten Corps, welche in und um die großen Städte Ländereien oder andere Verwilligungen unter der Bedingung der Kriegspflichtigkeit besitzen. Sie bilden ein gut disciplinirtes und verfügbares Heer von etwa 13,000 Mann. Die Duranis können mit Leichtigkeit zu 12,000 Mann tapferer Miliz versammelt werden, von welcher jeder einzelne Stamm unter dem Banner seines eigenen Häuptlings sieht. Die Contingente der andern Stämme sind noch zahlreicher, allein sie können nur mit Mühe zusammengebracht werden, und ziehen nur dann bereitwillig ins Feld, wenn sie durch Plünderung große Beute zu erlangen hoffen. Elphinstone schätzt die Bevölkerung Khabuls und seiner Nebenländer auf 8,000,000 Seelen, folgendermaßen vertheilt: Afghanen 4,300,000; Perser 1,500,000; Tataren 1,200,000; Beiutschen 1,000,000. Khabul anlangend, die Hauptstadt des Königreichs, so wird sie als eine der angenehmsten Städte im Osten betrachtet; sie liegt etwa 6000 Fuß über der Meeresfläche, hat ein gemäßigtes Klima, und ist von einer großen, von drei Flüßchen schön bewässerten Ebene umgeben. Khabul ist eine äußerst betriebsame Stadt und besitzt einen Bazar von 2000 Läden, in welchen die reichsten europäischen und asiatischen Waaren ausgestellt sind. Seine Bevölkerung wird von Capitän Burnes auf 60,000 geschätzt. Das regelmäßige Heer Dost Mohammeds besteht aus 9000 Mann gut besoldeter Reiterei und 2000 Mann Fußvolk.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der Reg.- und Fiscalrath bei der Reg. von OBayern Dr. Michael Gartner, zum Kronanwalt im Staatsministerium der Finanzen; quiescirt: Forstmeister Georg. H. Geiger von Zehndeckhofen; ernannt: der Kreis- und Stadt-Ger.-Rath-Cassian Andreas Strecker zum App. Ger.-Rath beim App.-Ger. v. Mittel-Franken; **Würtemberg:** ernannt: OTribunalprocurator v. Prieser zum außerordentlichen Mitglied des Staatsraths auch für 1839; der Obrinspector des Waisenhauses zu Weingarten, Riecke, zum Rector am Schullehrerseminar zu Eßlingen; der Kanzlei-Director des Justizministeriums, OTrib.-Rath v. Herbort zum vortragenden Rath dess. M., mit Beibehaltung seines bisherigen Amtes; OJustizrath Harpprecht zum Ober-Trib.-Assessor an die Stelle des Oberjustizraths Mohl; **Großh. Hessen:** ernannt: OGerichtsrath Stephani zu Mainz zum Präsidenten des Kr.-Ger. daselbst; der pens. Kreisgerichts-Präsident Aull zu Mainz zum Mitglied und Rath des OGerichts das.; der außerord. Prof. der Rechte Dr. Weiß zu Gießen zum ord. Prof. der Rechte; Dr. Ritgen zum aus. Prof. in der phil. Facultät; **Hannover:** ernannt: Justiz-Rath v. Reichmeister zum Dir. der k. Just.-Kanzlei zu Stade; Oberschenk v. Steinberg zum Schloßhaupt.; seinem Ansuchen gemäß entlassen; der bisherige Oberschenk Graf Platen v. Hallermund. mit dem Character eines k. Geh.-Raths; desgl. der Graf zu Inn- u. Knyphausen ebenfalls mit dem Character eines Geh.-Rats; **Preußen:** ernannt: Prof. Dr. Lauer zum Dir. des Gymn. in Thorn; der L.- u. St.Ger.-Dir. u. Könen zum Dir. des L.- u. St.-Ger. in Erfurt; der OLandesgerichts-Rath Teltemann zum Dir. des L.- u. St.-Ger. in Quedlinburg; Dr. Ernst Burdach zum aus. Prof. in der med. Facultät der Univers. Königsberg; Legationssecr. v. Werther zum Legationsrath; **Oesterreich:** ernannt: Dan. v. Mensi zum Dir. der phil Studien an der Univ. zu Innsbruck.



[33. 34]

Bekanntmachung,

die jährliche Generalversammlung der Ludwigs-Eisenbahn betreffend.

Das Directorium der königlich privilegirten Ludwigs-Eisenbahngesellschaft

macht hiemit bekannt, daß die jährliche Generalversammlung

Montags den 28 Januar l. J.

in dem Saale des Gasthauses zum bayerischen Hof dahier abgehalten, präcis Vormittags 9 Uhr eröffnet und in derselben

1) die Rechnung des dritten Verwaltungsjahres 1838 vorgelegt;
2) die Dividende festgesetzt, und
3) die Wahl zwei neuer Mitglieder des Directoriums und des Verwaltungs-Ausschusses an die Stelle der auszutretenden vorgenommen werden wird.

Die verehrlichen Actionnäre werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Legitimationen zum Stimmrecht

Freitags den 25 und Sonnabends den 26 Januar l. J.

von Morgens 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr und Nachmittags 2 bis 5 Uhr an obenbemerktem Orte vor einer Commission des Directoriums mittelst Vorzeigung der Actien stattfinden, und daß nach dem VIten Artikel der Statuten „Abwesenden gestattet ist, diese Legitimation durch ein obrigkeitliches Zeugniß auf den Grund der Actienvorzeigung und deren Nummernbenennung zu bewirken.“ Zugleich wird auf das Präjudiz aufmerksam gemacht, nach welchem laut Artikel VIII der Statuten „die Ausbleibenden sich dem unterwerfen, was die Mehrheit der Erschienenen verfassungsmäßig beschließt.“

Nürnberg, den 2 Januar 1839.

Scharrer.

[5181.85] **Bekanntmachung.**

Vom unterfertigten Gericht werden hiermit Johann Adam Frank, geboren den 16 März 1766, außerehelicher Sohn der Söldnerstochter Barbara Späth von Lauenaltheim, nachher verehelicht an den Nachtarbeiter Johann Jakob Beck dahier, welcher sich schon vor 44 Jahren von hier als Nagelschmiedsgeselle nach Ungarn begab, seit 1799 aber keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, oder dessen Leibeserben vorgeladen,

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet, sich zu melden, oder von ihrem Aufenthalte Nachricht hieher gelangen zu lassen, außerdem Johann Adam Frank für todt erklärt, und dessen Vermögen an seine nächsten Intestaterben ohne Caution ausgefolgt werden wird.

Augsburg, am 31 August 1838.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
In legalen Abwesenheit des königl. Directors
der Rath Neuß.

Deuringer.

[5233-35] **Bekanntmachung.**

Der vormalige Glasermeister aus Teisendorf, d. G., Joseph Irrenberger, ist am 9 Julius d. J. in München ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorben.

Verwandte von ihm sind diesseits nicht bekannt, weßhalb solche und überhaupt alle, die Ansprüche an dessen Nachlaß zu machen haben, aufgefordert werden, ihre Ansprüche um so mehr innerhalb

3 Monaten a dato

geltend zu machen, als man außerdem nach Lage der Acten mit Vertheilung des Nachlasses verfahren wird.

Laufen, am 22 December 1838.

Königliches Landgericht Laufen.
Kaiser.

[5243] Bei Kollmann in Augsburg, Neff in Stuttgart, Gerold'sche Buchhandlung in Wien, Millikowski in Lemberg und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

G. A. Schumann

Die Himmelskörper,

mit einem neuen hundertjährigen Kalender,

vom Jahre 1830—1930, nebst Kalenderrechnung, Wetterkunde und das Wissenswertheste der Himmelskörper. Mit 8 Abbildungen. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Schon der mit Datum eintretender Feste, Mondwechsel, Sonn- und Mondfinsternisse versehene, nach neuer Art bearbeitete 100jährige Kalender ist der Ausgabe von 1 Thlr. werth. — Als Zugabe kann man die sehr schätzenswerthe, dabei befindliche, von Seiten starke populäre Astronomie zum Selbstunterricht der Himmelskörper betrachten — und so empfehlen wir den Gelehrten und Ungelehrten, den Beamten und Nichtbeamten, dieses vielfach nützliche Buch, welches die gewöhnlichen Kalender entbehrlich macht, und welches nach 90 Jahren seinen Werth, als ein sehr brauchbares, Buch behält.

[64] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geschichte der Amazonen

von **Dr. Friedrich Nagel.**

Mit einer Abbildung und einer Karte des Amazonen-Landes.

Preis 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Dieses Werkchen umfaßt auf wenigen Bogen Alles, was uns die classischen Schriftsteller des Alterthums über diese höchst interessanten Frauen aufbewahrt haben. Unsere reiche archäologische und historische Litteratur besitzt kein Werk, das die Geschichte der Amazonen vollständig behandelt; hier wird der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Künstler wie der Kunstfreund gleiche Befriedigung finden. Was wir bisher mit Mühe aus den umfassenden archäologischen, mythologischen und artistischen Werken von Böttiger, Kreuzer, Tischbein, Winckelmann u. A. zusammenlesen mußten, ist hier, in freundliches Gewand gekleidet, zu einem Ganzen vereint das gewiß der Wißbegierde des gelehrten Forschers und des neugierigen Lesers nur willkommen seyn wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[27] Die Januar-Nummern des

Hamburger Telegraphen

enthalten: Ueber das Jahrbuch der Litteratur. Von K. **Gutzkow**. — Sylvester-Erinnerung. Von Hermann Biow. — Was ist an den Boz'schen Schriften? Von L. **Schücking**. — Eine Erklärung der DD. **Menke** und **Krüger** in Pyrmont. — Brief an Wilhelm Grimm von **Bettina**. — Lenz; eine Novelle von **Georg Büchner**. — Eine Erklärung des Dr. **Detmold** in Hannover. — Struhr als Mythologe. Von L. **Wihl**. — Odescalchi. — Die deutschen Uebersetzungsfabriken (J. J. Weber; G. Westermann; Vieweg u. s. w.) Von K. **Gutzkow**. — Hannover'sche Charaktere und Zustände. Von ***. — Die Pariser Schauspielerinnen. Von Ed. **Kolloff**. — Erinnerungen aus Berlin. Von W. **Hocker**. — Scenen und Bilder aus Böhmen. Von H. B. — Die österreichische Litteratur. Skizzen und Portraits. — Auf die Mannichfaltigkeit des geistvoll redigirten Feuilletons unterlassen wir, durch Aufzählung der darin verhandelten pikanten Gegenstände genauer aufmerksam zu machen. Der Preis des Jahrgangs beträgt 6 Thlr.

Hamburg, den 1 Januar.

Hoffmann u. Campe.

[1775. 76] **Außergewöhnliche Preisherabsetzung und Ausverkauf des nun mehr geringen Exemplar-Vorrathes!**

Hogarth's Kupferstiche nebst Erklärung, von Lichtenberg. Compl. in 14 Lief. 12. Gött. und Wien 835. mit 48 schön. Kupf. v. Riepenhausen u. Rahl. gr. Fol. neu geb. Statt 65 fl. für 10 fl. Aparte werden abgelassen die 62 Kupf. Lief. 1 — 10 im Umschl. für 4 fl. 36 kr.

Waverley Novels (W. Scott's) with notes by the Author and correct. ed by D. Flügel. 29 Volumes gr. 12. Lond. and Lpz. Prachtausg. auf Velinp. neu br. Statt 80 fl. für 7 fl. 54 kr.

Auch werden davon abgelassen:
Waverley, 3 Vol. 1 fl. 30 kr. — *Guy Mannering*, 3 Vol. 1 fl. 30 kr. — *Antiquary*, 3 Vol. 1 fl. 30 kr. — *Rob Roy*, 3 Vol. 1 fl. 30 kr. — *The Black Dwarf*, 1 Vol. 30 kr. — *Old Mortality*, 3 Vol. 1 fl. 30 kr. — *The Heart of Mid Lothian*, 4 Vol. 1 fl. 48 kr. — *The Bride of Lammermoor*, 2 Vol. 48 kr. — *Legend of Montrose*, 2 Vol. 1 fl. 12 kr. — *Castle Dangerous*, 2 Vol. 1 fl. 30 kr.

Dictionnaire de l'Académie française, 2 forts Volum. av. 1 Vol. de Supplément, conten. envir. 11,000 mots nouv. etc. depuis l'année 1794, et qui ne se trouv. pas dans le diction. de l'academ rédig. p. une societé. gr. 4. Paris 835. pap. vél, neu br. 6 fl.

Appels Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit. Compl. in 7 starken Bänden gr. 8. Wien m. sehr viel. Kupf. neu br. Statt 50 fl. für 15 fl.

Pocket-library of the most eminent Works of english **Poets and Prosaists**, in 29 Parts in an exact and correct edit. w. engrav. neu stf br. Statt 57 fl. für 5 fl.

Davon werden noch apart abgelassen:
Milton's paradise last, 3 Vol. 1 fl. 12 kr. — *Lettres of Abelard and Eloisa*. 27 kr. — *Fables from Aesop, Phaedrus and others*. 24 kr. — *Young's Night-Thoughts*, 2 Vol. 1 fl. — *Pope's Essay on criticism* 15 kr. — *Pope's Moral Essays*, 20 kr. *Pope's Eloisa to Abelard*, 15 kr. — *Moore's Fables* 20 kr. — *Sterne's Koran*, 3 Part 33 kr. — *Bürger's Leonora*, 12 kr. — *Lettres between Yorick and Eliza*, 12 kr. — *Thomson's Season's*, 24 kr. — *Gay's Fables*, 24 kr. — *Shakspeare's Hamlet*, 24 kr. — *Wraxall's Tour of Copenhag, Stockholm and Petersburgh*, 24 kr. — *Ossian's poems*, 3 Vol. 1 fl. 50 kr. — *Lewis Tales of Wonder*, 3 Vol. 1 fl. 9 kr. — *Craven's Journey through the Crimea to Constantinople*. 24 kr.

Rudtorffer armamentarium etc. oder Abbild. und Beschreibung der alten u. neueren chirurgischen Instrumente. gr. 4. Wien nebst Art. m. 50 Kupfertafeln in gr. Fol. neu br. Statt 100 fl. für 6 fl. 48 kr.

Zu haben für Conv. Münze in A. Sammer's Buchhandlung in Wien (Kärthnerstraße Nr. 1019), wie auch durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

[35–36] **In Karl Armbruster's Buchhandlung in Wien** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche):

Zur Diätetik der Seele

von

Ernst Frhrn. v. Feuchtersleben,

Medicinae Doctor.

Valere aude!

18. 145 Seiten stark auf schönem Druck-Velin in Umschlag gebunden 15 gr. oder 56 kr. rhn.

Der höchst anziehende, für jeden Gebildeten höchst wichtige, noch nie in diesem Umfange erläuterte Gegenstand aus der Feder des gelehrten Hrn. Verfassers macht wohl jede Empfehlung dieses Buches überflüssig. Kürzlich erst erschienen, haben sich bereits geachtete Blätter besonders vortheilhaft und rühmend über dasselbe ausgesprochen.

---

[95] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

würtembergische Schäfereigesetz vom 9 April 1828,

in seinen Folgen für den Besitzstand, sowohl hinsichtlich der Kleebeweidung, als hinsichtlich der aufgekündigten Weide- und Ueberleidsrechte, rechtsgeschichtlich und dogmatisch entwickelt

von

Oberamtsrichter **A. Sarwey.**

8. Preis 18 kr. oder 4 Gr.

Dieser Aufsatz behandelt neben der vollständigen Entwicklung der in dem Titel bezeichneten Aufgabe, zugleich einige hiemit in Verbindung stehende Fragen, welche besonders in Beziehung auf das gerichtliche Verfahren über die bei dem Vollzug des Gesetzes entstehenden Rechtsstreitigkeiten in Vorwurf kommen, und ist somit nicht blos für diejenigen, welche ihr Beruf im Justiz- und Verwaltungsfach mit den Gegenstand dieser Abhandlung führt, sondern auch für die bei dem Vollzug des Gesetzes Betheiligten von größtem Interesse.

Stuttgart und Tübingen, im Dec. 1828.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[524] In allen Buchhandlungen, bei Neff in Stuttgart, Palm in München, Millikowski in Lemberg u. Tarnow, auch bei Gerold in Wien, Fessl in Gräz, Hartleben in Pesth zu haben.

Immanuel Kants vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze.

Nebst Betrachtungen über die Erde und den Menschen mit Anmerkungen,

herausgegeben von **F. G. Starke.**

2 Theile. 630 Seiten gr. 8. Preis 2 Thlr.

(Ernst'sche Buchh. in Quedlinburg.)

Es ist in dieser Sammlung von 30 der vorzüglichsten kleinen Schriften, die der Königsberger Philosoph geschrieben, der Same zu den schönsten Früchten ausgestreut, sie sind eine unerschöpfliche Fundgrube von treffenden Bemerkungen, und bewundrungswerth ist der darin enthaltene Scharfsinn und die Richtigkeit der Urtheile. Sehr gedankenreich sind die Aufsätze über Philosophie. — Wie muß Philosophie gelehrt werden? — Was ist Aufklärung? — Was heißt sich im Denken orientiren? — Das Ende aller Dinge. — Von der Macht des Gemüths. — Träumen über Mysticismus und Schwärmerei. — Beobachtung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. — Ueber Seelenorgane u. s. w.

[59–63] **K. K. österreichisches Staats-Anlehen.**

Die vierte Verloosung beginnt am **1 Februar a. c.**, und enthält **1400** Gewinne, als fl **300,000, 90,000, 48,000, 24,000, 18,000, 12,000, 9000, 5 à 6000, 5 à 3600 5 à 3000** etc. Hiezu sind Obligationen à fl. **810** — und Fünftel à fl. **162** — bei Unterzeichneten zu haben; auch kann der nach der Ziehung verbleibende Werth von fl. **375** fürs Ganze, und fl. **135** fürs Fünftel im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24 fl. Fußes od. 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärtige bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der 1ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag

Nr. 10.

10 Jan. 1839.

vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Kehl; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Uebersicht.

Spanien. Carlistische Seeräuberei bei Bilbao. Die Verluste der Christinos bei Poblacion. Erklärung über die letzten Executionen Van Halens. Muñagorri leidet durch Desertion. Die Auflösung der Fremdenlegion. — Großbritannien. Neuer Einfall im Westen von Obercanada. — Frankreich. Urtheile über die Thronrede. Gesetzesentwurf über das literarische Eigenthum. — Niederlande. Graf Merode erhält eine Mission nach Paris. Reden in Brüssel beim Neujahrsfeste. — Schweiz. Die Münzconferenz. — Deutschland. Regensburg, Heidelberg, Frankfurt a. M. — Preußen. Zinsen-Reduction. — Schweden und Norwegen. Der König in Christiania. — Rußland. (Schreiben aus St. Petersburg.) — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Türkei. Konstantinopel, 19 Dec.: Das Bairamsfest. Derbend soll von den insurgirten Lesghiern genommen seyn. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die englisch-ostindische Armee. — Holland und der deutsche Zollverein. — Gisquets Proceß.

Datum der Börsen: New-York 25 Dec.; London 5; Paris 5; Wien 7; Berlin, Hamburg 5; Amsterdam 4; Frankfurt a. M. 7 Jan.

Spanien.

⊙ Madrid, 28 Dec. Von Bilbao aus ist folgendes Ereigniß hierher gemeldet worden. Die dänische Goelette Eide, Capitän P. R. Möller, von Aarhuus nach Matamoros in Mexico bestimmt, und 74 Passagiere führend, wurde durch Sturm an die Küste von Biscaya verschlagen, und suchte Bilbao zu gewinnen, um Lebensmittel einzunehmen. Am 8 wurde das Schiff unfern des Vorgebirges Machichaco von drei mit Carlisten bemannten Kanonierschaluppen unter Abfeuerung eines Kanonenschusses zum Beilegen aufgefordert. Vierzehn bewaffnete Carlisten stiegen an Bord der Goelette, bemächtigten sich der vorräthigen Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe, Waffen, und zwangen endlich den Capitän, sich mit ihnen nach Bermeo zu verfügen. Nachdem sie ihn hier bis zum 9 zurückgehalten hatten, bestiegen sie mit ihm eine Schaluppe, um die Goelette abermals aufzusuchen; diese war aber unterdessen verschwunden, und vermuthlich, um sich vor einem neuen Besuche der Carlisten zu retten, nach Bayonne oder Bordeaux unter Segel gegangen. Die Carlisten führten darauf den Capitän Möller an die Vorposten der Besatzung von Portugalete, und der Gouverneur von Bilbao versah ihn, da in Bilbao kein dänisches Consulat vorhanden ist, mit den nöthigen Mitteln, um sich nach Bayonne zu begeben. Dieser Vorfall wird von den hiesigen englischen und französischen Diplomaten als offene Seeräuberei betrachtet, und man ist auf ernstliche Maaßregeln bedacht, um einem solchen Unwesen, welchem die Schiffe aller Nationen ausgesetzt sind, ein Ende zu machen. Der hiesige k. dänische Geschäftsträger, Hr. dal Borgo il Primo, wird sicher nicht ermangeln, bei seinem Hofe alle Schritte zu thun, damit die Interessen der dänischen Schifffahrt sicher gestellt werden. — Die Stelle der französischen Thronrede, welche auf Spanien Bezug hat, ist hier von den Spaniern mit der größten Entrüstung aufgenommen worden. Die ministeriellen Blätter drücken sich fast noch heftiger darüber aus, als die der Opposition; die Moderirten können nun einmal dem Wahne nicht entsagen, als ob sich Frankreich verpflichtet habe, seine eigenen Interessen zu Gunsten der spanischen Revolution aufzuopfern. Die Regierung hat gestern Abend einen Courier nach Paris an den Grafen Miraflores abgefertigt, dessen Lage nicht wenig compromittirt zu seyn scheint. Der Marquis hoffte nämlich, daß er, bei dem Abgange des Herzogs v. Frias, zum Ministerpräsidenten ernannt werden würde, und soll in dieser Voraussetzung in ziemlich vertraute Verhältnisse zu den Häuptern der französischen Opposition getreten seyn. Da nun aber entschieden zu seyn scheint, daß Hr. Perez de Castro den Vorsitz im Ministerium übernehmen wird, so erscheint es zweifelhaft, ob alle von dem Marquis Miraflores gethanen Schritte hier die gehörige Anerkennung finden werden. — Der bekannte Carlistenchef Calvente, der seit so langer Zeit die Provinz Avila heimsuchte, wurde am 24 bei Pedernal (Provinz Salamanca) nebst einem Officier und 17 Soldaten durch die Truppen der Königin gefangen genommen und nach Ciudad Rodrigo gebracht. Dagegen hat hier die traurige Affaire von la Pobla (am 16), in welcher auf eine unverantwortliche Weise eine Menge der besten Truppen hingeopfert wurden, einen trüben Eindruck gemacht. Das Regiment Mallorca ist fast vernichtet; drei Stabsofficiere und sieben Officiere desselben wurden getödtet, 26 meist schwer verwundet. Der ganze Verlust jenes Tages beläuft sich auf 400 Mann.

Das Eco de Aragon vom 29 Dec. gibt folgende Erklärung über die letzten Hinrichtungen: „In Folge der von Cabrera gemachten Erklärung, daß er keinen Pardon mehr geben wolle, ward General Van Halen gezwungen, dasselbe zu thun. Da er sich gleichwohl nicht überwinden konnte, von den bei dem Treffen von Cheste in unsere Hände gefallenen Gefangenen mehr als 90 Mann, die meistens schwer verwundet sind, zum Tode zu schicken, so hat der Obergeneral beschlossen, das Schicksal, mit welchem Cabrera seine Gefangenen nicht verschonen will, nur denjenigen Rebellen-Gefangenen anzuziegen, welche nicht verwundet und älter als 16 Jahre sind. Sonach wurden 66 Mann, worunter zwei Officiere, diesen Morgen auf dem Felde von Murviedro erschossen. Nach dieser Execution hielt der Obergeneral folgende Anrede an seine Truppen: „Soldaten! Der Act der Justiz, den ihr so eben vollbracht, läßt mein Herz bluten; bis auf diesen Tag habe ich die Gefangenen geschont. Mehr als 3000 sind im Laufe des nun zu Ende gehenden Jahres in unsere Hände gefallen, und ich habe Alles, was in meinen Kräften stand, gethan, um ihnen das Leben auf dem Schlachtfelde, dem einzigen Orte, wo es gefährdet war, zu retten. Unser großmüthiges Betragen vermochte nichts einem

Digitized by Google

ten in der unmittelbaren Nachbarschaft von Detroit, von wo die Piraten sich eingeschifft haben sollen, mit einer beträchtlichen Truppenzahl stand, eben zu dem Zwecke, die Ruhe an der Gränze zu wahren; und General Brady hat bis jetzt Treue und Wachsamkeit in der Erfüllung seiner Pflicht gezeigt. Wir wissen ferner, daß die Einwohner der guten Stadt Buffalo, welche vormals die Navy-Island besetzt hielten, alle ihre Landsleute an keckem Lügen und an Feindseligkeit gegen England übertreffen. Aber, wie gesagt, wäre gleichwohl ein Einfall versucht worden, so sind die Einzelnheiten, die ihn begleitet haben sollen, jedenfalls erdichtet. Schon der Umstand, daß zwei Compagnien königlicher Miliz zu den Piraten übergegangen seyn sollen, spricht der ganzen Geschichte ihr Urtheil. Ganz ähnliche Lügen wurden von Buffalo aus im vorigen Winter verbreitet, und wie die bei Prescott gefangen genommenen Piraten jetzt bitter beklagen, waren es solche falsche Vorspiegelungen über die Stimmung der brittischen Bevölkerung, welche sie zu ihrem eben so verbrecherischen als unglücklichen Unternehmen verleiteten. Es ist möglich, daß eine oder zwei Schiffsladungen von Dieben General Brady's Wachsamkeit getäuscht, und den Fluß Detroit behufs eines Raubzugs überschritten haben; aber das ist gewiß Alles, obgleich einige romantische Berichterstatter fabeln, die „Patrioten" hätten das Fort Malden erstürmt, und gegen 200 Engländer zu Gefangenen gemacht. Die ersten Untersuchungen vor den Kriegsgerichten zu Montreal waren geschlossen, die Urtheile aber noch nicht gefällt; indeß glaubte man, der Rädelsführer Cardinal und noch 7 oder 8 würden verurtheilt, dagegen vier Andere freigesprochen werden. Zu Kingston nahm der Proceß gegen die bei Prescott Gefangenen seinen Fortgang; v. Schultz, der Anführer derselben, ist zum Tode verurtheilt. (Er soll doch kein Russe, sondern ein Pole seyn; ein schöner Mann von 31 Jahren, der Sohn eines vormaligen Majors von einem Krakauer Regiment, seit 1836 nach den Vereinigten Staaten ausgewandert.) — Von den in Liverpool angekommenen canadischen Verurtheilten hofft Roebuck, durch Wiederaufnahme ihres Prozesses in Folge der erwirkten Habeascorpus-Writs neun auf freien Fuß zu bringen.

Frankreich.

Paris, 5 Jan.

Einer der besten Pariser Genremaler, Hr. Franquelin, ist am 4 Jan. in einem Alter von kaum 40 Jahren gestorben.

(Messager.) Gerüchten zufolge, die gestern umliefen, denen wir aber keinen Glauben schenken, wäre in der Zusammensetzung des Cabinets eine Modification im Werke. Der Marschall Valée hätte das Kriegsportefeuille angenommen und wäre durch den Generallieutenant Bernard als Gouverneur unserer afrikanischen Besitzungen ersetzt. Wir wissen nicht, was das Ministerium durch diese Veränderung zu gewinnen sich schmeicheln möchte. Marschall Valée gilt in der That für einen unterrichteten und erfahrenen Militär; wenn er aber der Armee mehr Zusammenhalt und Geist geben will, so wird er viel zu thun haben, denn sie hat in den zwei Jahren der Verwaltung des Generals Bernard viel verloren.

* In der Sitzung der Pairskammer am 5 Jan. verlas der Finanzminister einen Gesetzesentwurf, der sich auf den zwischen der französischen und der Regierung von Hayti am 12 Febr. 1838 geschlossenen Tractat bezieht, sodann einen Entwurf, die Oeganisation und die Befugnisse des Staatsraths betreffend, der zwar schon früher vorgelegt war, jetzt aber Modificationen erhalten hat. Der Minister des Handels und des Ackerbaues legte einen Entwurf, die Zerstörung von Insekten und andern für den Ackerbau schädlichen Thieren betreffend vor. Der Minister des öffentlichen Unterrichts legte einen Entwurf über das litterarische Eigenthum vor. Man bemerkt in dem dazu gehörigen Berichte die gerechtesten und großherzigsten Ansichten. Die Kammer sollte am folgenden Dienstag (8) die Commissionen zur Prüfung und Berichterstattung über diese Entwürfe ernennen.

Die Urtheile der Pariser Blätter über den Adresse-Entwurf scheiden sich auf folgende Weise. Unbedingtes Lob erhält der Entwurf nur von den Journalen der gemäßigten Opposition, Messager, Siecle, Constitutionnel. Alle Blätter von bestimmterer Haltung dagegen tadeln den Entwurf, indem sie ihm vorwerfen, er gleiche dem künstlichen Eiertanz, wo der Fuß drohend über allen Eiern zu schweben scheine, und doch immer wieder an der ungefährlichsten Stelle niedertrete. In diesen Vorwürfen stimmen die ministeriellen Blätter mit dem Urtheil der Gazette de France, so wie mit dem des National und des Temps überein. Sie alle finden in dieser Adresse durchaus keine Garantie für die Zukunft, keine Verpflichtung der künftigen Minister. Stark über vergangene Acte austretend, wie Ancona und Warschau, werden die noch schwebenden Fragen — Belgien und Spanien — nur ganz schüchtern und in vagen Worten berührt. Wir lassen hier einzelne dieser Urtheile folgen.

(Messager.) Noch nie vielleicht ist in den parlamentarischen Jahrbüchern ein stärkerer Ausdruck des Tadels gegen ein Ministerium vorgekommen, als der, welcher aus dem der Kammer vorgelegten Adresse-Entwurf hervorgeht. Ehrfurchtsvoll und merkwürdig durch das Gefühl des Anstandes, das man von der Mehrheit der Commission erwarten konnte, hat der Adresse-Entwurf offen alle Fragen aufgenommen, worüber es nützlich war, die Wahrheit an die Krone gelangen zu lassen, und bei ihrer Erörterung kann man versichert seyn, daß alle Schwierigkeiten unsrer innern und auswärtigen Lage unverhüllt werden betrachtet werden. Ueber die belgische Frage, die noch keine officielle Lösung erhalten hat, konnte der Tadel nur eine erwartende Form haben, und diese trifft man auch in der Adresse. Ueber die Angelegenheit von Ancona ist die Mißbilligung förmlich. Aus Anlaß der Schweizer Sache drückt die Commission einen für das Ministerium sehr compromittirenden Wunsch aus. Eine Schwierigkeit der letzten Session, worauf keine Anspielung in der Thronrede gemacht war, wurde sehr passend durch die Forderung eines Gesetzesentwurfs zur Oeganisation des Generalstabs wieder in Erinnerung gebracht. Was die Antwort betrifft, welche der letzte Paragraph der Thronrede dringend erheischte, so erfolgte sie mit aller Aufrichtigkeit und Ueberzeugung, die man von ihr wünschen konnte. Dieser Paragraph ist ein sorgfältig abgefaßtes Resumé der parlamentarischen Rechte und Pflichten, und kann in Zukunft dazu dienen, das genaue Gleichgewicht zwischen beiden Prärogativen festzustellen.

(Journal des Débats.) Man bemerkte heute in den Gesprächen, welche der Kammersitzung folgten, daß das Adreßprojeet, unerbittlich gegen alles, was die bereits vollendeten Acte des Cabinets vom 11 April betrifft, gleichwohl eine auffallende Zurückhaltung über alles, was der Zukunft angehört, selbst über die wichtigsten Fragen, zeigt. Man zog hieraus den Schluß, daß die Verfasser der Adresse keine Verbindlichkeit auf sich nehmen wollten. Diejenigen, welche sich erinnerten, daß im vergangenen Jahre, zu der nämlichen Zeit, die Frage der spanischen Intervention von denselben Männern, die ihr jetzt

Digitized by Google

auszuweichen scheinen, mit auffallendem Feuer angeregt wurde, dachten nun, daß die muthmaßlichen Erben des Cabinets vom 15 April vor Allem Sorge getragen, sich eine Hinterthüre für die Zukunft offen zu halten und daß die Gewißheit, bei der Lösung der schwebenden Fragen ganz der Politik des gegenwärtigen Cabinets gemäß handeln zu müssen, ihnen diese Klugheit gerathen habe. Auf diese Art erklärte man die wohlbemessenen Worte, in denen die Commission über Belgien und Spanien spricht, während sie bei Ancona so streng und bei der Angelegenheit mit der Schweiz so herb ist. Was kümmert Hrn. Guizot die Räumung von Ancona und Hrn. Thiers die polnische Unabhängigkeit, ihn, der in einer berühmten Rede uns belehrt hat, Polen werde nie unabhängig seyn, weil es ein ebenes Land sey? Die ganze Frage ist ja nur eine Frage der Personen; der ganze Sinn liegt in der letzten Phrase, in der, welche eine gewandte und weise Administration verlangt. Dort ist das Wort der Commission. Der ganze Rest ist nur eine Reihe von Fallstricken, die man unter die Füße der Minister legt, um diese zu zwingen, zehnmal die Cabinetsfrage zu stellen. Nun wohlan! das Ministerium wird dieselbe stellen so oft es seyn muß. Es wird, merkt es euch wohl, nicht den leichtesten Tadel, nicht die geringste Zweideutigkeit annehmen. Es wird vor die Kammer mit jener edlen Festigkeit hintreten, welche ihm das Gefühl der Pflicht verleiht. Es wird sich mit all der Energie vertheidigen, die man in einer guten Sache schöpft; es wird seine Gegner zwingen, vor ganz Frankreich die Wuth und die Ungerechtigkeit ihrer Leidenschaften auszudrücken. Jenes Pfand aber, welches die Minister aus den Händen des Königs und der Vertreter des Landes erhielten, jene Gewalt, nach der man so lüstern ist, sind die Minister ganz bereitwillig zurückzugeben; sie werden sie mit Ehre zurückgeben; sie hatten dabei nur Ueberdruß und Bitterkeit zu ernten. Unter der Verwaltung dieses Ministeriums war Frankreich gesegnet und glücklich: schöne Tage einer unerwarteten Ruhe herrschten mit ihm; das Leben des Königs war nicht mehr schrecklichen Mordversuchen ausgesetzt; in allen Acten der Regierung war eine würdevolle Mäßigung bemerkbar; das Ministerium vom 15 April wird, wenn es fällt, größer bei seinem Abschiede von dem Amte seyn, als es beim Beginn derselben war."

** Paris, 5 Jan. Die Adresse ist über Belgien und Spanien vag. Die Stelle über Polen erscheint zum erstenmale nicht als ein Amendement, sondern im primitiven Entwurf, wodurch von Doctrinäes und linkem Centrum eine eclatante Satisfaction an Odilon-Barrot gegeben ist, der bekanntlich seit fünf Jahren mit diesem Amendement sich gewissermaßen personificirt hatte. Die Linke wird sich aller Amendements enthalten, und hat darum zu keiner, mit denen der übrigen Theile der Coalition contrastirenden Reden, Anlaß. Dieser Beschluß ist förmlich gestern in einer Vereinigung der Partei bei Barrot gefaßt worden. Nur der Temps fährt in seiner heuchlerischen Opposition fort, und findet die Adresse nicht stark genug. Die äußerste Linke ist wirklich aus Ueberzeugung nicht damit zufrieden, doch muß sie für dieselbe votiren, weil sie sonst mit der Ministerialpartei gemeinschaftliche Sache machen würde. Die Débats, die immer eine möglichst starke Adresse wollten, schreien Zeter über die zu große und zu stark ausgedrückte Feindseligkeit, und erklären die Coalition, die noch das am meisten Parlamentarische ist, was die constitutionelle Geschichte von Frankreich aufzuweisen hat, für eine Erscheinung die in ihrer Unerhörtheit den Umsturz der Repräsentativregierung zur Folge haben müßte. Daß die Presse in ihrer Verzweiflungswuth so weit geht zu sagen, Thiers sey der Mann, der Frankreich in einen Abgrund stürzen könnte, befremdet nicht.

Niederlande.

(Temps.) Brüssel, 2 Jan. Die Repräsentantenkammer hat sich bis zum 15 Jan. vertagt. Der Senat hat die Prüfung der dringendsten Gesetzesentwürfe geendigt, und ist ebenfalls auseinander gegangen. — Die officiellen Anreden der großen Staatskörper aus Anlaß des neuen Jahres wurden in diesem Jahre mit ungewohnter Ungeduld erwartet, weil man darin den Reflex der politischen Gesinnungen zu finden hoffte. Diese Erwartung ward nicht getäuscht: der Senat zeigte sich, durch das Organ des Grafen Aerschot, schwankend. Die Repräsentantenkammer beharrte bei ihrer Haltung; der Cassationshof und der Rechnungshof sprachen sich geneigt aus, sie zu unterstützen. Sonst wurde niegends an den Tractat der 24 Artikel erinnert. Die merkwürdigste Rede, die auch den größten Eindruck hervorbringen dürfte, ist die des Hrn. v. Gerlache, ersten Präsidenten des Cassationshofs. Seine persönliche Meinung war von jeher von großem Gewicht bei der Politik unserer Regierung. Sie scheint einen um so größern Einfluß auszuüben, je weniger sie darnach zu streben sucht. Er scheint diesen Einfluß der Ueberlegenheit, der Mäßigung seines Urtheils, so wie dem zu verdanken, daß er sich über jedem persönlichen und Parteistreit zu halten weiß. Ich betrachte ihn als einen unserer ausgezeichnetsten Männer. Hr. v. Gerlache hat in seiner Anrede an den König die historische Schilderung unserer zwei letzten Jahrhunderte, die an Unfällen so reich, an Unglück so überfüllt waren, dargestellt. Bei jeder von ihm hervorgehobenen großen Katastrophe, bei jeder Gebietszerstückelung, die das Land erlitt, bei jedem unterdrückenden Tractate, den ihm das Ausland aufgelegt, sagte Hr. v. Gerlache zum Schlusse: „Damals hatte Belgien keinen eigenen König!" Sein Schlußsatz war folgender: „Seit bald acht Jahren, daß Belgien einen Fürsten eigener Wahl besitzt, wird seine Sache durch einen weisen und mächtigen Vertheidiger aufrecht gehalten, welchen die Nation liebt und verehrt, und welchen das Ausland hochschätzt, weil sein Charakter und sein Leben Europa jede Garantie darbieten, und weil er sich wohl hüten wird, irgend einen der Vortheile bloßzustellen, die wir so spät errungen haben und die uns so theuer zu stehen kamen." Hr. v. Gerlache wird von unsern Katholiken geliebt, von unsern Liberalen geachtet. Unser Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. de Theux, verbachtete immer gleichen Gang mit ihm. Hr. v. Gerlache ist auch einer der Männer, welcher die Geschichte Belgiens am eifrigsten studirt hat, und sonach am besten weiß, wohin die Politik der Concessionen führt. Ein Deputirter von Luxemburg, Hr. v. Hoffschmidt, reiste gestern nach Paris ab; er wird dort die HH. Ansembourg und Metz in ihren Schritten unterstützen. — Mehrere anonyme Gesellschaften, St. Leonard, die Eisenfabrik von Ongrée, die Köhlereien und Hochöfen von Ongrée haben eine theilweise Suspension ihrer Zahlungen, nämlich die der Zinsen ihrer Actien, angekündigt. Diese drei Gesellschaften sind mit der belgischen Bank in Verbindung. Sonach sind die Summen, welche sie der Bank schulden, und für welche sie Frist und Aufschub erhalten haben, und die daaren Geldzahlungen, die ihnen die Regierung gemacht hat, noch nicht hinreichend, sie wieder flott zu machen.

Digitized by Google

Brüssel, 3 Jan. Gestern hieß es, die HH. Lehon und Van de Weyer würden abberufen und bei den Cabinetten von Frankreich und England ersetzt werden. — Man versichert uns, sagt der ministerielle Indépendant, Graf Felix v. Mérode werde heute oder morgen nach Paris abreisen mit einer unsere diplomatischen Angelegenheiten mit Holland betreffenden Mission der Regierung bei dem Cabinet der Tuilerien.

Der Temps enthält ein zweites Schreiben aus Brüssel vom 3 Jan., worin es heißt: „He. v. Mérode ist bereits nach Paris abgereist, nachdem er sich mit unserm Ministerium besprochen hatte. Sie sehen, daß man seinen Vorschlag in Bezug auf die Besetzung unserer südlichen Festungen doch nicht so unüberlegt findet, wie einige Personen anfangs zu glauben schienen. Mehrere Mitglieder der Kammer werden nächstens nach London geschickt werden. Man will, daß nichts zur Herbeiführung einer friedlichen, aber gerechten Transaction versäumt werde. — Die Rede des Kriegsministees bei der Neujahrsgratulation wird als eine der kecksten Demonstrationen, welche durch die Umstände hervorgerufen wurden, betrachtet. Sie läßt sich in Folgendem zusammenfassen: „Der Wunsch der Armee ist, daß die Differenz durch die Waffen ausgemacht werde; die Armee gehorcht, aber sie erwartet mit Ungeduld das Zeichen." Unsere financielle Lage ward durch den Präsidenten des Handelstribunals und durch den Präsidenten der Handelskammer in ihren Anreden an den König mit etwas düstern Farben geschildert. — Die Hochöfen und Köhlereien von l'Espérance und die Köhlerei von St. Roch haben diesen Morgen die Liste der Gesellschaften vergrößert, welche die Zinsen ihrer Actien nicht mehr bezahlen können. Trotz aller dieser schlimmen Symptome behauptet unser wahrer Handel seinen alten Ruf. Man macht überall unglaubliche Anstrengungen, und fast überall mit Erfolg. Einige Bankiers zweiten Ranges geben Geld zu 12 Percent. Bis jetzt ist uns die größte Hülfe von Paris gekommen. Die Bank von Frankreich hat mehrere Millionen gegen Depot von Werthen geschickt."

*† Aus dem Haag, 2 Jan. Gestern Morgen besuchten der König, der Prinz von Oranien und andere Mitglieder der königlichen Familie die Klosterkirche. Prediger Huydecoper, welcher eine ergreifende, den Patriotismus anregende Rede hielt, sprach darin auch die Bitte aus, daß des Königs Weisheit Maaßregeln treffen möchte, um der zunehmenden Entheiligung des Tags des Herrn und dem zunehmenden Mißbrauch der starken Getränke Schranken zu setzen. In Bezug auf die Heilighaltung der Sonn- und Festtage bestehen bei uns allerdings strenge Gesetze, sie werden aber sehr ungleich gehandhabt, da ihre Ausübung von den städtischen und örtlichen Regierungen abhängt. Dem Mißbrauch der starken Getränke ist in unserm Lande schwer entgegenzuwirken. Man würde schon viel erreichen, wenn man verhindern könnte, daß der Jugend der Genuß der Branntweine vorenthalten werden könnte, allein sie wächst darin auf. Und was soll in einem Lande getrunken werden, das keinen Wein, kein Bier, ja kein gutes Trinkwasser hat? — In politischer Beziehung herrscht hier eine so große Stille, daß man glauben sollte, es sey schon Alles mit Belgien in Ordnung gebracht.

Schweiz.

† Zürich, 6 Jan. Die vorörtliche Leitung ist nunmehr von Lucern an den Züricherischen Staatsrath übergegangen, welcher jedoch in wichtigern Fällen die Angelegenheit dem Regierungsrathe vorzutragen hat. Der Vorort hat auch bereits Einleitung getroffen zu eidgenössischen Redeiten. Am 9 Febr. nämlich wird hier eine eidgenössische Münzconferenz gehalten werden, welche vornehmlich die Einführung des französischen Münzfußes betreiben soll. Die Hauptaufgabe wird dabei seyn, den Widerstand der östlichen Kantone (worunter Zürich selbst gehört) durch angemessene Concessionen zu überwinden; denn wie der ganze Westen durch seinen Verkehr dem französischen Münzfuß schon ohnehin ergeben ist, so hat dagegen der Osten seinen Hauptverkehr mit den deutschen Staaten, und muß auf deren Münzsystem Rücksicht nehmen. Im März soll sowohl die Handelsexpertencommission als die eidgenössische Militäraufsichtsbehörde einberufen werden.

Deutschland.

δ Regensburg, 4 Jan. (Aus dem Briefe eines Reisenden.) Wer zum erstenmal nach Regensburg kommt, wird zuvörderst von dem Eindrucke des Alterthümlichen getroffen, das in der Physiognomie dieser Stadt vorherrschend ist. Von den Römerzeiten herab bis zu dem deutschen Reichstage, der vor einem Menschenalter schlafen ging, um nicht wieder zu erwachen, haben die Jahrhunderte der Reihe nach ihre Spuren hier gelassen, wie die Jahresringe, welche die Zeit in dem Querschnitt eines Baumes ansetzt. Anstatt der monotonen Häuserreihen, welche in modernen Städten, wie in Reih' und Glied gestellt, das Auge ermüden, repräsentiren keckgeschnittene und scharf ausgeprägte Häuserphysiognomien, mit hohen Stirnen und vorspringenden Zügen, den Geist des Mittelalters, der in seinen Bauwerken, wie in den Menschen selbst, die Individualität frei auswachsen ließ. Der Turnierplatz, wo Caspar Dollinger den Heiden Krokant besiegte, erzählt von den alten Kämpfen des Christenthums, dessen endlicher Triumph über das Heidenthum sich in den 23 Kirchen der Stadt repräsentirt; alte Thürme mitten unter Wohngebäuden, halb Häuser, halb Festungen, haben noch längstvergangene Fehden im Gedächtniß und das alte Rathhaus, dessen Saal mehr als Einmal „Kaiser und Reich" in seinen bescheidenen Räumen beisammen sah, feiert Erinnerungen des deutschen Kaiserthums. Unter diesen Denkmalen des Mittelalters aber liegt wieder eine noch ältere Zeit begraben, die Römerzeit, welche in einzelnem Bauwerk, auf dessen Resten das Mittelalter weiter mauerte, ja, wenn die Tradition Recht hat, in einer ganzen Kirche, einer römischen Basilika, ihr sichtbares Andenken überliefert. Zwischen diese altersgrauen Erinnerungen nun hat sich die Neuzeit mit ihrer Industrie, mit ihren Dampfkesseln und Actiengesellschaften, hereingedrängt, und einen Contrast geschaffen, der einen höchst pikanten Eindruck macht. Die alte und die neue Zeit reichen sich die Hand in Regensburg; die Industrie wächst heraus, wie eine grüne Tanne auf einer Burgruine. Rings um die Stadt haben sich industrielle Etablissements angesiedelt. Auf dem linken Ufer der Donau, gegen Nordwesten, der Stadt gegenüber, erhebt sich auf der Spitze eines Hügels ein hübsches Gebäude, mehr einer Villa, als einer Fabrik ähnlich: es ist eine Seidenbau-Anstalt. Nach einer andern Seite, über St. Emmeran hinaus, kommt man zu einem ausgedehnten Brauwesen, mit hohen Mauerwänden und dem Wahrzeichen der Industrie, den schwarz dampfenden Rauchfängen: es ist eine Zuckerfabrik nach der Schuzenbach'schen Methode. Die Donau abwärts, nur durch den Fluß von der Stadt geschieden, befinden sich die Werfte der Dampfschifffahrts-Gesellschaft, womit, unter der Leitung des verdienstvollen Röntgen, zugleich eine Maschinenfabrik verbunden ist, deren Ateliers, großentheils bereits vollendet, sich in einer langen längs der Donau hinlaufenden Linie erstrecken.

Digitized by Google

Im Laufe dieses Jahres werden die betreffenden Bauten vollends ausgeführt werden und die Werkstätten sodann gegen 300 Arbeiter beschäftigen. Aus diesen Ateliers sind auch die Dampfkessel für die Rübenzuckerfabrik geliefert worden: so greift je eine Industrie der andern in die Hände, wie die Räder in einem wohlcombinirten Maschinenwerk. Die badische Zuckerfabrications-Gesellschaft mußte ihre Dampfkessel, nachdem ein Versuch mit einem westphälischen Etablissement gänzlich verunglückt war, aus Frankreich kommen lassen: jetzt steht eine bereits durch die Erfahrung bewährte Lieferung aus dem Zollvereinsgebiete verfügbar. Ueberhaupt scheint die hiesige Zuckerfabrik Chancen für sich zu haben, welche im Verhältniß zu ihrem Actiencapital (150,000 fl.) ausnehmend günstig zu nennen sind. Die Fabrik ist ausgedehnt; die Trockenhäuser sind in vollem Betrieb; ein weiterer Flügel des großen Gebäudes, die Raffinerie, wird kommenden Sommer noch angereiht werden; für die nächste Campagne ist Alles vorbereitet, um in großem Maßstabe arbeiten zu können. Und dieß Alles wird mit verhältnißmäßig geringen Mitteln ins Werk gesetzt — ein Resultat, um das sich der Baumeister, Hr. v. Lehritter, große Verdienste erworben hat, und das dem Unternehmen eine lohnende Zukunft verheißt. Was die Dampfschifffahrtsgesellschaft betrifft, so steht sie im Begriff, eine Erweiterung ins Leben zu führen, welche lange für „unmöglich" ausgegeben wurde: mit Beginn der günstigen Jahreszeit soll auch zwischen hier und Ulm ein Dampfschifffahrtsdienst eingerichtet werden. Das ältere Dampfboot der Gesellschaft, der „Ludwig," das zu diesen Fahrten bestimmt ist, wird in dem Dienste zwischen hier und Linz, den es bisher gemeinschaftlich mit der „Theresia" that, durch ein neues Dampfschiff von größeren Dimensionen ersetzt werden, das auf den hiesigen Werften im Bau begriffen und bereits bald vollendet ist. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß der Erfolg des Unternehmens, auch die obere Donau mit Dampfschifffahrt zu befahren — und die bisherigen Leistungen des Hrn. Röntgen, so wie die angestellten Untersuchungen, stellen das Gelingen in Aussicht — von großartiger Wichtigkeit ist: die rheinische und die Donau-Dampfschifffahrt werden dann nur durch eine Zwischenstrecke, die man in 24 Stunden mit dem Eilwagen zurücklegt, von einander getrennt seyn; ein Tag wird genügen, um von Ulm hieher zu gelangen; die Fahrt den Rhein herauf und die Donau hinunter wird der nächste Weg von England nach Konstantinopel, und Regensburg eine Reisestation zwischen dem Nordwesten Europa's und dem Orient werden. Die Geister des Reichstages, wenn sie noch über dem alten Rathhause schweben, werden sich in dem Regensburg der Neuzeit gar nicht mehr zurechtfinden; der Geist des Römerthums wird sich im Grabe kühren, wie ein großer Todter, wenn eine verwandte Erscheinung im Leben vorüberzieht. Statt der Römerstraßen, deren Reste noch die Größe Roms verkündigen, ist der modernen Zeit das Flußbett zum Fahrweg geworden; ein neues Element, der Dampf, ist gebändigt und als Flügelroß eingespannt worden, und wo die Wasserstraße ausgeht, ergänzt eine Eisenbahn die Verbindung. Hat die Dampfschifffahrt siegreich Ulm erreicht, so dürfte das Project einer Eisenbahn zwischen Ulm und Stuttgart wohl wieder aufgenommen werden; eine Eisenbahn von Stuttgart nach dem Rheine liegt bekanntlich von Seite der würtembergischen Regierung bereits im Entwurfe, um auf Staatskosten ausgeführt zu werden. Die Industrie ist ein „Marschall Vorwärts" unserer Zeit: jeder Sieg, den sie davon trägt, bringt den Aufruf zu einem neuen mit sich.

Heidelberg, 3 Jan. Das kürzlich erschienene Adreßbuch der Universität gibt die ganze Anzahl der Studirenden auf 583 an, wovon 213 badische Unterthanen, 370 aber Ausländer sind, und zu denen noch 9 Mitglieder des evangelischen Seminars kommen. Man hatte im Anfange des Semesters, als nur die Zahl der neuen Ankömmlinge bekannt war, die Frequenz etwas höher vermuthet, als sie sich nun gezeigt hat. (Karlsr. Ztg.)

†* **Frankfurt a. M.**, 5 Jan. Die beiden ersten Nummern der hier von Dr. Jost herausgegebenen „Israelitischen Annalen" sind heute erschienen. Durch diese neue Zeitschrift soll (für israelitische Interessen) ein Mittelpunkt gewonnen werden, von welchem aus alle Thätigkeit der Gegenwart und nächsten Zukunft mittelst tüchtiger Geschichtskunde beleuchtet, in ihrem charakteristischen Werth erkannt und gewürdigt werden könne. So drückt sich Dr. Jost in seinem Wort zur Verständigung der Tendenz der Annalen aus.

Preußen.

△ **Berlin**, 4 Jan. Als einen Beweis, daß unsere Regierung von der Fortdauer des europäischen Friedens überzeugt sey, sieht man unter Anderm auch den Umstand an, daß gerade jetzt mit der Zinsreduction preußischer Staatspapiere der Anfang gemacht worden. Die sogenannten neumärkischen Interimsscheine nämlich, eine Provinzialschuld, die der Staat bereits vor längerer Zeit übernommen hat, und deren Summe sich vielleicht auf zwei Millionen Thaler belaufen mag, sind jetzt den Inhabern gekündigt worden, doch mit dem Anheimstellen, sich bis zum März d. J. zu erklären, ob sie, statt des bisherigen Zinsfußes von 4 Procent, sich mit 3½ begnügen wollen, in welchem Fall ihnen neue Obligationen ausgestellt werden. Wäre nun die Ansicht vorhanden, daß die Luxemburgische Frage, die bis zum März entschieden seyn muß, eine Störung in den europäischen Verhältnissen herbeiführen könne, so würde man jene Maaßregel, die den Staatscassen eine namhafte Summe entziehen kann, gewiß nicht angeordnet haben. Auch hält man die gegenwärtige Reduction für einen Vorläufer der allgemeinen Herabsetzung des Zinsfußes der preußischen Staatsschuldscheine.

Schweden und Norwegen.

* **Drontheim**, 16 Dec. Bekanntlich soll unserem Grundgesetze nach der Storthing alle drei Jahre mit dem Anfang Februars zusammentreten. Die Wahlen zum diesmaligen sind jetzt endlich alle beendigt, und erfreulich ist, daß das Ergebniß derselben zu der Hoffnung zu berechtigen scheint, es habe sich das früher und besonders bei dem letzten Storthinge hervortretende Mißtrauen der geringeren Stände gegen die Beamtenclassen, und das dadurch bedingte Hervorheben des ackerbauenden Standes um Vieles vermindert. In Norwegen concentrirt sich fast Alles, was hier von höherer Bildung ist, um den Beamtenstand. Unter jenem — zum Theil nicht ganz unverschuldeten — Mißtrauen mußten also vornehmlich die edleren, das geistigere Element des Staatsorganismus umfassenden Interessen leiden. Wer dieß bedenkt, der wird sich gewiß freuen, daß die Periode des früheren Bauernregiments jetzt ein Ende genommen zu haben scheint, und er wird denjenigen aufrichtigen Dank wissen, welche durch Schrift und Rede dahin redlich gewirkt haben. Zwar fahren sowohl einzelne Tageblätter, als einzelne, doch meist verachtete und moralisch herabgesunkene Persönlichkeiten, noch immer fort, den leichtgläubigern Theil des Bauernstandes mit Mißtrauen und Ungerechtigkeitsriecherei zu erfüllen,

Digitized by Google

aber es scheitern immer mehr dergleichen Versuche theils an der größern Besonnenheit, Mäßigung und Rechtschaffenheit der Beamten selbst, theils an der unserer Verfassung ganz entsprechenden, auf dem letzten (1836) Storthing in Kraft gesetzten Mündigsprechung der Land- und Stadtcommunen durch die lange ersehnte Institution der aus der Mitte derselben erwählten Gemeindevorsteher. Diese Institution, wiewohl sie noch hier und da drollige Mißgeburten zum Tage fördert muß doch im Allgemeinen nicht nur die Bauern selbst von der Nothwendigkeit der Bildung überzeugen, sondern auch dadurch vortheilhaft wirken, daß sie eine schöne Gelegenheit zur Annäherung der verschiedenen Elemente bietet, und zugleich als ein Ableiter für das Ueberströmen der Tendenz zum Politisiren dienen kann.

Christiania, 24 Dec. Am 21 Dec. Abends um 8 Uhr ist der König in erwünschtem Wohlseyn hier eingetroffen. Am 18 Dec. betrat er diesseits des Swinesundes den norwegischen Boden, wo sogleich sein schwedisches Gefolge von einem norwegischen abgelöst wurde. Der Statthalter, Graf Wedel-Jarlsberg, war ihm nebst mehreren andern höhern Beamten bis hierher entgegengekommen. In Friedrichshall verweilte er einen Tag; das nächste Nachtquartier wurde in Moß gehalten. Ohne Schaden, selbst ohne Aufenthalt, lief an einem Abhange das Umwerfen seines Wagens ab. Die winterlichen Landschaften waren in dichten Nebel gehüllt, welcher sich erst am letzten Tage der Reise bei einer Kälte von etwa 6° R. zerstreute, so daß der heitere Himmel nach Sonnenuntergang in prachtener Abendröthe prangte. Ueberall wurde der hohe Reisende mit den Zeichen der Ehrerbietung und Ergebenheit empfangen. Auf der letzten Station vor Christiania, zu Prinzdal, umgab ihn, außer einer Schaar berittener Bauern, die hiesige reitende Bürgergarde und geleitete ihn den schneebedeckten Egeberg hinab. Auf ein von der Höhe gegebenes Feuerzeichen entzündeten sich die Fackeln zu beiden Seiten des Wegs und in den Straßen der Stadt, durch welche er fuhr, und die garnisonirenden Truppen, die Bürgergarde zu Fuß, das Feuerlöschcorps und die Cadeten bildeten ein Spalier bis an den Palast. Unter einer geschmackvollen, hellleuchtenden Ehrenpforte bewillkommte die Stadtbehörde den Ankommenden mit einer kurzen Anrede, welche herzlich beantwortet wurde. Nachdem der König am Eingange des Schlosses abgestiegen war, hielt er eine gemüthliche Rede an das sich herzudrängende Volk, welches still und aufmerksam horchte und darauf in ein schallendes Freudengeschrei ausbrach. Die öffentliche Stimmung ist seit der Emancipation der norwegischen Handelsflagge durchaus günstig, und der üble Eindruck, den die plötzliche Auflösung des Storthings im Jahr 1836 machte, hat sich verwischt. Dazu kommt, daß man die gegenwärtige Reise des Königs keinen politischen Beweggründen, sondern bloß seiner Zuneigung für die norwegische Nation zuschreibt, die selbst unter höchst bedenklichen Umständen nie ihren angebornen Charakter der Loyalität verläugnet hat. Glaubwürdige Zeugen erzählen, der König habe in Stockholm laut geäußert, es schmerze ihn, daß er es den Schweden nie zu Danke machen könne, wiewohl er ihr Reich vom Rande des Untergangs errettet, wogegen ihm die Normänner, für welche er bei weitem nicht so viel gethan und die nur gezwungen der Union beigetreten wären, unverrückt mit treuer Liebe anhingen. Die Ursache ist, daß man in Schweden den Verlust des Großfürstenthums Finnland nicht verschmerzen kann, und die Vereinigung beider Königreiche unter Ein Scepter für ein mehr glänzendes als dem einzelnen, besonders adeligen Schweden vortheilhaftes Ereigniß ansieht, auch das freundschaftliche Verhältniß des schwedischen und russischen Hofs nicht billigen will. Dazu kommt noch das allgemeine Mißvergnügen mit der schwedischen Verfassung, insonderheit der Begünstigung der Aristokratie von Seite des Hofs. In Norwegen kümmert man sich dagegen um das Auswärtige im Grunde sehr wenig, und das einzige Anliegen, nächst der Aufrechthaltung der Constitution, ist die Erlangung desjenigen Ranges Schweden gegenüber, der dem Königreiche durch das Grundgesetz zugesichert ist. Sonach sieht man denn auch in einem langen Aufenthalte des Königs in seiner zweiten Hauptstadt einen wahren unionellen Gewinn. Die Anträge, die dem Storthing des folgenden Jahres vorgelegt werden sollen, sind zwar von großer Wichtigkeit, aber nicht von der Art, daß es zur Annahme derselben einer besondern Einwirkung von oben bedürfte, die ohnedieß wohl schwerlich ihren Zweck erreichen würde; denn dazu ist die öffentliche Stimme zu bestimmt und die Mehrzahl der Nationalrepräsentanten zu unabhängig. (L. A. Z.)

Oesterreich.

* Wien, 4 Jan. In dem am 30 Dec. abgehaltenen Capitel des hohen Ordens vom goldenen Vließe sind Se. kais. Hoh. der Erzherzog Friedrich, drittgeborner Sohn des Erzherzogs Karl, so wie der gewesene ungarische Hofkanzler Graf Fidel Palffy als neue Ritter dieses Ordens proclamirt worden. — Der türkische Botschaftsrath dahier, Hr. v. Maurojeny, hat gestern eine Reise nach Paris und London angetreten, hinter welcher man irgend einen politischen Zweck vermuthen will, obgleich er selbst versichert, daß er einen von der hohen Pforte ertheilten Urlaub zu dieser längst privatim beabsichtigten Reise benütze. — Der Gouverneur von Dalmatien, Feldzeugmeister Graf Netter v. Lilienberg, ist hier eingetroffen.

* Wien, 5 Jan. Dem Vernehmen nach hat der Bischof von Veszprim und k. k. wirklicher Geh. Rath Joseph v. Kopaczy, welchem, wie Sie wissen, die hohe Würde eines Erzbischofs von Gran und Primas von Ungarn zugedacht war, allerhöchsten Orts die Bitte eingereicht, in Anbetracht seines vorgerückten Alters auf diese Gnade verzichten zu dürfen. Es ist nun wahrscheinlich, daß jene hohe reich dotirte Würde dem gegenwärtigen Bischof v. Waitzen und k. k. wirklichen Geh. Rath Franz de Paula Grafen v. Nadasd übertragen werden wird. — Aus Konstantinopel ist der k. belgische Gesandte, Hr. O'Sullivan de Graß, welcher bekanntlich einen Handelsvertrag im Namen seiner Regierung mit der Pforte abgeschlossen hat, über Italien zurück wieder hier eingetroffen. — Der russische Botschafter am hiesigen Hofe, Hr. v. Tatitschef, hat dieser Tage die für ihn sehr schmeichelhafte Anzeige erhalten, daß ihn Se. Maj. der Kaiser Nikolaus zum Mitglied des Reichsraths, der ersten Würde des russischen Kaiserstaats, ernannt habe. Indessen wird Hr. v. Tatitscheff den Botschafterposten dahier auch ferner bekleiden.

Rußland.

* St. Petersburg, 26 Dec. Der geh. Rath Baronet Wylie, Generalinspector des Medicinalwesens der ganzen Landarmee hat bei seiner in diesen Tagen erfolgten Entlassung von der bisher von ihm bekleideten Charge eines Präsidenten der hiesigen medico-chirurgischen Akademie ein überaus schmeichelhaftes Reskript von höchster Hand, so wie die brillantnen Insignien des St. Alexander-Newsky-Ordens erhalten. — Zur Verhütung eines von der Kirche nicht gestatteten vierten Ehebündnisses soll bei künftig stattzuhabenden Transporten der nach

Digitized by Google

Sibirien zur Ansiedlung oder zu Zwangsarbeiten Condemnirten in den Verzeichnissen bemerkt werden: ob sie verheirathet oder Wittwer sind, in welchem Ehebündnisse sie bereits stehen; folgt einem von ihnen die Gattin ins Exil, ist auch von ihr zu bemerken, welche Ehe sie bereits abgeschlossen hat. Bei stadt- und landgerichtlichen Entscheidungen strittiger Sachen, welche sich auf Angelegenheiten der herrschenden Landeskirche beziehen, sollen die Magistratsglieder des mosaischen Bekenntnisses nicht zuzulassen seyn. — Die Landwirthschaft tritt in der neuesten Zeit auch hier immer mehr in die Rechte einer auf rationelle Principien sich basirenden Wissenschaft, und sucht als solche mit möglichster Modificirung der Localverhältnisse alle neuern Vervollkommnungen und Erfindungen, die sie im übrigen Europa gewonnen, hier heimisch zu machen. Zufolge einer Anordnung des Ministers des öffentlichen Unterrichts vom 12 September werden vom nächsten Jahr an auf fünf Universitäten des Reichs: in Moskau, Dorpat, Kijew, Charkow und Kasan, öffentliche landwirthschaftliche Vorträge gehalten werden. Hier in Petersburg finden sie schon seit einigen Jahren statt. An der Universität zu Dorpat werden zur Ausbildung der Gewerbsleute und Handwerker schon im dritten Jahre von mehrern dortigen Professoren Vorlesungen über Technik, Mechanik und Gewerbskunde gehalten. Die Ostseeprovinzen gelten im russischen Kaiserstaate schon lange für den Landstrich, in dem die Landwirthschaft in neuerer Zeit vorzügliche Fortschritte gemacht hat; vorzüglich zeichnet sich hierin das Gouvernement Esthland aus.

Türkei.

Das M. Chroniele schreibt: „Wir haben zuverlässige Nachrichten aus Konstantinopel von 7 Decbr., durch welche die früheren Angaben über Erfolge der Lesgbier gegen Kuba und Shekdi bestätigt werden. Dieselben besagen ferner, daß es den Lesgbiern gelungen sey, die Festung Derbend zu überrumpeln und mit Hülfe der Einwohner zu nehmen. Die Lesgbier hielten fortwährend die Bezirke von Shekdi und einen Theil von Schirwan besetzt. Endlich heißt es, die in jener Gegend eilig zusammengerafften russischen Truppen, welche gegen die Lesgbier ausgezogen, seyen mit beträchtlichem Verlust von ihnen zurückgeschlagen worden."

* Konstantinopel, 19 Dec. Nachdem am 13 d. das Fest Kadir Gedschessi auf die gewöhnliche Weise gefeiert worden, und der Sultan an jenem Abend das Gebet in der prachtvoll beleuchteten Moschee von Tophana verrichtet hatte, begab sich Se. Hoh. am Abend des 17 in das alte Serail, um der Etikette gemäß daselbst zu übernachten, und am darauf folgenden ersten Bairamstage von dort aus im feierlichen Zuge sich in die Moschee zu begeben. Am 18 verkündete mit Tagesanbruch der Kanonendonner den Aufbruch des Sultans nach der Moschee von St. Sophia, in welche er sich, als in die zunächst am Serail gelegene, dießmal der schlechten Witterung wegen begab. Nach vollendeter Cerimonie empfing Se. Hoh. die Glückwünsche der Großwürdenträger und der hier anwesenden Mufte und Paschas. — Berichte aus Smyrna vom 12 l. M. melden die Ankunft des französischen Contreadmirals Lalande, welcher zwei Tage vorher mit den Linienschiffen Hercule und Santi Petri, von Tunis kommend, in jenen Hafen eingelaufen war. Die Corvette Favorite ward stündlich daselbst erwartet. Genannte zwei Linienschiffe sollten nach acht Tagen nach Athen absegeln.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 14 Dec. Actien der Vereinigten-Staaten Bank 120.

London, 3 Jan. Consols 94⅛; spanische Fonds 16¼; portugiesische 31⅜.

(Times.) Die Durchschnittspreise aller Gattungen von Getreide steigen fortwährend mit beunruhigender Schnelligkeit. Der Durchschnittspreis des Weizens für die letzten sechs Wochen ist jetzt 76 Sch. 1 P., d. h. acht Pence mehr als deute vor acht Tagen. Auch der Roggen hat jetzt einen solchen Preis erreicht, daß er zu dem nominalen Zoll von Einem Schilling eingeführt werden kann, und dieß ist eine Getreideart, die sich aus dem nördlichen Europa in größeren Quantitäten als der Weizen beziehen läßt. Seit mehreren Jahren wird in den östlichen Theilen von London ziemlich viel Roggenbrod für solche Personen gebacken, die während ihres Aufenthalts in Deutschland und am baltischen Meere Geschmack daran gewonnen haben. Wahrscheinlich wird es nun, bei dem bevorstehenden Mangel an Weizen, in allgemeinern Gebrauch kommen, da es für denselben ein gesünderes und nahrhafteres Surrogat ist als Hafermehl.

Paris, 5 Jan. Consol. 5proc. 110; 3proc. 78, 70; Bankactien 2660; belg. Bank 555; belg. Fonds 100; neap. 99, 20; span. acc. 17; St. Germainer Eisenbahn 620; Versailler rechte 580; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 350; Sambre-Maas 435; Coupons Laffitte 1090 und 5340.

* Amsterdam, 4 Jan. Integr. 54⅜; 5proc. Cert. 101½; Kansd. 26; Synd. 4½proc. 95 5/16; 3½proc. 79⅞; 5proc. vst. 99 5/16; Arb. 16¼; Ausg. fr. 5 5/16; 5proc. Met. 103¾; russ. Inscr. 70⅛.

Frankfurt a. M., 7 Jan. Die Börse belebt. Metalliques 106½; 3proc. 79¼; Bankactien 1776; Integr. 53½; Arb. 3⅞; Taunusbahn 253¼.

Augsburg, 9 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 105 P.

* Hamburg, 5 Jan. Auswärtige Valuten waren heute flau, Curse mit Ausnahme von Berlin und Breslau, die höher sind, unverändert. Disconto 3 Proc. Brief und Geld. Von Fonds waren nur russische, englischer Anleihe gesucht. Metall. 105¼; Bankactien 1470; Integr. 53; dan. 3proc. 71⅛; schwed. 4proc. 98¼; norw. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 106½.

* Mainz, 5 Jan. Die Eisenbahn-Arbeiten zwischen Mainz und Wiesbaden gehen jetzt ihren raschen Gang, und die Verwaltung ist mit der Acquisition der Grundstücke besser zurecht gekommen, als man erwartete. Dennoch sieht es mit den Actiencursen äußerst betrübend aus, und man kann annehmen, daß dieses Papier für die Mainzer Inhaber unter pari steht, wenn man nämlich das im voraus bezahlte 1 Procent und die Zinsen von den längst eingezahlten 250 fl. per Stück in Rechnung bringt. — In Früchten ist die Haltung der Preise fortwährend sehr gut, und es scheint, daß der Landmann selbst auf das Frühjahr speculirt, denn es kommt sehr wenig zur Stadt. Kein Zweifel, der Versandt an Früchten im Frühjahr wird noch bedeutender werden, als er im Spätjahre war, besonders in Weizen, worin bereits pro Frühjahr bedeutend contrahirt wird, um ihn nach England zu versenden. Das Meiste zu diesen Versendungen wird uns aus dem Frankenlande zugeführt, wo, den Anerbietungen nach zu urtheilen, die Vorräthe äußerst bedeutend seyn müssen. Auch durch Landfracht wird aus Schwaben und Bayern Getreide zugeführt; aber alles dieses wird der holländische und englische Bedarf verschlingen.

Berlin, 5 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102 5/12; 4proc. pr. engl. Obl. 101½; Prämiensch. der Seeh. 69⅛.

Wien, 5 Jan. Metall. 108; 4proc. 100⅛; 3proc. 81; 1834er Loose 137¾; Bankactien 1512; Norddahn 104¼; Mail. E. B. 104.

* St. Petersburg, 26 Dec. Durch einen in diesen Tagen erfolgten höchsten Ukas wird der freie unbehinderte Handel mit allen Gattungen von Horn- und Kleinvieh, allen Ständen der Bevölkerung ohne Ausnahme, In- wie Ausländern, nicht nur im Innern des Reichs, sondern auch nach Erlegung des bestimmten Zolls, durch alle Seehafen und Gränzzollämter zur Verführung ins Ausland gestattet.

Berichtigungen.

In gestriger Nummer S. 66, Sp. 2 Z. 4 lese man „Vorläufervereins;" in der Beilage S. 66, Sp. 1, Z. 20 „Socinianismus;" daselbst S. 67, Sp. 2, Z. 23 v. u. „getrosten" und Z. 10 „des" st. „uns."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über die englisch-ostindische Armee.

* Je näher der Zeitpunkt heranrückt, wo die Engländer in jenem fernen Lande einen neuen Kampf um ihre Herrschaft zu kämpfen haben werden, um so größere Wichtigkeit erhält alles, was auch nur einigen Aufschluß über die Armee geben kann, welche die hauptsächlichste, ja fast die einzige Stütze jener Herrschaft ist. Es ist kürzlich in diesen Blättern ein Auszug aus dem Schreiben eines Officiers jener Armee mitgetheilt worden, der eine für England sehr niederschlagende Zukunft in Aussicht stellt — eine Aussicht, die für denjenigen, welcher die allmähliche Entwicklung der Kriegsmacht in Indien mit aufmerksamem Auge verfolgt hat, schon lange kein Geheimniß mehr gewesen ist. Der größte Vorwurf trifft den von den Officieren der anglo-indischen Armee gehaßten, ja verabscheuten Lord William Bentinck, von dem der Herzog v. Wellington, ein competenter Richter in allen militärischen Angelegenheiten Indiens, zum voraus gesagt hatte, er werde Alles umkehren und desorganisiren. Indeß hätte der Einfluß dieses Mannes nie so verderblich wirken können, wenn nicht die Stellung der anglo-indischen Armee von vornherein verfehlt gewesen wäre. Der Geist der englischen Regierung und Verwaltung ist zu wenig militärisch, um solchen Uebeln, die aus einer falschen Militärorganisation entspringen, von vornherein entgegen zu wirken, und die Stimme alter erprobter Officiere wird überhört, da man sie als aus Selbstsucht und Standesvorurtheil hervorgegangen betrachtet. Jetzt endlich, wo man die Armee braucht, drängt sich die Wahrheit der Klagen und Beschuldigungen gewaltsam auf, und der ängstliche Ruf aus Indien um Zusendung von europäischen Truppen beweist hinlänglich, daß man sich auf die indischen nicht hinreichend verlassen zu können glaubt, sey es, daß man geradezu ihrer Treue mißtraut, oder — in Folge des gelockerten Bandes zwischen Befehlshabern und Soldaten — ihre Tüchtigkeit in der Stunde der Gefahr in Zweifel zieht. — In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden zuerst Sipahitruppen errichtet, und zwar in lauter einzelnen Bataillonen, die von einem englischen Capitän und einem Lieutenant befehligt wurden. Dieser Capitän war also eigentlich Bataillonschef, und wurde nur in Abwesenheit von seinem Lieutenant vertreten. Die Subalternofficiere waren nur Einheimische, welche in der Charge von Hauptleuten (Subahdars), Lieutenants (Dschemadars) und Sergeanten (Havildars, Naicks) den niedern Dienst versahen. Hiebei hatten beide Theile eine ehrenwerthe Stellung, und die englischen Capitäne übten nicht nur eine sehr große Gewalt über ihr Bataillon aus, sondern waren auch hinsichtlich der Bezahlung und der Emolumente so gut gestellt, daß sie nach einem 15 bis 20jährigen Dienste sich in England mit genügendem Auskommen zur Ruhe setzen konnten. Nur Einen Nachtheil hatte diese Stellung. So lange die ostindische Compagnie wirklich eine Handelscompagnie war, und ihre Truppen nur zur Beschützung ihrer Factoreien, und hie und da als Unterstützung eines freundlich gesinnten einheimischen Fürsten brauchte, ging alles gut; als sich aber Frankreich und England in Indien bekämpften, und gegen Heider Ali und seine französischen Verbündeten große Armeen gesendet werden mußten, kamen europäische Truppen aus England, und wo nun europäische und indische Truppen mit einander agirten, mußten die Compagnie-Officiere immer nachstehen. Ihrer Organisation zufolge gab es fast gar keine höheren Officiere, und der Compagnie-Capitän, obgleich Bataillonscommandant, und vielleicht 20 Jahre im Dienste, mußte jedem Gelbschnabel nachstehen, der vielleicht wenige Monate zuvor sein Hauptmannspatent erkauft hatte, und jedenfalls vom Krieg in Indien nichts verstand. Diese ungünstige Stellung konnte unmöglich dauern, die Compagnie-Officiere beklagten sich bei dem Rath der Directoren, und als diese Kaufleute nicht hören wollten, traten die Officiere zusammen, wählten Abgeordnete, die mit dem Rath in Unterhandlung traten und so kam im Jahr 1795 eine Vereindarung zu Stande, deren Hauptgrundlage, von Nebendingen abgesehen, darin bestand, daß die indischen Regimenter von nun an in gleicher Weise mit Officieren versehen werden sollten, wie die europäischen Truppen, d. h. jede Compagnie mit einem Hauptmann, einem oder zwei Lieutenants und einem Fähndrich. Diese Einrichtung schien alle Wünsche der Compagnie-Officiere zu erfüllen, und da vom Jahr 1795 bis 1818, und nach kurzer Unterbrechung vom Jahr 1823 bis 1826 fortwährend Krieg geführt wurde, oder zum mindesten militärische Bewegungen statt fanden, so hörte man in dieser langen Zeit wenig von Klagen, obwohl, was nicht zu vergessen, die ganze Einrichtung einen wesentlichen Nachtheil hatte, den nämlich, daß mit der Einsetzung von europäischen Compagnie-Capitäns, Lieutenants und Fähndrichs die einheimischen Officiere, Subahdars und Dschemadars, dem Wesen nach plötzlich zu Unterofficieren heruntergesetzt wurden, ganz abgesehen von dem allgemeinen Mißstande, daß im englischen Dienste kein Eingeborner sich zu einer höhern Einnahme, als zu ärmlichen 20 Pagoden (84 fl.) monatlich emporschwingen konnte, während Militärs im Dienst einheimischer Fürsten sich oft zum Fürstenstand emporschwangen, und für sehr geringe Chargen ein ohne allen Vergleich höheres Einkommen bezogen. Indeß kam auch die Zeit, wo die europäischen Officiere sich der Einrichtung vom Jahr 1795 nicht mehr sonderlich erfreuen sollten. Die Kriege und Unruhen in Indien, welche bis zum Jahr 1826 mit kurzen Unterbrechungen fortgedauert hatten, führten zu einer immer größern Vermehrung der Armee, welche in der letztgenannten Zeit nahe an 300,000 betrug. So bedeutend diese Zahl auch klingt, so erscheint sie doch keineswegs als übertrieben, sobald man erwägt, daß England daselbst nicht nur ein eigenes Gebiet mit 80,000,000 Einwohnern zu beschützen, sondern auch noch viele einheimische Staaten mit 60,000,000 zu bewachen hat. Indeß fanden die Kaufleute in Leadenhallstreet diesen Militäretat viel zu groß, und Lord William Bentinck, der sich durch allerlei nicht sehr ehrenvolle Mittel auch den Rang und die Gewalt eines Oberbefehlshabers in Indien zu verschaffen gewußt hatte, begann nun zu reduciren, und reducirte so viel, bis endlich die Truppenzahl unter 200,000 sank, und man von England aus, wie es scheint von Seite der Regierung durch den Board of Control, ihm Einhalt that. Die natürliche und unausbleibliche Folge dieser Reductionen war ein fast gänzliches Stocken des Avancements, das für die Officiere der anglo-indischen Armee außer der Entmuthigung, welche eine solche Stockung auf den ganzen Kriegsstand wirft, auch noch den besondern Nachtheil hatte, 99 Hunderttheile aller Officiere jeder Hoffnung zu berauben, nach langem mühseligem Dienst in einem

freies Niederlagerecht und eigene Waarendepots in holländischen Häfen bewilligt hat, was augenscheinlich von Seite Englands keinen andern Zweck haben konnte, als früher oder später, unsere aufblühende Industrie zu erdrücken, und unsern Seehandel in Gemeinschaft mit Holland, aber mit Ausschluß von uns, zu betreiben. Deutschland müßte am politischen Staar leiden, wenn es dieß nicht im ersten Augenblick einsehen sollte. Aus diesen Rücksichten war es sehr begreiflich, daß Jedermann bei uns erstaunte, als er nach Abschluß dieses Vertrags zwischen England und Holland, der im ganzen Sinne des Worts ein wahrhaft feindlicher Act für uns war, vernahm, daß Holland es auch nur wagen könne, Deutschland jetzt noch mit Anträgen von Handelstractaten zu behelligen, und man fragte sich verwundernd, was es damit beabsichtige. Gleichstellung mit Andern? Diese bedurfte es nicht bei uns, es genoß sie schon. Bevorzugung? Aber diese muß gegenseitig seyn: und womit könnte uns Holland jetzt noch wahl bevorzugen? Alle Producte und Fabricate Großbritanniens nebst dessen auswärtigen Besitzungen gehören, in Folge des erwähnten Tractats, zu den meist begünstigten in Holland, so daß unser Handel nach und in diesem Lande fortan keine andere Bevorzugung erwarten dürfte, als die, welche ihm durch sich selbst in der freien Concurrenz mit den Engländern zu Theil werden müßte, und ihm deßwegen schon nicht streitig gemacht werden könnte. Dazu also bedurfte es keiner Verträge zwischen Deutschland und Holland. Was beabsichtigt demnach Holland? Es kann uns den Rhein und die Schelde nicht mehr sperren, den Eingang in das Meer nicht mehr versagen; die Wasserverbindung zwischen Deutschland und Belgien ist auf dem Punkte, von den Hemmnissen befreit zu werden, wodurch Holland seldige bisher fast gänzlich unmöglich machte, und die Anlage einer Eisenbahn von Köln bis zur belgischen Gränze hat begonnen, so daß sich endlich der Zeitpunkt zur Verwirklichung dessen nähern dürfte, was bisher nur frommer Wunsch von uns und Belgien, in Holland aber nur Befürchtung war; d. h. der Augenblick, wo letzteres, dem Gebote der Nothwendigkeit weichend, die bisher allein geführten überseeischen Geschäfte Deutschlands theilen muß; sey es mit uns, die selbsthandelnd auftreten, oder mit Belgien, das, hinfür gleichberechtigt und gleichqualificirt, mit Holland zugleich, die Rolle unsers Vermittlers übernehmen wird. Wundern wir uns daher nicht, wenn diese Verwirklichung, die Holland auf alle erdenkliche Art und durch alle Mittel und Wege bisher zu verhindern suchte, jetzt, im Augenblick der Entscheidung, wie ein elektrischer Schlag auf ein ganzes Land und Volk wirkt, das seit Jahrhunderten gewöhnt war, in gemächlicher und sicherer Ruhe von den Früchten unserer Unterwürfigkeit zu leben. — Der hier in Rede stehende Handelsvertrag nun würde, wenn er zu Stande kame, wirklich einer Sperrung der Schelde — wenigstens für uns — nicht unähnlich seyn, und Deutschlands eigenen auswärtigen Handel gänzlich unmöglich machen. Untersuchen wir, wie Holland dieß anzufangen gedenkt.

(Beschluß folgt.)

Gisquets Proceß.

(Beschluß.)

Am 31 Dec. war, wie wir bereits erwähnt, das Zeugenverhör beendigt worden, und die Advocaten begannen ihre Plaidoyers, welche am 2 Januar die ganze Sitzung ausfüllten. Wir ziehen aus den langen Reden der beiden Parteien nur kurz das Wesentlichste aus. Zuerst nahm Hr. Parquin, der Advocat Gisquets, das Wort: „Meine Herren Geschwornen, seit der Eröffnung der Debatten hat diese Sache eine ganz neue Gestalt angenommen. Fast möchte man sagen, es sey nicht mehr der Géeant des Messager, der gegen die Beschuldigung der Verleumdung sich zu rechtfertigen hat, sondern Hr. Gisquet selbst stehe hier als Angeklagter. Es scheint, seine Verwaltung sey betrügerisch, bestechlich gewesen, er habe mit Stellen und Concessionen Wucher getrieben. Und dennoch beschränken sich — Sie werden sich überzeugen — alle diese großen Verbrechen, die man Hrn. Gisquet vorwirft, ganz einfach auf die Concession einiger Omnibuslinien und einer Badanstalt, womit der Eifer und die Verdienste junger thätiger Beamten belohnt wurden." Hr. Parquin erzählt nun weitläuftig den Ursprung der Bekanntschaft und die Natur der späteren Verbindungen zwischen den HH. Gisquet und Foucaud. Sie trafen sich beide das erstemal in London, wohin Gisquet für eine Flinten-, Foucaud für eine Sädellieferung gekommen war. In der Fremde machen sich die Bekanntschaften unter Landsleuten schnell, zuma wenn auch Gesinnungen und Interessen so nahe verwandt sind. Foucaud erfuhr, daß Gisquet der Freund und Günstling des damals allmächtigen Casimir Perier war, dem er kurze Zeit darauf seine wichtige Stelle verdankte. Kaum war Gisquet Polizeipräfect geworden, als Foucaud ihn häufig besuchte und durch vertrauliche Mittheilungen seine Freundschaft zu gewinnen wußte. Der Bruch dieses freundlichen Verhältnisses wurde durch den bekannten Brief Gisquets an Madame Foucaud, welcher, wie es scheint, die Eifersucht des Gemahls erregte, und durch andere „unbegreifliche Umstände" herbeigeführt. Die weitere Aufklärung dieser sehr dunkel gebliebenen Ursache ihrer gegenseitigen Feindschaft bricht der Advocat selbst mit den Worten wieder ab: „Alles, was das Privatleben anbelangt, muß den Debatten fremd bleiben." Hr. Parquin behauptet gegen die Ansicht des Generaladvocaten, der Polizeipräfect, dem die Aufsicht über die öffentliche Circulation anvertraut sey, könne Wageulinien, wann und wem er wolle, bewilligen. Alle früheren Polizeipräfecten hätten dasselbe gethan. Hr. Debelleyme bewilligte nicht weniger als 300 Nummern, während Hr. Gisquet nur drei Linien autorisirte, von denen die eine nicht einmal benützt wurde. Hr. Parquin gibt zu, daß Gisquet mit diesen Concessionen gewöhnlich nur seine Freunde begünstigte, findet dieß aber nicht tadelnswerth. Namentlich habe er volles Recht gehabt, seinen Freund Hédiard zu belohnen, der mit ihm bei Casimir Perier und auf der Präfectur gearbeitet. Hr. Parquin kommt dann auf die Stelle des bekannten Briefes zu sprechen: „Dank Ihrem Gatten, habe ich der Madame Nieul fünfundzwanzig Omnibusactien verschafft." — „Nur böswillige Menschen, meint Hr. Parquin, können in diesen Worten Stoff zur Anklage wider Hrn. Gisquet finden. Was will diese Phrase sagen? Ganz einfach und klar, daß Foucaud durch den Verkauf von Omnibusactien an Madame Nieu dieser Dame die Mittel erleichtert hat, aus der Omnibusconcession einen kleinen Gewinn zu machen." Der Redner geht hierauf alle übrigen Personen, welche Hr. Gisquet durch ähnliche Vortheile begünstigte, durch, und findet das Verfahren des Expräfecten stets unschuldig und lobenswerth. Er fordert die Gegner auf, das Gesetz zu bezeichnen, welches einem Beamten verbiete, Freunden, oder selbst einem Bruder ähnliche Vortheile zu verschaffen,. „Was die Beschul-

Digitized by Google

digung hinsichtlich des Privatlebens betrifft, so sage ich nur ein Wort darüber. Das Gesetz erlaubt nicht einmal den Beweis dafür zu liefern! Man hat Hrn. Gisquet vorgeworfen, er habe bei Anlaß einer Operation, die ihm vom Staat anvertraut worden (der bekannten Flintengeschichte), eine Lüge vor seinen Wählern gesagt. Dieß ist eine schändliche Verleumdung; überdieß wäre eine Lüge kein Vergehen, welches einem Assisenhofe zu richten gebühete. Ebenso verhält es sich mit der Summe von 150,000 Francs, die einem beleidigten Gatten angeboten worden seyn soll. Alle diese Beschuldigungen sind gehässige Lügen, doch, wenn sie auch wahe wären, so verbietet, wie gesagt, das Gesetz jeden Beweis." Am Schluß ereifert sich Hr. Parquin gegen die immer mehe überhand nehmenden Verleumdungen der Presse, welche täglich den Frieden der Familien störten. Der Grund aller Angriffe der Journale wider Hrn. Gisqet sey bloß, weil dieser als Polizeipräfect die Anarchie bekämpft habe, und die Journale der extremen Paeteien sich nun dafür rächen wollten." — Hr. Mauguin antwortet dem Advocaten des Klägers in sehr langer lebendiger Rede. Wir heben nue folgende Stellen aus: „Es handelt sich hiee von keiner politischen Frage, wie Hr. Parquin behaupten will. Es kann bei dem Messager gegen den ehemaligen Polizeipräfect von keinem Rachegefühl die Rede seyn. Denn wenn der Expräfect der öffentlichen Ordnung Dienste gethan, so geschah dieß doch gewiß nicht gegen die Freunde des Messager. Der Messagee gehört zwar der Opposition an, aber einer gemäßigten und gewissenhaften Opposition. Es war dahee durchaus nicht Haß und Rache, sondern allein das Gefühl seiner Pflicht, welches ihn bei diesen Angriffen gegen Hrn. Gisquet beseelte. Eine ernste Frage beschäftigt seit einiger Zeit das ganze Land. Oeffentliche Beamte werden beschuldigt, die Gränze ihrer Pflichten zu vergessen, ihr Privatinteresse mehr als das öffentliche zu berücksichtigen, und in ihren Aemtern sich weit mehr um ihre persönlichen Vortheile, als um das Wohl des Landes bekümmern. Diese Beschuldigung ist ernst, und in der Gesellschaft zeigt sich gegen diese immer wiederkehrenden Skandale der Bestechlichkeit eine gerechte Entrüstung, eine natürliche Reaction. In die Hände des Messager sind wichtige Documente gefallen, deren Andeutung die Aufmerksamkeit des Puditeums erweckte. Hr. Gisquet stellte Klage, und er hat sich daher nur selbst die Resultate der Debatten zuzuschreiben, die ihm wohl unerwartet kamen." He. Mauguin geht nun alle Aussagen der Zeugen sehe ausführlich durch. „Seltsam ist es, bemerkt der Redner, daß die Zeugen, denen wir diese Geständnisse verdanken, fast sämmtlich Freunde des Hrn. Gisquet sind, denn dee Messagee hat keinen Freund auf der Polizeipräfectur. Jedesmal, wenn ein Zeuge vor unser Gericht trat und durch unerwartete Fragen gedrängt wurde, sagte er die Wahrheit. Aber am Tage darauf war es wiedee ganz anders. Seine Erinnerungen hatten sich erhellt und seine Angaben wichen von den frühern ab. Allein trotz seines neuen Systems war die Wahrheit so stark, daß sie ihn zwang, seiner Aussage dennoch eine gewisse Form von Anklage gegen Hrn. Gisquet zu geben." He. Mauguin schätzt jede der verschiedenen Concessionen, welche der Expräfect seinen Freunden und Verwandten zugeschoben, nach iheem Geldwerth ab, und findet, daß sie zusammen einen Gewinn von 735,000 Francs abwerfen. Hr. Mauguin sucht endlich noch darzuthun, daß in dem Artikel des Messager keine Beleidigung gegen Hrn. Gisquet als Privatmann zu finden sey, und wenn auch, so sey der Angriff des Messager durch die skandalösen Details des Privatlebens des Hrn. Gisquet gerechtfertigt. Er schildert hierauf das ganze Verhältniß Gisquets zu Madame Nieul nach den Details des bekannten Schreibens, ohne daß der Präsident ihn im Geringsten unterbricht. Am Schlusse seiner mehrstündigen Rede sagt Hr. Mauguin: „Nehmen Sie, meine Herren Geschwornen, auf sich jene große und edle Mission, den öffentlichen Beamten zu sagen: Ihr seyd das Beispiel der strengsten Rechtlichkeit und reinsten Privatmoralität schuldig. Wenn ihe euch aber so weit veegeßt, ein böses Beispiel zu geben, dann tretet nicht vor die Gerichte, denn diese werden euch schon durch ihr Stillschweigen verurtheilen." Dieser Rede folgte eine lebhafte Aufregung. Die Sitzung blieb eine Stunde unterbrochen; die Zuhörer blieben immer in gleicher Zahl. — He. Gisquet erhob sich nach 2 Uhr und schien sich einige Secunden sammeln zu wollen. „Ich hatte nicht die Absicht, beginnt er, die lange Rede, die Sie angehört, zu beantworten. Es sind darin Lästerungen, boshafte, schändliche Behauptungen enthalten, noch giftigee, als sie in der Feder des Clienten wären. Diese Rede war die vermehrte Wiederholung all dee Lästerungen, Verleumdungen, Schmähungen, gegen welche ich Gerechtigkeit veelangte. (Dee Präsident ruft Hrn. Gisquet zur Ordnung.) Man ist dem Befehl des Gerichtshofes zum Trotz in mein Privatleben eingedeungen." — Der Präsident: „Ich muß Sie wiederholt unterbrechen. Man hat nichts zum Trotz des Befehls dieses Gerichtshofes gethan. Wäre dieß gescheben, so hätte ich den Befehl respectiren zu lassen gewußt. Ich ließ dem Vertheidiger des Messager bloß etwas mehe Freiheit, weil dieser auch der Verleumdung gegen den Privatmann angeklagt war." (Lebhafte Beistimmung.) — Hr. Gisquet: „Meine Meinung ist, daß der Defensor von dem Gelste dieses Gerichtsbefehles sich entfernt hat. Ich könnte auch meinerseits in dem häuslichen Herde wühlen; ich hätte nicht nöthig, auf den Skandal zu speculiren, sondern könnte durch Thatsachen antworten, denn Niemand ist mehr als ich im Stande, Biographien zu liefern." (Heftiges Murren im Auditorium. Der Peäsident droht, den Saal räumen zu lassen.) Hr. Gisquet fahrt fort: „Ich weiß, daß diese Frage brennend ist. Ich wiederhvie nue, daß der häusliche Herd für meine Augen öfters durchsichtig war, und wenn ich gewisse Reformatoren der öffentlichen Moral bloßstellen wollte." . . . (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) — Hr. Mauguin: „Ich erkläee, daß, wenn Hr. Gisquet die mindeste Anspielung auf mich persönlich macht, ich ihn der Beschränkungen des Gesetzes überheben will." . . . Dee Präsident: „Ich kann ähnliche Bemerkungen nicht gestatten, und muß Hrn. Gisquet verbieten, gegen einen Anwesenden direct oder indirect das geringste Verletzende zu sagen." — Hr. Gisquet erzählt nun sein früheres Leben, und gibt Aufschlüsse über seine Privatverhältnisse. Mit 25 Jahren war er Associé Casimir Periees. Im Jahr 1825 gründete ee ein Handelshaus auf seinen eigenen Namen, mit einem Capital von mehr als einer Million. Er behauptet, im Jahr 1830 schon so reich, wie jetzt gewesen zu seyn. „Hier ware ich keine Erklärung in Betreff der Flintenlieferung schuldig. Man sagt, daß ich 400,000 Francs gewonnen und folglich den Wählern von Saint-Denis eine Lüge gesagt habe. Es sind aber meine Gegner, die gelogen. Ich habe nichts an den Flinten gewonnen. Hätte ich abee auch gewonnen, so wäre dieß ein rechtmäßiger Vortheil gewesen. War meine Speculation denn nicht mit Gefahren veebunden? Konnte nicht Krieg ausbrechen und meine Waare mit Beschlag belegt werden? Nicht füe eine Million würde ich mich heutiges Tages einer

Digitized by Google

ähnlichen Gefahr aussetzen. Der Vertheidiger des Messager behauptet, die Rechnungen meines Associé's zu haben. Aber auf den Rechnungen finden sich andere Benefizien. So verkaufte ich in England selbst die Flinten, welche ich bei den Landesfabriken über die Zahl bestellt hatte, um 15 Francs Gewinn per Stück." Hr. Gisquet berührt in seiner langen Rede die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen nur ziemlich oberflächlich, geht nicht in die Details ein, und verharrt mehr in einer allgemeinen Rechtfertigung seines Amtslebens. „Wenn man jede meiner Concessionen und Handlungen isolirt betrachtet, so kann man sie tadeln, man kann sagen, ich sey ein schlechter Verwalter gewesen. Dagegen sage ich ohne Scheu, daß, betrachtet man das Ganze meiner politischen Acte, der Mann, welcher fünf Jahre lang über das Schicksal der Stadt Paris wachte, ein günstigeres Urtheil finden wird." — Die Rede des Generaladvocaten Plougoulm füllte beinahe die ganze Sitzung vom 3 Januar aus. Er sprach mit großem Scharfsinn, Kraft und Unparteilichkeit. Nachdem er alle Thatsachen, die sich aus dem Zeugenverhöre gegen Hrn. Gisquet ergaben, ausführlich zusammengestellt, macht er diesem eine Reihe von ernsten Vorwürfen: „Wie kommt es, daß ein Mann auf die Liste der Concessionäre den eigenen Eidam, den Gatten seiner Tochter, neben den Namen seiner Concubine setzen konnte? Es gehört eine seltsame Geistesabwesenheit, eine Abwesenheit jeglichen Zartgefühles dazu, um zuzugeben, daß der Gatte seiner Tochter sich mit solchen Theilnehmern associre! — Das, was Sie, Hr. Gisquet, an Mad. Nieul als einfache Concession gegeben, konnte dieß nicht eben so gut die Quelle einer jener scandalösen Ausgaben seyn, die sie Ihnen täglich gemacht? Wer verbürgt uns, daß ohne diese Concession, die Leidenschaft dieses Weibes zu Ihnen nicht bald erloschen wäre? Ich will diese Schlüsse nicht weiter verfolgen, sie wären allzu hart. Es bleibt aber nichtsdestoweniger wahr, daß jene Creatur außer den 100,000 Franken, die Sie ihr aus Ihrer eigenen Börse gegeben, auch noch 50,000 Franken, Dank Ihrem Beistand, aus der Concession der „Sylphides" gelöst hat. Sehen Sie, Hr. Gisquet, wozu Sie sich hinreißen ließen, wie schlüpfrig und steil der Abhang des Lasters ist! Sie hatten täglich jenes Weib um sich, die Sie entehrte und zu Grunde richtete. Sie machten sie zur Theilnehmerin von lucrativen Speculationen, Sie standen ihr mit Rath und Credit bei, in Ihrem eigenen Cabinet wurden diese Geschäfte abgeschlossen! Und dieß alles geschah, weil jenes Weib sich Ihnen aufdrang, Sie zu verleiten wußte! — Ich gebe zu, daß Hr. Gisquet ehrenwerthe Eigenschaften besitzt. Jedermann kennt seinen Muth, seine Energie als Verwalter. Aber sey es nun, daß er verleitet worden, sey es Natur oder Mangel an Erziehung — ich verstehe darunter die moralische Erziehung — Hrn. Gisquet scheint es an sittlicher Würde, an den richtigen Begriffen von Moralität gänzlich zu fehlen. Denn nur dadurch vermag ich mir gewisse Handlungen des Hrn. Gisquet zu erklären, welche ohne diese Voraussetzung unerklärbar wären." (Den Ausgang des Pr. ..sses haben wir gestern schon gemeldet.)

---

[76]

Todes-Anzeige.

Allen meinen auswärtigen Verwandten, Freunden und Bekannten zeige ich andurch an, daß mein Gatte

Karl August Koch,

Rittmeister im königl. bayerischen Chevaurlegers-Regiment König,

am 27 December 1838 nach mehrjährigen Leiden in eine bessere Welt eingegangen ist.

Hochgeehrt und tief betrauert von Allen, die ihn näher kannten, starb er zu Bliskastel in der Pfalz, wo er sich, in der Hoffnung seine zerstörte Gesundheit wieder herzustellen, seit längerer Zeit aufgehalten hat.

Indem ich diese mir so schmerzliche Mittheilung mache, bitte ich im Vereine mit meinen fünf unmündigen Kindern um stille Theilnahme an unserm harten Schicksal. — Bliskastel, den 4 Januar 1839.

Marie Koch.

---

[52]

Ueber den Anbau und Nutzen einer neuen Oelpflanze.

Schon seit längerer Zeit hat sich Oberhofgärtner Bosch in Stuttgart auf allerhöchste Anordnung Seiner Majestät des Königs mit Acclimatisirung exotischer Gewächse abgegeben, worunter eine Pflanze **„Madia sativa,"** welche in Chili als Oelgewächs gebaut, und woraus daselbst das von Reisenden gerühmte Speiseöl bereitet wird, seine Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nahm, und besonders in den letzten Jahren, wo er die Versuche mehr im Großen anzustellen Gelegenheit hatte, hat man die günstigsten Resultate erlangt.

Diese Pflanze ist ein Sommergewächs und gehört in die Classe der Songenesisten; sie wird 1½ bis 2 Fuß hoch, verträgt jeden Fruchtwechsel, wenn auch der Boden zuvor nicht gedüngt wird, gedeiht in jeder Bodenart, wenn solche nicht zu feucht oder bindend ist; in einem fruchtbaren Boden aber, wenn der Pflanze zugleich der zu ihrer Ausbildung nöthige Raum gegeben wird, erreicht sie ihre höchste Vollkommenheit. Die Aussaat, wozu 4 bis 6 Pfund Samen, je nach Beschaffenheit des Bodens, auf den Morgen erforderlich sind, kann sowohl zu Ende Octobers als auch, und zwar wegen des öftern Wechsels der Witterung, vor Eintritt des Frühlings, am sichersten im Frühjahre bis Mitte Mai vorgenommen werden, und zwar entweder breitwürfig oder in Furchen. Durch Frühlingsfrost leidet die bereits aufgegangene Saat nicht, eben so wenig wird diese durch Thiere oder Insecten beschädigt.

Im Falle der Frühlings-Aussaat muß das hiezu bestimmte Feld im Herbste noch gut zugerichtet werden, so daß im Frühling, sobald als der Boden gehörig abgetrocknet und mit der Egge geebnet ist, die Aussaat sogleich bewerkstelligt werden kann, worauf der Same mit der Walze in den Boden eingedrückt wird. Nach der Aussaat hat man sonst nichts mehr zu beobachten, als das Feld von Unkraut rein zu halten.

Hat der Same seine Reife erreicht, welche nach Verfluß von 5 Monaten von der Frühlings-Aussaat an eintritt, und daran zu erkennen ist, daß die Farbe des Samens, statt schwarz, grau erscheint, so werden bei günstiger Witterung die Pflanzen über dem Boden kurz abgeschnitten oder ausgerauft hierauf zum Trocknen auf die Erde gelegt, und sofort gleich dem Korn eingebracht. Mit dem Ausdreschen darf jedoch nicht geräumt werden, weil die aufgehäuften Stengel leicht in Gährung gerathen, was auf den Gehalt des Samens von nachtheiligem Einfluß seyn könnte.

Der Ertrag eines württembergischen Morgen von 38,400 Quadratschuhen beläuft sich, je nach der Beschaffenheit des Bodens und dem Stande der Pflanzen, auf 4 bis 6½ Scheffel Samen; — der Scheffel Samen wiegt 191 bis 208 Pfund — woraus bei den bisherigen Versuchen in mehreren Oelmühlen von verschiedenen Einrichtungen 68 bis 70 Pfund Oel, kalt und warm geschlagen, gewonnen wurden.

Digitized by Google

Bei angestellter chemischer Untersuchung ergab sich, daß 100 Theile Madia-Oel aus 45 Theilen Olein (oder flüssigem Oelfett), 40 Theilen Steacin (oder Pflanzen-Maegacin, festem Fett) und 15 Theilen Glycerin (honigartiger, süßlich schmeckender, glutinoser Substanz) bestehen, und daß es als nicht trocknendes Oel bei einer Kälte von 19° R. noch nicht gefriert, wodurch es zum Schlüpfrigerhalten von Maschinen sehr tauglich wird, und überdieß gibt es eine feste und wohlschäumende Seife.

Daß es in Tuchfabriken mit besonderem Vortheile angewendet werden kann, beweisen die bereits damit angestellten Versuche, nach welchen es für die Wollspinnerei vorzüglicher als das bisher hiefür verwendete Olivenöl ist, so daß letzteres für jenen Zweck vollkommen entbehrt werden kann. Es gewährt besonders den Vortheil, daß das damit gesponnene Garn nicht ranzig wird, und die Tücher in der Walke eben so leicht wieder rein werden. Vergleicht man den Ertrag dieser nur einjähreigen Oelpflanze mit dem Ertrag des Repses und des Mohns, so stellen sich folgende Verhältnisse dar: der Reps, welcher, abgesehen von der seinem Anbau vorauszugehenden Brache, seine vollkommene Ausbildung erst im zweiten Jahre erreicht, liefert pr. Morgen 4, höchstens 5 Scheffel Samen, und gerath nur selten gut; der Scheffel Reps gibt 96 Pfund Oel, demnach der Morgen, den höchsten Ertrag mit 5 Scheffeln angenommen, in jenem Zeitraume von 2 Jahren 480 Pfund, also auf ein Jahr 240 Pfund. Ein Morgen Mohn liefert 2½ bis 3 Scheffel Samen, und man gewinnt aus einem Scheffel 88 Pfund Oel, wornach, für den Morgen 3 Scheffel angenommen, ein Ertrag von 261 Pfund erzielt wird.

Ein Morgen mit Madia angebaut, deren Reife in der Regel schon gegen Ende Julius erfolgt, liefert 4 bis 6½ Scheffel Samen, was, den Scheffel zu 68 Pfund Oel gerechnet, von 6½ Scheffeln einen Ertrag von 442 Pfund Oel abwirft.

Nach allem diesem ist zu hoffen, daß diese Pflanze bald den Stand in unserer Landwirthschaft einnehmen werde, den sie ihrem Nutzen nach mit Recht verdient, und den auch Se. Majestät bereits erkannt, und die Verdienste, welche Hr. Oberhofgärtner Bosch sich dadurch sowohl um den Ackerbau als auch besonders um Handel und Gewerbe erworben hat, mit dem ersten landwirthschaftlichen Preis und der goldenen Medaille gekrönt hat. Um die Verbreitung dieses so wichtigen Products so allgemein als möglich zu machen, hat Handelsgärtner W. Heyn in Stuttgart eine Niederlage desselben gegründet, von dem der Samen zu 1 fl. das Pfund und Oel in kleinen Portionen zu Versuchen bezogen werden kann.

[1813—15] **Aufforderung.**

Vom königl. bayerischen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Die Ehefrau des hiesigen Buchhändlers Friedrich Kußler, Helena Maria, eine geborne Pfister von hier, hat sich im Monate August 1809 von hier weggegeben, und seit dem Monate April eines nichts mehr von sich hören lassen. Auf Antrag deren Intestaterbin wird genannte Kußler'sche Ehefrau oder deren etwaigen Nachkommen hiemit aufgefordert, sich um so gewisser

binnen 6 Monaten

von heute an vor dem diesseitigen Gerichts-Commissär, Raths-Accessisten Giehrl zu melden, als außerdem das hierorts hinterlegende, in 600 fl. bestehende Vermögen der Abwesenden an deren Intestaterbin gegen Caution hinausgegeben werden würde.

Nürnberg, den 26 Decbr. 1838.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Kohlhagen.

Link.

---

[48] **Bekanntmachung,**

die Dispositions-Beschränkung des Söldners Alex Huber betreffend.

Alex Huber, Söldner von Schlingen, welcher mit seinem Eheweibe in allgemeiner Gütergemeinschaft lebt, hat die Erklärung bei Gericht niedergelegt, daß alle seine künftigen Rechtsverbindlichkeiten an die Zustimmung seines Eheweibes bedingt seyen, und ohne dieselbe keine Gültigkeit erlangen sollen.

Dieß wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Kaufbeuren, am 20 December 1838.

Königliches Landgericht Kaufbeuren.

Sichlern, Landrichter.

Melder.

[1681—83] **Le Medaillier de Pologne** ou Collection de Médailles ayant Rapport à l'Histoire de ce Pays depuis les plus anciennes jusqu'à celles qui ont été frappées sous le Règne du Roi Jean III, par le Comte Edouard Raczynski. — Texte Polonais et Français. 2 Volls. grand in-4., avec 172 Planches. Preis 12 Rthlr.

Dieses so eben erschienene wichtige historische Prachtwerk, das keiner großen Bibliothek fehlen sollte ist, zu beziehen durch

A. Asher.

Berlin, im Decbr. 1838.

---

[16] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat December 1838.

Größere Aufsätze.

Die Fischereien in dem nördlichen Eismeere. 1) Geschichtliche Erinnerungen 2) Die Insel Jan Mayen und die früher bei derselben getriebene Fischerei 3) Spitzbergen; das umtreibende Eis; Witterung. 4) Die Fischereien im Eis; Südeisjahre. 5) Die Wallfischgeschlechter. 6) Die frühere Wallroßjagd und der jetzige Seerobbenfang. 7) Erzählung einiger Begebenheiten aus der Eisfischerei. 8) Die Gesetze wegen der Eisfischerei bei Spitzbergen; einige vorgekommene Streitfragen. — Die Bankas in Indien. — Ueber die durch das Bremer Schiff Virginia nach Europa gekommenen Neuseeländer. — Irrgarten. — Aphorismen aus der Länder- und Völkerkunde; über die Geschichte des Bramanismus in Indien. — Ausflüge aus Pau. 5. Das Thal von Asve; Oloron. 6. Orthez. — Schilderung von Goa. — Ueber einige neuere Reisen in Abyssinien (mit einer kleinen Karte) — Die Bewohner von Madagascar. — Ueber die Briefpostreform in England. — Das Leichenbegängniß eines Maulwurfs. — Henrick der Jäger. — Raubmord in Wallachei — Der Weinhandel in Xeres. — Cholera. (Aus dem Tagebuch eines Schweizers) 2. Aufenthalt daselbst; Rückreise nach Galata. — Ein Besuch bei den Negern am Senegal. — Charakterisirung der westindischen Pflanzen. — Kindermord in Cutsch. — Das Alterthum der chinesischen Geschichte. — Noch ein Nachtrag zu den Ansichten von Pesth; die Märkte und die Pflastertreter — Etwas über den Provincialgeist unter den englischen Truppen. Verbindung zwischen Texas und Californien. — Ueber den Charakter der Birmanen. — Ein Gastmahl in Santa Fe. — Die Kirche St. Johann von Jerusalem. — Fortschritte des Volksunterrichts in der Moldau. — Ueber die Thätigkeit der Gesellschaft für Seidenzucht in Rußland. — Helfers Nachrichten über die Producte von Tenasserim. — Ueber den Austernhandel in Frankreich. — Ueber den Ursprung und die Fortschritte der Kupferminen in Cornwallis. — Der Zustand der Gesellschaft in Canada. — Knochenbergwerke in Kaalfjord — Ungeheure Reliefkarte von Frankreich. — Rückblicke.

Chronik der Reisen.

Ausflug in die westlichen Departemente von Frankreich. 2) Die Priorei Solesmes 3) Das Departement Ille und Vilaine. — Dr. Helfers Reise auf der Küste von Tenasserim. — Reise der HH. Grey und Lushington auf der Nordwestküste von Australien.

Kleinere Mittheilungen.

Bevölkerung Frankreichs — Cigarrenfabrication in Sevilla und Malaga. — Geheime Organisation unter der ackerbautreibenden Bevölkerung im nördlichen England. — Koptische Manuscripte. — Der Medicinist Leon in Malaga. — Neues Gewehr. — Sternfälle in den Novembernächten. — Thätigkeit der Mäßigkeitsgesellschaften in den Vereinigten Staaten. — Kerallendane außerhalb des Wassers. — Grabhügel im südlichen Rußland. — Buchhandel in den Vereinigten Staaten — Die Statuen an der Kathedrale von Chartres. — Vieeachas an das naturhistorische Museum nach Straßburg gesendet. — Die Höhe des Vignemale. — Steigen der Gewässer bei einem Erdstoß. — Herausgabe wallisischer Sagen in England. — Aufstellung nächtlicher Wachen bei den Eisenbahnen in England. — Die Höhlen im Departement de l'Ardèche. — Ausdauer eines indischen Fanatikers. — Ungeheurer Masse von Schlamm im Wasser des Bristoler Canals. — Die Hauptlinge von Cutsch. — Ankauf einer Naturaliensammlung in Brüssel. — Ueber die Racen unter den Eingeborenen Südamerika's. — Fossiler Palmbaum. — Neue Entdeckung in den Pyramiden. — Angebliche Vernichtung von Ratten. — Frankreichs Handel im Jahre 1837. — Gebrauch des Opiums in Europa. — Bild Montezuma's. — Artesische Brunnen in den Oasen. — Weinverkauf in England. — Arbeitsscheu der Neger in Demerary. — Ertrag einer Zuckerplantage. — Hängende Brücke in Konstantinopel. — Zahl der Grabdenkmäler auf den Begräbnißplätzen in Paris. — Zerstörung der Olivenernte auf Corfu. — Auswanderung von Malteser nach dem englischen Guiana. — Eine Sklavenverschwörung in Kentucky. — Neue bewegende Kraft. — Orientalische Ueberreste. — Erdbeben in Constantine. — Druck mit verschiedenen Farben. — Nachricht über das Kloster von Nazareth. — Modell eines Pariser Grabdenkmals. — Besetzung von Aden. — Fortkommen des Thees und anderer Nutzpflanzen in Indien. — Die Orusquelle. — Beobachtung über das Wetter im verflossenen Monat Januar. — Altes chinesisches Reise wer in Indien. — Neue Karte des Sudan. — Die lettische Litteraturgesellschaft. — Legendre's Tod

Digitized by Google

— Vorrömische Alterthümer in Frankreich. — Plan einer neuen Reise nach Abyssinien. — Macedonische Räuber. — Neuseeländische Grammatik. — Theurer Wein für Republikaner. — Zerstückelung des Grundeigenthums in Ungarn. — Geschmack an seltenen Pfeifendysen. — Das Vorgebirge von Cherbourg.

Inhalt des Litteraturblatts.

Träume. Von Th. Moore. — Die nachgelassenen Papiere des Pickwick Clubs. — Die Komödie des Todes. Gedichte von Theoph. Gautier. — Gedichte von Southey: der Abendregenbogen; die Gelichter; des Wanderers Heimkehr; Jugend und Alter. — P. B. Shelley. Dritter Artikel. — Ruy Blas. Drama von Victor Hugo. — Gedichte von Felicia Hemans: der Schwan und die Lerche; das bessere Land; Lied. — Die Quelle von Bachtschisarai. Poetische Erzählung aus der Krim. von A. Puschkin. (Deutsch von Tieck.) — Shakspeare ein Entomolog! — Donna Isabel de Solis, Königin von Granada. Historische Novelle von Don Francisco Martinez de la Rosa 1837. — Skizzen aus der polnischen Litteratur neuester Zeit. Von Stanislaus Kozmian. — Proben aus Adam Mickiewicz Todtenfeste. — Shakspeare in Italien. — Madinogion. — Urtheile über englische Dichter. Von Ebenezer Elliott. — Miscellen.

[5240] In Augsburg bei Kollmann, München bei Palm, Landshut bei Krüll, Passau und Regensburg bei Pustet, Nürnberg bei Riegel u. Wießner, Stuttgart bei P. Neff, Wien bei Gerold, Lemberg bei Millikowsky und in allen Buchhandlungen ist zu haben und jungen Leuten als bestes Bildungs- und Gesellschaftsbuch zu empfehlen:

Galanthomme,

oder der Gesellschafter, wie er seyn soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, — 28 poetische Liebeserklärungen, — eine Blumensprache, — eine Farben- und Zeichensprache, — 24 Geburtstagsgedichte, — 40 declamatorische Stücke, — 28 Gesellschaftslieder, — 30 Gesellschaftsspiele, — 18 belustigende Kunststücke, — 24 Pfänderlösungen, — 93 verfängliche Fragen, — 30 scherzhafte Anekdoten, — 22 verbindliche Stammbuchsverse, — 80 Sprüchwörter, — 45 Toaste, — Trinksprüche und Kartenorakel. — Herausgegeben vom Professor S...t. brosch. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

☞ Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartung damit befriedigt werden wird.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg

[29] **Für Musiker und Dilettanten.**

So eben erschien im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Kritische Terminologie

für Musiker und Musikfreunde.

Von **Karl Gollmick.**

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 20 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Eine vollständige, aber gedrängte und höchst übersichtlich geordnete Erklärung aller in der musikalischen Conversation vorkommenden Ausdrücke; gleich nützlich für Componisten und ausübende Musiker wie für Sänger, Dilettanten und jeden Gebildeten überhaupt, der in der Kürze eine klare Einsicht in die Theorie und das Wesen der Musik sich zu verschaffen wünscht.

[51] So eben in der C. F. Spittler & Comp. in Basel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Classiker und Bibel

in den niedern Gelehrtenschulen.

Reden an gebildete Väter über den Unterricht ihrer Söhne

von **Dr. Eduard Eyth.**

2tes Bändchen. Preis 1 fl. oder 14 gr.

Diese Schrift, die von vollständiger Anerkennung der alten Sprachen in ihrer Bedeutung für die wissenschaftlichen Bedürfnisse der gebildeten Stände und für die formale Bildung überhaupt ausgeht, rügt darin die an vielen Orten gebräuchliche Lehrmethode, wie sie dem Knabenalter bis zum 14ten oder 15ten Jahre beigebracht wird, und gibt Vorschläge, wie man das Gute von dem Schlechten des classischen Alterthums scheiden möge, um der Jugend eine nicht Herz und Gemüth vergiftende Richtung zu geben.

Vielfache Angriffe, die der Hr. Verfasser bei Erscheinen des ersten Bändchens zu bestehen hatte, geben ihm die Veranlassung, in dem zweiten seinen Ansichten noch größeres Gewicht zu geben, und erhobene Stimmen mit Würde zu widerlegen.

[55] Bei K. F. Köhler in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sendschreiben an Paulus und Petrus

über die Nothwendigkeit einer neuen Reform des kirchlichen Lehrbegriffs.

Vom Professor **Krug.**

Geheftet. Preis 4 Groschen.

[5253] In meinem Verlage ist so eben erschienen, und an die HH. Subscribenten, so wie an sämmtliche Buchhandlungen versandt:

Gehlers, J. S. T., physikalisch. Wörterbuch,

neu bearbeitet von *Gmelin*, *Littrow*, *Muncke*, *Pfaff*. 9ter Band. 1te Abtheilung. T — Thermol. Mit 10 Kupfertafeln und 2 Karten. gr. 8. 51¾ Bogen.

Subscriptions-Preis auf Druckpap. 5 Rthlr. 12 gGr.

Subscriptions-Preis auf Schreibpap. 4 Rthlr. 12 gGr.

Complete Exemplare gebe ich noch im Subscriptions-Preise, und dieser ist für die bis jetzt erschienenen Theile, t. II. III. IV. 1. 2., V. 1. 2, VI. 1. 2. 3., VII. 1. 2. VIII. und IX. 1. mit 207 sehr schönen Kupfertafeln in gr. 4 und 6 Karten geziert,

auf Druckpapier. 49 Rthlr. 10 gGr.

auf Schreibpapier 62 Rthlr. 22 gGr.

Von letztern sind aber nur noch einige Exemplare vorräthig.

Der Druck geht unausgesetzt fort, und da von der 8ten Abtheilung das 9te Band schon mehrere Bogen fertig sind, so wird diese Abtheilung, hoffentlich, in dem künftigen Jahre bald nachgeliefert werden können.

Leipzig, im December 1838.

E. B. Schwickert.

[58] Im Verlage von Friedr. Perthes ist erschienen:

Dr. Chr. Fr. Bellermann,

über die ältesten christlichen Begräbnißstätten und besonders die Katakomben zu Neapel mit ihren Wandgemälden. Ein Beitrag zum christlichen Alterthum. Mit 12 illuminirten und 3 schwarzen Tafeln. gr. Quart. 5 Thlr.

Die unter dem Namen der Katakomben in Italien und Sicilien noch vorhandenen alten Begräbnißstätten nehmen das Interesse des Geschichts- und Kunstfreundes, so wie desjenigen, dem die Erscheinungen des ältesten kirchlichen Lebens nicht gleichgültig sind, in Anspruch. Denn dem Ursprunge nach gehören sie großentheils einem hohen Alterthum an, und tragen in ihren großartigen Anlagen das Gepräge von Werken jener Zeit. Aber auch ihr späterer Gebrauch seit den ersten christlichen Jahrhunderten ist sehr beachtenswerth, indem sie dadurch die Fundgruben der ältesten Denkmäler der christlichen Kunst, namentlich der Malerei und Sculptur geworden sind, und zugleich ein Zeugniß von den Gebräuchen und der frommen Sinnesart der alten Christengemeinen ablegen. Der Verfasser dieser Schrift gibt nach eigener Anschauung eine genaue Beschreibung dieser Katakomben, weist den christlichen Gebrauch derselben durch Zeugnisse alter Schriftsteller, so wie durch die in ihnen selbst aufgefundenen Bilder, Inschriften und andere Gegenstände nach, und liefert in diesem allgemeinen historischen Theile die speciellen Belege in der Schilderung der bisher am wenigsten beachteten, großen neapolitanischen Katakombe, aus welcher hier zum erstenmal genaue Pläne und Durchschnitte, so wie in getreuen, farbigen Copien die noch vorhandenen Wand- und Deckengemälde mitgetheilt werden. Der Verleger seinerseits hat dem Werke eine typographische und künstlerische Ausstattung gegeben, die einer gerechten Anerkennung gewiß nicht ermangeln wird.

Digitized by Google

[15]

Neue Auflage des katholischen

Gesang- und Gebetbuches.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholisches

Gesang- und Gebetbuch

zur Feier des öffentlichen Gottesdienstes

im Bisthum Rottenburg.

Zweite Auflage.

Preis 30 kr. Mit Melodien 38 kr. Melodien à-part 8 kr.

Das frühere Text blieb auch in dieser Auflage unverändert, dagegen hat der Verf. die ihm bemerklich gemachten Störungen, welche durch die bloßen Citationen der Capitel, Kirchengebete und marianischen Antiphonen in den Vespern herbeigeführt zu werden pflegen, so viel thunlich, zu beseitigen gesucht, wodurch der Anhang, welcher die Capitel enthielt, wegfiel. Auf mehrere kundgewordene Wünsche hin wurde diese Auflage durch Gebete zur Schulmesse, durch die Metten zum Gottesdienst für die Verstorbenen, und das bekannte Gebet Papst Urbans VIII. vermehrt. Zu weit war aber der Druck bereits vorgerückt, als die so günstige kritische Anzeige der ersten Auflage in den freimüthigen Blättern dem Verfasser zu Handen kam, weßhalb denn auch nur noch ein Lied bei der Leiche eines Werktagsschülers eingeschaltet werden konnte, die gewünschte Aufnahme der Evangelien zur Oesch- und Fronleichnams-Procession aber in einem Anhange nachgetragen werden mußte.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1809. 10]

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Motto: Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesez!

Dieses Blatt, das sich in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits einen sehr bedeutenden Leserkreis erworben, wird auch im nächsten Jahr ganz in der bisherigen Weise täglich Abends erscheinen. Redaction und Verlagshandlung finden in der großen Theilnahme, die man ihrem schwierigen Unternehmen geschenkt, die Aufforderung nichts zu versäumen, was dem Blatt einen erhöhten Werth geben kann, und sie werden vom nächsten Jahr an noch mehr wie bisher den Wünschen des Publicums, die sie sorgfältig beachtet, zu entsprechen wissen.

Der bedeutende Absatz, den das Blatt gefunden, macht es möglich, schon vom nächsten Jahr an den **Preis zu ermäßigen**; es wird von 1839 an in **Sachsen jährlich nur 8 Thlr.** (4 Thlr. halbj., 2 Thlr. **vierteljährlich**) und in **Preußen nur höchstens 11 Thlr.** (5 Thlr. 15 Sgr. halbj., 2 Thlr. 22½ Sgr. **vierteljährlich**) kosten und hiernach im Verhältniß überall der **Preis billiger wie bisher gestellt werden.**

Für **Ankündigungen aller Art**, die stets im **Hauptblatt** ihre Stelle finden, bietet Leipzigs Lage im Mittelpunkte von Deutschland besondere Vortheile, und sie finden durch die **Leipziger Allgemeine Zeitung** schnell die allgemeinste Verbreitung. Der Raum einer Zeile wird mit 1½ ge. berechnet.

Bestellungen auf die Leipziger Allgemeine Zeitung werden bei allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen, und man bittet sie zeitig zu machen, um die Auflage bestimmen zu können.

Leipzig, im December 1838. **F. A. Brockhaus.**

---

[17] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

ATELLANEN.

Eine kleine Sammlung

dramatischer Dichtungen,

herausgegeben von

JOVIALIS.

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: I. Einleitung. II. Wolkenzug. Komödie. III. Die Gegenkaiser. Ein historisches Schauspiel mit unterlegten Musikstücken. IV. Der Student von Coimbra. Eine Posse im schwäbischen Dialekt. V. Die Acherner. Auszug einer Uebersetzung des Aristophanischen Lustspiels in den schwäbischen Dialekt.

Gegenwärtige Sammlung von Gedichten, die aus keinem Bedürfniß des Tages, sondern aus dem jugendlichen Streben einer poetischen Weltanschauung hervorgingen, die sich bald in antiken, bald in modernen Kunstformen begeisterte, soll den gebildeten Leser, zwischen vielen Schlacken, wenigstens da und dort einen Funken poetischen Feuers, wie wir hoffen, nicht übersehen lassen, so wenig es sonst in unsern Tagen in der Ordnung ist, daß ein über seine Arbeiten hinausgeschrittener Autor seine heimlich gebornen Kinder vor des Auge der Welt stellt. Was die Versuche in schwäbischer Mundart betrifft, so sprechen sie des Verfassers Gesinnung aus: sich nicht, wie manches ungerathene Kind, der angebornen Mutterzunge zu schämen, vielmehr sie selbst, so weit sie dessen empfänglich, einiger Cultur anheim zu stellen; den Stoff anlangend, möchten sie zeigen, daß unsere Volkssage, auch neben dem anerkannt classischen Idyll eines Hebel, noch weiterer Tonarten in der That fähig ist, was unser Sebastian Sailer selig freilich längst und besser bewiesen konnte.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[18]

Ritter Harold

Pilgerfahrt.

Aus dem Englischen

des

Lord Byron.

Im Versmaß des Originals übersezt

von

Zedlitz.

Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Von J. Ch. von Zedlitz sind in unserm Verlag neu erschienen:

Gedichte.

8. Velinpapier. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.

Dramatische Schriften.

1e—4e Bd. 8. Velinpapier. 10 fl. oder 6 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Obiges ist vorräthig in der literarisch-artistischen Anstalt in München.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. oder 24 fl. Fußes und 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beim Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern in Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag

Nr. 11.

11 Jan. 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Congreßentscheidung gegen die Petitionen zu Gunsten der Neger. — Südamerika. Buenos-Ayres und Montevideo. — Brasilien. In Rio Grande eine Republik verkündet. — Großbritannien. Briefe aus London über das österreichische Handelssystem. — Frankreich. Dreitägige Aufstände in la Rochelle wegen Getreideausfuhr. Gerücht der Einnahme von S. Juan de Ulloa. Die ersten Redner der Coalition, Guizot an der Spitze, lassen sich für die Adresse einschreiben. — Niederlande. Brief aus Brüssel. — Italien. Briefe aus Pisa (Tod der Herzogin Marie von Würtemberg). — Deutschland. München, Augsburg. — Preußen. Brief aus Berlin (die hannover'sche Angelegenheit.) und Posen (Eindruck der letzten Verkündigung). — Schweden und Norwegen. Rede des Königs in Christiania. — Oesterreich. Schreiben aus Görz: die Bourbonenfamilie. Brief aus Wien. — Serbien. Die Pforte soll für verfassungsmäßige Formen in Serbien entschieden haben. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ver. Staaten von Nordamerika. (Ueber die Rede Van Burens.) — Das Sendschreiben an die Königin Victoria. — Die englisch-ostindische Armee. — Holland und der deutsche Zollverein. — Brief aus Zürich über die Klosterangelegenheit.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 8 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die New-Yorker Blätter reichen bis zum 14 Dec. Unter den ersten Petitionen, die dem Congreß in Washington vorgelegt wurden, war eine aus New-Hampshire, die Hr. Atherton überreichte, zu Gunsten der Negersklaverei. Ihr Petitum lautete: Jeder Versuch von Seite des Congresses, die Sklaverei in dem Bezirke Columbia (wo Washington, die Hauptstadt des Freistaats liegt!) oder den (noch nicht zu Staaten erhobenen) Territorien abzuschaffen, oder die Versetzung von Sklaven aus einem Staat in den andern zu verbieten, oder zu solchen Zwecken zwischen den Verfassungen eines Theils der Conföderation und einem andern Unterschiede aufzustellen, ist als eine Verletzung der constitutionellen Principien, auf denen die Union dieser Staaten beruht, und als eine Ueberschreitung der Competenz des Congresses zu betrachten; jede Petition, Denkschrift, Resolution, jeder Vorschlag, überhaupt jedes Papier, das irgendwie, mehr oder weniger, die Abolitionsfrage berührt, soll in dem Augenblicke, wo dergleichen im Congreß übergeben wird, ohne Weiteres darüber auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden, ohne Druck, Lesung, Debatte darüber oder irgend eine Bezugnahme darauf." Es entspann sich eine lange und hitzige Verhandlung, in deren Verlauf mehrere Anträge auf Vertagung des Hauses mit kleinen Majoritäten verworfen wurden. Endlich wurde die erste Resolution mit 198 gegen 6 Stimmen angenommen. (In dieser Zahlangabe ist wohl ein Irrthum.) — Aus Harrisburg vom 10 Dec. wird berichtet: „Die Truppen aus Philadelphia rückten gestern Abend in die Stadt ein, und besetzten das Arsenal. Die Stadt ist in beträchtlicher Aufregung. Einem Tagsbefehle zufolge darf sich kein Soldat innerhalb des Capitolhofs zeigen. Die Locofoco-Partei versammelte sich heute Morgens im Repräsentantenhaus, und ernannte eine Deputation, die den Gouverneur fragen soll, zu welchem Zweck und auf wessen Kosten Militär herbeigezogen worden sey. Einige neue Verhaftungen haben stattgefunden. Zu einem gütlichen Vergleich zwischen beiden Parteien ist keine Aussicht vorhanden."

Spanisches Südamerika.

(Globe.) Die Nachrichten aus Buenos-Ayres reichen bis zum 17, aus Montevideo bis zum 28 Oct. Don Fructuoso Rivera hat sich, mit Hülfe der Franzosen, der kleinen Insel Martin Garcia am Eingange des La Platastroms bemächtigt, jedoch erst nach einem heftigen Widerstande der Truppen von Buenos-Ayres. Die Blokade dauerte fort, doch hoffte man noch auf eine gütliche Ausgleichung. Zu Montevideo ward am 24 Oct. ein Friedensvertrag geschlossen zwischen dem Rebellenanführer Don Fructuoso Rivera und dem Präsidenten Oribe. Letzterer verband sich dazu, alsbald sein Amt niederzulegen; der Vicepräsident soll noch bis zum 1 März bleiben, wo die allgemeinen Wahlen stattfinden werden, und Rivera mittlerweile den Oberbefehl der Truppen im Lande behalten. Der Expräsident hatte sich sofort in einer englischen Brigg nach Buenos-Ayres eingeschifft. Villademoros, General Manuel Gomez und gegen 200 seiner Anhänger begleiteten ihn. Manche glaubten, Oribe werde sich nach Paysandee werfen, um dort den Krieg fortzusetzen.

Brasilien.

(Sun.) Wir haben Nachrichten aus Rio-Janeiro bis zum 11 Nov. Eine neue Truppensendung sollte nach der Provinz Rio Grande do Sul abgehen, wo die Insurgenten förmlich eine „Republik Rio-Grande (oder Piratinim)" proklamirt haben. Der Präsident dieser neuen Republik, Bento Gonçalves, hat zugleich bekannt gemacht, er werde Caperbriefe gegen die brasilische Flagge ausgeben. — Die brasilische Regierung hat eingewilligt, Großbritannien das Durchsuchungsrecht aller solchen brasilischen Schiffe zu bewilligen, die als des Sklavenhandels verdächtig erschienen. Dieß ist ein sehr wichtiger Schritt zur gänzlichen Unterdrückung dieses schändlichen Handels.

Großbritannien.

London, 4 Jan.

In Manchester und der Umgegend herrscht, in Folge der gegen Stephens eingeleiteten Untersuchung, unter der arbeitenden Bevölkerung große Aufregung. Der Sun sagt: „Der Geistliche Stephens steht an der Spitze einer nicht unbedeuten-

Digitized by Google

nach meinem gestrigen Schreiben, davon erwartet werden, doch beide Nationen eng miteinander verknüpfen und auch als Muster und Beispiel für andere Völker und Regierungen wohlthätig wirken muß.

Frankreich.

Paris, 6 Jan. (Sonntag.)

Der Courrier français sprach von einem Besuche, welchen der Herzog von Orleans bei Hrn. Dupin gemacht habe. Der Moniteur erklärt diese Angabe für falsch, der Herzog von Orleans habe keinen Besuch bei Hrn. Dupin gemacht.

Das Journal du Havre enthält folgenden Auszug von dem Journal commercial de la Nouvelle Orléans vom 8 Dec.: „Das Staats-Dampfboot Météore ist gestern Abend in 60 Stunden von Veracruz angekommen mit der wichtigen Nachricht von der Einnahme des Forts St. Juan de Ulloa durch das französische Geschwader nach einer vierstündigen Kanonade. Das Geschwader hat nur vier (?) Mann verloren, während die Mexicaner 4 bis 500 Todte hatten. An Bord des Météore ist ein Abgesandter angekommen, um sich sogleich nach Washington zu begeben. Der französische Admiral hat an die Consuln der verschiedenen Nationen ein Umlaufschreiben gerichtet, das ihnen ankündigt, daß der Hafen von Veracruz von nun an wieder allen Flaggen eröffnet werde. Das Geschwader hat 5000 und das Fort Ulloa 1700 Kanonenschüsse abgefeuert." (Der Moniteur schweigt über diese Nachricht, die auch in anderer Beziehung zweifelhaft erscheint.)

In der Deputirtenkammer haben sich 31 Mitglieder als Redner für den Adreßentwurf, und zwölf dagegen einschreiben lassen. Unter den Rednern für bemerkt man Guizot, Duvergier de Hauranne, Havin, Janvier, Mauguin, Passy, Glais-Bizoin, Laradit, Rémusat, Portalis, Michel (de Bourges), Ganneron, de Tracy, Jsambert, Malleville, Chair-d'Est-Ange, Boirot, Marrschall Clauzel, Marquis de Mornay, also die Führer der Doctrinärs so gut als Legitimisten und Männer der äußersten Linken; nur die Redner der dynastischen Opposition fehlen. — Gegen den Adreßentwurf sprechen: Liadière, Roul, de Lagrange, Bandin, Jars, Meilheurat, Pagès (de l'Ariège), Las Cases, Baude, Quenault, Meynard, Enouf, lauter unbedeutende Namen, etwa mit Ausnahme Baude's.

Das Journal des Débats bemerkt hierüber: „Wir geben die Namen dieser Redner ohne Commentar. Wenn man auf der Liste derer, welche diesen dem Königthum so feindseligen Entwurf unterstützen wollen, Namen von so verschiedener Berühmtheit, wie Guizot und Glais-Bizoin, de Rémusat und Michel, Duvergier de Hauranne und Chapuys de Montlaville liest, wenn man diese monströse Annäherung von Männern sieht, welche seit acht Jahren die Garantien der bedrohten gesellschaftlichen Ordnung mit einer bewundernswürdigen Energie vertheidigten, und jener Andern, welche sie beharrlich angegriffen und mißkannt haben, so wird Frankreich sich fragen, ob vielleicht irgend ein politischer Streit, wie eine Verletzung der Charte oder eine Bedrohung unserer Gränzen eingetreten, welche diese unglaubliche Verwirrung rechtfertigen könnte. Aber nein, weder die Würde Frankreichs, noch seine Freiheit, noch seine Institutionen wurden im mindesten verletzt. Warum also diese furchtbare Liste von eingeschriebenen Rednern, welche Alles umzustürzen, Alles durcheinander zu werfen scheint? Warum? Der erste auf dieser Liste eingeschriebene Redner (Guizot) wird es uns vielleicht sagen. Bis dahin warten wir. Sein Name ist berühmt, sein Ansehen Achtung gebietend; seine Ehre ist bei der Politik, die sein Muth und sein Talent in Frankreich mit zu gründen halfen, betheiligt. Er verdient also, daß man ihn nicht leichthin richten, selbst wenn der Schein so stark gegen ihn spricht."

Wir lassen heute noch einzelne Journalurtheile über den Adresse-Entwurf folgen. Die Gazette de France sagt: „Man sieht leicht, daß die Leute der Commission, wenn sie auch das Ministerium stürzen wollen, doch dabei keineswegs beabsichtigen, Frankreich irgend eine Garantie zu geben, daß sie es besser machen würden. Man bemerkt in der That einen lebhaften Angriff hinsichtlich der Räumung Ancona's, denn dieß ist eine abgemachte Thatsache; dagegen ein plattes Stillschweigen hinsichtlich Belgiens, weil man entschlossen ist, den bittern Kelch zu leeren, den die Londoner Conferenz darreicht. Was die Fragen im Innern anbelangt, so verspricht sie ihren Beistand nicht einem Ministerium, welches die Amnestie vervollständige, die Septembergesetze revidire, die Freiheit des Unterrichts, die Wahlreform gebe, sondern einem Ministerium, welches fest sey! Es ist bloß ein Sturm gegen die Ministerbänke, welcher geliefert wird. Die HH. Thiers, Guizot, Passy und ihre Freunde wollen die HH. Molé, Montalivet, Martin ersetzen; von Frankreich ist dabei mit keinem Worte die Rede. Es erinnert dieß an die Scene eines unserer Vaudevilles: „La nuit du rempart." Ei ehrenwerther Bewohner von Paris wohnt den Unterhandlungen zwischen dem Hofe und den Führern der Fronde bei. Ihr sieht, daß Hr. v. Longueville ein Gouvernement, Hr. v. Condé einen festen Platz, Hr. v. Bouillon die Vergrößerung von Sedan ꝛc. verlangt. Bei jedem Artikel des Vertrags fragt der Bürger: „Und Frankreich?" — Dieß fragen wir die gnädigen Herren der Adresscommission!

(Journal des Débats.) Der Freudenrausch der Journale der Linken über den Adreßentwurf gibt durchaus keinen Begriff von dem Eindruck des Publicums, seitdem dieser Entwurf bekannt geworden. Wir sagen es ohne Scheu: dieser Eindruck ist schmerzlich, voll Bestürzung, er erinnert an die schlimmsten Tage, welche der Juliusrevolution folgten, an die für die Ruhe und die Wohlfahrt Frankreichs drohendsten Krisen.

(National.) Wir müssen gestehen, daß die Arbeit des Hrn. Etienne unter den im Namen der Commission gemachten Versprechungen geblieben ist. . . Unserer Ansicht nach hätte sich die Adresse nachdrücklicher über Fragen aussprechen sollen, von denen die Sicherheit und die Ehre Frankreichs abhängt. So hat die Commission zwar strenge Worte gefunden, um die Politik zu rü weiche Ancona verlassen hat, warum zeigt man aber nicht dieselbe Festigkeit in Bezug auf Belgien? Die Räumung von Ancona und der Sturz Polens sind vollbrachte Thatsachen, und wenigstens in diesem Augenblick kann Niemand daran denken, Warschau zu befreien, oder uns neuerdings auf einem Punkte der Romagna festzusetzen. Die belgische Frage ist dagegen noch ganz zu lösen. Die Landleute von Limburg sind den Waffen des deutschen Bundes noch nicht so unterworfen, wie es die Polen den russischen sind. Hier ist es also noch möglich, mit Nutzen zu sprechen, und ein einziges Wort, das in die Adresse gerückte Wort der Integrität des belgischen Gebiets, würde auf einmal unserm politischem System eine andere Wendung gegeben haben. Warum hat man dieses Wort nicht ausgesprochen? Weil die einflußreichen Männer der Commission vor Allem darauf denken, Minister zu werden, weil, wenn sie ans Ruder gelangt sind, Niemand sich auf eine sentimentale Phrase der Adresse berufen wird, um von ih-

Digitized by Google

nen zu fordern, die Weichsel zu befreien, während ein Wort über die Integrität des belgischen Gebiets eine förmliche Verpflichtung seyn würde, in einer Frage zu intervenireu, die 80 Lieues von Paris entfernt verhandelt wird, und in 14 Tagen gelöst werden kann. . . Man spricht in der Adresse, wiewohl etwas schüchtern, von der in Bezug auf die Schweiz befolgten falschen Politik; man gibt darin die Notdwendigkeit der Heimzahlung der Staatsschuld zu verstehen, und gründet sich dabei auf die von der Regierung selbst gemachte Schilderung der financiellen Wohlfahrt; man erinnert darin an das im voeigen Jahre durch eine Coalition der Pairie und des Königthums verworfene Gesetz über den Generalstab; endlich zeigt man einige Fürsorge für die Industrie des einheimischen Zuckers, die wesentlich mit den Interessen unseres Ackerbaues verknüpft sey; lauter Dinge, welche die Thronrede mit Stillschweigen übergehen zu dürfen geglaubt hatte. Man erkennt hierin wenigstens einen Wunsch an, das, was man der königlichen Allmacht gegenüber die parlamentarische Prärogative nennt, aufrecht zu erhalten. . . Aber die Adresse, gesetzt selbst, aß die Majorität sie annehme, wird doch kein anderes unmittelbaees Resultat haben, als ein ministerielles Interregnum, während dessen die Kammer verwischt seyn und das Königthum sich die Freude machen wird, nach Belieben zu regieren; darauf werden andere Minister kommen, welche die während der Reise vollbrachten Thatsachen annehmen werden, und die Kammer wird dann gegen sie jenen Wortkrieg fortführen, der zuweilen pikant wird, aber nie etwas entscheidet.

(Temps.) Nach Verlesung des Adreßentwurfs trat Hr. Royer-Collard in den untern Halbkreis, und sagte inmitten eines Haufens Deputirter: „Diese Leute haben nicht den Muth ihrer Leidenschaften; wenn man einmal so viel wagt, so muß man auch noch mehr wagen."

Der Sohn des Hrn. St. Cricq ward am 4 Jan. auf ein Mandat des königlichen Procurators in seiner Wohnung verhaftet.

(Moniteur.) Ernste Unordnungen haben drei Tage hindurch Verwirrung in die Stadt la Rochelle geworfen aus Anlaß einiger Getreideladungen, welche von Kaufleuten der Stadt ausgeführt werden sollten. Am 31 Dec. bildete sich eine ziemlich beträchtliche Zusammenrottung aus Sackträgern und Arbeitern von verschiedenen Professionen um mehrere mit Getreide beladene Wägen. Die Municipalbehörde schritt ein, aber mit Milde; sie setzte sogar für die Sackträger eine Erhöhung des Lohns durch, was aber nur für den Augenblick wirkte. Am 1 Jan. wurde die Ankunft mehrerer mit Getreide und Mehl beladener Wägen, die auf ein ausländisches Fahrzeug geladen werden sollten, das Zeichen zu ernsteen Auftritten. Das zusammengerottete Volk hielt die Abfahrt des Zugs an, und drohte jede Getreideausfuhr zu verhindeen. Die Civil- und Militärbehörden traten sogleich dagegen ein, stießen aber dießmal auf lebhaftern Widerstand, wobei zwei oder drei Personen leicht verwundet wurden. Das Municipalconseil beschloß einen Aufschub der Einschiffung, worein die Kaufleute selbst willigten, obgleich sie dadurch in ihren Interessen und in ihren Rechten litten. Darauf schien es ruhig zu werden. Den 2 Jan. brachen aber die Unordnungen auf mehreren Punkten aus. Man versuchte das Haus eines Getreidehandlers anzuzünden; drei Häuser von andern Kaufleuten, die man für Kornhandler hielt, wurden geplündert. Noch andere Einwohner, obgleich diesem Handelszweig fremd, wurden der Gegenstand ähnlicher Gewaltthätigkeiten. Das Haus des Adjuncten des Maire's ward ausgeplündert. Der Haufe zog vor das Haus des Hrn. Rasteau, Maire's der Stadt, der als Deputirter abwesend war, als Nationalgarden und Linientruppen auftraten. Bei deren Anblick zogen sich die Ruhestörer etwas zurück; der Maireadjunct sprach ihnen zu, und machte ihnen selbst einige versöhnende Vorschläge, die aber verworfen wurden. Darauf folgten die durch das Gesetz vorgeschriebenen dreimaligen Aufforderungen, in deren Folge die Waffen gebraucht wurden. Die Zusammenrottungen entflohen, nachdem sie durch einige Gewehrsalven zerstreut waren, und die etwa 12 bis 1500 betragenden Landleute der Umgegend, welche sich dem Pöbel von la Rochelle angeschlossen hatten, drangen durch die Thore hinaus. Eine Frau wurde getödtet; überhaupt seyen zwei oder drei Opfer gefallen. Eine diesen Morgen (5) eingetroffene telegraphische Depesche bestätigt die Herstellung der Ruhe, und meldet, daß die Behörde überall die Oberhand habe. Man hat sogleich von den der Stadt la Rochelle nächst gelegenen militärischen Punkten Truppen dahin beordert.

Das Journal des Débats enthält ein Schreiben aus la Rochelle vom 3 Jan., welches über diese Unruhen noch folgende Details gibt: „Etwa 1200 Bauern aus der Gemeinde von Dampiers drangen gestern um 11 Uhr Morgens durch die Porte royale. Sie gingen zuerst nach der Mairie, wo sie verlangten, daß kein Getreide mehr eingeschifft und der Preis des Brodes herabgesetzt werde. Hr. Gou, Adjunct der Mairie, suchte sie vergebens zu beschwichtigen. Sie begaben sich von dort nach der Präfectur, wo sie ihre Forderung wiederholten. Eine große Pöbelmasse der Stadt hatte sich zu ihnen gesellt. Von der Präfectur aus gingen sie nach dem Wohngebäude des Kaufmanns Fraignau, wo sie Alles zerstörten, eben so ging es mit den Wohnungen der HH. Gou und Castel. Die herbeigeeilten Truppen waren genöthigt Feuer zu geben; es gab von beiden Seiten Verwundete, doch mehr unter den Truppen, als unter den Aufrührern. Als die Bauern endlich die Stadt verließen, zerstörten sie noch die Porte royale. Aus Rochefort war ein Bataillon und eine Verstärkung an Gendarmerie eingetroffen."

Niederlande.

† Brüssel, 4 Jan. In unsern Blättern werden Sie die Anreden an den König bei Gelegenheit des neuen Jahes finden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die des Oberpräsidenten des Cassationshofs, des Präsidenten der beiden Kammern und des Kriegsministers. Ueberall spricht sich Liebe zum Fürsten und einträchtiges Zusammenhalten aus. Der obschwebenden politischen Frage wird nur mit Behutsamkeit gedacht; dieß der Kriegsminister macht eine Ausnahme; er erklärt frei heraus, die Armee sehne sich darnach, den Streit auf dem Schlachtfelde zu entscheiden. Seit dem Ueberfall im August 1831 fühlt sie nämlich, daß sie eine Scharte auszuwetzen hat, und ganz Belgien fühlt es mit ihr. Nicht ohne eine Bedeutung dieser Art ist auch dem General Daine in diesen Tagen das Commando von Venloo übertragen worden. Er war vorzugsweise die Zielscheibe des Spottes der Holländer; käme es zum Kampfe, so hätte er Gelegenheit, den Flecken vom Jahr 1831 abzuwaschen. Der Bürgergarde erwiederte der König, er rechne auf sie, wenn etwa Fremde in Belgien Unruhen anzuzetteln suchten. Es sind ihrer allerdings im Lande, und zwar von der Partei, die gern die Limburg-Luxemburger Angelegenheit zu einem neuen, revolutionären Durchbruche benützten, nachdem die Art,

Digitized by Google

wie die Julirevolution in Frankreich, und die Septemberrevolution in Belgien sich geschlossen, ihren Erwartungen nicht entsprochen hat. Sie machen hier jetzt gemeine Sache mit solchen Patrioten, die wirklich nur die Erhaltung des Territoriums in seinem jetzigen Bestande wünschen, der Regierung aber nicht Festigkeit genug zutrauen wollen, selbst gegen alle Mächte der Conferenz bei ihrer Weigerung zu beharren. So organisirte sich ein Zusammenwirken von Freiwilligen aus allen Provinzen, nebst Verbindungen mit den französischen Gränzdepartements. Es ist wohl möglich, daß diese Partei in ihren Blättern ihre Kräfte übertreibt, doch darf sie nicht unbeachtet bleiben. Ihre Blätter enthalten neben wüthenden Ausfällen auf Jeden, der von Nachgiebigkeit sprechen will, Winke, die nicht bloß leere Declamationen sind. So sagt z. B. der gestrige Belge: „Will man dem Kriege nach außen entgehen, so wird man ihn ins Innere verlegen. Die Einwohner werden sich nicht wie eine verächtliche Heerde ausliefern lassen. Sie werden widerstehen, und wenigstens einen Theil der Armee, nebst zahlreichen Banden von Freiwilligen aus allen Provinzen mit sich fortreißen. In allen unsern großen Städten wird das Volk aufstehen, und wehe, dreimal wehe dann dem Verräther! Nehmen wir an, die Zerstückelung sey endlich ausgeführt. Dann wird im Innern der Streit der Parteien sich um so bitterer erneuern, als die eine der andern die Schuld der allgemeinen Schmach vorwerfen wird; die Krone, in der öffentlichen Achtung gesunken, wird auch den letzten Schimmer von Autorität verlieren u. s. w." In den abzutretenden Gebieten soll man besonders thätig seyn, sich zum Widerstande zu rüsten. Man hat zwar von einer andern Seite die Anhänglichkeit jener Gebiete an Belgien in Zweifel ziehen wollen, wir glauben aber sehr mit Unrecht. Wir wollen nur auf den Umstand aufmerksam machen, daß in unsern orangistischen Journalen, die doch täglich ungehindert die neue Ordnung verspotten und die holländische Herrschaft zurückwünschen, sich nie aus jenen Theilen eine beachtungswerthe Stimme zu Gunsten Hollands hat vernehmen lassen, während alle dortigen Gemeinden bei den Kammern um Aufrechthaltung des Verbandes mit Belgien eingekommen. So wurde auch neulich im Senate angeführt, daß von 1300 Gemeinderathsgliedern in der Provinz Limburg nur ein Einziges den Eid auf die belgische Verfassung verweigert hat. Warum sollte auch die belgische Regierung sich in die fürwahr nicht geringe Schwierigkeit der jetzigen Lage versetzt haben, wenn sie nicht die Gewißheit hätte, daß man dort mit Liebe an ihr hängt? — Die Kammern haben sich bis zum 15 Jan. vertagt. Als Beweis der Eintracht, womit man zur Regierung hält, verdient die Schnelligkeit angeführt zu werden, mit welcher alle Budgets diesesmal bewilligt worden sind. Sonst wurde an allen Ansätzen gemäkelt und gemarktet, namentlich an denen für das Kriegsdepartement; diesesmal hörte man vielmehr Klagen darüber, daß man zu wenig fordere. Im Ganzen waren die Gesinnungen, bis zur Vertagung, einträchtig, und die Zahl derjenigen, die von keiner Gebietszerstückelung wissen will, halte entschieden die Oberhand. Selbst Graf Duval de Beaulieu ergriff im Senat eine Gelegenheit, auf seine früheren Aeußerungen modificirend zurückzukommen, und sie auf eine Weise zu erklären, die den Patrioten für eine Art von Widerruf gilt. Besonders übt das religiöse Motiv über viele Glieder eine Gewalt aus, die sie keine Gefahren noch Opfer berücksichtigen läßt; der Clerus ist durchgehends hiermit einverstanden, und so dürfte es sich erweisen, daß die commerciellen und industriellen Verlegenheiten in Folge des Falls der belgischen Bank weniger auf die allgemeine Stimmung wirken werden, als sich früher vermuthen ließ. Unterdessen dauern die Unterhandlungen fort, und Graf Felix v. Merode ist in einer speciellen Mission nach Paris gegangen. Ich nannte in meinem jüngsten Briefe die Nachricht von einer drohenden Note Englands an Belgien ein leeres Gerücht. So haben sich auch englische und holländische Blätter und der hiesige „Indépendant" darüber ausgesprochen. Man schien nämlich hieran den Beweis eines Bruchs der Unterhandlungen knüpfen zu wollen. Daß übrigens doch Belgien darauf aufmerksam gemacht worden sey, ein bewaffneter Widerstand werde als ein Aufheben des Vertrags vom 15 Nov. 1831 angesehen werden, ist mehr als wahrscheinlich, versteht sich aber auch so sehr von selbst, daß es hiezu wohl keiner diplomatischen Note bedurfte.

Italien.

** Pisa, 1 Jan. Der Krankheitszustand J. k. Hoh. der Frau Herzogin von Würtemberg wird mit jedem Tage bedenklicher. Heute wird sie mit den heil. Sacramenten versehen werden. Se. k. H. der Herzog von Nemours weilt Nacht und Tag am Leidensbette seiner zärtlich geliebten Schwester. — Auch J. k. H. die Herzogin von Lucca liegt krank darnieder, und zwar an den Röthein, doch ist glücklicherweise nichts zu befürchten. Die Krankheit hat ihren natürlichen Verlauf.

* Pisa, 3 Jan. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Marie von Würtemberg ist gestern Abend um halb 9 Uhr verschieden. Dieser Todesfall hat auf alle Einwohner dieser Stadt und Umgegend einen sehr schmerzlichen Eindruck hervorgebracht. — Se. k. Hoh. der Herzog von Nemours ist bereits nach Paris zurückgereist, um selbst die traurige Botschaft zu überbringen.

Deutschland.

† München, 9 Jan. Ein Münchner Correspondent der Allgem. Zeitung in Nro. 7. vom 7 l. M. und Jahrs berichtet, daß der Michaels-Orden, gestiftet zur Anerkennung jeglichen Verdienstes, dießmal auch einem der um die einheimische Industrie verdientesten Männer, dem Fabrikherrn Karl Forster in Augsburg, zuerkannt worden sey. Gewiß hat die Hrn. Forster von seinem Könige verliehene Ordensauszeichnung eben so wohl in Beziehung auf den königlichen Geber, da sie einen neuen Beweis seiner gerechten Anerkennung wahrer Verdienste gibt, als in Beziehung auf den Empfänger, der durch seine ausgezeichneten Leistungen für vaterländische Industrie und durch seine übrigen Bürgertugenden, seit langem die allgemeinste Achtung sich erworben hat, überall die freudigsten Empfindungen erregt. Wenn aber der Correspondent der Allgemeinen Zeitung durch sein „dießmal auch" ausspricht, daß jetzt zum erstenmale die Auszeichnung des St. Michaels-Ordens auch einem um die einheimische Industrie verdienten Manne zu Theil geworden sey, so scheint derselbe vergessen zu haben, daß das Ritterkreuz dieses, erst seit dem 16 Februar 1837 in seiner dermaligen Gestaltung bestehenden Ordens, am 1 Jan. 1838 dem Handelsmann und Tabaksfabricanten Johann Georg Bestelmayer zu Nürnberg, dem Fabrikbesitzer Steigerwald zu Würzburg und dem Handelsmann Lichtenberger in der Rheinschanze allerhöchst verliehen worden ist — Männern, deren hohe Verdienste um den vaterländischen Handel und die vaterländische Industrie jedem Bayer bekannt sind, und bei welchen die drei statutenmäßigen Eigenschaften für die Aufnahme in den St. Michaels-Orden — Anhänglichkeit an ihren König, treue Vater-

Digitized by Google

landsliebe und ausgezeichnet nützliches Wirken — in dem ehrendsten Bunde sich vereint finden.*) — Dieß zur Berichtigung eines Correspondenzartikels, der in seiner vielleicht unbedachten, aber jedenfalls höchst ungeeigneten Fassung, nach den beiden dabei sich darbietenden Beziehungen, der entschiedensten Mißbilligung aller Unbefangenen sicher nicht entgehen wird.

†† **München**, 8 Jan. Der Zuruf, mit dem Prof. Görres am Tage nach der Ordensverleihung von seinen Zuhörern empfangen wurde, war nicht an ihn gerichtet, sondern lautete: „Se. M. der König, der Förderer von Kunst und Wissenschaft, der seine treuen Diener ehrt, lebe hoch und dreimal hoch!" Fünf Tage später eröffnete Prof. Görres eine andere seiner Vorlesungen mit folgenden Worten: „Als ich jüngst dem König meine Danksagung für die verliehene Auszeichnung persönlich abgestattet, habe ich der Gelegenheit wahrgenommen, Se. Maj. von der Acclamation, die Sie ihm neulich dargebracht, in Kenntniß zu setzen. Der Monarch hat Ihre freudige Huldigung mit Wohlwollen und Zufriedenheit aufgenommen, weil unvorbereitet wie sie aus der Bewegung des Augenblicks hervorgegangen, sie ihm als ein Zeugniß für die gute Gesinnung der bayerischen Jugend gelte, und er in ihr die Zukunft gesichert sehe. Auf meine Bitte, mir gestatten zu wollen, daß ich meine Zuhörer mit der wohlwollenden Aufnahme, die ihr Zuruf gefunden, bekannt mache, hat Se. Maj. Ihre Einwilligung mir nicht versagt, und somit entledige ich mich denn der Verpflichtung gegen Sie, meine Herren, die diese Gewährung mir auferlegt. Ich hoffe, dieß mein Wort wird Ihnen eine freudige Botschaft seyn, weil in ihm auch Ihnen die alte Wahrheit wieder sich bewährt: daß, was frisch vom Herzen geht, auch wieder zum Herzen geht, und in ihm eine bleibende Stätte findet." Am Ende der Stunde erhob sich einer der anwesenden Zuhörer, und nachdem er ihrer Aller Dankbarkeit für das ehrende königliche Vertrauen ausgesprochen, gelobte er in ihrem Namen, wie sie durch sittliches Verhalten und Befolgung des Beispieles, mit dem die Lehrer in Wort und That ihnen vorangingen, sich bestreben würden, das bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen.

* **Augsburg**, 9 Dec. Die Ulmer Chronik und aus ihr das Frankfurter Journal vom 6 Jan. l. J. berichten von einer Gaunerbande, die sich, 150 Köpfe stark, an der bayerisch-würtembergischen Granze herumtreibe, und Mordthaten und Einbrüche verübt und versucht habe. Wir sind zu erklären ermächtigt, daß diese Nachricht gänzlich unbegründet sey.

Preußen.

Hr. v. Boguslawski zu Breslau schreibt unter dem 28 Dec.: „Der gegenwärtig mit bloßen Augen sichtbare länglichrunde Fleck mitten auf der Sonnenscheibe ist gegen 4000 geographische Meilen lang, etwa 2600 Meilen breit, und nach oben zu noch weiter, so daß zwei Erdkörper neben einander bequem durch diesen Trichter hindurchfallen könnten."

△ **Berlin**, 4 Jan. Daß man hier bei der Besprechung der hannover'schen Angelegenheit, besonders wenn es vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus geschieht, nicht so ängstlich sey, als man anderwärts zu glauben scheint, geht unter Anderm aus der ersten Nummer der diesjährigen „Litterarischen Zeitung" hervor, in welcher es bei Gelegenheit eines Ueberblickes der politischen Litteratur des Jahres 1838 heißt: . . . . „In ganz anderer Weise tritt uns die an Zahl ungleich geringere, aber inhaltreiche und bedeutungsvolle Litteratur über die Vorgänge im Königreich Hannover entgegen. Denn während in den Streitschriften über die europäisch-kölnische Angelegenheit der Groll der Persönlichkeiten sich unlauter einmischt, erheben sich die Broschüren Albrechts, Grimms und Ewalds von dem Grunde einer edlen Persönlichkeit zu der ungetrübten Höhe philosophischer Betrachtungen. In Dahlmanns Schrift aber und der von ihm herausgegebenen Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes verschwindet das Individuelle so gänzlich, spricht die Wahrheit so rein und hehr, daß die erklärtesten Gegner seiner Person sich gescheut haben, den Kampf der Principien zu einem Streit um Personen herabzuwürdigen. Wie sich auch die Verhältnisse des Königreichs gestalten mögen — die kleine, aber vortreffliche Litteratur, die aus den Ereignissen des Novembers 1837 hervorgegangen ist, hat gezeigt, daß die Begriffe über Staatsverhältnisse weit geordneter sind, als diejenigen über die kirchlichen Zustände. Die Wissenschaft des deutschen Staatsrechts ist durch die Schriften jener edlen und aufgeklärten Männer wesentlich gefördert, und ihr erblühen noch weitere Aufklärungen aus diesem Kampf der Ideen." Die Redaction der Litterarischen Zeitung ist seit dem 1 Januar d. J. aus den Händen des Dr. Eduard Meyen, eines jungen kampflustigen Hegelianers, in die des Dr. Karl Brandes, eines bedächtigen friedliebenden Philosophen, übergegangen.

* **Posen**, 1 Jan. Heute Mittag ist die Staatszeitung vom gestrigen Datum mit der merkwürdigen amtlichen Beleuchtung der kirchlichen Angelegenheit hier eingetroffen, und hat die allgemeinste Ueberraschung um so mehr hervorrufen müssen, als man nach dem seitherigen Schweigen der Behörde einen derartigen, öffentlichen Act gar nicht mehr erwartete, auch die zuletzt eingegangenen Nachrichten aus Berlin sammtlich auf eine baldige, friedliche Ausgleichung der Wirren hindeuteten. Der Eindruck, den diese amtliche Erklärung, wonach eine Lösung duech versöhnliche Mittel kaum mehr denkbar erscheint, hervorgebracht, ist je nach der Farbe der Parteien verschieden: alle Anhänger der Regierung freuen sich, daß der Staat den ihm in der letzten Zeit so oft und von so vielen Seiten gemachten Vorwurf der Schwäche und Unkraft dadurch auf angemessene Weise beseitigt habe; die Freunde des Erzbischofs dagegen sind im höchsten Grade bestürzt, und behaupten für den Augenblick ein ernstes, tiefes Schweigen. Auf dem Dome herrscht eine unbeschreibliche Stimmung, da man auch dort einer solchen Maaßregel jetzt keineswegs gewärtig war; Hr. v. Dunin läßt, außer seinen Vertrauten, Niemanden vor sich, obgleich er sonst am heutigen Tage für Jedermann zugänglich zu seyn pflegte. Die allgemeine Stimme, so weit sie im Laufe des heutigen Nachmittags Consistenz gewonnen, äußert sich dahin, daß der Staat dem Publicum eine Erklärung in der fraglichen Angelegenheit schuldig war, und daß er sie in unzweideutiger Weise gegeben; daneben glaubt man, daß nach solchem Vorgange binnen kurzer Frist das richterliche Erkenntniß gegen Hrn. v. Dunin erfolgen und auch in Ausführung gebracht werden dürfte. — Aus den diesjährigen statistischen Mittheilungen über die Geburten und Trauungen in unserer Stadt ergibt sich aufs deutlichste der Einfluß des confessionellen Streits auf die geschlossenen Ehen und Taufen. Während im Jahr 1837 hier 237

*) Der Redaction war die diesen verdienstvollen Männern schon früher gewordene Auszeichnung nicht unbekannt, und gab die Fassung des Ausdrucks einem Mißverständniß Raum, so freue es sie, in Beseitigung desselben Gelegenheit zu haben, aufs neue an ihre rühmlich bekannten Namen zu erinnern.

Digitized by Google

Paare nach katholischem Ritus getraut wurden, geschah dieß im Jahr 1838 nur mit 190 Paaren, so daß nahe an 50 (wahrscheinlich gemischte) Ehen, die sonst nach katholischem Ritus geschlossen worden wären, evangelisch eingesegnet wurden. Ganz anders verhält es sich dagegen mit den Taufen. Im Jahr 1837 wurden 773 Kinder katholisch getauft, im Jahr 1838 aber unter eben so viel Geborenen 833, so daß über 50 Kinder (aus gemischtrn Ehen) katholisch getauft wurden, bei denen diese Handlung sonst wahrscheinlich nach evangelischem Ritus stattgefunden hätte. Man sieht hieraus, daß die katholischen Bräute ihren evangelischen Verlobten, die evangelischen Ehemänner aber ihren katholischen Frauen nachgegeben haben.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 21 Dec. Der Empfang Sr. Maj. des Königs ist für die guten Einwohner Christiania's ein wahres Feeudenfest gewesen, und hier, wie überall im Lande, sind dem Monarchen die unzweideutigsten Beweise der Anhänglichkeit von allen Ständen der Gesellschaft zu Theil geworden. Trotz der ermüdenden und in so ungünstiger Jahrszeit unternommenen Reise hat das Wohlbefinden des Königs nicht die mindeste Störung erlitten, und schon vorgestern, am Tage nach seiner Ankunft, empfing Se. Maj. den Gemeindevorstand (Formandskab) der Hauptstadt, an dessen Spitze sich der vormalige Storthings-Deputirte, Capitän Foß, befand. In der Anrede desselben an den König sprach er zuvörderst dir dankbaeen Gefühlr der Büeger Christiania's gegen die Vorsehung aus, die dem Monarchen im hohen Alter seine Kraft ungebeugt erhalten, ihm zu seinen vielen siegeeichen Kämpfen — auf dem Schlachtfelde wie in den Herzen der Völker — auch den Sieg über die Macht der Jahre vergönnt habe. Ohne im Namen einer einzelnen Gemeinde die allgemeinen Landesinteressen berühren zu wollen, glaubt er doch die Danksagungen dieser Gemeinde zu denen des ganzen Landes für die neue Communalgesetzgebung hegen zu müssen, die der König trotz aller erhobenen Bedenklichkeiten zur Erfüllung eines lange gehegten Nationalwunsches eingeführt, da er in seinem Scharfblicke dieselbe als billig und gerecht erkannt habe. Bereits habe das junge Institut in seinem Entstehen gute Früchte getragen, und gebe zu noch erfreulichern Hoffnungen für das allgemeine Landeswohl Anlaß. Der Redner spricht schließlich den Wunsch aus, daß die Umstände dem König einen längern Aufenthalt gestatten möchten. In seiner Antwort bemeekte der König: „Als Organ Ihrer Mitbürger, bieten Sie mir das Bild einer Municipalbehörde, welchr die Gesinnungen ihrer Untergebenen kennt, und es hat Ihnen zur Freude gereicht, in dem allgemeinen Jubelrufe die Billigung der Woete zu vernehmen, welche der Bürgermeister inmitten der hauptstädtischen Bevölkeeung ausgesprochen. Als erwählte Repräsentanten dieser Stadt wünschen Sie Mir nunmehe Glück, daß die Last der Jahee Mich nicht verhindert, Mich in die Mitte eines treuen Volks zu begeben, und daß Ich demnach den Gefühlen Meines Herzens, so wir der Erfüllung einer constitutionellen Pflicht habe genügen können: einer Pflicht, die Ich Mir immer mehr als Freude denn als Verbindlichkeit angerechnet habe. Für einen Fürsten, der das von ihm regierte Volk liebt, gibt es keine persönlichen Opfer, zumal wenn seine Gedanken und Handlungen nur auf die Uebereinstimmung der allgemeinen und besondern Interessen gerichtet sind. Seit mehr denn einem Vierteljahrhundert habe Ich die Gefühlr der Norweger nach den Meinigen beurtheilt, und wiederhoir jetzt, was Ich Ihnen so oft bei wichtigen Verhältnissen gesagt: ihrr individuellen Freiheiten sind Mir theuer, aber Ich habe stets erkannt, daß die Liebe zur Freiheit mit der Liebe zum Vaterlande im Einklang stehen und Hand in Hand gehen müsse. Die erste kann zu großen Verirrungen führen, die letztere weiß, indem sie dem Enthusiasmus eine verständige Form gibt, die manchmal daraus entspringenden Fehlgriffe zu verhindern. Die erstere vernichtet und hat selten die Kraft und das Glück zu schaffen. Die Nationen, Meine Herren, haben eine Zukunft, die Individuen nur eine vorübergehendr Existenz. — Norwegen weiß in seiner Vergangenhrit schöne Seiten aufzuweisen. Seine Stellung als Monarchie verspricht ihm eine glückliche Aussicht unter den unabhängigen Nationen. Unter einem und demselben König mit seinen schwedischen Brüdern vereinigt, hat es nichts zu besorgen. Das von Mir genehmigte Municipalgesetz lag längst in Meinen socialrn Bestredungen. Stets war Ich der Ansicht, die Gemeinden müßten ihren inneren Angelegenheiten obliegen, damit es der Regierung, die auf dir höheren financiellen, legislativen, administrativen und politischen Gesichtspunkte hingewiesen ist, leichter werde, dem Lande zu nützen, als dieß bei der Zerstreuung durch kleinliche Einzelnheiten möglich wäre, an denen die gründlichste Einsicht, der entschiedenste Muth und die geübteste Erfahrung oft scheitern müssen. Es gereicht Mir zur wahren Freude, diese Anerkennung unter den Einwohneen Christiania's zu finden. Messe Ich dieses Gefühl nach dem innigen Wunsche, den Ich stets für das Wohl der Stadt und ihre Institutionen, die Ruhe nnd das Gedeihen ihrer Einwohner gehegt, so darf Ich sagen, daß diese Dankbarkeit Mir gebührt; aber was Ich bisher gethan, entspricht noch nicht vollkommen Meinen Wünschen. Inzwischen hat sich die Bevölkerung der Hauptstadt Norwegens seit 25 Jahren mehr als verdoppelt, und die vorhandenen Mittel zu ihrrm ferneren Wohlergehen dürfen uns wegen der Zukunft beruhigen. In Gemeinschaft wollen wie uns mit den Verbesserungen beschäftigen, welchr die Mitwiekung der Regierung erheischen dürften." Der König schloß mit der Versicherung seines fortwährenden Wohlwollens. Bereits am Tage vorher hatte ee, wie oben erwähnt, den Magistrat empfangen und dessen Anrede gnadig beantwortet.

Oesterreich.

* Görtz, 3 Jan. Der Herzog von Bordeaux ist von seiner Reise nach Venedig und Mailand zueück. Er wollte, aus Pietät, die Christfeiertage im Kreise der königlichen Familie zubringen. Bald wird er sich aber auf eine größere Reise begeben, nach Florenz, Rom und Neapel. Der Herzog v. Blacas, gegenwartig in Venedig, befindet sich besser, was man bezüglich der Bewegung des Wagens auf seiner Fahrt von Wien dieher zuschreiben will. Seine Besserung erregt große Freude in der königlichen Familie, für welche sein Verlust unersetzlich seyn würde.

* Wien, 5 Jan. Der rühmlich bekannte österreichischr Montanist, Hr. Paulini, welcher seit dem Jahre 1835 mit Bewilligung der hiesigen Regierung auf einige Zeit in die Dienste der Pforte trat, um den Bergwerksbetrieb im türkischen Reiche, besonders in Klein-Asien, zu organisiern, und neur Minen zu suchen, ist, nachdem er seine Aufträge zu vollkommener Zufriedenheit erledigt hat, von dem Sultan reich belohnt, wieder hier angekommen, und wird heute die Ehre haben, in Begleitung des türkischen Botschafters Risaat Bey Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich aufzuwarten, um diesem über seine Leistungen sowohl als über die Erfahrung seiner Reisen im Allgemeinen einen kurzen Ueberblick zu geben. —

Digitized by Google

Der Hospodar der Wallachei, Fürst Ghika, wird heute von seiner Reise nach Italien hier zurückerwartet.

Serbien.

* Bucharest, 22 Dec. Ich habe Ihnen heute eine für die Zukunft des Fürstenthums Serbien eben so wichtige als den Stand der rivalisirenden Diplomatie in Konstantinopel klar bezeichnende Nachricht mitzutheilen. Die Frage wegen einer Veränderung in den gegenwärtigen Administrations- und Verfassungsformen des Fürstenthums ist nämlich von der hohen Pforte im Sinne der Nation, das heißt im Sinne einer die gegenwärtige absolute Regierung beschränkenden Einrichtung entschieden worden, nachdem diese Angelegenheit langeee Zeit gänzlich außer Acht gelassen woeden war. Schon in einem früheren Artikel Ihrer Zeitung ist richtig angedeutet worden, daß bei dieser Frage Rußland für die Nation, England aber dagegen und füe den Fürsten Milosch Partei genommen habe. Wie nun nach Hrn. v. Butenieffs Entfernung von Konstantinopel der englische Einfluß doet plötzlich das Uebergewicht gewann, so gelang es diesem auch die mit so vielem Eifer aufgefaßte serbische Frage, vorläufig wenigstens, aus dem nächsten Gesichtskreis zu rücken, in der offenbaeen Absicht, durch Temporisieen dieselbe gänzlich in den Hintergrund zu drängen. Allein Hrn. v. Butenieffs Rückkehr und seine rastlose Thätigkeit gaben Allem bald wieder eine andere Wendung, und die nun erfolgte endliche Entscheidung daef als ein vollkommener Triumph der russischen Diplomatie über die englische betrachtet werden. Fürst Milosch, welcher, wie allgemein versichert wird, jeder sein Ansehen beschränkenden Einrichtung entgegen seyn soll, wied sich wohl in die Nothwendigkeit schicken, da biedurch die Ruhe Serbiens bedingt seyn dürfte. Die hauptsächlich von der Geistlichkeit Serbiens versuchten Ausstreuungen, daß von Konstantinopel nichts Ersprießliches für Serbiens Glück zu erwarten sey u. dgl., düefen wohl nicht auf des Füesten Rechnung geschrieben werden, sondern sind wahrscheinlicher das Werk seiier Schmeichlee, denen das eigentliche Wohl des Fürsten sowohl als der Nation wenig am Herzen liegt. Es wird nun jedenfalls eine Nationalversammlung in Serbien eindeeufen werden, wobei sich eben so die Denkungsart des Fürsten als die Stimmung des Volks kund geben wird. — Es heißt, der englische Consul, Obrist Hodges, welcher des Füesten Abneigung gegen jede die Regierungsform Serbiens beschränkende Anordnung genährt haben soll, sey nicht mehr im Besitze des fürstlichen Vertrauens.

Türkei.

(Corresp. des M. Chronicle.) Konstantinopel, 5 Dec. Nachdem der französische Gesandte dem Handelsvertrag seine Unterschrift beigefügt hat, übrigt nun nichts weiter zur Vervollständigung des großen Werks, als die Auswechslung der französischen Ratification, welche natürlich noch vor dem 1 Marz 1839 zu erfolgen hat, bis wohin die Convention in Wirksamkeit treten wird. Der neue Tarif, an welchem tdätig gearbeitet wird, dürfte binnen zwei Monaten fertig seyn. — Im Uebrigen waren die letzten acht Tage in Konstantinopel nur durch religiöse Festlichkeiten ausgezeichnet. Am letzten Freitag, dem Vorabende des Geburtstags Sr. Hoh., war die Stadt auf das glanzendste beleuchtet, und außer den gewöhnlichen Vergnügen, welche die Nachte des Ramazan beleben, ward auf dem Bosporus ein großes Feuerweek abgebrannt. Die Theater (denn wir haben jetzt deren zwei hier; seeilich sind sie darnach) und andere Unterhaltungsorte blieben die ganze Nacht offen. Den ganzen folgenden Sonnabend schütterten die alten Mauern und Moscheen Stambuls vom bestandigen Kanonendonner und Kleingewehrfeuer der auf dee Ebene von Heidee-Pascha zur Musterung aufgestellten Truppen. Auf den nachsten Tag, den funfzehnten des Ramazan, fiel die große Feierlichkeit des Khyrqnai-Sheriff, bei welcher Gelegenheit der Sultan, von dem Scheik-Islam und allen höchsten Staatsbeamten begleitet, in großem Gepränge sich nach dem alten Serail verfügt, um des Khorqnai-Sheriff, d. h. das heilige schwarze Gewand des Propheten zu enthüllen, das dort unter vierzig Decken aus den reichsten Stoffen in der heiligen Kammer aufbewahrt wird. Nach einem langen Gebet kussen der Sultan und sein ganzes Gefolge das Gewand der Reihe nach, dann wird es in ein Wasserdecken getaucht, aus welchem Alle trinken. Ist dieß geschehen, so füllt zum Ueberfluß der Kislar Aga kleine Gefäße mit diesem heiligen Wasser, die er, mit seinem Siegel versehen, den bei der Feierlichkeit gegenwaetig gewesenen zusendet. Ein solches Fläschchen ist für seinen Beuzer ein Talisman gegen alle Unfalle das ganze Jahr hindurch. — Wie Briefe aus Aleppo bis zum 9 Nov. melden, hatten die von Ibrahim Pascha gleich auf die erste Kunde von drohenden Unruhen ergriffenen energischen Maaßregeln die Ruhe großentheils wieder hergestellt. Die bei Aleppo zusammengezogene Streitmacht von 35,000 Mann, welche nun wieder in die Berge vertheilt ist, war wahrend ihres dortigen Aufenthalts täglich eingeübt und gemustert worden. Die große Thatigkeit, mit welcher Soliman Pascha sich dabei auszeichnete, soll Ibrahims Eifersucht erregt haben. Letzterer war, wie früher erwähnt, auf einer Gebirgsexpedition begriffen, nach deren Beendigung die Truppen in die Winterquartiere einrücken sollten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Jan. Consols 94¼.

* Amsterdam, 5 Jan. Integr. 54⅛; 5proc. Cert. 101 7/16; Kansd. 26; Sond. 4½proc. 95 5/16; 3½proc. 79⅜; 5proc. ost. 99 /16; Ard. 16 7/16; russ. Inscr. 70⅜. Um 4½ Uhr notirt 2½proc. Integr. 54⅛ — 1/16; Kansd. 26 1/16.

†* Frankfurt a. M., 8 Jan. Holl. Integrale waren heute ⅛ Proc. flauer. Wiener 500Guldenlose stiegen heute 1 Proc. Der Vorrath davon ist hier ziemlich eeschöpft.

Augsburg, 10 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 105 P.

* Hamburg, 5 Jan. Der Getreidemarkt bleibt sehr belebt, und hat abermals ein Steigen erfahren. Auch in Samereien, die sonst erst zum Frühjahr gesucht werden, ist jetzt schon Mehreres zu hohen Preisen umgegangen. Das andaltende Thauwetter, wodurch die baldige Eröffnung der Schiffahrt in Aussicht gestellt wird, tragt diezu nicht wenig bei. — In Colonialwaren, besonders Kaffee, Baumwolle und Reis geht zu höhern Preisen viel um; man erwartet dieses Jahr einen starkern Consum aller Artikel, da so viel Geld von England nach Deutschland gekommen, und noch bis zur Ernte kommen wird. — In Wolle und andern hierlandischen, so wie in nordischen Producten ist es ebenfalls recht lebhaft. — Unsere Assecureurs haben wieder einen bedeutenden Verlust durch Strandung des hiesigen Schiffs Delphin, von hier nach London bestimmt.

Augsburger Curs vom 10 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅝	100⅛
— — à 3 Pr.	100⅛	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St.Act. II.S.	—	526
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	106⅝
– detto à 4 Proc.	99⅞	—
– detto à 3 Proc.	80⅛	—
–B.Act.II.Sem.1838	—	1483
Poln. L. à 500 fl.	99½	—
Poln. L. à 50n fl.	114⅛	—
Darmstädter Loose	—	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20cn 1 M.	99	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 49	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	51⅝	–
Livorno – –	—	61⅝
Triest – –	99	—
Venedig – –	60⅝	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

** Washington, 14 Dec. Die Botschaft des Präsidenten ist dießmal so mager ausgefallen, daß ich erst noch einige Zeit abwarten wollte, um Ihnen die Stimmung anzudeuten, in die sie das Volk hier versetzt hat. Van Buren kommt darin noch einmal auf die Subtreasury-Bill zurück, wie dieß wohl vorauszusehen war, aber in so bescheidenen Ausdrücken und mit so vieler Vorsicht gegen die Banken, daß man wohl einsieht, er wünscht nicht ganz mit ihnen zu brechen. Nur gegen die Vereinigte-Staaten-Bank, als Centralinstitut, tritt er entschieden auf, und zieht eine sehr charakteristische Parallele zwischen der Einstellung der Baaranzahlungen im Jahr 1814 und der von 1837, wobei aber den Petbanken noch immer die Hoffnung bleibt, im Fall das Subtreasury-System nicht durchgeht, vom Staat als Depositenbanken verwendet zu werden. Es ist überhaupt Alles, was Van Buren in dieser Beziehung sagt, ein bloßer Vorschlag zur Güte — ein bescheidenes Nachgeben gegen die öffentliche Meinung — ein sich Fügen in die Verhältnisse, die einmal gegeben sind, und nur durch Klugheit und Umsicht nach und nach zum Besten der großen Massen umgeändert werden können. Was der Präsident in Bezug auf Canada sagt, ist nur diplomatisch zu nehmen. Amerika will mit England nicht brechen, das heißt, unsere Kaufleute — das Mark unserer Opposition — wollen keinen Krieg, und für diese sind daher die douceröſen Phrasen bestimmt, in welchen der Präsident dem amerikanischen Volke sein Unrecht vorstellt, es zur Gelassenheit und Sanftmuth ermahnt, aber auch zugleich sagt, „daß der Congreß allein die Macht hat, die Uebelthäter und Frevler zu bestrafen.“ Es ist dieser ganze Theil der Botschaft eine moralische Vorlesung, aber in so sanften, gemäßigten und gutgemeinten Worten abgefaßt, daß auch diejenigen, an welche sie gerichtet sind, darüber sich nicht erzürnen können. Van Buren braucht die Stimmen von New-York, und kann daher eben so wenig mit den Kaufleuten und Speculanten dieses rein mercantillschen Staates brechen, als mit dem großen Haufen, der einmal gegen die Hochtories von Ober-Canada erbittert ist. Sie müssen sich überhaupt unter einem canadischen Tory keinen englischen „High church and State-man“ denken. Die Tories in Canada sind die Ueberbleibsel jener Partei, wie sie zur Zeit Georgs III unter der Verwaltung eines Lords North, eines Herzogs von Grafton und unter dem Richterstuhl eines Lords Mansfield existirte, und gegen diese Partei sind selbst unsere Aristokraten erbittert — daher denn auch theilweise ihre Cooperation mit den Rebellen. Sie werden aus den letzten Nachrichten ersehen haben, daß unsere Grenzer Canada mit einer neuen Invasion bedrohen, und ich kann hier überhaupt nur den bereits früher ausgesprochenen Grundsatz wiederholen, daß die brittischen Provinzen von Nordamerika einmal ihrer eigentlichen Geburt aus der Mutter näher rücken, daß sie früher oder später selbstständig werden müssen, daß die Bürgerkriege des verflossenen und gegenwärtigen Jahres nur als die ersten Wehen zu betrachten sind, die, wenn auch die Geburt nicht gleich nachfolgt, dennoch ihre unbezweifelten Vorboten sind. Daß die Unabhangigkeit Canada's nur nachtheilig auf die Vereinigten Staaten wirken kann, habe ich ebenfalls in einem meiner früheren Correspondenzartikel bemerkt; denn entweder wird Canada der Union einverleibt, wodurch die südlichen Staaten ihre Unabhängigkeit verlieren, und vielleicht zu einer Trennung von der Union gezwungen werden, oder es bildet sich an unseren Gränzen ein ganz nach unseren Institutionen geregelter Staat, mit dem wir früher oder später schon wegen der vagen Gränzbestimmungen, der Schifffahrt auf den Seen und den Fischereien an den Küsten, in Streit gerathen müssen, und der überhaupt durch seine geographische und militärische Lage nur ein gefährlicher Nachbar seon kann. — Doch um auf die Botschaft des Präsidenten zurückzukommen. Da seine gelinde Sprache in Bezug auf Canada leicht zu Besorgnissen in England Veranlassung geben könnte, so schmeichelt Van Buren der englischen Eigenliebe dadurch, daß er auf die Aufhebung des 14ten Artikels des zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten bestehenden Handelstractats ein so großes Gewicht zu legen scheint. Der ganze Handel der Amerikaner nach den nordwestlich amerikanischen Colonien von Rußland beläuft sich schwerlich auf mehr als jährlich 50,000 Thaler, und es hat überhaupt die russische Regierung schon früher gegen jenen Handel protestirt, und das Einlaufen amerikanischer Schiffe in den Häfen seiner dortigen Provinzen verboten, ohne daß dieses Verbot, welches sogar in allen Zeitungen stand, von unsern Schiffern nur im mindesten beachtet worden wäre, und ohne daß unsere Kaufleute dagegen Klage erhoben hätten. Ueberhaupt bemühen sich unsere Demokraten, den Engländern zu beweisen, daß sie es mit ihnen ehrlich meinen. Daher denn auch der kurze, beinahe cavaliermäßige Ton gegen Frankreich, und die beinahe bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten getriebenen Reclamationen der Jackson'schen Verwaltung gegen die Regierung Ludwig Philipps, und daher auch die Beschuldigung der englischen Torypresse, daß sich die Demokraten der Vereinigten Staaten, hauptsächlich durch unseren Minister Andrew Stephenson in London, mit den englischen Radicalen zum Umsturz der alten brittischen Institutionen verbunden hätten, was ungefähr eben so wahr ist, als daß unsere Regierung einen Krieg mit Rußland wünscht. Der Präsident erwähnt ferner der vermehrten diplomatischen Relationen mit Oesterreich, Neapel und einigen Staaten des amerikanischen Festlandes. Unser directer Handel mit Triest und Finme nimmt auch wirklich mit jedem Tage zu, und es laufen mit jedem Jahre mehr österreichische Schiffe in unsere Häfen ein, die unter allen italienischen und überhaupt südeuropäischen Fahrzeugen bei uns als die besten gelten. *) Auch haben mehrere Triester Häuser, namentlich die HH. Heydorn Pillans u. Comp., bleibende Agenten in New-York und Boston. Was die, ich möchte sagen in der Vorrede zur Botschaft, enthaltenen Lobeserhebungen des amerikanischen Volkes und seiner Institution betrifft, so ist es klar, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, dessen Wiedererwahlung noch immer nicht ganz zweifellos ist, nicht anders zu seinen Constituenten sprechen konnte. Wer die dabei gebrauchten Ausdrücke übertrieben findet, der bedenke nur, wie unsern Wählern bei allen Gelegenheiten von ihren Volksrednern geschmeichelt wird, und wie das englische Volk, von dem wir doch abstammen, gewohnt ist, die größten Lobeserhebungen seiner granzenlosen Freiheit, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Bürgertugend wie Brosamen

*) Ich werde in meinem Nächsten die statistischen Details nachholen.

Digitized by Google

und achtbarsten Glieder der Gesellschaft, aller Stimme in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten beraubt sind." Der Verfasser gibt hier eine Schilderung der durch die Reformbill des Grafen Grey geschaffenen städtischen Wählerclasse, der spottweise sogenannten „shopocracy" oder Krämeraristokratie, die selbst Tait's Magazine zu herb und sackastisch findet; als Gegenstück werden die Arbeiter und Proletarier mit zugleich glänzenden und schreckenden Farben gemalt. „Sind, fragt er, die Ladeninhaber Leute, die sich nichts vorschreiben lassen und jede Bestechung verschmähen? Sind sie, die glattzüngigen gezierten Bursche am Rechentisch, Männer, die für sich selbst denken und das Stirnrunzeln eines Kunden nicht achten? Ja, nehmen wir selbst an, geheime Abstimmung schütze sie; — sind sie im Herzen unabhängig? Im Gegentheil bin ich überzeugt, es gibt in keiner andern Classe so viele Knechte elender Vorurtheile, die vor Höheren kriechen und gegen Niedere übermüthig sind. So viel ich beobachtet habe, wagen diese Menschen nicht, aufrecht zu stehen in Gegenwart eines Lords; wenn eine Lady anfährt, kommen sie außer Fassung. Während der redliche (für den Tag bezahlte) Handwerker um sein Brod arbeitet, eifrig strebt, sein Wissen zu vermehren, sich baare Entbehrung auferlegt, um seine Kinder etwas lernen zu lassen, hält das Krämervolk die Jungen und Mädchen in der Unwissenheit, damit sie ja nicht von den lieben Eltern abstechen. Das gegenwärtige Wahlsystem aber verleiht Tausenden aus dieser Classe das Stimmrecht, während nicht ein Tagarbeiter es besitzt. Und doch sind die Arbeiter in den Städten, fast ohne Ausnahme, zur Ausübung des Wahlrechtes vollkommen befähigt. Ihre Intelligenz ist groß, und erweitert sich täglich. An politischer Aufklärung werden sie von keinem andern Stand übertroffen. Viele von ihnen besitzen außerordentliche Geschicklichkeit in schweren Gewerben; viele verbinden mit der Handfertigkeit einen gebildeten Geschmack; viele arbeiten Sachen, die große wissenschaftliche Kenntnisse erheischen. Welche frevelhafte Thorheit, das unwissendste Geschöpf, das je auf zwei Beinen ging, stimmen zu lassen, weil es Hausrente für einen elenden Schuppen zahlt, in den aber kein Buch, keine Flugschrift, kein Pfennigmagazin, keine Zeitung in der ganzen Woche kommt, und dagegen von allen Parlaments- und Gemeindewahlen den tagarbeitenden Optiker auszuschließen, dessen Wohnung mit mathematischen Instrumenten und naturwissenschaftlichen Werken angefüllt ist, und der in seinen Mußestunden Newton und Laplace studirt! Aber Unabhängigkeit ist noch mehr werth, als selbst Kenntniß. In der ganzen Welt gibt es keinen unabhängigeren Stand als den der Tagarbeiter; der Fleißige, Nüchterne ist auch der Freie; keiner niedern Eitelkeit Sklave, hat er genug, zu bestehen, und nicht genug, um sich gütlich zu thun und die Gaben der Natur zu verderben; ein guter Arbeiter ist so unabhängig von seinem Meister und Brodherrn, als dieser von ihm; diese Classe verlangt nicht nach dem Ballot, nur nach dem Wahlrecht. Gebt ihr das, und sie wird es männlich üben, am offenen Lichte des Tages. Die Arbeiter, die Zierde, der Stolz, der Ruhm ihres Landes, werden nicht zugelassen zur Wahl der Parlamentsglieder und sind verdammt zu politischer Nullität. Diese Männer, deren wunderbare Geschicklichkeit unserer Künste Ruf in die fernsten Weltgegenden trägt, über jede See weg, die ein Schiff durchpflügen mag; — deren Fleiß alle Nachtheile des Klima's und des Bodens besiegt, und mit den von der Natur am meisten begünstigten Nationen den Kampf besteht; — diese Männer, die unsern Handel nähren, unsere Einkünfte darreichen, sollen nicht Theil haben an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten? Sie verlangen nun, daß diese Ausschließung aufhöre; sie begehren das Stimmrecht: sie werden es unfehlbar früher oder später erhalten; es ist aber von der höchsten Wichtigkeit, daß ihre Zulassung bald erfolge. Das Wohl der Monarchie erheischt es, und ich will Ihnen offen sagen, warum. Wie denken Sie, daß die Zwischenzeit bis zur Bewilligung des Stimmrechts von der ausgeschlossenen Classe hingebracht werden wird? Etwa mit Vorbereitungen, das Begehrte zu erlangen? Mit Verabredungen, gemeinsam voranzugehen? Mit Anklopfen an der Verfassungsthüre? Mit Drängen, bis sie sich den Weg hinein bahnen? Das alles werden sie freilich thun; sie werden vorbereiten, abreden, anklopfen, drängen, — gerade wie es Leute machen, die ihr eigenes Haus verschlossen finden; — aber sie werden auch, eben so wie solche Leute, auf die Frage verfallen, was wohl die Scheime im Haus treiben, und sie lassen es dann auch nicht bei dem ungeschlachten Fragen, sondern kommen, wie ich fürchte, zu dem festen Entschlusse, diejenigen auszutreiben, die es gewagt haben, den Eignern des Hauses den Eingang zu wehren. Solcherlei Besprechungen werden unter dem Volke vorkommen in der Zeit, die noch hingeht, bis ihm sein Recht wird. Schon jetzt hat eine scharfe Prüfung aller Theile des Regierungssystems begonnen, und je länger diese Prüfung dauert, um so mehr wird die Zahl der aufgedeckten Mängel wachsen."

(Beschluß folgt.)

Einige Bemerkungen über die englisch-ostindische Armee.

(Beschluß.)

Hätte sich Lord William Bentincks Wirken darauf beschränkt, die Armee zu reduciren und die Emolumente der Officiere einzuschränken, so wäre nur ein vorübergehendes Uebel und eine nur allzu häufige Ungerechtigkeit gegen die Armee und deren Officiere verübt worden; allein Lord W. Bentincks Anordnungen griffen viel tiefer, und gefährdeten das Lebensprincip der anglo-indischen Armee: die Achtung der eingebornen Soldaten vor dem europäischen Officier. Wenn es schon bei europäischen Truppen nachtheilig ist, wenn dem Officier, und namentlich dem Obersten des Regiments, eine zu geringe Gewalt über seine Untergebenen zusteht, so ist dieß bei einer solchen Armee, die durch keine Volksgesinnung in Schranken gehalten wird, sondern rein eine für sich bestehende Corporation ist, welche durch persönlichen Vortheil, Ehrgeiz und Furcht vor Strafen zusammen und in Ordnung gehalten werden muß, entschieden verderblich. Lord W. Bentinck handelte kleinlich gegen die Armee und gewissenlos gegen seine Regierung. Wohl fühlend, daß er sich keinen Dank bei den Officieren verdient habe, suchte er sich diesen bei den Soldaten zu erwerben, schaffte die Peitschenstrafe bei den Sipahis ab, während die europäischen Soldaten ihr noch unterworfen blieben, und begünstigte Klagen selbst der Geringsten auf eine bis ins Lächerliche gehende Weise. Es klingt recht schön, wenn man sagt, daß der Niederste gegen den Höchsten klagend auftreten kann; allein man erwäge, was es in einem so von Kastengeist durchdrungenen Lande, wie Indien, auf die meist zur Braminen- und Kschatriyah-Kaste gehörigen Soldaten der bengalischen Armee für einen Eindruck machen mußte, wenn ein Mensch, aus dem den Regimentern gewöhnlich folgenden Troß — ein Mensch, den der Bramine im Vergleich mit

Digitized by Google

sich schon als ein ganz unteegeordnetes Wesen betrachtet, einen europäischen Officier anklagen kann, daß dieser sich ihm gegenüber vertheidigen muß. Die Soldaten selbst konnten sich jede Insolenz, wenn sie nur nicht gerade bis zur Insubordination (mutiny) stieg, gegen ihre Officiere erlauben, ohne daß diese eine andere Strafe über sie verhängen durften, als — eine Extrawache. Nicht einmal die Obersten des Regiments durften eine kriegsgerichtliche Entscheidung bestätigen und ausführen lassen, sondern sie mußten ans Hauptquartier berichten, wo Monate darüber vergingen, ehe eine oft erst noch höchst launenhafte Entscheidung erfolgte; denn selbst, wenn ihnen streng genommen das Recht der Entscheidung zugestanden wäre, wagten sie nicht diese Entscheidung auszusprechen, aus Furcht, von dem Generalgouverneur und Oberbefehlshaber getadelt zu werden. Es wäre ganz überflüssig, hier Beispiele anzuführen, und wir begnügen uns mit nachfolgender Erklärung eines Veteranen der ostindischen Armee über das Verfahren Lord Bentincks: „Das ganze System unserer Verwaltung ist im Sinken; die indische Armee ist fast desorganisirt durch die unsinnigen Neuerungen des letzten Generalgouverneurs, die Autorität der Officiere ist vernichtet, und man hat die Sipahis gelehrt, Abhülfe ihrer Beschwerden allein vom Oberbefehlshaber zu erwarten, jede Handlung der Officiere als unbefugt und tyrannisch zu betrachten, und Lord W. Bentincks ganze Politik bestand darin, die Mannschaft und die Officiere einander zu entfremden. Die Armee besteht jetzt nicht mehr aus ordentlichen, unterwürfigen Soldaten, sondern aus einer Rotte unzufriedener, zanksüchtiger Rabulisten." Hier müssen wir noch hinzusetzen, daß Lord W. Bentinck, stets von der Furcht vor einem Aufstande der Officiere geplagt, was er selbst in einem Brief an die Directoren ausspricht, nicht nur den Soldaten von seinem Officiere loszureißen bemüht war, sondern auch Uneinigkeiten unter den Officieren selbst ausäete. Dieß gibt ihm wenigstens der oben schon angeführte Artikel in dem Meerut Universal Magazine geradezu Schuld, und wenn es erwiesen ist, daß während der 18 Monate, wo Lord W. Bentinck den Oberbefehl über die Armee führte, mehr Oberstlieutenants vor Kriegsgerichte gestellt wurden (aus zum Theil veralteten Ursachen) als in den vorhergehenden 30 Jahren, und daß überhaupt Kriegsgerichte wegen Unbotmäßigkeit von Officieren gegen Vorgesetzte in unglaublicher Zahl vorkamen, so hat diese Beschuldigung schon von vornherein etwas Glaubliches. Aber nicht zufrieden, Uneinigkeit unter den Officieren der Armee zu säen und den Soldaten dem Officier feindlich gegenüber zu stellen, hat Lord W. Bentinck auch durch einige Verordnungen, freilich hier, wie es scheint, bloß aus Unverstand, die Bestandtheile der Armee verschlechtert, indem er aus einer ziemlich futilen Ursache den Zahlmeistern der Armee befahl, alle noch dienstfähigen Pensionäre zu den Regimentern zurückzuschicken. (Es waren nämlich einige Sipahis gegen ihren Willen pensionirt worden und hatten deßhalb Klage bei ihm geführt.) In Indien, namentlich in Bengalen, wo nur Leute aus den höheren Kasten, und zum Theil familienweise ins Militär treten, sind die Sipahis in 9 Fällen unter 10 kleine Landbesitzer, die nach 21 Dienstjahren, wo das englische Reglement Pension für geleistete treue Dienste gestattet, sich in ihr heimathliches Dorf zurückziehen, und vom Ertrag ihres Landeigenthums, unterstützt von ihrer kleinen Pension, leben; nur bei weitem der minder zahlreiche und auch nicht der bessere Theil dient fort, bloß um sich von dem Sold einige Rupien zu ersparen. Das Verfahren Lord Bentincks mußte die letztere, schlechtere, jedenfalls unzuverlässigere Classe nothwendig vermehren. Der Befehl Lord Bentincks, auch Parias anzuwerben, mag wohl auf liberalen Wind berechnet gewesen seyn, und kam wohl gar nicht in Ausführung, wenigstens in Bengalen nicht, wo die Leute aus den höhern Kasten, die einen starken Esprit der Corps haben, und eine gute Disciplin unter sich selbst ausüben, sie gar nicht dulden würden. Die Mannschaften der Bombay- und Madras-Armee waren ohnehin, namentlich die der letztern, nie so gut, mit Ausnahme der Mohammedaner; denn es kamen sehr viele Leute aus niedern Kasten hinein, so daß in den Jahren 1803 bis 1805 die Zahl der Deserteurs so groß war, als die Gesammtzahl der Armee; in der spätern Zeit hat sich dieß durch bessere Anordnungen vermindert, doch ist sie immer noch ohne Vergleich stärker, als in Bengalen, wo sie fast Null ist. Was in den letzten Jahren geschah, um die ungeheuren Fehler Lord W. Bentincks gut zu machen, ist uns nicht genau bekannt: in einzelnen Punkten ist allerdings der Sipahi, und namentlich der einheimische Officier etwas vortheilhafter gestellt worden. Daß indeß die verderblichen Einflüsse Lord Bentincks noch keineswegs verwischt sind, ist augenscheinlich; in solchen Dingen ist bald viel verschlimmert, aber die einmal erschütterten oder zerrissenen Bande des Vertrauens und der Achtung sind nicht so schnell wieder geknüpft. Wir müßten uns indeß sehr täuschen, oder es zeigt sich von Seite der englischen Militärbehörden eine Neigung zu der ehemaligen Form von Sipahiregimentern zurückzukehren, nämlich an die Spitze eines Bataillons nur Einen oder höchstens zwei englische Officiere zu stellen. Die Mannschaft der sogenannten Localcorps (Infanterie und Cavallerie) war schon vor einigen Jahren auf 24,000 gestiegen, und ist nicht bloß in Folge des gegenwärtigen Kriegslärms, sondern schon vorher noch vermehrt worden, und die Beispiele häufen sich, wo ein einziger Officier die Stelle eines Steuereinnehmers und eines Oberpolizeibeamten, d. h. eine wahre Paschagewalt in sich vereinigt. Dieß sind die Vorzeichen einer sich nähernden Militärregierung in Indien, da das mit Krieg bedrohte, von Seuchen und Hunger heimgesuchte Land eine so kostspielige Civilregierung nicht lange mehr ertragen wird. Mit dieser Civilregierung jedoch, und wahrscheinlich noch vor ihr fällt aber auch der Rath der Directoren, dieses seit der Errichtung des Board of Control allmählich immer unnützer gewordene Mittelglied, und die jetzigen Compagnie-Officiere werden künftig, wie billig, eben so gehalten werden, als die königlichen in Indien stehenden Officiere, während sie jetzt vielfachen Grund zur Klage haben, namentlich den, daß sie bei allen bedeutenden Verrichtungen übergangen werden, was seinen Grund nicht sowohl in der Nichtachtung der Compagnie-Officiere, sondern in dem Umstande hat, daß sie alt und gebrechlich geworden, bis sie in die höhern Stellen gelangen, und darum den dienstfähigern königlichen Officieren von gleichem Rang nachstehen müssen. Da bei den letztern das Avancement durch den Kauf und Verkauf der Stellen rascher geht, so sind die Compagnie-Officiere zusammengetreten, um aus einem gemeinsam zu bildenden Fonds älteren Officieren ihre Stellen abzukaufen, so daß sie mit Pension nach England zurückkehren können, die Zurückbleibenden aber um desto rascher vorrücken. Daraus möchte sich indessen mit der Zeit eine Gemeinschaftlichkeit der Interessen bilden, die der Regierung gefährlicher werden könnte, als die „possibility of unmilitary and insubordinate language"*), welche dem „kurz-

*) So drückte er sich in einem Schreiben vom 6 Sept. 1830 an den Rath der Directoren aus.

Digitized by Google

sichtigen und engherzigen" Lord William Bentinck solchen Schrecken einjagte, daß er sie durch die niedrigsten und verderblichsten Mittel bekämpfte.

Holland und der deutsche Zollverein.

(Beschluß.)

Unter den Verbrauchsartikeln Hollands, welche es nicht selbst in hinlänglicher Menge erzeugt, und womit es von England aus nicht versehen werden kann, steht Getreide oben an, wovon es nach eigenen Angaben jährlich etwa 15,000 Lasten fremder Zufuhren bedarf, die einen Mittelwerth von 3 bis 4 Millionen Franken oder 1 Mill. preuß. Thlr. haben. Nun aber existirt in Holland ein Getreidegesetz, das die Einfuhr fremder Getreidearten erst dann erlaubt, wenn der Preis des eigenen Productes eine gewisse Höhe erreicht hat, wodurch allerdings die auswärtigen Absender großen Zufälligkeiten und oft großen Verlusten in Holland unterworfen waren. Um diesen Uebelstand zu heben, scheint das holländische Gouvernement jetzt geneigt, das erwähnte Getreidegesetz entweder gänzlich aufzuheben oder doch zu modificiren, so daß das Ausland dadurch die Hoffnung erhalten würde, mit etwas weniger Unsicherheit, aber gewiß nicht zu höheren Preisen als bisher, jährlich an Holland für eine Million Thlr. Getreide verkaufen zu können. — Wie viel nun kommt hievon auf die Länder des großen deutschen Zollverbandes? Etwa ein Drittheil, nicht mehr! Also mehr oder weniger ein Werthbetrag von dreihundert tausend Thalern. Dieß ist Alles, was Holland uns jetzt noch bewilligen kann und anzubieten hat. — Was verlangt nun aber Holland dagegen? Vorläufig und angeblich bloß eine Begünstigung für die Einfuhr seines Zuckers, sey es Lompen- oder Rohzucker, die indessen, wenn auch noch so klein, immer doch eine Bevorzugung Hollands vor Belgien und jedenfalls groß genug seyn würde, um den Märkten des erstgenannten Landes den ausschließlichen Zuckerhandel zu sichern. Nun aber ist Zucker unter allen transatlantischen Producten das bedeutendste und zugleich der größte fremde Consumtionsartikel in Europa, weßwegen man denn auch in Holland sehr richtig calculirt, wenn man annimmt, daß dort, wo der wichtigste aller überseeischen Handelsartikel durch eine erlangte Zoll- oder Einfuhrbegünstigung, wenn auch nur um wenige Procente, wohlfeiler einzukaufen sey, auch der Handel der minder wichtigen Gegenstände sich hinziehen müsse — eine Folgerung, die man in Holland mit um so viel größerer Gewißheit machen zu können glaubt, als man dort die Meinung hegt, daß der zweite große Handelsartikel, welcher beide Indien mit Europa verknüpft, und letzteres zu Gunsten einiger Handelsnationen ausgesogen hat, der Kaffee und dessen Handel, ihnen von selb und sogar ohne Zolldevorzugung verbleiben müsse, da man Deutschland an den holländischen Java-Kaffee dergestalt gewöhnt glaubt, daß es denselben nicht entbehren, Holland aber jede Concurrenz mit Andern darin bestehen könne. Auf solche Art also sich den Absatz seiner beiden Hauptproducte gesichert, würde Holland ein leichtes Spiel haben, auch alle andern überseeischen Geschäfte Deutschlands nach wie vor an sich zu erhalten, jede Theilnahme daran, sey es von unserer oder belgischerseits, zu verhindern, jede Concurrenz zu unterdrücken, oder doch diese dergestalt zu erschweren, daß beide Länder in wo die Haupthandelsartikel als sicheres und festes Geschäft beständigem Nachtheile gegen Holland stehen würden. Denn an einen Ort oder Land geknüpft, und von demselben abhängig gemacht sind, dorthin ziehen sich auch die unabhängigen Geschäfte, wenigstens großentheils, weil dort der Ein- und Verkauf aller Waaren, die Be- und Verfrachtung der Schiffe und überhaupt alles, was Handel heißt oder damit verbunden, unendlich leichter zu bewerkstelligen ist, zugleich aber auch die erforderlichen Capitalien — die immer den Geschäften nachziehen — häufiger zu finden sind, als an Orten, deren Geschäfte ganz von Zufälligkeiten abhängen, die keine festen Consumenten haben und anderen Bevorzugten gegenüber stehen. . . . Es ist wahr, Hollands Colonien erzeugen Zucker und Kaffee eben so gut, und das Mutterland kann sie eben so wohlfeil den deutschen Consumenten liefern, als Andere; wir fragen aber dann: ob es dieß letztere auch thun würde, sobald es ein Einfuhrmonopol erlangt hätte? Zuverlässig nicht! Räumen wir aber auch selbst die Lieferung zu gleichen Preisen ein, so bliebe doch Deutschlands ganzer auswärtiger Handel bei einem solchen fortgesetzten Lieferungssysteme Hollands, welches ein Rücklieferungssystem deutscher Producte an Holland zur natürlichen Folgen haben müßte, immer in der, von uns erwähnten Abhängigkeit Hollands, oder, mit andern Worten: das südwestliche Deutschland würde für die Zukunft eben so wenig, als in den letzt verflossenen zweihundert Jahren, überhaupt eigenen auswärtigen Handel haben können und in Ermangelung desselben für alle Zeiten, im Kriege nur der kämpfende Schutzherr, im Frieden nur der arbeitende Unterthan dieses Landes bleiben. — Es handelt sich hier also nicht bloß um eine bevorzugte Zucker- oder sonstige Importation holländischer Colonialproducte, sondern um fernere Abtretung unsers ganzen auswärtigen Seehandels an Holland; denn natürlich will dieß Land erwähnte Colonialerzeugnisse uns nicht nur vorzugsweise verkaufen, es will sie auch allein einkaufen, allein transportiren ꝛc., so daß es außer einem gesicherten Absatze auch noch den ganzen Handels- und Frachtgewinn von unsern Geschäften haben würde, ohne uns selbst auch nur den geringsten Antheil daran einzuräumen. Wer daran zweifeln könnte, der lese den letzten zwischen Holland und Preußen abgeschlossenen Schiffahrtsvertrag durch, wo es in jedem Artikel, in welchem von Gleichstellung der Rechte die Rede ist, heißt: „Für die holländisch-europäischen Häfen," was klar genug andeutet, daß Holland uns in seinen außereuropäischen Häfen entweder gar nicht, oder doch nicht zu gleichen Rechten den Zugang gestalten wolle. Dagegen aber hat Holland den Engländern, namentlich in Java, unlängst schon diese Gleichheit der Rechte bewilligt, obgleich England gar keine javanesischen Producte bedarf, sondern dieß Land nur, wie alle anderen, mit seinen Fabricaten versehen will. — Deutschland ist es, welches die Producte Java's bisher consumirte und sie jetzt sogar bevorzugen soll, wogegen diesem nämlichen Deutschland nicht einmal gleiche Rechte mit Andern in dem Productionslande selbst gestattet werden. Während sich also England in demselben einen großen und gesicherten Absatz für seine Manufacturen verschaffen, und gleichberechtigt mit Holland, Handel und Schifffahrt dorthin treiben kann, sind wir — die Zahlenden — von allem diesem ausgeschlossen und müssen uns damit begnügen, die Tratten zu decken, welche die Engländer für ihre in Java verkauften Stoffe auf Amsterdam abgeben. . . . Deutschland könnte sich erinnern, daß kein Land in der Welt weniger Feuchte von einem 25jährigen europäischen Frieden gezogen hat, als es selbst, welches diesen Frieden mit seinem edelsten Blut er-

Digitized by Google

kämpft hat. Und warum? weil Holland vom ersten Augenblick seiner politischen Wiedergeburt an mit aegem Undank gegen seinrn eigenen Schöpfer verfuhr. Fünfzehn Jahre hat es alle unserr rigenen Unternehmungen durch die Auslegung einer nur zu berüchtigten grammatikalischrn Frage hinzuhalten gewußt. Diesem folgte die Trennung Belgiens von Holland, woraus für uns die Sperrung der Binnengewässrr hervorging, so daß wir nun seit acht Jahren schon durch eine rücksichtslose Willkür Hollands von Belgirn, und namrntlich von Antwerpen fast gänzlich abgeschnitten sind. Nicht genug aber, daß es uns diese Binnengewässer und das Meer streitig machte, auch die Rheinfahrt wollte es uns beschränken, und will es noch diesen Augenblick. Während holländischr Dampfschiffe seit Jahren von Holland nach Köln ungehindert hin- und rückfuhren, versagtr noch im vorigen Jahrr eben dieß Holland der Düsseldorfer Dampfschiffgesellschaft die freie Fahrt nach und von Rotterdam, und es hat sogar einer diplomatischen Dazwischenkunft bedurft, um endlich dieß Recht als einr Erlaubniß von Holland auszuwirken. Ja, noch diesen Augenblick soll eine Frage ähnlicher Art; zwischen der hier neu gegründeten Gesellschaft zur Eröffnung einer directen Dampfschifffahrt zwischen Köln und London, in Holland schwebend, und, wie wir hören, noch unerledigt seyn. Rechnen wir diezu noch alle die Verationen, die man zwei kirinen, hier vorsuchsweise gebauten Seeschiffen bei der Durchfahrt nach dem Meer in Holland gemacht hat, und fragrn uns dann: ob es für Drutschland möglich sey, unter solchen Verhältnissen Handel und Schifffahrt zu treiben, obrr ob nicht vielmehr jeder Unternehmer dadurch von allen Handelsgeschäftrn vollständig zurückgeschrckt werden müsse? Deutschland, welches seit zweihundert Jahren für Holland ein bloßes Mittrl für dessen Bercicherung war, und so auch nur von Holland betrachtet und behandrlt wurde, muß seinr ihm zustehende natürlichr Stelle wiedrr einnrhmen. Es darf nicht langer Mittel zum Zwecke seiner Vorländer, sondern umgekehrt: diese Vorländer müssen das Mittel zur allgemeinen Wohlfahrt Deutschlands, einschließlich der ihrigen, seyn, wie solches in allen andrren Staaten, wo die Seestädte mit dem Innern verbunden sind, der Fall ist, und auch bei uns sern kann und wird, sobald die hoben Regierungen Deutschlands, im Bewußtseyn ihrer Machtvollkommenheit, den Widrrstrebenden nur ihren unerschütterlich festen Willen zu erkennrn geben. Heinrich Pütter.

Schweiz.

† Zürich, 6 Jan. Mehrere Schweizer Blätter sprachen mit großer Zuoersicht daoon, daß rin neues französisches Begehren im Interesse der schwrizerischen Klöster eingelangt sey. Diese Angadr ist aber an sich schon äußerst unglaubwürdig, und überdieß entschieden falsch. Der Vorort weiß nichts von solchen Eröffnungen. Jedr Intervention in Klostersachen hätte überdieß für intervenirende Mächte rine so schwache Seite, da keine von ihnen mit den eigenen Klöstern immer sänderlich versahren ist, und so wenig Aussicht auf Erfolg, daß schon die Klugheit räth, daraus nicht einen diplomatischen Streitpunkt zu machen. Dabei ist freilich nicht zu bestreiten, daß die an sich ganz vernünftige Tendenz, das Uebermaaß von Klöstern in der Schweiz zu verringern, auch etwa in tadelnswertben Formen und in verkehrter Weise sich geltend macht. Ein Beispiel der Art kam jüngstdin zu gerichtlicher Verhandlung. Die Aargauische Regierung setzte allr Klöster ihres Gebirts ohne weiteres unter Staatsverwaltung, unter diesen auch das Nonnenkloster Fahr, welches nach Einsiedeln (im Kanton Schwoz) incorporirt ist. Nun lagen im Züricherischen Gebiete Grundstücke, die zu Fahr grhörten. Einsiedeln trat nun vor den Zürlcher Gerichten auf, und verlangte theils Anerkennung seines Eigenthums, theils Einweisung in seinen Besitz und srine Verwaltung als Eigenthümer. Vor erster Instanz wurden die Begehren von Einsiedeln für begründet erklärt, und dir Aargauische Regierung angrhalten, das widerrechtlich in Besitz genommene Gut heraus zu geben. Das Kloster Einsiedeln legte überdirß die Frage der Züricherischen Juristenfacultät vor, und in einem ausführlichen Gutachten mußte auch diese das Recht von Einsiedeln anerkennen. Man konnte nun mit großer Sicherheit darauf rechnen, daß das Odergericht, an welches von Aargau appellirt war, die nämlichr Ansicht theilen, und eben so zu Recht sprrchrn werde. Inzwischen wurdr der Civilstreit von den politischen Blättern von politischer Seite aufgefaßt, Umtriebe aller Art nicht verschmäht, von Hrn. Prof. Dr. Keller (obwohl Mitglird der Facultät) und Hrn. Regierungsrath Escher Gegrngutachten für die Regierung von Aargau ausgearbritet, in denen sogar dem Kloster Einsiedeln dem klaren Inhalte der Urkunden zum Trotz das Eigenthum abgesprochen wurde, und nun erst das Urtheil des Odrrgerichts erlassen. Dieses scheute sich nun freilich, auch die Eigenthumsklagr des Klosters Einsiedeln zu verwerfen; abrr inconsequent genug, grstand die Mrhrheit des Gerichts dem Staatr Aargau nicht bloß die staatliche Aufsicht, sondern sogar Verwaltung und Besitzesrechtr zu. Solche Erscheinungen trüben rtwas die sonstige Ruhe und das Gefühl, daß die Parteileidenschaften größtentheils gedämpft sind. Glücklicherweise werden dieselben immer seltener und unbedeutrnder.

[84]

Todes-Anzeige.

Gestern Abends nach 8 Uhr entriß uns der Tod nach ganz kurzrm Krankenlager und nach zurückgelegtem 82stem Lebensjahr unsern vielgeliebten, unvergeßlichen Vater, Schwieger- und Großvater,

Christian Jakob Wagenseil, dahier

k. bayer. quirsc. Regirrungsrath und correspondirndrs Mitglied der k. Akademir der Wissrnschaften historischer Classr in München,

welch traurigen und unersetzlichen Verlust wir tirf gebeugt hiemit zur Kenntniß unserer entfernten Verwandten und seiner zahlreichen litterarischen Freunde und Bekannten bringen. — Augsburg, den 9 Januar 1839.

Die Hinterbliebenen.

[19]

Maculatur in ganzen und halben Bogen.

Von unserem Tubingee alten Lagee haben wir rine bedeutende Partie Maculatur in ganzen und halben Bogen bisher gelegt und zum Verkauf ausgesetzt; wir erlassen drn Centner Mediansormat zu 12 fl., Mittelformat 11 fl. und halbr Bogen zu 9 fl. Auch sind noch einige Centner Schreibpapier, Median à 14 fl. vorräthig.

Stuttgart, im Januar 1839. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Digitized by Google

[68] **Edictal-Ladung.**

Johann Eger, Krämer und Wirth zu Hochwang, k. bayer. Landgerichts Günzburg, hat sich zahlungsunfähig erklärt und dem Gantverfahren unterworfen.

Es werden folgende Edictstage festgesetzt:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf
Mittwoch den 20 Februar,
wobei auch der Versuch zu einer gütlichen Ausgleichung gemacht werden wird;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
Mittwoch den 20 März;
3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik
Freitag den 19 April,
und für die Duplik
Freitag den 3 Mai 1839,
jedesmal Morgens 9 Uhr.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse; das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Zugleich wird bemerkt, daß der Vermögensstand des Gemeinschuldners nach dem Inventar mit Einschluß der ausständigen Forderungen 2260 fl. 58 kr. betrage, dagegen belaufen sich die bis jetzt bekannten Schulden auf 3824 fl. 7½ kr. und die Hypothekschulden allein auf 5058 fl.

Günzburg, den 31 December 1838.

Königlich bayer. Landgericht.

Leixl.

---

[67] **Vorladung.**

Schneider, Ludwig Albrecht, von Pfedelbach hat eine unverdächtige Kaufsurkunde d. d. 25 Februar 1837 über sein dahier gelegenes Wohnhaus vorgelegt, und auf den Grund derselben, wegen eines in monatlichen Raten vom 1 Januar 1837 an zu begleichenden Kaufschillingsrestes von 500 fl. um Contumacialverfahren gegen den Käufer, Schauspieler Nepomuk Reusch von hier, gebeten. Diesem Begehren ist heute entsprochen worden, und da besagter Beklagter, Nepomuk Reusch, schon seit längerer Zeit abwesend und sein Aufenthalt unbekannt ist, so ergeht nun an denselben auf diesem Wege die Aufforderung,

binnen 45 Tagen

sich über die vorliegende Schuldklage zu erklären, widrigenfalls die Forderung von 500 fl. als anerkannt angenommen und im executiven Wege weiter vorgefahren werden würde.

Pfedelbach, den 2 Januar 1839.

K. w. fürstl. Bartenstein'sches Amtsgericht.

Amtsrichter **Pistorius.**

---

[46] **Stellenausschreibung**

eines Baddirectors und zweier Badarzte.

In Folge Schlußnahme des Kleinen Rathes des Kantons St. Gallen werden zu freier Bewerbung ausgeschrieben:

1) Die Stelle eines Directors der Curanstalt von Pfäfers. Der Director hat die Verwaltung der Curanstalt und der derselben zugehörigen Güter und Liegenschaften, so wie die Führung der Badegastwirthschaft zu übernehmen.
2) Die Stellen zweier Badärzte für die Badesaison. Bewerber um die eine oder andere der vorgenannten Stellen haben ihre Meldungen schriftlich an „Landammann und Kleinen Rath des Kantons St. Gallen" einzugeben. Die Meldungsfrist für die Stelle des Directors, über welche auf Begehren die Kanzleikanzlei nähere Auskunft ertheilen wird, ist auf

Ende Januar 1839,

diejenige für die Stellen der Badärzte auf

Mitte Februar 1839,

festgesetzt.

St. Gallen, den 21 December 1838.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsschreiber:

Steiger.

[65—66] **Anzeige.**

Dem Publicum wird hiemit zur Kunde gebracht, daß das Schloßgebäude Ottshausen im Kanton Thurgau in der Schweiz von nun an je nach Wunsch mit einem Theile der dazu gehörigen Grundstücke entweder in Pacht gegeben, oder auch zum Kauf angetragen wird. Das Gebäude befindet sich im besten Zustande. Es enthält sechs heizbare, einige andere Zimmer und drei Keller, wovon ein gewölbter ausschließlich beigegeben wird, und nebst dem Gemüsegarten, kann nöthigenfalls auch Stallung für zwei Pferde sammt einer Remise dazu verpachtet werden. Die Lage dieser Realität ist eine der angenehmsten in der Schweiz, nur eine halbe Stunde nordwärts von Bischofszell in Mitte zwischen den Städten St. Gallen und Konstanz, mit einer weitausgedehnten Fernsicht über das freundliche Thurthal und den Kanton Zürich. Nicht eines erheblichen Gewinnes halber, sondern um des Vortheils willen, daß das Gebäude bewohnt werde, verlangt der Eigenthümer nur den jährlichen billigen Pachtzins von 12 Louisd'or. Die Kauf- oder Pachtlustigen haben sich an Kantons-Rath Schlatter zur Linde in Bischofszell zu wenden.

[41.42] **Empfehlenswerthes Gebetbüchlein für die heil. Weihnachts- und Fastenzeit.**

So eben ist erschienen und in Karl Armbrusters Buchhandlung in Wien, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (Augsburg in der K. Kollmann'schen):

Katholisches

Lehr- und Gebetbuch

für die Jugend

von

Karl Heinrich Seibt.

Vierte Auflage.

Mit Titelkupfer und Vignette nach Ludw. Schnorr von Carolsfeld, von Armann gestochen; 257 Seiten in 18., auf schönem Druckvelin. Preis ungeb. 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Dieses treffliche Gebetbüchlein enthält außer den Meß-, Beicht-, Communion- und vermischten Gebeten noch Betrachtungen auf alle Tage des Monats, welche eine vollkommene Tugendlehre für die Jugend enthalten. Mehrere in kurzer Zeit aufeinander gefolgte Auflagen haben bewiesen, daß der Werth des Büchleins von Eltern und Erziehern anerkannt worden sey. Die äußere Ausstattung desselben muß wohl Jedermann ansprechen.

---

[o] **Der National-Kalender für 1839.**

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

National-Kalender

für die deutschen Bundesstaaten

auf das Jahr 1839.

Oder:

Haus- und Volksfreund

zur Belehrung und Unterhaltung

für

den deutschen Bürger und Landmann.

Mit einem Kalender für Katholiken, Protestanten und Israeliten, für die Länder, wo derselbe zulässig ist.

Begründet von

Christian Karl André,

fortgesetzt von

Johann Heinrich Meyer,

Funfzehnter Jahrgang

Preis 48 kr. oder 12 gr.

Mit zwei Lithographien, einem auf Schreibpapier gedruckten, für alle Monate des Jahrs eingerichteten ökonomischen Tagebuch, einem Correspondenz-Journal und einer Gedächtnißhülfe, sämmtlich zum Einschreiben dienend für Geschäfte des Berufs, der häuslichen und Familienangelegenheiten, durch welche Beigabe dieser

Kalender für alle Haushaltungen von besonderer Nützlichkeit ist.

Inhalt: Das Geschenk. Die Mannichfaltigkeiten. Die Summe der Natur. Kalender-Bestimmungen. Jahrszeiten. Die ersten Verwandlungen der Erde. Bauernkalender. Von der Witterung. Die Beschaffenheit der Erde. Das Waldconcert. Die Staatswahl. Der Einfluß geistiger Verstärkungen auf den menschlichen Charakter. Volkssagen. Ueber das häusliche Leben. Die Lage am Rhein. Neue deutsche Sprichwörter. Unser Ueber den Ehestand. Milde Stiftungen. Zur Nachahmung. Gottlos Nachdenken. Arm Freund. Beim Beisammensein. Das seltene Gastmahl. An den Schlaf. Gemeinnützige Anstalten. Ueber Warteschulen oder Kinderbewahrungs-Anstalten. Ulysses und seine Gefährten. Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Der Antarctist. Kleines neues Kochapparat. Unterhaltungen aus dem Reiche der Gifte. Mittel gegen das Aufstoßen des Rindviehs und der Schafe. Die geschwätzige Magd. Ein altes Wort findet eine gute Herberge. Gute und böse, vernünftige und unvernünftige Menschen, Wohlthäter und Feinde des Menschengeschlechts. A. Die Edlern. Bessern. Vernünftigern. I. Lebensretter. a) Der muthige Schiffer. b) Ein anderer Fall. c) Die beherzte Frau. B. Die Schlechtern, weniger Vernünftigern. I. Mörder a) Ein unnatürlicher Gatte. b) Der rachedurstige Verwandte. II. Selbstmörder. a) Selbst-

Digitized by Google

merd in Folge übertriebener Putzsucht. b) Zwei andere Selbstmörder. c) Noch ein merkwürdiger Selbstmord. III. Brandstifter. IV. Betrüger Der verschmitzte Dieb. Zögere nicht mit der Ausführung guter Vorsätze. Der menschenfreundliche Sänger. Einige Hauptmängel der Kindererziehung. Der Herzerolith. Seltsamer Lohn für Lebensretter. Stiftung des von Wilhelmine Halderstadt gegründeten Fräulein-Stifts für Deutschlands vaterlose unvermählte Töchter jedes Standes und jeder Confession. Kern des Nützlichen Nr. XX vom vorigen Jahre. Gewittergefahren. 1. In Schlesien. 2. In Köln. 3. In Heinsberg. 4. Schädlichkeit des Glockenläutens bei Gewittern. Seltsame Lebensberechnung. Die Branntweinpest. 7. Eine Entdeckung. 8. Das schreckliche Schicksal. Feuersgefahren. 1. Feuersbrunst durch unvorsichtiges Heizen des Ofens veranlaßt. 2. Ein ähnlicher Fall. 3. Feuer und Licht in den Händen Unmündiger thut nicht gut. 4. Eine Wasserflasche als Brandstifter. Anweisung zum Bau der Dorn'schen Lehmöfen. Der Schmuggler. Vortheile in der Landwirthschaft. Tod des berühmten dänischen Vice-Admirals Tordenskiold. Alte Leute. Beispiele aus neuerer Zeit. Miß Dieneck. Die erste Wasserheilanstalt in Gräfenberg in Schlesien und ihr Stifter Priesnitz. Unglücksfälle zur Belehrung und Warnung. A. Durch Stürme und Ungewitter. 1. In der Wallachei. 2. In Oesterreich. 3. In Tyrol. B. Durch Einsturz. C. Durch Dämpfe, Gase und deren Entzündung. 1. Schädlichkeit des Kohlendampfs. 2. Ein anderer Fall. 3. Noch ein trauriger Fall. 4. Unglücksfall durch Gasexplosion. 5. Noch eine Gasexplosion. 6. Vorsicht beim Ausbringen dieser Brunnen. 7. Ein ähnlicher Fall. D. Durch Schießpulver und Gewehre. 1. Pulverexplosion. 2. Unvorsichtigkeit mit Schießgewehren. 3. Ueberladung von Schießgewehr. 4. Ein anderer Fall. 5. Noch ein trauriger Fall. E. Durch Thiere und thierisches Wuthgift. F. Bei Kindern aus Mangel an Aufsicht. Vorsichtsmaaßregeln beim Räumen von Brunnen. Noch einige Vorschläge über lebendig Begrabenwerden.

Stuttgart und Tübingen, im November 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[51] Bei uns erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Verhandlungen

der Kammer der Standesherren

des Königreichs Würtemberg im Jahre 1838.

Amtlich herausgegeben.

Zweites außerordentliches Beilagenheft.

Enthaltend: den Entwurf des Strafgesetzbuches nach den Beschlüssen der Stände, die Zusammenstellung der Beschlüsse beider Kammern zum Einführungs-, desgleichen zum Competenzgesetze und die höchste Entschließung in Betreff dieser Gesetzesentwürfe.

8. broch. 16 gr. oder 48 kr.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[21] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Paley's natürliche Theologie,

mit Bemerkungen und Zusätzen

von Lord Brougham und Sir Charles Bell.

In deutscher Bearbeitung herausgegeben

von Dr. H. Hauff.

Mit 25 Holzschnitten.

gr. 8. In Umschlag brochirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

William Paley's **natürliche Theologie** ist ein in England sehr berühmtes und hochgeschätztes Werk, das seit dreißig Jahren in den verschiedensten Kreisen vielfachen Nutzen gestiftet hat; es ist das unerreichte Muster zahlreicher ähnlicher Abhandlungen. Im vorigen Jahr erschien eine neue Auflage des Buchs mit reichhaltigen Bemerkungen und Zusätzen von Lords Kanzler Brougham und dem in anderer Sphäre nicht minder berühmten Physiologen und Chirurgen Karl Bell; dieß veranlaßte die deutsche Bearbeitung. — Es wird nicht leicht ein Buch geben, das geeigneter wäre, einerseits eine religiöse Ueberzeugung zu begründen, andrerseits die Lust zum Studium der Naturgeschichte zu wecken und zu beleben. Namentlich der reifern Jugend, welche sich bereits mit den allgemeinsten Verhältnissen des Thierreichs bekannt gemacht hat, ist das Buch als Anregung und Einleitung zu tieferem Eindringen zu empfehlen. Die Hoffnung, dem allgemein erwachten Triebe zu Naturstudien durch dieses Buch gesunde Nahrung zu geben, hat auch vorzüglich zur deutschen Bearbeitung veranlaßt, bei welcher die eigenthümliche Form des Originals möglichst erhalten worden ist. — Durch Bells einen Anhang bildende, höchst geistreiche Skizzen von mehreren Einzelnheiten der organischen Bildung hat das Werk sehr an Werth gewonnen und ist nicht bloß dem Lernenden interessant geworden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[4718–55] **Herz. Nassauisches Staats-Anlehen.**

Die erste Verloosung am 1 Februar 1839, enthält 1000 Gewinne, als: **60,000. 12,000, 3000, 1000, 2 à 500** 2c. Hierzu sind Loose à 24 fl. bei Unterzeichneten zu haben, und kann, da diese Loose auch nach der Ziehung noch im Werthe von 20 fl. verbleiben, der letztere Betrag auch im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

[5244] Im Verlage der **Ernst'schen** Buchhandlung in **Quedlinburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Napoleons Testament. Aus d. Franz. 2te mit erläuternden Anmerkungen versehene und verbesserte vollständige Ausgabe. Nebst einem Verzeichnisse der neuen Namen, welche die Großen des französischen Reichs unter Napoleon erhalten haben. Ein Anhang zu Napoleons politischem Testamente. 1825. br. 3 gr. oder 14 kr.

Für die Geschichte unentbehrlich und für die Neugierde wohlthuend.

Des Kaisers Napoleons politisches Testament. Nebst einem Verzeichnisse der Vermächtnisse, welche er hinterlassen hat. 2te verm. Aufl. Mit dem politischen Testamente Peters des Großen, Kaisers von Rußland. A. d. Franz. 1824. br. 4 gr. oder 18 kr.

Trefflich sind die Lehren, die hier Napoleon gibt und seine Politik ist mehr als klug. Wer Rußlands politische Bestrebungen kennen lernen will, der studire Peters I. politisches Testament.

[5251] Bei **W. G. Korn** in **Breslau** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Block, A., Mittheilungen landwirthschaftl. Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze. Ein Handbuch für Landwirthe und Cameralisten. 3tes Band, 2te Auflage, enthaltend: die Grundsätze zu Abschätzungen landwirthschaftlicher Gegenstände. gr. 4. 1839. 4 Rthlr. 12 gr.

Früher erschien desselben Werks

1ter Band, 2te Auflage, enthaltend: die wichtigsten Gegenstände des Ackerbaues. gr. 4. 1836. 4 Rthlr. 12 gr.

2ter Band, 2te Auflage, enthaltend: den Wiesenbau und die Viehzucht. gr. 4. 1837. 4 Rthlr. 12 gr.

Alle 3 Bände zusammen 13 Rthlr. 12 gr.

Ferner ist so eben fertig geworden:

Sobiech, S., compendium theologiae moralis, pro utilitate confessariorum et examinandorum editum; *editio IV.* 8 maj. 1839. 1 Rthlr. 8 gr.

---

[43] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von 23 Jahren, welcher die Handlung erlernt und schon für ein sehr bedeutendes Fabrikgeschäft die Reisen durch die Pfalz, Rheinpreußen und Franken zur vollsten Zufriedenheit seines Hauses besorgt hat, wünscht einer ähnlichen Verhältnisse wegen anderwärts ein Engagement zu finden. — Wer auf seine Dienste zu reflectiren geneigt ist, beliebe sich in frankirten Briefen mit der Chiffre C. L. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24 fl. Fußes od. 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 12.** 12 Jan. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Madrid über die Repressalien. — Großbritannien. — Frankreich. Bestätigung der Einnahme San Juan de Ulloa's. Grundzüge des Gesetzes über das litterarische Eigenthum. Anfang der Debatten über die Adresse. — Italien. Briefe von der Gränze und Turin (Herabsetzung der Steuern. Aus Tasso's Nachlaß). — Deutschland. München, Baden, Frankfurt, Hannover. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. (Generalversammlung der Actionnäre der Wiener Bank. Der neue österreichische Tarif.) — Beil. Die dramatischen Leistungen in Paris im Jahr 1838. — Pairskammerverhandlungen über Ancona. — Das Sendschreiben an die Königin Victoria. — Deutsche Eisenbahnen. (Die Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn.)

Datum der Börsen: London 5; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 7; Amsterdam 6. Frankfurt a. M. 9 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 29 Dec. Das von den kriegführenden Theilen hier eingeführte blutige System der Repressalien hat gewiß in ganz Europa Aufsehn, und in einigen Ländern sogar laut ausgesprochenen Unwillen erregt: die Adressen des Londoner Gemeinderathes und des Liverpooler Handelsstandes sind Beweise davon. Ob diejenigen großen Mächte, welche keine Verbindung mit der Regierung von Madrid unterhalten, und nur den Ausgang des Kampfes beobachtend abzuwarten scheinen, verpflichtet seyen, im Interesse der Menschheit und zur Rettung des Rufes unsres Zeitalters Schritte zur Einstellung jenes Blutvergießens zu thun, vermag man wohl von hier aus am wenigsten zu entscheiden. Dagegen erscheinen diejenigen Mächte, welche nicht nur die Tochter Ferdinands VII als Königin von Spanien anerkannt haben, sondern auch durch ihre hiesigen Vertreter einen nicht zu verkennenden Einfluß auf die Entschließungen des spanischen Cabinets ausüben, gewissermaßen für die Folgen eines Systems verantwortlich zu seyn, dessen längere Duldung unserm Zeitalter zur Schande gereichen würde. Glücklicherweise halte ich mich für berechtigt, Ihnen, auf gewissenhafte Nachforschungen gestützt, zu melden, daß die hiesigen Vertreter Frankreichs und Englands keine Bemühungen unterlassen haben, um wenigstens die Regierung der Königin zu milderen Maaßregeln zu bewegen. An demselben Tage, an welchem der Kriegsminister Hubert die Einsetzung der Repressalienjunta von Saragossa durch ein förmliches Decret genehmigte, erhob der französische Botschafter, noch ohne mit Vorschriften für diesen Fall versehen zu seyn, mündlich die nachdrücklichsten Vorstellungen dagegen. Er zeigte dem Herzoge von Frias, wie tief sich die Regierung der Königin in den Augen ihrer Verbündeten und ganz Europa's herabsetzen würde, wenn sie das Verfahren eines Feindes, dem sie selbst stets den Beinamen eines Unmenschen, Rebellen, Tigers, beilegte, nachahmen wollte. Später erhielt er ausdrückliche Vorschriften aus Paris, sich auf das nachdrücklichste für Abschaffung der Repressalien zu verwenden. Hierdurch wurde wenigstens so viel erreicht, daß man den Befehl gab, die Repressalienjunta aufzulösen, und die Vollziehung der Repressalien den commandirenden Generalen zu überlassen. Wenn jene diplomatischen Verwendungen keine größern Wirkungen hervorbringen, so liegt die Schuld an dem spanischen Charakter. Der größere Theil der Spanier sieht den Repressalien mit Gleichgültigkeit zu; nicht wenige frohlocken darüber, und alle scheinen über die Nothwendigkeit dieser Maaßregel einverstanden zu seyn. Selbst die Militärs, von diesem schrecklichen Schicksal bedroht, schweigen, um nicht als feig zu erscheinen, und in Spanien gilt ein Menschenleben so wenig, daß ein Fremder verlacht wird, der etwa einen Hingeopferten bedauern möchte. Ich habe Ihnen neulich gemeldet, wie sehr Argnelles sich darüber entrüstet hat, daß englische Kaufleute ihre Stimme gegen die Fortdauer des Blutvergießens in Spanien erheben. Jede Aeußerung dieser Art wird für heuchlerisch gehalten. Als der französische Consul in Valencia sich bei dem General Van Halen für das Leben eines gefangenen Franzosen, der unter den Carlisten gedient hatte, verwendete, erwiederte jener: „es scheint, daß Ihnen die Carlisten mehr am Herzen liegen, als die Unsrigen! warum verwendet sich Frankreich nicht bei Don Carlos für das Leben der gefangenen Christinos?" „Aus dem Grunde, antwortete der Consul, weil Frankreich keinen Bevollmächtigten bei Don Carlos hat." Der englische Gesandte hatte den Obristen Lacy, drittischen Commissär im Hauptquartier Van Halens, beauftragt, alles Mögliche aufzubieten, um diesen zur Zurücknahme des Befehls, die bei Ebeste gemachten Gefangenen zu erschießen, zu bewegen. Darüber kam es zwischen dem General und dem Obristen zu so heftige Erklärungen, daß letzterer auf dem Punkte stand, das Hauptquartier zu verlassen. „Meine Soldaten, versicherte Van Halen, werden auseinanderlaufen, wenn ich sie nicht durch Repressalien gegen das Erschießen auf dem Schlachtfelde oder in der Gefangenschaft sicher stelle. Schreiben Sie dieß Ihrem Gesandten!" Bekanntlich hatte in Aragonien Cabrera das erste Beispiel des Erschießens der Gefangenen in Masse (nach dem Treffen von Maella) gegeben. In den Nordprovinzen wurde ebenfalls durch die Carlisten das Blutvergießen hervorgerufen, indem Balmaseda 36 Gefangene, mit Verletzung des Elliot'schen Traetats, erschießen ließ. Frankreich und England haben keine directen Mittel, um sich bei dem Prätendenten für Maaßregeln im Sinne der Menschlichkeit zu verwenden. Der englische Gesandte ließ jedoch den Grafen Luchana durch den Obrist Wolde auffordern, im feindlichen Hauptquartier über die Verletzung des Elliot'schen Tractats Beschwerde zu führen, und es scheint, daß die gemachten Vorstellungen gefruchtet haben. Die Gaceta

Digitized by Google

statt gerichtlich verfolgt zu werden, mit Liedkosungen überhäuft! So wahr diese Vorwürfe in manchen Beziehungen seyn mögen, so ist doch der Unterschied nicht zu verkennen, daß alle Agitation der Whigs, wie O'Connells, nur immer gegen Einrichtungen gerichtet war und ist, welche so oder anders seyn mögen, ohne daß die Nation dadurch zu Grunde geht, während das Streben der heutigen Demagogen die Wurzel aller bürgerlichen Existenz berührt und alle persönlichen und Eigenthumverhältnisse angreift. Indessen wollen die Radicalen den Torvjournalisten für ihre angebliche Sympathie keinen Dank wissen. Sie sagen, die Tories beneideten nur die Whigs um das Vorrecht, das Volk unterdrücken zu können, und möchten sich gern des Volks bedienen, um die Whigs vom Ruder zu treiben, und dann die Bedrückung noch ärger zu machen. — Die Bewegung gegen die Getreidegesetze dauert fort, und wird von den ministeriellen Blättern aufs eifrigste unterstützt; während die Times fortwährend das tiefste Stillschweigen über diesen wichtigen Gegenstand beobachten. Dagegen setzen sie ihre Angriffe auf den Katholicismus mit ungeschwächtem Eifer fort, und zwar nicht mehr, wie sonst mit pöbelhaften Schmähungen, sondern mit würdevollem Anstand und geschichtlichen Belegen. Nachdem sie zwei Tage lange ihre Waffen aus dem Rüsthause des Artikels in der Quarterly Review über die kölnischen Streitigkeiten entnommen, unterdeechen sie sich heute mit einigen Capiteln aus der Geschichte Poiens. Es wird sogar darauf angespielt, daß unsre junge Königin sich unter jesuitischem Einfluß befinde. Welcher Unsinn!

Frankreich.

Paris, 7 Jan.

(Moniteur.) Gestern um halb 10 Uhr ist die Königin der Beigier in den Tulierien angekommen.

(Moniteur.) Die Regierung hat folgende Depeschen erhalten, die wir uns beeilen bekannt zu machen: „Der französische Generalconsul in den Vereinigten Staaten an Se. Exc. den Grafen Molé, Conseilpräsidenten. New-York, 16 Dec. 1838. Hr. Graf! Mit unaussprechlicher Freude und gerechtem Nationalstolz beeile ich mich, Ew. Exc. die glorreiche Nachricht zu melden, die wir einige Minuten vor Abfahrt des Paketbootes erhielten, von der Einnahme von Veracruz durch das französische Geschwader nach einer bloß dreistündigen Beschießung. Se. k. Hoh. der Prinz Joinville hat den ehrenvollsten Theil an dem Angriff genommen, und befindet sich wohl. Dieser Angriff hat am 27 Nov. um 2 Uhr stattgefunden. Drei unsrer Fregatten, eine Corvette (die des Prinzen) und zwei Bombarden stellten sich in Kanonenschußweite von dem famösen Schloß von Ulloa auf, und machten von da ein so gewaltiges und so gut gerichtetes Feuer, daß es in weniger als vier Stunden das der mexicanischen Artillerie zum Schweigen brachte, alle äußern Werke, auch die unter dem Namen el Caballero bekannte Redoute zerstörte, und 600 Mann der Besatzung tödtete oder verwundete. Gegen 6 Uhr Abends capitulirte der mexicanische Commandant, und zog sich von dem Fort zurück, das sogleich von französischer Streitmacht besetzt wurde. Die in der Nähe von Veracruz gelagerte mexicanische Armee war 5000 Mann stark; ihre Officiere fanden sich aber nicht im Stande, sich in der Stadt zu halten, da diese von dem Geschütz des Forts beherrscht ist. Unser tapferer Admiral Baudin, der sich bei diesem Anlaß mit Ruhm bedeckt hat, willigte ein, daß 1000 Mann mexicanischer Truppen zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Stadt blieben. Man sagt, die Capitulation drücke aus, daß die Franzosen bis zur Ausgleichung der Angelegenheiten das Schloß behalten, und die mexicanischen Behörden wie zuvor volle Autorität in der Stadt ausüben sollen; daß nur 1000 Mann daselbst bleiben, und die übrige republicanische Armee sich in das Innere zurückziehen solle. Der französische Admiral hat Umlaufscheeiben an alle Consuln geschickt, mit der Anzeige, daß von nun an der Hafen den Schiffen aller Nationen geöffnet sey. Der von dem Admiral Baudin an unsern Gesandten in Washington abgeschickte Bote ist in 60 Stunden von Veracruz zu New-Orleans angekommen, von wo er sogleich wieder abgegangen, und wahrscheinlich vorgestern am 14 am Sitze der Föderalregierung angekommen ist. Ich weiß noch nicht, ob Hr. Pontois die Zeit gehabt haben wird, Ew. Exc. diese wichtige Nachricht mitzutheilen; ich habe nichts von ihm erhalten. Gott beschützt Frankreich. Das, was von Allen als unmöglich gehalten wird, ist für seine Waffen nicht einmal schwer. Die Wirkung dieses Siegs wird in dieser neuen Welt auf die öffentliche Meinung unermeßlich seyn: unsre Landsleute sind von Freude durchdrungen. Ich lege noch Auszüge aus den Journalen bei, welche dieses glückliche Ereigniß ankündigen. Ich bin u. s. w. (Unterz.) L. de la Forest."

Ein langes Privatschreiben aus New-Orleans im Journal des Débats, welches fast dieselben Details wiederholt, erzählt noch folgende Episode: „Die Corvette Creole hat ihre Aufgabe ebenfalls ruhmwürdig vollendet. Eine mexicanische Batteeie wurde von ihr zum Schweigen gebracht. In das Gemach des Prinzen fiel eine feindliche Kugel und zerstörte fast das ganze Tafelgeschirr. Der Prinz fing an zu lachen und grüßte die Mexicaner durch Abnahme seines Hutes. Auf sein Schiff allein feuerten die Batteeien der Stadt, von denen die Fregatten durch das Fort geteennt waren."

Ein zweiter Bericht des französischen Consuls in New-Orleans an den Minister fügt noch hinzu: „Die Mexicanee haben 5 bis 600 Mann verloren; wir hatten nur 34 Mann kampfunfähig. Se. k. Hoh. der Prinz Joinville hat an der glänzenden Waffenthat der französischen Marine vor Veracruz thätigen und ruhmvollen Theil genommen. Mehrere mexicanische Kanonenkugeln fielen an Bord seines Schiffes, er gab sie mit Zinsen zurück." Das officielle (?) Blatt des Staates Louisiana gibt ausführliche Details. Nach der Ankunft des Admirals Baudin an den mexicanischen Küsten wurde Hr. Leroy nach Mexico gesandt, um das Ultimatum Frankreichs zu überbringen. Einige Tage darauf kehrte er ohne befriedigende Antwort zurück. Der Admiral erhielt einen Tag nach dessen Rückkehr ein Scheeiben, worin er gebeten wurde, sich nach Jalapa zu begeben, um dort mit den Bevollmächtigten der Regierung zu unterhandeln, zugleich ward er ersucht, einen Theil seiner Streitkräfte zu entfernen, damit es nicht den Anschein habe, als gebe Mexico der Gewalt nach. Der Admiral erfüllte die erste Bitte, wollte aber von der zweiten nichts wissen. Bei seiner Ankunft in Veracruz wurde er mit Kanonensalven begrüßt. Die Abgeordneten der Regierung willigten in alle Forderungen Frankreichs, mit Ausnahme einer einzigen, welche verlangte, daß die mexicanische Regierung den Detailhandel der Franzosen autorisiren solle. Die Abgeordneten wollten hierüber zuvor bei ihrer Regierung anfragen. Admiral Baudin bewilligte bloß eine Frist von vier Tagen, nach deren Verlauf der Angriff beginnen solle. Am 27 Morgens wurden die Bombenschiffe Cyclope und Vulcain von den Dampfschiffen ans Schlepptau genom-

Digitized by Google

men und postirten sich inmitten der Klippen, welche am Ufer sich erheben. Die Schiffe „Nereide" mit der Admiralsflagge, Gloire und Iphigénie nahmen hinter den Bombenschiffen ihre Stellung. Die mexicanischen Abgeordneten kamen hierauf an Bord des Admiralschiffs, um einen Aufschub zu verlangen. Drei Minuten, nachdem sie dasselbe wieder verlassen, begann das Feuer und dauerte vier Stunden ohne Unterbrechung fort. Während des Gefechts näherte sich die Corvette Creole unter dem Commando des Prinzen Joinville dem Fort und machte wider dasselbe ein sehr gut unterhaltenes Feuer. Die Artillerie richtete eine fürchterliche Zerstörung an. Man kannte die Stellen der Pulvermagazine und warf sehr geschickt einige Bomben in dieser Richtung. Drei der Pulvermagazine flogen in die Luft, und so schrecklich war die Gewalt der Explosion, daß einige Steine sogar am Bord mehrerer Fahrzeuge, die eine Seemeile davon entfernt waren, niederfielen. Die Fregatte Gloire wurde hierauf durch das Dampfboot Météore am Schlepptau zurückgezogen. Das Feuer der beiden andern Fregatten dauerte bis in die Nacht fort. In dem Augenblick, als das Admiralschiff sich entfernte, kam ein Parlamentär vom Fort und bat um Waffenstillstand, damit die Todten und Verwundeten aus den Trümmern gezogen werden könnten. Der Admiral antwortete, er bewillige keinen Waffenstillstand, sende aber hiermit den Entwurf einer Capitulation. Wenn derselbe am 28 um 6 Uhr Morgens nicht unterzeichnet sey, so werde er sein Feuer gegen das Fort und die Stadt wieder beginnen. Die Capitulation wurde angenommen. Während des vierstündigen Kampfes waren 8000 Kanonenkugeln und 320 Bomben auf das Fort gefallen. Die Fregatte Iphigénie empfing 160 Kugeln; die Creole ebenfalls einige. Die Franzosen hatten 5 Todte, worunter ein Cadet, und 33 Verwundete, unter denen zwei Officiere. Die Mexicaner haben sehr gelitten. Ein Officier des Météore machte uns eine erschütternde Beschreibung von dem Anblick des Forts nach seiner Zerstörung. An dem Ufer waren Leichname umhergestreut, und der Seufzer der Sterbenden ächzte aus den rauchenden Trümmern. Das Benehmen des Admirals Baudin war bewundernswerth. Er weigerte sich beharrlich, das Fort bei Nachtzeit anzugreifen, obwohl ihm dieses einen großen Vortheil gegeben hätte. Die andern Schiffe konnten an dem Gefecht keinen Theil nehmen, weil nicht hinreichend Platz vorhanden war. Alle diese Details sind authentisch. Man versichert, der englische Consul habe den Admiral gebeten, sein Wohnhaus zu verschonen, im Fall er die Stadt beschießen sollte. Letzterer versprach es lachend. Durch einen seltsamen Zufall fiel gerade die einzige Bombe, die bis in die Stadt gelangte, auf das Haus des englischen Consuls und zertrümmerte einen Theil des Dachstuhls. Die französische Escadre ist noch 23 Schiffe stark. Der Handel wird durch diese Einnahme von Veracruz sehr gewinnen, denn die Blokade war namentlich der Schifffahrt der Vereinigten Staaten zum großen Nachtheil. Viele Schiffe bereiten sich jetzt von hier (New-Orleans) zur Abfahrt nach Veracruz.

* Am 7 Januar begann die Deputirtenkammer die Erörterung der Antwortsadresse auf die Thronrede. Alles verkündete das lebhafte Interesse, welches das Publicum an dieser Erörterung nimmt. Man bemerkte auf den Galerien mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps. Alle Minister waren auf ihren Bänken. Hr. Liadière erhielt zuerst das Wort und tadelte die „akademisch-revolutionäre" Abfassung der Adresse. Die unter den Politikern bemerkten Meinungsänderungen rührten von dem unaufhörlichen Kampf derer her, die gewesen seyen und seyn wollten. Die Adresse mahne an die Administrationen der constituirenden Versammlung. Man sage, das Cabinet habe die Würde Frankreichs antasten lassen; das Cabinet habe aber nur die Politik Casimir Periers fortgesetzt. Dieser große Mann habe die Würde Frankreichs nicht wie die Opposition in hochtrabenden Worten, sondern in der genauen Vollziehung der Tractate gesehen. Das Ministerium habe die einzige constitutionelle und mögliche Politik befolgt. Dieß wolle man nicht einsehen, um persönlichen Interessen desto besser zu fröhnen. Die Linke werde einst bedauern, daß sie ihr Princip Auskunftsmitteln geopfert habe. Das Ministerium werde abtreten, aber es trete ab, nachdem es Frankreich den innern Frieden gegeben und Constantine bezwungen; es trete ab unter den Freudensalven von S. Juan de Ulloa. Nach ihm trat Hr. Guizot auf. „Man wundert sich," sagt er, „über die Coalition; man hat Unrecht, wenn es wahr ist, daß die gegenwärtige Verwaltung für das Land und den Thron verderblich ist." (Lärm und Reclamationen.) „Bei der Coalition geben die Männer, welche daran Theil nahmen, keinen ihrer Grundsätze preis. Die Lage," sagte er, „worin ich mich befinde, ist diejenige, worin alle meine Freunde und ich uns unter der Restauration befanden. Wir wollten den Sieg der neuen Interessen der Revolution und die Wahrheit der constitutionellen Regierung, und dieß gelang uns." Hr. Guizot suchte dann sein Betragen seit der Julusrevolution zu rechtfertigen, und scheid das, was er die Anarchie in der Kammer, der Verwaltung und dem Staate nannte, dem schwachen und unzusammenhangenden Verfahren des Ministeriums zu. Das Ministerium habe inmitten der Opposition Männer compromittirt, in die es doch Vertrauen gesetzt habe, namentlich Hrn. Dupin. Kurz die Angelegenheiten des Landes wurden nach innen und nach außen schlecht besorgt. Das Land sey ruhig, die Aufgabe der Kammer bestehe aber darin, die Schwierigkeiten vorauszusehen, Ordnung und Freiheit zu sichern. Der Conseilpräsident antwortete dem Hrn. Guizot, suchte das Cabinet gegen dessen Angriffe zu vertheidigen, und erinnerte dabei an alles, was es seit der Amnestie gethan. Dabei entwarf er eine befriedigende Schilderung des Zustandes des Landes. Ihm folgte Hr. Thiers auf der Tribune. Er erklärte, seine Opposition in den Conseils der Krone begonnen zu haben. Diese Opposition sey aufrichtig und motivirt gewesen. Das Cabinet habe seine Ansicht geändert; er habe sich von ihm trennen müssen. Sodann ging er in die Schwierigkeiten ein, die sich über dem Haupte der Minister zusammenhäuften. (Abgang der Post.)

Hr. Dupin hat nun der Adreßcommission seine Meinung schriftlich mitgetheilt. Da sie in einigen Punkten von der früher von uns gegebenen Version abweicht, so liefern wir sie nach. Sie lautet: „Ich bin der Ansicht, daß das Ministerium schon seit langer Zeit seine Zusammensetzung entschieden hätte modificiren sollen. Ich habe mehrmals den Wunsch darnach ausgedrückt. Nun glaube ich, daß, da diese Modification nicht zur gehörigen Zeit stattgefunden hat, es abtreten und der Krone die Aufgabe der Wiedereinsetzung eines neuen Cabinets überlassen muß, nachdem es die Erläuterungen, wozu es berechtigt ist, und die man von ihm erwartet, vorgelegt haben wird. Diese meine feste Ueberzeugung entspringt nicht aus Beweggründen, welche beleidigend wären für die Person der Minister, die ich für rechtschaffene und redlich gesinnte Männer halte. Sie gründet sich aber darauf, daß in Erwägung des Zustandes der

Digitized by Google

Kammer, des Zustandes der öffentlichen Meinung, und der allgemeinen Gestalt der Angelegenheiten, die Zusammensetzung der gegenwärtigen Verwaltung unzureichend ist, um den Erfordernissen der Lage zu entsprechen. Meiner Ansicht nach ist eine stärkere Verwaltung nöthig; 1) um die Krone gegen die Angriffe, deren Gegenstand sie ist, zu decken; 2) um eine Majorität zu bilden in der Kammer, die jetzt leider in zwei gleiche Hälften, und gleichsam in zwei rivalisirende Lager gespalten ist; 3) endlich, um den Angelegenheiten einen bestimmten Gang aufzudrücken, und die Verwaltung in den Augen des Landes zu heben. Da die Abfassung der Adresse in mehreren ihrer Paragraphen meiner Ansicht nicht genau entspricht, insbesondere über die auswärtigen Angelegenheiten (z. B. bei der Schweiz, von der ich gewünscht hätte, daß gar nicht von ihr die Rede gewesen wäre, und bei Ancona, wo man eine vollbrachte Thatsache rügen will, und auf dem gegenwärtigen Cabinette die Resultate, die durch die Acte früherer Ministerien vorbereitet und unvermeidlich geworden, ausschließlich lasten läßt), so beschränke ich mich darauf, hiermit meine persönliche Meinung, der Majorität gegenüber, welche diese Abfassung annimmt, und der Minorität gegenüber, die sie verwirft, zu motiviren. Die Kammer wird hören, und ihr Urtheil fällen."

Die Revue de Paris enthält in ihrem neuesten politischen Bulletin folgende Bemerkungen, in denen es eine Modification des Ministeriums mit Beibehaltung des Grafen Molé in Aussicht stellt: „In der Deputirtenkammer haben sich große Illustrationen erhoben, die Männer aber, die am thätigsten an ihren Arbeiten Theil genommen haben, möchten sich jetzt das Monopol aller künftigen Kammern anmaßen, und sich als Universalerben aller früheren Kammern aufstellen. Darin liegt das Uebel unserer Lage. Die Deputirtenkammer hatte bisher durch ihre verständige und gemäßigte Majorität geherrscht, jetzt will man sie durch entgegengesetzte Grundsätze dominiren. Man spricht unaufhörlich vom 11 Oct.; das Cabinet vom 11 Oct. gehorchte dem Geiste der Kammer, d. h. des ganzen Frankreichs. Die Minister, welche darin figurirten, haben sich gleich anfangs getrennt, sie haben die einen diese, die andern andere Principien aufgepflanzt, sie haben sich offen bekämpft, und jetzt, wo es ihnen gefällt, sich wieder zu verbünden, ohne daß sie angäben, im Namen welchen Princips dieß geschieht, möchten sie die Kammer unter ihrem Willen beugen. Wenn die Kammer ihre Rolle versteht, so wird der 11 Oct. mit dem gegenwärtigen Ministerium wieder auftauchen, vielleicht modificirt, hauptsächlich mit Hrn. v. Molé, der schon alle Bedingungen dazu dadurch erfüllt hat, daß er in edler Weise allen Ideen der Unordnung und der Anarchie, woher sie auch immer kommen mochten, Widerstand leistete, und der, wenn er die Staatsgewalt einer devotalen Coalition gegenüber abgeben muß, noch bis zum letzten Augenblick die erhaltenden Grundsätze, worauf seit acht Jahren die Stärke und die Wohlfahrt Frankreichs ruhen, aussprechen wird. Wir sehen eine Kammer, die noch so gut als nichts gethan hat, ein Cabinet umstürzen, ohne zu wissen, wem sie die Staatsgewalt geben soll, und ohne daß einer von denen, die nach dieser Staatsgewalt trachten, ihr auch nur gesagt hätte, was er machen wolle. Wir sehen eine Deputirtenkammer sorglosen Sinnes, unter dem Durcheinanderwerfen aller Grundsätze, in eine Krise eingehen, und Frankreich in einen Zustand endloser Verwirrung stürzen. Dringenden Fragen, wie die belgische, gegenüber wird Frankreich sich plötzlich ohne Regierung sehen, oder was noch schlimmer ist, mit einer Regierung, die ihm leicht den Krieg herbeiführen könnte, obgleich Ehre und Loyalität die Aufrechthaltung des Friedens geboten! Man wird uns antworten, die Coalition werde bei der Erörterung der Adresse sprechen. So spreche sie denn und fordere nicht das Ministerium auf, vor der Discussion abzutreten! Die Portefeuilles, nach welchen Hr. Thiers und Hr. Guizot streben, liegen auf der Rednerbühne. Dort mögen sie dieselben suchen! Nur mögen sie uns, bevor sie sich ihrer bemächtigen, sagen, was sie damit zu machen im Sinne haben. Wir möchten z. B. wissen, ob der Tractat der 24 Artikel schon seit einem Jahre vollzogen seyn sollte, wie die Doctrinäre sagten, oder ob es kein Vertrag mehr ist, wie der Constitutionnel sagt. Wir legen besondern Nachdruck auf diese Frage, weil die Doctrinäre, um ans Ruder zu kommen, auf diese Frage rechnen, und weil sie durch dieselbe das linke Centrum zu zwingen hoffen, sich freiwillig von der Staatsgewalt los zu sagen. Warum machte denn sonst das Organ der Doctrinäre so eifrig die Bemerkung, daß Hr. Guizot eben so wenig das Journal général als Hr. Thiers den Constitutionnel besavouire?"

Folgendes sind die Grundzüge des Gesetzesentwurfs zu Sicherung des litterarischen Eigenthums, welchen der Minister des öffentlichen Unterrichts in der Sitzung der Pairskammer am 5 Januar vorlegte: Tit. 1. Der Verfasser hat während seines ganzen Lebens das ausschließliche Recht, seine Werke herauszugeben. Dasselbe Recht steht nach seinem Tode 30 Jahre lang seiner Wittwe, seinen Erben oder Anderen, die an seine Stelle treten, zu. Tit. 2. Kein dramatisches Werk kann anders, als mit Genehmigung des Verfassers, auf einem Theater aufgeführt werden. Nach dessen Tode kann es ohne Genehmigung der Erben aufgeführt werden, so jedoch, daß an diese 30 Jahre lang das Honorar für die Aufführungen zu bezahlen ist, wie es der Verfasser während seines Lebens bezogen hatte. Das Eigenthumsrecht auf dramatische Werke, die im Druck erscheinen, fällt unter die Bestimmung von Tit. 1. Tit. 3. Dieselben Grundsätze finden auf die Erzeugnisse der bildnerischen Künste Anwendung, in der Art jedoch, daß, im Fall ein Originalwerk verkauft worden ist, der Käufer ausschließlich berechtigt ist, zur Copirung desselben, vermittelst des Gypsabgusses, des Stichs ꝛc. zu ermächtigen. Tit. 4 stellt die Musikwerke in Betreff ihrer Herausgabe unter die Bestimmungen von Tit. 1, und in Betreff der theatralischen Aufführung unter die von Tit. 2. Der Tit. 5 bestimmt, daß wenn ein Verfasser ohne Erben stirbt, alsdann nicht, wie bei anderen Hinterlassenschaften, der Staat ihn beerbt, sondern das Publicum der natürliche Erbe ist; wobei jedoch die Rechte der Gläubiger vorbehalten werden. Tit. 6 betrifft die Zahl der zu hinterlegenden Exemplare neuer Werke, sie wird von 2 auf 5 erhöht. Tit. 7 bestimmt, daß dem Gesetze Zuwiderhandelnde im ersten Falle mit einer Geldbuße, im zweiten mit einer weiteren Geldbuße und Gefängniß bestraft werden sollen.

Paris, 7 Jan. Die französischen Journale nebst dem Moniteur zeigen heute den verzweifelten Zustand der Herzogin Marie von Würtemberg an, während ein Brief des Herzogs von Nemours schon gestern Morgen um 9 Uhr in den Tuileen den Tod der jungen Herzogin verkündete.*) Fünf Tage

*) Da die Herzogin Marie in Pisa erst am 2 Jan. Abends starb, so konnte nur durch telegraphische Depesche deren Tod am 6 Jan. in Paris bekannt geworden seyn. Die Gazzetta di Genova vom 4 Jan. sagt, daß der Courier, der die Trauerbotschaft überbrachte, erst in der Nacht vom 3 auf den 4 durch Genua kam.

Digitized by Google

hindurch, lauten diese Nachrichten, hat die Herzogin in großen Schmerzen gerungen, und fortwährend nach ihrer Mutter und nach Frankreich verlangt. Die Verzweiflung der königlichen Familie läßt sich denken. Die Königin der Belgier war gestern Morgen in Paris angelangt, um mit der Königin der Franzosen und der Prinzessin Clementine nach Pisa abzureisen. Beim Frühstück der königlichen Familie traf gestern Morgen erst die Nachricht der Einnahme des Forts Ulloa und sodann die trostlose Nachricht aus Pisa ein. Der Herzog von Orleans erhielt zuerst die Depesche, worin der Tod seiner Schwester stand. Die Königin bemerkte sogleich das Erblassen ihres Sohnes, und als sie die Ursache erfuhr, sank sie ohnmächtig zu Boden. Es herrscht nur Eine Stimme der Theilnahme um die so früh gestorbene Künstlerin und Königstochter.

** Paris, 7 Jan. Die Einnahme des Forts von Vera-Cruz, eine allerdings schöne Waffenthat, auf welche die Engländer zumal nicht ohne Eifersucht und Neid hinblicken werden, wird natürlich von den Hofjournalen als eine glückliche Diversion gegen den Adreßentwurf betrachtet, so wie der der königl. Familie in Pisa drohende Verlust, der besonders die sehr beliebte Königin in einen sehr bedenklichen Zustand der Betrübniß versetzt, zur Aufregung des Mitleids unter den etwa schwankenden Gliedern der Coalition benützt wird. Indeß sind die Sachen zu sehr compromittirt, als daß ein Einlenken von dieser Seite noch möglich wäre. Alle Hoffnungen sind daher einzig noch auf die Réunion Jaqueminot gestützt. Man bemerkte am Hofe, in den Ministerien und in allen Gesandtschaften gestern eine ganz außerordentliche Bewegung; Courtere gingen nach allen Seiten ab. Den ganzen Tag über war das Hotel des Marschalls Soult von glänzenden Equipagen, unter denen mehrere mit den Wappen des Hofes, belagert. Auch von Thiers war viel die Rede. Bemerkenswerth ist, daß die äußerste Linke neben den Doctrinärs (Guizot, Hauranne und Rémusat) den Adreßentwurf vertheidigt. — Die Pariser beeilen sich übrigens zu heirathen, ehe die Fastenzeit eintritt, während welcher nicht getraut werden darf. Gestern standen allein 150 Paare vor den Mairien der zwölf Arrondissements der Hauptstadt. Bemerkt ward zugleich, daß die Arbeiten an der Wiederherstellung der Kirche von St. Germain L'Auxerrois, die mit der größten Pracht vorschreiten, mit Eifer fortgesetzt werden, während überall sonst dergleichen Arbeiten eingestellt sind. Man setzt dieß in Verbindung mit der baldigen Taufe des Grafen von Paris.

♀ Paris, 5 Jan. Die Geschwüre brechen auf. Eine große Nation ist auf dem Krankenlager. Das ist die Zeit des Privatgeistes, des Geldgeistes, des Egoismus und der Sophisterei. Was sehen wir? Einerseits öffentliche Beamte, welche Geldgeschäfte machen; ein Hr. Gisquet, der, als Polizeipräfect, durchsetzte, daß sein Schwiegersohn eine bedeutende Stelle in den Finanzen einnahm, unter der Voraussetzung, daß er die Hälfte des Soldes seinem Schwiegervater überließ. Aber hatten wir nicht früher einen Minister, der jetzt wieder an die Pforte der Regierung klopft, welcher als Minister seinem Schwiegervater einen noch bedeutendern Finanzposten verschafft hatte, unter denselben Bedingungen des Theilens? Diese Indelicatessen erstrecken sich weit und tief, und werden wie stinkende Fische noch einmal auf die öffentliche Tafel gebracht werden! — Folgendes ist die Lage der Dinge: Guizot und Thiers, zwei politische Geschöpfe der Julinsdynastie, stritten sich im königlichen Conseil, und konnten sich nicht darüber verstehen, wer von ihnen beiden Premierminister werden sollte. Beide mißfielen persönlich einer allerhöchsten Person. Die Kastanien waren aus dem Feuer geholt, nun wollten sich die Pfötchen eine eigne Speise bereiten. Guizot und Thiers wollten sich unter einander rouiren. Es ließ der Zusehende geschehen, daß der Eine den Andern aus dem Ministerium hinausrouirte. Da geschah es, daß der Rouirende sich selber rouirt hatte, und der Herrscher sich umsah nach weniger arroganten Dienern, die mehr sein wären, als sie sich selber angehörten. Von Leuten der Kammern und Nationalgeistern war nicht mehr die Rede. Alsbald vereinen sich beide politische Roués gegen Hrn. v. Molé. Dieser ist ein Mann von guten Manieren, rechtlichen Gesinnungen, wohlredend, aber schwach an Charakter und unentschieden an Geist. Er ließ sich eine politische Umgebung gefallen, die gar nicht im Stand ist ein Ministerium zu bilden. Graf Molé ist die einzige politische Bedeutsamkeit, das einzige Talent seines Ministeriums. Er versprach stets, es zu ändern, hatte aber weder Kraft noch Entscheidung genug, um dieß durchzusetzen. Alsobald großer Lärm der Doctrinärs, welche die größten Lärmmacher und die arrogantesten Redeführer sind in ganz Frankreich; sie vergessen ihre gesammte Hofpolitik, alles Vergangene, und führen auf einmal eine parlamentare Sprache, an der nichts Anderes auszusetzen ist, als daß sie es sind, welche sie führen. Ihr Haß gegen Hrn. v. Molé ist so verstockt blind, daß sie ein schlechtes Buch an das Tageslicht ziehen, welches Hr. v. Molé, als junger Gesell, zu Napoleons Zeiten drucken ließ. Aber sie selbst reden kein Wort von allen ihren illiberalen Sünden von 1815, sie reden kein Wort davon, daß sie es waren, welche Hrn. Fonfrede und ähnliche Scribenten vorschoben. Hr. Dupin speit Feuer und Flammen wider die Doctrinärs. Er will Hrn. v. Molé wider dieselben stützen, so spricht er überall. Auf einmal wendet er sich zur Allianz mit den Doctrinärs! Ja der Constitutionnel und Hr. Thiers, im verwichenen Jahre die bittersten Feinde des Hrn. Guizot, des Beförderers der Jesuiten, wie sie ihn nannten, jetzt küssen sie sich auf die Wangen — Judasküsse! Was soll aus all diesem Kram noch herauskommen? — Am vernünftigsten noch benimmt sich die Opposition, welche zusieht, und der National, welcher die Achseln zuckt. Will man eine parlamentare Regierung? Vortrefflich. Aber man zeige uns die uncompromittirten und unbescholtenen Männer.

Italien.

† Von der italienischen Gränze, 1 Jan. Die Herzogin von Berry wird auf ihrer Reise nach Neapel von dem Grafen Lucchesi Palli begleitet. Derselbe dürfte aber dann nach Deutschland zurückkehren, um die Interessen seiner Gemahlin daselbst zu wahren. — Im Römischen ist Alles ruhig; die beiden Schweizer Regimenter, welche 20 Jahre für den Dienst des Papstes engagirt sind, und deren Effectivstand auf 4600 Mann sich beläuft, reichen hin, um jeden etwanigen Versuch, die Ruhe wieder zu stören, zu hindern. Außerdem sollen große Veränderungen in der päpstlichen Verwaltung vorgenommen werden, so daß viele Vorwände, Klagen zu erheben, wegfallen dürften. Die österreichischen Truppen, die das römische Gebiet unlängst verlassen haben, sind unsern der römischen Gränze in Quartiere verlegt, was auch viel dazu beitragen muß, die Uebelgesinnten von neuen Aufständen abzuhalten. — Der Zudrang der Fremden nach Rom und Neapel ist ungewöhnlich groß. Hauptsächlich sieht man viele Engländer und Russen, welch letztere dem Großfürsten von Rußland ihre Aufwartung machen wollen.

Digitized by Google

* Turin, 1 Jan. Es ist so weit gekommen, daß französische Oppositionsjournale jetzt die sardinische Regierung, die doch ohne Constitution waltet, der ihrigen constitutionellen als Beispiel vorhalten, weil sie dem Volke Erleichterungen verschafft, von denen freilich in Frankreich nichts zu hören ist. In einem neuen Edict sagt der König Karl Albert: „Eine der vorzüglichsten Sorgen unsrer Regierung ist auf die Verminderung der Steuern und Abgaben gerichtet, die unsere Unterthanen bis jetzt zu entrichten haben; und da wir Landbau und Handel möglichst erleichtern wollen, so benutzen wir den glücklichen Finanzzustand unsers Landes, um die directen Steuern und additionellen Centimen für das Jahr 1839 um zehn Procent zu verringern ꝛc." — Für die classische italienische Litteratur wird vom Grafen Mariano Alberti bald ein Werk von hohem Interesse erscheinen, und auch in Deutschland schnell Anklang finden, nämlich eine Sammlung von bisher ungedruckten Briefen, Gedichten und andern Papieren T. Tasso's, von Briefen des Herzogs Alphons von Ferrara, seiner Schwester Eleonore, des Herzogs und der Herzogin von Mantua, J. B. Guarini's u. s. w. Diese Schriften haben ein sonderbares Schicksal gehabt. Herzog Alphons II von Ferrara übertrug Guarini das Geschäft, die Briefe zu untersuchen, die an Tasso und von ihm an Eleonoren v. Este geschrieben waren, aber vom Herzog unterschlagen wurden. Guarini übernahm die Vertheidigung seines unglücklichen Nebenbuhlers in der Poesie, und entfernte von den ihm anvertrauten Papieren diejenigen, die Tasso's Unrecht und seine eigene unrichtige Darstellung hätten darthun können. Guarini wollte später Tasso diese wichtigen Briefe wieder zustellen; dieser aber bat ihn, sie als ein Geschenk und Andenken von ihm zu behalten. Nach Tasso's Tod bis 1825 kamen diese Schriften aus einer Hand in die andere, und zuletzt erkaufte sie der hochgebildete Graf Mariano Alberti, der sie von Sachkennern, unter andern von Angelo Majo, Cardinal und Bibliothekar der Vaticana, untersuchen ließ. Alle erklärten sie für ächt, was denn den Grafen bestimmte, diesen litterarischen Schatz durch den Druck bekannt zu machen.

Deutschland.

** München, 8 Jan. Man spricht von der Ankunft eines kais. russischen Generals, der von seinem Monarchen Sr. Durchl. dem Herzog von Leuchtenberg beigegeben werde, denselben in der russischen Sprache, zumal im russischen Commando zu unterrichten. Bekannt ist es, daß der Kaiser den jungen Herzog in Moskau als seinen fünften Sohn vorstellte, weniger bekannt, daß Letzterer einen silbernen Schild mit historischen Emblemen zum Geschenke erhielt, worauf ein M, in Gold eingelegt, doppelte Beziehung hat auf seinen und seiner hohen Braut Namen. Für den Prinzen hatte dieses Geschenk einen erhöhten Werth durch den Zufall, daß es ihm an dem Jahrstag der Schlacht von Krasnoe überreicht wurde, wo sein heldenmüthiger Vater verwundet worden war. Der Handelsstand des alten Moskau's verewigte den Tag der Ankunft des Herzogs durch Stiftung einer Erziehungsanstalt für 40 Mädchen mit einer Summe von nahe an 100,000 Rubel. — Gegenwärtig macht in Frankreich und Belgien die Erfindung des Hrn. Selignes, Gas aus Wasser und huile de Schiste zu bereiten, großes Aufsehen und gute Fortschritte. Das Gas ist so schön wie das Harzgas, und es kostet ein bec, welches mit dem Lichte von 10 Wachskerzen brennt, nur 1,3 Centimes per Stunde, während Steinkohlengas 3 und Harzgas 7 Cent. kostet. 1 Kil. huile de Schiste gibt 75 Kubikfuß Gas, und ein bec zu 10 Bougies verbrennt 3 Kubikfuß in der Stunde. Ganz Antwerpen, Batignolles bei Paris, Dijon, die Imprimerie royale in Paris und Rue du Temple, ferner ein großer Theil Lyons ist damit beleuchtet. Havre, Brüssel und Bordeaux stehen gegenwärtig mit dem Erfinder in Unterhandlung. Das huile de Schiste wird aus bituminösem Mergel, Braunkohlen ꝛc. gewonnen; es läßt sich aber anstatt des huile de Shiste jede andere Art von Oel, Naphtha und Harz verwenden; huile de Schiste wird bloß seiner großen Wohlfeilheit wegen angewendet. Ein bayerischer Civil-Ingenieur, Hr. Franz Krenter, der früher schon England und Schottland mit besonderm Augenmerk auf Gasbeleuchtung bereiste, ist gegenwärtig in Paris, und hat bereits mit den Erfindern Unterhandlungen angeknüpft, um diese Beleuchtungsart in Bayern einzuführen. Es ist diese Sache für Süddeutschland höchst wichtig, indem sich daselbst sehr viel bituminöser Mergel findet, und die Gewinnung des huile de Schiste, welche durch ganz einfache trockne Destillation geschieht, einen neuen Erdwerbszweig für die arme Volksclasse bilden würde.

* Baden-Baden, 7 Jan. Unter den letztvergangenen Wintern war keiner so belebt durch Geselligkeit wie dieser, sowohl in Hinsicht auf Fremde, als auf Einheimische. Außer den Versammlungen der erstern unter sich besucht ein Theil von ihnen das Casino im englischen Hof, das nebst Ballen und außerordentlichen Abendunterhaltungen noch jeglichen Abend eine angenehme Zuflucht gegen die winterliche Langeweile darbietet, wenn auch nur, dem vorherrschenden Geschmack gemäß, vorzüglich durch die Vermittlung der Karten. Das Theater ist ebenfalls immer stark besucht; die große Mittel-Loge, neudecorirt und erleuchtet, stets besetzt, wenigstens durch Jemand aus der Umgebung des Kurfürsten von Hessen, wenn Se. k. Hoh. nicht selbst erscheint. Die Direction bewirkt auch mit ihren geringen Mitteln das fast Unglaubliche. — Wie man vernimmt, soll in der Untersuchungssache gegen einen Mann von vornehmer Geburt und nicht gewöhnlicher Stellung vom Hofgericht auf eine infamirende Strafe erkannt seyn; ich habe schon in frühern Berichten dieser Angelegenheit ausführlicher erwähnt, und dabei die Vermuthung ausgesprochen, daß dem gegen Caution auf freien Fuß gestellten Inculpaten wohl nicht viel geschehen dürfte — sollte aber das Oberhofgericht das Urtheil der ersten Instanz bestätigen, so würde die zuerkannte Strafe noch andere schlimme Folgen für den Verurtheilten nach sich ziehen, indem er dadurch seine Orden und Titel verwirkt haben könnte.

In einem Schreiben aus Frankfurt a. M. vom 4 Jan., das die Preußische Staatszeitung mittheilt, heißt es: „Die Hoffnung Belgiens auf kräftige Unterstützung der französischen gesetzgebenden Gewalten in dem Widerstand, den es den Anordnungen der Londoner Conferenz leisten will, ist durch die Adresse der Pairskammer zum Theil schon beseitigt. Ob es sich in seiner Erwartung auf die Adresse der Deputirtenkammer weniger trügt, wird sich in den nächsten Tagen herausstellen. Unterdessen nimmt das, was in Belgien vorgeht, unser Interesse fortdauernd in Anspruch. Man beabsichtigt nun, in Luxemburg und Limburg eine allgemeine Bewaffnung vorzubereiten und rechnet dabei auf thätige Unterstützung der belgischen Regierung. Dabei entsteht aber die sehr ernste Frage, ob diese sich entschließen wird, den zeitherigen Status quo auf eine, namentlich im Luxemburgischen, Deutschlands Interesse gefährdende Weise aufheben zu wollen. Wir glauben nicht; denn da-

Digitized by Google

durch würde die Stellung Belgiens den benachbarten Mächten und besonders dem deutschen Bunde gegenüber durchaus verrückt und in eine herausfordernde verwandelt werden. Man darf sicher überzeugt seyn, daß von den betreffenden Mächten, vorab von dem deutschen Bunde, nicht gestattet wird, daß in den bestrittenen Theilen von Luxemburg und Limburg von der belgischen Regierung außerordentliche Kriegsmaaßregeln getroffen werden. Wir trauen der belgischen Regierung, die sich allerdings, weniger dem Ausland als dem Inland gegenüber, in einer sehr schwierigen Stellung befindet, zu viel Klugheit zu, als daß sie sich zu einem Schritt verleiten lassen könnte, der sehr bedeutungsvoll wäre und von den verdrießlichsten Folgen begleitet seyn würde. Doch wir wollen solchen trüben Aussichten keinen Raum geben, sondern vielmehr wiederholt die feste Hoffnung aussprechen, daß die holländisch-belgische Differenz einen Ausgang finden wird, der keinerlei Störung des mit so aufrichtigem Willen bis jetzt von allen Großmächten aufrecht erhaltenen Friedens erzeugen kann."

Hannover, 7 Jan. Se. Maj. der König ist gestern Morgen von hier nach Magdeburg abgereist.

Oesterreich.

†* **Wien**, 4 Jan. Die Hieherkunft des Großfürsten Thronfolgers von Rußland, für dessen Ankunft nun der 19 Februar bestimmt festgesetzt ist, fällt zwar schon in die, den rauschenden Carnevalsfesten ganz fremde Fastenzeit, dessenungeachtet wird es an Festlichkeiten nicht fehlen, um dem hohen Gaste seinen hiesigen, wie verlautet, kurzen Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. — Die von einigen öffentlichen Blättern erwähnte Ankunft des Erzherzogs Johann aus der Steyermark ist bis jetzt noch nicht erfolgt, doch wird Se. kais. Hoh. in Wien erwartet. — Sollten Ihnen Gerüchte über die Weigerung des Primas von Ungarn zugegangen seyn, die ihm zugedachte Stelle anzunehmen, so dürfen Sie dieselben noch bezweifeln, da die Annahme wahrscheinlich erfolgen wird. — Der Artikel des Nürnberger Correspondenten, welcher von angeblicher Aufhebung des Carmelitenklosters spricht, enthält mehrere Unrichtigkeiten, die, nachdem sie auch in verschiedene andere öffentliche Blätter übergegangen sind, um so mehr ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand veranlassen müssen. (Wir werden diese Berichtigungen morgen nachtragen.)

* **Wien**, 7 Jan. Der russische Bergofficier Kowalewsky, über dessen Aufenthalt in Montenegro so mancherlei verlautete, ist auf seiner Rückreise nach St. Petersburg hier eingetroffen. — Der Gouverneur von Dalmatien, Graf v. Lilienberg, wird noch immer hier erwartet, wornach ich meine jüngste Nachricht von dessen bereits erfolgter Ankunft zu berichtigen bitte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Jan. Consols 94⅛; spanische Fonds 17; portugiesische 33½. — (M. Herald.) Aus den besten Quellen können wir angeben, daß die Ausfuhr von Barren aus England nach dem Continent, besonders in Silber, in großem Umfange stattfindet. Man sucht bei diesen Sendungen das öffentliche Aufsehen zu vermeiden, was uns hindert, jetzt die Beträge genau anzugeben; doch hat dieser Umstand, bemerkenswerth wie er immer ist, in unsern Handels- und Geldkreisen bis jetzt keine Besorgniß erregt.

Das M. Chronicle bringt uns heute den gestern von einem unserer Londoner Correspondenten erwähnten Aufsatz aus dem Manchester Guardian mit dem neuen österreichischen Tarif. Wir können heute nur einige der, gemäß dem am 27 Febr. 1818 unterzeichneten Vertrage, gemäßigten Zollsätze ausheben, werden aber das Ganze morgen folgen lassen, indem wir nur bemerken, daß die Ermäßigungen durchgängig sehr beträchtlich sind: Arzneistoffe (früher 5 Proc. ad valorem) jetzt 15 fl. per Centner sporco; Baumwolle, roh und gereinigt (3 fl. 30 kr.) jetzt 1 fl. 40 kr. per Centn. sporco; gesponnene Baumwolle (früher, je nach Qualität, 30 bis 81 fl.) jetzt durchweg 15 fl. per Centn. netto; Feuermaschinen (60 fl.) jetzt 10 fl. per Centn. netto; Dampfmaschinen und Stücke von Dampfbooten 10 Proc. frei; gewöhnliche Glaswaaren (18 fl.) jetzt 6 fl. per Centn. sporco; Krystall- und Spiegelglas (60 fl.) jetzt 20 fl.; künstlich verarbeitetes Glas (120) jetzt 30 fl. per Centn. sporco; die Reductionen bei den verschiedenen Arten von Leder betragen gegen ⅔ bis ⅚ der bisherigen Zölle; Seidenwaaren (früher 14 fl. 24 kr.) jetzt 10 fl. per Pfund netto; raffinirter Zucker (21 fl.) 18 fl. per Centn. netto u. s. w.

Paris, 7 Jan. Consol. 5proc. 110, 10; 3proc. 78, 90; Bankactien 2660; belg. Bank 562½; belg. Fonds 100½; neap. 99, 10; röm. 100⅛; piem. 1060; span. 18; port. 3proc. 21½; Hayti 400; Versailler rechte 580; linke 205; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 462½; Mühlhausen-Thann 350; Sambre-Maas 432½; Coupons Laffitte 1082½ und 5340.

*† **Amsterdam**, 6 Jan. 2½proc. 54½; Kausb. 25¹⁵⁄₁₆.

†* **Frankfurt a. M.**, 9 Jan. Metall. 106⅛; 3proc. 79⅝; Bankactien 1786; Integr. 53¹⁵⁄₁₆; Ard. 3⅝; Taunusbahn 255½.

Augsburg, 11 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105 P.; Venezianer-Mailänd.-C.-B.-Act. 105 P.

* **Hamburg**, 5 Jan. Nach Ankunft der Londoner Post vom 1 d. ward es heute sehr lebhaft an der Fondsbörse, besonders wurden russische englischer Anleihe und Wiener Bankactien gesucht, erstere stiegen auf 1480, letztere auf 107. Auch am Kornmarkt war wieder viel Leben, ungeachtet die Schifffahrt noch nicht wieder offen ist, das Wetter sich vielmehr zum Frost anläßt. Mit einem der zuletzt von England an die Stadt gekommenen Schiffe kamen Gasapparate an, welche nach Warschau an die HH. Steinkeller u. Comp. spedirt wurden, um in deren Fabriken aufgestellt zu werden.

Leipzig, 7 Jan. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 92½ G.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 83½.

Berlin, 7 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⁷⁄₁₂; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅔; Pramiensch. der Seeh. 69⅛.

Wien, 7 Jan. Metall. 108¹⁄₃₂; 4proc. 101⅛; 3proc. 80¹⁵⁄₁₆; Bankactien 1512.

* **Wien**, 7 Jan. In der heute statt gehabten Generalversammlung der Actionnare der hiesigen Nationalbank wurde die halbjährige Dividende per Actie auf 43 fl. (also Supradividend 28 fl.) bestimmt, woneben noch etwas über 2 fl. per Actie in den Reservefonds zu legen beschlossen wurde. Aus dem von dem Bankgouverneur, Baron v. Lederer, gehaltenen Vortrag vernahm man, daß der Escompteverkehr im Jahre 1838 über 2 Millionen, das Leihgeschäft dagegen nur circa 300,000 fl. abwarf. Die Ursache der Verminderung in den Erträgnissen des Leihgeschäfts ist nur ein Zeichen, daß sich die Staatspapiere in festeren Händen befinden. Einen Begriff von der Ausdehnung des Escomptegeschäfts mag die Thatsache geben, daß sich gegenwärtig im Portefeuille der Bank Wechsel zum Betrage von 26 Mill. Gulden befinden. Ferner forderte der Gouverneur in seinem Vortrage die Ermächtigung zu Schritten behufs der Erneuerung des seinem Ablaufe nahen 25jährigen Privilegiums dieser eben so großartigen als in jeder Beziehung nützlich erprobten Anstalt. Schließlich wurde, wie vorgeschrieben, zur Wahl einer neuen Direction geschritten, wobei die bisherigen Directoren mit nur Einer Ausnahme die Stimmenmehrheit erhielten und also bestätigt wurden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Aitenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rückblick auf die dramatischen Leistungen in Paris im Jahr 1838.

= Paris, 3 Jan.. Was wäre es denn, wenn das Vaudeville-Theater nicht abgebrannt wäee? Das Jahr 1838 ist an dramatischen Erzeugnissen das fruchtbaeste seit langer Zeit, und würde selbst 1837 übertroffen haben, hätte nicht der Brand des Theaters in der Rue de Chartres eine Lähmung in die Thätigkeit der Theaterdichter gebracht. Hier sind die Zahlen der einzelnen Jahrgange, die einen Ueberblick gewähren. Im Jahr 1834 wurden nur 188 neue Stücke gespielt; im Jahr 1835 221; 1836 waren es 296, und 1837 gar 298; 1838 endlich zählt deren 285, worunter 3 neue Stücke an der großen Oper: an dem Théatre français 12; am Odeon 4; an der italienischen Opee 2; an der komischen Oper 11; am Théatre de la Renaissance 6; am Gymnase deamatique 23; am Vaudeville 13; an den Vacietés 28; am Palais-Royal 21; an der Gaité 39; am Théatee de l'Ambigu comique 21; an der Porte Saint-Martin 13; am Cieque olympique 7; am Théatre Comte 18; am Panthéon 18; an der Poete Saint-Antoine 39. Im Jahr 1837 arbeiteten 219 Autoren; im Jahr 1838 218. Unter ihnen kommen auf Théaulon allein 10 neue Stücke; auf Anicet, Dennery und Laurencin 8; auf Jaime, Vanderbuch und Ludize 7; auf Bayard, Dumanoir, Cogniard, Courcy, Desnoyers, Duport und Coemon 6. In der musikalischen Composition kommt das Auffallende vor, daß Auber unter den 16 Componisten des Jahres 1838 gar nicht steht. Wir düefen also auf ein sehr baidiges Werk von ihm zählen, und wahriich, nachdem man die zum Theil schwerfalligen, wenn auch gelehrten Compositionen von Halevy und Onslow, nachdem man den Flitter oder doch das Untiefe von Adam, Thomas, Grisard, Clapisson und Andern abgehöet, sehnt man sich aufrichtig nach dem so geistreichen und anmuthsvollen Gekose der Auber'schen Partituren. Was ist nicht all für Keitik über und gegen Horace Vernet in der Maierei, Scribe in der Komödie und Auber in der Musik geschieben worden? Und wenn der französischen Maierei Vernet, dem Lustspiele Scribe und der Musik Auber plötzlich abgingen, wo wüeden die Tadier einen so vollgültigen, einen so trefflichen Abdruck des französischen Nationalchaeakters in der dreifachen Beziehung wieder finden? — Unter den Unglücksfällen, die den materiellen Zustand der Pariser Theater im Jahe 1838 betroffen, steht oben an der Beand der italienischen Oper und des Vaudeville; unter den Bereicherungen, die ihm geworden: die Eeöffnung des Théatre de la Renaissance. Die Liste der in diesem Jahre verstorbenen, der Bühne oder doch der Dramaturgie angehöeenden Personen ist iang. Wir bemerken auf derselben besonders zwei Namen: Brazier und Potier. Beazier war mehr als witziger Vaudeville-Dichter: ee wae ein feiner Beobachter jenes leichten, friolen Gesellschaftsiebens, das sich in den Cirkein der genußinstigen Künstler und in jenen der Feanen spiegelt. Seine Skizzen über die Theater von Paris sind eine vortreffliche Aushülfe für alle die, weiche ihr Paris der seühern Zeit stbdieen wollen. Brazier war dabei ein gewandter und anmuthsvoller Liederdichter und ein geschätzter Nebenbuhler von Béeanger und Désaugiers. Mit Potier ist der iezte Anklang des ächten, aiten Vaudeville zu Grabe gegangen. Noch zwar iebt Odry, der Held des „Bären und des Pascha's", aber weich ein blasses, fardioses Gestien! Vor einiger Zeit traf ich ihn in einem Omnibus, und war erstaunt über das gealterte, gerunzeite Antlitz, die schneeweißen Haare und den gekrümmten Rücken des deolligen Spaßmachers. Ich erkannte ihn wieklich nur an einer jener Bewegungen des Kopfes und der Beine, die voll unnachabmiicher Pinselhaftigkeit und zum großen Theil die Uesache des ihm von dem Publicum gegönnten Wohlwollens sind. Odry erinnert an Potier, wie der Schatten an das Licht. — Ein kleines Journai theilt die im Jahr 1838 aufgeführten Stücke ein nach: Chutes; Demi-chutes; Demi-Succès; Succès und Grands succès. In welchem Sinne hier die kritische Geeechtigkeit geübt wied, erhellt aus dem Umstande, daß Benvenuto-Cellini von Berlioz nur unter den Demi-chutes und Ruy-Blas, von Victor Hugo unter den Grands Succès stehen! Benvennto-Cellini, der nach dee dritten Vorstellung unter dem Gezisch und Pfeifen des Parterre degraden lag! und Ruy-Blas gar! Sie erinnern sich wohl, daß ich Ihnen vor einiger Zeit die kurze Frist von sechs Wochen begehrte, um die unsterbliche Dauer des neuen dramatischen Ruhmes von Hugo nach Gebühr zu würdigen. Kaum wied die Feist veefloffen seyn, und Feédéric Lemaitee läßt seinen Melodramen-Pathos im ieeren Raum erschallen. Victor Hugo sagt, daß man erst in 20 oder 30 Jahren das wahre Verdienst seiner neuen Schöpfung recht erkennen werde; ich weiß nicht, ob unsere Söhne sehr anderer Meinung seyn werden als wir, gewiß ist, daß das Publicum dem Dichter alle Veranlassung gibt, einen Trost in der Zukunft zu suchen. Nur da, wo die neue Teagödie Hugo's ins Geoteske und Bueieske mit vollen Segeln fähet, ist sie voetrefflich, denn sie ist unterhaitend, wie die Parodie, ein Lob, das freilich der selbstvolle Meister mit Hoheit abweisen würde. Es ist mir gescheben, an zwei auf einandee folgenden Abenden Ruy-Blas und Feédéric-Lemaitre und Bajazet und Mlle. Rachei zu sehen; welch ein Unterschied, weich eine Kiust! Ich wünsche nicht, daß wir zu der Tragödie von Racine nndedingt zurückkeheen müssen, aber Geist und Herz sind Richter, die wir nicht ieicht bestechen können, und die andachtsvolle Aufmerksamkeit, mit welcher die Verse Racine's und das vortreffliche Spiei der jungen Künstlerin gewüedigt werden, sind eine Bürgschaft, daß das Publi nm seibst den veraiteten Geschmack der neuen Unnatur und der Feaze vorzieht.

Pairskammerverhandiungeu über Ancona.

Wir haben versprochen, auf die jüngsten Verhandiungen der Pairskammer über die Räumung Ancona's zurückzukommen. Des Herzogs von Brogiie Eekläeung über dieselbe mußte schon dadurch, daß er seibst längeee Zeit Conseilpraesident war, geößeee Bedeutung erhalten; und diese Bedeutung wird verstäekt durch den Umstand, daß die Coalition seine Rede als ein dem sinkenden Ministerium entgegengehaltenes Manifest betrachtet, um dessen Grundsätze sich auch die bevoestehenden Debatten in der Deputietenkammer deehen werden. In der Sitzung vom 27 December sagte der Herzog im Wesentlichen: „Die französische Regierung hat ganz kürzlich den heiligen Stuhi wieder in Besitz von Ancona gesetzt; diese Stadt hat eigentlich niemals aufgehört, das Eigenthum des Papstes zu

Digitized by Google

rial vom 21 Mai 1831 angegeben worden sind; 3) im Fall einer Occupation sich sicher zu stellen, es koste, was es wolle, und endlich 4) im Fall einer Räumung sich jedenfalls auf eine neue Besetzung gefaßt zu machen und sich über die Dauer und die Bedingungen derselben zu einigen. Diese Politik Frankreichs hat Jedermann gebilligt. Was die Erhaltung des status quo des Besitzstandes betrifft, so weiß man, daß der König von Neapel sich erboten hat, die Ruhe in den Legationen zu erhalten. Was die Amnestiefrage betrifft, so hat der römische Stuhl dieselbe ganz und gar zurückgewiesen; sie war mit so vielen Ausnahmen und Bedingungen angefüllt, daß ihre Anwendung durchaus unmöglich wurde. Was die Frage wegen Reformirung der Institutionen betrifft, so waren alle Verwendungen der fremden Mächte vergebens, und die päpstliche Regierung konnte durch nichts bewogen werden, eine Ordnung der Dinge einzuführen, wodurch man jeder ferneren Verwirrung vorgebeugt hätte. Umsonst verdoppelten die fremden Mächte ihre Anstrengungen, umsonst sandte der österreichische Hof einen seiner aufgeklärtesten Staatsmänner als Vermittler nach Rom — Alles war vergebens. Unter diesen Umständen wurden alle Unterhandlungen abgebrochen, auch England rief seinen Gesandten zurück, und dieser letztere hat die Motive seines Abganges in einem Memoire auseinandergesetzt, das zu jener Zeit nicht geringes Aufsehen machte. Die französische Regierung war die einzige, die nicht den Muth verlor. Sie hat sich lange gehalten; nichts war verloren, so lange die französische Flagge auf der Citadelle von Ancona wehte. Die Erhaltung dieses Platzes bedeutete, daß die Versprechungen, die man den Bewohnern des Kirchenstaates gemacht hatte, dennoch früher oder später in Erfüllung gehen würden. Man sieht also, wie wichtig diese Stellung war, und wie Frankreich sehr Unrecht gehabt hat, sie aufzugeben. Die Oesterreicher haben sich auf Ferrara und Comacchio, welche Orte sie nach dem Vertrage von 1815 zu besetzen das Recht haben, zurückgezogen, darauf hat die österreichische Regierung einen Antrag auf Räumung Ancona's gestellt, und die französische Regierung hat denselben ohne weiteres angenommen. Die Abreise der französischen Truppen von Ancona ist ein Lebewohl, welches Frankreich den Bewohnern des Kirchenstaates zuruft; sie ist ein Lebewohl, welches sagen will, daß dieses Volk an der französischen Regierung keinen Vertheidiger seiner Rechte mehr findet, und sie der Politik und der Willkür der Cardinäle aufs neue übergeben sind. Wenn ich in den Journalen die Zahl der militärischen Streitkräfte las, worüber der römische Stuhl angeblich gebieten soll, so konnte ich mich kaum des Lachens enthalten; Jedermann weiß, was man von einer Militärmacht zu halten hat, die nur auf dem Papier vorhanden ist, und das ist, wie die Ereignisse beweisen, sehr gut. Die päpstlichen Truppen sind — Dank sey es ihrer Brutalität, ihrer Undisciplin und ihrer Plünderungssucht — sehr dazu geeignet, Unruhen im Lande zu erregen, aber sie sind unfähig, sie zu unterdrücken; sie wollen es auch nicht, denn jemehr die Unordnung um sich greift, um so mehr Ursache haben sie zum Plündern. Wenn man von der andern Seite glaubt, daß Oesterreich auch nur den kleinsten Herd der Insurrection in den Legationen dulden wird, ohne sich darein zu mengen, so täuscht man sich sehr. Die Ereignisse haben bewiesen, wie scharfsichtig der genannte Staat in dieser Beziehung ist; man kann sogar behaupten, daß er in dieser Hinsicht eine Wahrsagungsgabe besitze, denn er hat nichts vergessen, um für jeden Fall vorbereitet zu seyn. Die Bewohner des Kirchenstaats haben sonach zwischen zweien Herrschaften zu wählen: entweder entscheiden sie sich für den Oberbefehl der österreichischen Generale oder den der Cardinäle, und hier glaube ich nach meiner schlichten Meinung, daß sie unter zweien Uebeln das kleinste wählen werden, nämlich die Herrschaft Oesterreichs. Nichts ist leichter, als die Erreichung dieses Zweckes. Die geringste Emeute, ein auf einen Polizei-Agenten abgefeuerter Pistolenschuß, das Anstimmen eines revolutionären Liedes in einer Schenke u. s. w. werden hinreichen, die österreichischen Truppen zu bewegen, sich in Marsch zu setzen, und fast in demselben Augenblicke werden sie in das Herz der Romagna gedrungen seyn. Wird, wenn dieses geschieht, die französische Regierung in den Jahren 1839, 1840 und 1841 ertragen, was sie im Jahr 1831 nicht dulden wollte? Das wäre allzu beklagenswerth. Wird sie es *nicht* dulden? Dann befindet sie sich freiwillig und nach eigener Wahl in derselben Lage, worein sie im Jahr 1831 durch die Gewalt der Umstände sich versetzt sah: sie muß entweder einen Aufruf an das gesammte Europa ergehen lassen, oder das Schweet ziehen und eine Stellung einnehmen, die sie von jeher hätte behaupten können. Aber, wird man mir zurufen, Sie haben gut reden; es gibt unheilbare Krankheiten, Leiden, für die kein Heilmittel vorhanden ist; es existirt ein Tractat, der uns verpflichtet, Ancona zu räumen, wenn die Oesterreicher die Legationen verlassen, und wir haben diesen Tractat zur Ausführung bringen müssen, denn solche Verträge sind heilig. Ich bin ganz derselben Meinung, obgleich ich eine Uebereinkunft, die nach dem Wechsel einiger diplomatischen Noten getroffen wurde, keinen Tractat nennen möchte; doch mußten, ehe man ihn erfüllte, erst von der andern Seite alle Punkte desselben genau ausgeführt seyn. Der päpstliche Stuhl hat bei dem Abschlusse desselben eine Amnestie und neue Institutionen versprochen, aber er hat nichts von dem Allem gehalten, Alles, was er gethan hat, war nur illusorisch. Die französische Regierung mußte bei dieser Gelegenheit dem römischen Stuhle zurufen: „Erfüllt ihr erst alle eure Pflichten, reformirt die Legationen, und wir werden Ancona räumen; bis dieß geschehen ist, haben wir ein Recht, darin zu bleiben, denn die Versprechungen, die man dem römischen Volke machte, sind *auch* Verträge, die unverletzlich aufrecht erhalten werden müssen." Aber die französische Regierung konnte noch weiter gehen, sie konnte sagen, daß sie Ancona nicht räumen dürfe, ohne eine *Garantie* für die Zukunft zu haben, um versichert zu seyn, daß die Ereignisse vom Jahr 1831 im Jahr 1839 nicht wiederkehrten. Ich schließe meine Beobachtungen mit einer letzten Betrachtung: es sind nun beinahe neun Jahre, daß die Julius-Regierung existirt; während dieser ganzen Zeit haben wir auch die lästigsten Tractate auf das gewissenhafteste erfüllt; man ist uns ein Gleiches schuldig. Die Regierungen dürfen sich nicht täuschen, sie dürfen sich nicht unter der Form von Argumenten ihrer Sicherheit und ihrer Garantien berauben lassen; man darf nicht, indem man in die Abtretung irgend einer Sache willigt, sich der Mittel begeben, wodurch man allein Gerechtigkeit zu erlangen im Stande ist."

(Beschluß folgt.)

Das „Sendschreiben an Königin Victoria."

(Beschluß.)

Noch heben mir aus dieser merkwürdigen Epistel folgende Schilderung Lord Melbourne's aus: „Wer anders, bemerkt dazu *Tait's Magazine*, wer anders als Lord Brougham

konnte so in es eindringen, so, das Innere nach außen kehrend, es mit dem anatomischen Messer zerlegen — jenes entnervte und schlaffe Individuum, dem in seine jetzige Stellung verholfen zu haben, für die es dnech Natur nnd Erziehung so gänzlich unfähig ist, einer von Lord Broughams unverzeihlichsten Fehlern war? Und doch, dieser Fehler Lord Broughams ist bis jetzt der Verdammung entgangen, während seine großen der Volkssache geleisteten Dienste ihm zu Verbrechen gemacht werden." Die bezügliche Stelle lautet: „Madame! Das Schicksal Ihres jetzigen Ministeriums ist besiegelt. Doch der Kampf, um es zu stürzen, wird noch andere Gewalten erschüttern, als die von Downingstreet. Sind Sie Ihres Vaters Tochter und Ihres Oheims Nichte, so sind Sie nicht aus sehr nachgiebigen Stoffen geschaffen. Zudem sind Sie jung und ohne Erfahrung. Der indolente, leichtsinnige Mann, der, mit Hülfe seiner Genossen aus Cannings Schule, Sie so vollständig regiert, wie er Land und Parlament sich selbst regieren läßt, sagt Ihnen ohne Zweifel: „Es ist Alles nichts, Alles eine Phantasie, Alles ein Traum; es ist nichts dahinter, gar nichts." Er hegt eine ungewöhnliche Verachtung gegen alle Meinungen, alle Doctrinen; das nennt er in seinem Wahne: praktisch seyn; ja, in der That, er verachtet alle Sachen nnd alle Menschen, sich selbst nicht ausgenommen, nnd damit glaubt er tief, scharfsinnig, weitblickend zu seyn. Natürlich verlacht er das Volk, verlacht dessen Führer. Er vergißt, daß es sehr achtungswerthe Menschen seyn können, die zufallig Führern folgen, welche verächtlich genug sind, wie ihn in der That das Schicksal seiner eigenen ministeriellen Partei hätte lehren können. Er vergißt ferner, daß die Schwierigkeit bei großen Volksbewegungen nicht darin liegt, gute Führer, sondern darin, zahlreiche Folger zu finden, und daß erstere, die Führer, sehr schnell gewechselt werden können, wenn erst die letztern in Bereitschaft sind. Da seine stehende Maxime, im Privatleben wie im Amte, zu seyn scheint: „Alles für ein ruhiges Leben," so hat er ohne Zweifel dieselbe verlockende und gefährliche Lehre auch seiner jungen Gebieterin einzuprägen gesucht, und in der That wäre es weise und wohl bestellt, wenn nichts ihre Ruhe störte als die Frage, wer zum Mittagessen, oder wer zum Tanze geladen werden soll; oder wenn alle ihre Beschäftigungen nur wären, was ihre Minister wünschen, daß sie ihr Leben damit hindringen möge: endlose Unterhaltungen, beständige Vergnügungen, ewige Lustpartien, unaufhörliche Schaustellung und rastlose Ortsveränderung. Ich will hier kein Citat aus Thomas Paine anführen . . ., aber soll die Maxime: „Alles für ein bequemes Leben" für die Fürstin gelten, wie für das Ministerium, so muß das Volk auch seinen Theil davon empfangen, und glauben Sie mir, Madame, nichts würde mehr dazu beitragen, dem Volk ein bequemes Leben zu verschaffen, als eine wohlfeilere Regierung. Das ist eine Doctrin, über die Ihre Minister natürlich lachen werden; sie können nur ihre Plätze verlieren. Ja, dieselben Männer, die, um König Wilhelm zu dienen, alle Feindschaft gegen die Reform aufgaben, und die, nachdem sie alles erlangt was sie dadurch erlangen konnten, daß sie Reformer vorstellten, die Reform selbst aufgaben, um Ew. Maj. zu dienen — wie kann ich wissen, ob sie nicht auch, um dem Volke zu dienen, alle Feindschaft gegen eine Republik aufgeben würden, sobald sie eine solche Veränderung unvermeidlich sähen? Sicherlich vertheidigten sie die Monarchie nicht tapferer, als sie vormals die verrotteten Wahlflecken vertheidigten, und um sie von Windsor loszureißen, würde es keines stärkeren Rucks bedürfen, als nöthig war, um sie von Old-Sarum loszutrennen . . . Ihre thörichten Höflinge, o Königin! werden eine solche freimüthige Sprache Mangel an Loyalität nennen. Hören Sie nicht auf sie! Diejenigen, welche diese gemäßigte nnd vernünftige Sprache reden, werden — die Zeit kann es erproben — an Ihrer Seite stehen mit Zunge, Feder nnd Degen, während jenes schnöde und falsche Gelichter wie Spreu in den Wind zerstieben wird bei dem Wiederhall des ersten Beifallrufs, den die Menge dem ersten Bataillon erhebt, das sich auf sie zu feuern weigert. Ja, diese Freimüthigen werden zu Ihnen stehen, wann es kein „bequemes Leben" seyn wird, das zu thun, und wann der große Patron der Bequemlichkeitstheorie und das leuchtende Muster der Bequemlichkeitspraxis sich das Zwerchfell halten wird vor schallendem Gelächter über die romantische Thorheit derjenigen, die, gegen den Strom schwimmend, an der Monarchie noch festhalten, nachdem sie, seiner Meinung zufolge, außer Mode gekommen ist, nnd die eine glühende Liebe zu Ihrer Person kund geben, wenn der Schwachsinn Ihrer Rathgeber Ihre Krone gefährdet haben wird." Nach einer längeren Ausführung schließt das Schreiben also: „Wenn die jetzt noch vergönnte Frist verschwendet wird auf armselige Auskunftsmittel, um ein zusammenfallendes System zu stützen, ohne einen Stützbalken von der einzigen Seite herzuholen, wo gesundes Zimmerholz zu haben ist — aus dem Volke; wenn die elende Thorheit, daß die Reformbill eine finale Maaßregel sey, als die einzige Antwort auf unsere gerechten Forderungen nochmals aufs Tapet gebracht werden soll; wenn der frevelhafte Widersinn — oder nennen wir es lieber die selbst für irgend einen Theil Irlands zu grobe Albernheit — nochmals begangen werden soll, jene Bill ein „finales Experiment" *) zu nennen, oder wenn, was fast eben so lächerlich ist, Menschen, sterbliche Gesetzgeber, in selbstgenügsamer Prahlerei sich bedünkeln, daß irgend eine von Menschen erdachte Maaßregel möglicherweise anders, als bloß versuchsweise seyn könne: so sehe ich nothwendig weder ruhiges Glück für Ew. Maj. Tage, noch dauernde Sicherheit für die Monarchie voraus. Finden dagegen die Lehren politischer Weisheit, welche die Erfahrung aller Jahrhunderte lehrt, geneigtes Gehör, und wird der Muth, der kluge Muth gezeigt, die Regierung auf eine breite, haltbare und populäre Grundlage zu stellen, ohne die, möge im Amte seyn wer da will, England nach innen und nach außen in hoffnungsloser Lähmung kranken muß, dann, ja dann bin ich überzeugt, wird ein so gegründetes Gebäude jedem Stoße trotzen; dann betrachte ich Ew. Maj. Herrschaft nicht nur als vollkommen gesichert, sondern auch als unsäglich ruhmvoll, und Ihr Volk als endlich von all den Gefahren befreit, die es jetzt umringen. Möge der allmächtige nnd allweise Lenker der Geschicke, er, in dessen Hand die Herzen der Menschen liegen, Ihr Herz mit Weisheit und Kraft zu diesem Ende begnadigen, das ist das heiße Gebet jedes wahren Volksfreundes." — Die Times, so sehr sie sich dieser maßlosen Ausfalle gegen die Whigministree freuen, urtheilen doch in anderer Beziehung sehr ungünstig über das Sendschreiben und dessen Verfasser. Sie tadeln die abspringende Weise, in welcher der gelehrte Lord politische Fragen behandle, gerade wie seine Rastlosigkeit und seine Bosheit, die aus Allem Gift sauge, ihn von einem Gegenstande zum andern fortreiße.

*) Das schreibt Brougham, der 1834 in Schottland, dem Grafen Durham gegenüber, als Lordkanzler erklärte, fortan müsse auf dem Wege der Reformen der Hemmschuh angewandt werden!

„Lord Brougham, sagt das Journal, der sich für einen in den Landesgesetzen und der Landesgeschichte tief erfahrenen Staatsmann ausgibt, gleitet doch mit der ergötzlichsten Nonchalance über das Bewußtseyn dessen hinweg, was seit unvordenklicher Zeit die Repräsentativverfassung Englands charakterisirt und sie vor plötzlichen und launenhaften Veränderungen bewahrt hat, nämlich daß sie die politische Macht auf diejenigen Volksclassen beschränkte, welche in einer oder andern Gestalt Eigenthum besaßen. . . . Aber der gelehrte Mann hatte eben, als er diese Diatribe schrieb, die Annäherung zwischen dem Grafen Durham und der Masse kopfloser Demokraten vor Augen, die nach dessen Ankunft schmachteten, um ihm die brüderliche Umarmung darzubringen. Lord Brougham, der sich aus jeder andern politischen Partei im Reiche hinaus manövrirt hat, würde, das ist offenbar, weder von Seite seines Stolzes noch seiner Consequenz etwas dagegen haben, morgen in diese Compagnie und Brüderschaft mit einzutreten.“ — Der ministerielle Globe nennt den Brief geradezu einen „Angriff auf die Königin,“ und bemerkt dabei: „Die excentrische Eminenz, die wir meinen, überschüttet, wie wir uns haben sagen lassen, den Herausgeber einer gewissen nordischen Zeitschrift (der Edinburgh Review) mit einem Riesz Manuscript nach dem andern, abgesehen davon, daß er auch noch Pamphlete, wie das vorliegende, in die Welt schleudert. Und das ist die Schrift eines Edelmanns und eines Vaters — ja, jenes neugebackenen Edelmanns, jenes ehrgeizigen Vaters, der seinen Baronstitel gern auf eine Tochter übergetragen hätte! Und dieser Mann erlaubt sich gegen die Fürstin, die mit ihrem reinen und milden Scepter schmückend an der Spitze unserer Aristokratie steht, Ausdrücke, die kein Mann von Gefühl an ein verständiges Mädchen von zwölf Jahren richten würde, und sucht mit der Miene leidenschaftsloser Weisheit eine cynische Insolenz zu verschleiern, welche — das versichern wir dem überjährigen Wüstling (elderly ribald) — jedes junge Weib in den Jahren unserer Königin, auch nur mit dem zehnten Theil ihres klaren Verstandes begabt, leicht durchschaut und über die hohle Gleißnermaske lächelt. Welcher Fischmarktstyl für einen Edelmann — beinahe hätten wir geschrieben, Gentleman — der sich, seinen besten Freunden zum Trotz, in die Pairie hineindrängte und dem Monarchen schmeichelte, so lange der Monarch sich seine Dienste gefallen ließ, sobald er aber von diesem Monarchen entlassen wurde, dann über die Monarchie zu schmähen anfing, wie er es jetzt thut! Dieser Mann sollte in den Tagen der Halsbandgeschichte in Paris gelebt haben, da wäre er als Volksredner an seiner Stelle gewesen; die englische Nation aber, klagt er, sey für die Republik noch nicht reif, und darum bekennt er sich auch nur beinahe zum Republicanismus. Seine Politik ist nach dem Muster jenes Burschen, der, als er aus dem Regiment ausgetrommelt war, die Mütze in die Höhe warf und brüllte: „Hunt und die Radicalreform für immer!“

Deutsche Eisenbahnen.

× Aus dem Mecklenburgischen, 31 Dec. Zu den Gegenständen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit bei uns beschäftigen, gehört auch die Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn, deren Zustandekommen nun außer Zweifel gestellt ist. Es ist nicht etwa bloße Neugier, deren Blicke, in Ermangelung einer andern hervorstechenden Erscheinung des Tages, dorthin gerichtet sind, sondern es werden allen Ernstes Betrachtungen ausgetauscht über die Folgen, von welchen diese Angelegenheit für unsere Interessen begleitet seyn kann. Wir sind auch in der That näher dabei interessirt, als man auswärts vielleicht denken mag. Zwar gränzt das Städtchen Bergedorf, der vorläufige Endpunkt der beabsichtigten Bahn, nicht an unser Gebiet, sondern ist noch mehrere Meilen durch das Lauenburgische davon getrennt. Aber es gilt für ausgemacht, daß es bei dieser Bahn sein Bewenden nicht haben soll. So knüpft sich für uns an diesen fast mikroskopischen Anfang eines norddeutschen Eisenbahnsystems die Aussicht, für unsere Seeplätze eine höchst erfreuliche Verbindung mit dem Elbstromverkehr, für unsere Ausfuhr eine beschleunigte und belebtere Bewegung zu gewinnen. Wir lassen uns nicht irren durch die mannichfachen, zum Theil abenteuerlichen Versionen, die, man weiß nicht recht, von welcher Seite her, dem Sinn des Unternehmens untergelegt werden. Es sey, hat man wohl gesagt, die Speculation einiger Capitalisten, welche das bescheidene Bergedorf (die gemeinschaftliche Eroberung und, wenn wir nicht irren, seit dem fünfzehnten Jahrhundert, die gemeinschaftliche Besitzung der Städte Hamburg und Lübeck) zu einem bedeutenden Fabrikort, zu einem Manchester (natürlich durch die Eisenbahnverbindung mit einem Liverpool) umzugestalten hoffen. Als ob man Fabriken „aus der Erde stampfen“ könnte! Wenn es schwer ist, an das Vorhandenseyn sanguinischer Erwartungen dieser Art zu glauben, so könnte eine andere Deutung annehmlicher erscheinen: es sey nämlich das Ganze nur ein Schreckschuß in der bekannten Zollstreitigkeit, ein Project, das man fahren lassen werde, sobald dem Verkehr zwischen Hamburg und Lübeck auf der geraden Straße kein Hinderniß in den Weg gelegt, sondern derselbe in seiner bisherigen Ungebundenheit, vielleicht auch auf einer etwas weniger lockern oder holprigen Basis, sich fortbewegen soll. Aber für einen Schreckschuß wäre diese Sache doch auf eine ganz einzig geräuschlose Weise betrieben worden. Es ist unglaublich wenig über den ganzen Plan gedruckt worden, so wenig, daß englische Blätter, in gelegentlichen, nicht immer sehr verbürgten Anspielungen, sich fast eben so viel damit beschäftigt zu haben scheinen, als die deutschen. Auch in anderer Hinsicht bietet das, was bis jetzt geschehen, einen auffallenden Contrast dar mit andern Eisenbahnunternehmungen. Es ist nämlich eine anlockend hohe Dividende, so viel wir wissen, nirgends, wenigstens nicht im Prospectus der ersten Unternehmer, in Aussicht gestellt worden; auch befinden sich, wie man vernimmt, die Actien fast durchgängig in festen Händen, und ist an eine Agiotage gar nicht zu denken. Während nun das Ganze bis jetzt auch keine Spur von einem in zufälliger Aufregung entsprungenen Project an sich trägt, erfährt man allerdings (wenn es auch eben nirgends gedruckt steht), daß die weitere Richtung der Bahn je nach dem Ausgang jener Zollfehde sich bestimmen wird, und insofern sind denn auch wir dabei interessirt, ob und in welcher Art der von der deutschen Bundesversammlung nach Angabe der öffentlichen Blätter unlängst angeordnete Vermittlungsversuch gelingen wird. Ueber das, was in den Conferenzen vorgekommen, welche in Hamburg unter dem Präsidium der k. k. österreichischen Gesandtschaft bereits begonnen haben sollen, verlautet natürlich nichts. Indessen ist kein Grund vorhanden, an einer Erledigung der Angelegenheit auf dem Wege der Vermittlung zu zweifeln; um so weniger, da Dänemark durchaus keinen Grund haben kann, zu wünschen, daß die Sache weiter, daß sie an ein Austrägalgericht gebracht werde. Denn im günstigsten Fall, wenn ein Austragalgericht das Recht Dänemarks, den Verkehr zwischen

Digitized by Google

Hamburg und Lübeck zu besteuern, unbedingt aussprechen sollte: was würde die Folge seyn? Doch wohl nur (nach allem, was man aus den Städten vernimmt) eine um so festere Entschließung, mit gänzlicher Umgehung des dänischen Gebiets die Bergedorfer Bahn bis Lübeck zu führen. Wenn aber eine Vergleichung etwa dahin eintreten sollte, daß gegen eine billige Recognition Dänemark die Hand zur Errichtung einer Eisenbahn in directer Linie (durch Holstein) böte, so würde freilich jener Umweg, und die Idee einer etwa von Gadebusch westlich nach Lübeck und östlich nach Wismar mündenden Bahn von selbst wegfallen. Doch würde darum für uns der Vortheil, den wir oben angedeutet, keineswegs verloren gehen. Die Bergedorfer Bahn wird ohne allen Zweifel, sey es auf dem diesseitigen oder dem jenseitigen Elbufer, fortgesetzt und ins Innere Deutschlands geführt werden. Es wird für uns von großer Wichtigkeit seyn, den rechten Augenblick nicht zu versäumen, uns mit einer solchen Bahn in Verbindung zu setzen. Daß der Ostseeverkehr, in seinen Beziehungen zu Deutschland, eine ganze Reihe von Seeplätzen zu beschäftigen im Stande ist, beweist zur Genüge unsre frühere Geschichte. Mag man immerhin im Auslande lächeln, wenn Wismar die Erinnerungen der alten Hansa hervorsucht, mag man die veränderten Zeiten uns entgegenhalten: läugnen wird man nicht können, daß der Ostseeverkehr durch den gehobenen Culturstand der sämmtlichen Küstenländer einer bedeutenden Erweiterung fähig ist, und daß die Communicationsmittel wesentlich zur Entwicklung desselben beitragen müssen. Ein solcher Zeitpunkt des Strebens, wie der gegenwärtige, fordert Jeden, der nicht zurückbleiben will, zu neuen Anstrengungen auf. Niemand wird besorgen, daß kleinliche Rücksichten einem großen und gemeinnützigen Unternehmen in den Weg treten könnten. Die Zeiten sind nicht mehr, wo ein Edler Lüder v. Lützow gegen die Verschiffung von Holz auf dem Schaalsee protestirte, und (es war im J. 1570) die Sache bis zum Reichskammergericht trieb, weil das Gepraffel des Holzes beim Einladen die Fische störe, und denenselben absonderlich beim Laichen unzuträglich sey. Unsere Regierung aber, die schon bei mehr als einer Gelegenheit bewiesen hat, daß sie der sich darbietenden äußern Verhältnisse mit Gewandtheit und Sicherheit zur Förderung der Handelsinteressen unsres Landes sich zu bedienen wisse, wird auch in gegenwärtigem Fall die commercielle Bewegung der benachbarten Staaten wohl zu deuten und mit unsern Interessen (die nach der ganzen Lage der Dinge nicht wesentlich abweichend seyn können) auszugleichen verstehen.

---

[74] # Die Wasser-Heilanstalt Marienberg bei Boppard am Rhein.

Auch an den Ufern des Rheinstromes wird mit dem Beginn des Frühjahres (am 1 März 1839) die Eröffnung einer Wasser-Heilanstalt stattfinden. Es ist hiezu das ehemalige adelige Damenstift Marienberg bei Boppard am Rhein ausersehen worden, und findet sich in diesem großartigen Gebäude wie in dessen Umgebung neben dem trefflichsten Quellwasser Alles vereint, was bei der Wahl des Ortes für eine solche Anlage nur irgend eine Berücksichtigung verdienen dürfte. Eigenthümer und Leiter der Anstalt ist der praktische Arzt **Dr. Schmitz**, bisher in Mainz wohnhaft, welcher, um sich die vollkommenste Kunde dieses Heilverfahrens anzueignen, im Laufe des vergangenen Sommers nicht allein eine längere Zeit in der Priessnitz'schen Anstalt in Gräfenberg verweilte, sondern auch sämmtliche jetzt bestehende Wasserheilanstalten Deutschlands bereiste. Derselbe hat, wie wir vernommen, auch die Redaction einer dieses Zweig der Heilkunde behandelnden, populären Zeitschrift „der **Wasserfreund**, oder allgemeine Zeitschrift zur Beförderung der Wasserheilkunde", welche mit dem Jahre 1839 bei F. Enke in Erlangen erscheinen wird, übernommen. — Es wird von derselben eine deutsche wie eine französische Ausgabe erscheinen und der Jahrgang, gr. 8. in 78 Nummern, in ersterer 5 fl. 24 kr., in letzterer 6 fl. 36 kr. kosten.

---

[85] # Bayerische Eisenbahn-Gesellschaft der Pfalz.

Rheinschanz-Lauterburger Bahn.

In Gemäßheit eines Beschlusses des Verwaltungsrathes der Rheinschanz-Lauterburger Eisenbahn-Gesellschaft, beehrt sich der unterzeichnete Vorstand desselben, die stimmberechtigten Actionnäre zu einer Generalversammlung, welche

am 1 März 1839, Morgens 9 Uhr,

in der Kreishauptstadt Speier stattfinden wird, hiermit einzuladen, um insbesondere über folgende Gegenstände zu berathen und Beschlüsse zu fassen, als:

1) hinsichtlich der Uebernahme besonderer Lasten, aus strategischen Rücksichten, im Capital-Anschlage von circa 600,000 Gulden;
2) hinsichtlich der durch allerhöchste Verfügung vom 27 Mai 1838 gesetzten Bedingung: „daß Vereinbarung zu Stande komme, über den pro rata der bis zu den 99 Jahren übrigen Zeit des Bahnbetriebs festzusetzenden Kaufschilling, der vom Staate zu zahlen wäre, im Falle früher als in 99 Jahren der König die Erwerbung der Bahn wollte;"
3) über die Frage: ob überhaupt unter den angegebenen Verhältnissen das Unternehmen der Erbauung einer Eisenbahn von der Rheinschanze nach Lauterburg noch ferner fortgesetzt oder aufgegeben werden soll.

Landau, den 27 December 1838.

Mahla.

[98–98] # Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Vierter Actien-Beitrag.

Die HH. Actienzeichner der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden in Gemäßheit des Statuts §. 5 eingeladen, von dem Betrage ihrer Actienverschreibung den vierten Betrag mit zehn Procent an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

Digitized by Google

bis zum 1 März 1839 einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, indem solche das Formular zu den ferner auszustellenden Quittungen mit enthält.

Da nach §. 6 des Statuts die Zinsen von den bisherigen Theilzahlungen zu 5 Procent am 2 künftigen Monats Januar zum erstenmale zu vergüten sind, so haben wir, zur Erleichterung der HH. Berechtigten, die Einrichtung getroffen, daß solche an der jetzt ausgeschriebenen Einzahlung in Abzug gebracht werden können.

Die Zinsen betragen nämlich bis Ende December d. J. von der ersten Einzahlung zu 5 Proc. vom 1 Januar ab, von der zweiten zu 10 Proc. vom 1 Mai ab, und von der dritten zu 10 Proc. vom 1 September ab, für jede Actie 22 Silbergroschen 6 Pfennige und wollen die HH. Actionnäre den Betrag dieser Zinsen, nach der Anzahl ihrer Actien berechnet, in einer Quittung als baar auf den bis zum 1 März k. J. einzuzahlenden Beitrag von 10 Proc. in Anrechnung bringen. — Zu diesen Zinsen-Quittungen wird den HH. Actionnären ein Formular zum Ausfüllen zugehen.

Düsseldorf, den 24 December 1838.

Die Direction:
Quest. Dietze.

---

[32] Vorläufige Anzeige der neuen Auflage von

Mozins großem Wörterbuch

der

deutschen und französischen Sprache

in Lieferungen.

Wir zeigen hiemit an, daß der Druck einer dritten vermehrten und verbesserten Auflage begonnen hat von dem

Neuen vollständigen Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache, nach den neuesten und besten Quellen über Sprache, Künste und Wissenschaften, enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigern, eine Auswahl erläuternder Beispiele, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuches, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen ꝛc. von Abbé Mozin. Mit Beiträgen von Guizot, Biber und Hölder.

Aufs neue durchgesehen und vermehrt durch Peschier. 4 Bände. Lexikonformat in Lieferungen.

Diesem Wörterbuch, dessen Werth in Deutschland und Frankreich längst anerkannt ist, dürfte wohl keines an Reichhaltigkeit, sachgemäßer Einrichtung und Wohlfeilheit an die Seite gestellt werden können, wir unterlassen daher jede Anpreisung und bemerken nur, daß wir über die Zeit der Erscheinung, Preis, Schrift, Format und Eintheilung in Lieferungen eine besondere Anzeige in diesen Blättern machen werden. — Stuttgart und Tübingen, im Januar 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[33] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das

System der Circulation

in seiner Entwicklung

durch die Thierreihe und im Menschen

und mit Rücksicht auf die physiologischen Gesetze seiner krankhaften Abweichungen dargestellt

von **C. H. Schultz,**

Doctor der Medicin und Chirurgie und ordentl. Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ꝛc. ꝛc.

Mit sieben illuminirten Tafeln.

Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Inhalt: Bedeutung und Gliederung des Circulationssystems. I. Vom Blute. Lebendige Bestandtheile des Bluts. Plasma und Bläschen. a) Die Blutbläschen. b) das Plasma. c) Chemische Bestandtheile des Bluts. Specifische Verschiedenheiten des Bluts in den organischen Systemen und in den Lebenszuständen und Individuen. II. Vom Gefäßsystem. 1) Gefäßsystem der Pflanzen. 2) Gefäßsystem der Thiere. a) Peripherisches System. b) das centrale Gefäßsystem. Bewegungen des Herzens und der Gefäße. III. Die Circulation des Bluts in den Gefäßen. 1) Die peripherische Circulation. a) Vor der Herzbildung. b) Nach der Herzbildung. 2) Die centrale Circulation. Begriff. a) Bewegung im Venensystem. b) Blutbewegung im arteriellen System.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[56] Bei **F. G. Levrault**, Buchhandler in **Paris** und **Strassburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französisch-deutsches und deutsch-französisches Taschen-Wörterbuch, zum Gebrauche beider Nationen. 2 Abtheilungen in einem Bande in kl. 8. 22 gGr. oder 1 fl. 40 kr. rhein.

Du Savoir-vivre en France au dix-neuvième siècle, ou Instruction d'un père à ses enfans; par Mad. la comtesse *de Bradi;* in 12. Papier vélin. 12 gGr. oder 54 kr. rhein.

Table. Introduction. — De l'église. — Du palais. — Des assemblées. — Des bals. — Des soirées. — Des dîners. — Des visites. — De la conversation. — Des séjours à la campagne. — Des voyages. — Des parens. — Des amis. — Des domestiques. — De soi pour les garçons. — De soi pour les filles.

Digitized by Google

L'Angleterre, l'Écosse et l'Irlande, relation d'un voyage récent dans les trois royaumes; publié par M. *Saint-Germain-Leduc.* 4 vol. gr. in-12, papier vélin, avec 24 vues, le plan de Londres et la carte des iles britanniques, brochés avec de jolies couvertures à vignettes. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Im Jahr 1838 erschien bei mir, nach gleicher Manier bearbeitet, unter dem Titel:

Vacances en Suisse. Journal du voyage d'un collégien; par *Saint-Germain-Leduc;* in-12. 2 vol. avec 16 vues et une carte, cart. avec de jolies couvertures à vignettes. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 14 kr. rhn.

BÜCHER FÜR SCHULEN.

Premières lectures françaises pour les écoles primaires; par *J. Willm;* in-8. 9 gGr. od. 40 kr.

Secondes lectures françaises, à l'usage des classes supérieures des écoles primaires; par *J Willm;* in-8. 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Choix de poésies, faisant suite aux Secondes lectures françaises; par *J. Willm;* in-8. 9 gGr. oder 40 kr.

Manuel d'exercice de style et de compositions françaises, à l'usage des colleges, des écoles primaires supérieures, etc.; par *J. G. Hoffet;* in-8.

Manuel du maitre. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Manuel de l'élève. 6 gGr. od. 27 kr.

Neue französische Sprachlehre für die d utschen Volksschulen, von *J. Willm;* 8. 2te Ausgabe. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Kleine französische Sprachlehre für die Anfänger, von *J. Willm;* 8. cart. 9 gGr. oder 40 kr.

Erster Unterricht in der französischen Sprache, zum Gebrauche der Primär Schulen, nebst Aufgaben zum Uebersetzen; von *J. Willm;* 8. cart. 7 gGr. oder 30 kr.

Deutsches Lesebuch für die mittleren Classen der Primär-Schulen; von *J. Willm;* 8. cart. 10 gGr. oder 45 kr.

Le Petit Allemand, ou Introduction simple et facile a l'etude de l'allemand; par *E. Otto;* in-12. 6 gGr. od. 27 kr.

Otto, der kleine Franzose. 6 gGr. od. 27 kr.

Dialogues français - allemands, à l'usage de deux nations; 17. édit. in-8. 14 gGr. oder 1 fl.

Dictionnaire classique français-allemand et allemand-français; 2 parties en 1 vol. in-8. 3 Rthlr. 8 gGr. oder 5 fl. 36 kr.

Grammaire abrégée de la langue allemande, extraite de celles de Gottsched, Junker et Adelung; in-8. 12 gGr. oder 54 kr.

Maitre (le) de la langue allemande, d'après J. C. Gottsched et J. C. Adelung; 20. edit.; 1 vol. in-8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

[5242] Als ein schätzbares, in vielen Schulen eingeführtes Buch können wir den HH. Schul-Vorstehern und Lehrern zum Schulgebrauch empfehlen, die so eben erschienene und in alle Buchhandlungen versandte, sehr verbesserte vierte Auflage von der

Blumenlese aus Frankreichs vorzügl. Schriftstellern für Deutschlands Töchter, die bei der Erlernung der französischen Sprache den Geist bilden und das Herz veredeln wollen. Erster Theil, nebst Wörterbuch vom Dr. J. W. H. Ziegenbein, vormaliger Abt und Consistorialrath zu Braunschweig. — Preis 27½ Sgr. oder 1 fl. 39 kr.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.

[77—78] Bei Rohrmann & Schweigerd, k. k. Hofbuchhändler in Wien, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Tabellarische französische Grammatik,

oder

neueste Methode, die französische Sprache auf die leicht faßlichste Art binnen kurzer Zeit gründlich zu erlernen. Mit deutlicher und genauer Bezeichnung der Aussprache.

Zum Behufe des Schul- und Selbstunterrichtes in 2 Theilen bearbeitet

von

Matthias Pablasek,

Examen der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien.

1839. In gr. 8. 27½ Bogen, broch. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Aus einer Recension im **Wanderer** No. 211:

„Das Werk zerfällt in zwei Theile; den theoretischen von Seite 1 bis 210. und den praktischen, von Seite 211 bis 422. Die Tabellarform beschränkt sich, wie natürlich, nur auf den ersten, theoretischen Theil, wo jede Seite in zwei, gewöhnlich ungleiche Hälften, getheilt ist, von denen die obere die Darstellung der verschiedenen Wortformen und ihrer Bildung, als Declinationen, Conjugationen, die Aufführung der Zahlwörter, Fürwörter, der adjectivischen Wortarten, Vorwörter, Bindewörter u. s. f., nebst den einfachen anmerkenden Regeln enthält; die untere Hälfte der Seite aber, von jener durch Querlinien getrennt, und gleichsam eine zweite höhere Abtheilung bildend, enthält nicht nur alle bei der mechanischen Behandlung oder Benugung der Wörter vorkommenden Ausnahmen, alle besondern, dem Anfänger minder nöthigen, etymologischen Regeln, nebst der so schwierigen Lehre von den Fürwörtern, den verbes pronominaux, dann den Mittelwörtern, die hier mit seltener Klarheit und durch zahlreiche Beispiele belenchtet vorgetragen wird, sondern auch die Regeln über den eigenthümlichen Gebrauch der Redetheile, oder die ganze Wortfügung, in ihren Beziehungen auf jeden einzelnen Redetheil, und weiset gleichzeitig mit der gehörigen Behutsamkeit und immer an rechten Orte auf alle Abweichungen des französischen Sprachgebrauchs von dem Sprachgebrauche des Deutschen hin. Hiedurch werden die wichtigen Vortheile gewonnen, daß Alles dort steht, wo man es am natürlichsten sucht; daß, wenn in einzelnen Fällen dem Anfänger irgend eine Kenntniß fehlen sollte, er sie sogleich dem aus germanischen Gebieten fand; daß bei Benutzung der höheren Grammatik die Elemente oder Hauptsachen immer vor Augen bleiben, somit die Wiederholung des Materiellen des Niederen und Nöthigsten mit dem Kennenlernen zum Unterrichten und Erlernen des Feineren, Besonderen Hand in Hand gehe. Eben durch den Vortheil dieser Einrichtung erspart sich das in Rede stehende Werk befonders für Privatstudirende, wo nicht die schriftliche Bestimmung und der lebendige Vortrag des Lehrers eben dadurch zum Unterrichte in Lehranstalten, wo es sehr bequem sich zum Vortrage in zwei bis drei Lehrcursen verwenden läßt; vor allen andern aber ist es gerade dieser glücklich erwählten Einrichtung wegen denjenigen zu empfehlen, welche bei ihrer Muttersprache ganz oder theilweise auf den Selbstunterricht hingewiesen sind."

---

[58] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

Die Steuer-Gesetzgebung

des

preußischen Staats nebst Ergänzungen und Erläuterungen.

Für den richterlichen Gebrauch zusammengestellt

von

A. Villaume,

königlichem Regierungs-Rathe.

Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 4 gr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes od. 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Bayern der 4te Hälfte jedes Semestre, vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 38, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 13. 13 Jan. 1839.

Uebersicht.

Ver. Staaten von Nordamerika. — Mexiko. Nachträge über die Einnahme San Juan de Ulloa's. — Spanien. Die Mnñagorristische Junta aufgelöst. — Großbritannien. Lord Ponsonby über den Handelsvertrag mit der Pforte. — Frankreich. Leises Auftreten von Guizot und Thiers, und energische Antworten der Minister. Die Exzesse von la Rochelle theilen sich der Umgegend mit. — Niederlande. Brief aus Brüssel: die Regierung schreitet gegen ein eigenmächtig auftretendes Bewaffnungscomité ein. Bedeutung der Mission der HH. v. Merode und Gerlache nach Paris und London. — Deutschland. Augsburg, Stuttgart, Darmstadt (volle Begnadigung der politischen Verurtheilten). — Oesterreich. Brief aus Wien: die Unterstützungen für Ungarn. — Griechenland. Athen, 27 Dec.: Geburtsfest der Königin. Das Denkmal der Bayern. Die Braunkohlen von Kumi. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Konstantinos Bellios. — Pairskammerverhandlungen über Ancona. — Die belgische Frage vom deutschen Gesichtspunkte aus. — Die Münchner politische Zeitung über die Erklärung der preußischen Staatszeitung. — Die neue Mannschafts- und Geld-Skala der schweizerischen Eidgenossenschaft. — Schreiben aus Konstantinopel über die Liberalität des Sultans gegen die Christen. — Schreiben aus Calcutta. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 4; Amsterdam 7 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das englische M. Chronicle bemerkt: „Die amerikanischen Stocks fangen an sich von dem Drucke zu erholen, der auf die Nachricht von der „Revolution in Pennsylvanien" eingetreten, wie die neulichen Wahlunruhen in Harrisburg abgeschmackterweise genannt wurden. Aus den schon angeführten, mit dem Virginian eingelaufenen Berichten erhellt jetzt, daß jene Vorgänge auf beiden Seiten des atlantischen Meers bis ins Ungeheuee übertrieben worden sind, und daß davon für den Festbestand der republicanischen Einrichtungen in Ameeika so wenig zu fuechten ist, als für die monarchische Institutionen Englands von einem der Wahltumulte, die auch bei uns so häufig vorfallen."

Mexico.

Als Nachtrag zu den Mittheilungen über die Einnahme von Veracruz geben wir noch einige Stellen aus einem Correspondenzbericht des Journal des Débats: „Am 27 Nov. war das Wetter wunderschön, und ein spiegelglattes Meer begünstigte alle Bewegungen. Als die aufgehißten Flaggen das Signal des Kampfes gaben, konnten unsere Seemänner kaum ihre Freude bändigen. „Wir werden nun, sagten sie, so viele Cameraden rächen, die uns das gelbe Fieber getödtet." Lange schon identificirten unsere Matrosen die Seuche des Landes mit den Einwohnern selbst, und versprachen immer, diese für jenes bezahlen zu lassen. Die Herminie, commandirt von dem Admiral Bazoche, war vom gelben Fieber so entsetzlich mitgenommen worden, daß sie genöthigt war, ihre Mannschaft in der Havannah zu ergänzen; sie nahm keinen Theil an dem Gefecht. Die Iphigenie, welche eben so schrecklich gelitten, nahm die Mannschaft der Brigg Laurier an Bord, und erschien vor Veracruz gerade noch zur rechten Zeit. Ihr Commandant, der tapfere Parceval, der ganz kürzlich über einige Verleumdungen sich zu beschweren hatte, weinte fast vor Aerger bei dem Gedanken, daß er vielleicht zu spät käme. Der Admiral belohnte seinen Eifer durch einen speciellen Tagsbefehl, und stellte ihn an die Spitze der Angriffsdivision. . . Die Schiffe nahmen ruhig ihre Stellung ein; die Bombenschiffe ankerten dicht an den Klippen, und noch immer machten die Mexicaner nicht die geringste Bewegung. Man sah, wie sie aufmerksam, den Ladstock und die brennende Lunte in der Hand unsere Manöuores mit den Blicken verfolgten. Aber sie schienen warten zu wollen und warteten auch in der That, bis der Angriff von uns begonnen wurde. Dieser unverzeihliche Fehler beschleunigte ihr Verderben. Der Admiral gab endlich den Befehl zum Kampfe. Nur fünf Schiffe nahmen daran Theil. Der Admiral, der einen hartnäckigen Widerstand erwartete, hatte die übrigen Kriegsschiffe als Reserve für den andern Tag, an welchem der Sturm erfolgen sollte, aufgespart. In der Reserveflotte befand sich auch die Corvette Créole, commandirt von dem Prinzen Joinville. Der Prinz hatte die Einwilligung des Admirals, an der ersten Division Theil zu nehmen, nicht erhalten können. Als er nun das Signal des Kampfes geben sah, erfaßte ihn eine solche Verzweiflung, er bestürmte seinen Chef mit so schmerzvollen Bitten, daß dieser, der bisher unerbittlich geblieben, sich die erbetene Erlaubniß abdringen ließ. Jubelnd segelte nun die Créole vorwärts; da aber der schmale Eingang, wo die übrigen angreifenden Schiffe sich zwischen den Klippen postirt hatten, ihr keinen Platz mehr ließ, so laovirte die Corvette als Tirailleur um das alte Fort. Furchtbar tobten nun die Feuerschlünde, und so groß war die Kampfwuth, die Begeisterung, der Pulverrausch unserer Seemänner, daß der Admiral Baudin, der dreimal die Unterbrechung des Feuers befahl, um das Zielen zu rectificiren, keinen Gehorsam fand. . . Nach vier Stunden war das Fort San Juan de Ulloa nur noch ein Trümmerhaufe. Der Signalthurm des Forts „Cavallero" ein wahrer Steinriese, war, wie es scheint, durch die Explosion eines Pulvermagazins, zusammengestürzt. Die Mexicaner pflanzten gegen sieben Uhr die Parlamentarflagge auf, und ließen sagen, sie hätten keine Aerzte, um ihre Verwundete zu verbinden. Der

Digitized by Google

thun.“ Mit der Haltung des Grafen Molé scheint er auch sehr zufrieden zu seyn. Er findet, daß er sich mit großer Geschicklichkeit zu vertheidigen weiß, und dem Herzog von Broglie bei der Discussion der Adresse sehr überlegen war. Zum Krieg kammt es demnach wohl nicht, und fast ist es wahrscheinlich, daß das französische Ministerium sich erhalten werde. Wir wollen sehen. Tritt Hr. v. Molé ab, so kann leicht die Vorhersagung unsers Chefs des Aeußern Lügen gestraft werden, und die Verhältnisse auf dem Continent sich mehr verwickeln, denn je. Dann würden wir aber auch hineingezogen werden, weil Lord Palmerston zu viel auf seinen Glücksstern baut und sich zu bestimmt gegen Belgien ausgesprochen hat. — Die Geschäfte sind flau; wie kann es auch bei der dauernden Ungewißheit anders seyn? Reschid Pascha, auf den bei seinem jüngsten Erscheinen in unserer Mitte die Aufmerksamkeit gezogen gewesen, verliert an Interesse. Man findet jetzt mit einmal, daß er von den Geschäften wenig verstehe, kaum die Lage seines eigenen Landes kenne, aber gute Anlagen zum Intriguiren habe. Er verläugnet daher das orientallsche Blut nicht, und man wird vielleicht noch bedauern, daß man ihn als Vertheidiger unserer Interessen in Konstantinopel anerkoren hat.

Frankreich.

Paris, 8 Jan.

(Messager.) Graf Felix Mérode, Staatsminister ohne Portefeuille, aber mit Sitz im Conseil des Königs der Belgier, ist in Paris angekommen, und mit einer außerordentlichen Mission seiner Regierung beauftragt. Er soll dem Hrn. Lehon als Bevollmächtigter beigegeben und speciell beauftragt seyn, der Conferenz durch Vermittelung der französischen Regierung eine Geldtransaction anzubieten, deren Grundlagen in Brüssel entworfen worden sind. Diese Anordnung würde die Wünsche der bedrohten Bevölkerungen und die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens mit einander vereinigen. Die Wahl des Hrn. v. Mérode zu dieser Sendung scheint anzuzeigen, daß Belgien mehr als jemals davon entfernt ist, über die Gebietsfrage nachzugeben.

* Die Pairskammer ernannte in der Sitzung am 8 Jan. die Commissionen zu den in der vorigen Sitzung von den Ministern eingebrachten Gesetzesentwürfen. Für die Commission des litterarischen Eigenthums wurden ernannt die HH. Bertin-Devaux, Herzog v. Broglie, Cousin, Karl Dupin, Kératry, Baron Thenard und Villemain.

Wir kommen heute auf die Sitzung der Deputirtenkammer zurück, worin die Discussion über die Adresse eröffnet wurde. Hr. Guizot, der erste Mann der Coalition, war auch der erste Redner über die Adresse. Er bemerkte im Wesentlichen: Verstehe man unter dem Worte Coalition die Vereinigung von Männern, die zwar über manche Punkte verschiedener Meinung, aber alle innig überzeugt seyen, daß die jetzige Administration dem Land und dem Throne verderblich (Murren und „Oh, oh!“) — er wiederholte seine Worte, denn er habe deren Sinn und Bedeutung wohl erwogen — wenn dieß die Idee sey, die man mit dem Daseyn einer Coalition in der Kammer verbinde, wenn man glaube, daß ihre Mitglieder nach einer gemeinsamen Ueberzeugung handeln, und festen Schrittes einem gemeinsamen Ziel entgegenstreben, dann gebe er die Richtigkeit dieses Namens zu; solle aber jene Bezeichnung mit der Vorstellung politischer Inconsequenz und des Aufgebens von Grundsätzen verknüpft werden, dann müsse er das Daseyn einer solchen Coalition läugnen. Eine ähnliche Anklage habe man gegen ihn (Guizot) unter der Restauration erhoben, wo er und seine Freunde, wie jetzt, für die Wesenheit einer Repräsentativ-Regierung und für den Triumph der Interessen gekämpft hätten, welche dann durch die Revolution festgestellt worden. Ihm und seiner Partei sey es gelungen, die Ehre und die Interessen Frankreichs zu retten; aber das jetzige Ministerium, anstatt auf der Bahn der Reform vorzuschreiten, habe das Land in Verwirrung und Anarchie gestürzt (Murren und Unterbrechung) — ja, Anarchie sey mit dem jetzigen Ministerium in die Kammer eingezogen, und werde mit dessen Rücktritt auch wieder abziehen. Der Redner wirft dem Cabinet Mangel an Energie vor, und vertheidigt sich gegen die Beschuldigung, als habe er dasselbe aus leichtfertigen Gründen verlassen. Jetzt in der Opposition sey er von denselben Principien beseelt, die er allzeit besessen. Er verachte den Vorwurf, als sey er der Feind der Gewalt, wie er früher den zurückgewiesen, daß er ein Feind der Freiheit sey. Man habe ihn ehrgeizig genannt. Das sey er — unersättlich ehrgeizig, nämlich auf den Sieg seiner Ideen und Grundsätze; beschuldige man ihn aber des armseligen persönlichen Ehrgeizes auf einen Sitz auf der Ministerbank, so finde er es nicht der Mühe werth, diesen Vorwurf zu beantworten. (Man lacht.) Die Minister hätten die Regierungspartei vereinigt und die Opposition befestigt; zwar fürchte er keine Staatsstreiche weder von der Regierungspartei, noch von Seite der Volkspartei; aber des Landes Angelegenheiten würden schlecht geleitet, alle Staatsgewalten seyen geschwächt, und folglich habe die Repräsentativregierung keinen festen Bestand. „Omnia serviliter pro dominatione“ — so handelten nach Tacitus die Höflinge, um ihre Zwecke zu erreichen; die wahren Freunde des Throns aber dienten ihm würdig und unabhängig. Er stimme für die Adresse, weil sie freimüthig erkläre, die Krone sey schlecht bedient. Hr. Guizot setzte sich; einige Minuten lang herrschte in der Kammer große Aufregung. Der Conseilpräsident erhebt sich. (Zeichen von Aufmerksamkeit.) „Der ehrenwerthe Redner vor mir, begann er, hat das Citat aus Tacitus falsch angewandt. Der römische Geschichtschreiber rügte in der bezüglichen Stelle die Servilität, nicht der Höflinge, sondern ehrgeiziger Männer. (Aller Augen richten sich auf Hrn. Guizot.) Doch ich will den lateinischen Autor nicht weiter ausführen (hört!), sondern beschränke mich hier auf eine Widerlegung der gegen das jetzige Cabinet erhobenen fürchterlichen Anklage, daß es ein dem Lande und dem Throne verderbliches System befolge. Was war die Lage Frankreichs am 15 April 1837? Die Kammer erinnert sich der damaligen allgemeinen Besorgniß für das Heil des Staats und die persönliche Sicherheit des Monarchen. Hierauf erfolgte die Amnestie, als die politische Lage des Landes diese Maaßregel als klug erscheinen ließ, und die Parteien, ihres langen Kampfes müde, nur einen ehrenhaften Vorwand erwarteten, um die Waffen niederzulegen. Indem die Minister die Maaßregel der Krone empfahlen, bewiesen sie den politischen Tact, mit welchem sie den Moment zu erfassen wußten, als das Zugeständniß ohne Gefahr gemacht werden konnte. Ich gebe die Uebel unserer jetzigen Lage zu, und ein großer Theil dieser Uebel besteht darin, daß Manner, die ihrem Lande mit Ehre und Geschicklichkeit gedient haben, jetzt vermüssigt sind, von dieser Tribune sich gegen Vorwürfe zu vertheidigen, die sie mit aller Beredsamkeit nicht von sich abwälzen können. (Sensation.) Ja, viele Uebel sind vorhanden, das beweist die Vorlegung eines solchen Adreß-

Digitized by Google

Entwurfs in dieser Kammer. Ist es nicht ein schreiendes Uebel, wenn solche Männer, wie ich erwähnt, das Bündniß ihrer Feinde suchen? Noch ist es nicht länger als ein Jahr, da stand Hr. Guizot treu zur ministeriellen Politik, und fand es selbst unnöthig, die parlamentarische Tribune zu besteigen, bis er von seinem wirklichen Gegner angegriffen würde. (Hört!) Wie soll sich das Publicum der Ansteckung eines politischen Skepticismus erwehren, wenn es sieht, wie die ausgezeichnetsten und berühmtesten Männer gemeine Sache machen mit ihren früheren Widersachern, und den Parteien den Hof machen, gegen die sie früher angekämpft? (Hört!) Was soll das Land von der Behauptung denken, daß seine Wohlfahrt eine bloße Täuschung sey? Und doch appellire ich an die ganze Kammer, zu sagen, ob der glücklichste Theil der letzten acht Jahre für Frankreich nicht der war, welcher mit dem 15 April 1837 anfing. Die Mitglieder der Coalition haben nichts gethan und gedacht, als Zerstörung, und mit dieser zerstörenden Operation haben sie bei sich selbst begonnen. (Hört!) Ich stehe nicht an, zu sagen, daß die Namen derer, welche die Adresse entworfen, diesem Manifest eine furchtbare Wichtigkeit verleihen; noch nie stand eine imposantere parlamentaelsche Streitmacht gegen ein Cabinet gereiht, als jetzt gegen das unsrige. Ich selbst mache keinen anderen Anspruch, als den, ein alter Diener meines Vaterlands zu seyn, und wenn ich bisher durch eine Mehrheit in dieser Kammer unterstützt wurde, und noch ferner auf deren Unterstützung zähle, so weiß ich wohl, daß dieß nicht meiner Verwaltung gilt, sondern der Sache des Vaterlands, der Vernunft, der Gerechtigkeit und Wahrheit. (Hört!)" (Die darauf in dieser Sitzung noch vorgekommenen Reden von Thiers und Passy werden wir morgen folgen lassen.)

* Die Sitzung der Deputirtenkammer am 8 Jan. war eben so zahlreich, wie den Tag zuvor, besucht. Auf den Galerien sah man besonders viele Notabilitäten der Diplomatie und der Pairskammer. Hr. Billaut betrat zuerst die Tribune für den Entwurf. Er sagte, die gestrige Erörterung habe sich auf dem Boden der Persönlichkeiten bewegt, er wolle die Frage auf die Grundsätze zurückführen. Das Ministerium befinde sich, seiner Ansicht nach, in einer sehr schwierigen Lage. „Ein Mann, welchen die Revolution groß gefunden und noch größer gemacht hat, ein Mann, der den Instinct der Majoritäten besitzt (man lacht), hat erklärt, daß seiner Ansicht nach das Ministerium nicht nur unzureichend, sondern auch unmöglich sey." (Hr. Dupin macht ein verneinendes Zeichen. Lange Gährung.) Der Redner sieht in diesem Umstande einen entscheidenden Grund gegen das Ministerium. Er bezweifelt die guten Absichten und den Patriotismus der Männer, die es zusammensetzen, keineswegs; dieß sey aber nicht hinreichend, und die Lage der Dinge zu ernst, als daß sich das Land mit guten Absichten begnügen könnte. Die allgemeine Ansicht der Kammer sey, daß das Ministerium nicht genüge. Es lasse die Staatsgewalt schwächen, und in diesem Augenblick brauche die Staatsgewalt eine feste Leitung. Der Redner spricht dann gegen die Sollicitanten. Das Sollicitiren sey die Plage der Repräsentativregierungen. Die Sollicitanten verderben die Wähler, die Minister und das ganze Land. Die auswärtige Politik betreffend, so tadelt der Redner das Betragen des Ministeriums in Bezug auf Krakau, Spanien und Belgien, und drückt mit großem Nachdruck aus, daß die Adresse in dieser Hinsicht das Zeichen zu einer Aenderung der Politik seyn müsse. Der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Handels (Martin) hat dann ums Wort. Die Sitzung ward suspendirt, Hr. Dupin verließ den Präsidentenstuhl einen Augenblick, und es knüpften sich Gespräche auf allen Bänken an. Der genannte Minister bestieg nach dieser Pause die Tribune. „Ich bin, sagte er, mit gewissenhafter Aufmerksamkeit den Details der gestrigen Sitzung gefolgt, und habe mich immer mehr überzeugt, daß man die Personen bei Seite lassen muß; die Personen verdecken aber die Dinge. Die Coalition will nicht nur die Personen ändern, ihre Grundansicht ist eine Aenderung des Systems, und doch haben nicht Alle dasselbe Ziel." Der Minister erklärt, in den politischen Verhältnissen lasse sich nichts ändern, ohne die Würde Frankreichs zu compromittiren. Die HH. Guizot und Thiers würden sich darüber, besonders über Spanien, nicht einmal verständigen können. Der letztere werfe dem Ministerium vor, das politische System geändert, der erstere, es preisgegeben zu haben. Das Ministerium sey aber mit Besonnenheit und Klugheit verfahren. Es stoße den doppelten Vorwurf der Neigung zur Bestechung und der Verletzung der parlamentarischen Prärogative zurück. Es rufe laut die Unabhängigkeit eines jeden Mitglieds aus. Die Amnestie gereiche dem Ministerium, welches sie gegeben, zur Ehre. Der Handel gedeihe, und die glückliche Lage des Landes beweise, daß es keine Besorgnisse hege.

Von dem zweiten Wahlcollegium von Toulouse wurde der Herzog v. Valmy mit 234 unter 454 Stimmen zum Deputirten erwählt. Der ministerielle Candidat, Hr. v. Basthoul, hatte 209 Stimmen erhalten.

(Courrier français.) Wir begreifen, daß das Ministerium Feuer und Flammen gegen Hrn. Dupin schleudert; aber wir begreifen die Oppositionsjournale nicht, welche das Verfahren des Präsidenten loben. Hr. Dupin erklärt das Ministerium für unzureichend; er ist sonach mit der Coalition darüber einig, das Ministerium zu stürzen. Zugleich macht aber Hr. Dupin seine Vorbehalte gegen die in der Adresse dargelegte Politik; was so viel sagen will, daß er nicht dazu mitwirken wolle, diese Grundsätze bis zu den Regionen der Staatsgewalt dringen zu lassen. Hr. Dupin verlangt, mit andern Ausdrücken, nur eine zweite Ausgabe des Ministeriums Molé. Man versichert, er habe dem Conseilpräsidenten und dem Minister des Innern, nach und trotz seiner Rede, den Wunsch ausgedrückt, daß sie am Ruder bleiben möchten. Man muß glauben, daß He. Dupin, im Fall einer Umänderung des Ministeriums, sich nicht weigern würde, sich neben Hrn. v. Molé und Hrn. v. Montalivet niederzusetzen. Wir halten sonach Hrn. Dupin für einen Candidaten zu dem Ministerium, das der Hof ohne Zweifel in diesem Augenblick vorbereitet. Es ist Sache der Kammer, die gewiß einem Fehler nicht eine Täuschung beifügen will, sich so einzurichten, daß sie mit demselben Schlage das hervorkeimende, wie das altersschwache Ministerium treffe.

(National.) Man spricht viel von gewissen Enthüllungen, welche Hr. Gisquet, den die Regierung geopfert hat, machen wolle. Man spricht sogar von Mémoiren, welche der Expolizeipräfect herausgeben wolle. Die Zukunft muß lehren, was daran wahr ist.

Man schreibt von Rheims vom 3 Jan, daß die Instruction über die dort stattgefundenen Unordnungen geendigt, und die sehr voluminösen Acten der Staatsanwaltschaft übergeben seyen. Die Conseilskammer werde nächstens über die verschiedenen Anschuldigungen statuiren.

(Temps.) Die Vorfälle von La Rochelle haben einen sehr ernsten Charakter der Verbreitung angenommen. Die Emeute

Digitized by Google

hat das umgebende Land ergriffen. Das dieser Bewegung beigetretene Landvolk ist so erbittert, daß es einen Augenblick das Gefühl der Gesetzlichkeit verloren und sich nicht entblödet hat, die Maires der Gemeinden und die Commandanten der Nationalgarde zu ersetzen. Eine solche Verirrung fordert die ganze Klugheit der Oberbehörden, deren Maaßregeln bei allen diesen Ereignissen wenigstens den Charakter der Unwirksamkeit an sich tragen. In La Rochelle selbst ist die Ruhe hergestellt, aber es ist blokirt. Die Brücken sind aufgezogen, und man läßt nur bekannte Personen in die Stadt. Gegen 1200 Leute haben sich unten am Ufer des Flusses vor Marans aufgestellt, um Getreideschiffe anzuhalten. Man fürchtet für Marans und hat am 4 Januar eilig ein halbes Bataillon Infanterie, zwei Kanonen und dreißig Gendarmen von La Rochelle dahin abgeschickt. Der sie befehligende Oberstlieutenant hat die strengsten Befehle.

= Paris, 7 Jan. In den Vorverhandlungen der Kammeradresse werden Sie Dupin in seiner ganzen Glorie erkannt haben. Ich bedaure, daß Cormenin ihn schon vorher skizzirt hatte; dieser letzte Zug gehört in sein Conterfei. Das Journal des Débats ist ernstlich im Zorn gegen den wetterlaunigen Präsidenten; es erklärt die Behauptung, als habe Dupin auf den Rath einer „erlauchten" Person so gehandelt, für eine abgeschmackte Verleumdung. Warum so bittern Groll? Morgen schon kann Alles anders werden. Der Kammerpräsident, der zuerst der entschiedene Gegner der Doctrinärs war, und jetzt gewissermaßen ihr Bundesgenosse ist, kann morgen zu der Fahne des Ministeriums zurückkehren, und vom seditiösen Tribunen zum ergebenen Sachwalter des Hauses umschlagen. Die einzige Consequenz, die wir jemals bei ihm erkannt, ist die fortwährende Inconsequenz seiner Worte und Handlungen. — Während Ludwig Philipp auf der einen Seite rühmliche Berichte über den Muth seines dritten Sohnes empfängt, droht ihm eine schmerzliche Botschaft aus Italien; die unglückliche Prinzessin Maria scheint ihrer Auflösung nahe zu seyn. Ihr Tod wird allgemeine und unbedingte Trauer verursachen. — Nachschrift vom 8. Der besorgte Unglücksfall ist eingetreten: die Prinzessin Maria ist nach mehrtägigem Leiden gestorben. — Die erste Verhandlung in der Kammer über die Adresse gibt uns eine armselige Vorstellung von den Fähigkeiten, oder besser gesagt, von der Aufrichtigkeit der Coalition. Hr. v. Molé, Montalivet und Ladières haben die drei Heroen der Coalition: Guizot, Thiers und Passy geschlagen, und mit Recht, denn nichts ist farbloser, unmächtiger und unwahrer als die verschleierten Redensarten dieser drei Parteimänner, die vor jedem kräftigen Worte zurückweichen, aus Furcht, daß man es morgen gegen sie selbst anrufen könnte.

** Paris, 8 Jan. Gestern ist endlich der große Kampf in der Kammer eröffnet worden. Wie sehr das Publicum daran Antheil nimmt, beweist der Umstand, das von 5 Uhr Morgens an dasselbe sich an dem Thor des Palais Bourbon drängte, um Plätze auf den öffentlichen Tribunen zu erhalten, und daß, was seit vielen Jahren nicht mehr geschehen, später Eintrittsbillets mit 15 bis 20 Fr. bezahlt wurden. Indeß sind in dieser ersten Sitzung die Erwartungen noch ziemlich getäuscht worden. Der Moment ist so kritisch und es steht bei diesem Kampf gegen die königliche Prärogative so viel auf dem Spiel, man weiß so wenig, wie weit derselbe über sein erstes Ziel hinausgehen wird, daß die Coalition in ihren gemäßigtsten Rednern mit einer Art von Scheu und Furchtsamkeit den Angriff eröffnete. Weder Guizot, noch Thiers, noch Passy gingen in die einzelnen Fragen ein, und es war eigentlich nur ein Dialog zwischen alten und jetzigen Ministern und ehemaligen Collegen, die ihre persönliche jetzige Stellung einander erläuterten. Die Sitzung hatte dabei eine ganz eigenthümliche Physiognomie: während die disciplingewohnte ministerielle Phalanx wie Ein Mann seinen Patronen Beifall zurief, und sie mit Lob übertäubte, hatte die Coalition eine Stellung, wie wenn sich die einzelnen Nuancen von ihrem Erstaunen, sich so zusammen zu finden, noch nicht erholen könnten. Wenn Guizot sprach, beklatschte ihn nur seine eigene Partei; wenn Thiers, nur das linke Centrum; die Opposition war bei beiden kalt und impassibel; man sah ihnen an, sie hatten sich zwar fest vorgenommen, einig zu handeln, konnten aber die alten Antipathien so weit nicht überwinden, um die alten Gegner zu beklatschen. In dieser Beziehung hatte gewissermaßen das Ministerium die Ehre der Sitzung, d. h. da seine Redner am lautesten beklatscht wurden, die der Coalition nur von einzelnen Nuancen, während die Phalanx einstimmig gegen sie anschrie, so hatten die Zuhörer nothwendig glauben müssen, das Ministerium habe eine eclatante Majorität. In diesem Sinne sind denn auch heute die ministeriellen Blätter voller Jubel, während nur die Blätter der Linken das Matte der Sitzung für sie eingestehen, dagegen das Journal général in Extase von der Rede Guizots, der Constitutionnel von der von Thiers ist. Sicher ist, daß beide beim Lesen größern Eindruck machen, als sie in der Sitzung hervorbrachten. Guizots Schilderung der Anarchie in Regierung und Kammer ist ergreifend, so wie die von ihm der Opposition gegebenen Lobsprüche äußerst charakteristisch. Thiers tritt als Staatsmann freilich glänzender hervor, indem er sich rühmen konnte, seine Opposition auf dem gefährlichsten und ehrenvollsten Terrain, d. h. im Conseil der Krone selbst, begonnen zu haben, und daß der 15 April nur erlistire, weil er Thiers nicht die demselben aufgelegten Bedingungen annehmen gewollt. Wichtig ist dabei seine neue Offenbarung, daß diese Bedingungen ausdrücklich darin bestanden hätten, durchaus die äußere Politik dem Könige zu überlassen, weßhalb man jetzt mehr als je von geheimen Verträgen spricht, die den Hof persönlich binden. — Wegen des Siegs von San Juan de Ulloa sind die Kanonen der Invaliden gestern nur deßhalb nicht gelöst worden, weil die königliche Familie zu sehr in Trauer über den Verlust der Herzogin von Würtemberg ist. — Die Seine hat wieder angefangen aus ihrem Bette zu treten, und die Schifffahrt auf ihr ist unterbrochen.

Niederlande.

† Brüssel, 6 Jan. Kaum war mein jüngster Brief an Sie abgegangen, worin ich von den Bewegungen eines hiesigen Comité's zur Bewaffnung von Freiwilligen sprach, als die Brügger Zeitung uns hierüber interessante Actenstücke brachte, die Sie in den hiesigen Journalen wiederfinden werden. Es bestätigt sich hiedurch, daß überall Beiträge gesammelt und ein Corps von Freiwilligen, unabhängig von der Regierung, gebildet werden soll. Selbst ein Eid wird in die Hände des Präsidenten geleistet. Dieser, der hiesige Generalinspector der Gefängnisse, ist, politisch genommen, durchaus unbedeutend. Unter der frühern Regierung gaben ihm ein Werk gegen die Todesstrafe und einige Zeitungsartikel, wegen deren er verhaftet wurde, eine momentane Namhaftigkeit, die er aber im Fortgange weder durch Consequenz noch durch politische Fähigkeiten zu behaupten wußte. Vor kurzem gab er ein Werk über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in Belgien heraus. Das Schriftstellern wäre überhaupt viel passender seine Sache, als

Digitized by Google

das politische Wirken, und entweder täuscht sich Hr. Ducpétiaux gar sehr über seinen Beruf, oder er ist nur das gefällige Werkzeug einer Partei. Jedenfalls wird sein Name kein Vertrauen einflößen, und schon war es ein arger Mißgriff, sein Circular mit den Statuten des Comité's einem Brügger Kaufmanne zuzuschicken, der so wenig die Gesinnungen dieser Partei theilt, daß er sich beeilte, beides, sammt seiner merkwürdigen Antwort, durch die Zeitungen zu veröffentlichen. Hiemit ist nun die Regierung genöthigt, einzuschreiten, denn gegen das Anwerben und Bewaffnen von Mannschaften ohne Autorisation der Regierung verhängt das Strafgesetzbuch (Code pénal Art. 92) die Todesstrafe, und die Verfassung erklärt in ihrem 127sten Artikel, daß ein Eid nur durch ein Gesetz vorgeschrieben werden darf. Auch enthielt gestern schon der halbamtliche „Indépendant" einen scharfen Artikel gegen dieses Treiben, das, ohne dem Lande zu nützen, die Regierung nur schwächen und ihr nur Hindernisse nach innen und außen erregen könne; und heute vernimmt man, daß bereits Hr. Ducpétiaux und drei Andere, unter denen auch der Verleger des „Belge", vor den Instructionsrichter geladen sind. Bis zur strengen Anwendung des Gesetzes wird es wohl nicht kommen — das wüßten selbst die entschiedensten Gegner dieser Bestrebungen mißbilligen. Man wird das Ganze mehr als eine Uebereilung behandeln, die mit den Aufwallungen der Jugend unserer Universitäten auf Eine Linie zu stellen ist, und es daher wahrscheinlich nur bei einer Warnung bewenden lassen. Damit werden dann die geheimen Bewegungen dieser Partei zwar nicht aufhören, aber doch weniger Erfolg haben. Insofern sie von belgischen Patrioten ausgehen, haben sie ihren Grund in dem Argwohne: der Regierung sey es nicht Ernst damit, den Widerstand gegen die beabsichtigte Occupation des streitigen Gebiets bis zum wirklichen Kampfe fortzusetzen. Eine Rechtfertigung dieses Argwohns will man in dem Umstande finden, daß bisher keine neuen belgischen Truppen in dieses Gebiet eingerückt sind, und Alles dort beim Alten geblieben ist. Man bedenkt dabei nicht, daß ein solches Einrücken eine Verletzung des status quo wäre, den Belgien selbst das größte Interesse hat aufrecht zu halten. Was nun auch die Regierung über die Unterhandlungen hinaus, wenn sie zu keinem günstigen Resultate führen, für Absichten habe, jene Patrioten wollen sich auf eigene Hand vorsehen, und daher innerhalb des streitigen Gebiets eine Art von Guerillas organisiren, wozu sich im Luxemburgischen das Terrain sehr gut eignet. Wäre einmal der Kampf begonnen, so rechnen sie auf Succurs von mehreren Seiten, wie dieses der „Belge" in seiner gewohnten Weise freimüthig ausspricht. Hierauf anspielend äußerte daher auch der Kriegsminister am Neujahrstage den Wunsch, die Nation möge ein diesfalls Zeuge des Kampfes seyn, den die Armee zu übernehmen sich sehne. Es geschieht wohl mit Rücksicht auf das Mißtrauen, welches man zu verbreiten sucht, daß Graf Felix v. Merode nach Paris, und Hr. v. Gerlache, der Oberpräsident des Cassationshofes, nach London in specieller Mission geschickt worden, um hier dem Hrn. Van de Weyer, dort dem Hrn. Lehon zur Seite zu stehen. Diesen beiden Letztern will man nämlich vorwerfen, sie hätten ihre eigenen Angelegenheiten sorgfältiger im Auge behalten, als die ihres Landes. He. Lehon ist Miteigenthümer der reichen Galmeygruben auf der preußischen Gränze, weßhalb er auch im vorigen Jahr eine Reise nach Berlin gemacht, um dort Concessionen zu erlangen. Seitdem gilt er mehr noch als vorher für einen im Netze der Diplomatie der großen Mächte Befangenen. Die Unkunde, die Hr. v. Molé in der Pairskammer über wesentliche Momente der belgischen Frage an den Tag gelegt, zeugt allerdings nicht dafür, daß der diesseitige Gesandte sich eifrig bemüht habe, die Angelegenheiten seines Landes aus dem rechten Gesichtspunkte darzustellen. Was Hrn. Van de Weyer betrifft, so wird ihm nachgesagt, er sey zu der Heirath mit einer reichen Engländerin nur unter der Bedingung gelangt, London nicht wieder zu verlassen, und nach Kräften zum baldigen Abschlusse der 24 Artikel beizutragen, wobei denn für ihn, als reines Resultat seiner merkwürdigen politischen Laufbahn, ein ungeheures Vermögen, und der Grafentitel, den er schon in der Tasche hat, übrig bliebe. Natürlich erregt so etwas Neider, da einige seiner alten Freunde noch immer auf demselben Fleck wie vor acht Jahren stehen, und geduldig am Karren der Journalistik fortschieben. Die HH. v. Merode und v. Gerlache sind dagegen über jeden Verdacht der Lauheit erhaben. Letzterer ist derselbe, der unter der frühern Regierung an der Spitze der katholischen Opposition in der zweiten Kammer stand, dann, nach dem Ausbruche der ersten Unruhen im August 1831, Alles aufbot, um ein revolutionäres Losreißen von Holland zu verhindern, auch später im Nationalcongresse gegen die Exclusion des Hauses Oranien stimmte, seitdem aber sich entschieden der neuen Ordnung anschloß. Nach Hrn. Surlet de Chokier war er Präsident des Congresses, und als solcher an der Spitze der Deputation, die dem Könige nach London entgegen ging. — Seit zwei Tagen hat die belgische Bank ihre Zahlungen wieder begonnen, doch ist der Andrang derjenigen, die ihre Zettel einzuwechseln kommen oder sich ihre Gelder restituiren lassen, nicht sonderlich groß. Uebrigens stehen die Actien der Bank immer noch sehr tief, nämlich kaum über die Hälfte ihres Nominalwerths. Die Umstände, die auf alle Geschäfte nachtheilig einwirken, sind hieran großentheils Schuld, indem die mit der Bank verbundenen industriellen Unternehmungen hierunter besonders leiden.

Deutschland.

* **Augsburg**, 10 Jan. An den stürmischen Tagen vom 6 bis heute ergaben sich folgende auffallende Veränderungen: das Barometer fiel am 6 von 9 Uhr Nachts bis 7 Uhr früh den 7 um 2⁹/₁₀, und dann bis 9 Uhr Nachts um 9 Pariser Linien; dasselbe stieg vom 9 Mittags 2 Uhr bis den 10 Mittags um 8 Linien. — Am 7 Nachts 9 Uhr stand das Thermometer mit Réaum. Scala in Nord auf 5 Grad über dem Gefrierpunkt, und am 8 bei 2 Grad unter demselben. — Die positive Elektricität war am 6 Tag und Nacht Null, am 7 aber Nachts über 6 und am 8 über 7 Grad, in welcher Nacht es öfters blitzte. Besonders merkwürdig waren die Veränderungen am Elkysmometer (Erdbebenmesser). Am 7 früh nach 6 Uhr oscillirte dasselbe 3 Linien vom Mittelpunkt nach Nord, blieb dann wieder ruhiger; nach 7½ Abends oscillirte es 4¼ Linien von Nordwest gegen Südost, nach 1½ Min. blieb es schnell gegen Südost ruhig stehen; um 7 Uhr 53 Min. fing es schnell zu oscilliren an, beinahe 5 Linien von Nordwest gegen Südostsüd; blieb bald darauf wieder 3 Min. lang schnell ruhig, oscillirte dann heftig bei 4 Linien von Nordwest gegen Südsüdost bis nach 9 Uhr, und in der Nacht über 4½ Linien von Südost gegen Westnordwest. — Am 8 früh 8¼ waren die Schwankungen 2 Lin. gegen Südost, und so viel gegen Nordwest; fingen wieder so an von 10½ bis nach 11 Uhr. Von 2 Uhr bis nach 4 Uhr Nachmittag war Ruhe ungeachtet des Sturms von 111 Grad. In der Nacht waren wieder heftige Oscillationen über 5 Linien

Digitized by Google

von Nordwestnord gegen Südsüdost. — Am 9 früh 8½ waren die Schwankungen 2 Lin. ostsüdöstlich, nach 3 Min. ruhig, nach 9 2½ Lin. nordwestlich; dann nach 11 Uhr Nachts ruhig auf 1 Lin. östlich. — Die Nachrichten aus entfernten Gegenden werden wieder Erderschütterungen ꝛc. an den erwähnten Tagen melden.*) Domcap. Stark.

Stuttgart, 10 Jan. Die heutigen Blätter enthalten die officielle Bekanntmachung des Hinscheidens der Prinzessin Marie von Würtemberg in Pisa um 8¼ Uhr Abends, wie dieß unsre vorgestrige Pisaner Correspondenz berichtet hatte. Es wurde deßhalb in Stuttgart eine vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet. (Die Pariser Blätter melden den Tod noch nicht.)

*† Darmstadt, 9 Jan. (Begnadigung der politischen Verurtheilten.) Die so eben hier ausgegebene Nummer der großherzogl. hessischen Zeitung vom 10 d. enthält folgenden wichtigen Artikel, der gewiß mit großer Theilnahme überall vernommen werden wird: „Wir haben in Nro. 354 der großherzogl. hessischen Zeitung vom 22 Dec. v. J. den wesentlichsten Inhalt des Urtheils des großherzoglichen Hofgerichts zu Gießen, betreffend „die Untersuchung gegen die Theilnehmer an den in den Jahren 1832 bis 1835 in der Provinz Oberhessen stattgefundenen hochverrätherischen Bestrebungen und andern damit in Verbindung stehenden Verbrechen" mitgetheilt, und sind nunmehr im Stande, unsern Lesern auch das nachstehende in dieser Sache unterm 7 d. M. von dem großherzoglichen Ministerium des Innern und der Justiz an das großherzogliche Hofgericht der Provinz Oberhessen erlassene wichtige Rescript mitzutheilen. Es lautet wie folgt: „Nachdem Sie das in der Untersuchung gegen die Theilnehmer an den hochverrätherischen Unternehmungen in der Provinz Oberhessen gefällte Urtheil nebst sämmtlichen Vorträgen Ihrer Referenten uns eingesendet hatten, haben wir Se. k. H. dem Großherzog ausführlichen Bericht über den Gegenstand, so wie über die eingekommenen Gnadengesuche erstattet und eröffnen Ihnen nunmehr in allerhöchstem Auftrage Folgendes: Se. k. Hoh. der Großherzog vermögen weder in der Art, noch in der Größe der von Ihnen erkannten Strafen den mindesten Grund zur Strafverwandlung oder zur Strafminderung im Wege der Gnade zu finden. Auch die erfreuliche Erscheinung, daß das freventliche Streben ein biederes Volk gegen seinen angestammten Fürsten und dessen Behörden aufzuwiegeln, machtlos an der alten hessischen Treue scheiterte, eine Erscheinung, welche dieses Volk noch höher in der Liebe seines Fürsten stellt, entschuldigt jene nicht, die an Fürst und Volk sich vergangen haben. Allein es ist von Sr. königl. Hoheit in landesväterliche Erwägung gezogen worden, welch hoher Grad von Verführung in der Mitte lag, und daß gerade diejenigen Personen, welche die Unerfahrenheit, Charakterschwäche oder Eitelkeit der ausersehenen Werkzeuge zu mißbrauchen verstanden, und die weit strafbarer erscheinen als viele der Verurtheilten, dem Arm der Gerechtigkeit, ehe er sie erreichen konnte, sich entzogen haben. Nicht minder ist Sr. königl. Hoheit die Offenheit und die Vollständigkeit, mit der, obwohl zum Theil nach mancher Zögerung, die Bekenntnisse erfolgt sind, nicht entgangen, so wie die an den Tag gelegte Reue. Se. königl. Hoheit wollen nicht glauben, daß zu den vielen und schweren Vergehen auch noch das Verächtliche der Heuchelei hinzugefügt worden sey, wollen vielmehr in den vielfaltigen Versicherungen innerer Zerknirschung und bitterer Reue, welche die Untersuchungsacten enthalten, die Bürgschaft moralischer Besserung erblicken. In Berücksichtigung dieser Verhältnisse haben Se. königl. Hoheit der Großherzog geruht, den Verurtheilten die ihnen zuerkannten Freiheitsstrafen, so weit sie dieselben nach dem Erkenntniß noch zu verbüßen haben würden, aus allerhöchster Gnade zu erlassen. (Rücksichtlich des Karl Zeuner von Butzbach erlassen wir unterm Heutigen besondere Verfügung an Sie.) *) Wir beauftragen Sie nunmehr, diese allerhöchste Entschließung so wie die gegenwärtige Verfügung den Betreffenden zu eröffnen. Diejenigen, welche Ihr Urtheil haben in Rechtskraft übergehen lassen und noch detinirt werden, sind sofort in Freiheit zu setzen; diejenigen aber, welche Rechtsmittel angezeigt haben, sind zu bedeuten, daß ihnen die Fortsetzung derselben unbenommen sey, was, wie sich von selbst versteht, die Folge habe, daß, rücksichtlich ihrer, die Begnadigung als nicht geschehen betrachtet und dem Recht sein Lauf gelassen werde. Dem Pfarrer Flick und dem Schulrector Heß ist insbesondere zu bemerken, daß in Gemäßheit der allerhöchsten Intention Sr. königl. Hoheit des Großherzogs dieser Begnadigung nicht die Deutung gegeben werden darf, als sollten sie in die von ihnen bis zu ihrer Suspension bekleideten Aemter wieder eingesetzt werden; und sämmtlichen Begnadigten ist bekannt zu machen, daß ihr künftiges Verhalten von Staatspolizeiwegen genau überwacht, und wenn sie dazu Veranlassung geben sollten, Stellung unter Polizeiaufsicht gegen sie verhängt werden wird, welche Bestimmungen einen integrirenden Bestandtheil der großherzoglichen Begnadigung bilden. Du Thil."

Preußen.

* Breslau, 5 Jan. Die Zahl der bei der hiesigen Universität immatriculirten Studirenden hat sich seit dem vorigen Semester um 21 vermindert. Sie beträgt jetzt 700, wovon 146 der evangelisch-theologischen, 164 der katholisch-theologischen, 124 der juristischen, 140 der medicinischen und 126 der philosophischen Facultät angehören. — Der Universität steht ein schwerer Verlust bevor. Es heißt, Professor Ritschl sey unter vortheilhaften Bedingungen nach Bonn, an die Stelle des verstorbenen Näke, berufen. Bei seiner verhaltnißmäßig ungünstigen Stellung hieselbst ist zu befürchten, daß er dem Rufe folgen wird. Sein Abgang würde die Berufung eines tüchtigen Philologen an die vor Ritschl von Passow bekleidete Stelle dringend nöthig machen, da ein einziger Professor der Philologie, Schneider, nicht hinreicht, und Professor Ambrosch, als Archäolog, den phi-

*) Privatnachrichten aus der Nähe des Wurm- oder Starnberger-Sees melden, daß in der Nacht vom 24 auf den 25 Dec. v. J. dieser gewöhnlich so ruhige See bei überdieß stiller Witterung so sehr zu stürmen und zu toben anfing, wie man ihn selbst bei dem stärksten Hochgewitter nie in solchem Grade aufgeregt sah. Die am Ufer befestigten Fischerkähne waren alle mit Wasser angefüllt. Dieses Toben dauerte von etwa 10 Uhr Nachts bis Morgens gegen 5 Uhr, und man erinnert sich seit Menschengedenken keines ähnlichen Beispiels. — Vergleicht man hiemit die Berichte aus England, nach welchen am 25 Dec. in der Grafschaft Leicester ein Erdstoß verspürt wurde, sodann die Nachrichten aus Frankreich, welche ebenfalls von Erderschütterungen auf mehreren Punkten des Departements der Unter-Charente in der Nacht vom 25 auf den 24 Dec. sprechen, so treffen diese Erscheinungen gerade mit jenen Tagen zusammen, an welchen auf dem Observatorium in Augsburg durch den Hrn. Domcapitular Stark sehr auffallende Oscillationen am Elyosmometer beobachtet wurden. (Aug. d. B. L.)

*) So viel wir haben erfahren können, ist dem obengenannten Karl Zeuner eine Begnadigung nur für den Fall zugesagt, daß er sich zur Auswanderung nach Amerika verstehe. Anm. der Red. der Hess. Ztg.

Digitized by Google

logischen Anforderungen unserer Zeit nicht genügen würde. Letzterem ist die Stelle als zweiter Custos bei der Bibliothek angeboten. Daß er zum zweiten Bibliothekar ernannt werden dürfte, wie Ihre Zeitung kürzlich meldete, läßt sich nicht erwarten, wegen der nöthigen Rücksichten, theils auf den einzigen älteren Bibliothekbeamten, jetzigen ersten Custos, Professor Stenzler, theils auf das Beste der Bibliothek selbst, welche letztere zu wichtig ist, um zu einer bloßen Versorgungsanstalt gemacht zu werden.

Oesterreich.

†* **Wien**, 6 Jan. Se. Maj. der Kaiser hat mit allerhöchstem Handschreiben vom 22 Dec. den Hrn. Ludwig Frhrn. v. Bedekovich, k. k. Geh. Rath und Kämmerer, Beisitzer der Septemviraltafel und Obergespan des Kreutzer Comitats zum zweiten Vicekanzler der ungarischen Hofkanzlei zu ernennen geruht. — Eine dieser Tage erschienene Regierungsverordnung bringt den gegen den Nachdruck der Werke Schillers erlassenen Bundesbeschluß für Niederösterreich zur Vollziehung. — Kürzlich war Graf Lucchesi-Palli in Wien. Wie verlautet, ist die Herzogin v. Berry, welche sich in der Steyermark angekauft hat, bereits auf der Reise nach Neapel begriffen, um der königlichen Familie einen Besuch abzustatten. — Zur fortschreitend bessern Regulirung des österreichischen Postwesens sollen nächstens neue Verordnungen erscheinen. — Ungarische Blätter enthielten unlängst die Ausweise über die bis Ende October 1838 eingegangenen und verwendeten Unterstützungsbeiträge füe die durch die Ueberschwemmung Verunglückten. Hiernach ergibt sich der Gesammtbetrag der Einnahme mit 1,125,403 fl. 53 15/16 kr. Silbermünze, und jener der Ausgabe für geleistete Unterstützung mit 824,002 fl. 40 kr. Diese vom Empfang abgezogen, bleibt ein Cassarest von 301,401 fl. 13 15/16 kr. zur fernern Verwendung. In der detaillirten Darlegung der aus dem Auslande und aus den österreichischen Provinzen eingeflossenen Summen, ist das Erzherzogthum Oesterreich mit einem Posten von 496,210 fl. 6 kr., hinzugeschlagen die aus Frankfurt a. M. eingesandten und in Wien verzeichneten Summen, aufgeführt. Ganz Ungarn leistete einen Beitrag von 339,904 fl. 44 kr. Aus diesen Resultaten der Wohlthätigkeit ist ersichtlich, wie sehr Oesterreich sich angelegen seyn ließ, den durch jenen Unglücksfall so schwer geprüften Nachbarn eine wirksame und ergiebige Hülfe zu leisten. Gewiß hätte Oesterreich nicht mehr für das eigene Land thun können, als es mit der edelsten Bereitwilligkeit und einem unermüdlichen Wetteifer für die ungarische Nation bewerkstelligte. Der hochherzige Sinn der letztern versteht aber auch die hochherzige That zu würdigen, und wenn von dem ungeheuren Mißgeschick irgend eine es begleitende gute Folge abzusehen ist, so kann es wohl nur die eines um so enger geknüpften Wechselverhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn seyn.

Griechenland.

* **Athen**, 27 Dec. Der Geburtstag Ihrer Maj. der Königin wurde am 21 d. mit allen herkömmlichen Feierlichkeiten begangen. Bei Hofe war Handkuß, Theater und Diner. Das Personal der königlichen Staatsbuchdruckerei und Lithographie überreichte durch seinen Chef, Director Anselm, ein aus dieser Anstalt hervorgegangenes Prachttableau, eine Hymne an die Königin enthaltend. — Mit dem letzten Dampfschiffe kam der neue Ministerresident Preußens, v. Brassier de St. Simon, hier an, dessen Erscheinen schon so lange erwartet wurde. — Unsere Tagesliteratur war nie hinfälliger, als in diesem Augenblick. In den Journalen aller Farben ist Lethargie eingetreten. Der Sauveur hörte vorläufig ganz auf. Die Athina ist bis zum Ausgange von drei anhängenden Processen suspendirt. Der Courier erschien schon vierzehn Tage wegen Familienverhältnissen des Redacteurs nicht. Unsere politischen Kannegießer sind so verwöhnt, daß die Sehnsucht nach einem Oppositionsblatte mit schweren Seufzern ausgesprochen wird. Das neue Jahr wird uns auch neue Journale bringen. — Aus München ist Bildhauer Siegel hier angekommen, um die Ausführung des kolossalen Löwen zu übernehmen, welchen König Ludwig den in Griechenland verstorbenen Bayern in Nauplia errichten läßt. Professor Imhof, welchem dieser ehrenvolle Auftrag zuerst geworden war, verließ wegen der seiner Gesundheit nachtheiligen klimatischen Einflüsse Griechenland. — Ein großer Vortheil für den Staat ist die vergangene Woche gelungene Probe, die im Bergwerke zu Kumi gewonnene Braunkohle, welche bis jetzt nur als Schmiede- und Schmelzkohle in verschiedenen Feuerwerkstätten benutzt wurde, auch als Brennmaterial zum Dienste der Dampfschiffe zu gebrauchen. Dadurch wird dem Lande eine namhafte Summe erspart und dem Staate eine bedeutende Mehreinnahme erzielt.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 8 Jan. Consol. 5proc. 110, 35; 3proc. 79, 20; Bankactien 2660; neap. Fonds 99, 30; span. 18; Versailler rechte 577½; linke 205; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 462½; Straßburg-Basel 350; Coupons Laffitte 1080 und 5330.

Amsterdam, 7 Jan. Integr. 54 7/16; 5proc. Cert. 101 7/16; Kansd. 25 15/16; Spnd. 4½proc. 95 5/16; 3½proc. 79¼; Ard. 16 9/16; 5proc. Met. 103¾; russ. Inscr. 70½.

Augsburg, 12 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105 P., 104½ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 105 P.

Berlin, 8 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102 7/12; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅔; Prämiensch. der Seeh. 69¼.

Wien, 8 Jan. Metall. 108⅓; 4proc. 101⅛; 3proc. 81; 1834er Loose 138½; Bankactien 1482 (nach Abzug des Coupons); Nordbahn 104 7/16; Mail. E. B. 104¼; Raaber 105 7/16.

Der vorgestern in der Allg. Ztg. erwähnte neue Director bei der Wiener Nationalbank ist Hr. L. G. Goldstein.

Augsburger Curs vom 12 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅝	100½
— — à 3 — Pr.	100½	100¼
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St. Act. II. S.	531	528
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partiel à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107⅛	106⅞
– detto à 4 Proc.	—	99⅞
– detto à 5 Proc.	80½	80⅛
– B. Act. I. Sam. 1839	1472	—
Poln. L. à 500 fl.	99½	—
Poln. L. à 500 fl.	114⅞	—
Darmstädter Loose	—	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20ern 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	99⅜
London – –	9. 50	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	61⅝
Triest – –	99	—
Venedig – –	60⅜	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Konstantinos Bellios.

(Nekrolog.)

In den letzten Tagen Decembers starb zu Wien in hohem Alter an den Folgen eines Schlagflusses ein im Orient, vorzüglich aber in Griechenland, wohlbekannter Mann, der Baron v. Bellios aus Macedonien, den wir auf seiner letzten Reise durch Deutschland im vorigen Sommer hier in Augsburg persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatten. Er erschien uns als ein heiterer Greis noch voll südlicher Lebhaftigkeit, mit scharfen, aber wohlwollenden Zügen und klugen durchdringenden Augen. Ein Correspondent der Karlsruher Zeitung schreibt über ihn: „Baron Bellios hat um die Wiederherstellung Griechenlands wohl größere Verdienste, als im Publicum bekannt wae. Beim Beginn der griechischen Insurrection erschrak er selbst über diesen Schritt; allein als sie sich zu entwickeln begann, und selbst die Theilnahme der höhern Stände zu gewinnen wußte, da bot er seinen Einfluß auf, und war überall ein eifriger Vertreter der Hellenen. Seine Stellung zu Hrn. v. Gentz, mit dem er in vertrauten Verhältnissen stand, verschaffte ihm unter den für die Griechen bedenklichsten Umständen Gehör, und er erlebte endlich das von ihm sehnlichst gewünschte Ziel: eine Emancipation des griechischen Volks. Er war es, von dem die Allgem. Zeitung auf indirectem Wege alle, die griechische Volkserhebung und die traurige Episode des nach langer Haft gestorbenen Alexander Ypsilanti und Caminar-Savas in der Moldau und Wallachei betreffenden Actenstücke vom Jahre 1822 bis 1829 erhielt, und der Einsender allein konnte die ganze Macht seines Einflusses schätzen, denn es gab Zeiten, wo Bellios mit Bangen einer Veröffentlichung entgegen sah, und den heftigsten Widerstand zu bekämpfen hatte." Die Richtigkeit dieser letztern Bemerkungen lassen wir dahin gestellt, jedenfalls aber hat Bellios mit außerordentlicher Thätigkeit für Griechenland gewirkt. Schon bei Lebzeiten hat er höchst beträchtliche Summen den Griechen zugewendet, und das große Vermögen, das er hinterlassen, ist gleichfalls größtentheils für wohlthätige Anstalten im Königreiche Griechenland bestimmt. Ueber die Verdienste, die er sich um das Wohl seiner griechischen Brüder erworben, haben zwei macedonische Landsleute, die Brüder Argyriadis, in diesem Jahre zu Wien eine eigene kleine Schrift herausgegeben: *Πραχτικὰ τοῦ εὐγενεστάτου Βαρώνου Κυρ. Κωνσταντ. Μπέλλιου.* Vergl. Allgem. Zeitung 1838 Nro. 173. S. 1382, wo besonders die Schenkungen aufgeführt sind, die er dem Hospital von Athen machte, wofür er von König Otto mit dem Commandeurkreuz des Erlöserordens geschmückt und von der Demarchie von Athen zum Ehrenbürger aufgenommen wurde. (Er hatte, nach der Befreiung seines Vaterlands, dasselbe persönlich besucht.) Dem prachtvollen Leichenzuge des edlen Mannes folgte die ganze griechische Gemeinde in Wien, und Jeder schien den Verlust zu fühlen, den die Griechen durch diesen Tod erlitten. Wie früher erwähnt, war es der Wunsch seines letzten Lebensjahrs, von Flathe's „Geschichte von Macedonien" eine neugriechische Uebersetzung zu veranlassen, deren Kosten er bestreiten und die Abdrücke unentgeltlich an seine geliebten Landsleute vertheilen wollte, „damit auch die Macedonier ihre eigene Geschichte hätten." Ohne Zweifel ist für diesen, unseres Wissens noch nicht ausgeführten Plan durch ein Vermächtniß vorgesehen. Möge bald einer der auf deutschen Schulen gebildeten jungen Griechen dem Wohlthäter seines Vaterlands dieses Denkmal stiften!

Pairskammerverhandlungen über Ancona.

(Beschluß.)

In der Sitzung vom 28 December antwortete der Conseil-Präsident Graf Molé im Wesentlichen: „Die Kammer wird mir gestatten, auf den Ursprung der Ereignisse zurückzugehen, welche die Besetzung von Ancona veranlaßt haben, und was daraus folgte; man wird dadurch in den Stand gesetzt werden, die Handlungen des Cabinets zu würdigen. Als im Jahr 1831 ein Aufstand in den römischen Legationen ausbrach, besetzte Oesterreich dieselben, und ohne Säumniß verlangte Frankreich die nöthige Garantie. Der damalige Conseil-Präsident (des Ministeriums vom 13 März) versammelte, wie man Ihnen gesagt hat, sogleich die Gesandten der fremden Mächte, setzte ihnen den Zustand der Dinge auseinander und sagte, daß Frankreich bei diesem Ereignisse kein müßiger Zuschauer bleiben werde. Oesterreich schlug vor, die Territorialherrschaft es Papstes gegen jeden Aufstand sicher zu stellen. Frankreich lehnte dieß ab, es wollte erst eine neue Reform in dem Kirchenstaate eingeführt wissen. Hierauf bildete sich in Rom eine Conferenz, welche dem heiligen Stuhl mehrere Vorschläge machte. Einige derselben wurden von dem heiligen Vater angenommen, und in Folge dessen erschien am 5 Jul. ein Edict, die Reform der Provinzialräthe betreffend, am 11 ein Edict über die Amortisation und am 5 und 30 Nov. zwei Edicte über die Reform der Gerichte. Die Bevölkerung war indessen mit diesen Zugeständnissen nicht zufrieden und sie erhob sich mit größerer Heftigkeit, als jemals; die öffentlichen Cassen wurden erbrochen, die päpstliche Fahne beschimpft, die Erbitterung kannte keine Gränzen. Unter solchen Umständen rief man die Oesterreicher wieder zur Hülfe, und sogleich forderte Frankreich aufs neue die nöthige Garantie." — Der Conseil-Präsident geht jetzt auf alle Einzelheiten über die Besitznahme von Ancona ein, die er genau so angibt, wie sie Hr. v. Broglie gestern vortrug; aber er macht bemerklich, daß die Besetzung dieses Orts nur durch die Anwesenheit der Oesterreicher bedingt gewesen sey, und liest zum Beweise dessen einen Brief des Ministers an den Gesandten in Rom vor, der folgendermaßen lautet: „Die Absicht des Königs ist, daß in demselben Augenblick, wo die Oesterreicher den Kirchenstaat verlassen, auch die französischen Truppen Ancona räumen sollen." Der Minister bemerkte dann, daß dieß keine vereinzelte Thatsache sey, das ganze Ministerium hatte dieselbe Sprache geführt und ähnliche Befehle ertheilt. Hr. v. Molé theilt hierauf die Bedingungen mit, unter welchen die französischen Truppen Ancona besetzen durften; es waren im Wesentlichen folgende: 1) Die französische Garnison darf nur 1400 Mann betragen; 2) die Truppen stehen unter dem Befehl des französischen Gesandten; 3) Frankreich darf keine Befestigungswerke anlegen oder solche ausbessern; 4) die päpstliche Flagge muß stets von der Citadelle wehen; 5) die päpstliche Regierung darf in keiner Beziehung beschränkt werden, und 6) die Kosten der Besatzung werden von der französischen Regierung getragen. „Dieß sind die Bedingungen, unter welchen wir Ancona besetzt hielten. Man klagt uns hinsichtlich der

Digitized by Google

durch die belgische Revolution von der Scarpe an die Maas zurückverlegt wurde, nicht durch das Aufgeben von Luxemburg und Limburg an den Rhein verlegt, sondern durch die Besetzung von Venloo an der Maas befestigt werde. Erst wenn wir im Besitze dessen sind, was wir zu fordern ein Recht haben, kann von weitern Verhandlungen die Rede seyn. Dieß halten wir für Deutschlands reines Interesse bei dieser Frage, und fürchten wohl kaum eines Irrthums bezichtigt zu werden. Daß dieß auch Hollands Interesse ist, mag für manche eine secundäre Rücksicht seyn, jedenfalls aber halten wir es für eine schlechte Politik, Holland, den gewissen Verbündeten, um eines höchst ungewissen, um Belgiens willen, zu opfern. Man hat vielfach versucht, den alten Haß gegen Holland wegen der Rheinsperre für Belgien zu benützen, und selbst Hr. Arendt hat dieß nicht verschmäht. Dieser Gesichtspunkt aber kann die Frage nur verwirren. Wahr ist es, daß das ganze südwestliche Deutschland verarmte, seit Holland den Rhein zu sperren anfing, wahr ist es, daß die muthwillige Interpretation des jusqu'à la mer eine höhnische Nichtachtung unserer Rechte war, aber besaß nicht Deutschland, namentlich Preußen, hinreichende Mittel, Holland zu Anerkennung unserer Rechte zu nöthigen? Und wenn dieß nicht geschah, wen dürfen wir anklagen als uns selbst? Zudem hat Holland seit 1830 seine Entfremdung von Deutschland schwer gebüßt; hätte damals Holland die öffentliche Meinung in Deutschland nicht so sehr gegen sich gehabt, so würde es eine Unterstützung gefunden haben, welche den Wirren in Belgien vermuthlich ein schnelles Ende gemacht hätte, wenigstens wäre die Wiedereroberung Belgiens durch Holland im Jahr 1831 trotz Frankreich bewerkstelligt worden. Wenn man übrigens behaupten will, Holland wolle eine Rheinsperre jetzt noch geltend machen, so ist man sehr im Irrthum: Holland fühlt zu gut, daß seine ehemalige Stellung, welche auf Sperrung der Schelde und des Rheins gegründet war, sich jetzt nicht mehr behaupten läßt, und sucht seine Lage nur noch zu einer möglichst guten Capitulation zu benützen, und der Vertrag, den Holland mit England abschloß, gleicht auf ein Haar dem Handelsvertrage der Stadt Frankfurt mit demselben Lande kurz vor dem Beitritt zum deutschen Zollverband. Die Fragen über die Freiheit des Rheins und der Schelde sind entschieden, und wenn diese uns auch noch auf einige Zeit verzögert und verkümmert wird, so ist doch an ihrer nicht mehr allzu fernen Erreichung kein Zweifel mehr, es müßte denn Preußen seiner bisherigen Rolle ganz entsagen, und die Interessen des deutschen Handels, welche auch die seinigen sind, aufopfern wollen. Eben darum ist auch die Furcht eitel, als ob das holländische Zwischengebiet zwischen Deutschland und Belgien den Handel mit diesem letztern Lande hindern müßte. Deutschland besitzt bei seinem jetzigen Zollverband hinreichende Mittel, die Freiheit des Verkehrs auf dieser Seite zu erzwingen, wenn sie ja verweigert werden sollte. Freilich mag eine alte holländische Partei noch finden, daß die von Preußen gestellten Forderungen so übertrieben seyen, daß die Unterhandlungen abgebrochen werden müßten, *) die Wahrscheinlichkeit ist aber dafür, daß die Holländer endlich dem Gebot der Nothwendigkeit weichen, und mit ihrem Handel an Deutschland sich anschließen, statt dasselbe, wie früher, auszusaugen. Holland sieht allzu wohl ein, daß Deutschland in Bremen, Hamburg, Antwerpen und Ostende noch andere Auswege seines Handels offen stehen, und daß es deßhalb trachten muß, sich die großen Vortheile auf der herrlichen Fahrstraße des Rheins zu sichern. — Was endlich ganz speciell die Klage betrifft, daß man durch die Ausführung der 24 Artikel „mit einer unverzeihlichen Blindheit" Belgien in die Arme Frankreichs treibe, so möchten wir fürs erste fragen, wie Belgien noch mehr zu Frankreich hingetrieben werden könne, als es schon ist. Eine commercielle Verbindung Belgiens mit Frankreich ist ein Unding, denn dagegen wahren sich alle großen industriellen Interessen Frankreichs, und diese entscheiden gegenwärtig, zum Theil in sehr monopolistischem Sinne, über das Schicksal jenes Landes. Die Industrie Frankreichs fürchtet die Belgiens und will sie nicht als Concurrentin, also wird ein Handelsbund Belgiens mit Frankreich, wie der der deutschen Staaten mit Preußen nicht stattfinden, der politische Verband mit Frankreich aber ist bereits größer, als sich mit der Unabhängigkeit Belgiens wohl verträgt. Nehmen wir dagegen an, der Vertrag der 24 Artikel sey vollzogen, der Uebergang, wie immer, schwer und schmerzlich, sey vorüber, dann ist die Existenz Belgiens von Deutschland anerkannt, Belgien hat von Deutschland durchaus nichts mehr, wohl aber von Frankreich alles zu fürchten, denn die französischen Publicisten, die ministeriellen, wie die der Opposition, haben es oft und offen genug ausgesprochen, daß im Fall eines allgemeinen Kriegs eine neue Territorialabtheilung vorgenommen werden müsse, bei welcher Belgien wohl schwerlich bestehen könne, d. h. mit andern Worten: beim nächsten Kriege rechnen wir darauf, daß Belgien wieder Frankreich einverleibt, und wie früher in französische Departements abgetheilt werde. Bei einem Anschluß an Deutschland hat Belgien für seine Unabhängigkeit so wenig zu fürchten, als Holland oder die Schweiz. Sein eigenes wohlverstandenes Interesse muß es deßhalb zu Deutschland führen, aber bis diese Gesinnung in Belgien gehörig wach geworden, und sich seiner Regierung aufdrängt, muß Deutschland sein Recht und die Mittel zu seiner Sicherheit wahren, indem es, wie Menzel ganz richtig bemerkt, „von der größten strategischen Wichtigkeit für die deutsche Bundesmacht ist, mit Leichtigkeit Belgien besetzen zu können, sobald ein Krieg mit Frankreich drohen sollte."

*) So äußert sich das Amsterdamer Handelsblatt unter dem 8 Dec. folgendermaaßen: „De eischen van Pruissen zyn zoodanig overdreven, dat wy grote kans hebben, de zaak andermaal te zien afspringen.

Preußen.

Die Münchener polit. Zeitung äußert über die neulich in der Preußischen Staatszeitung erschienene Darlegung der kirchlichen Verhältnisse: „Wer die Erklärungen der preußischen Regierung über die Mißverhältnisse mit dem heil. Stuhle und dem Erzbischofe von Posen aufmerksam gelesen hat, dem wird es abermals klar geworden seyn, daß dieselbe nicht auf dem Standpunkte des urkundlichen Rechts sich befinde. Die schuldige Unterweisung eines gewissenhaften Bischofs unter die Anordnungen seines Obeedirten wird als ein ungebührliches Trotz gegen den Landesherrn betrachtet, und die Bemühungen eben dieses Bischofs, seine Pflichten gegen das Oberhaupt der Kirche mit dem Gehorsam gegen die Landesgesetze zu vereinbaren, wird ihm als verzagte Wankelmüthigkeit zum Vorwurf gemacht. Man beharrt darauf, den Streit mit Rom als einen rein weltlichen zu betrachten, und ihn somit auch nur mit äußerlichen Waffen fortzuführen, während er doch ganz dem innern kirch-

Digitized by Google

lichen Gebiete angehört. Nur durch eine völlige Verkennung des Lebensprincips der katholischen Kirche können so auffallende Mißgriffe erklärlich werden. Auf solchem Wege ist aber kein wahrer Friede möglich. Deutschland muß durch so ungeeignete Mittel, die ergriffen werden, um einer christlichen Confession auf Unkosten einer andern gleichberechtigten eine Geltung zu verschaffen, die sie auf diesem Wege nie erlangen wird, neuerdings in seinen Grundfesten erschüttert werden. Nicht genug können wir es beklagen, daß der, wie es scheint, mit gesteigerter Heftigkeit wieder aufgenommene Kampf gegen die freie Entwickelung des katholischen kirchlichen Organismus, und die durch eine längere Fortsetzung dieses Kampfes sich vorbereitende innere Spaltung Deutschlands gerade von dorther ausgeht, wo zuerst der deutsche Nationalgeist am kräftigsten sich gegen den jedes Recht verhöhnenden Absolutismus eines fremden Gewaltherrschers erhoben hat. Deutschland hat in Folge seiner durch den Befreiungskampf wieder erlangten Eintracht sich zu einer Macht gestaltet, die unüberwindlich ist. Aber seine Eintracht beruht auf dem Geiste der wechselseitigen Achtung der religiösen Ueberzeugungen, und nur durch Aufrechthaltung dieser Achtung kann es jene bewahren. Die Zeit der Mißverständnisse sollte endlich vorüber seyn. Man sollte einsehen, daß es edlere Waffen gebe, sich zu bekämpfen, als die materielle Uebergewalt; daß in geistigen Dingen der Sieg nur mit dem Schwerte des Geistes für die Dauer errungen werden könne. Die Versöhnung ist leicht und ohne Mühe herbeizuführen, sobald man sie ernstlich wünscht, und wie ferne auch die Aussicht hiezu scheinen mag, so ist doch zu hoffen, daß es nicht allzulange währen wird, bis selbst den erbittertsten Gegnern der Kirche Klugheit und Rechtsgefühl gebieten, mit ihr einen aufrichtigen, ehrenhaften und beiden Theilen gleich ersprießlichen Frieden zu schließen. Auf welchem Wege dieser Friede zu erstreben sey, namentlich von jenen Mannern, denen die Macht und die Pflicht gegeben ist, Recht und Friede zu wahren, deutet schon früher in unsern Blättern der unvergeßliche Möhler mit folgenden, im gegenwärtigen Augenblicke nicht genug zu beherzigenden Worten an: „Wie die unter der providentiellen Leitung der Menschengeschichte fortgeschrittene Zeit eine eigenthümliche und schwerer zu lösende Aufgabe an die Einzelnen als solche stellt, so auch an den Staatsmann. Jene haben sich tiefer in sich und in ihrer Religion zu erfassen und zu begründen; dieser soll es nicht minder, und gerade auch zum Zwecke der glücklichen Erfüllung seiner besondern Verpflichtung, auch die entgegengesetzte Confession zu begreifen und es möglich zu machen, daß sich beide Confessionen in einem und demselben Staatsorganismus frei bewegen. Nur Verwandtes vermag sich zu verstehen; der Unglaube, der Indifferentismus, der Rationalismus versteht den Glauben nicht, und ist ein eben so untauglicher Rath im höchsten Staatssenate, als Fanatismus und hohle Schwarmerei. Von diesen beiden Extremen gleichweit entfernt, hält es also der Staatsmann für sein ihm zunächst vorgelegtes Problem, alle Bürger der Monarchie durch gleiche Gerechtigkeit, zarte und schonungsvolle Berücksichtigung aller gegebenen religiösen und kirchlichen Existenzen zu einem in allen seinen Gliederungen wohlverbundenen, festen, lebendig verwachsenen und untheilbaren bürgerlichen Ganzen zu vereinigen, zu einem Ganzen, dessen Einheitspunkt und erhaltendes Princip nicht ein unpersönliches, starres und empfindungsloses Gesetz, sondern das väterliche und segnende Herz, und das weise Haupt des Königs ist. In unserer Zeit demnach mit dem Schwerte und mit Verfolgung drohen, müßte für den unerwartetsten Anachronismus erklärt werden, wenn es irgend ernstlich gemeint wäre."

Die neue Mannschafts- und Geldskala der schweizerischen Eidgenossenschaft.

** Vom Jura, 1 Jan. Die Contingente der Kantone an Mannschaft und Geld für das eidgenössische Militärwesen werden jeweils auf zwanzig Jahre von der Tagsatzung festgesetzt. Die letzte Tagsatzung hatte sich mit der neuen Regulirung dieser Beiträge zu befassen, und in Folge ihrer Beschlüsse vom 14 und 16 Julius und 20 August 1838 gelten vom 1 Januar 1839 an für die nächsten zwanzig Jahre die auf unten folgender Uebersicht angegebenen Skalen. Da die Bevölkerung der Kantone hiebei als Basis dient, so sind die Ergebnisse der Volkszählung, welche nach Beschluß der Tagsatzung vom 7 September 1836 eigens zu diesem Zwecke vorgenommen werden mußte, gleichfalls beigesetzt. Man sieht, wie die Zahl der Ausländer sich unter die Kantone in dem Verhältnisse vertheilt, in welchem Handel, Industrie und Wissenschaft bei denselben blühen. So hat z. B. Zürich mehr Fremde, als Bern, welches beinahe doppelt so viele Einwohner zählt; so lebt in Basel und Genf, welche etwa den einundzwanzigsten Theil der Bevölkerung überhaupt enthalten, nahe ein Drittheil sämmtlicher Ausländer; im Kanton Freiburg macht das Jesuitencollegium mit seinen Zöglingen beinahe die Hälfte sämmtlicher Fremden aus. — Die neue Mannschaftsskale verlangt 3 Mann von 100 Seelen der schweizerischen Bevölkerung (Colonne 1, a und b); die Ausländer werden hiebei nicht gerechnet. Die frühere Bestimmung verlangte 4 Mann von 100 Seelen, und es wäre demnach eine ziemlich starke Abnahme der Milizen zu erwarten gewesen; allein die Verminderung ist unbedeutend; das frühere Contingent betrug 67,116, das neue zählt 64,019 Mann. Bei fünfzehn Kantonen tritt eine Verminderung von 4669, bei sieben andern eine Vermehrung von 1462 Mann ein. Zu letztern gehört Bern mit einem Zuwachs von 433, Aargau von 609 Mann. Wenn die neue Skale die nämliche Kriegerzahl liefern soll, wie die alte, so hatte die Bevölkerung in den letzten zwanzig Jahren um 33⅓ Procent zunehmen müssen; im Kanton Bern beträgt aber diese Zunahme nur 23 Procent; der Zuwachs der Truppen erklärt sich daher nur aus unrichtiger Angabe der Bevölkerung als Basis der früheren Skale, und so wird es sich auch bei den übrigen sechs Kantonen, wo sich die nämliche auffallende Erscheinung zeigt, verhalten. Die Bestimmungen, daß die Verminderung bei der Infanterie eintreten, und daß statt zweier Auszügerclassen (Aufgebote) nur Eine bestehen soll, sind noch nicht von einer hinreichenden Anzahl von Ständen ratificirt, um Gesetzeskraft zu erhalten. — Die Geldskala wird auf folgende Weise berechnet: Die Gesammtbevölkerung jedes Kantons (mit Einschluß der Ausländer) ist die Grundlage eines fingirten Contingents von 2 Mann auf 100 Seelen; ein Tarif, worin die Kantone nach ihren Geldkräften in acht Classen getheilt sind, bestimmt nun die Summe, welche jeder Kanton für jeden Mann des auf obige Weise ausgemittelten Contingents zu zahlen hat. Die erste Classe, zu 5 Franken auf den Mann, bilden: Uri, Schwyz, Unterwalden und Appenzell-Innerrhoden; die zweite Classe, zu 7½ Fr.: Zug, Graubünden und Wallis; die dritte Classe, zu 10 Fr.: Bern für den Jura, Glarus und Tessin; die vierte Classe, zu 12½ Fr.: Basellandschaft; die fünfte Classe, zu 15 Fr.: Un-

Digitized by Google

zern, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und Appenzell-Außer-Rhoden; die sechste Classe, zu 20 Fr.: Zürich, Bern für den deutschen Kanton, Aargau, Waadt und Neuenburg; die siebente Classe, zu 25 Fr.: Genf; die achte Classe, zu 30 Fr.: Baselstadt. Das frühere Geldcontingent war 539,275 Fr.; das neue ist 707,740 Fr., Vermehrung 168,465 Fr. oder 31 Procent, was der Zunahme der beiden Factoren, Volkszahl und Wohlstand, seit zwanzig Jahren, ungefähr entsprechen wird. Unabhängig von den Geldbeiträgen der Kantone, besteht der eidgenössische Kriegsfonds, der 1816 aus 3 Millionen franzöſ. Franken (französische Contribution) und andern vorhandenen Geldern gebildet, seither durch die hiezu bestimmten eidgenössischen Gränzgebühren und Zinsen ausgeliehener Capitalien unterhalten und vermehrt, endlich 1836 ein neues Reglement erhalten hat. Hiernach soll der Bestand desselben auf 4,277,000 Fr. gebracht, und bis zur Erreichung derselben soll der eidgenössische Gränzzoll fortbezogen werden. Von jener Summe sollen 2,200,000 Fr. baar für Kriegsfälle bereit gehalten, 2,077,000 Fr. zinstragend gemacht und die Zinsen zur Bestreitung der jährlichen Central-Militärbedürfnisse bereit gehalten werden. Auf den 31 December 1837 hatte der Kriegsfonds: an Zinsschriften: 1,658,550 Fr. 36 Rappen; Baarschaft: 2,273,416 Fr. 96 R.; ausstehende Zinsen: 13,710 Fr. 82 R., zusammen: 3,945,678 Fr. 14 R.

— Die Zeit ist also nicht mehr fern, wo der Fonds seinen Normalbestand erreichen und der eidgenössische Zoll fallen oder zu andern Zwecken verfügbar wird. — Die Kantone verwenden wenigstens anderthalb Millionen Franken jährlich für ihr Militärwesen (Bern gegen 320,000, Aargau über 100,000 Fr. u. s. w.); der milizpflichtige Bürger bestreitet selbst manche Kosten; der Scharfschütz stellt Montur und Armatur, der Cavallerist sein Pferd. Dieß Alles zusammengerechnet, wird zu dem Resultat führen, daß die Schweiz für das Wesentliche des Waffendienstes nicht weniger aufwendet, als andere Staaten. — Die Titel und Mitgliederzahl der verschiedenen Kantonsregierungen wurden in die Uebersicht aufgenommen, weil das Contingent zu den obersten Vollziehungsbehörden dem Leser im Auslande vielleicht nicht minder interessant seyn wird, als die Zahl der Krieger. Man wird bemerken, daß die Zahl der Kantonsminister mit der Volkszahl in umgekehrtem Verhältniß steht; je weniger Volk, desto mehr Rathe. Die gesetzgebenden Körperschaften zahlen ihre Mitglieder nach Tausenden, abgesehen davon, daß in den kleinen Kantonen, an den Landsgemeinden, jeder Actionbürger Gesetzgeber ist. Ist es nun zu verwundern, daß der Gedanke an eine Einheitsregierung, wobei so manches Hundert Räthe entbehrlich werden würde, nun und nimmermehr Eingang findet in der Schweiz?

Kantone.	1. Bevölkerung. a. Kantonsbürger.	b. Schweizer aus andern Kantonen.	c. Ausländer.	d. Summe.	2. Regierung. a. Titel.	b. Zahl der Mitglieder.	3. Eidgenöss. Contingent. a. Mannschaft.	b. Geld. α. Classe.	β. Betrag. Schw. Fr.
Zürich	217,219	7,991	6,366	231,576	Regierungsrath	19	6,756	VI	92,640
Bern	386,681	16,029	5,203	407,913	„	17	12,081	VI / III	148,530
Luzern	120,512	3,383	626	124,521	Kleiner Rath	15	3,717	V	37,350
Uri	12,948	537	34	13,519	Rath	49	405	I	7,350
Schwyz	39,326	1,128	196	40,650	Reg. Commission	5	1,214	I	4,065
Unterwalden: Obwalden	11,857	500	11	12,368	Landrath	79	371	I	2,255
Unterwalden: Nidwalden	9,804	388	11	10,203	Wochenrath	14	306		
Glarus	28,217	821	310	29,348	Standescommission	11	871	III	5,870
Zug	14,193	1,019	110	15,322	Kantonsrath	55	456	II	2,295
Freiburg	83,234	6,010	1,901	91,145	Staatsrath	13	2,677	V	27,345
Solothurn	59,214	3,274	708	63,196	Kleiner Rath	17	1,875	V	18,960
Baselstadt	10,611	8,481	5,229	24,321	Rath	15	573	VIII	24,855
Basellandschaft	35,990	3,952	1,161	41,103	Regierungsrath	5	1,198	IV	
Schaffhausen	29,462	1,847	1,273	32,582	Kleiner Rath	9	939	V	9,780
Appenzell: Inner-Rhod.	9,671	89	36	9,796	„ „	39	293	I	13,319
Appenzell: Außer-Rhod.	38,701	1,898	481	41,080	Großer Rath	36	1,218	V	
Graubünden	79,601	2,967	1,938	84,506	Kleiner Rath	3	2,477	II	12,675
St. Gallen	144,359	11,139	3,355	158,853	„ „	7	4,665	V	47,655
Aargau	174,992	5,965	1,798	182,755	„ „	9	5,429	VI	73,100
Thurgau	78,160	4,463	1,501	84,124	„ „	6	2,479	V	25,230
Tessin	110,445	299	3,179	113,923	Staatsrath	9	3,322	III	22,780
Waadt	164,686	14,931	3,965	183,582	„	9	5,399	VI	73,440
Wallis	73,673	1,012	1,905	76,590	„	5	2,241	II	11,490
Neuenburg	40,868	14,534	3,214	58,616	„	8	1,662	VI	23,440
Genf	38,156	8,677	11,833	58,666	„	24	1,405	VII	29,325
	2,012,580	121,334	56,344	2,190,258		478	64,019		707,740

Türkei.

(Corresp. der Times.) Konstantinopel, 5 Dec. Die Popularität, die sich der Sultan unter seinen christlichen Unterthanen durch seine vielen zu ihren Gunsten erlassenen freisinnigen Verfügungen erworben, wird um das Zehnfache vermehrt werden durch den Ferman, den er kürzlich an die Patriarchen der griechischen, armenischen und katholischen Kirche erließ. Der Zweck desselben geht dahin, den Christen den Uebertritt zum Islamismus mehr zu erschweren, als bisher. Nach der im Eingange gegebenen Erklärung, daß der Islam eben so bereitwillig, wie bisher, alle diejenigen, welche, ihre

Digitized by Google

Augen der Wahrheit öffnend, Zutritt begehrten in seinen geheiligten Bereich, in seine Hürde aufnehmen werde, bemerkt der Sultan, man habe zum großen Aergerniß der Gläubigen die Ueberzeugung gewonnen, daß eine beträchtliche Anzahl unter den Bekehrten, nachdem sie eine Zeit lang den Gebräuchen des Mohammedanismus gefolgt, das Land verlassen hätten, um bei ihrer Ankunft in Europa zu ihren früheren Irrthümern zurückzukehren. Besonders häufig seyen während der letzten Jahre diese Verhöhnungen der Majestät des Islam geworden. Nun befiehlt der Sultan, daß, so oft in Zukunft ein christlicher Unterthan vor einem muselmännischen Magistrat erscheine, um seine Religion abzuschwören, derselbe dem Patriarchen oder seinen Delegaten überliefert werden und 40 Tage lang unter Gewahrsam bleiben soll. Erklärt derselbe nach Verfluß dieses Termins vor der einschlägigen türkischen Behörde, daß er auf seinem Entschlusse beharre, so kann er gesetzlich zum Islam aufgenommen werden. Obgleich diese Anordnung in vollkommenem Einklange mit dem Geiste des Korans steht, so mußte sie dennoch unter den bigotten Moslems heftigen Unwillen gegen ihren Urheber erregen. Allein selbst die freisinnigsten unter diesen waren wie vom Blitz gerührt, als sie sahen, wie der Beherrscher der Gläubigen zu Gunsten zweier Christinnen, zuwider dem von den Auslegern des Gesetzes gegen sie erlassenen Urtheil, entschied, und sie von der ihnen auferlegten Nothwendigkeit Mohammedanerinnen zu werden, oder ihr Leben zu verlieren, befreite. Diese beiden Fälle, die sich in der letzten Woche zutrugen, sind zu charakteristisch für den Liberalismus, der sich endlich in der Türkei Bahn brach, als daß sie unberühret bleiben könnten. Die Tochter eines armenischen Kaufmanns in Trapezunt hatte das Unglück, durch ihre Reize die Aufmerksamkeit eines in derselben Stadt wohnenden jungen Muselmanns auf sich zu ziehen, und ihre religiösen Vorurtheile und ihre Nationalantipathie so weit bei Seite zu legen, daß sie seinen Bewerbungen ein williges Ohr lieh. Aber, wie Shakspeare sagt: „noch nie war sanft geheuer Liebe Pfad." Unwillig über die Entdeckung ihrer heterodoxen Neigung untersagten die Eltern der schönen Agafni allen Verkehr mit ihrem muselmännischen Anbeter. Wiewohl widerstrebend, beugte sie sich doch allmählich vor dem Gesetz der Nothwendigkeit, während der Muselmann schwor, kein Mittel unversucht zu lassen, um sich in den Besitz der Geliebten zu setzen. Nachdem er mehrere Monate mit fruchtlosen Versuchen hingebracht, und gefunden hatte, daß Liebestränke, Zauber und cabalistische Beschwörungen nutzlos seyen gegen die Gitter des Harems, ersannen zwei seiner Freunde aus Mitleid mit ihm einen Plan, der schnell sein Glück sichern sollte. Demzufolge begab sich der liebeskranke Moslem zu dem Kadi der Stadt, und sagte aus, Agafni habe wiederholentlich das mohammedanische Glaubensbekenntniß vor ihm abgelegt, und eben in Folge ihrer Erklärung, daß sie zum Islam übertreten wolle, sey sie der Gegenstand unbarmherziger Verfolgung von Seite ihrer Eltern geworden. Auf die Frage des Beamten, ob er zwei muselmännische Zeugen zur Unterstützung seiner Behauptung stellen könne, führte er seine beiden Freunde in den Gerichtshof, die unbedenklich schworen, sie hätten von der jungen Armenierin die laute Erklärung gehört: „Es ist kein Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet." Da die Zeugenaussage zweier Mohammedaner, dem türkischen Gesetz gemäß, einen positiven Beweis bildet, so erließ der Kadi einen Fetwah mit der Erklärung, daß Agafni fürder keine Christin, sondern Mohammedanerin sey, und sandte Cavaschen mit seiner Entscheidung in ihres Vaters Haus, sofortigen Gehorsam zu verlangen. Welcher Rayah dürfte Aufforderungen diese Art ungehorsam seyn? Mehr todt als lebend, ward das zitternde Mädchen vor den Richter geführt und neben ihren nun freudetrunkenen Geliebten gestellt. Doch während der junge Moslem sich dem Ziele seiner Wünsche ganz nahe glaubte, hatte der Kadi sich zurückgezogen, um mit des Mädchens Vaters in geheim zu sprechen. Nach seiner Zurückkunft erklärte er, er sey bei reiferer Ueberlegung zu dem Entschlusse gekommen, den Fall der Entscheidung des höchsten Gerichts zu überlassen, und die betreffenden Parteien nach der Hauptstadt zu senden. Dank dem Interesse, das der Hof an den armenischen Bankiers nimmt, wurde der Fall, statt der Entscheidung des Scheik Islam überwiesen zu werden, dem Sultan vorgelegt. Ohne Rücksicht auf den ungünstigen Eindruck, welchen die Nichtigerklärung eines auf das Gesetz des Korans gegründeten Urtheils auf die Gemüther der Ulemas und ihrer Religionsgenossen hervorbringen möchte, befahl der Sultan die Freilassung und Zurückgabe des Mädchens an ihre Eltern.

(Beschluß folgt.)

Brittisch-Indien.

* Calcutta, 12 Oct. Die Nachrichten lauten wenigstens auf unserer Seite von Indien friedlicher: die Napalesen haben ihre vorgeschobenen Posten zurückgezogen, nachdem der Generalgouverneur ihnen erklärt hat, daß er diese Truppenbewegungen von ihrer Seite für eine Kriegserklärung ansehe. Sie behaupten, es sey bloß eine Defensivmaaßregel von ihnen gewesen; und in Birma scheint der König hinlängliche Beschäftigung im Innern zu finden. Man hat aber doch für nöthig erachtet ein Corps von Peguern zu organisiren, und da diese mit dem bittersten Haß alles, was aus Birma kommt, ansehen, so kann man sich auf ihre treuesten Dienste verlassen, was bei ihrer Kenntniß des Landes und ihrer Gewohnheit des Klima's eine Sache von großer Wichtigkeit ist. Waren die Kräfte von Indien nicht auf seiner Westgränze so sehr in Anspruch genommen, so wäre ein Krieg mit Birma kein großes Unglück, indem er uns Gelegenheit geben würde, die Völkerschaften der Schans, die sich im Süden von Birma bis an die Gränze von China hin erstrecken, von der birmanischen Oberherrschaft loszureißen, und als ein freies Mittelglied zwischen uns, China und Siam zu organisiren, das uns einen neuen Handelsweg ins Innere von Ostasien eröffnete, denn der Saluen-Strom wird für uns dort früher oder später werden, was der Indus für die westlichen Provinzen von Indien ist. — Der Generalgouverneur ist noch in Simla am Himalaya, wird aber die kühle Jahreszeit in Dehli zubringen, wo der Palast von Begum Sumro für ihn meublirt wird; von da wird er nächsten Sommer wieder nach Simla zurückkehren, theils um dem Schauplatz der großen politischen und militärischen Operationen, Afghanistan, näher zu seyn, theils seiner Gesundheit wegen. Man spricht davon, daß der Plan, die Residenz des Generalgouverneurs definitiv von Calcutta zu verlegen, wieder in Anregung gekommen sey, und daß Dehli wieder die Hauptstadt von Indien werden werde, und so unangenehm dieß auch für Calcutta seyn mag, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß sehr triftige Gründe für eine Aenderung dieser Art sprechen, und sie in nicht langer Zeit hervorbringen müßen. Das große politische Interesse von Indien liegt gegenwärtig im Nordwesten, und wird künftig noch mehr dort liegen. Denn die

Digitized by Google

Wiedereinsetzung von Schah Schudschad auf den Thron von Kabul ist nichts als eine indirecte Ausdehnung des indischen Reichs, so weit es politische Verhältnisse betrifft. Calcutta liegt zu entfernt davon, als daß sich von hier aus mit der nöthigen Schnelligkeit die Anordnungen treffen ließen, die nöthig seyn werden. Aber auch ganz abgesehen davon ist es mehr und mehr nothwendig, daß Hochindien in engere Verbindung mit der Regierung gebracht werde. Bengalen ist eine völlig organisirte Provinz, und ein localer Gouverneur ist alles, was für uns nöthig ist, aber Hochindien ist in politischer und financieller Hinsicht nur halbenglisch. Es ist von großer Wichtigkeit, daß ein System von fixer Landsteuer in den nördlichen und mittleren Provinzen eingeführt werde, denn Bengalen dankt nur diesem seinen comparativen Reichthum, obgleich es unter den ungünstigsten Verhältnissen und mit großer Unkunde der Rechte und Verhältnisse der Landeigenthümer eingeführt wurde. Alle Verbesserungsversuche des Anbaues der Provinzen, wo keine fixe Landsteuer existirt, müssen mißlingen, denn nur die Gewißheit, daß die Erhöhung des Products nicht zur Erhöhung der Steuer führe, kann die Landeigenthümer zur Anwendung von Capital auf Verbesserung ihres Eigenthums bringen. Die große Angelegenheit von Indien ist die bessere Vertheilung des Wassers auf seiner Oberfläche, denn Wärme hat es genug, aber wer wird Wasserbehälter graben und Bewässerungscanäle bauen, wenn er nicht gewiß ist, daß diese Auslage ihm und seinen Kindern zu Gute kommt? Von gleicher Wichtigkeit wäre es, den hohen muhammedanischen und indischen Adel in nähere Berührung mit europäischer Bildung zu bringen, und dieß kann nur geschehen, wenn die Centralverwaltung in die Mitte des Landes verlegt wird. Die Nähe des Himalaya ist ein anderer Grund, der auf die Entscheidung der Frage einen großen Einfluß haben wird, denn es ist für europäische Constitutionen kein kleiner Vortheil, sich in geringer Zeit in ein Klima begeben zu können, wo sie wieder gestärkt werden. Dazu kommt, daß man gegenwärtig sucht, Europäer, die ihre Laufbahn in Indien gemacht haben, zu bewegen, sich im Norden von Indien anzukaufen und Familien zu gründen, denn dazu wäre die Verlegung der Regierung nach Dehli ein mächtiger Sporn. Kurz, es gibt Gründe genug zu glauben, daß die Zeit gekommen ist, wo die verlassenen Paläste von Dehli wieder bewohnt und die Stadt der Kaiser wieder ihren Rang in der Welt einnehmen werde. Calcutta wird freilich darunter leiden, aber es hat als Emporium des Handels für ganz Bengalen, als Hafen für alle Producte des Ganges und Burhamputer-Thals, als Residenz der Verwaltung eines Drittheils von Indien, eine hinlängliche eigene Existenz um etwas entbehren zu können. — Ein Umstand, der anfängt für die Verwaltung von Indien beunruhigend zu werden, ist die Ausbreitung eines fanatischen Pietismus unter den Beamten der Compagnie, und es hat sich kürzlich ein Vorfall ereignet, der an sich abgeschmackt genug ist, aber doch die Zunahme dieses Fanatismus deutlich zeigt. Eine muhammedanische Capelle in der Nähe von hier, welche die Compagnie vertragsmäßig zu erhalten verbunden ist, fiel ein, und der Baurath erhielt den Befehl, die Wiederaufbauung derselben in öffentlichem Abstreich zu vergeben. Alle Mitglieder des Baraths weigerten sich mit der Sache zu thun zu haben, weil es gegen ihr Gewissen sey, einen Act einer falschen Religion zu begehen. Der Stellvertreter des Generalgouverneurs hat dem Collegium geantwortet, daß es kein Religionsact, sondern ein Regierungsact sey, und daß es sogleich zur Ausführung des Befehls schreiten, oder daß alle Mitglieder ihre Entlassung aus den Diensten der Compagnie nehmen müssen. Man vermuthet nicht, daß ihre Gewissensscrupel hinlänglich stark seyen sie dazu zu bewegen, aber man begreife leicht, welche Gefahr ein solcher Geist, oder vielmehr ein solcher Mangel an Geist in einem Reich haben könnte wie Indien, wenn er durch einen Generalgouverneur begünstigt würde, oder wenn er die Majorität der Beamten anstecke.

Personal-Nachrichten.

Militärdienst-Nachrichten. Hannover: befördert zu Generalmajors: der Oberst v. Kronenfeldt, Comm. des Gardereg.; der Oberst v. Hattorf, Comm. der 3sten Cav.-Brig.; zu Obersten: Oberstlieutenant Walter vom 2ten Inf.-Reg.; Oberstlieutenant Daniel, Comm. zu Harburg; Oberstlieutenant Wiering vom Reg. Cambridge-Dragoner; zu Majors: Rittmeister v. Hodenberg vom 1ten Reg.; Lindemann vom 3ten Reg.; Rittmeister v. Dachenhausen von Garde-Husaren; pensionirt: Major Horn als Oberstlieutenant; Capitän v. Hugo als Major; Capitän Sonnedyker als Major.

Todesfälle: in München, am 4 Jan., der k. wirkl. Rath und aulesc. Gen. Secretär Peter v. Trybolet, 76 J. alt; in Augsburg, am 8 Jan., Christ. Jakob Wagenseil, k. bayer. aulesc. Reg.-Rath, 82 J. alt; in Rosenburg, am 27 Dec., der pens. Forstmeister Raab, 74 J. alt; in Ulm, am 30 Dec., Oberjustizrath, Kammerherr v. Eyb, 80 J. alt; in Stuttgart, am 31 Dec., Prof. Galeriedirector Hetsch, Ritter des CVO, 80 J. alt; ebendaselbst, am 4 Jan., Hofschauspieler Miedke; in Göttingen, am 26 Dec., Hofr. und Steuerdirector Dr. Rivdentrop, 70 J. alt; in Breslau, am 28 Dec., Oberstlieutenant-Insp. J. Fr. W. Wandel, 67 J. alt; in Stronn, am 25 Dec., der k. preuß. Rittmeister a. D., Landesältester, Ritter des St. Joh. und RAD., Alex. Karl Graf Dyhrn auf Gimmel, 66 J. alt; in Rathenow, am 1 Jan., der Reg.-Rath des Herzogthums Lauenburg, Etatsrath Joh. M. Chr. Gottschalk, 67 J. alt; in Pr. Holland, am 27 Dec., der Oberstlieutenant a. D. Karl v. Royr, 85 J. alt; in Wien, am 25 Dec., Konstantin Frhr. v. Bellrod, Herrschaftsbesitzer und Ritter des k. griechischen Erlösterordens.

[5233–35] **Bekanntmachung.**

Der vormalige Glasermeister aus Trisendorf, d. G., Joseph Jeremberger, ist am 9 Julius d. J. in München ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorben.

Verwandte von ihm sind diesseits nicht bekannt, weßhalb solche und überhaupt alle, die Ansprüche an dessen Nachlaß zu machen haben, aufgefordert werden, ihre Ansprüche um so mehr innerhalb

3 Monaten a dato

geltend zu machen, als man außerdem nach Lage der Acten mit Vertheilung des Nachlasses verfahren wird.

Laufen, am 22 December 1858.

Königliches Landgericht Laufen.

Kaiser.

[89] **Ulm. Kleinlaupheim.**

Oeffentlicher Aufruf

an die Inhaber der Partial-Obligationen des im Jahre 1856 negocirten Anlehens von Seiten des Frhrn. Karl v. Welden-Großlaupheim gegen das Bankierhaus M. A. v. Rothschild in Frankfurt a. M. im Betrag von 50 000 fl.

Durch Kaufvertrag vom 25 Julius 1858 ist das allodiale Rittergut Kleinlaupheim von dem bisherigen Eigenthümer — dem Freiherrn Karl v. Welden-Großlaupheim, k. bayerischer Rittmeister à la Suite und Malteser-Ritter, an den k. bayer. Kämmerer und Regierungsrath Freiherrn Karl v. Welden-Großlaupheim, einzigen Sohn des gegenwärtigen Eigenthümers von Großlaupheim, nämlich des k. bayer. Geh. Staatsraths und pensionirten Oberappellations-Gerichts-Präsidenten Freiherrn Constantin v. Welden, zunächst Namens der Gesammtfamilie der Freiherren v. Welden-Großlaupheim, jedoch zur Zeit mit Ausnahme des Schlosses, seiner Baralitäten, der dieselben umschließenden Ringmauer und des ganzen Salzhofes um die Summe von 85 250 fl. in der Weise verkauft worden, daß das allodiale Rittergut Kleinlaupheim Fideicommiß der freiherrlichen Familie v. Welden-Großlaupheim werden, und mit dem Rittergute Großlaupheim, als worüber ebenfalls ein Fideicommiß-Vertrag vorzulegen worden ist, ein unzertrennbares Ganzes bilden soll.

Nun ist das Rittergut Kleinlaupheim dem Bankierhause M. A. v. Rothschild zu Frankfurt a. M. durch Obligation vom 15/19 März

1856 für die Summe von 50,000 fl. verpfändet, wofür 50 Stück Partial-Obligationen ausgegeben worden sind, und welche Schuld nun auf den Käufer des Rittergutes übergehen soll.

Da jedoch nicht nur der erstere Erbe die Forderung der Hypothekar-Gläubiger weit übersteigt, sondern auch die durch den Verkauf herbeigeführten Verhältnisse für die Gläubiger durchaus befriedigend seyn dürften, und da das Unterpfand auf dem ganzen Bestand des Rittergutes Kleintaxheim bis zur Abzahlung der Pfandschuld wie bisher ungeschmälert fortbestehen wird, so ist kaum zu bezweifeln, daß die Inhaber der Partial-Obligationen hinsichtlich des vorgegangenen Verkaufs nichts zu erinnern haben werden. Demselben wird nun in Gemäßheit des Pfandgesetzes vom 15 April 1825 Art. 94. 150. 203. 204 und des Pfandentwicklungs-Gesetzes vom 22 Mai 1828 Art. 55 und 54 eine Frist

von 45 Tagen,

von heute an, anberaumt, um ihre Erklärung darüber vor der unterzeichneten Stelle abzugeben, widrigenfalls über den Verkauf, vorbehältlich der Unterpfandsrechte der Gläubiger, gerichtlich erkannt werden würde.

So gegeben im Coll. Senat k. Gerichtshofs für den Donaukreis. Ulm, den 5 Januar 1859.

Reinhardt.

Hegelmaier.

[1560–62] **Vorladung.**

Nachdem

1) Karl Gottlob Horn in Taucha, daß seine Ehefrau, Reaine Friederike Horn, geb. Manicke, ihn seit langer als einem Jahre verlassen, unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalt, Leben und Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht und auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in den vom k. Appellationsgericht allhier auf die von Johannen Rosinen Pönitzsch in Liederkwitzwitz gegen ihren abwesenden Ehemann, den vormaligen Bürger und Hausbesitzer in Pegau, Johann Gottfried Pönitzsch; ingleichen

3) auf die von Emilien Schurmann in Leipzig gegen ihren ebenfalls abwesenden Ehemann, den Kürschnermeister Emeritus Schurmann von eben daher,

erhobene Ehedesertionsklage am 16 August und resp. 7 November dieses Jahrs anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine die Beklagten nicht erschienen sind, so werden hierdurch ernannte Hornin, Pönitzsch und Schurmann peremtorisch geladen, daß sie

den 30 Januar 1859,
des Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Appellationsgericht persönlich erscheinen, die Hornin mit ihrem Ehemanne die Gütepflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, Pönitzsch und Schurmann aber ersbeliche Behinderungen, weßhalb sie in den obberaten ersten Terminen nicht erschienen sind, anzeigen, und sodann die sämmtlichen drei Beklagten der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ein solches Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewarten haben, auch nachfolgends der Hornin auf des Klägers Ansuchen ferner in der Sache verfahren werde, was Recht ist.

Leipzig, am 25 November 1858.

Königlich sächs. Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Hincke, Secr.

[1052–54] **Publicandum,**
die Lüneburger Messe betreffend.

Auf Anordnung des hohen königlichen Ministeriums des Innern zu Hannover werden in hiesiger Stadt alljährlich 2 Messen gehalten werden, eine Ostermesse und eine Michaelismesse, für welche die nachfolgenden Bestimmungen getroffen sind.

Die Ostermesse wird jedesmal am Montag nach dem Sonntage Lätare, die Michael Emesse aber am 25 September, und wenn dieß ein Sonntag seyn sollte, am nächstfolgenden Tag eröffnet werden. Die erste Messe wird im Jahre 1859, am Montag nach dem Sonntage Lätare, wird seyn am 21 März künftigen Jahrs, gehalten werden.

Die Ostermesse wird jedesmal mit dem Eintritte der Charwoche, die Michaelismesse aber 8 Tage nach Michaelis geschlossen werden. Es wird mithin jene 14 Tage, diese aber 3 Wochen dauern.

Die erste Woche in jeder Messe ist ausschließlich für den Großhandel bestimmt, so daß erst nach dem Ablaufe der ersten Meßwoche der Detailverkauf gestattet ist.

Der Lederhandel, die s. g. Ledermesse, wird sowohl in der Ostermesse als in der Michaelismesse stets erst eine volle Woche nach Eröffnung der Messe seinen Anfang nehmen.

Die bisher zu Ostern und Michaelis in hiesiger Stadt gehaltenen beiden Jahrmärkte werden für die Folge nicht mehr stattfinden.

In Ansehung der Eingangs- und Durchgangsabgaben, so wie überhaupt der steuerlichen Behandlung der Meßgüter sind für die allhier zu haltenden Messen alle diejenigen Vergünstigungen bewilligt, welche für die Messen zu Braunschweig eingeräumt sind; namentlich wird der für die Braunschweiger Messen nach Maaßgabe der dortigen Meßordnung vom 25 April 1835 bewilligte Meßrabatt von 33⅓ Procent der Eingangssteuer in gleichem Maaße auch für die hiesigen Messen eintreten.

Indem wir die vorstehenden Bestimmungen hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringen, und das Handel treibende Publicum auf die allhier zu haltenden Messen aufmerksam machen, bemerken wir zugleich, daß alle zur Erleichterung des Meßverkehrs gereichenden Einrichtungen, so viel thunlich allhier werden getroffen werden.

Lüneburg, den 9 October 1858.

Bürgermeister und Rath der Stadt Lüneburg.

---

[90] So eben wurden versandt und sind durch alle Buchhandlungen und Postämter zu haben die Nummer 1 und 2

der Israelitischen Annalen.

Ein Centralblatt für **Geschichte, Litteratur** und **Cultur der Israeliten aller Zeiten** und **Länder.** Herausgegeben von Dr. **J. M. Jost.**

Der Jahrgang aus 52 Nummern in ganzen Bogen bestehend, kostet 3 Rthlr. oder 5 fl. rhn. oder 4 fl. 30 kr. C. M.

Bestellungen bittet man schnell einzusenden, da diese Zeitschrift von Nr. 5 an nur auf feste Bestellung geliefert wird.

Frankfurt a. M., den 5 Januar 1859. **Joh. David Sauerländer.**

[91–95]

E C H O.

7ter Jahrgang.

Zeitschrift für Kunst, Litteratur und Leben in Italien

erscheint zu Mailand in monatlichen Heften 5 — 6 Bogen stark in Octav. Wöchentlich wird hiervon unter dem Titel **Notizenblatt** ein halber Bogen in 8., alle interessanten Theater- und Kunstnotizen enthaltend, ausgegeben.

Der Jahrgang des **Echo** sammt Notizenblatt kostet in Mailand 8 fl. CM., franco an der Gränze 10 fl.

Der Jahrgang des Notizenblatts allein in Mailand 2 fl. 20 kr.; franco an die Gränze in wöchentlicher Versendung 3 fl.

Die Pränumeration findet zu Mailand bei der Redaction der Buchhandlung **Joh. Meiners & Sohn**, außer Mailand bei den vorzüglichsten Buchhandlungen und Oberpostämtern statt.

[79–82]

Associé-Gesuch.

Ein angesehenes Haus wird durch die Ausdehnung seiner Geschäfte veranlasst, eine Vergrösserung seines Fonds zu wünschen und sucht zu dem Zweck einen **Associé,** der zugleich thätigen Antheil an der Leitung der Geschäfte nehmen kann. Das Etablissement hat gegenwärtig ein Vermögen von circa **130,000** Thlrn; *nicht geringer* soll der Einschuss seyn, der vom Gesellschafter gefordert wird. Der *Absatz* von den Erzeugnissen des Hauses betrug bisher jährlich **70,000** bis **100,000** Thaler; der jährliche *reine Gewinn* davon **12,000** bis **16,000** Thaler; aber beide, sowohl Absatz als Gewinn, sind einer sehr grossen Erweiterung fähig.

Anträge besorgt die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg unter der Aufschrift *X. J. Z.*

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 fl. Species od. 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 61 und bei dem Postamte in Kastelruhe für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 14.** **14 Jan. 1839.**

Uebersicht.

Spanien. Madrid, 2 Jan.: Beschwerde der Regierung bei der französischen. Palillos' Repressalien. Calvente war nach Portugal bestimmt. — Großbritannien. — Frankreich. Die Erörterung der Paragraphen der Adresse begonnen. Stürmische Sitzungen. Odilon-Barrot ordnet sich der Coalition unter, wogegen Garnier Pages protestirt. — Deutschland. München, Stuttgart (die Stände sollen den 1 Februar zusammentreten. Deutscher Nationalverein für Musik), Darmstadt, Detmold, Osnabrück, Göttingen, Hannover (Einberufung der Ständeversammlung). — Preußen. Schreiben vom Niederrhein: Eindruck der letzten amtlichen Erklärung. In Posen droht mehreren Domherren Verhaftung. — Oesterreich. Briefe aus Preßburg und Wien. — Türkei. Konstantinopel, 19 Dec. Der Typhus in der Armee im Taurus. — Handels- und Börsennachrichten. (Frequenz der Nürnberger Eisenbahn. Vortrag des Gouverneurs der Wiener Bank.) — Beil. Der neue österreichische Tarif nach englischen Blättern. — Lord Durham und die philosophischen Radicalen. — Der Beginn der französischen Deputirtenkammer. — Brief aus Wien. (Das Carmelitenkloster. Die Kinderkrankenanstalt.) — Schreiben aus Konstantinopel. (Reschid Pascha will das Steuerverpachtungssystem einführen.)

Datum der Börsen: Paris, Wien 9; Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 2 Januar. Die spanische Regierung hat durch einen außerordentlichen Courier eine Note nach Paris geschickt, in welcher über das Benehmen des Capitäns der im Hafen von Malaga stationirten französischen Kriegsbrigg l'Aigle in den stärksten Ausdrücken Beschwerde geführt wird. Ich habe Ihnen bereits gemeldet, daß dieser Capitän sich weigerte, dem Ansuchen des Generals Palarea, nach Alhucemas zu segeln, Folge zu leisten, und daß er sogar erklärte, er habe von seiner Regierung die Vorschrift erhalten, die strengste Neutralität gegen beide kriegführende „Parteien" zu beobachten. Das spanische Ministerium läßt nunmehr in Paris anfragen, ob der König der Franzosen den Theil der spanischen Nation, welcher die Tochter Ferdinands als Königin von Spanien anerkenne, in der That als eine „Partei" betrachte, und auf eine Linie mit den Carlisten stelle. Der Platz Alhucemas ist übrigens bereits wieder durch eine von Malaga hinübergeschickte Compagnie besetzt worden. — Palillos, der sich Generalcommandant der Mancha im Namen Karls V nennt, hat in Carrillo den 20 December folgendes Decret erlassen: „Art. 1. Alle Vater, Mütter, Brüder, Verwandten bis zum vierten Grade solcher Personen, die sich in den Reihen der Rebellen befinden, sollen, wenn sie meinen Truppen in die Hände fallen, niedergemacht werden. In diesen Artikel werden einbegriffen alle Peseteros, sogenannte Nationalmilizen, und Alle, welche Waffen gegen unsern Souverän Karl V und seine unverjährbaren Rechte führen. Art. 2. Verfügt, daß alle auf den Feldern befindlichen Früchte weggenommen, und alle Bauern, die sich mit der Ernte beschäftigen würden, erschossen werden sollen. Art. 3. Wenn die Carlistischen Truppen beim Eindringen in eine Ortschaft auf Widerstand stoßen, so soll der ganze Ort angezündet werden. Gott und der König!" Um der Vollziehung dieses Decrets vorzubeugen, ließ der Generalcommandant von Ciudad Real eine Menge Familien, welche Angehörige in den Reihen der Carlisten zählen, verhaften, und machte bekannt, daß er an ihnen die strengsten Repressalien vollziehen würde. Diese Maaßregel that ihre Wirkung. Palillos erklärte, er werde die mit der Ernte beschäftigten Bauern in Ruhe lassen, und mehrere Weiber, die er weggeschleppt hatte, wieder in Freiheit setzen. Der Generalcommandant von Ciudad Real machte darauf am 27 v. bekannt, daß wenn Palillos sein Versprechen halte, auch er die verhafteten, als Geiseln dienenden Familien freigeben werde. — Bei dem Carlistenchef Calvente, der neulich unsern Ciudad Rodrigo gefangen genommen wurde, hat man wichtige Papiere gefunden, aus denen sich ergibt, daß er in Portugal Verbindungen hatte, und auf Befehl des Prätendenten einen Streifzug in jenes Land zu unternehmen beabsichtigte. — Van Halen war am 26 in Daroca, Mir in Cariñena, und der General Ayerde war nach Molina marschirt, um den von hier aus nach Aragonien abgegangenen Transport von 14,000 Kleidungsstücken, den der Marquis de las Amarillas mit einer Brigade escortirte, entgegenzunehmen. — Am letzten Abend des vergangenen Jahrs gab der englische Gesandte einen glänzenden Ball, auf welchem die Spanier Gelegenheit hatten, den feinen Geschmack, den Aufwand, und die liebenswürdige Zuvorkommenheit ihres Wirthes zu bewundern. So sehr war dieser um seine Befriedigung der Gäste bemüht, daß er von zehn Uhr Abends bis sechs Uhr Morgens nicht einmal einen Sitz einnahm.

Großbritannien.

London, 8 Jan.

Der Spectator schreibt unter dem Titel „der Günstling": „Viscount Melbourne speiste bei der Königin am Sonntag. Am Montag ritt Viscount Melbourne mit Ihrer Maj. aus. Am Dienstag begleitete Viscount Melbourne die Königin auf einem Morgenritt. Am Donnerstag sah Ihre Maj., als sie im Schritt am Theater vorüberritt, auf dem Theaterzettel angezeigt, daß sie das Stück befohlen habe, das an diesem Tage gegeben werden sollte, und Ihre Maj. lächelte dem Viscount Melbourne zu. Die Hauptbesuche in dieser Woche im Palast zu Brighton waren, außer Viscount Melbourne, die verwittibte

Digitized by Google

gemeine Bilanz ziehen. Die wichtigsten Entscheidungen auf morgen verschieben, um nicht die Mühe zu haben, sich mit ihnen zu beschäftigen, die Augen verschließen, statt sie aufzumachen, und dann dem ersten Winde folgen, das war die innere Politik der Regierung. Nach außen, heute Spanien verlassen, morgen England vernachlässigen, von allen natürlichen Allianzen sich trennen, um andere aufzusuchen, die uns meiden, zuletzt einen den Interessen Frankreichs höchst nachtheiligen Ruf der Zaghaftigkeit gewinnen — das hat das Cabinet gethan. Ich wußte recht gut, daß die Politik, die sich im Innern eine Majorität sicherte, indem sie sich bald auf die Rechte stützte, bald auf das linke Centrum, und die einen den andern denuncirte, den Doctrinären sagend: die Leute vom linken Centrum sind Unbesonnene — diesen: die Doctrinärs sind gefährlich — ich wußte recht gut, daß diese Politik nicht lange dauern könne. Es war dieß das wahre Mittel, zuletzt Alles gegen sich aufzubringen. Dieß habt ihr jetzt. Auch nach außen häuften sich die Schwierigkeiten." Graf Molé: „Nein! nein!" He. Thiers: „Ich bewundere den Muth des Hrn. Conseilpräsidenten (Gelächter); aber ich sage den Ministern: ihr hattet das Unglück, Spanien, Italien preiszugeben; ihr werdet vielleicht das Unglück haben, gegen Belgien dasselbe zu thun. Ihr seyd dahin gekommen, daß ihr der Kammer sagt, von der Sprache, die sie bei dieser Discussion führe, hänge Krieg oder Frieden ab. An unser Votum Krieg oder Frieden hängen! Es sind Jahre her, daß wir eine solche Sprache nicht mehr gehört haben, und ich rechne es mir zur Ehre, daß ich, so lange ich Minister war, nie eine solche Sprache vor der Kammer geführt habe. Man nennt uns Ehrgeizige. Eine Regierung muß sehr ungeschickt seyn, wenn sie die, die ihr ergeben waren, in Ehrgeizige umwandelt. Noch sind wir ergeben, aber auf unsee Weise. (Gelächter im Centrum.) Meine Herren, es gibt verschiedene Arten, ergeben zu seyn. Die Ergebenheit der Einen folgt der Regierung selbst auf ihren Irrwegen, und hat nicht den Muth, sich von dem Ministerium zu trennen, wenn es in falsche Bahnen einlenkt. Eine andere Art von Ergebenheit besteht darin, die Regierung durch Wahrheit zu unterstützen, und sie nicht vor lauter Knechtsinn ihrem Untergang zuzuführen. Wenn so Viele sich absondern, sollte man da sich nicht fragen: ist nicht Grund dazu vorhanden? Statt sie anzuklagen, sollte man nachdenken über unsre Lage. Sie ist ernst; ich warne euch." (Beifall von vielen Oppositionsbänken.) Der Minister des Innern, Graf Montalivet, folgte. Er erinnerte Hrn. Thiers, wie er sonst die Linke verhöhnt, sie als die wahre Zerstörerin der Freiheit bezeichnet, wie er den Aufruhr mit ihm (Montalivet) in den Straßen bekämpft habe, so daß die jetzigen Minister mit dem gleichen Stolz sagen könnten, auch sie hätten in den Tagen der Gefahr nicht gefehlt in den Reihen der Vertheidiger der Ordnung. Das gegenwärtige Cabinet habe nicht von außen seine Politik erhalten; es habe sie in sich selbst gefunden, so gut als Hr. v. Molé 1830, als er erklärt habe, daß nicht Ein fremder Soldat den belgischen Boden betreten dürfe. Ein Cabinet, dessen Mitglieder in den schwierigsten Augenblicken ihren Muth erprobt, hätte nicht befürchten dürfen, wenn es die Amnestie verleihe, der Schwäche beschuldigt zu werden. Vielmehr sey diese Amnestie der edelste Sieg, davon getragen über die Parteien, gewesen. „Wenn die Männer, die uns jetzt bekämpfen, uns ins Gesicht sehen, so werden sie in uns dieselben erblicken, die mit ihnen einst den Widerstand mit der Versöhnung zu verbinden suchten, und die, glücklicher als sie, Verzeihung gewähren konnten, ohne dem Lande Gefahren zu bereiten. Diese Politik des Widerstandes und der Versöhnung, beide wie die Umstände es fordern, ist noch jetzt nach innen unser System, nach außen, die Aufrechthaltung ehrenvollen Friedens." Hr. Paffy, der Repräsentant des Tiers-Parti, entgegnete, längst habe das Ministerium die Nothwendigkeit gefühlt, sich zu modificiren, und sey doch nicht entschieden genug gewesen, diesem innern Gefühl zu gehorchen. Ob ein Ministerium Achtung verlangen könne, wenn man sehe, wie dieses oder jenes Mitglied des Cabinets die Portefeuilles seiner Collegen feil biete. (Graf Molé macht ein verneinendes Zeichen.) Seyen diese Angaben falsch, so möge der Conseilpräsident sie auf der Tribune Lügen strafen. Der Redner beleuchtet in derselben Weise wie Guizot und Thiers die innere und äußere Politik, und bemerkt bei Spanien, als man dem Ministerium das Durchkommen der Herzogin von Beira vorgeworfen, habe es geantwortet, Don Carlos habe erklärt, wenn er nach Madrid käme, würde er deßwegen noch nicht einen Prätendenten in Paris unterstützen. Dieß beweise, wie vertraut man schon mit dem Gedanken einer spanischen Restauration sey. Zuletzt sprach noch Hr. Roul gegen die Adresse, konnte sich aber kaum für ein paar Worte, die freilich ungeschickt genug waren, Gehör verschaffen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 8 Jan. suchte Hr. Martin du Nord in seiner schon gestern von uns kurz berührten Rede hauptsächlich zu zeigen, daß das Ministerium die ihm gemachten Vorwürfe nicht verdiene, wobei er sich umständlich in die einzelnen Vorwürfe einließ. Hr. Duvergier de Hauranne folgte ihm, und resumirte das nach außen, so wie das nach innen befolgte System. Der Temps sagt darüber: „Die Bitterkeit seiner Sprache machte sich den interessirten Parteien um so mehr fühlbar, als seine Rede geschrieben und seine Epigrammen vorbedacht waren. Inmitten aller dieser Sarkasmen kamen harte und stechende Wahrheiten aus seiner bekannten Broschüre zum Vorschein. Die heftigsten und bittersten Persönlichkeiten lösten einander ab. Die Kammer hörte mit Bedauern diese grausame Diatribe, wobei die Form der Sache schadete. Hr. v. Molé unterbrach ihn, und nannte seine Rede „ein schlechtes Pamphlet." Der Kammerpräsident mußte diese Unterbrechung und diese nicht parlamentarischen Ausdrücke mißbilligen. Hr. v. Molé brachte hierauf der Kammer seine Entschuldigung mit Würde dar, zeigte sich aber ausnehmend schwach in Bezug auf die ernstern, gegen sein Ministerium gerichteten Anschuldigungen. Ihm folgte Hr. Odilon Barrot. Dieser peinliche und bittere Kampf zwischen den Mitgliedern der alten Majorität, diese gewaltsamen Ausbrüche, die allem dem, was 1831 und in den folgenden Jahren, aber unter viel ernstern Umständen, gesehen wurde, zu vergleichen sind; diese Galle persönlicher Anklagen, diese Grausamkeit wechselseitiger Anschwärzung hatten die parlamentarischen Zuhörer im höchsten Grade ermüdet und betrübt. Hr. Odilon Barrot, der nun eine eben so aufrichtige, als eine gegen seine alten und neuen Gegner loyale Sprache vernehmen ließ, brachte die aufgeregten Gemüther wieder zur Ruhe." (Wir verweisen in Betreff des Charakters dieser Rede auf unser nachstehendes Schreiben von Paris.)

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 9 Jan. waren um 12 Uhr bereits alle Tribunen mit Zuhörern angefüllt. Die Verhandlungen begannen um 1½ Uhr. Die allgemeine Discussion war geschlossen; die Discussion über die Paragraphen nahm ihren Anfang. Alle Minister sind auf ihren

Digitized by Google

Plätzen. Der Präsident: „Die Adreßcommission hat sich gestern versammelt, um hinsichtlich des glorreichen Sieges, den unsere Waffen in Mexico erfochten, einen Paragraph zu redigiren. Sie versammelte sich heute von neuem, um ihr Bedauern über den schmerzlichen Verlust auszudrücken, welchen die königliche Familie erlitten. Ich schlage der Kammer vor, uns zu dem König zu begeben, und ihm unser schmerzliches Beileid zu bezeugen." Die Stimme des Hrn. Dupin war sehr bewegt. Viele Deputirte: „Sogleich! sogleich!" — Die Sitzung wurde suspendirt. Die Deputirten beeilten sich, den Saal zu verlassen, mit Ausnahme von zwei oder drei Mitgliedern, die auf ihren Bänken blieben, und unter denen man Hrn. Isambert bemerkte. — Der Präsident des Conseils, der Minister des Innern und der Finanzminister sprachen einen Augenblick zusammen, und verließen den Saal. Um 2½ Uhr kehrten die Deputirten zurück. Hr. Amilhau hatte ein Amendement vorgeschlagen, das die beiden ersten Paragraphen der Adresse sehr bedeutend modificirte, d. h. den gegen das Ministerium gerichteten Tadel in ein entschiedenes Lob umwandelte. Um 3 Uhr ward die Erörterung der Paragraphen der Adresse begonnen. Hr. Garnier Pagès erklärte, daß wohl nicht die ganze Linke die Concessionen mache, welche Hr. Odilon-Barrot gestern gemacht habe. Die Coalition nöthige nicht zu einem Aufgeben der Grundsätze. Das, was man jetzt habe, sey allerdings schlecht, aber man sage nicht, was man an dessen Stelle treten lassen wolle. In seinen Augen seyen die Doctrinärs noch weit größere Gegner der Wünsche des Landes als die gegenwärtigen Minister. (Lebhafte Bewegung.) Er trete zwar der Adresse bei, weil die Adresse das bisherige System mißbillige, und er habe gerade deßwegen in die Adresseecommission solche Männer gewählt, die an der Spitze der vorigen Ministerien gestanden, damit diese selbst das Urtheil sprechen über die von ihnen früher proclamirte Politik. (Große Aufregung. Unterbrechung.) Die Minister nennen ihre Gegner Ehrgeizige; sie gestehen also, daß Frankreich seit acht Jahren durch Ehrgeizige regiert worden. Hr. Odilon-Barrot sage, die Kammer sey linkes Centrum. Wenn man aber heute den Führern des linken Centrums das Ministerium anträge, sie würden in nicht geringer Verlegenheit seyn; sie würden immer wollen, und nie können. Wie man also auch stimme, und welches Resultat die Discussion herbeiführe, würden die Mitglieder der Majorität stets gehindert seyn, etwas wirklich Gutes zu thun. Er seinerseits freue sich jetzt nur darüber, daß alle Welt, selbst die HH. Guizot und Thiers, die Opposition lobe. Was die parlamentarische Prärogative betreffe, so sey diese nicht möglich ohne Wahlreform. „Wir (fügte er bei) stimmen zwar für die HH. Thiers und Guizot, aber ohne daß wir wünschen, daß sie ans Ruder kommen. Wir stimmen auf die Gefahr hin, das Ministerium zu zerstören. Wir hatten kein Bedürfniß nach einer Coalition; man kam zu uns nur, und sagte: macht Opposition mit uns. Nichts leichter; wir machen ja immer Opposition." — Man kann sich denken, welche Sensation dieses unverhüllte Auftreten eines Mannes machte, der in der Kammer die an den Republicanismus streifende Nuance der äußersten Linken repräsentirt. Ihm folgte ein ministerieller Redner, dessen Namen wir aber in dem uns zugesandten Manuscript nicht entziffern können. Er mahnte, unter dem oft wiederholten Beifallsruf seiner Partei, die Kammer daran, auf welchem Wege sie sey, wenn sie der trüglichen Coalition folge, die zur äußersten Linken führe — das Land, das Ministerium, das Königthum den Prätentionen der Linken unterwerfe. Das naive Geständniß des Hrn. Garnier-Pages, seine Art von Lob, der Adresse gezollt, beleuchte sie bis in ihre innerste Bedeutung. Verwerfe die Kammer die Adresse, so werde dieß nicht der geringste Dienst seyn, den sie dem Lande leiste. Hr. Guizot eilte auf die Tribune. Selbst er, dem die Kammer sonst immer ein so williges Ohr leiht, mußte längere Zeit warten, ehe er sich bei der lärmenden Aufregung Gehör verschaffen konnte. Mit Leidenschaft bekämpfte er die Bezeichnungen factios, revolutionär, die man der Adresse gebe. Das Centrum unterbrach ihn, bald mit Lachen, bald mit Murren. „Die Adresse ist revolutionär!" „Die Coalition ist factios!" riefen hundert Stimmen von den ministeriellen Bänken. Es entstand eine Art langdauernden Zwiegespräches zwischen Guizot und dem Chorus der ministeriellen Partei. Hr. Debelleyme (der Beamte, der am ersten Tage der Julisrevolution sich weigerte, die gegen einige Blätter gerichteten Decrete auszuführen) protestirte, als Mitglied der Commission, gegen Guizots Behauptung, als hätten die ersten Paragraphen der Adresse in der Commission keinen Widerstand gefunden. Hr. Thiers wollte vom Platz aus eine Erläuterung geben. „Auf die Tribune! auf die Tribune!" Seine Worte erregten neue Gährung. (Die Post ging ab, ehe eine Entscheidung gefaßt war.)

(Courrier français.) Hr. Mauguin soll im Sinn haben, einen Zusatzparagraphen vorzuschlagen, um eine Lücke in der Adresse auszufüllen, welche die Kammer dem allgemeinen Tadel, wovon gegenwärtig die Bestechung und die sie Anwendenden der Gegenstand sind, beigesellen wird. Wir hoffen, daß die Unterstützung der unabhängigen Deputirten diesem Amendement nicht fehlen wird.

** Paris, 9 Jan. In der gestrigen Sitzung hat Barrot, bei aller Benutzung der Vortheile, die ihm und seiner Partei die Oppositionsstellung von Guizot und Thiers gegen ihre ehemaligen Collegen bereitet, mit der nöthigen Ruhe sich als Vermittler, als Beschwichtiger der von den Doctrinärs und der ministeriellen Phalanx aufgeregten Leidenschaften hingestellt. Die Majorität der Coalition hat auch sogleich nach seiner eindruckvollen und trefflichen Rede die allgemeine Declamationsdiscussion zu beschließen gewußt, so daß kein Redner der äußersten Linken daran Antheil nehmen konnte; hierin unterstützte die dynastische Linke das linke Centrum. Barrot erklärte offen, er selbst erkenne an, daß für jetzt nur dem linken Centrum die Sympathie des Landes und die Leitung der Geschäfte gehöre, und daß Guizot und die Doctrinärs in seinen Augen eine neue kräftigende Taufe, in ihrer kürzlich genommenen Richtung erhalten hätten, und durchaus das Vergessen ihrer frühern Irrthümer, zumal in Betracht ihrer früher der Freiheit und dem Repräsentativsystem geleisteten Dienste verdienten. Es ist nun fast unmöglich, daß die Kammer nicht über kurz oder lang sich unter die Aegide drei so herausgetretener Männer, wie Guizot, Thiers und Barrot flüchte, wenn es auch dem Cabinet gelingen sollte, einige Amendements in die Adresse zu bringen, und bei der Abstimmung der Paragraphen in den Voten sich eben dasselbe Getheiltseyn der Kammer wie bei den Bureauxwahlen ergeben sollte. — Endlich publicirt man den Tod der Herzogin von Würtemberg, den man schon seit einigen Tagen gewußt, der leidenden Königin aber bis jetzt verschwiegen haben soll. Doch berechnet man, daß selbst in solchen Dingen die Familie Orleans begünstigt sey: denn nach dem gewöhnlichen Lebensdurchschnitt von 33 Jahren in Frankreich existirt seiten eine nur einiger-

Digitized by Google

maßen zahlreiche Familie, die nicht wenigstens alle 16 Jahre von einem Todesfall heimgesucht würde; seit 1820 ist aber keiner in der königlichen Familie vorgekommen, seit dem Tode der Mutter des Königs, und doch ist diese Familie sicher die zahlreichste in einem Lande, wo viele Kinder in einer und derselben selten sind.

Italien.

Der Toulonnais schreibt aus Civita Vecchia: „Seit dem Abmarsch der österreichischen und französischen Truppen sind in den Legationen einige partielle Bewegungen ausgebrochen. Es waren dieß aber nur Schlägereien, keine Volksemeuten. Daher kümmert man sich auch am römischen Hof nur sehr wenig darum. Im Publicum erwartete man die Bekanntmachung einer Amnestie, und war erstaunt, daß der römische Hof nicht einige Milde zu Gunsten der politischen Verurtheilten gezeigt habe. Hr. Latour de Maubourg, dem man eines Tages hievon sprach, stotterte einige Worte, die man nicht recht verstehen konnte, die aber so viel sagen wollten, als: Frankreich habe nichts für die Räumung von Ancona verlangt."

Man liest im Messager folgenden Artikel: „Briefe aus Rom enthalten die bestimmte Nachricht, daß der hochwürdigste Erzbischof von Köln zum Cardinal ernannt und er fortan in der Hauptstadt der christlichen Welt residiren werde. Diese Ernennung hat den Zweck, den Religionsstreitigkeiten in den Rheinprovinzen ein Ziel zu setzen, weßhalb sie auch, wie man sagt, von den Höfen von Frankreich und Oesterreich bei dem heil. Collegium unterstützt werden wird." — Hierüber macht das „Univers Religieux" folgende Bemerkung: „Wir sehen nicht wohl ein, inwiefern diese Ernennung den Religionsstreitigkeiten ein Ziel setzen könnte, denn dieselbe würde die Schwierigkeiten, die sich erhoben, keineswegs lösen; sie würden unter dem Nachfolger des Hrn. v. Droste fortbestehen; man hätte sie nur einstweilen beseitigt. Ein Anderes wäre es, wenn man den willkürlichen Eingriffen ein Ziel setzte, in welche man sich unglücklicher Weise verwickelt." (Münch. pol. Z.)

Deutschland.

** **München**, 12 Januar. Se. Maj. der König wird Mitte Februar (wie bis jetzt festgesetzt ist, am 16) die Residenz verlassen, um sich nach Italien zu verfügen; dem Vernehmen nach werden der Staatsrath und Präsident Graf v. Sinzheim und der Generalmajor Frhr. v. Gumppenberg Se. Maj. begleiten. — Gestern gab der russische Gesandte, Hr. v. Severin, ein großes Diner zu Ehren S. K. H. des Herzogs von Leuchtenberg, dem dieser mit den Herren, die ihn nach Rußland begleiteten, beiwohnte. Se. D. gedenkt nächsten Dienstag nach Eichstädt zu reisen, um dort einige Tage zu verweilen. — Unser rühmlich bekannter Hofcapellmeister Lachner hat die Composition einer großen Oper vollendet, die sofort einstudirt und in die Scene gehen wird. Der Stoff zum Libretto ist Bulwers: „Die letzten Tage von Pompeji" entnommen.

Stuttgart. Wie wir erfahren, werden die Landstände auf den 1 Februar dieses Jahrs einberufen werden. (Schw. M.)

Stuttgart. Der deutsche Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft hat sich jetzt vollkommen constituirt, und seine Wirksamkeit beginnt. Präsident ist für dieses Jahr Hofcapellmeister Louis Spohr in Kassel, und weitere Ausschußmitglieder sind: Professor Dr. Maer in Berlin, Hofcapellmeister Franz Schneider in Dessau, Hofcapellmeister Reissiger in Dresden, Schnyder v. Wartensee in Frankfurt und Dr. Gustav Schilling in Stuttgart als permanenter Secretär. (Schw. M.)

Darmstadt, 10 Jan. Der gestern bekannt gewordene Act der Gnade unseres allverehrten Großherzogs k. Hoh. hat alsbald die allgemeinste Theilnahme erregt, und die Liebe zu unserm huldreichen Fürsten und seinem hohen Hause sprach sich dabei aufs lebhafteste aus. Als Se. Hoh. der Erbgroßherzog mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin k. Hoh. im Theater in Ihre Loge traten, brachte das zahlreiche Publicum Sr. k. Hoh. dem Großherzoge, der so milde Gaben verlieh, so wie unserm ganzen theuern Fürstenhause die herzlichsten Lebehochs aus, welche sich im lautesten Jubel erneuerten, und auch am Schlusse der Vorstellung vielfach wiederholten. (Großh. hess. Ztg.)

Detmold, 2 Jan. Se. Maj. der König der Niederlande hat aufs neue seine ächt deutsche Gesinnung bethätigt, indem er in der Eigenschaft als Großherzog von Luxemburg und deutscher Bundesfürst geruht hat, durch die k. niederländische Gesandtschaft am deutschen Bundestage die bedeutende Summe von 1000 fl. holl. für das bei uns zu errichtende Hermanns-Denkmal unterzeichnen zu lassen. — Unter den deutschen Bundesfürsten haben seit dem Abgange unseres letzten Berichtes sich ferner für dieß Nationalunternehmen betheiligt: Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Meiningen mit 250 fl., Se. Durchl. der Herzog von Anhalt-Dessau mit 100 Rthlr. Gold, unter den freien Städten der Senat der freien Stadt Hamburg mit 100 Rthlr. Gold. Die Stadt Bremen hat sich durch den raschen Erfolg der dort eröffneten Subscriptionen ganz vorzüglich ausgezeichnet, indem, außer einem ansehnlichen, in diesen Blättern bereits erwähnten Beitrage des Senates aus der Staatscasse, schon die bedeutende Summe von 500 Rthlr. Gold vom dortigen Vereine eingesandt ist. Auch in Dresden hat sich jetzt ein Hermanns-Verein für das Königreich Sachsen constituirt, wobei Se. Maj. der König außer dem hieher gesandten Beitrage abermals mit 100 Rthlr. Gold an die Spitze der Subscription getreten. Für das Königreich Bayern ist ein Verein von patriotischen Männern in München zusammengetreten, der einen sehr schönen, begeisterten Aufruf an das bayerische Volk erlassen hat. An der Spitze der bereits im ganzen Lande eröffneten Subscriptionen leuchten die Namen Sr. Maj. des Königs, Sr. k. Hoh. des Kronprinzen Maximilian von Bayern und Sr. Hoh. des Herzogs Max in Bayern. Die Geldbeiträge nimmt der Professor Maßmann in Empfang, von dem auch im kurzen eine populäre Schrift über den Cheruskerfürsten Hermann erscheinen wird. (Hannov. Z.)

Osnabrück, 31 Dec. Die Besorgniß, das Cabinet werde gegen den hiesigen Magistrat und vorzüglich gegen Stüve einschreiten, hat sich noch immer nicht verloren, vielmehr neue Nahrung gewonnen. Denn am 28 Dec. sind auch die Aelterleute und die Rathsherren, wegen der bekannten Anfrage an die Facultäten, vom Landdrosten vernommen. Nach den Fragen des Landdrosten zu urtheilen, scheint das Cabinet darin, daß sich der Magistrat nicht zunächst an die vorgesetzte Behörde, die Landdrostei, gewandt hat, eine Ordnungswidrigkeit zu finden. — Auf den Einwand, der Magistrat habe wegen der Verantwortlichkeit, die man seinem Gewissen schuldig sey, es vorgezogen, sich bei unparteiischen Dritten Raths zu erholen, soll der Landdrost nichts erwiedert haben. (Brem. Ztg.)

* **Göttingen**, 9 Jan. Man hat davon gesprochen, daß in Betreff der Proceßangelegenheit der sieben Professoren abermals vom königlichen Cabinet ein rescriptum de non administranda justitia an die königliche Kanzlei zu Hannover erlassen sey, allein es ist dieß wohl nicht der Fall. Wenigstens kann mit Be-

Digitized by Google

stimmtheit verssichert werden, daß den Klägern die Abschrift eines solchen Rescripts bis jetzt nicht mitgetheilt ist. Dieß aber würde geschehen müssen, wenn die Justizkanzlei sich in Folge eines solchen Befehls veranlaßt fände, ihre richterliche Thätigkeit einzustellen. Es würde dann den Klägern frei stehen, sich beim Oberappellationsgericht in Celle wegen verweigerter Justiz zu beschweren, nicht aber würden sie sich sofort an die hohe Bundesversammlung zu wenden haben, wie in der Leipziger Allg. Zeitung neulich zu lesen war. Dieß würde vielmehr erst dann geschehen können, wenn das höchste Tribunal der Ansicht beiträte, daß die Sache nach jenem Befehl des Cabinets nicht weiter von der hannover'schen Justizkanzlei zu verfolgen sey. Wie man hört, haben indeß die Kläger, da die letzte vierwöchige Frist verlaufen ist, Anträge auf die Verwirklichung des Präjudizes gestellt. — Nach Briefen aus Osnabrück sollen in diesen Tagen die Responsen mehrerer Juristenfacultäten dort angelangt seyn. Das Jenenser Gutachten soll auf die Hauptfrage selbst nicht eingehen, und entscheiden, es sey kein Grund vorhanden, gegen Steuerverweigernde nicht zu exequiren; wogegen die Spruchcollegien von Heidelberg und Tübingen der Ansicht wären, daß Steuern seit Januar rechtlich nicht exequirt werden können, und daß sich der Magistrat einer Verantwortung aussetze, wenn er dieses thue. — Die neue Kammerorganisation bietet fortwährend Stoff zu Gesprächen. Während die Beamten eine neue Behörde über sich sehen, zu welcher sie, man weiß noch nicht in welche Abhängigkeitsverhältnisse gebracht werden, bespricht das größere Publicum die rechtliche Möglichkeit der neuen Organisation ohne ständische Mitwirkung, sey es, daß, wie die Hannover'sche Zeitung behauptet, die Verfassung von 1819 bestehe, oder wie die Facultätsgutachten von Heidelberg und Tübingen, daß das Staatsgrundgesetz von 1833 rechtliche Geltung habe. Denn nach dem Patent von 1819 stehen den Ständen noch größere Rechte hinsichtlich der Steuerbewilligung zu, als nach dem Staatsgrundgesetz von 1833, weil dort allgemeiner, hier bestimmter gesprochen ist. Die neue Kammerorganisation gehört aber schon wegen des Geldpunktes zur Recognition der Stände, denn es belastet dieselbe das Budget nicht auf ein Jahr, sondern auf eine Reihe von Jahren mit sehr bedeutenden Summen. Daß den Landdrosteien die bisherige Theilnahme an der Verwaltung der Domänen zum größten Theile entzogen ist, möchte nach der zuletzt erfolgten Veränderung in der Besetzung derselben für diese nicht so schmerzlich mehr seyn, als es unter frühern Umständen wohl gewesen wäre, sondern vielleicht als eine Arbeitserleichterung betrachtet werden.

Hannover. 6 Jan. Frhr. v. Hormayr verläßt uns morgen, und geht über Braunschweig und Wolfenbüttel zu seiner neuen Bestimmung ab. Der König ließ ihm durch den Minister Frhrn. v. Schele, zum Andenken an den am hiesigen Hofe er bekleideten ehrenvollen diplomatischen Posten, eine prächtige goldene Dose mit Brillanten und des Königs Namenschiffre einhandigen. (Nürnb. C. ohne Angabe der Quelle.)

Die Hannover'sche Zeitung bringt folgende Berufung der hannover'schen Stände: „Nachdem die in Folge k. Rescripts vom 27 Jun. vertagte allgemeine Ständeversammlung des Königreichs auf Befehl Sr. Maj. des Königs auf den 15 k. M. wieder berufen ist, so wird solches hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und erwartet, daß sämmtliche Mitglieder beider Kammern am gedachten Tage hieselbst erscheinen. Hannover, 7 Jan. 1839. Cabinet Sr. Maj. des Königs. Der Staats- und Cabinetsminister G. Frdr. v. Schele."

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 8 Jan. Das letzte Manifest der Preußischen Staatszeitung hat hier gar keinen Eindruck gemacht. Es ist gut, gemäßigt geschrieben, aber gegen alle solche Reden ist man im voraus eingenommen. Nicht einmal die Neugierde wurde dadurch befriedigt, denn die päpstliche Allocution hatte Jedermann längst in fremden Zeitungen gelesen, und man macht höchstens Glossen, daß die Regierung nicht sogleich deren Abdruck in den inländischen Zeitungen gestattete. Das wäre allerdings die beste Antwort auf die päpstliche Rede gewesen. Bei uns am Rheine kann man nur durch etwas Praktisches wirken; man tadelt selbst die äußerste Energie nicht, wenn sie innerhalb der gesetzlichen Formen bleibt, aber auch die Rechte verlangt man versiegelt und verbrieft. Kein Manifest kann daher auf die hiesige Stimmung, wie sehr man ihre Aeußerung auch unterdrücken wollte, von Einfluß seyn, wenn es nicht positive Bestimmungen über die Beschwerden enthält, die man, mit Recht oder Unrecht, vorbringt. Die Regierung hat gut indirect bedeuten, es falle ihr nicht ein, die Gewissen beschränken zu wollen; die Leute glauben es nicht, so lange nicht schwarz auf weiß die Erklärung erfolgt, so oder so solle es künftig in religiösen Dingen gehalten werden. Das Gouvernement declarire ein für allemal: es überlasse es jedem Brautpaare, sich bloß civil oder auch kirchlich, wie es wolle, trauen zu lassen, es nehme sich vor, nur das religiöse Princip zu schützen, aber sich nicht um den Geist der Confessionen zu kümmern, und Niemand wird es ihm hernach verargen, wenn es gegen jeden Geistlichen, der irgendwie in bürgerliche Rechte eingreift, oder sich gegen den Staat auflehnt, nach den strengsten Bestimmungen des Code nicht bloß zur Rechenschaft zieht, sondern auch danach bestraft. Ja schon jetzt, obgleich der Rheinländer ein angeborenes Mißtrauen gegen das Verfahren des preußischen Landrechts hegt, geht das Verfahren wider den Erzbischof von Posen spurlos hier vorüber, weil man weiß, daß hier das Recht, das Gesetz gesprochen hat. Aber der Heiligenschein des Hrn. v. Droste wird darum in den Augen der Menge nur noch glänzender, da er seinem Richter entzogen ist, da man glaubt, daß ihm keine Schuld zu beweisen sey. Die darauf speculiren, machen daher noch immer gute Geschäfte, und eben wieder sind zwei Lithographien erschienen, in deren einer die beiden Prälaten vor dem Papste knieen, der ihnen den Segen spendet. Hinter den letzteren stehen zwei Priester, und über ihnen schweben ein Paar Engel, die im Begriff sind, mit ein Paar Kränzen sich auf sie herunter zu senken. Da man einmal mit dem Erzbischof von Köln einen Weg eingeschlagen hat, daß man weder vor- noch rückwärts kann, so wäre es ein wahres Glück, wenn sich die zu gleicher Zeit über Berlin und Paris eingegangene Nachricht bestätigte, daß der Papst sich endlich bewogen gefühlt habe, den Prälaten zum Cardinal zu ernennen und nach Rom zu berufen. Daß mit Frankreich und Oesterreich darüber correspondirt worden, ist gewiß. Es bliebe nur zu wünschen, daß Hr. v. Droste diese Beförderung auch annehme. Bei einem Charakter, wie der seinige, läßt sich wenig vorhersagen. Wenn übrigens die Würzburger Zeitung den Fall des Erzbischofs auf alle seitdem incrimirten Geistliche anwendet, und jeden für unschuldig erklärt, so irrt sie damit, wie in vielen andern Sachen, ganz und gar. Gegen Hrn. Binterim hat das Gericht gesprochen. Ob Hr. Beckers unschuldig erklärt werden wird, können wir nicht wissen, aber jene Zeitung sicher auch nicht. Gewiß ist, daß Anklagen genug gegen ihn vorliegen, und daß es an belastenden Zeugen, und zwar Zeugen der respectabelsten

Digitized by Google

Art, durchaus nicht fehlt. Bloß obenhin ist er also nicht verhaftet worden. Uebrigens ist die kirchliche Angelegenheit durch die Ernennung des Hrn. v. Ruppenthal für den Moment etwas in den Hintergrund getreten. Jene Ernennung hat durchweg die unbedingteste Freude erregt, die sich aller Orten laut ausspricht, und einen neuen Beweis liefert, wie sehr man hier an Erhaltung des alten Gesetzes hängt. Ein kleiner Straßentumult, der in Köln wider den Domheren Filz ausgebrochen ist, verdient dabei kaum der Erwähnung. Es war nur eine Marktscene, von alten Weibern aufgeführt, die ihrem Unmuth auf ihre Weise Luft machten.

* Posen, 3 Jan. Obgleich nach dem Regierungspublicandum in der Allgem. Staatszeitung vom 31 Dec. v. J. allgemein die sofortige Promulgirung des richterlichen Erkenntnisses gegen den hiesigen Erzbischof erwartet wurde, so ist dasselbe doch bis heute nicht erfolgt, und dürfte auch in den nächsten Wochen noch nicht herauskommen. Es hat nämlich bis jetzt die Untersuchung nicht geschlossen werden können, da es noch an der vollständigen Constatirung mehrerer Thatsachen fehlt. Um über die Cession des Hrn. Erzbischofs an das Domcapitel in Gnesen die nöthige Aufklärung zu erlangen, wurde ein Untersuchungscommissarius in der Person des Landgerichtsdirectors v. Stoephasius zu Trzemesno dahin gesandt, welcher die Domherren des dortigen Capitels als Zeugen in der fraglichen Angelegenheit vernehmen sollte. Nun aber erklärten die letztern einstimmig, daß sie die Competenz des Criminalgerichts nicht anerkennten und daher kein Zeugniß ablegen könnten. Nach preußischen Gesetzen steht zwar einem Angeklagten unter gewissen motivirten Umständen das Recht zu, die Richter zu perhorresciren und die Competenz des Gerichts in Zweifel zu stellen, keineswegs aber einem Zeugen, der jeder richterlichen Aufforderung Folge leisten muß. Die Domherren wurden durch den Untersuchungscommissarius von diesem Gesetze in Kenntniß gesetzt und zugleich benachrichtigt, daß im beharrlichen Weigerungsfall mit dem gesetzlichen Verfahren gegen sie vorgegangen werden müßte. Dennoch blieben die Herren bei ihrer Weigerung, indem sie erklärten, daß sie durch die verlangte Zeugnißleistung sich zu Complicen des dem Erzbischofe angeschuldigten Vergehens machen würden. Nunmehr blieb Hrn. v. Stoephasius nichts übrig, als über die Sachlage zu berichten, und höhern Orts anzufragen, ob das gesetzliche Verfahren gegen die renitenten Prälaten sofort eintreten solle. Die gestern eingegangene Antwort ist bejahend ausgefallen. Da nun das Criminalgesetz für diesen Fall persönliche Verhaftung vorschreibt, so sollen die Domherren, sofern sie nicht noch das verlangte Zeugniß ablegen, in diesen Tagen sämmtlich eingezogen werden. Ein solches Verfahren wird großes Aufsehen erregen, obgleich es streng genommen nach den Landesgesetzen ist.

Oesterreich.

* Wien, 9 Jan. Die französische Botschaft dahier hat heute durch einen Courier aus Florenz die traurige Anzeige erhalten, daß Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin Marie von Würtemberg in Folge ihres schon ältern Brustleidens zu Pisa am 2 d. Abends 8½ sanft verschieden ist.

* Preßburg, 7 Jan. Seit gestern geht hier das Gerücht, Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Stephan sey zum Banus von Croatien ernannt worden. — Die Ernennung des dermaligen ersten Vicekanzlers der ungarischen Hofkanzlei, Grafen v. Mailath, zum wirklichen Hofkanzler dürfte nicht so ferne seyn, als man vermuthete; seine rühmlichst bekannte Thätigkeit, seine besondern Kenntnisse und seine Gewandtheit in den ungarischen Verhältnissen würde diese Ernennung wohl zu einer in Ungarn sehr beliebten machen. — Die Angabe von Creirung vier neuer Hofrathsstellen bei der ungarischen Hofkanzlei ist grundlos. — Es bestätigt sich, daß der zum Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn ernannte Bischof von Veßprim, Joseph v. Kopaczy, auf jene hohe Würde verzichtet hat. Er soll sehr leidend seyn.

Türkei.

* Konstantinopel, 19 Dec. Die neuesten Berichte von der großherrlichen Armee im Taurus lauten wenig tröstlich. Bekanntlich besteht dieselbe aus den Kerntruppen des türkischen Reichs, und an ihrer Erhaltung ist unendlich viel gelegen. Um so trauriger ist es zu vernehmen, daß ein bösartiger Typhus in ihren Reihen wüthet und täglich Hunderte niederstreckt. Der Generalstabsarzt und eine ziemliche Zahl untergeordneter Aerzte sind den letzten Berichten zufolge als Opfer ihrer Anstrengungen gefallen, und schon machte sich der Mangel an ärztlicher Hülfe drückend fühlbar. — In Smyrna haben sich wieder einige Pestfälle ergeben. — Die Escadre des Admiral Lalande soll, nachdem sie noch eine Fahrt nach den griechischen Küsten gemacht, im Hafen von Smyrna oder Vuela überwintern.

Handels- und Börsennachrichten.

Die Londoner Post vom 7 Jan. wurde durch stürmische Winde auf dem Canal zurückgehalten.

Paris, 9 Jan. Consol. 5proc. 110, 25; 3proc. 79, 5; Bankactien 2660; belg. Bank 590; belg. Fonds 100½; neap. 99, 20; span. 17½; St. Germainer Eisenbahn 620; Versailler rechte 580; linke 205; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 460; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 350; Coupons Laffitte 1085 und 5310.

* Amsterdam, 8 Jan. 2½proc. 54⅞; 5proc. 101⅜; Kansb. 25¹¹/₁₆; Synd. 4½proc. 95¹/₁₆; 3½proc. 79¼; 5proc. ost. 99⅛; Ard. 16¼; 5proc. Met. 103¾; russ. Inscr. 70⅛.

†* Frankfurt a. M., 11 Jan. Die holl. Fonds schlossen wie gestern. Die Frage nach österreichischen Fonds, namentlich 500Guldenloosen, hält an, und diese besserten sich heute wieder um ⅝ Proc.

** Frankfurt a. M., 8 Jan. Auf Antrag des Senats sind die Rechneischeine, deren Gültigkeit für den innern Verkehr mit dem Jahre ablief, abermals auf ein Jahr verlängert worden. Indeß sollen dieselben fortan nur zu 1 fl. Agio per Stück zu 500 fl. bei dem Rechnelamt, gegen Hinterlegung anderer metallischen Werthe, als Wechselgeld, bezogen werden können. Man darf kaum bezweifeln, daß diese Verfügung, wodurch dem etwanigen Mangel an baaren Umlaufsmitteln wirksam vorgebeugt wird, zur Wiederbelebung der Boersengeschäfte wesentlich beitragen wird. — Aus Brüssel lauten die Nachrichten in Betreff der hiesigen Geldverhältnisse fortwährend wenig befriedigend. Neuerdings hatten wiederum mehrere industrielle Vereine ihre Zinszahlungen auf drei und vier Monate ausgesetzt. Auch hatte sich das wechselseitige Vertrauen noch so wenig befestigt, daß es Mühe kostet, Privateffecten, zum Belauf von einigen hundert Franken, abzugeben. — Privatnachrichten aus London zufolge hatte zu Calcutta ein großes englisches Haus fallirt. Die Passivmasse desselben wird auf die ungeheure Summe von zwei Millionen Pf. St. angegeben. Eine Lyoner Seidenhandlung soll dabei mit dem Betrage von 650,000 fl. betheiligt seyn. Auch sind die englischen Fabricate dadurch von harten Schlägen betroffen worden. — Gestern trafen wieder die ersten Handelsschiffe stromaufwärts seit dem jüngsten Eisgange hier ein. Sie waren hauptsächlich mit Weinen befrachtet. Holzzufuhren vom Unter-Main dürften sich auch nicht mehr lange vermissen lassen. Mit ihrer Ankunft werden die Holzpreise heruntergehen, was um so wünschenswerther, als dieselben, des starken Steinkohlenverbrauchs ungeachtet, neuerdings gestiegen sind, indem das Gildert Buchenscheitholz im städtischen Magazin nicht anders als zu 14 fl. 40 kr. abgegeben wird.

Wien, 9 Jan. Metall. 108¼; 4proc. 101⅛; 3proc. 81; Bankactien 1479; Nordbahn 104½; Mail. E. B. 104.

Nürnberg, 3 Jan. Die Frequenz unserer Nürnberg-Fürther Eisenbahn hat in dem abgelaufenen dritten Jahre des Bestehens

derselben, gegen die beiden ersten Jahre gerechnet, nicht unbedeutend abgenommen. Im Jahr 1836 betrug die Zahl der Fahrenden 449,399, die Einnahme 59,697 fl. 57 kr. Im Jahr 1837 fuhren 467,304 Personen, Einnahme 59,077 fl. 9 kr. Im verwichenen Jahre dagegen betrug die Zahl der Passagiere nur 439,889, und die Einnahme 54,486 fl. 51 kr., was, mit 1837 zusammengestellt, einen Ausfall von 27,515 Passagieren und 4590 fl. 15 kr. Fahrgeld ergibt. Dieser Umstand erklärt auch den verhältnißmäßig niedrigen Stand der Actien, die, obgleich die Dividende, welche 1836 auf 20, 1837 auf 17½ Proc. sich stellte, dießmal schwerlich unter 17 Proc. (?) betragen wird, dennoch unter 300 fl. per Actie von 100 fl. Nominalwerth zu haben sind.

Wien. Nachstehendes ist der Vortrag, welchen der Gouverneur der privilegirten österreichischen Nationalbank, Karl Frhr. v. Lederer, Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher geheimer Rath ꝛc., an den löblichen Bankausschuß in seiner Versammlung am 7 Jan. d. J. gehalten hat: „Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich der geehrten Versammlung die Ergebnisse der Geschäftsgebahrung der Nationalbank im Laufe des Jahres 1838 mittheile. Sie sind in jeder Beziehung erfreulich, man mag dieselben aus dem Gesichtspunkte der sich herausstellenden Erträgnisse, oder aus dem Standpunkte der hohen Bestimmung beurtheilen, welcher zu entsprechen das nationelle Institut gleichzeitig berufen ist. — Die Bedürfnisse des Verkehrs haben stets eine mit Umsicht geleitete schnelle Befriedigung gefunden; Alles ist in seinem geregelten Gange fortgeschritten, und es gereicht mir zum Vergnügen, dem löblichen Bankausschusse zugleich die Versicherung geben zu können, daß die Beamten des Instituts hierbei mit lobenswerthem Eifer mitgewirkt haben. — Bevor ich indessen zur Entwickelung der Resultate der einzelnen Geschäfte übergehe, glaube ich die geehrte Versammlung von einem Uebereinkommen in Kenntniß setzen zu sollen, welches die Bankdirection mit der hohen Staatsverwaltung abzuschließen im Falle war. — Se. k. k. Majestät fanden sich in allerhöchstihrer Huld und Milde bewogen, die Nationalbank auffordern zu lassen, den durch die unheilvolle Ueberschwemmung im Monat März 1838 verunglückten königlich ungarischen Städten Ofen, Pesth und Gran ein Gesammtdarleben von drei Millionen Gulden C.M. gegen mäßige Verzinsung und auf eine den Bedürfnissen angemessene Frist von Jahren zu gewähren. — Ermächtigt durch diese allerhöchste Aufforderung, konnte die Bankdirection nicht zögern, sich von Seite des Bankinstituts dem schönen Wetteifer anzuschließen, in dem alle Provinzen des Kaiserstaats sich vereinten, um mit schwesterlicher Theilnahme den verunglückten Städten hülfreiche Hand zu bieten. — Es geschah im Sinne der allerhöchsten Willensmeinung, aber auch im Geiste der Statuten, indem durch die dem Uebereinkommen mit der hohen Staatsverwaltung zum Grunde gelegten Bestimmungen Alles erschöpft wurde, was in Absicht sowohl auf die Realsicherheit, als auf die Eindringlichkeit des Darlehens im Interesse der Bank die ausgedehnteste Vorsicht nur immer fordern konnte. — Die Bankdirection hat hierbei das mit der hohen Staatsverwaltung in Hinsicht der Kaufschillingsreste von veräußerten Staatsgütern in den Jahren 1819 und 1820 getroffene und bereits vorlängst beendigte Uebereinkommen zum Vorbild genommen. Sie würde übrigens den schönen Zweck, um den es sich gehandelt, verkannt und verfehlt haben, wenn sie bei der Bedingung des Zinsfußes die Forderung höher als auf 2 Proc. gestellt hätte. Indessen sind auf den Gesammtbetrag des Darlehens von drei Millionen bis zum 31 Dec. 1838 von dem zu diesem Zwecke von Sr. k. k. Majestät ernannten Vertheilungscomité nur 1,783,660 fl. angewiesen und erfolgt worden. Das Escomptegeschäft, welches mit 31 Dec. 1837 4299 Effecten, im Werthe von 41,251,627 fl. 41 kr. B. W. darstellte, erhob sich im letzten Jahre auf 48,181 Effecten, im Werthe von 267,871,343 fl. 46 kr., und weist nach den statt gefundenen Eineassirungen mit 31 Dec. 1838 noch 10,017 Effecten, im Werthe von 61,059,962 fl. 55 kr., aus. Indem ich mich hierbei verpflichtet fühle, den in der Beilage verzeichneten Herren Censoren den Dank der Bankdirection für ihre rastlose und umsichtige Verwendung in diesem mühsamen Geschäfte darzubringen, muß ich der geehrten Versammlung mittheilen, daß das Institut am 1 Jun. 1838 drei falsche in den Signaturen täuschend ähnliche Wechsel, im Gesammtbetrage von 11,803 fl. 33 kr. B. W. im Escompte übernommen habe. Dieser Betrag ist einstweilen bis zur Beendigung der im Zuge begriffenen Untersuchung in Abschreibung gebracht worden. Das Leihgeschäft wurde am 31 Dec. 1837 mit 11,107,783 fl. 51 kr. an Pfändern, worauf ein Vorschuß von 5,666,900 fl. B. W. geliehen war, ausgewiesen. Dieses Geschäft hat sich im Jahre 1838 um 37,205,385 fl. 28 kr. an Pfandern gegen einen Vorschuß von 21,176,900 fl. vermehrt. Mit letztem December 1838 beträgt dasselbe 13,682,921 fl. 8 kr. an erliegenden Pfandern, und der hierauf geliehene Vorschuß 7,534,500 fl. Das reine Depositengeschäft hat sich im Laufe des Jahres 1838 auf eine Höhe von 74,485,580 fl. 58 kr. in verschiedenen Werthen erhoben. Die Papiergeldeinlösung bestand

am 31 Dec. 1837 in	433,648,350 fl.
im Jahre 1838 wurden eingelöst	1,336,475 fl.
daher Ende December 1838	434,984,825 fl.

eingelöst waren, und mit 1 Jan. 1839 nur mehr 14,728,013 fl. Wienerwährung im Umlaufe sind. Die sämmtlichen Cassestände bestanden am 31 Dec. 1837 in . . . 70,632,773 fl. 8¾ kr.
Im Jahre 1838 wurden empfangen . 860,280,340 fl. 9 kr.

Die Einnahme steigerte sich daher auf	930,913,113 fl. 17¾ kr.
Die Ausgaben erhoben sich auf . . .	877,779,758 fl. 7¾ kr.

Daher mit 31 Dec. 1838 in sämmtlichen Cassen verblieben . . . . . 53,133,355 fl. 10¼ kr.
und sich hiernach im Jahre 1838 ein Gesammtverkehr von 1,738,060,098 fl. 16¼ kr. darstellt. Die Erträgnisse des Instituts im Jahre 1838 waren folgende, und zwar:

Durch das Escomptegeschäft . . .	1,783,762	fl. 49	kr.
Durch das Leihgeschäft	306,204	— 56	—
Durch die Zinsen des übrigen Stammvermögens der Bank	2,192,654	— 40	—
Durch das Anweisungsgeschäft . . .	35,459	— 14¾	—
Durch die Reservefonds-Zinsen . . .	217,936	— —	—
Die Einnahme stieg daher auf . . .	4,536,017	— 39¾	—
Wenn hievon die in das Jahr 1839 gehörigen . . . 224,624 fl. 35 kr.			
die Regieauslagen mit . . . . 357,931 fl. 46¾ kr.	582,556	— 21¾	—
abgezogen werden, so ergibt sich ein reines Erträgniß von	3,953,461	— 17¾	—

Dieser reine Gewinn stellt sich jenem des Jahres 1837 so ziemlich gleich; daher derselbe für 50,621 Actien ein Gesammterträgniß von 78 fl. 5¹⁵⁄₃₀ kr. für jede Actie ausweiet, und sonach, da 33 fl. für das erste Semester 1838 bereits bezahlt worden sind, einen Ueberschuß von 45 fl. 5¹⁵⁄₃₀ kr. darstellt. Nachdem die gütige Zustimmung der k. k. Finanzverwaltung vorläufig eingeholt wurde, schlägt Ihnen die Bankdirection vor, für das zweite Semester 1838 hiervon 43 fl. per Actie zu vertheilen, und den Rest von 2 fl. 5¹⁵⁄₃₀ kr. per Actie in den Reservefonds der Anstalt hinterlegen zu lassen. Da der Reserve- und der Pensionsfonds des Instituts vereint 4,108,400 fl. in 4procentigen — 812,000 fl. in 5procentigen — 695,000 fl. in 3procentigen Metalliques — 10,000 fl. in 5procentigen verlosten Obligationen — und 410 Stück österreichische Bankactien besitzt, so dürfte die geehrte Versammlung die für das Jahr 1838 oben vorgeschlagene Quote, welche zusammen 106,265 fl. 17½ kr. ausmacht, gewiß hinreichend erkennen. Ich kann übrigens diesen ergebensten Vortrag nicht würdiger schließen, als daß ich den löblichen Bankausschuß geziemend ersuche, mich und die Bankdirection neuerlich ermächtigen zu wollen, den treugehorsamsten Dank des Instituts dem allergnädigsten Monarchen wieder wie in allen frühern Verwaltungsjahren unterthänigst ausdrücken zu dürfen. Wien, am 7 Jan. 1839. Dem Originalvortrage gleichlautend. Joh. Wilh. Ritter v. Mannagetta, Generalsecretär.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der neue Handelstarif Oesterreichs nach englischen Blättern.

In Folgendem geben wir, nach dem M. Chronicle, das vollständige Verzeichniß der Zollherabsetzungen des neuen österreichischen Tarifs, wie sie durch ein am 27 Febr. 1838 unterzeichnetes kaiserliches Protokoll festgesetzt worden seyn sollen:

Benennung der Artikel.	Einfuhr-Zölle. früherer Ansatz. fl. kr.	jetziger Ansatz. fl. kr.
Ambra (der Netto-Centner)	4 —	2 30
Apothekerwaaren (der Centner sporco)	5%	15 —
Bier in Flaschen (die Flasche)	— 18	— 6
dito (der Centner sporco)		— 5 —
Glocken ohne Unterschied (Centner netto)	60 —	10 —
Bobbinet, glatte (das Pfund netto)	10 —	5 —
Messing, Tomback und alle ähnlichen Compositionen (Centner netto)	26 24	8 20
Messing, in Tafeln und gerollten Blättern (der Centner netto)	45 36	13 20
Messingdrath, gemeiner, der Centner netto	43 30	
Cacao, Bohnen und Schoten (Etnr. netto)	21 —	10 —
Rohre, Bambus ꝛc. (ad valorem)	60%	20%
Spielkarten (das Duzend)	1 48	— 38
Zimmerwerk, gewöhnliches (Etnr. netto)	20%	5 —
dito feines (Etnr. netto)	60%	10 —
Gewürznelken (Etnr. sporco)	105 —	20 —
Cocos-Nüsse (Etnr. sporco)	10%	— 30
Holz-, Horn- und Beinkämme (Pfd. netto)	60%	— 48
Zuckerwerk, alle Arten, feines und gemeines (Pfd. sporco)	60%	— 18
Kupfer, rohes (Centner netto)	1 —	— 50
dito, Blechwaaren (Etnr. netto)	33 —	10 —
dito, Platten für Drucker (Etnr. netto)	33 —	10 —
dito, Waaren (Etnr. netto)	51 —	15 —
dito, altes und zerbrochenes (Etnr. netto)	1 48	— 50
Korallen, verarbeitete (Pfd. netto)	60%	1 —
Baumwolle, roh und gereinigt (Etnr. sporco)	3 30	1 40
Baumwollen Garn, weißer Twist, bis zu Nr. 30 (Etnr. netto)	81 —	15 —
Baumwollengarn, Twist über Nr. 30 und Wasserstwist über Nr. 12 (Etnr. netto)	30 —	15 —
Farben, Berggrün (Etnr. sporco)	30 —	10 —
dto. Berliner Blau und Roth (Etnr. sporco)	90 —	30 —
Irdene Waaren und Steinwaaren (Etnr. sporco)	30 —	7 30
Maschinen, Feuer- (Etnr. netto)	60 —	10 —
dto. Dampf-, und Theile von Dampfschiffen (Etnr. netto)	10%	frei
Glas, Glaswaaren, in Scheiben, geblasen und geschnitten (Etnr. sporco)	18 —	— 6
dto. Krystall, Spiegelgläser (Etnr. sporco)	60%	20 —
dto. künstliches, für Juwelenarbeit, Schmuck, emaillirtes für Mosark, (Etnr. sporco)	120%	30 —
Brillantglas ohne Unterschied (Etnr. sporco)	60%	30 —
Handschuhe (Pfd. netto)	60%	— —
Gold, als Platten und Stangen (Pfd. sporco)	60%	2 8
Gummi Elasticum, rohes (Etnr. netto)	22 30	5 —
dto. dto. verarbeitetes (Etnr. netto)	60%	25 —
Hüte, Biber-, und andere Arten von Fischbein, Seide ꝛc. (je)	3 —	1 —
Bleistifte (Pfd. netto)	4 18	1 36
Leder, Gemsen-, geldes ꝛc. nämlich Bock-, Ziegen- ꝛc. Leder (Etnr. netto)	200 —	37 30
Leder, Büffel-, Ochsen- und Kuhleder (Etnr. netto)	20 —	10 50
dto. Kalb- (Etnr. netto)	120 —	25 50
dto. Schwein- und Schaffelle, zugerichtet und präparirt in Gerbstoff und andern vegetabilischen Substanzen (Etnr. netto)	25 —	18 20
dto. Bock-, Schaf- Lamm und Ziegenfelle (Etnr. netto)	14 —	10 —
Leder, Hunds-, braun und geschwärzt, und auch Theile für Stiefel, dito (Etnr. netto)	40 —	15 —
dito, Kalb- dito (Etnr. netto)	37 —	
dito, Schweins-, dito (Etnr. netto)	26 36	
dito, Pferd- und Robbenfelle, dito (Etnr. netto)	16 —	
dito, Sohl- (Etnr. netto)	14 —	8 20
dito, rauh gölbtes (Etnr. netto)	16 —	10 —
dito, gefärbte und gefirnißte Kalbfelle (Etnr. netto)	63 38	40 —
dito, Maroeco-, Carmosin-, Spanisch-, Reidleder, und gefirnißt (Etnr. netto)	80 —	
dito, vergoldetes, gemaltes und gestempeltes (Etnr. netto)	53 20	
dito, Pergament- (Etnr. netto)	120 —	
Leinen-Cambricks (Pfd. netto)	18 —	6 —
dito, Garn von Flachs und Hanf, ungebleicht (Etnr. netto)	4 12	— 50
dito, gebleicht (Etnr. netto)	5 —	3 20
dto. gefarbt (Etnr. netto)	12 30	8 20
dto. Werg gebleicht und ungebleicht (Etnr.)	1 15	— 25
Muscatenblüthe, Muscatnüsse ꝛc. (Pfd. sporco)	— 54	— 24
Nankins, ostindische und chinesische (Pfd. netto)	60%	— 40
Papier, gemeines (Etnr. netto)	7 30	3 20
dto. Goldschläger- und amtliches (Etnr. netto)		
dto. Postvelin und Royal-Zeichnen- ꝛc. (Etnr. netto)	20 —	10 —
dto. gefärbtes, ungefärbtes, gepreßtes und gemaltes (Etnr. netto)	45 —	10 —
dto. Gold- und Silber-, (Pfd. netto)	45 Ctr. netto	2 40
dto. Pappdeckel (Etnr. netto)	2 —	— 50
dto. ganz ordinäres (Etnr. netto)	— 20	— 5
dto. Tapeten (Pfd. netto)	1 12	— 54
Parfumeriewaaren (Pfd. sporco)	60%	— 48
Seilerwaaren und Seilwerk (Entr. sporco)	18 —	2 30
Salze und Säuren, als Bleizucker, Borax-, Chlor- und Vitriol- (Entr. sporco)	12 —	5 —
dito Schwefel- (Entr. sporco)	15 —	5 —
dito Ambra- (Entr. sporco)	130 —	15 —
dito Glauber- (Entr. sporco)	61 40	

Digitized by Google

und Andere lieferten Beiträge. Nach einiger Zeit wurde das Eigenthum von Westminster-Review dem Obristen Thompson und Dr. Bowring abgekauft, und die letztere mit London-Review vereinigt. London- und Westminster-Review wurde so das allrinige Organ drr philosophischen Radicalen. Unter drn sehr wenigen jungen Radicalen, welche zur Zeit der Entstehung der Review im Parlamrnt waren, hatte Roebuck offenbar am meisten Wichtigkeit gewonnen. Roebuck versuchte London-Review zu einem politischen Paeteiorgan für sich selbst zu machen. Dieß glückte bloß in so weit, daß London-Review für einige Zeit einen Zwitterchaeaktrr hattr, halb ultraradikal, halb doctrinär. Die Schule überwog jrdoch zulrtzt. Roebucks Schwager zog sich zurück, Molesworth verschloß den Grldbrutrl und John Mill nahm dir Review gänzlich in seine Hände. Dir Kroirw war nun außer aller Verbindung mit einer politischen oder parlamentarischen Partei. Diesen Charakter rrhirit sie ganz zufällig durch drn Umstand, daß Karl Buller, der Frrund Mills, mit Loeb Dueham nach Canada ging. Drr Herausgeber dachte wahrscheinlich an nichts weiter als an dir Möglichkeit buech einige Artikl übrr Canada der Krview gebßern Veekauf zu sichrrn, und beerdete Kael Buller zu riner häufigrn Corrrspondenz. Durch die Wichtigkrit und Vrrwiklung der ranadischrn Angelegenhritrn wuede diesr Correspondenz zwischen den beiden Feeundrn allmählich eben so häufig und eegelmäßig, als die zwischrn drm Ministrrium und Loeb Durham. Der Angriff Broughams, und die spätree Krsignation Lord Durhams gabrn der Kevirw Gelegenheit, Lord Durhams Vrrfahren fast gegen die ganze rnglischr Prrsse in Schutz zu nehmen. Dadueh zum erstenmal deklam die Kroiew politischr Wichtigkeit — sie erschien als das Organ der Duehamischen Politik. Auf der anbrrn Seite gewannen die Mittbrilungrn John Mills an Karl Buller durch die officielle Stellung des letztern glrichfalls einen politischen Charakter, und so behauptet man namentlich, die bekannte Peoclamation, worin Lord Dueham die Gründe sriner Resignation den Bewohnern Canada's mittheilte, enthielte bloß Jdeen Mills und Wackrfields, stylisirt von Kael Bullre.. Lord Dueham und John Mill waren sich immer noch briderfrits undrkanntr Personen. Eest in der Untrrrrbung, deren ich obrn erwähnt, wurdrn sie sich persönlich bekannt. Jch rezähle allr diesr Umstände besonders daeum, um dem brutschen Leser einrn Sinn zu grben füe die Phrasr: Lord Durham hat sich mit den philosophischrn Radikalrn vereinigt. Dirsr Aet Radicalismus ist eine Doctrin, verbreitrt und ins Volk gedrungen, abrr nur in Capiteln und Paragraphrn. Verbindet man mit dem Ausdruck Schule den Sinn von Prrsonen, welche sich zu drm nämlichen System bekrnnen, so zählt die Schulr krine zwölf Personen, und noch viel weniger, wenn man sir als politische obre parlamentarische Partri nimmt. Der philosophische Radicalismus hat nichts Greifbares, als die London- und Westminster-Review. Die Verknüpfung mit Lord Dueham fand buech zwei Presonen statt: Karl Buller und John Mill, und die Allianz zwischen Loeb Dueham und den philosophischen Radicalen wurdr förmlich abgeschlossen in einem Zwiegespräch zwischrn Loeb Dueham und John Mill. Was nun die Unterredung selbst betrifft, so verlautet darüber Folgendes: beide Personen sollen gegrnseitig mit ihren Ansichten sich zufrieden gezeigt, und in Bezug auf das Ministerium diese Ansicht dahin grgangen sryn, daß Lord Durham sich passio verhalte; daß er nicht ongreife, jrdoch in sriner eignen Vertheidigung krine Rücksichtrn nrhme. Nur von den Ministern srlbst will er sich zu einrm entschiedenen Angriff zwingen lassen, aber nicht von den Tories. Lord Durhams Ansicht soll rntschieden dic seyn, sich von den Umständen ins Ministerium tragrn zu lassen, und Mill soll dieß bloß dahin motivirt haben, daß man zur Beschleunigung des Eintretens dieser Umstände beitragr. Zu diesem Behuf sollen sich beide Personen über ein Programm verständigt haben, die Grundsätze der neuen, jetzt erst sich bildenden Partei rnthaltend. Mill soll dieses Progeamm während seiner Reise redigiren, und Buller es hier revidiren. Im Monat Februae, wo ich nicht irre, wird die nächste Nummee von London-Review erschrinrn, und mit ihr wird man ins Klaee kommen, was Lord Dueham denn eigentlich will und verspeicht. London-Review ist durch dirsen Vrrteag also das Parteiorgan Lord Duehams gewoeben, und hat aufgehört bloß eine Schule zu rrpeäsentiren. Daß der Examiner jedoch dieser Partei ganz nahe strht, grht aus Obigrm genugsam hervor. Die Peosperten des Ministerinms hadrn sich dadurch gebesseet (ob zum Glück Englands, wage ich nicht zu behaupten) und sie mögen sich so in einem système de bascule buech die Session dringen. Die Fragr Canada's wird rinr der erstrn sryn. Jndessen ist die Zeit zu ernst, als daß man sich lange um Persönlichkeiten herumstreiten könntr. Lord Durham wird seine nrue Constitution und Administration für Canada fertig vorlegrn, und sollten beibr zu liberal seyn, so wrrden die Tories unter gegenwäetigen Umständen sie wahrscheinlich durch ihr Stillschwrigrn sanctionirrn. Ob dadurch Canada gerrttet wird, ist rinr andeee Fragr, denn die Hauptacteurs scheinen jetzt die Amerikaner zu seyn, dir keinr anderr Beschwerde gegrn England haben, als daß Canada nicht ihnen gehört. Lord Durham selbst hat dagegen nichts zu verlirren und nur zu gewinnrn. Canada ist die wichtigstr Fragr, und es unterliegt keinem Zwrifel, daß Loeb Dueham im Oberhause und Buller im Unterhausr dadurch geoße Wichtigkeir füe ihre Paetei gewinnen weeden, die eigrntlich sie beide selbst sind. — Brougham, drr darin von Loeb Durham abweicht, daß rr das Ministerium um jeden Prris stürzen will, dradsichtigt, wie man sagt, im Verein mit Rordnck, Leader und Obeist Thompson die Hrrausgabe wöchrntlicher Pamphlrts während der Srssion. Der Plan ist Roebuck nachgeahmt, welcher vor drei Jahren eine Reihe solcher Pamphlets herausgab, welchr anfangs rinen brbrutendrn Absatz hattrn, aber dann eben so schnell fielen, so daß das Unternehmen nach etwa zwei Monaten aufgegrbrn wurde. Lord Broughams Brief an dir Königin mag man in diesem Fall als Voeläufer oder Einleitungsprogramm nehmen. Drr Brief selbst hat alle Vorzügr und alle Fehler Loeb Broughams: brillante und warme Daestellung, aber seinr bekannten Widrrsprüchr im Jbrengang. Loeb Brougham ist rin wahrer Saturn, der immer srine eignrn Kinder auffrißt. Sonst nahm er sich aber Zeit dazu, und wenn er etwas gebaut hattr, wartetr er wenigstrns sechs Monatr, bis er rs wirder niederriß. Jn dem Beirf aber hebt das Endr den Anfang auf. Der ganzr Jnhalt läßt sich auf folgrnden einfachen Schluß reduciren: England b e o h t zur Republik zu wrrden. Diesrr Grfahr muß voegebeugt wrrden. Ergo gebe man universal suffrage, welches, wenn ich mich nicht täusche, die Republik wäee, wenigstrns hier. Der Anfang, wenn man vom Sinn abstrahirt, ist ein Meisterstück von Daestrllung, aber schlimmre ist das Charivari nie mit dem Königthum umgegangen, als Lord Brougham mit der jungen Königin. Witz und Humor brechen im Chaeivari sogar gewöhnlich die Schärfe des Angriffs, abrr der Anfall Lord Broughams rnthält nur Gift und Galle. Und doch will er sich das Ansehen geben, daß rr die Königin nur retten wolle, nur den Rathgrber ma-

Digitized by Google

chen, dem ihr Bestes am meisten am Herzen liege! Mit der Mittelclasse hat er darin förmlich gebrochen, er überschüttet sie mit Hohn — mit den Arbeitervereinen dagegen liebängelt er. Es ist umsonst, denn diese wollen ein- für allemal nichts mit den höhern Classen zu thun haben. und gehen ihren eigenen Weg. Brougham und seine Partei sind auf dem besten Wege sich zu ruiniren, im Fall der edle Lord nicht Absichten hat, O'Connor um seinen Platz zu bringen, und seine Stelle einzunehmen. — Ein Zug, der sich im Theater von Covent-Garden ereignete, verdient vielleicht einige Aufmerksamkeit als die Volksstimmung bezeichnend. In der Pantomime kam eine große Kiste aufs Theater mit der Aufschrift: Russian sauce, welches russische Sauce oder russische Unhöflichkeit heißen kann. Die Kiste verwandelte sich darauf in eine große Kanone mit Kugeln die Menge im Voerath. Bei der Kiste wußte das Publicum nicht, was es aus der Sache machen sollte, aber so wie die Kanone kam, gab es ein Lärmen und Beifallschreien, von dem man sich kaum einen Begeiff machen kann. Die Damen in den Logen wehten mit den Tüchern, und die Götter im Paradiese gebärdeten sich, als ob sie das Haus zusammentreten wollten, und die Wände einscheeien. — Eine andere Anekdote, deren Authenticität ich garantire, möchte deßwegen Interesse haben, weil man sich schon so lange hier über den eigentlichen Zustand der englischen Marine beeumstreitet. Lord Cochrane, jetzt Lord Dundonald, hat sich erboten, mit zehn Dampfschiffen innerhalb eines Jahrs die ganze russische Marine zu zerstören. Im Fall eines Kriegs mit Rußland, für den sich übrigens im Augenblick wenig Wahrscheinlichkeit zeigt, könnte man also leicht mit andern Mitteln als Linienschiffen agieen. Voekehrungen gegen eine solche Angriffsart wäeen aber deßwegen schwer, weil Lord Cocheane ein mechanisches Genie ist, und sich immer mit Erfindungen an Dampfschiffen abgibt. Es scheint, man consultirt ihn jetzt viel im Indienhaus, wo er oft mit Percival zusammen steckt. Man hat ihn wenigstens oft in der letzten Zeit in Leadenhallstreet gehen sehen mit Modellen, die er in ein blaues Tuch gewickelt trug, geeade wie er es früher in Portsmouth mit seinen Hammelskeulen hielt, die er auf dem Markte kaufte. — Loed Cocheane ist kein Peahier; er ist bekannt für den verwegensten Seeman Englands. Sein Aeußeres scheint da- nicht zu veesprechen — er ist lang und hager, und spricht immer leise und ohne alle Accentuation, ganz im Tone eines betenden Quäckers. Officiere, die unter ihm gedient haben, veesicheen übrigens, daß er sich ganz so benimmt in Mitte der äußersten Gefahr. Es muß sich komisch ausgenommen haben, wie er mit seiner gewöhnlichen frommen und demüthigen Miene versicherte, er wolle mit zehn Dampfschiffen die ganze russische Flotte zerstören!

Der Beginn der französischen Deputietenkammer.

♀ Paris, 5 Jan. Wenn Hr. Guizot von Anfang an mehr Zurückhaltung dewiesen, wenn er sich nicht so emsig demüht gezeigt hätte um Ausübung der öffentlichen Gewalt, es ist keine Feage, seine großen Talente berechtigten ihn zu einem großen Geschick in Frankreich. Aber dieser Heißhunger nach der Gewalt ist eine wahre Schwäche in ihm, und ein tiefer Zug in dem Geiste aller Doctrinäes. Sie stehen nicht über der Gewalt, sondern unter derselben; die Gewalt ist ihnen ihre Maitresse, ihre Frau, ihr Leben, ihr Alles. In diesem Gedanken sind sie versteinert, erstarrt. Sie müssen regieeen, hofmeistern, zurechtweisen. Der politische Scepter ist, in ihren Händen, ein Ochsenziemer des Pädagogen. Sie streben nicht nach Reichthum, sie sind persönlich ehrenhaft und incorruptibel, aber die Liebe der Gewalt ist in ihnen so groß, daß sie höchst laxe Maximen annehmen, und die Corruption ihrer Umgebungen sie niemals anekelt, wenn sie darin nur Stufen und Fußsteige sehen, höher zu kommen. Sie glauben, kraft ihres Geistes, ein An- und Erbrecht auf Frankreich zu besitzen, sehen aber nicht, daß der schroffe Calvinismus ihren Geistesgewohnheiten (ich rede nicht von ihren religiösen Maximen, welche null sind), daß die Ueberhebung der Bedeutsamkeit ihrer Personen, sie zur unfehlbaren Zielscheibe alles Hasses der Platten und Gemeinen, aller Feindschaften des sogenannten Tiers-Parti einerseits, alles Widerstrebens und Empörens des Nationalgeistes und Volksgeistes andeerseits macht, während es sie zugleich mit jenen Elementen der Bildung entzweit, welche sich nicht unter die Zuchtruthe ihees politischen Partienlarismus dringen lassen wollen. Es geht ihnen wie den Jesuiten und den Jansenisten: sie sondern sich ab, schälen sich vom Allgemeinen ios. Von den Jesuiten erbten sie eine geschmeidige Moeal, von den Jansenisten die rauhe Pedanterei; sie haben aber nicht den feinen Weltsinn, den höheren Weltverstand der Jesuiten, und was in diesen von Humanität noch etwa leben mochte; eben so wenig haben sie die ascetische Strenge und unverwüstliche Proditat der Jansenisten. In der Discussion der Adresse fechten die Doctrinärs in Masse und im Vorderteeffen; sie zeigen hier dieselbe unbändige Hast und Eile, welche sie seit Beginn der Julinsevolution sich immer überholpern ließ. Sie möchten Frankreich dominiren, so wie sie gern eine allerhöchste Person dominirt hätten. Wären sie gemessener verfahren, hätten sie sich als große Verstandesopposition isolirt gehalten, ohne den ihnen ankledenden Afterhochmuth blicken zu lassen, sie wäeen die ersten Männer in Feankreich, und anstatt überall abgestossen zu werden, hätte man für sie einen allgemeinen Respect. Thiers und sein Tiers-Parti, obwohl bei weitem gemeinerer Sorte und niedrigerer Tendenz als die Doctrinärs, sind viel gewandter, sie lassen diese voranstürmen, und halten sich in der Reserve. Sie wollen, daß die Doctrinärs ihnen die Nuß aufknacken, dann wollen sie an der Nuß schmatzen. Aber diesee ganze Tiers-Parti wird zuletzt überfluthet von einer weit mächtigeren Linken, hinter welcher sich die Volkspartei diegt. Darnach sind Folgendes die Hauptstellungen in Frankreich 1) die am Alten haftenden Gutsbesitzer, mit geringen reformirenden Nuaneen, die schwächste Paetei, in gewisse Beziehung die honorabelste, aber die politisch ungeschickteste und unvermögendste; 2) das Juste-Milieu, die incarnirte Behaglichkeit, aber ohne Action; 3) die Doctrinäes, eine isolirte herrschsüchtige Kaste, die nach einer parlamentaren Oligarchie steedt, stets bereit die Segel zu streichen, um sie unversehens wieder aufzuspannen; 4) Tiers-Paeti, das kleinbürgerliche Frankreich, das remuante; Geist der Notarien, der hommes d'affires, der Journalisten u. s. w., Heros Thiers, geistreicher Salamander; 5) die Linke, welche stets negativ ist, aber eine große Zornesgewalt besitzt, und revolutionäee Feuer in ihrem Schooße birgt; 6) das Volk, besonders der Handwerksmann und ein großer Theil der Jugend; Herrscher die Demagogen, und über den edleren, strebenderen, moraliscberen Theil Lamennais.

♂ Paris, 8 Jan. Wer Skandale liebt, kann jetzt sich einer reichen Ernte freuen. Von den drei Skandalen, die leuch-

Digitized by Google

tend in den Annalen dieser Woche stehen, dem Proceß Gisquets, der Adresse und dem ehrenvollen Fahnenwechsel des Hrn. Dupin, scheint mir das erste das am wenigsten schimpfliche zu seyn. Allerdings ist Gisquet ein Mann, den Ausschweifung zu Verschwendung, Verschwendung zu Schlechtigkeit trieb, und der, einmal von dem Strudel des Bösen mit fortgerissen, endlich in der bodenlosen Tiefe der Verderbniß ankam. Spieler und Freund der Weiber bis zum Uebermaß, brauchte er Summen zu diesem Zwecke, die weder Gewandtheit in den Geschäften, noch die Parteilichkeit des Zufalls ihm in genügender Höhe herbeischaffen konnten. Die Freunde beiderlei Geschlechts, die ihn beherrschten, waren, wie es scheint, in ihren Forderungen nichts weniger als mäßig, und er, nachgiebig, wie es leidenschaftliche Naturen so häufig sind, willigte leicht ein, sie zu befriedigen. Die verführerischen Vortheile seiner Stellung, das Beispiel seiner Vorgänger, der Leichtsinn, durch Vernachlässigung der häuslichen Pflichten schon hinlänglich herangebildet, und die Kenntniß der krummen Wege, durch frühere Versuche schon bald und bald erworben — solche Dinge konnten Hrn. Gisquet bei Verwaltung seines Amts wahrlich nicht zu Zartheit des Gewissens auffordern. Wie sträflich, wie verdammenswerth nun das Benehmen Gisquets auch erachtet werden möge, so haben doch die Handlungsweise des Hrn. Dupin und das Verfahren der Adresse-Commission etwas Widrigeres, Schmählicheres; denn der Ruin aller sittlichen Grundsätze kann uns zu Trauer und Abscheu stimmen, flößt aber nicht jenen Ekel ein, den plumper Verrath und selger Haß erzeugen. Ist es möglich, auf eine gröbere, ungeschicktere, schmutzigere Weise sich herabzuwürdigen, als es Hr. Dupin that? Daß der gestrenge Hr. Präsident nicht eben mit der feinsten Seele begabt sey, daran zweifelte Niemand; sein etwas derber Humor, so wie sein darsches Benehmen bei mehr als einem Anlaß, ließen keineswegs auf eine ausgesuchte Erziehung schließen, allein man war doch weit entfernt, ihn einer solchen Selbsterniedrigung fähig zu halten. Dupin ist in dieser Sache nichts Anderes, als ein feiger Ueberläufer, der seine Fahne gerade in dem Augenblick verläßt, wo der Feind starke Aussicht auf Sieg bekömmt. Wenn man sich Hrn. Dupin vorstellt, wie er nach Vorlesung der Adresse seine Kriegserklärung gegen das Ministerium aus der Tasche zieht, so fragt man sich, ob dabei Niemand die Worte einfielen, die Napoleon dem Gesandten einer neutralen Macht, dessen Sendung einige Aehnlichkeit mit dem Benehmen des Hrn. Dupin hatte, nach der Schlacht von Austerlitz zurief, die Worte: „Geben Sie Acht, daß Sie sich nicht in der Tasche irren.“ Sollte ich den Unterschied zwischen Gisquet und Dupin angeben, so würde ich sagen, der erste sey ein gewissenloser Mensch, der zweite eine gemeine Natur. Das hindert übrigens nicht, daß die Opposition ihm die Hand zum Willkomm drückt, und ihn so schützt und feiert, als wäre er von jeher der Ihrige gewesen. Werden doch auch die Doctrinäre, an denen man früher ein Heer von persönlichen Ungehörigkeiten fand, beinahe als die Musterbilder parlamentarischer Charaktere hingestellt! Und Hr. Gisquet, wenn er sich rächen wollte, und seinerseits durch Denkwürdigkeiten oder auf der Rednerbühne Enthüllungen zu machen sich entschlösse, würde ihm die Opposition nicht ihre ganze Zärtlichkeit zuwenden? Schon beurtheilt man ihn minder hart, seitdem der Staatsrath ihn nicht mehr unter seinen Mitgliedern zählt. Wenn die Regierung Hrn. Gisquet völlig mit der Opposition verschmelzen wollte, so konnte sie nicht klüger verfahren, als sie verfuhr, indem sie vor den Assisen gegen ihn auftrat, und ihn aus einem Staatskörper ausschloß, der von ihr abhängig ist. Die Opposition fragt wenig nach dem Charakter des Individuums, sie gewinnt; sein Uebertritt wird ihm als die Summe aller Tugenden angeschrieben, die Heftigkeit des Hasses gegen persönliche Gegner, die im Besitze der Macht sind, als Freimüthigkeit ausgelegt, und selbst die kluge Zurückhaltung, die ihm die Aussicht auf Wiedererlangung der Gewalt vorschreibt, als Mäßigung und Würde gedeutet. Das widerfährt den Urhebern des Adressentwurfs, der offenbar keinen andern Zweck hat, als gewissen Politikern die Pforte des Ministeriums zu erschließen, ohne ihnen die mindeste Verpflichtung in einer größern Staatsfrage aufzulegen. Wo der persönliche Haß, wo die Eifersucht auf Inhaber der Macht sich ohne Gefahr aussprechen konnte, führt man die schonungsloseste Sprache; wo bestimmte Worte, wie in der Sache Belgiens und Spaniens dem Sieger in der Benützung des Triumphs hinderlich seyn konnten, hält man sich in einer Unentschiedenheit, die selbst die Thronrede nicht weiter trieb; das ist ein Factum, welches weder die doctorale Beredsamkeit des Hrn. Guizot, noch das geistreich geläufige Zwitschern des Hrn. Thiers vernichten werden. Beide Männer sind sonst voll Kraft und Eindringlichkeit auf der Rednerbühne; allein Hr. Liadières, wohl ein Mann von Witz, aber kein besonderer Redner, hat in einem kleinen Satze mehr Wahrheit ausgesprochen, als die beiden Meister in ihren langen Reden, wenn er sagte: „Das Alles, was ihr den Ministern vorwerft, ist schlecht, weil ihr selbst nicht Minister seyd; es wird gut seyn, sobald ihr es seyd.“ Jedermann erkannte das Treffende dieses Wortes. Hr. Guizot selbst fühlte sich getroffen, und er konnte den Verdruß über die Offenheit dieser Bemerkung nicht verbergen; der Ungestüm, mit dem er den Redner unterbrach, war geld von Galle. Nicht klein muß allerdings die Bitterkeit dieser Herren seyn, ihre geheimsten Gedanken ohne Rücksicht aufgedeckt und dabei sich in der Unmöglichkeit einer Vertheidigung zu sehen; denn jedes gewagte und bestimmte Wort würde ja ihren Plan zerstören. Um dem vorgesetzten Zweck zu entsprechen, müssen ihre Reden so kunstvoll nichtssagend seyn, wie die des Hrn. Guizot. Man muß dem jetzigen Ministerium vorwerfen, es vernichte das Gleichgewicht der Staatsgewalten, um als Grundsatz aufzustellen, diese Gewalten müßten „in einem richtigen Verhältnisse sich befinden.“ Was ist nun dieß richtige Verhältniß? Von solcher Währung sind die Versprechungen der Doctrinäre; und die Opposition kann sich von diesen Bundesgenossen eine Aenderung des Systems versprechen! Der Herzog v. Broglie sagte, das Benehmen des Ministeriums in Betreff Ancona's sey mehr als ehrlich (loyal) gewesen; man könnte der Meinung seyn, der edle Herzog hätte dieß ironische Compliment eher an seine neuen Freunde der dynastischen Linken richten sollen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 5 Februar. Gegen ein Schreiben des Nürnberger Correspondenten muß zunächst bemerkt werden, daß eine eigentliche **Aufhebung** des Carmeliterklosters nicht vorgenommen worden ist. Es ward bloß die Versetzung der hiesigen Carmelitermönche in das Linzer Kloster für die Dauer von mehreren Jahren angeordnet. Wenn es ferner in dem citirten Artikel heißt: „der mit Vornahme des Acts der Aufhebung beauftragte Regierungscommissär ließ sich die Cassen übergeben, worin 600,000 Gulden in Staatspapieren und 6000 Gulden

Digitized by Google

baar Geld befindlich waren," so könnte man versucht seyn zu glauben, erstlich, daß eine geheime Untersuchung, und dann, daß ein überraschender Fund von einem verborgenen Schatz bei diesen Klosterleuten stattgefunden habe. Beides wäre ein Irrthum, und darein könnten nur diejenigen gerathen, denen unbekannt ist, daß alles Klostervermögen durch ein Inventar aufgenommen und der Landesregierung sammt dessen Verwendung bis auf den letzten Heller bekannt gegeben ist. Bei Aufschließung der Cassen im Carmeliterkloster geschah weiter nichts, als eine Vergleichung des schon bekannten Effectivstandes des Klostergutes mit dem Inventarium, und eben weil das Kloster nicht aufgehoben ist, bleibt demselben sein Besitzthum reservirt. Damit aber hat es noch eine besondere, dem Correspondenten vermuthlich nicht bekannte Bewandtniß, nämlich daß die angesetzte Summe von 600,000 Gulden in Staatspapieren sich in der Wirklichkeit höchstens auf den dritten Theil beschränkt, und daß es nicht, wie das vorgefundene Baargeld, Eigenthum des Klosters ist, wovon es die currenten Ausgaben des Unterhalts bestreitet, sondern Stiftungscapital für fromme Zwecke, wie es sich bei Klöstern und geistlichen Communitäten allgemein findet. Uebrigens ist es wohl allenthalben bekannt, daß Mönche kein Privateigenthum haben und ihr Besitzthum ein gemeinschaftliches Gut ist. — Die weitere Angabe in besagtem Artikel: „daß die Dominicaner vorläufig im Carmeliterkloster Wohnung nehmen werden, indem ihr Gebäude bei dem beabsichtigten Bau der Hauptmauth und Fahrpostenanstalt benöthigt werden dürfte," beruht vor der Hand bloß auf einem Stadtgespräche, dem es an aller positiven Begründung mangelt. Daß dieß geschehe, ist aber um so unwahrscheinlicher, als von einem Bau der Hauptmauth und Fahrpostenanstalt zur Zeit nicht das Mindeste bekannt ist; denn kommt der Bau der Hauptmauth nach dem noch zur Regierungszeit des seligen Kaisers entworfenen Plan einst zur Ausführung, so wird nicht ein Umbau des Hauptmauthgebäudes an der jetzigen Stelle, sondern ein Neubau am Glacis, jenseit der Wienbrücke, vorgenommen werden. Von einem jetzigen oder nachmaligen Bau der Fahrpostenanstalt mit Verwendung des Dominicanerklosters ist vollends keine Rede, und die anderweitige Angabe: „daß die Reparatur der Stephansthurmes auf höchsten Befehl binnen zwei Jahren vollendet seyn müsse," schon deßhalb unwahrscheinlich, weil sie auf drei Jahre von der Baucommission angetragen ist; abgesehen davon, daß ein Bau, welcher in der Höhe von fast einundsiebenzig Klaftern hinangeführt wird, zu sehr von Witterungs- und andern Umständen abhängig ist, um eine fixe Zeitbestimmung leicht möglich zu machen. — Von jeher bestand bei einem großen Theil des ärztlichen Publicums die Meinung, die Errichtung von Kinderkrankenspitälern sey nicht wohl zulässig, weil mit Einbringung kranker Kinder ins Spital eine dem Heilplan schädliche Entfremdung derselben von den Eltern stattfinde. Es dürfte interessant seon zu erfahren, daß diese Ansicht durch den Bestand eines und zwar des ersten Kinderkrankenspitals in Wien sich widerlegt findet. Diese hiesige Anstalt, von einem Wiener Arzt auf eigene Kosten errichtet und unterhalten, hat während ihres fünfzehnmonatlichen Bestehens sehr zweifelhafte Fälle zur glücklichsten Entscheidung gebracht, und fast ist die gegentheilige Ueberzeugung gewonnen, daß der vermeinte Nachtheil der Entfremdung von den Vortheilen einer zweckmäßigen ärztlichen Behandlung im Spital übertroffen werde, und zwar um so gewisser, als die den untern Volksclassen angehörigen Kinder von ihren theils unwissenden, theils sehr dürftigen Eltern im Erkrankungsfalle meist auf die verkehrteste Weise behandelt werden. — Reisenden, welche Wien besuchen und sich für Sanitätsanstalten interessiren, dürfte die Anzeige vom Bestand dieses Instituts willkommen seyn.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 27 Dec. Hier herrscht große Ruhe. Man hat Mühe etwas zu berichten, das einigermaßen Interesse erwecken könnte. Es geht Alles den alten Schlendrian, und der ungewisse Zustand bleibt derselbe. Ueber Reschid Pascha ist man ungehalten. Er versprach viel, und hält wenig. Er scheint sich in London nicht verständigen zu können, obgleich dort seine Gönner sitzen, und er viel Thätigkeit entwickeln soll, damit seine Vorschläge angenommen werden. Diese Vorschläge sind allerdings etwas seltsamer Natur: sie scheinen auf nichts Minderes abzuzielen, als Mehemed Ali absetzen und den Geldbeutel Englands zur Verfügung der Pforte stellen zu lassen. Der Gedanke ist nicht übel. Allein so weit geht die Sympathie Englands für die Pforte nicht. Es ist Reschid Pascha sehr dankbar, es weiß seine Ergebenheit zu schätzen, und wird ihn gewiß persönlich unterstützen, sobald er dieß bedarf, aber jede Freundschaft verlangt auch ihre Gränzen. Geld wird man in London ohne weiteres geben, sobald Sicherheit für die Rückerstattung angewiesen ist. Reschid Pascha aber mag sich drehen und wenden, wie er will, es wird ihm schwerlich gelingen, etwas aufzufinden, das einer Hypothek ähnlich sähe, besonders da er durch die Aufhebung der Monopole der Pforte den letzten Nerven abgeschnitten hat. Er soll jetzt selbst fühlen, daß er sich einen Mißgriff zu Schulden kommen ließ, und er hofft dem Uebel dadurch einigermaßen abzuhelfen, indem er darauf ausgeht, alle Einkünfte der Pforte mittelst Verpachtungen einzubringen. Damit wäre aber vielleicht Schlimmeres erzeugt, als dem man abzuhelfen sich so angelegen seyn ließ. In den civilisirten Ländern ist die Erhebung von Steuern, sobald Private damit betraut werden, die ihre Interessen dabei zu wahren haben, immer veratorisch; was für Plackereien und Bedrückungen müßten hier erst eintreten, wenn der Fiscus sich an den Pächter hielte, um den öffentlichen Schatz füllen zu lassen! Dieß wäre das ärgste von allen Monopolen. Verpachtungen haben allerdings hier sonst stattgefunden, und finden auch noch statt; allein sie betreffen lediglich den Verkauf von Salz und einiger andern Artikel, was auch zu manchem Mißbrauch führt, obgleich man die Vorsicht beobachtet hat, den Pächtern einen gewissen Preis anzusetzen, den sie im Handel nicht überschreiten sollen, worauf sie selten achten. Aber eine Verpachtung der directen und indirecten Abgaben ist hier kaum denkbar, und würde einer vollkommenen Landplage gleichkommen. Der Fluch müßte denjenigen treffen, der dieß anrathen und ausführen wollte. Man mache sich einen richtigen Begriff von einem Lande, wo keine Seelenzählung vorgenommen wird, oder vorgenommen werden kann, weil öffentliche Register, wie man sie in Europa hält, theils gar nicht, theils sehr unvollkommen bestehen. Die Bevölkerung jedes Paschaliks oder Districts wird nach Gutdünken geschätzt, so zwar, daß seither immer einem Pascha der Befehl zuging, er müsse bis zu der und der Zeit so und so viel Piaster einschicken, wobei man sich nicht darum kümmerte, ob die Bevölkerung des ihm untergeordneten Districts auch zahlreich genug sey, um den verlangten Tribut entrichten zu können. Gegenvorstellungen wurden nicht angenommen, und jeder Pascha mußte den Befehl vollziehen. Die Gewohnheit trat an die Stelle des Rechts. Auf diese Gewohnheit nun würde die Verpachtung der Abgaben vorgenommen, und es jedem Pächter überlassen bleiben, sich für den geleisteten Pachtschilling nach Möglichkeit schadlos zu halten.

Digitized by Google

[59—60] **Andachtsbuch**
für
die heilige Fastenzeit.

In Karl Armbruster's Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des katholischen Deutschlands zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche):

Gegrüßet seyst du, Maria!
Gebetbuch
zur Verehrung und Nachfolge
der allerseligsten Jungfrau,
für
katholische Christen überhaupt, insbesondere aber für
das andächtige Frauengeschlecht
von
J. P. Silbert.

Dritte vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer, die Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau, nach Guido Reni von Arrmann, und einer Vignette von Ludwig Schnorr von Carolsfeld, geziert. 396 Seiten stark, auf schönem Druckvelinpapier, ungebunden 21 gr. oder 1 fl. 34 kr. rhn.

[1096-97] In allen Buchhandlungen Deutschlands, Wien in der Gerold'schen, v. Mösle und Braumüller, Pesth bei Heckenast und Kilian ist zu haben:

Praktische Abhandlung über die venerischen Krankheiten, oder kritische Untersuchungen und Experimente über die auf das Studium dieser Krankheiten **angewendete Inoculation,** nebst einem Abriß der Therapie derselben und einer Sammlung specieller Heilformeln, von Ph. Ricord. Aus dem Franz. von H. Müller. 8. geh. 1 Rthlr. 18 gr.

Unstreitig das neueste, gediegenste Werk über syphilitische Krankheiten und jedem praktischen Arzte angelegentlich zu empfehlen.

Leipzig. **Leopold Michelsen.**

---

[124] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Cetaceen
zoologisch-anatomisch dargestellt
von
Wilhelm Rapp,
Professor der Anatomie in Tübingen.
Mit Abbildungen.
gr. 8. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.

Inhalt.

Vorrede. Geschichtliches. I. Zoologischer Theil. Pflanzenfressende Cetaceen: Manatus. Halicore (Dugong). Stellerus. Acwte Cetaceen: Halphinus. Monodon (Narwall). Physeter. Balaenoptera. Balaena. II. Anatomischer Theil. Von den Knochen. Von den Muskeln. Haut. Gebrorgane. Nasenhöhle. Allgemeine Bedeckungen. Nervensystem. Verdauungswerkzeuge. Athmungswerkzeug. Harnwerkzeuge. Gefäßsystem: Herz-, Schlagadern, Blutadern, lymphatische Gefäße. Werkzeuge der Fortpflanzung: männliche Fortpflanzungswerkzeuge, weibliche Fortpflanzungswerkzeuge. Milchdrüse. Erklärungen der Abbildungen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[64] **Neue Jugendschrift**
vom Verfasser der Ostereier ꝛc.
(Domherr Christoph v. Schmid.)

Im Verlag der Joseph Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Josaphat,
Königssohn von Indien.
Eine Geschichte aus dem christlichen Alterthume,
neuerzählt
von dem Verfasser der Genovefa und der Ostereier.
In 8. Mit einem Stahlstich von Friedrich Wagner. Preis 30 kr.

---

[47] In C. Schweizerbart's Verlagshandlung in **Stuttgart** erschien so eben und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Lehr-Bibel
für Haus und Schule,
oder
Lehren der heiligen Schrift,
nach den Bibel-Büchern zusammengestellt
in mehr als neuntausend biblischen Aussprüchen
von
Karl August Zoller,
Rector des königl. Katharinenstifts, Oberinspector und Pfarrer des königl. Waisenhauses zu Stuttgart.

18½ Bogen in Bibel-Format. Preis 48 kr. — 12 gGr.

Diese Lehrbibel, die nach vorangegangener Ankündigung so eben die Presse verlassen hat, tritt mit der zuversichtlichen Hoffnung hervor, in Haus und Schule, überall, wo sie nach ihren Zwecken verwendet wird, gleich nutzvoll und veredelnd zu wirken. In ihrem ganzen Streben und Inhalt ist wohl für Jeden, der ohne vorgefaßte Meinung, bösen Willen oder Einseitigkeit der Ansicht sie auffaßt, das unzweideutige Zeugniß erwahrt, daß sie die biblische Geschichte, ihre ebenbürtige Schwester, die auf ähnlichen Wegen (durch Auszüge und besondere Zusammenstellungen) mit gerechtem Anspruche, ein vielbeglückendes Gemeingut für Alt und Jung geworden ist, nicht bei Seite, sondern voraussetze. Die Lehrbibel reihe sich der biblischen Geschichte als ergänzender Theil an; die eine wird durch die andere in ihre wahre Bedeutung erhoben.

Die Lehrbibel will, um einfach ihren Hauptzweck auszusprechen, die Lehren der heiligen Schrift, die so Vielen weder im Geiste, noch im Buchstaben genug bekannt sind und darum unbeachtet bleiben, zur allgemeineren Kenntniß und Fruchtbarkeit bringen. Eine beigefügte Uebersicht der biblischen Bücher soll den Zusammenhang der Geschichte und Lehre entwickeln und vermitteln.

Den Religions- und Schullehrern, den Kindern und den Erwachsenen aller Stände, denen Religion an sich und besonders geoffenbarte Religion als Segensquelle und himmlisches Heilsthum gilt, wird sie willkommen seyn; wer sie gebraucht, wird sich dessen, was sie ihm gewährt, für immer erfreuen und dem hohen Werthe der Bibel sich herzlich befreunden. Mögen die Zwecke, die der Lehrbibel zum Grunde liegen, sich an recht Vielen erfüllen!

Ehrerbietigsten Dank der erhabenen Fürstin, Höchstwelche, indem Sie diese Schrift Sich zueignen ließ und dadurch das Anerkenntniß und die Schätzung der Zwecke aussprach, das darin niedergelegte Heilige in Höchstihre Pflege und Förderung aufgenommen hat!

Gfrörer,

Geschichte des Urchristenthums.

II. Haupttheil: **Die heilige Sage,** in zwei Abtheilungen;
III. „ **Das Heiligthum und die Wahrheit.**

Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 16 gGr.

Mit diesen 5 Abtheilungen ist nun dieses wichtige Werk beendet. Während die zwei in diesem Sommer veröffentlichten Theile „Das Jahrhundert des Heils" mehr zur Einleitung dienten als die Hauptsache berührten, wird in den drei eben genannten Bänden die wichtigste Frage der neuern Theologie entschieden, der historische Gehalt der drei ersten Evangelien nachgewiesen, die Aechtheit und Augenzeugenschaft des vierten Evangelisten außer allen Zweifel gesetzt. Das Endergebniß ist um so erfreulicher, weil der Verfasser durchaus mit der größten Unparteilichkeit verfuhr, nur auf solche Gründe sich stützte, die vor allen guten Gerichten als vollgültig angenommen werden. Nur die Geschichte wurde gehört, dafür ist sie jetzt auch im Gebiete der urchristlichen Theologie in ihr volles Recht eingesetzt.

Der Preis für alle 5 Theile, die nicht getrennt werden können, ist 15 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr.

Von demselben Verfasser erschien in

Digitized by Google

Zweiter Auflage
Kritische Geschichte des Urchristenthums.

PHILO

und die jüdisch-alexandrinische Theosophie.

2 Thle. Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Rthlr.

BRYOLOGIA EUROPAEA

seu

genera muscorum europaeorum

monographica illustrata

auctoribus

Bruch & W. P. Schimper.

Fasciculus I. cum tab. XI. **Phascaceae. Buxbaumiaceae.**
— II. et III. c. t. XX. **Orthotricheaceae.**
— IV. c. t. X. **Zygodonteae. Encalypteae.**
— V. c. t. XIII. **Bryaceae.**

Preis eines Heftes 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Jedes der Hefte wird auch einzeln verkauft.

Geologie

oder

Naturgeschichte der Erde

auf allgemeine faßliche Weise abgehandelt von

K. C. v. Leonhard,

Geheimen Rathe und Professor an der Universität zu Heidelberg.

12te Abtheilung.

Mit 3 Stahlstichen und 4 Lithographien. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

[35] **LENAU'S GEDICHTE.**

Dritte Auflage (mit dem Bildnisse des Verfassers).

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

NICOLAUS LENAU.

Dritte mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse des Verfassers geschmückte Auflage

Velinpapier, broschirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Stuttgart und Tübingen, Nov. 1838. J. G. Cotta'sche Buchhandlung

[59–63] **K. K. österreichisches Staats-Anlehen.**

Die vierte Verloosung beginnt am **1 Februar a c**, und enthält **1400** Gewinne, als fl. **360,000, 90,000, 48,000, 24,000, 18,000, 12,000, 9000, 5 à 6000, 5 à 3600 5 à 3000** ꝛc. Hiezu sind Oblig.-Loose à fl. **810** — und Fünftel à fl. **162** — bei Unterzeichneten zu haben; auch kann der nach der Ziehung verbleibende Werth von fl. **775** fürs Ganze, und fl. **155** fürs Fünftel im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

[4305–8] **KÖLNER-WASSER-ANZEIGE.**

Franz Maria Farina in Köln No. 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölnerwassers, gibt sich hiermit die Ehre, dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des **Hrn. Al. Malvieux,**

in der obern Bäckerstraße Nr. 765,

in **Pesth** in der Huthandlung des Hrn. Franz Schober zum Ring in der Weizner-gasse, in **Linz** bei Hrn. Joseph Rasberger, und in **Prag** bei Hrn. Joseph Dotzauer befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in denen Verlagsorten die Rechtheit dieses Wassers mit den untrüglichsten Beweisen dargethan werden.

[57] Von dem in meinem Verlage erscheinenden Werke:

Herculanum und Pompeji etc. Von *Roux* und *Bouchet*. 200 Lieferungen in gr. 8. mit 800 Kupfern und 50 Bogen Text,

wurden so eben die **25–28ste** Lieferung an alle Besteller expedirt. Monatlich erscheinen vier Lieferungen, deren jede 5 gGr. kostet.

Hamburg, December 1838.

Johann August Meißner.

[57–58] In Karl Armbruster's Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen:

Cl. Engelb. Klüpfel,

Augustiniani Theolog. Doctoris et ejusdem Professoris,

Institutiones

Theologiae dogmaticæ

ad usum privatum

S. S. Theologiae Candidatorum in Compendium redactae

a **Cajetano Geist.**

Editio tertia.

239 Seiten stark. gr. 8. ungebunden 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rtn.

Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.

[26] In der Unterzeichneten ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Betrachtungen

über Diplomatie

von **Friedrich Kölle.**

8. in Umschlag geheftet Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit, auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verkannte Disciplin unparteiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister, als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[75] **Für Gartenbesitzer und Blumenfreunde.**

Im Frhl. von Paetnitz'schen Schloßgarten zu Aschbach sind bei Unterzeichnetem nachstehende selbstgebaute Samen um beigesetzte Preise ganz frisch und ächt zu bekommen. Ein Sortiment Sommerlevkojen 3/4–7/8 gefüllt, von 15 Sorten in 15 Prisen, à 100 Körner 1 fl. 30 kr.; von 30 Sorten in 30 Pr. à 100 Körner 3 fl.; das ganze Sortiment von 77 Sorten und Prisen à 100 K. 7 fl. — Ganz gefüllte Reitzasters 16 Sorten in 16 Prisen à 100 Körner 1 fl. 36 kr., à 50 K. 48 kr. — Gefüllte Zwerg-Asters 8 Sorten in 8 Prisen à 100 Körner 48 kr., à 50 K. 24 kr. — Recht gefüllte Balsaminen 18 Sorten in 18 Prisen à 20 K. 54 kr., à 12 K. 36 kr. — Sommerblumen, sehr duftblühende, 100 Sorten in 100 Prisen 5 fl., 50 Sorten in 50 Prisen 3 fl., 15 Sorten in 15 Prisen 1 fl. — Sommerblumen, neueste und allerschönste, 20 Sorten in 20 Prisen 3 fl., 10 Sorten in 10 Prisen 1 fl. 40 kr. — Das Preis-Verzeichniß meiner sämmtlichen Blumen- und Gemüsesamen, welches über 1000 Nummern enthält, wird unentgeltlich ausgegeben. Gefälligen Bestellungen wolle man den Betrag gültigst baar oder in einer sichern Anweisung beifügen, wogegen prompte Versendung mit nur allerbester Waare zugesichert wird.

Aschbach bei Bamberg nächst Burgwindheim, im Jan. 1839.

Karl Grimm, Kunst- und Handelsgärtner.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 10 fl. Fusses od. 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg. Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 15. — 15 Jan. 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Die Unruhen von Harrisburg gestillt. — Portugal. Lissabon, 31 Dec. — Spanien. Madrid, 3 Jan.: Narvaez verläßt Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. Die stürmischen Kammersitzungen dauern fort, bis jetzt ohne Resultat. Audienz der Kammer bei dem König. — Italien. Brief aus Rom und Florenz (die Trauerfeier um die Herzogin Marie). — Deutschland. München, Stuttgart (Berufung der Stände), Mannheim, Darmstadt. — Rußland. Brief von der Gränze (Widerlegung auswärtiger Gerüchte.) und St. Petersburg. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. M. D. Valmore, Berriot und Pauline Garcia. — Briefe aus Madrid und Bayonne. — Großbritannien. (Stephens.) — Frankreich. (Brief aus Paris.) — Brief aus Konstantinopel. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 19 Dec.; London 7; Paris, Wien, Berlin 10; Hamburg 8; Amsterdam 9; Frankfurt a. M. 12 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 6 Jan. in Liverpool eingelaufene Paketboot Orford hat Zeitungen aus New-York bis zum 19 Dec. mitgebracht. Die wichtigste Nachricht, die sie enthalten, ist die (bereits über Havre gemeldete) Einnahme von Veracruz, ein Ereigniß, das englische Blätter „jedenfalls bedauernswerth" finden. Die Wahlunruhen in Harrisburg scheinen so ziemlich beigelegt. Ein Journal berichtet darüber: „Harrisburg, 13 Dec. Nachdem hier Ruhe und Ordnung großentheils wieder hergestellt sind, hat man ein Drittel der hieher beorderten Truppen nach Philadelphia zurückgeschickt. Die beiden Repräsentantenhäuser, das ächte und das falsche, fahren indessen fort sich täglich zu versammeln, ohne etwas zu thun. Im Senat wurde heute von Hrn. Fraley, dem Mitgliede für die Stadt, folgende Resolution beantragt: „Eine Committee sey zu ernennen, um, so weit das verfassungsmäßig thunlich ist, über die Verhältnisse der zwei Körperschaften zu berichten, welche beide darauf Anspruch machen, das Repräsentantenhaus des Staats Pennsylvanien zu seyn, damit der Senat hiernach zu bestimmen vermöge, ob und mit welchem derselben als Repräsentantenhaus er in geschäftlichen Verkehr treten könne. Diese Resolution wurde mit 28 gegen 3 Stimmen angenommen und die Committee ernannt." — Der englische Spectator schreibt: „Wir hören, daß Hr. Swartout, ehemaliger Zolleinnehmer des Hafens von New-York, diese Stadt verlassen hat, um sich in Folge der Entdeckung ungeheurer Deficits in seinen Rechnungen nach England zu begeben; daß sich ebenfalls Hr. Price, Bezirks-Anwalt der Vereinigten Staaten für New-York, unter ähnlichen Umständen nach England auf den Weg machte, und daß man eine Veruntreuung von Staatsgeldern in hohem Betrage zu Washington und Boston gewöhnt. Seit Jacksons erster Wahl sollen zwanzig Millionen Dollars (48 Mill. Gulden) von öffentlichen Beamten veruntreut worden seyn." Hiernach scheint es mit der republicanischen Uneigennützigkeit und Amtstreue in der Union nicht besonders weit her zu seyn.

Portugal.

(Engl. Courier.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 31 Dec. Perez de Castro, der bisherige spanische Gesandte am portugiesischen Hof, wollte bis zum 10 Jan. nach Madrid abreisen, um an die Spitze des spanischen Ministeriums zu treten. Unter mehreren andern Vortheilen, welche die Regierungstruppen neuerdings über Guerrillas, mit andern Worten Räuberbanden, davontrugen, wurde der Chef einer solchen Guerrilla, Namens Collas, gefangen genommen und seine Bande zersprengt. In den Cortes ist noch nichts Wichtiges vorgekommen. Der Senat konnte, in Folge von Todesfällen, Rücktritten und doppelten Wahlen, nur mit Mühe die zu seinen Sitzungen nöthige Mitgliederzahl zusammenfinden. In der Deputirtenkammer hatte der betreffende Ausschuß seinen Bericht über die Gültigkeit der Wahlen vorgelegt. Es wird darin zugegeben, daß in den meisten Wahlbezirken arge Unregelmäßigkeiten vorgefallen, niegends aber so große wie in der Provinz Braga, wo, dem Antrage des Ausschusses zufolge, die geschehenen Wahlen annullirt und neue vorgenommen werden sollen. Die Debatten über diesen Bericht wurden am 29 begonnen, und am 31 wieder vorgenommen. Die vorherrschende Ansicht war, derselbe werde ohne Abänderung angenommen werden. — Aus dem Hafen von Lissabon wird viel Weizen nach England verschifft.

Spanien.

⊙ Madrid, 3 Jan. Gestern Abend wurden wir durch die Nachricht überrascht, daß der General Narvaez die Stadt Sanlucar, die ihm als Aufenthaltsort angewiesen war, und Spanien verlassen hat, um in der Fremde eine Zuflucht zu suchen. Bei seiner Entfernung ließ er ein Schreiben an seinen Freund und Secretär, den Obersten D. Jose Saavedra y Tenorio, zurück, in welchem er seinen Entschluß und die Gründe, die ihn dazu bewogen, angibt. „Die Gerechtigkeit, sagt er, und das Gesetz reichen in Spanien nicht hin, um mich gegen die ungerechte Verfolgung meiner Feinde zu vertheidigen. . . . Die spitzigen Dolche der Meuchelmörder, welche sich gegen mein Leben verschwören, die Bedrängnisse, die sie mir Tag und Nacht bereiten, Alles kündigt mir ein trauriges Ende an, und, wenn die Aufopferung meines Lebens nicht zur Wohlfahrt des Vaterlandes dient, so muß ich es aufsparen. . . . Gegenwärtig gibt es in Spanien keine Art von Regierung; die öffentlichen Gewalten, die Institutionen, alle Befugnisse der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, vertritt ein ehrgeiziger, ungerechter und rachsüchtiger Mann, der von vielen andern, denen die gesetzlichen Pflichten für nichts gelten, umgeben und verfochten wird. . . . In einem freien Lande, wo die Gesetze Kraft haben, wo Gerechtigkeit und Regierung vorhanden und die Freiheit keine Lüge ist, werde ich meine Stimme erheben, mich rechtfertigen und, wenn jemals die Wahrheit in Spanien Kraft hat, wird meine Rechtlichkeit triumphiren. Unterdessen vermeide ich

Augen, die aufrichtige und tiefe Theilnahme. Wir wünschen der Kammer Glück, daß sie dem König den süßesten Trost, den er empfangen konnte, gebracht hat. Durch sie ist es das ganze Land, das sich seinem Schmerze beigesellt hat.

Aus der Sitzung der Deputirten vom 8 Jan. tragen wir noch Folgendes nach. Der Handelsminister, Hr. Martin du Nord, schloß mit den Worten: „Was ist das Programm der Coalition? Vielleicht könnte es sich aus der Vergangenheit ihrer Mitglieder ergeben. Hr. Guizot sagte eines Tages zu einem der ausgezeichnetsten Mitglieder der Linken (Odilon-Barrot): „Ich kenne Sie seit vierzig Jahren: Sie sind die eingefleischte Revolution.“ „Ich kenne Sie, war die Antwort, seit zwanzig Jahren. Sie sind die heuchlerische Contrerevolution der Restauration.“ Ein drittes Mitglied endlich (Berryer gegen Guizot) sprach von dem Cynismus der Abtrünnigkeit, der gefährlicher sey, als der revolutionäre Cynismus. Es ist für mich ein trauriger Anblick, wie drei Männer, damals einander so feind, jetzt sich vereinigen, um die Politik zu bestimmen, welche die Geschicke der Julisrevolution leiten soll.“ Der Doctrinär Duvergier de Hauranne antwortete ihm. Von der Rede dieses ehemaligen Freundes sagt das Journal des Débats: „Nach dem Falle von Warschau, bei Berathung des Gesetzes über den Belagerungsstand oder über die Septembergesetze, war die Opposition ruhig, höflich, gemäßigt, in Vergleich mit Hrn. Duvergier de Hauranne in der heutigen Sitzung.“ Der National aber nennt diese Rede sehr gut, geistvoll und in die offene Wunde des Ministeriums greifend. Hr. Duvergier de Hauranne sagte unter Anderm: „Ich will das Repräsentativsystem dem Wesen, nicht bloß der Form und dem Scheine nach. Die erste Bedingung des Repräsentativsystems ist aber ein Ministerium, das von den Kammern ausgeht, sie repräsentirt und personificirt, und eine Mehrheit, welche durch Vermittlung dieses Ministeriums wirksamen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten übt. Wenn diese Bedingung mangelt, so bleibt noch etwas, das äußerlich einem Repräsentativsystem gleicht und seinen Namen sich anmaßt; das Leben aber ist erloschen, die Seele entflohen, und das traurige Schauspiel einer unvermeidlichen Auflösung. Das gegenwärtige Ministerium lebt von einem Tage zum andern, sorgt für nichts, als für sein Fortleben. Am Tage nach einer Niederlage steht es mit so heiterer Stirne wieder auf, wie wenn nichts geschehen wäre. Ich weiß es, meine Herren, es gibt traurige Nothwendigkeiten bei der Regierung der Staaten, denen man sich unterwerfen muß; alljährlich thun wir, indem wir die geheimen Fonds verwilligen, dar, daß das Reich dieser Nothwendigkeiten noch nicht zu Ende ist. Es gibt einzelne Fälle zweifelhaften Charakters, die nicht zu streng beurtheilt werden dürfen; aber wenn eine Masse von Thatsachen sich aufdringt, so gilt keine Entschuldigung mehr. Wir sehen Lobeserhebungen, Ernennungen, Bekehrungen, denen man, mit dem besten Willen von der Welt, keinen ehrenwerthen, zu billigenden Vorwand verleihen könnte. Was bedeutet aber dieses umfangreiche System versuchter oder vollzogener Eroberungen von allen Parteien, die nicht bei hellem Tage, sondern im Dunkel, eine nach der andern, durch unbekannte Beweggründe vor sich gehen? Der Hr. Ministerpräsident vertheidigte diese Mittel in einem Werke (im Jahre 1806 erschienen), indem er zugleich die Wohlthaten des absoluten Regierungssystems rühmte. Brauche ich zu sagen, wie verderblich ein solches Verfahren ist, verderblich nicht nur für die Staatseinrichtungen, die es im Innersten zerrüttet, sondern auch für die öffentliche Moral. Was sind die Folgen? Daß jede befriedigte Begierde gleich zehn hungernde, ungeduldige Begierden erzeugt; daß um die Regierung sich eine Rotte von Taugenichtsen sammelt und täglich sich vermehrt, mehr oder minder gewandte Leute, die aber in der Politik nichts sehen, als ein auszubeutendes Bergwerk; daß diese Leute immer dringender, immer unersättlicher, immer drohender werden; daß jede Gunst, welche sie nicht erringen, ihnen als Diebstahl an ihrem Besitze erscheint, und daß sie, wenn man ihren Ansprüchen Schranken setzen will, alsbald, Dank der Wichtigkeit, die man ihnen verliehen, die gefährlichsten, erbittertsten Feinde werden. (Große Aufregung auf allen Seiten der Kammer. Längere Unterbrechung.) Ein Cabinet, das den Muth hätte, unwürdige Bande zu brechen und schlimme Gewohnheiten abzuthun, würde sich selbst eben so nützlich seyn, als der öffentlichen Sittlichkeit und der Ehre des Landes. Eine unparlamentarische Stellung, deren Nachtheile in Fälschung der ersten Grundregeln des Repräsentativsystems, in Erniedrigung und Schwächung der Staatsgewalt, in Bloßstellung und Aussetzung der Krone bestehen; nach außen eine Politik ohne Einsicht, ohne Klugheit, ohne Würde; nach innen die systematische Anwendung unerlaubter Mittel; in allen Theilen der Verwaltung Sorglosigkeit und Unordnung — dieß sind, wenigstens meiner Ansicht nach, die Hauptzüge, durch die das Cabinet vom 15 April sich von seinen Vorgängern unterscheidet. Das Ministerium hat keine Mehrheit für sich. Die alten Parteien sind aufgelöst, zersprengt. Das Ministerium sieht dieß gerne, es möchte lauter vereinzelte Gruppen, welche es, die eine durch die andere, aufreiben könnte. Wir haben uns aber gegen das Ministerium vereinigt. Wohl wurden wir der bedeutenden Verschiedenheiten unter uns selbst gewahr; noch bedeutender aber sind die, welche uns Alle von dem Ministerium trennen, deßwegen vereinigten wir uns gegen dasselbe. Der Hr. Minister-Präsident verabscheut die Coalitionen nur, wenn er ihnen nicht selbst beitreten kann; eine, die ihn zum Haupte nehmen würde, wäre in seinen Augen vollkommen sittlich und patriotisch ...“ Große Aufregung. Vom Centrum: „Persönlichkeiten kann man nicht dulden.“ Von der Linken gegen das Centrum: „Zur Ordnung!“ Graf Molé in zornigem Tone: „Lasset ihn sprechen; seine Rede ist nichts als ein schlechtes Pamphlet.“ Neuer Sturm. Duvergier de Hauranne: „Ich frage die Kammer, ob es erlaubt ist, mich, wenn ich unabhängig meine Ansicht ausspreche, so zu unterbrechen?“ Der Präsident, Hr. Dupin: „Hr. Duvergier ist auf der Rednerbühne; er hat das Recht, zu sagen, was er denkt, und man hat das Recht nicht, ihn zu unterbrechen, zumal durch einen Ausdruck, der beleidigen könnte. Dieß kann ich nicht billigen.“ Hr. Duvergier brachte nun seine Rede zu Ende, indem er für die Adresse stimmte. Nun erhob sich noch kurz Graf Molé: „Ich wollte anfangs nicht die Rednerbühne besteigen, aus Furcht, die Kammer könnte meinen, ich wolle auf eine solche Rede antworten. Ich werde die Aeußerung, die der Hr. Präsident nicht billigte, nicht vertheidigen, bitte aber die Kammer, sich an die Stelle rechtschaffener Männer zu stellen, die eine solche Sprache anhören müssen. In Allem, was gesagt wird herrscht durchaus das gerade Gegentheil der Wahrheit, und ich würde wider die Selbstachtung zu verstoßen glauben, wenn ich mich dagegen vertheidigte. Mehr sage ich nicht, und ich schäme mich fast, so viel gesagt zu haben.“

In der Sitzung vom 9 Januar, deren Anfang wir gestern schon gegeben, war es der Siegelbewahrer, Hr. Barthe, der auf Garnier Pagès folgte. Nach ihm suchte Hr. Guizot, wie wir schon angeführt, die Ausdrücke revolutionär und factios, die man der Adresse beigelegt, zu widerlegen. Er ging die Adresse Punkt für Punkt durch, sie mit dem schärfsten Commentar begleitend, aber jeden Augenblick unterbrach ihn das lärmende Centrum. „Dieß ist ein beschlossenes System der Unter-

brechungen," rief Jauvier.* Barrot: „Es ist eine Komödie, kein politisches Schauspiel." Der Präsident drohte die Sitzung zu suspendiren. Hr. Debellevme wollte gegen Hrn. Guizot Gegenbemerkungen machen. Er stellte sich neben ihn auf die Tribune. Bald kam auch der kleine Thiers, und so standen sie zu drei auf der Rednerbühne, jeder das Wort zu erhaschen suchend. Guizot räumte das Feld; die beiden andern erklärten sich; auch die HH. v. Jussieu und de la Pinsonnière sprachen. Da erschien Hr. Guizot wieder auf der Tribune, seine Parapheaſe der Adresse vollendend, mit den bittersten Ausfällen auf die Minister. „Es ist (sagte er) die Sprache unsrer Gesetze, die Sprache der Gesetze, welche unsere Dynastie gründeten und heiligten: „Die Rechte, die der König durch den Willen der Nation erhält." Mehrere Minister: „Auch wir sind dieser Ansicht." Graf Montalivet: „Wir sind nicht für die Quasilegitimität." Hr. Guizot: „Der Hr. Minister des Innern möge sich erinnern, daß ich auf dieser Tribune schon mehr als einmal auf die Anklage geantwortet habe, die er erneuert. Das Wort, das er eben ausspeicht, ist nie aus meinem Munde gekommen. ... Die Adresse spricht von der ministeriellen Verantwortlichkeit. Aber die Verantwortlichkeit ist kein eitles Wort, keine leere Formel. Nehmen wir an, die Krone nehme, weiß Gott wo, auf der Straße ... (Murren. Unterbrechung.) Lassen Sie mich doch sprechen. Nehmen wir an, die Krone nehme die ersten besten acht Menschen ... (Stimmen im Centrum: „Welche bizarre Annahme!") die ersten besten acht Menschen ... und mache sie zu Ministern. Nichts ist legaler, nichts constitutionneller. (Eine Stimme: nichts unpassender. Eine andere Stimme: dieß ist eine Injurie für die Krone!) Ich will nicht fragen, wer der Unterbrecher ist, aber ich erinnere ihn, daß ich die Krone Jahre lang gegen Injurien jeder Art vertheidigt habe. Ich wollte euer Theorien auf die Spitze stellen, und euch zeigen, daß das Interesse der Krone etwas Wirkliches verlangt, nicht dieß Worte und Theoreme — eine starke Verwaltung, die ein Schirm und ein Schild sey für die Krone, mit bewaffneter Brust die Streiche auffange, welche die Parteien führen. Dieß ist Verantwortlichkeit, dieß die wahre royalistische Doctrine." ... Graf Molé folgte. Er erklärte, die Adresse nicht revolutionär, oder factios genannt zu haben, aber inconstitutionell nenne er sie, und er wünsche, daß die Kammer gleich bei ihrem ersten Votum feierlich entscheide zwischen den Ministern und ihren Gegnern. Bis jetzt habe das Ministerium die Majorität gehabt, folglich treffen alle Vorwürfe, die man ihm mache, die Majorität der Kammer, und das Land, das sie gesendet. Die Kammer möge erklären, ob das aufhören oder fortbestehen solle. Ihm antwortete Hr. Thiers, bitter gleich Guizot. Er ging so weit, zu sagen, selbst wenn sie die Majorität hätten, wäre ein Unterschied zwischen der Qualität und der Quantität. Wir kommen auf diese beiden Schlußreden dieser Sitzung zurück.

* In der Sitzung am 10 Jan. richtete Hr. v. Lamartine, der entschieden für das Ministerium auftrat, einen heftigen Angriff gegen Thiers wegen der erwähnten Worte in Betreff der Qualität. Eine Entscheidung war bis um Abgang der Post noch nicht gefaßt.

Wie der National über den Anfang der Debatten über die Adresse urtheilt, beweist folgender Artikel: „Man sagte eines Tags zu Hrn. v. Talleyrand, He. v. Pasquier oder irgend ein anderer Hofmann sey krank geworden; da der große Diplomat nachzudenken schien, so fragte ihn der Neuigkeitssteäger: Woran denken Sie? Ich suche, antwortete Talleyrand, welchen Zweck Hr. Pasquier haben konnte, krank zu werden. Diese Anekdote ist uns heute (7) bei Anhörung der Reden der HH. Guizot, Thiers und Passy wieder eingefallen. Was war wohl ihre Absicht, so kleinlich und armselig zu seyn; so ganz nur an der Seite der Frage zu bleiben? Was Hrn. Guizot betrifft, so mochte er es redlich meinen, denn Jedermann hat schon bemerkt, daß die geistigen Fähigkeiten des Chefs der Doctrine rasch mit seinem physischen Vermögen abnehmen. Warum haben aber Hr. Thiers, He. Passo in solchem Grade die Erwartung des Publicums getäuscht, das sie als Männer von Einsicht und Geist betrachtet? Haben sie sich etwa deßwegen so schwach bewiesen, um sich möglich zu machen, um sich dem Schlosse um so annehmbarer zu zeigen? Ihr seyd betrogene Ehrgeizige, sagte Hr. Ladières, und ihr wollt die Minister nur deßwegen stürzen, um ihre Stelle einzunehmen. Ihr seyd selbst Ehrgeizige, antwortete Hr. Guizot. Und darüber kam es nun zu weitschweifigen, wie Glaubenspredigten aufgestutzten Redensarten über ehrenwerthen und nicht ehrenwerthen Ehrgeiz. Sie treiben sich in einer Atmosphäre von Intriguen um, sagte man zu Hrn. Thiers, und Hr. Thiers wies den Vorwurf fast auf dieselbe Art, wie sein College zurück. Sodann beklagten sich beide darüber, daß man ihnen ihre Politik entwendet habe, und sich ihrer nun nicht zu bedienen wüßte. Sie beschuldigten den 15 April, die Staatsgewalt in Mißachtung zu setzen. Hr. Guizot sagte zu dem Ministerium, es sey verhängnißvoll, und He. Thiers, es sey tactlos. He. Montalivet behauptete im Gegentheil, der 15 April hatte vollkommnen Tact. Hierauf sprachen sie von Coalition, parlamentarischer Anarchie, von der Achtung, die man der Freiheit und der Krone schuldig sey, und warfen sich die Erinnerungen von den Disjunctions- und Deportationsgesetzen an den Kopf; sie rühmten sich des Antheils, den sie, die Einen an den Heldenthaten des Cloître rouge, die Andern an den Niedermetzelungen in der Straße Transnonain gehabt. He. Passy mischte in seine Rede die Königin Anna und die Jacobiten, und Hr. Montalivet den Proceß der Minister und die Cholera, Alles dieß unter Murren und Gelächter der Kammer, die, mit Ausnahme der äußersten Linken, nicht einmal zu begeistern schien, wie sehr ihr Ansehen durch solche Debatten in den Augen von Frankreich herabgesetzt werde. Wir für unsern Theil betrachten diese Sitzung als eine ernste Thatsache, die uns in gewisser Hinsicht mit Hoffnung erfüllt. Wir haben nach einander auf der Tribune den 6 Sept. in der Person des Hrn. Guizot, den 11 Oct. in den Personen der HH. Guizot und Thiers das von Hrn. Passy repräsentirte dreitägige Ministerium, und den von den HH. Thiers und Passy repräsentirten 22 Febr. vorüberziehen gesehen. Wir haben endlich den 13 April gesehen, wie er alle seine Hülfsquellen entwickelte, und alle diese Fractionen der Partei, welche die Juliusrevolution erstickte, haben sich gleich unmächtig gezeigt und sind die Einen unter den Streichen der Andern gefallen. Hr. v. Molé mag nun bleiben oder abtreten, die Coalition hat ihre Früchte getragen. Frankreich wird wissen, daß die Doctrinäre nicht auf ihre Einschüchterungstheorie verzichten, daß der Thiersparti, wie Hr. Passo es erklärt hat, nichts von der Reform will, und daß Hr. Thiers nur verlangt hat, den Tractat der Quadrupelallianz fortzusetzen. Es wird erfahren, daß alle Personen, durch die es möglicherweise verwaltet werden kann, einzig mit ihren persönlichen Streitigkeiten beschäftigt, sich nichts weder um seine Sympathien, noch um seine Interessen kümmern. Wir hätten sehr gewünscht, daß es ganz den heutigen Debatten hätte beiwohnen können: es würde dann eingesehen haben, wie sehr seine Staatsmänner es unberücksichtigt lassen, oder vielmehr völlig vergessen; es würde gesehen haben, wie sie sich alle an, ich weiß nicht welche mysteriöse und abwesende Person wandten, um die Staatsgewalt zu gewinnen oder zu behalten, an eine Person, vor welcher sie sich gleichsam ein Verdienst aus ihrer unheilbaren Schwäche machen, wobei

alle den Gedanken verrathen, daß sie ganz fähig sind, die Commis des 7 August, aber nicht die Minister Frankreichs zu seyn. Und woraus sollten sie auch in der That die nöthige Energie schöpfen, um die Regulatoren einer großen Nation zu seyn? Etwa aus der Kammer? Aber die Kammer ist in einem Zustande der Anarchie, der Niemand erlaubt, sich auf sie zu stützen. Diese von Hrn. Guizot selbst anerkannte Anarchie ward vor mehr als acht Jahren systematisch vorbereitet, als die Kammer von dem Lande durch das Wahlprivilegium getrennt wurde, um ohne Gegengewicht den Hofintriguen überliefert zu werden. Sie wuchs unter dem 6 Sept. und dem 11 Oct., die nur verschiedene Ausdrücke eines und desselben Gedankens sind, und jetzt fangt sie an, selbst einigen von denen, die Nutzen davon gezogen haben, Schrecken einzuflößen. . . Soll man etwa eine gouvernementale Grundlage in dem Lande suchen? Aber unsere Gouvernirenden fürchten sich davor, und das Land selbst würde seinerseits bei dem Aufruf, den die Männer des Septembers und deren Verbündete an dasselbe erlassen möchten, taub bleiben. Es fehlt ihnen nothwendig an jenem Element der Kraft, an jenem freien Anhaltspunkt, wovon diesen Morgen Hr. Guizot gesprochen, und der zum Regieren unerläßlich ist. Sie haben weder Kammer noch Nation für sich, und das Königthum will sie nur als Bedienten annehmen. Deßwegen darf man sich nicht wundern, daß sie in jener schmählichen Schwäche schmachten, die sich durch eine talentlose Sprache und eine würdelose Haltung verräth. Es ist die Auflösung der Phalanx vom 7 August, die für uns offenbarer als je geworden ist, und deßwegen sehen wir in dieser Sitzung einen Gegenstand der Hoffnung für die Nation. Inzwischen muß jener zum Organisiren nöthige feste Punkt erst gefunden werden, denn die Gesellschaft kann nicht lange ins Blaue hineinlaufen, umgeben von der Anarchie, worin wir uns befinden: derjenige, welcher jenen Punkt zeigen wird, wird von Frankreich als ein Retter gesegnet werden. Diese Quelle der Macht ist nun aber vorhanden; sie liegt in der Nation selbst. An sie muß man sich wenden, um die Staatsgewalt neu zu beleben. Mögen die Stimmen, die von ihr gehört werden können, sich beeilen; mögen sie die Wahlreform unterstützen. Mit diesem kräftigen Hebel wird es möglich seyn, die zerstörte Ordnung, die bloßgestellte Freiheit und die verschwindende gouvernementale Kraft herzustellen.

** Paris, 10 Jan. Alles verlangt mit Begier nach einem endlichen entscheidenden Votum in der Kammer, damit eine Situation, die täglich beängstigender wird, ein Ende nehme. Gestern war eine Sitzung, wie sie kaum in dem stürmischsten Jahre der Julusrevolution je statt gehabt. Mit Mühe konnten sich Guizot und Thiers die Tribune und das Wort erobern. Dem ministeriellen Centrum steht fast der Schaum vor dem Munde, wenn jene Manner zu reden beginnen. Es ist nicht abzusehen, wohin es führen würde, wenn wirklich das Ministerium seine Amendements mit der Mehrheit einiger Stimmen durchsetzte und diese; selbst solche Männer wie Guizot, die ihre Aufregung mit so großer Gewalt über sich in sich zurückzudrücken vermögen, würden dann nur noch die Sprache der Leidenschaft reden und die ganze jetzige Session nur Ein großer Skandal werden. Gestern hat Guizot schon mit einer Energie und einer Entschiedenheit gesprochen, die man seit sehr langer Zeit an ihm nicht mehr gewohnt war, eben so Thiers, der seit seiner Präsidentschaft und seiner diplomatischen Laufbahn die große Gemessenheit, Rückhalt und Feinheit in seiner Sprache beobachtet hatte. Wer hätte auch vor einem Jahre noch ahnen können, daß Guizot gezwungen werden könnte, sich gegen den Vorwurf des Revolutionismus und des Factionenwesens zu vertheidigen? Bemerken Sie, daß diese so entsetzlich stürmische Sitzung voll solcher Bitterkeit und Gereiztheit unmittelbar auf den Condolenzbesuch der Kammer in den Tuilerien folgte, und also der Anblick des Schmerzes der königlichen Familie die gegenseitige Erbitterung in gar nichts gemildert hat, während sonst es nur einer directen Berührung mit dem Schlosse bedurfte, um noch so fest beschlossene Angriffe aufschieben zu machen. Man sieht mit der größten Spannung dem Resultat der heutigen Sitzung entgegen, wo endlich ein entscheidendes Votum erwartet wird.

= Paris, 10 Jan. Die Debatten über die Adresse haben etwas Eigenthümliches, das einer Erklarung bedarf. Werden sie auch für das Land ohne sehr fühlbare Folgen bleiben, so ist ein erhöhter wechselseitiger Haß der dabei betheiligten Staatsmänner das unausbleibliche Resultat. Die Fehde früherer Freunde, der Familienzwist sind eifriger, grimmiger als jene von Personen, die sich von jeher gleichgültig waren, und die ihre gegenseitigen Geheimnisse nie gekannt haben. Daher die Heftigkeit der Angriffe zwischen Thiers und Molé, zwischen Guizot und Montalivet und Barthe, wiewohl alle unter einander in den meisten Punkten einig sind, und morgen unter derselben Fahne streiten möchten; daher die viel größere Rube in den Angriffen von Garnier-Pagès und in den Antworten der Minister auf diese Angriffe, wiewohl die Kluft, die beide trennt, stets unausgefüllt bleiben wird. Was alles von Bosheit und Groll zum Vorschein kommen kann, wenn den Hauptkämpfern die Zunge gelöst seyn wird, läßt uns die Stelle der letzten Rede von Thiers bemessen, wo er dem Grafen Molé sehr spitz erwiederte: „Ein Ministerium, das gleich bei Anfang der Sitzung in der Adresse-Commission die Stimmenmehrheit gegen sich hat, ist nicht sehr berufen, von seiner parlamentarischen Stellung zu sprechen. Indem wir behaupten, daß das Ministerium unzulänglich (insuffisant) sey, sind wir vielleicht ungerecht gegen den Hrn. Grafen Molé, aber etwas Constitutionswidriges liegt weder in dieser Behauptung, noch in der andern, daß das Ministerium eine Verstarkung nöthig habe. Wir haben hier nur wiederholt, was er vielleicht selbst gesagt hat. Ich weiß es nicht, ich bin nicht in seinem Vertrauen." Man kann sich denken, welchen Eindruck dieser hamische Halbverrath auf die weniger glänzenden Namen des Ministeriums macht, und wie dieser Samen der Zwietracht schnell auf befruchtenden Boden fallt. Uebrigens war das Ministerium in der Adresse-Commission wirklich schlecht berathen. Kein einziger seiner Anhanger hat es gewagt, den Mund gegen die sogenannten revolutionaren oder inconstitutionellen Stellen des Adresse-Projects zu öffnen, und die unumwundenen Erklarungen der HH. de Jussieu, de la Pinsonniere und Dedelleyme haben dieß anerkannt. Freilich berufen sie sich auf ihre stillschweigende Protestation, aber wem fällt hier nicht das philosophische Epigramm ein: „Le silence est l'argument des bêtes." Während Guizot sprach, wiederholte hinter ihm Thiers und mit ihm die ganze Presse die verhängnißvollen Worte: „Was ich vor zwei Jahren gebilligt, die Deportations- und Apanagengesetze, billige ich heute nicht mehr; sich gegen die Stelle der Adresse auflehnen, die von der Toute puissance du vœu populaire spricht, heißt den heiligsten Ursprung der regierenden Dynastie verkennen, und was meine angebliche Phrase des „parceque Bourbon" betrifft, so wiederhole ich hiermit auf das bestimmteste meine bereits gegebene Erklärung, daß diese Worte nie aus meinem Munde gegangen sind." (Hört, hört!)

Italien.

* Rom, 1 Jan. Gestern war für den Großfürsten Thronfolger von Rußland von mehreren Großen des Adels eine Jagd, in der an Wild so reichen römischen Campagna, veranstaltet. — Unter den hiesigen Fremden bemerken wir den Prinzen David

Somdre, Enkel der indischen Prinzessin Begum von Sirdhapah. Seine asiatische Gesichtsbildung contrastirt auffallend mit der Uniform eines englischen Obristen, welche er trägt. Vorige Woche hatte er eine Audienz beim Papst, wobei als Dolmetscher der durch seine großen Sprachkenntnisse bekannte Cardinal Mezzofanti gegenwärtig war, der des Prinzen Landessprache mit Geläufigkeit spricht. Seine Mutter, welche dem christlichen Glauben lange Jahre sehr zugethan war und zur Ausbreitung desselben Manches beigetragen, zeichnete sich durch ihre Frömmigkeit und Wohlthätigkeit aus. Sie erbaute neben ihrem Palast eine katholische Kirche, und hinterließ bei ihrem Tode von ihren großen Reichthümern sehr bedeutende Summen an mehrere wohlthätige Anstalten. — Die dießjährige Fastenordnung ist von dem neuen Cardinalvicar, mit Rücksicht auf den ärmeren Theil der Bevölkerung, bei der großen Theurung des Oels, sehr nachsichtig abgefaßt, erschienen. Mit Ausnahme wenliger angemerkten Tage sind die Fleischspeisen im Ganzen erlaubt. — Mit dem neuen Jahr tritt bei dem hiesigen Postwesen eine für das Publicum wohlthätige Einrichtung ins Leben. Auf dem fünfzig italienische Meilen langen Weg nach Civitävecchia, welcher durch die Dampfboote immer belebter wird, sollen statt der bisherigen einzigen Poststation fünf neue errichtet werden mit einer verbesserten Diligenceverbindung; dann hofft man, daß die Strecke Wegs von Civitävecchia bis zur toscanischen Gränze gemacht werden wird, wodurch wir eine directe Landverbindung mit Livorno durch die Maremmen erhalten. Noch wichtiger wäre es, wenn der, wie man sagt, von Toscana aus gemachte Vorschlag sich verwirklichte, eine tägliche Briefpost zwischen hier und Florenz einzurichten, wodurch Rom mit dem Norden in täglichen Verkehr trate, statt daß die Post gegenwärtig von dort hrr und zurück nur dreimal wöchentlich geht.

Die Gazzetta di Firenze enthält nachstehendes Schreiben aus Pisa vom 6 Jan.: „Nachdrm die Prinzessin Marie Christine von Orleans, Herzogin von Würtemberg, mit heldenmüthiger, christlicher Ergebung, gestärkt durch den religiösen Beistand des hochwürdigen Generalvicars Luigi della Fantina, ihre Seele Gott zurückgegeben, wurdrn alle Maaßregeln grtroffen, drr erlauchten Todten die letzten Ehren mit jenem Glanze zu erweisrn, der ihrem hohen Stande gebührte. Freitag am 4 verließ der trauernde Gatte der entschlafrnen Prinzessin einen für ihn so schmerzlich gewordenen Aufenthalt, und reiste nach Genua ab. Die Leiche der Prinzessin wurde einbalsamirt, in einen dreifachen Sarg gelegt, und gestern frühe im Saale des Palastes Vitelli auf einem großen Katafalk ausgestellt. Der Saal war in eine Trauercapelle verwandelt worden, wo bei zahlreicher Versammlung von den Priestern Gebete gesprochen und Messen gelesen wurden. Dieselbe Feier wird heute und morgen fortdauern. — In unserer Primaskirche, welche reich geschmückt und erleuchtet war, wurde ein großes Requiem mit Musik und Messen gefeiert, welchem der Herzog von Nemours, der Prinz von Sachsen-Coburg, die französischen Gesandten an den Höfen von Sardinien und Toscana, der Gouverneur von Pisa rc. mit sehr vielen Franzosen und Würtembergern beiwohnten. Von der Kirche aus begab sich der Prior der Diöcese von San Frediano mit vielen barmherzigen Brüdern nach der Trauercapelle, um dort in Gegenwart einer zahlreichen Volksmenge die Absolution vor der Leiche zu wiederholen. Am 5 Abends reiste der Herzog von Nemours nach Livorno ab. Die Leiche der Prinzessin soll auf dem Dampfboote von Livorno nach Marseille eingeschifft werden.

* Lucca, 6 Jan. Se. k. Hoh. der Prinz Peter von Oldenburg ist gestern in Begleitung seiner Gemahlin hier angekommen, und heute nach Florenz abgereist.

Deutschland.

** München, 13 Jan. Se. Maj. der König beehrte gestern die Gesellschaft des Frohsinns mit einem Besuche, und wohnte mit vieler Zufriedenheit einer neuen pantomimischen Vorstellung bei. — Die heutige Nummer des Polizeianzeigers bringt die Uebersicht der Rechnung der hiesigen Sparcasse (1837/38). In statistischer Hinsicht dürfte es nicht uninteressant seyn zu erfahren, daß die Summe der Einnahmen 2,957,966 fl. beträgt. Gelder eingelegt haben 16,634 Individuen, darunter 2969 Dienstboten.

‡ München, 12 Jan. Der Minister Rußlands am k. bayerischen Hofe hat gestern Sr. Durchl. dem Herzog Maximilian von Leuchtenberg zur Feier seiner Rückkehr und seiner Verlobung mit Ihrer kais. Hoh. der Großfürstin Maria ein großes Diner gegeben. Alle Gäste waren in Uniform. Der Herzog von Leuchtenberg war mit drm großen Bande des Andreas-Ordens decorirt, und trug die Uniform des leichten Cavallerieregiments (Kiewhusaren), dessen Chef er ist. Der Minister Rußlands hatte nur die Generale eingeladen, die bei der kürzlichen Reise Sr. Maj. des Kaisers durch München mit russischen Orden decorirt wordrn waren. Eine einzige Ausnahme fand statt in dem General Graf Tascher de la Pagerie, hierlands der einzige Verwandte und ehemalige Adjutant des erlauchten Vaters des Herzogs von Leuchtenberg. Graf Tascher trug das Großkreuz des schwedischen Schwert-Ordens, den er im Jahr 1823 erhielt, als er in seiner Eigenschaft als Mitglied der Familie des Prinzen Eugen Ihre k. Hoh. die Prinzessin Josephine von Leuchtenberg nach Stockholm begleitete. Unter den Gästen bemerkte man namentlich die Generallieutenants Graf Karl v. Pappenheim, Baron v. Zweibrücken, Graf Seyssel d'Aix, Baron v. Hertling und Baron v. Zoller. Der erste Toast wurde von Sr. Durchl. dem Herzog von Leuchtenberg Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und der kaiserlichen Familie gebracht, der zweite von Hrn. v. Severin, dem kaiserlich russischen Minister, Sr. Maj. dem König von Bayern und seiner erhabenen Familie. Nachdem diese beiden Toaste ausgebracht waren, erhob sich Graf Karl v. Pappenheim, und mit sichtlicher Rührung brachte dieser durch seine Dienste eben so sehr als durch seinen ritterlichen Charakter und seinen historischen Namen ausgezeichnete Krieger die Gesundheit Sr. Durchl. des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg aus; auf den kriegerischen Zügen des alten Soldaten zeichnete sich eine rührende Erinnerung an den Adoptivsohn Sr. verstorbenen Maj. des Königs Maximilian, den Prinzen Eugen, dessen allzufrüher Tod ein Gegenstand der Trauer für die Bayern war, die er so oft zum Siege geführt hatte, und deren Liebe er sich später durch seine edlen Eigenschaften und seine unerschöpfliche Güte zu erwerben wußte.

Stuttgart, 13 Jan. Eine königliche Verordnung beruft eine ordentliche Versammlung der Stände auf den 1 Februar. Zum Präsidenten drr Kammer der Standesherren hat Se. k. Maj. wieder den Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg ernannt.

Mannheim, 10 Jan. Se. k. Hoh. drr Großherzog haben der neuen Düsseldorfer Dampfschifffahrtsgesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein die nachgesuchte Erlaubniß ertheilt, den Rheinstrom, so weit er das Großherzogthum begränzt, ebenfalls zu befahren. (M. J.)

** Darmstadt, 10 Jan. Sie wissen brreits, welchen hochherzigen Act der Gnade Se. königl. Hoheit der Großherzog gegen unsere neulich verurtheiltrn politischen Angeschuldigten geübt hat. Die ihnen zuerkannten Freiheitsstrafen sind, so weit sie dieselben nach dem Erkenntniß noch zu verbüßen haben würden, erlassen. Es läßt sich nicht schildern, welche freudige

Sensation dieses Ereigniß in unserer Stadt machte. Voraussichtlich wird diese Freude in noch höherem Maaße sich insbesondere unserer Provinz Oberhessen mittheilen, denn dorther waren die meisten Angeschuldigten gebürtig, dort sind also auch ihre meisten Angehörigen zu Hause. Es ist kaum ein Gegner denkbar, der den nach langer Haft Befreiten, die nun wieder in die Arme ihrer Familien, ihrer Freunde sich stürzen dürften, nicht diese Freiheit gönnte und den Regenten segnete, der sie ihnen schenkt. — Das vom großherzoglichen Ministerium des Innern und der Justiz ans großherzogliche Hofgericht erlassene Rescript wahrt die Richtigkeit des ergangenen richterlichen Ausspruchs; es ist ernst und doch mild, und Niemand wird vom Standpunkte aus, von dem es erlassen ist und von dem es wohl allein erlassen werden konnte, etwas daean zu mäkeln finden. Ungefähr 23 Verurtheilte sind frei geworden oder frei geblieben von der Schmach des Zuchthauses. Die Nachtheile, die sie, zum Theil in langer Haft, erlitten haben und durch Zahlung der großen Kosten noch weiter erleiden, enthalten schon zu viele Strafelemente in sich, als daß man annehmen dürfte, daß die Verurtheilten so sehr leichten Kaufs davon gekommen seyen. Aber das Alles mindert nicht die Großherzigkeit einer Handlung, für die das ganze Land das Herz seines Regenten als Bürgschaft hat, daß sie zunächst und hauptsächlich von ihm selbst ausgehe. Daß einer der Verurtheilten, Karl Zenner aus Butzbach, dieß dann der ertheilten Gnade theilhaftig werden soll, wenn er Auswanderung für immer vom europäischen Boden zusagt, mag in der Entschiedenheit wurzeln, womit dieser junge Mann seinen politischen Theorien anhängt, und die ihn fortgesetzt als so staatsgefährlich erscheinen lassen, daß man ihn nicht auf seinem heimischen Boden wandeln haben mag. Ebenso kann man wohl dem Gouvernement nicht verdenken, daß es keine Absicht zeigt, die beiden verurtheilten Staatsdiener, Pfarrer Flick und Schulrector Heß, wieder in die Stellen eintreten zu lassen, welche sie bis zu ihrer Suspension bekleideten, sondern daß es vielmehr ganz deutlich die entgegengesetzte Absicht hievon an Tag legte. Indessen bleibt zu hoffen, daß in diesen, so wie auch in andern Beziehungen späterhin noch weitere Milderungen eintreten. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß, obgleich aufs herzlichste und unbedingteste dankenswerth, doch manche bekümmerte Mutter, mancher betagte Vater, manche sehnsuchtsvolle Schwester in den ertheilten speciellen Begnadigungen eine Amnestie im eigentlichen Sinne dieses Wortes zu sehen glaubten, und daß sie, bei näherem Betrachten, von der Vergeblichkeit ihrer Hoffnung, den geflüchteten Sohn und Bruder darauf hin bald wieder im Vaterlande zu sehen, sich überzeugen mußten. Indessen möchte jedenfalls irrig seyn, daraus, daß das Ministerialrescript von denen, die sich dem Arme der Gerechtigkeit entzogen haben, ehe er sie erreichen konnte, besonders strenge spricht, eine allgemeine besondere Strenge gegen die Geflüchteten abzuleiten. Vielmehr scheint jene Stelle zunächst auf mehrere Personen zu gehen, die sich in Nordamerika und in der Schweiz bereits eine neue Heimath gegründet haben, während gewiß die große Mehrzahl der Geflüchteten keine ansehnlichere Schuld trifft, als die neulich in Gießen Verurtheilten. Die vorhin geschilderte öffentliche Stimmung hat sich bereits auf mehrfache Weise eclatant kund gegeben. Zunächst durch ein Lebehoch, das gestern Abend beim Erscheinen des erbgroßherzoglichen Paars in seiner Theaterloge ausgebracht ward, da Se. königl. Hoheit der Großherzog, welcher überhaupt nur höchst selten das Theater besucht, sich nicht daselbst eingefunden hatte. „Se. königl. Hoheit der Großherzog, der edle Geber der Amnestie, und das ganze großherzogliche Haus!" rief die Stentor-Stimme des ehemaligen Abgeordneten, Gemeinderaths C. C. Hoffmann, aus dem Parterre, und das Parterre, das Parket, die Sperrsitze und ein Theil der Logen fiel in den lang anhaltenden, oft sich wiederholenden jubelnden Ruf: „Sie leben hoch!" ein. Aehnlich am Schlusse des zweiten Stücks, wo Hr. C. C. Hoffmann, dem gewiß dießmal Jeder mit Mund und Hand beistimmte, abermals den Choragen machte. In der Pause zwischen erstem und zweitem Stück (Sklair trat in beiden zum letztenmal auf) hatte das erbgroßherzogliche Paar das Schauspielhaus verlassen, wahrscheinlich um den verehrten Vater und Schwiegervater von dem lauten und herzlichen Danke, der ihm geworden, in Kenntniß zu setzen. Heute Vormittag stellten die Abgeordneten Schmitt und Gianbrech in der zweiten Kammer einen Antrag wegen einer an Se. königl. Hoheit den Großherzog zu richtenden Dankadresse. Der Präsident verwies den Antrag an den dritten Ausschuß zum Berichte, der erst am 14 d. M. wird erstattet werden können, da erst dann die Kammer wieder Sitzung hat. Manchen würde aus diesem Grunde größere Beschleunigung erwünscht gewesen seyn, indessen schien dem Präsidenten passend, auch da genau die Geschäftsordnung einzuhalten. Heute Abend aber wird ein solenner Fackelzug von vielen hiesigen Angestellten und Bürgern vor dem Palais Sr. königl. Hoheit des Großherzogs, als Ausdruck des Danks für das mild und edel Gethane, statt finden.

Rußland.

** Von der russischen Gränze, 2 Jan. Zuverlässigen Privatnachrichten aus St. Petersburg zufolge war von Waffenrüstungen und Truppenbewegungen, die auf Krieg hindeuten könnten, dort gar keine Rede. — Am Winterpaläste, dessen Bau schon sehr weit vorgerückt ist, waren täglich 12,000 Arbeiter beschäftigt. — Die Vermählung der Großfürstin Maria mit dem Herzoge von Leuchtenberg wird, heißt es, am Geburtsfeste der Kaiserin vollzogen werden. — An den Manöuores, die bei Borodino auf Veranlassung der Einweihung des daselbst, zum Andenken an die Schlacht vom 7 Sept. 1812, errichteten Monuments im nächsten Sommer ausgeführt werden sollen, werden, außer dem 2ten, 3ten und 6ten Infanteriecorps, auch noch von jedem Gardeinfanterieregiment ein Bataillon, sodann eine Cavalleriedivision der Garde, ein combinirtes Cavalleriecorps, endlich alle Officiere und Soldaten, dienstthuende wie beurlaubte, Theil nehmen, die jener ruhmvollen Schlacht beigewohnt haben. — Zu den Erdichtungen gehören die von französischen und englischen Journalen verbreiteten Nachrichten in Betreff eines Aufstandes, der in Georgien und Lesghistan ausgebrochen seyn soll. — Das Gerücht einer beabsichtigten Vermählung der Großfürstin Olga mit dem Prinzen Louis Bonaparte kann wohl nur, um mit der Leichtgläubigkeit Scherz zu treiben, auf die Bahn gebracht worden seyn. Um so lächerlicher aber erscheinen die Hypothesen, welche englische und französische Journalisten darüber aufstellen. — Im französischen Commerce wurde unlängst versichert, es seyen alle in der Kanzlei des Generalgouverneurs von Neurußland, Grafen Woronzoff, angestellten Beamten plötzlich des Dienstes entlassen worden. Diese Nachricht, die sich auf ein angebliches Privatschreiben aus Odessa stützt, ist eben so erdichtet, als das Gerücht von der Ungnade des Grafen selbst aus der Luft gegriffen ist. Dieser hochverdiente Staatsmann, allgemein verehrt von allen Einwohnern der neurussischen Provinzen, erfreut sich fortdauernd der vollkommensten Zufriedenheit seines Monarchen und dürfte, wie nicht zu bezweifeln, seine hohe Stellung nach seiner Rückkehr aus England wieder einnehmen. — Dasselbe französische Blatt meldet, nach einem ihm aus St. Petersburg vorgeblich zugekommenen Briefe, es sey zu Noco-Archangelsk eine Collecte zu Gunsten der unglücklichen Patrioten in Canada veranstaltet worden; der dort com

mandirende „Geaf Kuperesenau" habe selbst dazu aufgefordert. Wir können versichern, daß ein Befehlshaber dieses Namens weder in der Flotte, noch bei dem Landheere bekannt ist. Gewiß ist die Behauptung höchst lächerlich, es habe Rußland an den revolutionären Bewegungen in Canada Theil genommen. Die russische Regierung würde es jedenfalls unter ihrer Würde halten, auf eine so niedrige Art einem wirklichen Feinde entgegen zu treten. Mit England ist Rußland im Frieden und Alles läßt hoffen, daß derselbe nicht werde gestört werden. Sollte jedoch, wider Vermuthen, das gute Einvernehmen zwischen Rußland und England zu bestehen aufhören, so würde Rußland offene Fehde und keinen Corbettieri-Krieg führen, wie ihn manche Abenteurer anderer Nationen hier und da auf eigene Kosten unternommen haben. Aus demselben Gesichtspunkte mag denn auch das betrachtet werden, was die schon oft erwähnten Blätter über einen gewissen v. Schultz berichtet haben, der, ihnen zufolge, ein Russe oder Pole in russischem Solde seyn soll. Wir wissen nicht, welchem Volke dieser Mann angehöret; allein nie hat derselbe in irgend einer Beziehung zu der russischen Regierung gestanden.

* St Petersburg, 2 Jan. Se. Maj. der Kaiser hielt gestern auf dem Admiralitätsplatze große Heerschau über sämmtliche hiesige Garderegimenter, einige 20,000 Mann stark. — Ueber den beschränkten Aufenthalt russischer Unterthanen im Auslande ist nachstehende Bestimmung erschienen: „Das im J. 1834 in dieser Beziehung erlassene Gesetz bleibt mit der schon gestatteten Ausnahme für solche Personen, die in Handelsverbindungen mit der Türkei und Persien stehen, in seiner vollen Kraft bestehen. Sollte es sich aber ereignen, daß von den Handelsangelegenheiten wegen im Auslande verweilenden Russen einer oder der andere nach Ablauf der gesetzlichen Frist, ohne Verletzung seiner oder der ihm übertragenen Handelsinteressen nicht rückkehren kann, so muß sich ein solcher zur längern Beurlaubung im Auslande bittend an die ihm zunächst belegene russische Mission wenden, welche, nachdem sie die Ausdehnung seines auswärtigen Handelsbetriebs geprüft, und die ihm zur Rückkehr nach Rußland hindernden Ursachen als gegründet erkannt hat, darüber dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten berichtet, welcher mit dem Finanzminister communicirt. Dieser hat nach seinem Gutdünken die Verfügung zu treffen, daß den dieser Ursachen wegen um verlängernden Urlaub im Auslande bittenden russischen Unterthanen der Aufenthaltspaß daselbst bewilligt werden." — In der Nacht vom 30 auf den 31 Dec. verschied der als Statistiker sehr bekannte Akademiker, wirkliche Staatsrath, Herrmann, im 72sten Lebensjahre. Nächst dieser Charge bekleidete er auch die eines ordentlichen Professors an der hiesigen Universität, so wie er mehrere Jahre Studiendirector der beiden hier zur Erziehung adeliger Fraulein bestehenden Institute des Smolnörklosters und des Katharinenstiftes war. Dem Fache der Statistik in der Akademie, wie dem neuerlichst für sie im Ministerium des Innern creirten Bureau vorstehend, verdankte ihm die Wissenschaft, vornehmlich in Beziehung auf Rußland, viele nutzvolle und wichtige Bereicherungen. Er war einer der ersten, der sie hier in ein wissenschaftliches System brachte, und seine im J. 1820 erschienenen trefflichen Elemente der Statistik dienen den meisten unsrer Universitäten und höhern Lehranstalten noch jetzt zum Leitfaden ihrer Vorträge.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 19 Dec. Actien der Vereinigten-Staaten Bank 121½.

London, 7 Jan. Consols 94¼.

Paris, 10 Jan. Consol. 5proc. 110, 40; 3proc. 79, 10; Bankactien 2650; belg. Bank 595; belg. Fonds 100⅝; neap. 99, 35; span. 17⅛; pass. 4; St. Germainer Eisenbahn 620; Versailler rechte 580; linke 200; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 462½; Montpellier-Cette 500; Bordeaux-Teste 410; Sambre-Maas 435; Coupons Laffitte 5340.

Amsterdam, 9 Jan. 2½proc. 54⅛; 5proc. Cert. 101¼; Kansb. 25 7/16; Synd. 4½proc. 94 15/16; 3½proc. 79½; Ard. 17 15/16; russ. Inscr. 70½; 5proc. Met. 103¾; 5proc. beaf. —.

Frankfurt a. M., 12 Jan. Metall. 106⅛; 3proc. 79⅝; Bankactien 1788; Intrge. 53 1/16; Ard. 4⅛; Taunusbahn 255; Disconto 4.

** Aus dem Badischen, 5 Jan. Die Interessen unsrer Zuckerfabrication nehmen, je näher man sie ins Auge faßt, um so überzeugender eine ernste Würdigung und Beachtung in Anspruch. Eine Deputation der badischen Rübenzuckerfabricanten hat kürzlich Sr. k. Hoh. dem Großherzog eine Bittschrift überreicht, worin die Gründe gegen die beantragte Herabsetzung des Eingangszolles auf die sogenannten Lumpen ausführlich entwickelt und die Handels- und Gewerbsverhältnisse der inländischen Zuckerfabrication auseinander gesetzt sind. Ein ähnlicher Schritt wurde schon früher und nun wiederholt bei dem großherzoglichen Finanzministerium und bei den Mitgliedern des Staatsministeriums gethan, und von Seite der Fabricanten nichts versäumt, die Gefahr und den Nachtheil der beantragten Zollherabsetzung in das hellste Licht zu setzen, und dadurch die Regierung zu vermögen, den kaum entstandenen Fabricationszweig in seinem bisherigen Schutz zu erhalten. Es ist Schade, daß diese wichtigen Verhältnisse nicht in den badischen Blättern erörtert werden; der Karlsruher Zeitung scheint nicht erlaubt zu seyn, über diese Zollsache Mittheilungen zu machen, während die preußischen Blätter, deren Regierung doch den Antrag gestellt hat, darin volle Freiheit genießen.

Augsburg, 14 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼ P., 104⅛ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 105 P.

* Hamburg, 8 Jan. In Fonds wurde heute nur sehr wenig gethan; auch mit auswärtigen Valuten war es flau, Curse fast alle niedriger, London um ½ Sh. und nicht begehrt, Berlin etwas besser, Ldo'or hoch und knapp. Disconto 3 Proc. Brief und Geld. Metall. 105⅛; Bankactien 1477; Integr. 53; dan. 3proc. 71; schwed. 4proc. 98¼; norw. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 107⅛.

Berlin 10 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102½; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅓; Pramiensch. der Seeh. 69¼.

Wien, 10 Jan. Metall. 108⅛; 4proc. 100⅞; 3proc. 81; 2½proc. 59⅓; 1proc. 25⅝; 1834er Loose 138¾; Bankactien 1486; Esterhazy 46¾; Norddahn 104 7/16; Mail. E. B. 104⅛; Raaber 105⅞.

Augsburger Cours vom 14 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅝	—
— — à 3 Pr.	100½	—
Promessen auf B. A pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St. Act. H. S.	529	527
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 5 Proc.	107⅛	106¾
— detto à 4 Proc.	100⅛	99⅝
— detto à 3 Proc.	80¼	80⅛
— B. Act. I. Sem. 1839	1472	—
Poln. L. à 300 fl.	99½	—
Poln. L. à 500 fl.	114½	—
Darmstadter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20 Fuß 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg — —	99	—
Leipzig — —	—	99⅛
London — —	9. 50	
Paris — —	117⅛	—
Lyon — —	117	—
Mailand — —	—	60⅛
Genua — —	51⅝	—
Livorno — —	—	61⅞
Triest — —	99	—
Venedig — —	60⅛	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Marceline Desbordes Valmore, Beriot und Pauline Garcia.

♂ Paris, 4 Jan. Wäheend die Kammern sich anschicken, die großen Feagen der Gegenwart in beeedtem Kampfe zu entscheiden, wedt Paeis sein heiteres Leben sorglos weiter. Der Winter ist in Paris ein Frühling der Kunst und des geselligen Lebens. Der Winter dringt die Blüthen, die ein Werk der Menschen sind, und der December ist nicht dee ärmste seiner Monate. Der nahe Jahreswechsel legt durch die Geschenke, die er mit sich bringt, den Kaufläden, wo der kostdae unnütze Schmuck des Lebens ausgestellt ist, in diesem Monat eine Verdopplung von sinnreicher Pracht auf. Wer jetzt seinen deschauenden Müßiggang durch die Straßen von Paris trägt, der hat viel zu sehen und zu bewundern, aber all die schimmernde Niedlichkeit, die aus so vielen Magazinen freundlich und iockend hervordlickt, die Verschwendung von Erfindungsgeist und feinem Fleiß an die Ardeiten, die Ordnung, mit der sie künstierisch aneinandergereiht sind, die ganze Größe dieser Kleinigkeiten zu beschreiben, dazu gehörte die Feder einer Dichterin. Die Frauen haben ein so sicheres Gefühl für die sinnige Anmuth der Foem, für das herrschende Spielwerk des Augenblicks eine so zärtiiche Leidenschaft, in dem Fache der Flitterdinge eine so tiefe Kenntniß und Gelehrsamkeit, dabei einen so leichten Ton und Hauch in ihrem Ausdruck, daß sie weit mehr als die Männer geeignet sind, diesen Neujahrsputz der Magazine zu besingen. Es wäre eine heitere, wenn gleich ziemlich unnütze Uebung des Geistes, über die verschiedenen Bestimmungen dieser Artigkeiten nachzudenken. Wie viel Ueberraschung und Freude weeden sie bereiten, wie manchen Groll werden sie versöhnen, wie mancher verborgenen Liebe zum beredtem Sinnbiibe dienen! Auf dieses krystallene Körbchen, auf jene Blumenvase ließe sich vielleicht die liediichste Novelle dauen. Vor Allem freundiich nehmen sich diese Schätze aus, wenn des Abends eine üppige Fülle Licht ihnen mehr Schein und Zauder gibt, eine hübsche Verkäuferin mit einer schöneren Käuferin unterhandelt, und im Hintergrund eine heimliche Flamme das Bild adrundend beschließt: wie um auszudrücken, daß hinter dem Glanze des reichsten Hauses der Geist der Häuslichkeit wachen und waiten müsse. — Zum neuen Jahre bringt natürlich auch die Litteratur ihre Gaben: was die Dichter in sommerlicher Einsamkeit ersonnen und gebildet, die Schwärmereien am Gestade des Meeees, die Betrachtungen am Fuße der Gletscher werden jetzt in zieriicher Ausstattung zu einer Waare, wie andere, und unterwerfen ihren geistigen Werth dem Maaßstade klingenden Erteags. Es ist der goldene Moment der Verse; Sonette, Lieder, Romanzen, geöpere Gedichte, iyrische Schauspiele kommen schwaemweise hervor, wie die Bienen im Frühling. Veese passen auch vortrefflich für diese Zeit; man liest sie nicht, doch zu Angebind und Andenken kann man sie brauchen, wie anderes Unnütze, und für das Cabinet einer Dame ist ein Band zierlich gedruckter Thränen oder Träume in seinem Keapfakestaate immer ein gefalliger Schmuck. Zu den Poesien, die eine ernstere Erwähnung verdienen, gehört die Sammiung von Marceline Desboedes Valmore. Wie in den früheren, tönt in iheen iettten Legießungen auch die Sprache einer Leidenden; doch es ist nicht jene hohle, wohifeile Klage, der sich so viele der neueren Dichter ahne innern Beruf dazu überlassen, weil es in Versen ieichter ist zu weinen, als in einem angemessenen Wechsel von Frohsinn und düsteree Stimmung ächte Gefühle auszudrücken. Den Schmerz ihrer Elegien hat Marceline Vaimore seibst empfunden, und die Reihe schwermüthiger Bilder, die sie uns vorsühet, ist die Galerie ihrer eigenen Seelenzustände. Ihre Muse ist eine dlasse, etwas keanke Schönheit, aus deren sansten Zügen und leise getrübtem Auge ein weiches, reizbares und mild erglühendes Gemüth, so wie ein feiner und gebildeter Geist uns ansprechen. Am liebsten verweilt sie im Kreis ihrer Erinnerungen an die Kindheit; der Austausch von Liebe zwischen Mutter und Tochter, die innige Freundschaft mit einer früh entrissenen Schwester, die sorglosen Spiele mit den Gefährtinnen, doch auch schon der ahnende Blick auf die Bedrängnisse des Lebens — all dieß hat sie in den geringsten Einzelheiten, in den verborgensten Schattirungen mit kunstvollee Zartheit angezeigt und verjüngt. Aber eben die liebende Genauigkeit, mit der sie auf das Kleinste zurückkommt, der Scharfsinn des Gefühls, mit dem sie die geheimsten Fäden entdeckt und hervoezieht, schadet oft der Klarheit und Bestimmtheit ihres Ausdrucks. Die schönsten Gedichte entstellt an sich eine Dunkelheit, die in zu spitzfindiger Seelenforschung, wie in übermäßiger Gedrängtheit ihren Grund hat. Auch weiß sie in iheen Klagen nicht immer einzuhalten; sie führt dieselde Melodie in zu vieien, wenn auch sinnreichen Veränderungen durch, und degeht so eine der Sünden, die man dem Dichter am wenigsten vergibt — die Sünde der Eintönigkeit. Dennoch gehört sie mit zu den eesten unter den Frauen, die in der neueren Litteratur Frankreichs eine dedeutende Stelle einnehmen, und die theils durch Kühnheit der Gedanken und eigenthümiiche Weltanschauung, theils durch Sinnigkeit der Einfälle und glückliches Beobachten, fast alle aber durch Wärme des Herzens und beredte Kraft oder Süßigkeit der Speache sich auszeichnen. Wäheend jetzt die Dichtkunst ihren jüngsten Blumenflor ausstellt, entfaltet auch die Tonkunst die ganze Fülle, den ganzen Schmelz ihres Frühlings. Paris ist der Mittelpunkt und die Hauptstadt der Musik; nirgendwo werden in einem Tage so viel Bogenstriche gethan, nirgendwo diese Unzahi von Symphonien und Ouverturen, von Arien und Romanzen verbraucht. Denk' dir, thörichte Phantasie, all diesen Wohllaut, der an vielleicht hundert verschiedenen Orten die glücklichen Pariser zu Lust und Wehmuth stimmt; denk' dir Beethoven und Auber, Mozart und Rossini in einen einzigen großen Chor verschmolzen, die Wirkung müßte riesig seyn und nuermeßlich. Doch auch welch ein Chaos von Tönen, ähnlich der Vermengung aller Sprachen, ähnlich der Verwirrung eines zeestörten Geistes. Die Künstler stüeben, und unter dem Lärm liesen seibst die gröbsten Nationen Gefahe, an ihrem Gehör Schaden zu leiden. Doch würde das Durcheinander, wüede der Wahnsinn kleiner seyn, wenn die verschiedenen Meinungen und Systeme, die sich die Geister dieser Weltstadt über Gott und die Menschheit, über Staat und Kieche, Wissenschaft, Kunst und die übeigen Stoffe des Denkens biiden und gebildet, in den Rahmen einer einzigen Lebre gedrängt wüeden? An sich mögen diese Ansichten und Theorien dee vollsten Harmonie, der folgerechtesten Bewegung sich erfreuen; in Eins gegossen, würde sie ein geistiges Ungeheuer seyn. — Unter den vieien Concerten, die dieser Monat beachte, scheint mir sowohl duech die Kunstgenüsse, die es enthielt, als durch den erinnerungsreichen Namen der Künstler, für die es veranstaltet war, das Concert von Beriot und Pauiine Garcia, dem Gatten und der Schwester der Mad. Malibran, vor Allem bemerkenswerth. Das Andenken an jene feitene melodische Seele schwebte wie ein segnender Geist über dieser Festlichkeit, und war wohl Miturfache an dem zahireichen Besuche des Saales, wo sie stattfand. Mad. Malibeau war eine der Naturen, an die man mit

bel sich auf das Ministerium erstrecken. Denn dieses hat erklärt, daß es das Verfahren des Grafen Cionard vollkommen billige.

† * **Bayonne**, 5 Jan. Cabrera befindet sich in Fortanete und leitet von dort aus die Raubzüge seiner Divisionen, die er nach allen Seiten aussendet. Van Halen hat mit dem größten Theil der Armee an der Gränze von Castilien Stellung genommen, um sich mit der Division Amarillas und dem Transporte von Equipirungsstücken, die sie mitbringt, zu vereinigen. In der Mancha haust noch immer Palillos und mehrere andere Häuptlinge, aber einer der vorzüglichsten unter diesen, ein gewisser Calvente, der etwa 90 Pferde befehligte und durch die erlittene Verfolgung aus der Provinz Avila in die von Salamanca geworfen wurde, ist in einem Gefechte der aus Ciudad Rodrigo ausgezogenen Colonne in die Hände gefallen und erschossen worden, obgleich er wegen seines menschlichen Betragens ein besseres Schicksal verdient hätte. Im Norden wird der unkluge Angriff des Brigadiers Hoyos gegen den befestigten Ort Poblacion, welcher den Christinos viele Leute und bloß an Officieren 30 Verwundete gekostet hat, allgemein bedauert; Espartero soll ihn darüber ausgeschmählt haben, zugleich aber machte er eine Tagsordnung bekannt, worin er den Regimentern Mallorca und Cazadores de Luchana seine Bewunderung bezeugt, daß sie sich mit so vieler Grazie haben erschießen lassen; darin liegt der Heidenmuth, sagt er, denn befestigte Stellungen im Laufe wegzunehmen, das sey in seiner Armee schon etwas Alltägliches! Sein Protégé, der Gouverneur von Bilbao, dessen Unfähigkeit sprüchwörtlich geworden ist, hat so eben bei einem mit großer Ueberlegenheit gegen die Carlisten unternommenen Ausfalle eine Compagnie von 50 Mann mit 2 Officieren verloren. Die Unternehmungen des linken Flügels der Christinos von Santander aus werden durch das schlechte Wetter gehemmt. Alle diese Umstände, und die allmähliche Auflösung der Muñagoristen, hat den Muth der Carlisten von Navarra wieder einigermaßen belebt. In Palencia ist jedoch eine Horde unter einem gewissen Diez, der dort die Stelle des in Navarra verwundeten Villaldo ersetzen sollte, gänzlich zerstreut und der Häuptling getödtet worden. Alles dieß entscheidet nichts für die große Frage, die erst im Frühjahre vielleicht zur Auflösung gedeihen wird.

Großbritannien.

Wie schon erwähnt, sollte der Geistliche Stephens in Folge des Schlußverhörs vor dem Friedensgericht zu Manchester am 3 Jan. in das Grafschaftsgefängniß zu Liverpool abgeführt werden, um vor die nächsten Assisen gestellt zu werden, wurde jedoch, bis dahin, in der Art freigelassen, daß er für sich Bürgschaft im Betrage von 1000 Pf. und zwei Bürgen mit je 500 Pf. stellte. Diese Bürgschaft findet der Sun sehr hoch. „Das Einkommen des Hrn. Stephens, sagt er, wird auf 200 Pf. jährlich angegeben, als dissentirender Geistlicher, der zunächst von den ärmsten Volksclassen unterstützt wird, kann er nicht mehr als höchstens 300 Pf. jährlich haben. So kommt also die Bürgschaft seinem zehn-, resp. sechsjährigen Einkommen gleich. Wir betrachten diese Summe als übermäßig und der Bill of Rights entgegen. Der Bischof von Clogher mit einem jährlichen Einkommen von 5000 Pf. mußte, bei einem schändlichen moralischen Vergehen, nur den zehnten Theil seiner jährlichen Einkünfte als Bürgschaft stellen. Bei solchen Contrasten, die alle Tage und auf jeder Gerichtsbank vorkommen, muß jeden billig denkenden Mann unsere Rechtspflege anekeln, die offenbar ein bloßes Werkzeug ist für Parteizwecke und Kastentyrannei. Wie einer der ersten Rechtsgrundsätze in diesem Falle an einem Manne verletzt wird, der, auf eine allerdings nicht zu rechtfertigende Weise, gegen die Armengesetze eiferte, so kann es bei Gelegenheit auch an denen verletzt werden, welche für Abschaffung der Teufelsgesetze (Korngesetze) agitiren." Von Stephens wird folgendes Porträt gegeben: „Er ist ein kleiner, schmaler Mann, der in Blick und Manieren etwas von einem Opiumesser hat. Sein dunkelbraunes Haar wird auf dem Haupte dünn, und steht hoch, so daß Stirn und Schläfe ganz kahl sind. Seine diminutiven Züge deuten weder auf viel Intelligenz, noch auf Beherrschung seines Temperaments, das ein sehr leidenschaftliches scheint, wiewohl er es im Gerichtshof so ziemlich zu zügeln wußte. Er trägt Brillen, und ist wie ein Geistlicher gekleidet. Seine Stimme ist angenehm und deutlich; aber er betont alles, was er spricht, mit einem Pathos, das oft dem ausgesprochenen Gedanken nicht angemessen ist. An Energie fehlt es ihm nicht, und sein Benehmen den ganzen Tag über mochte wohl den Beifall derer erregen, die ohnehin ihn zu bewundern geneigt sind." Dagegen wird sein Meinungsgenosse Oastler, der ihm, wie Feargus O'Connor, während des Verhörs nicht von der Seite wich, beschrieben als ein Mann von 50 bis 60 Jahren, geisterbleich, mit grauen starren Augen ohne vielen Ausdruck und mit gemeinen Zügen, wie ein Handwerker in Sonntagskleidern aussehend. O'Connor hat in seinem Aeußern viel Gentlemanliches. — Nach seiner Entlassung reiste Stephens sogleich in seine Heimath ab, ohne der noch am nämlichen Abend von O'Connor und Oastler veranstalteten Radicalen versammlung beizuwohnen, indem er dadurch seine, zugleich für Haltung des Friedens geleistete Bürgschaft zu verwirken fürchtete. O'Connor äußerte in der Versammlung unter Anderm: „Der Hauptzweck der Whigpresse und der Regierung ist, das Volk daran zu hindern, daß es Sitz und Stimme in der Nationalvertretung erlangt. Lord Melbourne macht die Cour, Lord Normandy tafelt, Lord Brougham liegt in Angst, O'Connell ist verwirrt, und das Volk schmachtet in den Bastillen. Ich aber werde nie aufhören zu agitiren, und wenn das Armengesetz morgen abgeschafft wird, so werd' ich so laut wie immer schreien nach dem allgemeinen Stimmrecht. Dem Lord Durham soll es nicht gelingen, uns zu trennen, um über uns zu herrschen. Wir werden uns nie mit ihm vereinigen, so wenig als mit Lord Brougham, sondern wir wollen vereinigt bleiben, und wir werden siegen." Schließlich forderte der Redner seine Zuhörer auf, in den Wirthshäusern, wo der Manchester Guardian und der Leeds Mercury gehalten werden (Zeitungen, die gegen Stephens Partei nahmen) kein Bier mehr zu trinken. Er wisse nicht, wie bald oder spät man ihn ins Gefängniß stecken werde, aber weder Kerker noch Folter würden ihn je einschüchtern. — In dem Meeting, das am folgenden Tage in dem nahen Oldham stattfand, nahmen die beiden radicalen Vertreter dieses Wahlfleckens, J. Fielden Esq. und General Johnston, lebhaft an den Verhandlungen Theil. Hr. Fielden erinnerte namentlich daran, wie er bei den Debatten über die Civilliste im Parlament gegen alles Uebermaaß gekämpft habe, aber vergebens. Da ist, sprach er, die Königin-Wittwe, die über 30,000 Pf. St. jährlich einnimmt; der Herzog von Cumberland mit 25,000 Pf., der König Leopold mit 50,000 Pf. jährlich — lauter petty German people, die protestantisch geworden sind, (?) um dem geduldigen John Bull auf den Hals zu sitzen. Die Königin bezieht jährlich 380,000 Pf., und sie kann nicht für ihre Mutter sorgen, während doch, unter dem neuen, wie unter dem alten Armengesetz die Kinder dürftiger Eltern ihre Familien zu unterhalten gezwungen werden ꝛc."

Frankreich.

= Paris, 9 Jan. Nichts ist kläglicher als eine große Versammlung, in welcher die Wahrheit und die Natur der Dinge vor kleinlichen Rücksichten und persönlichen Interessen verschwinden. Das aber ist das Bild der neuen Kammer, und die ganze erste Verhandlung über die Adresse war einer schlechten Parodie viel ähnlicher als einem ernsten Streben nach Recht und Wohlfahrt der Nation. Wie sollte dieß auch anders seyn? Aus dem Tiers-Parti ist niemals noch ein kräftiger Gedanken, eine kecke Idee, ein männliches Entschluß hervorgegangen; die Doctrinäes sind zu exclusiv, um sich mit der übrigen Opposition zu vermengen, ihre Ansichten gleichen zu sehr denen, die sie heute befehden, um in ihre Angriffe jene Wärme zu bringen, die nur der Wahrheit zu Gebot steht, und derjenige Theil der Linken, der durch Odilon-Barrot vertreten wird, mag auf seinen Vorfechter als auf einen rechtlichen und aufrichtigen Mann blicken, aber das reicht nicht hin. Was will eigentlich Odilon-Barrot? wer hat dieß jemals formuliren können? weiß er es selbst nur? Glauben Sie mir, nur wenn man diese paar Tage Verhandlung selbst mit angesehen, wenn man diese Leute selbst gehört hat, begreift man, wie es möglich ist, daß das Ministerium trotz seiner Fehler, seiner Ungewandtheit und seiner „Unzulänglichkeit" wie man sich jetzt dem großen Dupin nachbetend ausdrückt, dennoch mit einiger Würde, mit einiger Herzhaftigkeit auftreten konnte. „Ihr seyd Ehrgeizige, sagt das Ministerium der Opposition, und wollt nichts als unsere Plätze." — Ihr seyd Intriganten, sagt die Opposition dem Ministerium, und eure Atmosphäre ist dick von Immoralität und Corruption." Und wer sagt dieß? Hr. Thiers, der famöseste aller Beförderer der Pots-de vin, und Hr. Guizot, der Chef der neuen Doctrine, der nämliche, dem man in einer der frühern Kammersitzungen seine Verwendung der öffentlichen Gelder zu Gunsten Emils v. Girardin nachgewiesen hat! Und wenn heute Guizot, wenn Thiers, wenn Odilon-Barrot an die Stelle von Molé, Montalivet, Barthe und Anderer ins Ministerium träten, was dann? Glaubt man, daß in Wesenheit etwas verändert würde? Odilon-Barrot hat nie eine klare politische Idee im Kopfe getragen, und würde sich in den neblichten Regionen seiner humanistischen Ahnungen verlieren. Thiers ist der Mitschuldige der früheren Intimidationsgesetze, und hat nie im Rufe politischer oder moralischer Heiligkeit gestanden, und Guizot hat stets den Schrecken und die Impopularität als das Arcanum seiner Regierungskunst verkündet. Wahrlich, wenn man diese Männer in allen erdenklichen Redekrümmungen sich abmühen sieht, um den wahren Streitpunkt zu umgehen, darf man mit Royer-Collard sagen: diese Leute haben, trotz ihrer Leidenschaften, nicht einmal den Muth, ihre wahre Gesinnung auszusprechen. Ich weiß nicht, bleibt das Ministerium, oder geht es ab, allein um solcher Nachfolge willen wäre es thöricht, ihren Abgang zu wünschen. — In der Akademie der Wissenschaften hat Arago Bericht erstattet über eine wichtige Erfindung, die darin besteht, die in einer Camera obscura auf das Papier fallenden Abbildungen äußerer Gegenstände als bleibendes Gemälde zu erhalten, nicht zwar mit den nämlichen Farben in ihrem ganzen Reichthum, aber doch mit genauen Umrissen und mit richtigem Licht und Schatten, eine Entdeckung, die der Landschaftzeichnung eine ganz neue Zukunft eröffnet, und sie auch dem Laien zugänglich macht. (Wir werden morgen näher darauf zurückkommen.)

Türkei.

(Corresp. der Times.) **Konstantinopel**, 5 Dec. (Beschluß.) Agasni's Genossin und Trösterin im Gefängnisse war eine junge Griechin aus Adrianopel, die, der Religion halber, seit mehr als zehn Monden in diesem dumpfen und düstern Kerker weilte, und in Folge ihrer Weigerung, den christlichen Glauben abzuschwören, täglich ihres Todesurtheils harrte. Ihre Geschichte begründet, ihres zarten Alters, insbesondere aber der heroischen Standhaftigkeit wegen, die sie während der strengen und langandauernden Verfolgung an den Tag legte, einen weit stärkern Anspruch auf Mitgefühl und Bewunderung, als der früher erzählte Fall. Maritza war die Tochter eines griechischen Primaten, der wenige Monden nach ihrer Geburt, aus persönlichem Groll, Mohammedaner wurde. Aus Gründen, deren nähere Bezeichnung schwierig ist, machte der Renegat einige Jahre lang von dem ihm gesetzlich zustehenden Rechte, seiner Christin gebliebenen Frau die Kinder abzufordern, keinen Gebrauch. Erst als seine Tochter ihr sechstes Jahr erreicht hatte, ließ er sie, in plötzlicher Anwandlung väterlicher Liebe, in sein Haus bringen, und weigerte sich, sie ihrer Mutter wieder zurückzugeben, bis er Geschäfte halber Adrianopel verlassen mußte. Viele Jahre lang lief keine Kunde von ihm ein, und man hielt ihn für todt, als er, im Augenblick wo die Vermählung stattfinden sollte, in die Kirche trat, an den Altar stürzte, seine Tochter beim Arm ergriff, sie mit Gewalt in sein Haus führte und erklärte, sie sey Moslem, wie er. Der Fall ward vor das türkische Tribunal gebracht, wo, in Gegenwart eines großen Zulaufs von Griechen und Türken, folgender Fetwah übergeben wurde: „Wenn Zeid, ein steuerpflichtiger Unterthan, den Islam annimmt, sind dann seine noch minderjährigen Kinder als Moslems anzusehen? Ja. Und wenn unter diesen Kindern Zeids, Zehnep, seine Tochter, nach erreichter Volljährigkeit, sich als eine Christin bekennt und Ame, einen Christen, heirathet, zu welcher Strafe soll sie verurtheilt werden? — Sie soll ins Gefängniß gesetzt und ernstlich angegangen werden, bis sie den muselmännischen Glauben bekennt." Obgleich ein so bestimmtes Urtheil eine Appellation an ein höheres Gericht nicht zuließ, so brachten es doch die Freunde des christlichen Mädchens bei dem Richter dahin, daß er sie nach Konstantinopel bringen ließ, wo, wie sie sich schmeichelten, leichter Mittel aufzufinden seyn möchten, ihre Loslassung zu erwirken. Alle Bemühungen des Patriarchen und einflußreicher Griechen, die Nichtigerklärung des Verdicts zu erlangen, blieben fruchtlos, bis, zum Glück für sie, wie man anfangs glaubte, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Verantwortlichkeit, sie ihrer Mutter wieder zu übergeben, auf sich nehmen wollte. Sie ward aus dem Gefängniß in den Palast des Ministers gebracht, der, als er sie sah, von ihren Reizen so eingenommen ward, daß er, seiner Pflicht und der gebeiligten Rechte der Gastfreundschaft vergessend, ihr die unehrenhaftesten Anträge machte, die sie mit Unwillen verwarf. Sofort ward sie ins Gefängniß zurückgeschickt, und von diesem Tag an wagte, aus Furcht die Rache eines so einflußreichen Mannes sich zuzuziehen, kein im Amte stehender Türke, und noch weniger ein Grieche, die Bitten ihrer trostlosen Mutter zu beachten. Bittschriften wurden von ihr dem Sultan vorgelegt; allein entweder wurden sie, wie es oft zu geschehen pflegt, ihm vorenthalten, oder wollte er, einer Ungläubigen wegen, wie ungerecht der Entscheid in vorliegendem Fall auch seyn mochte, das Gesetz nicht annulliren. So erfolgte denn viele Wochen lang keine Antwort. Endlich erschien unerwartet ein Bote aus dem Palast in dem Gefängniß. Als er in ihre Zelle trat, erhob die junge Griechin, die ihn für den Henker ansah, sich von ihrem Lager, redete ihn an und sagte, sie danke Gott, daß endlich die Stunde gekommen, wo sie ein Leben der Trübsal und des Elends für die Krone des Martyrthums vertauschen dürfe, er möge die Befehle vollziehen, deren Ueberbringer er sey. Nur mit Mühe konnte man sie von ihrem

Irrthum und davon überzeugen, daß der Sultan kraft einer Stelle des Korans, welche befiehlt: „keine Gewalt zu gebrauchen wider Menschen um ihrer Religion willen", ihr Urtheil aufgehoben habe. Maeiha ist jetzt in Freiheit und nach der Ankunft ihres Geliebten aus Adrianopel wird ihre Vermählung im Fanal von dem Patriarchen selbst mit ungewöhnlichem Pompe gefeiert werden. — Gegen die seit undenklichen Zeiten bei der Pforte übliche Gewohnheit, ist das Verzeichniß der verschiedenen Staatsbeamten während der nächsten 12 Monate vor dem gegenwärtigen Ramazan nicht erschienen. Mahmud, von dem Wunsche beseelt, die europäischen Regierungsformen in der Türkei einzuführen, befahl, als er hörte, dieser Gebrauch sey nirgends üblich, dessen Abschaffung. Eine Veränderung indessen fand kürzlich statt, auf welche die öffentliche Meinung, obgleich in diesem Lande die Launen des Schicksals so häufig sind, ganz unvorbereitet war, und die, obschon zuverlässig, von Vielen noch bezweifelt wird. Der Mann, der sich des Sultans Ungnade zugezogen, war kein Geringerer, als Sr. Hoheit Zweeg — der einflußreiche Ahmed Aga. Mehrere Jahre hindurch hatte er für die Ungunst der Natur reiche Entschädigung gefunden in der Gunst seines kaiserlichen Herrn, und in dem besondern Vorrecht freien Zutrittes zu den unvergleichlichen Schönheiten, welche des Sultans Harem zieren. In einer üblen Stunde für diesen glücklichen Sterblichen bemerkte der Sultan, daß dessen Oberlippe sich dunkler färbe, als es sich für das Gesicht eines Wächters zieme, dem die Obhut über einen so kostbaren Schatz mit Sicherheit anvertraut werden könne. Düstere Wolken des Argwohns sammelten sich auf der kaiserlichen Stirn, und der Frieden des Gemüths, den sie verscheuchten, konnte nur durch die genaueste Untersuchung wieder hergestellt werden. Es den Physiologen überlassend, das Phänomen zu erklären, genüge zu wissen, daß der Zwerg in Folge des Berichts Kislar Aga's für unwürdig erklärt ward, noch eine Minute im Harem zu bleiben, und daß die Thore des Segens ihm für immer verschlossen wurden. Viele Tage war man in Unruhe um Ahmed Aga. Der Sultan könne, dachte man, in seinem Unwillen nicht weniger thun, als ihn aufhängen lassen. Doch — welch ein Beispiel der Milde und Mäßigung! — dem Schuldigen wurde nicht nur das Leben geschenkt, sondern in wenigen Tagen wird seine Vermählung mit ungewöhnlichem Gepränge in Gegenwart des ganzen Hofes und der Großen des Reiches vollzogen werden.

Personal-Nachrichten.

Ordens-Verleihungen. München. Da wir die am Neujahr erfolgten Ordensverleihungen neulich nur mit mangelhafter Bezeichnung des Charakters der Decorirten mittheilten, so wiederholen wir das Verzeichniß hier so, wie das k. Regierungsblatt vom 10 Januar es mittheilt. Danach wurde verliehen der k. Verdienst-Orden der bayer. Krone, nnd zwar a) das Commenthur†: dem k. Staatsrath und Minister des Innern, a. Abel; und dem k. Regierungs-Präsidenten der Pfalz, Fürsten v. Wrede; dann b) das Ritter†; dem hochwürdigen Bischofe Karl v. Riccadona zu Passau; dem hochwürdigen Bischofe v. Geissel zu Speyer: dem k. Regierungs-Präsidenten von Unterfranken und Aschaffenburg, Grafen v. Lerchenfeld; dem k. Regierungs-Präsidenten von Niederbayern, v. Beisler; dem adeligen Stallmeister Frhrn. v. Freiberg-Eisendera; dem k. Geschäftsträger am k. griechischen Hofe, Grafen v. Waldkirch; dem k. Ministerial-Rathe im Staats-Ministerium der Finanzen, Moriz a. Weigand; dem k. Director der k. Hof- und Staatsbibliothek, v. Lichtenthaler; dem k. Obersten im General-Quartiermeisterstabe und Bevollmächtigten bei der Militär-Bundes-Commission zu Frankfurt, Frhrn. v. Wölderndorff; dem k. Universitäts-Professor, v. Görres. Den k. Verdienst-Orden vom heiligen Michael 1) das Großkreuz†: dem k. Staats-Rathe und Staats-Minister der Finanzen, Ludwig v. Wirschinger; dem k. Oberappellations-Gerichts-Präsidenten, Grafin v. Reichberg; dem k. Staatsrathe und Regierungs-Präsidenten, Grafen v. Seinsheim; dem k. Reichs- und Staatsrathe, Regierungs-Präsidenten a. Schenk; dem k. Staatsrathe im außerordentlichen Dienste und Präsidenten des App.-Ger. von Oberbayern, a. Hörmann; Das Commenthur†: dem Reichs- und Staatsrathe von Maurer; dem königl. geh. Rathe und Ministerial-Residenten am königl. sard. Hofe, von Dirx; dem k. geh. Forstrathe im Staatsminist. d. Fin., v. Thoma; dem k. Min.-Rathe im Minist. des Innern, Frhrn. v. Weveld; dem k. Dir. bei der Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, von Luy; dem k. Gen.-Major im General-Quartiermeisterstabe, v. Baur. Das Ritter†: dem k. geh. Hofr. u. Theater-Intend., v. Küstner; dem k. Min.-Rathe im Staatsm. der Just., Frhrn v. Gumppenberg; dem k. Dir. bei der Reg. von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer der Fin., Frhrn. v. Weindach; dem k. Dir. bei der Reg. von Unterfr. u. Aschaffenburg, Kam. d. Innern, Stenglein; dem k. Dir. des App. Ger. von Oberbayern, Allweyer; dem Domdechant Weiß zu Speyer; dem k. OConsist.-Rathe Grupen; dem k. OBauralhe v. Riedl; dem k. OPostrathe und OPostm. Ritter v. Pidoll zu Quintenbach; dem k. ORechn.-Rathe Mayer; dem k. Gen.-Zolladministrat.-Rathe Frhr. v. Wölderndorff; dem k. Kreis u. Stadtger.-Dir. Grafen v. Lerchenfeld, zu München; dem Domcapitular Egger in Augsburg; dem k. Leg.-Rathe a. Conlon; dem k. Reg.-Rathe Sebastian Quantz, zu Augsburg; dem k. Reg.- und Forstrathe Frhrn. v. Redwitz, zu Bayreuth; dem k. Hofrathe Thiersch; dem k. Hofrathe und Prof. Dr. Bayer; dem k. Artillerie-Major Carolsfeld; dem k. Prof. Schwanthaler; dem k. Landrichter Geiger in Bamberg; dem k. Landrichter Lenz in Ansbach; dem k. Landcommissär Koch in Speyer; dem k. Forstm. Schelborn in Landsberg; dem k. Oberl. Ziegler in Regensburg; dem k. Insp. der Erzgießerei, Stiglmayer; dem k. Pfarrer Nadel in der Vorstadt Au; dem k. Hofmusikus Böhm; dem Mechan. Keil, zu München; dem Kattun-Fabricanten Karl Forster zu Augsburg. Ferner erhielten in Bayreuth: Frhr. a. Aufseß den k. pr. St. Joh.-O.; Graf a. Mejanden k. russ St. Stanisl.-O.; Großh. Hessen: OGerichts-Präsident Dr. Petschaft das R† des EVO.; Weimar: der k. pr. Kammerherr Friedr. v. Wigleben das R† des Ordens der Wachsamkeit oder v. w. Falken; Sachsen: der Steuerrath Joh. Aug. Sachse das R† des EVO.; Braunschweig: der Stadtdirector — das Comm.† des Ordens Heinrichs des Löwen; Hannover: Gen.-Major Frhr. a. Krauchenberg das herzl. braunschw. Comm.† des OHdL.; Preußen; Cons.-Rath und Pfarrer Busch zu Dinter den RAO. 3ter Cl.; der Geh. OFinanzrath Eichmann das k. österr. R† des Leopold-Ordens; Oesterreich: Fidel Graf Palffy den Orden des goldenen Vließes; der Feldmarschall-Lieutenant Wilhelm Frhr. a. Hammerstein das Comm† des k. schwed. Schwert-Ordens; der Oberst Jos. Riesner v. Gräfenberg von König von Sachsen Cuirassier-Regiment Nr. 5 das Comm.† des k. sächs. EVO.; die Oberstlieutenante: August Frhr. a. Eynatten, von König von Sachsen Cuirassier-Regiment Nr. 5, Adjutant beim General der Cavallerie und Hofkriegsraths-Präsidenten; Ignaz Graf v. Hardegg und Joseph Frhr. Baltheser v. Löwenfeld, von König von Sachsen Cuirassier-Regiment Nr. 5, beide das R† dieses Ordens; der Major Emanuel Graf Zichy-Ferraris, von Kaiser Husaren Regiment Nr. 1, das R† des k. sard. St. Mauriz- und Lazarus-Ordens; und der Rittmeister Franz Chev. D'Elleaur, in Pension, das R† des großh. sachsen-weimar'schen Falken-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich: ernannt: die General-Auditor-Lieutenante: Franz Ritterlich, vom General-Commando in Böhmen; und Joh. Jarotym. vom Generalcommando in Siebenbürgen, zu Militär-Appellationsräthen; zu General-Auditor Lieutenanten die Stabs-Auditore: Franz Petroaich, vom General-Commando in Ungarn, daselbst; und Franz Peßler, vom Marine-Obercommando, beim General-Commando in Siebenbürgen; dann zu Stabs-Auditoren: der Hauptmann-Auditor Bernhard v. Brannrasch, von Bar. Langenau-Inf.-Reg. Nr. 49, bei dem General-Commando in Ungarn, und der Hauptmann-Garnisons-Auditor Johann Wenzel Czech, bei dem General-Commando im lombardisch-venetianischen Königreich; versetzt: der General-Auditor-Lieutenant Franz Karl Sinsche, vom General-Commando in Ungarn zu jenem in Böhmen; und der Stabs-Auditor Franz Joseph Ochri, vom General-Commando im lombardisch-venetianischen Königreich zum Marine-Obercommando. Veränderungen bei der Armee: befördert zu Obersten die Oberst-

meisterstabe, im Corps; Karl Frhr. v. Bibra, von Savoyen Dragoner-Regiment Nr. 5. im Regiment; Johann Seidl v. Adelstern, von Baron Vincent Inf.-Reg. Nr. 65, bei Baron Bertoletti Inf.-Reg. Nr. 15; Heinrich Roßbach, vom Kaiser Jäger-Regiment, im Regiment; Lauren; Ritter v. Richer, von König von Sardinien Husaren-Regiment Nr. 5. im Regiment, und in seiner Anstellung am Hofe zu Parma; Franz Ottinger, von König von Sardinien Husaren-Regiment Nr. 5. bei Kaiser Husaren-Regiment Nr. 1; Anton v. Krutsay, vom Broder Gränz-Inf-Reg., zum Commandanten des 3ten Garnisons-Bataillons; zu Oberstlieutenanten die Majore: Joseph Aulich, vom General-Quartiermeisterstabe, im Corps; Paul Tschiderer v. Steifheim, vom Kaiser-Jäger-Regiment; Christian Edl. von Baron Bertoletti Inf.-Reg. Nr. 15; Jakob Parrot, von König Friedrich Wilhelm von Preußen Husaren-Regiment Nr. 10. General-Commando-Adjutant in Galizien, in seiner Anstellung, alle im Regiment; Heinrich Edler v. Gloy, von Baron Geramb Husaren-Regimene Nr. 4. bei König von Sardinien Husaren-Regiment Nr. 5; Ernst Kiß v. Ellemer und Irbe, von König von Sardinien Husaren-Regiment Nr. 5. bei König von Würtemberg Husaren-Regiment Nr. 6; Johann Graf Folkenhayn, von König von Würtemberg Husaren-Regiment Nr. 6. bei Erzherzog Johann Dragoner-Regiment Nr. 1; Johann Susan, von Prinz Hessen-Homburg Inf.-Reg. Nr. 19. General-Commando-Adjutant in Slavonien, beim Deutsch-Banater Gränz-Inf.-Reg. Nr. 12; Paul Frhr. Huber v. Penning, Platz-Comm. zu Innsbruck, in seiner Anstellung; zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: Joh. Graf Wratislaw, vom General-Quartiermeisterstabe, im Corps; Joseph Heinzel vom Kaiser Inf.-Reg Nr. 1, bei Herzog zu Nassau Inf.-Reg. Nr. 29; Franz Bartels Edler v Bartberg von Baron Bertoletti Inf.-Reg. Nr. 15, bei Baron Wallet Inf.-Reg. Nr. 41; August Suolomovich, vom 11ten Jäger-Bataillon, beim 1sten Banal-Gränz-Infanterie-Regiment Nr. 10; Michael Tulbasch, vom 1sten Walachen-Gränz-Inf-Reg. Nr. 16, im Regimente; Florian Macchio, von Graf Leiningen Inf.-Reg. Nr. 51, und Peter Pevassiuvovich, vom 2ten Banal-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 11, beide beim wallachisch-banatischen Gränz-Inf.-Reg. Nr. 15; Moriz Chmelnitzky, von Kaiser-Jäger-Regiment; Joseph Janatovits, von Baron Geramb Husaren-Reg. Nr. 4, und Joseph Graf Harduvat de Chamare, von König von Sardinien Husaren-Reg. Nr. 5, alle im Regiment; dann Elias Mitlosceoitsch, vom walachisch-banatischen Gränz-Inf.-Reg. Nr. 13. zum Schloßcommandantrn zu Czettin. — Franz Hirschmann, Oberstlieutenant in Pension, erhielt nachträglich den Obersten-Character ad honores. — In Pensionsstand versetzt: die Oberstlieutenante: Peter v. Hasellich, vom Deutsch-Banater Gränz-Inf.-Reg. Nr. 12, mit Obersten-Character und Pension; Joseph Rampel, Commandant des 3ten Garnisons-Bataillons, mit Oberstn-Character; Joachim Ritter Hermes v. Fürstenhof, von Baron Kvudelka Inf.-Reg. Nr 49; die Majore: Franz Aron de Bistro, vom 1sten Wolochen-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 16, und Michael Edler v. Mikessich, vom Grabiscaner Gränz-Inf.-Reg. Nr. 8, mit Oberstlieutenants-Character und Pension; dann Markus Edler v. Lyubovich, Schloßcommandant zu Czettin, mit Oberstlieutenants-Character; die Hauptleute und die Rittmeister: Johann Becchi v. Weidenthal, von Baron Trapp Inf.-Reg. Nr. 25; Moises Uncaffovich, von Graf Leiningen Inf.-Reg. Nr. 51; Karl Mather, von Graf Kinsky Inf.-Reg. Nr. 47; Joseph Pizzagalli, von Graf Ceccopieri Inf.-Reg. Nr. 23; Karl Irschig, von Herzog zu Nassau Inf.-Reg. Nr. 29; Franz Eggenberger, von Graf Rothkirch Inf.-Reg. Nr. 12; Moriz Wertr, vom Deutsch-Banater Gränz-Inf.-Reg. Nr. 12; Georg Drassenovich v. Posertve, Gränz-Verwaltungs-Hauptmann des Ottochaner Gränz-Inf.-Reg. Nr. 2; Anton Jvbnsky Ritter v. Schönthal, von Fürst Schwarzenberg Uhlanen-Reg. Nr. 2; Joseph Neumann, von Kaiser Uhlanen-Reg. Nr. 4.; Joseph Novak, von der Remontirungs-Branche, und Joseph Heinrich, Spitals-Commandant zu Verona, sämmtlich mit Majors-Character.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaktion oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

---

[102]

Bekanntmachung.

Der große Geschäftsumfang bei der unterzeichneten Casse macht es dringend nothwendig, jede Correspondenz mit Privatpersonen ein für allemal gänzlich einzustellen, um dadurch eine Menge von Schreibereien, so wie die damit verbundenen nicht gefahrlosen Versendungen von Staatsobligationen und baarem Gelde zu beseitigen.

Demzufolge wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß vom 1 Februar l. J. an jede an die unterzeichnete Casse gerichtete Eingabe von Privaten unberücksichtiget bleibt, bis deren Erledigung in geeigneter Weise mündlich in Anregung gebracht wird, indem schriftliche Verhandlungen von dem erwähnten Zeitpunkte an nicht mehr stattfinden können.

München, den 7 Januar 1839.

Königliche Staats-Schulden-Tilgungs-Special-Casse.

Mäßer. Buchner.

[70—73]

Reinzucht-Institut

von original spanischen Vollblutschafen zur Begründung von Stammheerden.

Aus meinem hiesigen Reinzucht-Institut von original spanischen Vollblutschafen, aus den nach meinen selbst in Spanien gepflogenen genauesten Untersuchungen mit allem Recht allda allerberühmtesten drei Vollblut-Racen von St. Pavlar, Guadeloupe und Negretti, wovon ich mit Sachkenntniß im Jahre 1803 die Urelteen persönlich, selbst in Spanien, einkaufte, und jede derselben mit strenger Festhaltung ihrer Homogenerität und Constanz inzüchtlich mittelst Handsprung in der höchsten Reinheit ihrer Art conservirte, sind zur Begründung von Pepinnière-Heerden dieses Jahr wieder — so wie alljährlich — circa 350 Stück 4½ bis 6 Grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder à 30 50. 100 und 200 fl. und eben so viele homogene Stammmütter à 30 und 40 fl. CM. pr. Stück aus meinem hiesigen Reinzucht-Institut, in kleinen und größern Partien, zu verkaufen. Sehr seltene Vaterthiere von höchster Eminenz haben keine festen Preise.

Der erhabene Standpunkt, auf dem die höhere Schafzucht nach Begründung eines festen Zuchtsystems nun gegenwärtig steht, eines Systems, das in meinem Reinzucht-Institut seit der unmittelbaren Einführung dieser Merinosracen aus Spanien hieher planmäßig befolgt, in öffentlichen Blättern und meinen literearischen Werken von mir zugleich empfohlen worden ist — macht es unnöthig, auf die Wichtigkeit dieser Vollblutthiere von fehlerfreien Eigenschaften zur Zucht aufmerksam zu machen: nämlich solcher, die aus einer consequent durchgeführten Reinzucht ächt spanischer Racen beestammen, und deren Eigenthümlichkeiten durch mehrere hundert Generationen festgehalten wurden; daher mehr Vererbungskraft als solche Thiere besitzen, denen dieses nur erst seit wenigen Generationen ist eingeprägt worden, daher auch einen entschiedenern Werth haben, als jene aus wenigen Generationen aus zwei Arten und vielleicht öfters aus mehreren Blutvermischungen ausgebildeten, wenn sie auch in den einzelnen Thieren äußerlich verwischt zu seyn scheinen.

Kauflustige belieben sich dießfalls alljährlich an mich zu wenden. — Theresienfeld bei Wiener-Neustadt in Niederösterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath.

[21-23] # Mémoires d'un étranger ou vingt ans à Paris.

Tel est le titre d'un ouvrage, qui paraîtra au 15 Janvier prochain à Paris.

Il sera publié par cahiers, qui se suivront de près. Le prix sera d'un franc pour chaque livraison. En voici un fragment, dont le choix, et l'auteur ne se le dissimule pas, peut lui nuire de plus d'une manière.

. . . . . et qui le range parmi les Wilberforce et tant d'autres qui, les premiers, ont élevé la voix contre cet infâme trafic de chair humaine, au quel, par une cruelle ironie, on vient de donner une nouvelle existence sous un autre nom.

Je m'arrête ici, et c'est à vous que je m'adresse, noble B.....gh. m, et à vous, soutien d'un peuple opprimé. Que votre éloquente voix se fasse entendre pour une si belle cause, dans cette enceinte que vous avez si souvent fait retentir de bruyantes acclamations, comme le tonnerre accompagne la foudre.

[4576.77] ## Bekanntmachung.

Es hat sich durch die Art der Verwaltung des gerichtlich deponirten Vermögens von Curanden im Verlaufe der letzten zwei und dreißig Jahre eine Erübrigung an Zinsen von 4900 fl. ergeben.

Nachdem nun alle hiesigerichtlichen Pupillar-Massen, welche auf diesen Ueberschuß irgend eine Beziehung hatten, vertheilt sind und Capitalien und Zinsen von den Berechtigten quittirt wurden, so ist noch immer die Möglichkeit gegeben, daß diejenigen aus dem Pflegschafts-Verbande entlassenen Curanden, mit deren Geldbeträgen diese Erübrigung bezweckt wurde, auch hierauf Ansprüche formiren könnten.

Es werden daher die Prätendenten hiermit aufgefordert, ihre allenfallsigen Ansprüche

binnen 2 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gericht um so bestimmter geltend zu machen, als nach Ablauf dieser Frist die benannte Erübrigung als herrenloses Gut dem königl. Fiscus wird übergeben werden.

Augsburg, den 7 Decbr. 1838.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Liet. Kellerer, Dir.

Versch.

---

[85] ## Bekanntmachung.

Auf Antrag der Apotheker Anton Wolfschen Relicten, wird die vortheilhaft gelegene Apotheke zu Neunkirchen, mit dem durchgängig gemauerten zweistöckigen Wohnhause und daran stoßenden Wurzgärtchen, den Geschäftsutensilien und Material-Vorräthen auf 10500 fl. gerichtlich eingewerthet, im Wege öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden verkauft.

Die Versteigerung wird

Dienstag den 26 Februar 1839,

Vormittags 9—12 Uhr,

in dem Apotheker Wolfschen Hause zu Neunkirchen abgehalten werden.

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Anhange eingeladen, daß die Kaufsbedingungen am Versteigerungs-Termine selbst werden bekannt gegeben werden, und die dem Gerichte und den Interessenten unbekannten Käufer sich über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben.

Günzburg, am 4 Januar 1839.

Königl. bayer. Landgericht.

Leirl.

[2688-90] ## Edictal-Ladung.

Nachdem vom Stadtgericht zu Dresden

I.

zu Ermittlung des Lebens und Aufenthaltes nachbenannter Abwesender, als:

1) Johann Heinrich Winklers, des am 21 December 1818 verstorbenen herrschaftlichen Dieners und Hausbesitzers, weiland Johann Michael Winklers, nachgelassenen Sohnes, welcher als Hutmacherlehrling in einem Alter von 18 bis 19 Jahren den Franzosen im Jahre 1809 nach Spanien gefolgt ist, in demselben Jahre von Nantes aus die letzte Nachricht von sich gegeben hat, und welchem ein Drittheil an der, hauptsächlich in dem auf der Bautzner Straße sub Nr. 139 gelegenen Haus- und Gartengrundstücke bestehenden väterlichen Verlassenschaft zugehört, ferner
2) Johann Gottlieb Kohls, des Zimmermeisters weiland Melchior Kohls hinterlassenen Sohnes, welcher bereits im Jahre 1762 abwesend gewesen ist, und für den noch 50 Thlr. baar im gerichtlichen Deposito liegen; so wie

II.

zu Erforschung der unbekannten Erben folgender Personen:

1) der am 19 Junius 1837 verstorbenen Christiane Friederike verwittw. Hesse, gebornen Frische, eines verabschiedeten Leibgrenadiers und prinzlichen Küchengehülfens Wittwe, deren Hinterlassenschaft nach Befriedigung der bekannt gewordenen Gläubiger noch in 27 Thlrn. 10 gr. 7 pf. besteht;
2) der am 24 Junius 1837 verstorbenen Handarbeiterin Maria Anna Goldammer, welche nach Berichtigung der Passiven, 511 Thlr. 20 gr. 6 pf. hinterlassen hat, und
3) der aus Radeburg gebürtigen, am 10 Februar a. c. verstorbenen Johanne Christiane Mieth, deren Verlassenschaft in einem Reinbetrage von 15 Thlrn. 17 gr. 1 pf. im Gerichtsdeposito sich befindet; endlich

III.

zu Ermittlung der unbekannten Gläubiger:

1) des am 12 Februar 1811 verstorbenen Kaufmanns Johann Martin Kühn, dessen Verlassenschaft gegenwärtig in 77 Thlrn. 16 gr. 9 pf. besteht;
2) des am 26 November 1837 verstorbenen vormaligen Hof- und Justizkanzlei-Secretärs Christian Ferdinand Kaiser zu Befestigung eines mit den angemeldeten Gläubigern abgeschlossenen Vergleichs,

die Eröffnung des Edictalverfahrens beschlossen worden ist, so werden die unter I. 1 und 2 genannten Abwesenden, oder, dafern diese nicht mehr am Leben seyn sollten, deren Erben so wie die Erben der unter II. 1, 2 und 3 aufgeführten Erblasser, ingleichen endlich die unbekannten Gläubiger der unter III. 1 und 2 gedachten Personen, und zwar die Verschollenen unter der Verwarnung, daß sie im Fall ihres Außenbleibens für todt erklärt und ihr Vermögen den sich legitimirenden Erben, Gläubigern oder sonstigen Interessenten werde zugesprochen werden; die Uebrigen aber zu Vermeidung der Ausschließung von dem betreffenden Nachlasse, so wie bei Verlust ihrer Ansprüche und beziehentlich der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, hiermit geladen,

den 29 Januar 1839

im Stadtgericht zu rechter Gerichtszeit persönlich oder durch ausreichend legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Ansprüche anzumelden, darüber zu verfahren, binnen vier Wochen zu beschließen, und

den 4 März 1839

der Eröffnung eines Bescheids gewärtig zu seyn.

Dresden, am 11 Julius 1838.

Das Stadtgericht.

Dr. Stübel.

---

[104] # Carnevals-Taschenbuch.

So eben ist erschienen:

Die Carnevals-Freuden, oder kleines Ideen-Magazin zu geistreichen und leicht ausführbaren Masken. Mit 24 fein colorirten Kupfertafeln. 2 fl. 24 kr.

Dieß niedliche Büchlein dürfte wohl allen Freunden des Mastenvergnügens sehr willkommen seyn.

Friedrich Campe in Nürnberg.

---

[129] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Technologische Encyklopädie,

oder

alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.

Zum Gebrauche für

Cameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabricanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von **Joh. Jos. Prechtl,**

k. k. n. ö. wirklichem Regierungsrathe und Director des k. k. polytechnischen Instituts in Wien ꝛc.

Neunter Band.

Kupfer — Metallgießerei.

Mit den Kupfertafeln 178 bis 202.

Gr. 8. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Der vorliegende Band dieses mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Werkes enthält die Artikel: Kupfer, Kupferschmiede-Arbeiten, Kupferstechertinte, Kurbet, Lampe, Leder (mit Inbegriff der gesammten Leder-Fabrication), Lehm, Leim und Leimbereitung, Liqueurfabrication, Lithographie, Löthen, Mangan, Mange, Maaß (Längenmaaß, Winkelmaaß, Streichmaaß), Meerschaum, Meißel, Messing, Messinggießerei, Metallgießerei. Diese Artikel bilden eben so viele Original-Abhandlungen, in denen der Gegenstand nach seinem wesentlichen und neuesten Zustande sachkundig und erschöpfend dargestellt ist, so daß ein Jeder hier auf wenigen Bogen zusammengedrängt finden kann, was er selbst mit Benützung einer bedeutenden Bücher-sammlung nicht aufzufinden im Stande wäre, da die einzelnen Artikel oft wichtige, den Verfassern eigenthümliche, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Erfahrungen und Beobachtungen enthalten.

Die ersten acht Bände, mit 177 Kupfertafeln, kosten jeder 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen, im December 1838. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[271] In der Unterzeichneten ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden

Die

Maaße und Gewichte

der deutschen Zollvereins-Staaten

und vieler anderer Länder und Handelsplätze in ihren gegenseitigen Verhältnissen.

Nach den neuesten amtlichen und andern zuverlässigen Angaben berechnet

von

C. L. W. Aldefeld,

Königlich preußischem Regierungs-Secretär.

8. in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: Anhalt-Köthen und Anhalt-Dessau, Baden, Bayern, Belgien, Birkenfeld, Böhmen, Braunschweig, Bremen, Croatien, Dänemark, Dalmatien, England, Frankfurt a. M., Frankreich, Gallizien und Lodomirien, Hamburg, Hannover, Kurfürstenthum Hessen, Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg, Holland, Holstein, Illyrien, Kirchenstaat, Krakau, Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg, Lombardisch-Venetianisches Königreich, Lucca, Lübeck, Luxemburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Modena, Nassau, Oesterreich, Oldenburg, Parma mit Piacenza und Guastalla, Polen, Portugal, Preußen, Fürstenthümer Reuß, Rußland, Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sardinien, Schweden, Schweiz, Sicilien, Siebenbürgen, Slavonien, Toscana, Ungarn, Waldeck, Wallachei, Würtemberg. Anhang: Uebersicht der Münz-, Gold- und Silbergewichte.

Das vorliegende Werk ist ein Handbuch für Kaufleute, Beamte und Geschäftsmänner jeder Art; es wird auch als Quellenschrift nicht unbeachtet bleiben, indem es nach den neuesten Bestimmungen bearbeitet und für jeden Platz die daselbst am häufigsten vorkommenden Vergleichungen liefert. Die Wahl der verglichenen Maaße und Gewichte ist weder, wie bei Jäckel, allgemein gleichartig, noch ist sie dem Zufall überlassen worden; der Verfasser verdankt sie der Mittheilung erfahrener Kaufleute. Die Anordnung und Reihenfolge der Artikel anlangend, hat der Verfasser, abweichend von ähnlichen Schriften, vorgezogen, die Staaten unter sich alphabetisch zu ordnen; diese bilden demnach Hauptabtheilungen, welche zuerst die gesetzlichen oder allgemein üblichen, und demnächst die Local- und älteren Maaße und Gewichte enthalten. In dem Anhange sind behufs besserer Uebersicht des Unterschiedes die verschiedenen, unter dem Namen der Kölnischen Mark bestehenden Gewichte verglichen mit französischen genauen Grammen, holländischen Troy-As und der preußischen Mark zusammengestellt. In der Vorrede sind die argen Verstöße in andern Werken, namentlich hinsichtlich der Gewichtsangaben im Reitendrecher'schen Taschenbuche, nachgewiesen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[69] In der neuen Buch- und Kunsthandlung in **Mergentheim** erscheint:

Paul Sarpi's

Geschichte des Conciliums zu Trident.

Ins Deutsche übersetzt von

Winterer,

Hospitalpfarrer in Mannheim.

Ueber das Concilium von Trident liegen zwei Meisterwerke vor. Der edle Klosterbruder **Paul Sarpi** entwickelt frei, unabhängig, mit hochgebildetem Geist und classischer Meisterschaft seinen wichtigen Gegenstand, **sagt nichts Falsches und verschweigt nichts Wahres; Pallavicini**, im Solde Roms, möchte den Eindruck, den Sarpi's unsterbliches Buch hervorbringt, ausldschen, und stellt uns den nämlichen Gegenstand dar in hohem rednerischem Schmucke, aber in verfehlter historischer Schreibart, devot gegen die römische Curia, ihre Fehler beschönigend und ihre Mißbräuche entschuldigend. Dieses Buch ist seit einigen Jahren in einer deutschen Uebersetzung in den Händen der Theologen und Historiker; mögen diese nun auch Sarpi's gediegenere, viel freiere und unbefangene Stimme über die merkwürdigste aller Synoden hören!

Dieses Werk erscheint in vier Bänden zu 6 bis 8 Lieferungen der Band. Jede Lieferung von 4 Bogen in gr. 8. Format, auf ganz feines Velinpapier mit neuen Lettern gedruckt kostet 24 kr. oder 6 gr. Die ersten 2 Lieferungen haben bereits die Presse verlassen und wird das ganze Werk in möglichster Bälde vollendet werden. — Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen hierauf Bestellungen an. Bei Abnahme von 10 Exemplaren erhält man das 11te Exemplar frei.

[5245] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. H. Berger

nordische Mythologie,

mit einem vollständigen Sachregister und einem Titelkupfer. (Verlag der Ernst'schen Buchhandlung von Quedlinburg.) 144 Seiten. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

[4748–55] **Herz. Nassauisches Staats-Anlehen.**

Die erste Verloosung am 1 Februar 1839, enthält 1000 Gewinne, als: **60,000. 12,000, 3000, 1000, 2 à 500** ꝛc. Hierzu sind Loose à 24 fl. bei Unterzeichneten zu haben, und kann, da diese Loose auch nach der Ziehung noch im Werthe von 20 fl. verbleiben, der letztere Betrag auch im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

---

[98] In der **litterarisch-artistischen Anstalt** in **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Kaisers Schatten

von

A. J. Büssel.

Preis 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Wir entnehmen folgendes Urtheil über diese treffliche Dichtung den „Süddeutschen Blättern für Leben und Kunst." 1837. Nr. 66:

„Napoleon, dieser Atlas der Fabel, der die ganze moderne Welt auf seinen Schultern trug, ward zuerst und am lebendigsten von Beranger als poetischer Gegenstand ins französische Nationalgefühl eingeführt. Nach diesem versuchte sich Edgar Quinet's phantastische Romantik. Walter Scotts Intentionen aus dem Standpunkte nationaler Antipathie, so wie Hazlitts, seines Landsmanns, enthusiastische Liebe für den großen, auf Helena gestorbenen Helden, dessen Jugend er mit aller Fülle der Einbildungskraft schmückte, reihen sich an Manzoni's Ode. Die deutsche Poesie erwählte mehrmals Napoleon.

„Grabbe, Zedlitz und Gaudy feierten ihn. A. Büssels vorliegendes Gedicht (schon in einer im Jahre 1825 erschienenen Elegie von ihm in seiner Anlage angedeutet), das aus 189 dreizehnzeiligen Canzonen besteht, verliert sich in den welthistorischen Gegenstand und breitet sich in ihm aus; es ist ein großes, deutsches Lied, den Manen Napoleons gesungen, bei dessen Betrachtung man um so lieber verweilt, als man findet, daß darin, vom Boden wahrhafter Poesie aus, Saiten erklingen, die auf das innere Leben und Weben der gewaltigen Zeit zurückdeuten. — Büssels Auffassung gehört ganz ihm eigen an! — Schon das Motto, dem Munde Napoleons selbst entnommen: Mon immortalité c'est la postérité — ist bedeutsam und klärt auf, wie der Dichter seinen Gegenstand gefaßt hat. Napoleon, dieser antik-moderne Geist, der das Ideal des alten Weltreichs in sich trug und es zu verwirklichen mit Riesenarmen in das Rad der Weltgeschichte griff: er hatte kein anderes Jenseits als die Nachwelt.

„Wir befinden uns mit dem Dichter auf einer Geisterfahrt, die der Held, dem Dichter zur Seite, auf dem Friedhofe seiner Thaten macht; ein Traumbild, aus dem Schattenreich beschworen, naht er ihm und entführt ihn nach Italien und nach Aegypten. Vortrefflich ist in der Dichtung das alte Wunderland Aegypten benützt, alle Erinnerungen von den Pyramiden und den königlichen Schläfern, die sie decken, an, bis zu den Zeiten des Pompejus und Cäsar herab, verschlingen sich innig mit dem Zuge Napoleons. Das Ferne wird nahe, das Geschehene erklinge aus Prophetenmund, über die Gegenwart fällt ein Schleier; sie ist ein Traum auf dem Grab einer großen Vergangenheit. Leicht schwebt und wallt der Gedanke des Dichters durch die Gestalten der Vor- und Mitwelt, bis er sich zum freundlichen Klange des Liedes krystallisirt. In schwindelnder Höhe schreitet es über die blutigen Schlachtfelder Italiens, Aegyptens, Deutschlands, Spaniens, Rußlands ꝛc. Charakteristisch sind die Züge, mit welchen der Dichter den Helden zeichnet. Wo eine schroffe Härte hervortritt, wird sie häufig an andern Stellen wieder versöhnend gemildert; wir machen z. B. auf die Macht des Glockentons aufmerksam, den letzterer auf Napoleons Gemüth übt, und die Benützung solcher Momente wird dem Verfasser mit Recht zum Verdienst angerechnet. Die Canzonen sind alle aus einem musikalischen Grundton gehalten, und bieten in dieser Unterordnung unter ein Gemeinsames wieder schöne Abwechslung dar."

[96–101] **Anton Ridl,**

Spenglergeselle von Linz in Ober-Oesterreich, wird von seinen Angehörigen daselbst, wichtiger Familienverhältnisse wegen dringend aufgefordert, von seinem Aufenthalte baldigst Nachricht zu geben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. rhein. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 16. — 16 Jan. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Auflösung der Muñagorristen. — Großbritannien. Gerücht einer Auflösung des Parlaments. Stürme. — Frankreich. Die erste Abstimmung mit kleiner Mehrheit für das Ministerium. — Niederlande. Belgische Rüstungen. — Italien. Briefe aus Rom und von der Gränze (Leichenöffnung der Herzogin Marie). — Deutschland. München, Stuttgart, Darmstadt, Dresden, Mecklenburg. — Preußen. — Schweden und Norwegen. Aussicht auf Erleichterung des Sundzolls. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Tscherkessien. Englische Berichte über angebliche Erfolge der Tscherkessen. — Türkei. Konstantinopel, 27 Dec. Preußische Officiere. Gerücht einer Anleihe. Ein Palast des Sultans abgebrannt. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Berlot, Pauline Garcia. — Daguerre's Fixation der Bilder in der Camera obscura. — Briefe aus Brüssel (die Vertheidigungsrüstungen), Berlin (Prof. Rheinwald. Die Potsdamer Eisenbahn.) und Wien. — Canada. — Englische Berichte aus Konstantinopel über Hrn. v. Butenieffs Thätigkeit. — Schreiben aus Algier.

Datum der Börsen: London 9; Paris, Wien 11; Amsterdam 10; Frankfurt a. M. 13 Jan.

Spanien.

Die Gazette de France und der Messager enthalten übereinstimmend nach Briefen aus Bayonne die Nachricht von der gänzlichen Auflösung der Bande Muñagorri's. Nachdem die Regierung von Madrid den Befehl der Auflösung gegeben, soll, nach der Gazette, ein Theil des Corps zu den Carlisten übergegangen, der Rest, worunter Muñagorri selbst, nach Frankreich sich zurückgezogen haben.

Großbritannien.

London, 8 und 9 Jan.

Gestern ist die Königin, von ihrer erlauchten Mutter und der Gräfin v. Charlemont begleitet, von Brighton nach London zurückgekehrt. Die schlechte und stürmische Witterung soll Ihrer Maj. den längeren Aufenthalt in jenem Seeplatze verleidet haben. Gleich zum ersten Diner im Buckingdampalaste war Lord Melbourne eingeladen. Sämmtliche Cabinetsminister machten heute Ihrer Maj. ihre Aufwartung. Auf morgen ist ein Cabinetsrath im Ministerium des Auswärtigen angesagt.

Der Herzog v. Wellington litt zu Strathfieldsaye an einer Unpäßlichkeit, die ihn neuerdings an seinen gewohnten Jagdpartien und Besuchen verhinderte. Der edle Herzog wird bis zur Eröffnung des Parlaments in Strathfieldsaye bleiben.

Die Prinzessin von Capua ist in der Genesung begriffen, so daß sie keiner ärztlichen Hülfe mehr bedarf.

Der Marquis und die Marquisin v. Normanby haben sich am 4 Jan. von Liverpool aus wieder nach Dublin eingeschifft, womit thatsächlich das Gerücht widerlegt wird, daß der jetzige Lordstatthalter von Irland eine andere Bestimmung erhalten werde.

(M. Chronicle.) Die Tabellen über die Staatseinkünfte des mit dem 5 Jan. abgelaufenen Quartals sind im Druck erschienen, und zeigen im Vergleich mit dem entsprechenden vorjährigen Quartal eine Mehreinnahme von 547,331, und auf das ganze Jahr ein Mehr von 1,075,203 Pf. St. In den Zöllen beträgt die Zunahme auf das Quartal nicht weniger als 531,110, in der Accise 36,326 Pf. St. Die Zu- oder Abnahme in andern Zweigen ist geringfügig. Die Zunahme an Zöllen für das Jahr ist 328,445, in der Accise 69,779, in Stempelgefällen 180,774, in Postgefällen 69,257, in den vermischten Einnahmen 16,011. Ein bedeutender Posten erhöht die Einnahme für Jahr und Quartal, der früher nicht auf den Finanztabellen figurirte: — die Kronländereien. Diese Einkommenquelle ertrug nicht weniger als 170,000 Pf. für das Jahr, und 40,000 Pf. für das Quartal.

Wir vernehmen, sagt die M. Post, daß mehrere Parlamentsmitglieder, welche in der Regel mit den Ministern stimmen, und in der Lage sind, Zuverlässiges über das Ministerium und seine Absichten zu wissen, in letzter Woche Anordnungen trafen, welche darauf hindeuten, daß sie eine allgemeine Parlamentswahl als nicht sehr ferne betrachten. Was der Grund dieser Erwartung ist, und ob die Parlamentsauflösung von der jetzigen oder einer andern Verwaltung erwartet wird, können wir nicht angeben, aber das können wir als bestimmt melden, daß unter ministeriellen Mitgliedern der Eintritt einer neuen Wahl binnen wenigen Monaten für wahrscheinlich gilt.

(Globe.) Die Einwohner Madrids von allen Ständen und Meinungen bereiten eine Adresse an den Lordmayor und die Bürger von London, sowie an die Gemeindebehörden und Bürger von Liverpool vor, um ihnen für die humane und zur rechten Zeit erfolgte Verwendung bei der brittischen Regierung zu Gunsten der im jetzigen spanischen Bürgerkriege gemachten Gefangenen zu danken.

Alle Journale sind mit den traurigsten Details über die Verheerungen der Stürme angefüllt, welche, in der Nacht vom 6 Januar beginnend, bis zum 7 Mittags mit fast beispielloser Wuth an der Ost- und Westküste von Großbritannien und Irland wütheten, und ihre Zerstörungen tief ins innere Land, bis Birmingham u. s. w., erstreckten. Das nordamerikanische Dampfboot Pennsylvania, das am 6 von Liverpool ausgelaufen war, ging zu Grunde, und von den darauf befindlichen 30 Menschen wurde wahrscheinlich nur einer gerettet; die sehr werthvolle Ladung ist ganz verloren. Für die übrigen Schiffe, die an diesem Tage von Liverpool abfuhren, fast sechzig an der Zahl, fürchtet man das Schlimmste. Das Schiff Brighton aus Bombay scheiterte auf seinem Ankerplatz. Die breite Mündung des Mersey bot in dem Aufruhr der Elemente ein zugleich furchtbares und interessantes Schauspiel dar. In der Stadt Liverpool und der Umgegend wurden eine Unzahl der hohen Schlöte, ein Stück von dem Kirchthurm der Kirche zu Johannes dem Täufer und mehrere ganze Gebäude eingestürzt, wobei gegen zwanzig Men-

Sie dürfen davon überzeugt seyn. Uebrigens wird diese, dem Anschein nach vorzeitige Discussion nicht verloren seyn: man hat uns Gelegenheit gegeben, diese so ernste Phrase des letzten Paragraphen aus Anlaß des zu dem Paragraphen 1 vorgeschlagenen Amendements, dem wir beitreten, zu erörtern. Möge die Kammer diese große Debatte bald durch ein feierliches Votum endigen." Hr. Thiers: „Ich bitte ums Woet." Hr. v. Molé: „Wir wollen ihe das Mittel dazu an die Hand geben, dadurch, daß wir gleich jetzt die Frage über den Fortbestand des Cabinets stellen. Unsere Gegner haben uns noch nie vor dieser Frage zurücktreten sehen. Wir fühten uns jetzt weniger als jemals dazu versucht. Das Land, die Lettung seiner Angelegenheiten, seine Würde fordert, daß Ihr Urtheil nicht länger auf sich warten lassen." Hr. Thiers eilt zu antworten. „Ihe nehmt also euren Vorwurf zurück! Die Adresse ist nicht factios, nicht revolutionär! Ich nehme euch beim Worte. Wenn ihr das anerkennt, so sagt es auch nicht mehr euren Vertrauten (Murren im Centrum), wiederholt es nicht in allen Gängen der Kammer. (Im Centrum: Zur Ordnung! zur Ordnung!) Wenn ihr gegen eure Freunde (im Centrum: ah! ah!), gegen die Vertrauten eurer politischen Gedanken, eurer Schmerzen, eurer Klagen, die Adresse noch immer revolutionäre, factios nennen solltet, so hätte ich Grund euch des Wortbruches anzuklagen. Euer Widerruf gehört der ganzen Kammer, ich werde euch daran erinnern! Aber inconstitutionell nennt man die Adresse. Mit Acht bin ich den Worten des Hrn. Conseilpeäsidenten gefolgt, um zu hören, wie er diesen Vorwurf rechtfertige. Vergebens. Ich habe nur Einen Grund gehört: weil die Adresse die Gewalt aus den Händen ihrer jetzigen Besitzee in solche, die sie noch nie besessen, zu bringen drohe. (Unterbrechung von den Bänken des Centrums. Graf Molé ruft dem Redner einige Woete zu, die man wegen des Lärms nicht verstehen kann.) Hat man gesagt — ja oder nein — daß die Adresse inconstitutionell sey, weil sie dazin abzwecke, die Gewalt nach dieser und dieser Seite der Kammee zu rücken?" Graf Molé: „Ich habe mich nicht so ausgedrückt." Hr. Thiers: „Und ich habe mir die Worte des Hrn. Conseilpräsidenten in dem Augenblick, als er sie aussprach, aufgeschrieben. Gewiß, ich will auf ein leicht hingeworfenes Wort nicht zu großen Werth legen. Aber längst kenne ich diesen Gedanken; ich weiß, in den Augen gewisser Leute ist der Wunsch, daß die Gewalt einen Schritt voewärts thue, ein Verbrechen gegen die Constitution. Ich fürchte sehr für den Geist der Charte, wenn ich den Minister sagen höre, die Gewalt etwas weiter rechts oder links rücken wollen, heiße die Constitution verletzen. (Fortwäheende Aufregung.) Meine Herren, man hat uns zwischen die Bewegnng des Hrn. Garnier-Pagès und den status quo des Hrn. Barthe stellen wollen; erlauben Sie mir zu sagen, daß ich bei aller Achtung für diese zwei Redner etwas wählen möchte, was weder der status quo des Hrn. Barthe, noch die Bewegung des Hrn. Garnier-Pagès ist." Der Minister des Innern: „Sagen Sie uns doch, was der status quo des Hrn. Barthe ist." He. Thiers: „Graf Molé hat gesagt, das Cabinet habe das Bedürfniß von Modificationen anerkannt. Hr. Barthe hat uns heute gesagt, es müsse undeweglich bleiben. Auf solche Art will man Besorgniß in schüchterne Gemüther werfen. In jedem Fall, wenn ich mich über die vorhin berührte Aeußerung des Geafen Molé geirrt habe, so ist mir nichts lieber; wenn Graf Molé nicht hat sagen wollen, daß es constitutionswidrig sey, die Staatsgewalt sich der Linken nähern zu lassen, so ist dieß, was man nur wünschen kann; es ist damit wieder eine Beschwerde zurückgenommen." (Allgemeines Gelächter.) Hr. v. Molé interpellirt den Redner inmitten des Lärms. Hr. Thiers: „Ich begreife, daß es dem Geafen Molé schwer wird meine Aeußerungen zu verstehen, denn mie wied es auch sehr schwer, die seinigen zu verstehen. (Neue Heiterkeit Links und Rechts.) Meine Herren, wir haben den Ursprung des Cabinets vom 15 April untersucht; wir haben gesagt, daß sein Ursprung dem parlamentarischen Geiste nicht gemäß sey; dieß haben wir gesagt. Wir wollten damit nicht behaupten, daß das gegenwärtige Ministerium ein Ministerium Polignac sey... (Ausbruch des Murrens im Centrum.) Oh! mein Gott! wissen Sie, warum mir dieser Name des Hen. v. Polignac eingefallen ist? Es ist wahehaftig nicht meine Schuld. Der Siegelbewahrer speach uns eben von den 221, und da bot sich der Name des Hen. v. Polignac ganz natürlich dar. (Beistimmendes Gelächter.) Nein, Sie sind nicht das Ministerium Polignac, ebensowenig, als wir die Ehee haben, die 221 zu seyn; aber Sie sind ein Ministerium, das nicht im parlamentarischen Geiste gewählt ist. Trotz vieler Gewandtheit, trotz einer vollkommenen Grazie in den Berührungen von Mensch zu Mensch, ist man nicht parlamentarisch, wenn man nach Verfluß von sechs Monaten eine solche Majorität für sich hat, wie die ist, welche zu besitzen Ihre größten Hoffnungen sich geschmeichelt haben. Und hätten Sie entschieden die Zahl für sich, so würde ich Ihnen wiederholt (und vielleicht allzu aufrichtig) sagen: „Die Zahl ist etwas, aber die Qualität ist auch etwas." (Ausrufungen im Centrum.) He. Thiers vergleicht hiee mit wenigen Worten das Ministerium Perier mit dem gegenwäetigen Ministerium, und setzt hinzu: „Unsere ganze Inconstitutionalität desteht darin, Ihnen zu sagen, daß Sie unzureichend sind. Dieß sagen Sie uns selbst; dazu will ich nicht persönlich die Confidenzen des Hrn. Conseilspräsidenten anrufen, denn ich habe sie nicht empfangen; Ihre Indiscretionen sind aber öffentlich geworden; sie sind allgemein bekannt. Ich kann sonach sagen, daß Sie unzreeichend sind, und auch die Adresse kann dieß, ohne inconstitutionell zu seyn, sagen." (Zahlreiche Zeichen des Beitritts.) Der Minister des Innern: „Der Conseilpräsident hat die Adresse deschuldigt, constitutionswidrig zu seyn, weil sie dahin strebte, die Staatsgewalt auf jenen Theil der Versammlung (der Minister deutet auf die Linke) übergehen zu lassen... (Lärm, Gährung). Der Conseilpräsident hat ferner gesagt, daß die Adresse inconstitutionell sey, weil sie sage, das Ministeeium decke die Krone nicht; dieß sind zwei von einander sehr unterschiedene Ideen... (Beifall.) Eines Tags, es war 1834, hatte der ehrenwerthe He. Odilon-Barrot dieselbe Anklage vernehmen lassen; ee hatte dem Cabinet des 11 Octoders, von dem Sie so eben einen seiner glänzendsten Redner gehöet haben, wie er sich, wenn auch nicht ganz mit Casimir Perier verglich, sich doch wenigstens eine ebenso glänzende Gerechtigkeit widerfaheen ließ... (Bewegung... Eine Stimme im Centeum: Ja, ja, die Qualität.) Ee hatte diesem Cabinet vorgeworfen, die Krone nicht hinreichend mit seiner Verantwortlichkeit zu decken. Was antwortete ihm Hr. Thiers in einer jener ihm so gewöhnlichen Bewegnngen der Beredsamkeit? Ee antwortete: „Man behauptet, daß, Dank sey es der absurden Leitung unseres Systems, die Verantwoetlichkeit höher aufsteige. Wohlan! dieser Ausdruck: ich bitte Hrn. Barrot darüber um Verzeihung (und auch ich bitte Hrn. Thiers darüber um Veezeihung) ist nicht constitutionell." (Große Gährung. Sehr gut!) Die Adresse ist nicht factios, aber zu läugnen ist nicht, daß sich außerhalb dieser Versammlung die Factionen darüber gefreut haben. (Ja, so ist's... Sehe gut!) Ich will es Ihnen sagen, ich will den alten Chefs sagen... (Lärm. Unterbrechung.) Erinnern Sie sich der erst zu Anfang der heutigen Sitzung von dem ehrenwerthen Hrn. Garnier-Pagès ausgesprochenen Worte. Begrüßte nicht auch er

Ihre Adresse mit seinem beifälligen Votum? Ich bitte, sich durch meine Worte nicht beleidigt zu fühlen, aber offenbar ist, daß er durch seinen Beifall Ihrer Adresse schaden und Sie über deren Bedeutung aufklären mußte. (Beifall im Centrum.) He. Odilon-Barrot hat gestern gesagt, die frühern Chefs des Ministeriums vom 11 Oct. hätten eine neue Taufe erhalten. Wohlan! wenn man die Taufe empfangt, so geschieht dieß, weil man die Religion ändert." (Beifalliges Lachen im Centrum. Sehr gut.)

In der Deputirtenkammer am 10 Jan. trat zuerst He. Bendin gegen die Adresse auf. Er beklagte den Gang der Debatten. Mit Bedauern sehe er, daß Männer von so großen Talenten hier selbst die Illusionen zerstörten, die sie früher eingeflößt, daß ihre frühern Freunde fast beklagen müßten, Charakteren gehuldigt zu haben, welche sich jetzt so sehr compromittiren. „Wenn ihr die Gewalt wieder wollt — ruft der Redner am Schlusse — so beschimpft sie nicht in dem Augenblick, wo ihr die Hand darnach ausstreckt. Werft nicht Koth auf die Portefeuilles, die ihr aufheben wollt." (Beifall.) Der folgende Redner, He. Corne, sprach für den Entwurf in einer nicht bedeutenden Rede. Nun betrat Hr. v. Lamartine die Tribune unter tiefer Stille der Kammer. „Gestern noch — begann er — war ich entschlossen, das Wort nicht zu ergreifen. Die Worte des Ministerpräsidenten vom 22 Febr. (Hrn. Thiers) haben mich aus meinem Stillschweigen gerissen. Er sagte, auf der einen Seite befände sich die Ueberlegenheit der Zahl, auf der andern die Ueberlegenheit des Talents. (Heftige Unterbrechung von Seite des Hrn. Thiers; er ruft mit sehr aufgeregter Stimme: „Ich verlange das Wort," und nahert sich der Tribune. Von vielen Seiten: „Zur Ordnung! zur Ordnung!) — He. v. Lamartine: „Die Repräsentativregierung kann nicht ein Monolog einiger Redner sein." (Hr. Thiers unterbricht von neuem mit Heftigkeit, und setzt sich endlich nur auf die Ermahnung des Präsidenten). Der Redner fährt fort: „Wenn etwas hier zu tadeln ist, so sind es ganz gewiß die Worte des Hrn. Thiers. Die Kammer hat diese geduldet, ich werde sie nicht so hinnehmen. Man soll nicht etwa glauben, daß einige wenige Personen allein sich hier das Recht anmaßen dürfen, auf der Tribune zu reden. Es ist eben so viel Würdiges und Achtungswerthes unter den Mitgliedern der Kammer, die es für besser halten auf ihren Bänken zu bleiben, als unter jenen, welche unaufhörlich diese Tribune belagern. (Beifall.) Ich bin nicht der unbedingte Vertheidiger des Cabinets, denn ich billige nicht in allen Stücken seine auswärtige Politik, namentlich nicht die Art der Räumung Ancona's, allein es war gebunden durch das, was von frühern Ministern geschah. Die Politik des 15 Aprii läßt sich in folgende drei Acte zusammenfassen: die Amnestie, die Auflösung der Kammer und die Pacification Afrika's. Diese drei Acte stellen, meine ich, das Ministerium vom 15 Aprii gewiß eben so hoch, als alle seine Vorgänger." Der Redner erklärt zuletzt, er votire gegen die Adresse, nicht weil diese die Kammer zur Linken foetrisse, sondern weil dieselbe ganz unconstitutionell sey. Nichts sey unconstitutioneller, antiparlamentarischer, als auf den König hinter dem Ministerium hindeuten." Hr. Thiers folgte ihm. Er bedaure, sich vergebens an die Loyalität des Hrn. v. Lamartine gewandt zu haben, als er vorhin ums Wort gebeten. Die beste Antwort auf seine Beschuldigung sey, daß er (Thiers) selbst den Moniteur veranlaßt habe, die verletzenden Worte auszulassen. (Großer Beifall) Nun sprach noch Hr. Jouffroy für die Adresse, Hr. Jars gegen dieselbe. Er brachte den bodenlosen Streit über das: der König herrscht aber regiert nicht, wieder zur Sprache, und kam, gleich Hrn. v. Lamartine, zu dem Schlusse, daß der König herrsche und regiere. Das war das Feld Odilon-Barrots. Er entwickelte seine Repräsentativtheorie, und rief zuletzt das warnende Wort: nicht die, die der Krone gerathen, in ihren Schranken zu bleiben, hätten die Restauration ins Verderben geführt, sondern die sie verlockt, jene Schranken zu durchbrechen. Uebrigens beharrte Odilon Barrot bei dem Grundsatz, daß in diesem Streite die Linke eine durchaus anspruchlose Stellung einnehmen müsse. Jetzt ward der Schluß der Debatten ausgesprochen, und die Entscheidung begann. Hr. Amilhau legte noch einmal sein, vom Ministerium gebilligtes Amendement gegen die beiden ersten Paragraphen der Adresse vor. Es lautet: „Sire! Die Deputirtenkammer wünscht sich mit Ihnen Glück zu der Wohlfahrt des Landes; diese Wohlfahrt konnte nur zunehmen inmitten der Ruhe, welche Frankreich der Regierung Ew. Majestät und dem regelmäßigen Mitwirken der Staatsgewalten verdankt. Unter dieser Regierung, die eifrig besorgt für unsre Würde ist, und unsre Allianzen treu bewahrt, nimmt Frankreich in der Welt und in der Achtung der Völker stets den Rang ein, der ihm gebührt und von dem es nicht herabsinken dürfte" (dont elle ne saurait déchoir). Der Unterschied dieses Amendements und dem Paragraphen des Adressentwurfs der Commission ist sehr wichtig. Letzterer lautet wie folgt: „Die Deputirtenkammer freut sich mit Ihnen über die Wohlfahrt des Landes. Diese Wohlfahrt wird inmitten des Friedens, den wir aufrecht erhalten haben und dessen Dauer uns allein eine mäßige und feste Politik sichern kann, immer mehr zunehmen. Unter einer Regierung, die besorgt für unsre Würde ist, und unsre Allianzen bewahrt, wird Frankreich stets in der Achtung der Völker den Rang, der ihm gebührt und von dem es nicht herabsinken will, behaupten." Hr. Amilhau wollte sein Amendement entwickeln, die Ungeduld der Kammer erlaubte ihm aber nur wenige Worte. Hr. Sanzet bekämpfte dasselbe unter steten Unterbrechungen. Es ward beschlossen durch geheime Abstimmung zu votiren. Da erhob sich noch Hr. Guizot, um zu erklären, es verstehe sich von selbst, daß die Commission das Amendement, das einen falschen, doppelsinnigen Gedanken ausdrücke, verwerfe. Er wollte weiter sprechen. Das Centrum verhinderte es. Er blieb mit gekreuzten Armen auf der Tribune stehen. Vergebens; er konnte nicht mehr zum Wort kommen vor dem Lärm derselben Mitglieder, die ihn sonst auf den Händen getragen hatten. Es ward entschieden, daß nur über den ersten Absatz des Amendements, die innere Politik betreffend, heute votirt werde. Es waren 425 Votanten, die absolute Mehrheit also 213. Für das Amendement, d. h. für das Ministerium fielen 216 weiße Kugeln, gegen dasselbe 209 schwarze. Es ward also mit einem Mehr von 7 Stimmen angenommen. Lebhafte Sensation.

* In der Sitzung am 11 Jan. ward zuerst die Wahl des legitimistisch-gesinnten Herzogs v. Valmy, der an die Stelle des Herzogs v. Fitzjames tritt, anerkannt. Dann ward die Adressdiscussion fortgesetzt. Hr. Amilhau wünschte, daß die Entscheidung über die zweite Hälfte seines Amendements (die auswärtige Politik im Allgemeinen betreffend) noch aufgeschoben werde. Zugestanden. Nun kam der Paragraph über Belgien an die Reihe. Hr. Lasnier schlug als Amendement vor: „Die Kammer erwartet mit Vertrauen den Ausgang der Unterhandlungen." Mehrere minder bedeutende Redner eröffnen den Kampf: Laradit für, Fuichieon gegen Belgien. Da erhebt sich Mangnin, der bisher geschwiegen. Er unterwirft die ganze auswärtige Politik des Ministeriums der strengsten Kritik, wirft ihm vor, es liefere Spanien in die Hände des Don Carlos, und gebe Belgien preis, Belgien, noch den einzigen Alliirten Frankreichs. Nicht als Minister, als Angeklagte

sollten die Mitglieder des Cabinets vor der Kammer erscheinen. Der Conseilpräsident verlangt das Wort. Worder aber gönnt sich die Kammer eine Viertelstunde Ruhe. Alles lief und sprach durcheinander. Endlich erhob sich Graf Molé, um zuerst seine Verwunderung auszudrücken, daß man Hrn. Mauguin Worte habe vorbringen lassen, welche die Kammer wie ihr Präsident hätte zurückweisen sollen. Dann warf er der Commission vor, daß sie über noch schwebende Fragen, wie Spanien und Belgien, sich hinter vage Ausdrücke verschanzt habe. Er fordere sie auf, zu sagen, was sie wolle, daß in Bezug auf Belgien geschehen solle. Das Cabinet habe Frankreichs Interessen vertheidigt, und die Belgiens nicht aus dem Auge verloren; der beste Beweis hiefür sey eben die lange Dauer der Unterhandlungen. Abermals trat eine längere Pause ein, die durch Hrn. Thiers beendigt wurde. „Endlich (rief er) sind wir bei den auswärtigen Angelegenheiten. Gottlob!" Er begann seine Rede, aber die Post ging ab, so daß wir erst morgen die Entscheidung über diese im Augenblick wichtigste Frage zu erwarten haben.

** Paris, 11 Jan. Da haben wie ein Votum mit sieben Stimmen Majorität, von denen vier von Ministern, für die Fortsetzung der Zerrissenheit der Kammer. Das Resultat ist um so merkwürdiger, als die Kammer gegen 60 Mitglieder stärker geworden ist, als sie bei der Abstimmung über die Bureauwahlen und die Adresscommission war, und dennoch die numerische Stärke beider Fractionen im Verhältniß dieselbe geblieben ist; denn die Opposition zählt gegen 20 von ihrer Seite abwesend gewesene Deputirte, worunter Salverte, auf. Es wird also wahrscheinlich so kommen, wie ich gestern sagte, daß beide Fractionen sich gewissermaßen in die Paragraphen der Adresse theilen werden, so daß sie bald feindlich, bald wohlwollend für das Ministerium ausfällt, oder daß die Coalition am Ende gegen ihr eigenes, aber verstümmeltes Werk votirt, und dieß dann mit einigen Stimmen Majorität nach Hofe getragen wird; doch wird selbst dieß nur nach langem und hartem Kampfe geschehen, da die Coalition fest entschlossen ist, jeden Zoll Terrain zu vertheidigen. Alsdann geschieht von zwei Dingen Eines: entweder die Coalition harcelirt Tag für Tag das Ministerium, und wir haben die ganze Session hindurch den traurigen Anblick beständiger Händel der Regierung mit der Kammer, in deren Folge keine Angelegenheit des Landes vorrückt, so daß nur eine Auflösung der Kammer der Sache ein Ende machen kann; oder die Coalition wird der Sache müde, und läßt sie gehen, in welchem Falle die Wahlreformfrage im Lande selbst die größte Ausdehnung erhalten wird. Es thun sich indessen in der Kammer selbst mehrere eminente Männer auf, die sich weder zu der Coalition, noch zum Ministerium, noch zu irgend einer Partei gesellen; dieß waren bis jetzt Dupin und Mauguin; gestern ist noch Lamartine hinzugetreten. Bei der Stelle in der Rede Lamartine's, daß es deßhalb keine Majorität in der Kammer gebe, weil keine im Lande sey, hörte man Mauguin laut ihm zustimmen, nachdem Dupin schon dasselbe, wenn auch mit anderen Worten, auf der Tribune gesagt, während alle drei Männer nichtsdestoweniger das jetzige Ministerium, nur von verschiedenen Standpunkten aus, als ein ungenügendes betrachten.

Niederlande.

(Messager.) Die belgische Regierung ergreift energische Vorkehrungen zur Vertheidigung des Landes. Der Kriegsminister hat den Gouverneuren und Militärcommandanten der Provinzen zu wissen gethan, daß die Chefs aller Corps den Befehl erhalten haben, alle jungen Leute, die freiwillig Dienste nehmen wollen, sey es nun auf ein Jahr, oder bloß auf die Dauer des Kriegs, anzunehmen, wenn sie sonst die durch das Recrutirungsreglement vorgeschriebenen erforderlichen Eigenschaften besitzen.

Italien.

* Rom, 5 Jan. Wegen mehrerer eingetretenen Umstände ist das geheime Consistorium wieder von Mitte dieses Monats bis Anfang Februar ausgeschoben. Einer der Hauptgründe soll seyn, daß man die Wiederbesetzung des Tesoriereamtes bei dieser Gelegenheit vornehmen will. Wie man mit voller Bestimmtheit versichert, dürfte in dem besagten Consistorium außer Msgr. Tosti noch Msgr. Soglia, Patriarch von Konstantinopel, mit dem Purpur bekleidet werden, der dann zugleich zum Bischof von Ostmo an die Stelle des dort im November verstorbenen Cardinals Benvenuti ernannt werden soll. — Der Cardinal Fransoni, Präfect der Propaganda sehr, liegt seit mehreren Tagen so gefährlich krank, daß man für sein Leben fürchtet. Sein Hinscheiden wäre ein herber Verlust für die römische Curie. — Vorgestern ertheilte der h. Vater mehreren fremden Damen von Rang eine Audienz in dem großen Saale der vaticanischen Bibliothek. — Dem Großfürsten Thronfolger von Rußland zu Ehren haben die hiesigen deutschen Künstler eine Ausstellung veranstaltet, welche von Sr. kais. Hoh. gestern besucht wurde. Wie man hört, hat der Thronfolger bereits mehrere Bestellungen sowohl bei fremden als einheimischen Künstlern gemacht, und anderweitige sollen nachfolgen. — Die Vergnügungen des Winters, Feten, Soiréen und Balle reihen sich nun Abend für Abend in dem Kreise unserer großen Gesellschaften, und wie der Carneval näher rückt, mehren sich die Gäste. Die Bewohner Roms können sich dieses Jahr nicht beklagen; so viele Fremde sind seit vielen Jahren nicht hier gewesen.

* Von der italienischen Gränze, 7 Jan. Bei der Section der Herzogin Marie von Würtemberg hat sich herausgestellt, daß eine unheilbare Unthätigkeit der Verdauungswerkzeuge den Tod der erlauchten Kranken herbeigeführt hat. Brust und Lunge sind ganz unversehrt erfunden worden. — Der Herzog v. Blacas, dessen Gesundheitszustand noch immer in hohem Grade bedenklich ist, befindet sich gegenwärtig zu Venedig, um sich mit den dortigen Aerzten zu berathen. Er gedenkt bis Ende Januar in Venedig zuzubringen und sich sodann wieder nach Görz zurückzubegeben.

Deutschland.

** München, 14 Jan. Dem Vernehmen nach wird Se. k. Hoh. der Kronprinz schon übermorgen unsere Stadt, und zwar auf mehrere Monate verlassen. Die Reise geht vorerst nach Italien. Von den Personen, die Se. k. Hoh. begleiten werden, nennt man den erst kürzlich zum k. Kammerherrn ernannten Vicomte de Vaublanc und den Ordonnanzoffizier Grafen v. Butler. — Heute war große Jagd in dem Revier von Anzing, welcher Se. Maj. der König und Se. k. Hoh. der Kronprinz beiwohnten. — Der Präsident Fürst Karl v. Wrede hat unsere Stadt verlassen, um sich wieder auf seinen Posten zu begeben.

* Stuttgart, 13 Jan. Für die eben beginnende neue Legislationsperiode ist von Sr. Maj. dem König der Fürst von Hohenlohe Langenburg Durchlaucht, Schwager Ihrer Maj. der Königin von England, zum Präsidenten der Kammer der Standesherren ernannt worden. Mit demselben gewinnt diese Stelle nicht allein einen wegen seiner deutschen und fürstlichen Gesinnungen sehr beliebten, sondern auch durch ganz besondere Geschäftsübung und seltene Kenntniß ausgezeichneten Herrn. Noch läßt sich kaum muthmaßen, wer zu der Stelle des Präsidenten der Kammer der Abgeordneten berufen werden wird. Der Frhr. v. Salsberg, seitheriger Präsident derselben, ist indessen wieder

gewählt worden. Der Oberst von Batz, Adjutant des Königs, und erster Ministerialrath im Kriegsdepartement, ein ritterlich tapferer und gründlich wissenschaftlich gebildeter Militär, Besitzer eines früher reichsunmittelbaren Gutes, ist von Sr. Maj. in den Freiherrnstand erhoben worden, eine Anerkennung die allerseits freudig aufgenommen ward, indem man der so ganz realen Richtung unsers Zeitalters unerachtet, doch vorzieht solche Auszeichnung demjenigen zuerkannt zu sehen, der durch Tapferkeit oder irgendwelches Verdienst um das Vaterland sich ausgezeichnet hat, als dem, der kein anderes hat, als das bloße Reichgewordenseyn.

** Darmstadt, 11 Jan. Der Antrag der Abgeordneten Schmitt und Glaubrecht, welchen diese gestern in unserer zweiten Kammer gestellt haben, ist im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Se. k. Hoh. haben, von einem der schönsten und edelsten Ihrer Prärogative Gebrauch gemacht, und durch einen Akt großmüthiger Verzeihung den in jüngster Zeit wegen politischer Verbrechen und Vergehen Verurtheilten die schweren gegen sie erkannten Freiheitsstrafen erlassen. Wer immer, dessen Herz Gefühl für Menschenwohl besitzt, der an die kummervolle und trostlose Lage so vieler durch jenes Urtheil schwer betroffenen Familien dachte, der sich ein Bild des unbeschreiblichen Jammers so vieler unglücklichen Frauen, Mütter oder Gattinnen jener meist nur durch jugendliche Verirrung und Verführung zum Verbrechen Verleiteten vorzustellen im Stande war, wer konnte bei diesem erhabenen, hochherzigen Acte unsers edlen Fürsten ungerührt bleiben? Er hat uns einen neuen Beweis seiner väterlichen Liebe für alle seine Unterthanen, auch diejenigen, die sich so schwer vergangen hatten, gegeben. — Wir aber, die wir, überzeugt von der Herzensgüte unsers Fürsten, es weder für nothwendig, noch für passend gehalten haben, die verehrliche Kammer um irgend einen Schritt der Intercession oder Fürbitte zu ersuchen zur Vermittelung der Ausübung jener erhabenen fürstlichen Prärogative, zu deren schönstem Abglanz gehört, daß sie unaufgefordert, aus freiem Antriebe ausgeübt werde, — wir glauben heute Ihren Wünschen zuvorzukommen, so wie wir der Beistimmung des ganzen Landes gewiß sind, indem wir Ihnen vorschlagen, unsern tiefen und innigen Dank für jenen neuen Beweis väterlicher Güte unsers erhabenen Fürsten an den Stufen Seines Thrones niederzulegen. — Ja, lassen Sie uns, meine Herren, bei einem so wichtigen Ereignisse die Gefühle, die uns beseelen, nicht zurückhalten; sprechen wir sie aus, wie Cicero einst diese nämlichen Gefühle bei Erwirkung der Begnadigung des zum Tode verurtheilten Pompejaners Ligarius gegen Cäsar mit den Worten aussprach: „Von allen deinen Tugenden, o Cäsar, ist deine Güte die schönste. Sterbliche werden dadurch den Göttern ähnlich, wenn sie vergeben, wenn sie Glück um sich verbreiten. In deiner Erhabenheit ist nichts herrlicher, als daß du wohlthun kannst, in deiner Natur nichts edler, als kein Wille, es zu thun. Cäsar, ich schweige, dein Herz wird dir das Uebrige sagen." — Lassen Sie uns in jenem erhabenen Acte endlich einen kräftigen Beweis dafür erblicken, daß eine neue Aera für unser Land eingetreten ist, eine Zeit des Vergessens, der Versöhnung und der Eintracht. O, möge der Tag nicht ferne seyn, wo auch für diejenigen Angehörigen des Großherzogthums, die ebenfalls in Folge politischer Verwickelungen gewissermaßen in freiwilliger Verbannung im Auslande leben, die Stunde der Rückkehr schlagen, und sie gleichfalls ihren betrübten Familien werden zurückgegeben werden, damit endlich das ganze Großherzogthum nur eine vereinte glückliche Familie darbieten möge." — Wahrscheinlich erfolgt nächsten Montag (14) Berathung und Beschlußnahme über diesen Gegenstand. — Die Fackelmusik, welche gestern Abend Sr. k. Hoh. dem Großherzoge zu bringen beabsichtigt war, ist auf dessen Wunsch verschoben worden, da S. k. Hoh. an einem Katarrh etwas unpäßlich ist.

* Dresden, 6 Jan. Am Neujahrstag Morgens war beim hiesigen Hofe die dabei gewöhnliche große Cour und Abends Assemblée. Letztere hatte diesmal in den noch an Augusts des Starken Zeit erinnernden Paradezimmern des königlichen Schlosses statt, da die Thronsäle, die sonst zu großen Hoffesten benutzt zu werden pflegen, in den nächsten Jahren und bis Bendemanns Frescomalereien vollendet sind, wahrscheinlich nicht in Gebrauch genommen werden. Der preußische Gesandte, Hr. v. Jordan und seine Gemahlin, der fast alle Präsentationen fremder Damen zufallen, da kein anderer Gesandter verheirathet ist, stellten auch an diesem Tage viele Fremde vor. Unter denen, die jetzt hier anwesend, sind bemerkenswerth Lord und Lady Orford, Capitän Noël, der auch in Deutschland bekannte Phrenolog, ein Verwandter Lady Byrons, der sich schon längere Zeit in Sachsen und Böhmen aufhält, der Bildhauer Westmacott, so viel ich weiß, ein Bruder des berühmteren, der Tiedge's und Kreyssigs Büsten modellirte, eine Fürstin Radziwill, und ein Sohn des Napoleonischen Feldherrn, Fürsten Poniatowski, der in Frankreich naturalisirt ist, und eine so französische Erziehung erhalten hat, daß er nicht ein Wort polnisch sprechen soll. — Unsre Winterfestlichkeiten haben nun ihren Anfang genommen. In der Oper scheinen keine ausgesuchten Genüsse unserer zu harren. Die erste Sängerin, Mad. Schröder-Devrient, ist schon seit geraumer Zeit unpäßlich und unthätig. Sie wird erst in dieser Woche wieder eine leichte Partie singen. Der Zwist, den sie kürzlich mit der Intendanz hatte, gab im Publicum viel zu reden. — Als eine Seltsamkeit muß ich noch erwähnen, wie vor einigen Wochen ein sächsischer namhafter Graf, in einem Leipziger Blatte unter den öffentlichen Ankündigungen, das Rationelle in der Feier der Geburt Christi zur Weihnachtszeit in Zweifel stellte, und den Vorschlag that, ins künftige von Staatswegen allen Eltern Prämien auszuzahlen, die ihren Kindern am längsten und schönsten Tage des Jahres anstatt an dem kürzesten bescheerten!

Mecklenburg, 28 Dec. Die diesjährige Ständeversammlung, welche nunmehr auch beendigt ist, hat im Ganzen wenig Interessantes für das Ausland dargeboten, von so hoher Wichtigkeit auch mehrere in derselben verhandelte Gegenstände für das Land selbst waren. Die Hauptverhandlungen des Landtags bezogen sich auf Prüfung und Genehmigung mehrerer von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe zur Verbesserung der Criminalrechtspflege, welche durch ihre Wichtigkeit die vollste Thätigkeit und Beachtung in Anspruch nahmen. Genehmigt mit einigen wenigen Abänderungen wurde ein Gesetzesentwurf hinsichtlich der Rechtsmittel gegen die Criminalerkenntnisse. Die Verhandlungen darüber erregten hohes Interesse, da durch die bisherige Häufung der Rechtsmittel in selbst minder wichtigen Criminalfällen dem Lande bedeutende, wohl zu mindernde Kosten erwuchsen, und selbst für das Beste der Verurtheilten bei nicht großen Strafen eine Abkürzung heilsam erschien, was durch das neue Gesetz bewirkt werden soll. Ebenso ward ein anderer Strafgesetzesentwurf gegen den Diebstahl genehmigt, ein hohes Bedürfniß für unser Land, da noch manche ältere Gesetze gültig waren, welche unverhältnißmäßige Strafen festsetzten, z. B. auf den Pferdediebstahl den Strang, und die daher, obgleich gültig, doch nie in Anwendung gebracht wurden. Ein dritter Gesetzesentwurf, welcher den Beweis im Criminalproceß und zwar besonders auch durch Indicien betrifft, ward nach sorgfältiger Prüfung von Seite der Landtagsversammlung noch nicht

ceschöpfend und reif befunden, und es ist daher in Uebereinstimmung mit der Regierung beschlossen worden, diesen Entwurf dem Oberappellationsgericht zu Parchim zur Prüfung und Berathung zu übergeben und dann nach eingegangenem Gutachten desselben auf dem Landtage des nächsten Jahres diesen Gegenstand noch einmal zu berathen und dann definitiv darüber zu beschließen. (L. A. Z.)

Preußen.

(Münchener pol. Z.) Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß die preußische Regierung hinsichtlich der gemischten Ehen Anordnungen zu treffen und dem heiligen Stuhle Zugeständnisse zu machen beabsichtige, welche vollkommen geeignet seyen, die bisherigen Mißverhältnisse beizulegen und denselben für die Zukunft gründlich vorzubeugen. Dagegen verlautet noch immer nichts über eine Aenderung in der Behandlung des Hrn. Erzbischofs von Köln. Jeder Freund des Rechts, des Friedens und der kirchlichen Freiheit wird mit uns wünschen, daß diese vorläufige Kunde sich bald thatsächlich bestätigen möge.

Schweden.

* **Stockholm**, 1 Jan. Seit langer Zeit klagte der hiesige Handelsstand über den dänischen Sundzoll, als eine drückende Abgabe, der, nach seinem Dafürhalten, Schweden um so weniger unterworfen seyn sollte, da es mit eben so gutem Rechte als Dänemark den Sund beherrschen könnte. Insbesondere beschwerte man sich über den Aufenthalt, der durch die Clarirung verursacht, und der oft, bei einem plötzlichen Umschlag des Windes, nachtheilig oder verderblich würde, endlich über die vielen Plackereien, die, wie man behauptete, bei der Erlegung des Zolls stattfanden. Da es nun bekannt wurde, daß von Seite Preußens und Englands Unterhandlungen in Kopenhagen eröffnet worden, um eine solche Regulirung des Sundzolls zu bewirken, die mit dem gegenwärtigen Waarenpreis mehr übereinstimmend wäre, glaubten die schwedischen Kaufleute auch nicht zurück bleiben zu dürfen. Eine Bittschrift an die Regierung wurde deßwegen aufgesetzt, fast von der ganzen Stockholmer Börse unterzeichnet, und kurz vor Weihnachten eingereicht. Auf diese Veranlassung hat nun die Regierung dem Commercien-Collegium aufgetragen, einen Bericht einzugeben, sowohl über die Beschaffenheit und den Betrag der oben erwähnten Abgaben, wie solche von Anfang an, den Uebereinkünften und Verträgen mit dem Königreich Dänemark gemäß, bezahlt worden, wie auch über die Art und Weise des Einzugs dieser Abgaben, und über die Veränderungen, welche dieselben in neuern Zeiten etwa erlitten haben. Zugleich hat die Regierung erklärt, nach Einhändigung dieses Berichts, in Erwägung ziehen zu wollen, was zu thun sey, um dem schwedischen Handel in dieser Hinsicht eine Erleichterung zu bereiten. — Der gewöhnliche Börsenball, den die hiesige Bürgerschaft alle Jahre am Neujahrstage zu geben pflegt, und dem das Corps diplomatique und die vornehme Welt immer beiwohnen, wird auch heute Abend mit der Gegenwart der Königin, des Kronprinzen und der Kronprinzessin beehrt.

Oesterreich.

† **Wien**, 10 Jan. Der kaiserliche Hof wird wegen des Todes der Herzogin Marie von Würtemberg vom 14 d. an eine vierzehntägige Trauer anlegen. Die Lustbarkeiten des Carnevals werden dadurch gestört. Zunächst muß der französische Botschafter mehrere bereits angesagte Bälle zu geben unterlassen. Ein englischer Courier ist nach London abgegangen.

** **Wien**, 9 Jan. Eines der auffallendsten Beispiele der Unwahrheiten aller Art, womit das zu Leipzig erscheinende Blatt „Europa's Salon" gefüllt ist, sind die beiden Artikel über das Fest, welches der türkische Botschafter am Geburtstage des Sultans gegeben haben und über die Vermählung der Tochter des Freiherrn Hammer-Purgstall, welcher derselbe Botschafter einen Shawl von tausend Ducaten an Werth geschenkt haben soll. Da das Geburtsfest des Sultans in die Mitte der türkischen Fastenzeit fiel; so hat weder ein Ball noch ein anderes Fest stattgefunden; dennoch beschreibt der „Salon" den angeblichen Ball in allen Details, vom Empfange der Erzherzoge angefangen, von denen nicht Einer gegenwärtig war, bis zum Souper und dem Ende um 2 Uhr nach Mitternacht, während der ganze Empfang der Glückwünschungsbesuche nur von 9 bis gegen 10 Uhr gedauert hatte. Eben so wenig ist ein wahres Wort an der Elite des diplomatischen Corps, die sich bei der Vermählungsfeier des Fräuleins von Hammer eingefunden und an der durch mehrere Tage währenden Schau der Brautgeschenke, unter denen sich der obgedachte Shawl von tausend Ducaten Werth befunden haben soll. Der türkische Botschafter hat der Tochter des Hofdolmetschers weder einen Shawl von tausend Ducaten, noch einen andern von geringerm Werthe, sondern einen als Bracelet gefaßten Talisman verehrt.*) Diese und alle übrigen Lügen ohne Zahl, die der „Salon" in jedem Blatte seinen Lesern auftischt, rühren augenscheinlich von einem Correspondenten her, der in keinen Salon Zutritt hat, und seine Nachrichten nur aus dem Munde von Kutschern, Lakaien oder Sesselträgern schöpft.

* **Wien**, 11 Jan. Seit einigen Wochen sind Gerüchte von Veränderungen in einigen der hiesigen höhern Hofchargen in Umlauf, die jedoch noch so aller sichern Consistenz ermangeln, daß sie einer umständlichen Erwähnung nicht verdienen. — Die Angabe, daß der nach London bestimmte persische Gesandte bereits hier eingetroffen sey, ist unrichtig. — Sicherm Vernehmen nach hat Se. Maj. der Kaiser die Resignation des Bischofs v. Koparzy auf das ihm übertragene Primat von Ungarn nicht angenommen, sondern vielmehr demselben dringend empfohlen, sein Enthebungsgesuch zurückzunehmen. Man hofft, der edle Prälat werde dem kaiserlichen Willen nachkommen. Zu den bedeutenden Kosten, welche die Vollendung der Kirche zu Gran noch erfordert, soll Se. Maj. einen namhaften Betrag aus den Renten der Sedisvacanz jener hohen Würde angewiesen haben.

Tscherkessien.

(Times.) Unser Correspondent in Konstantinopel übermacht uns unterm 17 v. M. einen Brief aus Psemas in Tscherkessien vom 16 Nov. Die Russen hatten damals die Ostprovinzen jenes Landes geräumt (?). Eine Abtheilung russischer Truppen, die einen Einfall in der Richtung von Schapsuk gemacht, wurde mit Verlust über den Kuban zurückgeworfen. Im Westen jener Provinz (Schapsuk) hatten die Tscherkessen gleichfalls einem russischen Corps, das einen Convoy Lebensmittel für die Besatzung des Forts Nikolaw escortiren sollte, eine schwere Schlappe beigebracht. Der russische General hatte einen wiederholten Versuch gemacht, die Tscherkessen zum Abschluß eines Friedensvertrags mit Rußland zu vermögen; aber nach allem Anschein hatten seine Vorschläge dasselbe Schicksal zu erwarten, wie die im vorigen Jahre von General Williaminoff gestellten Bedingungen.

*) Eine Menge Zeitungen haben, ohne ihre Quelle zu nennen, diese Lügen nachgedruckt, denn noch immer fahren viele Blätter fort, entfernte Correspondenzberichte ohne Quellenangabe mitzutheilen. Der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung muß man zugestehen, daß sie in diesem doppelten Betrug (gegen das Publicum und die Journale, aus denen sie die größere Hälfte ihrer Spalten füllt) am consequentesten verfährt.

Türkei.

† Konstantinopel, 27 Dec. Ein Hatlischerif, der auf Serbien Bezug hat, ist von der Pforte erlassen worden. Er zielt darauf ab, die Verhältnisse Serbiens besser zu regeln, und dieses Land der Wohlthaten theilhaftig werden zu lassen, deren es sich durch verfassungsmäßige Institutionen zu erfreuen haben wird. Hier herrscht übrigens große Stille. Ein Brand, der das Palais einer Tochter des Sultans verzehrt hat, die im Laufe des Jahrs verheirathet werden soll, gab in den letzten Tagen viel zu sprechen. Man sagte, daß eine Verschwörung sich vorbereite, die auf das Leben des Sultans ausgehe, und daß die Verschwornen sich auf Brandstiftungen verlegen, um die allgemeine Unzufriedenheit zu steigern. Außer diesem Vorfall gibt ein Schreiben des Lords Ponsonby an den englischen Handelsstand zu Smyrna *) Anlaß zu mancherlei Commentaren. Das Schreiben werden Sie aus dem Journal de Smyrne kennen, und es wird Ihnen der drohende Ton, der darin vorherrscht, nicht entgangen seyn. Nun sagt man, wenn der Gesandte Englands so offen sich äußert, so muß man auf nahe Ereignisse gefaßt seyn. Man sollte glauben, daß dieß einen nachtheiligen Eindruck auf den Verkehr äußern müsse. Keineswegs; vielmehr nehmen die Geschäfte zu, und würden noch gesteigert werden, wenn nicht der Geldmangel sehr fühlbar wäre. Jeder geht seinen Gang, und läßt sich nicht beirren, obgleich die englischen Journale von Rüstungen sprechen, die in den drittischen Häfen statt finden sollen. Es scheint fast, als wünsche hier die Handelswelt einige Bewegungen, als rechnete sie auf größeren Gewinn und Umsatz, wenn einmal irgendwo ernstliche Feindseligkeiten ausbrächen; anders kann man die Sorglosigkeit kaum erklären, die trotz der Aeußerungen Lord Ponsonby's, trotz der in England und Malta getroffenen Anstalten sich kund gibt. — Mehemed Ali scheint wirklich das Ziel seiner Reise bis zum Sennaar bestimmt zu haben. Er hat sich so gewissermaßen den Blicken der fremden Agenten entzogen, die ihm in der letzten Zeit lästig geworden waren. Er scheint jedoch seine Unabhängigkeitsideen nicht gänzlich aufgegeben zu haben, obgleich er sich gehorsam gegen die Pforte gezeigt, denn Ibrahim Pascha steht noch immer bewaffnet da, und sucht sein Heer zu vermehren, statt zu vermindern, was doch nothwendig wäre, wenn die Pforte ihrerseits die Kriegsrüstungen einstellen soll.

* Konstantinopel, 27 Dec. Seit einiger Zeit treffen mehrere preußische Officiere hier ein, die als Instructoren der Armee in die großherrlichen Dienste treten. Es fällt dieß um so mehr auf, als die Pforte ähnliche Anerbietungen von englischen Officieren für die Flotte, wo Unterricht mehr noch als bei der Landarmee noth thut, zurückgewiesen hat. Natürlich gibt dieser Umstand zu dem jetzt allgemein besprochenen Thema des Rivalitätskampfs zwischen Lord Ponsonby und Hrn. v. Butenieff neuen Stoff. Obgleich auch dieser Umstand für die Ueberlegenheit des russischen Einflusses spricht, wollen die hiesigen Engländer doch nicht zugeben, daß Ponsonby's Einfluß gelitten habe, obschon sie eingestehen, daß Hr. v. Butenieff das Verhältniß zwischen Rußland und der Pforte wieder freundlicher gestaltet habe. Doch lassen wir dieß, die Ereignisse mögen selbst sprechen. — Ismail Ferruch Effendi, ein bekannter türkischer Gelehrter, der schon vor fast einem halben Jahrhundert als erster großherrlicher Botschafter in London gewesen war, ist vor kurzem zu Orto Koi in sehr hohem Alter mit Tod abgegangen. — Gestern brannte der noch nicht ganz vollendete Palast, welchen der Sultan für seine dritte Tochter, die Prinzessin Atie, bei Defterdar Burnu bauen ließ, gänzlich ab. Die Meinung, daß das Feuer gelegt worden, scheint gänzlich grundlos, vielmehr will man erhoben haben, daß die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters den Ausbruch des Feuers veranlaßt habe, welches von dem starken Nordwinde schnell durch alle Theile des Palastes verbreitet wurde, und erst aufhörte, nachdem alles Brennbare in Trümmern lag. — Seit kurzem ist wieder stark davon die Rede, die Regierung beabsichtige mit dem Hause Rothschild ein Anleben von vier Mill. Gulden abzuschließen. Als Unterpfand hiefür soll die Insel Scio verlangt oder angeboten worden seyn. Ich glaube nicht, daß diese Frage schon so weit vorgeschritten, obgleich es bekannt ist, daß die Pforte sich in großer Finanzverlegenheit befindet.

*) S. Nro. 15 der Allg. Zeitung S. 98.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Jan. Consols 94¼; spanische Fonds 17¾; portugiesische 33⅛.

Der M. Herald bemerkt, auf dem Kornmarkt sey eine wesentliche Reaction eingetreten, und es lasse sich erwarten, nicht nur daß die Getreidepreise jetzt ihren höchsten Punct erlangt, sondern daß auch alsbald ein beträchtliches Fallen eintreten werde.

Paris, 11 Jan. Consol. 5pror. 110, 30; 3pror. 79; belg. Bank 592½; belg. Fonds 100½; neap. 99, 30; span. 17⅛; St. Germainer Eisenbahn 620; Versailler rechte 382½; linke 200; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 462½; Bordeaux-Teste 420; Straßburg-Basel 342½; Samdre-Maas 435; Coupons Laffitte 5330.

Man schreibt von Brüssel vom 9 Jan.: „Ueber die Handelsetablissements, welche liquidiren, gehört auch die Eisenbahn der Samdre und Maas. Man hat gestern diesen Entschluß gefaßt. Die Actionnäre waren in Mehrheit deutsche Juden. Nur Eine Einzahlung von 100 Fr. war bis jetzt erfolgt. Der Verlust wird 40 Fr. und einige Centimen auf die Actie betragen."

* Amsterdam, 10 Jan. 2½proc. 54⅝; 5pror. 101¼; Kansb. 25 7/16; Synd. 4½proc. 95; 3½proc. 79½.

*† Amsterdam, 9 Jan. Ein Gerücht, daß unsere Regierung ein neues Anleben ereiren wolle, verdient wohl keinen Glauben. Ein anderes Gerücht, daß Graf Sebastiani im Namen seiner Regierung den Beschluß der Londoner Conferenz unterzeichnet habe, bedarf auch noch sehr der Bestätigung. Uns scheint es, daß die heutige Verkaufslust unserer Speculanten namentlich durch die Unsicherheit des französischen Ministeriums erzeugt worden sey.

†* Frankfurt a. M., 13 Jan. In der heutigen Effectensocietät stiegen holl. Integr. um 1/16 Proc. Wiener 500Guldenloose fielen ⅜ Proc.

Augsburg, 15 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 104⅛ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104 P.

* Hamburg, 8 Jan. Das Treibeis, von der Ober Elbe kommend, hat sich zwischen hier und Haeburg festgesetzt, so daß die Communication unterbrochen ist; wir haben daher heute keine südlichen Posten erhalten, und da die französischen schon seit mehreren Tagen um einen im Rückstande ist, so empfangen wir die neuesten Berichte aus Paris (vom 2 d.) über London, indem das Dampfschiff, welches am 5 von dort abging, die Fell-eisen bei Glückstadt landete. Sowohl der hiesige als der Altonaer Hafen sind unzugänglich, mehrere Schiffe haben sich bis dicht vor letzterm herauf gearbeitet, darunter sind auch zwei Londoner Dampfschiffe, die ihre Ladungen übers Eis gelöset, und nun Rückladungen einnehmen. Inzwischen sucht man ein freies Fahrwasser zu schaffen. Blankeneser Lootsen forderten 2500 Mark Bco., um solches zu bewerkstelligen, es wurde daher gestern in der Börsenhalle eine Subscription eröffnet. Diese Summe kam nicht nur bald zusammen, sondern wurde noch überstiegen. Sie fingen daher heute früh ihre Versuche an, die aber bis jetzt noch fruchtlos waren, sie haben sich für den Fall des Mißlingens 500 Mark Bco. ausbedungen. In Getreide war es gestern noch sehr lebhaft; heute wurde es nach Ankunft der englischen Briefe stiller, und ging an der Börse wenig darin um; indeß glaubt man, daß noch Aufträge im Hinterhalte sind, Colonialwaaren erhalten sich angenehm. Mit vierländischen Producten, besonders Rüböl und Oelkuchen, ist es sehr lebhaft; auch in Wolle geht viel um.

Wien, 11 Jan. Metall. 108⅛; 4proc. 100⅛; 3proc. 81; 1834er Loose 139⅛; Bankactien 1491; Nordbahn 104 1/16; Mail. E. B. 104⅛; Raaber 105 1/16.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Beriot und Pauline Garcia.

(Beschluß)

Beriot begnügt sich nicht damit, ein hervorragender Matador der Tonkunst zu seyn; er legt auch ein auffallendes Streben an den Tag, sich in Haltung und Benehmen, kurz in allem, was in das Fach der geselligen Formen einschlägt, durch Gewandtheit und Welton hervorzuthun. Eh' er ein Tonstück beginnt, bewirbt er sich im voraus um die Aufmerksamkeit der feinen Gesellschaft, die er herbeigezogen, durch eine Menge von kleinen Bewegungen, die nichts mehr mit der Kunst zu thun haben, als häufig die Musik, welche die Zwischenacte eines Schauspiels ausfüllt, mit dem Gang und den Gefühlen des dargestellten Werks. Er geht bald herüber, bald hinüber, spricht jetzt mit dem, dann mit jenem, und gibt sich eine Ungezwungenheit, die höchst gezwungen aussieht, und ein Ansehen von Unbekümmertheit, die nicht verbergen kann, wie sehr sie bemerkt seyn will. Wenn man sich Beriot nennt, hat man diese gefallsüchtige Unruhe nicht nothwendig, die aber eben vielleicht mit seiner musikalischen Vortrefflichkeit in einer und derselben Natur ihren Grund hat; wie er seine Kunst berechnet, berechnet er auch sein Benehmen, mit dem Unterschied, daß er das Eine mit Geschick und Erfolg, das Andere mit geringerem Triumphe thut. Ziehen wir nun, um zu vergleichen, unsere Erinnerungen an die Malibran zu Rathe, so finden wir gerade das Widerspiel von Vorbereitung, die augenscheinliche Macht des begeisternden Moments: sie empfing im Nu die Idee und gestaltete sie im Nu; überlegte, genau bemessene Steigerung der Kräfte kannte sie nicht; sie ließ sich eben gehen, wohin sie ihre Rolle wie ein Verhängniß trieb, und wahrhaft elektrisch war die Schnelle, mit der ein leidenschaftlicher Zug des Drama's, eine verstärkte Strömung der Musik auf ihre ganze Natur wirkten; es war, als ob ein geistiger Windstoß plötzlich das Feuer ihrer Seele zu höheren Flammen anfachte. So oft sie auftrat, schien sie anders; man glaubte sie neu geschaffen in jeder neuen Rolle. Diese Leichtigkeit, stets verschieden zu seyn, und durch Größe der Kunst doch stets sich gleich zu bleiben, setzt eine göttliche Natur voraus, wie sie die Sage den Unsterblichen verleiht, die mit den mannichfachsten Formen irdischer Erscheinungen sich umhüllen konnten, aber Götter zu seyn, in keiner Verwandlung aufhörten. Mad. Malibran ließ sich zu den verwegensten Bewegungen hinreißen; oft ein Schritt weiter, und sie war Zerrbild; allein sie that eben diesen Schritt nicht. Sie streifte bis an den Pol des Schönen; allein irgend eine Vorsehung in ihr selbst hielt sie an der äußersten Gränze von der Ueberschreitung ab. Sie war darin der Nachtwandlerin ähnlich, welche mit der größten Sicherheit die kühnsten Gänge thut, und am Rande des Abgrunds ohne Furcht und Schwindel, gleich der Gemse über Felsenzacken, hingeht. In dieser Art von Unfehlbarkeit, die sie nur selten verließ, wie in der ganzen Summe ihrer Eigenschaften zeigte sich ihre göttliche Natur, während Beriots Talent nur ein herrliches Ergebniß menschlicher Bestrebung aufweist, und der Unterschied ihrer Kunst war vielleicht auch der Unterschied ihrer Liebe. — Großen Dank verdient Beriot dadurch, daß er seine junge Schwägerin Pauline Garcia in die Welt führte. In dem Hause Garcia wohnt seit Jahrhunderten die Muse der Tonkunst; das Genie ist hier erblich, wie einst Muth und Treue in dem Hause des Ritters. Madame Malibran war bekanntlich eine Garcia; ihr Vater selbst, einer der berühmtesten Sänger seiner Zeit, weihte seine Töchter in die Geheimnisse der Musik ein, und kaum ist die eine derselben als ein frühes Opfer ihrer inneren Gluth gefallen, so kommt schon eine jüngere Schwester, um sie würdig zu ersetzen. Mlle. Pauline Garcia hat im Schnitt und Ausdruck ihres Gesichts eine unverkennbare, wenn auch verschleierte Aehnlichkeit mit der zu früh verklärten Maria. Manches, ja Vieles mag abweichend seyn, aber dieselbe Freundlichkeit des Ernstes, dieselbe Strenge der Anmuth beherrscht die Züge beider Schwestern; nur setzt ein milder Ton des Rückhalts und der Gelassenheit bei der jüngern jene edle und darum reizende Zuversicht, die wenigstens gegen das Ende ihrer Tage hin das Antlitz der ältern belebte. Auch jenes Auge, jenes magische, berühmte Auge, jene Diva Lux der Diva Malibran, dessen Feuer Pauline sicher geerbt, hält bei ihr eine leise Schüchternheit noch unter gewölbtem Augenlied zurück. Der Klang ihrer Stimme hat das Mark, die Bestimmtheit, und ein Etwas, das zum Herzen geht, kurz, gerade die Vorzüge, durch die auch das Organ ihrer Schwester alle Welt so tief bewegte. Kenner behaupten, es fehle ihr an Methode: möglich, daß sie recht haben; gegen Kenner darf man nicht streiten; man muß ihnen im Gegentheil Dank wissen, weil das Gespräch mit ihnen zum Läutern und Berichtigen unseres ungebildeten Urtheils beiträgt. Möglich also, daß der jungen Pauline jene Sophistik des Gesangs noch fremd ist, mit Hülfe derer sich selbst das leere Mittelgut für gedankenreiches Meisterwerk ausgeben läßt; mir genügt es, daß sie durch Seele und Einfachheit an ihre große Schwester erinnert. Das Kind besitzt noch nicht die ganze Gewalt, mit der jene wirkte, besitzt noch nicht den vollen Donner ihrer Töne, wie ihm auch noch die Blitze ihres Auges fehlen; allein die junge Künstlerin ist noch nicht am Ziel ihrer Laufbahn, und viele Kräfte mögen noch schlummernd in ihr liegen. Diese Aehnlichkeit, die ein doppeltes Gefühl — die trosteeiche Freude, in dem ihm Verwandten die Abbildung des uns Werthen zu erkennen, doch auch den Schmerz, es selbst verloren zu haben — in uns erwecken kann, diese Aehnlichkeit beschränkt sich nicht auf Gesicht und Stimme; sie zeigt sich noch in manchem Andern: Pauline ist gleich ihrer Schwester bewandert in verschiedenen Künsten, vertraut mit fremden Sprachen. Namentlich beschäftigt das deutsche Idiom ihre Vorliebe, und sie erkundigt sich gerne nach dem Sinne jener unbestimmt bedeutungsreichen, für andere Völker unübersetzbaren Worte, mit denen die Deutschen so sehr bedacht sind. Es ist, als hätte ihre innere Welt sich in den mehr oder minder romanischen Sprachen vergebens um Formen für das, was sie bewegt, umgesehen, und suche nun in dem dichten, dämmernden Walde des deutschen Sprachschatzes nach passenden Ausdrücken für ihre Zustände und Regungen. Diese Aehnlichkeit zwischen beiden Schwestern, die geistig fast Zwillinge scheinen, ließe sich gewiß von träumerischen Gemüthern durch verschiedene Punkte noch bis zu dem Glauben führen, Alles werde, wenn früher oder später sich Pauline Garcia in dem Gewande der Desdemona sich zum erstenmale zeige, wie mit einer Stimme rufen: die Malibran ist aus dem Grab erstanden.

Daguerre's Fixation der Bilder in der Camera obscura.

Hr. Arago hat in der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften am 7 Jan. über die schöne Entdeckung des Hrn. Daguerre berichtet, wovon die Welt, die Künstler und die Gelehr-

Digitized by Google

Ausgang nehmen könnte. Mit dem ersten Schritte zu militärischen Rüstungen, mit dem ersten in den Kammern in diesem Sinne gesprochenen Wort ist auch, scheint uns, die Nothwendigkeit gesetzt worden, auf dieser Bahn, sobald die Unterhandlungen nichts mehr fruchten, folgerecht fortzuschreiten. Die Bewohner des streitigen Gebiets sind hiedurch zu neuen Hoffnungen belebt, zu freiwilligen Bewaffnungen und Vertheidigungsvorkehrungen aufgemuntert worden. Es wäre ein Verrath, den die Regierung nicht überleben könnte, wenn sie diese Menschen hernach, im Augenblicke der Invasion, im Stich ließe. Sie wäre für immer in der öffentlichen Achtung verloren. Eben so wenig könnte sie sich in dieser erhalten, wenn sie nur einen simulirten Widerstand leistete, abgesehen davon, daß es empörend wäre, Menschenblut ohne einen ernstlichen Zweck zu vergießen. Es steht also wirklich Alles auf dem Spiel, und es hilft nichts, sich hierüber die Augen verschließen zu wollen. Die Bekanntwerdung der Maaßregeln des patriotischen Vereins wird die Stellung der Regierung zum Auslande schneller entscheiden. Will sie nicht überflügelt werden, so muß sie eine kräftige Haltung inmitten aller patriotischen Bestrebungen annehmen. Nur so kann sie auch die der belgischen Nationalität feindseligen Elemente, die sich anzuschließen versuchen, entfernt halten, und verhindern, daß wir nicht wieder in einen revolutionären Strudel sinken. Es wird sich zeigen, ob das Ministerium Festigkeit und Umsicht genug hiezu haben wird. Ich sprach von einem Zwiespalt der Ansichten. Doch scheint die Mehrzahl der Minister für die Politik des Widerstandes zu seyn. Dem Minister des Innern und des Auswärtigen, der selbst ein Limburger ist werden Aeußerungen zugeschrieben, die hierüber keinen Zweifel lassen. Ein merkwürdiges Symptom ist die Entschiedenheit, womit sich die Stimmführer der Katholiken gegen jedes Nachgeben aussprechen. So tritt Graf L. v. Rodiano nach langer Zurückgezogenheit wieder auf und weist auf die Unmöglichkeit hin, worin sich die großen Mächte befinden, wegen der belgischen Frage einen Krieg zu beginnen. Man solle sich jetzt so wenig einschüchtern lassen, als zur Zeit, wo der Nationalcongreß die Exclusion des Hauses Oranien proclamirte. Der Clerus theilt durchgehends diese Gesinnungen, die katholischen Blätter verbreiten sie täglich, und in vielen Senatoren und Repräsentanten überwinden sie jede Bedenklichkeit. Stellt man ihnen die Gefahr vor, in die das Land sich stürze, so erwiedern sie: „Es ist eine heilige Sache; hier gilt keine Bedenklichkeit, wir müssen Alles daran setzen, um zu verhindern, daß so viele Katholiken wieder unter holländischer Herrschaft fallen."

Preußen.

△ **Berlin**, 9 Jan. Professor Rheinwald aus Bonn, der eine Zeitlang mit der Redaction der Preuß. Staatszeitung beauftragt war, gibt seit dem 1 Jan. eine „Berliner evangelische Kirchenzeitung" heraus, die, wie es scheint, kirchlichen Wirren der Gegenwart zur besondern Aufgabe ihrer Wirksamkeit gemacht hat. Der polemische Charakter, den seit einiger Zeit mehrere katholische Kirchenzeitungen angenommen, macht es dem oft sehr heftig angegriffenen Protestantismus zur Pflicht, auch seinerseits kampfgerüstet zu seyn. Freuen wir uns jedoch, daß es nur das Feld der Wissenschaft und Litteratur ist, auf welchem die Parteien sich bekämpfen, und daß eine Rückkehr der Zeit unmöglich scheint, in der man sich aus Fanatismus oder weil nicht, wie jetzt, jeder kirchlichen Gemeinschaft ihr Recht ward, mit den Waffen in der Hand zerfleischte. — Vor einigen Tagen hat die seit längerer Zeit angekündigte Generalversammlung der Actionnäre der Berlin-Potsdamer-Eisenbahn stattgefunden. Wie vorauszusehen war, haben die Directoren bei dieser Gelegenheit manches harte Wort von Seite der Actieninhaber vernehmen müssen. Niemand war mit der ökonomischen Leitung des Unternehmens zufrieden; Alles vereinigte sich zu der Ansicht, daß gerade diejenigen, denen man als Techniker die beste Uebersicht der Sache zugetraut, am allerwenigsten davon verstanden hätten. Es ist in der That für die 3½ Meilen lange Bahn, außer dem Actiencapital von einer Million Thaler, noch eine Anleihe von 400,000 Thalern erforderlich, die man hypothekarisch aufnehmen will, und dabei ist keineswegs davon die Rede, dafür auch noch ein zweites Geleise zu legen. Der größte Theil geht vielmehr zur Deckung des Deficits darauf, während der kleinere nur noch zu neuen Anschaffungen, namentlich von Locomotiven und Personenwagen, verwendet werden soll. Unter diesen Umständen hat sich das Vertrauen zu dem Unternehmen natürlich sehr vermindert; ja, wenn die Frequenz auf der Bahn nicht bald stärker wird als bisher (etwa 800 Personen täglich), so ist zu fürchten, daß die Actien bald den Pari-Curs nicht mehr werden behaupten können. — Seit dem 1 Jan. ist hier in der Nähe der königl. Bibliothek ein großartiges Lese-Institut eröffnet worden. Zwei Schriftsteller, die HH. Willibald Alexis und A. Rebenstein, haben sich zur Begründung desselben vereinigt und das Institut so eingerichtet, wie es den mannichfaltigen litterarischen Bedürfnissen einer großen Stadt entspricht. Da sich bereits mehrere Hundert Personen inscribirt haben sollen, so ist zu erwarten, daß das Unternehmen, trotz der zahlreichen Kaffeehäuser, Conditoreien, Casinos und Ressourcen, die alle ihren Journalcirkel haben, gedeihen und sich erhalten werde.

Oesterreich.

†* **Wien**, 10 Januar. Der Fürst-Erzbischof von Wien ist vor einigen Tagen schwer erkrankt, jedoch durch schnelle Anwendung energischer Mittel der Gefahr entzogen worden. Wiewohl immer noch sehr leidend, ist sein Befinden doch etwas gebessert. — Man sagt, der Sohn Sr. k. Hoh. des Palatins, Erzherzog Stephan, werde nach Wien kommen, und in den Staatsrath eintreten. Der blühende junge Fürst, der bei der Pesther Ueberschwemmung so ersprießliche Thätigkeit entwickelt und die liebenswürdigsten Eigenschaften des Herzens offenbart hat, berechtigt zu großen Hoffnungen. — Se. k. Hoh. der Erzherzog Karl wird im Monat März die Reise nach Neapel antreten, um die Königin Therese, seine Tochter, zu besuchen. — Verwichenen Dienstag 8 Jan. war große Soirée dansante bei dem französischen Botschafter. Unter den Anwesenden befanden sich die Erzherzogin Sophie, die Erzherzoge Ludwig und Franz Karl, und der Prinz Wasa mit Gemahlin. Unter andern ausgezeichneten Gästen ward auch Marschall Marmont bemerkt. — Zwischen Oesterreich und dem päpstlichen Hofe ist ein Vertrag zur Unterdrückung des Schleichhandels auf dem Po geschlossen worden, welcher Ende December des vorigen Jahrs in Kraft getreten ist. — Die Hofkammer hat dem Verwaltungsrathe der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd die Bewilligung ertheilt, einen beeideten Sanitätsguardian an Bord jener Dampfschiffe nehmen zu dürfen, welche die regelmäßigen Reisen zwischen Triest und Syra machen, und Ancona, Corfu, Patras und Athen berühren. Diese Vergünstigung zieht die angenehme Folge nach sich, daß die Quarantänezeit in Triest um eben so viele Tage sich mindert, als das Dampfboot vom letzten der Contumaz unterstehenden Hafen zur Zeit bis Triest verwendet, vorausgesetzt, daß das Dampfboot mit einem Patente (fede di patente netta) versehen ist. Diese neue Maaßregel hatte mit 1 Januar d. J. für das nach der Levante abgehende Dampfboot in Wirksamkeit zu tre-

ten. Es erwächst daraus der Vortheil, daß die Contumazfrist in Triest nm 5—6 Tage verkürzt wird und die von Teiest nach Ancona reisenden Passagiere an letzterm Orte keiner Quarantäne unterworfen sind. — Für Tyrol und Vorarlberg hat sich ein Landwirthschaftverein gebildet, nachdem die Statuten desselben die Genehmigung Se. Maj. des Kaisers bereits erhalten haben.

Canada.

Den neuesten Nachrichten aus Canada zufolge hat der mehrerwähnte Einfall eines Haufens Abenteurer in Ober-Canada über den Fluß Detroit, bei dem Dorfe Windsor, wirklich stattgefunden, endigte aber mit der Niederlage und Zersprengung der ganzen Bande. Bei ihrem Angriff auf die Caserne in Windsor sollen die englischen Truppen 18 Todte und mehrere Verwundete gehabt haben, während die Piraten nur 1 Todten (einen Anführer) und drei Verwundete hatten. Nach ihrem Abzug von Windsor wurden letztere durch Truppen aus dem Fort Malden verfolgt, und warfen sich theils in die Wälder, theils flüchteten sie sich auf eine Insel im Detroitflusse. Drei den Vereinigten Staaten gehörige Dampfboote kreuzten im Flusse, und verhinderten die Nachsendung von Verstärkungen. Eines derselben, der Erie, nahm 10 bis 12 der Flüchtlinge gefangen; aber gegen 50 entkamen glücklich wieder auf die amerikanische Seite. Kein einziger Canadier hatte sich den Eindringlingen angeschlossen, trotz den bombastischen Proclamationen, die deren Oberbefehlshaber an die „Bürger und Soldaten von Canada" erlassen. — Die Hinrichtung des bei Prescott gefangenen unglücklichen Schulz zu Kingston bestätigte sich. Er fluchte noch auf dem Wege zum Galgen den Rebellen, die ihn durch falsche Vorspiegelungen getäuscht. — Eine der bei Prescott erbeuteten Kanonen trägt die Inschrift: S. N. Y. (State New-York) Nro. 54, ein Beweis, daß sie aus einem New-Yorker Arsenal entnommen war.

Türkei.

(Corresp. der Times.) **Konstantinopel**, 12 Dec. Die ungewöhnliche Ruhe, deren die Pforte bis zur Zeit meines letzten Schreibens genoß, ist zu Ende. Hr. v. Butenieff hat sich endlich von seinem Ruhelager erhoben, und, schrecklich wie Mars in seiner Kriegsrüstung, schritt er vor auf dem Kampfplatze der Diplomatie, seine Widersacher und seine undankbaren ottomanischen Freunde zum Streit aufzurufen. Nachdem er Gewißheit erlangt, daß die Admiralität von Commodore Parker und den andern brittischen Officieren, welche der Kapudan Pascha während ihres Aufenthalts in der Hauptstadt als seine Gäste bewirthet hatte, befreit sey, machte endlich der russische Gesandte letzten Donnerstag Ahmed Pascha seine Aufwartung. Dieser Besuch war indessen keine bloße Ceremonie; denn nachdem er zwei volle Stunden tête à tête mit dem russischen Gesandten zusammen gewesen, begab sich der Kapudan Pascha in den kaiserlichen Palast. Am folgenden Tage hatte He. v. Butenieff eine Audienz beim Sultan. Tags darauf begab er sich zu Nuri Effendi, dem interimistischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bei welchem er fast die ganze Nacht zubrachte. Obschon sich für den Augenblick die Beschaffenheit der bei diesen Zusammenkünften in Anregung gebrachten Fragen nicht näher bestimmen läßt, so ist es doch für diejenigen, welche während der letzten sechs Monate auf den Gang der Ereignisse in Konstantinopel achteten und Gelegenheit hatten, mit den Begriffen bekannt zu werden, welche die russischen Agenten kürzlich so eifrig unter den mit der Regierung in Verbindung stehenden Türken verbreiteten, ein Leichtes, mit ziemlicher Sicherheit auf die Absichten zu schließen, welche Rußland jetzt zu erreichen strebt. Da die Hoffnungen verschwunden sind, welche das russische Cabinet eine Zeit lang auf die Nichtannahme des englisch-türkischen Handelsvertrags von Seite Mehemed Ali's, so wie, in Folge dessen, auf die Weigerung Frankreichs und anderer Cabinette, denselben zu unterzeichnen, setzte, so scheint ihm jetzt vor Allem daran zu liegen, diesen Vertrag, durch Erweckung einer Opposition gegen die einzelnen Bestimmungen desselben unter den Türken selbst, so wenig als möglich nutzbringend und zu einem todten Buchstaben zu machen. Zum Unglück für die Wohlfahrt der Türkei wird Rußland hiebei unter den im Dienste der Pforte stehenden Männern eifrige und ausdauernde Unterstützer finden, während andererseits der Leichtsinn und die Uebereilung, welche bei Berathung der einzelnen Artikel stattfand, Verdrehungen und Ausflüchten so viele Auswege läßt, daß die Befriedigung der bei mehammedanischen Staatsbeamten charakteristischen Habsucht eine ganz sichere und leichte Aufgabe wird. Wohl wissend, daß das Hauptargument, welches das brittische Cabinet vorbrachte, um den Widerstand des Sultans gegen die Annahme des vorgeschlagenen Vertrags zu besiegen, darin bestand, daß es den Nachtheil hervorhob, welchen die Abschaffung der Monopolien der Macht Mehemed Ali's zufügen würde, fand der russische Gesandte Mittel, Jedermann unter den Türken, die freien Zutritt zum Sultan haben, zu überzeugen, daß diese Versicherung nur scheinbar und der neue Vertrag in Wirklichkeit darauf berechnet sey, die Macht des bereits so mächtigen Vasallen zu befestigen, statt sie zu untergraben. Als Beleg für diese Behauptung wurde die schnelle Beistimmung des Vicekönigs angeführt. Nachdem solchergestalt der Vertrag in den Augen des Sultans seines Hauptverdienstes beraubt ist, wird es keine Schwierigkeit haben, ihn zu überzeugen, daß es unpolitisch war, anstatt der bisher in der Türkei vorherrschenden Finanzverwaltung eine andere einzuführen, die, nachdem sie mehrjährige Deficite im Schatz veranlaßt haben wird, wahrscheinlich in der Folge eine Vermehrung der Einnahme bewirkt. Vieles scheint zu beweisen, daß für das gegenwärtige Jahr die vorgeschlagene Reform der Finanzverwaltung nicht ins Leben treten wird. Weit entfernt, das übliche Verkaufen der Einnahme der Provinzen an den Höchstbietenden aufzugeben, hat die ottomanische Regierung bereits mehrere Bezirke um 50 Procent theurer verkauft, als voriges Jahr, und auch schon einen Theil des Preises von den Seraffs als Vorschuß eingezogen, obgleich sie hiezu erst bis März das Recht hat. Viele schreiben der Regierung die Absicht zu, sie suche solchergestalt diese Zolleinnehmer in ihrem eigenen Garne zu fangen, und behaupten, der Vertrag werde nach diesem Act der Beraubung in Vollzug gebracht werden.

Algier.

* **Algier**, 29 December. Aus Constantine sind neue Nachrichten eingetroffen, die bis zum 22 December reichen. Der General Galbois war, wie ich Ihnen bereits gemeldet, von Constantine über Milah, nach Setif aufgebrochen. Fortwährendes Regenwetter hielten ihn einige Tage in Milah zurück. Da er jedoch wußte, daß der Marschall Valée von Algier aufbrechen und in der Meschana sich mit ihm vereinigen wollte, so marschirte er am 10, Gefahren und Unwetter trotzend, nach Setif ab. Die Wege waren schlecht, und die Colonne konnte nur vier oder fünf Lieues täglich zurückzulegen. Die Araber zeigten überall friedliche Gesinnungen und brachten Kuskufu für die Soldaten und Gerste für die Pferde aus ihren Duars herbei. Der General Galbois erreichte Setif am 15; er hatte hundert Kranke. Der Hakem von Setif war ihm entgegengegangen und verlangte den Aman. — Setif, welches man bisher für einen fast unbewohnten Ruinenhaufen hielt, ist gleichwohl zwei-

mal so groß als Milah und enthält 5 bis 6000 Einwohner. Die Stadt hat eine Ringmauer in ziemlich schlechtem Zustande und eine Kasbah, die etwa 600 Mann aufnehmen kann. Ihre Straßen sind ganz ähnlich denen von Constantine. An den Ringmauern und Häusern findet man Steine mit römischen Inschriften. Die Bevölkerung zeigte bei dem ersten Anblick französischer Truppen ziemliche Furcht, welche aber bald wieder verschwand, als sie die treffliche Disciplin unserer Soldaten bemerkte. — Am Tage nach seiner Ankunft in Setif erhielt der General Galbois die Depeschen des Marschalls, welche ihm anzeigten, daß der Zug von Algier nach Constantine wegen des schlechten Wetters verschoben sey. Hierauf versammelte der General die arabischen Häuptlinge der Umgegend, welche ihre Unterwerfung angeboten hatten, vertheilte unter sie den rothen Ehrenburnuß und stellte ihnen Ben-Amalui als Khalifa der Meschana vor. Dieser blieb jedoch nicht in Setif. Er verlangte eine Wache von 1000 Mann, und der General hatte keine Vollmacht ihm diese zu bewilligen. Ben-Amalui kehrte daher mit der Colonne wieder nach Constantine zurück. Die Zahl der Kranken ist dort in Folge der letzten beschwerlichen Märsche bedeutend gestiegen, dagegen die Sterblichkeit nicht eben groß. — Die Niederlassung zu Russirada war durch das schlechte Wetter in ihrem Fortgange sehr gehemmt. Auch hier in Algier sind aus derselben Ursache fast alle Verbindungen mit dem Innern unterbrochen. Man sagt, Abd-El-Kader sey in Miliana eingetroffen, und habe an den Marschall geschrieben, um über die Gränzfrage sich mit ihm zu verständigen. (Das Dampfboot Foulton hatte von Algier nach Toulon wegen des stürmischen Wetters 9 Tage gebraucht.)

[108—10]

Dritte Einzahlung auf die Actien der Leipziger Bank.

Nach §. 5 der Statuten wird hiemit auf jede Actie der Leipziger Bank eine dritte Einzahlung von 25 Proc., oder

zwei und sechszig Thalern zwölf Groschen preuß. Cour.

ausgeschrieben. Es ist dieselbe bis zum 9 Marz d. J. Abends 7 Uhr im Geschäftslocale der Bank mit **61 Rthlrn. baar und 1 Rthlr. 12 gr.** durch Innelassung der von den eingezahlten 50 Proc. bis zum 4 März d. J. verfallenen Zinsen nach 3 Proc. jährlich zu leistrn, und wird die Berichtigung der letztern mittelst aufgedrückten Stempels auf den Quittungsbogen bemerkt werden. Die Inhaber der letztern haben diese dazu und um darauf quittirt zu werden, nebst einem **doppelten unterschriebenen Verzeichnisse** der Nummern derselben bei der Zahlung einzureichen. Wer dieser Aufforderung binnen der gesetzten Frist nicht Folge leistet, verfällt nach §. 7 der Statuten in eine Conventionalstrafe von 10 Proc. der Einzahlungssumme.

Nach dem Verfalltage werden die restirenden Actionnäre nochmals, jedoch nur mittelst durch die Post unter ihrer Adresse und auf ihre Gefahr an sie zu erlassender recommandirter Schreiben, bei Verlust ihrer durch den Quittungsbogen erworbenen Rechte zur Nachzahlung des Einschußbetrages nebst Strafe und Kosten binnen vier Wochen aufgefordert. Wenn diese Frist unbenutzt bleibt, verliert der Inhaber des Quittungsbogen seine Rechte an denselben und die darauf gemachte Einzahlung, welche der Bank verbleiben, wogegen alsdann die vorbemerkte Strafe wegfällt. — Leipzig, den 9 Januar 1839.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Karl Junghanns, Vorsitzender. **Fr. Hermann**, Vollziehender.

---

[133]

Bekanntmachung,

die Nürnberger Feuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit betreffend.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath gibt sich hiemit die Ehre, alle Theilnehmer der Nürnberger Feuer-Versicherungs-Anstalt zu der durch die Satzungen Art. 23 angeordneten jährlichen General-Versammlung auf

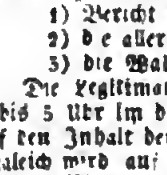
Donnerstag den 31 Januar 1839, Vormittags 9 Uhr,

im Gasthause zum bayerischen Hofe dahier ergebenst einzuladen. Da in dieser Versammlung zunächst der Bericht über den Zustand der Anstalt erstattet, zugleich aber auch über eingekommene wichtige Anträge einiger Mitglieder Berathung gepflogen und Beschluß gefaßt werden wird, so darf der Verwaltungsrath die zahlreichste Theilnahme der Versicherten, unter Hinweisung auf Art. 25 der Satzungen, Absatz 1, 2 und 3 zuverlässig erwarten. — Nürnberg, den 10 Januar 1839.

Der Verwaltungsrath der Nürnberger Feuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit.

Merck, Vorstand. **Crämer**, Secretär.

[16—18]



Einladung

zu einer General-Versammlung der Actionnäre für Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg an die nördliche Reichsgränze.

Nachdem über die in der ersten General-Versammlung vom 2 Julius d. J. entworfenen Gesellschafts-Statuten allerhöchste genehmigende Entschließungen unterm 1 November und 6 December l. J. erfolgt sind, so werden die verehrlichen Actionnäre zu einer auf

Montags den 18 Februar 1839

festgesetzten, im Saale des **Gasthauses zum Bamberger Hof** dahier stattfindenden General-Versammlung, welche präcis um 9 Uhr Vormittags eröffnet wird, mit dem Bemerken eingeladen, daß in derselben:

1) Bericht über die bisherigen Verhandlungen erstattet wird;
2) die allerhöchst genehmigten Statuten zur Kenntniß der Gesellschaft gebracht werden, und
3) die Wahl des Directoriums und des Verwaltungsrathes vollzogen wird.

Die Legitimationen zum Stimmrecht finden am 14, 15 und 16 Februar von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im bemerkten Gasthaus vor einer Commission des Ausschusses mittelst Verzeigung der Actien statt, in welcher Beziehung auf den Inhalt der das Stimmrecht betreffenden Paragraphen der demnächst im Druck erscheinenden Statuten hingewiesen wird. — Zugleich wird auf das in den Statuten enthaltene Präjudiz aufmerksam gemacht, nach welchem „Ausbleibende sich dem unterwerfen, was die Mehrheit der Erschienenen statutenmäßig beschließt."

Exemplare der allerhöchst genehmigten Statuten können vom 20 Januar an in

Nürnberg bei Hrn. Buchhändler **Mainberger,**
Bamberg „ „ **J. G. Keilholz,**
Würzburg „ „ **J. J. v. Hirsch,**
München „ „ **Joseph v. Hirsch** und HH. **Gebrüder Marx**

von den verehrlichen Actionnären unentgeltlich abverlangt werden. — Nürnberg, den 28 December 1838.

Der provisorisch dirigirende Ausschuß.

Binder, Vorstand.

Digitized by Google

[50] **Deutsche Vierteljahrs Schrift, V. Heft.**

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Deutsche Vierteljahrs Schrift.

5tes Heft. Januar—März 1839.

Gr. 8. in Umschlag broschiet. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: Das deutsche Journalwesen, von **W. M.** — Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten, von **F. J. G.** — Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien, von **F. K.** — Ueber die Hochebene von Bogota, von **A. v. Humboldt.** — Trostworte für Kleingläubige, von **H. E.** — Frankreichs Handel mit dem Auslande, insbesondere mit Deutschland, von **Depping.** — Germanische und romanische Naturbetrachtung. — Ueber die Lesevereine in Deutschland, von **E. S.** — Ueber den Grund, das Wesen und die Gränzen des Rechtes der Erzeuger an den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von Dr. **Schellwitz.** — Die Holzzucht. — Kleine Notizen.

Inhalt des ersten Heftes: Was wir bezwecken. — Ueber alte und neue Handelswege nach der Westküste Amerika's. — Die Steinkohlen-Erbilde, in naturgeschichtlicher und technischer Beziehung. — Der Pauperismus. — Die neue Gestaltung der deutschen Alterthumswissenschaften. — Die literarischen Zustände Belgiens. — Heine's Schriften und Tendenz. — Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage. — Auf welchem Standpunkt steht die vaterländische Geschichtsforschung. — Ueber den Somnambulismus. — Aphorismen über Kriegskunst. — Ueber Diplomatie.

Inhalt des zweiten Heftes: Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. — Wöhnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland. — Die Cholera. — Die Romane. — Blicke auf die neuesten Bearbeitungen der französischen Staats- und Rechtsgeschichte. — Die Menschenracen. — Die Gefangbuchsreform. — Ueber die Entstehung und Erweiterung des großen deutschen Zollvereines. — Uebersicht der Leistungen der Konstantinopolitanischen Presse in den letzten sieben Jahren.

Inhalt des dritten Heftes: Die Leistungen einiger Pariser Vereine in Hinsicht auf das allgemeine Wohl. — Die jetzige Stellung des Adels, besonders des deutschen. — Der bergmännische District zwischen Birmingham und Wolverhampton, mit besonderer Bezugnahme auf die Gewinnung des Eisens. — Ueber die Neger-Sklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas. — Welche Früchte hat bisher die deutsche gewerbwissenschaftliche Litteratur getragen? — Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Ebbarzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich. — Die Sprachlehr-Methoden Hamiltons und Jacotots. — Ueber die Versammlung der deutschen Landwirthe. — Die Vorsorge und Versorgungs-Anstalten der Mittelstände. — Ueber den Mißbrauch geistiger Getränke. — Die zweckmäßigste Pflege der schönen Künste in Deutschland. — Duldsamkeit. — Kurze Notizen.

Inhalt des vierten Heftes: Ueber die Schwankungen der Goldproduction mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme von **A. v. Humboldt.** — Die Litteratur, ihr Zusammenhang mit dem Leben und ihr Einfluß darauf von **G. P.** — Die Stellung Kants zur Philosophie vor ihm und nach ihm. — Das englisch-amerikanische Bankwesen in seinen commerciellen, politischen, staatswirthschaftlichen und moralischen Beziehungen. — Ueber die preußische Municipal-Verfassung. — Der Arzt und die Euthanasie. — Die Findelhäuser und die Waisenhäuser von **R. Mohl.** — Die Statistik der Cultur im Geist und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. — Aphorismen über Kriegskunst von **Prokesch v. Osten.** — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im December 1838. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[57] In der Unterzeichneten ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITAIR-KARTE von Deutschland

in 25 Blättern,

auf dem topographischen Bureau des k. bayer. Generalstabes entworfen von **Anton Klein.**

Blätter Nr. 7 und 8. Hannover, mit Theilen von Preußen, Großherzogthum Hessen, Sachsen-Gotha, Sachsen-Weimar ꝛc.

Preis eines jeden Blattes 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen, Junius 1838. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[5246] In allen Buchhandlungen und bei Neff in Stuttgart, Palm in München, Millikowski in Lemberg, Gerold in Wien, ist das schätzbare Buch zu haben:

J. Kants Menschenkunde

oder

philosophische Anthropologie.

Herausgegeben von **F. G. Starke.**

374 Seiten. brosch. 1 Rthlr 12 gr. — (Ernst'scher Buchhandlung in Quedlinburg.)

Dieses für Gebildete und Gelehrte wertvolle Buch enthält in 39 Abschnitten einen Reichthum philosophischer Kenntnisse über: Klugheit — Menschenkenntniß — Geschicklichkeit — Bewußtseyn — Umgang — Deutlichkeit — Erkenntniß — Sinnlichkeit — Temperament — Gewohnheit — Eigenschaften der Sinne — Seelenvermögen — Witz — Urtheilskraft — Gedächtniß — Dichtkunst und Beredsamkeit — Heilung der Hypochondrie — Abirrungen — Träume — Vernunft — Ausbildung des Verstandes — Glückseligkeit — Lebensweisheit — die Charakteristik der Menschen u. s. w. — Der berühmte Philosoph hat hierin seinen größten Schatz von Kenntnissen niedergelegt. — Reich ist es an herrlichen Bemerkungen und verständlich für Jedermann.

[55-56] In **Karl Armbrusters** Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche):

Zur

Diätetik der Seele

von

Ernst Frhrn. v. Feuchtersleben,

Medicinae Doctor.

Valere aude!

18. 115 Seiten stark auf schönem Druckpapier in Umschlag gebunden 15 gr. oder 56 kr. rhn.

Der höchst anziehende, für jeden Gebildeten höchst wichtige, noch nie in diesem Umfange erläuterte Gegenstand aus der Feder des gelehrten Hrn. Verfassers macht wohl jede Empfehlung dieses Buches überflüssig. Kürzlich erst erschienen, haben sich bereits geachtete Blätter besonders vortheilhaft und rühmend über dasselbe ausgesprochen.

[1619—30] **Jetzt complet**

in 15 Heften elegant brochirt 12 Thlr. 12 gGr. in Leinen eleg. cartonnirt 15 Thlr. 12 gGr. od. prachtvoll in Maroquin, Goldschnitt 15 Thlr. Mit colorirten Kupfern das Doppelte dieser Preise.

Die Blätter einzeln à 8 gGr. schwarz, oder 16 gGr. colorirt.

Shakespear's Frauenbilder, eine Sammlung neuer weiblicher Portraits zu den sämmtlichen Schauspielen des Dichters, nach neuen

Originalzeichnungen von den ersten Künstlern Englands in Stahl gestochen und herausgegeben von Charles Heath. Mit den erläuternden Stellen in deutscher Sprache nach Schlegels Uebersetzung. Imperial Octavo.

An Zartheit, Geschmack und Pracht der Ausführung gewiss unübertrefflich!

Berlin und London, Mai 1838.

A. Asher.

[1061] So eben hat die Presse verlassen:

Lommel, Dr., Armin, oder Hermann der Cherusker Fürst. 8. geh. 8 ge. oder 36 ke.

Bei Gelegenheit des beabsichtigten Denkmals des Vaterlandsbefreiers wird diese geistreiche und historischtreue Schilderung doppelt willkommen seyn.

Friedrich Campe in Nürnberg.

---

[33] **Matzeraths Gedichte.**

In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hier dem Publicum eine neue Gedichtsammlung, welche durch ihren eigenen innern Werth sich gewiß Beifall und Freunde gewinnen wird. Fülle der Ideen und Schönheit der Form, jugendliches Feuer und gereiftes Maaß sind in diesen Dichtungen verbunden, die in reicher Mannichfaltigkeit die verschiedensten Töne anschlagen und welchen allen das gemeinsam ist, daß sie das Gemüth des Lesers in eine wahrhaft poetische Atmosphäre versetzen und es über die prosaische Wirklichkeit kräftig emporheben. Der Inhalt zerfällt in Balladen und Romanzen. Vermischte Gedichte. Dithyramben. Elegien, Idyllen, dramatische Scenen.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[34] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

würtembergische Schäfereigesetz vom 9 April 1828,

in seinen Folgen für den Besitzstand, sowohl hinsichtlich der Kleebeweidung, als hinsichtlich der aufgekündigten Weide- und Uebeetriebsrechte, rechtsgeschichtlich und dogmatisch entwickelt

von

Oberamtsrichter A. Sarwey.

8. Preis 18 kr. oder 4 Gr.

Dieser Aufsatz behandelt neben der vollständigen Entwicklung der in dem Titel bezeichneten Aufgabe, zugleich einige hiemit in Verbindung stehende Fragen, welche besonders in Beziehung auf das gerichtliche Verfahren über die bei dem Vollzug des Gesetzes entstehenden Rechtsstreitigkeiten in Vorwurf kommen, und ist somit nicht blos für diejenigen, welche ihr Beruf im Justiz- und Verwaltungsfach auf den Gegenstand dieser Abhandlung führt, sondern auch für die bei dem Vollzug des Gesetzes Betheiligten von größtem Interesse.

Stuttgart und Tübingen, im Dec. 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[51] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wesen und Form des Pentateuchs.

Von

M. H. Landauer.

Mit einer Lithographie.

gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr. oder 21 gr.

Inhalt: Begriff von Jehovah und Elohim. — **Geschichte der Bücher Mosis.** Urgeschichte. Geschichte der Fluthzeit. Geschichte der Patriarchen. Geschichte des Volkes. — **Symbolik der Bücher Mosis.** Einleitung. Die Symbole der Stiftshütte. Die hohenpriesterliche Kleidung. Die Opfer-Symbolik. Die Feste-Symbolik. Die Lager-Symbolik. Die Zahlen-Symbolik. **Gesetzgebung der Bücher Mosis.** Einleitung. Verunreinigende Kraft: gewisse Thiergattungen; der todten Körper; der Kindbetterinnen; der Weiber während ihres Blutflusses; der Männer, denen Same entfuhr; der Aussätzigen. — Die rothe Kuh. Der Asabel in der Wüste. Die Schlange im Paradies. Das Kleid Schaatnes. — **Geist und Anordnung der Gesetze im Einzelnen.** Die vier Capitel des Deuteronomiums. Das zehnte Capitel. Die drei zum Andenken an den Auszug aus Aegypten gestifteten Satzungen. Die zehn Worte. Die Schema-Lehre. Der Priestersegen. **Geist und Anordnung der Gesetze im Allgemeinen.** Die Geheimlehre des Sohar. Alter der sohar'schen Lehren. Der Talmud. Maimonides. — **Rücksicht auf die Belege meines früheren Versuchs.**

Von demselben Verfasser ist früher bei uns erschienen:

Jehovah und Elohim,

oder

die althebräische Gotteslehre

als

Grundlage der Geschichte, der Symbolik und der Gesetzgebung der Bücher Mosis.

gr. 8. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Wegen Entfernung des Druckortes hat sich in die Lithographie zu meiner Schrift: „Wesen und Form des Pentateuchs" ein Druckfehler eingeschlichen. Es sollte nämlich statt יהוה — יהוה in derselben heißen. Da ich nun weiß, wie sehr gewisse Bücherrichter geneigt sind, Druckfehler auf Rechnung des Verfassers zu setzen, so mache hiemit Käufer und Inhaber dieser Schrift mit der Bitte auf denselben aufmerksam, ihn corrigiren zu wollen.

Buchau am Federsee, den 1 October 1838. **M. H. Landauer.**

---

[52] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Lehrbuch der speciellen Technologie,

vornehmlich zum Gebrauch

auf Universitäten und in andern Lehranstalten.

Nach dem jetzigen Zustande

der Naturwissenschaften und den neuesten Erfindungen und Entdeckungen.

Bearbeitet von

Joh. Heinrich Moriz v. Poppe,

Doctor der Philosophie und Staatswirthschaft, Professor der Technologie auf der Universität Tübingen, Ritter ꝛc. ꝛc.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 6 Steindrucktafeln.

gr. 8. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 Ge.

Die erste Auflage dieses Lehrbuchs der speciellen Technologie hatte bald nach ihrem Erscheinen das Glück, nicht blos auf vielen Universitäten (in einer italienischen Uebersetzung auch in Padua), sondern auch in andern Lehranstalten als Compendium mit Nutzen gebraucht zu werden. Seit dem Erscheinen der ersten Auflage sind aber fast alle technischen Gewerbe mit gar vielen wichtigen neueren Erfindungen und Entdeckungen bereichert, und überhaupt sind sie sehr vervollkommnet worden. Dieses Neue und Bessere findet man nun in der zweiten Auflage, welche zugleich mit ganz neuen Abschnitten und zu genauerer Erläuterung der abgehandelten Gegenstände, mit vielen Abbildungen auf 6 Steindrucktafeln versehen ist. Die Unterzeichnete darf wohl hoffen, daß aus diesen Gründen, so wie wegen des immer mehr wachsenden Interesse's, das die Welt heutiges Tages an der Technologie nimmt, und wegen der vielen neu errichteten Gewerbschulen und anderer technologischer Lehranstalten, die zweite Auflage eine noch weitere Ausbreitung finden werde, als die erste.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[35

Forstbibliothek

für Forstmänner, Landwirthe, Guts- und Waldbesitzer.

In der Unterzeichneten sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Hartig, G. L.,

Lehrbuch für Förster und die es werden wollen.

3 Bände, mit 1 Kupferstich, 7te vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Inhalt: 1) Welcher die Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften enthält. 2) Welcher von der Holzzucht und dem Forstschutze handelt. Nebst 1 illum. Kupferstich u. 7 Tabellen. 3) Welcher von der Forst-Taxation u. Forst-Benutzung handelt. Mit 3 Tabellen.

Von demselben Verfasser:

Anleitung zur Forst- und Waidmannssprache,

oder Erklärung der älteren und neueren Kunstwörter beim Forst- und Jagdwesen.

2te stark vermehrte Auflage. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Forst- und Jagd-Archiv.

1—5ter Jahrgang. gr. 8. Preis 9 Rthlr. 16 gr. oder 16 fl. 30 kr.

Fortsetzung: 6ter Band. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

7ter „ 2 „ 6 gr. „ 3 fl. 36 kr.

Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen.

2 Bände. Mit 4 Kupferstichen und 2 Tabellen. 5te verbesserte und vermehrte Aufl. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Inhalt: 1) Welcher die Jagdkunstsprache und die Naturgeschichte der Jagdthiere enthält. Mit 1 Kupferstich und 2 Tabellen. 2) Welcher die Wildzucht, den Wildschutz, die Wildjagd und die Wildbenutzung enthält. Mit 3 Kupferstichen.

Versuche über die Dauer der Hölzer.

Mit 1 Steintafel. 12 gr. oder 48 kr.

Forstliches und forstnaturwissenschaftliches

Conversations-Lexikon,

in zweiter revidirter Auflage, mit dem Bildniß des Verfassers.

gr. 8. brosch. Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Dieses **forstliche und forstnaturwissenschaftliche Conversations-Lexikon** ist dazu bestimmt, den Forstleuten, Waldbesitzern und allen Geschäftsmännern, die mit dem Forstwesen in einige Berührung kommen, und die sich viele Forstbücher nicht anschaffen können oder wollen, oder die keine Zeit haben, sie zu lesen, eine Schrift in die Hand zu geben, worin sie über jeden Gegenstand des Forstwesens und der dazu gehörigen Naturwissenschaften genügende Belehrung finden können. Zum bequemen Nachschlagen ist die alphabetische Ordnung gewählt, und das Inhaltsverzeichniß unter verschiedene Hauptrubriken gebracht worden, wodurch das Aufsuchen und Nachschlagen noch mehr erleichtert ist. — Um aber die Hauptrubriken oder die Hauptabtheilungen nicht zu sehr zu vervielfältigen, sind nur folgende gemacht worden:

1) Atmosphärologie. 2) Bodenkunde. 3) Botanik. 4) Chemie und Physik. 5) Entomologie. 6) Besondere Naturgeschichte der Holzpflanzen. 7) Holzzucht und Waldbau. 8) Forstschutz und Forstpolizei. 9) Forstbenutzung und Forsttechnologie. 10) Forsttaxation und Betriebseinrichtung. 11) Forstdirection und 12) Insgemein.

Je nachdem ein Gegenstand von mehr oder weniger Wichtigkeit ist, ist er weitläufiger oder kürzer abgehandelt. Doch wird man auch bei den kurz abgefertigten Artikeln die nöthigste Belehrung finden. Wo aber eine Sache, wegen der engen Gränzen dieses Buches, nicht vollständig genug abgehandelt werden konnte, da haben wir Schriften angezeigt, in welchen man genügende Belehrung finden kann. Nur dadurch ist es gelungen, dem Buche einen mäßigen Umfang zu geben, und dessen Ankauf für Jeden nach Möglichkeit zu erleichtern. — Von der Reichhaltigkeit dieses Lexikons wird man überzeugt werden, wenn man sich die Mühe geben will, das Inhaltsverzeichniß zu lesen. Dadurch wird man auch auf manche Gegenstände aufmerksam werden, die man sonst in diesem Buche vielleicht nicht gesucht haben würde.

Stuttgart und Tübingen, im December 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[36] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Geschichte der Seele.

Von

Dr. G. H. v. Schubert.

Dritte Auflage.

Nebst acht lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Die Verlagshandlung, um ihrerseits dieses herrliche Werk zu fördern, hat für diese verbesserte, auf schönes Maschinen-Velinpapier gedruckte Ausgabe, den Preis beibehalten, der für die früheren auf gewöhnlichem Druckpapier gedruckten Ausgaben angesetzt worden ist.

Stuttgart und Tübingen, Dec. 1838. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[105] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Theolog. protestantischer Confession, welcher außer gründlicher wissenschaftlicher Bildung eine vertrautere Bekanntschaft mit den Sprachen und der Litteratur alter und neuer Völker sich zu verschaffen und das Pianoforte mehr als gewöhnlich in seine Gewalt zu bekommen gestrebt hat, bietet seine Dienste zum Unterricht und zur Erziehung von Kindern, oder zur Leitung von Jünglingen auf höheren Anstalten oder auf Reisen an. Zur Verbürgung seiner Befähigung hierzu glaubt er sich auf seine Zeugnisse, so wie auf die Erfahrung berufen zu dürfen, welche er sich in mehrjähriger Thätigkeit in diesem Fach erworben hat. Alle Anfragen in Bezug hierauf, unter der Aufschrift O. F., wird die Expedition der Allg. Zeitung befördern.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters mehrvierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Strasburg, Broglie 120 Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe. Für Italien bei den k. k. Postämtern in Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 17. — 17 Jan. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Nachträge über den Kampf vor Vera Cruz. — Portugal. Portugal führt Getreide aus. Foetwucher der Guerrillas. — Spanien. Madrid, 5 Januar. — Großbritannien. Das M. Chronicle gegen Merode und die Einnahme von S. Juan de Ulloa. Stephens und seine Genossen. Neue Erklärung Lord Durhams. — Frankreich. Das Ministerium siegt mit 4 Stimmen in dem belgischen Paragraphen. Ankunft des Bischofs Dupuch in Algier. — Niederlande. Truppenbewegungen in Holland gegen die Gränze. — Deutschland. München, Dresden, Hannover (wirklich theilweise Steuerverweigerung). — Preußen. Das neue Spareassenreglement. Hr. v. Altenstein. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Leo-Hegelsche Streit. (Zweiter Artikel.) — Briefe aus Catalonien. (Periquet.) — Die Elemente der jetzigen Aufregung in England. — Rhonedampfschifffahrt. — Brittisch Indien. (Brief aus Calcutta.) — Niederländisch-Indien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 10; Paris, Wien 12; Hamburg, 14 Jan.

Mexico.

Aus Veracruz sind keine neueren Nachrichten als bis zum 28 Nov. eingetroffen, an welchem Tage ein Kriegsschiff der französischen Escadee nach New-Orleans mit der Siegesbotschaft segelte. Amerikanische und englische Journale enthalten einige nachträgliche Correspondenzen, welche sämmtlich für die französische Marine voll Lob sind. So scheeibt der Correspondent des Sun: „Der Admiral Bandin besitzt eben so viel ritterliche Artigkeit, als Muth. Der ameeikanische Cutter Wooddury, Capitän Rudolph, befand sich nur auf Pistoienschußweite von der Admiralsfeegatte Nereide entfernt, als dee Angeiff wider das Fort San Juan de Ulloa begann; die Mannschaft des Cutters konnte folglich den Kampf sehr gut mit ansehen. Der Capitän Rudolph spricht in den schmeicheihaftesten Ausdrücken von der Tapferkeit und den geschickten Manöuores der französischen Seeleute, eben so wie von der furchtbaren, wohl combinieten Wirkung ihees Feuers. Der Admirgl behandelte den Capitän Rudolph und seine Offeiere, nach wie vor dem Kampfe, mit der freundlichsten Artigkeit." — Ein Jouenal von New-Orleans schreibt: „Ein Officier der Vereinigten Staaten gibt uns folgende Details über die Einnahme des Forts San Juan de Ulloa, von der er Augenzeuge war. Die Meeieaner verloren oiele Leute bei dem Angriff wider das Fort; man schätzt die Zahl der Todten und Verwundeten auf 400; unter leztteen sind 35 Offeiere. Der Obeist Cela, zweiter Commandant des Foets, wuede getödtet. Das Innece des Foets und fast alle Batterien sind duech die Bomben und die Explosion der Pulveekammeen zerstört worden."

Im Morning-Herald von New-Yoek liest man folgende Erzählung der Ereignisse vor Veracruz von einem Officier der Vereinigten Staaten am Boed des Schiffes Erie niedeegeschieden: „Um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags (am 27 Noo.) feuerte das feanzösische Admiralschiff den ersten Kanonenschuß; einen Augenblick spätee wuede das Feuer allgemein. Der Peinz Joinoille nahm die heißeste Stelle ein, und behauptete sie als tapferer Mann. Er ließ seine Corvette von Zeit zu Zeit deehen, um eine neue volle Lage dem Feind hinüberzuschicken. Um 3 Uhr 30 Minuten flog ein Pulvermagazin in der südöstlichen Batterie des Foets in die Luft. Von diesem Augenblick au wuede das Feuer schwächer. Der Prinz weehselte hierauf seinen Ankerplatz und wendete sich duech ein geschickt ausgeführtes Manöuvee, immee lavieend, gegen die Südseite von San Juan de Ulloa, wo er das Feuer foetsetzte. Um 4 Uhr hörte man wieder eine Explosion im Fort; der Thuem der Citadelle stürzte zusammen. Ich weiß nicht, ob diese Explosionen bloß durch Zufalle oder durch die Bomben verursacht wurden. Um 5 Uhr wurde die Fregatte Medeah durch das Dampfboet ans Schlepptau genommen, und außer Schußweite gebeacht. Nie hat ein leichtes Fahrzeug sich desser gehalteu, als diese Feegatte während 2½ Stunden. Ihe beharrliches Feuer wurde von Allen, die am Boed unsers Linienschiffs waren, bewundert. Wir kounten sie deutlicher als die andern Schiffe sehen; übrigeus unterhielten alle Feegatten eine fürchterliche Kanonade. Schon von Anfang an wae das Feuer des Foets schwach; gegen Sonnenuntergang schoß es nur noch drei- oder viermal die Minute. Das Schiff des Prinzen Joinoille muß staek gelitten haben; es befand sich bestandig an den gefährlichsten Stellen; gegen 5 Uhe Nachmittags zog es sich ebenfalls zurück. Bei Sonnenuntergang hörte das Feuer auf, nur die Bombenschiffe setzten dasselde foet, bis die Nachtsignale auf den übeigen Schiffen sichtbar wurden. Das Fort muß duech die Explosienen bedeutend gelitten haben, und doch glaube ich nicht, daß die Schiffe nahe genug waren, um dem Kriegsmaterial zu schaden."

Portugal.

Ⓛ Lissabon, 22 Dec. Endlich eelebt man in Portugal ein Phänomen, das seit Jahrhunderten nicht statt gefunden: Portugal führt dieses Jahr Getreide aus. 2900 Moios (1 Moio 60 Kasseler Metzen) stehen auf dem Punkte nach England verschifft zu werden, und die ganze Bestellung beträgt sechstausend Moios, welche, ohne hier selbst Mangel heroorzubringen, ausgeführt weeden können. Die ungeheueren Abgabelasten, welche man dem Ackeeban abgenommen, der Zehnten ans Gouveenement füe die Geistlichkeit, dee Zehnten an Klöster und große Geundbesitzee so wie an die Comthueeen, der Achte, der Fünfte, der noch nach altem Herkommen an diese und jene Stiftung entrichtet weeden mußte, waren eben so viele Hemmschuhe des Ackerbaues, die keinen Landbauer auf einen geünen Zweig kommen ließen. Der Bauer zog daher kaum so viel Geteeide, als er für sein Haus bedurfte, der Pächter nur so viel, daß er dabei bestehen konnte, daher denn seit Jahehundeeten steter Getreidemangel in Portugal, so daß das Brod fortwährend sehr theuer war. Die Einführung des Geteeides war veeboten; aber nicht nur wurde eine Menge Geteeide aus Spanien als Contre-

fochten, weil die erklärte Meheeinnahme von 1,075,000 Pf. St. auf das Jahr zwar im Vergleiche mit dem vorausgegangenen Jahr 1837 wahr sey, dieses aber gegen 1836 einen Ausfall von 1,900,000 gezeigt habe; dann auch weil die Aufnahme des Erlöses aus den Kronländereien in die Revenuentabellen eine ungehörige Neuerung sey. Der Courier bemerkt dagegen, daß jedenfalls die Einkünfte gegen 1837 sich bedeutend wieder gehoben haben. Indeß ist in der London Gazette vom 8 Abends folgende Anzeige erschienen: „Nachdem die Lordscommissarien von Ihrer Maj. Schatzkammer den Nationalschuldentilgungscommissarien nachgewiesen haben, daß die laufenden Ausgaben des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland für das am 10 Oct. 1838 abgelaufene Etatsjahr 1838 die Einnahmen um 795,835 Pf. 19 Sch. 6 Pence überschritten haben, so machen die Schuldentilgungscommissarien hiermit bekannt, daß vom 7 Jan. 1839 bis zum 5 April 1839 von ihnen keine Summe auf Rechnung des Sinkungsfonds verwendet werden wird."

Graf Durham hat die Einladung der Municipalität von Hull zu einem Festmahl abgelehnt. In seinem an den dortigen Mayor gerichteten Dankschreiben äußert er: „Eine der wichtigsten meiner Pflichten in Canada war, als Ihrer Maj. High Commissioner einen Bericht über den Zustand unserer nordamerikanischen Colonien abzufassen. Diese Arbeit, obgleich beinahe fertig, bedarf doch noch der Vervollständigung und duldet keinen Aufschub. Der Bericht wird eine große Menge von Nachweisen über jene Colonien und eine sehr umfassende Darstellung dessen enthalten, was ich als die frühern und noch vorhandenen Ursachen der unglücklichen Lage von einigen derselben betrachte. Auch wird meine Schrift einen Plan zur künftigen Verwaltung jener Gebietstheile empfehlen, basirt auf die an Ort und Stelle gewonnene Kenntniß des Landes, und einverleibt dem Theile des Berichts, der von den Beschwerden, Bedürfnissen und Interessen der verschiedenen, in jenem Theile des Reichs der drittischen Krone unterworfenen Racen und Gemeinheiten handelt. Sie werden leicht einsehen, daß die Vollendung dieser schwierigen Aufgabe, benebst den nothwendigen Vorarbeiten, um die canadischen Angelegenheiten vor das Haus der Lords zu bringen, für jetzt meine ganze Zeit in Anspruch nimmt, so daß ich vor dem Zusammmentritte des Parlaments wirklich keine Stunde frei habe." — Der Standard bemerkt dazu: „Nachdem Lord Durham seinen Diensten in Canada aus freien Stücken ein Ende gemacht hat, ist er jetzt für Canada nicht mehr, als irgend ein anderer Unterthan der Königin, und ist so wenig berechtigt, oder aufgefordert, über den Zustand der Colonien officiellen Bericht abzustatten, als irgend ein anderer Edelmann oder Gentleman, der einige Monate in Canada zugebracht haben mag. Sein Bericht kann weder von der Regierung noch vom Parlament angenommen werden, und wenn derselbe überall erscheint, so muß es in der nichtofficiellen Form einer Rede oder eines Pamphlets geschehen."

Der Observer schreibt: „Wie wir hören, sind die Londoner Radicalen damit beschäftigt, die Hauptstadt in Bezirke einzutheilen, um eine gleichzeitige und thätige politische Agitation in allen Theilen derselben zu unterhalten. Einer oder zwei ihrer populärsten Redner haben in jedem dieser Bezirke die Agitation zu leiten, bis der Tag kommt, an welchem die Volkscharte dem Parlament vorgelegt werden soll. An diesem Tage werden dann 70 bis 80 Abgeordnete von den Radicalenverbindungen in allen Theilen des Landes sich in London versammeln, und mit der Charte in feierlichem Zuge nach dem Pariamentshause ziehen, gefolgt von einer so zahlreichen Arbeiterversammlung, wie man noch kaum eine in London gesehen hat. Die Radicalen erwarten mit Zuversicht, daß ihre „Demonstration" bei dieser Gelegenheit einen tiefen und bleibenden Eindruck auf Unter- und Oberhaus hervorbringen, und der Anblick der imposanten Einigung der untern Volksclassen diesen zur Erlangung ihrer vermeintlichen Rechte verhelfen werde."

Die Londoner Blätter sind über die Einnahme des mexicanischen Castells San Juan de Ulloa, wie vorauszusehen war, nichts weniger als erfreut. Selbst das ministerielle M. Chronicle äußert: „Die Franzosen haben das Schloß nach einer vierstündigen Kanonade eingenommen und dabei sechs Mann verloren. Bedenkt man die Länge der Belagerung, die ungeheure Stärke des Forts, der geringfügige Verlust der Belagerer und den sprichwörtlichen Charakter spanischer Gouverneurs und Generale, so fühlt man sich zu der Vermuthung geneigt, daß die Festung vielmehr durch eine volle Ladung (broadside) Dublonen, als durch Kanonenkugeln bezwungen worden sey. Man übersehe nicht, daß die Capitulation von dem mexicanischen General am Bord eines französischen Kriegsschiffs unterzeichnet ward."

„Die Geschichte, sagt das ministerielle M. Chronicle, bietet wenig Beispiele einer undankbareren und verkehrteren Faction, als diejenige, welche jetzt in Belgien bemüht ist, Frankreich gegen England, England gegen Frankreich, beide gegen die östlichen Mächte aufzureizen, welche die französischen Kammern und die Bewohner der Gränzstädte Frankreichs zu Demonstrationen auffordert, die einen europäischen Krieg entzünden, den Tractat der 24 Artikel, alle Aussicht und allen Anspruch Belgiens auf Unabhängigkeit aufheben würden. Graf Felix v. Merode, einer der Corpsführer jener Partei, beschuldigt England, es denke nur an Freiheit im Inlande, hasse sie auswärts, Frankreich habe in Spanien und Belgien für die Freiheit fremder Nationen weit größere Opfer gebracht. Ein leckerer Verächter der Wahrheit und Wirklichkeit, als es Graf Felix ist, läßt sich schwerlich auftreiben; in gleichem Maaße besitzt er Klugheit und Gerechtigkeit, wenn er belgische Festungen den Franzosen überliefert haben will. Die Sympathie, welche man für die Belgier hat, muß verschwinden, wenn man solche Reden von ihren Staatsmännern und Deputirten hört. Graf Molé's Erklärungen werden alle falschen Hoffnungen und Aufreizungen zerstreuen, und den Belgiern wie den Franzosen die Frage in ihrem wahren Lichte zeigen. Wenn irgend Jemandem an der Aufrechthaltung des Tractats gelegen ist, so ist dieß erst Belgien, dann Frankreich. An eine Protestation der Territorialfrage halber sey gar nicht gedacht worden, sagt Hr. v. Molé. Dieß genügt zu zeigen, wie durchaus falsch der jetzige Widerstand ist, der von einer Partei ausgeht, welche Belgiens Unabhängigkeit nicht liebt, aber die Gefahren und Abenteuer eines Krieges sucht. Der Opposition in der Pairskammer kann man übrigens keine Unbesonnenheit oder unbillige Aufregung vorwerfen." In ähnlicher Art redet auch der Globe, der sogar, wie schon erwähnt, die deutschen Ansprüche auf Luxemburg entschieden verficht.

Der ehrenwerthe Francis Molyneux, der von Frankfurt angekommen, um dem Leichenbegängnisse seines verehrten Vaters, des Grafen v. Sefton, beizuwohnen, ist auf seinen diplomatischen Posten zurückgereist.

Nach einer etwas unklar gefaßten Anzeige des Globe hätte Capitän Marryat das Commando des gegen die insurgirte Provinz Rio Grande do Sul agirenden brasilischen Geschwaders angenommen. — Die Schriftstellerin, welche der gekrönte Dichter Robert Southey zu heirathen beabsichtigt, ist Miß Caroline Bowles.

* London, 5 Jan. Stephens ist bekanntlich als Aufruhrprediger angeklagt, jedoch bis zu den Assisen gegen Bürgschaft von 2000 Pf. St. entlassen worden. Ob das Zeugniß, welches die Magistratspersonen von Manchester zu jenem Schritte bestimmte, hinreichen wird, ihn am Ende gerichtlich zu überführen, muß sich bald zeigen. So sehr auch die Geschwornen, nach allem, was sie seit Monaten von dem Manne gehört und gelesen, im innersten Herzen überzeugt seyn mögen, daß er sich des genannten Verbrechens fast täglich schuldig gemacht hat, so sind sie doch kraft ihres Eides verpflichtet, nur über den besondern Fall, nämlich seine Rede zu Leigh, zu urtheilen, und zu erwägen, ob die von den Zeugen angeführten Stellen wirklich von ihm gesprochen worden, und in ihrem Zusammenhange als freventlich, oder eigentlicher, gesetzwidrig betrachtet werden können. Auch wird der Grundsatz unserer Rechtspflege, jeden Zweifel dem Angeklagten zu Gute kommen zu lassen, ganz besonders da berücksichtigt, wo es sich von Vergehungen gegen den Staat oder die öffentliche Ordnung handelt, indem jedem Britten die Furcht vor Unterdrückung auf dem Justizwege angeboren ist, und jeder Einzelne sich berufen fühlt, als Geschwoener mit e r größten Vorsicht zu Werke zu gehen, es wäre denn, daß die Nation gerade zur Zeit durch irgend eine die ganze Masse durchdringende Leidenschaft geblendet würde. Indessen hat der Regierungsadvocat angekündigt, daß er noch eine andere Anklage, nicht nur gegen Stephens, sondern auch gegen Andere in Vorrath habe; nämlich wegen einer Verschwörung, die Ausübung der Gesetze, besonders des Armengesetzes, zu hindern. Dieses wäre leicht zu beweisen, indem er und Oastler, O'Connor und Andere, tausendmal mündlich und durch den Druck das Volk aufgefordert haben, sich zu waffnen, und lieber das Leben aufzuopfern, als dieses Gesetz unter sich einführen zu lassen. Selbst noch am letzten Donnerstag sagte einer in einer öffentlichen Rede, sie sollten sich nur alle beeilen, sich — wie anderwärts so häufig geschehe, daß die Schmiede reich dabei würden — tüchtige Spieße anschaffen, und er hoffe die Feinde zu erleben, statt der Brode und Pickelhäringe, die man bei neulichen Versammlungen auf Spießen mitbrachte, Armencommissarien darauf stecken zu sehen! Es ist empörend, daß solche gräßliche Ausdrücke in einer Versammlung von Engländern nicht nur gesprochen werden dürfen, sondern auch mit Beifall aufgenommen werden; und man muß die Regierung tadeln, daß sie nicht schon längst Anstalten getroffen hat, diesem gefährlichen Unwesen Einhalt zu thun. Indessen ist bemerkenswerth, daß, trotz all dieser Aufreizung, die Tausende von Arbeitern, welche Manchester und die Umgegend bewohnen, und von denen eine große Menge in und vor dem Gerichtshause versammelt war, auch nicht Einen Ausruf des Tadels hören ließen, als die Beamten die Haft gegen Stephens aussprachen, geschweige daß sich ein Arm erhoben hätte, um ihn gewaltsam zu befreien — ein neuer Beweis, wie viel das Gesetz vermag, wo das Wort frei ist. Oastler ahnt, wie sehr sein und seiner Gesellen Treiben die Regierung in dem Plane, eine allgemeine Polizei einzuführen, bestärken müsse; und er fängt also schon an, seine Zuhörer aufzufordern, sich auch gegen dieses Institut zu bewaffnen. Das Militär, sagt er, fürchte er nicht; denn dieses, schlecht bezahlt und aus denselben Classen genommen, welchen der Druck des Armengesetzes aufgelegt sey, würde, sobald es nur recht einsehen gelernt, wogegen das Volk sich auflehne, gewiß nicht gegen dasselbe kämpfen. Eine Polizei aber, gut bezahlt und gepflegt, und unmittelbar unter der Regierung stehend, fürchtet er als Boten der Gewalt und Unterdrückung. Ich glaube nicht, daß dermalen schon eine allgemeine unter einem einzigen Haupte stehende Polizei unter uns eingeführt werden könne. Alle Städte, welche Corporationsrechte haben, sind nach dem neuen Gesetze verbunden, eine hinlängliche Polizei zu halten. Und wenn man auch jetzt, der auffallenden Unbequemlichkeit wegen, die Polizei der Londoner Altstadt (City) mit der allgemeinen Polizei der Hauptstadt vereinigt wünscht, so wird man doch nicht den übrigen Städten die Handhabung der Ordnung in ihrem eigenen Bereiche entziehen wollen. Mit den kleineren Städten und dem flachen Lande ist es ein Anderes. Hier bieten sich zwei Hülfsmittel dar: entweder muß jeder Armenbezirk (Poor-law-union) gehalten seyn, eine hinlängliche Polizei aufzustellen, und von den Verwalteen des Armenwesens (Guardians of the poor) beaufsichtigt werden; oder man muß eine Art von repräsentativer Verwaltung der Grafschaften (ungefähr nach dem Plane, welchen Hume schon mehreremale ohne Glück vorgeschlagen hat) einführen, und diesen das Polizeiwesen übertragen. Das Centralisationswesen, so nothwendig es die Zeit auch macht, ist der brittischen Nation nun einmal im Innersten zuwider; und wenn anders das Treiben der Demagogen im gegenwärtigen Falle diesen Widerwillen nicht überwindet, so wird man gewiß zuerst den Versuch machen, eine hinlängliche Polizei unter Localbehörden einzuführen.

Frankreich.

Paris, 12 Jan.

Der Moniteur meldet die erfolgte Rückkehr und Ankunft des Herzogs von Nemours in den Tuilerien am 11 Jan. Morgens.

Der Abt der Trappisten von Meilleray, Hr. Saulnier de Beauregard, ist letzten Sontag in diesem Kloster gestorben.

Das Journal d'Avranches meldet aus dem Gefängniß der Abbaye du Mont St. Michel, daß der aus dem Hubert'schen Processe berüchtigte deutsche Mechaniker Steube in Folge eines vorwurfsvollen Briefs von seiner Mutter sich mit seinem Rasirmesser den Hals abgeschnitten habe. Man habe in seinem Zimmer einen Brief gefunden, worin er dem Hubert die Schuld seines Todes aufbürde und seine Anhänglichkeit an Mlle. Grouvelle versichere.

In der Deputirtensitzung am 11 Jan. hatte Mauguin, dessen Rede wir bereits gestern angeführt, unter Anderm gesagt: „Nehmen Sie an, die belgischen Truppen, zurückgedrängt durch die des deutschen Bundes, ziehen sich auf unser Gebiet zurück, unter den Augen der französischen Soldaten, um deren Hülfe sie bitten. Glauben Sie wohl, die französische Bevölkerung werde unbewegt bleiben, und die französischen Regimenter werden dastehen, die Arme gekreuzt, nicht gereizt durch die Provocationen? Begreifen Sie das Gefühl nicht, das sie vorwärts treiben wird?" Das Centrum erhob sich in Masse: „Und der Gehorsam?" Eine Stimme: „Dieß ist ein wahrhafter Kriegsruf!" Hr. Mauguin: „Es ist der Ruf der Ereignisse. Sie werden kommen, wie ich es Ihnen sage." Kaum hatte Mauguin geschlossen, so erhob sich der Conseilpräsident, mit den Worten beginnend: „Mich nimmt Wunder, daß der ehrenwerthe Redner solche Worte, ungerügt vom Hrn. Präsidenten, vorbringen durfte. Die Armee ist getreu, sie wird gehorchen." (Bravos im Centrum.) Hierauf entwickelte Graf Molé dieselben Ansichten über die belgische Differenz, wie er dieß schon in der Pairskammer gethan hatte, wobei er die Commission aufforderte, zu sagen, was sie meine, daß geschehen solle. Man habe die Commission vielfach leidenschaftlich, unklug genannt. Er aber finde, daß sie auch sehr klug seyn könne, denn die schwierigsten Punkte, Belgien und Spanien, habe sie mit

vagen Worten umgangen, so daß Niemand wisse, was sie thun würde, wenn sie darüber zu entscheiden hätte. Thiers mußte auf diese Provocationen antworten. Er beleuchtete die ganze Frage, namentlich die in Betreff Luxemburgs, das er unterstützt, wenn es wünsche, nach sechsjährigem Genuß belgischer Rechte und belgischer Gewissensfreiheit nicht Abschied nehmen zu müssen von seinen Brüdern." Am Ende einer sehr langen Argumentation, auf die wir zurückkommen werden, rief Hr. Thiers dem Ministerium ins Gedächtniß, in welche Lage es den König Leopold setze, der entweder dem Ausland oder seinem Volk gegenüberstehe, zwischen inneren Aufständen oder einem Brand am Rhein zu wählen habe. Es antwortete der Conseilpräsident: „Hr. Thiers hat es zweifelhaft gelassen, ob der belgische Traktat verpflichtend sey oder nicht. Das was er bewiesen hat, ist nur, daß er alle Mittel aufgesucht haben würde, ihm zu entgehen, alle Mittel, ihn modificiren zu lassen. Die einzige abweichende Ansicht zwischen ihm und uns ist, daß wir behaupten, der Tractat sey verpflichtend; man darf aber nicht etwa daraus schließen, daß wir auf die Forderung von Modificationen verzichtet hätten. (Ausrufungen auf mehreren Bänken.) Ein Tractat ist verpflichtend, aber er kann immer durch gemeinschaftliche Uebereinkunft modificirt werden. Hier findet weder im Grunde, noch in den Ausdrücken Widerspruch statt. Das, was Hr. Thiers verdammen wollte, ist das Betragen bei der Unterhandlung. Er hat hinzugesetzt: Ich fordere nicht, daß das Ministerium uns sage, welche Wandlungen die Negotiation durchlaufen habe; gibt es wohl in den Zeiten, worin wir leben, noch Geheimnisse? Wohlan! Hr. Thiers hat mir bewiesen, daß es Geheimnisse für ihn gebe und daß er nicht Alles wisse. Glaubt er denn, daß wir Belgien preisgegeben haben? Hier aber, wir in jeder ernsten Sache mußte man bald die Gränze des Möglichen aufstellen; denn wenn man sich über diese Gränze täuschte, so könnten ernste Folgen daraus entspringen; der Krieg steht am Ende. Man mußte suchen, durch gegenseitige Uebereinstimmung Modificationen zu erhalten. Von Anfang an erkannten wir zu London das Princip an (Lärm links); ja, das Princip, was aber Modificationen nicht hinderte. Man sagt uns: Ihr habt den König der Belgier in sein Königreich mit Hoffnungen zurückkehren lassen, welche das Land aufgeregt haben! Nie, meine Herren, haben wir weder dem Brüsseler Cabinet, noch den andern Cabineten etwas von unserer Ansicht vorenthalten. Wenn wir bis jetzt mit der Abschließung zugewartet haben, so geschah es zur Vertheidigung der belgischen Interessen selbst. Die Belgier werden uns nicht anklagen; sie wissen wohl, daß wir durch ein schnelleres Verfahren nichts für sie gewonnen haben würden. Sie werfen uns vor, bei diesem Anlaß ungeschickt und unentschieden gewesen zu seyn. Sie werden sehen, ob Sie uns nach Einsicht der Acten der Ungeschicklichkeit oder des Zauderns werden beschuldigen können. Man hat mit ebensoviel Beredtsamkeit als Rührung von Luxemburg gesprochen. Diese Sache mußte aber im Jahr 1832 plaidirt werden; dieß haben Sie damals nicht gethan (der Redner wendet sich dabei gegen Hrn. Thiers); Sie haben es nicht gethan in einer damals von Ihnen herausgegebenen Schrift, die, wie Alles, was von Ihnen kommt, mit Wärme und Geist geschrieben ist... Immer war der Tractat der 24 Artikel die Grundlage von dem, was geschah. In wessen Namen hat Marschall Gérard den General Chassé zur Uebergabe von Antwerpen aufgefordert? Im Namen der 24 Artikel. Allerdings ist die Vollziehung der Trennung jetzt schmerzhafter, und deßwegen zogen sich die Unterhandlungen in die Länge und dauern noch fort. Sie sagen, man habe Holland eine Frist gewährt, und Belgien sey ebenfalls zu einer Frist berechtigt; Sie täuschen sich: man hat Holland keine Frist gegeben. Man hat Antwerpen genommen; man hat Holland einen status quo aufgelegt, der es erschöpft hat. Nicht die Mächte haben die Entschließung des Königs Wilhelm durchgesetzt: sein Land selbst hat ihn zum Nachgeben gebracht. Das Anerbieten des Königs Wilhelm zum Unterzeichnen war eine Nothwendigkeit geworden. . ." Eine Stimme links: „Wohlan! aus dieser Nothwendigkeit mußte man Nutzen ziehen!" Hr. v. Molé: „Meine Herren, wenn wir Interesse für Belgien hegen, so hegen Andere Interesse für Holland. Als König Wilhelm der Conferenz sagte: Ich kann nicht mehr, ich erbiete mich zu unterzeichnen, was würde der Norden gesagt haben, wenn wir uns geweigert hätten, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen? Mit der Beredtsamkeit, meine Herren, reicht man noch nicht aus; man muß in die Wirklichkeit der Dinge eingehen. Das Betragen des Cabinets in Rücksicht auf Gewandtheit wird später gerichtet werden, wenn die Unterhandlungen weiter vorgerückt sind. Bemerken Sie aber, diese Frage ist die einzige, die noch an dem europäischen Horizonte lastet; man mußte gleich Anfangs die Gränze des Möglichen festsetzen; wir haben es gethan. Bei dieser Frage haben wir vor Allem an den allgemeinen Frieden gedacht, der allein die Gründung des belgischen Königreichs selbst möglich machte. Wir treten jetzt mit noch nicht geendigten Unterhandlungen auf, die deßwegen noch nicht geendigt sind, weil wir fortwährend für die Belgier thätig sind; wir ließen uns aber nicht von unserem Interesse für Belgien ausschließend hinreißen, weil es in unsern Augen noch ein anderes mächtiges Interesse gibt, das Interesse Europa's." Nach der Rede des Hrn. v. Molé ertönte von allen Seiten der Ruf zur Abstimmung über das Amendement des Hrn. Lanyer. Zwanzig Mitglieder fordern geheimes Scrutin. Das Resultat des Scrutins war: Zahl der Stimmenden 428; absolute Majorität 215; weiße Kugeln 216; schwarze Kugeln 212. Die Kammer nahm somit das von dem Ministerium adoptirte Amendement des Hrn. Lanyer, wonach die Kammer ausdrückt, daß sie das Resultat der Unterhandlungen über Belgien mit Vertrauen erwaete, mit 4 Stimmen Majorität an.

* Bevor in der Deputirtensitzung vom 12 Jan. die Adressedebatte fortgesetzt wurde, erklärte der Präsident, es sey ein Gesuch eingelaufen um Autorisation, einen Deputirten, Hrn. Mauguin, vor der correctionellen Polizei verfolgen zu dürfen. Hr. Mauguin verlangt, daß die Kammer dasselbe zugestehe. Es sey eine absurde Anklage von einem Hrn. Bredaval, einem Individuum, welches ohne ein Handwerk, auf dem Parisee Pflaster lebe. Es handle sich um ein Erfindungspatent, bei welcher Sache er (Mauguin) nur als Advocat betheiligt sey. Seine Ehre fordere aber, daß keine Anklage auf ihm haften bleibe. Die Kammer verweist das Gesuch, dem Reglement gemäß, an die Bureaux. Die HH. Passy und Guizot gesticulirten stark von ihrem Platz aus; selbst das Centrum rief Hrn. Mauguin Beifall zu. — Die Adreßdiscussion ward hierauf fortgesetzt. Der ganze Paragraph über Belgien mit dem schon gestern votirten Zusatz wurde angenommen. Die Opposition enthielt sich der Abstimmung. Der Paragraph über Ancona lautet: „Sie kündigen uns an, Sire, daß in Gemäßheit der gegen den heiligen Stuhl eingegangenen Verpflichtungen unsre Truppen von Ancona ausgezogen sind. Wir haben glänzende Zeugnisse von unsrer Achtung für die Tractate gegeben; wir bedauern aber, daß diese Räumung nicht unter zeitgemäßern Umständen und nicht mit Garantien erfolgt ist, welche eine weise und vorausgehende Politik stipuliren mußte." Hierzu schlug Hr. Lan-

rent de Jussieu folgendes ministerielle Amendement vor, welches den Tadel der Commission abermals in eine entschiedene Beistimmung verwandelt: „Sie kündigen uns an, Sire, daß die österreichischen Truppen die Romagna verlassen, und die unsrigen Ancona geräumt haben. Frankreich hat, nachdem es durch seine Gegenwart das Ende der fremden Intervention in den Staaten des heiligen Stuhls, deren Unabhängigkeit uns in einem so hohen Grade interessirt, beschleunigte, einen neuen Beweis seiner Achtung für die Tractate und der Loyalität gegeben, welche einer großen Nation geziemt." Der Marschall Clauzel verlangte das Wort gegen dieses Amendement. Nachdem dessen Urheber Hrn. Jussieu in einer unbedeutenden Rede die Vertheidigung geführt, bestieg Hr. Duchatel (Handelsminister unter dem Broglie'schen Ministerium) die Rednerbühne. Große Bewegung herrschte in der Kammer. Hr. Duchatel erklärt, er sey mit dem Cabinet durchaus nicht über die auswärtigen Angelegenheiten einverstanden.„ Als ehemaligem Minister sind mir verschiedene Thatsachen hinsichtlich der Besetzung Ancona's bekannt. Man hat behauptet, Casimir Perier habe dieselbe ohne Zweck, ohne Idee unternommen. Dieß ist unwahr, man wollte von dem heiligen Stuhle Reformen verlangen. Ich will hier nicht in die ersten Verhandlungen eingehen, aber ich kann versichern, daß unter dem zweiten Ministerium des Hrn. Herzogs von Broglie Garantien für die Raumung Ancona's gefordert wurden. Der gleiche Fall war unter dem Ministerium Thiers. Hr. v. Lamartine hatte also Unrecht, wenn er sagte, das jetzige Cabinet sey nur den Traditionen der frühern Cabinette gefolgt. Die HH. v. Broglie und Thiers haben im Gegentheil den Ministern ganz andere, neuere Traditionen hinterlassen; man hätte also wohl diesen gemäß handeln können. Ich will hier nicht über das Recht, Ancona zu behalten oder zu räumen, sprechen. Der Papst aber hatte die Verpflichtung eingegangen, Reformen zu bewilligen. Diese Verpflichtungen waren, obwohl nicht mit in dem Tractat begriffen, dessen ungeachtet bindend, und wenn der eine Theil sich von seiner Verbindlichkeit lossagt, so ist der andere auch der Vollziehung des Tractats entbunden. Erst mußte man diplomatische Vorstellungen, dann Gewalt anwenden, und wenn man ein Unterpfand hat, so muß man es auch behalten, bis die Verbindlichkeiten erfüllt sind.... Wir haben die Tractate von 1815 gehalten trotz der schmerzlichen Antipathien des Nationalgefühls. Dieß war ein hinreichender Beweis unserer Treue, und wir konnten die Räumung Ancona's wohl verweigern, ohne diese Treue zu verletzen." Der Redner meint, alle Fragen der auswärtigen Politik seyen mit einander verknüpft und bevor man Ancona geräumt, hätte man den Ausgang der belgischen Frage erwarten sollen. „Vielleicht wird man nicht hindern können, zur Gewalt zu schreiten und dürfte bei dem ersten Kriegssignal die preußischen und österreichischen Truppen in Luxemburg und Limburg einrücken sehen. Wenn die preußische Fahne in Belgien aufgesteckt werden soll, so sollte die französische in Italien wehen. Eine neue Intervention in der Romagna dürfte die Oesterreicher würde Frankreich entwaffnet finden. Der Besitz Ancona's wäre eine Hülfsquelle gewesen." Der Redner votirt gegen das Amendement. Eine lärmende Aufregung folgte dieser Rede. Der Conseilpräsident und Hr. Thiers verließen den Saal. Bis zum Postabgang sprachen noch Hr. Lefebvre und General Lamy für die ministerielle Politik, Marschall Clauzel gegen dieselbe. Ein Votum war noch nicht gefallen.

** Paris, 12 Jan. Seit gestern ist die Stärke der Coalition wieder um drei Stimmen gewachsen, während die des Ministeriums stabil blieb, und dieß in einer so kitzlichen und compromittirenden Frage als die belgische, von der nach der eigenen Erklärung der Minister Krieg und Frieden abhängen soll. Welches Ministerium das in allen Hauptfragen jetzt schon unterliegen muß, wenn nur zufällig zwei oder drei seiner Anhänger in der Kammer zu erscheinen abgehalten sind! Jedenfalls hat es dis jetzt schon alle seine Völker ins Gefecht geführt, während die Coalition noch Nachzügler hat. Offenbar wird es in einigen Paragraphen der Adresse die Mehrheit verlieren, und so ist es in keiner Weise ohne Auflösung der Kammer zu halten. Der Kampf ist zu erhitzt geworden, die einzelnen Streiter werden zu sehr von der öffentlichen Meinung gezählt, zu viele Eigenliebe steht dabei auf dem Spiel, als daß Abfälle von der Coalition wahrscheinlich wären: im Gegentheil sind sie es eher auf der andern Seite, und wenn die Legitimisten wollen, ist schon heute von einer Majorität nicht mehr die Rede. Am begierigsten ist man auf Thiers' gestern angekündigte Aufschlüsse über die Gründe, warum Frankreich von England in der Conferenz in Bezug auf Belgien verlassen worden, was wohl bei Berathung des spanischen Paragraphen zur Sprache kommen wird. — Bemerken Sie, wie Mauguin gestern durchaus den Boden vermieden, auf dem die Coalition eigentlich ankämpft, den der Prärogative, was bei den äußern Fragen um so empfindlicher und delicater schien.

.*. Algier, 4 Jan. Am 31 früh um 9 Uhr verkündeten vier Kanonenschüsse die Ankunft des Bischofs Dupuch. Die Trommeln der Nationalgarde wirbelten sogleich durch alle Straßen, um die Bürger zum Empfange ihres geistlichen Oberhauptes unter die Waffen zu rufen. Gegen Mittag betrat der Bischof das Land, wo er von der hiesigen Geistlichkeit, einem Adjutanten des Generalgouverneurs und dem Platzcommandanten empfangen wurde. Ein Bataillon Grenadiere bildete auf dem Markte zwei Reihen, an die sich die Nationalgarde anschließen sollte. Aber der zweistündige Trommelwirbel hatte von der ganzen Nationalgarde nur drei Spanier und fünf Maltheser unter die Waffen gebracht, welche, von ihrem Obersten commandirt, im kriegerischen Ornate ihren geistlichen Hirten begrüßten. — Das anhaltende schlechte Wetter hat häufige Krankheiten zur Folge. Die Spitäler füllen sich täglich mit neuen Opfern, welche die jetzige ungesunde Jahreszeit gewöhnlich dahin rafft. — Es ist ein Glück für unsre Truppen, daß der Marschall Valée die projectirte Expedition, welche der Ausführung schon so nahe war, verschoben hat; wohl die Hälfte der Soldaten hätte der Witterung unterliegen müssen. Es war in der That eine sonderbare Idee, zum Anfang der Regenzeit 9000 Mann in die Gebirge zu schicken, wo weder Straßen noch ein günstiges Terrain das Fortkommen erleichtern, der Eintritt schlechter Witterung aber das Vordringen der Artillerie und Cavallerie rein unmöglich macht. — Große Stürme auf dem Meere haben die Ankunft des Postdampfschiffes um zwei Tage verspätet; wir haben dasselbe desto begieriger erwartet, als uns das vorhergehende keine Zeitungen überbracht hatte. — Im Hafen von Bona sollen vor wenigen Tagen wieder mehrere Kauffahrteischiffe untergegangen seyn. — Briefe aus dem Innern benachrichtigen uns, daß die dorthin abgegangenen Handwerker bei einer ausgezeichneten Behandlung die höchste Freiheit genießen. Sie haben ihre Arbeiten noch nicht begonnen, da Abd-El-Kader ihre Werkstätte nach Ain-Maadi verlegen will, wohin aus Gibraltar binnen kurzem noch mehrere Handwerker, namentlich Kanonengießer, gesendet werden sollen. Abd-El-Kader befand sich beim Abgange dieser Briefe in Medeah.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 10 Jan. Es war voraus zu sehen, daß auf die Dauer unsere Regierung den unsere Gränze bedeohenden Rüstungen Belgiens nicht gleichgültig zusehen könne. Es ist bestimmt worden, daß unsere Streitkräfte in der Provinz Norddeadant verstärkt werden sollen. Die hier garnisonirenden beiden Grenadierbataillone sollen in den nächsten Tagen, vielleicht morgen schon, aufbrechen, und auch ein Jägeedetaschement von hier und Infanteriebataillque aus andern Städten werden sich in Bewegung setzen. Auch sollen vom Kriegsministerium Maaßregeln getroffen seyn, um füe den Fall der Noth die mobile Schutteey rasch unter die Waffen zu bringen. Während man allgemein der Ansicht ist, daß unsere Regierung nur Voesichtsmaaßregeln treffen wolle, wollen Einige wissen, daß den diesseitigen Rüstungen auch entsprechende in Deutschland folgen werden, und daß es also Ernst sey im äußersteu Falle mit dem Schwert unsre Differenz mit Belgien zu Ende zu bringen.

Deutschland.

** München, 15 Jan. Die auf morgen festgesetzte Abreise nsers Kronpeinzen ist auf einen oder einige Tage aufgeschoben. Se. k. Hoh. wird noch dem moegen stattfindenden großen Hofball deiwohnen. Wer Se. k. Hoh. degleiten wird, ist noch nicht vfficiell dekannt. — Gestern erschien das neue Hof- und Staatshandbuch, es ist voluminös nnd enthält mit dem Regiſter 564 Seiten.

** Darmstadt, 12 Jan. Auf Requisition des Hofgerichts in Gießen verfügte sich gestern Abend nach 9 Uhr der großherzoglich peinliche Richter Hoffmann dahier ins hiesige Arresthaus, um den dort befindlichen politischen Verurtheilten die ihnen gewordene Begnadigung officiell anzukündigen und dieselben sodann iheer Haft zu entlassen. Da die Veehandlung erst um 10 Uhr erledigt werden konnte, so suchte nur noch der begnadigte Dr. Med. Küchler das väterliche Haus, von dem er nun bald drei Jahre geteennt gewesen. Die Uebrigen aber, meist hier nicht wohnhaft, blieben noch die Nacht in heiterer Gemeinschaft zusammen, und legten sich dann — zum letztenmale — in einem Gebäude zu Bette, das für sie im Uebeigen nur die traurigsten Eeinnerungen bewahrt.

* Dresden, 12 Jan. Unser gewandter Chemiker Dr. Struve jun. hat küezlich, nach den unvollkommenen Angaben des Journals de Débats, vollkommen glückliche Veefuche zu Gewinnung des neuen Siderit-Gases, jener Verbindung von Hydrat mit Sauerstoffgas angestellt, dessen folgeneeicher Anwendung auf das Leben und die Industrie vor der Hand nur seine ungemeine Kostbarkeit entgegensteht. Man wird diese Versuche, wie es heißt, nächstens in größerem Maße wiederholen. — Ein Wohlthäter der hiesigen Aemen war schon seit langer Zeit der lange in Deesden lebende und im vorigen Jahee verstorbene russische Major a. D. von Olsufieff. Er ist es gegenwärtig in noch weit größerer Ausdehnung geworden, indem er in seinem Testamente sein bedeutendes Vermögen von etwa 70,000 Thalern viee hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten zu gleichen Theilen oermacht hat. — Es ist ein Glück für uns, daß der laufende Winter einen milden Charakter durchweg beizudehalten scheint, da außeedem bei dem schon bestehenden Holzmangel geoße Noth unter den Aemen einreißen würde. Harte Brennhölzer sind seit lange gar nicht mehr zu haben. Die Leipziger Gegend hat bereits den großen Vortheil des Mitgenusses unserer Steinkohlen, die ihr durch Elbe und Eisenbahn zugeführt worden sind. Von Personen wied die letztere während dieser ungünstigen Jahreszeit nur wenig benutzt, da man allgemein über die schlechten Anstalten klagt, die zu einstweiliger Verknüpfung der beiden derzeitigen Endpunkte der Eisenbahn, Oberau und Riesa, geteoffen sind. Die Stellwagen, die von dem einen Orte zum andern führen, sind theuer, unbequem und so unzuverlässig, daß Reisende, die es wagten, auf der Eisenbahn anstatt mit dem Eilwagen zu faheen, entweder viel längere Zeit als diese unteewegs zubrachten, oder gar gezwungen waren, die Nacht in einem kleinen Städtchen zu oerweilen.

* Hannover, 9 Jan. Dem Vernehmen nach wird man den Ständen — wenn sie kommen — keineswegs den Verfassungsentwurf oder einzeine Punkte desselben, sondern nur etwa das Eisenbahngesetz u. dgl., vor Allem aber das Budget voelegen. Die Bewilligung des letzteen, übeehaupt abee das Kommen der Deputieten, soll jede etwa zu befürchtende „fremde" Einmischung (um noch einmal das Woet der Hannover'schen Zeitung zu gebeauchen) abweheen und als ein Beweis geiten, daß man mit den Coepoeationen, diesen „legalen Oeganen des Landes," einig, daß die Veefassung von 1819 wirklich in anerkannter Wirksamkeit bestehe, und daß also für Niemanden ein Grund vorhanden, irgendwie einzuschreiten. Das Budget zweifelt man nicht wiederbewilligt zu eehalten, einmal, weil dieselbe Versammlung es schon einmal bewilligt, — sodann, weil die grundgesetzliche Opposition selbst (in ihrer Eingabe an die Bundesversammlung vom 29 Jun. v. J.) eeklärt hatte, sie habe trotz der Ueberzeugung, daß sie keine für das Land bindende Beschlüsse fassen könne, es für ihre Pflicht gehalten, den Staatshaushalt duech die Bewilligung des Budgets zu sichern, — endlich weil Bundesbeschlüsse eine Veeweigerung des Budgets geradezu verbieten. Was nun geschehen weede, ob die Stände sich einstellen, ob sie bei ihrer Incompetenzerklaeung vom 25 Jun. behaeren werden oder nicht — über das Alles jetzt schon Vermuthungen anzustellen würde wohl zu frühzeitig, sie hier auszusprechen, jedenfalls nicht passend seyn. — Die ersten Tage des neuen Jahes haben den Beweis geliefert, daß das Gerede von Steuerverweigerung doch einigen Grund hatte. Selbst in der Residenz fielen gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres mehrere Fälle von Steuerverweigerung oor, und zwar von Verweigerung indirecter Steuern. Die direeten sind erst am 15 d. M. fällig. Namentlich hatten mehreee Adooeaten in ihren gerichtlichen Eingaben die Stempelsteuer verweigert, und zum Theil in diesen ihren Eingaben sich gleich darauf bezogen, daß, da die verfassungsmäßige Steuerbewilligung mit dem 31 Dec. v. J. aufgehört habe, man sich nicht ferner zum Gebrauche von Stempelpapier füe verpflichtet halte. Das Stadtgeeicht hat ein merkwürdiges Erkenntniß daeüber abgegeben. Es muß nämlich bemerkt werden, daß in Betreff der Stempelsteuer die Gerichte, bei welchen die Eingaben eingehen, darüber zu erkennen haben, ob der gesetzmäßige Stempel gebraucht sey oder nicht, ob also eine Steueeeontraoention vorliege oder nicht. Erkennen sie, daß eine Contravention oorhanden, so zieht die Steueeadministration durch ihren Einnehmer die Strafe (den oierfachen Betrag des gesetzmäßigen Stempels) ein. Beruhigt sich der Contravenient aber nicht bei jener Ansicht des Gerichts, so verweigert er die Zahlung jener Strafe, und die Sache kommt dann als ordentlicher Rechtsstreit zwischen der Steueradministration und dem Contraoenienten zur förmlichen gerichtlichen Verhandlung vor den Steuerrichter, zu dessen Competenz alle Streitigkeiten über indirecte Steuern gehören. Der Steuerrichter ist in hiesiger Residenz ein Mitglied des Stadtgerichts. Von diesem Steuerrichter steht für beide Theile, sowohl für die Steueradministeation als für den Contraoenienten eine Berufung an die Justizkanzlei offen. Die Ansicht eines Gerichts übee die Gesetzmäßigkeit des Stempels der bei diesem Gerichte eingereichten Proceßschriften entscheidet also in der Sache selbst durchaus

nicht. Das Stadtgericht hiesiger Residenzstadt, bei welchem Proceßschriften ohne den gesetzmäßigen Stempel eingereicht waren, wobei der Anwalt sich auf das Erlöschen der grundgesetzmäßig bewilligten Steuern mit dem 31 Dec. berief, hat dieß für eine Contravention gehalten und den Anwalt in Strafe genommen; sein Erkenntniß gründet dieß Gericht aber lediglich auf das Staatsgrundgesetz, und zwar auf die §§. 89 und 145. Der erstere lautet: „Alle Gesetze und Verordnungen werden vom Könige unter Beobachtung der in gegenwärtiger Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Form öffentlich verkündigt, und erhalten dadurch für alle Unterthanen unbedingte Verbindlichkeit. Alle Verwaltungsbehörden und Gerichte haben auf deren Erfüllung zu halten. Sollten Zweifel darüber entstehen, ob bei einem gehörig verkündigten Gesetze die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände hinreichend beobachtet sey, so steht es nur diesen zu, Anträge deßhalb zu machen." Und §. 145 enthält die Bestimmung: „In dem jährlich erforderlichen Ausschreiben soll der ständischen Bewilligung besonders erwähnt werden." Da nun das vorjährige Steuerausschreiben in richtiger Form erlassen, und namentlich der ständischen Bewilligung darin gedacht gewesen sey — argumentiert das Stadtgericht — so sey der Nichtgebrauch von Stempelpapier als Contravention zu bestrafen u. s. w. Ohne Zweifel wird die Sache nun zur Entscheidung des eigentlichen Steuerrichters, vielleicht auch demnächst zur Entscheidung der Justizkanzlei kommen. — Die gestrige Zeitung bringt endlich die (im Publicum bereits bekannte) Ernennung des neuen Kammerpersonales. Auffallend könnte es bei den hier jetzt herrschenden Principien auf den ersten Anblick seyn, daß unter den ernannten Kammerräthen die Mehrzahl bürgerlichen Standes ist, namentlich da die Kammerrathsstellen früherhin ganz ausschließlich an Adelige vergeben wurden, und die neue Organisation ja nur eine Rückkehr zu der frühern im Jahr 1823 aufgehobenen Einrichtung seyn soll. Für das mit den Verhältnissen und Persönlichkeiten bekannte Publicum ist jedoch diese Abweichung von den herrschenden Principien weiter nicht auffallend; hier darauf einzugehen würde, weil allerlei Verhältnisse und Beziehungen dargelegt werden müßten, wohl nicht zweckmäßig seyn. Durch die mit der neuen Organisation zusammenhangende Entlassung und Pensionirung mehrerer noch arbeitsfähiger Kammerbeamten erwachst eine Ausgabe von wenigstens 10,000 Thlr. jährlich.

Preußen.

† **Berlin**, 10 Jan. Hinsichtlich der Gesetzgebung verdient ein im letzten Stücke der Gesetzessammlung erschienenes allgemeines Sparcassen-Reglement Beachtung. Unsere Regierung befolgt im Allgemeinen den Grundsatz, Anstalten dieser Art, bei welchen nach den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen eine große Verschiedenheit möglich und oft zur Zweckmäßigkeit erforderlich ist, den Gemeinden selbst mit möglichst weniger Beschränkung zu überlassen. Dieser Grundsatz war zeither auch in Beziehung auf die Sparcassen befolgt worden. Da sich aber bei näherer Nachforschung ergeben hatte, daß diese Cassen in den verschiedenen Provinzen bereits einen Bestand von fast fünf Millionen Thalern besitzen, und ihre Einnahme und Ausgabe jährlich eine Million Thaler bei weitem übersteige, auch wohl zu bemerken gewesen war, daß diese Cassen in einigen Communen einen bankartigen Charakter angenommen, so hat die Regierung sich bewogen gefunden, in dem neuen Reglement gewisse allgemeine Gränzen vorzuschreiben, innerhalb welcher die Communen sich fürderhin bei Behandlung dieser Angelegenheit bewegen sollen. Sie sind weit genug, um die mannichfachste Entwicklung nach örtlichen Bedürfnissen und Wünschen zuzulassen. Alle Vorschriften sind nur darauf berechnet, die Einlagen und die Gemeinden möglichst gegen Schaden sicher zu stellen, und dem Ausarten der Institute vorzubeugen. — In einem Schreiben vom Niederrhein Nr. 365 Ihrer Zeitung lese ich mit Verwunderung, daß man am Rhein eine große Genugthuung darin findet, daß Hr. Staatsminister v. Altenstein des Departements der katholischen Angelegenheiten enthoben sey, weil die Menge ihm die hauptsächlichste Wirksamkeit bei der Verhaftung des Erzbischofs zuschreibe. Wenn dieß letztere gegründet ist, so beweist dieß nur wieder, daß keineswegs vox populi vox dei sey. Denn hier weiß es Jedermann, der Personen und Sachen einigermaßen kennt, daß eben Hr. v. Altenstein die Milde selbst ist, und eher diese als die Strenge zu übertreiben geneigt seyn dürfte. Die Wahrheit von der Sache ist, daß weder Hr. v. Altenstein noch irgend ein anderer Staatsmann an der Verhaftung des Erzbischofs Gefallen gefunden hat, und diese nur verfügt worden ist, weil sie durch Umstände, welche nicht durch die preußische Regierung herbeigeführt worden, unvermeidlich gemacht worden war. Uebrigens ist auch noch nichts darüber bekannt worden, daß Hr. v. Altenstein dieses Theils seines Departements gänzlich entledigt worden sey. Eine schwere Krankheit, die lang an seinem Aufkommen zweifeln ließ, mag es aber nöthig gemacht haben, ihn, zu seiner Erholung, von diesem angreifenden Theile seiner Geschäfte zu entbinden, die bei dem wirklichen geheimen Oberregierungsrathe Nicolovius, einem eben so einsichtsvollen als würdigen Geschäftsmanne, sich jedenfalls in den besten Händen befinden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Jan. Consols 94¼; spanische Fonds 17⅛; portugiesische 33½.

Der **Courier** meldet, im Widerspruch mit der gestrigen Angabe des M. Herald: „Die Durchschnittspreise aller Arten von Getreide sind in fortwährendem Steigen begriffen. Der Durchschnittspreis des Weizens für die mit dem 4 Jan. ausgelaufene Woche war 80 Schilling 2 Pence, der Durchschnittspreis für die letzten sechs Wochen 77 Sch. 3 Pence!" — Nach dem Beispiele der Stadte Bristol und Liverpool stedt nun auch Glasgow im Begriff, eine regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindung mit New York zu errichten.

Paris, 12 Jan. Consol. 5proc. 110, 20; 3proc. 78, 70; Bankactien 2635; belg. Bank 580; belg. Fonds 100½; span. 17⅛; St. Germainer Eisenbahn 605; Versailler rechte 567½; linke 200; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 462½; Montpellier-Cette 500; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 5310.

Augsburg, 16 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 104¼ G.; Venezianer-Mailand.-C.-B.-Act. 104 P.

* **Hamburg**, 11 Jan. Für London so wie überhaupt für sämmtliche auswärtige Valuten, mit Ausnahme von Augsburg, war heute viel Geld, letztgenannte Devise war indeß zu lassen. Disconto 2¼ und 3 Proc. Metall. 105⅛; Bankactien 1489; Integr. 53⅛; dan. 3proc. 71; schwed. 4proc. 98⅛; norw. 4proc. 101⅛; ruff. engl. 5proc. 107⅛. Fonds sind fest, in Wiener Bankactien und russischen Certificaten Hope'scher Anleihe ging heute einiges um. Contanten immer noch sehr hoch, preußisches Courant, dessen man sich seit einiger Zeit aus diesem Grunde hier als Ausgabegeld, zu 40 Sch. der Thaler gerechnet, bedient, hat nun den hohen Stand von 149½ erreicht.

Wien, 12 Jan. Metall. 108; 4proc. 100⅛; 3proc. 80¼; 1834er Loose 138½; Bankactien 1484; Nordbahn 114⅛; Mail. C. B. 104⅛; Raaber 105⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Leo-Hegel'sche Streit.

(Zweiter Artikel.)

Wir kommen nunmehr auf die praktische Seite der Frage. Die Hegelianer der linken Seite, dermalen die Thätigsten und Rüstigsten, werden gegen die Bezeichnung ihres Systems als Pantheismus an sich nicht protestiren. Sie bekennen mit Strauß „daß sie das Wunderbare in der evangelischen Geschichte für Mythe halten" und werden zugeben, daß sie an die Fortdauer des Individuums nicht glauben. Sie werden also die drei ersten Punkte der Anklage Leo's im Wesentlichen zugestehen können, aber behaupten, daß sie die Sacramente und den Eid sich deßhalb keineswegs zu versagen brauchen, da sie ihnen eine ganz gute und würdige Bedeutung zu geben wüßten. Sich von der christlichen Gemeinschaft, von Bekleidung von Lehrämtern und geistlichen Stellen auszuschließen, haben sie ganz und gar nicht Lust — und sollte ihnen dieß verargt werden? Man muß sich erinnern, daß sie überzeugt sind, die Wahrheit des Christenthums erst recht erfaßt, es von der Spreu der Irrthümer, der falschen Vorstellungen gereinigt und zu seinem wahrhaft geistigen und speculativen Charakter erhoben zu haben. Sie sind bereit, Nachsicht und Geduld mit den Schwachen, mit den in der Vorstellung Befangnen zu haben, sogar ihre Sprache mit ihnen zu reden, aber sie fänden es thöricht, wenn die Geistigmündigen Platz machen müßten den Geistigunmündigen, und hielten es ihrem eigenen wie dem Interesse der Menschheit nicht gemäß, wenn diejenigen, die den Baum der lebendig machenden Erkenntniß gefunden, mit ihren Aepfeln sich in eine Clause zurückzögen und den großen Fund verheimlichten, statt Alt und Jung zum Mitgenuß einzuladen. Wenn sie selbst tolerant seyn wollen gegen den Irrthum, so finden sie es dagegen empörend, daß die Jünger des Glaubens intolerant gegen die Adepten des Wissens zu seyn sich herausnehmen, und der Zorn preßt Manchem ein indiscretes Wort aus. — Wiefern könnte aber die Staatsgewalt sich berufen glauben, hier einzuschreiten? Dieß ist eine wichtige, unter den dermaligen Verhältnissen der Besprechung werthe Frage. Sie muß nach zwei Seiten hin betrachtet werden. 1. Soll oder darf der Staat gegen die Hegel'sche Philosophie als Wissenschaft oder ihre Anhänger und Verbreiter, auf den Grund der Leo'schen Anklage hin, einschreiten und ihr Hindernisse in den Weg legen? und 2) soll oder darf er gegen Theologen, welche jener Philosophie zugethan sind, einschreiten, sie deßwegen nicht zu Aemtern befördern oder absetzen? Dem Staat liegt, nach einem höhern Begriff von seinem Wesen, die Pflege und der Schutz der Geistesbildung und der Wissenschaften ob. Wenn er zu Lehrern der Philosophie Männer von anerkanntem Talent und zuverlässigem Charakter ernennt, so darf er ihnen im Uebrigen nicht vorschreiben, welche Resultate ihre Forschungen haben müssen, oder sich darein legen, so lange nicht den Bestand der gesellschaftlichen Ordnung gefahrdende, die Sitte frech verhöhnende und anstößige Lehren, z. B. ausschweifende politische Doctrinen, Verwerfung der Ehe oder der Monogamie, des Eigenthums ꝛc. vorgetragen werden. Je intelligenter eine Staatsregierung ist, je stärker sie sich fühlt, desto mehr wird sie sich in polizeilichen Eingriffen beschränken, die so leicht nur einen gehässigen Eindruck machen, und oft den gegentheiligen Erfolg von dem beabsichtigten herbeiführen. Ebenso wenig wird auch der Staat, obgleich er ein christlicher heißt und ist, irgend anstehen, Männern, die der Hegel'schen Lehre zugethan sind, Aemter zu übertragen. Wenn die Tendenz von Leo's viertem Satz die seyn sollte: daß, wer nicht bis zu einem bestimmten Grad ein orthodoxer Christ, wer kein ganz entschiedner Christ sey, deßwegen von jedem Staatsamt, oder am Ende gar vom Staatsbürgerrecht ausgeschlossen seyn müsse, weil er keinen Eid im christlichen oder theistischen Sinn schwören könne, so müßte hiegegen aufs entschiedenste protestirt werden. Denn einmal wird ja ein Amt nicht darum übertragen, weil der damit Bekleidete einen Eid ablegt, sondern der Eid wird ihm abgenommen, um seine Verpflichtung zur treuen Verwaltung desselben auf möglichst feierliche Weise ihm einzuschärfen; der Staat wird, wenn er ernst Vertrauen zu einem Individuum hat, sich mit dessen Eid begnügen können, falls er auch eine etwas andere Unterlage haben sollte; sodann aber würde der Staat sich entweder des Dienstes ganz tüchtiger Männer berauben, oder sie zur Heuchelei veranlassen; er würde der, von dem aufgeklärten Geist der Zeit geforderten Denk- und Gewissensfreiheit zu nahe treten, ja sie vernichten. Kirche und Staat sind ja bei uns nicht so in einander verschmolzen, daß nicht an diesem vollkommen Theil haben könnte, wer jener nicht mit seinen Ueberzeugungen ganz angehört; und der philosophisch Gebildete und Strebende, wenn er nur nicht bis zum Antichristenthum geht, ist doch in seiner religiösen Bildung wohl immer noch besser bestellt, als der fast ganzlich Ungebildete und Rohe, der ohne Bedenken die Symbole beschwört und die heiligen Acte halb gedankenlos mitmacht. Die Inquisition wird kein Deutscher zurückwünschen. Das preußische Landrecht sichert allen Unterthanen Gewissens- und Denkfreiheit, und diese wird man doch nicht auf das beschränken wollen, was Einer im geheimen Schrein seines Herzens verborgen hält? — Wie aber hat der Staat sich zu benehmen, wenn die Hegel'sche Philosophie auf dem theologischen Gebiet erscheint? Wenn Lehrer der Theologie an Universitäten, oder wenn Prediger und Seelsorger und Candidaten um solche Aemter sich zu ihr bekennen? Diese Frage hat Strauß berührt in der Schlußabhandlung seines Lebens Jesu, aber er hat vom Standpunkt des Geistlichen aus gefragt: was diesem zu thun obliege, wenn er die evangelische Geschichte großentheils für Mythe halte — wozu man noch weiter fügen kann: wenn er nicht an einen persönlichen Gott, nicht an die Unsterblichkeit des Individuums glaube? — Zuvor die Frage: hat die Hegel'sche Philosophie das Bestreben populär zu werden? Sie wird verschieden beantwortet, von den Hegelianern selbst; die Einen verneinen sie: die Philosophie, der Begriff, tauge nie und nimmermehr für den großen Haufen, der sich in der Sphäre der Vorstellung, als seinem Elemente bewegt, und in dem dünnern Element, in dem Empyreum des Gedankens, worin die gebildeten Geister Leben athmen, verschmachten würde; es sey ein unbefugter Verrath Böswilliger, wenn man die speculativen Sätze und Begriffe unter das Volk bringe, das sie mit seinen plumpen Organen ganz ungeschickt und falsch fasse und mißverstehe; ein Verrath an der Philosophie wäre es und zugleich eine Täuschung der Menge. So sagt Bayrhofer: „Die Philosophie ist verpflichtet, mit den Vielen über Religion auch nur in der Form der Religion zu reden." — Andere bejahen die Frage: die Wissenschaft soll sich in immer concretere Sphären herabsenken; sie sagen: „es ist die Epoche für uns im Anzug, wo die Wissenschaft zum Volke reden, und ihre Lehre Fleisch und Blut werden soll;" das heißt wohl hauptsächlich durch den Mund der Theologen, der Prediger, denn diese sind es vorzugsweise, welche Philosophie studiren und zum Volke

Digitized by Google

man nun wirklich als ein Recht fordern, daß speculativen Theologen geistliche Aemter übertragen werden? Zwar gehen nicht alle Anhänger der Speculation so weit, und wir dürfen nicht anders, als annehmen, daß Viele ihre Conformität mit dem Christenthum in gutem Glauben versichern — so Göschel, Gabler, Marheineke, Baur und Andere. Dagegen ziehen Andere die oben aufgestellten Sätze wohl kaum in Abrede. Es liegt ein Schriftchen vor uns, allen Schülern Hegels gewidmet, von dem wir freilich nicht bestimmen wollen, von wie Vielen es anerkannt werden dürfte, das eben jene Punkte berührt, und woraus wir zum Wunder Einiges anführen. Auf die Behauptung, daß Hegels ganze Gedankentiefe sich auf die Erkenntniß Gottes concentrirt, läßt der Verfasser, ein Hr. Dr. Ed. Meyen, statt eines Dictums von Hegel, seltsamerweise, um in der Kürze etwas recht Prägnantes anzuführen, eine „recht sinnige" Darstellung folgen, die er aus F. G. Kühne's Quarantäne im Irrenhaus entlehnt: „Hegels Gott ist kein jenseitiger abstracter, todter Gott, und darum ist diese Lehre kein philosophischer Absolutismus, sein Gott ist auch nicht die St. Simonistische Gott-Materie. *) Hegels Gott ist nicht Jehova und nicht Weltgeist, nicht Gottvater auf dem Himmelsthron und nicht ruhiges Seyn im Stoffe der Welt; Hegels Gott ist weder Jenes noch Dieses, sondern das Ineinandergreifen von beiden, die Bethätigung des Einen im Andern, das verschmelzende Leben beider, sein Gott ist die absolute Bewegung, die ewig strömende Immanenz des Geistes im Stoff." Mag dieser Passus an seinem Ort ganz passend seyn, besonders „sinnig" wird man ihn schwerlich finden; die Negationen kann man sich noch gefallen lassen: aber das Positive, Hegels Gott sey das Ineinandergreifen von beiden u. s. w., klingt, wenn man sich die Glieder der Disjunction noch einmal ansieht, gar zu barock und komisch. Versuche es Jeder, die Vorstellung vom Ineinandergreifen des Gottvaters auf dem Himmelsthron und des ruhigen Seyns im Stoffe der Welt, von der Bethätigung des todten Gottes in der Materie u. s. w. zu vollziehen! Wenn dieß die Hegel'sche Lehre populairisirt seyn soll, so halten wir uns doch lieber an den strengen Begriff, und wir müßten fürchten, daß solche Sätze das Volk eben nicht über die Vorstellung erheben würden.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Catalonien.

IV.

Periquet.

Oliana, Ende December. Periquet, der Tiger des obern Cataloniens, ist ein Jude. In dem wildesten Landstriche Spaniens, am Ufer des Segre geboren, ward seine Seele von Jugend auf mit großartigen und furchtbaren Eindrücken vertraut. Der historische Segre (Sicuris) ist der Strom der Cäsaren, über den Hannibal die eeste Brücke schlug, an dem Pompejus die Legionen des Sertorius vernichtete, Karl der Große und Roland ihre Siege erfochten. Er zwängt seinen raschen Lauf durch enge Felspässe, die, aus himmelhohen Granitblöcken gebildet, über das Flußbett ragend, sich entgegen neigen. Ein einziger, schmaler Steig, mühsam in den Stein gehauen, führt längs des Segre, bald auf dieser, bald auf jener Seite, je nachdem Strom und Ufer es möglich machen, oft durch kühne, luftige Bögen, Arkaden gleich aufgethürmt, vor dem Einsturz bewahrt. Diese Bogen sind römischer Arbeit; die kolossalen Dimensionen ihrer Quadern bezeugen es. Drei Brücken verbinden den Steig. Die erste ist im Lande unter dem Namen Puente de los Espios seit undenklicher Zeit bekannt. Ein Spion, als Bettler verkleidet, soll einst auf dieser Brücke gefangen und in den Abgrund geschleudert worden seyn. Die zweite heißt Puente el Diablo; sie besteht aus zwei Brücken, über einander gewölbt; die untere ist schwach und gefährlich, die obere massiv und sicher. Eine Legende sagt: der Teufel habe den untern Bogen gespannt, und jeder Christ, der über den Bogen gegangen, sey unwillkürlich in den Strudel hinabgerissen worden; ein frommer Eremit, aus einer nahen Clause, N. S. de la Lierre, auf einem hohen Granitkegel gelegen, habe von Unser Lieben Frau vom Monserrat die zweite Brücke erbeten, die fest und sicher, gleichsam der Ewigkeit trotzend, sich über der ersten wölbt. Die dritte ist zerstört, wie auch das Castell am Brückenkopf; sie öffnet die Seu d'Urgel und schließt den Paß genannt de los tres puentes. Am Eingange steht: Philippus Hispanus, Convenarum Episcopus. Die Jahreszahl ist verwischt. Einzelne Gehöfte (Hostals) aus Flußstein und Granit gebaut, hängen hier und da am Felsen, Adlerhorsten gleich. Es sind die Nachtquartiere der Eisenarbeiter, Jäger, Fischer und Maulthiertreiber, die Schlupfwinkel der vielen Contrebandiers, die in der kleinen Republik Andorre, mitten im Hochgebirge der Pyrenäen, mit ihren französischen Genossen zusammen kommen und von dort aus Catalonien und Aragon mit verbotenen Waaren anfüllen. In letzter Zeit ist diesen Hostals eine größere Bedeutung geworden. Manche derselben wurden in Forts umgewandelt; sie sperren die Päße, sind oft Zeugen blutiger Gefechte und die Anhaltspunkte der Guerillas beider Parteien. Periquet ist der Sohn eines dieser Hostals. Contrebandier durch Geburt und Neigung, hatte er bald eine gewisse Berühmtheit im ganzen Lande erlangt, und vom Ursprung der Garonne bis zu den Ufern des Ebro war Periquet als der kühnste Schleichhändler bekannt. Die Kinder in der Wiege wurden mit Periquets Namen geschreckt, und die geübtesten Donaniers wagten sich nicht an ihn, denn der kaum sechzehnjährige Bursche wußte mit Dolch und Caradiner seine Convois zu vertheidigen. Er konnte unbekümmert an jedem einsamen Landhause vorsprechen; keiner hätte gewagt ihm Herberge zu verweigern, oder gar ihn zu verrathen. Periquet wäre doch entwischt, und der rothe Hahn auf dem Dache hätte den Verräther gezüchtigt. Im reizenden Thale von Oliana, zur Baronie von Peramola gehörig, liegt eines dieser Landhäuser. Die weißen Wände blicken freundlich zwischen Oliven- und Maulbeerbäumen hervor. Reben und Oleander umgeben dieß Haus, das seit mehreren Jahrhunderten in derselben reichen Bauernfamilie erblich ist. Hier ruhte Periquet oft manche Stunde von seinen Streifzügen aus. Ob die einsame Lage allein dazu beigetragen, mag dahin gestellt bleiben: kurz, Periquet verliebte sich in die hübsche Tochter des Hauses, und Teresa liebte ihn wieder. Das Verständniß der jungen Leute dauerte schon eine Weile fort, als durch Ferdinands VII Tod der Bürgerkrieg in Catalonien ausbrach. Schnell bildeten sich Guerillas beider Parteien, die das Land in allen Richtungen durchstreiften, die Reichen und Begüterten fingen und nur nach schwerem Lösegeld freiließen. Auch Periquets Vater entging diesem Schicksale nicht. Ein Carlistischer Guerillero entriß ihn seinem Hostal; fünfhundert Quadrupel war die Ranzion. Periquets Verzweiflung kannte keine Gränzen. Er wandte sich an die Brüder seines Mädchens, ward aber mit Verachtung abgewiesen. Da verkaufte er sein väterliches Erdtheil; es genügte nicht. Er raubte und plünderte, brachte die Quadrupel zusammen, warf sie dem Guerillero hin, befreite seinen Vater und brachte ihn nach Andorre in Sicherheit. Ein tödtlicher

*) Die St. Simonistische Lehre faßte Gott als Dieu-Progrès.

Haß gegen alle Carlisten bemeistertr sich seitdem seiner wie Feuer; doch brütete er nicht lange über seinem Rachepian. Er wandte sich nach jenen Gegenden, wo er die meisten Genossen seines Handwerks hatte. Periquet stieg hinab in dir enge Schluchten der Grafschaft Paillasse, wo bie Dörfer Höhlen gleichen, der Nogueras feinr dunkeln Fluthen wälzt und zahlreiche Eisenwerke ihre schwarzen Rauchwolken zum Himmel schicken. In diesem Lande, wo es spät Morgen und früh Nacht wird, sammelte Periquet seine ersten Gesellen, Contrebandiers gleich ihm, gut bewaffnet und mit allen Stegen und Schlupfwinkeln bekannt. Bald wuchs seinr Schaar, da überschritt er die Pyrenäen und drang in das liedliche Thal von Aran. Im Thal von Arau entspeingt die Garonnr, bei Mongarri, an ihrer Quelle, nur zwei Fuß breit, doch durch vielr Gebirgswässer in kurzem verstärkt, bei Bosost am Ende des Thals nach acht Stunden schon ein bedeutender Fluß. In dieser kurzen Entfernung sieht dir Garonne an ihren beiden Ufern zweiunddreißig Dörfer, zu diesem Thale gehörig, mit holländischer Reinlichkeit an die beiden Gebirgslehnen gebaut. Handel nnd Gewerbe und eine glückliche geographische Lage haben bedeutende Reichthümer über dasselbe ausgeschüttet. Doch durch dir Nachbarschaft Frankreichs angesteckt, griffen auch hier liberale Ideen um sich, und so fand denn Periquet willigen Anklang unter den Bewohnern des Thals von Aran. Bald war er mächtig; die Kühnheit seiner Bewegungen, seinr Kenntniß des Landes machten ihn furchtbar. Er verband sich mit zwei berüchtigten Parteiführern, Amoros und Gurrea, und ward der Schrecken des obern Cataloniens. Nur mit Anstrengung bekämpften ihn in täglichen Gefechten, oft siegreich, oft geschlagen, dir royalistischen Häuptlinge Borjes, Porredon, Castells. Einst kam er in sein Geburtsland zurück, an jene romantischen Ufer des Segre. Da sah er das väterliche Hostal in fremden Händen; er konnte diesen Gedanken nicht ertragen und steckte es in Brand. Hoch lodertr dir Feuersäule auf, und in weitem Kreisr war sir den Bewohnern aller Landhäuser und Hostals ein warnendes Zeichen von Periquets Gegenwart. Dir meisten flohen, doch Periquet drang weiter vor, von Wenigen begleitet, in das Thal von Oliana. Bei einbrechender Nacht hielt er an, bei dem Hause am Olivenwäldchen. Die Brüder seines Mädchens waren geflohen. — Periquet schlief. Da hörte Teresa Schrittr und gewahrte bald, daß es ihre Brüder waren, dir bewaffnet in das Gemach drangen, worin, durch eine Wand von seinen Gefährten getrennt, der Guerillero ruhtr. Der Geliebte oder die Brüder, der eine oder dir andern mußten geopfert werden. Einen Augenblick zaudert sie; doch dir Brüder waren schon im Gemach. Sir beschwor sir durch Zeichen, abzulassen. Vergebens; sie drangen vor und durch einen Schrei weckte Teresa den Geliebten. Periquet sprang auf, riß seine Pistolr vom Gürtel, und im selben Moment fiel einer der Brüder todt nieder. Periquets Gefährten stürztrn ins Gemach; der andere Bruder ward verwundet, entwaffnet, gebunden. Periquet wollte ihn hängen; doch durch Teresa beschworen, gab er ihn frei und verließ die Villa. Die Vorwürfe ihres Bruders sollen Teresa zum Wahnsinn gebracht haben. Seitdem ist jeder Gedanke an Mäßigung aus Periquets Seele gewichen. Er sengt und brennt, plündert und mordet, und wer in seine Hände fällt, hat auf keine Gnade zu hoffen. — Auf einem freien Plaze vor Berga ist ein hoher Galgen aufgerichtet; der erwartet Periquet, wenn das Glück ihm den Rücken wendet.

Die Elemente der jetzigen Aufregung in England.

✱ London, 2 Jan. Es gibt wenig Dinge in England, von denen sich eine deutliche und zugleich richtige Vorstellung mit Leichtigkeit geben ließe. Die Verhältnisse sind so complicirt und auch wieder so individuell, daß jedr Allgemeinauffassung mehr als anderwärts bloß annähernd ist. Der Beobachter hat keine Wahl unter verschiedenen Wegen; es bleibt nur einer: einseitige Auffassung, aber unter verschiedenen Gesichtspunkten, wobei sich dir unvermeidlichen Unrichtigkeiten im Einzelnen in der Gesammtsummr wieder ausgleichen. Ich will es versuchen, auf diese Weisr den Charakter der gegenwärtigen innern Aufregung aufzufinden, und die Classen darstellen, welche die Hauptträger dieser Aufregung sind. — Die erste und scharfe Distinction ist rine geographischr: wir müssen Irland und Schottland vor der Hand außer allem Beacht lassen, und unsere ganze Aufmerksamkeit auf das eigentliche England richten, das Centrum englischen Lebens. Dir Bewohner Englands theile ich vorerst in Reiche und Arme, oder noch genauer, in Capitalisten und Arbeiter. Die letztern zeigen drei Unterabtheilungen: Feldarbeiter, Fabrikarbeiter und Handwerksgesellen. Unter dem frühern Armengesetz war die erste Classe ganz eins mit der Classe der Armen: der Feldarbeiter, Taglöhner war ein Armer, welcher von der Pfarrei Unterstützung erhielt und nebendei bei dem Grundeigenthümer oder Pächter arbeitete — das hieß mit andern Worten, die Pfarrei zahltr dem Grundeigenthümer einen Theil des Arbeitslohns. Dir Classe der Landeigenthümer war begünstigt auf Kosten der industriellen, weil den letzten bloß die Last der Armentaxe zufiel, ohne daß sir von der Arbeit der Armen Vortheil zog, wir jene. Diesem Mißstande machte das neue Armengesetz ein Ende. Indessen sind die Feldarbeiter auch noch jetzt die schlechtest bezahlten, also relativ dir ärmsten Arbeiter. Der Lohn der Fabrikarbeiter ist im Ganzen nicht höher, aber ihrr Lagr verbessert sich durch folgenden Umstand: Feldarbeit verlangt physische Kraft, und so lange seine Kinder klein sind, liegt die ganzr Last der Unterhaltung auf dem Familienvater, und sind die Kinder groß, so verlassen sie ihn, um für sich zu sorgen. Anders in Manufacturen, wo Vater, Mutter und Kinder Beschäftigung finden können, und so der an sich geringr Lohn sich gerade durch das steigert, was den Lohn des Feldarbeiters vermindert, die Zahl der Köpfe in der Familie. Die Classe der Handwerker bezieht den höchsten Lohn und stößt an die Mittelclasse, welche sich zum Theil aus ihr recrutirt. Fragen wir nun überhaupt, welchen Individuen geht es am besten? so ist dir Antwort: in den beiden ersten Classen denjenigen, welche am meisten in einem Familienverhältnisse zu ihren Brodherren stehen. Der Bauernknecht ist besser daran, als der unabhängige Feldarbeiter, und der in dem Fabrikgebäude Arbeitende besser als der, welcher seine Arbeit nach Hause bekommt. Man spricht hier sowohl als anderwärts viel von dem Elend der Factoreikinder mit Recht und mit Unrecht. Die Gesundheit der Kinder leidet allerdings, aber nicht, weil es ihnen schlecht geht, sondern, möchte man fast sagen, weil es ihnen zu gut geht. Sie werden *verweichlicht*, einmal, weil ihre Arbeit, z. B. das Herumkriechen unter den Stühlen, um die Wolle aufzulesen, ihre Muskeln nicht genug in Anspruch nimmt, und dann besonders, weil sie den ganzen Tag in der warmen Stube gehalten werden. Den fürchterlichsten Grad menschlichen Elends muß man nicht in Irland suchen, sondern hier in London, unter den Webern in Spitalfields. Dir Eltern wohnen in Stuben ohne Fenster und Boden, und die Kinder werden zu wahrer Sklavenarbeit förmlich auf den Markt gebracht und losgeschlagen

an zwei bestimmten Wochentagen. Für 1 fl. 30 kr. die Woche wird ein solches Kind ausgeliehen, um in einem fremden Hause alle Hausarbeit zu thun. Weder Essen noch Wohnung empfängt es dort; bloß Arbeit hat es dort, Arbeit von Morgen zu Nacht, und ärmliche Wohnung und Kost bei seinen Eltern. Das Elend ist furchtbar, denn der Vater ist oft außer Arbeit, und alsdann muß die ganze Haushaltung von den Kindern leben. In der dritten Classe findet ein umgekehrtes Verhältniß statt: der Handwerker, welcher nicht bei seinem Meister lebt, ist am besten daran, und beschäftigt oft so viele Leute für sich, daß er förmlich in das Verhältniß eines Meisters tritt. So gibt es z. B. deutsche Kürschnergesellen hier, welche für große Häuser arbeiten und sich auf fünf, acht und zehn Pfund die Woche stehen. Ein Uhrmacher, welcher beim Meister arbeitet, hat 30—40 Schillinge, der zu Hause arbeitet, stellt sich leicht auf fünf Pfund, weil er sich wieder seine Unterarbeiter hält. In Bezug auf Einkommen und materielles Wohl bilden die drei Classen eine regelmäßige Progression im Ganzen. Betrachten wir nun diese drei Classen in Bezug auf Geistesbildung, so müssen wir sagen: die Classe der Feldarbeiter ist durchaus unwissend und steht tiefer als in jedem andern Lande Europa's. Bei den Fabrikarbeitern wirkt das Zusammenleben in größern Massen vortheilhaft. Bei den Handwerkern fordert das Geschäft selbst Geschicklichkeit, und dient als geistiges Bildungsmittel. Doch auch hier müssen wir wieder unterscheiden. Selbst Handwerke werden im Großen, und somit fabrikmäßig betrieben, und das Geschäft selbst wird getheilt und dadurch maschinenmäßig. So z. B. gibt es eine Classe von Schuhmachern, welche nie etwas Anderes thun, als die Sohlen annähen; andere machen bloß Schäfte; andere bloß den eigentlichen Schuh. Aehnliches findet bei den Schneidern statt. Dadurch gewinnt man an Schnelligkeit; einen ganzen Anzug in drei Stunden fertig zu haben, ist bei den großen Schneidern hier etwas Gewöhnliches — der Arbeiter dagegen verliert an Verstandesbildung, weil die Arbeit maschinenartig wird. Auf der andern Seite gibt es viele Branchen in der Fabrikarbeit, welche handwerkliche Geschicklichkeit verlangen; in Bezug auf Geistesbildung müssen wir daher sagen, daß der Unterschied der beiden letzten Classen nicht entscheidend einwirkt. Die Geistesbildung wird im Allgemeinen bedingt: durch die Geschicklichkeit, welche für die Arbeit in Anspruch genommen wird und durch die freie Zeit, welche dem Arbeiter bleibt. Wir haben noch einen Punkt zu untersuchen: den Grad der Unabhängigkeit des Arbeiters. Der Feldarbeiter ist ganz in der Gewalt des Pächters; die Classe ist zu zahlreich und arm, so daß die Bestimmung des Lohns ganz von dem Besitzthümer abhängt. In der Classe der Handwerker finden wir dagegen Unabhängigkeit. Erstens fordert das Handwerk Geschicklichkeit, Lehrzeit — eine Qualification ist erforderlich, welche die Classe der Competenten beschränkt. Ferner bilden die Handwerker Innungen, Zünfte; es wird gehalten auf eine Lehrzeit, die selten unter 7 Jahren dauert, und der Lohn ist ständig. Will der Meister den Lohn verringern, so verlassen ihn seine Arbeiter; wollen es alle Meister, so hören alle Arbeiter zu arbeiten auf, und die Handwerker anderer Geschäfte unterstützen sie indessen. Ein ähnliches Verhältniß findet theilweise bei den Fabrikarbeitern statt; ein Theil, und zwar der größere jedoch fällt mit den Taglöhnern zusammen, und ist eben so abhängig wie diese. Auch für Handwerker außer Arbeit, oder durch Alter unfähig, ihr Brod zu verdienen, ist gesorgt. Während ihrer kräftigen Zeit zahlen sie wöchentlich ihr Gewisses in eine Casse, und sichern dadurch ihre Zukunft. In dieser Classe ist schon eine scharfe Linie gezogen zwischen dem Arbeiter und Armen. Unter ähnlichen Verhältnissen tritt das Nämliche ein bei Fabrikarbeitern, doch nicht nothwendig, aber nie bei den Feldarbeitern. Wenn diese arbeitsunfähig sind, fallen sie dem Staate zur Last. — Nachdem ich versucht, so viel als möglich zu trennen, muß ich jetzt zeigen, wie genau dessenungeachtet diese drei Classen zusammenhängen. Einmal durch Familienbande — die Arbeiter aller drei Classen gehen aus der der Armen überhaupt hervor. Ferner steht immer zwischen je zwei aufeinander folgenden Classen eine Art Zwitter — bei den Manufacturen bloße Taglöhner — welche, wie es sich trifft, bald bei Feldarbeit an die Hand gehen, bald in die Fabrikstädte ziehen. Daß auch bei Handwerken fabrikmäßiger Betrieb stattfinden kann, ist oben berührt, so wie umgekehrt viele Handwerker, z. B. Schlosser ꝛc. eben so gut in Fabriken arbeiten können als bei einem Meister. Die drei Classen verlieren sich in einander, und, sey es nun im Ausgangspunkt oder Anfangspunkt, berühren sich stets mit der Armenclasse. Ein wichtiger Punkt ist zurück: das politische Verhältniß der drei Classen; und hier kann man wohl sagen, daß alle drei Classen von einem Antheil an der Local- und allgemeinen Legislatur ausgeschlossen sind, ohne politische Rechte. Der Staat, wie er ist, steht ihnen allen nicht an; die ganze Classe der Arbeiter bildet eine einzige politische Partei. Dieß schließt Unterabtheilungen nicht aus, und diese ergeben sich ganz natürlich aus dem Obigen. Diejenigen Arbeiter, deren Lebensunterhalt prekär ist und unzulänglich, haben socialistische Ansichten; sie verlangen eine neue Vertheilung des Eigenthums, welche ihnen allein helfen kann. Diejenigen dagegen, deren Lage sorgenfreier und sicherer ist, begehren bloß politische Rechte durch Ausdehnung des Stimmrechts. „Durch Ausdehnung des Stimmrechts", sagen sie aber zur ersten Classe, „kommt die gesetzgebende Gewalt in die Hände des Volks, und dann können wir auch euch helfen, durch Aufhebung des jetzt bestehenden Zustandes und der Gesetze, welche an eurem Elend Schuld sind." Beide, sieht man, haben ein gemeinschaftliches Interesse; nur daß dieses bei den einen mehr als Zweck und bei den andern mehr als Mittel betrachtet wird. Wir müssen noch eine weitere Unterscheidung machen. Man spricht viel von der außerordentlichen Achtung, welche die Engländer vor dem Gesetz haben, während doch in keinem andern Lande mehr Verbrechen begangen werden. Die Engländer sind eben Menschen wie andere auch. Diejenigen, welche im Besitze von Rechten sind, und deren Lage einigermaßen unabhängig ist, respectiren das Gesetz, weil es ihnen Vortheil bringt. Der Güterbesitzer ist ganz unumschränkter Herr über den Feldarbeiter; er kann über Leben und Tod verfügen — durch Verdammung zum Hungertod. Allerdings tritt hier das Armengesetz dazwischen und bietet dem Arbeiter ein Asyl, das er aber erkauft mit Verlust seiner persönlichen Freiheit; er ist ein Gefangener im Workhouse, und will er von dort fort, so folgt sicher Hungertod, außer der Grundeigenthümer gibt ihm Arbeit. Das Armengesetz bewirkt also bloß eine Scala in der Strafgewalt, indem es Gefangenschaft vor den Tod einschiebt. Die bestehenden Gesetze helfen diesen Leuten nichts; sie sind Sklaven durch ihren Magen, aus dem sich auch Fesseln bereiten lassen. Bei allen Leuten in solcher Lage darf man nie Achtung für das Gesetz erwarten. In der Classe der Feldarbeiter sind darum Anstecken von Korn- und Heuschober, und Brandlegung überhaupt gar keine ungewöhnlichen Vorkommnisse. In der Classe der Fabrikarbeiter finden wir Aehnliches bei denen, die der ersten am nächsten kommen, den bloßen Taglöhnern ohne handwerksmäßige Kunstfertigkeit — Maschinenstürmen und Brandlegung. Alles dieß sind förmliche Insurrectionen, wobei das Volk das Recht in seine Hand nimmt, weil es keines hat. Sie selbst sehen darin kein Verbrechen. Daher kommt es, daß ein Irländer es sich zur Ehre schätzt, wenn ei-

nige seiner Verwandten gehängt wurden wegen Todschlags, es dagegen für einen großen Schimpf hält, wenn einer seiner Verwandten bloß transportirt wurde, d. h. wegen Diebstahls, denn Todschlag und Mord sind in der Regel dort die Ergebnisse politischer Motive, und besonders der agrarischen Verhältnisse. Indessen hätten wir ganz Unrecht, die Neigung zum Gesetzesbruch bloß auf die genannten Personen zu beschränken. Die Finanzlage des Handwerkers, zeigten wir oben, ist ziemlich unabhängig, und zwar wodurch? — durch Association, d. h. durch eine regelmäßige Gerichtsbarkeit, welche sie zu ihrem Schutz aufgestellt. Wenn aber diese Gerichtsbarkeit nicht anerkannt wird? Wenn Arbeiter oder Meister ihr widerstehen? Dann gibt es Brandanlegung und Todschlag; Beispiele kommen häufig vor in Schottland und Irland, und O'Connell entzweite sich bekanntlich über diesen Punkt mit der arbeitenden Classe von Dublin. Solche Combinationen finden bei den Fabrikarbeitern statt und bei den Handwerkern. — Man wird jetzt leicht begreifen, was wir unter physical-force-men und moral-force-men zu verstehen haben, d. h. den beiden politischen Abtheilungen der Arbeitervereine. Die erstern sind die Armen, durchaus Abhängigen, welche zu unterst in der Gesellschaft liegen; vor dem Gesetz hatten sie nie Achtung, die Brandfackel war schon lange ihre Waffe, und diese horchen auf O'Connor und Oastler, von denen der eine Gewalt predigt und der andere aus dem Armenhaus ein Residenzschloß zu machen verspricht mit fürstlicher Bequemlichkeit, und Gin und Bier nach dem Durst ausgemessen. Und — merkwürdig genug — O'Connor und Oastler fanden ihre Hauptanhänger unter den Feldarbeitern in Lancashire und Yorkshire. In der Fabrikstadt Birmingham erfuhren sie Opposition, und hier in London steht ihnen eine starke Partei entgegen. Die moral-force-men begreifen aber diejenigen, deren Magen nicht in der politischen Frage betheiligt ist, welche ein gesichertes Einkommen besitzen. Dies ist sehr wichtig; denn wir sehen, daß die Achtung für das Gesetz an eine Bedingung geknüpft ist. Der Zufall, daß die Einen ohne hinlängliches Einkommen sind, und die Andern mit demselben, macht jene zu physical-force-men und diese zu moral-force-men. Nehmen wir aber an, daß der Handel Englands, welcher den letztern ihr Einkommen sichert, reißend abnehme, wie es der Fall einigermaßen ist, so werden auch diese zu physical-force-men, und Millionen stehen gegen das bestehende Gesetz auf. Dieß macht diese Arbeitervereine eben so gefährlich. Die Achtung für das Gesetz ist entweder gar nicht da, oder bloß bedingt, und die Bedingung so wenig gesichert, daß es augenscheinlich ist, daß, wenn man den gesetzlichen Zustand läßt, wie er ist, daß, wenn die Regierung ihre Rolle auf das Zusehen beschränkt, die Millionen Arbeiter aller Art in England physical-force-men werden müssen.

(Beschluß folgt.)

Rhonedampfschifffahrt.

† **Lyon**, 6 Februar. Das Bedürfniß schneller Communicationen durch die immer mehr vervollkommnete Dampfschifffahrt zeigt sich in Frankreich, besonders zu Lyon, und auf merkwürdige Art sucht man ihm zu entsprechen und abzuhelfen. Schon seit einiger Zeit ist es gelungen, die Dampfschiffe schneller von Lyon nach Arles und zurück zu expediren. Bald wird diese Fahrt so vervollkommnet seyn und so allen Wünschen genügen, daß dadurch das riesenhafte Project einer Eisenbahn von Lyon nach Marseille beseitigt werden kann. Schon ist die reißende Schnelligkeit der Rhone kein Hinderniß mehr. Die Dampfboote gehen mit doppelter Ladung stromaufwärts in halb so viel Zeit, als anfangs. Bald werden wir so flachgehende Dampfschiffe haben, daß diese Fahrt ohne allen Aufenthalt gemacht werden kann, selbst bei niederm Wasserstand. Die Thätigkeit in dieser Beziehung ist so groß, daß die Landungsplätze der Dampfschiffe am Rhonequai von Lyon Aehnlichkeit mit einem Seehafen geben. Die größten Schwierigkeiten zeigten sich für die Beschiffung der obern Rhone. Viel traf hier zusammen, was an der Möglichkeit der Sache zweifeln ließ: der unregelmäßige, gewundene Lauf des Flusses, seine geringe Tiefe, die schwierige Stelle, genannt der Sault oder Sprung, die eng zusammen tretenden Felsen und noch manches Andere; wenigstens glaubte man nicht, daß diese Schifffahrt je für Verkehr und Handel nützlich werden könnte. Voriges Jahr aber sind Versuche gemacht worden: ein Dampfschiff ist hinauf und hinunter gegangen, und die Sache hat sich seit einigen Veränderungen in dem Bau der Dampfschiffe und der Stellung der Maschine sehr ausführbar gezeigt. Der König von Sardinien, der alle nützlichen Unternehmungen begünstigt und unterstützt, gab unverzüglich den Lyoner Dampfbooten die Erlaubniß von der Rhone durch den Canal in den Bourget-See fahren zu dürfen; seitdem ist diese Fahrt im Sommer regelmäßig gemacht worden, leichte und elegante Dampfboote fahren nach Aix-les-Bains und Seyssel, aufwärts zwei Lieues in der Stunde, und stromabwärts fünf Lieues. Am meisten sind dabei französische und savoyische Fabricanten und Kaufleute interessirt, und sie sind zusammengetreten, um diesen Dampfschiffen für das ganze Jahr hinreichende Fracht zu sichern. Auch die Personen, welche von hier ihrer Gesundheit wegen die berühmten Aixer Quellen besuchen, oder an dem reizend gelegenen Ort zu ihrem Vergnügen verweilen wollen, können jetzt die Reise angenehmer in kürzerer Zeit und wohlfeiler hin- und zurückmachen und dabei Gegenden sehen, die, obgleich reich an malerischen Ansichten und merkwürdig durch eine bewunderungswürdige Natur, doch bisher fast unbekannt waren. Auch von Genf der ist die Reise nach Lyon auf diesem Weg viel angenehmer, da die kurze Fahrt von jener Stadt bis Aix durch eine gar reizende Gegend geht. Der niedere Preis dieses Transports wird die Handelsverhältnisse Frankreichs mit Savoyen, Piemont, der Schweiz und Süddeutschland sehr erleichtern und vermehren, wenn das französische Douanensystem an den Rhone-Ufern auf passenden Fuß eingerichtet seyn wird. Aus dieser Unternehmung geht wahrscheinlich eine andere gleichwichtige hervor, nämlich die Canalisation der Rhone oberhalb Seyssel bis Collonge, oder die Anlegung einer Eisenbahn auf diesem Strich zur Verbindung des Mittelmeers mit dem Genfersee, der dann durch einen Canal oder eine Eisenbahn in Verbindung mit dem Neuenburger-See, ferner Verbindung mit dem Rhein und der Nordsee kommen könnte.

Brittisch-Indien.

III.

* **Calcutta**, 16 Sept. Das gegenwärtige Jahr ist ungewöhnlich unglücklich für Indien, und hat auf das Reich alle Uebel gehäuft, außer dem größten von allen — wirklichen Krieg. Im Anfang brachte die Trockenheit die furchtbare Hungersnoth in ganz Oberindien hervor, und trotz der Fürsorge der Regierung und der eifrigen Hülfe von Privaten, welche täglich Hunderttausende nährten, sind große Districte von dem absoluten Mangel an Lebensmitteln verödet, und große Ströme von den Leichnamen von Menschen und Thieren gefüllt worden. Dieses Uebel ist vorbei, aber die darauf folgende und noch dauernde ungewöhnliche Regenmasse richtet neue Verheerungen an, und droht eben

so große Uebel, als die Trockenheit mit sich gebracht hatte. Die Indigo-Ernte, die sich gewöhnlich auf 110,000 bengalische Centner (zu 82 Pfund) beläuft, wird kaum 70,000 Centner liefern, und so die übrigen Producte in demselben Verhältniß. Wie hart diese Zeit auf die Landbesitzer, so reich sie auch seyn mögen, drückt, läßt sich aus dem Factum schließen, daß der Radschah von Burderan, das Haupt einer der ältesten und der reichsten Familien in Bengalen, im Steuerrückstand ist. Endlich kommen dazu die Kriegsrüstungen gegen Osten, Norden und Westen, die Vermehrung der Armee, die kostbaren Transporte von Kriegsmaterial, und der Kriegsfuß eines großen Theils des Heeres, welche der ohnehin durch die Theurung leidenden Staatscasse ungeheure Ausgaben machen. Die politischen Ursachen dieser Truppenbewegungen sind hier unvollständig bekannt, da der Generalgouverneur in Nordindien ist, und alle politischen Fäden sich dort concentriren. Man tadelt hier ziemlich allgemein den Plan, Schah Schudscha wieder auf den Thron von Kabul zu setzen, und glaubt, daß man sich dadurch auf den Fall der Noth nur ein schwankes Rohr zur Stütze bereitet, aber es ist billig, darüber seine Meinung zurückzuhalten, da man nicht wissen kann, welche Gründe den Generalgouverneur in einer so ungünstigen Zeit zu einer so bedeutenden Expedition gebracht haben mögen, vielleicht die Nothwendigkeit, sich am Indus eine militärische Position zu bilden, welche das indische Reich längst verlangt, vielleicht die Hoffnung, die Coalition von Nepal und Birma mit den Afghanen und Bukhara (wenn diese Coalition, von der so viel gesprochen ist, wirlich existirt) vor dem Ausbruch des Krieges zu lähmen, und durch eine theure, aber leichte und unblutige Expedition drei Kriege zu ersparen. Der Generalgouverneur hat einen neuen Versuch gemacht, sich mit dem birmanischen Hof im Frieden zu erhalten, und einen neuen Residenten, Obrist Benson, einen wegen seines mäßigen und zugleich festen Charakters allgemein geehrten Mann, nach Birma geschickt; man weiß noch nicht, wie er dort empfangen worden ist, aber es ist kaum zu hoffen, daß der Uebermuth des tyrannischen und grausamen Usurpators von Birma eine Warnung annehmen wird. — Bombay leidet unter der Nothwendigkeit, Provisionen herbeizuschaffen für die großen Truppenmärsche im Westen in einem Jahre, wo es nicht Getreide genug für seine eigene Consumtion producirt hat, und man sieht das seltene Schauspiel, daß Schiffe mit europäischem Mehl ankommen und einen vortheilhaften Markt für ihre Ladung finden. Dazu kommt, daß der Handel von Bombay in dem Rechnungsjahre vom Julius 1837 bis Julius 1838 bedeutend abgenommen hat, obgleich die Ursache und Art der Abnahme an sich keineswegs zu beklagen ist, denn sie schreibt sich hauptsächlich von der minderen Ausfuhr von Opium nach China her. Diese belief sich nämlich im Jahr 1836 bis 1837 auf 15,420 Kisten, und im letzten Jahre nur auf 5068, was beweist, daß die strengen Maaßregeln des chinesischen Hofs gegen diesen verderblichen Handel doch nicht ohne Erfolg waren; freilich sieht man jetzt die Reaction dieser verminderten Ausfuhr gegenwärtig hier, wo bei der letzten Opiumversteigerung die Preise um 20 Procent gestiegen sind, weil der Markt in Canton leer war. Man kann dem Kaiser von China nur Glück zu seinem Versuch, diesen Handel zu unterdrücken, wünschen, und es wäre besser für uns und für China, wir führten für die 4 Mill. Pfd. St., die China in der letzten Zeit jährlich für Opium an uns bezahlt hat, Baumwolle dahin aus. Uebrigens breitet sich unter dem mannichfaltigen Mißgeschick der letzten Zeit unser Handel doch stätig und beträchtlich aus; in China und den Südsee-Inseln haben wir viel über die Amerikaner, in Kabul viel über die Russen gewonnen, und in dem kleinen Hafen von Moulmein, in den im Jahr 1830 nur 29 englische und indische Schiffe ankamen, ist die Zahl im letzten Jahr auf 94 gestiegen. Die Besetzung von Kharak im persischen Meerbusen wird unserm Handel auf dem Tigris und Euphrat, und die von Aden und einem Punkt auf der abyssinischen Küste dem im rothen Meer einen neuen Anhaltspunkt geben — kurz, wir sind in offenbarem Fortschritt begriffen, und die tiefen Wunden, die uns der Ruin aller großen Agentenhäuser vor einigen Jahren geschlagen hatte, sind früher vernarbt, als sich hoffen ließ. Die in London projectirte indische Bank kommt nicht zu Stande, aber die beiden großen Banken von Calcutta, die Bank von Bengalen und die Unionbank haben ihr Capital verdoppelt, um dem vermehrten Bedürfniß zu entsprechen, und ihre Dividenden erhalten sich auf 12 bis 14 Procent, und die Bank von Bombay kündigt ihre Eröffnung am Ende des Jahres an. Die Compagnie hat trotz der durch die Hungersnoth verminderten Einnahme und der größeren Ausgaben für die Armee kein neues Anlehen eröffnet. Wenn kein Krieg, oder wenigstens kein langwieriger entsteht, so sind die Aussichten von Indien sehr gut. Der Geist, der in der Administration und im englischen Publicum lebt, ist vortrefflich, und auf die Entwicklung der materiellen Interessen des Landes gerichtet. Die Direction in London hat zwar in einem kürzlich hier angekommenen Erlaß die Steuerfreiheit, welche der Generalgouverneur für die mit Zuckerrohr aus Mauritius und mit amerikanischer langer Baumwolle neu angepflanzten Ländereien ertheilt hatte, nicht gebilligt, und die gegebenen Bewilligungen zurückgenommen, aber doch ist der Anstoß gegeben, und die neueren besseren Culturen greifen um sich. Die beste Unterstützung, die sie erhalten können, liegt auch nicht in Steuerfreiheit, sondern in Handelsfreiheit und dem steigenden Preis von Zucker und Baumwolle auf dem Londoner Markt, und dafür ist durch die Abschaffung der Sklaverei in Westindien und die Zunahme der Abolitionisten in Nordamerika gesorgt. Die europäische Gesellschaft hier wirkt seit einigen Jahren vortheilhaft auf die großen Landeigenthümer von Bengalen, und so viel auch noch in dieser Rücksicht zu thun ist, so sind doch schon sehr merkliche Fortschritte sichtbar. Der absurde und barbarische Luxus bei Festen und Hochzeiten, der ehemals die eingebornen Familien ruinirte, nimmt ab, und sie nähern sich mehr und mehr europäischen Ansichten über bessere Bewirthschaftung ihrer Güter. Man hat kürzlich wieder einige neue Productionen eingeführt, wie z. B. die Bereitung von Tapioca aus Cassavawurzeln, die ein Hr. Speed mit großem Erfolg betreibt, und die ein ziemlich wichtiger Handelsartikel werden kann, aber ich habe heute keinen Raum mehr, ausführlicher darüber zu schreiben.

Niederländisch-Indien.

* **Aus Holland**, 9 Jan. Der Avondbode bringt Nachrichten aus Niederländisch-Indien bis zum August v. J. Die Operationen gegen den Häuptling Tamboesy wurden auf der Westküste von Sumatra mit Erfolg fortgeführt. Major van Beethooven, welcher im Norden von Padang commandirte, ist im Junius gestorben und durch Major Schlosser ersetzt worden. Major Schlosser mußte aber, da er ebenfalls erkrankte, das Commando später wieder abtreten. — Im Palembang'schen sollen so ziemlich alle aufrührischen Häupter unterworfen worden seyn, aber des Hauptanstifters der Unruhen in dieser Gegend, Tocan Penschawer, soll man noch nicht habhaft geworden seyn. — Im nördlichen Theile des Palembang'schen Gebiets soll ein Araber, Said Mohammed, zum Aufruhr reizen. — Von Celebes ist die wichtige Nachricht eingetroffen, daß mit dem Land Boni, mit welchem Niederland seit der Expedition von 1825 in einem feindlichen Verhältniß stand, ein Freundschaftsbündniß abgeschlossen wurde. — Auf Java war Alles ruhig. Der Reis stand gut, doch klagte man über Trockenheit.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Großh. Hessen: ernannt: Dr. Metz zum Bürgermeister in Mainz; Kurhessen: titulirt: Leg.-Secr. Frhr. v. Dörnberg als Legat.-Rath; Sachsen: versetzt: der Reg.-Rath bei der Kreisdir. zu Zwickau zum Ministerium des Innern; Hannover: ernannt: C. L. C. Fenwick in Helsingoer zum hannov. Cons. daselbst; der Kaufm. W. A. Ellermann zum Cons. in Antwerpen; Kaufmann Jens Gran zum Cons. zu Bergen in Norwegen; Bankier George de la Rue zum Cons. in Genua; Kaufm. C. Mahs zum Cons. in Odessa; Kaufm. C. W. Wedekind zum Cons. in Palermo; bei der Domänenkammer: der bish. Kammer- u. Klosterrath v. Voß zum Kammer-Director; der bish. Gen.-Forst-Dir. v. Malortie zum Gen.-Forst-Dir. ders.; zu Kammerräthen: der bish. Reg.-Rath Rumann zu Lüneburg, der bish. Kammer-Rath Oldekop, der bish. Domänen-Rath Kestner, der bish. Kloster-Kammer-Assessor Graf v. Kielmannsegge, der bish. Kammersecr. Bar u. der bish. Reg.-Ass. v. der Decken zu Lüneburg, so wie ad interim der Titular-Forstm. v. Seebach zu Münden; — Hofbaurath Laves zum OHofbaurath, u. Baurath Hagemann zum OBaurath; Preußen: ernannt: der Landesälteste Fürst v. Hatzfeld zum Gen.-Dir. der schlesischen Landschaft; quiescirt: der bish. Kanzler bei der Mission in Konstantinopel, Caraman, mit dem Titel als Hofrath; der L.- u. St.-Ger.-Dir. Golz zum OLandesger.-Rath zu Halberstadt; Oesterreich: ernannt: Gub.-Rath Leop. Graf Wetzersheimb zum Kreishauptmann in Klagenfurt; Gub.-Rath Ludw. Frhr. v. Mac-Neven zum Kreishauptmann in Laibach; charakterisirt: der k. k. Botschaftsrath und Agent für die geistl. Angelegenheiten zu Rom, Frhr Karl v. Binder-Kriegelstein, als k. k. Hofrath; ernannt: Gustav Wenzel, Dr. der Phil. u. der Rechte zum Prof. der ung. Statistik, der pragm. Geschichte Ungarns u. des ung. Staats- und Verwaltungsrechts an der Theres. Ritterakademie; Jos. Brunner, Dr. der Rechte, zum Prof. des ung. bürgl. und peinl. Rechts und des ung. Gerichtsstyls ebendaselbst. Hechingen: ernannt, Oberforstmeister Freiherr Hiller v. Gaertringen zum Oberjägermeister.

Standeserhöhungen. Würtemberg: der Oberst v. Bay, Besitzer des Rittergutes Leinstetten, Adjutant des Königs und erster Min.-Rath im Kriegsdepart., ward in den Freiherrn-Stand erhoben. Hannover: Nachdem der Lieutenant Emil Freiherr v. Dörnberg, 1 Reg. Königs-Dragoner, nachgewiesen, daß er ein ehelicher Nachkomme des von Kaiser Leopold I. in den Reichsfreiherrnstand erhobenen Joh. Casp. v. Dörnberg sey, so ward seine Befugniß, den Freiherrn-Titel in Hannover zu führen, anerkannt; Oesterreich: die Wittwe des Gen.-Majors Karl Enzenberg, so wie seine 4 Söhne, Karl, Ludwig, Friedrich u. Albert und seine Tochter Anna, wurden mit dem Prädicat „Edler" desgl. der Major im Bombardier-Corps, Joh. Rohm, mit dem Prädicate „Edler v. Reichsheim," in den österr. Adelstand erhoben.

[143—44]

Bekanntmachung,
eine neue Ausgabe des Hof- und Staats-Handbuches betreffend.

Demnächst wird eine neue Ausgabe des **Hof- und Staats-Handbuches von Bayern** erscheinen. Nach den Beschlüssen der kgl. Staats-Ministerien des kgl. Hauses und des Aeußern ist der Absatz desselben den kgl. Post-Behörden übertragen. Es werden 400 Exemplare auf Patent-Velinpapier zu dem Preise von 1 fl. 40 kr., die übrigen auf Druckpapier um 1 fl. 15 kr. abgegeben. Sowohl königliche Stellen und Behörden — welchen die Anschaffung des **Hof- und Staats-Handbuches** aus Regiemitteln gestattet ist, — als Private, welche dasselbe zu erhalten wünschen, sind eingeladen, sich an die ihnen zunächst gelegene kgl. Postbehörde zu wenden, und unter gleichzeitiger Entrichtung des baaren Betrages von resp. 1 fl. 40 kr. oder 1 fl. 15 kr., so wie unter schriftlicher Bezeichnung der gewünschten **Gattung** die Bestellung zu veranlassen. Die Versendung wird — so weit es möglich ist — durch die kgl. Postanstalt unentgeltlich besorgt. Dieß wird im Auftrage der General-Administration der königlichen Posten zur allgemeinen Wissenschaft ausgeschrieben. — *Augsburg*, den 14 Januar 1839.

Königliches Oberpostamt.
Graf v. Taufkirchen.

[136—38]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit die Anzeige, daß die Dividende und Superdividende vom II. Semester des vorigen Jahres 1838 von den Bank-Actien gegen den treffenden Coupon mit 10 fl. per Stück bei den Bank-Cassen in München und Augsburg

von den **Promessen I. Emission** mit **6 fl. 30 kr.**
von den **Promessen II. Emission** mit **3 fl. — kr.**

} beide letztere gegen Abstempelung bei der

Bank-Casse in München erhoben werden können.

München, den 14 Januar 1839.

Fr. Xav. Riezler.

---

[126]

Dividende-Vertheilung von 25 Proc.

Die nach §. 20 der Statuten bestimmte Zurückerstattung des entbehrlich erachteten Theiles der Ueberschüsse wird im Laufe dieses Jahres, nach Maaßgabe der Zeit des Eintrittes, mittelst einer Dividende von 25 Proc. auf diejenigen Beiträge geleistet werden, welche in dem Jahre 1834 für lebenslängliche Versicherungen geleistet worden sind. Diese Vergütung erfolgt bei Entrichtung des nächsten Jahresbeitrags mittelst Zurechnung, gegen Vollziehung von Quittungen, wozu die Agenten am Zahlungstermin die Formulare aushändigen werden. — Leipzig, am 2 Januar 1839.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Dr. Beck. Dürbig. Kammerrath **Frege. Gelbke. Harkort. Dr. Wiesand. Olearius.**

---

[125]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 15 der Statuten der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig sind:

Hr. **Karl August Bassenge,** Kaufmann,
„ **Christian Hartmann Schellwitz,** Doctor jur.

Mitglieder des Ausschusses;

Hr. **Heinrich Wilhelm Schmidt,** Bankier,
„ **Wilhelm Einert,** Advocat,

Stellvertreter,

nachdem deren Functionen mit Ablauf dieses Jahres ihr Ende erreichten, durch verfassungsmäßige Wahl aufs neue in besagter Eigenschaft bestätigt worden. — Leipzig, am 20 December 1838.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Havre Alexandre et Strasburg, Brandgasse Nr. 63, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 18. — 18 Jan. 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Wiederherherstellung der Ruhe in Harrisburg. — Mexico. Die Unruhen im Innern. — Spanien. Adresse des Senats an die Königin. — Großbritannien. Die in Canada gefangenen Rebellen. Ende des Majors Schultz. — Frankreich. Tod Lepelletiers. Thiers über Belgien. Die Abstimmung über Ancona noch verschoben. — Niederlande. — Italien. Briefe aus Rom (Schreiben Sr. H. des Papstes an den Bischof von Algier.) und Livorno. Tod des Grafen Des-Geynes in Genua. — Deutschland. München, Darmstadt, Hamburg. — Preußen. Brief aus Berlin. — Oesterreich. Brief aus Triest. — Griechenland. Athen, 27 Dec.: die politische Lage. — China. Admiral Maitland erhält Genugthuung. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Leo-Hegel'sche Streit. — Lätitia Elisabeth Landon. — Die Elemente der jetzigen Aufregung in England. — Niclas Biddle an J. G. Adams. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 11; Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Standard.) Der in Liverpool eingelaufene Pocohontas hat Blätter aus Philadelphia mitgebracht, die um zwei Tage neuer sind, als der letzte Einlauf. Sie enthalten indeß nichts Neues, mit Ausnahme eines in der United States Gazette veröffentlichen Tagsbefehls aus Harrisburg vom 19 Dec., welcher sämmtliche dahin gesandte Truppen wieder nach Philadelphia zurück beorderte, so daß man die Wahltumulte in Harrisburg als beendigt ansehen darf.

Mexico.

Das brittische Paketboot Sheldrake, schreibt der Globe, ist mit Nachrichten aus Veracruz bis zum 10 Nov. in Falmouth eingelaufen (die Einnahme des Schlosses San Juan de Ulloa erfolgte bekanntlich erst am 27 Nov.). Die ganze Republik Mexico war in großer Aufregung, indem die Gefahr des Bürgerkriegs noch zu den andern Schwierigkeiten hinzugekommen, mit denen die Regierung zu kämpfen hatte. Obrist Montenegro hatte die Fahne der Unabhängigkeit in Tampico aufgepflanzt, und den Ort befestigt; er verweigerte dem Sheldrake jeden Verkehr mit der Küste, gestattete jedoch die Einschiffung der Briefpost. Eine Conducta mit 900,000 Dollars, die auf dem Wege nach Tampico war, verzögerte unter diesen Umständen ihre Reise, da man glaubte, der Hauptzweck des tapfern Obristen sey, durch die Wegnahme von einer oder zwei Conductas Beute zu gewinnen. Auf Weisung der brittischen Kaufleute machte daher die Conducta in Santa Barbara Halt. Der Sheldrake hat daher nur 100,000 Dollars mitgebracht, und das nächste Paketboot wird wohl gar keine Species an Bord haben. Im Hafen von Tampico lagen übrigens keine Kriegsschiffe. — Neueren New-Yorker Blättern zufolge hat am 1 Nov. ein heftiger Orkan unter den vor Veracruz liegenden nordamerikanischen Schiffen schlimmen Schaden angerichtet. Mehrere scheiterten und wurden an die Küste getrieben. Ob Aehnliches auch dem französischen Blokadegeschwader begegnet, wird nicht gemeldet.

Spanien.

⊙ Madrid, 4 Jan. Folgendes ist die (gestern erwähnte) Adresse des Senates an die Königin Regentin. „Der Senat würde seinen Pflichten nicht zu genügen glauben, wenn er es unterließe, jetzt, da die Leiden des Vaterlandes sich auf eine unerwartete Art vermehren, sie Ew. Maj., von der er die geeignete Abhülfe erwartet, darzulegen. Der verheerende Krieg, der uns seit so langer Zeit betrübt, begann, und zwar nothwendigerweise, mit jenem Charakter der Erbitterung, der Kriegen dieser Art eigen ist. Dann nahm er in den Nordprovinzen zum Glück eine regelmäßige Form an, und in den östlichen Provinzen erschien er factisch ebenfalls in regelmäßiger Gestalt; allein, als ob die schrecklichen Leiden, die stets einem Bürgerkrieg eigen sind, nicht hinreichend wären, hat er seit einiger Zeit einen so grausamen Charakter angenommen, daß Schandthaten begangen werden, vor denen die civilisirte Welt sich entsetzen muß. Die Unmenschlichkeit, mit der die Feinde viele unserer Soldaten hinopferten, nachdem sie besiegt waren, regte die Leidenschaften auf, und die Leidenschaften ließen die Stimme der Vernunft und Gerechtigkeit verstummen. Der Senat mußte sich entsetzen, als er erfuhr, daß es auch unter uns einige Behörden und sogar neu errichtete Juntas gab, die unter dem Vorwande von Repressalien friedfertige Menschen und waffenlose Gefangene, denen das Leben zugesichert war, hinschlachteten, und dadurch zu gleicher Zeit die Sache der Menschheit und den hochherzigen Nationalcharakter entwürdigen. Wenn man nun einmal die unglückliche Nothwendigkeit der Strenge, um dem unmenschlichen und barbarischen Verfahren des Feindes, so lange er dabei beharrt, Zügel aufzulegen, nicht verkennen kann, so fordert doch die betrübte Menschheit, daß man durch Mittel, die mit der Ehre der Nation und des Throns vereinbar sind, ihn zu einer Aenderung seines Betragens zu bewegen und dem verderblichen Kampfe so viel als möglich eine regelmäßige Gestalt zu geben suche, damit sich das Unheil desselben vermindere, bis uns der Himmel den Sieg, den ohne Zweifel die gerechte Sache Ihrer erlauchten Tochter und der Freiheit verdient, und mit ihm den Frieden, nach welchem das Volk sich sehnt, verleihe. Und wenn ein so edler Zweck nicht erreicht werden könnte, weil die Feinde dabei behaarren die Stimme der Menschlichkeit zu verkennen und auf das frechste die Grundsätze des Völkerrechts und die von allen gebildeten Völkern beobachteten Gesetze des Krieges zu verletzen, so möge es doch nur den Obergeneralen obliegen, mit den nothwendigen Befugnissen bekleidet, die zweckmäßigen Mittel heilsamer Strenge mit jener Klugheit und Umsicht, von denen wir bei verschiedenen Gelegenheiten Beispiele gesehen haben, anzuordnen. Dieß sind die Wünsche, welche der Senat für nöthig hält, zu Ew. Maj. zu erheben, in der festen Ueberzeugung, daß die Frevel, welche er beklagt, Ew. Maj mütterliches und fühlendes Herz nicht weniger erschüttern. Auch ist er überzeugt, daß Ew. Maj. in Ihrer Weisheit sich zu be-

Man erwartet die sterblichen Ueberreste der Herzogin von Würtemberg zwischen dem 20 und 24 Jan. zu Dreux. Eine Abtheilung von jedem Regimente der ersten Militärdivision ist beordert, daselbst den Begräbnißcerimonien beizuwohnen.

Der bekannte Conventdeputirte Lepelletier ist in den letzten Tagen gestorben.

Das Journal des Débats antwortet auf die Vermuthung englischer Blätter, als wäre San Juan de Ulloa mit Dublonen erobert worden: „Dank sey dem Himmel, die französische Marine bedarf solcher Mittel nicht. Die furchtbare Zerstörung, welche unsere Kanonen in den gerühmten Werken dieser, von Spanien und Mexico für uneinnehmbar erklärten Citadelle anrichteten, erklärt, denken wir, hinlänglich, warum der Gouverneur des Platzes sich nicht länger halten zu können glaubte."

(National.) Hr. Gisquet, der noch nicht in der Kammer erschienen ist, soll an Mémoiren arbeiten; ein Journal behauptet sogar, er werde sich, um ruhiger daran arbeiten zu können, nach Italien begeben, und schon in der nächsten Woche dahin abreisen.

Man schreibt aus la Rochelle: „Gilbert-Boucher, Generalprocurator bei dem königl. Gerichtshofe, und Generallieutenant Pelleport, Commandant der 11ten Division, sind am 5 Jan. hier angekommen. Die Aufruhrsache soll vor einen in la Rochelle außerordentlich zusammenberufenen Assisenhof gebracht werden. Unsere Gefängnisse sind von zahlreichen Verhafteten der Stadt und der Umgegend angefüllt."

(Commerce.) Die in der Sitzung der Deputirtenkammer anwesenden belgischen Deputirten haben den Rednern, welche ihre Sache so gut auf der Tribune vertheidigten, laut ihren Dank bezeugt. Eben so befriedigt und gerührt zeigten sie sich von der siegreichen Minorität, welche im geheimen Scrutin die vereinigten Interessen Belgiens und Frankreichs unterstützt hatte.

(National.) Ein legitimistischer Deputirter versicherte diesen Morgen, daß zwölf Stimmen seiner Partei für das Ministerium gestimmt hätten, weil, so lautete ihre Antwort, kein anderes die Angelegenheiten der Restauration so gut besorgen würde.

In der Deputirtensitzung am 11 Jan., in welcher Hr. Thiers für Belgien plaidirte, hob er besonders hervor, wie Luxemburg immer belgisch gewesen, unter dem Hause Spanien wie unter dem Hause Oesterreich. Mit den übrigen Südprovinzen Niederlands habe es die Antipathie gegen die nördlichen getheilt, und sey der Revolution am ersten Tage beigetreten. Für die Londoner Conferenz habe unter diesen Umständen das Verhältniß Luxemburgs zum deutschen Bund die Hauptschwierigkeit gebildet, da der König der Niederlande als Großherzog von Luxemburg Mitglied des deutschen Bundes sey. Nun sagen aber die Belgier, wenn man Luxemburg, als deutschem Bundesgebiet, eine besondere Heer- und Finanzverwaltung gegeben, wenn man es allen innern Gesetzen des deutschen Bundes unterworfen hätte, so hätte man es wahrhaft als integrirenden Theil des Bundes betrachten müssen. Nun habe aber eine abgesonderte Verwaltung nicht stattgefunden, die Anordnungen der Mainzer Commission, die politischen Beschlüsse des deutschen Bundes in Betreff der Presse ꝛc. seyen nie in Luxemburg verkündigt worden, es sey auch ganz nach dem Handelssystem Hollands, kurz unbedingt als integrirender Theil des Königreich der Niederlande behandelt worden. „Dieß seyen notorische, längst von Belgien auch officiell geltend gemachte, und von Niemand, weder von Holland noch vom deutschen Bunde bestrittene Thatsachen. Indessen seyen andrerseits die Rechte des deutschen Bundes doch unbestreitbar, und die Conferenz habe daher lange angestanden, die schwierig verwickelte Lage zu lösen. Der Vertrag der 18 Artikel behielt die Entscheidung über Luxemburg einer spätern Verhandlung vor. Nach der holländischen Invasion, und nach der französischen Intervention aber habe die Conferenz das Bedürfniß gefühlt, der Ungewißheit ein Ende zu machen, sie habe also in den 24 Artikeln Luxemburg getheilt, den wallonischen Theil an Belgien, den deutschen an Holland und mit einem Theile Limburgs an den deutschen Bund verwiesen. Die Belgier hätten sich dieß anfangs, wiewohl mit widerstrebendem Herzen, gefallen lassen müssen. Aber Rußland, eine der Conferenzmächte, habe mit Belgien keine diplomatischen Verbindungen angeknüpft, Holland habe den Tractat nicht ratificirt, es habe ihn sieben Jahre lang unbeachtet gelassen. Nun wolle er alle Fragen der Nationalität, der öffentlichen Gefühle ꝛc. zur Seite lassen, und sich an die Stelle eines jener alten Diplomaten setzen, die bloß auf den politischen Calcul blicken; da würde er dem König der Niederlande sagen: „Die Belgier hatten sich bereits darein ergeben, die beiden Provinzen zu verlassen; Sie dagegen weigerten sich, die 24 Artikel anzunehmen, und jetzt, wo die Luxemburger und die Belgier sich gewöhnt haben, in Gemeinschaft zu leben, jetzt verlangen Sie, daß man sie gewaltsam trenne." Gestehen Sie, Hr. Ministerpräsident, daß Sie dem König von Belgien, der unser Werk ist, eine recht traurige Lage bereiten. Nimmt er an, so hat er vielleicht eine Revolution im Lande; widersteht er, so wirft er den Brand an die Ufer des Rheins. Man hat den König von Holland sieben Jahre Zeit gegeben. Kann nun der König der Belgier nicht auch seinerseits Zeit verlangen? Sie respectirten den König von Holland in seiner Beharrlichkeit, und thaten wohl daran. Denn Sie respectirten seinen Muth, sein Alter, sein Unglück und die einstige Größe seines Volks. Ich verlange nun dagegen von Ihnen, daß Sie auch einem neuen König Rücksichten schenken, welchen Sie trotz seinem Widerwillen, seiner Abneigung auf einen Thron setzten. Sie gaben ihm eine Krone und wollen ihm diese nun herabwürdigen. (Beifall.) Sie versetzen ihn in die Alternative, gegen sein Volk oder gegen die fremden Mächte zu kämpfen. (Bewegung.) Ich an Ihrer Stelle hätte folgendermaßen gehandelt. Ich hätte mich weder zum Ankläger noch zum Vertheidiger des Tractats der 24 Artikel aufgeworfen. Ich hätte gegen die Conferenz den Grund geltend zu machen gesucht, daß, da der Tractat nicht bei Zeiten ausgeführt worden, man einige Clauseln modificiren müsse. Ich würde einige Modificationen des Tractats bescheiden verlangt und vielleicht auch erlangt haben. Ich würde meinen Einfluß aufgeboten haben, die Wiederaufnahme der Verhandlungen zu hindern. Sobald dieselben aber einmal wieder eröffnet waren, hätte ich Modification des Tractats verlangt, und wenn mir dieses nicht gelungen wäre, so hätte ich gesucht, die Fortsetzung des Statusquo zu erlangen. Man wendet mir ein, daß dieß unmöglich gewesen, und daß wir zwei gegen drei waren. Als wir vor vier Jahren aber das Schicksal Belgiens sicher stellten, als wir Antwerpen nahmen .... Antwerpen...., hören Sie! da waren wir in der Conferenz auch nur zwei gegen drei, und dennoch thaten wir dieß Alles." Graf Molé: „Wir waren in der Conferenz einer gegen vier." Hr. Thiers: „Ja, es ist wahr, und bei Zeit und Gelegenheit werde ich Ihnen sagen, warum Sie nur einer gegen vier waren, warum England Sie verlassen hat. (Beifall zur Linken.) Das Ministerium ist zaudernd geworden. Während vor einigen Jahren ein übermäßiges Feuer uns fortriß, welches uns zu weit führen konnte, führten allmählich die Handelsspeculationen, die Wohlfahrt, der Wunsch des Friedens

eine Gleichgültigkeit für die politischen Angelegenheiten herbei welche in Einer Beziehung beklagenswerth ist. Ist ein Land in Aufregung, so muß man es zurückhalten; schlummert ein Land ein, so will ich gerade nicht sagen, daß man es aufwecken soll, nein, man soll Frankreich schlafen lassen, es wachte zu lange, — allein seine Staatsmänner sollen für es wachen. (Beifall zur Linken und Rechten. Lange Unterbrechung.) Die Leidenschaften, welche Schrecken einflößen, machten, daß wir imponirten, diese Leidenschaften muß man durch etwas ersetzen — durch die Festigkeit der Regierung (neuer Beifall links und rechts). — Die Kammer darf hinsichtlich Belgiens keine Partei nehmen. Für die Belgier sich aussprechen, dieß wollen die Minister nicht; gegen die Belgier sich aussprechen, wollen sie auch nicht. In der That sind es nicht bloß die Belgier, auf die wir Rücksicht nehmen müssen, sondern auch die Mächte. Man muß die Belgier nicht mehr ermuthigen, als ihre Gegner. Dieß ist das Geheimniß der Abfassung dieses Adresseparagraphs, und aus diesem Grunde weisen wir auch den Beisatz „mit Vertrauen" zurück." (Die Antwort des Grafen Molé und die Abstimmung der Kammer im Sinne der Regierung haben wir gestern geliefert.)

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12 Jan. ward der Paragraph über Ancona noch nicht zur Abstimmung gebracht. Die Rede Duchatels, der gleich seinem ehemaligen Collegen, dem Herzog v. Broglie, darauf bestand, man hätte Ancona nicht ohne Garantien für die Zukunft, und nicht ohne den Papst zu Reformen zu bestimmen, verlassen sollen, haben wir gestern angeführt. In gleichem Sinne sprachen noch Marschall Clauzel und Hr. Thiers; im entgegengesetzten die Generale Lamy und Bugeaud und zuletzt Graf Molé, welcher wieder viele diplomatische Actenstücke vorbrachte, um zu beweisen, daß alle frühern Minister, mit Ausnahme des Hrn. Thiers, der Ansicht gewesen, man solle Ancona, nach dem Abzug der Oesterreicher, ohne Bedingung verlassen. Gegen 7 Uhr Abends fand sich nicht mehr die zur Abstimmung nöthige Zahl von Mitgliedern im Saale. Sie ward daher auf den folgenden Montag (14) verschoben. (Wir kommen auf die Verhandlung zurück.)

Paris, 12 Jan. Der Umstand, daß bei der gestrigen Abstimmung in Bezug auf den belgischen Paragraphen die Coalition statt wie vorgestern 209, jetzt 212 Stimmen gegen das Ministerium, und dieses bei der nöthigen Majorität von 215, nur Eine Stimme mehr, also 216 Kugeln erhielt, erklärt sich folgendermaßen. Der eben erwählte Herzog v. Valmy, der Sohn des verstorbenen Marschalls, gehört als Legitimist der Coalition an gegen das Ministerium, und begab sich gestern gleich in die Kammer, um Sitz und Stimme einzunehmen. Zwei andere aus der Provinz angelangte Opponenten vollenden die 212 Stimmen der Coalition. — In dem Foyer der Oper, so wie heute vor dem Beginn der Sitzung wiederholte man allgemein, daß die Minister entschlossen seyen, sich nicht eher zurückzuziehen, als bis sie wirklich keine Stimme Majorität mehr haben. Die 216 Stimmen der Minister machen einen Sieg der Coalition fast unmöglich. Hr. Dupin hat beide vergangene Tage nicht gestimmt, eben so wenig der Marineminister, Admiral Rosamel, welcher seit einigen Tagen krank ist. — Als Hr. Thiers gestern in seiner Rede die merkwürdigen Worte sprach: „Ich sage nicht, „daß man das Land aufwecken, es emporrütteln müsse aus der „Ruhe, deren es so sehr bedarf; man lasse es schlafen, „weil es nun einmal schläft, ich gebe es zu, aber während es „schläft, wachen wir für das Land;" sagte Hr. Royer-Collard zu den ihm Nahesitzenden: „Da ist die ganze Erklärung unsres „Zustandes, das Land ist ruhig, die Kammer todt, aber es ist „künstlich gemachte Aufregung." Hr. Mauguin hat gesprochen wie in seinen berüchtigten Reden vor acht Jahren und ganz Europa skizzirt; bekanntlich gehört Hr. Mauguin nicht zur Coalition, stimmt aber mit derselben. — Das Ministerium wird auch in Bezug auf die Räumung Ancona's eine Majorität von ein paar Stimmen erhalten. Das Centrum ist fest entschlossen, die jetzige Verwaltung zu halten, damit dieselbe, nachdem die amendirte Adresse votirt seyn wird, sich durch einige neue Adjunctionen consolidiren könne. Dieß scheint auch der Plan des Grafen Molé, welcher bereits mit mehrern seiner Collegen übereingekommen ist, einige einflußreiche Mitglieder der Kammer in sein Cabinet eintreten zu lassen. Der Namen werden viele genannt. Aber vor einem Monate wird diese Modification kaum stattfinden. Die Namen Dedelleyme, Teste, Lamartine, u. dgl. haben die meisten Chancen. Der Maeschall Valée will kein Portefeuille. Was über den Maeschall Soult als Connetable der Coalition und andere Wortspiele mehr gesagt worden ist, hat keine Bedeutung. Der Maeschall Soult will nur als Präsident des Conseils in irgend ein Ministerium treten, und gehört also weder zur Coalition, noch zum Ministerium. Sein Schwiegersohn Hr. von Moenay stimmt mit der Coalition. Im Fall diese triumphirt hätte, wäre Hr. Guizot geneigt gewesen, den Gesandtschaftsposten in London statt des Generals Sebastiani zu übernehmen, um zu zeigen, daß er für jetzt kein Ministerium verlange. — Im Museum von Versailles soll der Herzogin Marie von Würtemberg eine Statue errichtet werden. Mehrere Projecte liegen bereit, eben so die Zeichnungen zu einem Denkmal in der Kirche von Dreux, wo der Leichnam vor Ende des Monats in die Gewölbe niedergelegt werden wird. Man bemerkt im italienischen Theater und in der Oper viele Traueranzüge.

= Paris, 13 Jan. Ancona war das Wort, das gestern in der Kammer widerhallte. Noch ist nicht abgestimmt, aber die Prämisse des vorhergehenden Tage läßt den nämlichen Schluß mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vermuthen. Schon am Ende der gestrigen Sitzung, und lange ehe die Verhandlung erschöpft war, verlangte das Centrum, daß man augenblicklich abstimme. Der Präsident mußte den Eifrigen, um sie zur Ruhe zu bringen, zu wiederholtenmalen zurufen, daß die Kammer bereits gar nicht mehr im Saale sey. Also, statt eines Tadels, den die Commission gegen die Verlassung von Ancona beabsichtigte, wird das Amendement einer förmlichen Billigung dieses Schrittes angenommen werden. Allerdings haben Redner wie Laradit, Duchatel, Clauzel, Lacrosse und Thiers die Nützlichkeit, die Politik und die Nothwendigkeit der Besetzung von Ancona darzuthun gesucht, und sich in ihren Behauptungen auf eine gewichtige Autorität, auf die von Napoleon, berufen, der im Jahre 1797 von Mailand aus schrieb: „Ancona hat einen guten Hafen. Von hier aus gelangt man in 24 Stunden nach Macedonien, in 10 Tagen nach Konstantinopel. Ich werde die Stadt in bessern Vertheidigungszustand setzen lassen. Nach dem Frieden muß dieser Hafen französisch bleiben. Sein Besitz macht uns zu Gebietern des adriatischen Meeres, wie wir durch Marseille das Mittelmeer beherrschen. Mit 1500 Mann Besatzung kann Ancona eine gute Vertheidigung liefern, besonders wenn man einige Befestigungen vollendet und einen kleinen Berg in der Nachbarschaft verschanzt." Aber Napoleon galt dem Centrum nichts neben den Argumenten des Generals Bugeaud und des Generals Lamy, der die Kammer laut auflachen machte, als er ihr sehr naiv vertraut, er denke nicht wie Marschall Clauzel. Für Thiers ergibt sich aus dieser Verhandlung, daß er beständig, auch als Minister, gegen die Verlassung von Ancona war. Aufrichtig, ich glaube nicht, daß während der Adressevorhandlung die Opposition irgendwie Recht bekommen wird. Ueber den vorhergefaßten Entschlüssen des Centrums schwebt ein befestigendes Band,

das Niemand nennt, das aber alle fühlen oder vermuthen. Unter den Deputirten sind nur wenige, die den politischen Gesichtspunkt von dem socialen und individuellen rein zu scheiden wissen, die den Staatsmann von dem Familienvater trennen können. Diese braven Leute haben Louis Philipp kummervoll, haben die Königin weinen sehen über den Verlust einer reichbegabten liebenswürdigen Tochter: wie kann man einem Vater, einem König etwas abschlagen, der so eben noch mit seinem Familienschmerze kämpft? Diese Betrachtung ist nicht parlamentarisch, aber sie steht auf der Stirn mehr als eines der Kammerglieder geschrieben.

♀ **Paris**, 11 Jan. Ein wahrer Krieg ist ausgebrochen zwischen Molé, Guizot, Thiers. Dieser ganze Streit ist nichts anders als ein Rachekampf dreier Excellenzen. Hinter ihnen rangiren sich die Männer der Stellen. Hinter Molé diejenigen, welche befürchten, durch Guizot und Thiers aus ihren Stellen verjagt zu werden, die Leute, welche Débats und la Presse zu Organen haben, und in der Kammer durch einen Pulk Deputirten dargestellt werden, welcher unter der Hauptdisciplin des Hrn. v. Montalivet steht; eine wahre politische Claque, organisirt wie in einem Parterre. Hinter Guizot ein Trupp Doctrinärs und ihre Affidirten, vertreten in drei Journalen, Journal général, Journal de Paris und Nouvelliste; diese sind bei weitem die heftigsten, in ihrer Sprache die unbändigsten, sie löschen sogar im Sturm ihrer Invectiven die Injuriensprache des Journals la Presse aus. Was diese Herren einander alles vorwerfen, ist kaum glaublich. Endlich hinter Thiers stellt sich eine ganze Batterie politischer Creaturen auf, welche die heutigen Creaturen aus Stelle und Amt jagen möchten; der Constitutionnel ist der Matador dieser Gesinnung. Die Linke allein hat ihre Würde behauptet, und Lamartine hat derbe Wahrheiten gesagt, obwohl sein Geist immer verschwommen bleibt und sich nicht zu prägnanten Formeln ausbilden kann; indessen ist seine Sprache edel; sie ist tüchtiger als seine etwas ungewisse Politik. Von all diesem dramatisch gehässigen Gerede ist nur die Stellung des Hrn. Odilon-Barrot und die Charakterisirung des Parteistreites durch Hrn. v. Lamartine als etwas Ganzes übrig geblieben. Hr. Thiers, welcher bei weitem mehr Zukunft hat als Hr. Guizot, weil er, wenn auch mit weniger Verstand, Einsicht und Methode, mehr Leben athmend und Leben erregend ist, und alle empfindlichen Saiten der öffentlichen Stimmung wohl kennt, hat seine Revanche genommen wie die Frage aus dem Gebiete der Ichheit hinübergetragen wurde in das Gebiet der auswärtigen Politik. So hat er die französische Landesstimmung in Hinsicht der belgischen Angelegenheiten scharf analysirt. Hätte er das ganze Gewäsch über „ministère impuissant," „couvrir la royauté," etc. etc. bleiben lassen, all das Abträtschen von Unwahrheiten, um die es sich gar nicht handelt, alle diese kahlen Abstractionen, und wäre er dagegen der äußeren und inneren Politik der Krone in ihren Cantelen und der Stockung ihrer Ansichten derb zu Leibe gegangen, er hätte den Ministern ein heißes Bad bereitet; aber der rohe Egoismus seiner Eitelkeit und Persönlichkeit verdarb ihm das Spiel. Ein politisches Eichhörnchen, klettert er an dem Mastbaum der Gewalt empor, und ist niemals komischer, als wenn er von seiner Gravität spricht. Ueberhaupt, wie sich die Herren das illustre an den Kopf werfen, so becomplimentiren sie sich auch mit der Gravität. Montalivet ist ein „homme grave" in den Augen des Hrn. Guizot, aber Molé kann er nicht ausstehen, auch übersprudelt, ihn nennend, der Nouvelliste vor Zorn. Jedesmal, wenn es auf Persönlichkeiten ankömmt, wird Molé über seine Antagonisten eine Avantage davon tragen, weil er ruhiger und würdiger ist, höflicher und geziemender als beide, die gar nicht Herr werden können über ihren Aerger, zur Herzensfreude des Hrn. Odilon-Barrot und zum Divertissement des Hrn. Garnier-Pagès. Eile mit Weile, das fehlt in allen Stücken Hrn. Guizot und Hrn. Thiers, um zu triumphiren, sie sind zu hastig und überlaufen sich. Wie die Sachen aber stehen, ist es unmöglich daß sich das Ministerium ernsthaft halte; es ist auch unmöglich, daß sich mit einer platten etwas umgewendeten Wiederholung des alten ein neues Cabinet bilde. Man kann also den heutigen Kampf als den Hauptwendepunkt in der Politik der Juliusdynastie betrachten, sie möge nun einen sparsamen Wortsieg davon tragen und den Vorsitz führen, oder vor dem aus dem Parlament hervorgegangenen Ministerthume weichen und mit demselben capituliren. Es handelt sich bestimmt darum zu wissen: ist es mit der Repräsentativregierung Ernst oder Spaß? Wären tüchtigere Charaktere in der Kammer und weniger compromittirte Personagen, die Frage wäre schon entschieden.

Niederlande.

(Temps.) **Brüssel**, 11 Jan. General Daine ist heute nach Venloo mit einem von ihm selbst in allen seinen Mitgliedern ausgesuchten Generalstab abgereist. Er empfing vor seiner Abreise noch eine Serenade. — Zu Löwen, im Schoße der katholischen Universität, hat sich ein Comité constituirt. Dieß ist die zahlreichste Universität, wo gewöhnlich die Söhne der adeligen Familien studiren, und man glaubt, daß sie die zahlreichsten Freiwilligen liefern werde. — Die Frankreich bewilligte Frist zur Unterzeichnung des letzten Conferenzprotokolls ward bis zum 20 Febr. prorogirt. Das französische Cabinet hat in der letzten Zeit, auf das Gesuch des Königs der Belgier, directe Unterhandlungen mit Holland angeknüpft, um eine Gebietsübereinkunft mittelst einer Geldentschädigung herbeizuführen. Der König von Holland hatte die Combination nicht abgelehnt, aber wegen Luxemburg seinen Beitritt von dem Beitritt von Preußen abhängig gemacht. Das preußische Cabinet nahm diese Eröffnungen anfangs ziemlich gut auf; neuerlich hat es aber bestimmt erklärt, daß man auf jede Ausgleichung nach dieser Grundlage verzichten müsse, und daß der Tractat der 24 Artikel ohne Veränderung in Allem, was sich auf die Gebietsbegränzungen zwischen Belgien und Holland beziehe, vollzogen werden würde.

Italien.

* **Rom**, 8 Jan. Auf dem Ball, welchen gestern Abend der russische Gesandte, Hr. v. Potemkin, dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland gab, war die ganze fashionable Welt Roms versammelt. Der Prinz, der viel tanzte, führte zur Freude aller Anwesenden die Masurka mit großer Gewandtheit aus. — Der Papst, welcher dem hohen Gast auf alle Weise seinen hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen sucht, wollte ihm das imposante Schauspiel der Kuppelbeleuchtung von St. Peter veranstalten, was aber, wie einige andere Feste im Freien, wegen der unbeständigen Witterung wieder aufgegeben wurde. Dafür wird er übermorgen dem Prinzen ein Dejeuner in dem Pavillon im Garten des Vaticans geben — eine Auszeichnung von Seite des Papstes, welche gewiß wenigen Monarchen, die Rom besuchten, zu Theil geworden ist. Die Abreise des Prinzen soll auf den 17 d. festgesetzt seyn. Wie wir hören, wird er in Neapel und der Umgegend nur zwei Wochen bleiben, und dann hieher zurückkehren. Ob er den Carneval hier zubringen wird, hängt von den Nachrichten ab, welche man aus St. Petersburg erwartet. — Für die am 2 d. in Pisa verstorbene Prinzessin Marie von Orleans soll hier am nächsten Freitag ein, durch die hiesige französische Botschaft veranstaltetes solennes Seelenamt in

der Nationalkirche S. Luigi dei Francesi gehalten werden, wozu die hohe Geistlichkeit, das diplomatische Corps und die ersten Personen der Stadt geladen sind.

Französische Blätter schreiben: „Der Bischof von Algier fand in Rom die feierlichste Aufnahme, und predigte dort öfters vor zahlreicher Versammlung. Bei seiner Abreise schenkte ihm Se. Heiligkeit einen goldenen Becher nebst einigen Reliquien für die neue Kathedrale in Algier, welche dem heiligen Philipp geweiht werden soll. — Se. Heiligkeit begleitete diese Reliquien mit einem huldvollen Schreiben, das den Prälaten versichert, das schönste Geschenk, das Rom der Kirche von Afrika bieten könne, sey er selbst."

Folgendes ist das oben erwähnte Schreiben Sr. Heiligkeit Papst Gregors XVI an den Bischof von Algier: „Hochwürdiger Bruder, Gruß und apostolischen Segen. Mit Vergnügen nehmen Wir immer diejenigen Unserer hochwürdigen Brüder auf, welche hieher kommen, die heiligen Gräber der Apostel zu besuchen, dem heiligen Stuhle das Zeichen ihrer Unterwürfigkeit selbst zu bringen, und an dieser Quelle die Hülfe und den Rath zu holen, deren sie zu Erfüllung ihres bischöflichen Berufs bedürfen. Eine ganz besondere Freude gewährte Uns jedoch Deine Gegenwart, hochwürdigster Bruder, der Du durch so ausgezeichnete Werke Deine seltene Frömmigkeit bewahrtest, und den Wir der Kirche zum Obeehirten gegeben, deren Herstellung in der Stadt Algier Wir dem Eifer und der Freigebigkeit Unseres geliebtesten Sohnes in Jesu Christo, Ludwig Philipp, dem allerchristlichsten Könige von Frankreich, verdanken. Da Du im Begriffe stehst, nach Deinem Sitze abzugehen, übergeben Wir Dir einige Geschenke für Deine Kathedralkirche, welche dem heil. Apostel Philippus gewidmet seyn soll. Dieselben bestehen in dem Nagel der zweiten Fußzehe, welche von den geheiligten Ueberresten desselben heiligen Apostels abgeschnitten worden, und einem Stückchen der Gebeine des heiligen Augustin, Bischofs von Hippo, dessen Kirche, so berühmt ehedem, innerhalb der Diöcese, welche Dir anvertraut worden, ferner in einem silbernen vergoldeten Reliquienkästchen, um darin die erwähnten Reliquien auf dem Altar auszustellen; endlich in einem goldenen Becher mit einem silbernen Schaft und Fuß und einem goldenen Kelchschüsselchen. Durch diese frommen Gaben wollten Wir Dir ein besonderes Zeichen Unserer Neigung für die Kirche von Algier geben. Das kostbarste Geschenk aber machen Wir ihr mit Dir, dessen Gegenwart der zur Zeit in jenen Gegenden noch so schwachen Heerde Jesu Christi zum großen Trost gereichen wird. Ein weites Feld ist Deinem religiösen Eifer dort aufgethan; es umfaßt den ganzen Umfang des vormaligen Reiches Algier, wo in den ersten Jahrhunderten eine so große Zahl christlicher Kirchen blühten, die später unter der Herrschaft der Ungläubigen solche Verheerungen erlitten, daß kaum einige Spuren der christlichen Religion mehr übrig waren, welche einer frühern Epoche, als der, welche die neuere Ordnung der Dinge herbeigeführt, angehörten. So nimm denn, hochwürdigster Bruder, im Augenblicke Deines Abgangs nach dem Theile des Weinbergs des Herrn, der so lange in trauriger Verödung schmachtet, das Schwert des Glaubens, welches das Wort Gottes ist, und lege muthig die Hand an den Pflug. Schärfe Deine Sichel, um das Unkraut mit der Wurzel auszurotten; streue den guten Samen aus; nimm ihn in Deine sorgsame Obhut, damit er, befeuchtet vom Thau himmlischer Gnade, reichliche Früchte der Gerechtigkeit und Heiligkeit bringe. Unser Vertrauen geht noch weiter. Wir hoffen, daß das Licht der katholischen Wahrheit sich fortpflanzen werde auch auf andere Theile Afrika's. Die Fürbitten der heiligen Bischöfe Cyprian, Augustin, Fulgentius und der andern Heiligen, die in diesem Welttheil vor Zeiten durch ihre Wissenschaft und Tugend oder das Blut, das sie zum Zeugniß ihres Glaubens vergossen, geleuchtet, werden hiezu das Ihrige beitragen. Darum, hochwürdiger Bruder, sey guten Muths, und ohne Dir selber etwas zuzuschreiben, aber stets auf Gottes Macht und Güte bauend arbeite als ein wackerer Streiter Jesu Christi, und unter all' den Schwierigkeiten, mit denen Du zu kämpfen haben wirst, gedenke der Krone, die denen verheißen ist, welche bis ans Ende ausharren. Was uns betrifft, so wollen Wir, so unwürdig Wir auch sind, doch nicht aufhören, Gott durch die Verdienste seines Sohnes, des Erlösers der Welt, zu bitten, daß er dem Samen, den Du mit seiner Hülfe ausstreuen und begießen wirst, gedeihliches Wachsthum verleihe. Endlich ertheilen Wir Dir zum Beweise Unseres besondern Wohlwollens und Unsern apostolischen Segen, welchen Wir Dir erlauben, in Unserem Namen den Dir beigegebenen Priestern und der Heerde von Algier mitzutheilen. Gegeben zu Rom, den 24 Dec. des Jahres 1838, im achten Unseres Pontificats. Gregor XVI."

* **Livorno**, 7 Jan. Die heute aus Bastia angekommenen Briefe bestätigen den Untergang zweier österreichischen Schiffe in der Nähe von Aleria in Corsica, von deren Mannschaft nebst einem Capitän neun Matrosen das Leben verloren. — Uebermorgen wird der Herzog von Würtemberg hier erwartet, um den Leichnam der Prinzessin Marie hier einzuschiffen.

(Gazz. di Genova.) Am 9 Jan. starb zu Genua der Graf Andrea Giorgio Des-Geneys, Staatsminister, Admiral, Obercommandant der Marine und Besitzer vieler Orden in einem Alter von 82 Jahren.

Deutschland.

** **München**, 16 Jan. Seit einigen Tagen herrscht in den Salons unsrer vornehmen, zumal diplomatischen Welt, ein regeres Leben, das sich im Verfolg des Carnevals noch steigern wird. Einem beim preußischen Gesandten, Grafen Dönhof, stattgehabten thé dansant, folgte ein Ball mit Souper beim österreichischen Gesandten, Grafen Colloredo, und zwar mit all der Pracht und dem Comfort, das die Feste dieses Diplomaten auszuzeichnen pflegt. Ein Ball beim französischen Gesandten, Hrn. v. Bourgoing, konnte wegen des Hinscheidens der Herzogin Marie von Würtemberg nicht stattfinden. Gestern war kleiner Ball bei Herzog Max in Bayern, wobei 80 Personen geladen waren, heute ist großer Hofball und Sonnabend Ball bei Ihrer Maj. der Königin Caroline. — Se. D. der Herzog von Leuchtenberg ist gestern nach Eichstädt abgereist. — Der kais. russische General vom Geniewesen, v. Schilder, der sich etwa vierzehn Tage hier aufhielt, hat unsre Stadt wieder verlassen, um seine wissenschaftliche Reise in Deutschland fortzusetzen.

** **Darmstadt**, 13 Jan. Der Abgeordnete zu unserer zweiten Kammer, Großhändler Kertell von Mainz, war auf vielen Landtagen, und immer ward seiner Erfahrung in kaufmännischen und Handelssachen die verdiente Anerkennung. Wie sich ein so wohl instruirter Mann den Handelsvorschlägen Hollands gegenüber verhalte, ob er sie befördere oder sich dagegen stemme, ist von Interesse. Ein volles Licht wirft auf diese Fragen ein von Hrn. Kertell am 10 d. M. in der zweiten Kammer unserer Landstände gestellter Antrag, welcher sofort vom ersten Präsidenten verlesen wurde und bereits hier als Theil der landständischen Verhandlungen im Druck erschienen ist. Er lautet: „Antrag des Abgeordneten Kertell an die hochverehrliche Kammer, mit dem Ersuchen, die hohe Staatsregierung zu bitten: die von Holland dermal gemachten Vorschläge zu einem Anschluß an den deutschen Zollverband nicht nur für sich zurückzuweisen, sondern auch alle ihr zu Gebote

stehenden Mittel anzuwenden, daß eine solche Vereinigung nicht zu Stande komme. Der Unterzeichnete kennt als praktischer Kaufmann Hollands commercielle Politik. Deutschland und besonders unsere Rheinlande sollen nur von ihm kaufen, nur an es verkaufen; jede mögliche Concurrenz zu beseitigen, ist sein Zweck. Steckte es sich doch hinter grammatikalische Spitzfindigkeiten, die uns in Wien zugesagte freie Rheinfahrt wohl 15 Jahre lang zurückzuhalten; noch ist keine deutsche Dampfschifffahrt in Holland concessionirt — noch hält es die Schelde gesperrt. Holland ist ein Handelsstaat, als solcher eine Einheit; es kennt genau sein Interesse, und kömmt mit uns zu unterhandeln. Der Bund besteht aus vielen Ländern von ganz verschiedenen Lagen, verschiedener Production, verschiedener Transportmittel; — er ist eine Verschiedenheit, eine Getheiltheit. Holland kommt zu uns, es will also von uns haben, hätte es uns zu entbieten, wir müßten zu ihm kommen. — Was wird es wollen? was geben? Vor Allem Garantie des Absatzes seiner Colonialwaaren, verminderten Zoll auf seinen Hauptartikel, Zucker, den privilegirten Schmuggel desselben, unter Benennung Lompen, die mit dem Zucker annere Beziehung seines Java-Kaffee's. — Es offerirt uns dagegen unsere Weine bei dem Eingangszoll mit den französischen gleich zu stellen — ein Zugeständniß, das wir schon längst fordern konnten. — Schimpf für Holland, Schande für uns, daß dieser große Mißstand noch besteht! Dann will es den Getreidezoll mindern; den Zoll zahlen wir nicht, braucht es unsere Frucht, so fällt ihm der Zoll zu Last, und braucht es sie nicht, so wird gar kein Zoll erhoben. Es will also mit der einen Hand nehmen, mit der andern nichts geben! Auf diese Basis hin sollen unsere Diplomaten mit zwei durchdachten holländischen Kaufleuten unterhandeln. Warnung scheint mir Pflicht!"

* **Hamburg**, 11 Jan. Der Schaden, den unser Hafen durch den Sturm in der Nacht vom 8 auf den 9 d. eelitten, wird von Sachverständigen auf eine halbe Million Thlr. geschätzt; auch der angefangene Bau zum neuen Hafen ist durch das Aufstoßen der Schiffe an manchen Stellen zerstört, und es frägt sich nun, wer diesen Verlust zu tragen hat, der Bauunternehmer, der Staat oder die Rheder? Die Havarie der Schiffe läßt sich erst ermitteln, wenn sie loskommen können, woran sie bis jetzt vom Frost verhindert worden; solche, welche Ladungen haben, treffen Anstalten, diese zu lösen, was bei manchen sehr schwierig ist.

Preußen.

△ **Berlin**, 13 Jan. Der politisirende Theil des Publicums sucht jetzt überall Kriegsanzeichen, und so wurde auch in der friedlichen Jagdpartie, die unsere Prinzen mit dem Könige von Hannover und einigen benachbarten deutschen Fürsten im Magdeburgischen veranstaltet hatten, eine Conferenz entdeckt, bei der man sich über mögliche Collisionen an den nordwestlichen Gränzen veradredete. Als ob in unserer Zeit, der Zeit der Protokolle und diplomatischen Verhandlungen, die Fürsten, wie im Homerischen Zeitalter, nur zusammen kamen, um Kriegsrath zu halten! Aber wie wenig auch diese und andere Gerüchte von der bereits anbefohlenen Mobilmachung zweier Armeecorps gegründet waren, wie sehr auch alle Maaßregeln unserer Regierung darauf hinweisen, daß sie selber an die Fortdauer des Friedens glaubt, so ist man doch hier überzeugt, daß Preußen nicht einen Augenblick anstehen wird, diejenige militärische oder kriegerische Mission, welche die Londoner Conferenz oder der deutsche Bund ihm binnen kürzerer oder längerer Zeit übertragen möchte, sofort zu übernehmen. Eine Waffenthat, wie die der Franzosen vor der Antwerpener Citadelle würde unserm Heere gewiß auch eben so zuträglich seyn, und dürfte wohl, so wenig wie jenes Ereigniß, den allgemeinen europäischen Frieden unterbrechen.

Oesterreich.

* **Triest**, 12 Jan. Diese Woche kam die Herzogin v. Berry hier von Graz an, stattete ihren Verwandten in Görz einen Besuch ab, kehrte dann hieher zurück, und trat heute, nach einem 24stündigen Aufenthalte in Triest, ihre Reise nach Neapel und Palermo an.

Griechenland.

* **Athen**, 27 Dec. Wir gehen dem Schlusse des alten Jahres nicht ohne gute Hoffnungen entgegen. Die öffentlichen Unruhen und Räubereien haben mit dem Eintritte des Winters fast aller Orten aufgehört, und Griechenland erfreut sich im Ganzen einer tiefen Ruhe. Der Kampf, und wenn Sie wollen, der Krieg hat überall aufgehöet, außer in den öffentlichen Blättern, wo er von der Athina, so weit ihr die Proceße und Verurtheilungen noch Kraft und Leben gestatten, und von dem Aeon, von jener für die Nationalsache, von diesem für Rußland und gegen die westlichen Mächte geführt wird. Dieses Blatt des Hrn. Katakasi läßt es sich besonders angelegen seyn, die nordische Macht als die einzige Freundin und aufrichtige Wohlthaterin von Griechenland darzustellen. Was seit Jahrhunderten von daether geschehen ist, um den Griechen, ihrem Handel, ihrer Marine aufzuhelfen, der Nation einige Garantien ihrer Wohlfahrt zu verschaffen, die in Rußland angesiedelten griechischen Häuser zu fördern, die in der Türkei zurück Gebliebenen unter den Schutz seiner Consulate und seiner Flagge zu nehmen, bei Gefahrnissen und im Kriege, die Nation mit Waffen, mit Officieren, mit Heeresmacht zu Wasser und zu Land zu unterstützen, die der gemeinsame Sache geleisteten Dienste zu belohnen, wird genau und lobpreisend ausgeführt. Die Aufopferung aber der heroischen Anstrengungen unter der Kaiserin Katharina, die Preisgebung der für Rußland Compromittirten, die dadurch hervorgerufene Zerstörung und Verödung des Peloponneses, die Desavouirung von Alexander Ypsilanti und seinem Unternehmen durch Kaiser Alexander in Laibach werden übergangen oder nur mit leiser Klugheit berührt. Auch die Eventualität eines europäischen Kriegs wird besprochen und gezeigt, daß in einem solchen Falle Griechenland sich nicht mit England, sondern mit Rußland vereinigen müsse, dem es durch die Gleichheit der Religion und die Pflichten der Dankbarkeit verbunden sey; dabei aber die Engländer, ihre Politik im Allgemeinen und ihr Benehmen in Griechenland nicht geschont; und ihre Staatsmänner oder Repräsentanten, Herzog Wellington und Lord Palmerston, so gut wie die HH. Dawkins und Lyons, liefern für die Diateiben des eifrigen Publicisten einen nur zu reichlichen Stoff. Auch auf die Sieben-Inseln werden die Griechen hingewiesen, wiewohl nach einigen neuern Vorgängen vorsichtiger, und auf die den griechischen Interessen angeblich widerstrebende Art, mit welcher sie von dem Lordobercommissär behandelt werden. Noch in den letzten Blättern wird eine Adreße angesehener Einwohner jonischer Inseln an die englische Regierung geliefert, in welcher die Bittsteller Erweiterung politischer Rechte begehren, und über die Schmälerung der ihnen durch die Constitution gesicherten Beschwerde führen, und es erregt eigene Gedanken, daß das Organ der russischen Politik sich für die jonischen Inseln eben so, wie der russische Generalconsul in Belgrad für Serbien, der constitutionellen Interessen annimmt. Um aber zu zeigen, wie diese von England am wenigsten zu erwarten haben, wird das Schicksal jener Adresse geschildert. Der Lordobercommissär, dem oblag, sie nach London zu befördern, wies sie mit Unwillen zurück, und als sie doch gegen seinen Willen dahin gelangte, mußte er von dem Cabinet der Königin Victoria eine Erklärung zu bewirken,

in welcher Lord Palmerston das der Constitution widerstrebende Verweigern der Uebersendung dieser Petition gutheißt. Dieß Alles trägt natürlich dazu bei, den üdeln Willen des Hrn. Lyons und seines Protectors in London zu steigern, und wir haben von Zeit zu Zeit von Beiden genug zu leiden. (Der Briefsteller geht hier auf die schon durch frühere Mittheilung bekannte Entsetzung des Stadtcommandanten von Athen, des Hrn. Grallard ein, die auf Begehren des englischen Cabinets erfolgte, weil ein zur Garnison von Athen gehöriger Soldat einen Stallknecht des Hrn. Lyons wegen Ungebühr verhaftet hatte.) Im Uebrigen aber sind wir nicht weiter behelliget worden, als daß Lord Palmerston uns fortdauernd die dritte Serie verweigert, unter dem Vorgeben, daß wir ohne Constitution und darum außer Stand seyen, die Zinszahlung und Heimzahlung zu garantiren, in Wahrheit aber, weil er glaubt oder vielmehr wähnt, daß wir im Sinne von Rußland regiert werden, während unser junger König sich jede Mühe gibt, von seiner Regierung jede entschiedene auswärtige Parteifarbe fern zu halten. Doch hat die scharfe Behandlung von englischer Seite wenigstens Ein Gutes gehabt. Sie macht unsere Russomanen, Corfioten und Kapodistrianer, Napisten und Kolokotronisten, und wie sie sonst heißen mögen, die mit der nordischen Macht sympathisiren, stutzig und vorsichtig, weil sie am Ende doch begreifen, daß unser Loos von den englischen Dreideckern und Fregatten entschieden würde, welche von Zeit zu Zeit an unserm Piräus vorbeigehen oder bei Salamis ankern, und uns mit ihren zahlreichen und hohlen metallenen Argusaugen stumm und finster anblicken. Auch ist eine nur zu lang verschobene Aenderung in unserer auswärtigen Politik eingetreten. Dnech eine Verfügung unsers auswartigen Departements wurde Hr. Michael Suzzo, der in St. Petersburg als griechischer Gesandter wohl gelitten war, in gleicher Eigenschaft nach London versetzt, wo ihn Lord Palmerston sehr übel ansah, während man den dem englischen Cabinet angenehmen Hrn. Trikupis hierher zurück rief, und außer Diensten ließ. Die Folgen hievon haben sich indeß so weit entwickelt, daß man, um Lord Palmerston zu begütigen, und um in London einen ihm angenehmen, zugleich aber auch einen erfahrenen und gewandten Stellvertreter zu haben, Hrn. Alexander Maurokordatos von München an seine Stelle schicken, und ihn für London und Paris zugleich accreditiren will. Kolettis soll in Folge dieser Veränderung nach München versetzt und für die sämmtlichen deutschen Höfe, mit [illegible] diplomatischen Verkehr hält, beglaubigt werden. [illegible] darüber sind nach Triest und über Marseille [illegible] London durch Hrn. G. Metaxas abgegangen, [illegible] wird deßhalb mit nächstem erwartet. Wir wünschen aus ganzem Herzen, daß die Gegenwart A. Maurokordatos' in London dazu beitragen möge, die Schwierigkeiten unserer Lage auszugleichen und die englische Regierung zu bestimmen, nicht länger der Zahlung des Restes der dritten Serie von unserm Anleben entgegen zu seyn, deren wir, vorzüglich zur endlichen Gründung der uns unentbehrlichen Creditinstitute, durchaus benöthiget sind.

(Beschluß folgt.)

China.

Aus Canton wird unterm 25 Aug. v. J. berichtet: „Admiral Maitland hat vom chinesischen Admiral eine vollständige Genugthuungserklärung für die der brittischen Flagge dadurch zugefügte Beleidigung erhalten, daß chinesischerseits auf das Fährdoot von Bombay gefeuert worden war. Admiral Maitland hat sich sofort auf seinen früheren Ankerplatz in der Tungkul-Bai zurück begeben. Das zu Lustpartien benützte Boot (pleasure-boat), das wäheend des Streits im Tigeefluß nicht fahren durfte, hat nun wieder die Erlaubniß dazu erhalten; dagegen wurde das Edict des Vicekönigs, welches gewöhnlichen Fährdooten der „Barbaren" den Strom (bis zur Stadt) hinaufzufahren verbietet, mit Strenge gehandhabt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Jan. Consols 94¼.

Die englischen Zeitungen geben die gewöhnliche jährliche Uebersicht des Baumwollenhandels für 1838, welche die außerordentliche Zunahme in jedem Zweige dieses wundervollen Verkehrs zeigt. Im Jahr 1836 betrug die Baumwolleneinfuhr in Großbritannien 1,200,000, 1837 1,176,000, 1838 dagegen 1,428,000 Ballen. In Liverpool allein wurden im verflossenen Jahr 1,328,000 Ballen eingeführt. Der überwiegende Theil dieser Einfuhr kam aus den Vereinigten Staaten, wo durch die von der Bank der Vereinigten Staaten zu Philadelphia und mehrern kleinern Banken gewährte Erleichterung des Handels und den günstigen Zustand des Geldmarktes der Verkehr auf eine beispiellose Höhe gestiegen war. Aus Brasilien wuede ziemlich viel eingeführt. Die Einfuhr aus Aegypten war durch die Launen und die verkehrten Handelsansichten des Vicekönigs gegen 1837 von 13,850 auf 5820 Ballen gefallen, auch die Zufuhr aus Ostindien (Surate) geringer (statt 39,940 nur 16,510 Ballen), da dieser Artikel bei der Erwartung einheimischer Unruhen wahrscheinlich ein Gegenstand der Speculation in Ostindien geworden ist. Der durchschnittliche wöchentliche Verbrauch von Baumwolle in Großbritannien wird auf 23,204 Ballen berechnet. Gegen 1837 wurden im verflossenen Jahre 2871 Ballen wöchentlich mehr zum Verbrauch eingeführt. Aus den britischen Häfen wurden für den Handel wöchentlich im Durchschnitt 24,164 Ballen ausgeführt.

Amsterdam, 12 Jan. 2½proc. 54⅝; 5proc. Cert. 101⅛; Kansb. 25⅞; Synd. 4½proc. 94¹⁵/₁₆; 3½proc. 79⅛; 5proc. ost. 99; Ard. 16¹⁵/₁₆; Pass. 4¹/₁₆; Ausg. fr. 5¹/₁₆; 5proc. Met. 104; russ. Inscr. 70⅞.

Frankfurt a. M., 15 Jan. Metall. 106⅜; 4proc. 99¼; 3proc. 79⅞; Bankactien 1794; Integr. 53⅛; Ard. 4; Taunusbahn 254⅜; Disconto 4.

Augsburg, 17 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 104 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104 P.

* **Hamburg**, 11 Jan. In Getreide ist es still, man will die Berichte von England, die heute ausgeblieben sind, abwarten, so wie die Ankunft von Zufuhren, da die Vorräthe auf dem Platze sehr gering sind, und auch von auswärts nur wenig angestellt wird. Der Begehr für Colonialwaaren scheint sich bald erschöpft zu haben. In hierländischen Producten immer noch sehr lebhaft. — Diejenigen hiesigen Häuser, welche bei dem mexicanischen Handel interessirt sind, wurden heute durch die Nachricht, daß der Hafen von Vera Cruz nunmehr wieder frei sey, sehr angenehm überrascht.

Augsburger Curs vom 17 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. O. L. à 4 Pr.	100½	100⅛
— — à 3 Pr.	100⅜	—
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St. Act. II. S.	529	527
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107¼	106¼
– detto à 4 Proc.	100⅛	100
– detto à 3 Proc.	80½	—
– B. Act. I. Sem. 1839	1472	1469
Poln. L. à 500 fl.	99½	—
Poln. L. à 500 fl.	114¾	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20 Conv. M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99½	
Leipzig – –		99⅛
London – –	9. 50	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –		60⅛
Genua – –	51⅝	
Livorno – –		61⅝
Triest – –	99	—
Venedig – –	60⅝	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Leo-Hegelsche Streit.

(Fortsetzung.)

Hr. Meyen führt den Ausspruch Christi an: „Gott ist ein Geist" u. s. w. Diesen Gottesdienst habe die Philosophie ergriffen und ausgeübt und darin das wahre Christenthum gefunden (aber das Anbeten weggelassen?); Christus selbst gelte ihr als Incarnation des gläubigen Wissens und sie verehre ihn als Stifter der wahren Religion so hoch, wie ihn nur die Gläubigen verehren können (d. h. mit Weglassung des Ueberschusses von Verehrung, der auf Rechnung von Vorstellungen kommt.) Uebrigens sey die Philosophie nicht gesonnen, ihre Lehre dem Volk aufzudringen, sie wolle nur die Erkenntniß der Wahrheit und sey daher nicht fanatisch; sie stelle es Jedem anheim, zu ihr zu kommen; wenn aber, fährt er fort, in Hegels Schülern der Drang sich geltend mache, die errungene Wahrheit auch in das Leben übergehen zu lassen, so sey dieß ein Beweis von der siegenden Kraft dieser Wahrheit — ein Schluß, dessen Bündigkeit wir nicht einsehen. — Weiter sagt er: „die Formen der Kirche sind für das Volk noch in voller Geltung, für die Gebildeten aber hat sich längst eine andere Kirche erbaut, und diese ist die wahrhafte, die Paulinische Kirche." — Die sinnlichen Vorstellungen von der Unsterblichkeit gehören den Hegelianern allerdings nicht an, wohl aber die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele, wie sie Marheineke ausspreche. (Hier wollen wir nur anmerken, daß aus Marheineke's etwas geschraubten Sätzen so viel hervorgeht, daß er die Unsterblichkeit der Seele ausdrücklich negirt, und die des Geistes in seinem innern und nothwendigen Verhältniß zu Gott, mit Ausschluß des Zeitbegriffs, behauptet; die Ewigkeit gilt ihm als aufgehobene Zeit, als absolute Gegenwart.) Die Marheineke'sche Lehre scheint aber Hr. Meyen den übrigen Hegelianern zu überlassen und seines Theils anderer Ansicht zu seyn. „Wenn ein Hegelianer nicht an dir Unsterblichkeit im christlichen Sinn glaubte, was wäre denn dran? Wenn ich für mich darauf resignire, wäre ich darum ein Anderer und wäre die Welt für mich darum eine andere? . . Für das Volk, dem dieses Reich (das des Geistes) verschlossen ist, mag es allerdings eine Tröstung seyn, einst für ihre Leiden belohnt zu werden — gut, so mag dem Volk diese Hoffnung bleiben und Niemand wird sie ihm verkümmern." — Wie schon gesagt, nicht die Möglichkeit der Wahrheit soll der Hegel'schen Philosophie, selbst nach der Auffassung der linken Seite, bestritten, sondern nur ihr Abweichen von den allen Hauptconfessionen gemeinsamen Grundlehren des Christenthums behauptet werden. Und dieß ist maaßgebend für die Beantwortung des Problems, wie sich der Staat zu benehmen habe gegen speculative Theologen, hinsichtlich der Uebertragung von Lehr- und Predigtämtern. Die dermalige Organisation der meisten protestantischen Kirchen, namentlich auch der preußischen, macht die Sache etwas verwickelter. Bei einer ganz demokratischen Kirchenverfassung wäre die Frage einfach die: ob die Gemeinden speculative Theologen zu ihren Predigern wählen würden? Ist das Kirchenhaupt oder das Kirchenregiment unmittelbar oder mittelbar von der Gesammtheit der Kirchenglieder gewählt, so entscheidet jener Eine oder diese Mehrheit über das, was mit dem orthodoxen Glauben vereinbar sey, im Namen der Gesammtheit, ohne Verantwortlichkeit, unter vorausgesetzter Leitung des heiligen Geistes. Jene Vertretung und diese Voraussetzung fällt weg bei der Consistorialverfassung, wo die weltliche Obrigkeit, wenn auch mit sorgsamer Berücksichtigung der Wünsche und Bedürfnisse der Kirche, doch eigentlich unabhängig davon, die Leiter den Kirchenangelegenheiten einsetzt, oder selbst dabei mitwirkt. Hier ist denkbar, daß der Geist des Consistoriums, oder der das Kirchenwesen in letzter Instanz leitenden Staatsbehörde, ganz abweicht von dem Geist der Mehrheit der Kirchenlehrer oder Kirchenglieder. Während ein gewähltes Kirchenregiment nach freier Ueberzeugung handeln darf, in der Zuversicht, der Ausdruck des Willens der Mehrheit oder der Gesammtheit zu seyn, ist ein ernanntes Kirchenregiment verpflichtet, die öffentliche Meinung der Kirche zu befragen, und sie, neben der subjectiven Ueberzeugung, die sie als Einzelne haben, zu berücksichtigen. Darum darf ein protestantisches Consistorium (aus Gründen der Kirchenverfassung, nicht nur in Kraft des protestantischen Geistes) nie so ausschließlich seyn, wie eine katholische Kirchenbehörde, die aus der Wahl hervorging, weil es, wenn auch nicht in der Ansicht seiner Mitglieder, doch in der Uebertragung der Aemter, die verschiedenen Schattirungen in der Auffassung der christlichen Wahrheit, so viel möglich in angemessenem Verhältniß, gelten lassen oder repräsentiren soll. Durch Waltenlassen der Freiheit wird theils das wissenschaftliche Streben und Tüchtigkeit, theils die sittliche Aufrichtigkeit des Charakters gefördert und die Heuchelei beseitigt, welche das häßlichste Geschwür am kirchlichen Leben ist. Die Vertreibung von Kantianern, Schellingianern, Rationalisten von den Kanzeln und von den akademischen Lehrstühlen der Theologie ist zwar in Deutschland schon vorgeschlagen, aber nicht durchgreifend ausgeführt worden. Sollte man jetzt mit den Hegelianern den Anfang machen? Wenn jetzt gerade dieß Ansinnen einer Regierung gemacht wird, welche gegenüber einer andern Confession sehr schwierige Verhältnisse ins Reine zu bringen hat, so kann sie dieß einigermaßen in Verlegenheit setzen, sofern ihr im Weigerungsfall von jener andern Confession der Vorwurf gemacht werden könnte, daß sie überhaupt nicht von christlichem Geist erfüllt sey und heidnische Lehren gewähren lasse, wodurch sich die katholische Confession bestimmt fühlen müsse, sich möglichst sowohl der Gemeinschaft mit der andern Confession, als auch der Berührung mit dem S[illegible] zu entziehen. In dieser Beziehung scheint uns die in der mehrerwähnten [illegible] gleich von vorn herein angebrachte captatio [illegible] sonderlich glücklich und fein: „Sind n[illegible]osophie durch den um Preußen so hochverd[illegible] Altenstein sanctionirt worden?" Wie in al[illegible]agt es sich mit dem Geist einer Philosophie, welche [illegible]iner Autorität beherrscht zu werden sich zum Stolz [illegible]et, welche sich rühmt, nur die Sache selbst und ihre Wahrheit gelten zu lassen, wie verträgt es sich damit, von einem Individuum, von der weltlichen Gewalt die Sanctionirung ihrer Resultate anzusprechen oder anzunehmen, und mehr zu verlangen, als unparteilichen Schutz? Gewiß ist dieß eine indiscrete, unkluge Taktik, die der Partei eher nachtheilig als vortheilhaft seyn wird.*) Unsers Dafürhaltens kann von

*) Derselbe Hr. Meyen eifert gewaltig über den Hallischen Studenten Kahnis, der gegen Dr. Ruge geschrieben: „Ich bin der Meinung, daß man solche arroganle Bursche vor den Senat fordern, und ihnen ihre Frechheit öffentlich verweisen müsse. Denn was soll aus der akademischen Disciplin werden, wenn solches Wesen legitim wird?" Eine schöne Consequenz des Kämpfers für freie Wissenschaftlichkeit! Ist denn das Schreiben, sey es gegen wen es wolle, gegen die akademische Disciplin? Oder ist auch nur Dr. Ruge des Studenten Vorgesetzter? Weiß Hr. Meyen nicht, daß Schelling während sei-

kehr und das lebendige Nebeneinanderseyn gleichen manche Differenz der Ansichten und Lehre aus; Scheu vor gehässigen Schritten und Indolenz werden der Ausübung jenes Rechts entgegenwirken, und das praktische geistliche Leben und Wirken aus manchem speculativen Doctrinär einen eifrigen und warmen Diener des Christenthums machen, welcher das Bewußtseyn der ihn etwa vom kirchlichen Bekenntniß trennenden Differenzen gern in den Hintergrund wird treten lassen gegen das ihn mit der Gemeinde verbindende Gemeinsame. Voraussichtlich würde so das neue speculative Princip Raum genug erhalten, seine Kraft gegen das kirchliche System zu erproben, und eine Krisis herbeizuführen, welche entweder durch eine Reaction des orthodoxen christlichen Princips das speculative ausstößt, oder dem letztern festern Fuß im Regiment, im Lehrstand und in der Gemeinde verschafft. Welches das Wahrscheinlichere, und ob im letztern Fall noch von einem Fortbestehen der Kirche im bisherigen Sinn und in bisheriger Form die Rede seyn könne, versuchen wir nicht zu entscheiden. Die Frage aber über die Stellung der Speculation zur Kirche und zu dem, Religion und Wissenschaft, erstere in ihrem Bestand, letztere in ihrem Fortschritt zu schützen verpflichteten Staat, schien der Erörterung in diesem Blatt nicht unwerth, theils weil sie merkwürdiger Weise zusammentrifft mit der zur Sprache und zum Streite gekommenen Stellung der Staatsgewalt zu der numerisch schwächern, insofern abhängigeren, aber kirchlich unabhängigeren Confession, und weil so der preußische Staat, der gern vorzugsweise der Staat der Intelligenz genannt wird, in den Fall kommt, zwei tief eingreifende Streitfragen wo möglich auf geistige Weise und im Frieden abzumachen, durch die Kraft der Intelligenz zu überwinden und zu heilen, und den realen geistigen Potenzen, Staatsleben, Kirche, Religion, Wissenschaft eine solche Stellung zu einander zu geben, daß Collisionen möglichst vermieden und der Hader nicht bloß durch Palliative für den Augenblick gestillt und hinausgeschoben, sondern die verschiedenen Principien und Kräfte aus der feindseligen Verschlingung entwirrt und der Förderung Eines Zwecks in harmonischer Zusammenwirkung zugelenkt werden. Theils aber schien diese Erörterung auch darum angemessen, weil der Leo-Hegel'sche Streit die eine Wurzel seiner Entstehung offenbar in dem großen theologischen Ereigniß der letzten Jahre, in dem Leben Jesu von Strauß, und den daraus erfolgten Bewegungen hat.

(Beschluß folgt.)

Lätitia Elisabeth Landon.

(Nekrolog.)

Vor einigen Tagen berichteten wir den traurigen Tod dieser Dame, die auch als Mistreß M'Lean noch die bescheidene Chiffre ihres jungfräulichen Namens L. E. L. fortführte, mit der sie ihre zahlreichen poetischen und prosaischen Werke zu unterzeichnen pflegte. Bekanntlich ist England, und zwar nicht bloß im belletristischen, sondern auch im wissenschaftlichen und politischen Fache, sehr reich mit Schriftstellerinnen gesegnet, welche mit ihren deutschen Schwestern in Apollo — Phänomene wie die Rahel und Bettina abgerechnet — qualitativ wohl nicht ohne Glück rivalisiren könnten. Auf schöngeistigem Felde stand Miß Landon den Ladies Morgan, Blessington und Charlotte Bury würdig zur Seite, doch zeichnete sie sich mehr durch ihre Schriften in gebundener Rede, als im Novellenfach aus. Daher sagte ein Kritiker in der British and Foreign Review von 1836: „Mit Bedauern haben wir, außer der Mistreß Norton, noch eine andere Muse von der Poesie zur Prosa übergehen gesehen: Miß Landon scheint uns in ihren Erzählungen nicht so glücklich, wie in ihren Gedichten, in denen sie, mit Mrs. Hemans erfolgreich wetteifernd, durch einen gewählten Ausdruck den einfachsten Gedanken hebt. Das ist Frauenpoesie, mehr zart, als stark, gewiß aber ächte Poesie." In den „Blättern zur Kunde der Litteratur des Auslands" (1838. Nro. 73) wird, bei Besprechung von Ethel Churchill, einem der neusten und besten Romane von L. E. Landon, folgende Notiz über dieselbe mitgetheilt: „Sie pflegte schon in ihrer frühesten Kindheit lange Geschichten zu erfinden und sie ihrem Bruder zu erzählen; bald nahmen diese die metrische Form an, und oft durchwandelte sie die Spaziergänge von Trevor-Park und durchwachte die halbe Nacht im Bette, indem sie laut ihre Verse hersagte. Sehr früh erschien von ihr die Improvisatorin (the Improvisatrice), welche ihr jenen Ruf verschaffte, der seitdem beständig stieg. Sie beachte beinahe ihr ganzes Leben in London zu, deßwegen verweilt ihre Poesie meist bei menschlichen Leidenschaften, Wünschen und Freuden — bei den durch die Geschichte geheiligten Gegenständen und Personen, dem glänzenden Ritterthum vergangener Zeitalter und dem Untergang von Nationen, und weniger bei den sanfteren und freundlichen Gegenständen und Charakteren, welche den auf dem Land Lebenden so lieb und ehewürdig sind. Es ist zu beklagen, daß ihre Bekanntschaft mit der Natur so gering ist, wodurch auch ihr Genius in engere Schranken eingeschlossen wurde. Indeß sind doch die Quellen ihres Ruhms zahlreich und ergiebig, und ihre Gedichte haben eine Popularität erlangt, welche kaum der eines andern drittischen Dichters nachsteht. Eine ihrer Erzählungen gibt die Geschichte ihrer eigenen Kindheit; es ist eine traurige, und sie selbst betrachtet sie als den Schatten ihres spätern Lebens. Sie selbst sagt von sich: „Ich schreibe viel leichter und schneller Poesie als Prosa. In der Prosa bleibe ich oft stecken und bin verlegen um ein Wort — in der Poesie nie. Die Poesie trägt mich immer aus mir selbst hinaus; ich vergesse Alles in der Welt, außer dem Gegenstand, der meine Phantasie angezogen hat. Es ist der feinste und einschmeichelndste Genuß — aber er ist auch, wie alle Genüsse, theuer erkauft. Es folgt jedesmal eine ausnehmende Niedergedrücktheit und ein überwältigendes Gefühl körperlicher Erschöpfung darauf. Ich habe eine von Erfolg gekrönte Laufbahn gehabt; und ich hoffe innig dankbar gewesen zu seyn für die Ermuthigung, die mir zu Theil geworden, und die Freunde, die ich mir erworben, aber mein Leben hat mich überzeugt, daß eine öffentliche Laufbahn für eine Frau immer schmerzlich seyn muß. Der Neid und die Berühmtheit erzeugen eine Bitterkeit, welche alles Lob überwiegt." — In den Times liest man über die Verstorbene: „Erst wenige Monate sind es her, daß die interessante Frau, deren Name mit Englands neuester Litteratur so innig verwebt ist, jeden Kreis, in welchen sie Zutritt hatte — und wo wäre sie nicht willkommen gewesen? — durch ihren Witz und ihre glänzende Unterhaltungsgabe erfreute, und die Lesewelt durch die Schnelligkeit in Erstaunen setzte, womit sie die englische Sprache und Dichtkunst mit einigen ihrer schönsten Juwelen bereicherte. Im Jahr 1838 heirathete Miß Landon George Maclean Esq., den Gouverneur von Cap Coast-Castle, und segelte mit ihm im Julius nach jenem verpesteten Klima ab. Mit Anfang Octobers kam sie am Ziel ihrer Reise an. Während ihrer Ueberfahrt und in den wenigen Wochen, die sie ihre Ankunft überlebte, beschäftigte sie sich auf das eifrigste mit schriftstellerischen Arbeiten, und das Manuscript eines Werks, das sie größtentheils an Bord verfaßte, ist bereits in England eingetroffen. In dem Vorwort zu ihrer letzten poetischen Ergießung vor ihrer Abreise nach Afrika, dem „Scrap-book (Fliegende Blätter)"

schrieb sie: „Ich hoffe mit aller Frische neuer Scenen und Gedanken für England zu schreiben, wenn ich weit, weit von dessen Küsten entfernt seyn werde; aber" — fügt sie ahnungsvoll bei, und diese Ahnung ist nur allzu wahr geworden — „diese Hoffnung ist eine Ungewißheit." In diesem melancholischen Vorgefühl ist auch ihr „Lebewohl" an Thomas Moore verfaßt, das, nach Th. Moore's Urtheil, zu den trefflichsten Erzeugnissen ihrer lyrischen Muse gehört. Wenige Tage vor ihrem Tode schrieb Mrs. M'Lean in durchaus heiterer Stimmung an mehrere Freunde und Litteraten in England Briefe, in denen sie ihre neue Lage schilderte und ihre schriftstellerischen Plane für die Zukunft auseinander setzte. „Ich fühle mich," sagt sie darin, „sehr wohl und sehr glücklich. Es ist mir, als wohnte ich in einem arabischen Mährchen der Tausend und Einen Nacht: wo ich hinblicke, Palmen und Kokusnußbäume. Unser Schloß ist ein schönes Gebäude, auf drei Seiten vom Meer umgeben, auf der vierten mit der Aussicht auf das Land und die im Vordergrund liegende Stadt. Die Hütten der Eingebornen hielt ich anfangs für Heuhaufen, aber die der bessern Classe sind hübsche weiße Häuser mit grünen Fensterladen. Die hier seßhaften englischen Gentlemen haben sehr große weiße Häuser mit ringsherum laufenden Galerien. Am letzten Sonntag machte ich eine Fahrt in das Innere; an einigen Stellen ist die Gegend wie ein Park, im Allgemeinen aber wuchert eine so üppige Pflanzenwelt, daß das dichte Buschwerk wie Mauern aussieht. Die Einsamkeit hier ist sehr Robinson Crusoe-artig, und in meiner Gewohnheit des Schreibens fließt mir eine liebe Hülfsquelle. Wie gesagt, ich bin recht zufrieden; mein einziger Schmerz — der Smaragdring, den ich in die dunkle See des Lebens werfe, um das Schicksal zu versöhnen — ist der Kummer, den ich fühle, wenn ich an alle die Theuern in der Ferne denke. Ich weiß wirklich nicht, was ich mit allen meinen angehäuften poetischen Sachen anfangen soll u. s. w." Der Ton dieses Briefauszugs reicht hin, gewisse finstre Gerüchte über die Todesart der Dichterin zu widerlegen. Der Arzt und der Apotheker, welche die Arzneien der Verstorbenen bereitet, haben erklärt, daß in denselben keine Blausäure enthalten gewesen sey. Den zahlreichen Freunden der englischen Litteratur in Deutschland theilen wir hier das neulich erwähnte schöne Gedicht mit, vermuthlich ihr Schwanenlied, und jedenfalls, als von Guinea's Küste kommend, eine poetische Seltenheit. Es heißt: „Der Nordstern," mit der Bemerkung: „Dieser Stern sinkt in gewissen Breiten unter den Horizont. Ich beobachtete ihn in jeder Nacht, wie er tiefer und tiefer sank, bis er endlich verschwand." —

A star has left the kindling sky —
A lovely northern light —
How many planets are on high!
But that has left the night.

I miss its bright familiar face,
It was a friend to me,
Associate with my native place,
And those beyond the sea.

It rose upon our English sky,
Shone o'er our English land,
And brought back many a loving eye,
And many a gentle hand.

It seemed to answer to my thought,
It called the past to mind,
And with its welcome presence brought
All I had left behind.

The voyage it lights no longer, ends
Soon on a foreign shore;
How can I but recall the friends,
Whom I may see no more?

Fresh from the pain it was to part —
How could I bear the pain?
Yet strong the omen in my heart
That says: We meet again.

Meet with a deeper, dearer love,
For absence shows the worth
Of all from which we then remove,
Friends, home, and native earth.

Thou lovely polar star, mine eyes
Still turned the first on thee,
Till I have felt a sad surprise
That none looked up with me.

But thou hast sunk below the wave,
Thy radiant place unknown;
I seem to stand beside a grave,
And stand by it alone.

Farewell! — ah, would to me were given
A power upon thy light,
What words upon our English heaven
Thy loving rays should write!

Kind messages of love and hope
Upon thy rays should be;
Thy shining orbit would have scope
Scarcely enough for me.

Oh, fancy vain as it is fond,
And little needed too,
My friends! I need not look beyond
My heart to look for you!

L. E. L.

Die Elemente der jetzigen Aufregung in England.

(Beschluß.)

✠ **London**, 2 Jan. Bis hieher machten wir die materiellen Interessen zu unserm Hauptgesichtspunkt; thun wir jetzt das nämliche mit den geistigen Interessen. — Einmal stoßen wir gleich auf die unendliche Vermehrung wohlfeiler Publicationen, Penny-magazine, etwa seit einem Jahrzehent, während auf der andern Seite die Zahl der schweren und theuren wissenschaftlichen Bücher sich verminderte. Die Lesewut ist ganz in die unbemittelten Classen gefahren, wozu wir auch die bloß bemittelte Mittelclasse rechnen müssen. Das Resultat ist überhaupt Verbreitung von Kenntnissen nach unten. Für unsere specielle Aufgabe müssen wir jedoch unsere Aufmerksamkeit dießmal bloß auf die Verbreitung von politischen Kenntnissen richten. Die Organe zur Verbreitung sind Zeitungen. Die hohe Stempeltaxe machte bis vor wenigen Jahren Zeitungen unzugänglich für den unbemittelteren Theil des Publicums. Das Gesetz indessen war mangelhaft. Daß das Umgehen des Stempels ein Vergehen sey, unterlag keinem Zweifel, aber die Ueberführung des Defraudanten war sehr schwer. So bildete sich denn mit offener Provocation des Gesetzes, besonders seit der Reformbill, eine ungestempelte Presse, welche sich ins Ungeheure vermehrte. Als den Mittelpunkt dieser ungestempelten Presse müssen wir den Buchdrucker Hetherington bezeichnen. Die Hauptschriftsteller, welche derselbe employirte, waren O'Bronterre, Oastler und Bell. O'Bronterre, dessen eigentlicher Name O'Brien ist, setzte ein Mischmasch von St. Simonistischem Socialismus und Robespierre'schem Jacobinismus in Umlauf, und publicirte auch zum Behuf eines Volkskatechismus Buonarotti's Geschichte der Verschwörung von Babeuf. Oastler ist ein vortrefflicher Pöbelredner und Ultratory, seine allgemeinen Principien sind socialistischer Natur, in der Anwendung aber beschränkt auf, d. h. gegen die jetzige Poor-law gerichtet. Was Bell ist, läßt sich schwer sagen, doch scheint er sich zum Torysmus zu neigen. Diese drei sind jetzt die Schriftsteller der physical force-men, und wirthschaften in dem Sonntagsblatt The Operative. Der Gedanke

muß sich gleich aufdrängen: haben die Tories die Hand in der jetzigen Aufregung? Warum nicht? Die Whigs haben ihre Partei in den industriellen Interessen, während die Tories die Landbesitzer sind. Bei der Classe der Fabrikarbeiter und bei den Handwerksgesellen gilt der Streit immer um das Quantum des Lohns, es ist ein Streit zwischen Arbeiter und Capitalist, und der erstere fühlt in der Gesellschaft keinen andern Druck, als den des letztern, und die Feindschaft des ersteren gilt ausschließlich der Grisbaristokratie — d. h. den Whigs. Die Tories sahen sich gar nicht betheiligt, im Gegentheil sie wurden stets gelobt im Vergleich zu den „bloody (ein viel stärkerer Ausdruck als blutig, allenfalls cannibalisch, blutdürstig und entmenscht) Whigs." Vielleicht lag noch ein anderer Gedanke im Hintergrund: je mehr die Aufregung zunimmt, desto dringender wird eine Tory-Regierung mit militärischen Gewaltsmaßregeln. Aber waren die Tories als Landeigenthümer nicht auch unmittelbar betheiligt bei der Classe der Feldarbeiter? Diese führten ein Hungerleben, und waren Staatspensionäre unter der alten Poor-law; die nur stellte man als ein Machwerk der Whigs dar, und Oastler predigte einen Kreuzzug gegen die Work-Houses, die Bastillen der bloody Whigs. Dem Anschein nach hatte man also ganz gut gerechnet, man ließ das Volksungethier gegen die Whigs los, aber — aber — wenn das Ungethier einmal los ist, wen wird es beißen? Die Tories haben sich somit eine schlimme Suppe eingebrockt, denn die untern Classen greifen in den Whigs ja die ganze Gesellschaft an und alle gesellschaftlichen Institutionen. Man soll nie mit dem Teufel spielen, und ihn nicht einmal an die Wand malen; eine alte Lehre! — Welche Schriftsteller haben aber nun die moral-force-men? Die Antwort hierauf fordert einen Umweg. England hat keine öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten; denn bei den Universitäten ist es bloß auf das Grundinsackstecken abgesehen, und in Oxford finden kaum öffentliche Vorlesungen statt. Die drei Universitäten Oxford, Cambridge und Dublin besitzen allein eine bekannte Revenue von 834,038 Pfund, worunter der Ertrag der vielen Beneficien, der Gehеimniß ist, nicht einmal ganz begriffen ist. Sämmtliche Ausgaben des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts in Frankreich wurden im Jahr 1838 auf 13,275,673 Franken, d. h. 527,152 Pfund angegeben. Eine ganze enorme Summe ist für die Wissenschaft rein verloren, und dient kirchlichen Parteizwecken. Sämmtliche Gelehrte Großbritanniens, mit Ausnahme der auf schottischen Universitäten gebildeten, sind eigentliche Autodidakten. Vom Staat aus findet die Wissenschaft keinen Weg ins Volksleben. Somit fand sie überhaupt keinen? — Es bildete sich eine eigentliche Volkswissenschaft durch die Nationalökonomie und durch Jeremias Bentham. Die Nationalökonomie ist durch eine große Anzahl Schriften ganz populär geworden; Miß Martineau illustrirte sie sogar durch Fabeln. So bildete sich Lovett durch den Unterricht des bekannten Schneidermeisters Place, welcher Vormann war bei dem Geschwornengericht in dem Proceß des Herzogs von Cumberland, und später auch durch sein Zeugniß den unbegründeten und schmählichen Verkrümmungen ein Ende machte, welche auf jenen Vorfall hin in Circulation gesetzt wurden. Nationalökonomie ist die eigentliche Volkswissenschaft, und ihre Grundsätze sind so einheimisch im Bankierhaus, als in den Handwerksstuben bei Meister und Gesellen. Die Einwirkung von Bentham war bloß persönlich und beschränkt; er zog sich Schüler. Chadwick, der Schöpfer der Poor-law, Bowring, James Mill und noch einige andere sind die bekanntesten derselben. Von James Mill datiren die philosophischen Radicalen. James Mill war im classischen Alterthum sehr bewandert, besonders Plato. Er war ein Philosoph a posteriori, welcher das Gegebene logisch formulirte. Er nahm aber nicht allein die legislativen Ideen des gleichfalls a posteriori philosophirenden Bentham auf, und formulirte sie in verständlicher Sprache. Das Nämliche that er für die Nationalökonomie, deren Grundsätze er in ein eigentliches Volkshandbuch brachte, welches die Grundlage der Volksbildung in diesem Bezug bildet. James Mill war jedoch zu abstract und einseitig, um allgemeinen Einfluß auszuüben. Indessen blieb er bis zu seinem Tode der persönliche Freund von Brougham und aller bedeutenden Oppositionsmänner bis zu Hume herab; man consultirte ihn in allen wichtigen Dingen, ohne daß man aber seinen Rath sehr genau befolgte. Sein Sohn John Mill wurde nicht allein in der Familie Benthams erzogen, er wurde sogar von letzterem mit der Publication und theilweisen Redaction seines bedeutendsten Werks über Rechtsreform beauftragt. Er machte sich die Ideen Benthams in viel umfassenderem Sinne zu eigen, als sein Vater, nahm von dem letztern die formulirende Philosophie und verband damit Studium der Guizot'schen Ideen und theilweise deutscher Ansichten. Ist der Vater James Mills der Stifter der sogenannten philosophischen Radicalen, so wurde sein Sohn der Verbreiter und Gründer der Schule, um den sich die jungen Radicalen des Reform-Parlaments sammelten — Molesworth, Grote, Charles Buller und selbst einigermaßen Roebuck. Die Wirkung John Mills geschah aber mehr auf mündlichem als schriftstellerischem Wege, bis er im Verein mit Molesworth die London Review gründete, anfangs redigirt von einem Schwager Roebucks, jetzt aber ganz in den Händen von John Mill, und John Mill ist der Hauptanhänger von Durham, so daß sich die philosophischen Radicalen jetzt auch an diesen anreihen. Lord Durham hat ihnen Bedeutung als politischer Partei zu geben, während sie bis jetzt mehr eine literarische Clique waren. Was aber viel wichtiger ist, die Clique hatte bereits zuvor einen Zusammenhang mit der Regierung gefunden in dem neuen Armengesetz und Chadwick. Chadwick ist ein philosophischer Radicaler und Benthamite, der früher am Examiner arbeitete; er ist der Freund aller der jungen Radicalen, und besonders von denen, welche jetzt am gewaltigsten an der alten Verfassung rütteln; aber z. B. Elliot, welcher die Reform der City-Corporation betreibt, und Hickson, welcher ein Volksunterrichtswesen in Gang zu setzen sucht, hänge sowohl mit Chadwick als John Mill zusammen. Nun merke man aber wohl, bei der City-Reform soll die oberste Aufsicht, wie dieß in Frankreich der Fall ist, nur nach englischen Begriffen beschränkt, in die Hände des Ministers des Innern kommen. Das Volksunterrichtswesen will man dagegen geradezu an die Poorlaw-Board knüpfen. Musterschulen für die Kinder der Armen in Workhouse sollen eingerichtet werden; man umgeht dadurch die Opposition der Hochkirche, und es ist zur Realisation des Projects nichts erforderlich, als daß das Ministerium die jährliche Summe, welche es bereits zur Unterstützung des öffentlichen Unterrichts an Privatgesellschaften gibt, zur Disposition der Poorlaw-Board stellt. Diese Board bildet somit gewissermaßen, ungeachtet mit Ausnahme Chadwicks fast aus lauter Tories zusammengesetzt, auch wieder einen Verknüpfungspunkt mit den philosophischen Radicalen nach oben, und sie stellen sich in diesem Bezuge nicht als Zerstörer, sondern als Gründer dar, Centralisirer, welche die Macht der Regierung vermehren wollen, je mehr die Regierung durch den Verfall des Torysmus gegen die Democratie bloßgestellt wird. In diesem Bezug kann man sie ebensowohl Centralisirer als Chadwickiten nennen. Als politischer Partei haben sie jetzt ihren Führer in Durham, welcher sich mit der Reformbill zu amalgamiren sucht, und die Realisation der Consequenzen derselben verspricht, doch ohne philosophische Kriege in der Form — er will bloß den Whigs ihre Soldaten verführen,

den commerciellen Classen, welche allerdings noch Aenderung wünschen, und so lange suchen werden, bis sie den Tories ihre Macht abgenommen, und die herrschende Partei geworden. Das alte: otez-toi pour que je m'y mette. — Ein Faden der Verbindung, sieht man, zieht sich durch das Ganze, von der Regierung bis zu dem Arbeiterverein. In der Wirklichkeit dagegen, zeigten sich die Radicalen in unendlichen Fractionen oder vielmehr Coterien getheilt; denn die Kraft der Opposition wurde ministeriell. Eine Masse bildete sich zuerst in dem Arbeiterverein, welcher von Lovett ausging, mit scharfer Ausscheidung aller Gentlemen — der Gegensatz war Arbeiter und Gentlemen. Der Arbeiterverein Lovetts in London zog allmählich — innerhalb kaum zwei Jahren — die ganze Classe der Arbeiter aller Art an sich, und verzweigt sich jetzt über ganz England. Durch die heftigen Reden von O'Connor, Stephens und Oastler, weil diese den markantesten Punkt bildeten, gewann der ganze Arbeiterverein den Charakter von physischen Gewaltsmännern. Die öffentliche Ruhe war bedroht, nun regte sich die Mittelclasse, und zwar die eigentlichen Radicalen. Ward im Weekly Chronicle faßte die physical-force-men an und schütteltr sie, und von der andern Seite haute O'Connell zu. Da zeigte sich gleich, daß es auch moral-force-men in dem Arbeiterverein gab, welche das Unternehmen der erstern als thörlicht schalten. Lovett, der Arbeiter, und Hetherington, der Buchhändler, der also schon zur eigentlichen Mittelclasse gehörte, stellten sich O'Connor und den Andern gegenüber — Trennung in zwei Parteien stand bevor, da zählten die physical-force-men ihre Leute und änderten ihre Sprache. Die ganze Partei hat somit den Charakter von moral-force-men angenommen, und mögen auch O'Connor und die übrigen Abenteurer — denn in Irland genießt O'Connor keines Ansehens, seit er Schuld war, daß ein Tory für die Grafschaft Cork in das Parlament kam — andere Gedanken im Hinterhalt haben, sobald sie sie ausführen wollen, gibt es eine Scission, und ihres moralischen Einflusses sind sie ohnedieß jetzt beraubt. Das Gewitter, wenn nicht neue Umstände hinzutreten, ist bereits im Verziehen. Kann sich das Ministerium dazu Glück wünschen? Bis jetzt war die Agitation der Arbeiter außerhalb der eigentlichen politischen Sphäre, man ignorirte sie. In der Politik findet aber auch ein Ritterschlag statt: eine junge Partei wird kampffähig, sobald sie das erstemal durchgebläut wurde. Die Arbeitervereine sind in das Reich der Discussion eingeführt worden, und die Fortsetzung des Streites über die physical- und moral-force-men, da der Sieg den letztern bleiben wird, kann bloß dazu führen, die Sache der Arbeiter an die der Radicalen überhaupt anzuhängen, und die Benthamiten und Nationalökonomisten, und jetzt Durhamiten in einer dritten Metamorphose zu einer Volkspartei zu machen. — Die Verhältnisse Irlands sind bekannt, es handelt sich dort hauptsächlich um agrarische Interessen; die Verhältnisse Schottlands gleichen denen von England, und sind hauptsächlich industrieller Natur, nur mit dem Unterschied, daß Volksbildung dort allgemein ist. Nimmt man hierzu, daß O'Connell auch immer moral-force predigte, so stellt die Sache der physical-force-men sich als die schwächere heraus, denn das Gewicht Irlands und Schottlands fällt ganz in die entgegengesetzte Schale.

Niclas Biddle an J. Q. Adams.

*** **Washington**, 14 December. Das Wichtigste, was hier seit meinem Letzten vorgefallen, ist der von Niclas Biddle an John Quincy Adams gerichtete Brief, in welchem derselbe seine bisherige Stellung der Regierung gegenüber zu rechtfertigen sucht, auf seine Leistungen als Präsident der Vereinigten Staaten-Bank hinweist, den höheren Regierungsbeamten wohl auch gelegenheitlich ein gelindes Lob ertheilt, hauptsächlich aber öffentlich erklärt, daß die Vereinigte Staaten-Bank als solche zu existiren aufhört, und sich nun als Privatinstitut auf diejenige Wirksamkeit beschränken wird, die ihr in dem vom Staate Pennsylvania ertheilten Freibriefe angewiesen ist. Dieser Brief ist ein wichtiges Document, nicht sowohl in Bezug auf die Stellung der Geldaristokratie zu den andern Interessen unsers Staaten-Vereins, als vielmehr hauptsächlich, weil in den historischen Standpunkt bezeichnet, auf welchem die stolze Republik des neunzehnten Jahrhunderts steht. Erlauben Sie mir, daß ich dieses Bijou eines amerikanischen Staats- und Geldmannes etwas näher beleuchte, damit Ihre Leser eine klare Idee von unserm transatlantischen Machiavellismus erhalten mögen, manchem unter ihnen zugleich aber auch der Wahn benommen werde, es gebe in den Vereinigten Staaten noch keine raffinirte Diplomatie, wie etwa in Venedig kurz vor dem Sturze der Republik. Zuerst ist merkwürdig, daß unser großer Geldmann die Botschaft des Präsidenten abgewartet, umgleichsam als Replik auf dieselbe, einen Brief an den großen Gegner des neuen Finanzplans zu richten, in welchem er die Erscheinungen der letzten zwei Jahre auf seine eigene Weise zu erklären sich bemüht. Der Geldmann maßt sich daher eben so sehr das Recht an, Proclamationen zu erlassen, als der Präsident der Republik, nur richtet er dieselben nicht an das Volk, und am allerwenigsten an das Volk des Staates Pennsylvanien, das er vielmehr mit den Ehrennamen von Straßenräubern belegt, indem er die ganze jetzt vorherrschende demokratische Partei desselben „a society of plunderers" heißt. Hr. Niclas Biddle wendet sich an den alten Vorkämpfer der Föderalisten, an einen besiegten Gegner der jetzigen Verwaltung, gibt aber zu verstehen, daß das nur eine maniere d'agir ist, und daß der Brief eben so gut an das Publicum, ja sogar an das europäische gerichtet sey. Er fangt wie Van Buren mit Lobeserhebungen des amerikanischen Volkes an, das in der kurzen Zeit von einem halben Jahrhundert allen übrigen Völkern den Rang abgelaufen habe, und dessen Institutionen, noch vor kurzem von einem raubsüchtigen Pöbel bedroht, jetzt dauerhaft begründet seyen. Wenn die demokratischen Präsidenten Jefferson, Madison, Jackson und Van Buren von dem Ruhm der amerikanischen Waffen, von Vaterlandsliebe, Ehre u. s. w. sprachen, so zeigt der Geldmann unsern verdienten Patrioten, daß die wahre Ehre im Bezahlen besteht, und daß, um zu bezahlen, man vor der Hand Geld haben muß, was aber ohne seinen Beistand, respective den der Bank, nicht leicht möglich ist. „Nie" — sagt der begeisterte Geld- und Pfand-Leiher der Vereinigten Staaten — „nie, selbst nicht auf den ruhmreichsten Schlachtfeldern, beurkundeten sich höhere, erhabenere Gefühle von Ehre und Muth, als die, welche bei dieser Gelegenheit (der Bezahlung unserer Schulden an die Engländer und Franzosen) ans Licht traten. Die einfache Pflicht des redlichen Privatmanns war durch ihre Allgemeinheit zu einem Gefühl von Nationalehre erhoben." Und zuletzt: „Im Schuldenbezahlen besteht ein Civilruhm gleich dem von tausend gewonnenen Schlachten." Was können da europäische Leser Anderes denken, als daß das Schuldenmachen bei uns an der Tagesordnung, das Rückzahlen aber eine solche Seltenheit ist, daß selbst die ehrlichsten Menschen, wie etwa die Directoren und Beamten der Vereinigten Staaten-Bank, darüber erstaunen, und auf das passive Nichtsschuldigbleiben einen Werth legen, wie die classischen Dichter auf den Heldenruhm des Alterthums. Wer kann da noch länger zweifeln, daß unsere Republik noch eine viel glorreichere ist, als die der Griechen und Rö-

mer? Die Spartaner kannten nicht einmal den Werth des Geldes! Aber Hr. Niclas Biddle spricht nur bedingungsweise, denn er gibt uns in seinem Briefe zu verstehen, daß er hauptsächlich die Ursache dieser Ehrlichkeit gewesen, daß ohne seine Baumwollenspeculationen, ohne seine Londoner Commandite wir noch immer Schuldner der Engländer geblieben, und daß wir überhaupt ohne ihn ganz der Laune unserer Gläubiger preisgegeben wären. Dieß stimmt freilich nicht mit den Bemühungen der Pflanzer überein, das verhaßte Bankmonopol abzuschütteln und diejenigen Vorkehrungen zu treffen, welche einem directen Verkehr mit England nothwendigerweise voeangehen müssen, und die bereits von den bedeutendsten Staatsmannern des Südens eingeleitet sind. Sodann lobt Hr. Niclas Biddle das Volk und die Regierung, ersteres, weil es den Plan des Präsidenten, das Unterschatzkammeramtssystem betreffend, mit großen Majoritäten verweigert hat; letztere, weil sie durch den Drang der Umstände gezwungen war, einen Theil dieses Plans aufzugeben und sich theilweise wenigstens an die Banken zu halten. Alle günstigen Eescheinungen des letzten Jahres, hauptsächlich aber die Rückkehr zu Baarzahlungen, cellärt Hr. Niclas Biddle als Folge jenes weisen Verfahrens, welches er hiemit neuerdings empfiehlt, und zwar im Augenblick, als er von der großen Bühne, auf die ee, wie er vorgibt, wider seinen Willen, gestellt wurde, abtritt und in den Rang eines Privatmanns zurücksinkt. Und doch ist es dieselbe Bank der Vereinigten Staaten — wie Van Buren in der Botschaft sehr richtig bemerkt — die sich im Jahr 1814 der Wiederaufnahme der Baarzahlungen so sehr entgegenstellte, und die auch im Jahre 1837 so lange zögerte, bis selbst der mit ihr gleichgesinnte damalige Whig-Gouverneur von Pennsylvanien, Hr. Rittner, erklärte, daß im Fall der Weigerung er ihren Freibrief für erloschen erklären müsse. — Auf die Anklage des Präsidenten, daß die Vereinigte-Staaten-Bank ihr neues Privilegium mißbraucht, und als wirkliche Bank des Vereins, von dem sie bloß den Namen geführt, aufgetreten ist, erwiedert Biddle, daß das Beste des Vaterlandes es so gewollt, und daß er daher keinen Augenblick Anstand genommen habe, dem Volke mit Rath und That beizustehen. Jetzt tritt der große Geldmann großmüthig vom Schauplatz ab, er ist jetzt nur schlichter Bürgee, Directee und Präsident einer Bank von 35 Millionen Thaler, und da er für sich selbst und sein Institut — das in der Incorporation einer neuen Vereinigten Staatenbank in New-York bereits einen Nebenbuhler hat — nichts mehr nachsucht, so werden wir ihn desto mehr als eifrigen Parteimann bei der nächsten Präsidentenwahl glanzen sehen, wenn unser Geldadel nicht gar auf den Einfall kommt, ihn als Candidaten für die oberste Staatswürde vorzuschlagen. — Dann könnte er freilich ausrufen: „A civil glory this, worth a thousand victories!" Für diese Erniedrigung halte ich jedoch unsern Staat noch zu jung, selbst wenn es keinen Westen und keine Deutschen in Amerika gäbe!

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In München, — D. Langhäußler, k. bayer. Rittmeister, 51 J. a.; in Regensburg, am — Frhr. v. Baßberg, quiesc. Obermauthbeamter; in Ansbach, am 7 Jan., der k. bayer. quiesc Regierungsrath Dr. Joh. Dan. Albr. Hock, 76 J. a.; in Frankfurt a. M., am 5 Jan., die Wittwe des dortigen israel. Bürgers Feist-Scheyer, 102 J. a.; in Neapel, am 20 Dec., der k. pr. Major u. Ritter des St. J. O. und des eis.-kreuzes 1ter Cl. am weißen Bande, v. Jena auf Köthen; in Potsdam, am 6 Jan., Wilhelmine v. Alvensleben, geb. Gräfin v. Wartensleben, 68 J. a.; in Danzig, am 1 Jan., der pens. k. Ober- und Corps-Auditeur Kriegsrath Monich, 62 J. a.; in Orrdsa, am 5 Jan., der königl. sächs. Hauptmann a. D. Ernst Adolph v. Meyrabt, 70 J. a.; in Schwiebus, am 5 Jan., der Rector emerit. Chr. Friedr. Göppert, 81 J. a.; in Wien, am 4 Jan., Jos. Arn. Edler v. Lewenau, k. k. Rath u. pens. fürstl. Liechtenstein'scher Wirthschaftsrath, 85 J. a.; am 5 Jan., die Frau Gräfin Julie v. Ferari, 24 J. a; am 7 Jan., Joh. Bapt. Ritter v. Passel, nied. öst. Landstand und Jub. Mag.-Rath der k. k. Haupt- und Res-Stadt Wien, 81 J. alt.

[158] **Rechtfertigung zur Entgegnung des Hrn. Thomas Kölle aus Ulm, auf die Erklärung des J. Schuberth, Commercialgüter-Beförderers d. d. Wien, den 1 September 1838.**

Nachdem aus der in der Allg. Zeitung Nr. 307 eingeschalteten Entgegnung des Hrn Thomas Kölle fast — nach mündlichen Behauptungen des J. Schuberth dagegen, ganz sicher anzunehmen ist, daß die Geschäftsverbindung zwischen ihnen nur erdichtet und ein eigenmächtiges Werk von mir gewesen sey — so fühle ich mich verpflichtet, dem ehrliebenden kaufmännischen Publicum zu meiner eigenen Rechtfertigung anzuzeigen, daß die Geschäftsverbindung zwischen Hrn. Thomas Kölle und J. Schuberth nur in Folge des hier folgenden nach vorläufiger dieß betreffendee Unterredung, vom Letztern an mich abgerichteten Brief, zu Stande gekommen war.

„Hrn. F. J. Thurn dahier!" **Wien, am 23 März 1838.** „Nach unserem Einverständnisse nehme ich also keinen Anstand, mich mit Hrn. Thomas Kölle in Ulm in Spreditionen zu verbinden, und werde diesem Freunde sowohl für Güter, welche Sie mir in Folge Ihrer Geschäftskreise für ihn zuweisen, als auch für jene, welche mir hier im Lohne a dovere übergeben werden, für Fracht nach Ulm fl. 4 Proc. berechnen. Güter hingegen, welche nach Salzburg gehen sollen, werde ich zu Groschen 38 Proc. dahin liefern."

„Weiters wird mir auch besonders angenehm seyn, eigentlich ich beharre darauf, daß Hr. Thomas Kölle in Ulm in den Wintermonaten seine eigenen Güter nur meinen Frächtern zur Rückladung zu geben hat, als sonst meine Verbindlichkeit gänzlich unqültig wäre, und ich in Folge dessen mit meinen fernern Zuweisungen an ihn gänzlich einhalten müßte. Ueber diesen Punkt wollen Sie mir von Hrn Kölle seine bestimmte Erklärung verschaffen, und wir behalten einstweilen Alles, was hierüber gesprochen — als Gehrimniß."

„Ich grüße Sie freundschaftlichst"

J. Schuberth.

Bei dem Gedanken also, daß vorstehender Brief (welchen ich Original zu Jedermanns Einsicht bestens verwahre) mit meiner Versicherung, daß ich die in demselben von Hrn. Kölle verlangte Erklärung an Schuberth persönlich überreicht habe, genügend bewiesen, daß die Erklärung des Schuberth vom 1 September 1838 ganz falsch und unstatthaft ist, so erachte ich es überflüssig, einem ehrliebenden kaufmännischen Publicum mit der weitern Beweisführung, daß auf die Frachtpreislisten des Hrn. Thomas Kölle die Worte

„in Verbindung mit Hrn. J. Schuberth in Wien"

auch nur in Folge seiner Einwilligung lithographirt worden sind — lästig zu werden, sondern bitte bloß, die so spät erfolgte Einrückung dieser Rechtfertigung einzig meiner langen Abwesenheit zuzuschreiben.

Wien, den 31 December 1838. (Sign.) **F. J. Thurn.**

[139] **Bekanntmachung.**

Vom königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Fürth

wird in der Streitsache der ledigen Taglöhnerstochter Anna Maria Neubert von Weinzierlein und deren Kindes-Curatel, Kläger gegen den Müllergesellen Johann Polz von hier, Beklagten, wegen außerehelicher Schwängerung zu Recht erkannt:

daß der Beklagte Johann Polz für den Vater des von der Mitklägerin Anna Maria Neubert am 20 Junius 1837 außerehelich geborenen Kindes, Namens Katharina, zu erachten, und demnach schuldig sey,

1) der Anna Maria Neubert als persönliche Entschädigung
100 fl.,
2) für Tauf-, Kindbetts- und sechswöchentliche Verpflegungskosten
20 fl.
zu bezahlen,
3) zur Alimentation des genannten Kindes bis nach dessen zurückgelegtem 14ten Lebensjahre in vierteljährig vorauszuzahlenden Raten einen jährlichen Beitrag von
20 fl.
zu leisten,
4) eben diesem Kinde das gesetzlich beschränkte Erbrecht einzuräumen, und
5) sämmtliche Proceßkosten zu tragen, beziehungsweise zu erstatten.

Fürth, den 8 Januar 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Fenk.

Löblein.

---

[114] **Verschollenheits-Erklärung.**

Michael Kleindienst, Kobelwebersohn von Aying diesseitigen Gerichts, als Soldat des 1. Infanterie-Regiments vacant Herzog Pius vermißt, oder dessen rechtmäßige Descendenz, wurde am 5 April l. J. öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten sich um so gewisser bei Gericht zu melden und zu legitimiren, als außerdem Michael Kleindienst für verschollen erklärt, und von dessen Vermögen an seinen Bruder Johann Kleindienst der treffende Antheil gegen Caution hinausgegeben würde.

Nachdem derselbe oder eine rechtmäßige Descendenz in dem vorgesetzten Termine sich nicht gemeldet haben, so wird nun Michael Kleindienst für verschollen erklärt, und der treffende Vermögensantheil dem obenbenannten Bruder desselben gegen Caution ausgeantwortet.

Neumarkt, am 31 December 1838.

Königliches Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landrichter.

---

[150] **Verschollenheits-Erklärung.**

Unterm 12 October 1837 ist der Soldat bei dem königl. Linien-Infanterie-Regiment Theobald, jetzt Gumpenberg, Georg Schmid von Waugiaß oder dessen rechtmäßige Descendenz aufgefordert worden, sich

innerhalb 6 Monaten

um so gewisser hierorts zu melden und zu legitimiren, als außerdem dieselben für verschollen erklärt und ihr Vermögen an die Erben gegen Cautionsleistung hinausgegeben werden wird.

Nachdem sich nun bis jetzt weder Georg Schmid noch ein rechtmäßiger Descendent von ihm hierorts gemeldet haben; so werden dieselben hiemit für verschollen erklärt, und wird deren Vermögen den nächsten Erben gegen Caution ausgeantwortet werden.

Königl. Landgericht Hemau.

Eder, Landr.

[145—48] **Annonce.**

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wiomen wir unsern verehrten Geschäfts-Freunden hierdurch die Anzeige, daß der Mechaniker J. **Brown** unsere Dienste verlassen hat.

Aachen, im Januar 1839.

S. Dobbs & E. Pönsgen,

Maschinenfabricanten.

---

[119] **Stuttgart.**

Süddeutsche Zeitung.

Volksblatt aus Stuttgart.

Unter diesem Titel erscheint seit dem 1 Januar 1839 in demselben Verlage, wie der seitherige **Würtembergische Landbote**, an dessen Stelle es tritt, ein politisch-litterarisches Tagblatt, welches die constitutionellen Interessen der süddeutschen Staaten und die damit zusammenhängenden Verhältnisse in freimüthiger, obgleich gemäßigter Weise vermittelnd und ohne Parteirücksicht zu besprechen beabsichtigt, und folglich auch allen Bürgern dieser Staaten, besonders den Würtembergern, die sich über öffentliche Angelegenheiten äußern wollen, ein Organ der Oeffentlichkeit seyn will. Der übrige Inhalt dieses Blattes ergibt sich aus folgender Eintheilung:

I. **Politische Uebersichten und Betrachtungen;**
II. **Tagesgeschichte:**
a) des Auslandes, b) des Inlandes;
III. **Schwäbischer Landbote;**
IV. **Stuttgarter Stadtpost;**
V. **Miscellen und Briefkasten;**
VI. **Feuilleton.**

Ein ausführlicherer Prospectus ist besonders ausgegeben worden, auch sind die ersten Nummern schon erschienen und werden den Abonnenten nachgeliefert. Der Preis der süddeutschen Zeitung, welche täglich, den Montag ausgenommen, erscheint, ist vierteljährlich 45 kr., die Insertionsgebühr 2 Kreuzer die Zeile.

Schließlich ersuchen wir noch die früheren HH. Correspondenten des Landboten und alle diejenigen, welche unser neues Blatt mit ihren Zusendungen beehren wollen, dieselben an die Expedition der süddeutschen Zeitung dahier adressiren zu wollen.

Den 3 Januar 1839.

Der verantwortliche Redacteur: **H. Hauber.**

[139—41] **Wein-Versteigerung**

am 18 und 19 Februar 1839

von 200 bis 220 Fuder Rhein-Pfälzer Gewächs.

Die Unterzeichneten lassen von ihren größtentheils selbst gezogenen und rein gehaltenen Weinen im Gasthause zum bayerischen Hof dahier die den 18 und 19 Februar d. J., unter den gewöhnlichen hier stattfindenden Bedingungen, mit Bewilligung einer vierwöchentlichen Abfüllungsfrist öffentlich versteigern, als:

800	Litres	1811r Ruppertsberger Traminer,
10400	„	1818r Narrenberger Traminer, Speyerer und Narrenberger, Hambacher und Weyerer,
3570	„	1812r Narrenberger,
4280	„	1825r desgleichen,
18100	„	1831r Herxheimer, Kallstadter, Ellerstadter und Weyerer,
8500	„	1832r Ungsteiner, Speyerer, Gimmeldinger, Traminer und Neustadter,
15600	„	1833r Kallstadter, Rhotter, Speyerer und Narrenberger,
76710	„	1834r Großgrobenheimer Risling Sausenheimer Risling, Ungsteiner, Kallstadter, Freusheimer, Dürkheimer Traminer, Königsbacher, Gimmeldinger, Neustadter, Edenkober, Burtweiler, Narrenberger Traminer, Speyerer Traminer und Weyerer,
55760	„	1835r Ungsteiner, Freinsheimer, Kallstadter, Ellerstadter, Königsbacher, Gimmeldinger, Neustadter, Rhotter Traminer, Kastenbuscher Traminer, Weyerer und Speyerer Traminer,
17000	„	1836r Kallstadter, Neustadter, Speyerer Traminer und Narrenberger.
1700	„	1837r Speyerer,
5800	„	1838r Speyerer und Narrenberger.

Proben von Sämmtlichen Weinen werden sowohl bei der Versteigerung selbst, als auch einige Tage vorher an den Fässern verabreicht. — Speyer, den 9 Januar 1839.

Deifel & Consorten.

[150—52] **Wein-Versteigerung**

am 14 und 15 März 1839

von 300 bis 400 Stück rheinbayerisches Gewächs.

Grohé Henrich, Eigenthümer in **Haardt** bei **Neustadt** im bayerischen Rheinkreise (Pfalz) läßt von seinen selbst gezogenen und rein gehaltenen Weinen aus den Jahrgängen 1828, 1832, 1835, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838 **3 bis 400 Stück** öffentlich

den 14 und 15 März d. J.

und nöthigenfalls auf den darauf folgenden Tag unter den am Haardtgebirge gebräuchlichen Bedingungen versteigern, unter Gestattung einer vier- oder sechswöchentlichen Abfüllungs-Frist.

Die Proben aller dieser Weine werden bei der Versteigerung selbst, so wie auch mehrere Tage vor derselben verabreicht.

Sämmtliche Weine bestehen in Extra-Traminer, Ruland, Riesling, gemischten und ordinären; auch befinden sich darunter

18 Stück rothe Weine,

größtentheils vorzüglicher Qualität.

Genaue Verzeichnisse der Weine werden vor und bei der Versteigerung abgegeben.

[59—63] **K. K. österreichisches Staats-Anlehen.**

Die vierte Verloosung beginnt am **1 Februar a. c.**, und enthält **1400** Gewinne, als fl. **360,000, 90,000, 48,000, 24,000, 18,000, 12,000, 9000, 5 à 6000, 5 à 3600, 5 à 3000** ꝛc. Hiezu sind Oblig.-Loose à fl. **510** — und Fünftel à fl. **102** — bei Unterzeichneten zu haben; auch kann der nach der Ziehung verbleibende Werth von fl. **775** fürs Ganze, und fl. **155** fürs Fünftel im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. deo. 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 18 und bei dem Postamte in Kehl, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 19.** 19 Jan. 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Bericht des Moniteur über la Plata und Montevideo. — Portugal. — Spanien. Gefechte zum Nachtheile der Christinos. — Großbritannien. Angebliche Beleidigung der englischen Flagge durch das französische Geschwader vor Mexico. Brief aus London über die Machinationen gegen das Armengesetz. — Frankreich. Rückblick auf das Leben und den Tod der Herzogin Marie. Die Gerüchte über die Möglichkeit einer Kammerauflösung erhalten sich. — Niederlande. Brief aus Brüssel: die Freicorps wollen ausschließlich in Luxemburg thätig seyn. — Italien. — Deutschland. München, Dresden. — Preußen. Die Zinsenreduction und der europäische Frieden. Alex. v. Humboldts Rückkehr nach Berlin. — Griechenland. Athen, 27 Dec.: die Ausgabenersparnisse. Das Schulwesen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiseliteratur (Gutzlaff über die kaiserliche Familie in China). — Der Leo-Hegel'sche Streit. — Der Katholicismus in England. — Die Borer in Paris. — Fortschritte der Franzosen in Algier. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 12; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 14; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 16 Jan.

Südamerika.

Der französische Moniteur meldet: „Die Regierung hat Berichte vom Gegenadmiral Leblanc vom 18, 27 und 30 Oct. erhalten. In der letzten Zeit war die Lage unsrer Angelegenheiten im Rio de la Plata sehr gut, und Alles ließ vermuthen, daß unsre Differenzen mit der argentinischen Republik bald eine völlig befriedigende Lösung erhalten dürften. Nach fruchtlosen Versuchen, den General Rosas dahin zu bringen, Frankreich die Genugthuung zu geben, welche es mit Recht von ihm fordern kann, mußte sich Gegenadmiral Leblanc entschließen, die Feindseligkeiten zu beginnen, die jetzt unvermeidlich geworden waren. Es war sodann von Wichtigkeit, daß die Insel Martin Garcia, welche durch ihre Lage die Mündung des Urugnay in la Plata beherrscht, nicht in dem Besitz unsrer Feinde bliebe. Diese von den Soldaten des Rosas vertheidigte Insel wurde am 11 Oct. mit stürmender Hand genommen. Dieser glänzende Handstreich ward mit eben so viel Glück als Unerschrockenheit von 225 unter dem Befehle des Corvettencapitäns Daguenet ans Land gesetzten Seeleuten, die von Abtheilungen von der Armee des Generals Fructuoso Ribeira unterstützt waren, vollbracht. Die Belagerten ergaben sich nach dreiviertelstündigem sehr lebhaftem Widerstande, und die französische Fahne ward statt der argentinischen auf dem Fort aufgepflanzt. Der Gegenadmiral Leblanc hat später die Bewachung seiner Eroberung den Truppen Fructuoso Ribeira's, welcher das Oberhaupt der Republik der Banda oriental geworden ist, und sich Montevideo's bemeistert hat, überlassen. Die Revolution, welche die letztere Stadt in den Besitz dieses Generals gebracht hat, muß den glücklichsten Einfluß auf unsre Angelegenheiten üben. Da er Feind des Rosas ist, so sind seine Interessen mit den unsrigen im Einklang, und seine Mitwirkung kann unserm Geschwader nur Vortheil gewähren. Ueberdieß ist zu bemerken, daß wir unter der Regierung des Präsidenten Oribes nur sehr schwer auf die Neutralität von Montevideo rechnen konnten. Der im Dienste des Rosas als Admiral stehende Amerikaner Brown rüstete in diesem Hafen eine Flottille aus, die, unter dem Vorwande, sich den Fortschritten des Generals Fructuoso Ribeira zu widersetzen, in der That bestimmt war, gegen die Schiffe unsers Geschwaders zu agiren, welchen eine schwache Wasserströmung das Hinauffahren im la Plata in einiger Weite gestattete. Der Präsident Oribes und Brown, die genöthigt wurden, sich nach Buenos-Ayres zu flüchten, mußten Entwürfe aufgeben, die vielleicht schwer zu vereiteln gewesen wären, da sie den Schutz einer Regierung genossen, deren Perfidie sich mit der Maske einer verstellten Neutralität deckte. Unterm Datum des letzten Berichts des Gegenadmirals Leblanc herrschte fortwährend die beste Stimmung auf seinem Geschwader, und er gründete auf den bereits sehr günstigen Zustand der Dinge die Hoffnung, bald die Aufgabe vollbracht zu sehen, die ihm anvertraut ist und deren er sich mit einer Hingebung und Gewandtheit, welche die größten Lobsprüche verdienen, entledigt.

Portugal.

(Times.) Einem unserer Privatbriefe aus Lissabon zufolge hat ein Don Pedro Martin von der Haushaltung des spanischen Infanten Don Francisco de Paula sich einige Zeit in jener Stadt aufgehalten, als der Vertreter mehrerer geheimen spanischen Gesellschaften, die in Verbindung mit andern in Portugal dahin arbeiten, eine Föderation der beiden Länder herbeizuführen. Er hatte Pässe nach Vigo und Paris genommen man wußte aber nicht, wann er Lissabon verlassen würde.

Spanien.

* Bayonne, 11 Jan. Ein ernstes Gefecht wurde zwischen den Truppen Castañeda's und den Carlisten der Linie des Gebirgs von Santander geliefert. Der Kampf fand am 2 in der Umgegend der Stadt Ampuero statt. Die Christinos hatten den Vortheil der Stellung; sie hielten die Höhen von Pozoal, Tarago und Sanroque besetzt; ihre Artillerie unterhielt von diesem letztern Punkt aus ein sehr lebhaftes Feuer gegen den Brückenkopf von Udalla. Die Vertheidiger dieses Forts wurden gezwungen zu capituliren. Indessen hatte der Carlistische Häuptling Goni einen Scheinangriff gegen Sanroque durch die Division von Pavia und gegen Tarago durch Castor ausführen lassen, während er selbst im Centrum operirte. Die Christinos wurden nach einander aus ihren Stellungen geworfen und zogen sich auf Ampuero zurück. Man schätzt den Verlust der Christinos auf 700 Mann an Todten und Verwundeten, die Carlisten verloren 100 Mann. Die Division Castor hat am meisten gelitten. — Man spricht auch von einem Vortheil, den Carrion bei Camporedondo erfochten habe.

Digitized by Google

lösung des Assemblyhauses, sind entschieden gegen Sir Lionel Smiths Verwaltung. Wie diese treffliche Statthalter bei den Colonisten in so bösen Geruch kommen konnte, wissen wir nicht; aber die Thatsache ist unzweifelhaft, daß er eine überwältigende Majorität des Eigenthums und der Intelligenz auf der Insel gegen sich hat. Hier muß nothwendig bald eine Aenderung eintreten."

Am 8 Jan. war in der London-Taberne, unter dem Vorsitze von Sir C. Forbes, eine Versammlung von Eigenthümern ostindischer Stocks, zunächst um den Plan zu befördern, die nächste in Erledigung kommende Stelle im Directorium der ostindischen Compagnie dem Obristen Sykes zu übertragen, der sich durch 27jährige Dienste in Ostindien die schätzbarsten Kenntnisse dieses Landes in jedee Hinsicht erworben hat. Generalmajor Briggs erörterte dabei, wie sehr es für die ostindische Compagnie, welche eine bloße Handelskörperschaft zu seyn aufgehört habe, nothwendig sey, Männer in der Direction zu haben, die durch lange Anwesenheit mit den Zuständen eines Landes vertraut seyen, wo gegen hundert Millionen Einwohnee von 638 brittischen Civilbeamten beherrscht werden. Der Vorschlag hinsichtlich des Obeisten Sykes ward einstimmig angenommen. Hr. Hume äußerte, ee hoffe von Hrn. Sykes wesentliche Abstellung der jetzigen Mißverwaltung, unter welcher die Interessen der Eingebornen Indiens schlecht gewahrt seyen. Die herrschende Gewalt in Indien sey die militärische, nnd übee dieser werde die Civilgewalt vernachlässigt. Mehrere Eingeborne Indiens wohnten der Versammlung bei, darunter zwei Mohammedanee, der eine von ihnen der Botschafter, welchen der Radschah von Suttaeah nach England gesendet.

Zu Liverpool, im Strom und an der Küste, hat der letzte Orkan 115 Menschen das Leben gekostet. In Irland sollen wenigstens 400 Menschen duech ihn umgekommen seyn.

* London, 10 Jan. In den gestrigen Blättern finden Sie eine feierliche Versicheeung im Namen der Aemengesetz-Commissarien, daß keiner von ihnen der Verfasser eines Buches sey, welches den Geburtshelfern empfiehlt, mittelst eines gewissen Gases alle Kinder armer Leute übee dem zweiten umzudringeni Es scheint, daß wirklich iegend ein Tollhäusler oder ein dummer Spaßmacher unter dem Namen Mareus vor einigen Monaten ein Buch herausgegeben, weiches diese Abscheulichkeit vorschlägt. Das Buch ist Stephens und seinen Gefährten in die Hände gefallen, nnd diese rasenden Menschen haben es ohne weiteres einem der obigen Commissarien zugeschrieben und erklärt, daß dieselben nnd natürlich mit ihnen alle Whigs die ernstliche Absicht hätten, auf diesem Wege, als neue Pharaone, die überhandnehmenden Aemen aufs sicherste zu vermindern. Daß kein vernünftiger Mensch im Lande eine solche Infamie glauben konnte, versteht sich von selbst; und für diese wae es wohi eben so wenig nothwendig, eine solche Beschuldigung abzuweisen, als die andere, welche zu gleicher Zeit gemacht wurde, daß die Whigs, wenn sie es könnten, Gott vom Throne stoßen und einen Armengesetz-Commissär darauf setzen würden. Indessen wenn man nach den Rasereien schließen daef, welche die Versammlungen gegen das neue Armengesetz mit lautem Beifall aufnehmen, z. B. die Ermahnung die Commissarien zu spießen, diejenigen, welche sich zu Armendeschützern unter deren Aufsicht heegeben sollten, zu betheeren und zu defedern, das Land durch Feuer zu verheeeen, wenn Stephens ein Haar gekrümmt würde u. s. w., so gehören die Massen der arbeitenden Classen in den nördlichen Gegenden nicht zu den vernünftigen Menschen, sondern zu den blödsinnigen Thoren, denen man jeden Unsinn aufbürden kann. Die Leute scheinen sich steif und fest einzubilden, die drei Commissarien mit ihrem Secretär Chadwick nebst allen ihren Gehülfen seyen nichts als ein Rudel eingefleischter Teufel, die aus bloßem Haß gegen die Aemen sich zusammen gethan, um dieselben zu quälen, sie in Bastillen einzusperren, die Frau von dem Manne, die Kinder von den Eltern zu reißen, und alle zusammen durch einen langsamen Hungertod aufzureiben. Solchen Wahnsinn haben einige gewissenlose Zeitungsscheeiber und ein Dutzend eben so gewissenloser Volksredner verbreitet, und zwar unter dem Deckmantei dee strengsten Sittlichkeit und cheistlicher Liebe. Wer da noch glauben kann, daß Unwissenheit der Massen dem Staate Sicherheit gewähee, oder wer gae glaubt, daß soichen viehischen Menschen die unmittelbare Staatsgewalt mit Sicherheit anoertraut werden könnte, muß so einfältig seyn, wie dieses Gesindei selbst. Vielleicht haben die Commissarien die angeführte Widerlegung auch deßwegen ergehen lassen, damit der desonnene Theil der Nation inne werde, welche gefährliche Elemente es im Allgemeinen wirklich im Lande gibt, und mit welchen schändlichen Waffen gegen sie und das Aemengesetz gekämpft wird. Ein auffallendes Beispiel hiervon gibt der Standard von gestern Abend; dieses Journai, dessen Redaction Scham genug zu besitzen schien, um sich vor ein paar Tagen von der Stephenspaetei ioszusagen, demerkt jetzt: „Es müsse zwae die Commissarien von der Autorschaft jenes Buchs freispeechen; aber das Armengesetz feldst sey aus einer Schule entsprungen, deren Grundsätze nothwendig zu solchen Abscheulichkeiten führten!" Und doch, was ist das Verbeechen dieser Schule? Sie will, daß jeder Mensch, so weit es thunlich, duech Aebeit für seinen eigenen Unterhalt sorge, daß er dabei sparsam sey, um für Alterschwäche und Krankheit etwas zurückzulegen, nnd endlich daß ein jeder sich der Ehe und der Vermehrung des Geschiechtes enthalte, der nicht gegründete Aussichten hat, Frau und Kinder ernäheen und die letzteren erziehen nnd ihnen Nahrung verschaffen zu können. Dieses dat sie anf mancherlei Weisen gelehrt, und dabei sich bemüdt, die Staatseinrichtungen so zu gestalten, daß solche den schwachen Entschließungen des Einzelnen zu Hülfe kommen, odee doch wenigstens nicht zu entgegengefetzten Verfahrungsweisen ermuntern. Solche Ansichten waeen dee Ursprung des Beeichtes übee das alte Aemenwesen, weicher zu dem neuen Gesetze den Anlaß gad, nnd woean der jetzige Bischof von London als Mitglied dee Untersuchungscommission redlich mitgearbeitet hat. So hart nnd drückend die plötzliche Aenderung auch hier und da empfunden werden mag, könnte man doch mit eben so gutem Grunde den Wundarzt, der einen Keebs ausschneidet, grausam scheiten, als die Commissarien, welche die neue Ordnung einzuführen beauftragt sind. Aber die Declamationen für Menschlichkeit kosten nichts, nnd odschon die Toeies in beiden Häutern beinade ohne Ausnahme für diese neue Oednung gestimmt haben, und nach deeijährigem Versuch und vielfachen Untersuchungen sich nicht geneigt zeigen, eine wesentliche Aenderung darin voezuschlagen, so dient es der Partei doch immer, wenn einige ihrer Oegane die Whigs daenm verhaßt machen können bei dem Pödel. Sollte es zum Schlimmsten kommen, und dieser Haß, wie zum Theil bereits geschieht, sich gegen die ganze Aristokratie, ja gegen alle Besitzenden wenden, so denken sie vielleicht, sich dadurch eine augenblickliche Popularität zu erweeben, daß sie das Gesetz ändern. Alle Parteien sind, als soiche, gewissenlos, und die Toeies können sich einigermaßen damit trösten, daß die Whigs aus selbstsüchtigen Absichten früher die Radicalen und selbst die Republicaner gehätschelt, und jetzt, wenn sie dessen Veefahren auch noch so sehe mißbilligten, nicht gegen O'Connell ansteeten dürfen, vielmehe ihm und seinem Anhang schmeichein müssen! Dieser scheint indessen eben jetzt nicht in der besten Lage zu seyn, da Hr. Purcell, einer

der reichsten Katholiken Irlands und sein treuester Gehülfe in allen Aufregungen, sich auf einmal von den Prärurforen losfagt, indem er O'Connell beschuldigt, die Gelder des Vereins in seinem eigenen Namen in der Nationalbank, wovon O'Connell ein Hauptactionär ist, niedergelegt zu haben, was dem Verein, wo nicht dem Agitator, den Todesstoß droht, wenn diesen anders die ihm inwohnende außerordentliche Lebenskraft nicht aufs neue rettet.*) Der bekannte presbyterianische Prediger Carlisle hat, in Folge einer erfahrenen persönlichen Beleidigung, die National-Erziehungscommission von Irland verlassen, und scheint, zur großen Freude der Torjournale, als Gegner des Systems auftreten zu wollen. In den Times findet sich auch Nachricht von einer Versammlung der Kirchenbaugesellschaft des Bisthums Gloucester, welche zu Cheltenham unter dem Vorsitze des Bischofs stattgefunden hat. Ich beziehe mich darauf als einen neuen Beleg zu meiner Behauptung, daß die anglicanische Kirche voller Kraft und erneuerter Thätigkeit ist.

Frankreich.

Paris, 14 Jan.

Die Presse enthält folgenden von Alphons Karr verfaßten Artikel über die Herzogin Marie: „Inmitten der schweren Prüfungen, welche der Himmel über die königlichen Familien verhängt, schien die Prinzessin Marie allein verschont geblieben zu seyn und in einem harmlosen Leben alle Elemente eines leichten Glücks vereinigt gefunden zu haben. Sie war schön und reich. Eine anspruchslose Verbindung schützte ihr Glück vor den Schmahungen, die gewöhnlich die Apanage der constitutionellen Throne sind. Ein edles, ausgezeichnetes Talent hatte sie in die erste Reihe der Künstler gestellt. In frühern Zeiten war es für königliche Personen hinreichend, mit den Künstlern zur Unsterblichkeit sich zu erheben, wenn sie diese nur beschützten. Außer der Johanna d'Arc, welche in Versailles Jedermann bewunderte, selbst die man wußte, daß die Statue das Werk einer Königstochter sey, hinterließ die Prinzessin einen sterbenden Bayard, welcher nicht im Großen ausgeführt worden, und eine andere Johanna d'Arc, welche der Gedanke voll Poesie, der die junge Künstlerin dabei geleitet, noch über jene bekannte Statue stellt. Johanna d'Arc ist zu Pferd. Sie trifft zum erstenmal einen Mann mit ihrer Streitart; er wälzt sich auf der Erde in seinem Blut. Johanna ist mit entgegengesetzten, gleich wahren Gefühlen im Kampfe. Dieser Mann ist ein Engländer, ein Feind Frankreichs; sie sieht, daß ihr weißer Arm und ihre schmalen Finger die Streitart so gut, wie alte Krieger schwingen, die Helme zerschmettern und die Stirne des Feindes treffen können. Sie sieht, daß Gott sie nicht getäuscht hat, daß sie Frankreich retten und daß Karl in Rheims gekrönt werden wird. Ein edler Stolz malt sich in ihren begeisterten Zügen. Aber zu gleicher Zeit macht der Anblick des Blutes, des Todes sie ganz verwundert und verstört; das junge Mädchen zittert über die That der Kriegerin, sie erinnert sich noch einmal an ihr so friedliches Hirtenleben und an den Augenblick, wo sie wurde, was Gott gebot. In Fontainebleau ließ die Prinzessin nach ihren Zeichnungen Glasgemälde in der St. Saturninscapelle ausführen. Diese Glasgemälde stellen eine heilige Amalia, Schutzpatronin ihrer Mutter, dar. Es ist ein von den Kennern geachtetes Werk, merkwürdig durch den edlen Charakter, der dem Talente der Prinzessin so eigenthümlich war. Sie lebte inmitten der königlichen Familie, von welcher sie zärtlich geliebt war, und die sie durch ihren leichten, pikanten, ächt französischen Geist erfreute, allein der Kunst, und zeigte sich wenig öffentlich. Ihre Schönheit bestand in ihrer Grazie und Eleganz, und ihre merkwürdig bewegliche und ausdrucksvolle Physiognomie konnte nie einen Eindruck verbergen. Als sie Paris und Frankreich verließ, so geschah dieß, um ein Glück zu kosten, welches Königstöchtern selten bestimmt ist, einem Gemahl zu folgen, den sie selbst gewählt hatte und von dem sie angebetet war. Für die Franzosen aber ist die Herzogin von Würtemberg immer die Prinzessin Marie geblieben. Nur unter diesem populär gewordenen Namen war sie in Frankreich bekannt, und diesen Namen müssen wir gebrauchen, um verstanden zu werden. In Deutschland hatte die Prinzessin eine ausgezeichnete Aufnahme gefunden; die Deutschen kennen die Schriftsteller und Künstler unsers Landes fast besser, als die Franzosen selbst. Ihr Ruf war ihr vorangegangen, und so oft sie in den deutschen Theatern erschien, erhoben sich die Zuschauer mit Begeisterung. Man erinnert sich ohne Zweifel noch des Brandes, der nächtlicherweile ihr Palais verzehrte, und der sie nöthigte in einem Zustand vorgerückter Schwangerschaft fast völlig unbekleidet über einen eiskalten Hof zu gehen. Von diesem Augenblick an begann die Krankheit, die sie hinweggerafft hat. Die Aerzte riethen ihr zu einem warmen Klima. Sie reiste nach Italien ab, ungern Abschied nehmend von Deutschland und einem Sommersitze ihres Gemahls, „Phantasie" genannt, dessen Aufenthalt ihr unendlich wohl gefiel, und von dem sie noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens sprach. Der Graf Brignolet hatte ihr seinen reizenden Landsitz, fünf Stunden von Genua, zur Wohnung angeboten, aber ungesunde Winde, die dort herrschen, zwangen die Prinzessin, denselben zu verlassen und nach Pisa zu ziehen. Man hatte damals einen Augenblick lang Hoffnung, allein das Uebel machte bald neue Fortschritte, und die Königin schickte den Herzog von Nemours zu seiner Schwester. Der ganze Hof von Toscana war nach Pisa gegangen, um der Prinzessin den Aufenthalt angenehmer zu machen, aber ihre Krankheit erlaubte ihr nicht, den Hof zu empfangen. Bald täuschte sie sich selbst nicht mehr über ihren verzweifelten Zustand, und warf sich in die Arme der Religion, deren Pflichten sie mit einer rührenden Frömmigkeit erfüllte. Einige Tage vor ihrem Tode forderte sie, vom Schmerz geweckt, Licht und zeichnete einige Stunden lang. Letzte Künstlereindrücke, die an den letzten Gedanken Webers und die Verse von Gilbert

Au banquet de la vie, infortuné convive etc. etc.

erinnern. Die Königin Amalie wollte selbst nach Pisa eilen, und die Königin der Belgier kam nach Paris, ihre Mutter zu begleiten auf dieser Reise von beinahe vierhundert Stunden, in die der König eingewilligt hatte. Ein Schreiben des Herzogs von Nemours, welches Besserung anzeigte, verschob die Reiseanstalten. Letzten Sonntag war die königliche Familie beim Frühstück versammelt. Es war ein trauriges Mahl. Eine doppelte Angst folterte alle Herzen: die Prinzessin Marie, von der die Nachrichten sechs Tage nach Paris brauchten, und der Prinz Joinville, der auf der französischen Escadre vor Ulloa focht. Plötzlich meldete man dem König, der Marineminister sey eiligst im Schloß erschienen und bitte um eine Privatunterredung mit dem König. Der König erhob sich und ging; die Königin wurde bleich und zitternd; dieses geheimnißvolle Benehmen ließ sie neues Unglück fürchten, und bange Ahnungen erfüllten ihr Herz. Arme Mutter von neun Kindern, deren Herz so vielfach verwundbar ist von den Schlägen des Schicksals, und die in ihren Kindern so oft sterben kann, ohne daß ihre

*) In der letzten Wahlversammlung des Prärurserenvereins zu Dublin ward ein Schreiben von den drei Verwaltern des Gesellschaftsfonds verlesen, welche die Anschuldigung Hrn. Purcells gegen O'Connell, mit Bezug auf die dem Vereine vorliegenden Rechnungen, für bare Unwahrheit erklären. Ein Votum des Vertrauens „auf die Weisheit und Redlichkeit O'Connells, des Vater des Vaterlandes," ward hierauf einstimmig angenommen.

Leiden dabei enden, ohne daß sie ihren Schmerz vergessen kann! — Der König trat wieder ein. Er hielt die Depesche in der Hand, welche der Marineminister ihm übergeben, und sagte zur Königin sie umarmend: „Ulloa ist genommen und Joinville wohl." Einige Augenblicke waren vorüber, die Königin war kaum wieder heiter geworden, als ein Brief des Herzogs von Nemours überbracht wurde, der an den Herzog von Orleans geeichtet war. Die ganze Familie erhob sich und trat unter die Wölbung eines Fensters, das Schreiben zu lesen. Ohne gerade den Tod der Herzogin anzuzeigen, stellte ihn der Brief doch als nahe und unvermeidlich dar. — Die Königin fiel auf die Knie nieder mit dem Ausruf: „O mein Gott! Ich habe eine Tochter weniger, du hast einen Engel mehr." Sie war nicht mehr im Stande sich zu erheben; man trug sie nach ihren Gemächern.

Im nordwestlichen Frankreich dauert die Aufregung wegen der Getreideausfuhr fort. Nach den Unruhen in La Rochelle und Saint-Jean-d'Angely kam es auch in Royan, Departement de la Charante-Inférieure, zu Volkstumulten. Die Barken und Wägen mit Getreideladungen wurden von einer großen Masse Individuen angehalten und geplündert. Der Gendarmerie und der Nationalgarde gelang es, die Aufrührer auseinander zu treiben, und die Ruhe wurde ohne weiteres Unglück wieder hergestellt. — Zu La Rochelle sind die Gefängnisse dicht angefüllt. Viele Personen der Stadt und Umgegend wurden in Verhaft gesetzt; imposante Militärkräfte waren im Departement concentrirt.

(Messager.) Der Moniteur behauptet, es gebe zu Saint-Acheul keine Schule mehr, die Hörsäle seyen geschlossen und ohne Meubles; die theologische Bibliothek, welche zum Unterricht und zu den Studien der Gesellschaft Jesu diente, sey nach dem Jesuitengebäude von Bengelette in Belgien gebracht worden. Dennoch sind in diesem Gebäude siebzehn Geistliche und einige Diener mit dem ehemaligen Director dieses Instituts, dem Abbé Solente, geblieben.

* In der Deputirtensitzung am 14 Januar wurde die Discussion über die Adresse, und zwar über den noch nicht entschiedenen Paragraphen von Ancona fortgesetzt. Zuerst sprach He. Batry für das ministerielle Amendement, Hr. Baude gegen dasselbe. Hierauf suchte Hr. Guizot als Mitglied des Ministeriums vom 11 Oct. zu zeigen, daß dieses Ministerium immer die Räumung Ancona's von den Reformen im Kirchenstaate abhängig sich gedacht habe. Er verlangte die Vorlegung des Memorandums, woraus erhelle, daß alle Großmächte vom Papste feste Institutionen, die Säcularisirung seiner Verwaltung, kurz solche Reformen forderten, welche die Zufriedenheit der Unterthanen verbürgen sollten. Dann bitte er den Hrn. Conseilpräsidenten um die Mittheilung einer Depesche vom 7 März 1833, woraus man den Entwurf einer Reoeganisation der päpstlichen Regierung ersehe, überreicht von einem damals auf einer Mission in Rom befindlichen österreichischen Diplomaten. Als Oesterreich sein Verlangen aufgegeben, habe Frankreich, wie gesagt, das Verlangen von Institutionen an die Räumung Ancona's geknüpft. Ancona sey das Pfand gewesen, auf das die Ministerien alle großen Werth gelegt, bis das jetzige es bedingungslos aus der Hand gegeben. „Jedem das Seine: Hrn. Casimir Perier den Ruhm, Ancona genommen zu haben; den späteren Cabinetten, die Aufrechthaltung der Occupation; euch die Räumung." Lange Aufregung folgte dieser Rede. Hr. Thil folgte dem Redner und sprach für das Ministerium. Schon riefen viele Stimmen: aux voix! Da betrat noch der bekannte legitimistische Redner, Chair d'Estanges, die Tribune, um im Sinne der Coalition zu sprechen. Die Post ging ab, ehe eine Entscheidung gefaßt war. Sie ward mit höchster Spannung erwartet. Abermals standen viele Wetten, wohin sich der Sieg neigen werde. Während in der merkwürdigen Sitzung vom 10 das Scrutin eröffnet wurde, hörte man auf den öffentlichen Tribunen ein beständiges Klingeln von Fünffrankenstücken; es waren zahlreiche Wetten, die man für und gegen die Adresse angestellt hatte. — Die Gerüchte von Ministerveränderungen wiederholten sich, man theilte sich Listen der Candidaten mit, aber sie waren noch zu unsicher, als daß sie nähere Erwähnung verdienten.

△ Paris, 14 Jan. Heute wird in der Kammer entschieden, ob die Deputirten die Politik der Administration hinsichtlich Ancona's tadeln oder gutheißen. Vorgestern war das Ministerium bis auf eine einzige Stimme in seiner Majorität reducirt worden, vielleicht bekommt es heute nur eine halbe, vielleicht auch bleibt es in der Minorität. Gleichviel — unsee Politik wird sich nicht ändern. Alles, was uns nöthig, ist das Votum für das Budget, und so weit wird die Coalition ihre Opposition nicht treiben, daß sie auch dieses verweigert. Im Uebrigen mögen sie stimmen wie sie wollen; je widerspenstiger die Coalition, um so mehr Grund für das System sich festzusetzen. Wir wollen damit nicht sagen, daß gar keine Veränderung im Ministerium vorgehen wird; wir glauben nur, daß der alte gute Stamm bleibt in der Person der HH. Molé, Barthe und Montalivet, die übrigen aber durch Männer von dem nämlichen Gepräge wie die Austretenden ersetzt werden, und dieß wahrscheinlich sogleich nach der Adresse. Glauben Sie nicht, daß die HH. Thiers und Guizot bisher nur darum so zahm auf der Tribune gewesen sind, weil sie sich möglich machen wollten. Dieß ist nicht der wahre Grund. Beide wissen sehr gut, daß sie unter den bestehenden Verhältnissen nicht möglich sind, und zur Zeit hat keiner von ihnen einen Gedanken ans Ministerium und kann keinen haben. Im Gegentheil, insgeheim wünschen sie alle, daß die Sachen so fortgehen. Der Hauptgrund davon ist die Apathie des französischen Publicums, das seinen Geschäften und seinen Beinstigungen nachläuft, ohne sich um die öffentlichen Angelegenheiten im mindesten zu kümmern, weil der Commerce geht. Ich sage Ihnen dieß aus eigener Beobachtung. Wenn ich in andern Zeiten Tausende vor der Deputirtenkammer stehen sah, so sehe ich jetzt kaum ihrer Fünfzig oder Hundert. Die constitutionelle Freiheit ist dem Volk ein altes Mährchen, von dem man ihm so oft vorerzählt hat, und wovon so wenig wahr geworden, daß es Ekel bekommt, wenn man ihm wieder davon spricht. Indeß würde man sich gewaltig täuschen, wollte man glauben, es bleibe immer so und es sey nun mit allen Constitutions- und Volkssouveränetäts-Fiebern aus und zu Ende. Nichts weniger. Laßt den Commerce drei Tage lang stocken, oder irgend ein unerwartetes Ereigniß eintreten, und ihr kennt diese Leute nicht mehr. Zur Zeit ist die Politik ihnen graue Theorie — Gold ist ihnen das Grün des Lebens. Geht aber die Boutike nicht, so kommt plötzlich die Politik wieder zur Tagesordnung. Dieß sehen und fühlen die Häupter der Coalition; sie dürfen sich nicht zu weit herauswagen, um nicht den Boden im Publicum zu verlieren, sie wollen bessere Zeiten abwarten. Wenn ich sage bessere, so meine ich schlimmere. Haben Sie nicht Garnier-Pagès aufmerksam gelesen? und Mauguin? Die haben die geheimen Gedanken der Andern ans Licht gekehrt, und ich bin überzeugt, daß die Wenigsten es ihnen Dank wissen. Als Mauguin davon sprach, was alles auf der belgischen Gränze vorgehen könne, und wie ganz Frankreich mit dem bedrohten Belgien sympathisiren würde, da hätten Sie die bleichen Gesichter im Centrum sehen sollen. Alles, nur keine Volksbewegung! der Himmel behüte und be-

wahre uns vor jeder Aufregung! Wirklich sollen inzwischen manche Diplomaten bedenklich geworden seyn, und man soll sich in stillen Nächten aufs neue die Frage aufgestellt haben: ob denn wirklich der Zweck, etliche hundert belgische Dörfer holländisch zu machen, so wichtig sey, um die Ruhe von Europa aufs Spiel zu setzen? Vor Allen sollen die Deutschen anfangen, die Meinung zu hegen, man müsse doch auch den Handelsinteressen der Nation einige Rücksicht schenken, und fragen was die Leute in Deutschland denn von den monopolistischen Holländern bisher Gutes erfahren?

** Paris, 14 Jan. Von beiden Seiten tritt man die angehende Woche mit gleich hartnäckigen Vorsätzen an. Die Chefs der Coalition haben nach dem letzten Majoritätsverlust in dem belgischen Paragraphen in einer neuen Vereinigung beschlossen, den Kampf in gleicher Weise fortzusetzen, jedes Amendement zurückzuweisen und in ihren Angriffen täglich und stündlich fortzufahren. Das Ministerium läßt seinerseits durch die Revue de Paris verkünden, daß es nicht abtreten werde, sobald es nur Eine Stimme Majorität behalte, und daß die Minister es für einen entscheidenderen Sieg, als alle frühern Cabinette erfochten, betrachten werden, wenn es ihnen gelänge eine Adresse zu entreißen, die von der Commission feindlich abgefaßt, von den Amendements aber umgestaltet worden sey. Man kann sicher seyn, daß wenn das Ministerium auch in einzelnen Paragraphen noch unterliegt, es die bisher errungenen Vortheile entweder für genügend erklären, oder, wie heute das Journal la Presse offen verkündet, die Kammer auflösen werde. Der letztere Ausgang scheint jetzt immer mehr Leuten zur Gewißheit zu werden. Man gewinnt in diesem Falle zwei Monate, um binnen dieser Zeit wenigstens die belgische Frage zu enden, und sie als ein unwiderrufliches fait accompli hinzustellen; zweitens wird man mit einer neuen Kammer freieres Feld gewinnen, wenn auch nicht der Bildung eines entschiedeneren Ministeriums zu entgehen, doch es aus nicht zur Coalition gehörigen und einzeln dastehenden Individuen zu bilden, somit den Anschein der Niederlage von dieser verhaßten Coalition zu vermeiden. Schon sind selbst die Doctrinärs nicht mehr möglich, seit sie namentlich durch Duchatel und sogar Guizot nunmehr auch in Bezug auf die äußeren Verhältnisse mit dem Hofe gebrochen. Daß Thiers durch die bekannt gewordene Depesche an Latour-Maubourg in Bezug auf Ancona ganz außerordentlich an Popularität gewonnen, und sein Durchgang durch das Ministerium des Auswärtigen nicht mehr so ironisch und sarkastisch wie früher beurtheilt wird, ist so gewiß, als in der letzten Zeit mehrere Aeußerungen von hochgestellten Beamten in demselben Ministerium bekannt geworden sind, daß lange Zeit nicht so viel Capacität in diesem Departement entwickelt worden, als unter Thiers, und Sie wissen, wie solche Divisionschefs vielleicht unter 12 bis 15 verschiedenen Ministern dienen. Dessenungeachtet heißt es, daß in dem von der Coalition entworfenen Ministerium Thiers sich mit dem Ministerium des Innern habe begnügen und das Aeußere dem Herzog v. Broglie überlassen wollen. — Uebrigens ist eine seltsame Stelle im gestrigen Bulletin der Revue de Paris einzuregistriren. Hr. v. Molé rühmt sich darin, seit vier Monaten die vier großen Mächte in Bezug auf Belgien im Schach gehalten zu haben, und läßt erklären, sein etwaniger Nachfolger werde erstaunen, in den Archiven Beweise davon zu finden, bis wie weit seine Bemühungen, Belgien vor der Zerstückelung zu wahren, gegangen seyen. Wir fragen hier ganz bescheiden, wie sich diese angebliche geheime Wirksamkeit zu Gunsten der belgischen Ansprüche reime mit den officiellen Erklarungen des Grafen Molé von der Unmöglichkeit, mit Loyalität dieselben Ansprüche gegen den Buchstaben und Sinn der Tractate zu unterstützen?

Niederlande.

† Brüssel, 11 Jan. Der Kriegsminister hat die Sache mit den patriotischen Vereinen beim rechten Ende angegriffen, indem er allen Militärchefs in den Provinzen Auftrag gegeben, die Freiwilligen, die sich zum Dienst auf ein Jahr oder auf die Länge des Kriegs einschreiben lassen wollten, aufzunehmen. Hiedurch ist jeder Vorwand, im Innern des Landes neben der Armee Freicorps zu bilden, aus dem Wege geräumt, denn es ist nun innerhalb der regelmäßigen Streitkräfte Raum da für jeden, den sein Patriotismus zu den Waffen greifen heißt. Den patriotischen Vereinen ist indessen hiemit nicht gedient. Mißtrauen gegen die Absichten der Regierung, in Beziehung auf die Politik des Widerstandes, ist eben der Ausgangspunkt ihres ganzen Wirkens. Sie wollen, auch wenn die Regierung sich nicht zum Kriege entschließt, auf eigene Hand einen Streich wagen. Wie leicht dieses zu Aufständen im Innern gegen die Regierung, falls diese Luxemburg und Limburg um des Friedens willen preisgäbe, führen könnte, liegt so nahe, daß auch viele der unverdächtigsten Patrioten bedenklich den Kopf schütteln. So erklärt sich z. B. der katholische „Courrier de la Meuse", dieser sonst unermüdliche Gegner der Abtretung des streitigen Gebiets, in seiner gewohnten ruhig besonnenen Weise gegen das Centralcomité. Von andern Seiten her vernimmt man ähnliche Bedenken, unterdessen der ministerielle „Indépendant", auf bestimmte Gesetze und die Grundbedingungen jeder ordentlichen Regierung gestützt, die Illegalität des ganzen Verfahrens angreift, auf den großen Nachtheil hinweist, den es Belgien im In- und Auslande bringen müsse, und zugleich warnend bemerkt, wenn einstweilen die gerichtliche Instruction nicht fortgesetzt werde, so wolle dieses nicht heißen, daß man nicht energisch einschreiten würde, sobald statt bloßer Worte sträfliche Thatsachen nachgewiesen werden könnten. Das Centralcomité dagegen, als dessen Organ der „Belge" gelten kann, zieht sich aus einer Position in die andere zurück, und scheint sich hauptsächlich hinter ein Argument verschanzen zu wollen, das ich Ihnen hier auszugsweise in der Uebersetzung liefere, da Ihnen schwerlich das Blatt selbst zu Gesichte kommt: „Laßt uns gerade zur Sache schreiten. Wenn der deutsche Bund Diekirch ohne Widerstand besetzt, wer bürgt uns dann dafür, daß der Kriegsminister nur ein einziges Bataillon ausrücken läßt, um Diekirch zu befreien, und daß sich der Feind nicht überall festsetzt, während Couriere uns Protokolle und Gegenprotokolle von London und Paris bringen? Man hat gesagt, Freicorps würden der Armee nur ein Hinderniß seyn; aber die Armee ist in dem deutschen Theile Luxemburgs nicht, und ausschließlich in diesem Theile sollen die Freiwilligen handeln. Die Stellung dieses deutschen Theils ist exceptionell. Die Einwohner tragen zu dem Kriegsbudget bei, werden aber nicht von Truppen beschützt und vertheidigt, während gerade sie am meisten bedroht sind. Sie müssen also auf Selbstvertheidigung bedacht seyn, und alle andern Belgier, die ihrer Sache ergeben sind, an sich ziehen. Doch ist es die Aufgabe einer guten Regierung, das Wirken der Freiwilligen zu ordnen und den Einfluß des Comité's auf Nichts zu reduciren. Der Kriegsminister ruft alle Männer, die gut gewillt sind, zu den verschiedenen Armeecorps; wir billigen diese Maaßregel um so mehr, als unser System keine zahlreichen Freicorps fordert, und die jungen Leute im Luxemburgischen ohnehin wissen, daß sie zu Hause bleiben müssen, weil im Fall eines Angriffs ein Mann im blauen Kittel in den Ardennen nützlicher seyn wird, als Hunderte in der Uniform in Ostende oder Courtray. Zwei Mittel bieten sich dem Ministerium dar, zu organisiren, was es nicht verhindern kann; entweder das Luxemburgische Freicorps anzuerkennen, und ihm

einen Chef zu geben, der Vertrauen verdient, oder, was noch besser wäre, nach Diekirch, Ettelbrück und Grevenmacher zwei Bataillone unserer vortrefflichen leichten Infanterie zu schicken, und das Anwerben der Jugend, die seit 1830 kein Contingent zur Miliz geliefert hat, unter ihre Fahnen zu erlauben. Ist das der Rath von Factiosen, welche die Regierung umstürzen wollen? Erfüllt aber die Regierung die Wünsche jener Einwohner nicht, so gibt es kein Gesetz, das höher stände, als das der Selbstvertheidigung, und diese ist das gemeine Recht aller Belgier." — Auf dieses gestern gesetzte Dilemma bleibt der heutige „Indépendant" die Antwort schuldig, die allerdings ihre Schwierigkeiten hat. Sagte die Regierung, sie werde das streitige Gebiet mit den Waffen vertheidigen, so träte sie aus der diplomatischen Haltung in eine militärische über, und zerrisse die Unterhandlungen, auf die sie noch immer einige Hoffnung zu gründen scheint; erklärte sie, man dürfe auf ihre Vertheidigung nicht rechnen, so verlöre sie auch jedes Recht, dort in die Maaßregeln zur Selbstvertheidigung hindernd einzugreifen, während sie sich den Mächten gegenüber, die nachtheiligste Blöße gäbe. Derselbe „Belge" sagt sehr offen, „der Verein müsse weder für, noch wider die Regierung wirken, sondern sie einstweilen nur bewachen, um dann, nach den Umständen, für oder gegen sie aufzutreten", indessen wird er schwerlich im Innern viel ausrichten. Solche Reminiscenzen von 1830 sagen den Wenigsten mehr zu, die Glieder des Comité's, die jetzt alle bekannt sind, flößen wenig Zuversicht ein, und die Discussionen über ihre Absichten werden sie zu keinem rechten Handeln kommen lassen. Ein Anderes aber ist es mit den streitigen Gebietstheilen — da wirken die Senatoren und Repräsentanten thätig mit. Es scheint, daß man auf etwa 1200 Freiwillige rechnet. Was die Anwerbungen in Paris betrifft, so dürften das wohl leere Worte bleiben, wenn auch die französische Regierung keine Hindernisse in den Weg legte. Hr. de Potter rührt sich dort auch, hat aber für unsere Patrioten zu viel Franzosenthum in seinen Ansichten, wie er denn auch wirklich schon eine Art von Vereinigung Belgiens mit Frankreich in Vorschlag bringt, womit der „Belge" nicht zufrieden ist. Unterdessen drängt Vieles von mehreren Seiten hin, mehr und mehr über den eigentlichen Stand der großen Angelegenheit zu Aufschlüssen, die sich unmöglich noch lange können erwarten lassen.

Deutschland.

** **München**, 17 Jan. J. M. die regierende Königin, die gestern dem H. shall beiwohnte, wird diesen Abend zum erstenmal nach ihrem Unwohlseyn, zur Freude des Publicums, das Theater besuchen. — Die Adreise Sr. k. H. des Kronprinzen ist nunmehr auf nächsten Samstag festgesetzt; nebst den Ihnen bereits gemeldeten Vicomte de Vaublanc und Graf Buttler nennt man heute den Obersten des hiesigen Cuirassierregiments, Frhrn. v. Zandt, als Begleiter S. k. H. Die Reise geht vorerst nach Neapel, und von da, wie es heißt, nach Griechenland, Aegypten ꝛc. — S. H. der Herzog Max in Bayern, der eifrig bemüht ist, aus seinem neuen Besitzthum, Wittelsbach, einen würdigen Fürstensitz zu gestalten, gedenkt dieses Jahr keine größere Reise zu unternehmen, wohl aber im nächsten Brasilien zu besuchen.

* **Dresden**, 12 Jan. Ein fremder Schulmann, Dr. Fröbel aus dem Rudolstädtischen, hielt vorige Woche in dem Salon des Naturaliencabinets eine öffentliche Vorlesung über seine neue Methode, die ersten Spiele kleiner Kinder in ein philosophisches System zu bringen, und dadurch schon vor dem dritten Lebensjahre philosophische Erkenntnisse in dem jugendlichen Bewußtseyn aufzurufen! — Wir sahen kürzlich auch auf unserer Bühne die bekannte dramatische Neuigkeit: die Geschwister von Hermann Leutner; allein trotz dem, daß sie vortrefflich gespielt wurde, erregte sie in der gebildeten Zuhörerschaft nur Widerwillen, und es wäre gewiß von psychologischer Wichtigkeit, wenn es sich bestätigte, daß dieses merkwürdige Product, das doch gewissermaßen nichts Geringeres als Brandstiftung rechtfertigen will, von einem höchst legitim gesinnten verstorbenen Fürsten herrührte, wie die Sage geht. — Einen hohen musikalischen Genuß gab uns vor dem Feste die Stimme der Mistreß Shaw aus England, die Musikdirector Mendelssohn-Bartholdy für die dießjährigen Winterconzerte Leipzigs gewonnen hat. Mistreß Shaw sang bei Hofe und in Privatcirkeln mit großem Beifalle, und wird sich zu Ostern auch öffentlich hier hören lassen. Ihre Stimme gehört im Wesentlichen in das Gebiet des Alts, schweift aber mit ihrem außerordentlichen Umfange in Höhe und Tiefe weit darüber hinaus, und besitzt eine seltene Kraft und Gedlegenheit ja, ich möchte sagen, einen feierlichen Ernst, der sie vorzugsweise für classische Kirchenmusik eignet. Wenn sie in dem bevorstehenden Sommer eine Kunstreise antritt, so ist vorauszusehen, daß sie auf dem Continente große Erfolge haben wird. An ihrer Schule ist nichts auszusetzen. —

Preußen.

△ **Berlin**, 13 Jan. Die unerwartet frühe Rückkehr des Freih. Alexander v. Humboldt aus Paris, wo derselbe, wie es bisher geheißen, bis zum Frühjahre verweilen wollte, hat den Politern Stoff zu mancherlei Vermuthungen über den wichtigen Gegenstand gegeben, der den europäischen Gelehrten, den Freund zweier Könige, veranlaßte, die französische Hauptstadt gerade in dem Augenblick zu verlassen, als in der Kammer die Debatte über den geharnischten Adresse-Entwurf begann. Mögen diese Vermuthungen zum Theil auch unbegründet seyn, so ist doch das gewiß, daß es nur eine Mission des Friedens ist, deren Alexander v. Humboldt sich unterzieht: gegenseitige Achtung und geistige Vermittelung der beiden europäischen Centralvölker, nicht aber ihre politischen Differenzen und Zwiste sind es, für die sich der Mann interessirt, welcher Deutschland und Frankreich auf gleiche Weise angehört. — Ich habe zu berichtigen, daß die kürzlich erwähnte, von Professor Rheinwald herausgegebene neue Zeitung nicht „Berliner evangelische Kirchenzeitung," sondern „Berliner allgemeine Kirchenzeitung" heißt. Schon in ihren ersten Nummern beschäftigt sie sich in der That nicht bloß mit evangelischen, sondern auch mit katholischen Kirchenangelegenheiten. Polemische Artikel gegen die „historisch-politischen Blätter" von Phillipps und G. Görres, so wie gegen die „katholische Kirchenzeitung" kommen dabei natürlich ebenfalls vor. — Das in auswärtigen Blättern verbreitete Gerücht, daß das „Berliner politische Wochenblatt" in diesem Jahre nicht mehr erscheinen werde, hat sich nicht bestätigt. Seine Unterstützungen kommen ihm allerdings mehr von außen als von hier zu, doch sind diese hinreichend, um sein Fortbestehen zu sichern.

† **Berlin**, 10 Jan. Die Hauptverwaltung der Staatsschulden, welche es übernommen hat, gegen eine von der Provinz Neumark auf eine bestimmte Reihe von Jahren jährlich zu bezahlende Summe die Kriegsschulden derselben zu verzinsen und zu tilgen, hat den Inhabern der neumärkischen 4 Procent Zinsen tragenden Schuldobligationen ihre Forderungen gekündigt, sich jedoch erboten, ihnen, wenn sie die Capitalien zu 3½ Proc. stehen lassen wollen, dafür neue Schuiddocumente auszustellen, ihnen auch, wenn sie sich dazu bis zum 28 Febr. bereit erklären, eine Prämie von 2 Proc., wenn aber die Erklärung vom 1 bis 31 März erfolgt, eine Prämie von 1 Proc. zu gewähren. Eine ähnliche Reduction steht, wie man allgemein glaubt, den kurmärkischen Obligationen bevor, und die ganze Masse der Staatsschuldscheine wird wahrscheinlich nachfolgen. Das glückliche Ge-

Digitized by Google

lingen dieser wichtigen Operation ist kaum zu bezweifeln, da die Pfandbriefe, welche nur 3½ Proc. Zinsen tragen, mit einem Aufgelde von 1 bis 2 Proc. verkauft werden, und die neuen Staatspapiere, sobald sie an die Börse kommen, wahrscheinlich sogleich für den Nominalwerth, wahrscheinlich noch über denselben werden verkauft werden. Die Capitalisten sind über diese Maaßregel mißvergnügt, da durch sie die Einnahmen von ihrem Vermögen, insoweit es in dergleichen Papieren angelegt ist, sich um ein Achtheil vermindern. Wenn aber der Staat Gläubiger findet, die mit einer geringern Verzinsung zufrieden sind, so würde die Regierung sehr gewissenlos handeln, wenn sie auf Kosten sämmtlicher Steuerpflichtigen den jetzigen Inhabern die höhern Zinsen fortbezahlen wollte. Obgleich wahrscheinlich viele der höhern Staatsbeamten, welche direct oder indirect auf diese Maaßregel Einfluß haben, sich im Besitze solcher Papiere befinden, so findet doch deßhalb die Sache kein Hinderniß. Rücksichten, wie diejenigen, welche die Conversion der 5procentigen französischen Rente bis jetzt gehindert haben, pflegen, zur Ehre unserer Administration sey es gesagt, in Preußen nicht beachtet zu werden. Daß man aber die Operation eben jetzt vornimmt — die Bekanntmachung der Hauptverwaltung ist vom 24 Dec. und im heutigen Blatte der Staatszeitung wiederholt worden — beweist wohl deutlich, daß die Regierung, ungeachtet der belgischen Verwickelungen, die feste Ueberzeugung hat, daß ein europäischer Krieg auch nicht entfernt zu besorgen sey. Und diese Ueberzeugung theilt das ganze urtheilsfähige Publicum. Jedermann sieht ein, daß jede der größern Mächte bei einem Kriege, selbst ehe noch an die Kriegskosten gedacht würde, ein Opfer von einigen hundert Millionen Thalern würde bringen müssen, welche vor dem wirklichen Anfange noch an Staats- und Cummunalpapieren, an dem täglich höher steigenden Werthe alles Grundeigenthums und an den in industriellen Unternehmungen angelegten Capitalien verloren gehen würden — daß bei dem allen großen Staaten gemeinsamen Mangel eines ausreichenden Schutzes und beim unvermeidlichen Sinken des Credits die Kosten eines Kriegs nur durch die schwerste Bedrückung der Staatsbürger würden herbeigeschafft werden können — daß aber hiedurch und durch alle möglichen Wechselfälle eines Kriegs die im größten Theile von Europa sich immer mehr besänftigende politische Leidenschaft mit neuer Gewaltsamkeit erwachen und Gefahren herbeiführen würde, deren endliches Resultat auch der weiseste Staatsmann nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit im voraus zu berechnen vermag. Diese in allen großen Staaten, vielleicht in Frankreich am dringendsten sich geltend machenden Bedenken sichern auf lange Zeit vollkommen gegen jeden Krieg. Am wenigsten wird ein solcher über die Frage entstehen: ob Belgien einige kleine Provinzen mehr oder weniger besitzen soll.

Griechenland.

* **Athen**, 27 Dec. (Beschluß.) Den laufenden Dienst zu decken, werden unsere Ausgaben bald sattsam ermäßigt seyn, und wenn es auch nicht überall gleichmäßig geschah, so war im Ganzen doch nicht anders zu helfen, als durch eine Operation, welche unsere Ausgaben um 4 Millionen vermindert und zwei Drittheile unsers Deficits schon gedeckt hat. Im Uebrigen ist in unsern Geschäften, Bestrebungen und Wünschen — Bonaccia (Windstille) und selbst in unsern Kaffeehäusern schlappen die Segel der politischen Conversation, zumal sich auch auf dem ägäischen Meer die Ungewitter, welche um die englisch-türkisch-ägyptische Flotte hingen, verzogen haben, und so gehen wir dem neuen Jahr mit Ruhe entgegen. Doch unserer Schulen und Studien möcht' ich noch gedenken. Die Secundärschulen (hellenische Schulen, Gymnasien) sind in alter Versäumniß, und nach wie vor nur das in Athen durch die Kraft seiner Lehrer blühend, die Universität in einigen Zweigen gedeihend; die juridischen Collegien, vorzüglich aber die medicinischen werden fleißig gelesen und benutzt. Wir haben vielleicht jetzt schon das beste medicinische Studium, das der Orient besitzt, und es wird auch als solches anerkannt. Die Zahl der aus der Türkei einwanderten Schüler hat sich auch in diesem Jahr vermehrt. Wir bedürfen freilich noch vieler Dinge. Gebäude, Sammlungen, Instrumente sind noch in sehr beschränktem Zustande. Unsere Professoren seufzen vorzüglich nach einer umfassenden Bibliothek. Es ist ihnen hierin aller Beistand, um welchen sie auch in Europa nachsuchen, zu wünschen; aber vor Allem möchten wir wünschen, daß die Regierung die Mittel finde, oder, da sie mäßig sind, anwendete, um ein einfaches Gebäude zur schlichten aber geordneten Aufstellung der Bücher zu bauen, die schon in beträchtlicher Masse, zum Theil durch bedeutende Vermächtnisse, vorhanden, aber fast unzugänglich, zum Theil noch eingepackt, zum Theil durch einander liegend und ohne Katalog in einer alten Kirche unter Verschluß unsers trefflichen Gennadios zusammengehäuft sind. So lange man noch nicht die Mittel angewendet hat, was man besitzt, für den Gebrauch einzurichten, ist die Vermehrung des Besitzes nur eine Vermehrung der Verlegenheit mit ihm; doch wir hoffen, wir wünschen und beten zu allen „Göttern und allen Göttinnen" dieser gottesfürchtigen Stadt, daß Athen nicht auch in dem Jahre der Gnade 1839 ohne ein wohleingerichtetes und wohlverwaltetes Bibliothekgebäude für seine schon vorräthigen und noch erwarteten litterarischen Schätze zu Nutz und Frommen seiner verwaisten Universität und wißbegierigen Jugend bleiben möge! — N. S. In diesem Augenblick, es ist 11 Uhr 25/60 Minuten, bebt die Erde; doch ist die Erschütterung nicht groß. (Wir weisen auf die Nachricht in Nro. 13 über die auf Erdbeben bezüglichen Erscheinungen in Augsburg, Starenberg, England u. a. zurück, welche diesem Erdbeben in Attika um 1—2 Tage vorhergingen.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Jan. Consols 94⅛; spanische Fonds 17¼; portugiesische 33⅛.

Paris, 14 Jan. Consol. 5proc. 110, 40; 3proc. 78, 75; Bankactien 2615; belg. Bank 595; belg. Fonds 100; neap. 99, 20; röm. 101; span. 17½; portugies. 3proc. 21¼; Hayti 420; St. Germainer Eisenbahn 590; Versailler rechte 570; linke 210; Paris-Havre 927½; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1075 und 5305.

*† **Amsterdam**, 13 Jan. 2½proc. 54⅜; Kansb. 25⁷/₁₆; Ard. 16½.

†* **Frankfurt a. M.**, 16 Jan. Integr. schlossen nach belangreichem Umsatz zuletzt 53⁷/₁₆ — ½. Auch die höhern Wiener Curse stiegen hier. Bankactien um 5 fl. und 500 fl.-Loose um ¾proc.; Metall. 106⅞; 3proc. 79⅜; Bankactien 1798; Integr. 53½; Ard. 4; Taunusbahn 255¼; Disc. 4.

** **Frankfurt a. M.**, 15 Jan. Die Getreideverschiffungen auf dem Mainstrom haben, seitdem derselbe vom Treibeise wieder frei ist, neuerdings angefangen. Ansehnliche Vorräthe von Weizen, die aus der Gegend von Marburg zu Achse kamen und deren Betrag annähernd auf 2000 Malter (zu 200 Pfund etwa) angegeben wird, wurden hier gestern zu Schiffe gebracht, um zunächst nach Holland zu gehen, von wo sie weiter nach England hin bestimmt sind.

Augsburg, 18 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼ P., 103⅞ G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104 P.

Leipzig, 14 Jan. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 93 P.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 84 P.; Leipziger Bankactien 105⅛ P.

Berlin, 14 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102½; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅛; Prämiensch. der Seeh. 69⅛.

Wien, 14 Jan. Metall. 108; 4proc. 100½; 3proc. 80⅝; 1834er Loose 140½; Bankactien 1482; Nordbahn 104⅛; Mail. C. B. 104⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Gützlaff über die kaiserliche Familie von China.

Wir haben neulich die Charakteristik mitgetheilt, die der Missionär Gützlaff in seinem „eröffneten China" von dem gegenwärtigen Beherrscher des Reichs der Mitte entwirft. Das Ausland theilt aus demselben Werke größere Auszüge mit, denen wir Folgendes über die kaiserliche chinesische Familie entlehnen: „Die Polygamie, welche in den hohen Ständen eingeführt ist, hat viel dazu beigetragen, die Zahl der Mitglieder der kaiserlichen Familie zu vermehren, und sie ist gegenwärtig so groß, daß sich eine Armee aus ihr bilden ließe. Ich habe die genaue Zahl nicht erfahren können; da sie aber schon vor 80 Jahren 6000 überstieg, so muß sie jetzt wenigstens doppelt so groß seyn. Der Kaiser könnte daher alle hohen Stellen des Reichs mit Prinzen besetzen, allein Nepotismus ist so fern von chinesischen Regierungsprincipien, daß kaiserlichen Prinzen selten wichtige Stellen anvertraut werden. Die schlimmen Folgen, welche frühere Dynastien durch das entgegengesetzte System erfahren haben, hat die gegenwärtig regierende Familie sehr sorgfaltig gemacht, nicht in diesen Irrthum zu verfallen, so daß die Prinzen nicht nur von allen Verwaltungsgeschaften entfernt, sondern unter solcher Aufsicht gehalten werden, daß das Leben eines Privatmannes viel beneidenswerther ist, als das ihrige. Mehrere Kaiser haben den Gebrauch gehabt, die Fehler und Verbrechen der Mitglieder ihrer Familie der ganzen Nation in langen Edicten bekannt zu machen, und sie wie gemeine Verbrecher zu strafen. Sie besitzen weder Freiheit noch Einfluß, und was sie besitzen, kann auf den geringsten Verdacht hin confiscirt werden; dagegen werden sie durch prachtvolle Titel getröstet. Sie theilen sich in zwei Hauptclassen: die Thungschi und die Gioro; jene sind die directen Abkömmlinge des kaiserlichen Hauses, und tragen einen gelben Gürtel, diese sind Seitenabkömmlinge, die von dem Vorfahren der kaiserlichen Familie, Aisin Giors, abstammen; sie zeichnen sich durch einen rothen Gürtel aus, der, wenn sie zum Verlust ihres Ranges verurtheilt werden, in einen rosenrothen verwandelt wird. Man wird in Europa Mühe haben, zu glauben, daß mehrere dieser hohen Personen wie Tagelöhner leben und ihre Geburt verbergen, um ihre Schande nicht bekannt zu machen. Die Prinzen sind beschränkt auf den Aufenthalt von Peking, dürfen aber, ohne Verdacht zu erregen, nicht frei mit den hohen Beamten umgehen, und überlassen sich daher einem lasterhaften Müßiggang, machen sich verhaßt, und werden oft für ihre Verweichlichung durch ein Exil in die Tartarei bestraft, damit sie sich wieder an ein härteres Leben gewöhnen. — Die Prinzen stehen unter einem eigenen Tribunal, das aus sechs Mitgliedern der kaiserlichen Familie besteht, welche das gänzliche Zutrauen des Kaisers besitzen. Dieser hält ein genealogisches Register, worin die Geburten, Heirathen, Todesfalle und Verwandtschaftsgrade der Prinzen verzeichnet sind, und das den Ministern und Präsidenten der Gerichtshofe vorgelegt wird; wenn es von diesen gebilligt worden ist, so wird es alle zehn Jahre einmal dem Kaiser vorgelegt. Die Prinzen sind in zwölf Rangclassen getheilt, deren zwei erste den Titel von Königen führen; die Prinzessinnen haben acht Rangclassen, deren zwei erste aus den legitimen Töchtern der Kaiser und aus denen der Concubinen bestehen. Damit aber die Mitglieder der höhern Rangclassen sich nicht zu sehr vermehren, steigt der Sohn immer um Eine Classe unter die des Vaters herab, bis endlich der zwölfte Nachkomme keinen Titel mehr führt, wenn nicht in der Zwischenzeit einer seiner Vorfahren wieder eine höhere Classe erreicht haben sollte. Der Rang wird gegeben erstens vom Kaiser aus freier Gnade, zweitens für große Dienste, drittens erblich, viertens rechtlich nach erstandenem Examen. — Die Söhne des Kaisers erhalten in ihrem fünfzehnten Jahr einen Rang; das Familientribunal macht dazu den Vorschlag, und der Kaiser entscheidet darüber. Die Bestätigung von erblichem Range setzt immer Talente oder Verdienste voraus, und in diesem Fall ist es gleichgültig, ob der Erbe Sohn einer rechtmäßigen Frau oder einer Concubine ist. Die Examen der Prinzen bestehen in vierteljahrigen militärischen Uebungen, im Reiten, Bogenschießen ꝛc., und es werden darüber genaue Bücher geführt, so daß der Kaiser selbst über die Geschicklichkeit eines Jeden urtheilen kann. Die regierende Familie thut Alles, um einen militärischen Geist in ihrer Mitte aufrecht zu halten, und die Prinzen sind im Allgemeinen sehr kühne Reiter und vortreffliche Bogenschützen. Daneben studiren sie unter den besten Lehrern Mantschu und chinesische Litteratur, so wie alle Wissenschaften, die den Chinesen zugänglich sind; sie gehören den acht Bannern an und erhalten alle wirklichen oder nominellen Rang in der Armee, daher bildet militärische Taktik einen Haupttheil ihrer Studien. — Der Königstitel, den der Kaiser verleiht, gibt keine politische Macht, sondern nur den ersten Rang im Reichsadel. Der Kaiser gibt dem neuernannten König eine Anzahl von Sklaven, die für ihn arbeiten, und bildet ihm einen Hof von Freien, unter denen oft Mandarine vom ersten Range sich befinden, dazu gibt er ihm eine Ehrengarde von etwa 20 Mann und einige Schreiber und Beamte seiner Güter. Alle diese Umgebungen werden vom Kaiser besoldet, und stehen unter der Jurisdiction des Königs, die aber nicht bis auf das Recht über Leben und Tod geht. Das Einkommen eines Königs vom ersten Range beläuft sich auf 10,000 Unzen Silber und 5000 Scheffel Reis, das eines Königs vom zweiten Range auf die Hälfte davon, und so herab bis auf die Prinzen vom zwölften und letzten Range, die nur 110 Unzen Silber und 55 Scheffel Reis erhalten. Diese geringen Civillisten machen daher die Prinzen jeden Ranges von der persönlichen Liberalität des Kaisers abhangig, und befreien diesen von jeder Besorgniß, daß sie sich durch Bestechungen einen Anhang machen möchten. (Die chinesische Unze Silber ist etwa 4 fl. rheinisch.) — Die Prinzessinnen sind noch schlimmer daran: sie werden im Palast erzogen, sind in nichts erfahren, als in den Intriguen der Verschnittenen, und warten darauf, daß die Politik des Hofes sie mit einem Gemahl versieht. So lange eine Prinzessin vom ersten Range unverheirathet ist, erhält sie jährlich 160 Unzen Silber und 80 Scheffel Reis, und eine vom letzten Range 30 Unzen und 15 Scheffel. Aber bei ihrer Verheirathung gibt ihnen der Kaiser eine Aussteuer und erhöht ihren Gehalt, was ihren Einfluß auf ihre Gemahle sehr vermehrt, und wenn sie mongolische Prinzen heirathen, so ist gewöhnlich, daß sie sie vollkommen beherrschen und zu gänzlichen Sklaven der Mantschufamilie machen. Der chinesische Hof hat auf diese Art ein Netz von Spionerie durch die Wüste ausgebreitet, und wird durch die Prinzessinnen nicht nur von den politischen Verhältnissen ihrer neuen Familie, sondern von ihren Familiengeheimnissen in Kenntniß gesetzt. Diese bilden daher die beste Garantie gegen einen neuen mongolischen Einfall, und haben viel zu der ruhigen Unterwürfigkeit beigetragen, welche diese Stämme der Wüste seit mehr als einem Jahrhundert gegen China ge-

riger die Entscheidung, in wessen Händen der ächte Ring des dialektischen Magiers geblieben. Ist es erlaubt, dem Persönlichen des Philosophen einigen Einfluß auf die Gestaltung seiner Philosophie zuzuschreiben, so könnte man vermuthen: Hegel habe in seinen ältern Tagen wohl einen Widerwillen empfunden, sich mit den Satzungen des Kirchengiaubens in eine schärfere Opposition zu setzen, und sich gern bei der Ansicht beruhigt, daß seine Dialektik nur das Bestehende fester begründe und speculatio erläutere. Sein Schwanken in Betreff der Bedeutung der historischen Erscheinung und der Person Christi, so wie über den Werth der evangelischen Geschichte, hat Strauß im dritten Heft seiner Streitschriften mit Stellen belegt. Hegels ächten Ring geerbt zu haben, machten nach seinem Tod Anspruch Göschel, der von dem Meister öffentlich Anerkannte, und Gabler, der Erbe seines Katheders, welche beide jedoch an der Herausgabe seiner Werke keinen Antheil nahmen. Nicht minder aber machten Rosenkranz, Michelet, Hotho, Förster, Gans und Andere Anspruch, Hegel verstanden zu haben. Von dem Ersten ist zu erwähnen, daß er hinsichtlich der Unsterblichkeitslehre, deren Annahme er früher, nach den Prämissen des Hegel'schen Systems adiehnte, wenigstens zweifelhaft geworden zu seyn bekannte. Als Manifestation bestimmter, und zwar sehr freier Grundsatze, für welche gleichsam die ganze Schule solidarisch verbindlich seyn sollte, wollte man es von einigen Seiten betrachten, als eine Anzahl von Anhängern derselben einem litterarischen Plan ihre Mitwirkung zusagten (bald aber ihre Zusagen zurücknahmen), dessen Ausführung wegen der Antecedentien des Hauptunternehmers auf Hindernisse stieß und unterblieb. Inzwischen war Strauß's Leben Jesu erschienen, und gruppirte die Hegelianer, wenigstens in religiöser oder theologischer Beziehung noch schärfer. Hatten während Hegels Lebzeiten seine Schüler hauptsächlich getrachtet, ihn zu verstehen und zu commentiren, so erwachte nach seinem Tode, wo das Gebäude seines Systems so ziemlich vollendet war, in den geistig Regsameren seiner Schüler das Bestreben, das System durch concretere Anwendung und Ausbildung fruchtbar zu machen, und, freilich mit einiger Abweichung von dem Sinn des Meisters, welcher die Philosophie als die Nacharbeit der Geschichte bezeichnete, auf verschiedenen Gebieten die Bahn des entschiedneren Fortschritts zu betreten. Sehr begreiflich ist, daß hieher besonders die Jüngeren gehörten, und die linke Seite scheint dermalen mit frischen Kräften das Centrum und die rechte Seite überflügeln zu wollen. Strauß und Vatke, Michelet, Ruge, Bayrhofer und Andere führten eine freiere, minder rücksichtsvolle und geschraubte Sprache, und ihnen schloß sich dann freilich auch eine Anzahl von Genossen an, die, ohne größere Leistungen aufweisen zu können, vielleicht das lauteste Geschrei erheben und am martialischsten sich gebärden; denn

> Der Geist, der im Corps thut leben,
> Reißt gewaltig, wie Windesweben,
> Auch den untersten Reiter mit.

Zu der Zahl dieser Reiter, oder zu den Trompetern, gehören, so scheint es, die beiden Herren E. Meyen und J. Klein, deren Namen wir bisher durch einen seltsamen Zufall immer unzertrennlich bei einander fanden, wie Rosenkranz und Güldenstern im Hamlet, welchen Hr. Meyen gern citirt. Dieser behauptet, dem Publicum deducirt zu haben, daß der ganze Unterschied zwischen Alt- und Junghegelthum ein gemachter, erlogener sey. Ob diese Deduction bündig ist, ergibt sich aus dem Obigen. Allerdings wird man unterscheiden, wenn man es auch nicht in der Weise thut, wie Leo. Hr. Meyen ruft den von ihm Bekämpften zu: „Was kommt ihr angeschritten mit Knütteln gegen unser ritterliches Schwert? Geht heim, geht heim, ihr seyd uns nicht ebenbürtig!" Das klingt sehr vornehm; aber die beiden Ritter haben sich in der Broschüre, worin sie ihr ritterliches Schwert schwingen, eine Kraft- und Saftsprache zugeeigt, die vom schlechtesten Geschmack ist. Hr. Meyen spricht von „alten räudigen Hunden auf faulem Stroh," von „Dominicanerkrallen," von „Hallenser Fischweibern," Leo sey „von einem Hunde gebissen worden," zieht Privatverhältnisse auf eine höchst gehässige Weise herein, und belehrt uns beiläufig, daß Jean Paul und Schiller der Jugend eine schädliche Richtung geben; bei weitem aber übertrifft ihn noch an Politesse sein von ihm hochgepriesener Freund, Hr. J. Klein, der seine bombastisch-poetische Expectoration gegen Leo theils mit den schönsten neuen Worten, wie Argkniff, Staatsherz, Mittelherz (!) des preußischen Staats, Rütteitatze u. s. w. ausschmückt, und Sätze preis gibt, wie folgende: „Weil sie (die ächten Historiker) die Geschichte begreifen als eine sich fortbewegende Schicksalssühnung, sehen wir ihre Anschauungen auf den höchsten Gipfeln der Betrachtung als Weltsignale für alle Zeiten glänzen," und die burleske Apostrophe an die großen Lichter der Nation: „Ich weiß es, an eurem Löwenmark sind wir emporgewachsen; eure mächtigen Wurzeln drangen in die Tiefen der Erkenntniß und trieben wie aus unversieglichen Springröhren die Lebensnahrung und die Fülle der Entwicklung bis in die äußerste Knospenkraft unseres nationalen Blühens!" theils aber auch sich in eine Fluth von niedrigen Schimpfworten und unfläthigen Bildern ergießt, von „täppischen Nachtretern, welche die Lehrstühle der ächten Professoren wie Frösche die Latte besudeln", von „dem Affen, der sein Wasser in den Helm Alexanders läßt", von „dem Sudellöffel, womit Leo den heißen, grobkörnigen Küchenbrei hinspritzt" — „einen Fußtritt, dem hämischen Affen, der sich auf Hegels Schultern rettet, um von da seinen Koth auszuwerfen" — von dem „Stück Speck, das die Enten der Reihe nach anschnappen", von „demagogischen Flöhen", vom „Hallensischen Vipernknäuel", von „großmäuliger Jactanz", „pietistischen Misthaufen" u. dergl. spricht, und Leo vorwirft, er glaube, „er brauche der Speculation nur den — zu zeigen, um selben für einen pragmatischen Staatskopf halten zu lassen, und bilde sich ein, die Staatskenner werden die Capriole, die mit dem Eselstritt die Philosophie vor den Kopf schlägt, für den politischen Beruf halten." Absichtlich machen wir bei dieser Geiegenheit in diesem weitverbreiteten Organ auf einen Flecken aufmerksam, welcher so häufig die Polemik in deutscher Litteratur und Wissenschaft verunstaltet und schändet, auf das Sichwälzen in niedrigen und schmutzigen Schimpfreden, das Umschwerfen mit brutaler Grobheit und renommirender Derbheit, was meist nur den Schein der Kraft erheuchelt, in der That aber den Ernst einer höhern als nur pathologischen Indignation zweifelhaft macht. Was würde man anderswo zu einer Polemik — über die höchsten Interessen des Geistes dazu! — sagen, die sich mit solchen Ausdrücken desudelte? Die Partei, für welche diese beiden Freunde fechten, oder vielmehr die Trommel schlagen und in die Posaune stoßen, wird ihnen für diesen Eifer zu wenig Dank verpflichtet seyn; leider aber müssen wir hinzusetzen, daß die in erster Linie stehenden Kämpfer, daß Leo und Ruge selbst sich auch keines musterhaften Styls befleißen, und aus ihren Streitschriften sich ebenfalls eine unliebliche Blumenlese von verunglimpfenden und schimpfenden Ausdrücken sammeln ließe. Ruge vermied zwar in seinen gegen Leo gerichteten, mit frappanten und forcirten Bildern und Vergleichen etwas unmäßig verbrämten Aufsätzen, eigentlich gemeine und niedrige Ausdrücke, mischte aber dafür Persönlichkeiten ein, die er, seinem frühern freundschaftlichen Verhältniß zu Leo gemäß, füglich hätte weglassen dürfen. Aber schon das erste Kämpferpaar, Görres und Leo,

gaben Proben aus den Schätzen der deutschen Vulgärsprache in Schimpfworten und Schmähungen und unliedlichen Bildern, deren man gern entbehrte. Um gerecht zu seyn, muß man gestehen, daß diesen beiden Männern eine natürliche Originalität und Energie inwohnt, die auch ihre Ausdrucksweise stark und eigenthümlich färbt; beide sind ein Stück Poet, nur daß die poetische Ader von ihnen gern in die Flammen ihres Eifers geleitet und der leidenschaftlichen Polemik dienstbar wird; eine lebhafte Anschauung eignet ihnen, und scheinbar ohne viele Wahl greifen sie oft selbst nach den curiosesten und abschmeckendsten Ausdrücken und Vergleichen, die ihnen gerade als prägnant sich darbieten. Dabei läßt sich jedoch eine Superfötation des energischen Styls, der concreten Darstellung, der bildlichen Sprache nicht verkennen, welche die Linie der ungesuchten Originalität wie die des guten Geschmacks überspringt. — Um aber diese Sphäre des allzu Persönlichen zu verlassen, und mit einer allgemeinern Betrachtung zu schließen: der heutige Staat (und es wird erlaubt seyn, dem Berliner politischen Wochenblatt zum Trotz, von diesem als von einem, wo nicht absolut vernünftigen, so doch aus vernünftigen geistigen und sittlichen Principien und Potenzen hervorgegangenen Product der Geschichte zu sprechen), der moderne Staat hat nicht dieselbe Grundlage wie der antike oder der mittelalterliche Staat, und daher beherrschen ihn auch andere Gesetze. Waren im antiken Staat Religion und Staatsleben unaufhörlich und gegensatzlos verschmolzen, in den alten Monarchien der König gleichsam der irdische Gott, wurden in den Republiken die Götter als Schutzgötter, gleichsam als Glieder des Staats verehrt, und die Heroen unter die Götter versetzt, waren Adel und Priesterschaft meist identisch; behauptete im mittelalterlichen Staat die katholische Religion, nach ihrem geistigen Inhalt allgemein, mit wenigen Ausnahmen, anerkannt, und nur als Kirche, mit ihren Ansprüchen auf weltliche Machtfülle, bekämpft — zuerst, auch mit ihren weltlichen Ansprüchen, Siegerin gegen die Hohenstaufen, dann aber von dem Könige Frankreichs in ihrer weltlichen Macht beschränkt — sich als gewaltiges Princip, das Staat, Recht, Gesetz, Wissenschaft und Kunst unter sich zu bringen und mit seinem Geiste zu erfüllen, diese als seine Organe zu gebrauchen hoffen durfte: so ist dagegen der moderne Staat in ein äußerlicheres Verhältniß zur Religion getreten, und zwar nicht allein, obwohl vorzugsweise, der protestantische, sondern auch katholische Staaten, wie Frankreich. Wie äußerlich sich dieß Verhältniß gestaltete und gestalten mußte, sieht man am deutlichsten in den Staaten, wo die Confessionen gemischt sind, und wo nicht einmal die durch die Reformation aufgebrachte Fiction, daß der Landesherr als summus episcopus Haupt der Landeskirche sey, ihre volle Anwendung findet (ist ja doch in einem protestantischen deutschen Lande der Fall, daß der Regent der katholischen Confession angehört) z. B. in England und Preußen, besonders im letztern Lande, wo beide Confessionen gesetzlich gleichgestellt und gleichberechtigt, nicht die eine nur emancipirt und geduldet ist. Die zur Kraft jedes Staats unentbehrliche innere Einheit, die, um in Stürmen zu dauern, nicht bloß die Einheit der Landesfarben und der materiellen Interessen, sondern eine geistige seyn muß, scheint schwer gefährdet, wo religiöse Differenzen die Gemüther der Bürger aufregen und trennen, oder gar dem Staatsregiment, welches alle Interessen des Staats und der Bürger gleichmäßig zu umfassen berufen ist, den Schein aufbürden, als ergreife es, oder werde es, Partei. Einheit wäre zu erzielen dadurch, daß die eine Confession in die andere überginge; aber weder die eine noch die andere hat Hoffnung, die Schwester in sich aufzunehmen. Die protestantische, altpreußische, mit der Dynastie und dem numerischen Uebergewicht, und dem süßen Gefühl der Freiheit auf ihrer Seite, kann natürlich ihr Princip nicht opfern; die katholische, sich als Repräsentantin eines normalen Lebens und Zustandes der Kirche betrachtend, stolz auf ihr bald zweitausendjähriges Alter und ihre theilweise Unabhängigkeit vom Staat, kann es eben so wenig. Gewalt kann, darf und will eine aufgeklärte, das Recht ehrende Staatsgewalt nie brauchen, und doch thut eine Versöhnung, eine Verbindung zur Einheit noth. Lag nun nicht die Idee nahe, da die beiden Confessionen in ihren wohlverschanzten Lagern einander hartnäckig und unbeweglich gegenüber stehen blieben, die Fahne des Fortschritts zu erheben, und so den Versuch zu machen, ob nicht die Geister, d. h. zunächst die den Ton Angebenden, zu einer entschiedenen Bewegung nach Vorwärts, über das Terrain des Streits hinaus, vermocht werden, die confessionellen Differenzen in einem höhern Einheitspunkt ausgeglichen werden könnten? ob nicht der Eine und alleinseligmachende Begriff, die Speculation, die sich bekämpfenden religiösen Vorstellungen zu überwinden vermöchte? Auf diese Art stände dann die Einheit des Bewußtseyns für den gesammten Staat zu gewinnen, sofern er in der Elite der Intelligenz vertreten würde, und dieser läge dann ob, allmählich den Unterschied des höher und minder Gebildeten auszugleichen, der doch kein absoluter seyn kann. Die Einheit des Staatsbewußtseyns nach der innern Seite (die äußere Seite ist die politische Einheit des preußischen Staats) durch die Wissenschaft zu bewirken, konnte Preußens, „des Landes der Intelligenz" ganz würdig scheinen. Wir sind weit entfernt, zu behaupten, daß dieser Gedanke, in solcher Form und Ausdehnung, vorgewaltet habe bei der, Preußens Regierung zur höchsten Ehre gereichenden Pflege und Begünstigung der Wissenschaft seit der Katastrophe von 1806, oder daß die Männer der Wissenschaft selbst auf dieß Ziel losgearbeitet hätten: aber es scheint uns die im Gang und in der Gestaltung der Sache liegende Consequenz, der aus den individuellen Strebungen hervorgearbeitete Gedanke zu seyn. So tritt auch der Zusammenhang des Leo-Hegel-Ruge'schen Streits mit dem confessionellen Zerwürfniß, der zunächst als ein äußerlicher, historischer sich darstellt, als zugleich innerlicher sichtbar hervor. Zunächst hat nun aber dieser Gedanke eines, die confessionellen Unterschiede zu versöhnen bestimmten Fortschritts unter dem Panier der Wissenschaft oder Speculation nur neuen Hader in der Mitte der einen Partei erregt: Leo, im Namen des orthodoxen, gläubigen Protestantismus, weist die Männer der Speculation heftiger zurück, als die Verfechter des römischen Katholicismus. Er erklärt diesen angeblichen Fortschritt für Revolution, und die Anhänger der Speculation gelten ihm als Apostaten des Christenthums. Nach der Ansicht des Berliner Wochenblatts würden die Orthodoxen beider Confessionen sich gegen das neue Princip zu verbünden haben. Die confessionellen Gegner, die Katholiken, werden sich vielleicht freuen über den im Lager der Gegner ausgebrochenen Streit, und das neue Princip entweder mit Leo schlechthin als ein heidnisches prädiciren, oder es aus dem Keim des Protestantismus ableiten, um diesem selbst damit das Urtheil zu sprechen. Die Staatsgewalt aber steht jetzt in der Mitte zwischen den Forderungen der katholischen Confession, welche Achtung ihrer relativen Unabhängigkeit, denen der streng protestantischen Partei, welche Aufrechthaltung und Wahrung des religiösen und confessionellen Princips nach der einen und andern Seite hin, den Forderungen der Aufklärung und Wissenschaft, welche unverkümmerte Freiheit der Lehre verlangt, und ihr eigenes nächstes Interesse und Bedürfniß ist, zu sorgen, daß die geistigen Differenzen nach keiner Seite hin einen politischen Ausdruck und Ausbruch nehmen. Es ist ein ernster Kampf um große und ernste Interessen. Zu wünschen und zu

erwarten wäre, daß die Gemüther der Zeitgenossen mit dem Bewußtseyn von dem Ernst und Gewicht dieser Probleme sich durchdrängen, und durch das Bewußtseyn, die Mithandelnden und Mitsprechenden bei einer so vielfach merkwürdigen Verwicklung und — hoffen wir es! — Entwicklung zu seyn, sich zur Abkehr von persönlicher Leidenschaftlichkeit, zu geziemendem Ernst und Besonnenheit in Wort und That sich bestimmen ließen.

Der Katholicismus in England.

Gleich den deutschen politischen Zeitungen im vorigen Jahr sehen jetzt die Toryblätter, besonders die Times, halb wie Kirchenzeitungen aus. Sie bekämpfen mit allen möglichen Waffen geistlicher und weltlicher Argumentation, die des Fanatismus nicht ausgenommen, den Katholicismus, von dem sie nichts Geringeres als die „Entprotestantisirung" Englands fürchten, wozu indessen vorderhand keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, obgleich sich allerdings nicht verkennen läßt, daß die katholische Partei sich eben jetzt sehr rührig und hoffnungsreich zeigt. Ein wichtiger Incidentfall für dieselbe war die unlängst erfolgte Rückkehr des hochwürdiger George Spencer. Dieser, des Grafen Spencer Bruder, der vor mehreren Jahren katholisch und hierauf Priester geworden ist, wurde nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in Frankreich, wohin er sich seiner Gesundheit wegen begeben, von seinen zahlreichen Freunden und Pfarrkindern, worunter sich viele Personen aus den höhern Ständen befanden, mit sehr großen Ehrenbezeugungen bei seiner Rückkunft nach England empfangen. Eine Deputation kam ihm in Birmingham entgegen und geleitete ihn bis zu seinem Wohnhaus in Westbromwick (Staffordshire) und von da in seine Capelle, woselbst eine zahlreiche Versammlung dem feierlichen Gottesdienste beiwohnte, der zur Danksagung für die glückliche Wiederkehr des hochverehrten Seelenhirten veranstaltet wurde. Einige Tage darauf, den 24 December, wurde ein Gastmahl von hundert Gedecken in einem öffentlichen Gasthaus veranstaltet, wobei der hochwürdige M'Donnell präsidirte. Derselbe brachte den Toast aus: „Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor dem Sechzehnten. Möge die Bekehrung unsers Vaterlandes, der „Insel der Heiligen," sein väterliches Herz erfreuen!" „Unserem ehrwürdigen Bischof, dem hochwürdigsten Hrn. Dr. Walsh." „Unserem hochwürdigen Gast." Dieser erhob sich und hielt eine Danksagungsrede, folgenden wesentlichen Inhalts: Es habe ihn gefreut, seines Aufenthalts in Frankreich von den Times auf eine Weise erwähnt zu sehen, wie die Katholiken es kaum von Seite dieses Blattes hätten erwarten dürfen. „Wir, als Katholiken, streiten nicht sowohl für irdische Güter und Erlangung zeitlicher Vorrechte. Was wir von den Andersgläubigen verlangen, ist nicht das, was sie haben, sondern sie selbst; ihre Herzen wollen wir gewinnen, und nimmer rasten, bis die katholische Religion wieder die Religion nicht nur eines Theiles von England, sondern des ganzen Landes ist. (Hört! Hört!) Ich weiß, daß jeder Katholik diesen Wunsch mit mir theilen wird, eingedenk des alten Ruhmes unserer Insel, ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit wegen. Was ich in Frankreich gesehen, hat meine Hoffnung für die Bekehrung meines Vaterlandes wieder neu belebt. Sie wissen es, meine Freunde, daß ich Sie unter betrübten Umständen verlassen. Ich habe durch meine Abwesenheit mehr für Sie gewonnen, als ich, wenn ich hier geblieben, unter Ihnen hätte wirken können. Ich hatte keinen Begriff davon, als ich Sie verließ, was ich während eines zweiwöchentlichen Aufenthaltes in Paris erfahren würde. Bei meiner ersten Zusammenkunft mit dem Erzbischof von Paris kam die Rede auf den religiösen Zustand Englands. Ich erwähnte, wie sehr wir der Fürbitte bedürften. Der Erzbischof veranstaltete eine Versammlung von sechzig bis achtzig Geistlichen von Paris in seinem Beisein. Er stellte mich ihnen vor, erklärte die Ursache meiner Erscheinung und schloß, indem er sie aufforderte, jeden Donnerstag für die Bekehrung von England zu beten. (Beifall.) Der Vorschlag wurde sehr freudig angenommen. Ich erhielt auch von dem Großvicar ein Eintrittscircular für die vornehmsten religiösen Institute in Paris, welche ebenfalls ihr Gebet mit denen der Geistlichkeit zu vereinigen und die Häuser ihrer Orden in ganz Frankreich zu gleicher Fürbitte zu veranlassen versprochen. Die Provinciale des Ordens der Lazaristen und der Jesuiten versprachen dasselbe. (Großer Beifall.) So habe ich unsere Glaubensbrüder in ganz Frankreich in Einem Gedanken fürbittender Liebe vereinigt. (Hört! Hört!) Sie würden sich freuen über den Inhalt der Antworten, die ich auf meine Zuschriften von verschiedenen Seiten empfangen. So schreibt mir unter Anderm der Bischof von Amiens: Bossuet pflegte täglich Gott für die „Insel der Heiligen," dieß hochbegabte England, zu bitten, auf daß es zurückkehren möge zu der Religion des heiligen Augustins, seines ersten Apostels. Diese Kirche zählt so viele heilige Martyrer, so viele edle Familien sind daselbst dem Glauben ihrer Väter auf Kosten ihrer bürgerlichen Existenz treu geblieben, so viele französische Geistliche haben in den Tagen grausamer Verfolgung eine Zuflucht dort gefunden — all dieß läßt mich hoffen, daß diese große und edle Nation sich zurechtfinden und wieder einlenken wird auf den Weg, den ihre Väter gegangen. In Dieppe, wo mein Freund, Hr. Phillipps, und ich einen längern Aufenthalt nahmen, wurden wir von dem Geistlichen der Hauptkirche der Stadt mit besonderer Auszeichnung empfangen. Er sprach in der Kirche über unsere Anwesenheit; ich mußte den nächsten Sonntag der Versammlung den feierlichen Segen ertheilen und in französischer Sprache predigen. Der Erzbischof ließ die Rede drucken und unter die Geistlichkeit vertheilen, so daß jeder Bischof und jeder Priester im ganzen Königreiche sich unserer Association anschließen wird. Ich habe gegründete Hoffnung, daß auch andere Länder Theil an unserer Angelegenheit nehmen werden. — Das war die Mission, welche in Frankreich meiner harrte, und an der ich nun, hierher zurückgekehrt, jedem Engländer Theil zu nehmen vorschlage. Kann er zweifeln, daß Gottes Segen für seines Vaterlandes Wohlfahrt wesentlich ist? Kann er zweifeln, daß dieser Segen nur durch gemeinschaftliches, aufrichtiges Suchen der wahren Religion Jesu Christi, und durch die genaue Erfüllung aller ihrer Vorschriften gefunden werden kann? Und wenn es unmöglich ist, sie bei allen den vielen Secten zu finden, welche die Gemüther unserer Landsleute zwiespaltig auseinander halten, so laßt sie uns doch finden in der einfachen Rückkehr zu dem alten Glauben, dem Glauben, der uns zuerst der Finsterniß des Heidenthums entrissen."

Die Boxer in Paris.

Die in Paris ansässige, durch beständiges Ab- und Zuströmen sich erneuernde drittische Colonie scheint außer den Hahnenkämpfen, Pferderennen und Wetten aller Art, noch ein anderes Nationalvergnügen John Bulls auf französischem Boden einbürgern zu wollen, nämlich das Boxen. Am 5 Jan. war großer Zudrang von Neugierigen nach dem Zuchtpolizeigericht in Paris, weil man wußte, daß der Fall mit den beiden englischen Boxern Swist und Adams zur Entscheidung kommen sollte. Zugleich

erwartete man, einige Hauptmitglieder des „Pariser Jockey-Clubs" würden dabei als Zeugen figuriren, in welcher Hoffnung j doch das Publicum sich getäuscht fand. Die beiden Angeklagten waren ebenfalls nicht erschienen. Der erste Zeuge, der vernommen wurde, war ein Hr. Drake, ein Engländer, auf dessen Landgut zu Charenton der betreffende Kampf am 5 Sept. v. J. stattgefunden. Präsident: „Wußten Sie, daß die Angeschuldigten Ihr Feld zum Zwecke des Faustkampfs mietheten? Zeuge: „Man sagte mir, es geschehe zu einem Spectakel; aber zu was für einem, wußte ich nicht." Frage: „Galt es nicht eine Summe von 100 Pf. St.?" Antwort: „Ja." Fr. Was ging vor? A. „Sie traten gegen einander in den Ring und versetzten sich einige Büffe, als ehrliche Engländer, was sie sind." Fr. Wurden nicht 25 Gänge durchgefochten? A. „Ich weiß nur, daß sie sich mehrmals ausruhten." Fr. Blieb nicht einer der Faustkämpfer halb todt auf dem Platze liegen? A. „Er stürzte nieder, und die Schulter thät ihm ziemlich wehe." Fr. Kamen sie nicht von England mit der ausdrücklichen Absicht, zu boxen? A. „Das weiß ich nicht." Fr. Es ist actenmäßig, daß Swift schon drei Gegner erschlagen hat. A. „Möglich; dem Burschen sieht es gleich; — eine solche Faust!" Fr. Hat nicht Adams auch schon 24 Schlachten gewonnen? A. „Ich glaube wohl." Fr. Wußten Sie, warum Swift England verließ? A. „Nein, Herr." Fr. Geschah es nicht darum, weil er wegen Mords vor Gericht gestellt werden sollte? A. „Ich weiß nicht." Der zweite Zeuge war ein Nachbar, der, als er mehrere Chaisen mit Engländern auf Hrn. Drake's Landgut fahren sah, gefragt hatte, was sie da machen wollten. Die Engländer antworteten: „Wir wollen uns amusiren" Seine weitere Zeugschaft war unerheblich. Der königliche Anwalt Hr. Thevenin sprach mit Wärme gegen die Einführung der Boxerkämpfe in Frankreich, die er als unedel, entwürdigend und barbarisch bezeichnete. Zugleich verlas er das im Instructionsverfahren mit Swist vorgenommene Verhör, das merkwürdig genug war. Es lautete also: „Owen Swist, 24 Jahre alt, ein Preisfechter (prize-fighter — der noblere Name der Pugilisten), in London geboren, in Paris wohnhaft. Frage: Waret Ihr nicht bei einem Faustkampf betheiligt am 5 September zu Charenton? Antwort: „Ja, Herr." Fr. Haben Euch nicht dritte Personen dazu vermocht? A. „Einige Mitglieder vom Jockey-Club warben mich dazu für 50 Napoleonsd'or." Fr. Wer waren sie? A. „Ich weiß nicht. Ich weiß bloß, daß ich 500 Frc. von Hrn. Charles Lafitte, auf der Place Vendôme, Nr. 18, ausgezahlt erhielt. Auch empfing ich 20 Pf. von dem Hrn. Baron Anthony v. Rothschild für Lectionen, die ich ihm im Boxen gab. Anfangs zeigte der Hr. Baron einige Unanstelligkeit, in der Folge begriff er aber recht gut." Fr. Von wem wurdet Ihr zu dieser Kampfart eingeschult? A. „Von einem gewissen Burke, der die Kosten bestritt. Er ist ein Engländer, jetzt aber nicht in Frankreich. Meine Exercitien geschahen in einem Ort in der Nähe von Lord Seymours Landgut bei Versailles, dessen Namen ich aber nicht mehr weiß." Fr. Worin bestehen die Exercitien? A. „Man geht früh zu Bett, steht früh auf, ißt gut und viel Rind- und Hammelfleisch,*) macht sich viel Bewegung, und läuft besonders viel, um eine gute Respiration zu bekommen." Fr. Der Kampf, in den Ihr Euch mit Adams eingelassen habt, ist ein nach französischen Gesetzen strafbares Vergehen, und Ihr seyd angeklagt, diesen Mann mit Schlägen mißhandelt zu haben. A. „Ich wußte nicht, daß es verboten ist, zumal da dieß die zweite Affaire der Art ist, die ich in Frankreich hatte?" Fr. Wo fand die erste statt? A. „Im Hölzchen von Boulogne." Fr. Wer bestritt da die Kosten? A. „Der Jockey-Club ebenfalls. Doch daß ich es recht sage, es war mein dritter Kampf in Frankreich. Vier Monate vor dem Rencontre im Hölzchen von Boulogne, hatten ich und Adams eine Partie (set-to) mit Handschuhen (Cästus!), wobei Lord H. Seymour den Vorsitz führte." Fr. Wurdet Ihr früher nicht gerichtlich verfolgt wegen eines ähnlichen Vergehens? A. „Nein, Herr. Ich entwischte nach Frankreich auf eine Partie, in welcher mein Gegner starb. Ich sollte vor die März-Assisen in England gestellt werden." Fr. Wo ist Adams? A. „In London." Nach Lesung dieses Actenstücks fällte der Präsident den Spruch, wodurch, gemäß Art. 311 des Code pénal, Swist und Adams in contumaciam jeder zu 13monatlichem Gefängniß verurtheilt wurden. — Diese Geschichte bildet, was Schlägr, Engländer und Urtheil betrifft, ein Seitenstück zu dem Rechtsfalle zwischen Beaumont und Somers, welcher die Londoner-Blätter noch immer mit großen Correspondenzen der Betheiligten füllt. Das irische Parlamentsmitglied Hr. Dillon Brown ist als der Vertheidiger seines Freundes Somers aufgetreten, und hat gegen den französischen (oder schweizerischen) Obersten Gallois, welcher Hrn. Beaumont als Zeuge diente, und gegen den Advocaten Hrn. Ledru, der Hrn. Beaumonts Sache führte, erklärt, „der Degen des einen dieser Herren sey so schamlos feil, wie die Toga des andern." Hr. Ledru hat nachdrücklich geantwortet, und so könnten in dieser Sache leicht noch andere Waffen ins Spiel kommen, als die Reitpeitsche.

*) Also ganz die Ananasphagie der Athleten des Alterthums! Nur müßte da auch viel Schweinefleisch gegessen werden

Fortschritte der Franzosen in Algier.

* In Algier gehen wichtige Dinge vor. Der alte Marschall Valée erreicht dort ohne Schwertstreich Resultate, welche die wärmsten Freunde jener französischen Niederlassung kaum je zu hoffen gewagt. Eine Colonne, die von Constantine nach Setif mitten durch das Land der Kabylen zog, fand auf einem Marsche von 40 Stunden keinen Widerstand, und nahm Besitz von Dschimmila, einem neuen Punkte zwischen Milah und Setif gelegen. Der Moniteur Algérien gibt über diesen Zug ausführliche Details und bringt zugleich eine andere Nachricht von großer Bedeutung für die dortigen Angelegenheiten. Das Oberhaupt der Familie Ben-Gana, Boisis, Achmets Schwiegervater, die letzte Hoffnung des flüchtigen Bey's, hat sich unterworfen. Die Familie Ben-Gana ist die mächtigste, einflußreichste unter den Beduinenstämmen jenes Theils der Sahara, der an die Provinz Constantine gränzt. Der maurische Schriftsteller Sidi-Hamdan-ben Othman-Khodscha behauptet, Boisis könne 10,000 Reiter stellen, was bei dem großen Ueberfluß an Pferden in dem Blad-el-Dscherid nicht unwahrscheinlich klingt. Seit unbenklichen Zeiten wechselte zwischen den Familien Ben-Gana und Ben-Saib die Würde eines Scheikh-el-Arab, der über alle Stämme der südlichen Strecken der Provinz Constantine und des nördlichen Sahara-Randes zu gebieten hat. Achmet Bey hatte zu dieser Würde seinen Schwiegervater Boisis erhoben, und war deßhalb mit Farhat-ben Saib in Krieg gerathen. Letzterer, ein Mann von unbeugsamem Muthe, wurde erst nach langen Kämpfen besiegt und warf sich den Franzosen in die Arme. Nach der Einnahme von Constantine wurde Farhat, ungeachtet er mit seinem zerlumpten, magern Beduinenschwarm aus der Sahara zu spät eingetroffen war, zum Scheikh-el-Arab ernannt, konnte sich aber gegen die Familie Ben-Gana nicht halten. Jetzt dürfte der Marschall Valée den alten mächtigen Boisis um so lieber zu dieser Würde erheben, als Farhat-ben-Saib sich in die Partei Abd-El-Kaders geworfen hat. Auf diese Art wäre Hoffnung, daß der Süden, wenn er auch nicht der That nach sich unterwirft,

doch mit den Franzosen in freundlichen Nachbarverkehr zu treten wünscht, was vor Allem auf den Handel, die Zufuhr von südlichen Waaren nach Constantine und Bona eine schnelle, gute Wirkung äußern dürfte. Der erwähnte Artikel des Moniteur Algérien lautet, wie folgt: „Während das schlechte Wetter die Fortsetzung der Arbeiten hinderte, welche zur Landverbindung zwischen Algier und Constantine unternommen worden, hatte die Division des Generallieutenants Galbois gegen Schwierigkeiten derselben Art zu kämpfen, die aber dennoch nicht groß genug waren, ihn zu einem Aufgeben der ihm anvertrauten Operation zu zwingen. Da Frankreich einen Khalifa ernannt hatte, die Meschana zu verwalten, so war es nothwendig, diesen Häuptling von den ihm unterworfenen Stämmen unverzüglich anerkennen zu lassen, und bei dieser Gelegenheit die dreifarbige Fahne im Centrum von Algerien zu zeigen. Andrerseits war es die Absicht der Regierung des Königs die Straße von Constantine nach Algier über den Biban herstellen zu lassen. Eine Zwischenposition mußte zwischen diesem berühmten Engpaß und der Stadt Milah occupirt werden, um die Arbeiter zu schützen und der Stützpunkt der Operationen zu werden, deren Ausführung der König noch ferner befehlen könnte. Die Division Galbois verließ Constantine in den ersten Tagen des Decembers; sie concentrirte sich in der Umgebung der Stadt Milah, ihrer Operationsbasis, und nahm am 14 Dec. Besitz von Setif. Sidi-Achmet-Mohammed, Khalifa der Meschana, wurde von allen Stämmen anerkannt. Er begab sich zu dem Obercommandanten der Provinz und zeigte ihm an, daß die Souveränetät des Königs in dem ganzen Umfang des ihm übertragenen Commando's angenommen worden sey, und daß die tiefste Ruhe auf allen Punkten herrsche. Der General Galbois kehrte, nachdem er Setif zwei Tage besetzt gehalten, nach Constantine zurück. Er schlug zu Dschimmilah, auf den Ruinen der alten Stadt Gemellä, ein festes Lager auf, dessen Garnison die Straßen von Milah nach Setif bauen ließ. Dschimmilah ist acht Lieues von Setif und fünfzehn Lieues von Milah entfernt. Es ist dieß eine Position, deren Vortheile seit langer Zeit anerkannt sind. Sie dominirt das Thal von Uad-el-Bussolah, einen Arm des Rummel und deckt Milah, so wie das Territorium zwischen dem Meer und der Straße von Constantine nach Algier. Dieses Lager wird die vierte Etappe bei der Reise von Constantine nach Algier bilden. Die Division Galbois hat während ihres Marsches nach Setif keinen Widerstand erfahren. Auf allen Punkten kamen die Araber, geführt von ihren Häuptlingen, herbei, um den Obercommandanten der Colonne zu begrüßen und den Soldaten die Lebensmittel zu bringen, welche früher die türkischen Truppen erhielten, so oft sie das Land durchzogen. Die Ernennung des letzten Khalifas von Zerschuia und der Meschana fand nirgends Widerspruch. Die Häuptlinge erklären laut, daß mit dem Beistande Frankreichs das Land reich und blühend werde, und glauben sich von nun an in den Stand gesetzt, jeden Angriff von Seiten der Feinde der öffentlichen Ruhe kräftig abzuweisen. — Boisis, das Oberhaupt der Familie Ben-Gana (Ben-Gannam), hat sich unterworfen. Er meldet dem General Galbois, daß die Stamme des Dscherid sich unter den Schutz Frankreichs gestellt haben, und bittet inständigst, in die Dienste der Regierung treten zu dürfen. — Im Osten der Provinz Constantine hat Resguy den Parteigängerchef Hassenauy, welcher lange in dem Dienste Frankreichs stand, und zur Zeit der ersten Expedition nach Constantine zum Verräther wurde, auf das Gebiet von Tunis zurückgeworfen. Resguy wurde zum Kaid der Henanchas ernannt und beauftragt, die Verwaltung über alle Stämme zwischen der Gränze von Tunis und dem Abhange der östlichen Atlaskette des Arrondissements von Bona zu übernehmen. Die Couriere, welche die Depeschen des Generals Galbois und der ersten Häuptlinge der Provinz Constantine überbrachten, kamen nach Algier zu Land. Sie brauchten eilf Tage zur Reise über Hamza. Ueberall waren die Stamme ruhig und erkannten die Souveränetät Frankreichs und die Autorität der neueingesetzten Häuptlinge an.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Baden. Die Obersthofmeisterin Freifrau v. Böttwarth und die Hofdame Freifraulein v. Böttwarth, erhielten die nachgesuchte Entlassung aus dem Hofdienst Sr. k. Hoh. des Großherzogs und Ihrer k. Hoh. der Großherzogin.

Todesfälle. In Dallau (Baden), am 7 Jan., der mit dem R.† des ZBO. decorirte Jubelpriester Pfarrer u. frei res. erzb. Dekan Adam Then, 90 Jahr 5 Mon. alt, von welchen er 64 im Dienste des Staats zugebracht; in Arlesheim (Schweiz), am —, Fr. Xaver Scheppelin von Pruntrutt; er war im Anfang der 1790er Jahre fürstbischöflicher Statthalter zu St. Ursitz, zur Zeit des Consulats Dolmetscher der franz. Gesandtschaft in Wien, und beim Wiener-Congreß mit dem Titel eines Fürstbischof-Basel'schen Hofraths.

[143—44]

Bekanntmachung,

eine neue Ausgabe des Hof- und Staats-Handbuches betreffend.

Demnächst wird eine neue Ausgabe des **Hof- und Staats-Handbuches von Bayern** erscheinen. Nach den Beschlüssen der kgl. Staats-Ministerien des kgl. Hauses und des Aeußern, dann des kgl. Staats-Ministeriums des Innern ist der Absatz desselben den kgl. Post-Behörden übertragen. Es werden 300 Exemplare auf Patent-Velinpapier zu dem Preise von 1 fl. 40 kr., die übrigen auf Druckpapier um 1 fl. 15 kr. abgegeben. Sowohl königliche Stellen und Behörden — welchen die Anschaffung des **Hof- und Staats-Handbuches** aus Regiemitteln gestattet ist, — als Private, welche dasselbe zu erhalten wünschen, sind eingeladen, sich an die ihnen zunächst gelegene kgl. Postbehörde zu wenden, und unter gleichzeitiger Entrichtung des baaren Betrages von resp. 1 fl. 40 kr. oder 1 fl. 15 kr., so wie unter schriftlicher Bezeichnung der gewünschten **Gattung** die Bestellung zu veranlassen. Die Versendung wird — so weit es möglich ist — durch die kgl. Postanstalt unentgeltlich besorgt. Dieß wird im Auftrage der General-Administration der königlichen Posten zur allgemeinen Wissenschaft ausgeschrieben.

Augsburg, den 14 Januar 1839.

Königliches Oberpostamt.

Graf v. Taufkirchen.

Digitized by Google

[162]

Bekanntmachung.

Um die Besitzer solcher Actien-Interimsscheine, auf welche die auf den 31 v. Mts. ausgeschriebene fünfte Einzahlung von 10 Proc. des Actien-Capitals bis jetzt nicht geleistet wurde, vor den Nachtheilen zu wahren, welche die Unterlassung einer Einzahlung nach §. 5 der Statuten zur Folge hat, bringt das unterfertigte **Directorium**, ohne hiezu verpflichtet zu seyn, oder künftig seyn zu wollen, hiemit in Erinnerung, daß mit

dem 31 dieses Monats

der Termin, innerhalb dessen die Einzahlungen noch angenommen werden, zu Ende geht.

München, am 16 Januar 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger prov. Geschäftsführer.

[151–52] **Bekanntmachung.**

Simon und Leopold Knittl, eheliche Kinder der den 17 November 1824 zu Passau verstorbenen Magdalena Knittl, Austrägler's-Witwe von Sayrach, königl. Landgerichts Passau, oder ihre ehelichen Descendenten werden hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme ihres sie aus der Verlassenschaft ihrer genannten Mutter der Magdalena Knittl treffenden Antheiles bei unterfertigter Verlassenschafts-Behörde

binnen 6 Monaten

zu melden, außerdem sie nach Verlauf dieses Termines für verschollen erklärt, und ihr Erbtheil ihren übrigen drei Geschwisterten gegen Cautionsleistung verabfolgt werden wird.

Passau, am 5 Januar 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

v. Douwe, Secr.

---

[149] **Bekanntmachung.**

Da sich Egidius Dele aus Haunstetten der gerichtlichen Verladung vom 28 Sept. v. J. ungeachtet, bei dem unterfertigten Gerichte innerhalb des gegebenen Termins nicht gemeldet hat, so wird derselbe für verschollen erklärt, sein Erbgut pr. 125 fl. an seine nächsten Verwandten ausgeantwortet werden.

Schwabmünchen, am 5 Januar 1839.

Der königl. Landrichter.

Braun.

[1681–83] **Le Medaillier de Pologne** ou Collection de Médailles ayant Rapport à l'Histoire de ce Pays depuis les plus anciennes jusqu'à celles qui ont été frappées sous le Règne du Roi Jean III, par le Comte Edouard Raczynski. — Texte Polonais et Français. 2 Volls. grand in-4., avec 172 Planches. Preis 12 Rthlr.

Dieses so eben erschienene wichtige historische Prachtwerk, das keiner großen Bibliothek fehlen sollte ist, zu beziehen durch

A. Asher.

Berlin, im Decbr. 1838.

---

[122] **Litterarische Anzeige.**

Bei uns ist erschienen:

Reise

in den

Vereinigten Staaten

und

Canada

im Jahre 1837.

Von

L. de Wette,

Dr. Med. praktischer Arzt in Basel.

Gr. 8. Velinp. br. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Leipzig, im December 1838.

Weidmann'sche Buchhandlung.

---

[90] # LEXICON EPIGRAPHICUM MORCELLIANUM.

3 Bände in gr. 4. Der Subscriptions-Preis eines jeden Heftes, 5 Druckbogen stark, ist 25 kr. C. M.

Von diesem wichtigen Werke, der vieljährigen Arbeit eines der gelehrtesten Archäologen und elegantesten Lateinisten Italiens, des Professors Ph. Schiassi, welcher ein unentbehrliches Supplement zu den Werken des classischen Morelli bildet, und sich nicht nur den Liebhabern der Epigraphie sondern allen Freunden der lateinischen Sprache und römischen Alterthümer bestens empfiehlt. (Siehe Bibliothèque de Genève, Avril 1838), sind der erste und zweite Band (I–XVIII. Heft. 127 Bogen) bereits ausgegeben, und werden denselben die Lieferungen des dritten und letzten Bandes, dessen ganzes Material vorliegt, unmittelbar und ununterbrochen nachfolgen.

Der obige Subscriptionspreis wird selbst für die Hefte, deren Bogenzahl die im Prospecte versprochene um das Doppelte übersteigt, noch bis zur Erscheinung des letzten Heftes, ohne erhöht zu werden, fortdauern, dann aber der Ladenpreis von 5 kr. C. M., oder 6 kr. rhn. für jeden Druckbogen unerläßlich eintreten.

Die Hh. Buchhändler, welche den Vortheil eines so höchst mäßigen Preises zu benutzen wünschen, können sich an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden, welche auch — sich mit dem einzelnen Verschleiß sehr wenig beschäftigend — nicht abgeneigt wäre, den ganzen Verlag unter billigen Bedingungen zu verkaufen.

Bologna, den 2 December 1838.

Tipografia di Annesio Nobile e C.

Ist zu haben in Mailand bei Joh. Meiners & Sohne, Buchhändler.

[1135] Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:

Rudolph Weigels Kunstkatalog, 7te Abtheilung. Nebst einem Register über die 1ste bis 7te Abtheilung. Preis 6 gr.

Die Fortsetzung dieser Kunstkataloge erscheint hinfür bei den Münchener Jahrbüchern für bildende Kunst.

Leipzig, den 2 Januar 1839.

Anstalt für Kunst und Litteratur.

(R. Weigel.)

[1135] Bei **Joh. Ambr. Barth** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Journal für praktische Chemie. Herausgegeben von *O. L. Erdmann* und *Ch. F. Marchand.* 16ter Band, 1stes Heft. 1839. Nr. 1. gr. 8. geh.

Preis des Jahrgangs von 3 Bänden oder 24 Heften 8 Rthlr.

---

[127] # Das Pariser Geschäfts-Bureau,

gegründet im Jahre 1832 durch Hrn. **Ph. Lehmann,**

Place royale, 19 in Paris,

empfiehlt sich zur Besorgung aller auf Frankreich bezüglichen Aufträge, und besorgt unter Anderm:

1) Wechsel-Encaisso auf allen franz. Plätzen. Die Betreibung von Capitalien, Zinsen und Ausstände aller Art, auf gerichtlichem oder außergerichtlichem Wege;
2) den Einkauf von Pariser Artikeln;
3) den Verkauf von Waaren, Mobels, Güter, Diamanten, Actien und Staatspapieren;
4) Auszüge aus den Mutterrolle-Registern und Notariats-Archiven, als Geburtsscheine, Heirathscontracte u. s. w., Legalisationen bei den Behörden, Ministerien und Gesandtschaften;
5) Repräsentation bei Gläubiger-Versammlungen, Fallimente und Erbschafts-Angelegenheiten;
6) Informationen über Geschäfte, Begebenheiten und Individuen. — Auskunftsertheilungen aller Art;
7) Verschaffung oder Anträge von Waaren-Depots, Agenturen, Consignationen, Bestellungen u. s. w.;
8) Placirung von Handlungs-Commis, Buchhaltern, Reisenden, Lehrern und Hofmeistern in Paris, Lyon, und Le Havre;
9) legale und freie Uebersetzungen aus allen lebenden Sprachen;
10) Verschaffung von Brevets, und Handelspatenten, Reisepässe u. s. w.;
11) Insertionen in allen französischen und englischen Journalen, zu herabgesetzten Preisen;
12) Versicherungen bei den Pariser Assecuranz-Gesellschaften;
13) Engagements nach dem Auslande von Erzieherinnen und Professoren;
14) Aufträge und Speditionen nach Spanien, Portugal, England, Amerika und den afrikanischen Besitzungen.

Aufträge, die mit baaren Auslagen verknüpft sind, bittet man mit einer angemessenen Geldvorlage zu begleiten.

Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Adresse an Hrn. Ph. Lehmann, Place royale, 19 in Paris.

[1748–55] # Herz. Nassauisches Staats-Anlehen.

Die erste Verloosung am 1 Februar 1839, enthält 1000 Gewinne, als: **60,000, 12,000, 3000, 1000, 2 à 500** ꝛc. Hierzu sind Loose à 24 fl. bei Unterzeichneten zu haben, und kann, da diese Loose auch nach der Ziehung noch im Werthe von 20 fl. verbleiben, der letztere Betrag auch im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Kastadt, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 20.** 20 Jan. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Handelskammern der großen Städte für Abschaffung der Korngesetze. — Frankreich. In Betreff Ancona's erhält das Ministerium eine Majorität von 28 Stimmen. Discussion über die Schweizer Differenz. — Niederlande. — Italien. Brief aus Rom (der Großfürst-Thronfolger wird auf jede Weise ausgezeichnet). — Deutschland. München, Darmstadt, Kassel, Leipzig. — Preußen. Der Fürstbischof von Breslau sendet seine Entlassung ein. — Oesterreich. Brief aus Wien: die Modification des österreichischen Handelssystems. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiselitteratur (E. Robinson und E. Smith in Palästina). — Briefe aus Paris (die Journale.), München (der Kunstverein.), vom Niederrhein (das Hrn. v. Ruppenthal gegebene Fest). — Brittisch-Indien. (Erziehung. Oeffentlicher Unterricht.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 15 Jan.

Großbritannien.

„Fortwährend, schreibt der Courier, werden Versammlungen zu Gunsten des Hrn. Stephens gehalten, aber sie scheinen hinsichtlich ihrer Anzahl keineswegs beunruhigend. Die Heftigkeit der Sprache, die sich dabei hören läßt, hat indessen nicht nachgelassen; die Sympathie für Stephens ist immer mit Drohungen von Feuer und Schwert verbunden. In einem Meeting zu Newcastle äußerte der Vorsitzende, ein gewisser Rucastle, wenn tausend Männer sich bereit erklärten, Hrn. Stephens mit Gewalt zu befreien (was bekanntlich vorderhand nicht nöthig ist, da er gegen Bürgschaft freigelassen worden), so wolle er der Tausendste und Erste seyn. Es ist ein Glück für das Volk und für uns alle, daß unsere Regierung heutzutage eine ganz andere ist, als vor einem Viertteljahrhundert." — Namentlich in dem „Radicalenvereine von Carlisle" ist ein Demagog aufgetreten, der an wüthenden Tiraden den „Herodes überherodes't," neben welchem selbst Stephens zahm und gemäßigt erscheint. Es ist ein gewisser George Julian Harney. In einer Versammlung, wo er sich als den „Repräsentanten der Londoner demokratischen Association, der tapfern Männer von Bristol, der schönen Frauen und braven Männer von Norfolk und Northumberland" ankündigte, stellte er vor seine Standerde den Satz: „allgemeines Stimmrecht, oder allgemeines Elend! die arbeitenden Classen glücklich, oder Krieg bis zum Messer!" In Bezug auf Stephens äußerte er: „Wird er durch eine Jury von Shopokraten schuldig erkannt, und ihm nur ein Haar auf seinem Haupte gekrümmt, so sage ich der Shopokratie (Krämer-Aristokratie) von Carlisle, und durch sie der Shopokratie von England, daß England flammen soll von einem Ende zum andern!" (Große Begeisterung. Man ruft: „Das ist recht! das ist der Weg, mit ihnen fertig zu werden!") Und ferner: „Die Soldaten, sage ich euch, sind nicht wider uns, aber wir müssen uns rüsten, sie zu unterstützen, damit sie uns wirksam unterstützen können. So nützlich und nothwendig indeß auch Waffen zu unserm Schutze sind, so sage ich doch unsern Tyrannen noch einmal, Flinten und Picken und nicht unsre einzige Wehr. Wir haben ein viel mächtigeres Werkzeug zur Hand, und das ist der Feuerbrand! (Großer Beifall.) Wir, die wir den Reichen ihre Häuser gebaut haben, verstehen auch sie zu zerstören." Der Mann schloß mit den Worten: „Bei unserm Einzug in das Dorf Winlatton wurden wir mit Kanonendonner begrüßt; ich kann euch sagen, meine Freunde, so eine Kanone enthält gute Beweisgründe für die Reform. Man hat mir in Winlatton eine vortreffliche und sehr schöne Pike verehrt, die ich sorgfältig aufheben werde. Ich sage unsern Tyrannen von Carlisle — denn ihr habt Tyrannen hier so gut, wie anderwärts — daß ich nur auf den Grund zu stampfen brauche, und in Winlatton allein werden tausend Bewaffnete aufstehen. Noch ein Vierteljahr, und die Aenderung, die wir suchen, wird ins Leben treten; das Jahr 1839 wird in Englands Jahrbüchern so denkwürdig seyn, wie 1793 in den Annalen Frankreichs." Dieser letzte glänzende Passus konnte seiner Wirkung auf die enthusiastischen Gemüther natürlich nicht verfehlen, und O'Connor, Doaster und selbst Stephens sind in Gefahr, von diesem George Julian Harney ausgestochen zu werden. — Von Bristol aus hat sich diese Agitation auch nach der Grafschaft Monmouth und dem, sonst politisch, gewöhnlich sehr ruhigen Fürstenthum Wales ausgebreitet. Zu Pontypool wurden am 8 Jan. in einer Versammlung von mindestens 7000 Personen, worunter viele Frauen, Resolutionen für die Volkscharte angenommen, und ein Dritgat zum bevorstehenden „Nationalconvent" in London gewählt. Mit einem Lebehoch für die Volkscharte, den Convent, ihre Brüder und Liebchen gingen die Versammelten ruhig aus einander. Auf den Hügeln von Merthyr Tydvill, in der durch ihre vielen Hüttenwerke bekannten südwalisischen Seeprovinz Glamorgan, waren vor acht Tagen gegen 10,000 Waliser zu gleichem Zweck versammelt.

Die Handelskammern der großen Handelsstadte des Reichs erklären sich eine nach der andern mit Nachdruck für Abschaffung der Korngesetze. Sogar die Handelskammer von Glasgow, welche vormals, bei vorwiegenden Colonialinteressen, die Doctrinen eines freien Handels mit instinctartigem Abscheu betrachtete, und wo früher derjenige, der einen solchen Vorschlag gemacht hätte, als ein Apostat und Verräther gebrandmarkt worden seyn würde, hat jetzt eine Petition an das Parlament um Aufhebung jener Gesetze einmüthig beschlossen, und was bemerkenswerth ist, dieser Vorschlag ging von Hrn. Buchanan, einem guten Tory, aus, wir denn überhaupt die Glasgower Handelskammer ihrer Mehrzahl nach aus Tories bestehe. Zugleich dürfte die Agitation gegen die Korngesetze von Glasgow aus eine neue Wendung erhalten haben. In einer dortigen Versammlung schlug nämlich Hr. Weir vor, darum zu petitioniren, daß an den Schranken des Parlaments sachverständige Zeugen und Männer von entgegengesetzten Interessen über die Korngesetze vernommen werden mögten. Die liberale Presse ist mit diesem Plan wohl einverstanden, wiewohl der

Sun zugibt, daß es einigermaßen ungewöhnlich sey, an den Parlamentsschranken Zeugschaft gegen ein bestehendes Gesetz zu hören. Der ministerielle Globe lobt den Vorschlag unbedingt, wie überhaupt die ministeriellen Journale sich täglich entschiedener gegen die Korngesetze aussprechen und deren nahen Fall prophezeyen. Wer sich erinnert, sagt der Globe, wie in jener Zeit, wo Lord Castlereagh das Ministerium im Hause der Gemeinen vertrat, und die große Mehrheit des letztern ihre Gesetze von seinen Lippen empfing, ein ähnliches Verfahren in Bezug auf die berüchtigten, wider unseren Handel erlassenen Geheimenrathsbefehle einen so erstaunlichen Eindruck auf das Ministerium machte, der wird im Stande seyn, die wahrscheinliche Wirkung einer solchen Maaßregel gegen ein Monopol zu schätzen, das unsern Manufacturen noch gewisser mit dem Untergange bedroht, als jene wahnsinnigen Regulirungen Castlereaghs. Wir sagen einen gleichen Erfolg voraus."

Am 10 Jan. gab He. Robinson, der Vorsitzer der Londoner Hafen- und Schiffahrts-Committee dem Lordmayor, als Conservator der Themse, und den übrigen Committeemitgliedern ein glänzendes Diner in der London-Taberne. In seinem Toast auf den Lordmayor äußerte Hr. Robinson: „Se. Lordschaft hat sein Bürgermeisteramt in glückweissagender Weise angetreten, indem er einen entschlossenen Versuch machte, das Kohlenmonopol zu brechen." (Was dieses für eine Bürde für die Londoner Einwohnerschaft ist, ward früher erwähnt.) Der Lordmayor antwortete, er fürchte, daß seine Mitbürger in ihrer Hoffnung auf den Erfolg seiner Bemühungen zu sanguinisch seyen. Nachdem eine Committee des Unterhauses erklärt, daß das Monopolwesen im Kohlenhandel nur durch einen Act der Legislatur abgeschafft werden könne, sey wohl vorderhand keine erhebliche Aenderung zu erwarten. Freilich könne er nicht recht einsehen, warum ein Gesetz gegeben werden sollte, um die gefährlichen Tendenzen der Verbindungen unter den Armen zu zügeln, keines aber, um den noch verderblicheren Folgen der Verbindungen unter den Reichen und Mächtigen entgegenzuwirken." (Hört!)

Hr. John Cressett Pelham, vormaliges conservatives Mitglied für Shrewsbury, der im Jahr 1837 nach Ostindien abgereist, ist am 29 August v. J. auf Mauritius gestorben.

Man hat Nachrichten von dem an der Westküste von Afrika kreuzenden brittischen Geschwader. Die Mannschaften hatten in der dießjährigen Fieberperiode ungewöhnlich wenig gelitten, segelten indeß, der Reihe nach, nach St. Helena und Ascension, um dort ihre Kranken wieder herzustellen, sich zu recrutiren und dann an die Küste zurückzukehren. Die Fair Rosamond, die sich am 3 Nov. zu St. Helena befand, hatte, während sie zu Accra vor Anker lag, die zum Sklavenhandel eingerichtete schöne Brigg Constituçao mit 39 Mann Besatzung und drei langen 18Pfündern weggenommen; sie führte die portugiesische Flagge, aber man fand ihre spanischen Papiere, worauf sie sammt ihrer 4000 Pf. St. werthen Ladung für gute Prise erklärt wurde. Die Brigg Termagant nahm am 9 Oct. auf der Höhe der Prinzeninsel ein Sklavenschiff mit 328 Sklaven an Bord, und brachte es nach Sierra Leone auf. Die Brigg Bonetta kreuzte in dem Bonnyfluß.

Frankreich.

Paris, 15 Jan.

Hr. Doret, erster Adjutant des Admirals Baudin ist von New-York auf dem Paketboot Herzogin von Orleans zu Haore, nach siebenzehntägiger Ueberfahrt angekommen und sogleich mit Post nach Paris abgereist.

Das Journal l'Armee macht den General-Etat der französischen Truppen auf dem Friedens- und auf dem Kriegsfuß nach officiellen Urkunden bekannt. Darnach wäre der Friedensfuß 211,489 Mann 62,142 Pferde; der Kriegsfuß betrüge 420,265 Mann und 121,892 Pferde.

Die Discussion in der Deputirtenkammer über die Räumung von Ancona war in fast allen wesentlichen Punkten durch die entsprechende Debatte in der Pairskammer aufgehellt. Dieselbe Ansicht, die bei den Pairs der Herzog von Broglie vertheidigt hatte, vertheidigte bei den Deputirten sein früherer Ministercollege Duchatel. Er hob besonders hervor, daß wenn heute der römische Hof die Oesterreicher wieder riefe, Frankreich, wie das Ministerium selbst sage, abermals eine Expedition nach Ancona machen, abermals sich der Gefahr eines Kriegs aussetzen müßte, statt daß es jetzt bloß einige diplomatische Schwierigkeiten zu besiegen gehabt hätte. Hr. Thiers ging in viele historisch-militärische Details ein, um zu zeigen, wie die 1500 Mann in Ancona gegen einen Handstreich gesichert waren, und wie man ihnen leicht und schnell zur See Verstärkung zuschicken konnte. Alles dieß sey auf das reiflichste mit den erfahrensten Generalen erörtert worden, so daß man nicht sagen könne, das französische Corps in Ancona sey ein verlorner Posten gewesen. Ihm antwortete der Conseilpräsident, Graf Molé. Er entwickelte zuerst, wie in der Pairskammer, die Ereignisse, welche die Expedition begleiteten, die diplomatischen Verhandlungen, dann die Ansichten, welche die auf Casimir Perier folgenden Ministerien in dieser Sache aufgestellt, wobei er wieder zu dem Resultat kam, daß namentlich das Ministerium des Herzogs von Broglie von demselben Gesichtspunkte ausgegangen sey, wie das jetzige Cabinet. Zu diesem Zweck verlas er folgende Depesche des genannten Herzogs an den Marquis v. Latour-Maubourg, d. d. 20 April 1833. Sie lautet: „Sie wünschen über den wahren Sinn einer Stelle der ministeriellen Depesche vom 28 April 1832 im Klaren zu seyn, welche mit den Worten schließt: „Wir würden uns alsdann in die Nothwendigkeit versetzt finden, nur die Interessen unserer Politik und unserer Würde zu Rath zu ziehen." Diese Phrase erklärt sich natürlich durch die vorangegangenen. Die Regierung des Königs konnte, indem sie dem heiligen Stuhl die Vollbringung der Reformen verweigern oder ihnen ausweichen sah, welche der Wunsch der Bevölkerungen forderte, so daß diese Ursache von Verwirrungen und Verwicklungen in Europa verlängert ward, nachdem sie sich vergeblich bemüht hatte, den römischen Hof darüber aufzuklären, die Verantwortlichkeit für die Folgen nur dem überlassen, der sie sich zuzuschreiben hat, und mußte sich vorbehalten, eintretenden Falls in der Art zu handeln, wie es die Würde und die Interessen des Landes erfordern würden." Die HH. Arago, Odilon-Barrot und andere Stimmen der Linken: „Dieß ist ganz gut!" Hr. Thiers: „Man behielt sich vor, zu handeln!" Hr. v. Molé: „Meine Herren, ich glaube, daß Sie sich zu früh gefreut haben (man lacht); denn die gelesene Phrase ist gerade dieselbe, deren ich mich in der Depesche bedient habe, worin ich meine Einwilligung zur Räumung von Ancona gab. Ich fahre fort: „Dieß ist der Sinn der fraglichen Stelle; sie läßt sich bloß auf mögliche Fälle der Zukunft anwenden und kann nicht als eine Zurücknahme unserer Versprechungen, Ancona dann zu räumen, wenn die österreichischen Truppen die Legationen verlassen würden, angesehen werden." (Langes Gelächter im Centrum.) Hr. Guizot: „Wir wollen sehen!" Hr. v. Molé: „Lassen Sie mich fortfahren: „diese Verpflichtung steht noch immer fest und unsere Absicht geht dahin, sie treulich zu erfüllen, so wie die Bedingung, der sie untergeordnet ist, erfüllt seyn wird."

(Sensation.) Ich muß inzwischen sagen, der ehrenwerthe Hr. Thiers hat in einer Depesche, die ich vor mir liegen habe, und die ich Ihnen vorlesen will. . . Hr. Thiers: „Ich verlange dieß." Hr. v. Molé: „Der ehrenwerthe Hr. Thiers hat, kaum ans Ruder des Cabinets vom 22 Febr. gelangt, plötzlich aus freien Stücken an den französischen Botschafter nach Rom und an unsern Botschafter nach Wien geschrieben: „Es scheint, daß die Oesterreicher im Sinne haben, sich von den Legationen zurückzuziehen; vermeiden Sie, daß man Ihnen davon spricht. . ." Doch will ich lieber den Brief selbst vorlesen: (Ja! Ja!) „Er lautet: „Paris, 14 März 1836. Hr. Marquis, ich sehe aus Briefen. . " „Ich bitte um Entschuldigung; ich habe sehr schwache Augen und die Schrift ist sehr fein." Hr. Thiers: „Ich kenne die Schrift, ich will den Brief, wenn Sie erlauben, vorlesen." Hr. v. Molé übergibt das Schreiben dem Präsidenten, der es verliest. Es lautet: „Ich ersehe aus Ihrer Depesche vom 22 Febr., daß der heilige Stuhl ernstlich gesonnen sey, die Räumung von Bologna und Ancona zu fordern. Ich muß Ihnen hiermit unsere ganze Ansicht über diese Frage vorlegen. Als wir Ancona besetzen ließen, hatten wir den Zweck, nicht etwa Polizei in den römischen Staaten zu üben; nicht etwa zwischen der päpstlichen Regierung und ihren unzufriedenen Unterthanen zu interveniren, sondern zu verhindern, daß das Haus Oesterreich ausschließlich in Italien herrsche, und daß der französische Einfluß für immer daraus verbannt werde. Auf diese Art hat die öffentliche Meinung in Frankreich diese Besetzung verstanden, und beurtheilt sie noch fortwährend so. Wir haben allerdings nicht die Absicht, sie definitiv zu machen. Ancona gehört dem Papst, und die Regierung des Königs wird nicht das Beispiel einer Gebietsberaubung geben. Damit es uns aber möglich werde, in die Räumung von Ancona zu willigen, muß man wegen des Zwecks, den wir uns bei dieser Besetzung vorgenommen, Ihnen entsprechende Garantien anbieten; wir müssen uns dabei selbst und Frankreich in voller Wahrheit sagen können, daß die Besetzung von Ancona in keiner Hinsicht mehr weder für seine Würde, noch für seinen legitimen Einfluß von Wichtigkeit sey. Sicher ist dieß gegenwärtig noch nicht der Fall. Ich muß hinzusetzen, daß die Garantien der Unabhängigkeit, die man sich einen Augenblick geschmeichelt hatte, von dem heiligen Stuhl zu erhalten, indem man ihn in eine wohlthätige Bahn der Reform einzuleiten suchte, weniger als jemals zu hoffen sind, und doch hatte die Regierung des Königs einzig diese Lösung im Auge, als sie sich zur Ratification der Convention vom 16 April entschloß. Bei diesem Zustand der Dinge, Hr. Marquis, empfehle ich Ihnen ausdrücklich, in Rom nicht die Initiative dieser Frage der Räumung von Ancona zu ergreifen, sie niemals aufzuwerfen, und soviel wie möglich alles darauf Bezügliche zu vermeiden. Wären Sie gleichwohl durchaus genöthigt, eine Meinung auszudrücken, so müßte diese Meinung die seyn, daß die Thatsache des Rückzugs der Oesterreicher nicht nothwendig auch die unserer eigenen Truppen in sich fassen würde." Hr. v. Molé: „Ich kann durchaus nicht begreifen, was Hr. Thiers sagen wollte, wenn er schrieb, daß der Zweck der Convention gewesen sey, Institutionen für die Romagna zu erhalten. Dieß findet sich nirgends. Ich erkläre hiemit, ich habe keine Spur davon gesehen, kein Wort in den Depeschen gefunden, das darauf hindeuten könnte, daß das eine oder das andere Cabinet, das vom 13 März oder das vom 11 Oct., die Besetzung von Ancona oder dessen Räumung von der Frage der von dem heiligen Stuhl zu erhaltenden Institutionen nicht völlig getrennt hätte. Ein einzigesmal bot sich die Idee, aber sehr flüchtig, dar — denn ich habe fast keine weitere Spur davon gefunden — dem Conseilpräsidenten vom 11 Oct., sage ich, bot sich die Idee dar, nach Wien zu schreiben, daß man doch vielleicht einigen Nutzen aus der gleichzeitigen Räumung des Kirchenstaats ziehen könnte. Auch geht aus einer, übrigens unbedeutenden Depesche hervor, daß der ehrenwerthe Conseilpräsident vom 11 Oct., indem er Oesterreich in Italien ich weiß nicht welchen Dienst leistete — das Ganze ist so unbestimmt, daß ich es unmöglich verstehen konnte — im Sinn hatte, ihn wo möglich zu einer Uebereinstimmung, einem Einverständniß über die orientalischen Angelegenheiten zu bestimmen. Wissen Sie, was der Botschafter antwortete? Er schrieb: „Ich habe mit dem Staatskanzler, Fürsten von Metternich, gesprochen; er hat mir in unbestimmter Weise geantwortet, und mir gesagt, daß wir später einmal gründlich über den Zustand von Italien sprechen wollten; bis jetzt war aber nicht mehr davon die Rede." (Man lacht.) Sie sehen, man hat in dieser wie in der Depesche des Hrn. Thiers versucht, sich mit Oesterreich über die Räumung von Ancona noch besonders zu verständigen. Wissen Sie, warum Oesterreich es abgelehnt hat? Mein Gott, weil es wußte, daß wir uns doch nicht weigern könnten Ancona zu räumen, sobald es die Legationen verließe. Es ging von der Unabhängigkeit des Kirchenstaats aus, berief sich darauf, daß es in der Romagna nur sey, weil es gerufen worden, vermied aber immer uns zu sagen, was es eigentlich über unsere Occupation von Ancona denke.... Meine Herren, man muß machen, daß man gefürchtet, aber auch daß man hochgeachtet werde, und letztere Art von Huldigung kann man unserer Politik seit acht Jahren nicht versagen. Unsere Rechtlichkeit, das treue Festhalten an unsern Verpflichtungen haben uns im Jahr 1830 vermocht, das schmerzlichste aller Opfer zu bringen, alle vergangenen Verträge anzuerkennen. Der Preis für dieses Betragen war aber für uns eine tiefe Hochachtung; man glaubt an unser Wort, und dieß ist so viel werth, wie eine Armee. (Beifall.) Und Sie möchten eine solche Lage bloßstellen? Weßwegen? Um 1500 Mann in Ancona mit der Unmöglichkeit zu lassen, ihnen einen einzigen Mann beizufügen oder sich dort zu befestigen? Ein so hellblickender Geist, wie der des Conseilpräsidenten vom 22 Febr., würde sich nie in eine solche Bahn eingelassen haben. Was würde er zuletzt gethan haben? Stellen wir einmal die Sachen auf die Spitze. Sie bleiben: der römische Hof protestirt und erklärt überall, daß Sie ihm Gewalt anthun. Werden Sie alsdann nachgeben? Die Würde Frankreichs erlaubt das Ihnen nicht. Werden Sie dabei beharren? Sehen Sie auf die Folge: Sie werden mir sagen: den Krieg fürchten die Andern so sehr wie wir. Es wäre aber etwas Anderes zu fürchten, wenn Sie dem Oberhaupt des Katholicismus Gewalt angethan hätten; er würde seine Staaten verlassen, und anderswo eine Freistätte suchen. (Bewegung, Lachen, Reclamationen, Unterbrechung.) Wenn Sie dem Oberhaupt des Katholicismus Gewalt angethan hätten, wer sagt Ihnen, daß er seine Staaten nicht verlassen, nicht zu Venedig oder Mailand Schutz gesucht haben würde? (Gehen Sie doch!) Halten Sie es für eine gute Politik, zu einem solchen Aeußersten anzutreiben? Erkennen Sie die Gefahren nicht, die damit verbunden wären? (Gelächter zur Linken.) Man hat uns gesagt: „Ihr seyd in den Tractaten zu bedenklich: Andere machen es nicht so wie ihr; konntet Ihr nicht mit Ancona zugleich die Abhülfe einiger andern Beschwerden erhalten?" Wie! Sie möchten, weil Sie sich über eine große Macht zu beschweren haben, die Unabhängigkeit einer kleinen antasten, den heiligen Stuhl die Beschwerden, die Sie etwa gegen Oesterreich, oder einen andern Staat desselben Rangs haben, büßen lassen? In der That, ich wiederhole es, dieß hieße unsere Politik aus allen Bahnen der Rechtlichkeit heraus werfen. Jetzt sind wir überall

geachtet, geschätzt; wenn wir Erläuterungen verlangen, so gibt man sie uns. Sie sprechen uns unaufhörlich von Krakau. Ich habe der Pairskammer gesagt, daß ich Erläuterungen verlangt habe; man hat mir geantwortet: Ja, aber Sie erwarten sie noch. Nein, ich erwarte sie nicht mehr. (Sensation.) Ohne mich weiter zu erklären, habe ich die feste Hoffnung, daß Krakau bald geräumt seyn wird." Hr. Thiers: „Man hatte es mir schon vor zwei Jahren versprochen." (Lachen und Lärm.) He. v. Molé: „Ich muß Hrn. Thiers antworten, daß die Redlichkeit, womit wir unsere Versprechungen halten, mich in diejenigen Vertrauen setzen läßt, die wir empfangen." (Beifall.) Hr. Guizot: „Die Regierung muß wissen, welche Urkunden sie der Kammer und der Commission mittheilen will. Sie soll sie auf dem Bureau der Kammer niederlegen, und sie sollen vor der Erörterung für Jedermann offen liegen; sonst, ich wiederhole es, ist keine Erörterung möglich. Ich setze keinen Zweifel in die Redlichkeit des Conseilpräsidenten; wenn man aber Auszüge von Depeschen, wenn man besonders ausgesuchte Depeschen bringt, dann traue ich Niemands Urtheil. Alle Depeschen, die man glaubt, uns mittheilen zu können, müssen in unsern Händen seyn; sonst ist keine Erörterung möglich." Links: Sehr gut! (Lärm.) Hr. Guizot: „Sie sehen hier ein merkwürdiges Beispiel. Schon hat eine Erörterung über dieselbe Frage in der andern Kammer stattgefunden. Der Conseilpräsident hat, von einem seiner Vorgänger sprechend, ausdrücklich über die Depeschen des Cabinetschefs vom 11 Oct. über die vorliegende Frage gesagt: „Das Einzige, was ich darüber vorgefunden habe, ist eine Depesche unsers Botschafters in Wien, welche ein Privatschreiben erwähnt, das ich nicht finden konnte. Ich spreche daher nicht weiter von diesem Privatschreiben." . . Hr. v. Molé: „Ich kannte es nicht." Hr. Guizot: „Und jetzt bringt nun der Conseilpräsident auf diese Tribune, in Abwesenheit des Herzogs v. Broglie (Reclamationen im Centrum) eine Depesche, wovon er in der andern Kammer kein Wort gesprochen hatte. Der Conseilpräsident sagt, er habe sie vorher nicht gekannt, und doch sprach er von dem Fleiße, womit er nachgesucht habe. Wie! eine Depesche von solcher Wichtigkeit, von der Sie einen solchen Gebrauch gemacht haben, war Ihrer Aufmerksamkeit entgangen? (Bewegung.) Wir wollen diese Depesche wie die andern erörtern, und ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß man sehen wird, sie sey völlig mit der ganzen Politik des 11 Oct. im Einklang, eine Politik, die was auch immer der Conseilpräsident sagen mag, in dieser Frage von Ancona von der seinigen sehr verschieden gewesen ist. Was die gleich wichtige Depesche des Hrn. Thiers betrifft, so hat diese der Hr. Conseilpräsident nicht nur der Commission, sondern dem Hrn. Thiers persönlich verweigert. Die Commission hatte ihn gebeten, ihr alle Documente mitzutheilen, welche ohne Nachtheil für den Staat mitgetheilt werden könnten. Der Hr. Conseilpräsident hat alle Documente verweigert, und jetzt liest er Auszüge daraus in der Kammer vor. Dieß ist durchaus unparlamentarisch gehandelt." . . . Auf diese Vorwürfe, welche Guizot sehr ausführlich darlegte, antwortete Graf Molé nur mit ausweichenden Entschuldigungen, zum Theil habe er die Depeschen damals noch nicht gekannt, und was die Depesche des Hrn. Thiers betreffe, habe er ihm gesagt, er könne sie bei ihm in seinem Cabinet lesen. Zum Schlusse trat noch Hr. Thiers auf, um ebenfalls das Unparlamentarische und Winkelzügige in diesem Mittheilen und Verweigern officieller Depeschen hervorzuheben.

In der Deputirtensitzung am 14 Jan. sprach außer den gestern angeführten Rednern noch Hr. Thiers, der seine oben erwähnte Depesche erläuterte, und Graf Molé, welcher nachwies, daß die Convention von Ancona namentlich auch unter die Garantie Englands gestellt war. Bei der Abstimmung erhielt das Ministerium ein Mehr von 228 Stimmen gegen 199. Dieses plötzliche Anschwellen der ministeriellen Majorität ward dadurch erklärt, daß eine Anzahl Legitimisten, aus Rücksicht auf das Oberhaupt der katholischen Kirche, gegen den Adresse-Entwurf votirte.

Der Temps sagt über diese Sitzung: Hr. Thiers beschränkte sich darauf, seine bekannte Depesche vom 14 März 1836 durch die Erklärung zu erläutern, daß sie den Zweck gehabt, nicht die Convention zu vereiteln, sondern Zeit zu gewinnen, und die Cabinette von Rom und Wien zu vermögen, vor der Räumung mit Frankreich in Unterhandlungen zu treten. Der Redner schloß mit dem Dilemma: „Entweder habt ihr unterhandelt, und dann seyd ihr sehr ungeschickt gewesen, weil ihr nichts erreicht habt, oder ihr habt nicht unterhandelt, und dann habt ihr euch durch die Diplomatie eurer Gegner überraschen und außer Besitz von Ancona setzen lassen, was nicht sehr würdig für euer Land ist." Im Grund ist der klarste, aus dieser Erörterung zu ziehende Schluß der, daß die mit dem Cardinal Bernetti nach der Besetzung abgeschlossene Convention ein ungeschicktes, für Frankreich demüthigendes Werk war. Hier erfolgte das wahre Preisgeben unserer Interessen; hier ward die erste Idee Casimir Periers auf die kleinlichen Verhältnisse eines Auskunftsmittels zurückgeführt. Das Cabinet vom 13 März trat selbst vor seinem Werke zurück, oder unser Botschafter hat damals nicht verstanden, eine gute Sache zu vertheidigen."

Das Journal des Débats triumphirt über den Sieg des Ministeriums. „Casimir Perier ließ Ancona besetzen, um den Aufenthalt der Oesterreicher in den Legationen abzukürzen; Hr. Thiers wünschte, um Ancona zu behalten, daß die Oesterreicher in der Romagna blieben! Seltsame Mißachtung des Princips, welches im Jahre 1832 die französische Regierung bei ihrer abenteuerlichen Unternehmung leitete! Seltsame Art, den Unterthanen des Papstes seine Sympathie zu zeigen! Hr. Thiers will das Glück und die Unabhängigkeit der Romagna! Und wißt ihr, was er hiezu verlangt? Daß die Oesterreicher dort auf unbestimmte Zeit hin bleiben, damit Frankreich den Ruhm habe, einige Monate länger ein altes Fort zu besetzen, welches in Trümmer fällt! Die Kammer hat sich gegen dieses unhaltbare System ausgesprochen. Viel verdankt sie dabei der Beredtsamkeit des Ministerpräsidenten; viel aber auch sich selbst. Das Resultat der hochmüthigen Anmaßungen einiger Leute von Qualität (Seitenhieb auf Thiers), welche sich schmeichelten, die Menge am Gängelbande führen zu können, war, daß die Menge eine Organisation, ein gemeinschaftliches Band, einen gleichen Zweck erhielt. Die Coalition manövrirt mit Talent; wir lassen ihr diese Gerechtigkeit widerfahren; aber die Versammlung Jacqueminot tritt wie ein einziger Mann auf. Eine Majorität, wir dürfen dieses Wort heute wohl gebrauchen, eine compacte, homogene, thätige, einsichtsvolle Majorität, geführt von erprobten Männern, hat das alte Panier wieder erhoben, welches das Land gerettet hat.

In der Sitzung am 15 Jan. kam die Reihe an den Paragraphen über die Schweiz. Die Thronrede hatte bekanntlich die Differenzen mit der Schweiz in Betreff Ludwig Napoleons ganz übergangen, während der Adreßentwurf einen Paragraphen aufnahm, welcher den Wunsch ausdrückt, daß jener Zwist die Verbindungen alter Freundschaft nicht verändert haben möchte. Die Redner, welche nun für das Ministerium auftraten (Moreau de la Meurthe, Lagrange, Dufaure, Dedelleyme) wollten, daß dieser Paragraph, der einen beendigten Streit in unpassender Weise

wieder aufrühre, ganz gestrichen werde. Frankreich habe hier nur sein Recht geübt, und es würde einen peinlichen Eindruck machen, wenn die legislativen Kammern die Regierung dem Auslande gegenüber preisgäben. General Laradit entgegnete, das Ministerium selbst habe dem Prinzen Ludwig Bedeutung gegeben, indem es ein Armeecorps gegen die Gränze habe rücken lassen, und so ein Volk verletzt habe, dessen Sympathie die Gränzen Frankreichs decke. Der Präsident erinnert den General, daß er sich von der Frage entferne. General Laradit ergießt sich dann in Lob über Ludwig Napoleon. Der Präsident: „Ich mache den Redner aufmerksam, daß der, der nach Straßburg kam, unsre Soldaten zu verführen, auf dieser Tribune kein Lob erhalten sollte, das jedenfalls in dieser Kammer kein Echo findet. Ein Tribunal und eine Verurtheilung, das allein verdiente das Benehmen des Prinzen Ludwig." (Vielfacher Beifall.) General Laradit verläßt die Tribune unterm Lärm der Kammer. Odilon-Barrot, Guizot, Passy sprechen für den Adreßentwurf. Guizot erklärt, die Commission habe die Regierung, obwohl sie deren Benehmen nicht ganz billigte, nicht tadeln, sondern nur den Wunsch der Beibehaltung alter Freundschaft ausdrücken wollen. Uebrigens habe über die legale Frage, ob der Prinz Schweizer Bürger sey, bloß die Schweiz zu entscheiden gehabt, und im Bejahungsfalle hätte die Regierung von der Schweiz nicht die Ausweisung eines ihrer Bürger verlangen sollen. Man habe die Frage durchschnitten, statt sie zu lösen. Der Conseilpräsident antwortet durch eine längere Rede, an deren Schluß er sagt: „Bevor wir unser Verlangen an die Tagsatzung richteten, handelten wir durch unsern Botschafter; wir erschöpften alle Mittel der Versöhnung. Als wir gewiß waren, daß wir durch dieses Mittel nichts erreichen würden, mußten wir zu einer förmlichen Foderung schreiten. Wir thaten dieß in den gemäßigtsten Ausdrücken. Wir wollten den Stolz eines Volkes schonen, welches unser Freund ist und seyn muß. Man spricht von Aufreizung; in dieser Hinsicht muß man weiter zurückgehen. Dieß ist nicht die einzige Differenz, die wir mit der Schweiz hatten. Jedermann erinnert sich des Ereignisses von 1836 und der Foederung zur Ausweisung der Flüchtlinge. Die Forderungen Frankreichs waren gerecht, man muß aber gestehen, jene von dem vorigen Cabinette gestellte Forderung war in etwas schneidenden Ausdrücken abgefaßt. Auf jene Zeit geht die Aufreizung, von der man gesprochen, zurück. Damals fing die Schweiz an, gegen Frankreich kälter zu werden. Ich traf bei meinem Eintritt ins Cabinet die Sachen in diesem Zustande, und versuchte es, eine bereits vorhandene Mißstimmung zu mildern. Ich glaube so glücklich gewesen zu seyn, daß mir dieß gelungen ist. Der Paragraph der Adresse hat das Unrecht, Klagen wieder aufzufrischen, die in ihrem beschwichtigten Zustande gelassen werden sollten. Man sollte nicht von Ereignissen sprechen, die durch die Umstände nothwendig hervorgerufen wurden, und an die man schon nicht mehr dachte." — Endlich ward die Abstimmung verlangt, und zwar zuerst nur durch Aufstehen und Niedersitzen. Die erste Probe war zweifelhaft. Bei der zweiten war das Bureau getheilter Meinung. Es mußte also zum Scrutin geschritten werden, das aber noch nicht geendigt war, als die Post abging.

(National.) Es sind die HH. Marchal, Charamaule und v. Valmy, welche im vorletzten Scrutin mit drei Stimmen die Minorität vermehrt haben, welche dem Ministerium entgegen ist. Es heißt, daß die Mitglieder der Opposition, die noch nicht in der Kammer erschienen sind, und 17 ausmachen, von ihren Collegen dringend aufgefordert worden seyen, sich auf ihren Posten zu begeben. Die Langsamkeit, womit die Erörterung vor sich geht, wird ihnen gestatten, in Paris bei dem Votum über den ganzen Entwurf anzukommen, und es ist gewiß, daß die Ankunft einiger derselben hinreichen würde, der Opposition die Majorität zu geben. Das Ministerium soll dieses Resultat erwarten, und es hat in der Voraussicht seiner Niederlage erklärt, daß es nach der Erörterung der Adresse glauben würde, alle seine Pflichten gegen die Krone und das Land erfüllt zu haben.

(Gazette.) Der Knoten der gegenwärtigen Intrigue liegt darin, daß die Regierung sich im Sinn einer Kammer der Revolution, und zugleich im Sinn Europa's, das eine Revolution fürchtet, bewegen muß. Daher rühren die Hin- und Herzerrungen, die wir sehen, das Krachen, welches wir hören. Die Staatsgewalt gleicht dem Manne zwischen zwei ältern und zwei jungen Frauen: seine grauen und seine schwarzen Haare werden ihm zugleich ausgerissen. Die Deputirten ziehen nach der einen, die Diplomaten nach der andern Seite. Die Tendenz der Principien und der Thatsachen führt nothwendig den Sieg der Linken herbei, und die Stärke der Verpflichtungen und der Interessen widersetzt sich gebieterisch diesem Siege. Dadurch erklären sich die gegenwärtigen Vorgänge: alle früheren Minister Ludwig Philipps sind in die Linke, zu der sie gehören, zurückgetreten. So haben sie sich am Ende coalisirt, um die Regierung in die Folgen der Julisrevolution nachzureißen. So lange ihr euch unter der Herrschaft eines Revolutionsprincips befinden werdet, muß wohl die Revolution fortschreiten. Seit sechs Jahren haben wir gesehen, daß alle Ehrgeizigen der Staatsgewalt die Maske der Gegenrevolution vorgehalten haben, um sich in den Augen der Diplomatie annehmbar zu machen; diese Maske fiel aber sogleich wieder herab, wie sie in die Kammer zurückgetreten waren.

△ Paris, 15 Jan. Gestern haben verschiedene Oppositionsblätter von Ministerialveränderungen gesprochen, aber ohne Grund. Man wird, wie ich Ihnen gesagt habe, ohne die dringendste Noth keine Veränderung vornehmen, und auch dann nur eine theilweise. Die Eintretenden werden von derselben Gesinnung seyn, wie die Austretenden, vielleicht noch etwas gefälliger. Heute spricht das Journal des Debats, in Folge der gestrigen Majorität von 29 Stimmen, mit Zuversicht von dem Fortbestehen des Ministeriums. Hr. Bertin de Vaux schöpft seine Inspirationen unmittelbar an der Quelle; man sieht ihn fast jeden Morgen in den Tuilerien. Die ungewöhnlich große Majorität bei der Frage von Ancona ist dem besondern Umstand zuzuschreiben, daß die Legitimisten aus bewegenden Ursachen in dieser Frage mit dem Ministerium gestimmt haben. Diese Acquisition wird also nicht dauernd seyn, obwohl Lamartine mit einigen Stimmen für ein Portefeuille übergehen dürfte. Die meisten Legitimisten, wie die Republicaner, glauben insgeheim, das jetzige Ministerium besorge ihre Interessen besser, als irgend ein anderes es könnte. Die Ministerialblätter haben von Auflösung der Kammer in drohendem Ton gesprochen, und die Oppositionsblätter in lachendem Ton erwiedert: dadurch würden sie mehr gewinnen, als verlieren. Beide haben, wie mir scheint, Unrecht. Dort, wo man auflösen kann, denkt man nicht an ein so heftiges Mittel. Wenn aber Auflösung stattfände, so würde bei dem gegenwärtigen Wahlgesetz die Regierung gewiß gewinnen. Jacques Lefebvre, dieß ist der Typus der Koryphäen unserer hohen Bourgeoisie, daher dürfen Sie auch bestimmt annehmen, daß Jacques Lefebvre zu hohen Ehren kommen wird. Die Häupter der Coalition leben in großen Illusionen, auf der Seite der Administration ist die klare baare Realität — versteht sich, so lange der Commerce geht, und keine außerordentlichen Ereignisse kommen, in welchem Fall das Blatt sich auf einmal wenden könnte. Behalten wir aber Frieden, geht

die Boutik, und kommen keine Stöße von außen, so schlummern wie allmählig ein, und eine Art Postulatenlandtage treten an die Stelle dieser stürmischen Kammersessionen. — De Potters Vorschlag, eine Conföderation zwischen Frankreich und Belgien zu errichten, den gestern das Journal du Commerce publicirt, hat ziemliche Aufmerksamkeit erregt. Beide Nationalitäten sollen selbstständig neben einander bestehen, und nur sich zu gemeinschaftlichen Zwecken verbinden. Dieß ist eine Idee der Republik.

** **Paris**, 15 Jan. Wenn gestern Abend noch ein Zweifel stattgefunden hätte daeüber, woher die Majorität von 29 Stimmen, die gestern gegen den Paragraphen von Ancona votirten, gekommen, so ist er heute nach dem Erscheinen der Europe beseitigt; nicht nur 13 Legitimisten, wie gestern die Gazette de France behauptete, sondern die ganze legitimistische Partei stimmte für das Ministerium und rühmt sich heut laut dieses von ihr aufgedrungenen Schutzes, der selbst die Débats, ihrem geringen Jubel nach zu schließen, zu demüthigen scheint, und der vom Moniteur Parisien mit seiner gewöhnlichen Stirne geläugnet wurde. — Die Coalition bereitet sich nunmehr vor, die ganze Adresse zu verwerfen, und hat deßhalb Scheiben zur schleunigen Einberufung ihrer noch ausgebliebenen Mitglieder ergehen lassen; es ist wohl möglich, daß die Legitimisten darin sich wieder mit ihr vereinigen. (Die Europe erklärt das Votum über Ancona sey durch die religiöse Rücksicht der Partei auf den Papst bestimmt worden.) — Die belgischen Deputirten, die sich abzuerlösen anschicken, haben gestern noch eine Audienz bei Hrn. v. Molé gehabt, und in derselben ihm ein Memorandum übergeben, das im Nothfall als eine Protestation dienen soll. Man verlangt darin eine Revision der 24 Artikel als einzige Bedingung des friedlichen status quo von Europa. Man geht so weit zu versichern, daß dieser Schritt die Billigung Lords Granville, hiesigen englischen Gesandten, habe, und sich vortheilhaftere Chancen für Belgien von dieser Seite öffneten. — In andern Regionen macht das von Hrn. Guizot angekündigte Memoire viel Unruhe. Man sagt, daß seit einigen Tagen sein Portier mit Visitenkarten und Briefen voller Anhänglichkeitsbezeugungen für den ehemaligen Präfecten von Seite von hochgestellten Leuten, die compromittirt zu werden fürchten, überhäuft werde. Uebrigens hat Guizot in dieser Woche mit großer Resignation seine Pferde und seine Equipage verkauft; auch sein Schwiegersohn Rau ist nach dem Departement de l'Aude abgereist, um dort seinen Auszug zu bewerkstelligen. Man sagt, beide wollten nach Publication des Memoiren nach Italien reisen und nach ihrer Rückkehr sehr eingezogen und bescheiden leben. Doch gabe es ein Mittel, ihn, wie Bugeaud, zum Schweigen zu veranlassen; vielleicht wendet man dasselbe mit Erfolg an. — Wir erhalten leider jetzt die Zeitungen und Nachrichten aus Süddeutschland so spät, daß die meisten Journale davon nur sehr wenig Gebrauch machen können. Die Strasse von hier nach Straßburg ist so bodenlos schlecht, daß in den Wintermonaten die Courriere meist erst Abends eintreffen, während sie sonst des Morgens um 6 bis 7 Uhr hier ankommen.

*** **Paris**, 15 Jan. Bis jetzt kommt die ganze Ehre der Discussion dem Grafen Molé zu, der ein wahres Talent dadurch an den Tag legte, daß er mit Maaß und gebührender Zurückhaltung Fragen der zartesten Art verhandelte. Hr. Thiers hingegen, der mehr Geist als Klugheit an den Tag legte, hat sich bei den Politikern und besonders bei dem diplomatischen Corps im Ansehen herabgesetzt. Nie ward vor ihm die Indiscretion so weit getrieben. Man glaubt, das Cabinet werde über die letzten Paragraphen des Adressentwurfs so viele Stimmen, wie gestern, erhalten. Die legitimistischen Deputirten werden über die schweizerische und die spanische Frage in demselben Sinne, wie über den Paragraphen in Betreff Ancona's votiren, d. h. mit dem Ministerium. Es ist offenbar, daß, da sie keine Intervention in Spanien wollen, sie auf diesem Boden mit dem Ministerium Hand in Hand gehen müssen. Diese parlamentarischen Siege werden Hrn. v. Molé gestatten, nach den harten Prüfungen der Adresse, sein Cabinet sich um so leichter neu zu gestalten.

♀ **Paris**, 13 Jan. Es ist keine Frage, Hr. Thiers und Hr. Guizot hatten die Absicht, sich eine parlamentare Macht auf Unkosten der Alleinherrschaft einer allerhöchsten Person zu schaffen. Ja, diese Absicht betrieben sie schon damals, als sie sich zu momentanen Dienern dieser allerhöchsten Person machten, worauf diese die Macht dieser Herren brach, sie aus dem Cabinette entfernend. Ein rein monarchisches, das ist, ein rein aus dem Willen des Königs hervorgegangenes Ministerium benutzte die geschwächten Stellungen der HH. Thiers und Guizot, welche durch ihr frühere Stellung viel von ihrem persönlichen Verdienst eingebüßt hatten. Hr. Guizot zog sich auf seine Doctrinäres zurück, nicht ohne daß ihm diese Vorwürfe gemacht hätten, zu viel sich gebeugt und ausgelöscht zu haben; Hr. Thiers nahm die Taufe vom Tiers-Parti und regenerirte sich in schärferer Opposition. Beide coalisirten sich alsbald angeblich gegen Graf Molé. Beide meinten, eine allerhöchste Person könnte zu Concessionen gezwungen werden. Darauf ist der ganze Angriff gerichtet, wozu persönliche Erbitterung des Hrn. Guizot wider den Hrn. Molé kommt wegen der von Guizot nicht gegebenen Amnestie, und des Hrn. Thiers wider den Hrn. Molé, weil er das Portefeuille hat. Das sind die Schauspieler; der Rest ist Zuschauer. — Die Doctrinäres und der Tiers-Parti haben in den Discussionen über Belgien und Ancona ihre Revanche genommen über die höchst persönliche Rolle, welche sie in der Schlacht der Portefeuilles bei Eröffnung der Discussion gespielt hatten. Thiers und Duchatel standen allein, und die ministeriellen Redner, mit Ausnahme des Grafen Molé, waren von der plattesten Art. Es handelt sich um drei Systeme: ein energisches Cabinetssystem, das der allerhöchsten Person, durch den Hrn. v. Molé würdevoll, mit Talent und Anmuth repräsentirt — ein französisch-egoistisches oder bloß nationales System, dessen höchst talentvolle Vertheidiger die HH. Thiers und Duchatel sind — und ein noch unausgesprochenes Volks- und Aequitätssystem, mit und ohne revolutionäre Propaganda, welches kein ächtes, weder revolutionäres noch staatsrechtliches, Organ gefunden, denn es läßt sich von zwei Punkten aus vertheidigen. Aus diesem Allem geht so viel hervor, daß hinter jenen Fragen noch ganz andere stecken, daß die Persönlichkeiten nur eine Maske sind, hinter welcher sich das Gesicht der Dinge verbirgt. Also debattirt sich die Debatten wie von selbst aus den Kleinlichkeiten des Persönlichen und aus den Plattheiten des bloß Behaglichen heraus und gestalten sich, früher oder später, zu großen geschichtlichen Fragen, die zu umgehen kein jour au jour hilft, welche vielmehr vorausbegriffen und, so viel wie möglich, vorausbestimmt werden müssen, sollen nicht Stürme und Ungewitter dort losbrechen, wo man sie am wenigsten erwartet.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 13 Jan. Der Erbprinz von Oranien ist nicht nach dem Lager abgereist; er befindet sich noch in unserer Residenz. — An die Stelle der nach Noordbrabant abmarschirten Grenadierbataillone soll ein Bataillon Infanterie hieher beordert seyn, um einstweilen den Wachedienst in der Re-

sidenz zu versehen. Nach seinem Eintreffen soll auch der zurückgebliebene kleine Theil der Grenadiere nach Norddrabant abmarschiren. Ob unsrer Regierung außer der Aufstellung eines Observationscorps in Norddradant noch weitere militärische Maaßregeln ergreifen werde, steht vorerst zu bezweifeln. Doch spricht man davon, daß die mobile Schuttery einer Inspection unterworfen werden solle.

Italien.

* Rom, 10 Jan. Mit welcher Aufmerksamkeit man hier den Großfürsten-Thronfolger von Rußland behandelt, dafür gibt einen neuen Beweis, daß der Prinz bei dem Besuch im Institut der päpstlichen Chalkographie dort von dem designirten Cardinal, Monsignore Tosti, Präsidenten der Anstalt, empfangen wurde, welcher ihm im Namen des Papstes viele Hundert Abdrücke von den besten Kupferplatten des Instituts in prachtvollen Einbänden überreichte. Eben so erhielt der Großfürst in der Münze die ganze reiche Reihefolge aller Medaillen, welche die Päpste bis auf den heutigen Tag haben schlagen lassen, in Silber geprägt. In beiden Anstalten wurde auch das Gefolge des Prinzen reichlich bedacht. Kaum hatte der Papst erfahren, daß sein hoher Gast das Museum des Vaticans erleuchtet zu sehen wünschte, als er sogleich die nöthigen Befehle dazu gab. Vorgestern Abend hat der Prinz die imposante Wirkung der Statuenbeleuchtung in ihrer ganzen Pracht geschaut. Man versichert, daß der Papst dem Prinzen bei den wiederholten Besuchen im Vatican jedesmal mit wahrer väterlicher Zuneigung entgegen komme. Ein Ball, der dem Prinzen zu Ehren gestern Abend von Torlonia gegeben wurde, übertraf an Glanz alles, was man bisher in dieser Art hier gesehen. Es waren an 1500 Personen zugegen. — Der Prinz von Oldenburg, Generallieutenant in russischen Diensten, ist gestern Abend hier eingetroffen. — Der Cardinal Tiberi ist vorgestern auf einer Spazierfahrt vor dem Thor vom Schlagfluß befallen worden, und obgleich ihm so schnell als möglich die nöthige Hülfe zu Theil wurde, so ist man doch nicht ohne Furcht für sein Leben. Der Cardinal Franzoni hingegen geht der Besserung entgegen; die Aerzte haben ihn außer aller Gefahr erklärt.

Deutschland.

** München, 18 Jan. Am 6 Jan. wurde im hiesigen allgemeinen Krankenhause, von dem Director desselben, Professor Dr. Wilhelm die Operation der Steinzermalmung (Lithotritie) mit dem Heurteloup'schen, von Charriere verbesserten, Instrumente mit durchaus günstigem Erfolge vorgenommen. Diese Anzeige dürfte darum nicht uninteressant seyn, weil es unsers Wissens der erste Fall in Deutschland ist, wo das von Charriere verbesserte Instrument angewendet ward. Dr. Wilhelm hat sich bei dieser Gelegenheit gegen seine Zuhörer geäußert, daß er hier vor mehreren Jahren zweimal die Operation der Lithotritie mit dem Instrumente von Civiale mit Glück verrichtet habe, sich aber seit dieser Zeit wegen Ungenügenheit des Instruments nicht mehr habe entschließen können, sie wieder zu machen, und darum den Steinschnitt, den er mit ungemeinem Glück übt, vorgezogen habe; jetzt aber, da das Instrument des Baron Heurteloup durch Charriere's Verbesserungen die hohe Vollendung erhalten habe, glaube er sich verpflichtet, dasselbe anzuwenden und die Operation wieder aufzugreifen. Diese hatte, wie gesagt, den günstigsten Erfolg, und Dr. Wilhelm versprach, in vorkommenden, zur Anwendung der Litdotritie geeigneten Fällen, die Operation wieder zu machen. Dieß zur Berichtigung irriger Angaben mehrerer Blätter, denen zufolge das Civiale'sche Instrument jetzt zum erstenmal in München angewandt worden wäre.

** Darmstadt, 14 Jan. Nachstehend folgt der heute in unserer zweiten Kammer vorgetragene, bereits hier im Druck erschienene Bericht des dritten Ausschusses der zweiten Kammer, über den Antrag der Abgeordneten Schmitt und Glaubrecht, die Beschlußnahme einer ehrfurchtsvollen Dankadresse an Se. k. Hoh. den Großherzog für die erfolgte huldreiche Begnadigung der jüngst wegen politischer Verbrechen und Vergehen Verurtheilten, erstattet durch den Abgeordneten Knorr: „Sämmtliche Mitglieder des dritten Ausschusses sind von lebhafter Freude darüber erfüllt, daß der in der Motion hervorgehobene Act ausgezeichneter Milde und Gnade unter den gegebenen Verhältnissen als zulässig erschienen und sofort wirklich ausgeübt worden ist; sie erkennen in diesem Acte einen abermaligen sprechenden Beweis der edlen hochherzigen Gesinnungen Sr. k. Hoh. unsers allverehrten Großherzogs, und sind überzeugt, daß dieser Act gleiche Gefühle im ganzen Lande hervorgerufen hat. Dessen ungeachtet kann sich der berichtende Ausschuß aus nachfolgender Rücksicht nicht bestimmt finden, den gestellten Antrag zur Annahme zu empfehlen. Wir erachten es nämlich der Stellung der Stände entsprechend, förmliche Dankadressen nur in Bezug auf solche Gegenstände zu beschließen, welche auf officiellem Wege zu ihrer Kenntniß gebracht worden sind. Hiemit stimmt auch die Praxis überein, und es scheint uns bedenklich, hiervon irgend abzugehen. Hierzu kommt, daß der vorliegende Gegenstand in den eigentlichen Wirkungskreis der Stände nicht einschlägt, und dieselben von den nähern beachtenswerthen Umständen nicht gehörig unterrichtet sind. Nach der Ansicht des berichtenden Ausschusses, welcher übrigens die wohlmeinende Absicht der Antragsteller keineswegs verkennt, dürfte daher auf den gestellten Antrag nicht einzugehen, und aus der übergebenen Motion nur etwa eine Veranlassung für die verehrliche Kammer zu entnehmen seyn, sich obigen Aeußerungen über mehrgedachten Act der Gnade ausdrücklich anzuschließen." Man vermuthet hier, daß die Gründe, welche der Ausschuß zur Abwendung der Adresse angeführt hat, nicht die alleinigen seyen. Wenigstens sind sie äußerst schwach. Uebermorgen wird über den Gegenstand in unsrer zweiten Kammer discutirt werden, und dringt die Ansicht des Ausschusses — wie wahrscheinlich — bei der Abstimmung durch, so zeigt sich ein Schauspiel, was wohl selten genannt werden kann: daß die Opposition der Kammer einen Dank an den Regenten votirt wünscht, während diejenige Seite, welche man die ministerielle zu nennen pflegt, dagegen sich ausspricht.

Kassel, 11 Jan. Dem im Nürnberger Correspondenten mitgetheilten Gerüchte aus Dresden vom 1 Jan., daß die königl. sächsischen Truppen bis zum 19 des nächsten Monats sich marschfertig halten müßten, diene als Bestätigung, daß auch in Kurhessen, als welches mit dem Königreich Sachsen das 9te Armeecorps des deutschen Bundes bildet, Zurüstungen gemacht werden. In Folge der Communication des Kriegsministeriums mit dem Ministerium des Innern hat letzteres (wie die Allg. Zeitung schon vor ein paar Wochen berichtet hat) an sämmtliche Provinciairegierungen den Befehl erlassen, ungesäumt durch die betreffenden Kreisämter die zum Armeedienst brauchbaren Pferde des Landes notiren zu lassen für den Fall, daß das kurhessische Contingent mobil gemacht werden müsse. Außerdem sind vier neue Kriegscommissäre ernannt worden. Ein Gerücht sagt, daß das 8te und 9te Armeecorps, jedes zur Hälfte, im gegebenen Falle bis zum 19 künftigen Monats nach Luxemburg vorrücken würden. (N. Würzb. Ztg.)

* Leipzig, 12 Jan. Die neueste Bekanntmachung des Directoriums der hiesigen Eisenbahngesellschaft über die Bauarbeiten an der Bahn im Monat December veranlaßt sehr günstige

Erwartungen, da nur noch die Elbbrücke bei Riesa und der Tunnel bei Oderan unvollendet sind. Ziemlich allgemein faßt man die Hoffnung, daß im Monat Mai d. J. die Fahrten mit dem Dampfwagen zwischen hier und Dresden in Gang seyn werden. Die Personenfrequenz beträgt nach dem erwähnten Berichte 365,890 in dem letzten Jahre. Nach einer neuerlich eingegangenen Verordnung des Finanzministeriums hat die Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft von Michaelis 1838 an eine Entschädigung an die Post von 500 Thlrn. jährlich für jede auf der Eisenbahn befahrne Meile zu entrichten, was dem wegen der Statuten erlassenen Decreten der Regierung ganz entsprechend ist. Wenn sich auch gegenwärtig über die jetzige Messe ein festes Urtheil noch nicht fällen läßt, so stellt sich doch nach mehr als zwei Wochen ihrer Dauer so viel dar, daß sie keinen bedeutenden Gewinn herbeigeführt hat, denn ein großer Umsatz an Waaren und Geld hat nicht stattgefunden. — Unter den Gesetzen und Verordnungen, welche das neueste Stück (Nr. 20) des Gesetz- und Verordnungsblattes für Sachsen enthält, verdient besonders die nachträgliche Verordnung des Ministeriums des Innern über Verwaltung der Preßpolizei, aus XXVI Abschnitten bestehend, allgemeinere Beachtung. Mehrere Paragraphen des eigentlichen Preßpolizeigesetzes vom 13 Oct. 1836 werden dadurch erläutert und ergänzt, im Allgemeinen aber weniger Vorschriften zur Erleichterung des Buchhandels überhaupt gegeben, als zu hoffen stand.

Preußen.

△ Berlin, 15 Jan. Eine Nachricht, die man immer noch gern für unbeglaubigt hielte, die sich aber gleichwohl zu bestätigen scheint, ist seit einigen Tagen in wohlunterrichteten Kreisen verbreitet. Der edle Fürstbischof von Breslau, Graf v. Sedlnitzky, soll nämlich sowohl der Regierung als durch Vermittlung derselben auch dem päpstlichen Stuhle seine Dimission eingesandt haben, und zwar mit der Erklärung, daß, wie wenig er auch verkenne, daß die Regierung in ihrem Verfahren hinsichtlich der gemischten Ehen, so wie in den römisch-geistlichen Angelegenheiten überhaupt, nur ihre unbestreitbaren Rechte wahrnehme, er doch in seiner Eigenschaft als Bischof unmöglich länger in einer Collision beharren könne, in die er durch seine doppelte Stellung, der Regierung und dem Papste gegenüber, gerathen sey. Man zweifelt nicht, daß von hier aus Alles angewendet werden wird, um den in jeder Beziehung ehren- und gewissenhaften Prälaten von seinem Entschlusse zurückzubringen; dieser scheint jedoch — wenn nämlich die hier verbreiteten Nachrichten nicht trügen — unwiderruflich festzustehen, und so dürfte denn auch der Diöcese Breslau eine Verwaltung durch das Domcapitel, wie sie bereits in Köln und in Trier stattfindet und in Posen wohl nächstens zu erwarten ist, bevorstehen.

Oesterreich.

* Wien, 15 Jan. Gestern war bei Sr. D. dem Fürsten von Metternich ein glänzender Kinderball. Strauß gab nach seiner Rückkehr und Wiedergenesung vorgestern seinen ersten Ball, und wurde hiebei von den zahlreichen Gästen enthusiastisch begrüßt. — Der k. würtembergische Capellmeister Lindpaintner ist in Urland hier eingetroffen; es heißt, daß eine neue von ihm componirte Oper hier zur Aufführung komme, wobei er die Direction des Orchesters selbst führen werde. — Der Feldmarschall-Lieutenant und Divisionar zu Prag, Gorczkowski v. Gorzkow, ist von Sr. Maj. dem Kaiser zum zweiten Inhaber des den Namen Sr. k. H. des Prinzen und Mitregenten Friedrich von Sachsen führenden Cuirassierregiments ernannt worden. — Das kürzlich erwähnte Gerücht von der Ernennung des Erzherzogs Stephan zum Banus von Croatien hat sich noch nicht bestätigt.

*† Wien, 15 Januar. Das österreichische Prohibitivsystem, wenn man es anders so nennen kann, besteht in der Ausschließung gewisser ausländischer Erzeugnisse vom allgemeinen Gebrauch. Die meisten der Ausschlußartikel können jedoch für den persönlichen Gebrauch, unter angesuchter und erhaltener Bewilligung gegen Entrichtung der vorgeschriebenen Zölle eingeführt werden. Ganz verboten sind nur wenige Artikel und diese mehrentheils nur aus polizeilichen Rücksichten, z. B. medicinische Geheimmittel und andere dergleichen Dinge, durch deren Gebrauch ein Nachtheil für Gesundheit und Leben der Staatsbürger entstehen könnte. Daß von diesem Systeme abgegangen und eine freie Einfuhr ausländischer Producte nunmehr stattfinden werde, ist, ungeachtet der Versicherungen englischer Blätter, nicht im mindesten glaubwürdig. Im Geiste der österreichischen Staatsverwaltung waltet unverkennbar das Streben dem Handel jede mit den bestehenden Verhältnissen vereinbare Erleichterung zufließen zu lassen, und zuverlässig ist auf Erleichterungen aller Art das unverrückte Augenmerk derselben gerichtet; inzwischen vermögen diese nur allmählich und in dem Maaße einzutreten, als die Industrie fortschreitet und eine gewisse Ebenbürtigkeit der Concurrenz erreicht. Diese Erleichterungen sind übrigens so ganz im System der Staatsverwaltung und in der innern politischen Entwicklungsbewegung begründet, daß äußere Verhältnisse, z. B. Handelstractate, Zollvereine, darauf keinen andern Einfluß üben dürften, als die Stellung gegen außen sachgemäß eben mit sich bringt. Wir glauben daher keinen Fehlschluß zu thun, wenn wir den zwischen Oesterreich und Großbritannien jüngsthin abgeschlossenen Handelsvertrag und das im Laufe dieses Jahrs eintretende Erscheinen des neuen österreichischen Zolltarifs, als nicht von einander bedingt, und diesen nicht durch jenen entstanden erachten, sondern vielmehr annehmen, daß er von der erkannten Nothwendigkeit zeitgemäßer Umwandlung des ältern Tarifs, der seit 1829 besteht, und durch viele nachträgliche Verordnungen ergänzt und daher wesentlich verändert werden mußte, abhängig gemacht und hervorgerufen worden ist. (Beschluß folgt.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 15 Jan. Consol. 5proc. 110, 60; 3proc. 79; Bankactien 2625; belg. Bank 605; neap. 99, 45; span. 17¾; St. Germainer Eisenbahn 595; Versailler rechte 570; linke 215; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 462½; Bordeaux-Teste 440; Straßburg-Basel 342½; Coupons Laffitte 1070 und 5305.

Augsburg, 19 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn — P., 104 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104 P.

Wien, 15 Jan. Metall. 108⅛; 4proc. 100½; 3proc. 81; 1834er Loose 139½; Bankactien 1480; Norddahn 104⅝; Mail. E. B. 104⅛; Raaber 105⅝.

Berlin, 15 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅞; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅝; Prämiensch. der Seeh. 69¼.

Augsburger Cours vom 19 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100½	—
— — à 3 ½ Pr.	100⅜	—
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St. Act. II. S.	528	525
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partiel à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107⅛	106⅞
– detto à 4 Proc.	100⅛	100
– detto à 3 Proc.	80⅛	—
– B. Act. I. Sem. 1839	1472	1468
Poln. L. à 500 fl.	99½	—
Poln. L. à 500 fl.	—	114⅛
Darmstadter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20 Fuß 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	—	9. 49
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	61½
Triest – –	99	—
Venedig – –	60⅜	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Notizen über eine Reise in Palästina und der Umgegend im Jahr 1838, in Bezug auf die biblische Geographie unternommen; von E. Robinson und E. Smith. Aufgesetzt von Ersterem.

Eine Reise nach dem gelobten Lande war seit den letzten fünfzehn Jahren der Gegenstand meiner Wünsche und in alle meine Lebenspläne eingeschlossen gewesen. Schon im Jahr 1832 ward mit Hrn. E. Smith, amerikanischem Missionär in Beirut, der damals zum Besuch in den Vereinigten Staaten war, Verabredung getroffen, diese Reise wo möglich zusammen zu machen, und schon damals der nachher von uns verfolgte Reiseplan im Allgemeinen entworfen. Allein erst fünf Jahre später ward es uns vergönnt ihn auszuführen. Nachdem ich von New-York über England und Belgien nach Deutschland gegangen, schiffte ich mich am 1 December 1837 in Triest auf dem Dampfboot nach Griechenland ein. Von Athen aus ward brieflich mit Hrn. Smith, der damals gerade in Smyrna war, verabredet, uns in den letzten Tagen des Februars in Kairo zu treffen. Die Zwischenzeit widmete ich einer Reise in Ober-Aegypten, und war den 28 Februar wiederum in Kairo, wo auch Hr. Smith eben eingetroffen war. Und nun begannen die Vorbereitungen zu der langersehnten Reise nach dem gelobten Lande.

Den 12 März verließen wir Kairo und erreichten am Nachmittag des vierten Tages Suez. Unsere Reisegesellschaft bestand aus drei Amerikanern, zwei ägyptischen Dienern, und fünf Arabern vom Stamm Howara, den Eigenthümern der neun Kamele, die wir gemiethet hatten, und sämmtlich unter der Leitung Beshara's, unseres Führers, der auch einst Laborde begleitet hatte. — Die Wüste von Suez ist nicht sandig. Der Boden besteht aus hartem Kies, ist mit Rollkieseln, im westlichen Theil auch mit Stücken versteinerten Holzes überstreut, die wahrscheinlich aus dem großen versteinerten Walde südöstlich von Kairo kommen. Zahlreiche Wadys oder Wasserbetten durchschneiden den Boden, die meist nach Nordosten nach den Ufern des Nils oder nach dem Thale des alten Canals führen. Erst am Morgen des vierten Tages erreichten wir die Wasserscheide, von wo die Wadys nach dem rothen Meere zu fließen begannen. Es war in diesem Jahre noch kein Regen gewesen, und das ganze Ansehen der Wüste war trocken und versengt, verlor auch diesen Charakter nicht, als wir uns Suez näherten, und der schmale Streif salzigen Wassers vor uns lag, auch Berge uns umringten. Bei Suez, wo wir außerhalb der Mauern unser Zelt aufschlugen, waren unsere Untersuchungen vorzüglich den Umständen gewidmet, die mit dem Uebergang der Israeliten durch das rothe Meer in Verbindung stehen. Wir überzeugten uns, daß dieser wahrscheinlich etwa eine oder zwei englische Meilen unterhalb Suez muß stattgefunden haben, wo selbst jetzt noch die Untiefen von der entgegengesetzten Seite nahe zusammen kommen, und wo die Araber zur Zeit der Ebbe durchwaten, obwohl ihnen das Wasser bis an den Hals geht. Auf der östlichen Seite des Meers konnten wir den Weg der Israeliten durch die Wüste Shur nach Elim und darüber hinaus verfolgen, wo sie „am rothen Meer," (Num. 33, 11) ihr Lager aufschlugen — ohne Zweifel an der Mündung des Wady Tayibet.

Den 23 März gelangten wir durch einen steilen, und schwierigen Felsenpaß zwischen düstern zottigen Bergwänden, von einer Höhe von 800 bis 1000 Fuß hindurch in die höhern Granitbildungen des Sinai. Mit freudiger Ueberraschung sahen wir uns endlich auf eine lange und schöne Ebene versetzt, über deren ganze Länge uns unser Weg führte. Am südlichen Ende steigt der Theil des Sinai, der jetzt Horeb heißt, senkrecht in düsterer, drohender Majestät empor, 1200 bis 1500 Fuß hoch. Dunkle Granitfelsen schließen von allen Seiten diese Ebene ein, starre, nackte zersplitterte Spitzen und Kämme; der Boden ist mit niedrigem Buschwerk überstreut, wie die Wadys der Wüste. Oestlich vom Horeb läuft ein tiefes enges, kiesgleiches Thal dahin, gleichsam als Fortsetzung der Ebene. Hier ungefähr eine englische Meile tief hinein, steht das Kloster. Das dunkle Grün seiner Fruchtbäume und Cypressen lächelt dem Wanderer schon entgegen, eine Oase voll Schönheit, mitten in der schaurigen Oede. Westlich vom Horeb läuft in paralleler Richtung ein ähnliches Thal hinauf. Dieß Thal heißt El Leja; und hierin steht das beinahe verödete Kloster El Erbayin mit seinem Garten voll Oliven- und andern Fruchtbäumen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Ebene der Ort, wo die Gemeinde von Israel zusammen gerufen ward, das Gesetz zu empfangen; und der Berg, der darüber ragt, der gegenwärtige Horeb, war der Schauplatz der furchtbaren Erscheinungen, unter denen das Gesetz gegeben ward. Was den Gipfel des jetzt Sinai benannten Berges betrifft — der Jebel Musa der Araber — so ist kein Grund vorhanden, ihn mit jener Offenbarung in Verbindung zu bringen; noch weniger die höhere Spitze des Katharinenberges; beide sind von der Ebene aus nicht einmal zu sehen.

Wir wurden im Kloster freundlich aufgenommen, nachdem wie zu seinem engen Eingang hinauf gewunden worden. Mein Begleiter sprach neugriechisch mit einiger Fertigkeit. Dieß erwarb uns die besondere Gunst des guten alten Vorstehers, für den die arabische Sprache beinahe zu den unbekannten Zungen gehörte. Er trieb die Höflichkeit so weit, uns nach den Gipfeln des Horeb und des Sinai zu begleiten; allein den folgenden Tag brach sein Eifer an der beschwerlichen Arbeit den Katharinenberg zu besteigen. Er blieb in dem Kloster El Erbayin, wo wir übernachtet hatten, und erwartete dort unsere Rückkehr.

Nachdem wir fünf volle Tage im Kloster Sinai zugebracht, brachen wir, zum Theil mit andern Leuten, nach Akabah auf. Unser Führer war jetzt Tuweileb, der treue Gefährte Rüppells und anderer neueren Reisenden. Im Allgemeinen muß ich unsern arabischen Leuten das Zeugniß geben, daß sie uns auf treue und verständige Weise gedient, und kann in die vielfaltigen Klagen anderer Reisenden nicht einstimmen. Von unsern Towara-Führern besonders schieden wir vor Hebron nicht ohne Rührung.

Unsere Reise durch die Wüste auf einem Wege, der noch nicht von neueren Reisenden betreten, war von dem höchsten Interesse. Nachdem wir die Ebene Wady Arada durchschnitten, fingen wir an, die westlichen Berge zu ersteigen, über welche die große Hadjstraße (Pilgerstraße) führt. Wir waren den Nachmittag des 5 Aprils von Akabah aufgebrochen: bis Hebron lag eine Reise von sieben langen Tagen vor uns. Während der beiden ersten Tagereisen fanden wir den Charakter der Wüste der zwischen Cairo und Suez ziemlich ähnlich. Am dritten Tage, so wie wir uns mehr und mehr dem Jebel Araif — ein hoher kegelförmiger Berg, der immer vor unseren Augen gelegen — näherten, ward das Land wellig und uneben; als wir diesen Berg passirt hatten, veränderte sich der Charakter der Wüste gänzlich. Das Land zu unserer Rechten gestaltete sich zur Ge-

der jüngsten Sitzung befragen. Von dem nächsten Ballhause her können die Leser die leichten Takte der Quadrille und die wilde Galoppmusik hören, und nah an ihnen streift ein Commis als Mönch oder Postillon vorbei, um seine Auserwählte zu dem spätern Nachtfest abzuholen, und sie unter vier Augen, Gott weiß wie, zu der öffentlichen Orgie vorzubereiten, während an dem Fenster des nächsten Ladens zwei Grisetten aufgetaucht sind, die sich mit sichtbarer und geschwätziger Bosheit über die eifrigen Leser lustig machen. Das eben gehört mit zum Schönen in Paris, dieser Stadt ohne Zwang und bindende Gewohnheit, daß Alles sich so reizend mischt und wirrt, und das Ungleichartigste oft in kalter oder freundlicher Nachbarschaft sich berührt. Gehen Sie eines schönen Nachmittags in den Hof des Palais Royal: Sie sehen die Kinder in lustigen Schwärmen ihre Spiele treiben, und vier Schritte davon die Bude eines Wechslers, wo Säulen von Gold dem Auge des vorübergehenden Arbeiters begegnen, der ohne Beschäftigung und darum mißvergnügt gerade durch die üppigsten Quartiere der reichen Weltstadt dämmert, wie ein lebendiger Spott auf all den Glanz. Hier also der muthwillige, unbekümmerte, unwissende Leichtsinn des Kindes, dort jenes ewige Blendwerk der menschlichen Natur, das, wie die Liebe, von Anbeginn her die Ursache so vieler Soege und so vielen Unheils war. Neben der glücklichen Jugend und ihren redseligen Wächterinnen sieht man auf- und abschreitende Spaziergänger, die in lebhaftem Gespräch irgend eine Frage der Kunst, Staatslehre oder des Handels erörtern. Jene Loge, deren Bewohnerin die Blätter des laufenden Tags um einen Sou die Nummer vermiethet, umgeben, zerstreut wie Plänkler, doch nicht in eben namhafter Entfernung, mehr oder minder gefesselte Leser, der eine nachlässig an einen Baum gelehnt, der andere als Inhaber eines Strohsessels bequem über das fast englische Format der Gazette oder Débats gebückt, der dritte in ungleicher und langsamer Hin- und Herbewegung ein Feuilleton des Messager oder Siecle verzehrend. Das beständige Vorübersummen und Schwirren von Menschen, die lärmende Lustigkeit der Kinder, die fertige Zunge ihrer Aufseherinnen, und die oft laute Unterhaltung der Spaziergänger irrt diese Vertieften keineswegs in ihren Studien. So ist dieser Garten zugleich ein Tummelplatz zum Spielen, eine Promenade und ein Lesesalon. Und hier, wo jetzt die Kinder sich vergnügen, wo man gemächlich träumend oder denkend, sprechend oder lesend sich ergeht, hier, wo glänzende Cafés zur Einkehr auffordern, verführerische Speisesäle den Reichen einladen, den minder Bemittelten in unbehaglicher Beschauung festhalten, hier, wo schimmernde Magazine alles enthalten, was nur das Leben äußerlich zu schmücken vermag, wo Prunk und Genuß in vollster Blüthe stehen, auch hier ging das Weltgeschick vorüber, und der Geist der Zerstörung übte hier auch seine Kräfte. Hier hielt Camille Desmoulins die ersten Predigten zu einem Kreuzzuge gegen die Ueberlieferungen der Vergangenheit; hier spielten die Franzosen auch einige Scenen ihrer letzten Revolution. Wo die Kinder spielen, spielte auch das Volk; die Kinder werden Männer, werden Frauen, und vertauschen das Spielzeug mit anderem Geräth; ob das französische Volk seine blutigen Spiele jemals aufgeben werde, das ist jetzt noch wenigstens ein ungelöstes Räthsel.

Deutschland.

*** **München**, 16 Jan. Das Schiedsgericht des Kunstvereins hat seine Ankäufe für das laufende Jahr beendigt; es hat sich durch seine Wahl gegründete Ansprüche auf dankbare Anerkennung von Seite der Mitglieder erworben. Noch in der letzten Sitzung wurde ein Gemälde von Ruben erworben, das zwar nicht durch den Inhalt oder durch eine ungewöhnliche Auffassung desselben — Ave Maria auf dem See — wohl aber durch Einfachheit und Wahrheit der Darstellung und durch die das Gemüth fesselnde Stimmung, die heitere Ruhe der im Sonnenuntergang glänzenden Luft, der hohen, verklärten Gebirgsmassen, des reinen unbewegten Wasserspiegels und der frommen durch das Gebetläuten im nahen Kloster in Andacht versenkten Menschen im schmalen Schiff, im Publicum den größten Anklang gefunden hat. Nicht geringere Theilnahme erweckt in diesen Tagen ein Gemälde von Simonsen, das Innere eines Schiffes, wo von einem Carmelitermönch gefangenen Seeräubern eine Predigt gehalten wird. Mannichfaltigkeit der Charaktere, durch die der Nationen, Alter und Geschlechter erhöht, Wahrheit des Ausdrucks und der Costume, glückliche Vertheilung von Licht und Schatten, so wie die meisterhafte Behandlung sichern diesem Bild seine allgemeine Anerkennung. Kurz vorher hatten wir Gelegenheit, Bürkels Virtuosität in Naturschilderungen zu bewundern; er hatte ein deutsches Regenwetter, einen deutschen Winter und zwei Sommertage aus der römischen Campagna neben einander aufgestellt, Werke von größter Vollendung in ihrer und seiner Art, höchst erfreuliche Spiegelbilder ziemlich unerfreulicher Urbilder. — Unter den neu erschienenen Kupferwerken verdient ein Heft Radirungen von Eugen Neureuther vorzügliche Beachtung. Es sind vier von ihm componirte und radirte Blätter in groß Folio, der wilde Jäger nach Bürger, die Bauernregel nach Uhland, ein Todtentanz und eine Bauernhochzeit; unter letzterer ein lustiges launiges Bild der zeichnenden Künste in München, durch Knaben repräsentirt, die mit den verschiedenen Emblemen der verschiedenen Gattungen als Historien-, Genre- Landschaftsmalerei ꝛc. bezeichnet sind. — Sehr guten Fortgang hat das große lithographische Werk des Hrn. Scheiner, die Frescomalereien der Allerheiligencapelle, wovon die fünfte Lieferung vollendet ist. Dem Vernehmen nach ist auch die sechste, welche die schönen Compositionen der Sacramente enthalten wird, zur Ausgabe bereit.

Preußen.

* Vom Niederrhein, 11 Jan. Die Freude, mit welcher die Ernennung des Hrn. v. Ruppenthal zum Director der rheinischen Justiz begrüßt wurde, hat sich laut genug bei dem großen Abschiedsfeste ausgesprochen, das ihm von der Stadt Köln gegeben wurde. Seit langer Zeit erinnert man sich keiner öffentlichen Versammlung, wo eine solche Einstimmigkeit der Gesinnung sich geäußert, wo neben der ächtesten Loyalität sich zugleich eine solche Freisinnigkeit sichtbar gemacht hätte. Neben den herzlichsten Worten der Liebe für die Person des Königs, der Dankbarkeit für die Ernennung des schon als Generalprocurator so hochverehrten Mannes, die man als eine Garantie für Erhaltung des uns so theuren Code betrachtet, vernahm man Reden, aus denen die ganze Offenheit des Rheinländers herausprach, der immer das Herz auf der Zunge hat und darum so leicht zu regieren ist, wenn man sich nur die Mühe geben will, ihn zu hören; wenn man nicht seine Wünsche und Ansichten in den fremden Canälen, durch die sie weiter zum Thron geleitet werden, eintrocknen läßt. Was in einer jener Reden über die Adelsprivilegien, gegen die sich auch der Landtag erhoben, gesagt worden, sind zu beherzigende Worte, und es bedurfte kaum des anhaltenden Beifalls, mit dem sie aufgenommen wurden, um zu beweisen, daß das ganze Land dieselbe Meinung theile. Am Rhein kann keine Prärogative irgend einer Kaste populär werden; die Gleichheit vor dem Gesetz ist ein zu festgewurzelter Begriff, als daß die geringste Abweichung nicht sogleich den schmerzlichsten Eindruck hervorbringen sollte. Ueberdieß hat die Erfahrung nur zu sehr gelehrt, daß überall, wo die Regierung einzelne Bestimmungen des Code aufgehoben, sie sich selbst am meisten geschadet hat. Und welche Früchte sie aus

der neuesten Bevorrechtung des Adels gezogen, ist noch in frischem Andenken. Wir sind überzeugt, daß es nie im Sinne des Monarchen gelegen hat, dem Rheinländer seine Gesetzgebung zu entziehen, wenigstens nicht, was die Grundidee, Gleichheit und Oeffentlichkeit betrifft, und daß die Furcht davor mehr durch unklinge Versuche und Insinuationen von ungeschickten Dienern der Krone veranlaßt worden ist. Um so beruhigender ist daher die Ernennung des Hrn. v. Ruppenthal, als Nachfolger des Hrn. v. Kamptz, der wenigstens den Schein nicht zu vermeiden verstand, als sey er eher ein Gegner, als Freund unserer Proceduren. Derselbe hat zwar in seinem bekannten Circular jeden derartigen Vorwurf energisch genug von sich abgelehnt, allein eine fest gefaßte Meinung, und wäre es auch ein Vorurtheil, ist nicht leicht auszurotten. Und hier kam es darauf an, auf die Gemüther schlagend zu wirken, und dieß geschah am besten durch die neue Modification des Ministeriums. Die H—sche Untersuchung, welche übrigens in jenem Schreiben erwähnt ist, bezieht sich auf jenen Engländer, der, wie früher erwähnt, in Aachen wegen ungebührlichen Benehmens während einer Procession, von dem dortigen Correctionsgericht verurtheilt wurde. Ein schmähender Artikel in der Hamburger Zeitung über dieses Urtheil gab Anlaß, daß das Gericht gegen die Zeitung eine Klage einleitete und die Nennung des Calumnianten verlangte. Die Versuche, das Gericht von Verfolgung dieses Processes abzubringen, sind gescheitert, und es muß daher das Nähere deßhalb erwartet werden. Den darüber in Umlauf gesetzten Vermuthungen Worte zu leihen, würde sich nicht ziemen.

Brittisch-Indien.

IV.

Erziehung. Oeffentlicher Unterricht.

* Calcutta, 16 Sept. So viel auch von der Compagnie für die materiellen Interessen ihres Reichs geschieht, so wenig thut sie für die moralischen, obgleich auch darin einiger Fortschritt bemerklich ist, und der in dieser Hinsicht capitale Punkt der Erziehungsanstalten erregt neuerer Zeit große Aufmerksamkeit. Der Streit, ob die orientalische oder die europäische Litteratur zur Basis der Erziehung in Indien dienen sollte, ist zwar seiner Entscheidung noch nicht nahe, aber doch haben die Vertheidiger der orientalischen Studien eine Art von Sieg davon getragen. Jedermann weiß, daß vor vier Jahren die antiorientalische Partei, mit dem damaligen Staatssecretär Trevelyan an ihrer Spitze, die ehemalige Commission für öffentliche Erziehung sprengte, und den Druck aller orientalischen Werke, welche auf Kosten der Regierung angefangen waren, mit einer solchen Brutalität unterbrach, daß eine Gesetzsammlung, die Fetawa Alemgiri, welche 6 Quartbände bildet und von der nur noch die letzten Bogen des letzten Bandes zu drucken übrig waren, unvollendet gelassen wurde, obgleich sie eine der Hauptquellen war, nach denen die mohammedanischen Assessoren bei den Gerichten der Compagnie die ihnen vorgelegten Rechtsfragen entscheiden. Die asiatische Gesellschaft erbot sich, diese Werke zu vollenden, und die Regierung, unter dem Einfluß des antiorientalischen Fanatismus, der damals herrschte, warf sie ihr in den verächtlichsten Ausdrücken zu, indem sie alle diese Werke in ihrer officiellen Antwort als Maculatur (waste paper) bezeichnete. Die asiatische Gesellschaft vollendete alle diese Werke, und namentlich diese Gesetzsammlung wurde so eifrig von den mohammedanischen Rechtsgelehrten begehrt, daß diese Maculatur jetzt völlig vergriffen ist. Darüber scheint die Direction in London doch etwas besser nachgedacht zu haben, als Lord W. Bentinck, Sir Ch. Metcalfe und ihre Räthe, denn die asiatische Gesellschaft hat so eben von London die Anweisung auf 500 Rupien monatlich zum Behuf des Drucks orientalischer Werke erhalten. Es ist noch ein sehr kleiner Sieg; und eine sehr kleine Summe zur Unterstützung der eingebornen Litteraturen eines großen Reichs; aber es ist doch eine Anerkennung des Princips, daß es die Pflicht der Regierung sey, etwas für sie zu thun, und bildet einen großen Contrast gegen den Fanatismus der Anglomanen, die noch kürzlich hier herrschten. Freilich bleibt die neuorganisirte Commission für öffentliche Erziehung noch in Händen dieser Partei, und sie fährt fort, die 10,000 Pf. St., welche das Parlament zur Unterstützung der „einheimischen Litteratur und Gelehrsamkeit" ausgesetzt hat, ausschließend auf englischen Unterricht zu verwenden, was eine der merkwürdigsten Interpretationen ist, die je ein Gesetz erlitten haben mag.

Doch hat diese Partei neuester Zeit wieder einen schweren Stand, besonders in Folge der Berichte über den Zustand des Schulwesens, die von dem von der Regierung dazu verschickten Rev. Adam erstattet werden, und von denen der dritte so eben erschienen ist; er handelt von einem Theil von Bengalen (nämlich von den Districten Midnapur, Murschedabad, Bhirdum und Burdwan) und von Behar (nämlich von Südbehar und von Tirhut). Der Bericht ist viel zu lang selbst für einen Auszug; ich will nur die Statistik Eines Districts angeben: in Burdwan fand Adam 629 Schulen, in denen Bengalisch — 190, in denen Sanskrit — 93, in denen Persisch — 8, in denen Arabisch — 3, in denen Englisch gelehrt wurde, 4 Mädchenschulen und 1 Kleinkinderschule, im Ganzen 931 Schulen. Das Verhältniß ist im Ganzen dasselbe in allen übrigen Districten; da nun alle diese Schulen nicht von der Regierung, sondern vom Volk selbst errichtet und erhalten werden, so geben sie den allerdesten Maaßstab des wahren Bedürfnisses der Population ab, und Ein Factum dieser Art setzt den Unsinn, diese Masse von Unterricht für so verschiedene Classen und Bedürfnisse durch englische Schulen zu ersetzen, ins hellste Licht. „Es ist kaum glaublich, sagt Adam, daß man hat vorschlagen können, dieser Masse von menschlichen Wesen durch eine fremde Sprache alle Kenntnisse, die zu ihrer höheren Ausbildung, zu ihrer moralischen Leitung und zu ihrem physischen Wohlseyn nöthig sind, mitzutheilen. Da aber viel geschrieben und gesprochen worden ist, was auf dieser Meinung zu beruhen scheint, und da es eine Frage ist, welche das Wohl und die Bildung von Millionen von Menschen betrifft, und daher nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann, so ist es meine Pflicht, in bestimmten Worten zu erklären, daß meine Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit eines solchen Plans sich um so mehr befestigt hat, je mehr ich Gelegenheit hatte Beobachtungen zu machen und selbst zu urtheilen." Die Regierung bot dem Rev. Adam das Secretariat der Commission für öffentlichen Unterricht an; er schlug es aber aus, weil er die gegenwärtige Richtung derselben für völlig falsch halte. Es ist kaum möglich, daß die Commission viele Niederlagen dieser Art überlebe, und die Forderung des gemeinen Menschenverstandes, daß man die Leute in ihrer eigenen Sprache und auf die Basis ihrer Ideen und Bildung hin erziehen müsse, wird doch wieder durchdringen. Wie groß die Verkehrtheit der antiorientalischen Partei in ihren Ansichten über Erziehung ist, davon hat sie einen andern, fast unglaublichen Beweis gegeben. Da sie einsah, daß man doch noch lange in den einheimischen Sprachen werde lehren müssen, so wollte sie wenigstens den Uebergang zum Englischen durch Einführung der lateinischen Schrift, anstatt der einheimischen, vorbereiten. Dieser Plan heißt das romanisirende System (the romanising system), und besteht darin, daß man bengalische und hindostanische Bücher in lateinischen Lettern druckt, als ob diese für die Kinder leichter zu lernen wären, als

Digitized by Google

die einheimischen und den Sprachen angemessenen. Dieß ist das besondere Steckenpferd von Trevelyan, dessen großen administrativen Verdiensten ich mit Vergnügen alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, und der besonders durch die Abschaffung der innern Zölle ein wahrer Wohlthäter von Indien geworden ist, aber von Erziehung keine Idee hat. Der leider verstorbene Districtrichter Shore, einer der geistreichsten Männer und einer der Beamten der Compagnie, welche Indien am besten kannten, pflegte zu sagen, wie man es in England finden würde, wenn afrikanische Eroberer kämen und die englische Litteratur in einem afrikanischen Alphabet umdruckten, alle Etymologie durch das Umschreiben verwischten und diese barbarische Schrift in den englischen Schulen einführen wollten? Es wurde eine Anzahl Schulbücher in dieser Schrift gedruckt, in Calcutta, Benares und Dehli verkauft und die Anhänger des Systems berufen sich mit vieler Gefälligkeit auf die Zahl der verkauften Exemplare; wer aber den großen Einfluß der Engländer in Indien kennt, den wird es nicht wundern, daß sich die Population, um die Gunst der „Burrasahibs" (der großen Herren) zu gewinnen, Manches dieser Art aufdringen läßt.

Uebrigens ist unermeßlich viel für indische Schulen zu thun, es fehlt an Lehrern und an Büchern, und es wird Jahrhunderte der bestdirigirten Anstrengungen kosten, bis für die hundert Millionen Hindus darin gesorgt seyn wird. Vor Allem fehlt es an Schullehrerseminarien, und darin kann der Staat wohl ein Beispiel geben und einen Anfang machen, aber ohne Mithülfe der Communen nichts Genügendes leisten. Es ist eine der größten Aufgaben für die Compagnie bei der gegenwärtigen politischen Verfassung von Indien, bei dem Zerfall aller einheimischen Institutionen, bei dem Ruin und dem Mangel an geistigem Ehrgeiz der einheimischen Höfe und der großen Landbesitzer, und bei den tiefgewurzelten Vorurtheilen, bei der Masse von Secten und von Kasten, hierin etwas zu leisten, das der Aufgabe nur einigermaßen entspricht. Bei solchen Fragen tritt die unermeßliche Schwierigkeit einer fremden Herrschaft erst hervor, und im Vergleich damit ist die Administration eine leichte Sache, aber in Dingen, die so tief in das Innerste einer Nation eindringen und so aus ihrem Herzen hervorgehen müssen wie Schulwesen, da bleibt der Fremde, bei aller Macht, Einsicht und gutem Willen unmächtig stehen. Und doch muß etwas gethan werden, aber die Instrumente dazu müssen unter den Eingebornen selbst gesucht werden; es müssen aus den von der Regierung organisirten Schulen Individuen hervorgehen, welche das große Werk der Bildung ihrer Volksschulen leiten, und auf den Grund des bisher Existirenden etwas Besseres erbauen können. Die nächste Zukunft wird lehren, wie es zu machen ist, denn lange kann es nicht mehr verschoben werden.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in: **Baden**: der Comm. des Inv.-Corps Oberst **Günther** das Comm.-†, der Rittmeister und Brigade-Adj. Frhr. v. **Roggenbach** das Rt mit Eichenlaub, der Hauptmann **Rigel** vom 4. Infant.-Regim., der Hauptmann v. **Theobald** von der Art.-Brigade, der k. pr. Kammerherr Frhr. v. **Stillfried-Rattonitz** und der königl. franz. Hauptmann a. D. **Ottmann**, Chef des Handlungshauses Ottmann u. Söhne in Straßburg, das Rt des ZLO. — Der Gränzcontroleur **Wolff** in Stühlingen den k. russ. St. Georgen-O. und die silberne Medaille für den russ. türk. Feldzug von 1828/29 als vorm. russ. Officier; **Preußen**: der königl. dänische Oberst u. Chef des Ingenieur-Corps, v. **Prangen**, den St. Joh.-Orden; **Dänemark**: der Chef des schleswig'schen Cuirassier-Reg., Gen.-Maj. Kammerherr v. **Flindt**, zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum, das Gr.† vom Dannebrog, der Rector Dr. L. J. **Trege** in Pidn das Rt des Dannebrogs 4ter Classe.

[128]

Aufforderung.

Am Johannistage des Jahres 1840 begehen die Kunstverwandten im deutschen Vaterlande, in Europa, in den Ländern jenseits der Meere, die vierte Säcularfeier der durch Johann Gutenberg von Mainz erfundenen Buchdruckerkunst, ein Völkerfest, auf dessen Großartigkeit schon jetzt die Vorbereitungen aller Orten deuten, ein Fest, bei dem alle, welche von der Sonne der Bildung Leben und Licht empfangen, Mitfeiernde seyn werden. Wenn, mit Herder zu reden, derjenige Sterbliche, welcher das Mittel, die flüchtigen Laute der Sprache zu fesseln, die Buchstabenschrift erfand, wie ein Gott unter den Menschen gewirkt hat, so hat auch Gutenbergs Genius die vor ihm vereinzelten Forscher, die Lehrer und die Lernenden, er hat alle vorher vereinzelten Bestrebungen für das Gottesreich der Humanität auf der ganzen civilisirten Erde gleichsam zu einer Kirche versammelt. Zu dem Jubelfeste dieser für die gesammte Menschheit so hochwichtigen Kunst beabsichtigt der Unterzeichnete ein

Gutenbergs-Album

herauszugeben, und richtet die Bitte an alle Gebildete um einen Beitrag, groß oder klein, gleichviel in welcher Sprache, in gebundener oder ungebundener Rede, sey es auch nur eine Sentenz, ein selbstständiger Gedanke, in Bezug auf die Kunst, ihre Erfindung und ihren Erfinder, ihre Ausbreitung, ihre unermeßliche Wirkung. — Der Herausgeber hofft sicherlich nicht zu viel, wenn er zahlreichen Gaben entgegensieht. Das Album wird in dem Falle zum Jubelfest in zweien Ausgaben, und zwar in einer einfachen, aber schön gedruckten, billigen, Jedem zugänglichen, und in einer auf das opulenteste ausgestatteten erscheinen. Es wird sich diese dem Besten an die Seite stellen, was je unter der Presse hervorgegangen ist, und soll sie nicht allein vom Hochpunkte der Typographie zur Zeit des Jubelfestes, sondern auch der Vergleichung wegen Proben von dem Stande der andern druckenden Künste geben, und zwar durch Musterblätter von den Leistungen in der Xylographie, im clair-obscur-, im Congreve-, Gold- und Farbendruck, in der Melotypie, im Kupfer- und Stahlstich, in der Lithographie (Steinstich und Kreidezeichnung) ꝛc. Diese Proben werden von den ersten Künstlern Europens, nach von mehreren bereits erfolgter Zusage, gefertigt werden, das ganze große Prachtwerk wird durch eine Vereinigung der eminentesten Talente entstehen. Dem typographischen Publicum wenigstens glaubt der Herausgeber insoweit bekannt zu seyn, daß es in seinem Namen einige Bürgschaft für das Verheißene finden, nicht aber die vorliegende Ankündigung den täglich auftauchenden, gewöhnlich so viel versprechenden und spurlos verschwindenden gleichstellen wird.

Bis Ende März k. J. wünscht der Unterzeichnete Alles, was Theilnehmende ihm spenden möchten, mit deren Namensunterschrift versehen (am liebsten auf Buchhändlergelegenheit, mit dem Beisatze „durch Hrn. W. Engelmann in Leipzig") in die Hände zu bekommen. — **Braunschweig**, den 31 October 1838.

Dr. Heinrich Meyer, Herausgeber des Journals für Buchdruckerkunst.

[154] Der unterzeichnete Kunstfreund ist, nach erfolgter Vergleichung mit Portraits der Ehefrau Luthers von **Cranachs** Hand, nach dem Ausspruche von Malern und Kunstkennern, dem Briefe gegenüber, im Besitz des von **Lucas Cranach** in Oel gemalten Bildnisses, welches

Katharina v. Bora

als **Braut** Luthers darstellt.

Digitized by Google

Die eiekelrunde Holzfläche des Bildes ist mit dem dasselbe umschließenden Rahmen aus Einem Stück, in Form eines Medaillons, und im Centrum der Rückseite ein Knopf ausgedreht. Von außen mißt der Rahmen 13 rheinische Zoll im Durchmesser, bei einer Anladung von 1½ Zoll nach innen, welche die Einfassung des Gemäldes bewirkt.

Die höchst übereaschte, innigst ergriffene Braut ist im Moment der Trauung aufgefaßt. Hinter einer Kirchensäule hervorgetreten, ist sie im Begriff, vor einer mit braunem Sammet behangenen Chorgalerie niederzuknieen. Blick und Figur, von welcher der ganze Oberkörper sichtbar ist, wenden sich etwas zur rechten Seite, wo der Bräutigam stehend gedacht wird, ungefähr ¾ Face nach dem Beschauer hin. Sie trägt eine goldgestickte, sehr weit nach hinten ausgeschweifte Netzhaube, schwarzsammetne Kleidung, Unterärmel von braunem Sammet; die Handschuhe in den zusammengefalteten ringlosen Händen. Halskrause und Manschetten sind weiß; den Leib umschließt ein goldgestickter, vorn herunterfallender altdeutscher Gürtel, in dessen Mitte sich Cranachs Monogramm befindet.

Der Hintergrund zeigt einfache Architektur von graugrünlicher Färbung.

Die betreffenden Stellen aus Katharina's Lebensbeschreibung, von Bredow, sind zu passend, zu conner, um hier nicht angeführt zu werden. Sie lauten: „Völlig unerwartet daher war den Freunden und Feinden Luthers, denn Keinem hatte er vorher davon gesagt, seine unverhoffte Verheirathung. Dienstags nach Trinitatis, den 13 Junius 1525. verfügte er sich mit Doctor Bugenhagen dem Pommer, Stadtpredigter in Wittenberg, Lucas Cranach dem Maler und Apell, einem Rechtsgelehrten, in Reichenbachs Haus, und ward in deren Gegenwart um Katharina v. Bora." — Ferner: „Die Trauringe Luthers und seiner Käthe, welche sich bis jetzt noch erhalten haben, sind wohl nicht diesen Abend gewechselt worden, sondern erst nachher verfertigt."

Bei der Anwesenheit des Besitzers wird das Bild in seiner Wohnung zu Bonn vorgezeigt, wo Berufene, zu Bemerkungen mit Namensunterschrift geneigt, eine zu deren Aufnahme eröffnete Liste vorfinden.

Alle Anfragen und Mittheilungen werden portofrei erwartet.

Bonn, im Januar 1839. **Samuel Baruch.**

[155—56] **Generalversammlung der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft und Einzahlung.**

Der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft ladet hiermit die verehrlichen Mitglieder derselben zu einer

General-Versammlung

auf Montag den 4 Februar, Vormittags 8 Uhr, im Gasthause zum rothen Hahn dahier,

ein, und zwar mit dem dringenden Ersuchen, an die in Nürnberg und Umgegend Wohnenden, wo möglich persönlich zu erscheinen, und an die Entfernten (insoferne es nicht schon geschehen) bis dorthin für sich einen Bevollmächtigten zu ernennen.

Bei dieser Generalversammlung wird, außer einigen statutenmäßigen Ersatzwahlen, auch die Wahl eines Rechnungs-Prüfungs-Ausschusses stattfinden; ferner wird über den gegenwärtigen Stand der Bauten und Einrichtungen ꝛc. Bericht erstattet und rücksichtlich einiger, zum einstigen Betrieb des Werkes vortheilhafter Acquisitionen, deren öffentliche Namhaftmachung vorläufig nicht geeignet wäre, der Generalversammlung Vortrag gemacht werden.

Hiemit verbindet der Verwaltungs-Ausschuß die Aufforderung zur

sechsten Einzahlung,

welche auf 10 Proc. festgesetzt wurde. Die verehrlichen Mitglieder werden demnach, unter Bezugnahme auf §. X des Statuten, ersucht, die betreffenden Beträge (50 fl. pr. Actie) nebst den Interimsscheinen, behufs der Quittirung an das hiesige Großhandlungshaus J. F. Klett spätestens bis zum 28 Februar d. J. portofrei einzusenden.

Nürnberg, am 10 Januar 1839.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

Schnerr. Zinn. Für den abwesenden Hrn. Klett, **J. F. Rupprecht. Schmidmer. Dürig.**

[98—98]

Düsseldorf - Elberfelder Eisenbahn.

Vierter Actien-Beitrag.

Die HH. Actienzeichner der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden in Gemäßheit des Statuts §. 5 eingeladen, von dem Betrage ihrer Actienberechtigung den vierten Beitrag mit zehn Procent an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum 1 März 1839 einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, indem solche das Formular zu den ferner auszustellenden Quittungen mit enthält.

Da nach §. 6 des Statuts die Zinsen von den bisherigen Theilzahlungen zu 5 Procent am 2 künftigen Monats Januar zum erstenmale zu vergüten sind, so haben wir, zur Erleichterung der HH. Berechtigten, die Einrichtung getroffen, daß solche an der jetzt ausgeschriebenen Einzahlung in Abzug gebracht werden können.

Die Zinsen betragen nämlich bis Ende December d. J. von der ersten Einzahlung zu 5 Proc. vom 1 Januar ab, von der zweiten zu 10 Proc. vom 1 Mai ab, und von der dritten zu 10 Proc. vom 1 September ab, für jede Actie 22 Silbergroschen 6 Pfennige und wollen die HH. Actionnäre den Betrag dieser Zinsen, nach der Anzahl ihrer Actien berechnet, in einer Quittung als baar auf den bis zum 1 März k. J. einzuzahlenden Beitrag von 10 Proc. in Rechnung bringen. — Zu diesen Zinsen-Quittungen wird den HH. Actionnären ein Formular zum Ausfüllen zugehen.

Düsseldorf, den 24 December 1838.

Die Direction:

Quest. Dietze.

Digitized by Google

[160] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag mehrerer Creditoren werden die Gantrealitäten des Karl Ruoff von Löpsingen der vierten und letzten Versteigerung unterworfen.

Diese Realitäten bestehen in einem sehr geräumigen Wirthschaftsgebäude, zweistöckig und massiv gebaut mit anstoßendem Brauhaus und Branntweinbrennerei, alles unter einem Dache, nebst den dazu nöthigen Geräthschaften, einem großen massiv gebauten Getreidestadel mit zwei Pferdstallungen und zwei großen Getreideböden, einem gleichfalls großen Stadel, worin ein Pferdstall, ein großer Rindviehstall, Schweinstall und ein Chaisenhaus sich befinden, nebst sehr geräumigem Hofraum, einer gedeckten Holzlage, zwei Wurzgärten und zwei Kellern.

All dieses an der sehr frequenten Straße von Nördlingen nach Nürnberg, zwei Krautbeeten und dem noch nicht vertheilten Gemeindsrecht pag. 1050.

Ferner an Grundstücken:

1 M. A. in der Mauch pag. 90;
2 M. A. in der Sulz, pag. 1074;
½ Tagw. W. im steinigen Bach. pag. 1028;
½ Tagw. W. allda. pag. 621 zimmerisch;
2 M. A. aufm Strich, pag. 216;
⅔ Tagw. W. auf der Waldingerin, pag. 226;
½ M. A. in der Mauch. pag. 194;
⅔ M. A. aufm Heuweg, pag. 121;
¼ M. A. auf der alten Landstraß, pag. 122;
das Kropfleben von 3½ M. A. u. 4 Tagw. Wiesen, pag. 1881;
½ M. A. beim Kreuzle;
½ M. A. in der langen Gwandl. pag. 1885;
1 M. A. im Zwing. pag. 1884;
⅛ von 2 M. A. in der Gänsweide, pag. 646;
½ M. A. aufm Hausemer Bühl, pag. 125;
½ M. A. allda, pag. 1551;
½ M. A. im Bach, pag. 552;
½ M. A. im Weilerhaus, pag. 671;
½ M. A. in der Singelmännin, pag. 1082;
½ M. A. im Weilerhaus, pag. 672;
⅛ M. A. beim Baum, pag. 40;
⅛ M. A. allda, pag. 1706;
1 M. A. in der Garnweiten, pag. 10;
¼ M. A. im Zwing, pag. 515;
½ Feldleben von 1⅞ M. A., und
⅛ Tagw. W., pag. 1569;
⅛ M. A. aufm Strich, pag. 245;
⅛ M. A. in der Mauch, pag. 585;
⅛ M. A. im Weilerhaus, pag. 601;
⅛ Feldleben von 1¼ M. A. und ⅛ Tgw. W., pag. 1519;
½ M. A. aufm Berg, pag. 299;
⅛ M. A. allda, pag. 300;
½ M. A. aufm Hausemer Bühl, pag. 1078;
½ M. A. im Zwing, pag. 618;
½ Tagw. Wiesen im Bach, pag. 1085;
1 M. A. in der Kirchgert, pag. 1694;
⅛ M. A. vorm Berg, pag. 1551;
½ M. A. im Mauchfeld, pag. 1502;
⅛ M. A. auf dem Elbensteig, pag. 1779;
1 Tagw. W. im Herbstmahd, pag. 95.

Zum öffentlichen Verkaufe dieser Gantrealitäten wird nun eine Tagsfahrt

auf Mittwoch den 24 Februar,
Vormittags von 8 bis 12 Uhr,

in loco Löpsingen bestimmt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

Wallerstein, am 9 Januar 1839.

Fürstlich Oettingen Wallersteinisches Herrschafts-Gericht.

Kummer.

---

[58] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Betrachtungen
über das
Gebet des Herrn.

8. brech. Preis 45 kr. oder 12 gr.

Die Absicht des Verfassers war, die Einwirkung der Glaubensformen auf das äußere Leben, die Verhältnisse der Regierungsformen zur Menschheit, und die Stellung der verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft zu einander in versöhnendem Sinne zu besprechen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung

---

[95] Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

RUY BLAS,

Drama in fünf Handlungen von **Victor Hugo.**

Deutsch von **C. Dräxler-Manfred.**

Taschenformat Velindruckpapier 18 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn. oder 1 fl. 8 kr. C. M.

Diese neue Schöpfung des genialen Dichters, womit jüngst das Theater Renaissance so brillant eröffnet wurde, hat durch ihren originellen Inhalt, wie durch die glänzenden Erfolge, welche sie fortwährend gewinnt, in der litterarischen Welt außerordentliches Aufsehen erregt, und wir glauben durch gegenwärtige schnelle und aus wohl accreditirter Feder fließende Uebersetzung den Dank des deutschen Publikums zu verdienen, und zuvörderst die Theater-Directionen auf diese bedeutende Novität aufmerksam machen zu müssen. — Wir liefern das Drama **Ruy Blas** zugleich als **neuestes** Fortsetzungsbändchen unserer so beifällig aufgenommenen Ausgabe von

Victor Hugo's sämmtlichen Werken.

17 Bände Taschenformat mit V. Hugo's Portrait, complet 6 Rthlr. 9 gr. oder 10 fl. 12 kr. rhn. oder 9 fl. 55 kr. C. M.

Diese vortreffliche und von den ausgezeichnetsten deutschen Dichtern und Prosaisten unternommene Uebertragung, welcher sich ein Verein von Gelehrten wie **H. Laube, E. Duller, F. Freiligrath, A. Lewald, O. L. B. Wolff, Pr. Adrian, C. Dräxler-Manfred, E. Beurmann, F. Büchner, Kottenkamp** u. a. m. unterzogen hat, ist ein schätzbarer Beitrag für jede Bibliothek, indem sie die herrlichen Poesien, die originellen Dramen, so wie die höchst interessanten Romane dieses europäisch berühmten Dichters alle und in den gelungensten Nachbildungen darbietet, und sich durch äußere Eleganz und Billigkeit des Preises vortheilhaft auszeichnet.

Inhalt der siebzehn Bändchen.

1stes Bdchen: Biographie und Charakteristik V. Hugo's. — Der König amusirt sich, Drama. — Hernani, Drama. — 2tes, 3tes Bdchen: Han von Island. 4tes Bdchen: der letzte Tag eines Verurtheilten. — Miesbeau. — Voltaire; W. Scott; De la Mennais; L. Byron. 5tes Bdchen: Angelo, Drama. — Marion de Lorme. 6tes Bdchen: Lucretia Borgia und Maria Tudor, Dramen. 7tes Bdchen: Bug Jargal. — Pinbert Gallois; Dovalle. 8tes Bdchen: Cromwell, Drama. 9tes Bdchen: Oden und verm. Gedichte. 10tes Bdchen: Zur Litteratur und Philosophie. 11tes Bdchen: Herbstblätter; Dämmerungsgesänge. 12tes Bdchen: innere Stimmen. 13tes, 14tes, 15tes Bdchen: Notre-Dame von Paris. 16tes Bdchen: Orientalen und Balladen. 17tes Bdchen: Ruy Blas, Drama.

[91—93]

E C H O.

7ter Jahrgang.

Zeitschrift für Kunst, Litteratur und Leben in Italien.

erscheint zu Mailand in monatlichen Heften 5 — 6 Bogen stark in Octav. Wöchentlich wird hiervon unter dem Titel **Notizenblatt** ein halber Bogen in 8., alle interessanten Theater- und Kunstnotizen enthaltend, ausgegeben.

Der Jahrgang des **Echo** sammt Notizenblatt kostet in Mailand 8 fl. CM., franco an der Gränze 10 fl.

Der Jahrgang des Notizenblatts allein in Mailand 2 fl. 20 kr.; franco an die Gränze in wöchentlicher Versendung 5 fl.

Die Pränumeration findet zu Mailand bei der Redaction der Buchhandlung **Joh. Meiners & Sohn**, außer Mailand bei den vorzüglichsten Buchhandlungen und Oberpostämtern statt.

[111—12]

Malzdarre-Empfehlung.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, seine von **Sr. Majestät dem König von Bayern** und von **Sr. Majestät dem König von Würtemberg** privilegirte neuerfundene Malzdarre anzuzeigen, und sich zu Bestellungen zu empfehlen.

Diese Erfindung zeichnet sich hinsichtlich ihrer Construction besonders durch Einfachheit, Sicherheit und große Holz- und Zeitersparniß vor jeder frühern aus, hat vor den andern den Vorzug, daß die Hitze während der Darrzeit willkührlich vermehrt oder vermindert oder am Ende ganz abgesperrt werden kann, ohne die Feuerung zu vergrößern oder zu verringern, und läßt ebenfalls wie die englischen Rohrdarren keinen Rauch zu. Das Malz bekommt einen ausgezeichneten Grad von Braunbarkeit, und kann zu keiner Zeit verbrannt werden. Die Hegauisirdarrung verbreitet sich unter der Darrplatte so regelmäßig, daß das Malz durchgängig gleich gedarrt wird, und eine sehr schöne blasse Farbe bekommt. Dasselbe wird vollkommen und mehlreich; auch kann wegen der zu schnellen Abdampfung kein Glasmalz entstehen. Ferner empfiehlt sich diese Darre besonders dadurch, daß sie zu einem ungleich wohlfeileren Preis als die englischen Rohrdarren geliefert werden kann. Im hiesigen gräfl. Königsegg'schen Bräuhause habe ich eine solche Darre 15 Schuh breit und 48 Schuh lang errichtet (doch kann eine solche Darre nach beliebiger Größe gemacht werden), welche den Erwartungen vollkommen entspricht und von welcher die Wirkung Jedermann zur Besichtigung frei steht; ich kann mich daher jeder weitern Anpreis-

fung enthalten, und mich einfach auf die amtlich bezeugten, von unparteiischen Sachverständigen untersuchten Darrproben, die angestellt wurden, berufen. Jeder Sachverständige kann die Protokolle, die hierüber vorliegen, einsehen. Zur Bekräftigung meiner Angabe füge ich die Namen derjenigen HHn. Bräumeister bei, welche sich sowohl von der vorzüglichen Qualität des auf dieser Darre gedörrten Malzes, als auch von der vortheilhaften Einrichtung dieser Malzdarre durch Augenschein überzeugt haben; — eine Einrichtung, die zumal für ausgedehnte Brauereigeschäfte eine ins Große gehende, bisher nicht gekannte Ersparniß möglich macht.

Diese Herren sind:

Fürstlich Wurzach'scher Bräumeister,
Lorenz Arnold.

Fürstlich Waldsee'scher Bräumeister.
Emele.

Bärenwirth und Bierbrauer
Schwarz aus Waldsee.

Bräumeister
Vinzenz Halder aus Schussenried.

Gräflich Königsegg'scher Bräumeister
Enderle von Königsegerwald.

Gräflich Königsegg'scher Oberbräuer
Stützle in Aulendorf.

Zur weitern Einsicht der Wirkung dieser Darre füge ich aus dem amtlichen Protokolle folgende tabellarische Uebersicht bei:

Grünes ungedarrtes Malz.	Abgedarrtes Malz.	Scheffel.	Simri.	Torf Stücke.	Torf Pfunde.	Fichtenholz Kubik-Schuh.	Fichtenholz Pfunde.	Buchenholz Kubik-Schuh.	Buchenholz Pfunde.	Wassers Abdampfung.	Stunden.
Erste Darre. 56 Simri oder 1400 Pfund.	Pf. 868	4	52 1/10	520	588	—	—	—	—	Pf. 532	8
Zweite Darre. 56 Simri oder 1400 Pfund.	859	4	5 3/10	224	282	—	—	—	—	541	6
Dritte Darre. 56 Simri oder 1500 Pfund.	864	4	5 3/10	—	—	90	294	—	—	586	6 1/2
Vierte Darre. 46 Simri oder 1166 Pfund.	661	3	5	—	—	—	—	45	249	605	5

Nachträglich wird noch bemerkt, daß bei jeder der hier angegebenen Addörrungen das Malz noch 2 Stunden nachgedörrt wurde. Ferner war bei der letzten Addörrung noch so viel Hitze vorhanden, daß mit Sicherheit noch 56 grüne Simri Malzes auf die Hälfte hätten angedörrt werden können. Dieser Darrprobe wohnten die unterzeichneten Magistratspersonen, welche dieselbe beaufsichtigten, bis zur Vollendung bei. Das Malz war immer schön und gut, und wurde nicht von der Darre gebracht, bis der hiesige Oberbräuer es untersucht und die Wegnahme angeordnet hatte.

Diese Angaben bezeugen auf Vorlesen

Schultheiß **Bentele.**
Gemeinderath **Burgmaier.**
Gemeindepfleger **Rist.**
Gemeinderath **Feuerstein.**

Daß die in der hiesigen herrschaftlichen Brauerei errichtete Malzdarre die eben hinsichtlich der Ersparung an Zeit und Feuerungs-Material und der Güte des Malzes erwähnten Vortheile gewähre, bezeugt

die gräflich Königsegg'sche Domanial-Kanzlei.
(L. S.) Mesmer.

Die Richtigkeit obiger Fertigungen, so wie des Auszuges aus den amtlichen Protokollen begutachtet

Aulendorf, den 10 Januar 1839.

Königl. württ. gräfl. Königsegg'sches Bezirksamt.
(L. S.) Grützmann.

Baldige Bestellungen wären dem Unterzeichneten um so erwünschter, da er nach Maaßgabe derselben diesen Winter hindurch die Verarbeiten besorgen, und somit die Besteller auf künftiges Frühjahr schneller befriedigen könnte. Auch bittet er um portofreie Einsendung der Bestellungsbriefe.

Aulendorf, den 10 Januar 1839, im Königreich Würtemberg.

Gräfl. Königsegg'scher Baumeister **J. G. Schupp.**

[79—82]

Associé-Gesuch.

Ein angesehenes Haus wird durch die Ausdehnung seiner Geschäfte veranlaßt, eine Vergrößerung seines Fonds zu wünschen und sucht zu dem Zweck einen **Associé,** der zugleich thätigen Antheil an der Leitung der Geschäfte nehmen kann. Das Etablissement hat gegenwärtig ein Vermögen von circa **130,000** Thlrn; *nicht geringer* soll der Einschuß seyn, der vom Gesellschafter gefordert wird. Der *Absatz* von den Erzeugnissen des Hauses betrug bisher jährlich **70,000** bis **100,000** Thaler; der jährliche *reine Gewinn* davon **12,000** bis **16,000** Thaler; aber beide, sowohl Absatz als Gewinn, sind einer sehr großen Erweiterung fähig.

Anträge besorgt die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg unter der Aufschrift *X. J. Z.*

[107] **Langes Leben und Gesundheit.**

Bergmann, Dr. L., Diät, kaltes Wasser und Bewegung, die drei Heroen der Medicin; oder Anweisung, durch passende Diät, durch zweckmäßigen Gebrauch des kalten Wassers und durch fleißige Bewegung Krankheiten zu verhüten und zu heilen. Ein Handbuch für Aerzte und gebildete Laien, gegründet auf mehrjährige Erfahrung. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Wem seine Gesundheit lieb ist, wer lang zu leben wünscht, dem empfehle ich dieses nützlichste aller nützlichen Bücher.

Friedrich Campe in Nürnberg.

[105—106]

Anzeige.

Dem Publicum wird hiemit zur Kunde gebracht, daß das Schloßgebäude Ottishausen im Kanton Thurgau in der Schweiz von nun an je nach Umständen mit einem Theile der dazu gehörigen Grundstücke entweder in Pacht gegeben, oder auch zum Kauf ausgeboten wird. Das Gebäude befindet sich im besten Zustande. Es enthält sechs heizbare, einige andere Zimmer und drei Keller, worin ein gewölbter ausschließlich beigegeben wird, und nebst dem Gemüsegarten, kann allenfalls auch Stallung für zwei Pferde sammt einer Remise dazu verpachtet werden. Die Lage dieser Realität ist eine der angenehmsten in der Schweiz, nur eine halbe Stunde nordwärts von Bischofszell in Mitte zwischen den Städten St. Gallen und Konstanz, mit einer weitausgedehnten Fernsicht über das freundliche Thurthal und den Kanton Zürich. Nicht eines erheblichen Gewinnes halber, sondern um des Vortheils willen, daß das Gebäude bewohnt werde, verlangt der Eigenthümer nur den jährlichen billigen Pachtzins von 12 Louisd'or. Die Kauf- oder Pachtlustigen haben sich an Cantons-Rath Schlatter zur Linde in Bischofszell zu wenden.

[153] **Oeffentlicher Dank und Empfehlung.**

Da ich nunmehr mein Geschäft an meinen bisherigen Geschäftsführer Hrn. Eduard Quellhorst übergeben habe, so finde ich mich dadurch veranlaßt, dieses einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publicum anzuzeigen, wobei ich für das mir in einer langen Reihe von Jahren geschenkte Zutrauen hiemit den innigsten Dank ausspreche.

Zugleich aber bitte ich auch das mir bisher geschenkte Zutrauen auf meinen Nachfolger, welcher seit acht Jahren in meinem Geschäfte stand, zu übertragen.

Walburga Merk,
königl. Hoflieferants-Wittwe.

Empfehlung.

Unter Bezug auf Vorstehendes gebe ich mir die Ehre, einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich das Geschäft der Madame Merk nicht nur in seinem bisherigen vollen Umfange fortsetze, sondern auch das bestehende Waarenlager durch die modernsten Artikel bedeutend vervollständigt habe; vorzüglich aber alle in- und ausländischen Orden vorräthig, und von ersteren en miniature aufs reinlichste gearbeitet, zu billigen Preisen stets vorräthig halte.

München, den 11 Januar 1839.

Gotthard Quellhorst,
Juwelier und Goldarbeiter,
Augustiner Straße No. 4.

[166—68]

Offene Stelle.

In das mechanische Etablissement von **Kollé & Schwilgué** in **Straßburg** werden einige in feineren Arbeiten erfahrene Mechaniker gesucht. Die Lusttragenden wollen sich deßhalb brieflich an den Unterzeichneten wenden.

Der Director der Fabrication
Jakob Meßmer.

AUGSBURG. Abonnement klar bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nr. 98 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 21.** **21 Jan. 1839.**

Uebersicht.

Portugal. Lissabon, 6 Jan. — Spanien. Die beiden Parlamentsmitglieder im Hauptquartier der Carlisten. — Großbritannien. Die Dichterin Landon wahrscheinlich vergiftet. — Frankreich. Die Minister erhalten bei dem Schweizer Paragraphen ein Mehr von 13 Stimmen. Die Paragraphen über Polen und Spanien ohne Discussion angenommen. — Niederlande. — Italien. Brief aus Livorno (Einschiffung der irdischen Ueberreste der Herzogin Marie) und Turin (Verbesserungen in der ganzen Administration). — Deutschland. Hechingen, Hannover, Osnabrück (die Universitätsgutachten). — Preußen. In Posen der Prälat Jenkiewirz verhaftet. Brief vom Niederrhein über die Stimmung in Betreff Belgiens. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. Konstantinopel, 2 Jan. — Aegypten. Alexandrien, 26 Dec.: Mehemed Ali geht wirklich bis Fazoglo. — Handels- und Börsennachrichten. (Die deutschen Zuckerfabriken und die holländischen Lumpenzucker). — Beil. Reisen und Reiselitteratur (E. Robinson und E. Smith in Palästina). — Daguerre's Erfindung über die Fixation der Wirkungen des Lichts. — Marie von Orleans. — Italien (einzelne Nachwehen des Abzugs der fremden Truppen.) — Schweiz (die öffentlichen Blätter). — Schweden (Rede des Königs an eine Deputation von Drammen.

Datum der Börsen: London 14; Paris, Wien 16; Hamburg, Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 18 Jan.

Portugal.

(Globe.) Wir haben Nachrichten aus Lissabon bis zum 6 Jan. Die Verhandlungen in den Cortes waren bis dahin uninteressant, da sie nur die Wahlen und formelle Punkte betrafen. Sonst wird nichts Politisches gemeldet. Das Diario do Governo beschließt einen Ueberblick des vorigen Jahrs mit den Worten: „Glücklicherweise haben wir noch Zeit; aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß unsre Lage eine unsichere ist, und daß die Uebel, an denen der Staatskörper leidet, keinen Aufschub in der Anwendung von Heilmitteln mehr vertragen.“ Der Ausschuß zur Hebung des Weinbaues und Weinhandels von Estremadura hat seinen Bericht veröffentlicht, worin er die Bildung einer Staatscompagnie zu diesem Zwecke vorschlagt.

Die Herzogin v. Palmella ist am 28 Dec. mit der jungen Marquisin v. Fayal — den Berichten französischer Journale zufolge — in Lissabon angekommen. Sie entführte die reiche zwölfjährige Braut ihres Sohnes glücklich über das Meer, ungeachtet der Telegraph von Paris aus auf die Reclamation des Vormundes der Marquisin den Befehl nach allen Seehäfen gegeben hatte, die Herzogin anzuhalten.

Spanien.

(Gazette de France.) Wir haben Nachrichten aus dem königlichen Hauptquartier Karls V vom 10 Januar erhalten. Die HH. Fector und Borthwick, Mitglieder des brittischen Parlaments, hatten, wie wir bereits gemeldet, eine ausgezeichnete Aufnahme bei dem König gefunden, welcher sich lang mit ihnen auf das freundlichste unterhielt. Der Oberst Alvarez von Toledo wurde ihnen von Sr. Maj. zur Begleitung auf ihren weitern Ausflügen beigegeben. Sie wollten am 11 sich nach Durango und von dort nach dem Hauptquartier des Generals Maroto begeben.

Großbritannien.

London, 14 Jan.

Der Hof, schreibt der Globe, wird, wie wir hören, um die vielbeklagte Frau Herzogin von Würtemberg alsbald Trauer anlegen.

Wie man bereits weiß, wird dießmal im Hause der Gemeinen Hr. Edward Buller, whiggisches Mitglied für Nord-Staffordshire (ein Vetter von Charles Buller), die Adresse auf die Thronrede beantragen. Hr. G. W. Wood, Mitglied für Kendal, wird sie unterstützen.

(M. Post.) Der griechische Gesandte an unserm Hof, Fürst Michael Souzzo, wird im Laufe dieser Woche von London nach Paris abreisen. Während seiner Abwesenheit wird Fürst Johannes Souzzo die Geschäfte der Gesandtschaft besorgen. Die Fürstin Souzzo und ihre Tochter werden kaum nach England zurückkehren.

Das erledigte Bisthum Cashel und Waterford in Irland ist durch einen Brief der Königin dem Dr. Sandes, bisherigem Bischof von Killaloe, verliehen. Es erträgt gegen 8000 Pf. St. (96,000 Fl.)

Heute Morgens war großer Zudrang von Neugierigen nach dem Gerichtshofe der Queensbench, weil man wußte, daß die zwölf canadischen Gefangenen vor denselben gestellt werden würden. Die Gefangenen heißen: Finley Malcolm, John Grant, S. Parker, R. Walker, Paul Bedford, Randal Wyon, Leonard Watson, W. Reynolds, Lynus Wilson Miller, James Brown, Ira Anderson und W. Alwes (wie es scheint, meist brittische Obercanadier). Hr. Roebuck und Dr. Hill waren als Rechtsräthe für die Gefangenen erschienen. Der Kriegsminister Lord Howick, der Handelsminister, Hr. P. Thompson, und andere hohe Staatsbeamte waren im Gerichtssaal anwesend, desgleichen Hr. Hume, der großes Interesse an der Procedur zu nehmen schien, die sich indeß für heute ganz auf Präliminarfragen beschränkte. Der Attorney-General verfocht nämlich, vom Solicitor-General darin unterstützt, den Satz, kein einzelner Richter sey befugt, ein Habeascorpus-Writ zu erlassen, wie dieß im vorliegenden Falle geschehen sey, sondern ein solches könne nur von dem Lordkanzler ausgehen. Lord Oberrichter Denman sprach sich, vom Richter Littledale unterstützt, für die entgegengesetzte Ansicht aus, mit dem Bemerken, daß, selbst wenn das in diesem Fall erlassene Writ annullirt werden sollte, die Gefangenen ohne Anstand ein anderes auf dem gewöhnlichen Weg erhalten würden. Die Sitzung wurde, ehe noch die Bank über diese Vorfrage entschieden hatte, vertagt, und die Gefangenen nach Newgate zurückgebracht.

Das ministerielle M. Chronicle schreibt: „Die französischen Zeitungen aller Farben sind im Harnisch wider uns wegen unserer neulichen zufälligen Bemerkung, daß die schon nach einer vierstündigen Beschießung erfolgte Uebergabe der Festung San Juan de Ulloa, die für uneinnehmbar gegolten hatte, wohl

reiste ihre einzige europäische Begleiterin, Emily Bailey, von Cap-Coasteastle ab, und diese, hebt ein Blatt mit Nachdruck heraus, ist nicht in England angekommen. Auf den Schmerz der Dame über diese Abreise deutet man die Zeilen in dem mitgetheilten Lied: „I seem to stand beside a grave, and stand by it alone. (Ich scheine mir an einem Grabe zu stehen, und stehe an ihm allein.)" Der Satirist schreibt: „Wir vernehmen aus einer Quelle, deren Autorität wir nicht bestreiten können, daß M'Lean, der Gemahl der vormaligen Miß Landon, vor seiner Verheirathung mit der begabten Dichterin, in einer, in jenen Gegenden für Ehe synonym geltenden Verbindung mit einer Mulattin vom Gambia, der Tochter eines reichen Pflanzers, lebte, die ihm mehrere Kinder gebar. Diese Verbindung wurde von Hrn. M'Lean, als er mit seiner Neuvermählten nach Afrika zurückkehrte, erneuert. Dieß soll auf das tiefführende Gemüth der Miß Landon, die erst wenige Tage vor ihrem Tode jenes Verhältniß inne ward, einen so schmerzlichen Eindruck gemacht haben, daß sie in einem Anfalle von Wahnsinn Gift nahm." — Der Weekly True Sun meint, nur diese Alternative bleibe: Selbstmord oder — Mord durch fremde Hand, aus Rache oder Eifersucht.

Frankreich.

Paris, 16 Jan.

Der Moniteur meldet die Ankunft des Hrn. Doret, Chef des Generalstabs des Admirals Baudin, zu Paris, der aber den amtlichen Bericht über die Einnahme von San Juan de Ulloa noch nicht mitbringt, welcher erst zwei Tage nach der Absendung des Hrn. Doret nach New Orleans direct durch die Najade nach Brest abgeschickt werden sollte.

Graf Christian v. Nicolay, Pair von Frankreich, ist am 14 Jan. gestorben.

Der Gérant des Charivari hat gegen das Erkenntniß des Assisenhofs, das ihn zu achtmonatlicher Haft und 6000 Fr. Geldbuße verurtheilt, appellirt.

In der Deputirtensitzung vom 15 Jan. gab, wie wir schon angeführt, die offene Abstimmung über den Schweizer Paragraphen nur ein ungewisses Resultat. Es ward daher zum Scrutin geschritten, wobei der Paragraph, nach dem Antrage der Minister, mit 221 gegen 208 Stimmen verworfen wurde. Als die ominöse Zahl 221 verkündigt wurde, erschallte stürmischer Beifall der ministeriellen Partei erwiedert durch endloses Gelächter der Coalition. Aus den Debatten selbst finden wir nichts nachzutragen, als etwa die Aeußerung des Grafen Molé, das Einrücken einer französischen Armee in der Schweiz wäre ein Mißgriff gewesen, denn es wäre dieß als ein Stützpunkt betrachtet worden von Seite einer politischen Partei, welche eine andere Politik als die französische verfolge.

* In der Sitzung am 16 Jan. kam endlich der Paragraph über Spanien zur Tagesordnung. Aber man bemerkte gleich zu Anfang, daß das Interesse erlahmt ist. Die Sitzung konnte erst nach 2 Uhr beginnen, da lange die nöthige Anzahl Mitglieder nicht zusammen kommen wollte. Zum erstenmal bemerkte man die Anwesenheit des Marschalls Soult. Marschall Clauzel betrat die Tribune. Er warf dem Ministerium vor, es habe den Quadrupelvertrag nicht seinem Geiste gemäß erfüllt, dagegen mit Don Carlos kokettirt (fait des agaceries), ohne es einzugestehen, so wie es überhaupt nicht den Muth habe, sich für oder gegen eine der beiden Parteien in Spanien auszusprechen. Niemand forderte mehr das Wort. Ueber abgethane Fragen — Schweiz und Ancona — über politische Theorien, in denen das letzte Wort nicht gesagt, der Zweck verhüllt wird, hatte sich die ganze Beredtsamkeit der redseligen Führer der Coalition ausgesprochen; über Spanien, das sich im Angesichte Frankreichs selbst zerfleischt, fanden sie kein Wort der Theilnahme. Der nichtssagende Paragraph ward ohne Scrutin angenommen; selbst die Minister erhoben sich dafür. Der Paragraph über Polen hatte dasselbe Schicksal; Niemand vertheidigte, Niemand bestritt ihn. Ebenso ging es mit einem Zusatzparagraphen über den letzten in Mexico errungenen Sieg. Ein Amendement, daß durch den Erfolg der französischen Escadre den Streitigkeiten mit der argentinischen Republik ein baldiges Ziel werde gesteckt werden, ward ohne Erörterung verworfen. Endlich kam die zweite Hälfte des gleich Anfangs der Discussion vorgebrachten Amendements des Hrn. Amilhau zur Tagesordnung. Es spricht bekanntlich eine Billigung der auswärtigen Politik im Allgemeinen aus. Dießmal traten noch zwei gewichtige Redner für die Coalition in die Schranken: Pagès (de l'Ariège) der seine beredte Stimme schon lange nicht mehr hatte vernehmen lassen, und He. Berryer, welcher erklärte, welches auch die Ansicht der Kammer über die einzelnen Beziehungen der auswärtigen Politik gewesen seyn möge, so sey doch die Frage über das Ganze noch ungelöst. Wenigstens die Hälfte der Kammer sey überzeugt, daß die Position des Cabinets eine schlechte sey. Man könne es gewiß eine ungeheure Thatsache nennen, daß alle Männer, welche früher an der Regierung Theil genommen, sich in die Reihen der Opposition gestellt hätten. Nicht kleinliche Motive, sondern eine große, das Ganze durchdringende Ueberzeugung leite sie dabei. Er billige die ganze Richtung der Adresse, und die Männer seiner Ansicht könnten, ohne ihren Principien ungetreu zu werden, diese Billigung aussprechen, denn die Würde Frankreichs müsse allen Parteien gleich sehr am Herzen liegen. Was den Paragraphen über Ancona betreffe, so habe er persönlich im Sinne gehabt, gegen denselben zu votiren, aber die Sprache des Ministeriums habe ihn zu dem entgegengesetzten Entschlusse gebracht. Der Redner sprach noch als die Post abging.

(Constitutionnel.) Seit zwei Tagen herrscht in den Vorzimmern der Kammer und in den Zimmern der Minister das Gerücht, daß, so wie die Adresse selbst nur mit zwei oder drei Stimmen für das Cabinet votirt seyn würde, dieses sich im Auflösungszustande erklären werde, und die HH. Molé und Montalivet es alsdann neu zusammensetzen würden. Das Ministerium des Aeußern und des Innern würde unverändert bleiben; alles Andere soll aber geändert werden, und man zweifle dann nicht mehr an einem leichten Siege über die Ehrgeizigen, die Factiosen, die Revolutionäre, die sich nicht entschließen können, zu vergessen, daß 1830 eine Revolution stattgefunden habe. Die Vertrauten des Hrn. v. Molé sagten leise, er sey des Beitritts des Hrn. Humann gewiß, und dieser habe eine völlige Einwilligung zur Heimzahlung der Schuld erhalten. Hr. Lacave-Laplagne sey derselben Ansicht, wie Hr. Humann, die Pairskammer aber nicht. Wird diese bekehrt werden? Dieß muß die Zeit lehren. Man ist über die Wahl eines Kriegsministers fortwährend in Verlegenheit. Die dringendsten Bitten wurden an den Maeschall Valée erlassen; man hat sich auch an die Personen gewandt, welche einigen Einfluß auf ihn üben können. Er beharrte bei seiner Weigerung. Jetzt soll man wieder auf den Marschall Soult zurückkommen, und versichert sogar geheimnißvoll, daß man seiner Annahme gewiß sey. Wir halten dieß für sehr ungewiß; wenn es aber nur zwei Stimmen verschafft, so hat man seinen Zweck erreicht, und kümmert sich weniger um das, was wahr, als um das, was nützlich ist.

= Paris, 16 Jan. Ich weiß nicht, ob die Kammer noch einigen Aufschwung in dem Reste der Adressedebatte finden wird. Gewiß aber ist, daß seit zwei Tagen die Debatten an einer gänzlichen Abspannung und Trägheit leiden. So glän-

zend der erste Tag der Discussion in Betreff Ancona's war, so blaß und null der zweite. Freilich, es lag ein Sonntag zwischen dem Anfang und dem Ende der Verhandlung, und in der Politik, besonders da wo es sich um die Existenz eines Ministeriums handelt, gibt es keinen Nudetag. Eine Anzahl Stimmen aus dem Lager der Legitimisten hat die ministerielle Cohorte verstärkt, und die Verfassung Ancona's ist frei von dem Tadel der Coalition geblieben. In der Schweizer Frage hat sich die Majorität des Ministeriums befestigt; am Ende wird sie so bedeutend, daß bei der Abstimmung über das Ganze der Adresse deren erste Paragraphen gar nicht mehr fromm genug erscheinen. Wenn die Adresse, ich meine die verbesserte, obgleich in ihren Einzeltheilen genehmigt, zuletzt dennoch durchfiele, wäre das nicht ein rührendes Beispiel von parlamentarischer Confusion? ich halte es nicht für unmöglich. — Zwei Umstände in dem jetzigen Stande der Parteien scheinen mir beachtenswerth: Guizot wird der Coalition mehr und mehr verdächtig durch die Verwahrungen, die er in seine Reden mischt, und die Kunst, die er mit großer Sorgfalt zwischen sich und die liberale Opposition wirft. Andrerseits ist bereits kaum mehr die Rede von einem gänzlichen Abgang des Molé'schen Ministeriums. Graf Molé würde, nach der letzten Voraussetzung, am Ruder bleiben, und nur einzelne Ausscheidungen machen, die besonders die HH. Barthe, Salvandy und Martin du Nord träfen. Vor einigen Tagen sprach man neuerdings von dem Eintritte Saint-Marc-Girardins in das Ministerium an die Stelle Salvandy's. Wir glauben versichern zu können, daß Saint-Marc-Girardin unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Portefeuille durchaus nicht annehmen würde. Auch von Villemain war die Rede, ohne daß diese Unterstellung im geringsten wahrscheinlicher wäre.

** Paris, 16 Jan. Es ist abermals ein Paragraph der Adresse der Coalition entrissen worden, wiewohl die verschiedenen bis jetzt abwesend gebliebenen Deputirten zum Theil ankommen. Die Lage der Dinge wird dadurch nur verwickelter. Heute heißt es, daß die Coalition, wenn sie auch bei der Abstimmung über die ganze Adresse erläge, mit der Wiederherstellung der alten société aide-toi umgehen werde und systematischer Einwirkung auf die Wahlen. Gewiß ist, daß die Coalition sich in dem Maaße zu einer homogenen Opposition zu verschmelzen beginnt, je compacter die gegenüberstehende ministerielle Phalanx und je ähnlicher sie den ehemaligen Dreihundert Villèle's wird, der sie auch darin ähnelt, daß sie fast lauter Obscuritäten enthält; denn Lamartine gehört ihr nur in zufälligen Augenblicken an. Die Salons Lafitte's werden täglich mehr der Vereinigungspunkt aller Fractionen der Coalition, die sogar anfangen, den alten Namen Liberale wieder anzunehmen. Sogar Dupin erschien vorgestern dort und selbst der in der Pairskammer seiner alten Fahne eine Zeit lang abtrünnig gewordene Mécilhou. — Wir finden heute in einem uns neu zukommenden Journale von der Insel Jersey, das halb französisch, halb englisch redigirt ist, und sich Impartial nennt, einen langen Brief des bekannten Harro Harring, datirt aus St. Helier, 7 Jan., in dem er die Geschichte der ihm zugestoßenen Verhaftungs- und anderer Unfälle auf der Insel Helgoland erzählt, und den er seltsamer Weise mit „Harring dit Kazimirowicz" unterzeichnet. Dieser Mann ist noch immer mit der alten fixen Idee behaftet, daß er durch die ganze Welt von Spionen und Aufsehern der nordischen Mächte umgeben und bis in die fernsten Inseln und Schlupfwinkel verfolgt wird. Da ist's in Helgoland bald ein junger Maler, der ihm eine Mütze und ein Buch verloren, bald ein protestantischer Prediger, bald dessen Frau, die diese Dienste für die großen Staatsmänner Europa's verrichten, und alles das wird mit einer naiven Zuversicht erzählt, die von neuem beweist, wie viele Gehirne in mittelmäßigen Köpfen von den Ereignissen nach 1830 ernstlich gelitten haben. — Es heißt, daß die von dem Fürsten Metschewsky in diesen Tagen von St. Petersburg hergebrachten Depeschen Rußlands Protestation gegen jeden, für Belgien geforderten Aufschub der Ausführung der 24 Artikel erhalten sollen.

Niederlande.

* † Aus dem Haag, 14 Jan. Nach den neuesten Mittheilungen aus Brüssel wird die belgische Regierung auf die Nachricht hin, daß man holländischerseits ein Observationscorps in Nordbrabant aufstelle, ihre Gränzgarnisonen verstärken lassen. Recht gut weiß aber die belgische Regierung, daß sie von Holland keinen Angriff zu erwarten hat. Das politische Mißbehagen soll in Brüssel mit jedem Tag zunehmen, und die belgische Regierung dürfte es vielleicht jetzt schon bereuen, daß sie nicht gleich anfangs die Bestrebungen der Patrioten mehr in Schranken gehalten. — Der Prinz Feldmarschall wird wahrscheinlich heute aus Tilburg zurückkommen, aber nun öfters im Hauptquartier anwesend seyn.

Italien.

* Livorno, 14. Jan. Vorgestern am 12 d. kam die Leiche der verstorbenen Prinzessin-Tochter des Königs der Franzosen hier durch. Der Zug ward an der Barrière von den Consuln Frankreichs und Würtembergs, so wie von den hier befindlichen französischen Seeofficieren empfangen und begleitet. Bei der Kathedrale ward die Leiche von den barmherzigen Brüdern in die Kirche getragen und vom Bischof ein Seelenamt gehalten. Hierauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung, und der Sarg ward am Bord eines königlichen Dampfschiffes eingeschifft. Das toscanische Militar gab das Geleite durch die Stadt und die toscanische Marine bis an Bord. Es war eine große Menge neugierigen Volks zusammen gelaufen, die aber sehr wenig Befriedigung fand, denn das Ganze war äußerst prunklos. Man mochte es kaum glauben, daß hier die Tochter eines der mächtigsten Könige Europa's ruhe. — Das Dampfschiff ging noch denselben Tag nach Toulon ab.

† Turin, 8 Jan. Aus Genua gehen die erfreulichsten Berichte ein. Der Handel nimmt zu, und scheint sich immer mehr auszudehnen, seitdem die Regierung einen Handelstractat mit den amerikanischen Staaten abgeschlossen hat, und unser Steuersystem so gut geordnet worden ist, daß ein bedeutender Nachlaß bei Erhebung der Steuern bereits dieses Jahr eintreten wird. Mag man über den König urtheilen, wie man will, die Gerechtigkeit muß ihm Jeder, zu welcher Partei er auch zählen mag, widerfahren lassen, daß er ein aufgeklärter und tüchtiger Administrator ist. Es war keine kleine Aufgabe, inmitten der wirklichen und imaginären Bedrängnisse, welche Sardinien umgaben, und Opfer auf Opfer ansprachen, die übermäßigen Ausgaben zu bestreiten, welche kaum eine Bevölkerung von zehn Millionen leicht tragen würde, und die von den Bewohnern Sardiniens verlangt wurden, deren Zahl kaum 4 Millionen beträgt, und deren Mehrzahl mühsam und kärglich ihren Unterhalt erwerben kann. Dennoch wurden diese Ausgaben regelmäßig entrichtet, ohne daß man zu künstlichen Operationen seine Zuflucht nehmen durfte. Siebenzigtausend Mann wohlorganisirter Truppen, mit dem besten Material versehen, wurden vom Jahre 1831 bis 1835 unterhalten, außerdem die nöthigen Gelder hinterlegt, um, wenn die Noth es erheischte, den Krieg beginnen, und einige Zeit unterhalten zu können. Und nun, drei Jahre später, nachdem diese Armee auf 40,000 Mann reducirt worden ist, sind bereits so viele Ersparungen in dem gesammten Staats-

haushalt eingetreten, daß nur der gewöhnliche Steuerzins in dem verflossenen Jahre ausgeschrieben ward, und bedeutende Erleichterungen in den directen Abgaben dieses Jahres noch eintreten. Solche reelle Vortheile, die keiner rhetorischen Kunst bedürfen, um anschaulich gemacht zu werden, weil sie, durch Ziffern nachgewiesen, sichtbar darliegen, hat man dem Ordnungsgeiste und Eifer Karl Alberts zu verdanken, der bei manchen Mängeln, die ihm der Parteigeist zur Last legt, unausgesetzt darauf Bedacht nimmt, die Lage seiner Unterthanen zu verbessern, und ihr materielles Wohlergehen fest zu begründen. Es ist fast räthselhaft, wie ohne ein Anlehen die Verwaltung Sardiniens den öffentlichen Dienst bei den geringen Mitteln des Landes bestreiten konnte. Justiz, Cultus, öffentlicher Unterricht, Sicherheitsanstalten, Armee, Straßen- und Wasserbau wurden und sind mit einer Genauigkeit dotirt, daß nicht die mindeste Stockung in diesen Zweigen eintrat, und jeder vorschriftmäßig und gewissenhaft Vollzug erhielt. Der König widmet sich fast mit Aufopferung der Gesundheit von früh bis spät in die Nacht dem Staatsdienste. Gleich einem Chef eines großen Handlungshauses rechnet, sieht er überall nach, wo Vortheile für das Allgemeine zu erreichen, Nachtheile abzuwenden sind, und wo Ersparungen eingeführt werden können.

Deutschland.

** **München**, 20 Jan. Diesen Morgen vor 6 Uhr hat Se. k. Hoh. der Kronprinz seine Reise nach Italien angetreten.

† **Hechingen**, 14 Jan. Se. Maj. der König von Preußen hat Sr. hochfürstl. Durchl. dem regierenden Fürsten von Hohenzollern-Hechingen den königl. schwarzen Adler-Orden zu verleihen, und mit höchstem Handschreiben vom 24 v. M. an Se. Durchl. die Ordensinsignien gelanzen zu lassen geruht.

† **Hannover**, 15 Jan. Sicherem Vernehmen nach sind von den Juristen-Facultäten zu Heidelberg und Jena auf die ihnen vorgelegte Frage über die Steuererhebung die Responsen eingelaufen. Die Antwort der Heidelberger Facultät ist dahin ausgefallen: „Wir sind einstimmig der Meinung, daß den Obrigkeiten des Königreichs Hannover die Verbindlichkeit obliege, die in den Steuergesetzen vorgeschriedene obrigkeitliche Hülfe zur Beitreibung sowohl der direkten als indirecten Steuern zu leisten." Die Jenaer Facultät äußert sich: „daß die Ortsobrigkeiten im Königreiche Hannover, wenn ihnen die Beitreibung von Steuern von der competenten vorgesetzten Behörde in gehöriger Form befohlen werde, auch in dem Falle, daß eine Ständeversammlung nach dem Grundgesetze vom 26 Sept. 1833 nicht berufen würde und die Steuern verwilligte, berechtigt und verpflichtet wären, die in den Steuergesetzen vorgeschriedene Hülfe zu Beitreibung sowohl der directen als indirecten Steuern zu leisten."

Die Angaben dieses Schreibens stehen im Widerspruch mit dem, was uns letzthin ein anderer Correspondent aus Hannover über die von Heidelberg, Jena und Tübingen eingelaufenen Gutachten mittheilte. Die Bremer Zeitung (und nach ihr die Würzburger), welche das Responsum von Tübingen noch nicht kannte, sagt über die von den beiden andern Facultäten eingelaufenen Gutachten in einem Schreiben aus Osnabrück, vom 7 Jan. „Von den erbetenen Rechtsgutachten sind zwei, die der Facultäten von Jena und von Heidelberg, hier angekommen und eröffnet; das von Tübingen wird noch erwartet. Beide sind für die Anhänger des Staatsgrundgesetzes äußerst günstig. Das Heidelberger Gutachten, ein Meisterwerk gelehrter juristischer Deduction, ist ausführlicher und umfassender als das von Jena, welches die Frage in engerem Kreise, doch in diesem nicht minder gründlich, behandelt. Uebrigens sind dem Cabinet Abschriften beider Gutachten bereits eingesandt. Da dieses, wie bekannt, dem Bunde die Gründe seines Verfahrens in neuerer Zeit dargelegt hat, und beim Wiederzusammentritt der Bundesversammlung die Erklärungen der einzelnen Bundesglieder eingegangen seyn werden, bis dahin aber mit der einberufenen Ständeversammlung wohl noch kein gütliches und rechtliches Abkommen getroffen seyn möchte, so zweifeln wohlunterrichtete Personen nicht daran, daß alsdann die Sache durch Bundesbeschluß ihre Erledigung finden werde."

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 15 Jan. Es kann nicht fehlen, daß die Krisis, welche Belgien bevorsteht, auch auf uns die verschiedenartigsten Einwirkungen ausübt. Besonders leidet der Handel, theils durch das aus dem halben Bankerott der belgischen Bank entstandene Mißtrauen, theils durch die Furcht, daß der Streit mit Holland doch noch am Ende zu einer Collision führen könnte, deren Ausgang man nicht vorherzusehen vermag. Die Debatten der französischen Kammern werden daher am Rheine mit einer größeren Theilnahme verfolgt, als vielleicht irgendwo in Deutschland, und man scheidet sich bei uns sogar in Parteien für oder gegen Molé, so daß man sich fast nach Paris versetzt wähnt. Aber die Politik wird hier überhaupt mit regerem Geiste besprochen, um so mehr, wenn eine Angelegenheit in Rede ist, die Aller Interessen so lebhaft berührt. Für den Augenblick treten daher die näher liegenden Verhältnisse in den Hintergrund, und man wägt nur die Möglichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten einer Intervention ab. Eine eigentliche Sympathie für Belgien spricht sich nirgend, wenigstens nicht bei den bessern Classen, aus, und wenn gleich die Abneigung nicht mehr so groß ist, als zur Zeit, wo wir selbst noch von keinem religiösen Streite heimgesucht waren, so mag man doch nicht laut gestehen, daß man in die übermüthigen Redensarten der Nachbarn einstimme. Man wünscht dem Stamme gleicher Confession das Beste, aber man will nicht, daß es Deutschland abgetrotzt werde. Auch läßt man sich nicht durch das Raisonnement bestechen, daß Belgien stark seyn müsse, um desto weniger von Frankreich abzuhängen und sich besser an Deutschland anschließen zu können. Denn man begreift nicht, wie Belgien durch die Abtretung eines kleinen Landstrichs so besonders geschwächt werde, und weiß überdieß recht gut, wie all das Reden von deutschem Sinne, der in Belgien herrschen solle, doch nur auf schwachen Füßen beruhe. Bei einem etwanigen Kriege wird Belgien, so oder so, doch nur immer eine sehr prekäre Schutzmauer gegen Frankreich seyn. Man ist den Holländern auch nicht sehr gewogen bei uns, aber hier handelt es sich am Ende um die Ehre und Würde Deutschlands, die nicht bei Seite gesetzt werden darf. Uebrigens dürfte der jetzige Zustand nicht lange mehr dauern, und der Lärm ein baldiges Ende nehmen. Die letzten Abstimmungen in Paris, so gering auch die Majorität für die Minister war, lassen doch voraussehen, daß die Politik, welche auf Erfüllung der Tractate dringt, nunmehr zur Ausführung gebracht werden wird. Belgien verproviantirt zwar seine Festungen und hat jetzt seine Vorposten bis an die äußerste Gränze vorgeschoben, aber man ist überzeugt, daß dieß nur geschah, um den Schein bis auf den letzten Augenblick zu erhalten. Daß sich dieser Staat ernstlich widersetzen solle, geht über alle Begriffe. Wenn es hoch kommt, wird man es auf eine Blokade ankommen lassen, um mit Ehre nachgeben zu können, und die Tumultuanten im Lande etwas zu beschwichtigen. Das

Gerede, daß König Leopold lieber abdanken werde, als in eine Gebietsabtretung willigen, daß er sogar schon seine Gemälde nach Deutschland geschickt habe, um in dem Falle sich auf die Güter zurückzuziehen, die er gekauft haben soll, ist eben nichts als ein Mährchen. Er würde von seiner großen Mission nur abstehen, wenn er vom Volke dazu gezwungen würde, aber in Belgien selbst ist keineswegs der größere, gewiß nicht der bessere und einflußreicherr Theil für einen unnützen Kampf mit der Uebermacht. Der König hat gethan, was er konnte und mit diesem Bewußtseyn wird er an die Kammer, an die Nation appelliren, die ihm ihre Zustimmung nicht versagen wird. Selbst die eifrigsten Patrioten haben nur auf Frankreich gehofft; wenn dieß sie im Stich läßt, wird auch ihre Sprache sich ermäßigen. Es kann bestimmt versichert werden, daß man in Brüssel, in den höchsten Cirkeln, derselben Ansicht ist, und daß man schon darum jetzt Alles thut, um die Angelegenheit so viel als möglich aus dem Bereich der Massen zu ziehen. Die Maaßregel gegen die Associationen war daher sehr weise und konnte von dem verständigen und ehrenwerthen Charakter des Königs nicht anders erwartet werden. Belgien hat ohne Limburg und Luxemburg noch immer dieselben Mittel zum Glück, und muß fürchten, daß selbst nur eine kurze Blokade Stimmen hervorrufen würde, denen die Partei, welche die Nationalehre zu schlechten Zwecken ausbeuten will, nicht gewachsen seyn dürfte.

△ Berlin, 15 Jan. Man bemerkt seit kurzem in der Staatszeitung eine freiere Bewegung auch hinsichtlich der Kirchenangelegenheiten; so findet sich in ihrem heutigen Blatte bei Gelegenheit einer Besprechung des Bretschneider'schen „Freiherrn v. Sandau" ein polemisirender Artikel gegen Görres und in ihrer vorgestrigen Nummer ein merkwürdiger Aufsatz der Times über die Kölnische Angelegenheit. Man hofft, es werde nicht bloß bei solchen gelegentlichen Aeußerungen bleiben. — Der große Virtuose Thalberg aus Wien erntet auch hier den verdienten Beifall und allgemeine Bewunderung. Sogar die Gauner haben bereits seine Berühmtheit sich zu Nutze gemacht, denn zu seinem letzten Concerte wurde eine große Anzahl falscher Billete debitirt.

* Posen, 13 Jan. Wir vorauszusehen war, nimmt nunmehr auch bei uns die kirchliche Angelegenheit eine ernstere Wendung. Es ist bereits gemeldet worden, daß sich das Domcapitel in Gnesen standhaft geweigert hatte, in der fraglichen Sache Zeugniß abzulegen; insbesondere waren hierbei die HH. Weihbischof v. Kowalski und Prälat Jenkiewicz betheiligt. Als diesen Herren von dem Commissarius v. Stoephasius das Resolut bekannt gemacht wurde, daß ihre Verhaftung sofort statt haben müßte, falls sie länger sich weigerten, den Landesgesetzen zu genügen, erklärte der Weihbischof v. Kowalski sich bereit, das verlangte Zeugniß abzulegen; Hr. Jenkiewicz dagegen beharrte in seiner Renitenz, was die Folge hatte, daß er verhaftet und unter Militärbedeckung hieher geschickt wurde, wo er denn auch gestern angekommen ist. Vorläufig befindet derselbe sich noch in dem Präsidialzimmer des Oberappellationsgerichts, jedoch wird er, da er auch dem Chefpräsidenten v. Frankenberg, der sich gleich nach seiner Ankunft zu ihm begab, nicht Rede stehen wollte, wahrscheinlich noch heute in das Inquisitoratsgebäude übersiedelt werden. Unordnungen haben bei dieser Gelegenheit in keiner Weise statt gefunden; indessen sind einige militärische Vorsichtsmaaßregeln getroffen worden. — Der commandirende General, Hr. v. Grolman, ist heute Mittag zu seinen gewöhnlichen Functionen hieher zurückgekehrt, wodurch alle die Combinationen in sich zerfallen, die man mit dessen längerem Verweilen in der Hauptstadt in Verbindung brachte. In dem schwebenden kirchlichen Streite ist von der katholischen Partei mehrmals auf die Observanz und alte Praxis im vormaligen Königreich Polen zurückgewiesen worden, wo der Clerus ein entschiedenes Uebergewicht über die weltliche Macht in allen kirchlichen Dingen ausgeübt haben will. Dem ist jedoch nicht so, wie Referent schon früher einmal angedeutet hat. Nachstehende beide Actenstücke aus Niemcewicz's unlängst erschienener „Sammlung von historischen Denkmälern des alten Polens," in wortgetreuer Uebersetzung, können dieß zur Genüge belegen; wobei noch zu bemerken ist, daß Sigismund I ein im Ganzen schwacher und furchtsamer Fürst war. „Sigismund I, König von Polen ꝛc. ꝛc. an das Plozker Domcapitel! Hochwürdige in Gott! Da der heilige Vater den von Uns zum Bischofe der Plozker Diöcesr ernannten Priester Raphael bisher nicht bestätigt hat, und Wir daher besorgen, daß hierdurch den Gütern dieses Bisthums von den feindlich gesinnten Nachbarn irgend ein Nachtheil erwachsen könnte, und zwar um so mehr, als Ihr, mit Euren heiligen Pflichten beschäftigt, dieser Last nicht genügen könnt, so wollen Wir, und befehlen Wir Euch — bei Strafe Eurer Verjagung und der Confiscation aller Güter und aller Eurer Einkünfte — daß Ihr sofort sämmtliche Güter und Einkünfte des Plozker Bisthums den ꝛc. Johann Leszczynski und Johann von Oporowo übergebet, und zwar unter den angedrohten Strafen und bei dem Verluste Unserer königlichen Gnade." „Sigismund I, König von Polen an Nicolaus Niszye, Staroſten von Plozk Wohlgeborner und Uns Wohlgefälliger! Da der heilige Vater gegen Unsern Willen und gegen die Gesetze dieses Königreichs das Plozker Bisthum dem Markgrafen von Brandenburg Johann Albert, dem Bruder unsers Feindes, des preußischen Großmeisters, conferirt hat, und da sich demnach bisjetzt der Papst weigert, den von Uns ernannten Bischof, den Priester Raphael Leszczynski, zu bestätigen, so befehlen Wir Ew. Getreuen, indem Wir die Rechte des Staates wahren wollen, und indem Wir zugleich besorgen, es möchten die Güter dieses Bisthums unter der Verwaltung der Domherren und durch die römischen Künste Schaden erleiden, auch hieraus Schwierigkeiten entstehen, aus denen Unser Feind Nutzen ziehen könnte — daß Ihr auf das schleunigste, als Starost jenes Kreises, zugleich mit dem Castellan von Brzese, Johann von Oporowo, und dem Kallscher Unterkämmerer und Staroſten von Radzejow, Johann von Lesno, in Unserm Namen die sämmtlichen Güter des Plozker Bisthums in Besitz und Verwaltung nehmet, und darauf achtet, daß alle Einkünfte desselben für Unsern Candidatrn aufbewahrt bleiben."

Oesterreich.

** Triest, 4 Jan. Das Bauen nimmt hier kein Ende, und immer theuer werden die Bauplätze. Einem Herrn, der vor noch nicht vielen Jahren eine 490 Klafter messende Steecke Boden zu Einem Gulden die Klafter gekauft hatte, werden jetzt 40,000 fl. dafür geboten, und er nimmt Anstand, loszuschlagen. Die Stadt läuft aber auch Gefahr, durch diese Baulustigkeit eine ihrer Hauptzierden zu verlieren, indem nämlich die herrliche Villa von Campo Marzo, jetzt der Gräfin v. Lipona gehörig, höchst wahrscheinlich an Speculanten verkauft, und von ihnen in Waarengewölbr, Magazine, Werkstätten, Miethwohnungen ꝛc. umgewandelt werden wird. Campo Marzo besteht aus einem schön stylisirten Gebäude, das die Stadt mit dem Hafen und das Meer mit dem Gebirge beherrscht, und aus einem Garten oder Park, an dessen Fuße die Promenade von St. Andrea, die vornehmste der Triestinerer, sich hinzieht. Man

kann sagen, daß diese Villa eine der schönstgelegenen in der Welt sey. Sie ward in der Zeit der Restauration von der Prinzessin Elisa, der Schwester Napoleons, gekauft, vergrößert, verschönert, gleichsam geschaffen. Nach dem Tode der Prinzessin ward sie von deren Gemahl, dem Fürsten Baciocchi, jährlich ein paar Monate lang bewohnt, bis sie von ihm an seine Schwägerin, die Gräfin Lipona, verkauft wurde. Diese machte sie zu ihrem Wohnsitze, und richtete Manches anders ein, theils schöner, theils bequemer, theils auch nur nach anderm Geschmacke. Da ihr aber die hiesige Bora, der hiesige Wind und die hiesige Luft nämlich auf die Dauer nicht behagen wollte, so zog sie nach Florenz aus, kaufte sich dort an, und ließ sich häuslich in einem von ihr palastartig eingerichteten Gebäude nieder. Sie scheint Triest auf immer verlassen zu haben, und wenn sie in den letzten Jahren Campo Marzo dieß vermiethete, und nicht verkaufte, so geschah dieß wohl bloß deßhalb, weil sie nicht nach Wunsch verkaufen konnte. Diesem Wunsche kommt man nun entgegen. Die Kauflustigen haben sich bereits nach Florenz begeben, um den Kaufcontract abzuschließen. Die Villa kostete der Gräfin, einige nachherige Baukosten ungerechnet, im Ankaufe etwas mehr als 60,000 Gulden, und nun bietet man ihr 200,000 dafür!

†* **Wien**, 15 Jan. (Beschluß.) Nachdem vor einigen Jahren die Einleitung getroffen worden, in allen Zweigen der Administration die nöthigen Verbesserungen und Vervollständigungen des Bestehenden vorzukehren, zeigen sich nun die Früchte dieser ergriffenen Maaßnahmen in der Aufstellung eines neuen Recrutirungssystems, dem zunächst noch andere damit verwandte Arbeiten nachfolgen dürften; in einigen Abänderungen im Verfahren bei der Militärpensionirung; in der Abfassung eines Criminalcodes durch eine eigene Hofcommission; im Entstehen eines Seerechts in Verbindung mit dem Seecriminalrechte, um an die Stelle einzelner Verordnungen zu treten; in der Ertheilung eines neuen Wechselrechts u. s. w. Die Reihe der Reformen trifft nun auch das Zollwesen, und — ein neuer Tarif entsteht. Geräuschlos und durch nichts vorausverkündet schreiten die Ergebnisse dieser administrativen Wirksamkeit bis zur endlichen Bekanntmachung, die gewöhnlich ganz unvermerkt, ohne daß man sich deren versah, erfolgt. Diesen Geschäftsgang hat die erstere Staatsverwaltung von jeher eingehalten. Erregt nun bisweilen eine neue Erscheinung die Aufmerksamkeit des Auslandes, so findet sichs gemeiniglich, daß daran vielfältig ganz fremdartige Beziehungen geknüpft, diejenigen dagegen völlig übersehen werden, die in der Beschaffenheit der bestehenden Einrichtungen und in den Bedingungen der innern Zustande ihren Grund haben. Jene Stimmen des Auslands, welche in öffentlichen Blättern, in nicht selten gutgemeinter Absicht, der innern Politik Oesterreichs eine andere, vermeintlich bessere, Stellung in dessen eigenem Interesse anzudeuten bemüht sind, versehen es immer darin, daß sie die vielfältig sich durchkreuzenden, einander jetzt bedingenden und ein andermal wieder ausschließenden, innern Verhältnisse des großen, in seiner Organisation eigenthümlich complicirten Staatskörpers nicht in reife Erwägung ziehen, was sie eben auch nicht vermögen, da hiezu eine Summe von Kenntniß und Erfahrung benöthigt wird, die nicht auf gewöhnliche Weise und am allerwenigsten bloß durch Analogie und Vergleichung gewonnen wird.

* **Wien**, 16 Januar. Der Gouverneur von Dalmatien, Graf v. Lilienberg, ist vor einigen Tagen leidend hier eingetroffen und sieht sich bis heute auf seine Zimmer beschränkt.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 2 Januar. In Folge des Brandes des für die dritte Tochter des Sultans, Prinzessin Atié, in Defterdarburnu neu gebauten Palastes soll Se. Hoh. den von der verstorbenen Sultanin Mihrimah, Gemahlin des Seriaskiers Said Pascha, bewohnten Palast in Bebek für die Prinzessin Atié bestimmt haben. — Der Staatsrath des Innern, Scherif Bei, ist vor einigen Tagen mit Tod abgegangen und an seine Stelle der bisherige Botschafter in London, Sarim Effendi, ernannt worden. — Am 20 v. M. hat der Sultan die in der Caserne von Kuleli neu errichtete Quarantäne-Anstalt in Augenschein genommen und seine Zufriedenheit über deren zweckmäßige Einrichtung sowohl gegen den Contumazdirector, Dr. Dumas, als gegen die bei diesem Anlaß anwesenden k. k. österreichischen Oberfeldärzte, Dr. Neuner und Dr. Bernard, geäußert. — Die Oberaufsicht über die Polizei in Pera und Galata ist abermals, wie in früheren Zeiten, dem Kapudan Pascha übertragen worden, welcher demzufolge seinen Kiaja, den Kapidschi Baschi Ahmed Aga, als Nazir von Galata aufstellte. Der Reichshistoriograph und vormalige Herausgeber der türkischen Zeitung, Esad Effendi, hat den Grad eines Rumeli Kaziaskeri erhalten. — Der bisherige Oberrabbiner ist seines Amtes enthoben und durch den Rabbiner Moise Fresco ersetzt worden.

Aegypten.

✿ **Alexandrien**, 16 Dec. Die letzten eingelaufenen Nachrichten von der Reise des Pascha's datiren sich von Kartum, jedoch sollte die Weiterreise sogleich fortgesetzt werden. Es ist unbegreiflich, warum die Regierung mit den Reisenachrichten des Pascha's eine Geheimnißkrämerei treibt. Sie setzt sich hiedurch allen möglichen Interpretationen aus, die bei dem Haß, in dem sie hier bei Vielen steht, auch täglich gemacht werden. Man hatte ihr vorgeschlagen, Bulletins über die Reise zu publiciren und hierdurch böswilligen Gerüchten von vorn herein zu begegnen. Aber man begreift hier die Oeffentlichkeit nicht, man zieht vor, einen mysteriösen Schleier über Alles zu werfen, was vorgeht. Dafür hat das Journal de Smorne, der größte Feind des Pascha's, alle Muße das Terrain des Skandals auszubeuten, und ermangelt auch niemals es zu thun. — Die Nachrichten aus Syrien sind beruhigender Art. Ibrahim-Pascha ist in Antiochien und verliert keinen Augenblick die türkische Armee aus den Augen, die vor kurzer Zeit Bewegungen nach der östlichen Gränze Anatoliens hin machte. Die sogenannten Unruhen in Candien sind so unbedeutender Art gewesen, daß sich hier Niemand darum bekümmerte. Uebrigens ist die griechische Bevölkerung daselbst zufriedener mit der Regierung des Pascha's als die türkische, und wir zweifeln, daß sie sich zu Gunsten einer andern Regierung aufwiegeln lassen wird. Es ist ein vornehmer russischer Offizier hier angekommen, wenn wir nicht irren der Oberst Paschof, ein Verwandter des Fürsten Paskewitsch. Der russische sowohl als der englische Generalconsul sind nach Oberägypten abgereist, der französische wird ihnen bald folgen.

✿ **Alexandrien**, 26 Dec. Das Gouvernement hat sich endlich veranlaßt gefunden, unter dem 17 d., sogleich nach Abgang des französischen Dampfschiffes, ein Bulletin über die Reise des Pascha's herauszugeben. Es ist in einem ziemlich confusen Styl abgefaßt, und noch magerer und leerer als die frühern Gouvernementsnachrichten im Moniteur Egyptien. Nach diesem Bulletin ist der Pascha in 41 Tagen von Kairo nach Kartum gereist und daselbst am 24 Nov., oder den 6 Ramadan, wie das Bulletin besagt, eingetroffen. Der Courier, der diese Nachricht brachte, hat die bedeutende Distanz von Kartum bis Alexan-

Google

drien, ungefähr 470 deutsche Meilen, auf Teomedaren in 22 Tagen zurückgelegt. Der Pascha befand sich beim Abgang desselben sehr wohl, er erwartete nur die Ankunft seines Gefolges, das um einige Tagereisen zurückgeblieben war, um nach dem Fasokel aufzubrechen, wohin schon der bedeutendste Theil der Truppen abgegangen war. Er glaubte in zehn Tagen sich bei den Goldminen zu befinden und will von dort aus Unterhandlungen mit den abyssinischen Fürsten, den Gallas und Schankallas einleiten. Es befindet sich in seinem Gefolge unter Anderm auch ein koptischer Priester, mit dem er die Abyssinier beglücken will, die schon seit zwölf Jahren vergebens auf einen Abune oder Patriarchen warten. Von dort will sich der Pascha, Privatnachrichten zufolge, nach dem Kordofan begeben, dieses Land durch eigne Anschauung kennen lernen und sich in Verbindung mit dem Sultan von Darfur setzen, der bis dahin alle Anträge Mehemmed-Ali's abgelehnt hatte. Wann er wieder nach Aegypten zurückkehren wird, weiß man nicht bestimmt; man glaubt jedoch, er werde mit Ende Februar wieder in Kairo seyn, was um so wahrscheinlicher ist, da alsdann der viel besprochene Handelstractat in Wirksamkeit treten wird. Es verlautet übrigens, daß diesem Tractat kürzlich einige Zusatzartikel beigefügt wurden, die das Interesse Mehemed Ali's betrafen. — Dr. Max Koch aus München, der im Frühjahre dieses Jahres seinen Abschied aus dem Dienst des Pascha's nahm, ist seit einigen Tagen wieder hier eingetroffen und wird vielleicht wieder als Arzt in der Armee angestellt werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Jan. Consols 94⅞; spanische Fonds 17¼; portugiesische 33½.

Paris, 16 Jan. Consol. 5proc. 100, 50; 3proc. 78, 95; Bankactien 2660; belg. Bank 592, 50; belg. Fonds 100; neap. 99, 10; span. 17½; St. Germainer Eisenbahn 595; Versailler rechte 570, 50; linke 210; Paris-Havre 930, 30; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 345, 50; Sambre-Maas 430; Coupons Laffitte 1060 und 5295.

* Amsterdam, 14 Jan. 2½proc. 54⅛; 5proc. Cert. 100¾; Kansb. 25 5/16; Synd. 4½proc. 94¾; 5proc. ost. 99; Ard. 16¾; Pass. 4 5/16; 5proc. Met. 104½; 2½proc. 57½; russ. Inscr. 70¼.

†* Frankfurt a. M., 17 Jan. 1/16 niedriger als gestern.

* Aus dem Nassauischen, 14 Jan. Wenn der Correspondent des in Nro. 4. des Frankfurter Journals erschienenen Artikels über die projectirte Ermäßigung von 5½ Thlrn. auf Lumpenzucker meint, es seo der bisherige höhere Zollsatz von 11 Thlrn. eine Art Privilegium zum einzigen Besten der Runkelrübenzuckerfabricanten gewesen, so ist seine Ansicht sehr beschränkt, und entbehrt aller Sachkenntniß. Wer hat den nächsten Nutzen, welcher dem Inland aus dem Runkelrübenzucker erwächst? Der Mann, von dessen Wohl- oder Uebelstand die Existenz ganzer Staaten abhangt, der Bauer, der Oekonom. — Diese beiden werden eingestehen, daß ihre Aecker in den Gemarkungen von Runkelrübenzuckerfabriken um ein Drittheil, ja um die Hälfte im Werthe gestiegen sind, weil durch dieses neue Product ihre Äcker um so ertragreicher geworden sind. Der Bauer ist daher der erste Nutznießer der Runkelrübenzuckerfabrication; man weiß, daß dieser Mann kein Geld auf Zinsen lege, sondern sein Gewinn circulirt bald in allen Zweigen der menschlichen Gesellschaft. Der Hr. Berichterstatter nimmt es übel, daß die Fabricanten des inländischen Zuckers eben so viel für ihre Waare erhalten als die Raffineure für die ubeeseeische Waare. Statt als Patriot stolz zu seyn, daß die inländische Industrie mit den Erzeugnissen fremder Welttheile wetteifert, mißgönnt er — zum Besten des Auslandes — seinem eigenen Landsmanne die paar Gulden, welche die mühsame Runkelrubenzuckerfabrication abwerfen kann, insofern diese Fabrication für den Fabricanten bis jetzt Nutzen abgeworfen hätte, was uns freilich nicht recht einleuchten will, da theils viele Fabriken eingegangen sind, theils auch die berühmten Schnzenbach'schen Actien nur Pari stehen. Was aber noch nicht ist, muß noch werden, und wir wollen hoffen, daß die Runkelrübenzuckerfabricanten, durch Erfahrungen und wohlfeitere Maschinen unterstützt, bald einen ermunternden Lohn für ihre Opfer erhalten werden. Wer würde den Nutzen der Herabsetzung des Lumpenzuckers genießen? Der Holländer, der so lange den deutschen Rhein in Ketten hielt. Und was wäre die Folge dieser Maaßregel? Der Ruin dieses neuen Industriezweiges, der in allen seinen Berührungen für Deutschland nur höchst segensreich hätte werden können. Welche Opfer brachte Holland bis auf die heutige Stunde, um den wichtigen Industriezweig der Raffinerie, kurz des Zuckerhandels, in Händen zu halten? Der enorme Ertrag der Consumtionssteuer, welchen Holland auf die Zuckerconsumenten seines Landes erhob — wozu ward dieser verwendet? Zu Prämien auf den ausgehenden raffinirten Zucker. Und warum besteuert Holland seine Millionen Einwohner scheinbar zum Besten von 7 bis 800 Fabriken? Etwa zum Vortheil dieser Caste? Gott bewahre! Sondern einzig, um die Cultur des Rohrzuckers auf seinen Colonien und die Industrie — die Raffinerien — im Mutterlande selbst im größten Flor zu erhalten. Durch diese 4 fl. per Centner ausgehender Rechte auf raffinirten Zucker rivalisirt Holland in dieser Branche siegreich mit allen Nationen. Wir Deutschen haben keine Colonien, thun wir daher um so mehr das für unsern eigenen Boden, was Holland für Java thut; statt jene ihren Rohrzucker, suchen wir die Runkelrübencultur in größten Flor zu bringen; sie ist für den Ackerbau von den segensreichsten Folgen.

* Hamburg, 15 Jan. Der Getreidemarkt ist durch die Berichte von England flau geworden; da indeß die Vorräthe hier nur gering sind, so wollen sich die Besitzer keine Preisherniedrigung gefallen lassen. Mit Colonialwaaren ist es stille; außer Baumwolle geht nur wenig um. In hierländischen Producten ist auch nicht viel Leben, die russischen erhalten sich immer noch lebhaft. Die Fonds und Wechselbörsen waren heute sehr belebt, in österreichischen Metalliques, Wiener Bankactien, sämmtlichen russischen Effecten und dänischer 3proc. Anleihe wurde viel gethan. Für alle auswärtigen Valuten war Geld. Contanten sind etwas gefallen, Disconto 2½ und ¾; Metall. 105⅛; Bankactien 1489; Integr. 52⅛; dän. 3proc. 71⅛; schwed. 4proc. 98 1/16; norw. 4proc. 101½; russ. 5proc. 107½. Die Unglücksfalle, welche der Sturm vom 7 bis zum 9 an der englischen und andern Küsten verursacht, werden sehr beklagt, hier sind die Folgen nicht so arg, als man anfangs befürchtete. Die Ladungen der Schiffe, welche fest geriethen, sind alle im guten Zustande geborgen; mehrere der letzteren sind wieder flott, und haben nur unbedeutende Havarie am Casco erlitten, es wird nun vom Wetter abhangen, ob es den übrigen gelingt, ohne bedeutenden Schaden loszukommen, eines (der Cuba) muß ausgegraben werden, da es tief im Sande steckt. Indeß ist immer noch viel Eis am Ufer, so daß das Londoner Dampfschiff vom 12, welches gestern Nachmittags um 5 Uhr bei Altona war, nachdem es die Briefselleisen und Passagiere mit vielen Schwierigkeiten, erstere um 9 Uhr, letztere um Mitternacht gelandet hatte, nach Curhaven zurückkehren mußte. Bis das Eis weg ist, läßt sich auch nicht ermitteln, in welchem Zustande die neuen Hafenarbeiten sind. — Bei Hoffmann u. Campe ist die „Geschichte des Stader Zolles" von Dr. Sötebeer mit einem Anhange, der die Tarife enthält, erschienen. Dieß Werk muß für die Schifffahrt aller Nationen sehr interessant seyn; es existirt bis jetzt nichts Vollständiges über diesen für sie so wichtigen Gegenstand; wahrscheinlich ist Dr. Sötebeer der erste Scheiftsteller, der sich damit befaßt.

Wien, 16 Jan. Metall. 108½; 4proc. 100¾; 3proc. 81; 1834er Loose 139¾; Bankactien 1486; Nordbahn 104¼; Mail. E. B. 104⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Reisen und Reiselitteratur.

Notizen über eine Reise in Palästina und der Umgegend im Jahr 1838, in Bezug auf die biblische Geographie unternommen; von E. Robinson und E. Smith. Aufgesetzt von Ersterem.

(Beschluß.)

Indem wir nun, wie oben erwähnt, Jerusalem zum Centralpunkt machten, von dem aus Palästina in allen Theilen zu durchreisen, richteten wir zuerst unsern Weg nach Nordosten und Norden. Diese Excursion ward zu Pferde, in Gesellschaft mehrerer Freunde, unternommen und dauerte nur zwei Tage. Wir ritten über den Bergrücken, der sich nördlich vom Oelberg hinstreckt, und quer durch mehrere Wadys nach 'Anáta, dem alten Anathoth, dem Geburtsort des Propheten Jeremias, jetzt ein elendes Dorf, das auf einem hohen Bergrücken mit einer weiten Aussicht liegt. Die Gegend, die jetzt vor uns lag, aus tiefen rauhen Thälern bestehend, von breiten steilen Rücken getrennt, war die in Jesaias 10, 28 ff. erwähnte, wo die Annäherung des Sanherib beschrieben wird. Wir kamen darauf nach Jeda, das alte Gibeah Sauls; und Mukhmás, das alte Michmash. Zwischen beiden befinden sich zwei kegelförmige Hügel, die wahrscheinlich der Schauplatz von Jonathans romantischem Abenteuer gegen die Philister waren, das im 14ten Cap. des 1sten Buchs Samuelis erwähnt wird. Nördlich davon bei Deir Diwán, einem großen Dorfe, wo noch die Ueberreste einer alten Stadt zu sehen sind, muß auch das alte Ai gelegen haben. Wir übernachteten in Tayibeh. Dieß, ein christliches Dorf, liegt auf dem höchsten Punkt der ganzen Umgegend, und gewährt eine herrliche Aussicht auf den östlichen Abhang, über das Thal des Jordan, den Belka, das todte Meer und die Berge gegen Morgen. Zwei Stunden südwestlich von Tayibeh liegt Beit-in, das alte Bethel. Hier befinden sich auf einem niedrigen Hügel Ruinen aus der vorarabischen Zeit, von beträchtlicher Ausdehnung, die wahrscheinlich noch während der Kreuzzüge ein ansehnlicher Ort waren. Auch bei Bireh, das alte Beer oder Beeroth, 45 Minuten südwestlich davon entfernt, und drei Stunden weit von Jerusalem, sind die Ruinen einer schönen alten christlichen Kirche; auch ein Brunnen und alte Wasserbehälter. Von hier kehrten wir über Jib, das Gabao des Josephus und Gideon der Schrift, das auf einem scharfen Felsrücken liegt und sicherlich einst ein befestigter Platz gewesen ist, nach Jerusalem zurück. Zwischen beiden Orten, ungefähr zwei Stunden von Jerusalem, läuft ein hoher Bergrücken von Nordosten nach Südwesten hin, auf dessen Gipfel, dem hervorragendsten Punkte des ganzen Landes, Nebi Samwil liegt, eine Moschee, früher eine christliche Kirche, die das Grab des Propheten Samuel enthalten soll. Gegen die Hypothese, daß dieß der Geburtsort Samuels sey, sind triftige Gründe vorhanden.

Unsere zweite Excursion war nach Carmel, Engeddi und dem Jordan gerichtet, und dauerte acht Tage. Die erste Tagereise brachte uns über Bethlehem, und bei der Frankenburg, wahrscheinlich dem alten Herodium, vorbei, nach Tekoa, wo wir dicht neben den Zelten des Stammes, zu denen unsere Araber gehörten, unser Nachtlager aufschlugen. Hier hatten wir Gelegenheit, die Haushaltungsweise der Wüste zu sehen: ihre Art des Mahlens, Knetens und Backens, ihre Behandlung der Milch beim Melken und Buttern; Alles ward von den Weibern in den offnen Zelten verrichtet, und war um so interessanter für uns, als ihre Weise uns nun manche auf das Hirtenleben bezügliche Stelle der Schrift lebendig erläuterte.

Von dem alten Tekoa, von Ziph, besonders aber von Carmel, jetzt Kirmel, sind beträchtliche Spuren vorhanden; die Ruinen des letztern dehnen sich über eine weite Strecke aus. Von Carmel lag unsere Richtung direct gen Osten, nach Ain Jiddi, dem alten Engeddi, am westlichen Ufer des todten Meeres. Der Weg ging beständig abwärts, zuweilen durch steile Pässe, dann wieder über tiefe Wadys hinweg. Immer wüster und öder ward es um uns her. Mit jedem Augenblick erwarteten wir am Ufer des todten Meeres anzukommen, und uns auf gleicher Fläche mit seinem Gewässer zu finden, allein der Weg schien länger und länger zu werden. Endlich nach sieben Stunden Rittes standen wir am Rande des Passes von Engeddi. Indem wir uns rechts wendeten, eine kleine Anhöhe hinauf, erblickten wir uns plötzlich auf einer schroffen Klippe, zu unsern Füßen wenigstens 1500 Fuß tief Engeddi und das todte Meer! Wir stiegen weiter hinab, und zwar auf einem Passe, steiler, rauher und schwieriger, als irgend einer in den Alpen zu finden. Auf einem Absatz des Berges, immer noch 400 Fuß über dem Meere, wo eine schöne mächtige Quelle hervorströmt, schlugen wir unser Zelt auf. Der Abhang nach unten zu ist mit Bäumen und Büschen bedeckt, die auf ein südlicheres Klima deuten. Er ist offenbar einst zu Gärten terrassirt gewesen; nichts fehlt als Anbau, um diesen Ort zu einem höchst fruchtbaren zu machen. Der Boden ist weich, die Hitze groß, Wasser in Fülle. Unten, rechts, sind noch die Trümmer einer Ortschaft zu sehen. Der Zugang zum Meer ist hier über einen Damm von Kieselsteinen, welcher mehrere Fuß höher ist, als die Wasserfläche. Die Farbe des Meeres ist grünlich, das Wasser nicht ganz durchsichtig, und die Gegenstände erscheinen durch dasselbe wie durch Oel gesehen. Es ist so salzig wie möglich, und läßt einen ekelhaft bittern Geschmack zurück, wie Glaubersalz. — Den folgenden Morgen waren wir genöthigt den Paß wieder hinauf zu steigen, um oben auf dem leise sich abflachenden Land weiter nach Norden zu ziehen; denn unten schnitten die hervorragenden Klippen Weg und Steg ab. Mehrere Tage verweilten wir in der unmittelbaren Nachbarschaft des todten Meeres, mannichfache Beobachtungen anstellend. So gelangten wir an die niedern Furten des Jordan, eines tiefen trüben Flusses, mit stiller aber starker Strömung, der sich durch so dichtes Rohrgeschling durchwindet, daß er dadurch an einigen Stellen ganz unzugänglich wird. Von hier kamen wir in ungefähr zwei Stunden nach Jericho, das mit seiner weiten Ebene mich an die ägyptischen Dörfer erinnerte. Von Jericho gingen wir auf dem alten Wege nach Bethel, ohne Zweifel die von den jüdischen Propheten und Königen so oft bereiste Straße: alte Cisternen finden sich längs derselben in ziemlich regelmäßiger Entfernung, die zum Gebrauch der Reisenden bestimmt sind. Dann kehrten wir über Bireh nach Jerusalem zurück.

Unsere dritte Excursion war nach Gaza, Hebron und Wady Musa gerichtet. Sie dauerte drei und eine halbe Woche, und war nicht ohne höchst interessante Resultate, die uns aber Beschränkung des Raumes hier in wenige Zeilen zusammen zu drängen zwingt. Wir gingen zuvörderst auf dem alten Wege nach Gaza, durch eine Gegend, die noch nicht von fränkischen Reisenden besucht worden. Wir fanden diese voller Ruinen ehemaliger Ortschaften, einige wenige noch bewohnt, allein auch hin und wieder große blühende Dörfer. So kamen wir nach Beit Jibrin, dem alten Betogabris, wo wir die Ueberreste einer großen römischen Veste, und darum herum die Spuren einer aus-

Art das Licht Farben erbiassen macht. Es handelte sich also erstens darum, eine Materie zu finden, auf welche das Licht schnell genug wirkt, um in einigen Minuten die ganze Schattirung des Bildes hervorzubringen, und zweitens einen Firniß oder irgend ein Mittel zu finden, das die weiteren Einflüsse des Lichts hinderte und das Bild in seinem vollkommenen Zustand ließe. Diese beiden Mittel hat Hr. Daguerre in solcher Vollkommenheit entdeckt, daß in unserm Klima 10—12 Minuten hinreichend sind, eine vollkommen deutlich schattirte Zeichnung, wie eine Tuschzeichnung, zu produciren. Es ist eine an sich schöne Sache und ein wahrer Triumph des Menschen, daß er sich so zum Herrn der Natur macht; aber die Anwendungen dieser Erfindung werden sich erst ins Unendliche entwickeln. Die Darstellung der Gegenstände ist so vollkommen, daß die Bilder, wenn man sie mit dem Vergrößerungsglas untersucht, selbst die kleinsten Details zeigen, die dem bloßen Auge verborgen bleiben, gerade wie ein Fernglas an dem wahren Object neue Details zeigt, die das bloße Auge aus der Entfernung nicht gesehen hätte. Man erhält also keine Nachahmung mehr, sondern die absolute und vollkommene Wahrheit, und ein Reisender braucht künftig nicht mehr zeichnen zu können, um bessere Bilder von Monumenten und Ansichten von Gegenden mitzubringen, als der größte Maler sie hätte liefern können. Bei Landschaften hat die Methode den Nachtheil, daß die Bäume etwas undeutlich werden, theils weil die grünen Lichtstrahlen die Materie, womit die Platte bedeckt ist, weniger zu afficiren scheinen, theils weil die Blätter immer etwas vom Wind bewegt werden, was natürlich den Eindruck verwischt; aber für Gebäude, für Kunstwerke, für Gebirge, für Perspective ist es unvergleichlich. Für Porträtiren hat es den Nachtheil, daß die Augen des Modells sich immer etwas bewegen und daher undeutlich werden; aber für Copien von Gemälden ist es vortrefflich, und wird den Kupferstich völlig verdrängen. Die erste Anwendung, die auf wissenschaftliche Gegenstände gemacht werden wird, besteht ohne Zweifel im Fixiren der Bilder, welche das Mikroskop gibt, und man kann bei Hrn. Daguerre mikroskopisch vergrößerte und so fixirte Insecten sehen, welche ahnen lassen, welche Leichtigkeit seine Erfindung den Physiologen geben muß, die bisher mit so vieler Mühe und mit Aufopferung ihrer Augen nach dem Mikroskop zeichnen mußten. Man verliert sich, wenn man an die zahllosen Anwendungen denkt, welche die Erfindung haben kann, und wenn es z. B. gelingen sollte, anstatt Metallplatten das Bild auf bereitetes Papier zu fixiren, so kann man hoffen, daß man künftig, anstatt Kupferwerken, ganze Auflagen mit Platten, die von der Natur selbst abgezogen sind und das Object fehlerlos darstellen, erhalten werde. Man sagt, daß Hr. Daguerre sich vornimmt, in einigen Tagen eine Ausstellung seiner Bilder zu veranstalten. Der Graf Demidoff wollte sein Geheimniß kaufen, aber er weigerte sich, weil er wünsche, daß es nicht das Monopol eines Liebhabers, sondern das Eigenthum von Europa werde. Da er wünschte, für die vieljäheigen Versuche und die großen Kosten, die es ihm verursacht hat, entschädigt zu werden, so schlug man ihm vor, ein Patent zu nehmen; aber er sagt, das Mittel sey so einfach, daß an keine Sicherung des Patents zu denken sey. Er will daher eine Subscription versuchen, wobei jeder Subscribent eine Camera obscura und das Recept der Bereitung der Metallplatten erhielte, sobald sich 300 Subscriptionen zu je 1000 Franken gefunden hätten. Es ist auch davon die Rede, daß die Regierung das Geheimniß kaufe und bekannt mache, und dieß wäre bei weitem das Beste; es wäre dem gegenwärtigen Stande der Civilisation wohl angemessen, wenn die europäischen Regierungen es zusammenkauften, weniger um die an sich unbedeutende Summe zusammen zu bringen, als um ein Beispiel zu geben, wie Menschen, die offenbar ihrem Geschlecht einen großen Nutzen gestiftet haben, von den Repräsentanten der Völker belohnt und anerkannt werden.

Marie von Orleans,
Herzogin von Würtemberg.

Der verblichenen Prinzessin Marie widmet nun auch das Journal des Débats einen langen Artikel. Der Verfasser will keine Biogeaphie der jungen, interessanten, fürstlichen Künstlerin, sondern nur „einige leichte Züge dieses zarten, kurzen Lebens, ein Bild dieser Seele geben, der, mit der unendlichsten Kunstbegeisterung, das weichste Mitgefühl für menschliche Leiden, die fromme Liebe selbst für das Bettlerkind eine fast angeborne Regung war.“ „Die Prinzessin Marie, schreibt der Verfasser, brachte in ihren wohlthätigen Sinn gewissermaßen eine Poesie. Sie fühlte inniger für jenes schüchterne Elend, jene stille, verschämte Armuth, die über ihr Unglück wie über ein Verbrechen erröthet, und welche die wahre Menschenliebe in dem verborgenen Asyl aufsuchen muß. Diese Classe von Unglücklichen wurde von den Almosen der Prinzessin vorzugsweise bedacht. Doch auch anderes Elend, weniger erschütternder Art, fand eine Trösterin in ihr, aber gewöhnlich hatte es dann irgend eine seltsame Seite. So gab sie einem armen Arbeiter eine Pension, dessen Geschäft darin bestand, in dem großen Hofe des Schlosses Saint-Cloud das Unkraut auszujäten, und dessen Körper durch vierzig Jahre dieser mühseligen Arbeit fast entzwei gekrümmt war. Ein Conscribirter vom 62sten Linienregiment, der einer jener Compagnien des Centrums angehörte, *) in denen man keinen andern ehrgeizigen Wunsch kennt, als nach langen Dienstjahren eine Epaulette von rother oder gelber Wolle zu erhalten, war der Prinzessin, die hinter den verschwiegenen gothischen Fenstern der Tuilerien bisweilen den Paraden des Maeschalls Lobau lauschte, durch sein Aussehn voll Leiden und Unbehaglichkeit inmitten seiner Cameraden aufgefallen. Die Prinzessin erfuhr, daß er ein braver Mensch und guter Soldat, dabei aber schüchtern, etwas Neuling und arm, vielleicht ein bißchen geistesarm war, und wie Jesus Christus reichte sie ihm die Hand. Sie öffnete ihre Sparbüchse, und der junge Soldat wurde mit auf das Blatt der Wohlthaten geschrieben, auf welches die Prinzessin nur die Namen Unglücklicher setzte. So war ihre Seele. In allen Dingen zog sie den Grund der Form vor. Der glänzendste Generalstab, wenn er vor ihrer Thüre in Parade aufgezogen wäre, hätte sie den armen Conscribieten des 62sten Regiments nicht vergessen machen.“ ... Nach Darstellung der Kunstneigung und anderer Charakterzüge der Prinzessin geht der anonyme Verfasser auf ihre Krankheit und letzten Augenblicke über. „Seit dem 30 Julius 1838, wo sie dem Erstgebornen ihrer Verbindung das Leben, und mit diesem Leben den Rest ihrer Kraft und Gesundheit gab, kränkelte sie fortwährend. Die Unglückliche sah an den theuern Plätzen ihrer Kindheit, unter dem Eichenschatten von Neuilly, wo sie als junges Mädchen so vertrauensvoll geruht, ihre Auflösung immer näher kommen. Sie wollte nach Deutschland zurückkehren. Die „Phantasie“ winkte ihr von dort. Diesen Namen führt ein

*) Jedes französische Bataillon hat sechs Compagnien des Centrums. „Fusiliers,“ welche nur einfachen Sold beziehen, und zwei Elite-Compagnien, „Voltigeurs“ und „Grenadiers,“ deren Uniform durch gelbe oder rothe Wollepaulettes sich auszeichnet, und die zugleich doppelte Löhnung haben. Viele arme Fusiliers, die vermöge ihrer Bildung kein Avancement ansprechen können, sehnen sich natürlich nach den Wollepaulettes, die ihnen immer ein gewisses Ansehen unter ihren Cameraden im Regiment sichern. A. d. R.

Lustschloß des Heezogs bei Baireuth; sie hoffte doet Einsamkeit, Ruhe, vielleicht Gesundheit wieder zu finden. Allein die Aerzte, mit Recht beunruhigt, riethen ihr znr Reise nach Italien. Sie ergab sich daeein. Zu Fontainedlean sah die Prinzessin ihee Familie zum ietztenmal. Bei dem heezzerreißenden Abschied zeigte die junge Herzogin zur Beruhigung der Ihrigen eine Hoffnung, an die sie seldst nicht glaubte. Als sie die Königin der Belgier nmaemte, da flüsterte sie ihr haldleise zu: „Louise, vergiß mich nie!" Bedeutete dieß nicht so viei, als: „Lede wohl für immee. Man schickt mich sern von dir dem Grade zu." Die Heezogin fand in Italien eine der Tochter des Königs würdige Aufnahme, alle möglichen Eheendezeugungen, eine bewunderns=würdige Zuvorkommenheit; allein sie suchte veegeblich die Gesundheit. Die köstliche Villa, die sie bei Genua am Ufer des Meeres in einer grünen, iachenden Landschaft bewohnte, war für sie kein Freudensitz, und bald sah sie sich genöthigt, die Villa zu verlassen, da sie die Seeiuft nicht ertragen konnte. Sie verließ Genna so keank, daß das Gerücht ihres Todes sich in Paeis verdreitete. Ein tiefer Schmerz ergriff die königliche Familie. Der Herzog von Nemours reiste nach Pisa, gefoltert auf dem Wege von der Ungewißheit, ob er sie noch lebend dort finden werde, wo sie hingezogen war, ein milderes Klima zu suchen. — In den eesten Tagen fühlte sich die Prinzessin in Pisa besser; dee Herzog von Wüetemberg athmete wieder auf; er schried nach Paris, die beunenhigenden Symptome seyen verschwnnden, nnd die königiiche Famiiie gab wieder der Hoffnung Raum. Was war die Uesache dieser wundeebaren Veränderung? Die Herzogin war vier Tage iang an der zauderischen Küste, auf der iachenden Straße von Genna nach Pisa üder Wege voll Frühiingsgrün und Blumen hinabgefahren, und während dieser raschen Reise war sie wieder zum Leben erwacht. Die Sonne, die Landschaft, der reine, tiefbiane Himmei, das brausende Meer nnd dann die Einbildungskeaft der Künstlerin, welche auf diesem kunstderühmten Boden zu neuem Leben sich erweckt sah, die Augen begeistert duech diese schönen Fernsichten, diese leuchtende Atmosphäre, alle Einflüsse des Klima's und des Landes, endlich die Lebenslust, wenn man 25 Jahre alt ist, und duech Herz, Schönheit, Geburt und Ruhm eine noch so reiche Zukunft vor sich hat — alle diese Umstände hatten mit wundeedaeer Macht auf den erschöpften Körper gewiekt. Sie fühlte sich wiedee aufleden. Zu Genua hatten sie die Aerzte dereits aufgegeben, zu Pisa zwang sie diese wieder zur Hoffnung, dictirte ihnen deruhigende Bulletins, welche sie auch vertrauensvoll unterzeichneten, und schried an ihre Muttee nenn Seiten voll pittoeeskee Beschreibungen, feiner, geistreicher Beobachtungen, zärtlicher Worte; sie speach ihe von Allem, nur nicht von ihree Gesundheit! Als der Herzog von Nemours in Pisa ankam, war Alles verloren; das Uebel hatte wieder seinen Lauf genommen, nm die Prinzessin erblickte man nue stumme, traurige Gesichter, nnd jener letzte Strahl, den ihr Leben ausgeströmt, ging unter in Entmuthigung nnd Schmerz. — An einem sonst der Freude geweihten Tage, am Neujahrstag 1839, schickte die Herzogin nach einem Priester. Gott rief sie sichtbarlich, und ihr Leiden mahnte sie an ihe nahes Ende. Sie war ruhig, ihre Beichte kurz; sie erhielt das heilige Abendmahl. Ihr Bruder fragte sie, was er nach Paris scheeiben solle. „Nichts, als sie beeuhigen," war ihre Antwort, während ein heiteres Lächein ihre Züge verklarte. Hieeauf schlummerte sie einige Augenblicke. Beim Eewachen verlangte sie einen Bleistift und wollte zeichnen. „Meine Hände sind zu steif; ich muß darauf verzichten," sagte sie zu dem Prinzen mit eegebungsooller Stimme. Hierauf fragte sie die Aerzte mit jener ruhigen Entschiedenheit, die jede Schonung von sich wies, ob noch Hoffnung da sey. Sie erhielt eine Antwort, würdig ihres Muthes. „Wohlan!" erwiederte sie, „ich danke dir, mein Feeund; ich verstehe dich, Gott wied mir beistehen!" Als dee Herzog von Würtemderg in diesem Augenblick einteat, legte sie den Finger auf den Mund und sagte: „Still! Alexander soll nichts davon hören." Von diesem Augenblick an machte sie sich zu steeben bereit. Ihr edles Antlitz hatte, obwohi von der Heftigkeit eines so hartnäckigen Uebels entstellt, doch einen Ausdruck heheer Schönheit beibehaiten. Ihre ganze Seeie schien in ihre Augen geflohen, weiche leuchteten in überiedischem Glanze. Ihee Stimme wae noch fest; ihr Geist nie klaeer, nie flüssiger, nie seiner mächtiger gewesen. Es war ein Heldentod im Sinne der Welt, ein heiliger Tod im Sinne Gottes. — Die Nacht vom 1 auf den 2 Januar war schreeklich. Die Herzogin schlief nicht und rief öfters: „O, der Todeskampf, wie entsetzlich ist er! Sterben! Ich war so glückiich! . . ." Am Tagesandruch verlangte sie die ietzte Oelung und empfing diese mit einer bewundernswürdigen Ergebung. Von diesem Augenblick an wurde sie wieder ruhig und blieb es bis zu ihrem Tode. „Man bemerkte nicht mehe, daß sie starb — schreibt einer der Augenzeugen — als durch zunehmende Milde in ihrer Stimme, ihren Blicken und Bewegungen, durch die Aufmerk amkeiten, die liebende Sorge, weiche sie allen Umstehenden dezeigte." Sie ließ ihren kleinen Sohn kommen und umaemte ihn zärtlich. In einer ietzten Unteeeedung mit ihrem Bruder unterhielt sie sich lange von ihren geliebten Eltern und Geschwistern. „Ich sterbe recht jung, sagte sie zuweilen; ich bin nicht die Unglücklichste." Um 8 Uhr Abends wae noch Leben in ihren Augen nnd auf ihren Lippen. Sie litt nicht mehr und schien mehr dem Tode zuzulächeln, welcher so sanft sie in den Himmel geleitete. Einen Augendiick später gab Marie von Orleans ihre Seele Gott heim.

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 12 Jan. In Faenza ist wieder Alles ruhig. Die päpstlichen Carabiniere deren Mannszucht und Haltung jedes Lob verdient, hatten die Urheber der ietzten Ruhestörungen schnell aufgegriffen, woeauf sie durch eine Militäreommission gerichtet nnd bestraft wueden. Dieß scheint die beste Wiekung gethan zu haben. — Ein Beief aus Ancona speicht von Entdeckungen verdotener Umtriede daselbst und von hiedurch veranlaßten Verhaftungen. Eine Frau, welche von iheem Ehemann mißhandelt worden, soll dei der betreffenden Behöede die Anzeige gemacht haben, daß ihr Gatte Mitglied einer geheimen Gesellschaft sey; dieß soll zu einer Untersuchung geführt haben, wodurch meheere Personen compromittirt worden seyen. Wie weit diese Angaben sich bestätigen werden, behalte ich mir später zu berichten vor; vorläufig legt man der Sache nur geringe Wichtigkeit bei. Es scheint Geund zu der Vermnthung vorhanden zu seyn, daß der Faden zu dieser Geschichte in Paris oder Belgien nue zu dem Zwecke gesponnen wurde, um der französischen Oppositionspartei gründlichern Stoff zu ihren Angriffen gegen das Ministerium Molé zu liefern. — Die von einigen deutschen Zeitungen aufgetischte Mittheilung, daß der k. k. Obrist, Baron P., weichee vor einigen Monaten wegen eines Subordinationsvergehens gegen seinen Chef den commandirenden General S. in Unteesuchung gerieth, von dem Kriegsgerichte zu 6jährigem Festungsarrest veeurtheilt sey, ist gänzlich falsch. Das Uetheil ist noch gae nicht gesprochen, nnd düefte schwerlich hart ausfallen, da der beleidigte Generai selbst Alles aufbietet, um den zwar heftigen, aber sonst in jeder Hinsicht ausgezeichneten Offeier zu retten. — Der Prinz Peter von Oldenbueg mit Gemahlin traf am 31 Dec. in Genua ein,

und ist am 3 Jan. zu Land über Florenz nach Rom weiter gereist, wo er mit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland zusammenzutreffen hoffte. Schon am Tage zuvor hatte sich der Prinz an Bord eines Dampfschiffes begeben, um auf demselben die Reise von Genua nach Rom zu machen, als man bald nach der Abfahrt vom Landungsplatze ein Derangement an der Maschine bemerkte, was den erlauchten Reisenden veranlaßte, die unverzügliche Rückkehr zu fordern, die ohne Anstand stattfand. Der Prinz mit seiner durchl. Gemahlin verließ hierauf sogleich das Schiff. — Der nach London bestimmte persische Gesandte, Hussein Khan, wird, Berichten aus Triest zufolge, am 20 daselbst erwartet. Es sind bereits an die dortigen Behörden Befehle ergangen, zu seiner Aufnahme Vorbereitungen zu treffen und ihm die Zeit der Quarantäne im dortigen Lazarethe möglichst angenehm zu machen.

Schweiz.

*** **Vom Jura**, 13 Jan. Die meisten Schweizerblätter erscheinen zweimal in der Woche; in einigen größeren Städten gibt es Zeitungen, die dreimal herauskommen; was darüber geht, ist vom Uebel. Wer das Bedürfniß fühlt, sich jeden Tag mit den Ereignissen bekannt zu machen, muß eine deutsche oder französische Zeitung halten. Obgleich jedes neu entstehende Blatt, wenn man der Ankündigung glauben darf, einem tiefgefühlten Bedürfniß abhilft, oder eine bedeutende Lücke ausfüllt, so ist doch die Schweiz kein guter Markt für größere Journale, und darum finden sich auch keine Unternehmer, welche Lust hätten, diesen Industriezweig mit dem erforderlichen Capital zu befruchten. Wer eine Zeitung gründet, will entweder Parteizwecke verfolgen, die sich selten über den Kanton hinaus erstrecken, und daher, wie überhaupt die Parteien in der Schweiz, mit Persönlichkeiten identisch sind; oder er will seiner Feder einen Tummelplatz eröffnen, und nebenbei etwas Geld verdienen. Außer für Papier und Druck werden keine Kosten aufgewendet, und dafür nicht gar viel; in den Aufsätzen spiegelt sich die Person des Redacteurs oder seine Partei, und einige Tauschblätter genügen, um den Rest des Blattes mit Nachrichten zu füllen. Der gewöhnliche Zeitungsleser hat völlig genug mit zwei halben Bogen in der Woche; dafür will er nicht mehr als vier bis sechs Franken bezahlen; er sucht darin Neuigkeiten aus dem Kanton und der Umgegend, wo möglich Skandalgeschichten und Unglücksfälle. So verhält es sich mit der Masse der Blätter und ihren Lesern; die Ausnahmen sind bald gezählt. Ein Blatt für die ganze Schweiz zu schreiben, wäre nur unter der Bedingung möglich, daß man es den Leuten gratis in die Häuser schickte. Das Publicum, welches sich für die Angelegenheiten der Eidgenossenschaft oder der entlegenern Kantone interessirt, ist sehr gering, und der Postaufschlag, den jeder Kanton von einem Blatt erhebt, das auch nur eine Stunde durch sein Gebiet transitirt, ist so hoch, daß der Preis verdoppelt oder verdreifacht wird, wenn dasselbe durch fünf oder sechs Kantone zu wandern hat. An diesen Schwierigkeiten dürfte auch die Nationalzeitung scheitern, welche seit 1835 jedes Jahr angekundigt, für 1839 bestimmter versprochen, doch nicht ins Leben getreten ist. Auch erklärt sich aus diesen Verhältnissen das Schwanken, das Auf- und Niedertauchen, welches man mit jedem neuen Jahr im Zeitungsmeere wahrnimmt. — Mit diesem Jahre hat der Freimüthige in St. Gallen, welchen Dr. Henne mit so vielem Geschick redigirte, aufgehört; das basellandschaftliche Volksblatt wurde ebenfalls todt gesagt, und dem Herausgeber, Pfarrer Walser, dessen Appenzellerwitz die Landrathssitzungen so anziehend schilderte, stand der Tod so nahe als seinem Blatt. In das Schlafzimmer seiner Wohnung zu Reinach fiel nämlich in der Neujahrsnacht ein Schuß, der sein Zici nur um wenige Zolle verfehlte. Hr. Walser ist ein Freund des Obergerichtspräsidenten Dr. C. Frei, der vor einiger Zeit ebenfalls mörderisch angefallen worden war; er betrachtet nun, wie man hört, seine Erhaltung als Wink der Vorsehung, das Volksblatt auch nicht sterben zu lassen. Als neue Erscheinungen werden angekündigt: Ein Freund der Reform in Tessin, wo eine gemeinnützige Gesellschaft sich gebildet hat, welche auf Einführung des Pönitentiarsystems, wie in St. Gallen, und auf Errichtung von Kleinkinderschulen hinwirkt; ein Beobachter der östlichen Schweiz im Thurgau, ein Wilhelm Tell und ein junger Schweizer in Zürich; letztere wohl nur ephemere Erscheinungen. Dagegen hat die Regierung von Obwalden zwei Luzerner Blätter, welche den Ultramontanismus bekämpfen, die Bundeszeitung und den Eidgenossen von Sursee, verboten; ebenso die Regierung von Uri den Distelikalender. — In Luzern haben sich mit dem 1 Jan. die Franziscanerklöster (das in der Stadt und Werthenstein) aufgelöst, und in Genf werden seit Neujahr Münzen nach dem französischen Decimalsystem ausgeprägt. Der Postenlauf zwischen Frankreich und Waadt ist in Folge einer Uebereinkunft so beschleunigt worden, daß Briefe von Paris in 48 Stunden nach Lausanne kommen. Für den Züricher See wird ein neues Dampfschiff, „der Republicaner," gebaut, welches im Herbst seine Fahrten beginnen soll. — Im Wallis halten die beiden Parteien Versammlungen, um sich über die Art der Verfassungsrevision und der Repräsentation zu verständigen. Einig sind sie nur darin, daß die Landräthe nach der Bevölkerung statt nach Bezirken gewählt werden sollen; in allen übrigen Punkten sind die Ansichten getheilt. — Die Regierung zu Aarau hat den Medicinaltarif vom 28 Sept. 1838, welcher an der letzten Mißstimmung unter dem Volke mit Schuld war, zurückgenommen.

Schweden.

* **Stockholm**, 4 Januar. Laut Nachrichten aus Christiania war der König fortwährend bei guter Gesundheit, ohne irgend eine nachtheilige Folge von der langen Reise in so später Jahreszeit zu empfinden. Se. Majestät gab am 29 December einer Deputation aus der Stadt Drammen Audienz, welche gekommen war, um ihre innigste Freude über das Wiedersehen ihres Königs zu bezeugen, und die Danksagungen ihrer Stadt mit denen der übrigen Städte und Communen Norwegens zu vereinigen, in Bezug auf die wichtige Institution des „Formandskab," welche die Communalverwaltung des Vaterlands in der glücklichsten Uebereinstimmung mit dem Geist des Grundgesetzes gebracht. Auf diese Rede antwortete der König: „Meine Herren! Indem die Deputirten der Stadt Drammen mir den Ausdruck der Gesinnungen wiederholen, welche diese Stadt so oft gegen mich an den Tag gelegt, können dieselben nur beitragen, die Freude noch zu erhöhen, welche ich empfinde, indem ich mich wieder in der Mitte der Norweger befinde, die ich seit drei Jahren nicht besucht hatte. Ich finde hier eine aufrichtig ergebene Familie wieder, die sich über die Ankunft desjenigen freut, der von dieser Familie seit einer langen Reihe von Jahren Vater genannt worden. Ich hoffe, die Einwohner Drammens bald besuchen zu können. Ich erinnere mich ihrer religiösen Ergebung bei Gelegenheit der Unglücksfälle, die ihren Wohlstand zum Theil verheert (der neulichen Feuersbrunst). Belebt, wie sie sind, von dem Wunsch, diesen Wohlstand durch Thätigkeit und Sparsamkeit wieder herzustellen, wird die Vorsehung Ihre Kräfte stärken, und Sie das Ziel Ihrer Bestrebungen allmählich erreichen lassen. Der Mensch hat immer etwas zu begehren, und wenn er sich auf Wünsche beschränkt, die nicht das Gepräge der Uebertreibung tragen, leitet ihn die Vorsehung auf wunderbare Weise. Das Gesetz, welches ich bestätigt habe,

bereitet den Gemeinden alle Gelegenheit, ihren Scharfsinn, ihr Rechtsgefühl an den Tag zu legen. Das Recht, seine Bedürfnisse und seine Pflichten zu erörtern, stärkt das Gemüth des Staatsbürgers, und gibt dem Verkehr der Bürger unter sich die Innigkeit, welche so nothwendig ist, um die unvermeidlichen Widerlichkeiten und Mühseligkeiten des Lebens tragen zu können. Versichert Eure Mitbürger der Wünsche, die ich für das Wohlergehen und das Glück Eurer Stadt zum Allerhöchsten sende, und empfangt Ihr selbst die Versicherung meines königlichen Wohlwollens."

[136—38]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit die Anzeige, daß die Dividende und Superdividende vom II. Semester des vorigen Jahres 1838 von den Bank-Actien gegen den treffenden Coupon mit

10 fl. per Stück bei den Bank-Cassen in München und Augsburg
von den Promessen I. Emission mit 6 fl. 30 kr.
von den Promessen II. Emission mit 3 fl. — kr.

beide letztere gegen Abstempelung bei der Bank-Kasse in München erhoben werden können.

München, den 14 Januar 1839.

Fr. Xav. Riezler.

[163—64]

Edictal-Ladung.

Das unterfertigte k. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen der Kaufmanns-Wittwe Crescenz Roland dahier — Firma: Paravisо — durch Entschließung vom 27 November 1838 den Universalconcurs erkannt.

Es werden die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörige Nachweisung auf
den 18 Februar 1839;
zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
den 20 März 1839;
3) zur Schlußverhandlung auf
den 3 April 1839,

jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldnerin hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 11 Januar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer.**

Deuringer.

[157]

Concurs-Eröffnung.

Da bei der Schuldenverhandlung vom 27 Dec. 1838 zwischen den Gläubigern und dem Schuldner eine gütliche Uebereinkunft nicht zu Stande kam, so hat sich Johann Bär, Krämer von St. Zeno freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Es werden daher die Edictstage ausgeschrieben, wie folgt:

1) Zur Anmeldung und Liquidation der Forderungen
Montag den 8 April d. J.;
2) Zur Abgabe der Exception
Mittwoch den 8 Mai d. J.;
3) Zur Abgabe der Replik
Samstag den 8 Junius d. J.;
4) Zur Abgabe der Duplik
Dienstag den 25 Junius d. J;

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger in Person oder durch legal Bevollmächtigte mit dem Anhange hieher vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung der Theilnahme an der betreffenden Gerichtsverhandlung zur Folge haben würde.

Am ersten Edictstage wird man einen Versuch zur gütlichen Leitung der Gläubiger unter sich machen, wobei bemerkt wird, daß die bisher bekannt gewordenen und vom Schuldner größtentheils als liquid anerkannten Passiven sich auf 12.672 fl. 42 kr. belaufen, dagegen der Activstand 8974 fl. 7 kr. 3 pf. beträgt.

4) Zugleich wird bekannt gemacht, daß am
Mittwoch den 6 Februar d. J.,
Vormittags 8 Uhr.

und die folgenden Tage das Waarenlager des Johann Bär, bestehend aus Schnitt-, Specereis- und Materialwaaren, im Schätzungswerthe zu 5505 fl. 34 kr. und dessen Mobiliarschaft, im Schätzungswerthe von 255 fl. 50 kr., öffentlich an die Meistbietenden gegen sogleich baare Bezahlung einzeln versteigert.

2) daß
am Dienstag den 9 April l. J.,
Vormittags 8 Uhr.

das ganz gemauerte, mit Ziegeln gedeckte 4stöckige Wohnhaus des Johann Bär zu Reichenhall zunächst dem Postgebäude, im Schätzungswerthe von 3500 fl., und

3) am selben Tage Nachmittags 2 Uhr das zweistöckige gemauerte Wohnhaus desselben zu St. Zeno nebst daranstoßendem 1119 Quadratfuß haltenden Garten, im Schätzungswerthe von 2040 fl., und der realen kurzen Kramergerechtigkeit, im Schätzungswerthe zu 200 fl., nach §. 97 und 98 der Proceßnovelle vom 17 November 1837 öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden wird.

Hiezu werden Kaufsinstige mit dem Anhange hieher vorgeladen, daß dem Gericht unbekannte Personen und solche, gegen deren Zahlungsfähigkeit Zweifel obwalten, nur dann zur Versteigerung zugelassen werden, wenn sie am Versteigerungstermine ihre Zahlungsfähigkeit nachweisen.

St. Zeno, den 7 Januar 1839.

Königl. bayer. Landgericht Reichenhall.

Abt, Landr.

[174]

Bekanntmachung.

Der Bauer Aloys Zobel von Tiefenberg hat sich zahlungsunfähig erklärt und dem Concurs-Verfahren freiwillig unterworfen.

Es werden demnach folgende Edictstage, und zwar:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen
Donnerstag der 7 Februar 1839;
2) zur Abgabe der Erinnerungen
Montag der 4 März 1839;
3) zum Schlußverfahren und zwar:
a) für die Replik
Montag der 8 April 1839;
b) für die Duplik
Montag der 29 April 1839;

jedesmal früh 9 Uhr, festgesetzt.

Alle Gläubiger werden hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß ihr Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der gegenwärtigen Masse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung der an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Ferner werden alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches an die Masse abzugeben.

Der zur Zeit bekannte Schuldenstand beträgt 5412 fl. 11 kr. 2 pf., worunter 2941 fl. Hypothek-Capitalien begriffen sind. Der durch gerichtliche Schätzung erhobene Activstand dagegen 2559 fl. 54 kr.

Es wird noch bekannt gegeben, daß zum Verkaufe des Gantantheils sammt der dazu gehörigen Fahrniß und Mobiliarschaft

Samstag der 16 Februar 1839

in der Behausung des Zobel zu Tiefenberg früh 9 Uhr festgesetzt werde.

Das Anwesen besteht in einem hölzernen Wohnhause sammt Nebengebäude und Hofraum pr. 5 Dec. in der 16ten Bonitätsclasse.

In dem Grasgarten pr. 20 Dec. in der 15ten Bonitätsclasse.

In dem Gemeinde Nutzantheil.

In zwei Mooswiesen:

a) einen Moostheil pr. 3 Tagw. 6 Dec. in der 1sten Bonitätsclasse;
b) dem hintern Moose 1 Tagw. 6 Dec. in der 1sten Bonitätsclasse.

In Weidenschaften und Oednungen:

a) in dem Hirtenwichel 59 Dec. in der 4ten Bonitätsclasse;
b) in dem untern Moos 6 Tagw. 78 Dec. in der 1sten Bonitätsclasse.

In der Wiese im Wasenmoos 59 Dec. in der 2ten Bonitätsclasse.

In Waldungen:

a) in einer Parcelle in Schwanden 51 Dec. in der 2½ten Bonitätsclasse;
b) in dem vordern Wändle 11 Dec. in der 2½ten Bonitätsclasse;
c) in einer Parcelle im hintern Wändle 50 Dec. in der 3ten Bonitätsclasse;
d) in einer weitern Parcelle hinterm Wändle 1 Tagw. 39 Dec. in der 1½ten Bonitätsclasse;
e) in einer andern Waldparcelle hinterm Wändle 50 Dec. in der 2½ten Bonitätsclasse.

Dieses Bauerngut ist freieigen.

Kaufsliebhaber, und zwar Fremde mit legalen Vermögenszeugnissen versehen, werden vorgeladen, sich am obenbemerkten Tag einzufinden.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 65 des Hypothekgesetzes.

Schließlich wird bemerkt, daß das Erscheinen durch Vertreter durch eine legale Vollmacht bedingt ist, die dieses Nichtbeachtenden haben sich die hieraus entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben.

Immenstadt, den 10 Januar 1839.

Königliches Landgericht Immenstadt.

Der k. Landrichter

Kimmele.

[159]

Aufforderung.

Der Unterzeichnete fordert seinen Sohn Kistler, Ludwig Karl — welcher als Nadlergeselle auf der Wanderschaft sich befindet, und dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, auf — seine Pflichten als Conscriptionspflichtiger der Altersclasse 1817 zu erfüllen, sich somit sogleich hierher zu begeben.

Laningen, am 8 Januar 1839.

Xaver Kistler, Hasenwirth.

[152]

Anzeige.

Die P. T. HH. Subscribenten auf das

Lehrbuch des sämmtlichen Militär-Styls von G. H. Schuster, k. k. Oberlieutenant und Prof. a. d. Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt

werden vom Verfasser geziemend benachrichtigt, daß dieses Werk eingetretener Hindernisse wegen erst im Laufe des Monats März d. J. die Presse verlassen wird. Der Subscriptions-Preis von 2 fl. 30 kr. im 20 fl. Fuße (1 Rthlr. 16 gr.) dauert bis zum Erscheinen des Werkes.

[121] *So eben* sind erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen, in *Wien, Prag, Pesth* etc. etc. zu haben:

IIItes Album für Gesang,

enthaltend die neuesten Original-Compositionen von *Meyerbeer, Banck, Curschmann, Hünten, Rücker, Mendelssohn-Bartholdy, Jaehns, Marschner, Reissiger, Truhn.* Mit einer noch ungedruckten komischen Arie von **C. M. v. Weber,** Portrait von Meyerbeer, Vignetten, Fac-Similes der bedeutendsten Musiker, Namensunterschriften, Goldtitel etc.

Eleg. broach. 3¾ Rthlr.

An innerm Werth und äusserer Ausstattung steht dieses 3te Album dem 1sten und 2ten nicht nach, und wird gleich jenem gewiss als das eleganteste und werthvollste musikalische Geschenk anerkannt werden. Der Preis ist ungemein billig gestellt, da die darin enthaltenen 12 Compositionen einzeln über 5 Rthlr. betragen.

IIe Album du Pianiste,

enthaltend die neuesten Original-Compositionen der berühmtesten und beliebtesten Pianisten, nämlich: 2e Nocturne par Chopin, op. 32, ½ Rthlr.; deux Nocturnes par Ad. Honselt. op. 6, ⅝ Rthlr.; die Petersburger, Walzer von Lanner, op. 132; l'Espérance frustrée, Etude expressive par C. G. Reissiger, op. 134, 14 gr.; La Campanella, Etude par Tanbert, op. 41, ⅔ Rthlr.; Scherzo, op. 31 par S. Thalberg, 1¼ Rthlr.

Mit Portrait, Facsimiles, Goldtitel etc. Eleg. br. 3 Rthlr.

Album der Miß Novello,

enthaltend die mit grösstem Beifall in ihren Concerten in Berlin, Paris, Mailand, London, Wien vorgetragenen Arien und Lieder. Mit Begleitung des Piano. 4 Hefte, nämlich:

Istes und IItes enthält 6 Arie di bravura von *Bellini, Donizetti, Meyerbeer, Mercadante, Paccini,* italienisch und deutsch à ⅚ — 1⅔ Rthlr.; einzeln 8 — 14 gr.

IIItes: 7 Volkslieder, englisch und deutsch. ⅝ Rthlr.; einzeln 4 gr.

IVtes: 4 Arien aus den Oratorien *Messias, Judas Maccabäus, Schöpfung* von *Händel* und *Haydn,* deutsch und englisch. 1 Rthlr.; einzeln 6 — 8 gr.

Früher erschien:

Album der Dlle. Garcia und Mme. Malibran,

enthaltend die in ihren Concerten gesungenen Arien und Lieder mit italien., franz. und deutschem Texte und Begleitung des Piano. Mit Portrait. 1⅔ Rthlr., einzeln 4 — 12 gr.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

---

[169] In der Buchhandlung von **Gustav Remmelmann,** rue Vivienne, 16, in **Paris,** ist so eben erschienen, wie auch in allen andern deutschen soliden Buchhandlungen zu haben:

Hannibals Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Vom

Dr. Ignaz Schadbey,

Mitglied des Athenäums der Wissenschaften und Künste zu Paris.

Ferner ist von demselben Verfasser erschienen und eben daselbst, wie das obige Werk, zu haben:

Sophonisbe,

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Um nicht der Kritik vorzugreifen, glaube ich mich auf die Bemerkung beschränken zu müssen, dass die so eben angezeigten Werke berufen seyn dürften, einen bedeutenden Rang in der deutschen Litteratur einzunehmen.

---

[120]

RUY BLAS

par

Victor Hugo

erschien so eben à 8 gr. als Nr. 195 des **Répertoire du théâtre français à Berlin.** Der Preis der Pariser Ausgabe ist 2½ Rthlr.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

---

[115] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** sind im Jahre **1838** folgende neue Verlags- und Commissions-Artikel, neue Auflagen und Fortsetzungen erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Arming, J. W., Leitfaden zum Unterricht chirurgischer Lehrlinge und zur Bildung chirurgischer Gehülfen. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Bischoff, Jgn. Rdf., Edler v. Altenstern, Grundzüge der Naturlehre des Menschen von seinem Werden bis zum Tode. Mit vorzüglicher Hinsicht auf die praktische Medicin bearbeitet. (In zwei Abtheilungen.) gr. 8. Wien 1838. Brosch. in Umschlag 1 Rthlr. 16 gr.

Brera, Bal. L., Ischl und Venedig mit ihrer heilkräftigen Wirksamkeit dargestellt und verglichen, nebst einem Anhang über die Heilkräfte des Wassers zu Recoaro für Steinkranke, und einer Selbstbiographie des Verfassers. Aus dem Ital. übers. und mit Zusätzen vermehrt von Med. Dr. H. H. Beer. 12. Wien 1838. In Umschlag geh. 20 gr.

Breymann, K., neue analytische Ableitung der wichtigsten Formeln der Goniometrie und ebenen Trigonometrie. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Wien 1838. geh. 12 gr.

Bronn, M., für Kalobiotik, Kunst das menschliche Leben zu verschönern. Zweite Lieferung von der ersten unabhängig, und zugleich Fortsetzung der frühern. 12. Wien 1838. geh. 12 gr.

Burger, J., Lehrbuch der Landwirthschaft. Zwei Bände. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Wien 1838. 4 Rthlr.

Donaufahrt, pittoreske, von Ulm bis Konstantinopel. Eine romantisch-malerische Schilderung der merkwürdigsten Ortschaften, Schlösser, Burgen, der schönsten Gegenden und Fernsichten an der Donau, wie auch der gefährlichsten Stellen dieses Flusses, nebst einer Uebersicht der Dampfschifffahrt auf demselben. Ein Handbuch für Donaureisende. Mit einer Stromkarte. 12. Wien 1838. geh. 20 gr.

Enk, M., Hermes und Sophrosyne. 12. Wien 1838. In Umschlag brosch. 16 gr.

Fischer, J. M., Darstellung des Knochenbaues und der Muskeln des menschlichen Körpers, mit Angabe der Verhältnisse desselben auf 10 Kupfertafeln. Fol. Wien 1838. Nebst Erklärung der anatomischen Statue für Künstler. Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Wien 1838. In Umschlag brosch. zusammen 2 Rthlr.

Halm, F., der Adept. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. Wien 1838. In Umschlag brosch. 1 Rthlr.

— — Camoens, dramatisches Gedicht in 1 Aufzug. 8. Wien 1838. In Umschlag brosch. 8 gr.

Henschel, Dictionnaire des langues française et allemande. Compl. en deux volumes. Paris et Wien 1838. Lex. 8. cart. 10 Rthlr. 16 gr.

Hussian, R. F., Lucas Jodann Boer's Leben und Wirken. Eine biographische Skizze. Mit Bildniß und Facsimile. gr. 4. Wien 1838. geh. 1 Rthlr.

Jahrbücher der Litteratur. 81ster bis 84ster Band. gr. 8. Wien 1838. brosch. 8 Rthlr.

Jahrbücher, medicinische, des k. k. öster-

Digitized by Google

reichischen Staates. Unter Mitwirkung mehrerer Aerzte und Naturforscher fortgesetzt von Dr. J. N. Edlen v. Raimann u. redigirt von Sigm. K. Fischer, Ant. Edlen v. Rosas und J. Wisgrill. 24ster bis 26ster Band, oder neueste Folge XVter — XVIIter Band. Jeder Band in 4 Stücken 4 Rthlr.

Jeitteles, Alnd. L., Elemente der Anthropophysiologie aus dem Standpunkte der fortgeschrittenen Wissenschaft, zunächst für angehende Wundärzte des österr. Kaiserstaates bearbeitet. 2te Lieferung. gr. 8. Wien 1838. broſch. 16 gr.

Littrow, J. J. v., Anfangsgründe der gesammten Mathematik. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8 Wien 1838. 2 Rthlr.

Mosing, G. H., Andeutung über medicinische Dampfbäder. gr. 8. Wien 1838. brosch. 4 gr.

Romberg, J. And., die Mauerwerkekunst in allen ihren Theilen. Mit 61 Kupfertafeln. 4. Wien 1838. In Umschlag br. 3 Rthlr.

Steinbüchel, Anton v., neueste Dampfschifffahrt von Wien nach Trapezunt, oder die große Donaustraße zu einem der reichen Besitze des asiatischen Welthandels. gr. 8. Wien 1838. brosch. 16 gr.

Theaterzeitung, allgemeine. Herausgegeben von Adolf Bäuerle. 31ster Jahrgang. Mit Abbildungen und Modebildern. gr. 4. Wien 1838. 13 Rthlr. 8 gr.

Wertheimer Jos., dramatische Beiträge. 12. Wien 1838. In Umschlag brosch. 20 gr.

Zeitschrift, Wiener, für Kunst, Litteratur, Theater und Mode. Herausgegeben von F. Witthauer. 22ster Jahrgang. Mit Kupfern. gr. 8. 16 Rthlr., ohne Kupfer 10 Rthlr. 6 gr.

---

[161] Oesterreichische

militärische Zeitschrift
1838. XIter Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Des Oberst Baron Geismar Streifzug in Belgien und Frankreich im Februar und März 1814. II. Der Insurrectionskrieg in Spanien 1822 und 1823, mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Catalonien. (Schluß des ersten Abschnittes.) III. Der Feldzug im Jahre 1745 in Italien. Mit dem Plane des Treffens bei Bassignana *). IV. Nekrolog des großherzoglich badischen Generalmajors Heinrich von Porbeck. V. Litteratur. VI. Neueste Militärveränderungen. VII. Miscellen und Notizen.

Der Preis des Jahrgangs 1838 von 12 Heften ist, wie auch der aller früheren Jahrgänge von 1818—1837, jeder 8 Rthlr. sächs.

Auch im Jahre 1839 wird diese nicht nur für Militärs, sondern auch für Freunde der Geschichte höchst interessante Zeitschrift wie bisher und um denselben Preis erscheinen.

Die Jahrgänge 1811 — 1815 sind in einer neuen Auflage in vier Bänden vereinigt erschienen, und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1818 — 1837 auf Einmal abnimmt, erhält dieselbe um ⅓ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 8 Januar 1839.

J. G. Heubner, Buchhändler.

*) Dieser Plan wird mit dem zwölften Hefte 1838 geliefert.

---

[135] **Anzeige für Freunde interessanter und gehaltvoller Lecture.**

Das seit dem 1 Julius h. J. in unserem Verlag erscheinende und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu beziehende:

ATHENAEUM

für

Wissenschaft, Kunst und Leben.

Eine

Monatschrift

für das gebildete Deutschland.

(Preis für den halben Jahrgang oder 6 Hefte 3 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 6 fl. rhein.)

erfreut sich des lebhaftesten Anklanges und der regsten Theilnahme.

Die Tendenz

dieser Monatschrift ist: Aufsätze, Abhandlungen, Kritiken, Charakteristiken und Kunstproductionen aller Art, insofern dadurch das gebildete Publicum angesprochen, unterrichtet, oder auf eine geist- und gemüthvolle Art erfreut werden kann, in sich aufzunehmen und zur Oeffentlichkeit zu befördern.

Es darf sich das deutsche Lesepublicum um so mehr der Behandlung allgemein interessanter und ansprechender Stoffe versichert halten, als das Athenäum

mit Beiträgen der anerkanntesten Litteraten

versehen werden wird, welche wir dem Unternehmen gewonnen haben.

In den beiden letzterschienenen Heften finden sich folgende Artikel:

Inhalt des dritten Heftes:

Mittheilungen über Kaspar Hauser. Von Prof. G. Fr. Daumer.
Frankreich in dem Zeitraum von Gregor VII bis auf Ludwig XIV, oder Uebergang von der päpstlichen zur königlichen absoluten Monarchie. Von Dr. Fr. Wilh. Carove.
Aufgefundene Briefe von Pietro Buonacossi, einem Schüler Raphaels. Mitgetheilt von Prof Stier in Berlin.
Ueber die sociale Stellung der Frauen im Alterthum. Von Louis Mercau.
Oberster Grundsatz bei der Bildung und Beurtheilung von Kunstwerken. Von Prof. J. M. Sötl.
Die Hohenstaufen-Mär. Gedicht. Von Prof. J. M. Sötl.
Uebersicht der neuesten und interessantesten litterarischen Erscheinungen.

Feuilleton.

Inhalt des vierten Heftes:

Die Ahasver-Sage. Von Dr. Ludwig Wihl in Hamburg.
Der Feuertempel zu Jerusalem. Von Dr. Amadeus Ottokar.
Kritik und Kritiker. Von Dr. G. Althaus in Hannover.
Litterarische Portraits. — Publicisten. — Von Dr. G. Bacherer.
Aus einem Divan orientalischer Gedichte. Von Prof. Daumer.
Uebersicht der neuesten und interessantesten litterarischen Erscheinungen.

Feuilleton.

Schon nach Versendung des ersten Heftes hat das mit reger Theilnahme erwartete „Athenäum"

Beurtheilungen

in anerkannten öffentlichen Blättern gefunden. So lesen wir solche in den

Studien und Kritiken der deutschen Journalistik. 2tes Heft.
Telegraph für Deutschland Nr. 172.
Mitternachtszeitung in verschiedenen Nummern.
Abendzeitung. Litteraturblatt vom 3 November.
Zeitung für die elegante Welt Nr. 187.

Die Bestellungen auf den Jahrgang 1839 ersuchen wir gefällig bei den zunächstliegenden Buchhandlungen machen zu lassen, um die Auflage einigermaßen darnach bestimmen zu können.

Nürnberg, den 26 December 1838.

Bauer & Raspe.

[171—72]

Stuttgart.

Kaufsgesuch.

Unterzeichnetes Bureau ist beauftragt, ein im Kreise Schwaben gelegenes kleines Landgut mit Patrimonial-Gerichtsbarkeit oder gutsherrlichem Rechte zum Kauf zu suchen.

Besitzer von solcher wollen nun allenfallsige Verkaufs-Anträge gefälligst portofrei an uns einsenden, um solche an den Kaufsliebhaber befördern zu können.

C. F. Schnells öffentliches Commissions-Bureau und Verkaufs-Depot in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 12 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte zu Kehlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag

Nr. 22.

22 Jan. 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. Briefe aus London: Drohende Demonstrationen der bewaffneten Massen. Vorstellungen an die spanischen Gewalthaber. Die belgisch-holländische Verwicklung. — Frankreich. Die Kammer verwirft mit 9 Stimmen Majorität das allgemeine Lob der auswärtigen Politik, und den folgenden Tag mit 7 Stimmen Majorität den allgemeinen Tadel derselben Politik. Bankett der belgischen Deputirten. Die Leiche der Herzogin Marie in Toulon. — Niederlande. Belgische und holländische Truppenbewegungen. — Italien. Gerücht des Todes des Fürsten Lieven. Memorandum des Beichtvaters der Herzogin Marie. — Deutschland. München, Karlsruhe, Frankfurt, Hamburg, Bremen, Eutin. — Preußen. Brief aus Berlin: der König soll die Rheinprovinzen besuchen und daselbst mit einigen Monarchen zusammentreffen wollen. — Dänemark. Brief aus Kopenhagen: Thorwaldsen. — Rußland. Schreiben aus St. Petersburg: Ordensverleihungen für die Officiere in Kaukasien und für religiösen Eifer. — Oesterreich. Brief aus Wien: diplomatische Ernennungen. — Aegypten. Brief aus Alexandrien: Said Bey. — Persien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Belgische Eisenbahnen. — Die anglikanische Kirche. — Russische Litteratur.

Datum der Börsen: New-York 26 Dec.; London 15; Paris, Wien, Berlin 17; Amsterdam 15 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die New-Yorker Blätter reichen bis zum 25 Dec. Der Präsident Van Buren hat abermals eine Proclamation erlassen, worin er die amerikanischen Bürger vor aller Unterstützung etwaniger Empörungsversuche der Canadier warnt. (S. unten England.) — In Harrisburg hatten zwar keine neueren Ruhestörungen stattgehabt, aber der Zwiespalt war nicht ausgeglichen, sondern die beiden Assemblyhäuser, deren jedes das andere für eine betrügerisch gewählte Körperschaft erklärte, fuhren fort, ihre besondern Sitzungen zu halten. Wahrscheinlich führte dieser Stand der Dinge zu einer neuen Wahl. — Briefe aus New-York, die man in England erhalten, melden, mehrere brittische Kriegsschiffe seyen, auf ihrem Wege nach der mexicanischen Küste, in Barbados angekommen.

Großbritannien.

London, 15 Jan.

Lord John Russell hat, als ministerieller Leiter des Hauses der Gemeinen, an die Mitglieder, die als Freunde der Regierung betrachtet werden, folgendes Circular erlassen: „Whitehall, 5 Jan. Mein Herr! Da die Eröffnung des Parlaments auf den 5 Febr. ansteht, und der gegenwärtige Stand der öffentlichen Angelegenheiten es besonders wünschenswerth macht, daß die Mitglieder sich vollzählig einfinden, so erlaube ich mir, Sie dringend um Ihre Anwesenheit an dem genannten Tage zu ersuchen. J. Russell."

Die Agitation gegen die Korngesetze ist in lebhaftester Thätigkeit, und einige Journale behaupten geradezu, die Regierung selbst werde sich an die Spitze derselben stellen. Andrerseits rühren sich die Agriculturisten, den Marquis v. Chandos an der Spitze, um Bittschriften an das Parlament" um den Schutz der landwirthschaftlichen Interessen" vorzubereiten.

Der preußische Gesandte, Bacon Bülow, hatte gestern eine Unterredung mit Hrn. P. Thompson im Handelsministerium.

Die brittischen Provincial- und die irischen Blätter bringen immer neue Details über die Verheerungen des letzten großen Sturms. Das arme Irland wurde fürchterlich heimgesucht. Außer dem großen Verlust an Menschenleben, ist der an landwirthschaftlichem Eigenthum angerichtete Schaden unermeßlich, besonders an Bäumen. Kein einziges größeres Gut auf der ganzen Insel blieb verschont, und auf einigen derselben, z. B. denen der Lords Charleville und Clancarty, wurden 15,000 bis 20,000 Bäume entwurzelt. Siebenzehn nach Skerries gehörige Fischerboote, jedes mit 9 bis 12 Mann besetzt, gingen zu Grunde. — Die reichen Ladungen der gescheiterten amerikanischen Paketboote Pennsylvania und St. Andrews sollen großentheils gerettet seyn. — Dem Dublin Pilot zufolge fand man Bäume, die 10 bis 12 Meil. von der Küste entfernt standen, mit salzigem Schaume bedeckt, ja mitten auf der Insel, also 40 bis 50 Meilen vom Meer entfernt, hatten Vegetabilien, die im freien Felde standen, einen salzigen Beischmack bekommen. Auf so weite Entfernung also muß der Sturm den Sprühregen des empörten Meeres über das Binnenland weggepeitscht haben. An der Küste von Cowes scheiterte das Dampfboot Torbet-Castle, doch wurden die Passagiere gerettet. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist, daß in der Nacht dieses fürchterlichen Sturms der Barometer noch unter seinen ungewöhnlichen tiefen Stand vom 30 Nov. gefallen war.

†† **London, 8 Jan.** Die Schritte, welche von unserm Ministerium gethan worden sind, um den Greuelscenen in Spanien ein Ziel zu setzen, scheinen überall gut aufgenommen worden zu seyn, und man darf sich der Hoffnung überlassen, daß es den gemeinschaftlichen Bemühungen aller Mächte gelingen werde, Spanien, wo nicht gänzlich den Frieden zu geben, doch es mehr zu beruhigen, und von den Parteien wenigstens das zu erlangen, daß sie sich nicht gleich Cannibalen zerreißen. Es ist der ernste Wille unsers Cabinets, in dieser Hinsicht der öffentlichen Meinung aller civilisirten Völker zu genügen, und es wird nichts verabsäumen, um diesem Willen Gehör zu verschaffen. Einstweilen hat es die Initiative ergriffen, es hat alle andern Cabinette, die auf die Geschicke Europa's einen Einfluß üben, ersucht, sich ihm beizugesellen, und jedes gleich bereit gefunden einen so edlen Zweck zu unterstützen. Sollte gegen Erwarten der Faktelgeist in Spanien taub gegen alle gütlichen Vorstellungen bleiben, die an Don Carlos wie an die Regierung von Madrid ergehen werden, dann wird das Cabinet,

Digitized by Google

mehr von Belang. Ungefähr Junius oder Julius 1840 glaubt man in Folge günstiger Erneuerungswahlen stark genug zu seyn, das Whigministerium wegzuwerfen, und ein Toryministerium zu bilden. Darauf würde man die Kammer auflösen, und das neue Ministerium seinen ganzen Einfluß, wie natürlich, auf die Seite seiner Partei wenden. — Eine Kammer kurz nach ihrer Bildung abermals aufzulösen, ist gegen die Gewohnheit, und man nahm es Peel besonders übel, daß er eine Kammer, welche kaum zusammengetreten war, so schnell auflöste. Die jetzige im Jahre 1840 aufzulösen, würde nicht befremden. Indessen spricht man stark von einer Auflösung, welche die Whigs im Sinne haben sollen. Dieß wäre eine Gegenmine, welche es den Tories unmöglich machen würde, die Kammer abermals aufzulösen. Man sieht, die Wage neigt sich noch auf keine Seite entschieden. Sind die Tories mit den Arbeiterbewegungen zufrieden, so reiben sich die Whigs vergnügt die Hände über die wachsende Aufregung gegen die Korngesetze. Die Whigs können überhaupt nie wünschen, daß die liberale Partei ganz besiegt werde, denn dort allein finden sie ihren Halt. Vor der Unterstützung der Tories graut ihnen, denn, im Grunde genommen, ist das eine ähnliche Unterstützung, wie sie der tröstende Geistliche einem Sterbenden gewährt. Die Tories, das ist ganz klar, werden ein Whigministerium nur so lange unterstützen, bis seine sämmtlichen Lebenskräfte aufgezehrt sind, und dann wird der Sarg gebracht, in dem die Whigs für immer eingenagelt werden sollen. Beide Parteien rütteln und schütteln am Volke, beide regen auf, mögen es nicht beide zu bereuen haben!

(Beschluß folgt.)

* London, 15 Jan. Die eben empfangenen Nachrichten über Ober- und Unter-Canada durch amerikanische Blätter sind in vielen Beziehungen interessant. Die Erklärung in einer Proclamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten, daß in Ober-Canada wieder Unruhen ausgebrochen seyen, hat die treuen Bewohner jener Provinz aufs höchste empört, besonders da diese falsche Angabe den Abenteurern in den Staaten zur Ermunterung dienen muß, ihre Angriffe auf die friedliche Provinz zu erneuern. Die Einwohner von Toronto haben es für nöthig gehalten, ihrem Statthalter deßwegen Vorstellungen zu machen, und dieser versichert sie in seiner Antwort, daß er bereits die Aufmerksamkeit des drittischen Residenten zu Washington auf jene irrige Darstellung gelenkt habe. Zugleich ersucht er die treuen Unterthanen, wie sehr sie auch gereizt werden möchten, eine Repressalien zu gebrauchen, sondern sich auf ihre Regierung zu verlassen, welche dafür sorgen werde, daß sie die Entschädigung erhielten, welche, nach dem Erkenntniß von ganz Europa, die Vereinigten Staaten für die erlittenen Gewaltthaten ihnen schuldig seyen. (Morgen Näheres.)

Frankreich.

Paris, 17 Jan.

Der König trägt schwarze Trauer für seine Tochter, der alten Etiquette entgegen, wornach die Könige violette Trauer trugen.

(Messager.) Man versicherte am 16 Jan. auf der Börse, daß eine am Morgen angekommene telegraphische Depesche gemeldet habe, Hr. v. Sebastiani habe, von Lord Palmerston gedrängt, das Conclusum, wodurch die Gebietsfrage gegen Belgien entschieden wird, unterzeichnet.

(Messager.) Am 16 Jan. versammelte nach der Sitzung der Kammer ein den belgischen Abgesandten gegebenes Banket mehr als 400 Gäste in den Vendanges de Bourgogne unter dem Vorsitz des Hrn. Laffitte. Darunter waren 56 Deputirte, worunter wir folgende nennen: General Bachelu, Odilon-Barrot, Marschall Clauzel, Arago, Dupont (de l'Eure), Mauguin, v. Tracy, Lafayette, Martin (von Straßburg), Cormenin, Garnier-Pagès, Thiard, Michel, Seloes, Laradit u. s. w. Hr. v. Montalembert, Pair von Frankreich, Hr. Bureau de Puzy, vormaliger Deputirter, mehrere Redactoren von Oppositionsjournalen, Mitglieder des Instituts, Advocaten, Handelsleute, Künstler, zahlreiche Deputationen der zwölf Bezirke von Paris drängten sich bei diesem Vereine. Hr. Arago hielt eine Rede, die sehr oft durch den Beifall der Versammlung unterbrochen wurde, und folgendermaßen schloß: „Haben Sie Vertrauen. Zeigen Sie Ihren Freunden, wie Ihren Feinden Eintracht, Kraft, Standhaftigkeit wahrer Bürger, und ganz Europa wird das Bedürfniß einer friedlichen Entwickelung fühlen." Die letzten Worte des Redners wurden mit einstimmigem Zurufe begrüßt, und bewiesen den Abgeordneten der Bevölkerungen von Luxemburg und Limburg, daß er die Gefühle Frankreichs treu ausgedrückt habe. Der Graf Ausembourg drückte im Namen seiner Collegen die vertrauensvolle Hoffnung seiner Landsleute auf die Theilnahme der französischen Nation aus.

Die Deputirtenkammer vom 16 Jan., deren Anfang wir gestern gemeldet, schloß auf eine merkwürdige Weise. Das Ministerium unterlag. Hr. Berryer, der erste Redner der Legitimisten, vielleicht das mächtigste Redetalent der ganzen Kammer, wendete sich am Schlusse seiner glänzenden Improvisation gegen Thiers und rief ihm zu: „Wie groß auch die Meinungsverschiedenheiten, welche uns trennen und immer trennen werden, seyn mögen, welchen Kampf ich auch gegen Sie unterhalten muß, Sie wollten die Interessen und die Würde Frankreichs in Spanien vertheidigen, Sie wollten unsere klägliche Stellung in Ancona verbessern, Sie thaten da zwei ehrenwerthe Dinge! Wie groß, wie gesagt, die Kluft auch ist, die uns trennt, so werden Sie doch jedesmal, wenn Sie etwas Großes, etwas Würdiges für Frankreich thun, meine innige Beistimmung erhalten." Eine unbeschreibliche Bewegung erzeugte diese Rede in der Kammer. Hr. v. Molé, der hierauf die Rednerbühne bestieg, wünschte der Opposition zur Stimmkugel Berryers, die ihr versprochen worden, Glück; wir, sagte er, haben dieselbe nie verdient. Er drückte auch seinen Zweifel aus an der Aufrichtigkeit der Gesinnungen, welche Berryer in so glänzender Sprache ausgedrückt habe. Hr. Odilon-Barrot protestirte gegen die letztere Meinung des Ministerpräsidenten. Er stempelte die auswärtige Politik der Regierung: „Die Julisregierung hat vor den fremden Mächten ihre Dimission gegeben." Hr. Guizot stürzte sich trotz des Geschreis der Centren wieder auf die Tribune, um von ihr eine neue Klage wider die Minister herabzuschleudern. Diese Klage war: die Minister hätten durch ihre Politik bewirkt, daß ein Gegner der Regierung mit scheindarem Recht dieselbe anklagen könne, sie hätte seit der Julisrevolution alle Interessen Frankreichs verrathen. Hr. Guizot protestirt gegen die Gleichstellung der frühern Politik mit der des jetzigen Cabinets. Der Siegelbewahrer griff hierauf Hrn. Guizot heftig an und behauptete, er, nicht die Regierung hätte ihre Politik gewechselt. Hr. Thiers erörterte trotz der lärmenden Unterbrechung der ministeriellen Deputirten die Frage der englischen Allianz. Er stützte sich dabei auf Thatsachen, und suchte zu beweisen, daß die Politik der Minister diese Allianz, welche von den frühern Cabinetten so sorgsam unterhalten worden, compromittirt, daß sie Englands Freundschaft abgekühlt und dieses dahin gebracht hätten, daß es seine auswärtigen Angelegenheiten nun ganz allein besorge. Dieß sey die Ursache der Schwäche des Cabinets in Belgien, Spanien und

Italien gewesen. — Hierauf erfolgte die Abstimmung über das ministerielle Amendement des Hrn. Amilhau, welches mit 219 gegen 210 Stimmen verworfen wurde. Dieser Schlag, der erste bestimmte, den das Ministerium in der Adressendiscussion erleidet, erregte ungeheure Sensation. Um die numerische Majorität gegen das Ministerium besser zu verstehen — bemerkt der Messager — verdient hier angeführt zu werden, daß die HH. Charlemagne und Michel (de Bourges), Deputirte der Opposition, wegen Krankheit abwesend waren, und daß Hr. Berryer sich gleich nach seiner Rede, wegen Ermüdung, aus dem Saal entfernt hatte.

Die Pariser Akademie der Medicin hat sich über die wichtige Frage der Sterblichkeit und des Wahnsinns in den Gefängnissen ausgesprochen. Eine Commission, aus den Aerzten Esquirol, Pariset, Villermé, Marc und Louis bestehend, wurde vor einem Monat ernannt, um das Mémoire des Hrn. Moreau-Christophe, Generalinspectors der Gefängnisse des Königreichs über diese Frage zu untersuchen. Das Gutachten der Commission ist der einsamen Einsperrung, so wie es in dem Straffystem der Vereinigten Staaten jetzt in Wirksamkeit ist, in allen Punkten günstig, und wurde von der Akademie fast einstimmig in ihrer Hauptsitzung angenommen. Hrn. Moreau-Christoph wurde für seine Arbeit, welche nebst der des Hrn. Esquirol im nächsten Band der Memoiren der Akademie gedruckt werden wird, ein Dankschreiben votirt. Es ist dieses ein wichtiges Document für die Kammern bei Berathung des neuen Gesetzesentwurfs über die Reform der Gefängnisse.

= Paris, 17 Jan. Die Verhandlung von gestern wird in Europa wiederhallen und sich bald mit jenem Schleier der poetischen Vergrößerung umkleiden, die unsere Einbildung so gern den Sachen in der Ferne verleiht. Welcher sonderbare Zustand! In den Fragen der auswärtigen Politik hat das Ministerium überall den Sieg davon getragen, gegen den beabsichtigten Tadel der Commission, und da das Ministerium durch einen vielleicht mehr ergebenen als klugen Wortführer eine förmliche Billigung seines Systems in dieser Politik verlangt, erklärt sich die Mehrheit der Kammer im entgegengesetzten Sinne! Was wird jetzt geschehen? Wird sich eine neue Majorität auch gegen den entsprechenden Paragraphen des Adressentwurfs auflehnen? Dieß ist kaum denkbar. Ein ministerielles Blatt meint, das Amendement von Amilhau sey bloß zu sehr lobend gewesen. Will man ein anderes vorschlagen, das besseres Maaß im Lob halte? Es ist zu spät; die gestrige Sitzung hat dem Ministerium in der öffentlichen Stimmung einen fürchterlichen Stoß gegeben, denn alle Parteien waren einstimmig im Tadel, und Berryer wie Guizot, Odilon-Barrot wie Thiers auf einem Standpunkte, wo sie auf die unbedingte Sympathie der Nation rechnen, wo Molé's Vorwurf der verdeckten Absichten selbst nicht einmal gegen den legitimistischen Berryer Platz greifen konnte. Wer der gestrigen Sitzung beigewohnt, mag der Kammer der vorigen Tage willig ihre Unwürde in gewissen Augenblicken verzeihen. Die Rede Berryers war ein strahlendes Muster. In dem Augenblicke, wo er sagte: „Meine Hand soll eher vertrocknen, ehe ich meine Kugel diesem Ministerium gebe, das unsere Freunde und Verbündeten von uns entfernt, uns entwürdigt und der Sympathie Europa's beraubt hat," schallte der Beifall von den öffentlichen Galerien herab, und an die Stelle des Parteihasses auf allen Banken war das einzige Gefühl, das in Frankreich so lebhaft, so fieberhaft anregende des Nationalstolzes getreten. Ich glaube gerecht zu seyn gegen die Redner der verschiedenen Fahnen, indem ich sage, was übrigens Jedermann bemerkt hat, daß Graf Molé, welches auch der Ausgang des Kampfes sey, sich mit Anstand, mit vieler Feinheit und einem wahren diplomatischen Talente vertheidigt hat. Sein Ruf, selbst als Besiegter, wird glänzend aus dem Strauß hervorgehen. Aber, wahrlich, seine Kräfte reichten nicht hin, um einer, dießmal aufrichtigen und sympathischen Coalition von vier Talenten wie Berryer, Odilon-Barrot, Guizot und Thiers zu widerstehen. Guizot, mit wankendem Schritte sich auf die Rednerbühne schleppend, mit bleichem Antlitz und krampfhafter Bewegung seine erlöschende Stimme zu einem letzten Schrei anstrengend, um sich gegen die neuere Politik seiner Nachfolger zu verwahren, erinnerte mich an Pitt-Chatam, der mit dem letzten Athemzuge seiner hinsterbenden Kräfte im Parlamente gegen die verwegenen Ideen der beginnenden amerikanischen Revolution protestirte. Nur war Pitt sich stets treu geblieben. Guizot mußte, und zwar von seinem früheren Amtscollegen Barthe, den Vorwurf vernehmen, daß er heute eine andere Fahne vertheidige als die, welcher er sonst gefolgt sey! Eine andere Vergleichung wird erst die kommende Zeit liefern: Pitt lehnte sich in altenglischem Nationalgefühle gegen die Ideen auf, die im Schooß der Zeiten gereift waren und endlich triumphiren sollten! Vielleicht ist Guizot in seiner neuesten Liebe glücklicher als in den vorhergehenden. „La France est si oubliense" sagte eines Tages Odilon-Barrot auf der Rednerbühne; sie ist es besonders für die, welche ihr Anhänglichkeit bezeugen. Die plumpe Dazwischenkunft von Barthe konnte dem Ministerium nur schlechten Dienst erzeigen, und der heiße, gedrängte Schlußangriff von Thiers gab ihm den Gnadenstoß. Belgien wird jubeln über diese Verhandlung; das Bankett, das unter dem Vorsitze von Lafitte und Arago und in Gegenwart von 56 Deputirten seinen Abgesandten gegeben ward, wird die Zahl der freiwilligen Streiter für Belgien gegen Holland um ein Namhaftes vermehren. — So stehen heute die Auspicien, was morgen werden wird, wer kann es wissen! Aber Sie dürfen als eine Thatsache annehmen, daß sich in der politischen Atmosphäre eine Aufregung zeigt, wie wir sie seit langer Zeit nicht mehr gesehen haben.

** Paris, 17 Jan. Wir erlebten gestern eine der imposantesten und merkwürdigsten Sitzungen in den Annalen der französischen Kammer. Sie weigert sich, die auswärtige Politik Frankreichs gutzuheißen. Ich mache nur auf die Unklugheit aufmerksam, mit der man, die gewöhnlichsten Regeln des Repräsentationssystems verachtend, die Leidenschaften so weit hat aufregen lassen, daß die Sprache Guizots heute nicht mehr von der der erhitztesten Redner der linken Seite unter dem Ministerium Perier zu unterscheiden ist, während sie am ersten Debattentage noch so schüchtern und vorsichtig war. Die bisherigen Debatten sind zu einer wahren neuen Prüfung der politischen und rednerischen Talente der ersten parlamentarischen Notabilitäten geworden, und man kann sagen, die meisten von ihnen sind mit jedem Tage gewachsen, nachdem die Aufregung der Leidenschaften sie veranlaßt hatte, alle kleinern Rücksichten und alle Berechnungen des Egoismus zu vergessen. So hinreißend gestern Berryers Beredtsamkeit gewesen, so große Achtung Barrot sich durch seine philosophische Ruhe und Moderation erworben, wodurch er immer mehr die Rolle einnimmt, die Roper-Collard unter der Restauration hatte — so ist doch darüber nur Eine Stimme, daß als praktischer Staatsmann und diplomatisch kluger Vertreter einer nationellen Politik Frankreichs Thiers als der Erste von Allen aus diesen merkwürdigen Debatten herausgetreten ist. Man kann sagen, es war unter dem Jubel des ganzen einsichtsvollen Theiles der Kammer, daß Berryer ihm gestern von der Tribune herab sein Lob spendete. Bedeutend mag auch erscheinen, daß Berryer im Namen seiner Freunde

sich öffentlich für die Beibehaltung Ancona's und eine Intervention in Spanien im Interesse Frankreichs erklärte.

*** Paris, 17 Jan. Abends fünf Uhr. Gestern wurde das Ministerium mit neun Stimmen geschlagen, heute hat es mit sieben Stimmen gesiegt. Gestern verwarf die Kammer das unbestimmte allgemeine Lob der auswärtigen Politik, welches in dem Amendement des Hrn. Amilhau enthalten war. Heute kam nun der ursprüngliche Paragraph des Adresse-Entwurfs, an dessen Stelle jenes Amendement treten sollte, zur Entscheidung. Fast alle Minister fanden sich ein. Dieser ursprüngliche Paragraph drückt einen indirecten allgemeinen Tadel über die auswärtige Politik aus. Da nun die Kammer in den einzelnen Beziehungen (Belgien, Ancona, Schweiz, Spanien) Amendements angenommen hatte, welche den in dem Adresse-Entwurf enthaltenen Tadel entfernten, so daß die Politik des Ministeriums, wenn auch nicht förmlich gelobt, doch stillschweigend zugelassen wurde, so hätte sie durch Annahme eines am Schlusse noch ausgesprochenen allgemeinen Tadels sich mit ihren frühern Voten in Widerspruch gesetzt. Dieß machten die Redner, die heute für das Ministerium auftraten, vor Allem geltend, zuerst Hr. Cunin-Gridaine. Hr. Vivien erwiederte, daß Hr. Thiers gestern bewiesen habe, wie das Ministerium wirklich in der Art, wie es in seinen Allianzen verfahren sey, einen allgemeinen Tadel verdiene. Graf Molé entgegnete: „Die Frage der Allianzen kann man nicht beurtheilen, als wenn man mitten in den Angelegenheiten steht. Unsere Allianz mit England hat keine Beeinträchtigung erfahren, wenigstens nicht durch uns, sondern eher durch eine frühere Verwaltung. (Reclamation des Hrn. Thiers.) Die orientalische Frage kann hier nicht erörtert werden. Wir theilen in dieser Beziehung die Besorgnisse einiger Redner nicht, aber wir sind in der Fassung, jedem Ereigniß die Stirne zu bieten. Sie haben unsere Politik im Einzelnen gut geheißen, Sie werden sie nicht in Masse verwerfen wollen. Man will, daß Sie selbst Ihre Urtheile zerreißen; ich kann nicht glauben, daß die Kammer sich dazu hergibt." Hr. Thiers, der Unermüdliche, antwortete: eine kleine Majorität habe dem Ministerium allerdings die Demüthigung ersparen wollen, bestimmten Acten der Regierung einen bestimmten Vorwurf auf die Stirne zu drücken, aber Eines gehe aus der ganzen Discussion unwidersprechlich hervor, daß man die Würde Frankreichs nicht hinlänglich gewahrt glaube, und die Allianzen Frankreichs nicht mehr in dem befriedigenden Zustande wie sonst finde. Ich habe nicht gesagt, daß die Allianz mit England zerstört, sondern nur, daß sie nicht mehr dieselbe wie früher sey. Seit sechs Jahren sprach die Thronrede von unserer innigen Verbindung mit England. Dießmal schwieg sie, und wir wissen, was dieses Schweigen bedeutet. Warum erklärt uns das Ministerium nicht, was der Grund war, der es in Betreff Belgiens von dem englischen Cabinet trennte?"... Graf Molé bestieg augenblicklich wieder die Tribune: „Wir haben uns, sagte er, mit England über die Grundlagen in allen großen Fragen verständigt, aber trotz der engsten Allianz gibt es Detailfragen, in welchen secundäre Interessen einzelne Differenzen erheben können. Man wird später sehen — unsre Nachfolger werden, wenn sie loyal sind, es Ihnen sagen, daß wir nie die Allianz mit Großbritannien geschwächt haben. Derselbe Fall ist es im Orient, dem Land der Wunder, der politischen wie der natürlichen." Hr. Piscatory eilt auf die Tribune und tritt diese Hrn. Thiers nicht ab, ungeachtet dieser bloß wünscht, eine Erläuterung zu geben. Er spricht für den Adresse-Entwuef, Hr. v. Lamartine dagegen abermals für das Ministerium. Immer lauter verlangten die Centren Abstimmung. Es waren 433 Votanten anwesend. Diese gaben 213 weiße, und 220 schwarze Kugeln. Das Ministerium hat also eine Majorität von 7 Stimmen. Morgen wird es ein Amendement vorbringen, und wir wollen sehen, welches Schicksal diesem zu Theil wird. Schon die beiden bisherigen Paragraphen, der ministerielle, wie der der Coalition, waren so vag gehalten und auf Schrauben gestellt, daß es eine Aufgabe ist, eine noch unbestimmtere farbiosere Fassung herauszubringen. Die farbloseste wird die Kammer annehmen.

* Toulon, 15 Jan. Die Leiche der Prinzessin Marie ist gestern auf dem Dampfboot Ramier auf der Rhede von Toulon angekommen. Heute war die Todtenfeier, eine ergreifende Cerimonie! Der Adjutant des Königs, Hr. v. Rumigny, Hr. de la Salle, königlicher Ordonnanz-Officier, der Beichtvater der Königin und der Director der Leichenbegängnisse von Paris hatten die Hülle der Entschlafenen in Livorno abgeholt. Gestern frühe feuerten die Kanonen des Admiralschiffes von Viertelstunde zu Viertelstunde, während der Ramier den ganzen Tag von Gondeln mit Damen in Trauerkleidern umringt war, welche den höchst einfachen Sarg, den ein schwarzes silbergesticktes Tuch mit einer in Flor eingehüllten Krone bedeckte, zu sehen kamen. Heute Morgen um 9 Uhr begaben sich die Marinebehörden nach dem Arsenal, wo der Sarg ausgeschifft wurde. Der Ramier hatte in diesem Augenblick die königliche Flagge auf dem großen Mast und eine ungeheure schwarze Fahne aufgesteckt. Alle Kriegsschiffe der Rhede salutirten, als der Sarg in die Schaluppe gesenkt wurde. Um 10 Uhr kam die Leiche im Arsenal an, und der Trauerzug setzte sich nun nach der Sanct Marienkirche in Bewegung. Voran gingen die Waisenkinder und die Klosterfrauen von vier verschiedenen Orden, dann die Büßenden, weiß und blau gekleidet, die Musikchöre verschiedener Regimenter, endlich der Sarg mit sechs weißen Pferden bespannt. Die Enden des Leichentuches hielten der Maire von Toulon, der Obrist der Nationalgarde, der Obrist des 66sten Linienregiments und der Linienschiffscapitän. Eine ungeheure Krone lag auf dem Sarge. Diesem folgten der Generalstab und die ersten Beamten, man bemerkte darunter den Generallieutenant Sebastiani, den Vice-Admiral de la Graviere, Hrn. v. Rumigny, Gesandten in Turin, und dessen Bruder, den Adjutanten des Königs. Ein dichtes Volksgedränge bedeckte alle Straßen. In der Marienkirche war ein prachtvoller Katafalk errichtet, auf welchen der Sarg niedergelegt wurde. Der Bischof von Frejus war erwartet, um die Messe zu lesen; an seiner Stelle kam aber dessen Vicar. Auch der Bischof von Aix hätte kommen sollen, war aber gleichfalls, wie man sagt, verhindert.

Niederlande.

Lüttich, 14 Jan. Ein Courier ist in der Nacht vom 12 auf den 13 d. M. bei dem General Magnan, Commandanten der Vortrabsbrigade, angekommen. Der General ist unverzüglich nach dem Limburgischen abgegangen. Ein Adjutant ist ihm gestern mit einem Packwagen gefolgt, und sein Generalstab ist diesen Morgen abgegangen. Der General wird sich wahrscheinlich nach dem Lager von Beverloo begeben haben, worin gegenwärtig 5000 Mann stehen. Die 15te berittene Artilleriebatterie hat Befehl erhalten, unverzüglich nach diesem Lager aufzubrechen.

Aus dem Lager von Beverloo, 12 Jan. Heute Morgens um 2 Uhr von der Gränze angekommene Nachrichten melden eine große Bewegung bei der holländischen Armee, so daß wir alle unsere Vorsichtsmaaßregeln gegen jeden Ueberfall treffen. Alles ist hier in Bewegung. Die Artillerie ist gesattelt und bepackt, die Cavallerie ist nach der Gränze aufgebrochen,

und die Infanterie ist für die Vertheidigung des Lagers angestellt. (Brüssel. Bl.)

* **Aus Holland**, 15 Jan. Nicht allein stellt unsere Regierung in der Provinz Nordbrabant ein Observationscorps auf, sondern es werden überhaupt an unserer ganzen Gränze nach Belgien hin kräftigere militärische Maaßregeln getroffen. Die Berichte aus Brüssel sprechen sich dahin aus, daß die Bewegung unsrer Truppen eine eilige Zusammenziehung belgischer Streitkräfte an der nördlichen Gränze Belgiens zur Folge habe. Dieß ist nichts Auffallendes, allein es geschieht mit einer Art ängstlicher Besorgniß vor einem Einfall unserer Truppen in Belgien. Bereits fehlt es auch nicht an Gerüchten, aß diesseitige und belgische Vorposten auf der Gränze an einander gerathen seyen. Nach andern soll ein belgisches Cavalleriepiket von einer holländischen Patrouille gefangen genommen worden seyn. Hier aber fehlt noch die Bestätigung dieser Nachricht, während sie von Brüssel aus in verschiedenen Versionen erzählt wird. In Belgien erregt ein solcher Vorfall Gemüthsaufregung, bei uns nicht im Geringsten. Das Vertrauen auf die Tapferkeit unserer Armee wohnt in jedes Holländers Brust, allein er spricht nicht viel davon. — Man berichtet, daß das Hauptquartier unseres Lagers von Tilburg nach der Festung Heezogenbusch verlegt werden soll, was mit den getroffenen militärischen Anordnungen im Einklang steht.

Italien.

† **Von der italienischen Gränze**, 14 Jan. Nachrichten aus Rom zufolge war daselbst der Fürst v. Lieven, ehemaliger österreichischer Botschafter zu London, gegenwärtig Oberstho[f]meister Sr. kais. Hoh. des russischen Thronfolgers, in Folge einer kurzen Krankheit mit Tod abgegangen.*) — Es heißt, daß Se. kais. Hoheit der Erzherzog Karl von Oesterreich beim Eintritt der bessern Jahrszeit sich in Triest nach Neapel einschiffen werde.

* **Pisa**, 9 Jan. Der k. k. großherzogliche Hof hat wegen des Ablebens Ihrer k. Hoh. der Frau Herzogin Marie von Würtemberg auf vier Wochen Trauer angelegt. — Ich sende Ihnen hier ein Memorandum von dem Beichtvater der verblichenen Prinzessin, das in den höhern Kreisen circulirt und allenthalben großes Aufsehen erregt. Ich setze kein Wort bei, und versichere Sie nur, daß es buchstäblich nach dem Original copirt ist.**) Es lautet: „Zur Ehre der Religion und zur Erbauung der Leser dieser Zeilen gebe ich diese kurze, einfache und genaue Erzählung des erbauenden Hintrittes Ihrer k. Hoh. der Herzogin von Würtemberg, gebornen Prinzessin von Orleans, wie dieselbe am 2 Jan. Abends, also noch am Todestage der erlauchten Dame, niedergeschrieben ward. Als die Herzogin am 12 Dec. von Genua hier angekommen, war es einer ihrer ersten Gedanken, durch ihre Ehrendame, die Baronin von Spitt, mich ersuchen zu lassen, daß ich zu einer bestimmten Stunde, um mit ihrem Gebete daran Theil nehmen zu können, in der Kathedrale eine Messe für sie lesen möge. So geschah es. Einige Tage hernach besuchte mich die Baronesse, und forderte mich auf, mich auf jede Sendung bereit zu halten, weil die Prinzessin mit Anstalten zu ihren Andachtsübungen beschäftigt sey. Am Neujahrstage Morgens 7 Uhr ward ich zur Herzogin abgeholt. Sie wollte sich vom Bette aufrichten und auf ein Sopha setzen. Diese Anstrengung und besonders ihr Eifer und das tiefe Gefühl der Wichtigkeit dessen, was sie vorzunehmen im Begriffe war, zogen ihr im Beginn ihrer Beichte eine Ohnmacht zu. Ihre k. Hoh. erholte sich jedoch, beichtete vollkommen, und empfing das heilige Abendmahl, die ich in einem anstoßenden Zimmer bereit gehalten hatte. Die nächste Nacht wachte ich neben dem Krankenzimmer; sie verlangte nicht nach mir, sprach aber mit äußerster Befriedigung von der während des Tags vorgenommenen religiösen Handlung. Am folgenden Morgen wollte sie mich sehen. Sie wiederholte ihre Beichte, und sagte mir, daß sie ihren Zustand recht gut kenne, daß es nur die Liebe zu ihrem Gemahl, ihrem Sohne, ihrer Familie und besonders ihrer guten Mutter sey, was sie noch an die Welt knüpfe, und dann die Liebe zu Gott, besonders um ihres Gemahles willen, dessen Uebertritt zur katholischen Kirche sie noch zu erleben wünsche, dann wolle sie gerne sterben. Lange Zeit redete sie mit mir von der Religion und Frömmigkeit, von der Güte und Liebe Gottes, von der Nichtigkeit alles Irdischen und von der ewigen Seligkeit. Ich schlug ihr dann vor, das Sacrament der letzten Oelung und die päpstliche Absolution (l'assoluzione pontificia) zu empfangen. Sie zeigte sich dazu freudig bereit, und empfing im Laufe des Tages beides mit rührender Andacht, worauf sie mich noch bat, sie von Dingen zu unterhalten, welche auf die Religion und ihren Zustand Bezug hätten. Ungefähr eine halbe Stunde nach 24 Uhr (ital. R.) fand eine Bewegung in ihrem Zimmer statt; ich eilte an das Bett der Herzogin, die ich vollkommen ruhig fand, während alle anwesenden Frauen mächtig bewegt waren. Sie sagte mir, daß sie eben ihren Gemahl bitte, katholisch zu werden (mi disse che pregava il suo marito a farsi cattolico). Ich zog mich zurück (in disparte) und betete. Von diesem Augenblick an bis zu ihrer Auflösung war das Angesicht der Sterbenden wie verklärt, so daß Alle sie in andächtiger Bewunderung umstanden. Sie sagte den Anwesenden die richtigsten, wahrsten und religiösesten Dinge (le più eminimente religiose cose), und wiederholte ihrem Gemahl mehrmals mit den liebenswürdigsten und dringendsten Gebärden und Worten, er müsse ihr versprechen, katholisch zu werden und seinen Sohn vollkommen erziehen zu lassen (ripetè più volte al marito nei modi e coi termini i più amorevoli e più pressanti, che lo doveva promettere di farsi cattolico e di educare il suo figlio perfettamente). Dem Herzog von Orleans (soll Nemours heißen) sagte sie, und fügte bei, er möge es auch seinen Brüdern sagen, daß außer der Religion keine Glückseligkeit, außer ihr nichts Wichtiges in der Welt ist. „Ihr, die ihr nicht fromm seyd," sagte sie mit einem Blick auf alle Anwesenden, „sehet, was die Religion ist. Ich war glücklich, ich bin fünfundzwanzig Jahre alt, aber ich weiß zu sterben, und ich sterbe zufrieden; meine begangenen Sünden wird mir Gott vergeben haben, und er wird mir die ewige Seligkeit schenken, weil ich ihn immer geliebt habe." Gegen drei Stunden lang lag sie dann, inmitten einer unbeschreiblichen Bewegung der Umstehenden, ruhig und manchmal lächelnd, wollte mich immer an ihrem Bette haben, und so oft ihr Gemahl zu ihr sprechen wollte, lehnte sie es sanft ab, indem sie sich mit dem heilbringenden Zeichen des Kreuzes bezeichnete. Ihre letzten Küsse drückte sie auf den Gekreuzigten, ihre letzten Blicke waren gen Himmel gerichtet. Sie fragte mich, ob sie gewiß seyn dürfe, zu Gott zu kommen, und als ich ihr geantwortet, ich sey überzeugt, daß der Himmel sich zu ihrer Aufnahme öffne, wandte sie in Entzückung die Augen empor, und blieb in dieser Lage bis zu ihrem Tode, der ein Viertel nach 8 Uhr erfolgte. Ich hatte noch nie ein so er-

*) Die uns zugekommenen directen Nachrichten aus Rom melden von diesem Todesfall noch nichts.

**) Wir bemerken, daß uns das fragliche Actenstück im italienischen Original zugeschickt wurde. Indessen werden die Leser bemerken, daß die ausführliche Erzählung der letzten Augenblicke der Herzogin, welche das Journal des Débats mittheilt, damit im Widerspruch steht.

bauliches Sterben gesehen. Die Ruhe, die Seelenstärke, das englische Lächeln der Herzogin konnten nur aus einem tiefen Religionsgefühl und aus einer besondern Gnade Gottes für eine ihm hochwohlgefällige Seele hervorgehen. Pisa, 2 Jan. 1839. Fanteria, Capitularvicar der Diöcese."

Deutschland.

** **München**, 20 Januar. Das neueste Regierungsblatt enthält eine Ministerialerklärung, betreffend die Jurisdictionsverhältnisse mit dem Kurfürstenthum Hessen, auch eine Bekanntmachung über die Verloosung der vierprocentigen mobilisirten Staatsschuld. — Die Vermählung des Kronoberstpostmeisters, Hrn. Fürsten von Thurn und Taxis, welche auf den 24 d. M. festgesetzt war, findet schon Morgen (21) statt. Nach einer gestern angekommenen Estaffette ist der Bruder der Braut, Fürst Otto von Oettingen-Spielberg, abgereist, um der Feier beizuwohnen. — Der Secretär Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen, Dr. Darenberger, bekannt durch mehrere poetische Versuche, hat den Charakter eines königlichen geheimen Secretärs erhalten.

Karlsruhe. Das Centralcomité für das Denkmal des verstorbenen Ministers Winter macht einen dritten Rechenschaftsbericht bekannt, wonach bis jetzt 9323 fl. für dieses Monument eingegangen sind.

† * **Frankfurt**, 18 Jan. Nachdem in Homburg die besorgliche Nachricht anfangs dieser Woche aus Luxemburg eingetroffen, daß der Landgraf von Hessen-Homburg lebensgefährlich erkrankt sey, reiste augenblicklich der Prinz Gustav von Hessen-Homburg, zweitältester Bruder des Landgrafen, nach Luxemburg ab. Der älteste Bruder des Landgrafen ist bekanntlich der k. k. Feldzeugmeister, Prinz Philipp von Hessen-Homburg, mit der Gräfin von Homburg in morganatischer Ehe lebend. — Prinz Gustav von Hessen-Homburg besitzt einen Sohn, den Prinzen Friedrich, der jetzt 9 Jahre alt ist, und dem einstens die Regierung von Hessen-Homburg zu Theil wird. Der jüngste Bruder des Landgrafen, Prinz Ferdinand, ist bekanntlich nicht verheirathet. — Der fürstlich Thurn und Taxis'sche Generalpostdirectionsrath Müller ist seit kurzem von seiner Mission nach Belgien und Frankreich hieher zurückgekehrt.

Bremen, 10 Jan. Die Zahl der Auswanderer, welche im vorigen Jahre von hier nach Amerika abgingen, war zwar noch sehr bedeutend, aber doch um 5000 geringer als im Jahr 1837. Sie beläuft sich auf 9312 Personen. (L. A. Z.)

Hamburg, 8 Januar. Nicht bloß mit der dänischen Regierung ist Hamburg zerfallen, wegen des in Holstein verlangten Transitzolles für Güter nach und von Lübeck; eine ähnliche Befehdung erfährt Hamburgs Handel durch den von Hannover und seinen Zollbeamten immer höher getriebenen Zoll zu Brunshausen an der Niederelde. Seitdem Hannovers königliche Domaine diesen Zoll durch den Ankauf von Bremen und Verden aus dem Besitze der schwedischen Krone erworben hat, schärfte die hannover'sche Domänenkammer solchen immer mehr zum Nachtheile der Hamburger Flagge. (L. A. Z.)

Eutin, 10 Jan. Der Vertrag zwischen Oldenburg und Dänemark über die Zollstellung des oldenburgischen (von Holstein fast ganz umschlossenen) Fürstenthums Lübeck ist am 4 dieß in Kopenhagen für die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen worden. Wir haben von da an gleichen Zoll mit Holstein; das ist, wie jede neue Abgabe, ein Uebel für die Besteuerten. Dagegen sind durch die Uebereinkunft die staatlichen Rechte des kleineren Landes gewahrt und geachtet. (Hamb. Corresp.)

Preußen.

†† **Berlin**, 13 Jan. Um rasch ein Gerücht zu entkräften, welches darauf berechnet scheint, die Treue der russischen Truppen in Zweifel zu stellen, und das hier in Umlauf gesetzt worden, mache ich darauf aufmerksam, daß hinsichtlich vorgeblicher Unordnungen, die bei der Garnison zu Moskau stattgefunden haben sollen, nach näher eingezogenen Erkundigungen sich erwiesen hat, daß keine dergleichen Unordnungen eingetreten und alle darüber gemachten Angaben auf nichts begründet sind. — Es heißt, daß der König bei eintretendem Frühling eine Reise nach den westlichen Provinzen beabsichtige. Sollte dieß wirklich der Fall seyn, so dürfte dadurch die Mißstimmung beseitigt werden, die daselbst herrscht. Wenigstens würde die Anwesenheit des ehrwürdigen Monarchen in jenen Provinzen viel dazu beitragen, die gestörte Eintracht wieder herzustellen. Man glaubt, daß diese Gelegenheit leicht zu einer Zusammenkunft zwischen unserm König, dem König der Niederlande und einem andern gekrönten Haupte, dessen erhabene Stellung seit einer Reihe von Jahren benutzt ward, um die Völker die Früchte des Friedens genießen zu lassen, Veranlassung geben könnte. Schon länger soll es in den Intentionen des Königs gelegen seyn, eine solche Zusammenkunft herbeizuführen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 8 Jan. Die dänischen, schwedischen und norwegischen Aerzte und Naturforscher haben sich vereinigt, für die Zukunft wissenschaftliche Versammlungen, gleich den in Deutschland üblichen, zu halten. Eine Zusammenkunft in Gothenburg ist auf den 16 Jul. d. J. anberaumt. — Thorwaldsens Anwesenheit hieselbst, die Aufstellung seiner herrlichen Johannes-Gruppe im Frontispice der Frauenkirche und seiner Apostel in der Kirche selbst — seine reichen Dotationen an die Stadt Kopenhagen und seine Aufnahme als Ehrenbürger derselben, haben dem Interesse für die Aufführung eines Museums zur Aufbewahrung seiner Werke einen neuen Schwung gegeben, und hoffentlich wird dasselbe jetzt zur Ausführung kommen, da die Hauptschwierigkeit, die Herbeischaffung einer nahmhaften Summe zur Erbauung eines passenden Gebäudes gehoben ist. Se. Maj. der König hat sich nämlich erboten, ein abgesondertes Gebäude des Christiansburger Schlosses dem Museum zu schenken. Da dieser Vorschlag unstreitig dankbar angenommen werden wird, und die innere Einrichtung für die eingegangenen Beiträge und die nahmhaften von Thorwaldsen selbst angebotenen Summen wird vollendet werden können, so dürfen die Freunde der Kunst jetzt wohl die Verwirklichung des schönen Planes hoffen. — Thorwaldsen befindet sich in erwünschtem Wohlseyn, und die Befürchtung, daß der nordische Winter seiner Gesundheit schaden möchte, erscheint als ungegründet. Er arbeitet an der Vollendung verschiedener Statuen, und Matthäi modellirt unter seiner Leitung verschiedene für das Christiansburger Schloß bestimmte Decorationen. — Die Kjobenhavnspost vom gestrigen Datum ward mit Beschlag belegt. In den letzten Tagen haben wir heftige Stürme aus Süd, Südwest und West gehabt, welche den Postenzang verzögert haben, und traurige Nachrichten über Seeschäden von unserer Westküste erwarten lassen. — Das Barometer fiel bis auf 26" 9.

Rußland.

* **St. Petersburg**, 9 Jan. Auf den unterthänigsten Vorlad des Ordenscapitels hat Se. Maj. der Kaiser geruht, den St. Georgen-Orden vierter Classe sich anzulegen, in Erwägung seiner bereits am 1 (13) Dec. zurückgelegten 25jährigen Staatsdienste. — Der Geheimrath Baron von Hahn hat für seinen Diensteifer als Präsident der zu einem Administrationsentwurf für die

transkaukasischen Provinzen niedergesetzten und bisher in Tiflis befindlich gewesenen Commission die Insignien des weißen Adler-Ordens erhalten. — In den ersten Tagen des Decembers wurden wieder mehrere Officiere des kaukasischen Armeecorps für ihre Tapferkeit in neuerlichen Gefechten gegen die Bergvölker und für die mit umsichtiger Vorsicht erfolgte Occupation einiger tscherkessischen Aule (Dörfer) theils durch den St. Wladimir-Orden vierter Classe mit der Schleife, theils durch goldene Ehrensäbel belohnt. — Auf die Vorstellung des heiligen dirigirenden Synods, daß die bei den Bergwerken der HH. v. Demidoff angestellten Verwalter und Aufseher eine große Menge zu diesen Bergwerken gehörender Irrgläubigen und Sectirer wieder zum wahren Glauben der griechischen Kirche zurückgeführt haben, hat Se. Maj. jenen Personen goldene und silberne Medaillen zustellen lassen, um solche am St. Annenbande am Halse zu tragen. Jenen Bergwerksbesitzern selbst aber, die auch ihrerseits thätig zu diesem Bekehrungswerk mitgewirkt, ist die Bezeugung des höchsten Wohlwollens geworden. — Neuerlich hat man wieder sechs neue Steinkohlenlager, von denen vier dicht beisammenliegen, im Kanton Mariupol, des Gouvernements Jekaterinoslaw, aufgefunden, die eine erziebige Ausbeute versprechen. — Der bekannte Fabricant John Cockerill hat in Moskau ein sehr ansehnliches Maschinendepot etablirt; unter andern gehören dahin Dampfmaschinenapparate von verschiedener Größe, die alle nach den neuesten englischen Mustern gefertigt worden.

Oesterreich.

†* **Wien**, 17 Jan. Mit allerhöchster Entschließung vom 14 d. wird dem bisherigen Gesandten in Hannover, Franz Grafen v. Knesstein, die erledigte Stelle eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers an den kurfürstlich hessischen und herzoglich braunschweigischen Höfen ertheilt. Mit ebenderselben ist der Frhr. Friedrich v. Kreß, bisher bevollmächtigter Minister an den Höfen von Mecklenburg und Oldenburg und bei den freien Bundes- und Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. hannover'schen Hofe ernannt.

Aegypten.

✻ **Alexandrien**, 16 Dec. Vorgestern lief ein Linienschiff von 94 Kanonen Nr. 12, vom Stapel. Es ist dieß das dritte, das in diesem Jahr auf den Schiffswerften von Alexandrien gebaut wird. Das erste verbrannte nach einiger Zeit wieder, das zweite ist das, auf dem der Sohn des Pascha's, Said-Bey, in einigen Monaten eine Reise nach den Häfen des mittelländischen Meeres antreten wird. Ihm ist ein Officier der französischen Marine, Capitän Hussard, der schon seit mehreren Jahren im Dienst des Pascha's ist, als Führer und Lehrer beigegeben, um aus ihm einen Admiral zu bilden. Diese erste Reise hat nur einen seemännischen Zweck, dagegen von ihr zurückgekommen, wird der junge Prinz die Länder und Hauptstädte Europa's besuchen, und dieß wird der Schlußstein seiner Erziehung seyn. Zu der letzten Reise soll sich Mehemed Ali nur schwer entschlossen haben, seine Einwilligung zu geben, da er befürchtet, daß die Reize der europäischen Damen einen zu starken Eindruck auf das Herz des jungen ägyptischen Prinzen ausüben möchten. Nach vielem Nachsinnen soll Mehemed Ali endlich ein Mittel gefunden haben, wie das Herz seines Sohnes gegen die verführerischen Fallstricke zu sichern sey, und hierauf ist die Einwilligung ertheilt worden. Von welcher Art diese Mittel sind, haben wir nicht recht erfahren können, sollten wir aber dahinter kommen so wird es uns eine Pflicht seyn, sie den besorgten Vätern in Europa mitzutheilen, die vielleicht auch Gründe haben könnten, die Schönen für ihre Söhne zu fürchten. Uebrigens sind die Befürchtungen des Pascha's begründet, denn es sind schon mehrere Fälle vorgekommen, daß junge, nach Europa geschickte Eleven, nicht nur europäische Frauen heiratheten, sondern auch hiemit die Religion änderten. Namentlich finden die Engländerinnen viel Geschmack an den Aegyptiern, die sie gewöhnlich heirathen, nachdem ihnen das Bekehrungsgeschäft gelungen ist, während die Französinnen weniger scrupulös sind, und sich mehr um das Erste als um das Letzte kümmern.

Persien.

Englischen Correspondenzen aus Konstantinopel zufolge hatte man daselbst Nachrichten aus Persien bis zum 27 Nov. Der Schah war auf seinem Rückzuge von Herat in Teheran angekommen. Sonstige politische Nachrichten fehlen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 26 Dec. Actien der Vereinigten-Staaten Bank 124.

London, 15 Jan. Consols 94¼.

Paris, 17 Jan. Consol. 5proc. 110, 35; 3proc. 78, 70; Bankactien 2650; belg. Bank 582½; belg. Fonds 99; neap. 99, 15; span. 17½; St. Germainer Eisenbahn 590; Versailler rechte 560; linke 210; Paris-Haore 927½; Paris-Orleans 455; Straßburg-Basel 347½; Coupons Laffitte 5295 und 1050.

*† **Amsterdam**, 15 Jan. Bei der heute stattgehabten halbmonatlichen Abrechnung fanden verschiedene Verkaufe in holländischen Fonds statt, wodurch dieselben abermals einen Rückgang erfuhren. Die Handelmaatschappy Obligationen sind bei lebhaftem Handel, der zweimonatlichen Abrechnung wegen, auch gewichen. 2½proc. 53¹⁵/₁₆; 5proc. Cert. 100½; Kansb. 25; Spnd. 4½proc. 94½; 3½proc. 79¼; 5proc. ost. 98¼; Ard. 10¾; 5proc. Met. —; russ. Inscr. 71⅝. (ex divid.)

Augsburg, 21 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105 P., 104 G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104 P., 103½.

Berlin, 17 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅓; Prämiensch. der Seeh. 69⅓.

Wien, 17 Jan. Metall. 108⅛; 1834er Loose 140; Bankactien 1488; Norddahn 104⅝; Mail. E. B. 104⅛; Raaber 105¾.

Augenblicks Curs vom 21 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100½	100⅛
— — à 3 „ Pr.	100⅝	100⅓
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St.Act. II.S.	—	528
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partiel à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	—	107
– detto à 4 Proc.	100⅛	100
– detto à 5 Proc.	80⅛	—
–B.Act. I. Sem. 1839	1474	1470
Poln. L. à 500 fl.	—	98½
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	59½	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20 Fl. 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	—	99⅝
London – –	—	9. 49
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51¾
Livorno – –	—	61½
Triest – –	99	—
Venedig – –	60⅝	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Belgische Eisenbahnen.

(Journal des Débats.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten von Belgien, Hr. Nothomb, hat kürzlich der Repräsentantenkammer einen Bericht über die Eisenbahnen des Staats mit besonderer Rücksicht auf ihre Kosten und ihren Ertrag seit ihrem Beginn vorgelegt. Dieß ist eine für alle Länder von Europa, wo Eisenbahnen im Plane sind, wo die im Plane gewesenen einen so plötzlichen Stillstand erfahren haben, sehr nützliche Urkunde. Bekanntlich ward das Eisenbahnsystem in Belgien erst vor vier Jahren von den Kammern votirt. Das Gesetz ward am 1 Mai 1834 promulgirt. Es enthielt die Bestimmung, daß der Staat ein Netz von Eisenbahnen vollziehen lassen würde, dessen Mittelpunkt Mecheln seyn sollte, da die topographische Configuration des Landes nicht gestattete, sie direct in Brüssel sich münden zu lassen, und sie sollten nun nördlich nach Antwerpen, südlich an die französische Gränze über Tubize und Mons, westlich nach Ostende über Termonde, Gent und Brügge, östlich nach der preußischen Gränze über Löwen, Tirlemont, Waremme, Ans und Lüttich gehen. Neuere Gesetze haben einige Verzweigungen beigefügt, wovon die bedeutendste sich der westlichen Linie anschließen und die französische Gränze in der Richtung nach Lille über Courtray erreichen wird. Das ganze Netz soll etwa 120 Lieues von 4000 Metres umfassen. Ein Jahr nach Promulgation des Gesetzes, am 1 Mai 1835, war die Eisenbahn zwischen Brüssel und Mecheln dem Handel geöffnet. Seit dem 28 August 1838 ist sie auf 64 Lieues in Ausbeutung. Die Linie von Ostende ist fertig; die östliche Linie hat die Thore von Lüttich erreicht. Die nördliche war am 3 Mai 1836 fertig; im Laufe von 1839 wird die südliche Linie zu drei Vierteln und die große Verzweigung von Gent nach Lille ganz fertig werden. Im Laufe von 1840 wird die 1834 begonnene ganze Unternehmung geendigt seyn. Belgien wird sich eines großen Ganzen von Eisenbahnen erfreuen, wenn die großen Continentalmächte vielleicht noch über die Zweckmäßigkeit, solche durch ihr Gebiet anzulegen, berathschlagen werden. Aus den von Hrn. Nothomb vorgelegten Thatsachen geht erstens hervor, daß wenn man sich an einen bescheidenen Baustyl hält, die Eisenbahnen auf dem Festlande unter andern Bedingungen als in den zu Grunde richtenden Preisen von England ausgeführt werden können. Die gegenwärtig dem Handel in Belgien überlieferten 64 Lieues haben 34 Millionen Franken, das heißt 531,000 Fr. für die Lieue gekostet. Die Bahn von London nach Birmingham kommt ungefähr sechsmal so hoch. Und diese Schatzung der Kosten der belgischen Eisenbahnen ist nicht auf bloße Ueberschläge gegründet, sondern auf vollbrachte That. Die 64 Lieues sind fertig, und man weiß beinahe auf eine Centime hin, was sie gekostet haben. Dieß darf unsern Capitalisten und unsern Kammern Vertrauen einflößen. Da Belgien weit bevölkerter als Frankreich ist, so muß die Bauart, die seinen Bedürfnissen genügt, auch den unsrigen völlig zusagen. Ein Theil des belgischen Bodens ist allerdings günstiger als der französische Boden. Inzwischen hat die östliche Linie große Schwierigkeiten dargeboten, und man würde den bei uns durch die Ungleichheiten des Bodens sich darbietenden Hindernissen einen ungeheuern Antheil zumessen, wenn man für Frankreich das auf eine Million schätzen wollte, was bei unsern Nachbarn nur 531,000 Fr. gekostet hat, unter der Voraussetzung, daß die Verfahrungsweise und die Vorschriften der Vollziehung beinahe dieselben seyen. Die Frage des Aufwands und des Ertrags der Ausbeutung der belgischen Eisenbahnen hat wegen der dort angenommenen ausnehmend niedrigen Tarife ein besonderes Interesse. Sie lassen sich auf die Lieue schätzen: für die Berlinen auf 32 Cent., für die Diligencen auf 27 Cent., für die Char à bancs auf 18, für die Waggons auf 11 Centimen. Fast alle Reisenden wahlen die letztere Art der Wägen, so daß der Durchschnittspreis von dem Reisenden nur 12 Cent. für die Lieue ausmacht. Dieß ist nur das Viertel unseres Diligencentarifs. Dabei fürchtete man, daß die belgischen Eisenbahnen sich nicht werden halten können. Dem war aber nicht so. Nicht nur haben die Einnahmen beständig die Transport- und Perceptionskosten, die Unterhaltung der Bahn und die Polizei derselben gedeckt, sondern es blieb immer ein Ueberschuß, wie aus folgender Zusammenstellung der Erträgnisse und der Kosten aller Art seit dem 5 Mai 1838 bis zum 1 Nov. 1838 erhellt:

Jahre.	Ausgaben.	Ertrag.	Netto Gewinn.
1835	168,772 Fr. 73 C.	268,997 Fr. 50 C.	100,224 Fr. 77 C.
1836	431,135 — 67 —	825,132 — 85 —	393,997 — 18 —
1837	1,155,471 — 91 —	1,416,982 — 94 —	261,511 — 3 —
1838	1,619,189 — 17 —	2,633,532 — 21 —	1,014,342 — 44 —
	3,374,570 — 8 —	5,144,645 — 50 —	1,770,075 — 42 —

Die Bewegung der Reisenden betrug 1835 (in acht Monaten) 421,439; 1836 = 871,307; 1837 = 1,384,577; 1838 (zehn Monate) 1,921,619; im Ganzen 4,593,949. Die gegenwärtig ausgebeuteten 64 Lieues wurden der Circulation allmählich in zehn Sectionen übergeben. Auf diese Art fanden sechs Perioden statt. In der ersten war nur eine Section in Thätigkeit; in der zweiten, die acht Monate dauerte, waren es zwei, in der dritten, welche dieselbe Länge hatte, drei; in der vierten, die sieben Monate dauerte, waren es sechs, in den vier Monaten der fünften Periode waren es acht, in den drei Monaten der sechsten bis zum 1 Nov. waren es zehn. Wenn man nun jede der spätern Perioden nach dem 3 Mai 1836 mit einer gleichen Zahl von Monaten, und zu größerer Aehnlichkeit mit denselben Monaten der ersten vergleicht, so findet man, daß im Allgemeinen der Durchschnittsertrag einer Section für einen Monat jeder dieser Perioden beträchtlicher war, als der durchschnittliche Monatsertrag des ihr genau entsprechenden Theils der ersten, obgleich damals die Eisenbahn den ungeheuren Reiz der Neuheit hatte. Folgende Tabelle gibt die Zahlen dieser interessanten Parallele.

Durchschnittsertrag nach Monaten und Sectionen in jeder dieser Perioden:

2te Periode	45,921 Fr. 1 Cent.
3te —	30,763 — 6 —
4te —	24,789 — 11 —
5te —	32,371 — 88 —
6te —	36,351 — 67 —
Allgemeiner Durchschnitt .	34,039 — 34 —

Durchschnittsertrag der Monate der ersten Periode für die in jeder der andern Perioden begriffenen Monate:

2te Periode	33,624 Fr. 68 Cent.
3te —	30,181 — 48 —
4te —	25,641 — 60 —
5te —	33,951 — 43 —
6te —	40,708 — 76 —
Allgemeiner Durchschnitt .	32,821 — 59 —

Diese Tabelle zeigt sich nur in Betreff der sechsten den neuen Perioden bemerklich nachtheilig. Hr. Nothomb bemerkt aber:

die Frei- und Armenschulen zu bemittelt sind, indem man einen vortrefflichen Plan für die Stiftung von Mittelschulen unter der Leitung der Kirche entworfen hat, und diesen Monat schon eine derselben in London eröffnen wird. Die Gesellschaft für die Verbreitung christlicher Kenntnisse ist eine der reichsten und thätigsten in der Welt; die Kirchen-Bibelgesellschaft, der kirchliche Missionsverein, die pastoral-aid und clergy-aid Gesellschaften, und eine Menge andere allgemeine sowohl als örtliche Vereine zur Aufrechthaltung und Verbreitung der kirchlichen Lehren erfreuen sich des schönsten Gedeihens und gewinnen täglich an Kraft und Einfluß. Das vor wenigen Jahren gestiftete kirchliche Kings-College und eine Menge ähnliche Collegien und Schulen, welche zur selben Zeit in der Umgegend von London und anderwaets eröffnet worden, blühen; zu geschweigen, daß die vielen reichbegüterten alten Grammatikschulen, nebst den Universitaten Oxford, Cambridge und Durham, fortwährend unter der Leitung der anglicanischen Geistlichkeit stehen. Der wahre Stand der Sache ist der: die Geistlichkeit hat viele Jahre lang, in ihren reichen Pfründen schlummernd, den schnellen Anwachs der Bevölkerung, und besonders deren Anhaufung in gewissen Stadten unbeachtet gelassen, und so Katholiken und Nonconformisten Raum gestattet, sich breit zu machen. Seitdem sie aber erwacht ist und ihre Kraefte kennen gelernt, hat sie eine Thatigkeit entwickelt, wodurch sie, obgleich mit weniger Geräusch, unter den bisher vernachlassigten Massen die schnellsten Eroberungen macht; besonders seitdem sie so kraftig von Laien unterstützt wird, welche ihr oft vorangehen und den Weg zu neuen Eroberungen zeigen. So z. B. hat sich eben wieder unter dem Schutze des Herzogs von Cambridge ein Verein gebildet, dessen Zweck ist, die ärmeren Classen von gutem Charakter mit reinlichen bequemen Wohnungen in London zu versehen, und zwar um billigeren Zins, als sie solche jetzt finden können, wo sie gewissenlosen Speculanten anheimgegeben sind. Die Miether kommen dadurch unter den unmittelbaren Einfluß der Gesellschaft, welche ihnen Bibeln bringen, ihre Kinder zur Schule anhalten und die Eltern geneigt machen wird, die Besuche des Geistlichen zu empfangen u. s. w. Was die Kirche einigermaßen schwacht, und ohne welches sie alle Nebenbuhler und Gegner überwältigen müßte, ist einestheils ihr allzu großer Hang zum Torosmus und die Streitigkeiten, worein sie die und da mit ihren Pfarrkindern über den Zehnten, die Kirchensteuer und andere Zeitlichkeiten gerathen; andererseits aber der Zwiespalt in ihrem Innern. Viele, denen es mehr um die Verbreitung des wahren Christenthums, die Bekehrung des Menschen, die Gründung des Gottesreiches auf Erden, als um die Erhöhung einer einzelnen Kirche zu thun ist, nahern sich in That und Lehre den frömmern Sectirern, und arbeiten oft mit diesen gemeinschaftlich an der Erhöhung der unsichtbaren Kirche. Von dieser Classe gibt es mehrere Tausende, welche sich, oft mit erstaunlicher Selbstverlaugnung, ihrem Berufe widmen. Dagegen aber gibt es noch eine weit größere Anzahl, und darunter auch gar manchen achten Seelenhirten, welche, auf die apostolische Succession ihrer Kirche stolz, jeder andern Glaubenspartei im Lande, selbst den Presbyterianern in Schottland, das Kirchenthum, wo nicht gar den christlichen Namen absprechen, nur nicht den Katholiken, deren Gemeinschaft sie jene Rechte nicht streitig machen können, ohne zugleich ihre eigene Kirche derselben zu berauben. Da sich diese Partei nun auf Autoritat gründet, welche von den Nonconformisten (oder, wie sie solche oft zu nennen belieben, Ultraprotestanten) bestritten wird, so hat es kaum fehlen können, daß diejenigen unter ihnen, welche diese Idee consequent durchfuhrten, sich allmahlich dem Papismus nähern mußten. Der Protestantismus hat eine ihnen verhaßte Freiheit des Urtheils festgestellt, daher hassen sie die Reformation; und wenn sie die Reformation hassen, so konnten sie nicht anders, als daß sie Vieles als ehrwürdig empfehlen, was die Reformation abgestellt, wie Gebete für die Verstorbenen, Verehrung des Kreuzes, der Heiligen und der Mutter Gottes, und selbst das Meßopfer, der Wiedeegeburt durch die Taufe (welchen Glauben viele, die auch nicht Papisten sind, mit ihnen theilen) und den Glauben an die Verwandlung der Substanzen beim Abendmahle nicht zu erwahnen. Mit dieser besonders in Oxford um sich greifenden Halbsecte ist man endlich zum offenen Buch gekommen, *) und die Zeit muß zeigen, wozu die daraus entstehende Entzweiung führen wird. Meine Meinung ist, daß am Ende der praktische Sinn, welchee dieser Nation so eigen ist, auch in der Kirche siegen wird. Ein neues von einem Geistlichen redigirtes Blatt, the Social Gazette, welches die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes zum Zwecke hat, und auch fürs Ausland sehr interessant werden muß, hat hierüber in seinem ersten Stück vom 2 Jan. folgende Stelle: „Wenn ihr die Herrschaft des Volkes und die falsche Richtung der Volksbewegungen fürchtet, so müßt ihr ans Volk selbst hintreten; ihr müßt aufs Volk wirken, und euch bemühen, durch die redlichen und euch gänzlich zu Gebote stehenden Mittel Einfluß bei dem Volke zu erlangen, in dessen Kirchspielen, in dessen Häusern und mitten in seinem häuslichen und geselligen Leben. Es ist mehr als kindisch, über wirkliche oder eingebildete Uebel zu klagen, welche ihr nie durch die offenbar vor euch liegenden Mittel zu beseitigen sucht. Es werden große Veränderungen eintreten, deren Kommen ihr nicht verhindern könnet, aber ihr könnt die Unordnungen verhindern, welche sie, ohne Sorgfalt, begleiten müssen. Es scheint unabänderlich beschlossen, daß, so wie die Bildung sich verbreitet und Kenntniß gleicher wird, man sich auch immer mehr einer gewissen Gleichheit der politischen Macht und politischen Rechte nähern müsse. Eure Sache ist es also, das Volk zu sittigen, zu verchristlichen u. s. w." Und wer kann da zweifeln, wenn die reiche Aristokratie dieses Landes, welche sich fast ausschließlich zur anglicanischen Kirche bekennt, diese Idee einmal praktisch aufgefaßt hat, daß der Triumph der Kirche gewiß sey!

Russische Litteratur.

* St. Petersburg, 12 Jan. Die russische Litteratur hat sich in ihren neuesten Erzeugnissen vornehmlich reichhaltig in Geschichts- und Reisewerken gezeigt. Die hier bei dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts bestehende archäographische Commission setzt mit regem Eifer ihre Forschungen in den Archiven der Behörden und Klöster fort zur Auffindung von Beitragen für die frühere Geschichte Rußlands; sie hat bis jetzt schon viel für sie ausgebeutet, viel ist noch in der Folge zu erwarten. Die Resultate ihrer Forschungen veröffentlicht sie in

*) Der M. Herald berichtet aus der Chester Gazette: „Mit Freuden sehen wir, daß ein gelehrter und frommer Kirchenprälat, wie der Bischof von Chester, es für seine Pflicht erachtet hat, die Lehrsätze der Oxforder Tractatenmänner öffentlich anzuklagen und zu bekämpfen, welche, unter dem Clericalstande der anglicanischen Kirche, England zu entprotestantisiren und den Menschenverstand nochmals in die Fesseln Roms zu schlagen bestrebt sind. Der Bischof von Chester hat eine Adresse veröffentlicht, worin er die „Lehren des neuen Lichts" der Doctoren Pusey, Bithell und Anderer als einen verdammenswerthen Versuch im Schooße der Kirche bezeichnet, die Reformation anzugreifen und die antiprotestantischen Doctrinen der römischen Kirche einzuführen, was um so mehr zu beklagen sey, als derselbe von dem Katheder eines Professors auf einer der reformirten Landesuniversitäten ausgehe."

einem besondern Werk in fortgehenden Bänden. Polewoy setzt seine Geschichte des russischen Volks, die einen 14jährigen Stillstand erlitt, wieder fort. Das ganze Werk soll 18 Bände fassen; im verwichenen Herbst verließ aber erst der 7te Band die Presse. Die Geschichte Peters des Großen, nach einem ältern Werk Golükows, unterliegt seiner Umarbeitung und wird, mehrere Bände stark, die umständlichste Geschichte dieses Monarchen werden, die bis jetzt erschienen. Auch Swinjin, durch die frühere Redaction eines Journals und einige historische Romane bekannt, arbeitet an einer Geschichte Peters. Vor einigen Wochen erschien von Lefort in Moskau eine Regierungsgeschichte Katharinens der Zweiten in fünf Bänden, von ihrer Thronbesteigung (1762) bis auf ihren Tod (1796) gehend. Ein Originalgeschichtswerk über diese große Monarchin Rußlands ging der russischen Litteratur bis jetzt noch ab. In der Geschichte der Slaven und der mit ihr engverbundenen altrussischen Geschichte, setzt Hr. . . . . (unleserlich) in Moskau mit unermüdetem Eifer seine Forschungen schon seit einigen Jahren fort. Der erste Band seiner Geschichte der Bulgaren verließ bereits vor einiger Zeit dort die Presse, der zweite soll ihm ehestens nachfolgen. Strenge historische Kritik und klar geordnete Darstellung zeichnen den ersten Band aus, und werden das Werk, wenn es so durchgeführt wird, zu einem der wichtigsten über die Geschichte der Slaven machen. Der an der Universität zu Dorpat für das russische Recht attachirte Professor v. Reiz beschäftigt sich in diesem Moment mit einer deutschen Uebersetzung desselben. Unter dem Titel: Sagen und Traditionen aus der russischen Vorzeit, beschäftigt sich Hr. Makarow mit einer vollständigen Darstellung des Lebens der russischen Altvordern, in allen bemerkenswerthen Beziehungen ihrer häuslichen und öffentlichen Verhältnisse. Schon sind zwei Bändchen davon erschienen, denen noch einige nachfolgen sollen. Die griechische Kirchengeschichte hat durch ein unlängst erschienenes Werk: Geschichte der Sectirer und Abtrünnigen dieser Kirche, eine wichtige Bereicherung erhalten. Der durch die Beschreibung der Feldzüge aus den Jahren 1813 bis 1815 bekannte General Buturlin arbeitet jetzt an einem neuen vaterländischen Geschichtswerk: an einer Darstellung des für Rußland so verhängnißvollen Jahres 1612. Es wird in einigen Wochen erwartet. Gehaltvolle Geschichtswerke der Ausländer finden durch gute Uebertragung in das Russische eine schnelle und günstige Aufnahme bei dem gebildeten und wissenschaftliebenden Theile der Nation. So werden von Leo's und Wachlers Werken in kurzem vollständige Uebersetzungen im Russischen erscheinen. — Erst vor einem Monat erschien hier die Beschreibung einer Reise des Barons Korff, die derselbe in den Jahren 1834 und 1835 nach Persien unternahm. Sie enthält in einem anziehenden und unterhaltenden Styl wichtige und interessante Aufklärungen in mannichfaltigen Beziehungen von einem Lande, das unserer europäischen Welt noch immer sehr mangelhaft bekannt ist, und in seinen neuesten politischen Verhältnissen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Der obgedachte Hr. v. Swinjin arbeitet an einer malerischen Darstellung der Reisen, die er im Laufe mehrerer Jahre durch verschiedene Theile des großen russischen Kaiserstaats vollzogen hat, bei welchen er sein wesentliches Augenmerk auf Lebensweise, Sitten und Culturgrad der Bevölkerungen genommen. Die Kupfer zu diesem Werke sind von den ersten Graveurs in Paris gefertigt. Es wird mehrere Bände umfassen, von denen der erste in einigen Wochen erwartet wird. Noch erwartet die reisebeschreibende Litteratur der Russen in kurzem ein zweites Prachtwerk gleich dem vorgedachten: die Beschreibung der Reise Dawidows nach Griechenland. Zeichnungen dazu werden jetzt hier und in Paris gefertigt. Von dem als Journalisten und Schriftsteller hier gleich sehr bekannten Gretsch, wirklichem Staatsrath, haben so eben Briefe über seine im vergangenen Jahre durch England, Frankreich und Deutschland gemachten Reise, in drei Banden, die Presse verlassen. Daß dieselben eine reiche Ausbeute des Wissenswürdigen und Interessanten enthalten, dafür bürgt uns der gründliche und scharfsinnige Beobachtungsgeist des Verfassers, wie seine bekannte angenehme Darstellungsgabe. Von Bulgarins in diesem Sommer nach Finnland und Schweden gemachten Reise, von der jüngst auch die Allgem. Zeitung eine aus der nordischen Biene entlehnte Skizze enthielt, wird gleichfalls ehestens die versprochene Beschreibung erwartet.

---

[124] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse. Zeitschrift für Volksbildung. Ein Inbegriff des Neuesten und Bewährtesten aus dem Gebiete der Künste und Gewerbe, der Land- und Hauswirthschaft, der Natur- und Völkerkunde. 7ter Jahrg. 1839. Erscheint in 12 monatlichen Lieferungen jede von 32 bis 48 Seiten in gr. Median, mit lithogr. Tafeln und vielen in Kupfer radirten Abbildungen. Preis des ganzen Jahrganges 2 fl. 24 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Ein Blick in die so eben erschienene erste Lieferung dieses 7ten Jahrganges des „Verbreiters" wird gewiß Jedermann von der Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes überzeugen. Wie bisher, so wird es auch künftig das Streben der Redaction seyn, ihrer Aufgabe immer mehr zu genügen, — für Veredlung der Gemüther, Bildung des Verstandes und Verbreitung praktischer Lebenskenntnisse mit Eifer und Beharrlichkeit zu wirken. — In Deutschland noch sehr wenig bekannt, wird sich dieses Blatt um so mehr einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben, da dasselbe namentlich als einziges Organ der technischen und landwirthschaftlichen Industrie der Schweiz zu betrachten ist.

Von den frühern Jahrgängen 1 — 6 sind noch Exemplare zu 2 fl. 24 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 12 gGr. sächs. pr. Jahrgang zu haben.

Anleitung
zur ökonomischen Verfertigung
der Preß-Hefe
und
der als zweckmäßig erprobten
Kunsthefen,
für
Bäcker, Bierbrauer, Branntweinbrenner, Essigfabricanten und Haushaltungen.
8. geh. Preis 12 kr. rhn. od. 3 gGr. sächs.
Expedition des Verbreiters
in Solothurn.

[105] **Für Freunde der alten Kunst.**
Nürnbergs Baudenkmale der Vorzeit, oder Musterbuch der altdeutschen Baukunst
für Architekten und Gewerbschulen
gesammelt von C. Heidelvff. gr. 4.
2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Längst war es der Wunsch aller Kenner, die classischen Reste der großen altdeutschen Bauzeit, wie sie Nürnberg am reinsten und vollsten bewahrt hat, gesammelt zu sehen; diesem Wunsche wird hier nun entsprochen.

Friedrich Campe.

[186] **Offene Stelle.**

Für eine Droguerie und Farbwaaren-Geschäft am Niederrhein wird ein Reisender gesucht, und hauptsächlich auf einen Mann von Erfahrung und gesetztem Wesen reflectirt. Lustragende belieben sich in portofreien Briefen an mich zu wenden. F. W. Hummel
im Hause Pfeiffer und Comp. in Mainz.

[59—63] **K. K. österreichisches Staats-Anlehen.**

Die vierte Verloosung beginnt am 1 Februar a. c., und enthält 1400 Gewinne, als fl. 360,000, 90,000, 48,000, 24,000, 18,000, 12,000, 9000, 5 à 6000, 5 à 3600, 5 à 3000 ꝛc. Hiezu sind Oblig. Loose à fl. 310 — und Fünftel à fl. 62 — bei Unterzeichneten zu haben; auch kann der nach der Ziehung verbleibende Werth von fl. 775 fürs Ganze, und fl. 155 fürs Fünftel im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 23.** 23 Jan. 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Mexico. — Portugal. Lissabon, 9 Jan. — Großbritannien. — Frankreich. Berryers und Thiers' Reden über die auswärtige Politik. Die Adressediscussion geht zur Neige. — Niederlande. Briefe aus Brüssel: die gegenseitigen Rüstungen dauern fort; in Belgien wenden sich die Gemüther mehr von Frankreich ab. Briefe aus dem Haag und Amsterdam: der Handelsvertrag mit Preußen soll im Haag bereits ratificirt seyn. — Italien. Bestätigung des Ablebens des Fürsten Lieven. Tod des Malers Koch. Strauß' Leben Jesu soll auf den Index kommen. — Deutschland. Frankfurt, Dresden (Tod des bayerischen Geschäftsträgers, Frhrn. v. Freiberg), Hannover. — Oesterreich. Briefe aus Wien: die Frequenz der Eisenbahn. Versuche mit Gaslicht. Anordnungen in Betreff der Kunstausstellungen. — Türkei. Englische Berichte aus Tscherkessien. — Indien. Fortgang der Rüstungen und Truppenbewegungen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Briefe aus London (Die Whigs und was sie gethan. Die Dinge in Canada. O'Connell). — Kunstberichte aus Paris. — Der Bischof von Gent und die flandrischen Journale. — Cap-Colonie. — Rußland und England in Asien. — Südaustralien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 16; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 18; Frankfurt a. M. 19; Amsterdam 19 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Correspondent des Journal des Débats in New-Orleans erzählt von einem Banquet, welches die Artillerieofficiere von Louisiana dort den französischen Marineofficieren in Folge des Sieges vor San Juan de Ulloa gaben. Ein alter berühmter Krieger des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, der General Gaines, nahm daran Theil, ebenso die Civil- und Militairbehörden von New-Orleans. Es wurden Toaste auf das Freundschaftsbündniß zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, auf die französische Marine, den König der Franzosen ꝛc. ausgebracht. Endlich trank man auf das Wohl des jungen fürstlichen Seemannes. Der Toast der Amerikaner lautete: „Au prince de Joinville! Au jeune marin dont le coup d'essai promet des coups de maître dans l'avenir!" Der französische Consul, der wohl wußte, daß die artigen Amerikaner auch ihrerseits Lob gerne hören, antwortete durch folgendes Gegencompliment: „Si ce premier et bienveillant écho, que la gloire du prince trouve ici, lui parvient jusque sous les murs de Saint-Jean d'Ulloa, son cœur reconnaissant en serait tellement flatté, qu'il ne voudrait pas changer son coup d'essai pour un coup de maître."

Im Congreß ist der Vorschlag gemacht worden, einen Gesandten der Union bei der hohen Pforte zu accreditiren.

Mexico.

(M. Chronicle.) Wie unser Correspondent in Philadelphia schreibt, war daselbst über Havannah die Nachricht eingelaufen, Admiral Baudin sey von dem Mexicanischen General (?) als devollmächtigter Minister Frankreichs anerkannt worden, wornach also eine gütliche Beilegung der Differenzen zu erwarten stehe. Die Hamburger Brigg Emma war ungehindert in den Hafen (von Veracruz?) eingelaufen, so daß die Blokade als beendigt angesehen werden dürfte. Man muß sich indeß erinnern, daß vor der Rückkehr der nach der Hauptstadt Mexico abgeschickten Boten nichts Definitives bekannt seyn konnte.

Portugal.

(Engl. Courier.) Wir haben Nachrichten aus Lissabon bis zum 9 Jan. Die portugiesischen Deputirten hatten, mit 55 gegen 32 Stimmen, den Bericht des Ausschusses über die Gültigkeit der Wahlen angenommen. Dieser Bericht, wie neulich erwähnt, räumt ein, daß bei den letzten Wahlen arge Unregelmäßigkeiten vorgefallen, besonders in dem Wahldezirk von Beaga. Die Wahlen dieses Bezirks sollen daher annullirt, die Gültigkeit der übrigen Wahlen jedoch anerkannt werden. Am 8 Jan. wurde Hr. Jose Caetano de Campos durch Kugelung wieder zum Präsidenten der zweiten Kammer gewählt. Gerüchte von einem Ministerwechsel waren in Umlauf, und mehrere Namen wurden in Bezug auf die allgemein erwartete neue Combination genannt. Die Verschiffungen von Getreide nach England dauerten fort.

Großbritannien.

London, 16 Jan.

Gestern Nachmittags war Cabinetsrath im Ministerium des Auswärtigen. Die Gesandten von Oesterreich, Preußen, Rußland und Frankreich hatten dann eine Unterredung mit Lord Palmerston. Heute war abermals Cabinetsrath, worauf Lord Melbourne eine Audienz bei Ihrer Maj. der Königin hatte.

Gestern erklärte der Gerichtshof der Queensbench die Habeascorpus-Writs in Sachen der zwölf politischen Verurtheilten aus Canada für rechtsgültig erlassen. Hierauf begannen die Rechtsanwälte derselben, HH. Hill und Roebuck, ihr Plaidoyer, um zu beweisen, daß dieselben vom Gouverneur von Ober-Canada, Sir G. Arthur, ohne vorhergängige gerichtliche Procedur zur Deportation verurtheilt worden seyen, sofort, nach brittischem Gesetz, diese Sentenz zu annulliren und eine förmliche Untersuchung gegen dieselben zu eröffnen sey. Indeß führten die gestrigen und die heute wieder aufgenommenen gerichtlichen Verhandlungen zu keinem Resultat.

Prinz Friedrich von Sachsen-Weimar ist mit Gefolge über Rotterdam in England angekommen.

Frankreich.

Paris, 18 Jan.

(Messager.) Die ordentlichen Aerzte des Königs haben gestern (17) einen großen Theil des Vormittags im Schlosse der Tuilerien zugebracht. Man sagt, der Zustand der tiefen Ergriffenheit der Königin beunruhige die königliche Familie sehr lebhaft.

merkte, begann es seine Angelegenheiten für sich zu besorgen; es unterzeichnete in Wien und Konstantinopel Tractate, in welchen Frankreich nicht mitbegriffen war. Es hat uns angedeutet, daß wir auf seinen Beistand nicht mehr zählen dürfen, daß es sichrere, ergebenere, kühnere Freunde im Augenblick der Gefahr wünsche. Jetzt steht Frankreich allein, und dieser Stellung verdanken wir das Preisgeben Ancona's, die Gefahren der belgischen Frage, das Unglück Spaniens. Seyen Sie überzeugt, der Horizont wird sich täglich mehr verdüstern, wenn nicht eine loyale, voraussehende Kammer sich zwischen die Gegenwart und die Zukunft stellt." Nach dieser Rede folgte die bekannte Abstimmung gegen das Ministerium.

Nach dem bereits gestern von uns erwähnten Votum der Deputirtenkammer am 17 Jan. ging die Kammer zur Erörterung des Afrika betreffenden Paragraphen über. Hr. Desjandert verlangte gestern einige Erläuterungen über die Sache der 100,000 Budschus, die dem General Bugeaud als Geschenk gegeben werden sollten, und die er nach der Ermächtigung des Conseilpräsidenten auf Verbesserung der Vicinalwege im Bezirk Excideuil verwenden wollte. Hr. Desjodert forderte den Conseilpräsidenten und den General Bugeaud auf, sich über diese Sache zu erklären. Der Conseilpräsident gestand, daß er sich in einer Unterredung mit General Bugeaud nicht widersetzt habe, daß er, im Fall er als Unterhändler ein Geschenk von Abd-El-Kader erhalten würde, dieses Geld auf die Wege von Excideuil verwendete. Er habe den Vorschlag ehrenwerth gefunden. Diese Aeußerungen des Grafen Molé verursachten lebhafte Unterbrechungen von Seite der Linken. Dann erhob sich ein neuer Zwischenfall zwischen dem Präsidenten der Kammer und einem Theile der Opposition. Der Präsident rief die Deputirten der Linken lebhaft zur Stille auf. Hr. v. Mornoy beschuldigte den Präsidenten der Parteilichkeit und behauptete, daß er im Laufe der Debatte die Minister weit mehr als die Redner der Opposition gegen die Unterbrecher begünstigt habe. Der Präsident antwortete mit Lebhaftigkeit, daß er im Angesicht der Kammer und des Landes seine vollkommene Unparteilichkeit versichern und sich die Gerechtigkeit widerfahren lassen könne zu behaupten, daß er für Jedermann und von Jedermann Stillschweigen gefordert habe. Hr. v. Molé kam dann wieder auf seine Erläuterungen über die 100,000 Budschus und erklärte, daß er nach Zurathziehung des Conseils dem General erklärt habe, er könne ihn zu der Anwendung der 100,000 Budschus für die Vicinalwege der Doedogne nicht ermächtigen. General Bugeaud legte der Kammer über Anschuldigungen, die gegen ihn vorgebracht woeden seyen, Erläuterungen vor, die eine günstige Aufnahme bei ihr fanden. (Wir kommen darauf zurück.) Da inzwischen das Wort Verleumdung bei den Erläuterungen des Conseilpräsidenten und des Generals Bugeaud ausgesprochen worden war, so protestirte Hr. Chambolle im Namen der Presse gegen diese den Journalen aufgebürdete Beschuldigung. „Die Peesse, rief er aus, hat den General nicht verleumdet; sie hat nur die in der Debatte constatirten Thatsachen, die durch die Einrückung in den Moniteur beglaubigten Thatsachen aufgenommen." Hr. Chambolle behauptete dann, daß die Kammer die Moralität der Intervention des Chefs des Cabinets bei einer Unterhandlung, die ein Geldgeschenk zu Vicinalwegen zu verwenden strebte, nicht billigen könne. Hr. Jsambert faßte endlich die religiöse Frage, das Benehmen des Clerus betreffend, auf. Da die Ungeduld der Centren die Debatte ersticken zu wollen schien, so forderte der Präsident Stille im Namen der Wichtigkeit des Gegenstandes. Trotz dieser Empfehlung übertönte das Murren und das Geschrei des Centrums die Rede des Hrn. Jsambert fortwährend. Die weitere Erörterung ward auf den folgenden Tag verschoben.

* In der Sitzung am 18 Jan. setzte Hr. Jsambert seine Klagen über die Uebergriffe des Clerus fort: die Versuche der Jesuiten in St. Acheul, die Scenen am Todesbette des Grafen Montlosier, kamen wieder zur Sprache. Der Siegelbewahrer antwortete in derselben Weise, wie neulich in der Pairskammer. Hr. Hennequin, der bekannte legitimistische Redner, trat für die Geistlichkeit in die Schranken.

= Paris', 18 Jan. Gleicht die Deputirtenkammer nicht einem drehenden Guckkasten? Wer da meint, was er so eben gesehen, einen Augenblick darauf noch zu sehen, irrt sich sehr; ein Aal schlüpft nicht unanfaßlicher durch die Hand, als der Charakter der Kammer sich jeder Würdigung entwindet. Indem ich Ihnen gestern die merkwürdige Sitzung von vorgestern mittheilte, hatte ich eine unbestimmte Ahnung, daß dieser energischen Aufwallung irgend ein kalter Niederschlag folgen würde. So war es. Die Kammer, in ihrer gestrigen Verhandlung vollzähliger, als in allen vorhergehenden — die Zahl der gegenwärtigen Glieder belief sich auf 433 — hat den Adresseparagraph, welcher die äußere Politik des Ministeriums tadelte, verworfen, wie Tags zuvor den lobenden Zusatz von Amilhau. Somit haben wir ein Ministerium, das weder Lob noch Tadel verdient, was nicht übel einer Thüre gleicht, die weder zu noch auf ist, einem Schiffe, das weder geht noch steht, jenem Thiere Buridans, das zwischen zwei Heubündlein des Hungertodes stirbt. Freilich kommen die Logiker des Puritanismus die da sagen: was ist ein Ministerium, das zwar nicht schlecht genug ist, um es offen zu tadeln, wohl aber schlecht genug, um ihm jede Spur von öffentlicher Anerkennung zu versagen? Und was bedeutet am Ende eine Majorität von sieben Stimmen in einer solchen Frage? Hr. v. Molé hat der Kammer in unzweideutigen Ausdrücken zu verstehen gegeben, daß er diesen letzten Schlag nicht überleben, sondern unausbleiblich mit seinem Ministerium des Todes seyn werde, falls man der Commission Recht gebe. Manche mochten sich wundern, daß sein Leben bis hierher gedauert. In der großen Zahl der Anwesenden fanden sich indessen einige Mitglieder, wahrscheinlich die Neuhinzugekommenen, die das Herz menschlichen Mitleids voll hatten und sich rühren ließen, sie wollten nicht zugeben, daß man den Ministerpräsidenten kränke, und zur Stunde noch lebt das Ministerium mit all seiner blühenden Constitution, die wir ihm seit zehn Tagen ansehen. Nimmt man die Sache ernstlich, so bleibt numerisch dasselbe Schisma in der Kammer: zwei feindliche Lager, die sich, wie die Chöre in der Braut von Messina, die artigsten Dinge sagen, und dem offenen Hader und dem Kampfe viel näher stehen als einer Aussöhnung, moralisch aber bleibt der Eindruck der vorgestern gesprochenen Worte und der Werth der vorgebrachten Gründe. Fragt sich nun, ob der Nation gegenüber das Ministerium behaupten könne, es habe die Zustimmung der Mehrheit für sich? Diese Frage würde, glaube ich, selbst den Minister Barthe in Verlegenheit bringen. Eine wichtige Verhandlung beginnt mit der Rede Jsamberts, der, bei Gelegenheit der Einsetzung eines Bischofs von Algier, die neuere Stellung des katholischen Clerus in Frankreich zur Sprache bringt. Die Fortsetzung kann ich Ihnen erst morgen mittheilen. Von Bugeaud rede ich Ihnen nicht. Neues ist über seine 100,000 Boudjous nicht vorgekommen. — Nachschrift. Die hiesige Gesellschaft der Schriftsteller ist in ihrem Organ nicht glücklich. Abermals hat das Gericht die Klage eines Feuilletonisten gegen ein Depeschementsjournal abgewiesen, weil der Kläger nicht, dem Gesetze von 1793 über das litterarische Eigenthum

zufolge, seine Arbeit vorher hinterlegt habe. Welche Kanzlei würde hinreichen, um die Hinterlegung aller Pariser Feuilletons zu beurkunden?! — Nachdem Sie Arago's Rede bei dem belgischen Bankette gelesen, werden Sie begreifen, daß die Belgier, falls sie vorher nicht zur Nachgiebigkeit geneigt waren, es jetzt noch weniger seyn werden.

** Paris, 18 Jan. Nach der Verwerfung des Paragraphen der Commission bleibt der Coalition nichts übrig als gegen die ganze Adresse zu votiren, die man für den besten Fall mit einer von Kugeln ganz zerfetzten Fahne, die Niemand in ein neues Gefecht mehr tragen kann, wird vergleichen können. Man glaubt, daß morgen die Debatten endlich sich beschließen werden, die nunmehr kein großes Interesse mehr bieten können; außer etwa noch heute bei Gelegenheit des von Mauguin beabsichtigten Amendements über die Corruption. — Bemerken Sie, wie Lamartine gestern seine in den Souvenirs d'un voyage dans l'Orient schon geäußerten Ideen über eine Allianz Frankreichs mit Rußland in den orientalischen Angelegenheiten auf die Tribune brachte; bekanntlich verlangte er in seinem Buche eine förmliche Theilung der Türkei, in der Frankreich Syrien erhalten sollte. Da Lamartine mit dem Journal la Presse in Verbindung steht, so erklären sich daher zum Theil die Lucubrationen dieses Journals über jenen Gegenstand. — Ich schreibe Ihnen nichts von den verschiedenen Gerüchten über ministerielle Modificationen; Soult wird fast immer dabei erwähnt. Man hat seit seiner Rückkunft alle seine Schritte viel beobachtet. Er war bisher dreimal in den Tuilerien, doch heißt es, daß dabei nie von Politik die Rede gewesen sey. Dagegen hat man die häufigen Besuche Lord Granville's bei Soult bemerkt.

△ Paris, 18 Jan. Gestern hat Jedermann das Ministerium für todt ausgesagt, heute befindet es sich besser als je. Es ist eine Elasticität in seinem Wesen, und eine Zähigkeit in seinem Leben, welche die oberflächlichen Beobachter der parlamentarischen Scenen in Erstaunen setzt. Was helfen alle Schläge der Schlagenden? Erschöpft fallen sie selbst am Ende nieder; an den Geschlagenen sieht man keine Spur so gewaltiger Anstrengung; ihnen bleibt das Schlachtfeld, sie rufen sich als Sieger aus. Die tiefer Suchenden wissen sich das Alles recht gut zu erklären, und haben es voraus gesehen und vorher gesagt. Wie schwach die Minister seyn mögen, der Wille des Starken, der Rath des Weisen ist auf ihrer Seite und verleiht ihnen Kraft. So lange dieser seinen Sinn nicht ändert — und eher dürfte der eherne Mann auf der Vendome-Säule herabsteigen und wandeln — wird man in allen Berechnungen, wobei man von englischen Verfassungsbegriffen ausgeht, sich täuschen. Stabilität, wie in andern Dingen, so ganz besonders im Ministerium, ist die Grundlage der Ordnung und Ruhe. Wir werden das Ziel erreichen, wenn man nur nicht die belgische Angelegenheit zu dizig betreibt. Warum denn will man nicht auch dem König Leopold wenigstens einige Jahre Bedenkzeit geben, nachdem man Holland sieben oder acht Jahre verstattet hat? Es ist unbegreiflich, daß man jetzt eben diese Angelegenheit auf die Spitze treibt, und damit die Deutschen selbst nöthigt, allerlei Untersuchungen anzustellen, die noch lange in ihren Köpfen gestrummert hatten. Von hier aus darf man wegen plötzlicher und durchgreifender Veränderungen ganz ruhig seyn. Das Ministerium wird so lange bleiben, als es nur immer möglich ist, nur werden später seinem Stamm etwelche neue Aeste einverleibt werden. Die Blätter sprechen heute von totaler Veränderung. Glauben Sie davon nichts. Für die schwierigsten Fälle ist eine nothdürftige Majorität gesichert; ein ritterlicher Poet oder ein poetischer Ritter hat uns ein Fähnlein reisiger Knechte zugeführet, nur aus fünfen oder sechsen bestehend, das aber reicht zu. Lamartine hat sich um das Ministerium und die Sache des Juste-Milieu höchlich verdient gemacht, und wird den verdienten Lohn empfangen. Von ihm scheint die große Idee zu seyn, mit Minoritäten zu regieren. Auch das Journal des Débats scheint schon dahin einzulenken, wenn es heute sagt: die Kammern gewährten zur Zeit des Friedens den Regierungen nur die allernothwendigsten Hülfsmittel, woraus die geringen Majoritäten des Ministeriums und seine zeitweiligen Minoritäten zu erklären seyen. Andere wollen wissen, Lamartine's Hülfsvolk sey eine unzuverlässige Schaar, die zuweilen auf Feiedenterei auszieht. Die Coalitionsblätter handeln nicht edel, wenn sie darüber spotten, daß He. v. Molé gestern vor der Kammer seine Kniee gebeugt, und sie um Gnade und Gestundung angefleht. Billige Männer lassen den loyalen Gesinnungen dieses Ministers Gerechtigkeit wiederfahren. Wie sie auch immer die Maaßregeln der Regierung beurtheilen, sie setzen davon nichts auf seine Rechnung. Kann man auch mit dem Journal des Débats nicht übereinstimmen, welches heute behauptet, Hr. v. Molé habe sich durch seine Leistungen während der verflossenen vierzehn Tage als Redner erster Classe bewährt, so muß man doch die Achseln zucken, wenn man sieht, wie die HH. Guizot und Thiers dem Hrn. v. Molé die Ehre streitig machen wollen, dem Juste-Milieu anzugehören. Perrier zeugete Guizot, Guizot zeugete Thiers, Thiers zeugete Molé. Jetzt wollen jene von andrem Stoff seyn als diese. Und dabei sind sie nicht einmal so keck von der Leber zu sprechen. Ein ganz anderer Mann ist Berryer. Welche mächtige Accorde wußte der anzustimmen!

Niederlande.

Antwerpen, 16 Jan. Die holländische Armee wird neuerdings in drei Actiodivisionen gebildet: die erste wird ihr Hauptquartier zu Eyndhoven, die zweite im Lager von Ryen, die dritte zu Heezogenbusch haben, und die bewegliche Colonne, aus Elitetruppen unter dem Befehle des Herzogs von Sachsen-Weimar bestehend, ist beauftragt, die ganze Linie von Westwezel bis Beverloo zu beobachten. Diese Division war gestern bei Postel schlachtförmig aufgestellt.

*** Brüssel, 15 Jan. Das Votum der französischen Deputirtenkammer über den Belgien betreffenden Paragraphen ist insofern günstig, als die Majorität von vier Stimmen sehr schwach war. Was wird jetzt Graf Molé thun? Wird er, wie er im Sinne hatte (im Fall sich die Kammer seiner Politik beigesellen würde), Hrn. v. Sebastiani in London den Befehl zuschicken, das offen gebliebene Protokoll zu unterzeichnen? Die Entscheidung der Conferenz sollte alsdann Holland notificirt werden, um dessen Beitritt zu erhalten, und hierauf würde man es, von den fünf Mächten unterzeichnet, und von dem König Wilhelm angenommen, Belgien vorlegen. Inzwischen ist die dem Hrn. Grafen Mérode zu Paris und dem Hrn. v. Gerlache zu London anvertraute Negociation angeknüpft. Sie schlagen eine Geldausgleichung von 50 Millionen Fr. vor, wofür Luxemburg und Limburg ganz bei Belgien bleiben sollen. Der Grundsatz dieser zu eröffnenden Negociation ist in der Adresse der Repräsentantenkammer aufgestellt, und es war Pflicht der Regierung, Alles zum Gelingen desselben anzuwenden. Sicher würde der König Wilhelm, wenn es in seiner Gewalt stände, einwilligen; diese Frage betrifft aber den deutschen Bund direct, und es fragt sich, ob dieser Staatskörper bei seiner politischen und militärischen Organisation ihr wird beitreten können. Besitzt er indessen nicht in militärischer Beziehung die Festung

und die Stadt Luxemburg, welche den wichtigen Schlüssel der Stellung ausmachen? Wäre diese Stellung dann nicht vollständig, wenn man einen gehörig großen militärischen Rayon festsetzte, und eine mit der Festung communicirende Militärstraße über Trier errichtete? Limburg betreffend, so ist dieß eine Stellung, die leider schwieriger für Belgien durchzusetzen ist, da sie einerseits Preußen und andrerseits Holland durch den Besitz des Maasufers zu sehr interessirt. — Holland macht Truppenbewegungen an der Gränze, die sich bis auf einen gewissen Punkt daraus erklären, daß das Beobachtungscorps seine Cantonnirungen einnehmen wird. Im Grund ist es aber für diese Macht von Wichtigkeit, ihr Norddrabant zu decken, wo die Katholiken in sehr großer Mehrheit sind, so daß dort die Bewohner am meisten mit Belgien sympathisiren. Unsererseits hat der Kriegsminister dem General Magnan, der die Avantgarde befehligt, befohlen, sein Hauptquartier in das Lager von Beverloo bei Diest zu verlegen, und man hat zwei Regimenter, die in Flandern waren, nach letzterer Stadt beordert. Man traf eine holländische Abtheilung auf belgischem Gebiete in der Nähe von Turnhout (Provinz Antwerpen), wohin sie sich wahrscheinlich nur verirrt hatte. Dieß veranlaßte den Aufbruch von zwei Batterien Artillerie und zwei Linienbataillonen von Antwerpen nach der äußersten Gränze. — Sie wissen, daß der von Luxemburg zum Senator ernannte Graf Quarré kürzlich eine Rede für Annahme der 24 Artikel gehalten hat. Auf diese Nachricht hat man im Luxemburgischen eine Subscription zum Ausdruck eines Tadels gegen diesen Repräsentanten eröffnet. Die Liste ward mit den Unterschriften aller Notabilitäten der Provinz bedeckt.

† **Brüssel**, 15 Jan. Der Ausgang der Debatten in der französischen Deputirtenkammer über den Paragraph der Adresse, der sich auf Belgien bezieht, hat für die Belgier die letzten Hoffnungsfäden zerrissen, die sich noch an Frankreich knüpften. Nicht einmal die an sich schon nicht günstige Redaction der Commission ist bestehen geblieben, man hat noch einen Zusatz im Sinne des Ministeriums gemacht, der dieses in seiner durch Graf Molé auseinandergesetzten Politik bestärkt. Nur die äußerste Linke hat, durch Mauguins Organ, entschieden gegen den Tractat vom 15 Nov. 1831 Partei genommen, aber auf eine Weise, die keinen Zweifel läßt, daß ihre Politik, wenn sie den Sieg davon trüge, etwas ganz Anderes zu realisiren streben würde, als Belgien im Besitz einiger Gebietsstreifen an der deutschen Gränze zu erhalten. Solche Freunde wären verdächtiger als Feinde. Thiers, dessen lichtvolle Auseinandersetzung der ganzen belgischen Angelegenheit fast nichts zu wünschen übrig läßt, der sich hierin weit über Molé gestellt, und dasjenige, was zur Rechtfertigung der belgischen Opposition gegen die Vollziehung des Tractats gesagt werden kann, auf eine Weise gesagt hat, die den hiesigen Patrioten aus der Seele gesprochen ist — Thiers hat es doch nicht gewagt, einen Schluß gegen die Politik des Ministeriums zu ziehen. Guizot hat gar nicht gesprochen, und überhaupt ist es deutlich geworden, daß Belgien in dieser Frage in den französischen Kammern wenig Sympathie findet. Wir glauben, daß dieß für Belgien eine gute Wirkung haben wird. Man wird das ewige Hinüberschielen nach Paris ein wenig aufgeben, und sich etwas mehr nach andern Seiten hin umsehen müssen. Die Gewalt der Umstände hat freilich Belgien hiezu eine Zeitlang genöthigt, und es ist insofern nicht zu tadeln, daß man sich durchgehends nur an Frankreich angelehnt. Aber doch trieben nebenher Journalisten, Broschürenschreiber und selbst officielle Publicisten und viele Redner in den Kammern ein Kokettiren mit den Franzosen, das nicht bloß dem ächten belgischen Geiste, wie er sich noch am meisten bei den Katholiken erhalten, widerstrebend, das auch für die Interessen des Landes nachtheilig war, und immermehr werden mußte. Selbst in der jüngsten Adresse der Repräsentanten waltet noch dieses Schönthun mit Frankreich vor. Man wünscht von Deutschland Concessionen zu erhalten, und man spricht und handelt immer nur, als wäre man nur ein Vorposten Frankreichs, und als wolle man Deutschland recht tief die Ueberzeugung einschärfen, Alles, was es Belgien zugestehe, sey ein Zugeständniß an Frankreich! Da wäre Deutschland wohl thöricht auf Unterhandlungen einzugehen. Von Frankreich abgewiesen, wird Belgien früher den eigentlichen Schwerpunkt seiner Politik finden, die in einer rechten Mitte zwischen den umgebenden Großmächten bestehen muß. Man wird nun wohl die Ueberzeugung haben, daß auf dem Wege einer trotzigen Haltung mit Frankreich gegen Deutschland in der Limburg-Luxemburgischen Frage nichts zu erlangen ist; so versuche man denn den Weg einer freund-nachbarlichen Wendung nach Deutschland hin, und was man in Handel und Gewerbe mit sicherem Instincte begonnen, das thue man auch in der Politik. Dazu würde vielleicht Frankreich böse Miene machen, wenigstens ist dieses, wie versichert wird, schon einmal bei einem Versuche dieser Art der Fall gewesen, aber selbst im Fall des Mißlingens würde es dazu beitragen, die Belgier im Allgemeinen über ihre politische Stellung besser zu orientiren. Jeder Dienst, den Frankreich Belgien leistet, schwächt dessen nationale Existenz; schon hat man in Paris den Belgiern einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie nach der Einnahme der Citadelle von Antwerpen den Löwen von Waterloo nicht zerstört haben; und so wird jeder Vortheil, den man etwa noch mit Hülfe des Pariser Cabinets erlangt, nur ein Vorwand mehr für unsere westlichen Nachbarn werden, sich über Belgien ein vornehmes Protectorat, das schon in den Molé'schen Reden stark durchklingt, anzumaßen. Dagegen würde jeder Vortheil, den man auf dem Wege einer freundlichen Verständigung mit Deutschland erhielte, Belgien in demselben Grade von dem Gängelbande adiösen, an dem man es von Paris aus zu leiten beabsichtigt. Die Belgier werden es hoffentlich nach demjenigen, was jetzt geschehen, einsehen lernen, daß es der französischen Politik nie Ernst damit seyn wird, ihrem Lande zu innerer Erstarkung und wahrer Unabhängigkeit zu verhelfen; diese Politik wird zu jeder Zeit entweder Belgien in der Abhängigkeit erhalten, oder incorporiren wollen. Deutschland dagegen hat ein wahres, dauerndes Interesse daran, daß Belgien als eigner Staat wachse und blühe, und die Belgier brauchten nur Aufsätze wie denjenigen, den ich so eben in Ihrer Nummer vom 10 Jan. unter der Rubrik: „Holland und der deutsche Zollverein" lese, recht zu beherzigen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie sich, zum Frommen ihrer Selbstständigkeit, mehr von Frankreich ab und Deutschland mehr zuwenden müssen. — Unsere Repräsentantenkammer war heute nicht in hinlänglicher Zahl. Man glaubt, daß es in kurzem zu Erörterungen über den Stand der auswärtigen Frage kommen werde.

* **Aus dem Haag**, 16 Januar. Der Prinz von Oranien hatte gestern das Hauptquartier zu Tilburg noch nicht verlassen, wird aber heute im Haag erwartet. — Von der Gränze vernimmt man, daß auf der ganzen Linie unter unsern Truppen große Bewegung herrsche. — Nach Mittheilungen aus Brüssel ist die Besorgniß vor einem Einfall unserer Truppen in Belgien daselbst bereits verschwunden, doch werden von der belgischen Regierung alle nöthigen militärischen Vorsichtsmaaßregeln getroffen werden.

* **Amsterdam**, 16 Januar. Die heutige Nummer des Handelsblad bringt aus dem Haag die Nachricht, daß der Handelstractat mit Preußen von der königlich niederländischen

Regierung ratificirt und bereits nach Berlin abgesendet worden sey.

Italien.

* Rom, 12 Jan. Der am 8 d. hier eingetroffene Cabinetscourier aus Berlin hat der hiesigen preußischen Gesandtschaft die durch die Staatszeitung vom 31 Dec. veröffentlichte Denkschrift der Regierung überbracht. Sie ist uns hier bereits heute durch die Allg. Zeitung bekannt geworden. Wie wir hören, sollen außer dieser Schrift noch andere wichtige Papiere mit demselben Courier eingetroffen seyn, welche sogleich dem Cardinal Staatssecretär zugestellt wurden. — Der hiesige Aufenthalt des Großfürsten Thronfolgers von Rußland ward durch das Ableben seines Begleiters des Fürsten Lieven getrübt.*) Eine Krankheit von wenigen Tagen, welche in eine Blutentzündung überging, hat das Leben dieses ausgezeichneten Staatsmannes in der Nacht vom 10ten beendet. Heute Vormittag wurden die irdischen Ueberreste des Fürsten mit allem seinem Range gebührenden Pomp nach dem Kirchhof bei Monte Testaccio gebracht, wo sie einstweilen beigesetzt wurden, um vielleicht später nach der Familiengruft in Rußland gebracht zu werden. Außer dem Prinzen Thronfolger und einem Sohn des Verblichenen folgten alle hier anwesenden Russen, so wie viele Fremde deren Rang dem Sarg bis zur Gradesstätte. Der Thronfolger ist durch den Verlust dieses Mannes tief betroffen; rührend war es auf dem Kirchhof zu sehen, wie der Prinz selbst behülflich war, den Sarg mitzutragen und den Sohn des Verstorbenen zu trösten.

†*† Rom, 14 Jan. Am 12 d. fand das feierliche Leichenbegängniß des Fürsten Lieven statt. In der vorhergehenden Nacht bereits war die Leiche nach der evangelischen Capelle im Palast Caffarelli gebracht worden. Vor dem geschmackvoll decorirten Katafalk lagen die 43 Orden, welche Europa's Monarchen dem edeln Verstorbenen als Anerkennung seiner Verdienste verliehen hatten. Der königl. preußische Gesandtschaftsprediger Dr. Abeken hielt die Trauerrede. Nach Verlauf derselben setzte sich der Zug nach dem protestantischen Kirchhof bei der Poramide des Cestius in Bewegung. Se. k. Hoh. der Thronfolger mit seinem Gefolge und dem diplomatischen Corps folgten zu Fuß. Ein Detaschement Dragoner und Infanterie geleitete den Trauerwagen. Auf dem Kirchhof angelangt, hoben die in Rom anwesenden k. russischen Officiere den Sarg vom Wagen und trugen ihn bis an das Grab. Als nach einem kurzen Gebet, welches Dr. Abeken hielt, der Sarg versenkt wurde, gab das vor dem Kirchhof aufgestellte Grenadierbataillon eine dreimalige Ehrensalve. Ein ergreifender Anblick war es, nachdem die erste Schaufel Erde hinabgeworfen war, den Großfürsten-Thronfolger den tieftrauernden Sohn des Dahingeschiedenen mit den Zeichen innigster Rührung in die Arme schließen zu sehen. — Am Mittag des nämlichen Tages verschied nach langen Leiden der edle Veteran Joseph Anton Koch. Schon seit längerer Zeit in leidendem Zustand, war er am 31 Dec. v. J. vom Schlage gerührt und von den Aerzten aufgegeben worden. Die Besinnung verlor er erst in den letzten Tagen vor seinem Tode. Nachmittags den 13 d. M. versammelten sich in der vierten Stunde die deutschen Künstler vor dem Trauerhause in Quattro Fontane, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Der Sarg war mit einem Lorbeerkranz, der sich um Pinsel und Palette schlang, geschmückt. Die Leidtragenden hielten Cypressen und Lorbeerzweige in den Händen. Der Zug geleitete die Leiche bis nach der Kirche San Vincenzio e Anastasio bei der Fontana di Trevi, wo sie die Nacht über blieb, um nach abgehaltenem Todtenamt in dem Kirchhofe von S. Pietro beigesetzt zu werden. Joseph Koch wurde 1768 zu Elbing-Alp in Tirol geboren, und kam 1794 nach Rom, wo er von dort an unausgesetzt blieb. Sein Name wird in der Kunstgeschichte unvergeßlich bleiben, und unter denen der deutschen Künstler jederzeit eine der ersten Stellen behaupten.

*) Dieß bestätigt unsere gestrige Mittheilung, in welcher aus Versehen Fürst Lieven als ehemaliger österreichischer (russischer) Botschafter in Neapel bezeichnet wurde.

* Rom, 14. Jan. Die Erklärung der preußischen Regierung wird hier vielfach besprochen, und man sieht einer baldigen Entgegnung von Seiten des Papstes hinsichtlich des Bischofs von Posen entgegen. — In einigen Tagen soll eine Bekanntmachung der Inquisition erscheinen, wornach mehrere Bücher, hauptsächlich deutsche in den Index kommen, unter ihnen das „Leben Jesu" von Strauß. — Ueber unsern Festen scheint dieses Jahr ein wahrer Unstern zu walten. Wie das Haus Borghese wegen eines Trauerfalles seine Säle nicht öffnet, so sind nun durch den Tod des Fürsten Lieven die Bälle bei dem russischen Gesandten, Hrn. v. Potemkin, dem österreichischen Botschafter Grafen R. v. Lützow und bei Lord Shrewsbury abgesagt, da der Großfürst Thronfolger von Rußland, dem zu Ehren sie veranstaltet waren, sich hat entschuldigen lassen. Heute früh ist der Thronfolger mit Gefolge nach Tivoli gefahren, wo Torlonia sich die Ehre ausgebeten hat, ihn in seiner dortigen Villa zu bewirthen. — Gestern folgten an hundert deutsche Künstler dem am Tag zuvor verstorbenen Maler J. Koch zu seiner Ruhestätte. Koch, aus Tirol gebürtig, ist der Kunstwelt so rühmlich bekannt, daß sein Tod nicht ohne Theilnahme in ganz Deutschland vernommen werden wird. Eine nicht zu ermüdende Thätigkeit, originelle Schöpfungen und großartige Auffassung in seinen Werken, gewähren ihm einen der ersten Plätze unter den Künstlern unserer Zeit. Eine lang anhaltende Krankheit störte sein Streben in den letzten Jahren seines Lebens, und Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich ließ bei seiner letzten Anwesenheit in Inspruck dem trefflichen Künstler eine Pension aus seiner Privatcasse anweisen, damit er den Abend seiner Tage sorgenfrei hinbringen könne. Leider hat er diese Gnade nur wenige Monate genießen können. Man ist aber hier allgemein der Ansicht, der Kaiser werde jene Wohlthat auf seine arme Familie, auf seine Wittwe und Kinder ausdehnen, welche den Verstorbenen mit unbeschreiblicher Sorgfalt und Liebe bis zu seinem letzten Augenblick pflegten.

Deutschland.

†* Dresden, 17 Jan. Durch das eben erschienene zweite Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes von diesem Jahre wird die Verordnung vom 10 Jan. d. J. mit der allgemeinen Münzconvention der zum Zoll- und Handelsvereine verbundenen und der im Julius v. Jahrs hier statt gefundenen besondern protokoliarischen Uebereinkunft unter den hiernach zum Vierzehnthalerfuße sich bekennenden Staaten zur Publication gebracht. Ferner eine Verordnung vom 11 Jan. d. J., wonach der Silberausmünzung für hiesige Lande nach dem 20Guldenfuße Anstand gegeben und statt dessen mit Ausprägung von Zwei- und Einthalerstücken im 14Thalerfuße vorgeschritten werden soll. Hiebei ist eine $233\frac{1}{333}$... Gramme schwere Münzmark, ingleichen, zum Behufe der Bestimmung des Feingehalts, die Probe auf nassem Wege zum Grunde zu legen. Die Zweithaler- oder $3\frac{1}{2}$-Guldenstücke — als die dem 14Thaler- und dem $24\frac{1}{2}$Guldenfuße entsprechende gemeinschaftliche Hauptsilbermünze (Vereinsmünze) — werden im Ringe, mit einem Durchmesser von 41 Millimetern und einem glatten, mit vertiefter Schrift und nach Befinden mit Verzierung versehenen Rande zu einem Sieben-

theile der Mark feinen Silbers ausgeprägt und auf dem Revers die Angabe des Theilverhältnisses zur Mark feinen Silbers, dann des Werthes in Thalern und Gulden und die ausdrückliche Bezeichnung „Vereinsmünze" enthalten. Deren Mischungsverhältniß wird auf neun Zehntheile Silber und ein Zehntheil Kupfer (14⅔löthig) festgesetzt. Es werden demnach 6⁹/₁₀ Stück eine Mark, oder 63 Stück zehn Mark wiegen. Die Abweichung in mehr oder weniger darf bei dem einzelnen Stück im Feingehalte sowohl als im Gewichte nicht mehr als drei Tausendtheile betragen. Die Einthalerstücke, denen ein Durchmesser von 34 Millimetern zu geben ist, sind zu einem Vierzehntheile der Mark feinen Silbers, ebenfalls mit Angabe des Theilverhältnisses zur feinen Mark, ingleichen im Ringe, auszuprägen und sollen aus einer Mischung von vier Theilen Kupfer zu zwölf Theilen Silber (12löthig) bestehen. Es wird mithin in 21 Stücken ein Rohgewicht von zwei Mark enthalten seyn. Die äußersten Falls hiebei zulässige Abweichung im Mehr oder Weniger wird beim einzelnen Stück auf ein Gran im Feingehalte und ein halb Procent im Gewichte festgesetzt.

In Dresden ist am 16 Jan., allgemein betrauert, der königl. bayerische Geschäftsträger am königl. sächsischen Hofe, Frhr. v. Freiberg, in Folge eines Nervenschlags gestorben. (Leipz. Z.)

†* Frankfurt a. M., 19 Jan. Die gestern aus Luxemburg über den Krankheitszustand des Landgrafen von Hessen-Homburg hier eingetroffenen Nachrichten lauteten günstiger. — Der kais. russische Generallieutenant Baron von Schilder ist gestern hier angekommen. — Der Main war gestern bedeutend angewachsen und drängte sich an den niedern Wasserthoren zur Stadt herein. Heute ist der Fluß etwas gefallen, geht aber stark mit Eis.

Die Hannover'sche Zeitung schreibt: „Aus einer kürzlich veröffentlichten Uebersicht geht hervor, daß seit Anfang des Jahres 1834 im Königreiche Hannover mehr als 300 Fabriken und fabrikartige Etablissements neu angelegt und über 100 bedeutend erweitert und verbessert worden sind. Namentlich besaß im Jahr 1833 noch kein gewerbliches Etablissement des Königreichs eine Dampfmaschine, und jetzt sind deren bereits über 19 bekannt. — Mit dem 1 Jan. dieses Jahres sind die Göttingischen gelehrten Anzeigen in ihr zweites Jahrhundert getreten. Die Redaction derselben hat nach einigem Wechsel im Anfange Haller, 1747 bis 1753; Michaelis, 1753 bis 1770; Heyne, 1770 bis 1812; Eichhorn, 1812 bis 1827 geführt, und jetzt, seit 1827, der geh. Justizrath Heeren in Verbindung mit Hofrath und Bibliothekar Benecke."

Oesterreich.

†* Wien, 16 Jan. Am Vorabende des griechischen Neujahrs gab der russische Botschafter ein glänzendes Ballfest. Seither ist für die verstorbene Herzogin Marie von Würtemberg die Hoftrauer eingetreten, welche 16 Tage, nämlich vom 14 bis einschlüssig 29 Jan. währen wird. Der Rest des Carneovals wird noch Feste bei Hof und zwei Bälle beim französischen Gesandten bringen. Schon für den 19 Jan. und 2 Febr. sind Balle bei dem Prinzen Wasa angesagt. — Die acute Krankheit des Fürsten Erzbischofs von Wien nimmt einen befriedigenden Verlauf, und die Besserung ist ohne Unterbrechung im Fortschreiten. — Die Grätzer Zeitung enthielt kürzlich eine Erklärung des Grafen Anton v. Attems, wornach die Angabe vom Verkaufe seiner Herrschaft Ehrenhausen an den König Leopold von Belgien, welche die Frankfurter Ober-Postamtszeitung unlängst enthielt, in ihrem ganzen Umfange und mit allen beigefügten Nebenumständen als falsch dargethan ist. — Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Johann hat das Protectorat der neuerlich in Wirksamkeit getretenen tirolischen Landwirthschaft übernommen. — In unserem Postwesen ist zunächst eine neue Postordnung für Reisende mit Extrapost amtlich bekannt gemacht worden. Andere Anordnungen dürften bald nachfolgen, und neue Arbeiten vorbereitet seyn. — Die im Nürnberger Correspondenten vom 12 d. M. enthaltene Angabe von hierorts gemachten Proben mit dem Siderals- und Lunai-Lichte, bei welchen letzteres sich als entsprechender bewährt haben soll, beruht auf einem Versuche des Professors der Physik an der Wiener Hochschule, um ein für dessen mikroskopische Untersuchungen dienliches Licht herzustellen. Dieser Versuch geschah mittelst Verbindung von Hydrogen- und Oxygengas, in gesonderten Röhren nach einer gemeinschaftlichen engen Mündung ausströmend. Die Gasflamme an dieser Mündung strich unmittelbar auf Kalk, bei dessen Erglühen eine so außerordentliche Lichtstärke entwickelt ward, daß die Flamme eines Kerzenlichts an der Wand einen Schatten warf. Dieses Kalklicht ist übrigens ganz verschieden von dem sogenannten Siderallichte der Franzosen, und das im Nürnberger Correspondenten erwähnte Lunallicht ist ein Gaslicht von einer einzigen Gasart, in eine Lampe geleitet. Der Versuch damit ward von einem hiesigen jungen Chemiker angestellt. An Lichtstärke übertrifft das Kalklicht das sogenannte Lunallicht sehr bedeutend. Es ist übrigens nicht bekannt, daß diesen Versuchen eine Anwendung auf die öffentliche Beleuchtung gegeben werden wird. — In Gemäßheit einer allerhöchsten Entschließung vom 18 Dec. v. J. sollen die jährlich an der hiesigen Kunstakademie im Frühjahre stattfindenden Kunstausstellungen nicht mehr allein auf inländische Kunstwerke sich beschränken, sondern es sollen auch Kunstwerke lebender Künstler des Auslandes darin aufgenommen werden. Ausländische Kunstwerke dürfen jedoch nicht unmittelbar an die Akademie, sondern sie sollen an einen Bestellten in Wien adressirt werden, welcher alles Erforderliche bis zur Abgabe an die Akademie zu besorgen hat. Bei Kunstwerken die zur Veräußerung bestimmt sind, ist die Angabe des Preises zu machen, und Ein- und Zurücksendung haben auf Kosten des Eigenthümers oder des Bevollmächtigten zu geschehen. Der Termin für die Einsendung läuft vom 8 bis 18 März, und die Kunstausstellung wird am 8 April eröffnet und am 24 Mai geschlossen.

, Wien. Die Personenfrequenz auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn vom 16 Oct. 1838 bis inclusive 15 Jan. 1839 betrug:

	Personen.	Ertrag in C.M.
Von Wien nach Wagram und Gänserndorf	16,084	7337 fl. 28 kr.
Von Gänserndorf nach Wagram und Wien	16,725	7903 — 37 —
zusammen	32,809	15241 fl. 5 kr.
Hiezu die bereits unterm 16 Oct. vorigen Jahrs ausgewiesene halbjährliche Personenfrequenz von . .	165,879	71090 fl. 9 kr.
in Summa	198,688	86331 fl. 14 kr.

Da in der jetzigen Jahreszeit fast gar keine Spazierfahrenden die Bahn benützen, so ist dieser Verkehr zwischen der Hauptstadt und einigen kleinen Dörfern in einer ziemlich sterilen Gegend um so auffallender, als auf einen solchen Zwischenverkehr, der in drei Monaten 30,000 Personen erreichte, gar nicht gerechnet wurde. Aehnliches war auch bei der Darlington-Bahn anfangs der Fall. Dort befuhren schon im ersten Jahre 63851 Reisende die Bahn, auf welche ebenfalls früher gar nicht gerechnet worden war. Daß schon jetzt Reisende von nah und fern der Nordbahn zufahren, berechtigt zur Hoffnung, daß sich der Zwischenverkehr bei der weiteren Ausdehnung und Ver-

bindung mit größeren Ortschaften und Städten unverhältnißmäßig vermehren werde. Man sieht daher mit gespannter Erwartung der Eröffnung einer größeren Strecke entgegen, was schon in wenigen Monaten der Fall seyn soll.

Türkei.

(Corresp. des M. Chronicle.) Konstantinopel, 19 Dec. Die Briefe, die diese Woche aus Tscherkessien eingelaufen, enthalten eine Proclamation des russischen Oberbefehlhabers an die Tscherkessen, worin er sie auffordert, die Waffen niederzulegen und sich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen. Dieses Document ist so hochtönend, wie dergleichen russische Actenstücke zu seyn pflegen. Die Antwort der Tscherkessen ist dieser tapfern Gebirgssöhne würdig. Sie werden beides bald in englischen Journalen lesen.

(Corresp. der Times.) Konstantinopel, 19 Dec. Der tscherkessische Bote, der vor einigen Monaten mit Depeschen von Sefer Bey von hier an seine Landsleute abgeschickt worden war, ist nach Konstantinopel zurückgekehrt, wie man behauptet, Instructionen von Lord Ponsonby zufolge. Der Zweck der Adresse von Sefer Bey war, die Tscherkessen in ihrem Widerstande gegen die russische Macht aufzumuntern, und ihnen den Tag als nicht fern darzustellen, wo England entweder zu ihren Gunsten vermittelnd einschreiten, oder im Stande seyn werde, ihnen directe und wirksame Hülfe zu leisten. So ganz andere Schlüsse die Tscherkessen auch aus der zweideutigen Politik, welche England in letzter Zeit gegen ihr Land befolgte, hätten ziehen dürfen, und so wenig Ursache sie hatten, auf solche vage Versicherungen zu bauen, liegt es doch so sehr in der menschlichen Natur, an das zu glauben, was man wünscht, daß bei der Lesung dieser Adresse in der großen Rathsversammlung der tscherkessischen Häuptlinge alle Versammelten in ein freudiges Entzücken geriethen, als seyen ihre Hoffnungen bereits in Erfüllung gegangen. Um ihrem enthusiastischen Dankgefühle Luft zu machen, umarmten viele der angesehensten Häuptlinge den in der Versammlung anwesenden Hrn. Bell, nannten ihn den Retter ihres Vaterlands, und erklärten sich bereit, künftig allen seinen Winken zu folgen. Die Freudenbotschaft flog mit Blitzesschnelle von einem Thal zum andern, über den Kaukasus bis an das caspische Meer, die Kampflust der kriegerischen Gebirgsstämme zu neuen Anstrengungen befeuernd. Dem Einflusse derselben ist die früher erwähnte wichtige Thatsache zuzuschreiben, daß die Tschetschenzen, Lesghier und andere Stämme, die sich bisher neutral gehalten, den Nationaleid geleistet haben, und nun dem gemeinsamen Landesfeinde den Krieg machen. Der obenerwähnte Bote hat die Antwort der Tscherkessenhäuptlinge auf die Adresse überbracht, deßgleichen, sagt man, ein Schreiben von ihnen an den Sultan, worin sie diesen, als den Kalifen der mohammedanischen Welt, aufrufen, sich in Verbindung mit England ihrer anzunehmen. — Man wußte in Tscherkessien, daß Andreas Hay, der russische Agent, mit den von ihm zu Samsun aufgefangenen Briefen in Ghelendschik angekommen war. Unter diesen Briefen waren mehrere an den ehrenwerthen W. F. Strangways, Hrn. M'Niel und Lord Ponsonby selbst. Es erregte in Tscherkessien großes Erstaunen, als man von dem Boten, dem diese Briefschaften abgenommen worden, hörte, daß der brittische Gesandte zu den Vorstellungen, die man während seines Aufenthalts in Konstantinopel wegen dieser schrecklichen Unbild machte, taub blieb. Man bemerkte indeß, da Lord Ponsonby denselben Menschen, nachdem er aus den Diensten des vormaligen Gesandtschaftssecretärs, Hrn. Ulequhart, entlassen worden war, später zu mehreren Missionen benutzt habe, so habe Se. Excellenz vernünftigerweise ein Individuum nicht zur Verantwortung bringen wollen, das, nachdem es ihn auf erbaulicher Weise gehänselt, nun mehr als ein Factum hätte ausschwätzen können, das Se. Lordschaft geheim zu halten wünscht. *) — Am 20 Nov. scheiterten wieder zwei russische Transportschiffe an der Küste von Abasien. Auch hier hatten wir in den letzten Tagen ein so stürmisches Wetter, daß man starke Besorgnisse für die Schiffe hegt, die vor einigen Tagen von hier nach dem schwarzen Meer abgingen. Mehr als 40 derselben waren englische Schiffe, nach Odessa bestimmt. Seitdem ist eine so strenge Kälte eingetreten, daß sie den dortigen Hafen wahrscheinlich zugefroren gefunden haben. Vorgestern schlug im goldenen Horn ein Boot des englischen Schiffes Tyne um; von den sieben darauf Befindlichen ertranken drei Matrosen und ein Officier Hr. Kiest. — Auf dem Hügel oberhalb des Palastes des Sultans zu Beschiktasch hat man einen Telegraphen errichtet, und zur Errichtung eines zweiten zwischen der Hauptstadt und den Dardanellen ist Befehl gegeben. Auch zwischen hier und Ikonium soll eine Telegraphenlinie errichtet werden.

Indien.

* Die indischen Zeitungen fahren fort, einzelne Nachrichten über den Fortgang der Rüstungen mitzutheilen. Capitän Alex. Buenes und J. Sadett, Commissariatsbeamte, sind Mitte September von Ludlanah nach Schikapur, jenseits des Indus, abgegangen, um dort die nöthigen Anstalten für das Ankommen der englischen Truppen zu treffen. Nachrichten aus Bombay bis zum 2 Nov. zufolge, lagerte die ganze Truppenzahl, welche unter Sir John Keane nach Schikapur gehen sollte, auf der Esplanade von Bombay, und die Einschiffung soll am 15 Nov. statt finden. Ihr nächstes Ziel ist Karatschi, ein Hafen in Sind, von wo sie den Indus hinauf gehen sollen. Indeß ergibt sich hier eine neue Schwierigkeit. Die Unterhandlungen mit den Amirs von Sind, welche den Induslauf beherrschen, haben fehlgeschlagen, Oberst Pottinger, der sich dort als ausserordentlicher brittischer Gesandter befindet, wird sehr unfreundlich behandelt und man glaubt allgemein, den Truppen von Bombay würde eine friedliche Fahrt auf dem Indus verweigert werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Jan. Consols (nach vorhergängiger halbjähriger Dividendenauszahlung) 92⅞; spanische Fonds 17⅝; portugiesische 35.

Paris, 18 Jan. Consol. 5proc. 110, 40; 3proc. 78, 75; Bankactien 2650; belg. Bank 587½; belg. Fonds 98¾; neap. 99, 20; span. 18; St. Germainer Eisenbahn 585; Versailler rechte 565; linke 212½; Paris-Haore 930; Paris-Orleans 452½; Straßburg-Basel 347½; Coupons Lafitte 5260 und 1055.

Augsburg, 22 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 104 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104 P., 103½.

Frankfurt a. M., 19 Jan. Metall. 106¼; 3proc. 79⁹⁄₁₆; Bankactien 1792; Integr. 53¼; Ard. 4⅛; Taunusbahn 256; Disconto 4½.

Leipzig, 18 Jan. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 93 P.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 84 P.; Leipziger Bankactien 105⅛ P.

Berlin, 18 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Seeh. 69⁹⁄₁₂.

Wien, 18 Jan. Metall. 108⅛; 4proc. 100⅜; 3proc. 80⅛; Bankactien 1492.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 174 Sp. 2 Zeile 6 lese man „das" statt „die."

---

*) Diese Stelle ist sehr undeutlich. Wer ist das Individuum, das aus Hrn. Urquharts Dienst entlassen wurde u. s. w. Andreas Hay, der sich wieder nach Konstantinopel gewagt? oder der Bote, dem derselbe die Briefe abgenommen, und der vielleicht mit ihm in Einverständniß war?

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Großbritannien.

* London, 14 Jan. (Beschluß.) Die Whigs sind erschreckliche Menschen. Das jetzige Ministerium wird eine der unheilvollsten Seiten der englischen Geschichte füllen. An was sie die Hand legen, auf dem ruht der Fluch. Sehen wir zuerst nach innen. Die Whigs leiteten die Bewegung, welche in der Reformbill endete. Die Bewegung war viel stärker als die des französischen Volks in der Julinsrevolution. In Paris fand ein Kampf statt, weil der Ausgang zweifelhaft war; hier war Widerstand unmöglich, denn auf der einen Seite stand die ganze englische Bevölkerung, vom Arbeiter bis zum Whig, vom Soldaten bis zum Staatsmann; und auf der andeen ein kleines Häuflein von Tories, geschwächt durch Furcht und Abtrünnigkeit im eigenen Lager. Nicht leicht gibt ein Mann wie Wellington Befehl zum Rückzug. Kampf wae nicht räthlich — die Revolution dieß Demonstration, weil Widerstand unmöglich war. In dieser Demonstration hatten die Arbeiter ihre Anzahl gezählt, sie waren die zahlreichsten, und ihre Stärke und ihee Hülfe wurde von den Whigs hoch herausgestrichen. Mit dee Reformbill war ein neuer Zustand geschaffen, und mit klaree Erkennung dieses Zustandes war es möglich, durch schnelles und freiwilliges Aufgeben dessen, was sich nicht halten ließ, und festen Entschluß das zu vertheidigen, was man nicht aufgeben durfte, eine Paetei zu schaffen, die zwar nicht conservativ war, aber die conservativ werden mußte, sobald die Summe der nothwendigen Neuerungen erschöpft war. Die Whigs dachten weder an Regierungsgrundsätze noch an Bildung einer Partei; das Resultat der Reformbewegung sahen sie in dem Umstande, daß sie Minister waren, und so lange sie um den grünen Tisch saßen, meinten sie, müsse Alles zufrieden seyn. Die Arbeiter murrten zuerst; sie meinten, sie hätten das Meiste beigetragen, die Reformbill durchzusetzen, und doch gewähete man ihnen nichts. Die Whigs hießen sie ein Ministerium der Mittelclasse, an deren Seite die Arbeiter selbst während des Kampfs gestanden, und ihren Haß gegen die Whigs, welche sie des Lugs und Trugs anklagen, des Bruches aller Versprechungen, übertrugen sie auf die Mittelclasse. So lange König Wilhelm lebte, schien die Mittelclasse wirklich dem Ministeeium treu anzuhängen. Es ist wahr, die Whigs thaten nichts als was sie mußten, indessen legte man die ganze Schuld dem Könige bei, der den Whigs aus guten Gründen nicht gewogen war. Die Whigs sagten auch immee: „wartet nur erst bis der König todt ist, bei der Nachfolgerin sind wir besser angeschrieben, dann sollt ihr sehen, was wir thun und was wir sind." Die Nachfolgerin kam, und die Minister zeigten sich als Höflinge, in einer gefahrvollen Zeit nichts thuend, als Küchenzettel revidiren und Ballprogramme erdenken. Man denke nur an die Geschichte mit Lord Durham. Der Verlust einer wichtigen Colonie, langdauernder und geldfressender Bürgerkeieg und am Ende Keieg mit den Vereinigten Staaten — die Entscheidung einer wichtigern Frage war seit lange nicht einem englischen Staatsmanne zugefallen. Was that Lord Melbourne und seine Collegen? Lord Melbourne sah darin eine peächtige Geiegenheit, eines Rivalen in der Gunst der königlichen Familie los zu werden. „Wie weit ist es von hier nach Canada?" fragte er. — Sehr weit, war die Antwort. Gut! dachte er, und Loed Durham wurde nach Canada spediet. Nachrichten kamen von dort herübee, daß Lord Durham sich des Besten Englands annehme und Lob einernte. „Ein Nebenbuhler um die Peemlerschaft", sagte Loed Melbouene, und schnell stellte er Loed Durham ein Bein, und Loed Durham kam zurück nach England. Man fasse nur die Wichtigkeit der Frage scharf ins Auge, und das Urtheil über solche Minister ist nicht schwer. Der Idiot, welcher über die schöne Flamme sich freute, die seines Vaters Haus verzehrte, ist ein wahres Muster von Staatsweisheit im Vergleich zu Lord Melbourne. Das sind die Geschäfte, denen der Hr. Minister seine Soege zuwendet. Und die Regierung? „Was können wir thun," sagt der Premier, „was wir im Unterhause durchsetzen, fällt durch im Oberhause!" Wie die Minister znoor den wackern Seemann, König Wilhelm, dem Hasse des Volkes anempfahlen, so deuten sie jetzt auf das Oberhaus, die letzte Veste der Monaechie. Was das bedeutet, wissen sie aber nicht einmal; sie meinen bloß, das Volk solle die Lords eerschrecken, damit die und die Maaßregel durchgehe. Eigener Bewegung sind sie nicht fähig, und so beschwören sie immer den Sturm herauf, damit er sie weiter trage. Wie und wo dieß enden soll, wenn dieses Ministerium noch lange auf England lastet, läßt sich nicht sagen. Eines ist aber gewiß, daß in Zeiten, wie die unsern, der Schwache, der seine Richtung immer von außen empfängt, mehr Unheil stiftet, als der verstockteste Bösewicht, der seine Richtung sich selbst gibt. Leider hat auch Peel etwas von jener Eigenschaft: Umstände bestimmen seine Handlungen; nue der Heezog v. Wellington ist deejenige, welcher unter allen Umständen nur seinem eigenen Willen und Impulse gehoecht, und diese nur dem Wohle seines Vaterlandes freiwillig unteeordnet. — Apropos, man sagt, der Belef an die Königin sey nicht von Loed Brougham, sondern von dem bekannten Advocaten Philipps verfaßt, aber von dem erstern revidirt. — Ich hätte meln Scheeiben noch alarmirender machen können. England war kaum jemals in einer so gefährlichen Lage wie jetzt. Auf England muß man seinen Blick wenden!

* London, 15 Jan. In einem von dem Polen v. Schultz vor seiner Hinrichtung geschriebenen Briefe heißt es, daß die Anzahl der gegen die drittische Herrschaft verschworenen Yankees sich auf 150,000 belaufe; aber da der Mann offenbar in allen Punkten betrogen und belogen woeden und bloß ein blindes Werkzeug in den Händen listiger Schurken war, die sich weislich fern vom Schusse hielten, so ist nicht zu zweifeln, daß er auch hierin getäuscht woeden ist. Der Plan dieser Elenden ist anerkanntermaßen kein anderer, als einen Keieg herbeizuführen, worin sie ihre Rache und Habsucht zu befriedigen hoffen; und dieses suchen sie durch wiederholte Einfalle ins drittische Gebiet zu bewirken, wenn auch mit der Gewißheit, daß die Abgesandten jedesmal erschossen oder gehenkt werden müssen. Um aber Schwäemer oder schlechtes Gesindel zu solchen tollen Unteenehmungen zu ermuntern, müssen sie ihnen nothwendig einen hoben Begriff von ihren Hülfsmitteln beibringen. Der wiederholte schlechte Ausgang der Einfälle, und solche Bekenntnisse, wie das von Schultz und Andern, düften seeilich den Wahn der Betrogenen zerstreuen, und wenn die Canadier sich der Rache enthalten, die Hoffnung der bösen Verführer auf einen Keieg vereiteln. Doch läßt sich nicht sagen, was aus Allem entstehen mag, wenn Großbeitannien auf Entschädigung dringt, und die Regierung der Vereinigten Staaten es nicht wagen darf gerecht zu seyn. Inzwischen aber nehmen die Schurken, welche sich mit dem Namen von Patrioten schmücken und ihre Raubsucht mit dem edlen Namen der Freiheit zu bemänteln suchen, zum Meuchelmord ihee Zuflucht; und es gibt in den Veeeinigten Staaten, zue Schande der Menschheit, Blatter, welche dieses gräßliche Verfaheen gut heißen. Nach einem Gerüchte, welches

ein wohlthuender Balsam sich an das Gemüth legt und die Phantasie mit reizenden, frommen Bildeen erfüllt. . . . Der Beifall für solche Kunst war, was er bei solchem Publicum seyn sollte — stumm und geräuschlos; das Spiel war bereits eine Weile beendigt, als man noch den verhallenden Tönen lauschte und die sonst so rührigen Hände im Schooße ruhen ließ. Es war als ob man fürchtete, die in der Luft schwebende Harmonie durch die geringste Bewegung zu zerstören. Lebhafter im Ausdruck war der Beifall, der sich bei dem Finale der Symphonie äußerte; das Publicum empfand die schmeichelnde und anmuthsvolle Kunst des leichten Spieles und der ihm antwortenden tiefen und ernstern Weise dieses Stücks. Das Quartett in C ward von den sämmtlichen Violinen, Altos und Bässen des Orchesters ausgeführt. Der Effect war außerordentlich und äußerte sich am Ende des Spiels wie ein stürmisches Meer, das alle Dämme durchbricht. — Mich ergreift tief, stets von neuem, die fromme, salbungsvolle Art, in welcher dieses Orchester, dessen Künstler, jeder für sich, ausgezeichnete Virtuosen auf ihrem Instrumente, die Blüthe der Pariser Tonmeister sind, unter der würdigen Leitung ihres Habeneck ihren schönen Beruf erfüllen. An den Stellen, wo Beethoven in seiner eigenthümlichen Weise die Töne bis zur äußersten Spitze treibt, und sie plötzlich wie einen spröden Stahl abbricht, welche unendliche Reinheit der Töne, welches Zusammenspielen gehört nicht dazu, um der Masse von Saiteninstrumenten den Ton eines einzigen zu verleihen! Ein unwillkürliches Zucken in der Bewegung des Auditoriums verräth bei diesen Gelegenheiten seine innere Empfindung. Die Musik von Händel, das Oratorium von Ries, das sich dem besten der gefeierten Meister an die Seite stellen kann, wurden von dem Orchester in angewöhnter Vortrefflichkeit ausgeführt, von den Chören aber vielleicht mit weniger Nachdruck und Gefühl gesungen als sie es verdienten. Das ist die einzige Schwäche, die wir diesem großartigen Institute vorwerfen, daß seine Vocalmusik mit seiner Instrumentalmusik in keine Vergleichung gebracht werden kann. Gleichwohl sind die ergreifenden Melodien von Ries, da wo der Glauben und die Liebe vom Himmel herabsteigen, von einer ganz jungen Person, Mlle. Dobrée, mit einer wunderschönen Stimme und mit eben so richtigem als ausdrucksvollem Gefühle vorgetragen worden. Die Ouverture aus der Euryanthe hat dieses Concert würdig beschlossen. Webers Composition gehört zu den bekanntesten im Conservatorium, ein Grund mehr für das Publicum, sie stets mit erneuter Gunst aufzunehmen. — Mitten unter diesen strahlenden Namen der verstorbenen deutschen Meister traten plötzlich zwei Gestalten auf, Componisten und Spieler allzumal, und ihre Namen mit keckem Gefühl ihres Werthes neben jenen von Weber einschreibend. Es war Bärmann, Vater und Sohn, denen das Conservatorium die auszeichnende Begünstigung zugestanden hatte, mit ihrer eigenen Composition eine Stelle des Progeamms einzunehmen. Diese schmeichelhafte, aber zugleich verhängnißvolle Vorbedeutung ward durch eine schöne Wirklichkeit gelöst. Die, welche meinen, daß Gott in seinem Zorne das Clarinett unter die Werkzeuge der Tonkunst geschleudert habe, würden schnell eines andern Sinnes geworden seyn. Bärmanns, oder, wie man fortan sagen muß, der Bärmanne Clarinett gleicht in nichts dem Instrumente, das man gewöhnlich so nennt. Die Flöte und das Violoncell haben Ursache eifersüchtig zu seyn auf den Gesang, den ihnen verrätherischerweise das Instrument der Münchener Virtuosen entwendet hat. Wahrhaft komisch waren die neugierigen Kopfbewegungen des Publicums, das sich vorwärts bog, um zu sehen, ob man ihm nicht etwa statt einer Clarinette irgend ein anderes, unbekanntes, geheimnißvolles Instrument untergeschoben. Vater und Sohn spielten eine Phantasie, die von Bärmann Vater componirt ist. Das Publicum bezeugte den fremden Gästen seinen freudigen Beifall durch eine dreifache Salve, die ihnen gewiß ihr Leben lang in den Ohren schallen wird. Und damit an diesem schönen Lohne nichts gebreche, erhob sich, nachdem das Publicum genug geklatscht hatte, das ganze Orchester des Conservatoriums und begleitete die glücklichen Bärmänner mit einem neuen Tutti von Bravos und Glückwünschen bis in die Coulissen.

Der Bischof von Gent und die flandrischen Journale.

† Brüssel, 12 Jan. Ich bin Ihnen noch immer meinen nähern Bericht über den Streit zwischen dem Bischof von Gent und den dortigen sogenannten katholischen Blättern „Journal des Flandres" und „Vaderlander" schuldig, muß aber, um die Sache in ihrem rechten Lichte darzustellen, etwas weit ausholen. In Flandern herrschte zu allen Zeiten ein demokratischer Geist, wie dieses seine Geschichte durch das ganze Mittelalter hindurch und bis in die neuesten Begebenheiten herein beweist. Der Clerus theilt natürlich durchgehends diesen Geist, hält ihn aber auch, durch die Macht der Religion, in geregelten Schranken. Er lebt, wie überall, wo er nicht ausgeartet ist, mit dem Volke in brüderlichem Verkehr, daher die Herrschaft, die er über die Gemüther ausübt, ohne in der Liebe seiner Untergebenen dadurch zu verlieren. Wird nun dieser Clerus mit der Regierung unzufrieden, so begreift man leicht, welche Macht ihm zu Gebote steht. Ein Beispiel davon erlebten wir unter der vorigen Regierung. Damals galt das Genter Journal „Catholique" für das Organ der flandrischen Geistlichkeit, auch nahmen Geistliche an der Redaction Theil. Die Doctrinen des Abbé Lamennais, besonders wie sie sich im „Avenir" gestalteten, mußten hier, nach der Julusrevolution, großen Anklang finden. Nirgends hatte der berühmte Schriftsteller größere Verehrer, als in Flandern. Das antikatholische Element in seinen Doctrinen, das ihm selbst damals noch nicht klar geworden zu seyn scheint, merkte man auch in Flandern nicht, man freute sich nur, die Demokratie auf dem Boden der Religion erbaut zu sehen, und zwar zu einer Zeit, wo Belgien noch der ganzen Macht des Volksgeistes gegen eine antikatholische Regierung bedurfte. So wurde denn auch der „Catholique" ein begeisterter Anhänger Lamennais'. Nach der Septemberrevolution tauschte dieses Blatt seinen Namen gegen den Namen „Journal des Flandres" um, fuhr aber in dem früheren Geiste fort, nur wurden Grundsätze und Sprache, unter dem herrschende Einflusse der Umstände, revolutionärer, und zu oft ungebildeter. Das dauerte so fort bis zur Encyclica Gregors XVI vom 15 August 1832, in welcher die Lehren des „Avenir" verworfen wurden. Bestürzung ergriff in Flandern den ganzen Clerus, denn vor Allem ist er katholisch, und ohne Rückhalt in Sachen der Lehre dem heiligen Stuhl unterworfen. Man muß unter ihm gelebt haben, um sich einen Begriff davon zu machen, wie in diesen Gemüthern die Lieblingstheorien des Augenblickes mit dem Gefühle der Pflicht in tumultuösen Kampf geriethen. Letzteres siegte, doch war es unmöglich, daß sogleich alle bis dahin mit besonderem Wohlgefallen, ja mit religiösem Eifer gehegten Ansichten rein abgethan gewesen wären. Das war um so schwerer, als der demokratische Geist in politischen Dingen nicht erst durch Lamennais dort verbreitet worden war, sondern ein Erbtheil der Väter von den ältesten Zeiten her ist. An sich kann auch diese Geist nicht zum Vorwurfe gereichen, nur die Art, wie ihn Lamennais aus dem Christenthume herleitete, und ihm eine Deutung gab, die seitdem in den „Pa-

roles d'un Croyant" und dem „Livre du peuple" in die unchristlichsten Verirrungen übergegangen, nur dieser mußte aufgegeben werden. Das „Journal des Flandres" beging für ein Blatt, das sich für das Organ der Katholiken ausgab, den großen Fehler, die Encyclica nicht in seine Spalten einzurücken. Von da an mußte seine Orthodoxie verdächtig werden, auch wurde darüber von den Jesuiten, die sich in Belgien aufhalten, gleich nach Rom berichtet. Erst spät, und nur nachdem es sogar Correspondenzen gegen die päpstliche Entscheidung aufgenommen, bequemte es sich dazu, seine Unterwerfung unter letztere förmlich auszusprechen, dennoch blieb es in dieser Hinsicht immer in einer nicht ganz reinen Stellung, besonders aber trieb ein brutaler Demokratismus, mit leidenschaftlicher Heftigkeit in der Polemik gepaart, immer noch dort sein Wesen. So lag es denn auch häufig im Kriege mit dem katholischen „Courrier de la Meuse," und mit der früher in Brüssel erscheinenden „Union." Diese und andere Journale warfen ihm Mangel an Redlichkeit vor, die antikatholischen Journale dagegen stützten meist auf die Artikel des „Journal des Flandres" ihre Angriffe gegen den Clerus, der bei ihnen für alles einstehen mußte, was in diesem Blatte zum Vorschein kam. Unverkennbar ist hiedurch die Geistlichkeit oft arg compromittirt worden, und wundern darf man sich nicht, daß der päpstliche Internuntius, Msgre. Fornari, mit dem gemessenen Auftrage hieher kam, jenem Unwesen ein Ende zu machen. Dieß für die religiöse Seite. Was die politische betrifft, so bildete sich gegen das angeblich katholische Blatt eine Opposition, die zu ihrem Organ ein neues Blatt, den „Constitutionnel des Flandres" gründete, der gemäßigt monarchische Grundsätze hat. Die Demokraten nennen dieses die Hofpartei, weil sie ihre Stütze an einigen höhern Beamten findet. Neben dem „Journal des Flandres" erschien schon seit längerer Zeit der in gleichem Geiste geschriebene flamändische „Vaderlander"; beide zusammen haben 1700 Abonnenten, der „Constitutionnel" höchstens 200. Für die nächsten Wahlen bereitete sich ein Kampf zwischen beiden Parteien vor, in welchem wahrscheinlich die ältere den Sieg davon getragen hätte, daher die Besorgnisse der Antidemokraten, und ihre Bereitwilligkeit, der geistlichen Behörde mitzuwirken. Will man nun den Schritt des Bischofs, der seinem Clerus jede Theilnahme an beiden Blättern, so wie das Lesen und Verbreiten derselben verboten, nicht unrecht beurtheilen, so muß man nicht vergessen, daß beide Blätter sich für katholische ausgaben, und im Publicum auch, da einige Geistliche an der Redaction Theil nahmen, für das Organ des Clerus galten. Wollten sie in diesem Vortheile bestehen bleiben, so mußten sie dem Bischof einen Einfluß auf die Redaction, ein Mitrecht auf das Eigenthum, einräumen, denn es gehört die größte Verkehrtheit dazu, den Inhalt eines Blattes auf Rechnung der Geistlichkeit setzen, und doch der geistlichen Behörde den Anspruch auf die Leitung des Blattes übel nehmen zu wollen. Das „Journal des Flandres" hat dieses auch wohl gefühlt, daher es ohne Schwierigkeit dem Bischof die Censur des religiösen Theils angeboten, nur wollte es im politischen absolut unabhängig bleiben. Man erinnert sich, daß Lamennais sich in demselben Sinne der oben erwähnten Encyclica hat unterwerfen wollen. Der Bischof konnte sich hiermit nicht begnügen, denn die Politik des Blattes wäre doch immer auf Rechnung des Clerus gesetzt worden, abgesehen davon, daß eine absolute Trennung von Religion und Politik, vom katholischen Standpunkte aus, ein Unding ist. Es blieb also nichts Anderes übrig, als durch einen öffentlichen Schritt den Clerus von dem Blatte loszureißen, damit die Politik und die Doctrinen des Letztern ferner nicht mehr dem Erstern zugeschrieben werden konnten. So erscheint dem Princip nach der Bischof durchaus gerechtfertigt; liegt aber in seiner Maaßregel ein Angriff auf die Preßfreiheit? Wenn ein Vater seinen Kindern, wenn ein Lehrer seinen Zöglingen gewisse Schriften verbietet, so wird Niemand sagen, er greife die Preßfreiheit an. Der Bischof hat aber nichts Anderes gethan, und könnte nicht einmal eines Angriffs auf die Preßfreiheit beschuldigt werden, wenn er sämmtlichen Diöcesanen das Lesen der beiden Blätter verboten hätte. Die Freiheit, zu drucken was man will, fordert nicht, daß jeder alles billigen müsse was gedruckt wird, und demjenigen, der über Andere als Hüter der Lehre gesetzt ist, wird man überall auch die Freiheit zuerkennen müssen, dasjenige, was er nicht billigt, zu verwerfen, und seine Untergebenen davon entfernt zu halten. Wenn nun noch obendrein Andere es auf seine Rechnung schreiben, so ist es für ihn eine um so größere Pflicht, sich laut dagegen auszusprechen. Es liegt sogar durchaus im Wesen der Preßfreiheit, daß sie diese Sonderungen in der Gesellschaft, dieses Abstoßen der Blätter, die man nicht billigt, erzeugt. Ein einziger Artikel ist in Frankreich oder England oft die Ursache, daß eine ganze politische Partei sich von einem Blatte lossagt, und wenn man es durchaus in der Ordnung findet, daß ein liberales Blatt von Liberalen dirigirt werde, so darf auch ein katholisches Blatt, wenn es diesen Namen mit Recht tragen will, sich mit den Trägern der katholischen Lehre nicht in Widerspruch setzen. Doch genug hierüber. Finden wir, dem Princip nach, den Schritt des Bischofs untadelhaft, so halten wir ihn dagegen in anderer Hinsicht für übereilt, und durch seine Schärfe nur dazu geeignet, da noch mehr Zwiespalt zu erregen, wo es galt, die Eintracht wieder herzustellen. Das hat man auch, leider zu spät, gefühlt, und arbeitet nun an einer Aussöhnung. Auch hat das „Journal des Flandres," nachdem es in den ersten Tagen sich laut beschwert, und Briefe von Geistlichen eingerückt, die seine Partei ergriffen, einen gelindern Ton angestimmt, und ist schon so sehr zu mäßigeren Grundsätzen zurückgekehrt, daß es das hiesige Comité zur Bewaffnung von Freiwilligen mißbilligt. Es kann ihm nur nützlich seyn, wenn es seine frühere Leidenschaftlichkeit ab- und dagegen Besonnenheit und einen würdigeren Ton anlegt.

Cap-Colonie.

Die Nachrichten vom Cap (Times vom 12 Jan.) reichen bis zum 5 Nov., und diesen zufolge dauert die Auswanderung der holländischen Gränzcoloniſten immer noch fort, indem ein tiefgewurzeltes Mißvergnügen sich immer mehr verbreitet. Der Mangel an einer wirksamen Unterdrückung der Einfälle und Räubereien der einheimischen Stämme scheint die Hauptveranlassung zu seyn. Die Nachrichten über die Ausgewanderten in Port Natal gehen bis Ende September, und lauten sehr günstig; sie hatten eine bedeutende Menge Lebensmittel, Werkzeuge und andere Bedürfnisse erhalten, welche durch öffentliche Subscription zusammengebracht, und durch ein besonderes Schiff hingesendet worden waren. Die Ausgewanderten waren emsig mit dem Landbau beschäftigt, obwohl man wegen der späten Jahreszeit und der fortdauernden Dürre befürchtet, die Ernte möchte nicht sehr reichlich ausfallen. Am Cap herrschte eine merkwürdige Voreingenommenheit, ihnen jeden möglichen Beistand zu leisten, ob von Seite der holländischen oder englischen Bevölkerung, wird nicht gesagt. (Ausland.)

Digitized by Google

Rußland und England in Asien.

* Posen, 12 Jan. Alle Nachrichten aus Polen stimmen darin überein, daß die Truppenbewegungen im Großen in diesem Königreiche wie im südlichen Rußland vor der Hand zwar eingestellt sind, daß man aber, seit die Winterstraßen fahrbar geworden, viel Geschütz nach dem Süden transportirt, und ununterbrochen beschäftigt ist, die zahlreichen neuangelegten Magazine auf der Linie von Polen durch die ganze Ukraine mit Vorräthen zu füllen, die dem Vernehmen nach späterhin, wenigstens theilweise, nach Kiew transportirt werden sollen, welcher Ort demnach beim Beginn des Frühlings wohl vorläufig den Centralpunkt der Streitkräfte in Südrußland abgeben dürfte. Aus den großartigen Vorbereitungen der Russen darf man wohl mit Recht schließen, daß sie den Ausbruch eines Kriegs mit einer großen Macht im nächsten Sommer für wahrscheinlich halten, denn der Umfang der Rüstungen zeigt hinlänglich, daß sie nicht bloß zu einem Feldzuge gegen die Tscherkessen bestimmt sind. Mag man auch von allen Seiten den Glauben zu verbreiten suchen, daß es der Diplomatie gelingen werde, den drohenden Sturm noch einmal zu beschwören und die eingetretene Spannung zwischen Rußland und England zu beseitigen — der Kampf dürfte dennoch näher und näher rücken, und zuletzt unvermeidlich werden. Freilich kommt derselbe den Engländern in diesem Augenblick etwas unbequem, da sie anderweitig zur Genüge beschäftigt sind; aber gerade darin liegt für Rußland ein Grund, den einmal als nothwendig erkannten Kampf, der, wenn auch jetzt vermieden, dennoch über kurz oder lang ausbrechen müßte, nicht länger hinauszuschieben, indem eine so günstige Constellation nicht sobald wieder eintreten dürfte. Fast erscheint es komisch, wenn die in dem Sinn und unter dem Einflusse von Westeuropa redigirten Zeitblätter alle Unternehmungen Englands und Frankreichs als auf gutem Rechte begründet darstellen, dagegen nur Klagen über Gewaltstreiche ausstoßen, wenn die osteuropäischen Mächte irgend etwas unternehmen, das zur Wohlfahrt ihrer Unterthanen nothwendig ist, aber mit der Politik jener Staaten nicht übereinstimmt. Frankreich besetzt mit gutem Rechte Ancona und nimmt Algier; England behält mit gutem Rechte die jonischen Inseln und Malta, und breitet mit gutem Rechte seine Herrschaft über Amerika, Afrika, Asien und Australien aus; aber Rußland hat nicht einmal das Recht, einen nothwendigen, durch seine geographische Lage gebotenen Vertrag mit der Pforte abzuschließen und seine aufsässigen Unterthanen im Kaukasus zu züchtigen. Lächerlich vollends erscheint es, in der canadischen Empörung russischen Einfluß wittern zu wollen; ein solcher Wahn beurkundet ein gänzliches Verkennen der Politik dieser absolutistischen Macht. Für den Augenblick sind freilich die Umstände den Russen nicht ganz so günstig, wie vor wenigen Monaten, wo man mit einiger Sicherheit auf den Fall von Herat rechnen konnte. Wäre dieser wichtige Punkt gefallen, so war Englands Suzeränetät in Südasien untergraben; Herat wurde der Centralpunkt der russisch-persischen Unternehmungen, und von hier aus konnten viel schneller Truppen nach Indien geschafft werden, als dieß von England möglich ist. Um einen solchen Fall auch für die Zukunft zu verhüten, sucht Lord Auckland mit Recht die Einheit Afghanistans wiederherzustellen, und es scheint daher kaum glaublich, daß ihm, wie einige englische Zeitungen neuerdings berichteten, von England aus der Befehl zugegangen seyn soll, den Feldzug gegen Kabul ganz aufzugeben. Indessen dürfte er sich in der Person des zum Herrscher von Kabul bestimmten alten Schudscha vergriffen haben; es sey denn, daß dieß nur eine transitorische Maaßregel seyn soll, um dem anscheinend kräftigen Neffen desselben, dem rüstigen Vertheidiger von Herat, Kamran, zur Alleinherrschaft von ganz Afghanistan zu verhelfen. Einem solchen Plan aber muß vor Allem Rundschit Singh entgegen seyn, der, wenn auch für den Augenblick mit den Engländern verbunden, sich doch unmöglich dergestalt zwischen zwei Gewalten einklemmen lassen kann, daß er über kurz oder lang unfehlbar ein Opfer dieses Verhältnisses werden muß. Er und seine militärisch ausgebildeten Sikhs sind bereits zu mächtig, um zu willenlosen Werkzeugen in den Händen der brittischen Compagnie herabzusinken, und daß er dieß hinlänglich fühlt, beweist die unlängst eingegangene Nachricht, daß er seinen Alliirten, den Engländern, den Durchmarsch durch den Pendschab verweigert. Die Allianz der Britten mit dem alten Maharadscha kann daher nur als ein Zwangsbündniß angesehen werden, das zu brechen letzterer keinen Augenblick anstehen wird, sobald dieß ohne Gefahr für ihn und sein Reich geschehen kann. Wäre Lord Auckland in der gegenwärtigen Krisis eben so unschlüssig und zögernd aufgetreten, wie früher gegen die Birmanen, so würde die Lage des englischen Indiens auf dieser Seite schon ungleich schlimmer seyn, und die Russen hätten halbe Arbeit. Indessen ist die Situation der Britten in Indien nichtsdestoweniger höchst bedenklich. Ein Krieg mit Birma scheint auf die Länge unausweichlich, und die tief erbitterten Nepalesen können augenscheinlich kaum den Moment erwarten, wo sie mit Aussicht auf Erfolg über ihre hochmüthigen Zwingherren herfallen können. Was haben nun die Engländer der von allen Seiten drohenden Gefahr entgegenzusetzen? Zunächst die indische Armee; diese aber befindet sich nach der unlängst gegebenen Schilderung eines ihrer eigenen Officiere in desolaten Umständen. Die Hülfe, welche aus dem Mutterland und andern Colonien herbeigezogen werden kann, ist jedenfalls zu gering, um in dem bevorstehenden Kampfe den Ausschlag zu geben. Im Innern von Indien stoßen die Engländer nur auf geheime, aber darum desto erbittertere Feinde, die das Joch der ihnen in jeder Beziehung fremden, verhaßten Ausländer nur mit Unwillen tragen. Das darf uns nicht wundern, denn welche Wohlthaten hat Indien wohl England zu danken? Unläugbar ist es durch die brittische Herrschaft arm, bettelarm geworden, und das Volk, das früher ganze Erdtheile mit den Producten seiner Industrie versorgte und dadurch unermeßliche Schätze aufspeicherte, ist jetzt zur gewerblichen Unthätigkeit verdammt, da es mit der Maschinenarbeit der Engländer, welche die entlegensten Winkel der Erde mit ihren wohlfeilen Waaren überschwemmen, nicht Stich halten kann. Um aber vom bloßen Ackerbau zu leben, dazu ist die Bevölkerung zu dicht und der Boden zu hoch besteuert; daher die entsetzliche Hungersnoth, die noch unlängst (1837/38) nach den eigenen Angaben der Engländer in Nordindien nicht weniger als eine halbe Million Menschen wegraffte. Schilderte doch selbst am 18 Dec. v. J. in einer Versammlung der Eigenthümer der ostindischen Compagnie zu London Hr. Montgomery Martin die entsetzlichen Folgen dieser drückenden Grundsteuern, welche Ostindien zu Grunde richteten, während eine Handvoll Britten innerhalb 60 Jahren nicht weniger als 1000 Millionen Pfund Sterling aus dem Lande zogen. Diese furchtbare Steuer nimmt gesetzlich die Hälfte, aduisivisch aber volle zwei Drittel des Gesammtertrags hinweg. Der edle Herr scheut sich nicht, offen das Geständniß abzulegen: die Engländer seyen Engel in der Theorie, aber Teufel in der Praxis. Noch gehaßter, wo möglich, sind sie bei den höhern Classen der Bevölkerung, und namentlich bei den inländischen Scheinfürsten, die den Verlust ihrer Unabhängigkeit nicht verschmerzen können, und die ihnen von ihren Unterdrückern, bloß aus Furcht vor allzu großer, nicht übersehbarer Ausdehnung der eigenen Herrschaft, gelassene Macht unfehlbar

bei erster Gelegenheit gegen ihre dermaligen Lehnsherren kehren werden. Dazu kommt noch, daß es mit den Finanzen der Compagnie zur Zeit sehr schlecht steht, weil die unmäßig kostspielige Administration alle Hülfsquellen dieses gesegneten Landes verschlingt, und man dessenungeachtet von Reformen und Einschränkungen noch immer nichts hören will, indem die Menge von Sinecuren in Indien gar Vielen eine willkommene Gelegenheit darbietet, sich auf Kosten dieses unglücklichen Landes zu bereichern. So dürfte Rußland beim Ausbruch eines Kriegs mit England seine wirksamsten Alliirten im Innern von Indien selbst finden, und dieß scheint den Britten keineswegs ein Geheimniß zu seyn, weßhalb auch ihr Streben jetzt vorzugsweise dahin gerichtet ist, um jeden Preis Anhaltspunkte im Westen von Indien zu gewinnen. Daher ihre wiederholten Versuche eine schnellere Verbindung mit diesem Lande über das rothe Meer herzustellen, daher die unlängst erfolgte Acquisition von Aden auf der arabischen Küste, die vorzugsweise den Pascha von Aegypten bedroht, der, wenn die Engländer in ihren Unternehmungen reussiren, zu einem brittischen Vasallen herabsinken muß, da sein Land der Mittelpunkt der Verbindungslinie zwischen Ost- und West-England abgibt. Für Europa, und überhaupt für die civilisirte Welt dürfte es jedenfalls ein großer Gewinn seyn, wenn das allzusehr ausgebreitete Gebäude der englischen Macht im Orient zusammenstürzte, und andere Nationen an dem Welthandel Theil gewännen. Ostindien insbesondere kann bei einer Erschütterung der brittischen Hegemonie in Südasien nur gewinnen, denn, wie man die Verhältnisse auch beschönigen mag, die englische Herrschaft hat hier nirgends Gutes gefördert. Die Völker sind verarmt, sittlich und physisch verderbt, ihre Industrie ist zu Grunde gerichtet, ihr Verkehr im Innern gestört, ihre Nationalität vernichtet, ihre Religion erschüttert. . . . . Wie ganz anders würden sich die Verhältnisse Asiens gestalten, sollte Rußland seine natürlichr Aufgabe lösen und auch im Süden dieses Erdtheils das Uebergewicht gewinnen! Die inländischen Völker würden sich den stammverwandten Russen leichter assimiliren, ihr Gewerbfleiß würde neue Nahrung bekommen, der innere Handel wieder aufblühen, und sie würden auf der Bahn der Civilisation, für welche die Engländer schlechterdings nichts gethan haben, zwar langsam, aber sicher vorschreiten. Das System des Aussaugens würde dem System des gegenseitigen Austausches Platz machen.

Südaustralien.

** London, 6 Jan. Die Nachrichten, welche die Committee für die Colonie von Südaustralien erhält, lauten so günstig, als sich nur erwarten läßt, und die Gründer derselben, welche bei der ersten Bekanntmachung der Grundsätze, nach denen sie die Colonie zu stiften gedachten, von dem größten Theil des Publicums und der Presse als Phantasten verhöhnt worden waren, erscheinen nun in dem ersten großen Versuche, den sie gemacht haben, das Colonisationssystem auf eine neue Basis hin zu gründen, gerechtfertigt. Dieses neue Princip ist nämlich eine Colonie, ohne alle Unterstützung der Krone, bloß durch den Verkauf von Ländereien zu gründen, und den gesammten Ertrag, der aus dem Land erlösten Summe auf Verschiffen von Familien von Arbeitern in die Colonie zu verwenden. Oberst Torrens setzte im Jahr 1834 im Parlament eine Bill durch, nach der im Süden von Neuholland die Colonie Südaustralien gegründet werden sollte, und wozu ein Flächenraum von 300,000 englischen Quadratmeilen ausgesetzt wurde; es sollte kein Sträfling in die Colonie geschickt noch zugelassen werden, kein Land unentgeltlich vertheilt, und die Colonie so lange von der englischen Regierung verwaltet werden, bis sie 50,000 Einwohner zähle, wo sie dann eine eigene Verwaltung, die von den Colonisten selbst organisirt werde, erhalten solle. Eine Commission wurde berechtigt, 250,000 Pf. Sterling zu entlehnen und zur ersten Gründung der Colonie zu verwenden, und das ganze Land der Colonie als Hypothek dafür zu verpfänden. Die Commission setzte den Preis des Landes anfänglich auf 12 Schilling per Morgen, und nachdem im Jahr 1836 60,000 Morgen verkauft waren, auf 1 Pf. St. Es wurde ein Gouverneur (der Capitän Hindmarsch), ein Generallandescommissär, ein Richter u. s. w. hingeschickt, eine Stadt, Adelaide, am Golf von St. Vincent gegründet, Schiffe mit Familien von Arbeitern hingeschickt, und die natürlichen Vortheile der Lage, so wie die Abwesenheit von Sträflingen zogen bald eine beträchtliche Anzahl von Familien aus Van-Diemensland und aus Sidney herbei. So weit man bis jetzt das Land bereist hat, zeigt es einen ohne Vergleich reicheren Boden als die älteren Colonien von Australien, und die große Ausdehnung des vortrefflichsten Weidelands zieht besonders die Colonisten von Sidney an, welche die Größe ihrer Heerden und die schlechte Beschaffenheit eines großen Theils ihres Bodens nöthigt, ihr Vieh so weit ins Innere zu treiben, daß ihre Wolle bei den Kosten des weiten Landtransports fast keinen Ueberschuß mehr abwirft, wenn sie in Sidney angekommen ist. Man hat daher angefangen, Heerden von Sidney in die neue Colonie herüberzutreiben, und es sind nach den letzten Nachrichten nach einander drei Heerden in Adelaide angekommen, denen bald eine Menge anderer folgen werden, da nun ein sicherer Weg gefunden ist. Die Schafe in der Colonie, welche im November 1837 nicht über 3000 Stück betrugen, sind daher bis in die Mitte des Jahres 1838 auf mehr als 30,000 angewachsen, und viele Tausende sollten damals unverzüglich von Van-Diemensland dahin verschifft werden. Es hat sich unter dem Namen Südaustralische Compagnie eine Gesellschaft mit einem Capital von 300,000 Pf. St. gebildet, welche Land in der Compagnie gekauft, einen Wallfischfang organisirt hat, und große Schafheerden zu halten gedenkt. Man sollte freilich zweifeln, ob eine Gesellschaft hinlänglich ökonomisch administriren könne, um bei der Wollproduction ihre Rechnung zu finden; aber der Gewinn dabei ist in Australien in allen Districten, die nicht zu weit vom Verschiffungspunkt entfernt liegen, so groß, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Speculation gedeiht. Die Stadt Adelaide besteht gegenwärtig aus 300 Häusern, und der Preis des Grunds und Bodens in der Stadt und Umgegend hat sich seit 18 Monaten wenigstens verzehnfacht. Bis jetzt besteht freilich die Colonie nur durch die Capitalien, welche die Emigranten mitbringen, aber die Schnelligkeit, mit der sich Schafheerden in den unermeßlichen Steppen von Australien vermehren, wird schnell ein Ausfuhrproduct liefern, das dem jungen Staat eine feste Basis geben wird. Das größte Uebel des gegenwärtigen Zustandes liegt in der Collision der Behörden: die Agenten der parlamentarischen Committee zum Landankauf, die von der Krone ernannten Behörden und die Agenten der australischen Compagnie sind in beständigem Conflict, und die Colonie ist durch sie in bittere Parteistreitigkeiten verwickelt worden. Der Gouverneur hat im Junius letzten Jahres seine Entlassung genommen, aber der Unfrieden dauert fort, und wird durch zwei Journale, die verschiedenen Parteien dienen, erhalten und vermehrt. Aber die charakteristische Ausdauer der englischen Bevölkerung, die günstige Lage des Landes und das Bedürfniß von Auswanderung in England werden den gährenden Stoff bald ins Klare bringen, sobald die

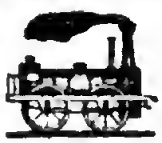
Vermessung des Landes so weit gediehen seyn wird, daß jeder Ankommende sogleich sein Gut beziehen kann, anstatt sich in der kleinen Hauptstadt unter den streitenden Paeteien herumzutreiben. Die ausgewanderten Familien von Aedeitern, die nichts mit den Streitigkeiten der Landbesitzer zu thun haben, befinden sich, nach ihrem einstimmigen Zeugniß, sehr gut dort, und ihre Aebeit wird doppelt so gut bezahlt als in England, während ihre Kinder, anstatt ihnen zur Last zu seyn, ein Reichthum für sie sind. Es ist ein Zustand, wie in den hintern Ansiedlungen in Amerika, und England wird sich in wenigen Jahren einer neuen kräftigen Colonie zu erfreuen haben, die seinem Handel einen beteächtlichen Maekt eröffnen wird; denn es wird noch auf viele Jahre hin wohlfeiler seyn, alle Fabricate aller Art aus England zu beziehen, als sie in der Colonie zu producieen. Dieß geht auf einen solchen Grad, daß die meisten Auswanderer vollständige hölzerne Häuser in London kaufen und mit sich nehmen, und kürzlich hat man sogar eine Kirche mit Raum für 350 Peefonen ganz feetig nach Südaustralien geschickt.

Personal-Nachrichten.

Oedensverleihungaen. Es erhielten in: Hannovee: Se. Durchlaucht der reg. Herzog von Anhalt-Dessau und Se. Durchl. der reg. Herzog v. Anhalt-Köthen das Gr.† des k. Guelphen-O.; der herzogl. Anh. Dess. Kammerherr u. Hofmarschall v. Loen das Comm.†, der herzogl. Anh. Dess. Oberstallmeister v. Glafey und der herzogl. Anh. Dess. Hofjägermeister Graf zu Solms-Sonnenwalde-Rásа das R† des k. Guelph.-O.; Preußen: der Generalmusik Directer Spontini den päpstl. St. Greger CRO.; Oesterreich: der k. k. Rath und Schl.-hauptmann in Schönbrunn u. Larenburg von der Herzogin von Parma das R.† des Constant. St. Georgs-O.; Dr. Jakob Semlitsch ward zum Cavaliere serveute dieses Ordens ernannt.

Todesfälle. In Baireuth, am 15 Jan., der quiesc. k. b. Reg.-Rath Franz Barthol. Brand, 75 J. a; am 9 Jan., die Wittwe Sara Austerlitz, 102 J. a.; in Hohenstein, am 16 Jan., Kammerherr v. Schütz-Pflummern; in Frankfurt, am 12 Jan., Forsboom-Goldner, Bürger u. Handelsmann u. Mitglied der ständigen Bürgereepräsentation; in Weimar, am 25 Dec., der großh. Major v. Inhaber des Ilkn.-O., Karl v. Schütz, 46 J. a.; in Dresden, am 11 Jan., der Gen.-Kriegs-Zahlm. Hänichen, R. des CBO., 79 J. a.; am 15 Jan., der k. bayer. Geschäftsträger am k. s. Hofe, Baron v. Freiberg; in Turin, am 7 Jan., die verw. Frau Geh.-Räthin Reichsgräfin v. Holmer, geb. Freyin von der Lühe, 70 J. a.; in Berlin, in der Nacht vom 10 auf den 11 Jan., der Hauptmann a. D. v. Braay, 83 J. a.; in Brandenburg, am 10 Jan., der k. Hofffiscal Gierbold Ritter des RAO., 82 J. a.; in Königsberg, am 7 Jan., die verw. Frau Geh.-Räthin Prein, geb Pascha, 75 J. a.; in Saarbrück, am 4 Jan., der k. pr. Oberst u. Comm. des 8ten Husaren-Reg., Sigismund v. Straus; in Wien, am 15 Jan., Christoph v. Passy, Guberniatrath, 77 J. a; am 10 Jan., Karl Beskiba, k. k. Hofcaplan, Dr. philos., gew. Decan der philos. Fac. an der Univ. zu Wien, ꝛc. 52 J. a.; in Agram, am 5 Jan., Matth. Pavlekovich, Priester u. erd. Prof. der Religionswissenschaft; in Lachen, am 8 Jan., der Landammann Joh. Schmid.

[1791—97]



Rheinische Eisenbahngesellschaft.

Die HH. Actionnäee werden hiedurch benacheichtiget, daß die nach §. 19 des Statuts am 31 December v. J. fällig gewoedenen Zinsen, zu fünf vom Hundert, von den am 24 Decembee 1837 nad 16 Marz 1838 geleisteten Einzahlungen von zusammen zwanzig Procent des Actien-Capitals, von heute ab mit

Zwei Thaler sieben Silbergroschen acht Pfennige für jede Actie,

bei uns odee bei den Heeren

Joh. David Herstatt,
Sal. Oppenheim jun. & Comp.
Abr. Schaafhausen und
Joh. Heinr. Stein in Köln, odee dem
Hen. **Karl Martin Adenaw** in Aachen

gegen Vorzeigung des Scheins über die geleistete zwette Einzahlung in Empfang genommen odee auch auf die dritte Einzahlung von zehn Peoc nt, welche bis zum 2 Mäez d. J. mit fünfundzwanzig Thalern per Actie, bei uns oder den vorgenannten Bankiershausern von den HH. Actionnären zu leisten ist, in Aufeechnung gebeacht werden können.

Die über diese dritte Raten-Einzahlung von uns zu eertheilenden Quittungen werden übee dreißig Percent oder fünfundsiebenzig Thaler für die Actie lauten, und sind dabiee die, über die zweite Einzahlung ertheilten Quittungen bei der dritten Einzahlung mit einzuliefern, indem die Aurhändlung dee neuen Quittungsscheine nur gegen Rückgabe dee unteem 16 Mäez 1838 von uns ausgestellten Quittungen eefolgen kann. Wir bemerken hierbei, daß die vorgenannten Bankierhäuser übee die empfangenen Zahlungen zuveebeest Interims-Quittungen ertheilen weeden, welche demnächst gegen die von uns eellzogenen formlichen Quittungen bei denselben Bankiershausern umzutauschen sind.

Noch machen wir den HH. Actionnäeen bekannt, daß wie auf den uns von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsch beschlossen haben, von heute ab ganze Actien-Coupons nebst fünfprocentigen Zins Coupons gegen Einzahlung dee ganzen Actienbetrags auszugeben, und wollen diejenigen der HH. Actionäre, welche hievon Gebrauch zu machen wünschen, sich zu diesem Ende auf unserm Comptoie oder bei den oben bezeichneten Bankiershäusern gefälligst melden.

Köln, den 2 Januae 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Gez. **Haucheeorne**, Special-Directoe.

21-23] **Mémoires d'un étranger ou vingt ans à Paris.**

Tel est le titre d'un ouvrage, qui paraitra au 15 Janvier prochain à Paris.

Il sera publié par cahiers, qui se suivront de près. Le prix sera d'un franc pour chaque livraison. Eo vòici un fragment, dunt le choix, et l'auteur ne se le dissimule pas, peut lui nuire de plus d'une maniere.

. . . . . et qui le range parmi les Wilberforce et tant d'autres qui, les premiers, ont élevé la voix contre cet infame trafic de chair humaine, au quel, par une cruelle ironie, on vient de donner une nouvelle existence sous un autre nom.

Je m'arrête ici, et c'est à vous que je m'adresse, noble E.....gli. m, et à vous, soutien d'un peuple opprimé. Que votre éloquente voix se fasse entendre pour une si belle cause, dans cette enceinte que vous avez si souvent fait retentir de bruyantes acclamations, comme le tonnerre accompagne la foudre.

Digitized by Google

Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

[231] Die Direction der Venetianer-Mailänder Eisenbahngesellschaft hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß vom **1 Februar** an die auf das bisher einbezahlte Capital bis **31 Januar** fälligen Interessen ausbezahlt werden.

Die Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand geschehen, als auch zur größern Bequemlichkeit der HH. Actionnare bei den beiden Agentschaften, in Wien bei Hrn. **Arastein & Eskeles** und in Augsburg bei Hrn. **G. Chr. Baur.**

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionnäre die Interimsscheine ausliefern, damit auf deren Rückseite die nöthige Anmerkung gemacht werden könne. — Venedig, den 7 Januar 1839.

Die Direction der Gesellschaft.

Section von Venedig:

Giuseppe Reali
Francesco Zucchelli.
Pietro Bigaglia.
Cav. Giacomo Treves Nob. de' Bonfili.
Nob. Spiridione Papadopoli.

G. B. Breganze, Segr.

Section von Mailand:

Gaspare Porta.
Antonio Carmagnola.
Paolo Battaglia.
Francesco Decio.
Giambattista Brambilla.

E Dott. Campi, Segr.

In Bezug auf obige Bekanntmachung vom 7 Januar wird unterzeichnetes Haus die Zahlung der bis Ende dieß fälligen Zinsen auf den Betrag der bis jetzt von den Actionnären eingelieferten Summe leisten.

Jeder Besitzer von Eisenbahn-Interimsscheinen beliebe sich daher bei Unterzeichnetem mit zwei von ihm unterschriebenen Verzeichnissen zu melden, in welchen die Nummern der sie begleitenden Certificate verzeichnet sind.

Zur Bequemlichkeit der HH. Actionnare wird eine hinreichende Anzahl solcher Verzeichnisse in Form eines Geleitbriefes verfertigt werden, um sie unter die darnach Fragenden zu vertheilen. Eines dieser Verzeichnisse wird dem Interimsscheine-Besitzer mit einer darauf bezüglichen Anmerkung zurückgegeben, womit sich der Eigenthümer nach Verlauf von 3 Tagen neuerdings bei Unterzeichnetem zu melden hat, um die Interimsscheine, mit der gehörigen Abstemplung versehen, nebst dem Interessenbetrag unter Abzug der wenigen Spesen in Empfang zu nehmen.

Diese Vormerkungen, resp. Uebergaben, der Interimsscheine können bei Unterzeichnetem an den Montagen geschehen, und daher letztere nebst dem Interessenbetrag am darauf folgenden Donnerstag zurückgenommen werden, so daß die erste Uebergabe am 4 Februar, und die erste Interessenauszahlung am 7 Februar stattfindet, und dann jede Woche auf diese Art damit fortgefahren wird.

Die HH. Besitzer von Interimsscheinen können dann diesen Anlaß benützen, um zugleich die Anzeige zu machen, daß sie mittelst Cession deren Eigenthümer geworden sind, indem es die Agentschaft auf sich nimmt, diese Anzeige in Folge des §. 14 der Statuten an die resp. Directorial-Section in Venedig oder in Mailand gelangen zu lassen.

Augsburg, den 21 Januar 1839.

G. Chr. Baur.

[151—52] **Bekanntmachung.**

Simon und Leopold Knittl, eheliche Kinder der am 17 November 1824 zu Passau verstorbenen Magdalena Knittl, Austrägler-Wittwe von Saybach, königl. Landgerichts Passau, oder ihre ehelichen Descendenten werden hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme ihres sie aus der Verlassenschaft ihrer genannten Mutter der Magdalena Knittl treffenden Antheiles bei unterfertigter Verlassenschafts-Behörde

binnen 6 Monaten

zu melden, außerdem sie nach Verlauf dieses Termines für verschollen erklärt, und ihr Erbtheil ihren übrigen drei Geschwisterten gegen Cautionsleistung verabfolgt werden wird.

Passau, am 4 Januar 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

Douwe, Secr.

[157—58] In **Karl Armbrusters** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen:

Cl. Engelb. Klüpfel,

Augustiniani Theolog. Doctoris et ejusdem Professoris,

Institutiones

Theologiae dogmaticæ

ad usum privatum

S. S. Theologiae Candidatorum in Compendium redactae

a **Cajetano Geist.**

Editio tertia.

239 Seiten stark. gr. 8. ungebunden 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.

[176—77] Bei **C. F. Spittler & Comp.** in **Basel** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christoph Irenius.

Eine wahrhafte Geschichte.

Mit dem Motto: „Der Herr ist mein Hirte." Psalm 23.

gr. 8. broschirt. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Der Verfasser dieser Schrift, ein in der litterarischen Welt sehr bekannter Schriftsteller, übergibt hier dem Publicum seine eigene Biographie unter einem pseudonymen Namen und hegt die Hoffnung, daß Jung und Alt unter den christlichen Lesern sich bei dieser Lectüre erbauen und unterhalten werden. Die besonderen Vorfälle im Leben des Verfassers bieten überdieß manchen interessanten Stoff zur Bearbeitung dar.

[150—52] **Wein-Versteigerung**

am 14 und 15 März 1839

von 300 bis 400 Stück rheinbayerisches Gewächs.

Grohé Henrich, Eigenthümer in **Haardt** bei **Neustadt** im bayerischen Rheinkreise (Pfalz) läßt von seinen selbst gezogenen und rein gehaltenen Weinen aus den Jahrgängen 1828, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838 **3 bis 400 Stück** öffentlich

den 14 und 15 März d. J.

und nöthigenfalls auf den darauf folgenden Tag unter den am Haardtgebirge gebräuchlichen Bedingungen versteigern, unter Erstattung einer vier- oder sechswöchentlichen Abfüllungs-Frist.

Die Proben aller dieser Weine werden bei der Versteigerung selbst, so wie auch mehrere Tage vor derselben verabreicht.

Sämmtliche Weine bestehen in Extra-Traminer, Ruland, Riesling, gemischten und ordinären; auch befinden sich darunter

18 Stück rothe Weine,

größtentheils vorzüglicher Qualität.

Genaue Verzeichnisse der Weine werden vor und bei der Versteigerung abgegeben.

[4748—55] **Herz. Nassauisches Staats-Anlehen.**

Die erste Verloosung am 1 Februar 1839, enthält 1000 Gewinne, als: **60,000, 12,000, 3000, 1000, 2 à 500** ꝛc. Hierzu sind Loose à 24 fl. bei Unterzeichneten zu haben, und kann, da diese Loose auch nach der Ziehung noch im Werthe von 20 fl. verbleiben, der letztere Betrag auch im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 12 gr sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Arnold der zu Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamt. in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 24.** **24 Jan. 1839.**

Uebersicht.

Spanien. Auflösung der Repressalienjunten von Saragossa und Valencia. Narvaez's Irrfahrten. Aushebung von 40,000 Mann. — Großbritannien. — Frankreich. Das Ministerium soll unmittelbar nach der Adresse abtreten. Der Paragraph über die Rentenconversion angenommen. — Niederlande. Genauere Angaben über die Geldentschädigungsvorschläge von Seite Belgiens. — Italien. Briefe aus Neapel (die Ausbrüche des Vesuv) und Rom. — Deutschland. Würzburg, Bamberg, Weimar, Sondershausen, Hamburg. — Preußen. Tod des Generals v. Block. — Oesterreich. Briefe aus Wien: Widerspruch in Betreff des angeblichen neuen Tarifes. Bellios' Testament. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Hindostan und Afghanistan. — Die Franzosen am La Plata. — Salvandy über das neue französische Nachdrucksgesetz. — Zürich und der schweizerische Vorort.

Datum der Börsen: London 17; Paris, Wien, Berlin 19; Frankfurt a. M. 20 Jan.

Spanien.

* Madrid, 12 Januar. Heute macht die Hofzeitung die Gesetzesentwürfe zur Aushebung von 40,000 Mann und zur Requisition von 6000 Pferden bekannt. Das Ministerium will sich, wie man sagt, selbst von dem Zustande der Truppen in gewissen Provinzen überzeugen. General Alair hat im Sinn, die Armee von Catalonien zu inspiciren. Das Portefeuille soll während seiner Abwesenheit von dem Seeminister, Hrn. Chacon, übernommen werden. Darf man gewissen Berichten trauen, so sind im Conseil des Don Carlos einige Veränderungen eingetreten. Die gemäßigte Partei siegt durch den Einfluß der Prinzessin von Beira. Die Generale oder Carlistischen Chefs Elio, Villareal u. A. sollen neue Commandos erhalten. — Ein Bulletin des Grafen von Luchana vom 7 Januar aus Haro gibt nähere Angaben von der Eroberung der Brücke von Udalla durch den Brigadier Castañeda. Die ganze feindliche Besatzung ward nach einem hartnäckigen Widerstande, worin sie 80 Todte und 300 Verwundete hatte, gefangen. Die Truppe des Castañeda verlor 18 Todte und 120 Verwundete. — Die Trümmer der Faction von Calvente wurden zerstreut. Auf der Linie von Portugal wurden Vasquez, ein Carlistischer Cadecilla, und seine Gefährten gefangen.

⊙ Madrid, 12 Jan. Bei dem gänzlichen Mangel irgend erheblicher Vorfalle, der zum Theil auch in dem Ausbleiben der Posten von Saragossa und Valencia seinen Grund hat, weiß ich Ihnen heute kaum etwas Anderes zu melden, als daß die Gaceta gestern anzeigte, die Regierung hätte die amtliche Nachricht von der Auflösung der Repressalienjunten von Saragossa und Valencia erhalten. Die von Valencia hatte noch am letzten Tage des vorigen Jahres die Frechheit, an die Deputirten der Nation eine Adresse einzuschicken, die zum Zwecke hat, einen der unbescholtensten Männer Spaniens, weil er den Muth hatte, vor den Augen der Nation den Schleier hinwegzuziehen, unter welchem jene Junta ihre Unthaten verbergen möchte, mit den bittersten Schmähungen zu überhäufen. Darin besteht die Achtung, welche man doch dem Volke vor seinen angeblichen Vertretern einzuflößen suchen sollte, daß man die Gesinnungen der Unabhängigkeit, ausgesprochen in der Mitte des Congresses, und durch einen Artikel der Constitution ausdrücklich gegen jede Verantwortlichkeit sicher gestellt, zu einem Gegenstande der öffentlichen Anklage machen will. Und wer tritt als Ankläger auf? Eine von den Gesetzen nicht anerkannte, aus einem schmutzigen, mit Blut befleckten Volkstumulte hervorgegangene Behörde? Zu erwarten steht, daß wenn der Congreß je einwilligen sollte, die Zuschrift, durch welche man ihn offenbar entwürdigt, anzuhören, er wenigstens unumwunden seine höchste Entrüstung über den Inhalt derselben aussprechen möge. Uebrigens beschäftigen sich die Deputirten gegenwärtig mit der Erörterung des Gesetzentwurfes über die beabsichtigte neue Einrichtung der Staatsschuldentilgungscasse. — Den General Narvaez verfolgt sein Unstern bis auf und über das Meer. Die Elemente haben sich nicht weniger gegen ihn verschworrn, als die Menschen. Der „Correo Nacional" erzählt heute seine Irrfahrten auf eine fast komische Weise. Am 25 Dec. um Mitternacht wußte Narvaez die Wachsamkeit der Zollbeamten zu täuschen, indem er sich an Bord einer englischen Goelette begab, deren Capitän ihm versprochen hatte, ihn nach Gibraltar zu bringen. Kaum aber hatte man die Anker gelichtet, als sich ein wüthender Sturm erhob, und die Mannschaft des Fahrzeuges erklärte, nach London und keineswegs nach Gibraltar fahren zu wollen. Es scheint, daß die bloße Person des Generals Narvaez die Keime des Aufruhrs überallhin tragen sollte. Das Schiff wurde endlich an die Küste von Portugal getrieben, und Narvaez durch einen edlen Unbekannten, der ihn wie ein Schutzgeist begleitete, und sich für einen Feanzosen ausgab (gewiß war er ein gehelmer Agent des Grafen Molé!), aus dem Wasser gezogen. Vor den Thoren des portugiesischen Hafens Lagos angekommen, konnte er keinen Zulaß finden, bis er die magischen Worte ausrief: „ein spanischer General, der Schiffbruch gelitten hat!" Dann hatte er ein Verhör auszustehen, bei welchem man nicht wußte (so sagte der Correo Nacional), was mehr zu bewundern war, das würdevolle Benehmen des Spaniers, die Verwegenheit des Franzosen, oder die Grobheit des portugiesischen Gouverneurs. Endlich schiffte sich Narvaez dort auf einer portugiesischen Feinke ein und kam am 1 d. in Gibraltar an. Hier traf den verkannten Heiden neues Mißgeschick. Der Gouverneur, General Woodford, weigerte sich nicht nur ihn zu empfangen, sondern ließ ihn sehr dringend auffordern, den Platz so bald wie möglich wieder zu verlassen. — Der k. griechische Gesandte am diesseitigen Hofe, Staatsrath Metara, wurde heute, auf der Rückkehr von Lissabon, hier erwartet. — Der Congreß hat heute entschieden, daß der Graf Toreno einer neuen Wahl in seiner Provinz (Asturien) unterliege, um wieder als Deputirter in die Cortes einzutreten.

Digitized by Google

wie gewöhnlich zahlreich. Ihre feste, würdige Haltung bezeugte den Ernst der Umstände, unter deren Eindruck diese ehrenwerthen Bürger sich versammelt hatten. Es fanden Erörterungen der bedeutsamsten Art statt. Wir sind ruhig: es wird den wahren constitutionellen Grundsätzen nicht an geschickten, ergebenen und unerschütterlichen Vertheidigern fehlen. — Das Ministerium wird fest ausharren bis ans Ende. Seine Ehre und seine Pflicht fordern dieß. Würde das Ministerium in diesem Augenblick seinen Posten verlassen, so könnte man mit Wahrheit sagen, daß es das Königthum bloßstelle. Morgen wird die Discussion über den letzten Adreßparagraphen beginnen. Bei diesem ist vielleicht eine Modification am dringendsten nothwendig. Gewiß hat das Ministerium während dieser langen Debatten hinreichend bewiesen, daß es vollkommen die Verantwortlichkeit seiner Acte auf sich nimmt. Oder hat man je gesehen, daß Hr. v. Molé sich hinter die königliche Autorität flüchte? Und diese Minister, welche mit eben so viel Talent als Muth gegen so leidenschaftliche und zahlreiche Gegner sich vertheidigten, wird man jetzt von ihnen noch zu sagen wagen, sie seyen nicht im Stande, den König mit ihrer Verantwortlichkeit zu decken? Möge die Kammer sich wohl dabei bedenken. Entweder sagt der letzte Paragraph der Adresse, so wie ihn die Commission aufgesetzt hat, gar nichts, oder er sagt: Sie haben verantwortliche Minister, Sire, aber wir wollen uns nicht mit ihrer Verantwortlichkeit begnügen, sondern bis zu Ihnen hinaufgehen, Sie in Ihrer Unverletzbarkeit angreifen! Ihnen wollen wir eine Lection geben. Ist dieß etwa eine constitutionelle Sprache? Gibt man den Parteien in dieser Art das Beispiel, den König und die Charte zu achten? Die Weisheit der Kammer wird, wir sind es überzeugt, auch diesen letzten Paragraphen der Adresse ändern, wie sie es mit allen übrigen gethan. Mag man immerhin die Minister den Leidenschaften opfern; aber das Königthum!

Ueber die Sitzung der Deputirtenkammer vom 17 Jan. theilten wir bereits das Wesentlichste mit. Der Präsident des Conseils, Graf Molé, versicherte, die englische Allianz sey ungeschwächt. „Ich erstaune, daß die Allianzfrage auf diese Tribune durch Männer gebracht wird, welchen doch die Führung der Staatsgeschäfte nicht fremd ist. Ich erstaune, wie man nur so keck seyn kann, hier zu sagen, diese Allianz sey geschwächt, sey aufgelöst. Was wißt ihr denn davon? Man muß persönlich in die Angelegenheiten eingeweiht seyn, um richten zu können. Unsere Verbindungen mit England sind dieselben, wie sie früher gewesen. Wer von uns beiden kann hierüber wohl besser urtheilen? Uebrigens ist es mir nicht möglich, über diesen Gegenstand fortzufahren, denn ich müßte in eine Menge Details eingehen, die es unklug wäre der Oeffentlichkeit zu übergeben." Am Schlusse fordert Graf Molé die Kammer auf, sie solle sich nicht durch vage, in keiner Hinsicht motivirte Anklagen, wie: Frankreich sey von seinem Rang unter den Nationen herabgesunken, irre führen lassen. Hr. Thiers folgte dem Ministerpräsidenten und bemühte sich mit dem ganzen Aufwande seines beweglichen Redetalents die Kammer zu überzeugen, daß sie keine Inconsequenz begehe, wenn sie, nachdem sie in den einzelnen Paragraphen sich günstig für die Verwaltung ausgesprochen, die Politik der Minister im Allgemeinen tadle. Es gebe einzelne, ehrenwerthe, gemäßigte Deputirte, die über Ancona, Spanien und die Schweiz nicht einen bestimmten Tadel gewagt, die aber doch die für Frankreich so ungünstigen Ereignisse in jenen Gegenden lebhaft bedauerten und das allgemeine Gefühl hegten, Frankreichs Würde sey nicht überall geschont worden, und die englische Politik sey nicht so innig und fest mehr, wie sie früher gewesen. „Sollte ich in der belgischen Frage mich irren, und England geneigt seyn uns zu unterstützen, dann habe ich nur Eine Antwort gegen die Minister: ihr seyd schuldig, daß ihr aus eurer Stellung nicht besseren Vortheil gezogen! Endlich gibt es noch einen Punkt. Ich hatte nach unsern frühern freundschaftlichen Verhältnissen nie geglaubt, England würde in Betreff des Orients und der Donaumündungen mit Oesterreich sich verständigen, ohne daß Frankreich dabei in irgend einer Hinsicht thätig oder betheiligt wäre. Dennoch wurde ein solcher Vertrag geschlossen. Ich wiederhole, es ist zwischen den beiden Mächten eine Kälte eingetreten, kein Bruch, denn glücklicherweise hängt es nicht von eurer Schwäche ab, eine Allianz völlig zu brechen, die auf die Interessen der beiden Länder gegründet ist." Der Präsident des Conseils: „Hr. Thiers wollte Ihnen beweisen, daß aus allen verschiedenen Beistimmungen zu den einzelnen Paragraphen eine Kritik des Ganzen hervorgehe. Dieser Schluß ist nicht sehr logisch. Bei der unerschöpflichen Fülle der Ressourcen seines Talents suchte er Ihre Voren damit zu entschuldigen, daß Sie uns schonen wollten, daß es von Ihrer Seite persönliche Concessionen gewesen seyen, daß wir aber doch zuletzt Ihrem Tadel nicht entgehen würden. Unsere Nachfolger selbst werden, wenn sie, wie ich nicht zweifle, redlicher Gesinnung sind, das Benehmen der Regierung erklären und rechtfertigen. Wir waren hinsichtlich Belgiens mit England über die Principien in den Unterhandlungen völlig einverstanden. Aber wir sollten auch bei der intimsten, aufrichtigsten Allianz die Interessen nicht zuweilen verschieden seyn? Wenn also England uns nicht in allen Punkten beistimmte, so geschah dieß aus Ursachen und Umständen, welche ganz unabhängig von seinem Willen waren. Solche leichte Abweichungen in den Interessen und Ansichten findet man bei allen Allianzen." Nach einer Rede Pisatory's, der gegen die Minister auftrat, folgte Hr. v. Lamartine. Dieser vertheidigt das Votum des vergangenen Tages, ist aber für die Verwerfung des Paragraphen der Commission. „Wir können die speciellen Acte der auswärtigen Politik des Cabinets billigen, ohne gerade ein bestimmtes Zeichen unserer Zufriedenheit mit der Stellung Frankreichs dem Auslande gegenüber zu geben. Es ist nicht zu läugnen, daß seit den Tractaten von 1815 ein beugendes Gefühl in vielen französischen Herzen geblieben ist. Dieses Gefühl erweckte gestern das beredte Wort des berühmten Redners der Rechten in seiner ganzen Stärke. Dieses Gefühl empört sich gegen die Tractate von 1815; es datirt sich nicht von 1830, sondern schon von der Restauration, von Richelieu und Chateaubriand her, welch' letzterer bei seiner kurzen Amtsdauer unsere Gränzen erweitern und der Politik seines Landes etwas von der Größe und Energie seines Genie's aufdrücken wollte..... Man wirft die Kälte, die zwischen uns und England eingetreten, dem gegenwärtigen Cabinet vor. Hr. v. Molé antwortete: es sey keine Kälte eingetreten. Ich aber behaupte dieß, ohne gerade in die Staatsgeheimnisse eingeweiht zu seyn. Denn zu einer Zeit, wo die große Diplomatie am offenen Tage liegt, ist es nicht gerade nothwendig, Cabinetsmittheilungen erhalten zu haben, um über die Angelegenheiten Europa's zu urtheilen. Die Kälte, die uns England zeigt, ist seinem Interesse angemessen. Seit 25 Jahren des Friedens sieht England Europa mit sich rivalisiren in Schifffahrt und industrieller Bewegung. Es sieht, daß wenn Frankreich mit Rußland in der orientalischen Frage sich verbinden und ihm mit dem Finger Konstantinopel zeigen würde, als Preis für unsere vergrößerten Gränzen am Rhein, so würden Frankreich und Rußland im Orient dominiren. Es sieht, daß wenn Frankreich in einem andern System mit Oesterreich sich verbinden würde, um das Gleichgewicht des Continents in derselben orientalischen Angelegenheit herzustellen, Frankreich und

Oesterreich in Europa gebieten. In allen diesen Fällen wäre der Nachtheil auf Seite Englands. Prüfen Sie nur seine frühere Politik in ähnlicher Lage; lesen Sie die neueste Geschichte und die des vorigen Jahrhunderts. Was that England? Es hat nur Einen Streich zu führen, aber dieser trifft sicher: Uneinigkeit unter den Continentalmächten, Brand in Europa, Krieg auf dem Continent! (Von vielen Seiten: ja, ja. Es ist so.) Dieß ist das Geheimniß Ihrer Verlegenheiten in Belgien, die Sie ganz ungerecht dem Cabinet vom 15 April aufbürden. Es ist eine Fackel dort, die den Brand über den ganzen Continent verbreiten kann. Beeilen Sie sich, dieselbe auszulöschen. Verwandeln Sie nicht Ihr Cabinet des Friedens in ein Cabinet des Kriegs, bevor die belgische Frage die Lösung erhalten, die ihr durch die Verträge gegeben ist." Der Redner votirt gegen den Paragraph der Commission, welcher auch, wie schon erwähnt, mit 7 Stimmen Majorität verworfen wurde.

(Messager.) In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 18 Jan. wurde in Erörterung des Paragraphen wegen Afrika fortgefahren. Die HH. Isambert, Hennequin und Barthe wurden, wie schon gestern erwähnt, nach einander gehört. Hr. Delespoul bat um klarere Erläuterungen über den Beweggrund des langsamen Gangs des Processes des Generals Brossard. Der Kriegsminister antwortete von seinem Platze, daß diese Verzögerungen von einer weitern Instruction herrühren, welche General Brossard selbst gefordert habe. Der Paragraph über Afrika ward mit großer Majorität votirt. Ueber den die Rentenheimzahlung betreffenden Paragraphen verlangte der Finanzminister das Wort, was große Aufmerksamkeit erweckte. Hr. Laeave-Laplagne entwarf eine übersichtliche Schilderung der Finanzlage: der Ertrag der Consumtionssteuer ist im fortwährenden Steigen; alle Steuern gehen sehr pünktlich ein: die Lage des Schatzes war nie besser. Nach dieser Darstellung, sagte Hr. Laeave-Laplagne, wissen Sie nun, in welchem Zustande das gegenwärtige Ministerium die Staatsfinanzen hinterläßt. Man kann ein unzureichender Minister seyn, war aber nichtsdestoweniger dem Lande nützlich; und wenn man sich dieses Zeugniß geben kann, so tritt man ohne Bedauern vom Ruder ab, in der Gewißheit seinen Kindern einen geehrten Namen zu hinterlassen." Diese Worte machten einen lebhaften Eindruck auf die Kammer, denn man sah darin natürlich eine Art von politischem Testament des Cabinets, eine Art von Trauerrede, welche sich das Cabinet selbst hielt. Man wußte sehr gut, daß das Ministerium aufgelöst sey, aber in jenen Worten war es offiziell erklärt. Hr. Laeave-Laplagne bestritt übrigens den Paragraphen der Commission nicht, sondern suchte hauptsächlich nur das Stillschweigen der Krone über die Rentenfrage zu rechtfertigen. Nachdem Hr. Laeave von der Lage der Bank gesprochen, die, während sie in ihrem Portefeuille 40 Millionen mehr hat, als sie je besessen, vielleicht nicht im Stande seon würde, schon jetzt der Regierung allen nöthigen Beistand bei der Conversion zu leisten, erklärte Hr. Jacques Lefebvre, trotz des Geschreis der ganzen Kammer, daß die Bank von Frankreich die Mittel zur Unterstützung dieser Operation haben würde. Hr. Lafitte sagte, die Zunahme der Bankgeschäfte, durch die Lage ihres Portefeuille's bezeugt, rühre davon her, daß die Bank jetzt ihre Pflicht gegen den Pariser Handel erfülle, was sie nicht immer gethan habe. Trotz des Laugnens des Hrn. Jacques Lefebvre hatte Hr. Lafitte ein wahres Wort gesagt; aber er hatte nicht Alles gesagt. Das, was die Bank zur Ausdehnung ihrer Discontirungen, zur Belebung ihrer Geschäfte durch tägliche Abzahlung der laufenden Posten, gethan, das, was diese äußerst große Verbesserung hervorgebracht hat, ist die Errichtung einer rivalisirenden Anstalt, die wohlthätige von Hrn. Lafitte geschaffene Concurrenz. So möge er dann auch die Ehre davon ernten. Alle folgenden Paragraphen wurden hierauf angenommen, mit Ausnahme des letzten die Mitwirkung betreffenden, worüber die Erörterung auf den folgenden Tag verschoben wurde.

* In der Deputirtensitzung vom 19 Jan. kam der letzte Paragraph der Adresse zur Erörterung. Wir haben dessen Fassung früher mitgetheilt. Es wurden zwei mildernde Amendements, im ministeriellen Sinne, vorgeschlagen, und ein schärfendes von Mauguin, welcher da wo der Wunsch nach einer „festen und geschickten Verwaltung" ausgedrückt wird, beigefügt haben will: „welche eine Feindin der Corruption und der Mißbräuche ist." Die Minister der Marine, der öffentlichen Arbeiten, der Finanzen, der Siegelbewahrer und der Conseilpräsident waren anwesend. Es entspann sich eine lange Discussion, in welcher unter andern die HH. Dedelleyme und Lamartine für das Ministerium auftraten. (Letzterer war am Tage zuvor auch zum erstenmal in dem Verein Jacqueminot-Lefebvre erschienen.) Von der Linken sprach hauptsächlich Hr. v. Sade. Andere demerkenswerthe Redner hatten vor dem Abgang der Post die Tribune noch nicht betreten.

= Paris, 19 Jan. Wie die Meinungen durch die Zeit erstarken, zeigt die gestrige Abstimmung über die Conversion der Rente. Sie erinnern sich noch der verschiedenen Ansichten über diese Frage in der letzten Kammersitzung; jetzt hat die Kammer mit Stimmeneinheit den Paragraphen der Conversion genehmigt. Es ist als ob die Minister nicht mehr wagten, diesem Begehren der öffentlichen Meinung irgend einen Einwand entgegen zu setzen. — Das große Feld der Ansprüche des Clerus, das Isambert sich ausersehen hatte, und das dem Constitutionnel wie eine alte Erinnerung seiner vergangenen Glorie zulächeln mußte, ist ins Wasser gefallen. Wie wichtig, wie wahr die vorgebrachten Thatsachen auch seyen, die Kammer hat sie nur mit Zerstreuung angehört und schien sie ihrer besondern Aufmerksamkeit nicht zu würdigen. Ganz andere Dinge sind zu behaupten, bedeutendere Anstände zu heben, und die Jesuiten dünken der öffentlichen Meinung seit 1830 kein furchtbarer Feind mehr. Bei Gelegenheit der Finanzfrage hat Lafitte ein interessantes Bild des französischen Staatsvermögens, seiner Verwaltung und der dabei vorgekommenen Fehler entworfen; einige tadelnde Bemerkungen gegen die Banque de France fanden ihren natürlichen Platz, da erwiesen vorliegt, daß diese Anstalt erst seit Errichtung des Hauses Lafitte dem Publicum durch ausgedehntere Escomptirung die erwünschten Dienste leistet. Soll ich Sie noch von den Gerüchten der möglichen Ministerwechsel unterhalten? Molé wird fortwährend der geringschätzenden Isolirung gegen seine Collegen beschuldigt, und man sagte sogar einen Augenblick, er habe dem König die Bildung eines neuen Ministeriums vorgeschlagen, in welchem von dem alten nichts bliebe, als er selbst. Seine Freunde erklären dieß für eine Verleumdung und behaupten im Gegentheil, nach der Verhandlung von vorgestern habe Hr. v. Molé, nebst allen seinen Collegen, seine Entlassung eingereicht. In Gefolge dessen ist von einem Ministerium unter dem Vorsitze Dupins die Rede. Wird sich die Eitelkeit des großen Mannes an dieser Lockung fangen lassen? Wird der triumphirende Präsident der Kammer diesem neuen Ruhme widerstehen? Welches werden, in dieser Unterstellung, welches könnte die Collegen des spaßmachenden Ministerpräsidenten seyn? Ich wünschte ernstlich, Dupin käme an das Ruder, er würde wenigstens unterhaltender seyn als viele seiner Collegen, und lange würde es ohnehin nicht dauern.

Digitized by Google

** Paris, 19 Jan. Alle Zeitungen sind heute voll von dem endlichen Beginn der längst erwarteten ministeriellen Krise, alle Gespräche drehen sich nur um diesen Gegenstand. Daß das Ministerium zum Abtreten entschlossen ist, gab es selbst durch das Organ des Hrn. Lacave Laplagne auf der Tribune und durch Graf Molé in den Coulissen der Kammer zu verstehen. In Betreff der von dem Hofe in diesem Augenblick und zunächst zu befolgenden Politik gehen zwei Versionen. Nach der einen würde eine Prorogation der Kammer unmittelbar nach dem Votum der Adresse bis zum März erfolgen, während welcher Zeit wieder wie sonst ein langes Interregnum und fruchtlose Negociationen eintreten würden, bis man dann im März ein neues, im Wesentlichen wenig anderes Ministerium einer Kammer darböte, die, abgeneigt, die Sommermonate in Paris zuzubringen, sich sehr wenig energisch beweisen würde, um nur die Sitzung so schnell möglich zu Ende zu bringen. Dieß scheint aber weniger wahrscheinlich, weil durch dieß Zurückschicken der Deputirten in die Provinzen leicht der Hof die großen Vortheile verlieren könnte, die er in diesem Moment aus der glücklich zu Stande gebrachten Bildung einer förmlich von den Ministern unabhängigen Hofpartei in dem Verein Jaqueminot ziehen muß, und deren Eifer wie Einigkeit leicht in einem solchen Intervall erkalten könnte. Die Bildung eines neuen Ministeriums wird also wahrscheinlich sogleich versucht werden; der Verein Jacqueminot hat sich denn auch gestern gleich nach den Aeußerungen der Minister in einer Art von Permanenz constituirt, um sich jedem neuen Ministerium als eine wirkliche politische Fraction darzustellen, und seine eigenen Bedingungen ihm aufzubringen, auf diese Weise also dem Hofe in jeder neuen Combination den von ihm gewünschten Einfluß zu bewahren. Für den Augenblick wird er noch auf der Beibehaltung des Grafen Molé bestehen, dagegen Hrn. v. Montalivet höflich veranlassen, keine Ansprüche auf den Eintritt in ein neues Ministerium mehr zu machen. So würde also der Hof geneigt seyn, die Leitung des Ministeriums des Innern zu opfern. Dagegen hat sich das linke Centrum auch in Permanenz constituirt, und jedes Mitglied sich verpflichtet (es war vom theilweisen Eintritt der HH. Humann und Sauzet die Rede), durchaus in keine Combination einzutreten, an der Molé oder ein anderer der jetzigen Minister Theil nähme. Die Doctrinärs geben besonders in Bezug auf Hrn. Molé im Journal général dieselbe Erklärung ab. Beide Nuancen (und die Linke ohnehin) bestehen darauf, den Verein Jacqueminot nicht als eine parlamentarisch zu berücksichtigende Partei anzuerkennen. Die Complication ist also groß, und es wird zuletzt nur ein außer den parlamentarischen Parteien stehendes, d.h. ein neues Uebergangsministerium in Folge der gegenseitig entwickelten Hartnäckigkeit der beiden großen Kammerfractionen möglich seyn. Natürlich sieht man wenigstens einem vierwöchentlichen Interregnum und daher einer so langen Suspension der Kammerdebatten entgegen, während welcher dem Hofe Zeit bleibt, den neuen Ministern und der wieder zusammen tretenden Kammer vielleicht mehrere beliebte „fait accompli" in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten vorzulegen. — Den Ausgang der Krise würde es um Vieles beschleunigen, wenn heute der verhängnißvolle letzte Paragraph der Adresse von der Coalition durchgesetzt würde; denn alsdann dürfte selbst jeder Versuch, Molé zu erhalten, aufgegeben werden müssen.

*** Paris, 19 Jan. Gestern Abend um 8 Uhr ist der Herzog Alexander von Würtemberg mit seinem jungen Sohn in den Tuilerien angekommen. Er ward im Pavillon Marsan von Ihren Majestäten empfangen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Graf Molé mit Bildung des neuen Ministeriums beauftragt. Marschall Soult soll entschieden abgelehnt haben. Teste wird wohl unter den Candidaten seyn.

Niederlande.

* Brüssel, 17 Jan. Die militärischen Maaßregeln dauern fort. Eine große Zahl Conscribirter ist unter die Fahnen gerufen, um unverzüglich das 19te Reserveregiment, das aus Milizen der Provinz Limburg besteht, zu bilden. Diese Maaßregel ist ein neuer feindseliger Act von Seite des belgischen Ministeriums gegen die Beschlüsse der Londoner Conferenz. Ein Schreiben eines der belgischen Commissarien ist in dem Observateur belge erschienen. Es lautet: „Paris, 15 Jan. Graf Felix Mérode hat dem französischen Cabinette die Vorschläge vorgelegt, welche Ihre Regierung der Conferenz vorzulegen im Sinne hat. Belgien würde ganz Limburg und Luxemburg behalten, mit Ausnahme der Festungen Maestricht und Luxemburg, die fortwährend dem Hause Oranien als Eigenthum und Souveränetät bleiben sollen, und wovon die letztere von deutschen Bundestruppen besetzt bleiben soll. Die Communicationen von Maestricht mit Holland und Deutschland sollen frei und ungehindert bleiben. Der Gebrauch der zwei Militärstraßen soll der Besatzung der Festung garantirt werden, in deren Rayon sich Belgien jeder militärischen Operation enthalten wird. Die Communicationen Luxemburgs mit Deutschland sollen ebenfalls ungehemmt bleiben; Belgien wird sich jeder Versammlung von Truppen und jeder militärischen Operation, welche die Sicherheit des Platzes antasten könnte, enthalten. Belgien erkennt gegen Holland nur eine Schuld von einer jährlichen Rente von etwas mehr als zwei Millionen Gulden an; gleichwohl, um den Abschluß des Friedens zu beschleunigen, und die von dem Haager Cabinet zu machenden Concessionen auszugleichen, will es einwilligen, diese Rente auf vier Millionen Gulden zu erhöhen; überdieß wird es sich verpflichten, eine Summe von 65 Millionen Franken nach dem Austausch der Ratificationen zu bezahlen. (Ich kann Ihnen die Richtigkeit der letztern Ziffer nicht garantiren; inzwischen scheint die vorgeschlagene Entschädigung statt, wie man gesagt hatte, 100 Millionen Fr. zu betragen, nicht über 6 Millionen zu gehen.) Diesen Ausgleichungsentwurf soll nun auf die Bitte des Hrn. v. Mérode der König der Franzosen durch Hrn. v. Sebastiani in London unterstützen lassen."

Italien.

Neapel, 5 Jan. Bei dem Anbruche des ersten Tage des laufenden Jahrs war ein dumpfes Dröhnen, welches die Thüren und Fenster des volkreichen Stadtviertels del Carmine erschütterte, das Zeichen eines solchen Ausbruchs des Vesuvs, wie man seit 15 Jahren keinen mehr erlebte. In den Nächten vom 2 und 3 Januar brachen große, oder, um es besser zu sagen, eine einzige ungeheure Feuersäule, welche die ganze Weite des Kraters einnahm und sich auf eine große Höhe erhob, hervor. Zugleich wurden Asche und Steine aus dem Feuerschlund emporgeschleudert. Später strömte von dem Saume des Kraters, in der Richtung von Resina, ein Lavastrom hervor, der diese schöne Landschaft beschädigte. In der nächsten Nacht vereinigten sich zwei Arme dieses brennenden Stromes, welche anfangs getrennt liefen, in einen, der den nördlichen Theil des Berges, von Neapel aus gesehen, bedeckte. Im Augenblicke des Schlusses dieses Schreibens nimmt die Lava eine neue Richtung gegen Abend. Eine große Zahl von Fremden hatte sich nach Resina begeben, um dieses imponirende Schauspiel mehr in der Nähe zu genießen, das Fallen der Steine und Asche aber verbot größere Annäherung. (Mail. Ztg.)

* Neapel, 6 Jan. Meine letzte Schilderung von dem großartigen Ausbruch des Vesuvs reichte bis zum 3 Mittags, wo der Berg noch anhaltend in größter Gährung war, und die aschenschwangere Rauchsäule, die sich in unermeßliche Höhen hin-

aufwirbelte, von den Sonnenstrahlen beleuchtet, einen über alle Beschreibung schönen Anblick darbot, der in dem Augenblick, als die Sonne hinter den Anhöhen des Posilippo versank, und ihre letzten Strahlen in der majestätischen Rauchsäule sich brachen, ganz bezaubernd wurde. Alle Quais, alle Ecken und Straßen der Stadt, von wo aus man eine freie Aussicht nach dem Berge genießt, waren mit Tausenden von Zuschauern besetzt, um dieses prachtvolle Schauspiel in seiner ganzen Herrlichkeit zu sehen, und nur die hereinbrechende Nacht konnte die Menge zerstreuen. In der Nacht vom 3 auf den 4 quollen die Flammen noch in eine unglaubliche Höhe empor; indessen kamen sie nur noch aus Einer Oeffnung, während vorher der ganze Krater ein Feuermeer bildete. Die Lava nahm zu, und nach drei Richtungen schlängelten sich verschiedene Ströme herab, wovon drei, die nach Ottajano zu flossen, ziemlich viel Unheil angestiftet haben. Die obern Flammen waren durch den dicken schwarzen Rauch wie in einen Schleier gehüllt, und gewährten neben dem hellen Mondschein und den silbernen Blitzen, die über dem Krater in kleinen Zwischenräumen rasch auf einander folgten, noch immer einen überraschenden Anblick den ganzen gestrigen Tag. Auch heute ist der Berg so in Rauchwolken eingehüllt, daß er nicht sichtbar ist. — Nachschrift. Am 8. Der Vesuv raucht noch immer sehr stark und wirft sehr viele Asche und Bimssteine aus, wodurch die Ländereien bei Torre dell' Annunziata theilweise zugedeckt und ruinirt wurden. Man wollte behaupten, daß zwei tollkühne Engländer dir am 2 den Berg ersteigen wollten, durch die glühenden Steine erschlagen worden seyen, was sich jedoch nicht bestätigt hat. Vridr hatten die Hälfte des Kegels erstiegen, und der augenscheinlichen Gefahr trotzend, wollten sie weiter vorrücken, als eine Ladung Mitraille ihnen entgegen kam, die den einen davon zu Boden warf; er hatte noch Kräfte genug, sich gleich wieder aufzuraffen, hatte aber das ganze Gesicht verbrannt, und darf Gott danken, so davon gekommen zu seyn.

* Neapel, 10 Jan. Seit zwei Tagen ist der Vesuv wieder ganz ruhig, und statt mit Feuer und Lava ist er seit heute Nacht, zum erstenmale im Laufe dieses Winters, mit Schnee und Eis bedeckt. Die Witterung ist sehr unbeständig, doch hält sich der Thermometer den Tag über zwischen 10 und 12° über Null. — Am 15 d. wird die eheliche Verbindung Ihrer Maj. der Königin-Wittwe mit dem Cavaliere de Balzo, Obristen des 1sten Lancierregiments, stattfinden. — Die Ankunft Sr. Hoh. des Großfürsten-Thronfolgers ist bis nächste Woche angekündigt. In dem Palast des Grafen Gouzieff, russischen Gesandten, ist Alles zu seinem Empfange bereit. Bei Hrn. v. Küster, k. preußischem Gesandter, war gestern großer Ball, dem Ihre k. Majestäten beiwohnten.

†*† Rom, 14 Jan. Vorgestern wurden in der Propaganda die festlichen Redeübungen der Alumnen zu Ehren des h. Dreikönigstages in 38 Sprachen vor einer zahlreichen Versammlung abgehalten. Unter den Anwesenden bemerkte man den gelehrten Cardinal Mezzofanti, welcher sich vor kurzem die fünfzigste Sprache zu eigen gemacht hat. Nach Beendigung der Feierlichkeit sah man ihn sich mit mehreren Schülern u. A. auch mit einem der Chinesen in dessen Muttersprache unterhalten. Den Miguel, welcher gleichfalls dem Act beiwohnte, ließ sich den jungen aus Gibraltar gebürtigen Spanier, welcher in seiner und der portugiesischen Sprache geredet hatte, vorstellen. — Die Ausstellungen des Kunstvereins an der Piazza del Popolo haben vor einigen Tagen begonnen, und werden bis gegen Ende Mai dauern. — Aus Neapel wird gemeldet, daß die Erwartung neuerer, noch gewaltigerer Eruptionen des Vesuvs nicht eingetroffen, und, daß obwohl noch häufige Aschenregen und Flammenausbrüche erfolgen, die flüchtigen Einwohner bereits am 4 d. M. nach ihren Wohnungen zurückgekehrt sind.

Deutschland.

Würzburg, 9 Jan. Vermöge allerhöchsten Decrets vom 14 d. sind die ordentlichen Professoren an hiesiger Hochschule, Dr. Lippert zum Professor des deutschen Privatrechts, des Criminalrechts und Criminalprocesses, unter Entbindung von den Vorlesungen über Kirchenrecht; Dr. Albrecht zum Professor des Civilprocesses, des Kirchenrechts und der Praktika, unter Enthebung der Vorlesungen über die Institutionen des römischen Rechts; der ordentliche Professor an der Universität Erlangen, k. Hofrath Dr. v. Link, zum Professor der publicistischen Lehrfächer bei hiesiger Universität ernannt worden; wodurch die durch die Beförderung der Professoren Dr. v. Kiliani und Dr. Ringelmann zu Oberappellationsräthen erledigten Lehrstühle wieder besetzt sind. (Würzb. Z.)

Bamberg, 20 Jan. Eine Entschließung der k. Regierung von Oberfranken vom 16 Jan. d. J. macht bekannt, daß Se. Maj. der König geruht habe, die nächste allgemeine bayerische Industrieausstellung auf das Jahr 1840 anzuordnen, und zwar in der Stadt Nürnberg, anfangend am 25 August genannten Jahres, bei welcher Gelegenheit Se. Maj. die Stadt Nürnberg mit Allerhöchstihrem Besuche zu erfreuen vorhaben. Hienach findet eine allgemeine Industrieausstellung im Jahr 1839 nicht statt. Die nähern Bestimmungen über die von 1840 werden besonders kund gegeben werden. (Fränk. M.)

Sondershausen, 5 Jan. Die dem Lande vom Fürsten zugesicherte neue Landesverfassung ist im verflossenen Jahre noch nicht zu Stande gekommen. In einer Bekanntmachung vom 2 Jan. d. J. sagt der Fürst hierüber: „Meine Hoffnung, noch im Laufe vorigen Jahrs eine Verfassung ins Leben treten lassen zu können, ist nicht in Erfüllung gegangen: denn die zahlreichen Bemerkungen, auf welche die Behörden bei Prüfung des deßfallsigen Entwurfs gestoßen waren, lieferten den Beweis, daß seinem Verfasser, ungeachtet er mit Recht für einen ausgezeichneten Staatsgelehrten galt, viel und zum Theil sehr wichtige, durch die Eigenthümlichkeit der Verhältnisse bedingte Rücksichten entgangen waren. Selbst wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte, so würde sich deßhalb eine fast gänzliche Umarbeitung nicht haben vermeiden lassen. Ein solches Geschäft, an sich schon ungemein schwierig, erfordert doppelte Anstrengung und ist mit größerm Zeitverluste verknüpft, wenn es einem Andern übertragen werden muß. Daraus erklärt es sich, daß der angesehene Publicist, welcher deßhalb beauftragt worden ist, noch nicht vermocht hat, seine Aufgabe zu lösen. Ich werde indessen dafür Sorge tragen, daß auch sein Entwurf in angemessener Art von allen Seiten genügend geprüft und mit den Bedürfnissen und Interessen meines Landes in Einklang gebracht werde. Sobald ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß derselbe dieser gerechten Erwartung entspreche, werde ich die neue Verfassung ungesäumt einführen." — Im verwichenen Jahre sind wieder 17,546 Thlr. an Neubauten von Chausséen verwendet worden, wozu nur 7077 Thlr. vorgeschossen wurden, da sich das übrige aus den Mitteln der Landschaftscasse bestreiten ließ. Die Steuern für 1839 bleiben die bisherigen. (Allg. Anz. d. D.)

Weimar, 10 Jan. Der Weimarische Landtag genießt jetzt noch der Neujahrsferien; in wenig Tagen aber wird derselbe zu gewohnter Thätigkeit sich hier wieder versammeln. In den letzten Sitzungen des Decembers kam unter Anderm auch bei Gelegenheit der Berathungen über einen Nachtrag zu dem bestehenden Innungsgesetze das Verhältniß der Städter zu dem Landvolke auf interessante Weise zur Sprache und lebhaftesten Discussion. Der Abgeordnete der Universität Jena, Hofrath Dr. Kieser, sprach freie und zeitgemäße Worte: „Die Mauern und Thore der Stadt und Burgen sind gefallen, und dagegen ist

landwirthschaftliches Gewerbe auch in die Städte eingezogen. Fordern jetzt die Städte ihre alten Zunftgerechtsame, so kann umgekehrt das Land fordern, daß sich die Städte bloß mit den städtischen Gewerben begnügen, und nicht landwirthschaftliche Gewerbe treiben." Er sprach demnächst für weise Beschränkungen des Zunftzwangs. Derselbe Abgeordnete brachte später auch manche Angelegenheiten des Kirchen- und Schulwesens im Großherzogthum zur Sprache, „dieser wahren ächten Säulen jedes größern und kleinern Staatsgebäudes;" er machte darauf aufmerksam, daß, obschon die Katholiken im Lande sich gegen die Evangelischen wie 10,000 zu 240,000, also nur wie 1 : 24, verhielten, dennoch die katholischen Geistlichen um das Achtfache mehr als die evangelischen an Staatsunterstützung in letzter Zeit erhalten haben, was in der Gegenwart, wo die katholische Kirche mit erneuerten Ansprüchen gegen den Staat auftrete, nicht unwichtig erscheine. In der letzten Sitzung wurde noch die Abschaffung des lästigen Heimfall- und Abzugrechts, gegenseitig mit dem Königreich Sardinien, und zugleich die Aufhebung des Abzugsgeldes, Frankreich gegenüber, beschlossen, so daß jetzt eine unbedingte Freizügigkeit eingeführt ist. (N. C.)

* **Hamburg**, 18 Jan. Die Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn ist bereits vom Senate concessionirt, wie man sagt, nicht ohne Opposition. Das Expropriationsgesetz wird vermuthlich künftigen Monat, spätestens im März, der erbgesessenen Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vorgelegt werden. — Die Mecklenburger und Braunschweiger Posten fahren nun über Billwärder nach Bergedorf, weil sie seit Einrichtung des neuen dänischen Zolls stundenlang an der Gränze aufgehalten wurden, auch sämmtliche Frachtwagen schlagen aus derselben Ursache den genannten Weg ein, nur die preußischen Posten bleiben auf der Chaussee; da diese von ihrer Regierung gemacht wurde, sind sie von allen Zöllen erlmirt. Von dänischen Posten gehen auf dieser Straße nur die Lauenburger. Der preußische Fiscus verliert mithin die Chausseegelder.

Preußen.

Berlin, 18 Jan. Heute erlitt die Armee einen sehr schmerzlichen Verlust durch den Tod eines der verdienstvollsten Officiere derselben, des Generallieutenants v. Block, interimistisch commandirenden Generals des zweiten Armeecorps, der nach längerem Leiden diesen Morgen hieselbst verschied. (Pr. St. Z.)

Oesterreich.

△ **Wien**, 16 Jan. Mit nicht geringer Verwunderung hat man hier die Aufsätze gelesen, welche Ihre Zeitung aus dem M. Chronicle aufgenommen, in denen angekündigt wird, daß Oesterreich einen Handelstractat mit England abgeschlossen habe, demzufolge allen Manufacturwaaren Englands der freie Eintritt in die österreichische Monarchie gegen mäßige Zölle gestattet werden soll. Dem nur einigermaßen erfahrnen Beobachter zeigt sich auf den ersten Blick, wozu diese Mystification der englischen Manufacturbezirke dienen soll. Die bedenkliche Aufregung, welche unter der dortigen zahlreichen Bevölkerung herrscht, eine Folge der so lange anhaltenden Geschäftsstockung, vorzüglich in der Baumwollenfabrication, und die so sehr erhöhten Preise der Subsistenzmittel, sollten für den Augenblick beschwichtigt werden. Daß man zu chen Mitteln greift, wie die Fingirung eines die Einfuhr aller Fabricate gestattenden Tractates mit Oesterreich,*) beweist hinlänglich, wie dringend die Abhülfe seyn müsse. Nur wenn man weiß, wie wenig man die Verhältnisse des Continentes im Allgemeinen in England kennt, kann man es erklärlich finden, daß man sich von solchen kühnen Erfindungen irgend eine nachhaltige Wirkung verspricht.

Wien, 10 Jan. Nach dem von dem verewigten Baron Bellios gemachten Testament hat dieser edelmüthige Freund seiner Nation 100,000 Gulden für griechische Armen- und geistliche Anstalten, und außerdem 30,000 Gulden für Stipendien griechischer Jünglinge, welche in München studiren sollen, vermacht. Es sind dabei die Armen und Kirchen in Wien, Bucharest und Athen vorzüglich bedacht. Es ist bemerkenswerth, daß Baron Bellios und sein gleichgesinnter Freund, der Fürst Alexander Ypsilanti, welcher die Fahne der griechischen Volksbefreiung in der Wallachei so unglücklich erhob, in der Kaiserstadt ihre Laufbahn endigten. Beide ruhen nun auf Einem Gottesacker. Letzterem wurde aber das Glück nicht zu Theil, die griechische Restauration, das Ziel seiner Wünsche, zu erleben. (A. Z.)

* **Wien**, 19 Jan. Es scheint nunmehr außer Zweifel, daß Hr. v. Kopaczy die ihm übertragene hohe Würde eines Erzbischofs von Gran und Primas von Ungarn angenommen hat. — Der sogenannte neue österreichische Zolltarif, welchen das M. Chronicle kürzlich mittheilte, ist gänzlich erdichtet. Die Aenderungen, welche der Tarif im verflossenen Jahre erlitten, sind nicht sehr bedeutend, und werden in der neuen Auflage des Tarifs, die eben jetzt im Werke seyn soll, erscheinen. — Vorgestern Abend ist hier die Palastdame, Gräfin Keglovich, geborne Gräfin v. Zichy, gestorben. — Ein neues Circular der diesigen Regierung verordnet, daß die in Absicht auf den Nachdruck und Nachstich bestehenden Verbotgesetze auch auf das mechanische Nachformen selbstständiger Werke der plastischen Kunst ausgedehnt werden.

† **Wien**, 17 Jan. Seit einiger Zeit sind hier viele verfälschte Banknoten im Umlauf, die, wie es scheint, im Auslande fabricirt werden. Es sind besonders Fünfzigguldenzettel, worauf die Verfälscher sich verlegt, und die sie mit vieler Fertigkeit nachgeahmt haben. Vor mehrern Jahren fand eine ähnliche Verfälschung statt. Es gelang damals unserer Polizei, den Sitz derselben ausfindig zu machen. Er war in England, wo eine ganze Gesellschaft sich damit beschäftigte, österreichische Banknoten, preußische Tresorscheine und polnische Gulden zu fabriciren und auf dem Continente zu verbreiten. Dieser Unfug dauerte aber nicht lange, denn, wie gesagt, unsere Polizei hatte bald den Faden gefunden, der zu dem Sitz eines so sträflichen Unternehmens führte, und ließ es sich angelegen seyn, die Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen, welche dann nach den in England gegen Verfälschung bestehenden Gesetzen auf das nachdrücklichste bestraft wurden. Man kann überzeugt seyn, daß, von welcher Seite auch jetzt die in Umlauf gesetzten Banknoten ausgehen mögen, bald einer so verbrecherischen Industrie Einhalt gethan seyn wird, denn die Geschicklichkeit und Umsicht unserer Polizei hat sich zu oft bewährt, um einen Augenblick zweifeln zu können, daß sie die Schlupfwinkel ausfindig machen werde, wo auf eine freche Weise gegen die öffentliche Sicherheit und Moral speculirt wird. In der neuesten Zeit, wo überall, und auch hier, das Gauner- und Diebshandwerk verfeinert und

*) Wir erlauben uns gegen den sehr verehrten Einsender, dem wir für diese Mittheilung äußerst dankbar sind, nur die Bemerkung, daß das M. Chronicle nicht von einem zu jenem Behuf mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrage Englands sprach, sondern sagte, durch ein kaiserliches Protokoll vom 27 Febr. v. J. seyen jene Zollreductionen beschlossen worden. Freilich gab das M. Chronicle zu verstehen, diese Veränderung des Tarifs hänge zusammen mit dem zwischen England und Oesterreich später zu Stande gekommenen Vertrag, der kürzlich auch in österreichischen Blättern officiell bekannt gemacht wurde. Die Preußische Staatszeitung vom 19 Jan. theilt die Artikel der englischen ministeriellen Journale mit dem angeblichen neuen Tarif gleichfalls mit, und wir sind begierig, was dieselben auf diesen aus beachtungswerther Quelle kommenden Widerspruch erwiedern werden.

Digitized by Google

mit einer seltenen, höchst bedauernswerthen Geschicklichkeit getrieben wird, ist es wahrlich keine kleine Aufgabe, die öffentliche Sicherheit zu wahren. Es verdient insofern um so mehr Erwähnung, mit welcher Sorgfalt in der hiesigen Residenz die polizeiliche Aufsicht gehandhabt wird, und wie fast kein Verbrechen verübt werden kann, das nicht schnell entdeckt und geahndet wird. Erst in der verwichenen Woche wurden einem hiesigen Wechsler auf eine unglaubliche Weise nahe an 30,000 fl. Conv. M. entwendet. Kaum war die Polizeidirection davon in Kenntniß gesetzt, als sie das Nöthige zur Habhaftwerdung des Diebes veranlaßte, und binnen 24 Stunden war sie auch glücklich genug, nicht nur den Thäter, sondern auch die entwendete Summe, die bereits in dritter Hand war, zu entdecken.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Jan. Consols 93; spanische Fonds 18⅜; portugiesische 36½. (Der Standard bemerkt: „Seit zwei bis drei Tagen haben sich die portugiesischen Fonds beträchtlich gebessert. Ihr Steigen rührt, wie wir hören, aus einer eben zwischen unserer und der portugiesischen Regierung vor sich gehenden Unterhandlung her, betreffend den Ankauf der azorischen Inseln, für welche England 1,200,000 Pf. St. geboten hat.)

(Courier.) Die Getreidepreise steigen von Woche zu Woche. Der deutige wöchentliche Durchschnittspreis des Weizens det agt die erschreckende Höhe von 81 Schilling 6 Pence, und der Durchschnittsprels der letzten sechs Wochen 78 Sch. 8 P. pr. Quarter! Jede andere Getreidearт vertheuert sich in gleichem Verhältniß. — Von New-York sind drei Ladungen Getreide, zusammen 9000 Barrels betragend, für den englischen Markt angekommen. — Zugleich schreibt der Globe: „Es ist erfreulich zu bemerken, wie der Kaiser von Rußland für das Interesse seiner Unterthanen besorgt ist. In seinem letzten Ukas bietet er ihnen Getreide aus den kaiserlichen Kornspeichern an, um sie in den Stand zu setzen, die zeitliche Nachfrage um fremdes Getreide in England zu benützen. Dieß wird uns reichliche Zufuhr aus Rußland sichern."

* Die Times kommen seit einiger Zeit wiederholt auf den Baumwollenhandel zurück, und die alte Beschuldigung gegen Biddle und die Vereinigte-Staaten-Bank, daß sie durch allerlei Mittel den Preis der Baumwolle in die Höhe zu treiben suchten, wird jetzt in größerm Umfange ausgesprochen, und nach dieser Angabe tritt nun die neu gebildete Union-Bank of Mississippi nicht nur in die Fußstapfen Biddle's, sondern sogar als dessen Rival auf. Diese Bank wurde im vorigen Winter mit einem Capital von 15 Millionen Dollars gegründet, und vom Staate Mississippi Capital und Interessen garantirt. Der Zweck dieser Bank ist ganz offenbar, die Preise der Baumwolle in der Höhe zu halten, und dadurch England, das die amerikanische Baumwolle nicht mehr entbehren kann, gewissermaßen tributar zu machen. Hrn. Biddle's ungeheure Baumwollenoperationen haben directe Veranlassung zu Errichtung dieser Bank gegeben, indem die New Orleans Bee vom 29 November offen sagt: „Der Versuch der Vereinigten-Staaten-Bank hat Wirkungen hervorgebracht, die, wenn auch von uns nicht vorausgesehen, doch leicht sich erwarten ließen von Leuten, die mit dem Detail des Handels näher bekannt sind. Die Kaufleute von Mississippi, beunruhigt durch den Verlust ihrer Geschäfte, womit das Verfahren der Vereinigten-Staaten-Bank sie bedrohte, suchten natürlicherweise nach Mitteln, um das Unheil abzuwenden, und Niemand kann sich beklagen, daß sie die erste und einzige Abhulfe, die sich bot, ergriffen: sie gründeten ein eigenes Geldinstitut, um die gefährlichen Plane eines noch kolossalern, aber ihnen fremden Instituts zu vereiteln: sie setzen ein Monopol gegen das andere." Die Union-Bank of Mississippi hat nun ein Circular an alle Pflanzer erlassen, und verspricht ihnen auf jeden Ballen Baumwolle à 400 Pfund 60 Dollars vorzuschießen, damit sie nicht zum Verkauf genöthigt seyen und zurückhalten können; die Bank will dann die Baumwolle verschiffen, in Europa verkaufen lassen und dann mit den Pflanzern abrechnen. Dieß ist ganz die Art, wie Biddle in den letzten Jahren verfuhr, nur schraubte er die Pflanzer noch dadurch, daß er ihnen Papiere gab, die nur gegen einen ungeheuren Discount in baar Geld umgesetzt werden konnten. — Der auffallende Umstand ist immer, daß die Actien der Mississippi-Bank in London verkauft werden, und eben daselbst auch Hr. Biddle ein neues Anlehen von fünf Millionen Dollars erhebt, daß also hauptsächlich mit englischem Gelde diese Operationen ins Werk gesetzt werden, weßhalb die Times ganz richtig die Alternative stellen: entweder gelingen diese ungeheuern Operationen, dann müssen die englischen Baumwollspinner die Baumwolle unmäßig theuer bezahlen, oder sie mißlingen, dann sind die Dividenden der in Europa abgesetzten Actien, und vielleicht selbst ein Theil des Capitals, verloren. Also auf jeden Fall ist es England, das einen Verlust erleidet. Freilich handelt es sich dabei vorerst um die Frage: ist die letzte Baumwollenernte mangelhaft ausgefallen oder nicht? Die Baumwollenfabricanten Amerika's suchen die erstere Meinung zu verbreiten, in England gewinnt aber die letztere Grund, und die Baumwollenspinner schränken nicht nur ihren Ankauf, sondern auch ihre Fabrication aufs möglichste ein.

Paris, 19 Jan. Consol. 5proc. 110, 45; 3proc. 78, 80; Bankactien 2640; belg. Bank 590; belg. Fonds 98¼; neap. 99, 15; span. 19; St. Germainer Eisenbahn 595; linke 212½; Paris-Havre 930; Straßburg-Basel 347½; Coupons Laffitte 1055 und 5255.

Frankfurt a. M., 20 Jan. Metall. 106⅛; 4proc. 99½; 3proc. 79⅞; Bankactien 1790; Integr. 53⅛; Aeb. 4⅛; Taunusbahn 256; Disconto 4½.

Augsburg, 23 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 104 G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104 P., 103¾.

München. Das Regierungsblatt vom 19 Jan. enthält folgende Bekanntmachung die Verloosung der vierprocentigen mobilisirten Staatsschuldobligationen betreffend. Se. Maj. der König haben allergnädigst zu beschließen geruht, daß die siebente Verloosung der mit vier vom Hundert verzinslichen mobilisirten Staatsobligationen, und zwar für gegenwartig mit einem Betrage von Fünf Millionen Gulden vorgenommen werden soll. Dieselbe wird Mittwoch den 23 d. M. statt finden, und hierauf das Ergebniß unverzüglich bekannt gemacht werden. Die gezogenen Obligationen werden, wie bisher, nach Verlangen der Gläubiger baar eingelöst, oder in neue zu 3½ vom Hundert verzinsliche, verloosbare Obligationen umgewandelt. Die Umwandlung in neue Obligationen beginnt sogleich nach der Verloosung, die baare Einlösung aber mit dem 1 April l. J.; die vierprocentigen Zinsen werden gleichzeitig in beiden Fallen bis 1 Mai l. J. mitvergütet. — Von diesem Termine an hört die Verzinsung der gezogenen Obligationen auf. München, 16 Jan. 1839. Königl. baor. Staatsschuldentilgungs-Commission. Buchner. v. Appel, Secretär."

* **Hamburg**, 18 Jan. Die Getreidepreise sind, ungeachtet sie von England niedrigee kommen, hier fest, wozu der Stand der Markte in Holland berechtigt. Mit Colonialwaaren ist es still, aber preishaltend; dasselbe läßt sich von andern Artikeln sagen. Die Schifffahrt ist durch wieder eingetretenen Frost gehemmt. In Fonds war es gestern lebhaft, besonders angenehm waren Wiener Bankactien, die heute von Paris und Amsterdam eingetroffenen Berichte haben die Kauflust gedämpft. Von auswartigen Valuten war London zu höherem Cuese begehrt, französische und holländische Plätze gut zu lassen, italienische und russische etwas Geld, sammtliche deutsche Plätze, mit Ausnahme von Leipzig, das flau war, viel Geld. Disconto 2½ und 2¾. Contanten sind wieder etwas gefallen. Metall. 105¼; Bankactien 1489; Integr. 53 P.; dän. 3proc. 71½; schwed. 4proc. 98⅜; norweg. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 107⅛.

Berlin, 19 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅔; 4proc. pr engl. Obl. 101¼; Prämiensch. der Seeh. 69 11/12.

Wien, 19 Jan. Metall. 108¼; 4proc. 100¼; 3proc. 80⅞; 1834er Loose 140; Bankactien 1489½; Mail. E. B. 104 5/16; Nordbahn 104 7/16; Raaber 105 11/16.

Berichtigung.

In dem Artikel „Kunstberichte aus Paris" in der gestrigen Beilage ist zweimal „Conveesatorium" st. Conservatorium stehen geblieben.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Hindostan und Afghanistan.

* Die Bewegungen am Indus haben zwar nicht mehr die überwiegende Wichtigkeit, wie vor sechs Wochen, weil die Verwicklung vor Herat sich gelöst hat, in welcher Krieg mit Persien enthalten und einer mit Rußland im Hintergrunde war; indeß bleiben sie doch höchst bedeutsam an sich und als Vorbereitungen künftiger großer Begebnisse, oder vielmehr als Theile schon begonnener Ereignisse, die in ihrer Entwickelung keine menschliche Macht mehr hemmen kann, und die es gilt bei Zeiten in das Auge zu fassen, wenn man das Verständniß der Gegenwart und die Voraussicht der Zukunft nicht verlieren will. Wir kommen demnach auf sie von neuem zurück, um den Standpunkt der Begebenheiten zu beiden Seiten des Indus näher zu bezeichnen, wie er sich nach den letzten Nachrichten nun deutlicher herausstellt, zugleich anknüpfend an den Inhalt unserer früheren Artikel über Persien und Indien, nicht ohne einige Genugthuung darauf hinweisend, daß bis auf Einen Punkt zufolge den nun vorliegenden officiellen Mittheilungen Gang und Lage der Dinge sich so herausstellt, wie sie von uns aus der innern Natur der Verhältnisse waren abgeleitet und ermittelt worden. Erstlich ist nun allgemein anerkannt, daß die Bewegung nicht von Lord Palmerston, sondern von Lord Auckland, nicht von England, sondern von Indien selbst ausging, nicht in London sondern in Teheran ihre Springfedern hatte. Denn nach Lord Aucklands Erklärung waren es die Berichte Mac Niels von Teheran, welche Umfang und Natur der Gefahr zeigten, die zu ergreifenden Maaßregeln andeuteten und für das Unternehmen den Ausschlag gaben. So wenig kam das männliche und entscheidende Auftreten der ostindischen Regierung aus Geist und Willen der englischen, daß, als die Nachricht von der Besetzung Karnaks am Euphrat in London anlangte, Lord Palmerston und Hr. Hobhouse, der Director des für die indischen Angelegenheiten bei der Regierung bestehenden Board of control, darüber bestürzt und außer Fassung waren. Es sey, riefen sie ihren Freunden zu, ohne ihr Wissen geschehen, daß man mit Persien gebrochen, es sey unbesonnen, sey eine Verwicklung mehr, wo man deren schon so viele habe, und was sonst noch eine kurzsichtige, wankelmüthige und enge Politik für Ausrufungen beim Auftreten und Einschreiten einer vorschauenden, festen und männlichen ausstoßen kann. Daher die wunderliche Art, mit welcher das Morning Chronicle, das Organ Lord Palmerstons, die ersten Nachrichten von daher läugnend und wegwerfend aufnahm, die ihm von ihrer Seite mit Recht das Beiwort des einfältigen zuzog. Daher auch eine Zeit lang das Gerücht, daß Mac Niel zurückgerufen werde, weil er ohne Ermächtigung so weit gegangen. War er doch ein Freund von Urquhart und in den Angelegenheiten des mittlern Asiens und Persiens so gut bewandert, wie dieser in denen des vordern Asiens und der Türkei. Und nachdem man mit dem „abenteuerlichen Daud-Bey" (David Urquhart), der die Geschichte mit dem Viren angesponnen und der Türkei Zutrauen auf England einzuflößen angefangen hatte, zu Ende gekommen war, weil eine so weitschichtige Politik nicht in die Cartons des Foreign-Office hineinging, so konnte man nichts weniger thun, als den „andern Theil Urquharts," der in Pharsistan und am Euphrat einen ähnlichen Unfug angestiftet, ihm in der diplomatischen Ungnade beizugesellen. Indessen hatte sich die Zeit in kurzem gewaltig verändert. Urquhart, obwohl kein Diplomat im gewöhnlichen Sinne, sondern ein diplomatischer Sturmläufer und Mauerbrecher, hatte die öffentliche Meinung über Asien und Rußland aufgeweckt; man ahnete, wußte zum Theil, wovon es sich vor Herat handelte, ehe die Minister sich noch recht belehrt hatten, was das für eine Stadt sey, wo sie liege und wem sie gehöre, und als nun die Nachrichten von Bombay, vom Euphrat, vom Indus Schlag auf Schlag ankamen, und wie ein Lauffeuer in die entzündbaren Stoffe des Landes und seiner Interessen fielen, trat jene Meinung, daß es sich dort von dem Schirm des ostindischen Reichs, in ihm von Ehre und Wohlfahrt Englands handle, mit ganzer Macht hervor, den HH. Palmerston und v. Hobhouse aber und allen, die sonst in diese Sachen nicht gesehen und nicht gewollt hatten, blieb nichts übrig, als sich vor dieser Gebieterin von England, welche entscheidet, sobald sie thatkräftig in die Schranken tritt, ehrerbietig zu beugen. Sie waren sofort bald entschlossen, das Geschehene anzuerkennen und sich selbst zu gute zu schreiben. Die Maaßregeln hinterm Indus und am Euphrat, hieß es nun, seyen seit lange vorbereitet; man verdanke sie der Voraussicht und der Thätigkeit beider über die Sache vollkommen einverstandenen Regierungen von Ostindien und England. An die Beläftigung oder Desavouirung des Hrn. M'Niel ward nun nicht mehr gedacht, und wie den Handelstractat, den He. Urquhart in Konstantinopel zurückgelassen, adoptirte man die Politik, welche sein Freund für die Länder zwischen dem Euphrat und dem Indus gegründet hatte. Man war dabei noch so glücklich, die Ausführung des Begonnenen in Teheran den geschickten Händen ihres Urhebers überlassen zu können, während man durch die Indiscretion und Leidenschaftlichkeit des Hrn. Urquhart sich veranlaßt gesehen hatte, ihn von seinem Werke, oder vielmehr von dem Anfang der Ausführung seines Werkes in Konstantinopel zu trennen, und dieses den Wechselfällen unsicherer und schwankender Politik bloßzustellen, aus der es dort wegen der Geschicklichkeit und Ueberlegenheit der diplomatischen Gegner schwer herauskommen kann. Doch genug über den diplomatischen Punkt, zumal das Ministerium des Lords Palmerston, einmal durch den Zwang der Ereignisse in Bewegung gesetzt, seitdem unverdrossen zu laufen und in der gegebenen Richtung vorzudringen scheint. Gehen wir zu der Sache selbst über. Als nächstes Ziel der combinirten Bewegung nach dem Indus zeigte sich uns die Brechung der russisch-persischen Politik vor Herat und Herstellung des englischen Einflusses in Teheran. Dieses Ziel ist jetzt von allen Seiten anerkannt, und, wie es scheint, erreicht. Als ferneres Ziel bezeichneten wir die Etablirung der englischen Macht am mittlern Indus, ein durch die Interessen des ostindisch-englischen Reichs gebotenes und zu seinem Schutze gegen Westen längst vorbereitetes Unternehmen, zu dessen Verhüllung die Wiederherstellung des afghanischen Reichs unter Schah Schudscha zum Vorwand sey genommen worden. Denn undenkbar scheine, daß sich die ostindisch-englische Regierung in der That in eine so abenteuerliche und in sich nichtige Unternehmung, wie die Wiederaufrichtung des Thrones der Sedusais in Kabul, einlassen könne, und allein wahrscheinlich, daß sie mit Schah Schudscha so weit vorgehen werde, als es ihrem Hauptzwecke gemäß seyn würde. Anlangend nun die Beschaffenheit des Unternehmens gegen Kabul, so ist sie so, wie wir sie bezeichneten, seitdem durch bedeutende Autoritäten in London und Calcutta anerkannt worden; und sind die Nachrichten darüber gegründet, so ist der Herzog v. Wellington die erste militärische Autorität auch in ostindischen Angelegenheiten, und sind mehrere Glieder im Rathe des Generalgouver-

Ayres große Entrüstung hervorgerufen. Es ist nicht allgemein bekannt, daß Anfang Octobers v. J. die argentinische Regierung den brittischen Residenten, Hrn. Mandeville, zu dem Zweck anging, die Vermittlung der brittischen Regierung in ihrem Streite mit Frankreich zu erwirken. Dieses Gesuch wurde dem französischen Consul, Hrn. Roger, in Abschrift mitgetheilt, von diesem aber sogleich für unzulässlich erkläet. Nach Verwerfung seines Ultimatums jedoch wurden die nämlichen Vorschlage dem Admiral Le Blanc übermacht, von diesem sogleich angenommen, und so schien Alles auf dem besten Wege zu einer Ausgleichung, um so mehr, als nun He. Roger selbst dieser Uebereinkunft, die Sache der Vermittlung Englands anheim zu geben, beizutreten erkläete. So weit war die Unterhandlung vorgeschritten, daß Hr. Mandeville bereits die Calliope nach Montevideo beordert hatte, um Hrn. Roger an Bord zu nehmen, und ihn nach Buenos-Ayres überzuführen. Eben jetzt aber gelang durch die französischen Intriguen die Umwalzung in Montevideo, und Hr. Roger fertigte ein Fahrzeug nach Buenos-Ayres ab mit Depeschen, worin er seine Weigerung erklärte, unter andern Bedingungen zu vertragen, als den in seinem Ultimatum enthaltenen. Man hegte jetzt die Hoffnung, durch die Dazwischenkunft des Hrn. Riveira die Behörden von Buenos-Ayres zu entsetzen und einer unter französischem Einfluß stehenden Faction das Uebergewicht zu verschaffen. Nichts zeigt deutlicher die Endabsicht der Franzosen, als diese Umtriebe, wie sie der Wahrheit gemäß dargestellt zu seyn scheinen. Obgleich man wußte, daß ein achtbarer und regelmäßig beglaubigter Agent, Hr. Martigny, mit Buenos-Ayres zu unterhandeln beauftragt, damals unterwegs war, so laugnete Hr. Roger, wahrscheinlich um seine eigene Wichtigkeit zu übertreiben, dennoch, daß ihm ein diplomatischer Nachfolger ernannt sey, und gab sich für den einzigen Bevollmächtigten aus. Die das Ultimatum dieses Mannes begleitende Note, deren Inhalt ruchtbar ward, ist ein merkwürdiges Actenstück in seiner Art. „Frankreich, heißt es darin, bereitet sich zum Krieg; wird es dazu gezwungen, so wird es ihn erklären; zahlreiche Rüstungen finden bereits in den französischen Häfen statt. Die Regierung von Buenos-Ayres muß fühlen, daß sie nicht im Stande seyn wird, Frankreichs Macht zu widerstehen" u. s. w., nebst andern ähnlichen Heldenworten gegen einen kleinen Staat, der kaum ein Kanonenboot besitzt. Als Mittel, den drohenden Sturm abzuwenden, schlug er vor, unter gewissen von seiner Regierung „dictirten" Bedingungen sollten zwischen dem Minister des Auswärtigen von Buenos-Ayres und ihm (Roger) Negociationen eröffnet werden. Anstatt, wie das bei diplomatischen Unterhandlungen üblich ist, seine Beglaubigungsbriefe in Abschrift vorzulegen, bestand Hr. Roger darauf, „Auszüge" von Briefen, die ihm Graf Molé geschrieben, als Beweise der ihm übertragenen ausgedehnten Vollmachten vorlegen zu dürfen. Ueber jede Conferenz sollten regelmäßige Protokolle aufgenommen, und endlich gewisse „geheime Artikel" bewilligt werden, wornach die unehrenhaften Auszahlungen von 20,000 Thalern an die Wittwe des schweizerischen Beamten Bade, der in hochverrätherischen Praktiken wider die Regierung entdeckt worden, und von 10,000 Thalern an Laoie, welcher des Diebstahls der Regimentscasse in dem von Oberst Ramirez befehligten Regiment überführt ist, nicht als Theile des Vertrags veröffentlicht, sondern privatim an Hrn. Roger übermacht werden sollten. Die Regierung von Buenos-Ayres schlug es ab, auf diesem Wege mit ihm zu unterhandeln, da die also geschlossene Uebereinkunft von der französischen Regierung zuletzt unter dem Vorwande desavouirt werden könnte, daß Hr. Roger keine Vollmachten habe. In Anbetracht, wie notorisch der französische Admiral die unbestreitbaren Rechte eines neutralen Staates verletzt, indem er der vorigen Regierung von Montevideo die Absendung von Kriegsbooten gegen die von Riveira befehligten Insurgenten untersagte, mit der Drohung, wenn sie bei Nacht abzusegeln wagten, sie zu verfolgen und in den Grund zu bohren, weil sie zur Unterstützung von Buenos-Ayres bestimmt seyn könnten; in Anbetracht überdieß, daß der französische Commandant im stillen Meere dem Befehlshaber des im offenen Kriege mit den Peruanern begriffenen chilenischen Geschwaders erklärte, daß, wenn irgend eine Störung des neutralen französischen Handels versucht weeden sollte, er Repeessalien brauchen und die chilenische Seemacht angreifen würde, erregt es in der City billig Erstaunen, daß auf dieselben Gründe hin die brittische Regierung keine Schritte that, keine gehörig unterstützte Remonstration macht, um den brittischen Handel zu schützen und diesen Uebergriffen Frankreichs ein Ziel zu setzen."

Salvandy über das neue französische Nachdrucksgesetz.

In der Sitzung der französischen Pairskammer vom 5 Jan. legte bekanntlich der Minister des öffentlichen Unterrichts einen Gesetzesentwurf das litterarische Eigenthum betreffend, vor. Er bemerkt, dieser Entwurf sey die Frucht einer langen sorgfaltigen Berathung der zahlreichen Commissionen, des Staatsraths und der Regierung. Diese eifrige Sorge für die Rechte des Gedankens sey einer Zeit, in welcher die Arbeiten des Geistes eine so große Macht üben, wie einer Regierung würdig, in deren Princip es liege, diese Macht anzuerkennen und zu ehren. Der Minister suchte in einer sehr umfassenden, geistvollen Rede, welche die ganze Sitzung ausfüllte, sowohl die Rechte des Schriftstellees, als der Gesellschaft zu beleuchten. „Wir bemerken häufig" — sagte Hr. v. Salvandy — „daß hochbegabte Männer, welche der Ruhm ihrer Zeit und ihres Landes sind, ein armes Leben führten und ihren Nachkommen nur ihr Elend hinteeließen, während die Welt von ihrem Schatze erbte, während sie Andere bereicherten, die ihre geistigen Schöpfungen zu veesilbern wußten. Alsdann empört man sich über diese Ungerechtigkeit und ruft das Gesetz zu Hülfe für das unglückliche Genie, für die nothleidenden Erben eines berühmten Namens. Hier aber erheben sich nun die Schwierigkeiten, und Sie werden sehen, wie sehr diese sich verwickeln. Vor Allem fragen wir: liegt es in der Macht des Gesetzgebers, das Uebel, das man hier bezeichnet, zu heilen, zu hindern, daß die Enkel Corneille's an der Thüre des Buchhändlers, der mit den Werken ihres Ahns sich bereichert hat, an der Schwelle des Theaters, wo seine Meisterwerke das Publicum entzücken und den Schauspielern Geld eindeingen, betteln gehen? Nehmen wir an, der Schriftsteller habe vielleicht mehrere Kinder hinterlassen; sie theilten sein Erbe. Seine Schriften sind einem einzigen Zweig anheim gefallen; die übrigen veesinken in Folge der Theilungen, der Verluste, der Armuth in Elend. — Oder der Schriftsteller verkauft noch bei Lebzeiten dem Buchhändler sein Manuscript. Seine Familie ist auf immer enterbt. — Oder er hinterläßt Schulden; seine Wittwe, seine Kinder sehen abermals die Frucht seiner Arbeiten in fremde Hände wandern, und es bleibt ihnen keine andere Erbschaft, als der Ruhm übrig. Es ist dieß also ein Uebel ohne Heilmittel. Oder glauben Sie vielleicht, das litterarische Eigenthum durch den Civilcoder schützen zu müssen? Ist es Ihre Meinung, dasselbe wie jedes andere Eigenthum, als aus den nämlichen Principien entspringend, zu betrachten, so daß also das litterarische Eigen-

thum auf gleiche Weise verkauft, vertauscht, abgetreten werden und von Hand zu Hand wandern kann? Würden Sie dadurch nicht gerade den Interessen selbst schaden, denen Sie dienen wollen? Würden die Schriften, wenn sie, wie ein Ackerfeld, von Familie zu Familie und von einem rechtmäßigen Besitzer zum andern sich vererbten, die gleiche Publicität erhalten? Würden sie nicht bald in unwissende oder feindliche Hände gerathen, die sie zu Grunde gehen ließen, und würde man nicht gerade dadurch die Erben des Schriftstellers um das einzige Gut bringen, das in ihrem Besitze bleibt, um das kostbarste aller Güter, das einzige, welches von Generation zu Generation übergeht, welches getheilt werden kann, aber unverkäuflich bleibt, untrennbar ist vom Blut und vom Namen — den Ruhm, den Glanz, den berühmte Werke auf die Abkömmlinge des Schriftstellers verbreiten? Doch selbst wenn es Ihr Wille wäre, dem litterarischen Eigenthum den gleichen Charakter, wie dem gewöhnlichen Eigenthum zu verleihen, so könnten Sie es nicht, denn jenes ist nicht wohl theilbar. Das litterarische Eigenthum muß durchaus in einer und derselben Hand bleiben. Es kann nur von einem einzigen rechtmäßigen Besitzer benutzt werden, es ist nicht wohl einer Schatzung fahig, da sein Werth von Zeit zu Zeit und von einem Land zum andern wechselt. Offenbar wäre ein eigener Codex für das litterarische Eigenthum nothwendig. Aber würde ein solcher Codex möglich seyn? Könnte jenes Princip des ausschließlichen, absoluten Eigenthums der Erben des ursprünglichen Autors auch wirklich aufgestellt werden? Gibt es nicht auch ein anderes Interesse noch, als das des Autors und seiner Kinder? Gehört das Werk wirklich nur ihnen allein zu? Können die Verse Racine's wohl das ausschließliche Eigenthum einer Familie seyn? Gehören sie nicht uns Allen; sind sie nicht das Besitzthum derer geworden, welche sie im Gedächtniß behalten und dieselben, gleich der Urpoesie, von Generation zu Generation, von Volk zu Volk hätten fortpflanzen können? Sind die Arbeiten der großen Geister, welche die Welt aufklären, sie reformiren und constituiren, nicht das Erbe der ganzen Gesellschaft, und würde man es zugeben, daß ein glücklicher Nachkomme oder privilegirter Glaubiger, der das Recht fordert, von einem Werke Gebrauch, Mißbrauch oder gar keinen Gebrauch zu machen, Frankreich und der Welt einen Descartes, Pascal, Montesquieu wieder nehmen dürfe? Das litterarische Eigenthum hat den besondern Charakter, daß es zwischen dem Rechtsanspruch des Autors und der Gesellschaft nicht getheilt werden kann. Neben dem Recht Einiger, Nutzen daraus zu ziehen, besteht das Recht Aller, Genuß davon zu haben. Das Publicum, wenn es einmal in Besitz eines Buches gekommen, bleibt in diesem Besitz, während der Rechtsanspruch des Autors fortwährend und allein den Gewinn davon zu ziehen, der Intervention des Staates, der Intervention des Willens und der Macht des Gesetzes bedarf . . . . . Der Schriftsteller erfüllt durch seine Geistesproducte eine Mission. Er spricht, damit seine Stimme gehört werde; er schreibt, damit seine Gedanken allen Orten und Zeiten zugänglich werden. Das Echo, welches die öffentliche Aufmerksamkeit seinem Wort leiht, macht dessen Stärke aus. Ohne das Publicum würde auch kein litterarisches Eigenthum existiren; es gäbe nur ein kaltes Manuscript, eine vergängliche Reliquie. Das Geräusch der Welt, das Licht der Publicität, haucht einem Buch erst Leben ein. Der Poet, der Historiker, der dramatische Autor machen die Schrift, das Publicum erst macht ein Buch daraus. Die Rechte des Publicums und der Gesellschaft halten einander die Wage. Das des Autors ist absolut, so lange er nichts publicirt hat, und doch könnte man selbst dieses, vom moralischen Gesichtspunkt aus, wenn es sich um Aufschlüsse handelt, die der Menschheit nützen, beinahe noch bestreiten. Das Recht der Gesellschaft ist souverän von dem Tage an, wo die Publicität beginnt. Demnach ist das litterarische Eigenthum keineswegs wie ein anderes Eigenthum. Es kann nicht bloß durch das Civilgesetz vertreten,, seine Verhältnisse dürfen nicht dem gemeinen Recht entlehnt werden und es handelt sich also um die Gründung eines speciellen Rechts. Der Schriftsteller wird also hier als Erfinder betrachtet. Er ist auch in der That Erfinder; der Idee? Man könnte dieß bestreiten, aber der Form, der Zusammensetzung, des Inswerksetzens, also Erfinder dessen, was bewirkt, daß die Idee, ob neu oder nicht, doch neu für die Menge wird, unter dieser Früchte trägt und der Sache dient, welcher der Schriftsteller seine Idee geweiht. Neben diesem moralischen, geistigen, allgemeinen Nutzen gibt es noch einen positiven, materiellen, pecuniären Nutzen, welcher das Gut des Schriftstellers ist, ein freilich sehr unvollständiges Gut, eine allzu schwache Entschädigung seiner Opfer und seines Zeitaufwands. Jedes andere Geschäft würde ihn in dieser Hinsicht besser belohnen. Die Gesellschaft ist ihm also wenigstens ihre Garantie für diese Entschädigung schuldig. Den übrigen Erfindern gab sie die Garantie einer ausschließlichen Nutznießung für einige Jahre. Was wird sie nun für jene thun? Die übrigen Erfinder haben in der That die Dampfmaschine gefunden, welche die Gestalt der Welt ändert, die Buchdruckerkunst, welche die Welt aufklärt, den Compaß, welcher sie vergrößert hat. Aber dieß sind materielle Schöpfungen. Die litterarische Schöpfung ist höherer Natur, die dankbare Stimme des Menschengeschlechts erkennt dieß; die Gesellschaft wird demnach für dieselbe alles thun, was in ihrer Gewalt steht, sie wird alles für gerecht halten, was dabei zu thun möglich seyn wird. Da sie für den Schriftsteller und seine Erben kein anderes ausschließliches Recht anerkennt, als den Verkaufserlös, so wird sie ihnen denselben bis zu dem Grade sichern, wo sein Recht wider das des ganzen Publicums anstößt. Würde die Gesellschaft das Recht des Schriftstellers weiter ausdehnen, so müßte sie fürchten, ohne Nutzen für den Schriftsteller und mit Beeintrachtigung der Wissenschaften, dem freien Besitz der in die Oeffentlichkeit übergegangenen geistigen Productionen Fesseln anzulegen. — Dieß sind die Principien, auf welche der vorliegende Gesetzesentwurf sich gründet. Unsere gegenwartige Gesetzgebung selbst hat zu diesen Principien den Grund gelegt, und sie sanctionirt. Nur schien es uns, daß sie in den Schutz, welchen sie dem Schriftsteller, dem Künstler verlieh, nicht so weit gegangen war, als sie auf rechtliche und nützliche Weise geben konnte. Wir fordern Sie hiemit auf, mehr zu thun." Der Minister macht hierauf eine historische Zusammenstellung der verschiedenen Schutzgesetze Frankreichs zu Gunsten des litterarischen Eigenthums. Das älteste dieser Gesetze geht nicht über 1777 zurück. Es verfügte, daß jeder Autor, der für sein Werk ein Privilegium erhalte, das Recht habe, das Werk in seinem Hause zu verkaufen, er genieße dieses Privilegium für ewige Zeiten. Sobald er aber das Werk einem Buchhändler überlassen, dauere sein Privilegium nur lebenslang. Schon früher, im Jahre 1761, wo noch kein Gesetz in dieser Beziehung bestand, scheint gleichwohl das Eigenthumsrecht des Autors volle Anerkennung gefunden zu haben, denn eine königliche Verfügung wies die Eingabe mehrerer Buchhändler ab, welche gegen das Privilegium der Fräulein Lafontaine für das Eigenthum der Werke ihres Ahnherrn, des berühmten Fabeldichters, remonstrirt hatten. Spatere Gesetze unter dem Nationalconvent und der Kaiserregierung verbürgten jenes Recht gleichfalls. Das noch jetzt in Frankreich gültige Gesetz ist von 1810. Es sichert dem Autor und seinen Kindern das Eigenthum bis 20 Jahre

nach dem Tode des Verfassers. Dieses Gesetz also wurde für das Interesse des Schriftstellers nicht günstig genug gefunden. Daher trat im November 1836 unter den Auspicien der Regierung eine Commission zusammen, welche, aus Gelehrten, Künstlern und Juristen bestehend, den Entwurf eines neuen Gesetzes berathschlagen sollte. Es wurden ihr folgende drei Fragen vorgelegt: 1) Sollen die Werke der Litteratur und Kunst als ein absolutes Eigenthum betrachtet werden, über welches der Verfasser das Recht der freien Disposition behält? — 2) Ist dieses Eigenthum mit denselben Rechten auf die Erben des Schriftstellers oder irgend einen andern Cessionnär übertragbar? — 3) Soll dieses Eigenthum für ewige Zeiten oder bloß temporär bleiben? — Das Gutachten der Commission fiel hinsichtlich der beiden ersten Fragen bejahend aus; doch gab die Commission zu, daß jenes Eigenthum, obwohl ein geheiligtes, des Schutzes der Gesetze würdiges Eigenthum, doch von einer besondern Art sey, und daß die Regeln des allgemeinen Rechts sich darauf nicht anwenden ließen. Die Lösung der dritten Frage war schwieriger, da sie auf viele widerstreitende Interessen stieß. Außer den Rechten des Autors waren auch die des Buchhandels zu berücksichtigen. Ein dauerndes Eigenthumsrecht, fürchtete man, werde, da es dem Buchhändler eine beständige Abgabe aufbürde, die neuen Auflagen vieler Werke, deren Absatz langsam sey, so wie die Luxusausgaben hindern und dem Nachdruck einen gar zu verführerischen Gewinn bieten. Der Vorschlag der Commission tautete endlich auf eine Garantie des litterarischen Eigenthums bis auf 50 Jahre nach dem Tode des Verfassers. Anfangs war die Commission geneigt, ein ewiges Recht anzuerkennen; sie gab diese Ansicht, die Unmöglichkeit der Ausführung anerkennend, bald wieder auf. Hr. v. Salvandy berührt auch die Gesetze in den auswärtigen Staaten über denselben Gegenstand, der Reihe nach. In Belgien ist das Privilegium der Erben bis auf 20 Jahre nach dem Tode des Verfassers festgestellt. In England dauert das Privilegium des Verfassers oder seines Erben nur bis auf 28 Jahre nach Herausgabe des Werkes. Ueberlebt der Verfasser diese Zeit, so bleibt ihm das Privilegium bis zu seinem Tode. In Deutschland hat der Bundestag neuerdings das litterarische Eigenthumsrecht garantirt, das Recht geht auf die Erben über und soll in allen Bundesstaaten **wenigstens** für die Dauer von zehn Jahren gelten, für größere kostspieligere Werke kann das Privilegium bis auf 20 Jahre verlängert werden. In Folge dieser Entscheidung gab Preußen ein Gesetz, welches alles die Rechte des Schriftstellers Betreffende mit den ausführlichen Details regulirt. Es garantirt für litterarische Werke dem Verfasser das ausschließliche Recht der Publication auf Lebenszeit und seinen Erben auf 30 Jahre. Dagegen sichert es dieses Recht nur auf zehn Jahre für Werke der Kunst und für die Aufführung eines dramatischen, litterarischen oder musikalischen Werkes auf dem Theater. In Rußland ist jedem Verfasser oder Uebersetzer eines Werkes das Eigenthum auf Lebenszeit und seinen Erben auf 25 Jahre gesichert. Die Constitution der Vereinigten Staaten gibt dem Congreß die Vollmacht, den Autoren das ausschließliche Recht ihrer Schriften auf eine festgesetzte Zeit zu sichern. In Amerika, wie in England beschäftigte man sich in neuester Zeit mit Maaßregeln, um dem Nachdruck der Bücher ein Ende zu machen. In allen diesen Staaten wird das litterarische Eigenthum nicht auf ewige Zeiten anerkannt, dagegen reicht das Privilegium stets über die Lebensdauer des Autors und bestimmt dasselbe für die Erben auf einen mehr oder weniger langen Zeitraum. In Preußen ist die Dauer des Privilegiums am längsten. Der neue Gesetzesentwurf in Frankreich hat die gleiche Zeit angenommen, nicht die Dauer von 50 Jahren für die Erben nach dem Vorschlage der Commission. Bis 30 Jahre nach dem Tode des Autors bleiben seine Erben im rechtmäßigen Besitze des Werkes. In dem gleichen Rechte sind: der Eigenthümer eines nach dem Tode des Verfassers herausgekommenen Werkes; der Staat, welcher auf seine Kosten ein Werk drucken läßt; die Akademien bei ihren Publicationen, und der Beeleger eines anonymen Werkes. Bei den dramatischen Werken bestimmt das Gesetz, daß kein Stück auf irgend einem Theater ohne die Einwilligung des Autors gegeben werden darf. Nach seinem Tode kann jedes Theater ein solches Stück auch ohne Einwilligung der Erben aufführen, dagegen beziehen die letztern dreißig Jahre lang die festgesetzte Summe, wie der Autor während seines Lebens. Im Fall ein Schriftsteller ohne Erben stirbt, fallen seine Werke nicht dem Staatsschatz, sondern dem Publicum anheim, und jeder Buchhändler kann sie dann verlegen. Jeder Autor muß bei Herausgabe statt der bisherigen zwei Exemplare, fünf dem Staate überlassen, welche in die Landesbibliotheken vertheilt werden. Der Nachdruck wird durch Geldstrafen geahndet; im Wiederholungsfalle durch Geldstrafen und Gefängniß. Die Einführung französischer Werke vom Ausland, sey es nun auf directem Wege oder per Transito, soll besonders streng bewacht werden. Dieß sind die Hauptbestimmungen des neuen Gesetzes, welches der Pairskammer vorgelegt ist. Das Journal des Débats verspricht, den Text später nachzuliefern.

Zürich und der schweizerische Vorort.

Bern, 14 Jan. Der Vorortswechsel gibt gewöhnlich zu allerlei spaßhaften und ernsten Betrachtungen Anlaß; erstere sind bald vergessen, letztere sind wohl einer nähern Erwähnung werth. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß eine ambulante Regierung oder Geschäftsleitung große Nachtheile nothwendig in sich schließt; sehr erklärlich ist es daher auch, daß alle zwei Jahre, wenn die große Anzahl der mit Acten und Effecten aller Art schwer beladenen Wagen, welche sich langsam von einer Directorialstadt zur andern bewegen, die mit der Uebersiedlung einer Kanzlei nothwendig verbundenen Mühseligkeiten äußerlich anschaulich macht, die Presse sich mit der Frage beschäftigt, ob diesen mühsamen Wanderungen nicht endlich ein Ziel gesetzt werden könne? Soll Zürich wieder beständiger Vorort wie vor dem Jahr 1798 werden? Nach dem Wortlaut des Bundesvertrags hat der Vorort dermal dieselben Competenzen wie ehemals; warum sollten dieselben nicht wieder ausschließlich durch einen und denselben Kanton statt durch drei Kantone ausgeübt werden? „Die Eifersucht unter den Bundesgliedern erhebt den Wechsel der vorortlichen Leitung; Bern und Luzern würden nicht zugeben, daß ihnen die seit mehr als 30 Jahren geübte Theilnahme an der Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten entzogen würde.“ Aber die Stände Freiburg, Solothurn und Basel waren vom Jahr 1803 bis 1813 auch Directorialkantone, und dennoch hat man denselben im Jahr 1815 keine vorortliche Stellung mehr angewiesen. Die Eifersucht unter den Ständen kann überhaupt kein Grund seyn, um eine Einrichtung fortbestehen zu lassen, wenn dieselbe wirklich an und für sich fehlerhaft ist. Es unterliegt überdieß wohl keinem Zweifel, daß wenn heute ein Bundesvertrag durch dieselben Männer berathen würde, welche denjenigen vom Jahr 1815 ausgearbeitet haben, von einer Erhebung der drei Kantone Zürich, Bern und Luzern zu Vororten gar keine Rede wäre. Im Jahr 1814 genügte den neuen Kantonen die Sicherung des Fortbestandes ihrer selbstständigen kantonalen Existenz. Daß die **Leitung** der eidgenössischen Angelegenheiten aber einzig den

dreizehn alten Kantonen zustehen und daher unter einer gewissen Anzahl dieser alten Kantone ausschließend alterniren solle, fand man damals ganz billig. Unter den dreizehn vorrevolutionären Kantonen konnten aber — wollte man die Leitung nicht wie unter der Mediationsverfassung zwischen sechs Kantonen wechseln lassen — allerdings nur die Stände Zürich, Bern und Luzern auf die vorortliche Stellung Anspruch machen. Zürich hatte längst durch seine Intelligenz, durch seinen äußern Wohlstand, so wie durch die historischen Erinnerungen, welche sich an dasselbe knüpften, eine eminente Stellung im Bund eingenommen, daher denn auch seiner Zeit von keiner Seite Einsprache gegen seine Erhebung zum Vorort gemacht worden ist. Bern, obschon seiner reichsten Lande im Jahr 1815 definitiv verlustig erklärt, war immer noch der mächtigste Kanton in der Schweiz, mit Rücksicht auf Ausdehnung, Bevölkerung und Staatsvermögen; man mußte Bern überdieß etwelchermaßen für seine Verluste entschädigen, und es wurde daher ebenfalls als Vorort bezeichnet; neben diesen beiden protestantischen Vororten mußte billigermaßen noch ein katholischer Vorort creirt werden, und dieser fand sich am schicklichsten in Luzern, welcher Kanton, obschon von geringem Umfang, an den Tagleistungen um deßwillen ein wichtiges Votum führte, weil die kleinen katholischen Stände sich an dasselbe anzuschließen pflegten. In Zürich, Bern und Luzern bestanden mehr oder weniger aristokratische Verfassungsformen; die Eidgenossenschaft hatte daher die Gewähr, daß die Leitung ihrer Angelegenheiten, wenn nicht überall gewandten, doch sicher jederzeit geschäftserfahrenen Männern anvertraut werde — denn in Aristokratien avancirt man langsam. Von all den Gründen aber, welche im Jahr 1815 gewaltet haben, um die Kantone Zürich, Bern und Luzern zu Directorialkantonen zu erheben, besteht heute kaum einer mehr. Die Verfassungen der drei genannten Kantone wurden im Jahr 1831 geändert, und bieten, welches auch immer ihre innern Vorzüge seyn mögen, nicht mehrere Gewähr für die tüchtige Besetzung der obersten Vollziehungsbehörden als die Verfassungen der meisten übrigen Kantone; momentane örtliche Verhältnisse haben vielleicht eine durchgängig zweckmäßige Besetzung jener obersten geschäftsleitenden Behörden in jenen drei Kantonen mehr als anderwärts erschwert. Die Stellung dieser drei Kantone zu den übrigen Bundesgliedern hat sich überdieß im Laufe der Zeiten wesentlich verändert. Luzern hat in unbegreiflicher Verblendung die kleinen Kantone, seine natürlichen Verbündeten, durch welche es allein Bedeutung gewinnt, von sich gestoßen, und durch seine andauernden Differenzen mit der römischen Curie auf seine Eigenschaft als katholischer Vorort verzichtet. Bern, ehemals der allein großartig administrirte Kanton in der Schweiz — Bern, das stolze, biderbe Been, das den übrigen Ständen imponirte, wie ein gewappneter Ritter den Kaufleuten und Hirten, die den Schutz seines kräftigen Armes verlangen, löst sich in sich selbst auf: innere Händel und Zerwürfnisse consumiren seine ganze Kraft; die fremden Bestandtheile, die ihm durch den Anschluß der Bisthum Baselischen Lande im Jahr 1815 beigemischt wurden, sind noch nicht in succum et sanguinem verwandelt; die unglückliche Amalgamirung hat den alten Körper siech gemacht. Niemals, so lange Bern im Bunde steht, hat es weniger Einfluß geübt, als gerade dermalen, und, weit entfernt denselben in der nächsten Zukunft wieder zu gewinnen, wird es, wenn möglich, noch mehr von demselben verlieren. Seit dem Sturz der Schnelle, welche bei allen Fehlern, die ihnen ankleben mögen, wenigstens ein rein schweizerisches Element repräsentirten, herrscht in Bern eine Art Franzosenthum, eine der Schweiz und ihren Interessen wild-fremde Classe von Leuten — Verehrer derjenigen Doctrinen, welche das größte Unglück über den Bund gebracht haben, das derselbe seit seinem Ursprung erfahren hat — die Invasion im Jahr 1798. Es ist daher nicht einzusehen, welche Gründe dazu bestimmen könnten, Bern dermalen die vorortliche Stellung einzuräumen, wenn es dieselbe nicht bundesgemäß bereits besäße; denn sicherlich würden die übrigen Stände die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten mit eben so viel Beruhigung den Kantonen St. Gallen, Waadt und Genf anvertrauen, welche sich durch weise Administrationen rühmlich auszeichnen. Einzig Zürich, welches sich an die Spitze der industriellen Bevölkerung der Schweiz gestellt hat, und wo Künste und Wissenschaften mehr als anderwärts gepflegt werden, hat, nach glücklich und ohne heftige Kämpfe bestandener Reform, seine hervorragende Stellung unter den Kantonen zu behaupten und sich deren Vertrauen zu erhalten gewußt. Man sollte daher glauben, die Schweiz könnte nur dabei gewinnen, wenn sie zu dem beständigen Vorort Zürich zurückkehrte; aber Alles hat seine zwei Seiten — daher auf ein andermal le revers de la médaille.

---

[216] Bei dem nunmehr erfolgten Abzuge der österreichischen Truppen aus den päpstlichen Legationen sieht sich der Adel, und aus diesem insbesondere die Famille de Marchese Diottallevi in Verein mit den übrigen Bewohnern der Stadt Rimini zu der angenehmen Verpflichtung veranlaßt, dem in ihrer Stadt durch einen Zeitraum von drei Jahren in Garnison gelegenen österreichischen 9ten Jäger-Bataillon öffentlich den Ausdruck des unzweideutigsten Dankes und hoher Verbindlichkeit darzubringen für jenes musterhafte, das Gemeinwohl so befördernde Betragen, das die braven deutschen Krieger noch lange im ehrenvollen Andenken der Bewohner unserer Stadt fortleben lassen wird. Namentlich aber muß der erprobten Einsicht und seltenen Thatkraft des Bataillons-Commandanten, Hrn. Oberstl eutnants Strobel von Ankerwald rühmlichst erwähnt werden, mit der er Manneszucht in der Truppe und Ordnung wie Sicherheit in der Stadt auf das trefflichste zu handhaben wußte, und sich hiedurch mit sein m so ausgezeichneten Officierscorps die vollkommenste Achtung und Anerkennung der Gesammtbewohner unserer Stadt erwarb; nicht unerwähnt dürfen endlich auch die Verdienste des Bataillons-Arztes Dr. Dworski bleiben, welchem die mittellosen Kranken so oftmals die unentgeltlich geleistete ärztl che Hülfe verdankten, daher die Bewohner unserer Stadt nur mit Mißvergnügen die ihnen so lieb gewordenen fremden Gäste aus ihren Mauern scheiden sahen.

A. C.

[190,91] **Bekanntmachung.**

Am 2; Januar v. J. starb dahier Amalia Kastner, Tochter der verstorbenen Victoria v. Kastner, verehelichten Schuster, im ledigen Stande, ohne letztwillige Disposition, mit Hinterlassung eines Vermögens von 982 fl. — zu welchem 1026 fl. Schulden angemeldet sind.

Als Intestaterbe hat sich um diesen Rücklaß der Bruder der Mutter der Defunctin gemeldet. Da aber noch unbekannt ist, ob nicht noch andere gleich- oder näherberechtigte Intestaterben oder auch noch Gläubiger vorhanden sind, so werden alle diejenigen, welche aus einem Erbrechts- oder sonstigen Titel auf diese Rücklaßmasse einen Anspruch machen zu können glauben, hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 60 Tagen a dato um so gewisser hierorts anzumelden, als nach Umfluß dieser Zeit ohne Rücksichtsnahme auf die, welche sich nicht meldeten, mit Ausscheidung und Extradition des Rücklasses an die legitimirten Erben verfahren werden würde. — Conc. am 14 Januar 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Direct.

v. Flamige, Raths-Accessist.

---

[197] **Verschollenheits-Erkenntniß,**

den vermißten Matthias Heigi, Baderssohn von Unholzing betreffend.

Nachdem sich weder Matthias Heigl, Baderssohn von Unholzing, und Gemeiner des königl. Infanterie-Regiments Erbgroßherzog von Hessen, noch dessen rechtmäßige Descendenz auf die Edictal-Ausschreibung vom 26 Mai 1838 innerhalb des präfigirten dreimonatlichen Termins gemeldet hat, so wird in Wahrmachung des dort gesetzten Präjudizes Matthias Heigl hiemit für verschollen erklärt, und sein Vermö-

gen, bestehend in einer Erbschaftsquote pr. 93 fl. 12 kr. aus der Maria Ratschmaier'schen Verlassenschaft den nächsten Erben gegen Caution verabfolgt werden.

Am 5 Januar 1859.

Königl. bayer. Landgericht Landshut.

B. v. Schatte, Landr.

Schmid.

[195.96] **Edictal-Ladung.**

Gabriel Zier von Schbudrunn marschirte im Jahre 1813 mit dem großherzoglich Würzburgischen Jäger-Bataillon nach Frankreich, und hat seit dieser Zeit keine weitere Nachricht von sich gegeben.

Da dessen nächste Verwandten auf Auslieferung seines Vermögens angetragen haben, so wird Gabriel Zier oder dessen allenfallsige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich binnen

sechs Monaten

von heute bei unterfertigter Behörde zu stellen und sich auszuweisen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und das in 473 fl. nach der letzten Rechnung bestragene Vermögen an die nächsten Anverwandten ohne Caution hinausgegeben wird.

Elkmann, den 16 Januar 1859.

Königliches Landgericht.

W. A. Kainer, Landr.

---

[198] **Edictal-Ladung.**

Georg Adam Fellner, Bauerssohn von Ehenfeld, welcher als Soldat des ehemaligen k. 10ten Linien-Infanterie-Regiments im Jahre 1812 den Feldzug nach Rußland mitgemacht hat, und am 1 Januar 1813 in dem Hauptgrundbuche des besagten Regiments in Abgang geführt wurde, hat seit dieser Zeit von seinem Leben und Aufenthalt nichts hören lassen.

Auf gestellten Antrag seiner Verwandten wird derselbe, wie hiemit geschieht, oder dessen rechtmäßige Descendenz aufgefordert, binnen

6 Monaten

um so gewisser von sich Nachricht zu geben, als er außerdem für verschollen erklärt, und dessen Vermögen im Betrage zu 158 fl an dessen nächste Verwandte gegen Caution verabfolgt würde.

Bilbeck, den 10 Januar 1859.

Königliches Landgericht Bilbeck.

Christl, Landrichter.

[192—94] **Edictal-Ladung.**

Dem Wirth Georg Leydhecker von Großgerau, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird hierdurch bekannt gemacht, daß seine Ehefrau Sophie, geborne Best, vor unterzeichnetem Gerichte eine Klage auf Trennung ihrer Ehe dem Bande nach, angebracht hat, weil er sie böslich verlassen habe, da er sich schon vor mehreren Jahren von Haus entfernt, ohne etwas von sich hören zu lassen. Es wird demzufolge Beklagter vorgeladen, sich auf die gedachte Klage seiner Ehefrau längstens

Dienstag den 5 März d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

dahier zu erklären, mit dem Anfügen, daß falls er ausbleibt, der thatsächliche Inhalt der Klage für eingestanden angenommen, Ausschluß mit Einreden erkannt und nach der Klagebitte entschieden werden wird.

In diesem Falle würde auch das ergehende Urtheil nur durch Anschlag an der Gerichtsthür ihm eröffnet werden.

Großgerau, am 11 Januar 1859.

Gr. hess. Landgericht.

Eigenbrodt.

[212—13] **Gesuch**

für Conditorgehülfen.

Ein geschickter Conditorgehülfe, welcher sich über Fleiß und ein solides Betragen auszuweisen vermag, kann sogleich ein Unterkommen finden. Frankirte Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

---

[182] **Amortisations-Erkenntniß.**

Die in dem diesseitigen Amortisations-Edict vom 5 Mai v. J. (Intelligenzblatt von Oberbayern vom Jahre 1858 Nr. 22, allgemeiner Anzeiger Nr. 59, Moy'sche Zeitung von Augsburg Nr. 141, Allg. Zeitung Nr. 265, bayerische Landbötin Nr. 60) aufgeführten, der Stadt Moosburg gehörigen, zu Verlust gegangenen 4 Urkunden von Staatscapitalien werden auf Anrufen der Gemeindeverwaltung Moosburg, und nachdem selbe unter dem präfigirten Termin von 6 Monaten weder hierorts producirt noch sonst Ansprüche darauf geltend gemacht worden sind, dem angedrohten Präjudiz zufolge hierdurch für kraft- und wirkungslos erklärt.

Moosburg, am 7 Januar 1859.

Königliches Landgericht Moosburg.

Wiedenmann, Ldr.

---

[154] (Litteratur.) So eben hat in unserm Verlag die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Grundzüge
der Pauliniſchen Glaubenslehre.

Ein theologisch-exegetischer Versuch von

E. C. J. Lützelberger.

Gr. 8. brosch. Preis 16 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Von demselben Verfasser, dessen merkwürdige Resignation in allen theologischen Zeitschriften zur Besprechung gekommen ist, erschien gleichfalls im Laufe dieses Jahres:

Rede bei der freiwilligen Niederlegung meines geistlichen Amtes aus Gewissensgründen. Preis 1½ gr. oder 6 kr.

Ferner die allenthalben mit reger Theilnahme erwartete und mit großer Sensation aufgenommene Darlegung der:

Gründe der freiwilligen Niederlegung meines geistlichen Amtes. 8. brosch. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Ueber diese letzte Schrift ist eine sehr umfassende Kritik in den „Blättern für literar. Unterhaltung" Nr. 193 und 194 – Julius 1858 erschienen, in welcher es unter Anderem heißt:

„Wenn Strauß aus mehr wissenschaftlichem Interesse wirkte, so dürfte die Wirkung der Schrift des Hrn. Lützelberger eine mehr praktische und daher für das Leben bedeutendere seyn. Der Verfasser bekundet, frei von allem Hochmuth des wissenschaftlichen Verstandes, durchweg eine würdige Haltung, verläugnet nie die Bescheidenheit, ja ist überall von einer Wärme der Empfindung erfüllt, die auch uns das wohlthuende Gefühl mittheilt, daß ihm die Darlegung seiner Gründe selbst Sache des Herzens gewesen. Gerrieben, in Einheit mit sich und Gott zum Frieden der Seele zu kommen, wußte er diesen nur zu finden, indem er sein Amt aufgab."

Da versucht worden ist, andere Motive, als diejenigen, welche sich aus seiner Schrift ergeben, aufzufinden und zu verbreiten, so erschien in Folge dessen:

Mein häusliches Leiden, als der Erklärungsgrund meiner gewordenen Ueberzeugung und meines gethanen Schrittes. Eine Entgegnung. Preis 1½ gr. oder 6 kr.

Sämmtliche Schriften des Hrn. Verfassers sind in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig, oder durch sie zu beziehen. — Nürnberg, im November 1858.

Bauer & Raspe.

---

[165] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** erscheint:

Wohlfeile Taschenausgabe

von

BOZ SÆMMTLICHEN WERKEN.

Aus dem Englischen

von **H. Roberts.**

Mit Federzeichnungen nach **Phiz** und **Cruikshank.**

Preis eines jeden Bändchens 8 Groschen.

Erschienen sind:

DIE PICKWICKER

oder Herrn Pickwicks und der correspondirenden Mitglieder des Pickwick-Clubs Kreuz- und Querzüge, Abenteuer und Thaten. Nach den Ueberlieferungen des Pickwickclubs. Mit Federzeichnungen nach Phiz. 6 Bde.

Leben und Schicksale Nikolas Nickelby's

und der Familie Nickelby. Mit Federzeichnungen nach Phiz. 1r u. 2r Bd.

OLIVER TWIST.

Mit Federzeichnungen nach Cruikshank. 1r u. 2r Bd.

Binnen Kurzem erscheint:

Nikolas Nickelby. 3ter Band.
Oliver Twist. 3ter Band.
Barnaby Rudge. 1ter Band.
Grimaldi's Memoiren. 1r u. 2ter Band.

☞ Ausführliche Prospecte und Subscriptionslisten sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

[39] Von den

Historisch-politischen Blättern

für das katholische Deutschland,

herausgegeben

von G. Phillips und G. Görres,

ist so eben das 1ste Heft des Jahrganges 1839 versandt worden, welches enthält:

1) Neujahrspredigt des verneinenden Geistes bei der 5599sten Jubelfeier des Sündenfalles. 2) Betrachtungen über Tyrol auf einer Wanderung durch Passeier. 3) Der Brand Magdeburgs im Jahre 1631. 4) Briefliche Mittheilungen aus Schlesien, vom Rheine und aus Ostpreußen. 5) Rückblick auf den Jahrgang 1838 dieser Zeitschrift.

Preis des Jahrganges von 2 Bänden oder 24 Heften 12 fl. rhein. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Der Jahrgang 1838 (aus 18 Heften bestehend) ist jetzt vollständig durch alle Buchhandlungen zu dem Preise von 9 fl. rhein. oder 5 Rthlr. 4 gr. zu beziehen. Das folgende Verzeichniß seines Inhaltes möge für ihn zeugen.

Ister Band. 1) Weltlage. I. Umschau in der Gegenwart. 2) Ueber die gegenwärtige Stellung der katholischen Kirche zu den von ihr getrennten Confessionen. 4) Alexander III. und Friedrich I zu Venedig. 4) Zum ersten April. Scherz und Ernst. 5) Der Thron des Julius und Frankreichs Zukunft. 6) Gustav Adolph und Kurfürst Georg Wilhelm. 7) Ueber den Zustand der katholischen Kirche in Schottland. 8) Zum 15ten April, dem Osterfeste des Jahres 1838. 9) Litteratur: Max von Schenkendorfs sämmtliche Gedichte. 10) Zeitläufte. 11) Erinnerung an Möhler. 12) Ueber Armuth, Armenwesen und Armengesetze. 13) Die neue Redaction der preußischen Staatszeitung über Belgien. 14) Kurze Weltchronik. 15) Sendschreiben an die Redaction der historisch-politischen Blätter. 16) Zeitläufte. 17) Weltlage. II. Die politische Begründung der frühern Ordnung, das germanische Element. 18) Das göttliche Recht der Könige. 19) Briefe eines Rheinländers über Berlin. Erster Brief. 20) Weltlage. Die politische Begründung der frühern Ordnung. 21) Das rothe Buch. 22) Ueber die Gründung der Erzbisthümer Posen und Gnesen. 23) Ueber Eisenbahnen und ihre militärische Benutzung. 24) Sittliche Freiheit, Gewissensfreiheit, politische Freiheit. 25) Friedrichs des Großen Verhältniß zur katholischen Kirche. 26) Ueber den kirchlichen Gehorsam. 27) Litteratur. Geschichte Papst Innocenz des Dritten und seiner Zeitgenossen. Durch Friedrich Hurter. 28) Miscelle. 29) Briefe eines Rheinländers über Berlin. Zweiter Brief. 30) Welchen Einfluß hat die Erziehung der heutigen Jugend auf die Zukunft Europa's. 31) Ueber die Bedeutung der Volkssagen für die Geschichte. 32) Karls des Großen Gesetze für Wittwen und Waisen, Arme und Reisende. 33) Bilder und Gespräche aus Paris. I. Der Wegweiser durch Paris. 34) Zeitläufte. 35) Geständniß der neuern französischen Litteratur. 36) Urtheile über Maria Stuart. 37) Sprachliches, I. Lügen; II. Hülle und Fülle; III. Glaube und Liebe. 38) Zeitläufte. 39) Fragment aus dem Leben eines Priesters. 40) Zeitungsbilder aus Frankreich.

2ter Band. 1) Ueber Nationalität. Eine Stimme aus den Tyroler Alpen. 2) Ueber das Verhältniß der katholischen Kirche zur Demokratie in Nordamerika und Europa. Erster Artikel. 3) Litteratur. Schweden und seine Stellung zum heil. Stuhl unter Johann III, Sigismund III und Karl IX. Nach geheimen Staatspapieren von Augustin Theiner. Augsburg 1838. 4) Ueber neuere Geschichtsschreibung. 5) Ueber das Verhältniß der katholischen Kirche zur Demokratie in Nordamerika und Europa. Zweiter Artikel. 6) Ueber Nationalität und ihren Untergang in der Schweiz (Fortsetzung). 7) Litteratur. Die Triarier. H. Leo, Dr. P. Marheinecke, Dr. K. Bruno, von J. Görres, Regensburg 1838. 8) Der Welt Urtheil über geistliche Vereine. (Eine Betrachtung.) 9) Reformation. 10) Eine Prophezeyung des jungen Deutschlands. 11) Bilder und Gespräche aus Paris. II. Das Tagebuch. 12) Litteratur: das Metropolitancapitel zu Köln in seinem Rechte oder Verhalten desselben und seine Verhandlungen mit dem apostolischen Stuhle in der erzbischöflichen Sache, eine kanonische Abhandlung. Köln 1838. 13) Correspondenz. 14) Die Staatsstreiche der Regierung von Aargau gegen die Katholiken. 15) Miscelle. 16) Reliquien von Möhler. Das Heidenthum. Eine Betrachtung. 17) Guizot über die Kirche und den Protestantismus. 18) Die Staatsstreiche der Regierung von Aargau gegen die Katholiken. (Fortsetzung.) 19) Jerusalem und die Hüter des heil. Grabes. (Eine Aufforderung an die deutschen Katholiken.) 20) Luther. (Ein Versuch zur Lösung eines psychologischen Problems.) 21) Die Zukunft des chinesischen Reichs. 22) Meine Bekehrung. (Von einem Rheinländer.) 23) Litteratur: (Lechleitner, jus naturae.) 24) Die Staatsstreiche der Regierung von Aargau gegen die Katholiken. (Schluß.) 25) Merkwürdiges Urtheil eines Zeitgenossen über die Folgen der Glaubensspaltung. 26) Miscellen: I. Die Fortsetzung der Acta Sanctorum durch die belgischen Jesuiten. II. Die Gränze des Gehorsams. 27) Luther. (Ein Versuch zur Lösung eines psychologischen Problems). Zweiter Artikel. 28) Sendschreiben an Heinrich Leo. 29) Litteratur: Geraldine: a tale of conscience. By E. C. A. 2 Vol. London 1837. 30) Die jüdische Frage. 31) Beiträge zur Charakteristik Peters des Großen. 32) Jahrgedächtniß des zwanzigsten Novembers. 33) Ueber das ostpreußische Consistorialschreiben. 34) Miscelle. 35) Zeitläufte. 36) Historische Berichtigungen. 1. Die Albigenser und der Kreuzzug gegen sie. 37) Briefliche Mittheilungen über die kirchlichen Zustände in Preußen. 38) Beobachtungen eines Reisenden über die kirchlichen Verhältnisse der Schweiz. 39) Patriotische Phantasien. 40) Glosse. 41) Zeitläufte. 42) Litteratur: Acta Romana. 43) Beobachtungen eines Reisenden über die kirchlichen Verhältnisse in Baden und Würtemberg. 44) Litteratur: Zum preußischen Kirchenrecht. 45) Die Mißstimmung am Rheine. (Von einem Rheinländer.) 46) Miscelle.

Au Rocher de Cancale.

Lequesne frères, Restaurateurs et Marchands de Comestibles, Rue brulée No. 4 à Strasbourg,

ont l'honneur de recommander leur établissement dans lequel se trouve durant toutes les saisons toutes espèces de Comestibles, tels que **Marée, huitres à 75 Cent. la Douzaine, Gibier, Sauvagine, Volailles truffées et non truffées, Pâtés de foies d'oies et autres, Olives et Anchois en barils, Truffes, Oranges et Citrons,** toutes sortes de **Fromages et de Légumes précoces, Biscuits de Rheims etc.**

Ils mettrons tous leurs soins à mériter la confiance que l'on voudra bien leur accorder, tant par la célérité de leurs envois que pour la fraicheur de leurs marchandises.

Die Gebrüder **Lequesne,** Restaurateure und Eßwaarenhändler, Brandgasse Nr. 4 zu Straßburg,

haben die Ehre ihr Etablissement zu empfehlen, in welchem man zu allen Jahreszeiten alle Arten Eßwaaren findet, als da sind: **eingesalzene Fische, Austern** zu 75 Centimen das Duzend, **Wildpret, Wasservögel, Geflügel mit und ohne Trüffeln, Gansleber- und andere Pasteten, Oliven und Sardellen in Fässern, Trüffeln, Orangen und Citronen,** alle Arten **Käse** und früher Gemüse, **Rheimser Biscuite** ꝛc.

Sie werden alle Sorgfalt darauf wenden, das Vertrauen, womit man sie beehrt, sowohl durch die Schnelligkeit ihrer Versendungen, als durch die Frische ihrer Waaren zu verdienen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. den 24fl. Fuseo oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Kehlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 25. — 25 Jan. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Bordeaux: über die innern Zustände im carlistischen Hauptquartier. Don Ramirez de la Piscina. — Großbritannien. — Frankreich. Deputirtenverhandlungen. Briefe über die Stellung des Ministeriums. Rückkehr der Reste der Fremdenlegion. — Deutschland. Briefe aus München, Frankfurt a. M.: (Tod des Landgrafen von Hessen-Homburg) und Osnabrück (Erklärung über die Gutachten). — Preußen. Schreiben über Graf Molé und die belgische Differenz. Schreiben aus Rheinpreußen über Hrn. Ruppenthals Ernennung. — Dänemark. Schreiben aus Kopenhagen. — Schweden und Norwegen. — Oesterreich. Brief aus Triest. — Türkei. Der englische Handelsvertrag. Hr. v. Butenieff. — Aegypten. Die Communicationen zwischen Suez und Cairo. — Handels- und Börsennachrichten. (Das Schwefelmonopol in Sicilien.) — Beil. L. de Laborde über Mehemed Ali's Negerjagden. — Die Reformen in Sicilien. — Mechanische Flachsspinnerei in Frankreich. — Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Das Münzwesen in der Schweiz. Schreiben aus Zürich. — Hindostan und Afghanistan.

Datum der Börsen: Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 22 Jan.

Spanien.

†† **Bordeaux**, 16 Jan. Das Gerücht hat sich im Hauptquartier Karls V verbreitet, daß die letzten Depeschen des Grafen v. Alcudia eine etwas frstere, strengere Sprache, als bisher, führen. Ist es die Meinung des edlen Grafen, welcher, besser unterrichtet, jetzt einzusehen beginnt, daß seine ehemaligen Schützlinge nicht mehr ausreichen, oder sind es die hohen Personen, in deren Namen er spricht, und die bis jetzt seine Mittheilungen über die spanischen Angelegenheiten vorzugsweise empfangen, die Cabinette, meine ich, deren Politik der Graf vertritt und kund gibt? Sind diese jetzt vielleicht über den wahren Stand der spanischen Frage in den beiden Lagern dessen aufgeklärt? Gewiß weiß ich nur, daß jene letzten Depeschen einen großen Eindruck gemacht haben. Sie werden der königlichen Sache großen Vortheil bringen. Man kann sich unmöglich den magischen Effect vorstellen, welchen unter den armen Staatsmännern, die Karl V umgeben, eine Depesche des Marquis de Villafranca aus St. Petersburg oder des Grafen v. Alcudia aus Wien hervorbringt, wenn diese Depeschen ein Lob, eine Beistimmung oder irgend eine Ermunterung zur Politik des königlichen Hauptquartiers enthalten! Man dürfte in einem solchen Augenblick zu Hrn. Arias Tejeiro sagen, Cabrera sey geschlagen und Morella genommen, ohne daß es auf ihn den mindesten Eindruck machen würde. Er würde zu sich selbst und zu dem König sagen: „Was liegt daran, Ew. Maj. ist für diese kleine Schlappe durch den Inhalt dieser Depeschen mit Zinsen belohnt. Ew. Maj. wird triumphiren, selbst wenn alle Spanier sich dagegen setzen sollten." Dieß war die Weise, in der man stets zu Karl V gesprochen. Wie haben seine Staatsmänner der Revolution, die sie zu bekämpfen hatten, den Puls gefühlt, nie den Muth gehabt, dieser Revolution ins Angesicht zu schauen, um sie näher zu untersuchen, ohne sich dabei Illusionen zu machen. Die Aufmunterung, welche die beiden loyalen Diplomaten dem König Karl V offiziell gaben, waren gewiß aufrichtig, aber schlecht berechnet. Wenn jene Diplomaten beauftragt waren, diese Aufmunterung zu geben, so konnten sie die Männer nicht, an welche sie dieselben richteten. Denn hätten sie diese gekannt, so wären sie, im Interesse ihrer Schützlinge selbst, sparsamer mit ihrer Beistimmung gewesen. Man darf ohne Scheu sagen, daß die unkluge Aufmunterung, die der einen Partei gegeben wurde, und die verderbliche Allianz Frankreichs und Englands mit der andern Partei, den Bürgerkrieg in Spanien verlängert haben, und jede Beilegung dieses Kampfes zwischen den beiden feindlichen Principien unmöglich machten. Und doch hätte man gerade nach diesem letztern Ziele streben sollen. Jetzt ist es nicht mehr möglich, denn man hat falsche Wege eingeschlagen. Die Carlisten wähnen, daß die nordischen Mächte sie in allen Verhältnissen unterstützen werden, ja sie wähnen, daß alle Throne jenseits des Rheins bis ins Herz von Asien sie nöthig haben. Sie begnügen sich nicht, bloß beschrieen zu denken, daß man über ihre Triumphe sich freue, sondern sie glauben, besonders die, welche die Angelegenheiten im königlichen Hauptquartier führen, sie seyen unumgänglich nothwendig zur Erhaltung aller Monarchien des Erdkreises. Die Revolutionsmänner glauben ihrerseits, daß Frankreich und England ihre Sache nie aufgeben werden; daß Ludwig Philipp den Thron Frankreichs nicht behaupten könne, wenn Karl V auf dem der Halbinsel sitze, daß England zum Siege der Revolution beitragen müsse, wenn seine Unterthanen und seine Regierung für die Unruhen, an welchen sie Theil genommen, und die Vorschüsse, die sie dem constitutionellen Spanien gemacht, gedeckt seyn wollen. In ein solches Chaos hat man Spanien gestürzt. Man muß hier die Fehler Aller enthüllen, denn es gilt ein großes Ziel. Die Sache der spanischen Legitimisten ist zu schön, als daß man sich nicht bemühen sollte, sie von allem zu säubern, was sie entstellen oder unglücklich machen kann. So viele Sympathien von hohe Seite, so viele Männer von Kopf und Herz, welche den Beistand ihres Talents, dieser religiösen edlen Sache weihen, verdienten wohl auch aufgeklärt zu werden und den Grund der Dinge, die Wahrheit zu hören. Die Allgemeine Zeitung theilte schon vor einigen Monaten ein Schreiben ihres Correspondenten in Bayonne mit, welches über Don Paulino Ramirez de la Piscina irrige Angaben enthält. Don Ramirez wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Stadt Peñacerrada, Provinz Alava geboren, und sein väterliches Haus dient heute den Feinden Karls V als Fort. Seine Familie ist als eine der edelsten und ausgezeichnetsten im Lande bekannt; unter ihren Gliedern erwähne ich nur die Bischöfe von Cartagena und Tudela. Don Ramirez machte seine ersten Studien im Jesuitencollegium von Loyola; später besuchte er das Jesuitencollegium von Vergara, um mit Mathematik und andern abstracten Wissenschaften sich

man keinen parlamentarischen Ursprung nennen. Dieses Cabinet habe in einer Kammer diese, in einer andern Kammer eine andere Meinung gehabt. Zu der einen Kammer habe das Ministerium gesagt: Lobt mich nicht; ich verzichte darauf; aber tadelt mich nicht, und dann bleibe ich. Dieß könne man unmöglich parlamentarisch nennen. Das Ministerium habe bei den ernstesten Gegenständen eine Majorität von vier, von drei, von einer Stimme. Schließlich behauptete Hr. Thiers, daß die Kammer, wenn sie den Parageaphen annehme, ein Recht gebrauche, eine vollkommene constitutionelle Pflicht erfülle. Der Conseilpräsident suchte Hrn. Thiers zu widerlegen. Wenn er die Staatsgewalt am 15 April übernommen habe, so sey dieß geschehen, um einem Systeme, wovon die Kammer nichts gewollt, ein System, das sie gewollt, zu substituiren. Dasselbe sey in der Frage der Eisenbahnen der Fall gewesen. Immer habe der Conseilpräsident der Kammer nachgegeben. Sonach sey er parlamentarisch. „Und wer ist denn, sagte er, noch parlamentarischer als wir, wenn wir es nicht sind? Wenn wir nicht möglich sind, wer ist möglicher als wir?" Hr. Odilon-Barrot bedauert noch am Schlusse die traurige Hartnäckigkeit, womit das durch so viele Voten bloßgestellte Cabinet seine jämmerliche Agonie zu verlängern suche. Die Kammer votirte hierauf über das Amendement Dedelleyme und nahm es mit 212 weißen gegen 213 schwarze Kugeln an. Sie nahm dann das Scrutin über die ganze Adresse vor und nahm diese mit 221 weißen gegen 208 schwarze Kugeln an. Die Deputation an den König wurde hierauf noch durchs Loos bestimmt.

Die Rede Berryers in der Kammersitzung vom 16 wurde von seinen legitimistischen Freunden in vielen Exemplaren besonders abgedruckt und vertheilt.

In la Rochelle wurde am 13 Jan. ein Beschluß des Präfecten, Hrn. de Pelet, bekannt gemacht, wodurch die Nationalgarde dieser Stadt prooisorisch suspendirt wird. Unter den Beweggründen ist aufgeführt, daß bei den am 31 Dec., 1 und 2 Jan. daselbst ausgebrochenen Unruhen die Nationalgarde dem an sie gesetzlich ergangenen Aufruf nicht gehörig entsprochen habe.

Zwischen den legitimistischen Journalen France und der Gazette de France dauert ein erbitterter Federkrieg schon seit längerer Zeit fort. Ersteres beschuldigt in ihrer letzten Nummer die Gazette, sie wolle die demokratische Reform mit der Verwirrung und der Volkssouveränetät. Die Gazette antwortet hierauf, mit Darlegung eines sehr legitimistischen Meinungsbekenntnisses: sie wolle das Königthum nach dem Geburtsrecht, die Regierung in die Hände des Königs, dabei aber die Unabhängigkeit des Clerus ꝛc. Am Schlusse ruft sie aus: Als Katholiken, Royalisten, Franzosen fordern wir euch auf, ein Wort in der Gazette zu finden, welches nicht der Consequenz und der Anwendung unserer Principien bei den Umständen, welche die Politik herbeiführt, gemäß sey.

Die französische Flotte bestand zu Ende des verflossenen Jahres aus 281 segelfertigen Schiffen, nämlich: aus 24 Linienschiffen, 37 Fregatten, 22 Kriegscorvetten, 8 Aoisocorvetten, 49 Briggs, 74 kleinen Fahrzeugen, z. B. Goeletten, Kutters, Bombarden, Flottillefahrzeugen u. s. w., 15 Lastcorvetten, 24 Lastgabarren und 29 Dampfbooten. Ueberdieß sind im Bau 27 Linienschiffe und 26 Fregatten, ohne die Fahrzeuge niederern Rangs zu zählen. Ausgerüstet oder im Bau sonach 51 Linienschiffe, 63 Feegatten. Drei Fregatten befinden sich außerdem in Ausbesserung, die Kalypso, die Mazieienne und die Atalante. Neun Dampfboote sind im Bau.

(*Mémorial des Pyrenées* vom 12 Jan.) Gestern haben wir die Ueberbleibsel der Fremdenlegion zu Pau ankommen sehen: 55 Officiere und 157 Unterofficiere und Soldaten, dieß ist Alles, was von jenem glorreichen Corps, das bis 7000 Mann unter dem Gewehr gezählt hat, zu uns zurückgekommen ist. Die einzelnen Abtheilungen, die früher nach Frankreich zurückgekehrt und durch unsre Stadt gezogen sind, können auf etwa 3000 Mann geschätzt werden; die Zahl derer, die neben ihrem kühnen Obrist Conrad auf dem Schlachtfeld gefallen, oder durch Elend und Krankheiten in den Hospitälern weggerafft worden sind, und den Boden nicht mehr sehen werden, von dem sie mit so kriegerischer Begeisterung abgezogen waren, mag sich also auf nahe an 4000 belaufen! Welch betrübte Betrachtungen muß dieser Gedanke bei denen erzeugt haben, die so eben Zeugen dieser Rückkehr waren. Die Haltung der Unterofficiere und Soldaten ist ziemlich schön, und sie nähert sich derjenigen unsrer Truppen. Ihre Kleidungsstücke sind neu; sie waren ihnen vor einem Monat aus Frankreich geschickt worden, und wurden ihnen erst ausgetheilt, als sie aus Saragossa abzogen. Was die Officiere betrifft, denen nichts der Art geschickt worden ist, so sieht man wohl, wie viele Anstrengungen und Entbehrungen bei ihnen nöthig waren, und wie groß ihre Resignation muß gewesen seyn, um den Muth nicht zu verlieren auf jenem ungastlichen Boden, den sie von ihrem Blute noch naß jetzt verlassen haben! Was sie uns über ihre Leiden sagen, beweist uns, wie wahr wir gesprochen haben, so oft wir mit Entrüstung über den Undank der spanischen Regierung klagten.

* Toulon, 18 Jan. Das Dampfboot Rhadamante, commandirt von dem Capitän Wakefield, hat gestern, von Malta kommend, auf unserer Rhede Anker geworfen. Es verließ Malta am 13, unmittelbar nach der Ankunft des Packetbootes, welches Depeschen aus Ostindien brachte. Hr. Campbell, der sich am Bord befand, reiste unverzüglich mit den Depeschen nach London ab, wo er wahrscheinlich am 21 eintreffen wird. Man kann demnach in London jetzt Briefe aus Malta, welches 600 Lieues davon entfernt ist, in acht Tagen erhalten. Die Depeschen waren so voluminös, daß man einen eigenen Fourgon dafür miethen mußte. Die englischen Passagiere sprechen von wichtigen Bewegungen der Armee in Indien.

** Paris, 20 Jan. Die gestrigen Voten von vier und sechs Stimmen Majorität für das Ministerium lassen natürlich die Dinge in derselben Lage, wie ich sie vorgestern angedeutet, nur daß sie für die Versuche, Hrn. v. Molé in einem Uebergangsministerium zu erhalten, die erwähnten Chancen lassen. Jedermann gibt dem Letzten übrigens das Zeugniß, daß er in seiner verzweifelten Lage viel Muth, Entschlossenheit und ein größeres Geschick und Talent entwickelt, als man hätte erwarten können. Uebrigens gibt es viele Leute, die in ihrer Meinung beharren, daß wir in ein Labyrinth ohne andern als katasteophenartigen Ausgang gelangt sind; daß der Hof in keiner Weise nachgeben und transigiren, die parlamentarische Coalition zu dem Aeußersten treiben, und daß die Zahl von 221, die bei der einen Frage das jetzige Ministerium gestützt, dießmal eine ominöse seyn werde. Von dieser Seite wird dann auch an eine höchst unbedeutende Modification des Cabinets geglaubt. Doch ist dieß kaum anzunehmen; so viel Hartnäckigkeit das Ministerium entwickelt hat, so ist kaum glaublich, daß es ferner einer Session entgegen gehen werde, wo es für die ersten 14 Tage, namentlich wo es sich um einen offenen Kampf gegen den Hof handelte, mit der unglaublichsten Anstrengung und mit Zusammenberufen aller möglichen disponiblen Anhänger, bei der so außergewöhnlichen Anwesenheit von 430 Mitgliedern fast (100 mehr als in den gewöhnlichen Sessionen anwesend sind) eine stets unsichere und zweifelhafte Majorität von so wenigen Stimmen errungen und mehrmals in numerischer Minorität gewe-

sen — und wo die nicht weniger hartnäckigen Gegner Tag für Tag und bei jeder Frage dieselben Kämpfe zu wiederholen entschlossen sind. — Jedenfalls sieht man einer augenblicklichen Suspension der Sitzungen um so mehr entgegen, als beide Parteien von den unglaublichen Anstrengungen der letzten 12 Tage, d. h. von 12 fünfstündigen Sitzungen sich zu erholen genöthigt sind; Thiers' Kehlkopf ist angegriffen, Guizot spricht fast heiser, Molé hat alle Abende nach den Sitzungen das Bett hüten müssen. Die Debatten dauern jetzt übrigens im Publicum fort; nie waren die Salons und die Sprachzimmer der Journalbureaux seit den Julisereignissen so angefüllt.

△ Paris, 20 Jan. Heute Nacht um 12 Uhr ist das Conseil zusammenberufen und erst um 5 Uhr diesen Morgen entlassen worden. Vorstellen kann man sich wohl, was vorgelegen und wie es entschieden worden. Längst hat man insgeheim den Entschluß gefaßt, nach der Adresse eine Quasiministerialveränderung vorzunehmen. Molé und Montalivet, vielleicht auch Barthe, sollen bleiben, und auf den alten Wein soll neuer geschüttet werden. Da aber gar viel bei uns auf Worte ankommt, und auf die Art und Weise, wie diese Worte ausgesprochen werden, so nennt man dieses Manöuvre eine Ministerialveränderung. Das alte Ministerium dankt zum Schein ab, oder hat wirklich schon abgedankt. Zugleich werden aber die HH. Molé und Montalivet beauftragt, ein neues Ministerium zusammen zu setzen, wobei sie ihre Namen oben ansetzen. Vor der Kammer behauptet man dann und weiß es zu beweisen, es regiere nicht mehr der 15 April, sondern der 20 Januar. Diese Zusammensetzung eines neuen Rocks mit alten Aermeln und Schößen ist kein leichtes Geschäft. Die neuen Mitglieder sollen geschmeidige, nicht zu viel auf ihre eigne Meinung vertrauende Leute seyn, dabei aber auch im Publicum oder doch in der Kammer in Ansehen stehen; zwei Eigenschaften, die sich nicht leicht vereinigt finden. Sodann sollten sie, wo möglich, aus dem Mittelstand kommen; denn was helfen uns Pairs? die bringen uns keine Stimmen, und wie nöthig sind uns Stimmen! Ich glaube, die Wahl wird auf Lefebvre, Lamartine und Männer von gleichem Werth fallen. Mit Humann oder Soult ist's nichts, so viel ich weiß. Ich habe Ihnen schon bei Eröffnung der Session gesagt, der Kampf werde dießmal um die höchste Gewalt gekämpft, und aus den Kammerverhandlungen von gestern können Sie ersehen, daß er bereits eröffnet ist. Im Widerspruch mit den Grundsätzen der constitutionellen Monarchie ruft Hr. v. Molé den Deputirten zu: Ihr handelt gegen den Willen des Königs! nehmt euch in Acht, in welchen ihr stechet! So hat er die Krone auf den Ministertisch gestellt und darüber abstimmen lassen. Sie erhielt 4½ Stimmen Majorität. Glauben Sie nicht, Molé sey so unwissend oder leichtfertig, daß er nicht gewußt, was er gethan. Er sprach mit Vorbedacht, und Sie dürfen sich darauf verlassen, es ist nicht das letzte Mal, daß er so spricht. Je weiter man aber auf der einen Seite geht, desto mehr rückt man auf der andern vor. Ich rechne, daß noch in der gegenwärtigen Kammer über die höchsten Fragen der constitutionellen Ordnung, die man bis jetzt als entschieden betrachtete, abgestimmt, und daß sie zu Gunsten des Ministeriums werden entschieden werden. Ich will noch in dieser Kammer Guizot, den Helden der Septembergesetze, dicht neben Garnier-Pages sitzen sehen. Sie fragen, wem wird zuletzt der Sieg bleiben? Kann dieß noch zweifelhaft seyn? Wer hat gestern gesiegt? das Ministerium. Freilich nur mit ein paar Stimmen. Das ist aber genug; mehr braucht man nicht. Und wie ominös, mit zweihundert einundzwanzig! Mit derselben Zahl, womit jene eine Krone verloren, haben diese die ihrige gewonnen. In der belgischen Sache ist wirklich Stillstand eingetreten. Frankreich hat am 15 nicht gezeichnet. Alle Welt ist bedenklich geworden und mit Recht. Nichts ist in unsern Tagen so gefährlich als Exaltation. Der Himmel weiß, was den Belgiern zuletzt in ihrer Aufregung eingefallen wäre. Am Ende hätten sie die Franzosen mit ihrem Fieber angesteckt. Die vorherrschende Meinung über diesen Gegenstand in unsern hohen Cirkeln ist gegenwärtig die: man wird aufs neue unterhandeln, man wird die Belgier wieder zur Ruhe kommen lassen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen.

Deutschland.

München. Se. Maj. der König haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, Nachstehenden: dem Nadelfabrikinhaber Friedr. Stäbler zu Schwabach, dem Bleistiftfabrikanten Joh. Jak. Rehbach zu Regensburg, dann dem Benedikt Liebherr, Besitzer einer Schafwollspinnerei, Tuchmanufactur und Schönfärberei zu Landshut, in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Verdienste um die vaterländische Industrie, die goldene Ehrenmünze des Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

* * München, 23 Jan. Se. Durchl. der Herzog v. Leuchtenberg ist vorgestern Abend in erwünschtem Wohlseyn von Eichstädt wieder hier eingetroffen. — Gestern gab J. k. Hoh. die Herzogin von Leuchtenberg ein glänzendes Ballfest, das Se. Maj. der König, so wie JJ. MM. die Königin Therese und Caroline mit ihrer Gegenwart beehrten. — Die Nachricht aus der Leipz. Allg. Ztg. daß der k. bayr. Geschäftsträger in Dresden, Freih. v. Freyberg, gestorben sey, scheint voreilig zu seyn. Briefen zufolge, die gestern hier ankamen, ist Hoffnung zu seiner Herstellung vorhanden; der Staatsrath Baron Max von Freyberg ist gestern zum Besuche seines Bruders nach Dresden abgereist. — Der Generalmajor Freiherr v. Besserer, intermistischer Verweser des Kriegsministeriums, befindet sich seit mehreren Tagen sehr leidend.

Augsburg, 23 Jan. Vorgestern wüthete hier Tag und Nacht Sturm von West des III. Grades, mit Schnee und Regen begleitet. Der Barometer fiel am 20 Nachts 9 Uhr bis dahin am 21 um 4 Linien. Der Erdbebenmesser oscillirte am 21 von früh 6¼ Uhr an den ganzen Tag und Nacht um 4 Linien vom Mittelpunkt an auf der geraden Linie nach Süden, ohne den Mittelpunkt zu überschreiten, welches bemerkenswerth ist. — Die positive Elektricität war am 21 um 6¼ früh 7 Grad, wurde aber um halb 9 Uhr darauf plötzlich Null, und blieb so bis am 22 Mittags. Aus den entfernten, besonders südlichern Gegenden wird man traurige Ereignisse vernehmen.

†* Frankfurt, 21 Jan. Mit Vergnügen vernehmen wir, daß unser Kunstverein im Monat Mai eine Kunstausstellung hier veranstalten werde. Die in diesem Frühjahr gleichfalls dahier statt findende Gemäldeausstellung eines Privaten darf nicht damit verwechselt werden. — Hr. Durand gibt heute seine letzte litterarische Vorlesung und wird in Kürze seine Reise nach Paris antreten.

†* Frankfurt, 21 Jan. Se. Durchl. der Landgraf Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg, welcher am 6 d. zu Luxemburg erkrankte, ist am 19 d. ein Viertel nach eilf Uhr Mittags zu Luxemburg eines sanften Todes verblichen. Durch eine von heute datirte besondere Bekanntmachung werden die Einwohner ꝛc. Homburgs, in Abwesenheit des nun regierenden Landgrafen Philipp August Friedrich, durch den landgräflichen geheimen Rath von diesem betrübenden Trauerfall in Kenntniß gesetzt. Wegen des Regierungsantritts des Landgrafen Philipp Durchl. soll das Weitere nach eingekommenen höchsten Befehlen bekannt gemacht werden.

Hannover, 18 Jan. Amtliche Nachricht. Auf allerhöchsten Befehl Sr. k. Maj. wird das nachstehende allerhöchste Rescript an den Magistrat zu Osnabrück vom 15 d., die Einforderung

von Rechtsgutachten über die Verbindlichkeit der Obrigkeiten zur Beitreibung der Steuern betreffend, hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Hannover, den 17 Jan. 1839. Cabinet Sr. Maj. des Königs. Der Staats- und Cabinetsminister G. Frhr. v. Schele.

Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Unser Staats- und Cabinetsminister hat uns denjenigen unterthänigsten Bericht des Magistrats zu Osnabrück vom 5 d. vorgelegt, womit zwei Rechtsgutachten über die Verbindlichkeit der Obrigkeiten zur Beitreibung der Steuern eingesandt worden sind. Wir haben daraus, so wie aus der auf unsern Befehl von unserm Landdrosten Grafen v. Wedel gegen die Mitglieder eures Collegiums deßhalb geführten Untersuchung mit Befremden entnehmen müssen, daß von euch bei auswärtigen Rechtsgelehrten eine Belehrung darüber begehrt worden ist, ob eine Obrigkeit im hiesigen Königreiche nach dem 1 d., falls eine Ständeversammlung nach dem von uns für erloschen erklärten Staatsgrundgesetze vom 26 September 1833 nicht berufen würde und die Steuern bewilligte, berechtigt und verpflichtet sey, die in den Steuergesetzen vorgeschriebene Hülfe zur Beitreibung sowohl der directen als indirecten Steuern zu leisten. Es ist mithin ein Gutachten auswärtiger Rechtsgelehrten von euch darüber verlangt worden, ob ihr den Gesetzen des Landes, unsern Anordnungen, und den Vorschriften der höhern Verwaltungsbehörden Folge zu leisten verpflichtet wäret, und somit der Gehorsam in Zweifel und Frage gestellt, welchen ihr uns als eurem Landes- und Dienstherrn schuldig seyd. Dieses mit nichts zu entschuldigendr Verfahren erscheint aber um so pflichtwidriger, da — wie ihr selbst nicht verkennen möget — bei Leistung der in den Steuergesetzen vorgeschriebenen Hülfe zur Beitreibung sowohl der directen als indirecten Steuern nur eure Eigenschaft als Staatsdiener in Betracht kommt, und den letztern niemals die Befugniß eingeräumt werden kann, über den Umfang ihrer Dienstpflicht von unberufenen Ausländern sich Belehrung geben zu lassen, vielmehr bei eintretenden Zweifeln die Anweisung der anzugehenden vorgesetzten Dienstbehörde allein die Richtschnur für das zu beobachtendr Verfahren ertheilen muß. In dem vorliegenden Fall wird euer Verschulden noch dadurch erhöhet, daß, wiewohl es genugsam zu Tage liegt, daß eine Veröffentlichung der von euch aufgestellten unbegründeten Zweifel zu pflichtwidrigen Steuerverweigerungen hätte Anlaß geben können, ihr euch nicht entsehen habt, diese Zweifel ohne vorherige Anfrage bei der Oberbehörde auswärtigen Rechtsgelehrten — selbst ohne diesen besondere Verschwiegenheit zur Pflicht zu machen — mitzutheilen. In eurem Berichte vom 5 d. ist von euch darauf angetragen worden, daß ein ausdrücklicher, in gehöriger Form erlassener Befehl des Obersteuercollegiums in Ansehung der Beitreibung der Steuern euch von der Verantwortung befreien und solche auf die befehlende Behörde übertragen möge. Dieser Antrag erscheint durchaus unzulässig, indem — wie ihr selbst nicht verkennen möget — eure Pflicht hierunter völlig feststeht, und daneben die unter Erwägung der ordnungsmäßigen Zustimmung der Ständeversammlung des Königreichs ergangene Bekanntmachung unsers Finanzministeriums vom 9 Jun. v. J., die für das Jahr vom 1 Jul. 1838 bis dahin 1839 zu erlegenden Steuern betreffend, euch zur unabweichlichen Norm gereichen muß. Zugleich müssen wir euch unser gerechtes Mißfallen wegen eines Antrages zu erkennen geben, welcher bezweckt, unsern Staats- und Cabinetsminister zu veranlassen, die Bestimmungen des §. 161 des von uns für erloschen erklärten Staatsgrundgesetzes wieder in Anwendung zu bringen. Ferner haben wir zu unserm größten Befremden aus eurem mehrerwähnten Berichte vom 5 d. ersehen müssen, daß ihr keine Scheu getragen, die Behauptung aufzustellen, der Rechtspunkt rücksichtlich des Fortbestehens des von uns für erloschen erklärten Staatsgrundgesetzes sey zu unzweifelhafter Gewißheit erhoben. Diese Behauptung stützt sich auf die von euch eingelieferten Gutachten der Juristenfacultäten zu Heidelberg und Jena. Wenn nun die erwähnten Gutachten, ganz abgesehen von den übrigens anzutreffenden Deductionen, schon um deßwillen, in so weit sie sich über die Aufhebung des vormaligen Staatsgrundgesetzes verbreiten, keinen Werth haben, da sie lediglich auf dem Grund einer von euch entworfenen, die unterliegenden factischen Verhältnisse mangelhaft und einseitig darstellenden species facti abgegeben sind und aus fehlerhaften Prämissen auch nur falsche, ohnehin größtentheils hypothetische Folgerungen gezogen werden konnten, so hätten wir doch mit Zuversicht erwarten mögen, daß ihr, in pflichtmäßiger Unterordnung eures eigenen Urtheils unter eure amtliche Stellung, es nicht würdet wagen können, es auszusprechen, der nach eurer irrigen Ansicht festgestellte Rechtspunkt sey zu unzweifelhafter Gewißheit erhoben. Diese eure Aeußerung verletzt aber die uns schuldige Ehrfurcht um so mehr, da euch nicht unbekannt ist, daß wir nach langer sorgfältiger Prüfung aller Verhältnisse uns bewogen gefunden haben, das uns weder in formeller noch materieller Hinsicht bindende Staatsgrundgesetz für erloschen zu erklären. Hiernach werdet ihr selbst ermessen, weßhalb wir eure Vorstellung vom 18 Jan. v. J. einer Beantwortung nicht für werth haben halten können. Endlich habt ihr, mit gänzlicher Nichtachtung der der königl. Maj. schuldigen Ehrerbietung, eure schon erwähntr Ansicht über den Rechtspunkt als eine so anerkannte Forderung des Rechts darzustellen euch nicht gescheut, daß ihr es als Verletzung der Unterthanentreue ansehet, wenn ihr einen Zweifel laut werden ließet, „als ob wir uns dem Rechte entziehen würden.“ Unter dem Recht kann hier augenfällig nur die kurz vorher hervorgehobene angeblich anerkannte Forderung des Rechts gemeint, mithin auf die Wiederherstellung des erloschenen Staatsgrundgesetzes mit der Andeutung hingewiesen seyn, „daß durch dessen Nichtwiederherstellung wir uns dem Rechte entziehen würden.“ Wir geben euch über solch frevelhaftes Beginnen und solche Anmaßung nicht allein unsern gerechtesten Unwillen hiermit zu erkennen, sondern behalten uns auch wegen eures gesammten in dem Vorstehenden von uns gerügten Verfahrens ausdrücklich vor, die den Umständen angemessenen Maaßregeln zu seiner Zeit zu treffen. Hannover, 15 Jan. 1839. Ernst August. G. Frhr. v. Schele.

Preußen.

Am 20 Jan. wurde das Krönungs- und Ordensfest in Berlin feierlich gehalten. Der Bischof Dr. Eylert hielt in dem Rittersaale eine feierliche Rede. v. Grolman, General der Infanterie, erhielt bei Gelegenheit dieses Festes den schwarzen Adlerorden, die Generallieutenants Graf zu Dohna, und v. Rüchel-Kielst den rothen Adlerorden erster Classe.

†† Aus Preußen, Januar. Aus den französischen Adressedebatten scheint sich zu ergeben, daß Hr. v. Molé seinen Posten beibehalten kann, ohne jedoch auf die fernere Mitwirkung seiner jetzigen ministeriellen Collegen zählen zu dürfen, unter denen ohne Zweifel eine Sichtung vorgenommen werden wird. Es wäre zu wünschen, daß Hr. v. Molé sich dazu verstände, und das Portefeuille des Aeußern zu behaupten suchte. Er genießt das Vertrauen seines Königs wie des Auslandes, beides Bedingungen, die dem Chef des auswärtigen Departements in einem großen Staate unter den gegenwärtigen Umständen auf-

erlegt sind, um bei der vorherrschenden friedlichen Tendenz Europa's nützlich seyn, und die Aufgabe erfüllen zu können, jede Störung abzuwenden. Ohne den Männern zu nahe treten zu wollen, welche vielleicht berufen sind, das jetzige Ministerium zu ersetzen, und im Falle Hr. v. Molé austreten sollte, dessen Platz im auswärtigen Departement einzunehmen, glauben wir behaupten zu können, daß keiner seiner Nachfolger dem Königthum in Frankreich, wie dem Auslande in dem Grade genügen würde, als er genügte. Man darf sich daher nicht wundern, daß alle, die das System des Friedens dauernd befestigt zu sehen wünschen, für die Beibehaltung eines Mannes stimmen, der ganz dafür geschaffen scheint, jenes System immer mehr auszubilden. Deßhalb hat Hr. v. Molé die vollkommene Zustimmung unsers Hofes und unsers Cabinets, weil der Hof nicht minder als das Cabinet von Grund des Herzens die ruhige Entwickelung der Dinge verlangen, und nicht, wie einige Politiker der französischen Presse behaupten, den Belgiern für die in den Rheinprovinzen verübten Umtriebe eine tüchtige Lection zu geben, Gelegenheit nehmen möchten. Gewiß sind die Belgier von dem Vorwurfe nicht freizusprechen, den confessionellen Streit, der in jenen Provinzen auftauchte, genährt und deklatscht zu haben, wobei sie sich wohl der Hoffnung überließen, daraus auf irgend eine Weise Nutzen ziehen zu können; allein eben so gewiß ist es, daß wenn ein solches Verfahren hier gemißbilligt und mit Recht getadelt ward, Niemand daran dachte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Man will hier nichts weiter, als den Rechtszustand aufrecht halten. Achten die Belgier denselben, so wird ihnen kein Haar gekrümmt, wollen sie ihn aber beeinträchtigen, so haben sie sich selbst die Folgen zuzuschreiben, die ein solches Beginnen nach sich ziehen müßte. Wäre man anders gesinnt, so würde man von dem Gedanken, daß Hr. v. Molé von dem Schauplatz abtreten könne, durchaus nicht unangenehm berührt werden. Man würde vielmehr dazu beitragen, seinen Rücktritt zu beschleunigen, und daß es dazu nicht an Mitteln gebräche, bedarf wohl keiner besonderen Untersuchung. Dieß möge wohl beherzigt werden, wie man sich auch einschärfen mag, daß es nicht Furcht ist, welche unser Cabinet erfüllt, wenn es die Sprache der Versöhnung führt, und den leidenschaftlichen Ausdrücken Schweigen zu gebieten sucht. Furcht kann bei einer Regierung jetziger Zeit nur dann Platz finden, wenn sie gestissentlich gegen die öffentliche Meinung sündigt, durch schlechte Verwaltung das Wohl des Landes veradsaumt. In keinem Lande hat man aber mehr die Meinung beachtet, als in Preußen, nirgends und zu keiner Zeit ward die Verwaltung regelmäßiger besorgt, als bei uns, nirgends sind die Kräfte des Volkes besser ausgebildet, besser verwendet worden, als hier. Wo soll nun da Furcht Platz greifen, wenn man die Ueberzeugung in sich trägt, moralisch und physisch Niemand nachzusteden.

†* **Aus Rheinpreußen**, 14 Jan. Am 10 d. M. ist der nunmehrige Ministerialdirector Ruppenthal nach Berlin abgereist, um in seinen neuen Wirkungskreis einzutreten; — mit ihm ziehen manche Hoffnungen und Wünsche, von deren Erfüllung gewiß ein nicht unbedeutender Einfluß auf die Stimmung in der Rheinprovinz erwartet werden darf. Wenn dieß Ereigniß — als ein solches kann man den Ruf des Hrn. Ruppenthal nach Berlin in mehr als Einer Beziehung ansehen — da und dort nicht den gleichen Jubel wie bei dem Kölner Festmahle hervorgerufen hat, so ist die Ursache hiervon keineswegs in einem geringern Grade von Anhänglichkeit an die rheinpreußische Rechtsverfassung zu suchen, welche in allen Theilen der Provinz gewiß gleich tiefe Wurzeln geschlagen hat. Erfahrungen der neuern Zeit, getäuschte frühere Erwartungen und vielleicht eine gewisse damit in Verbindung stehende Beschämung mögen wohl zunächst Veranlassung seyn, daß man mit einiger zurückhaltenden Vorsicht erst die Maaßregeln abwarten will, bevor man über die Bedeutung der Personen ein Urtheil fällt. So könnte es denn sehr leicht der Fall seyn, daß das Jahresgedächtniß der in Rede stehenden Ernennung mit ungleich energischeren Aeußerungen der Freude begrüßt würde, als der Act der Ernennung selbst. Indeß doch auch jetzt schon findet dieser Act allgemein Anerkennung, insofern dadurch ein kräftiger Vertheidiger und gründlicher Kenner des diesigen Rechts in eine Sphäre versetzt worden ist, in welcher dieses Recht, oft vielleicht gerade aus dem Grunde mit einer gewissen Ungunst angesehen wurde, weil es höchst schwierig ist, eine so eigenthümliche Gesetzgebung in ihrem innersten Wesen und ihrem Zusammenhang mit den einmal degründeten Verhältnissen des Landes zu erfassen, ohne vorhergegangene gründliche Studien, in Verbindung mit praktischer Erfahrung und ohne daß, so zu sagen, die ganze Lebensrichtung darauf hingezogen wäre. Vor Allem hofft man die Zurücknahme derjenigen Gesetze und Maaßregeln, welche Bruchstücke des altpreußischen Rechts in die diesseitige Gesetzgebung eingefügt haben. Namentlich hat das Strafrecht viele derartige Modificationen zu erleiden gehabt, und selbst abgesehen von der Abneigung vor dem geheimen und schriftlichen Verfahren, hat die bisherige Erfahrung auch bereits zur Gnüge dargethan, daß in formeller wie in materieller Beziehung Unsicherheit und Verwirrung eine Folge der Zusammenschmelzung so unverträglicher Elemente ist. Aber auch die gesammte Organisation des diesigen gerichtlichen Beamtenwesens steht im genauesten Zusammenhange mit den Grundprincipien der Gesetzgebung, und erweist sich als durchaus ungefügig, wenn man so fremdartige Verhältnisse in ihren Wirkungskreis hineinziehen will. Es bietet sich vielleicht später eine Gelegenheit, auf diesen Gegenstand und sonstige damit in Verbindung stehende Einzelnheiten ausführlicher zurückzukommen. Es verlautet seit einiger Zeit, daß man mit dem Plan umgehe, einer Commission die Anfertigung einer Uebersetzung der französischen Gesetzbücher aufzutragen, welche demnächst als authentischer Text sanctionirt werden solle. So weit hierin eine neue Garantie für die dauernde Beibehaltung dieser Gesetzgebung gefunden werden könnte, würde einer solchen Veranstaltung gewiß der allgemeinste Beifall zu Theil werden. Es läßt sich indeß auf der andern Seite nicht läugnen, daß bedeutende Bedenken sich einem solchen Plane entgegenstellen. Man würde z. B. nicht füglich umhin können, einzelne bisher ergangene, zum Theil nothwendige Aenderungen einzuschieben, und schon dadurch allein den Gebrauch aller bisherigen Hülfsmittel außerordentlich erschweren; überdieß wird es auch jedem Sachkundigen einleuchten, daß selbst, wenn man sich überall auf das genaueste an den Urtext anschließen wollte, doch durch die selbstständige Geltung einer solchen Uebersetzung allein schon über viele Punkte unnöthige Processe und Rechtsunsicherheit entstehen, und die Quellen der Belehrung, namentlich für den Praktiker, zum Theile werden abgeschnitten werden. Jedenfalls erforderten derartige Schritte eine reifliche vorherige Ueberlegung, und zwar um so mehr, als die allgemeine Stimme keineswegs dazu hindrängt, und man vor der Hand gewiß noch vollauf zu thun hätte, wenn man, was gewiß weit sehnlicher gewünscht wird, zuerst darauf bedacht seyn wollte, die unsre Gesetzbücher beschränkenden und abändernden Verfügungen einer genauen Durchsicht und Purification zu unterwerfen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 15 Jan. Der Beschlag auf die Kiödenhavnespost, dessen wir in unserm Schreiben vom 8 d. erwähnten, war durch die Aufnahme eines Artikels aus der Leipziger Allgemeinen Zeitung, Nro. 354, betitelt: „Dänemarks Verhältniß zu

Großbritannien und Rußland" veranlaßt und ist durch ein Cancelleireseript genehmigt worden, welches die Kjödenhaonespost mit bittern Klagen veröffentlicht. — Die letzten Stürme haben an der Westküste Jütlands einen eben so hohen Wasserstand erzeugt, als im Jahre 1825. Die Steaßen der Stadt Ripen und die Wege waren überschwemmt, zum Theil zu Grunde gerichtet; über die Größe des Schadens fehlen indessen noch vollständige Berichte, da die ganze Umgegend unter Wasser stand. — Gegen das von Sr. Majestät dem König gemachte Anerbieten, ein Nebengebäude des Christiansburger-Schlosses zum Local für Thorwaldsens Museum einzuräumen, haben sich verschiedene Stimmen erhoben. Es ward demerklich gemacht, daß jenes Gebäude in architektonischer Rücksicht gar Vieles zu wünschen übrig lasse, daß es durch die Nähe des Schlosses der Feuersgefahr ausgesetzt sey, und daß es endlich eigentlich nur einen geringen Werth besitze, indem theils die nothwendige Instandsetzung desselben immer noch große Kosten herbeiführen würde, theils andere Locale zur Aufnahme der jetzt daselbst aufbewaheten Gegenstände derbeigeschafft werden müßten. Ueberdieß sind bereits 119,000 Rbthlr. für das Museum aufgebracht, und das Comité hofft, daß theils die Stadt Kopenhagen, welche jetzt eine förmliche Schenkungsacte über Thoewaldsens Kunstschätze erhalten hat, theils Privaten, theils endlich die Staatscasse die übrigen erforderlichen Summen zur Erbauung eines würdigern, zweckmäßigern und sichern Nationalmuseums herschießen werden.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 8 Jan. Die Statstidning meldet, daß der Staatsminister des Auswärtigen vom Könige den Befehl erhalten, durch die königl. Gesandtschaft in London die vor einiger Zeit abgebrochene Unterhandlung mit dem englischen Cabinet wegen Wiedererrichtung einer Dampfschifffahrt zwischen Gothenburg (von dessen Kaufmannschaft ein Gesuch deßhalb an unsere Regierung gerichtet ist) und England zu erneuern. Ein von dem Staatsminister entworfener Vorschlag zu einer Uebereinkunft deßhalb ist von dem Könige genehmigt und dem Gesandten überschickt worden.

Oesterreich.

* Triest, 19 Jan. Wir erhalten heute über Livorno Briefe aus Alexandrien, worin es heißt, daß der Vicekönig von Aegypten bereits in Darfur angekommen ist. Denselben Nachrichten zufolge will der Pascha auf jedes Monopol für alle Artikel, mit Ausnahme von Baumwolle, Gummi und Leinsaat, von nun an völlig Verzicht leisten. In diesem Augenblick läuft das aus der Levante kommende Dampfschiff „Graf Mitrowski" in unsern Hafen ein. Am Bord desselben befindet sich der außerordentliche persische Gesandte am englischen Hofe mit einem Gefolge von acht Personen. Von den Passagieren ist in der gestrigen Nacht ein bayerischer Sergeant vom Schlage getroffen worden und kurz darauf gestorben.

Türkei.

† Konstantinopel, 8 Jan. Es sind allerlei Gerüchte wegen des Handelsvertrags mit England in Umlauf. Einmal heißt es: Oesterreich und Rußland würden ihm beitreten, dann: Rußland werde keinen Theil daran nehmen, aber Oesterreich; dann wieder: Oesterreich wolle auch nichts davon wissen, und ziehe vor, die alten Verteäge aufrecht zu halten; eben so denke Rußland. Dieß scheint wohl die richtigere Version zu seyn. Beide hatten gewiß Unrecht, neue Stipulationen einzugehen, die keinem Theile wesentliche Vortheile darböten, während die vor länger gepflogenen Conventionen dem österreichischen und russischen Handel jede Begünstigung gewähren. Es ist zu langweilig, nochmals die Tendenz und die Wirkungen zu besprechen, die der Ponsonby'sche Vertrag in sich tragen soll. Es sey nur im Vorbeigehen gesagt, daß Lord Ponsonby einige Reue fühlt, nicht besser die Verhältnisse der Pforte erwogen, und sie in einen Strudel von Verlegenheiten geleitet zu haben, aus dem sie sich nur höchst mühsam oder gar nicht herauswinden dürfte. Die Dankadressen, die er sich von den englischen Kaufleuten in der Levante über sein Machwerk ootiren läßt, wollen wenig sagen; man weiß, wie dergleichen Adressen ins Leben gerufen werden. Admiral Roussin fühlt auch, daß man sich übereilt habe, England so schnell und bereitwillig gefolgt zu seyn. Es lastet jedoch auf ihm kein Tadel, denn er war nur der treue Vollzieher von Instructionen, welche man über Hals und Kopf zu Paris entwoefen hatte, und ihm zukommen ließ. Jetzt beschäftigt er sich, den Tractat durch Sachkundige untersuchen zu lassen, um zu erfahren, ob er etwas werth, oder wirklich so mangelhaft sey, wie allgemein angenommen wird, eine Vorsicht, die jener gleichkommt, den Brunnen nach dem verunglückten Klude decken zu lassen. Doch genug von dem Tractat. — Das Schreiben, welches Kaiser Nikolaus an Hrn. v. Butenieff erließ, indem er ihm den weißen Adlerorden verlieh, hat hier Aufsehen erregt. Man will darin mehr erblicken, als eine Anerkennung der Dienste, welche Hr. v. Butenieff allerdings in einem hohen Grade seinem Monarchen geleistet hat; man gibt demselben eine politische Bedeutsamkeit, welche die Abfassung auch in Wahrheit verräth. Es ist nicht allein von den Verdiensten des russischen Bevollmächtigten darin die Rede, sondern auch von den Beziehungen, in denen Rußland zur Pforte steht, und die man beizubehalten wünscht, also eine Art Programm, das Allen zur Richtschnur dienen kann, und die Tendenz wiederholt und laut zu erkennen gibt, die man in Petersburg trotz der vielen dagegen erhobenen Behauptungen zu verfolgen sucht.

Aegypten und Syrien.

* Kairo, 20 Dec. Wie Sie schon wissen, hatten die Engländer die Absicht, als das Project der Eisenbahn zwischen Kairo und Suez scheiterte, den Weg durch die Wüste mit gewöhnlichen Postwagen zurückzulegen. Sie hatten fünf Stationshäuser gebaut, und weder Mühe noch Kosten gescheut, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Nach drei mißglückten Versuchen aber haben sie sich genöthigt gesehen, den ganzen Plan wieder aufzugeben, und die Communication wie früher auf Kamelen und Dromedaren zu bewerkstelligen. Nicht nur, daß Uneinigkeit unter den Engländern in Kairo selbst entstand, auch das ägyptische Gouvernement öffnete die Augen, und glaubte in den sogenannten Stationshäusern Forts und Citadellen zu sehen, in denen man sich bei unerwarteten Ereignissen sehr gut vertheidigen und die Verbindung zwischen Kairo und Suez gänzlich sperren könne. Der Pascha nahm daher seine Erlaubniß wieder zurück, mit dem Bemerken, er wolle nun selbst für die Fortschaffung der Reisenden sorgen, was er als Herr von Aegypten besser verstehe als irgend ein Fremder, der mit den Beduinen der Wüste leicht in Collision gerathen könnte. Hierauf erhielt Hr. Waghorn, der immer um die Gunst des Pascha's buhlte, eine Anzahl Kamele und eine Art Befahrungsmonopol für die Straße von Kairo nach Suez. Unterstützt von dem Pascha, wird es der ausdauernden Thätigkeit des Hrn. Wagdorn wohl gelingen, diese schwierige, aber höchst wichtige Frage zur Zufriedenheit der englischen sowohl als der ägyptischen Regierung zu lösen. Bei dem frühern Unternehmen, an deren Spitze Hr. Hill stand, leuchtet der Egoismus der Engländer so grell hervor, und die politischen arrière-pensées waren so wenig verschleiert, daß man überall erstaunte, wie der Pascha dazu seine Erlaubniß geben konnte. Uebrigens wird die Umgestaltung

dieses Unternehmens auch einen wohlthätigen Einfluß auf die Casse aller Reisenden äußern, denn Hr. Waghorn, der nichts halb thut, hat auch zu gleicher Zeit ein gutes Wirthshaus in Kairo errichtet, in dem man bei den herabgesetzten Preisen sicher seyn kann, nicht mehr auf solche unbarmherzige Weise geschröpft zu werden, wie in den Wirthshäusern des Hrn. Hill, der sich ein wahres Monopol über dieselben in Kairo angeeignet hatte. Mit einem ähnlichen Etablissement hatte er auch in Alexandrien den Anfang gemacht, aber die ungesunde Gegend, in der es liegt, und die vielen Todesfälle, die darin in kurzer Zeit vorkommen, haben ihm statt englisches Wirthshaus den Namen englisches Spital gegeben, was es mit allem Recht verdient.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Marseille**, 2 Jan. (Das Schwefelmonopol in Sicilien.) Unser Handel und unsere großen chemischen Fabriken klagen bitter über ein neues Monopol, das die sicilianische Regierung eingeführt hat. Sie hat im Anfang des vorigen Jahres einer französischen Gesellschaft das ausschließende Privilegium der Ausfuhr von Schwefel aus Sicilien zu Bedingungen ertheilt, welche den Preis dieser für uns so wichtigen Materie verdoppeln müssen. Eine Note vom Ministerium des Innern, datirt Neapel den 27 Jun. und publicirt in Palermo den 4 Jul., macht diese Bedingungen bekannt. Die Regierung geht davon aus, daß die Schwefelproduction in der letzten Zeit durch die Concurrenz der vielen kleinen Grubenbesitzer übermäßig betrieben worden sey, indem sie sich auf 900,000 Cantari (à 160 Pfund) erhoben habe, was die Preise der Waare herabdrücke, daß daher die Production auf 600,000 Cantari zu limitiren sey, und die Compagnie macht sich anheischig, jedes Jahr diese Quantität zu kaufen. Damit jedoch die Schwefelproducenten sich nicht zu beklagen hätten, muß die Gesellschaft ihnen je 4 Carlini per Centner der durch die neuen Reglements unterdrückten Mehrproduction bezahlen, also für die 300,000 Cantari 120,000 Ducati, d. h. 500,000 Franken. Um den Theil, den jeder Grubenbesitzer an dieser Entschädigung hat, zu bestimmen, sind besondere Reglements gegeben worden, die uns hier nicht beschäftigen können. Sobald nun die Masse von Schwefel, welche jede Grube zu liefern berechtigt ist, bestimmt seyn wird, so darf sie ihren Schwefel sogleich in eines der sieben Depots der Gesellschaft einliefern, und diese muß ihn zu fixen Preisen übernehmen, welche nach vier Classen zu 9⅓ bis 11 Franken per Cantaro bestimmt sind. Die Gesellschaft bezahlt ihn in Tratten auf acht Monate, und sie verbindet sich, immer wenigstens 150,000 Cantaro in ihren Magazinen zu haben. Die Besitzer der Schwefelgruben können jedoch ihrerseits Schwefel verkaufen und expediren unter der Bedingung, daß sie der Compagnie für jeden Cantaro 20 Carlini, d. h. 9 Franken, Entschädigung bezahlen. Das Capital der Gesellschaft wurde anfänglich auf 1,200,000 Ducati festgesetzt, aber die Regierung zwang sie, es auf 1,800,000 Ducati zu setzen, wovon der Staat ein Drittheil für sich nahm, die Hälfte der Gesellschaft reservirte, und die übrigen 300,000 in 1000 Actien vertheilen ließ, welche von den Grubenbesitzern und in ihrer Ermanglung von jedem neapolitanischen Unterthan genommen werden können. Die Gesellschaft ist auf zehn Jahre privilegirt, und bezahlt jährlich der Regierung 400,000 Ducati, d. d. 1,800,000 Franken. Das Maximum der Preise, zu denen die Gesellschaft verkaufen darf, ist 20 Carlini per Cantaro höher als der Ankaufspreis, und zur Garantie dieser Clause dürfen alle in Sicilien selbst von der Compagnie gemachten Verkäufe nur durch Vermittlung der officiellen Makler stattfinden. Die Compagnie ist verbunden, innerhalb vier Jahren in Sicilien eine Fabrik von Schwefelsäure, eine von Sulfat von Soda und eine von Soda zu errichten, und nur sicilianische Lehrlinge dabei anzunehmen. Dieß ist eine der monströsen Combinationen, wie sie die Holländer ehemals in den Molukken erfunden hatten, und wie man sie noch jetzt in Salz- und Tabakmonopolen findet, die man aber neuerer Zeit bei Artikeln, die auf fremden Handel berechnet waren, nirgends mehr sieht. Es war einer Regierung wie der neapolitanischen vorbehalten, der Handelswelt dieses Schauspiel wieder zu geben, die Production mit großen Opfern zu beschränken und zu hoffen, durch Vertheurung des Artikels auf fremden Märkten größere Summen daraus zu ziehen. Der Plan ist ganz einfach, man hofft die Verkaufspreise um etwa 5 Mill. Franken zu steigern, davon sollen 500,000 Fr. an die Grubenbesitzer gehen, 1,800,000 Fr. an die Regierung und der Rest an die Gesellschaft, wovon jedoch die Regierung als Actionnär ein Drittheil erhielte. Wenn Alles so ginge, wie es berechnet ist, und auf dem Papier aussieht, so würde Marseille etwa 2 Mill. Fr. jährlich dabei verlieren, vorausgesetzt, daß unsere chemischen Fabriken bei dem erhöhten Preise des Schwefels die gleiche Masse wie bisher consumirten, was nicht wahrscheinlich ist, und vor Allem vorausgesetzt, daß sich nicht aus andern Localitäten eine größere Concurrenz von Schwefeleinfuhr zeigt. Unser Bestreben ist natürlich, diese auf alle Art hervorzurufen, und wir haben die beste Aussicht, darin so zu reussiren, daß die sicilianische Gesellschaft froh seyn wird, ihren Vertrag mit der Regierung wieder aufzugeben. Denn so wie die Bedingungen, die sie eingegangen hat, sind, muß es ihr gelingen, den Cantaro um wenigstens 6 Fr. hier steigen zu machen, um bestehen zu können.

* **Amsterdam**, 19 Jan. 2½proc. 54⅛; 5proc. 101⅝; Kansb. 25⁷/₁₆; Synd. 4½proc. 94⅛; 3½proc. 79⅛; 5proc. ost. 99¹/₁₆; Ard. 16²/₁₆; 5proc. Met. 104⅛; ruff. Inscr. 72⁵/₁₆.

Augsburg, 24 Jan. **Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien** 72 P.; **Augsburg-Münchener Eisenbahn** 104 G.; **Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act.** 104½ P., 103⅜ G.

Frankfurt a. M., 21 Jan. Metall. 106¹⁵/₁₆; 3proc. 79½; Bankactien 1795; Integr. 53⁷/₁₆; Ard. 4⅛; Taunusbahn 257¼.

Frankfurt a. M., 22 Jan. Metalliques 106⅞; 4proc. 99⁷/₁₆; 3proc. 79⅛; Bankactien 1795; Integr. 53⅜; Ard. 4⅛. Taunusbahn 259; Disconto 4¼.

* **Mainz**, 18 Jan. Es hat sich plötzlich in dem hiesigen Productenhandel und in den Preisen eine große Veränderung eingestellt. Noch vor 14 Tagen glaubten die namhaften Fruchthändler an enorme Weizenpreise; sie bereisten Bayern und Franken, um Einkäufe zu machen, und man trieb auf dem platten Lande das Malter Weizen fast auf 15 fl. Da trafen unerwartet von England und Holland flaue Berichte ein, und man vernahm, daß weit größere Fruchtquantitäten zur See in englische Häfen eingelaufen sind, als man sich im entferntesten denken konnte. Die Reaction war verschieden. Was in England bloß geringere Kauflust, hat bei uns schon starken Abschlag zur Folge gehabt; es fehlte bald an Aufträgen, und ausgebotner Weizen zu 13 fl. konnte keine Käufer finden. Sollte dieser Zustand nur eine kurze Zeit andauern, und unser Versandt nur vier Wochen einigermaßen ins Stocken kommen, dann dürfen wir auf einen dauernden Rückgang der Preise zählen. In Franken sind die Preise zwar noch fest, aber die Quantitäten sind im Besitze von Leuten, die nicht lange zusehen. Roggen ist der weichenden Bewegung des Weizens gefolgt, während Gerste immer noch 6½ fl. per Malter kostet. An Versendung nach Frankreich fehlt es hier jetzt durchaus. — Kleesamen ist unerhört theuer: in England 100 Schilling, in Holland 45 fl., bei uns 37 fl. per Malter.

Augsburger Curs vom 24 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	—
— — à 3½ Pr.	—	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	18	—
Bayer. St.Act. I. S.	—	530
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107½	107⅝
– detto à 4 Proc.	100⅞	100
– detto à 3 Proc.	80⅛	—
–B.Act. I. Sem. 1839	—	1478
Poln. L. à 500 fl.	—	98½
Poln. L. à 500 fl.	—	114⅛
Darmstädter Loose	59	58⅛

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20 Fl. 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	—	9. 49
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	—	61⅜
Triest – –	99	—
Venedig – –	60⅝	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

L. de Laborde über Mehemed Ali's Negerjagden.

Der edle Graf Leon de Labordr, bekannt als fleißiger und geistreicher Forscher in Kunst und Wissenschaft, hat kürzlich in einer kleinen interessanten Broschüre: „Chasse aux Nègres. Souvenirs de Voyage. Paris 1838" und in einem Artikel in der „Revue française" seine Stimme für die Rechte der Menschheit erhoben, und dadurch zugleich Beiträge zur Charakteristik des noch immer räthselhaften Vicekönigs von Aegypten geliefert. Während England und Frankreich Alles aufbirten, dem scheußlichen Menschenhandel, der über drei Jahehnnderttr lang nach den amerikanischen Colonirn getrieben wurde, nachdrücklich zu steuern, stellt jenrr vorgebliche Träger europäischer Cultur förmliche Trribjagden (Gaswahs) auf friedliche Menschrn an. *) Der Verfasser gibt den Bericht eines Augenzeugen darüber. Hier folgt ein Auszug. „Seit Mehemed Ali (1820) die bis dahin von eingebornen Häuptlingen (Meliks) beherrschten Provinzen Dongola, Srnnaar und Kordofan in Folge eines furchtbaren Blutbades, bei welchem auch einer seiner Söhne, Ismail Pascha, seinen Tod fand, sich unterworfrn hat, sind dieselben das Sklavenmagazin für Aegypten gewesen. Anfangs hatte der Eroberer wohl keinen andern Zweck dabei, als die Recrutirung seiner Armee; nachdem er sich aber von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, die Neger jr zu guten Soldaten zu machen, und an strenge, europäische Disciplin zu gewöhnen, spreulirte er einzig und allein auf den Sklavenmarkt, und fing an, den Ertrag seiner Gaswahs in jenen Provinzen, deren gewöhnlich vier in rinem Jahre veranstaltet werden, als einen festen Posten in seinrm Einnahme-Budget anzusehen, indrm er dir Unglücklichen auf den verschiedenen Märkten des türkischen Reichs für seine Rechnung verkaufen läßt. In Kordofan ist gewöhnlich die Hauptstadt Obeid der Sammelplatz für dir Unternehmung. Von hier aus ziehen die dazu bestimmten regulären Truppen nebst einem Detaschement Beduinen südwärts in dir Gebirge, wo die Nuba-Neger, die typische Race des Landes, wohnen. Diese Gebirge bilden mitten in drr Ebene eine weit ausgedehntr Gruppe von isolirten, vielleicht vulcanischrn Hügeln oder Bergen, derrn jeder von einem besondern Stamm (tribu), dessen Zahl sich gewöhnlich bis gegen 3000 Köpfe beläuft, bevölkert ist. Hier irden diese harmlosen Mrnschen familienweise in Dörfern, die gewöhnlich am steilsten Abhangr des Berges angelegt und mit starken Dornenhecken umgeben sind. Ihre Beschäftigungen bestehen in Ackerbau und Viehzucht, letztere namentlich der Felle wegen, die sie sehr gut zu gerben verstehen, und in Aufsuchen von Honig, Straußfedern und Elephantenzähnen, womit sir einen kleinen Tauschhandel, vorzüglich nach Aegypten, treiben. Ein rrdlicher Fürst und ein Oberpriester regeln ihr bürgerliches und religiöses Leben, das ihnen bei ihren gerjngen Bedürfnissen und der Eigenthümlichkeit ihres Charakters heiter und sorglos verstreicht, wozu ein ihnen angeborner Sinn für Ordnung und die bei ihnen gesetzlich bestehendr Monogamir gewiß nicht wenig beitragen. Deßhaid sind sir auch unter allen Sklaven am meisten geschätzt und am besten bezahlt; denn man rühmt allgemein ihre Intelligenz, Thätigkeit, Treue und ihren Muth. Diese gutmüthigen Menschen sind nun das Wild, welches Mehemed Ali ganz regelmäßig während der trockenen Jahreszeit jagt. Das Jägercorps besteht gewöhnlich aus 400 ägyptischen, ganz auf französischr Weise bewaffneten und exercirten Soldaten des Vicekönigs unter Anführung türkischer Officiere. Anfangs marschirt man des Tags; sobald man aber dem bestimmten Jagdrevier auf zwei Tagemärsche nahe gekommen ist, bleibt man den Tag übrr im Bivouac, und setzt Nachts den Marsch in größter Stille fort, um des Erfolgs desto sicherer zu seyn. Dir Entfernung ist immer so gut berechnet, daß man noch vor Tagesandruch an Ort und Stellr ankommt, ohne bemerkt zu werden. Die Cavallerie, wrlche im Galopp vorauseilt, umzingelt den Berg auf der einen Seite, während dir Infanterie ihn auf der andern einschließt. Die armen Schwaezen schlafen in so tiefer Sicherheit, daß sie selten vorher Nachricht bekommen, um sich in die für die Truppen unzugänglichen Wälder flüchten zu können. Gewöhnlich ist dir ganze schlafende Bevölkerung so vollständig umstellt, daß noch vor Tagesanbruch Zeit grnug übrig bleibt, die nöthigen Dispositionen zum Angriff zu treffen. Mit Sonnenaufgang gibt ein Kanonenschuß — der erstr vielleicht, der in diesrn Bergschluchten wiederhallte — das Signal. Von allen Seiten sieht man die Aufgeschreckten über die Felsen herabblicken, auf die Bäume klettern, hirr verschwinden, um dort höher hinauf wieder zu erscheinen. Dir Mütter tragen ihre Kinder auf den Armen und dem Rücken, die Jüngern schleppen die schwachen oder blinden Greise mit fort. In einiger Entfernung gleicht das Ganze rinem aufgestörten Ameisenhaufen. Jetzt beginnt der Angriff: es handelt sich darum, der ganzen Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, sich zu bemächtigen, und so wrnige, als nur möglich, zu tödten; so will rs die Menschlichkeit des Pascha's. Deshalb schießt man auch nur blind und treibt mit gefälltem Bajonnette die Flüchtlinge in die Enge, gewöhnlich ohnr großen Widerstand zu finden, bis es gilt, Weib und Kinder zu vertheidigen. Die Nubas haben nämlich ihrr Hütten oben auf den Bergen, in denen sie gewöhnlich leben; um sich jedoch nöthigenfalls vor feindlichen Angriffen schützen zu können, höhlen sir sich Löcher, gleich den Fuchsbauen, aus, in welchr sie zur Zeit der Gefahr das, was ihnrn das Liebste ist, vrrbergen. Gilt rs nun, diese Schlupfwinkel zu vertheidigen, da wird auch der Schwache ein Held: mit einer Hand schwingen sie dann ihrr vergifteten Wurfspießr, während sir sich mit der andern durch den Schild decken. Jetzt wird der Angriff ernstrr: man feuert scharf. So lange das Haupt einer Familie sich vertheidigt, sind Weib und Kinder bei ihm, um ihm im Kampfe zu helfen und zu ermuthigen; sobald er aber fällt, ergeben sie sich ohne weitern Widerstand. Andere fliehen weiter mit den Ihrigen, wir Rudel Wildes; noch andere verkriechen sich in das Innere ihrer Höhlen, in welche auch der muthigste Feind ihnen zu folgen nicht wagen wird. Aber man schießt mit Pulver und Pfeffer in die Höhlen: dir Unglücklichen, die dann nicht das Freie — nein, das Sklavenjoch — suchen, müssen ersticken, wenn nicht schon vorher freiwilliger Tod ihrem Leben ein Ende gemacht hat. Nicht immer jedoch wird der Sieg so leicht: oft werden vielmehr die Angriffe zurückgeschlagen von der überlegenen Menge; dann wrrden andere Maaßregeln ergriffen: man schneidet den Armen das Wasser ab, welches ihnen die Quellen am Fuße des Berges liefern, und lagert sich nun ganz ruhig, bis es den Verschmachtenden delirdt, einen Trunk frischen Wassers mit ihrer Freiheit zu erkaufen, nachdem sie vorher vergebens versuchten, mit Blättern und Baumrinden den brennenden Durst zu löschen. Wie scheue Rehe kommen sie dann näher und näher dem

*) Wir haben schon vor Monaten nach englischen Quellen darüber berichtet, und die Vorstellungen mitgetheilt, die der britische Consul und Dr. Bowring an Mehemed Ali richteten.

den allgemeinen, außerhalb der Thore befindlichen Kirchhöfen begraben werden. — Um die so lange gefährdete Sicherheit der Straßen wieder herzustellen, sind endlich Prämien für das Einfangen der Verbrecher ausgesetzt worden, und die Verordnung ergangen, daß Jeder, welcher auf der Landstraße mit den Waffen in der Hand bei einer widergesetzlichen Handlung ergriffen werde, vor ein Kriegsgericht gestellt und mit dem Tode bestraft werden soll. Das bereits erfolgte Einziehen von acht Räuberbanden hat bewiesen, daß es der Regierung mit Ausführung der gegebenen Decrete Ernst sey. Mögen nun auch die andern wohlthätigen Maaßregeln ungesäumt ins Leben treten, mögr der rege Wille des Königs, die Wohlfahrt seiner Völker zu begründen, dankbar erkannt werden, und die Ausführung des Gewollten nicht an der Fahrläßigkeit und Gewissenlosigkeit der mit der Vollziehung Beauftragten scheitern!

Mechanische Flachsspinnerei in Frankreich.

* Paris, 19 Jan. Jedermann weiß, daß Napoleon in einem Decret vom 7 Mai 1810 dem Erfinder der besten Maschine zum Hanfspinnen eine Million Franken versprach. Er that es aus Haß gegen England, um dem Bedürfniß von Baumwollenwaaren durch eine wohlfeilere Bereitung der Leinwand entgegenzuarbeiten, aber die Aufgabe ist seitdem von den Engländern in ihrem Interesse gelöst worden, und der Augenblick einer neuen Revolution in der Fabrication eines der verbreitetsten Erzeugnisse von Europa ist jetzt auch für den Continent gekommen. Die Hanfspinnereien sind im Begriff die letzte häusliche Manufactur zu zerstören, was ein wahres Unglück für die ganze ländliche Bevölkerung von Europa ist, und die Sache ist namentlich für Deutschland von einem sehr großen Interesse. Es ist daher wohl der Mühe werth zu sehen, wie die Sache in Frankreich, das in dieser Rücksicht mit Deutschland in derselben Lage ist, steht, und welche Schritte die Regierung thun zu müssen glaubt. Die Production von Linnen ist von großer Ausdehnung in Frankreich, und man rechnet, daß etwa 180,000 Hektaren mit Hanf und Flachs besäet werden, welche an Pachtgeld und Arbeitslohn 115 Millionen Franken jährlich kosten, 125 Millionen Pfund Product liefern, das einen Werth von etwa 175 Mill. Fr. hat. Man sieht daraus, daß Linnen noch immer ein wichtigerer Artikel geblieben ist als Baumwolle, von der nur 80 Millionen Pfund jährlich verbraucht werden, obgleich die Baumwollenmanufacturen die Aufmerksamkeit der Regierung und des Publicums weit mehr auf sich ziehen, weil sie in den Händen großer und concentrirter Etablissements sind, welche ihre Klagen leicht vorbringen können, während die Cultur und Manufactur von Linnen eine vereinzelte häusliche Industrie ist. Aber doch haben die Klagen derselben seit einiger Zeit so zugenommen, daß man sich genöthigt sah, darauf Rücksicht zu nehmen. Der von Napoleon ausgesetzte Preis hatte nämlich bald die Erfindung von Flachsspinnmaschinen zur Folge, die in mehreren Orten eingeführt wurden, ohne jedoch eine namhafte Ersparniß an Material und Arbeitslohn hervorzubringen; aber die Engländer erfanden gegen das Jahr 1825 eine Art, den Flachs vor dem Spinnen so zu bereiten, daß er sich so leicht als Baumwolle und in bei weitem einfacheren Maschinen spinnen läßt. Namentlich Marshall in Leeds überwand die Schwierigkeiten, welche das dem Flachs eigene Harz dem Spinnen entgegensetzte, so vollkommen, daß sich bald eine große Menge Fabriken dieser Art erhoben. Leeds allein besitzt deren gegenwärtig 113, und ganz England 178 und so große, daß eine einzige Fabrik in Leeds 2100 Arbeiter beschäftigt. Die Vortheile der Maschinenspinnerei über Handspinnerei sind sehr bedeutend: die Maschine spinnt wohlfeiler und gleicher; sie spinnt das Werg eben so fein als den Flachs selbst, und auf eine Art, die es selbst einem geübten Fabricanten schwer macht, den Faden von Werg von dem andern zu unterscheiden; dieser letzte Vortheil allein ist so groß, daß er bei dem großen Abgang, den früher das Werg gab, die Handspinnerei verdrängen würde. Eine Zeit lang wurde aller Flachs, der auf diese Art gesponnen ward, in England selbst verbraucht, und die Spinnereien dehnten sich auf Irland und Schottland aus, wo in Belfast und Dundee große Etablissements dieser Art entstanden. Aber nach und nach fing die Concurrenz im Innern an zur Ausfuhr anzutreiben, und im Jahr 1830 erhielt Frankreich zum erstenmal 6000 Pfund flachsenes Maschinengarn; im Jahr 1831 stieg die Quantität auf 21,000 Pfd., im Jahr darauf auf 112,000 Pfd. Dieß erregte die Aufmerksamkeit des Handelsraths, der sogleich nach alter beliebter Sitte sein Universalrecept eines Prohibitivzolls darauf anzuwenden bereit war, und den ehemaligen Zoll von 12 Franken per Centner auf 50 Franken zu erhöhen vorschlug. Der Minister wollte ihn jedoch nur auf 25 Franken erhöhen; die Commission der Kammer wollte nur 15 zugeben, und am Ende geschah gar nichts; denn die Ideen von Handelsfreiheit hatten schon angefangen, einen Eindruck zu machen. In der alten guten Zeit, vor 30 oder 20 Jahren, hätte man mit dem Verbot der Einfuhr angefangen, um die Errichtung einheimischer Fabriken hervorzurufen, aber diese Zeiten sind vorbei, und in der Deputirtenkammer ließen sich Stimmen hören, daß man einen Versuch machen müsse, die neue Industrie ihrem eigenen Gang zu überlassen, und daß die künstlich hervorgerufenen und durch Prohibitionen erhaltenen Industrien besser ganz unterblieben. Dieses erwachende Vertrauen von Frankreich auf seine eigenen Kräfte war ein ungeheurer Fortschritt, der aber unter dem hohlen Lärmen gewöhnlicher politischer Streitigkeiten unbeachtet vorüberging. Die Sache blieb daher beim Alten, d. h. der Zoll blieb auf 12 Fr. vom Centner Flachsgarn und 7 Fr. vom Centner Werggarn — eine Unterscheidung, die seit der Vervollkommnung der mechanischen Spinnerei keinen Sinn mehr hatte, und deren Folge war, daß fast alles Garn als Werggarn eingeführt wurde. Unter diesen Umständen nahm die Einfuhr schnell zu: im Jahr 1833 stieg sie auf 836,000 Pfd.; im Jahr 1834 auf 1,654,000 Pfd.; im Jahr 1835 auf 2,590,000 Pfd.; im Jahr 1836 auf 3,802,000 Pfd.; im Jahr 1837 auf 6,400,000 Pfd., und im Jahr 1838 muß sie, so viel man aus den Douanentabellen der acht ersten Monate sehen kann, 12,000,000 Pfd. überstiegen haben. Die nördlichen Provinzen, welche hauptsächlich Flachs und Hanf bauen, klagten nun, daß die Einfuhr von Maschinengarn die Concurrenz des französischen Ackerbaues und der Handspinnerei unmöglich mache, daß die Engländer russischen Flachs wohlfeil kaufen und als Garn in Frankreich einführen, daß daher die Production in Frankreich abnehme, und daß besonders die ganze weibliche Bevölkerung von der Bretagne, Normandie und Picardie durch die Concurrenz des Maschinengarns unendlich leide, indem das Handspinnen so gut als gar nicht mehr bezahlt werde, und eine Spinnerin den ganzen Tag nur 2 Sous verdiene. Die armen Leute in der Bretagne glauben, es gehe mit Hexerei zu, und daß eine böse Fee, genannt la mere Canique (la mécanique), die sieben Fäden zugleich spinne, ihnen das Brod nehme. Die Regierung veranstaltete nun eine Enquête, deren Bericht dem Gesetz zur Basis dienen sollte, das der Kammer in der gegenwärtigen Sitzung vorgelegt werden soll, und diese Enquête, so wie der Bericht, der darauf gefolgt ist, sind einer der erfreulichsten Beweise, daß gesunde Ideen über Nationalökonomie in die Hauptcitadelle des Prohibitivsystems eingedrungen sind. Die Commission erklärt, daß der Ackerbau kein Recht zu klagen

habe, indem der Boden von Frankreich der Flachscultur vollkommen angemessen sey, und daß jede Ausdehnung des Gebrauchs von Linnen, welche durch wohlfeileres Spinnen herbeigeführt werde, am Ende dem Ackerbau zu gut kommen müsse, und daß an keine directe Hülfe für ein vorübergehendes Uebel, das am Ende sich nothwendig in einen großen Gewinn für den Ackerbau selbst verwandeln müsse, zu denken sey. Die Noth der Spinnerinnen wurde in der Commission mit herzbrechenden Farben geschildert, und diese erkennt an, daß der Zerfall dieser Industrie ein großes Unglück sey, daß es aber kein Mittel gebe, sie gegen die Macht der Maschinen zu retten, eben so wenig als sich die bisherigen französischen Spinnmaschinen gegen die neuern halten lassen. Diese Maschinen, sagt die Commission, machen wiederholtes Kammen nöthig, das viel Abfall gibt; sie erfordern eine Spinnerin zu je 28 — 36 Spindeln, während in Leeds Eine Person 132 Spindeln besorgt. Ein Fabricant, der bisher nach diesem System gesponnen hatte, ging aus Veranlassung der Enquête nach England, wo er über die Resultate der dortigen Spinnereien erstaunte. Er schrieb von Leeds, daß es ihm unbegreiflich sey, daß er so lange habe in der Unwissenheit dessen bleiben können, was bei seinen Nachbarn geschehe, und sich mit einem System von Maschinerie behelfen habe, dessen Mängel ihm der erste Anblick einer englischen Spinnerei gezeigt habe. Aber, sagt er, es ist umsonst, über das Geschehene zu klagen, ich muß anfangen, auf eine neue Art zu arbeiten, und will und muß mir die vollkommensten Maschinen verschaffen. Daher rathet die Commission den Besitzern alter Spinnereien sich die Vervollkommnung ihrer Industrie angelegen seyn zu lassen, indem sie für ihre bisherige keine Aussicht auf Schutz haben. Alles concentrirt sich daher auf die Frage, was für die Errichter von Spinnereien nach dem neuen System geschehen soll. Die Commission erkennt an, daß ihre Lage sehr delicat sey, ihre Maschinen können bis jetzt noch nicht in Frankreich in hinlänglicher Menge gebaut werden, sie müssen sie daher aus England kommen lassen, wo ihre Ausfuhr verboten ist, und 70 — 100 Procent für die heimliche Ausfuhr bezahlen. Die Maschinen sind bei der Einfuhr in Frankreich einer neuen Auflage von 15 Procent unterworfen, und brauchen englische Arbeiter zur ersten Einrichtung. Der Fabricant muß seine Arbeiter erst bilden, ihre Steinkohlen theurer bezahlen, und mit einer schon ausgebildeten und reichen Industrie concurriren. Die Fabricanten haben daher einen Einfuhrzoll von wenigstens 30 Proc. verlangt. Dieß wäre noch vor nicht sehr vielen Jahren mäßig erschienen, und Tuchfabricanten, Baumwollenspinner, Eisenhüttenbesitzer u. s. w. würden es auf diesen Tag als ihren augenblicklichen Ruin ansehen, wenn sie nicht besser beschützt wären. Aber die Commission hat ihnen geantwortet, daß es unmöglich sey, die Einfuhr von Maschinengarn durch einen hohen Zoll auch nur temporär zu unterbrechen, daß viele Fabrikstadte bloß durch diese Einfuhr (wie z. B. Ebottei, Lisieux, Vilmoutiers u. s. w.) ihre Industrie wieder gehoben hatten, daß der Verbrauch linnener Stoffe sich seit zwei Jahren um ein Drittheil vermehrt habe, bloß weil die mechanische Spinnerei eine Reduction der Preise von etwa 25 Procent hervorgebracht habe und so die Anwendung dieser Zeuge anstatt baumwollener zu einer Menge von Zwecken erlaube, wo früher baumwollene trotz ihrer geringen Dauer vorgezogen worden seyen, daß bei hohen Zöllen auf Maschinengarn an Ausfuhr von Linnen gar nicht mehr zu denken ware, und somit England vollends alle Markte in Besitz nehmen würde, und endlich, daß die französische Industrie offenbar keiner so übertriebenen Beschützung bedürfe, um im Spinnen mit der englischen zu concurriren. Denn auf den bisherigen Zoll hin seyen nicht nur schon vier große Spinnereien entstanden, sondern vier neue werden in diesem Augenblick eingerichtet, und die Einrichtung von noch sechs andern sey beschlossen; die bisherigen haben nicht nur mit den Engländern concurrirt, sondern verkaufen ihre Garne um 10 Procent theurer, als die englischen, weil sie mit besserem Flachs arbeiten, als die englischen, welche ihn aus Rußland in mittelmäßiger Qualität einführen. Der Anstoß sey gegeben, die Fabriken können nicht liefern soviel man von ihnen verlange, und es sey in diesem Augenblick ein großes Etablissement in Paris bloß für Erbauung der Maschinen zu Flachsspinnereien im Gange, dessen Preise schon gegenwärtig nur 20 Procent höher, als die englischen seyen, und das die sichere Hoffnung gebe, daß sie bald zu denselben Preisen werden geliefert werden. Die französischen Fabriken seyen in der Mitte der Gegenden, welche das Material hervorbringen, und wenn sie noch in irgend einem Nachtheil stehen, so sey die bisherige Beschützung durch einen Zoll, der auf 15 Procent berechnet sey, mehr als hinlänglich. Dagegen erkennt die Commission an, daß die Einfuhr der Maschinen erleichtert werden müsse, und schlägt vor, daß der Zoll auf Einfuhr der Spinnmaschinen aufgehoben werde, bis England die Ausfuhr derselben erlaube. Ferner erkennt sie an, daß die Unterscheidung des Zolls zwischen Garn aus Flachs und aus Werg wegfallen müsse, indem diese beiden Producte nicht mehr unterschieden werden können, und schlägt daher vor, anstatt der respectiven Zölle von 7 und 12 Franken per Centner das Garn von Flachs und Werg in den Nummern 1 — 20 mit 10 Franken, in den Nummern 20 — 40 mit 30 Franken, in den höhern mit 50 Franken zu belegen, d. h. mit höchstens 10 Procent. Die Commission setzt hinzu: „Man wird sagen, dieß sey eine kleine Beschützung und ein unbedeutender Zoll auf eine Waare, die Frankreich hervorzubringen ein so großes Interesse habe; aber wir glauben, daß in unserer Zeit die Industrie in Frankreich hinlanglich Vertrauen auf sich selbst hat, hinlängliche Fortschritte gemacht hat, hinlänglich auf verbreitetere wissenschaftliche Kenntnisse und auf größere Consumtion zählen kann, als daß sie noch der Hülfe bedürfte, welche ihr die Gesetzgebung ehemals gewährte." Wenn man bedenkt, daß diese Phrase von dem französischen Handelsministerium ausgeht, so wird man darin den baldigen und ganzlichen Ruin des Probibitivsystems, dieses größten Irrthums neuerer Zeit, erkennen, denn wenn es hier fällt, so wird man nirgends mehr versuchen, es zu vertheidigen.

Portugal.

(1) Lissabon, 6. Jan. So wie man die Wein-Compagnie von Porto, welche Don Pedro vernichtete, wiederhergestellt hat, so geht man jetzt auch damit um, eine monopolisirte Wein-Compagnie für die Provinz Estremadura zu errichten. Die Mißgriffe welche in dieser Hinsicht hier geschehen, gehen oft ins Unglaubliche. So wurde z. B. in diesen Tagen ein Decret bekannt gemacht, vermöge dessen zwei Kaufleuten hier, einem Snr. Santos, portugiesischem Consul in Hamburg, in Compagnie mit einem Hrn. Selres, mehrere Quadratmeilen Land auf den Cap-Verdischen Inseln als freies Eigenthum für sich und alle ihre Nachkommen übergeben werden, mit der einzigen Bedingung, dort den Zucker- und Kaffeebau und den Baumwollenbau in Flor zu bringen. Wie wenig von jeher die Schenkungen so großer Landstriche genützt haben, davon liegen viele Beispiele in Brasilien vor Augen, woselbst man, besonders dem portugiesischen Adel, ganze Küstenstriche von 20 — 30 Meilen Länge einräumte. Was geschah? Die Landstriche blieben Jahrhunderte wüste liegen, denn der Adel hatte weder Mittel noch

Neigung, dieselben anzubauen, und verhinderte auch, daß irgend Jemand anders sich andautr. Dieß dauertr so lange, bis die Bevölkerung Brasiliens sich nach allen Seiten hin ausdehnte und Besitz von den Ländereien des Adels nahm, ohne daß dieser es hindern konnte. Er verlor de facto seine Gerechtsamr. Mit dem verschenkten Landstriche auf Cap-Verde wird es wahrscheinlich auf dieselbe Weise gehen. Vielleicht wird man einen Versuch machen, europäische, wohl gar deutschr Colonisten dorthin zu spediren; von vornher müssen wir aber alle deutschen Landsleute warnen, daraus einzugehen, denn das Klima jener Inseln ist so ungesund, daß kaum der vierte Theil der Portugiesen, die sich dahin übersiedeln, am Leben bleibt, ungeachtet sie eher als Deutsche das heiße Klima ertragen können. — Es herrscht jetzt hier das mildestr Frühlingswetter, so daß die Waldansaaten von Pinien und Castanien in der neu angekauften Besitzung des Königs, auf dem Gebirge von Cintra, einen ungestörten Fortgang haben. Uebrigens müssen wir hier berichtigen, daß nur das Kloster von Penna und nicht Penninha gekauft wurde.

Das Münzwesen in der Schweiz.

† Zürich, 20 Januar. Dir gegenwärtige Münzverwirrung in der Schweiz ist ein Uebel, welches nicht bloß von fremden Reisenden schwer empfunden wird, sondern offenbar auch auf die ganze freie Entwicklung der Industrie schädlich einwirkt. Der Umtausch im Großen wird freilich weniger dadurch berührt, desto mehr dagegen der Verkehr im Kleinen, der in einem Lande, wo fast in jedem Dorfe eine oder mehrere kleine Industrieunternehmungen sich finden, wie dieß in mehreren Kantonen der Schweiz so ist, von außerster Wichtigkeit für das Wohlbehagen und den Wohlstand des Volkes ist. Dessen ungeachtet darf man nicht hoffen, daß die nächster Tage zusammen tretenden eidgenössischen Abgeordneten sich über Einen und namentlich den französischen Münzfuß vereinigen werden. Sind auch fast alle westlichen Kantone geneigt, denselben einzuführen, und haben einzelne auch sogar schon wirkliche Schritte zur Ausführung des Vorhabens gethan: so wird doch die Natur ihres Verkehrs die östlichen Kantone von einem Beitritt zu einem solchen Concordate zurück halten. So wenig es den westlichen Kantonen convenieren kann, den deutschen Münzfuß anzunehmen, so wenig behagt den östlichen der französische Münzfuß. Aber auch in der östlichen Schweiz regt sich das Verlangen nach Einem Münzfuß immer staerker. Da scheint denn in der That nichts Anderes übrig zu bleiben, als daß wie auch sonst im schweizerischen Leben die beiden Elemente neben einander sich vertragen müssen, das deutsche und das französische. Mit Aufmerksamkeit verfolgt man in der östlichen Schweiz die Münzverhandlungen in Süddeutschland und freut sich über di jüngsten Fortschritte, die in München gemacht wurden. Ein Anschluß an dieses Münzsystem wird daher im Verfolge kaum ausbleiben. Und dann ist auch unserer Münzverwirrung abgeholfen, wenn man nur zwei in ein angemessenes Verhältniß zu bringende Münzsysteme findet, von denen jedes sich auf viele Millionen benachbarten Völkerschaften erstreckt, statt, daß wie bisher sogar im Kanton Zürich 200,000 Einwohner ein ganz apartes Münzsystem für sich hatten. In allen Verkehrsverhaltnissen hält die Absonderung und Vereinzelung nicht mehr statt. Da lernen die Völker, durch ihr Interesse geleitet, sich verstehen und zusammen halten.

Hindostan und Afghanistan.

(Beschluß.)

Wir haben geglaubt, die Barukzies in Kabul und Kandahar würden beim Heranrücken der Gefahr, und wenn man von ihnen nur Aenderung ihrer Politik und Eingehen in die englisch-ostindischen Antrage begehre, deßhalb sich dazu bereit finden, und die Engländer sich begnügen, für ihren Schützling aus Beludschistan, dem Sind und den an dem Punjund und der Gharra zurückliegenden Staaten mit möglichster Schonung der bestehenden Verhältnisse das ihm verheißene Reich zu gründen. Nach den neuesten Nachrichten bleibt es bei der Expedition nach Afghanistan, doch wird sie nun nicht mehr über Attok und Peschawer durch die Gebirge der wilden Kheibres nach Kabul, sondern auf leichteren Wegen von Schikarpur nach Kandahar gehen. Auf keinen Fall jedoch kann darüber, ob und in welcher Weise sie beschränkt oder ausgedehnt werden soll, früher entschieden werden, als das Heer in Schikarpur versammelt, die Lage der Sachen genau erforscht, und die moralische Wirkung der bis dahin aus Ludianah und Bombay zusammengetroffenen Expedition den Völkern umher bekannt ist. Dagegen tritt der Plan der ostindisch-englischen Regierung durch Besetzung des mittlern Indus zwischen dem Reiche des Maharadscha und den Ländern der Amirs, ihre Herrschaft über diesen mächtigen Raum zu gründen, als nicht mehr zu bezweifeln, hervor, und ehe wir nicht durch entscheidende Thatsachen widerlegt werden, bleiben wir dabei stehen, daß dieses gerade ihre Hauptabsicht gewesen ist, und finden für diese Ansicht auch darin eine Bestatigung, daß die Bewegungen jetzt mit nicht geringerem Eifer betrieben werden, wo die Gefahr von Herat und Tehran aufgehört hat. Dir Gründung der englischen Herrschaft am mittlern Indus aber, mit so wenig Schwierigkeiten sie auch verbunden scheint, nehmen wir keinen Anstand, ein welthistorisches Ereigniß zu nennen. Mit ihr schließt die erste große Periode des ostindisch-englischen Reiches, in welcher dasselbe auf dem westlichen Continent von Ostindien die ihr gefahrlichen Machte bezwang und so stark wurde, daß die diesseits des Himmalaya noch aufrecht stehenden von Nepal, Birma, Siam und andere gegen sie als unbedeutend erscheinen, und den Gang ihrer Geschicke zu hemmen nicht im Stande sind. Kaum war dieses Ziel erreicht, als die Gefahren des Reichs sich im Nordwesten jenseits des Gränzstroms entwickelten, über welchen seit den altesten Zeiten bis zu unserm Gedenken, von Alexander dem Macedonier bis Achmed dem Afghanen, die Eroberer eingedrungen waren. Die Gefahr aber wurde dadurch vergrößert, daß hinter den zahlreichen eroberungssüchtigen Stammen, von welchen die Gebirgsstöcke wie die Steppen des mittlern Asiens jederzeit schwanger sind, sich die mit England rivalisirende nordische Macht mit ihren Reiterschaaren und ihrer europäischen Kriegskunst gelagert hatte. Dir zweite Epoche der englisch-ostindischen Monarchie beginnt sofort mit der Vorkehrung zur Abwehr dieser Gefahr und mit der Entwicklung der dadurch bedingten Verhältnisse in Afghanistan, Beludschistan, Bukhara, Persien, Syrien und Aegypten. Die Besetzung des Indus ist auf diese Bahn der erste Schritt, der zweite wird die Verlegung der Residenz des Reichs der hundert Millionen von Calcutta nach Delhi seyn. Ein neuliches Schreiben aus Calcutta in der Allg. Zeitung hat dieses Ereigniß schon als bevorstehend angekündigt, auch die Gründe gut entwickelt, weßhalb es an der Zeit sey, das am südlichen Ende des Reichs außer Zusammenhang mit den sich vorbereitenden Begebenheiten gelegene Calcutta mit der alten Hauptstadt der Großmoguls zu vertauschen, welche von da zur Zeit ihrer

vollen Macht ihren Scepter über die Länder zu beiden Seiten des Indus ausbreiteten. Das ostindische Reich wird dadurch der Sphäre der europäischen, Asien zugleich umspannenden Politik und dem englischen Mutterland um so viel näher gerückt, als die Entfernung von Calcutta nach Delhi beträgt, und in die Sphäre der Thatigkeit von England, so wie seine Antinomien gegen Rußland unmittelbar hineingezogen, während es bis dahin außer ihr und als ein Ding seiner eigenen Art, als ein ens sui generis, geschieden war. Beide Hauptmächte von Europa, England wie Rußland, gravitiren, d. i. neigen sich mit ihrem politischen Schwerpunkt nach Asien, und hatte England bis jetzt am Hellespont, am Nil und Euphrat nur die Absicht und das Interesse, den Planen Rußlands zu begegnen und seinen Handel auszubeeiten und zu schützen, so hat sich hauptsächlich in Folge der neuen Ereignisse das Bedürfniß noch hinzugesellt, zwischen Malta und Bombay, oder da nun Delhi in die Reihe treten wird, zwischen Malta und dieser Stadt eine Kette gesicheeter Stationen zur See und zu Lande zu haben, um durch sie einen rascheren, oeeläßigeren und regelmäßigeren Verkehr mit Ostindien zu gewinnen, welches sich bald ganz und gar als der *alter ego* des machtigen Albion darstellen wird. Eine solche Sicherheit, Leichtigkeit und Regelmaßigkeit directen Verkehrs zwischen England und Ostindien ist aber nur möglich, wenn die Mächte und Staaten auf dieser Linie, wenn Aegypten und Arabien, wenn Syrien und Peesien, wenn die Beludschen und Amirs von Sind, die Afghanen und Sikhs dem von England und seinem Doppelinteresse gegebenen Impuls folgen und dem Genius der drittischen Macht, als ideem Schirmer und Vertreter, zugewendet sind. Dahin zu gelangen, die dazu führenden Begebenheiten einzuleiten, zu entwickeln und zu lenken, ist, wenn auf die auswärtigen Verhältnisse gesehen wird, die Aufgabe der neu begonnenen Peeiode des ostindisch-englischen Reichs mit seiner Residenz in Delhi und mit seiner an dem Indus befestigten Macht. Man hat England beschuldigt, daß es Aegypten, daß es am Ende auch Syrien und Persien begehre; eben so könnte man behaupten, daß es Spanien begehrte, als es Gibraltar besetzte, und Spanien noch begehrt, weil es Gibraltar nicht zurückgibt, oder Norddeutschland, weil es sich in Helgoland festgesetzt hat. Was es aber braucht, was es allein wünschen kann, sind ähnliche Punkte in den genannten Ländern als mercantile und politische Depots, oder eine politische Verbindung mit jenen Ländern, die solche Glieder jener demantenen Kette, die Ostindien und England verknüpfen muß, auf jener Linie unnöthig macht. Da aber irgend eine Gewähr ohne einen überwiegenden, und nach Umständen zwingenden Einfluß über die Regierungen dieser unsichern und zu kunstlosen Länder nicht möglich ist, so steht ein direetes Eingreifen in ihre innern Angelegenheiten und eine handgreiflichere Ueberwachung oder theilweise Beherrschung derselben, wie wir sie schon auf dem Gebiete jenseits des Indus über nicht wenige noch aufrechtstehende Staaten gegründet sehen, allerdings in dem Hintergrunde dieser Lage und ihrer Erfordernisse. Dadurch aber werden sie nur um so reicher an künftigen Ereignissen und großen Schicksalen, an deren Ende unsere Kinder oder Enkel die Herrschaft des Leoparden am Nil, am Euphrat, am Taurus und am Paropamisus unter ähnlichen Verhältnissen, wie am Burhamputer, gegründet, oder seiner Größe und seines ostindischen Reichs verlustig, und über jenen Landern des mittlern Asiens den russischen Adler werden thronen sehen. Ob ein dritter Fall möglich, dafür geben, da man das neue Reich am Ilyssus klein, rathlos und arm gelassen hat, die Begebenheiten noch keinen Grund zu einer Vermuthung. Welchen von jenen beiden Fallen realisirt zu sehen wünschenswerther sey, das kann keinem, der die völkerbildende Kraft und Bestimmung der germanisch-englischen Nation und die Unfähigkeit der slavischen für diese Zwecke seit ihrem Eintritt in die Geschichte kennt, irgend einem Zweifel unterwoefen seyn; ob aber er eintreten werde, oder der andere

— caliginosa nocte premit deus.

---

[220] **Antwort auf die Erwiederung des Hrn. Dr. O. Eisenlohr (Privatdocenten in Heidelberg) in der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung vom 17 December 1838.**

Der Zweck, welchen die Vergleichung meiner Größenlehre mit der Arithmetik und Algebea von Dr. O. Eisenlohr (in der Allg. Zeitung außerord. Beilage Nr. 24 1838) haben sellte, ist erreicht, nämlich die Rettung meines Eigenthums. Indem ich hiebei lediglich nur die Sache im Auge behalte, finde ich in der Erwiederung des Dr. O. E. nur eine Stelle, welche ich zu beleuchten habe, diese ist: „daß ich ihm das Manuscript vorgelegt habe, und er gegen den Druck desselben nichts eingewendet hat.“ Dieses ist eine Unwahrheit. Das Sachverhältniß ist folgendes: Dr. O. Eisenlohe eröffnete mir im Nooember 1837: „Es sey ihm in seiner Lage gerathen, eine Arithmetik zu schreiben; er käme, um meinen Rath hierüber einzuholen.“ Ich ahndete gleich, was er im Schilde führte, denn wozu diese Frage, wenn er Eigenthümliches besäße? und sagte ihm wörtlich Folgendes: „Sie wissen, wie schwer es ist, in einer Wissenschaft neue Gedanken aufzustellen und durchzuführen; ich weiß, Sie sind für meine Größenlehre, und ich glaube nicht, daß es Ihnen möglich ist, die Wissenschaft anders, als ich gethan habe, darzustellen; die gewöhnliche Darstellungsweise werden Sie gewiß nicht wählen. Ich kann also zu diesem Unternehmen nicht rathen.“ Erst im Mai 1838 machte mir Dr. O. E. das Geständniß: „Er habe gegen meinen Rath gehandelt, seine Arithmetik werde schon gedruckt, und er werde mir nächstens die gedruckten Bogen bringen.“ Ich erhielt keine, statt dieser aber eine, wie er sagte, neue Summirungsweise der Potenzen der allgemeinen Zahlenreihe, die ich gleich für eine etwas veränderte Arbeit aus meiner Analysis (1820) erklärte. Endlich im Anfange des Augusts brachte er mir im Manuscripte die Vorrede und das Inhaltsverzeichniß; beide gab ich ihm wieder zurück mit dem Bemerken, daß ich aus ihnen die Darstellung der Wissenschaft nicht ersehen könne. Am Ende des Augusts brachte er mir das gedruckte und eingebundene Buch selbst. Das Manuscript des Buches habe ich nie gesehen.

Heidelberg, im Januar 1839.

Schweins.

[4259–61] **Edictal-Citation.**

Amortisation einer Staats-Obligation pr. 1,100 fl. für die Verwaltungs-Commission der Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt der Pfalz betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern

wird hiemit bekannt gemacht, daß nach einer von der Verwaltungs-Commission der Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt der Pfalz zu Speyer dem unterfertigten Gerichtshofe am 20 September dieses Jahres erstatteten Anzeige dieser Anstalt die hienach bezeichnete bayerische Staats-Obligation zu Verlust gegangen ist, nämlich:

„eine von der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse in München an die bestandene Nassau-Weilburgische Schullehrer-Wittwen-Casse unterm 28 April 1828 ausgestellte zu 4 Proc. vom Hundert verzinsliche Schuld-Obligation zu 1,100 fl. mit dem Commissionskataster Nr. 50,828 und dem Cassekataster Nr. 15,200 versehen, welche nach der durch allerhöchstes Reskript vom 24 Januar 1828 ausgesprochenen Vereinigung der vormals Nassau-Weilburgischen Schullehrer-Wittwencasse mit der allgemeinen Schullehrer-Wittwencasse des Rheinkreises an diese Anstalt der Pfalz übergegangen ist.

Auf Ansuchen der Eingangs erwähnten Verwaltungs-Commission um Amortisation dieser bayerischen Staatsschuld-Obligation wird nun deren Inhaber hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

vom heutigen Tage (6 November) an gerechnet, bei dem unterfertigten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem sie für kraftlos erklärt werden würde.

Landshut, den 6 November 1838.

Königliches Appellationsgericht für Oberbayern.

v. Hörmann Präsident.

v. Hagens.

[221—24] **Großherzoglich badisches Oberamt Heidelberg.**

Edictal-Ladung.

Gegen den Buchhändler August Oswald von Heidelberg haben wir Gant erkannt und den Ausbruch des Zahlungsunvermögens auf den 7 October v. J. bestimmt; es ist daher Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Freitag den 15 Februar,
Morgens 8 Uhr,

anberaumt worden.

Alle, welche aus irgend einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, werden aufgefordert, solche in dieser Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, die der Anmeldende geltend machen will, auch gleichzeitig die Beweisurkunden vorzulegen oder den Beweis mit andern Beweismitteln anzutreten.

In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, auch ein Borg- oder Nachlaßvorgleich versucht, und es sollen die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Heidelberg, den 9 Januar 1859.

Schmidt.

---

[188] **Bekanntmachung.**

Die Bauerswittwe Anastasia Zobel von Schweinberg hat sich zahlungsunfähig erklärt, und sich dem Concursverfahren freiwillig unterworfen.

Es werden demnach folgende Edictstage und zwar

1) zur Anmeldung und Nachweisungen der Forderungen
Freitag der 8 Februar 1859;
2) zur Vorerinnerung der Einreden
Dienstag der 5 Maez 1859;
3) zum Schlußverfahren und zwar
a) für die Replik
Dienstag der 9 April 1859;
b) für die Duplik
Dienstag der 30 April 1859,
jedesmal früh 9 Uhr, festgesetzt.

Alle Gläubiger werden hiezu unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß ihr Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der gegenwärtigen Masse, das Ausbleiben an den spätern Edictstagen aber die Außerachtlassung der an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Ferner werden alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen der Schuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes aufgefordert, solches an die Masse herauszugeben.

Der zur Zeit bekannte Schuldenstand beträgt
2100 fl.,
der durch gerichtliche Schätzung erhobene Aktivstand dagegen
1110 fl.

Es wird ferner bekannt gegeben, daß zum Verkaufe der Gantrealitäten, welche, da die Gemeinschuldnerin ihre Anwesenheit zu Schweinberg im Vergleichswege zur Tilgung von Hypothekschulden noch vor ihrer Insolvenzerklärung abgetreten hat, noch in einem Berggute, die Alp Oberhöritzen genannt, sammt Hütte, mit einem Flächenraum von 48 Tagw. 24 Dec. in der Steuergemeinde Balderschwang, königl. Landgerichts Immenstadt, dann in der sogenannten Wirthelmooswiese per 5 Tagw. bestehen,

Samstag der 23 März 1859,
Vormittags 9 Uhr,
in der Gerichtskanzlei bestimmt ist.

Schließlich wird bemerkt, daß das Erscheinen durch Vertreter durch eine legale Vollmacht bedingt ist. Die dieses Nichtachtenden haben sich die hieraus entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben.

Immenstadt, den 10 Jänner 1859.

Königl. bayer. Landgericht.

Der königl. Landrichter Kimmerle.

---

[211] # *Musée français.*

Choix de littérature tiré des meilleurs auteurs tant anciens que modernes, par *O. L. B. Wolff* et *C. Schütz.*

IVe année.

Preis des ganzen Jahrgangs von 52 Bogen 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

The British Museum.

A choice selection from the works of the most eminent, authors both ancient and modern.

The editors: **O. L. B. Wolff** and **C. Schütz.**

Volume III.

Preis des ganzen Jahrg. von 52 Bogen. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist einestheils, dem Freunde der französischen (englischen) Sprache um geringen Preis eine Auswahl der besten Erzeugnisse älterer und neuerer Litteratur zu verschaffen, ihm so das Ankaufen kostspieliger Werke zu ersparen und ihn zugleich der Auswahl zu überheben; anderntheils dem Anfänger in diesen Sprachen einen Lesestoff darzubieten, der nicht allein anspricht, sondern auch interessant und mannichfaltig ist, so daß ihn das Studium nicht ermüdet, sondern unterhält und erfreut.

Es erscheint von beiden Zeitschriften jede Woche eine Nummer. Die Versendung geschieht jedoch monatlich zu 4 bis 5 Nummern. Nro. 1—5 von beiden Werken wurden bereits versandt und können in allen Buchhandlungen als Probe eingesehen werden. Uebrigens ist jeder Jahrgang oder Band ein für sich bestehendes Ganze und kann unabhängig von den früher erschienenen Bänden gebraucht werden.

Bielefeld, den 5 Januar 1859. **Velhagen & Klasing.**

[91—93] # E C H O.

7ter Jahrgang.

Zeitschrift für Kunst, Litteratur und Leben in Italien.

erscheint zu Mailand in monatlichen Heften 5 — 6 Bogen stark in Octav. Wöchentlich wird hievon unter dem Titel Notizenblatt ein halber Bogen in 8., alle interessanten Theater- und Kunstnotizen enthaltend, ausgegeben.

Der Jahrgang des **Echo** sammt Notizenblatt kostet in Mailand 8 fl. CM., franco an der Gränze 10 fl.

Der Jahrgang des Notizenblatts allein in Mailand 2 fl. 20 kr.; franco an die Gränze in wöchentlicher Versendung 3 fl.

Die Pränumeration findet zu Mailand bei der Redaction der Buchhandlung **Joh. Meiners & Sohn,** außer Mailand bei den vorzüglichsten Buchhandlungen und Oberpostämtern statt.

[59—63] ## K. K. österreichisches Staats-Anlehen.

Die vierte Verloosung beginnt am **1 Februar a c,** und enthält **1400** Gewinne, als fl. **300,000, 90,000, 48,000, 24,000, 18,000, 12,000 9000, 5 à 6000, 5 à 3000** ꝛc. Hiezu sind Loose à fl. **810** — und Fünftel à fl. **162** — bei Unterzeichneten zu haben; auch kann der nach der Ziehung verbleibende Werth von fl. **775** fürs Ganze und fl. **155** fürs Fünftel im voraus abgezogen werden.

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

[111—13] ## Malzdarre-Empfehlung.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, seine von **Sr. Majestät dem König von Bayern** und von **Sr. Majestät dem König von Würtemberg** privilegirte neuerfundene Malzdarre anzuzeigen, und sich zu Bestellungen zu empfehlen.

Diese Erfindung zeichnet sich hinsichtlich ihrer Construction besonders durch Einfachheit, Sicherheit und große Holz- und Zeitersparniß vor jeder früheren aus, hat vor den andern den Vorzug, daß die Hitze während der Darrezeit willkürlich vermehrt oder vermindert oder am Ende ganz abgesperrt werden kann, ohne die Feuerung zu vergrößern oder zu verringern, und läßt ebenfalls wie die englischen Rohrdarren keinen Rauch zu. Das Malz bekommt einen ausgezeichneten Grad von Braundarrheit, und kann zu keiner Zeit verbrannt werden. Die Hitzeausströmung verbreitet sich unter der Darrplatte so regelmäßig, daß das Malz durchaus gleich gedarrt wird, und eine sehr schöne blasse Farbe bekommt. Dasselbe wird vollkommen und weitreich; auch kann wegen der zu schnellen Abdampfung kein Glasmalz entstehen. Ferner empfiehlt sich diese Darre besonders dadurch, daß sie zu einem ungleich wohlfeileren Preis als die englischen Rohrdarren geliefert werden kann. Im hiesigen gräfl. Königsegg'schen Brauhause habe ich eine solche Darre (5 Schuh breit und 18 Schuh lang errichtet (doch kann eine solche Darre nach beliebiger Größe gemacht werden), welche den Erwartungen vollkommen entspricht und von welcher die Wirkung Jedermann zur Besichtigung frei steht; ich kann mich daher über weitern Anpreis

sung enthalten, und mich einfach auf die amtlich bezeugten, von unparteiischen Sachverständigen untersuchten Darrproben, die angestellt wurden, berufen. Jeder Sachverständige kann die Protokolle, die hierüber vorliegen, einsehen. Zur Bekräftigung meiner Angabe füge ich die Namen derjenigen HH. Bräumeister bei, welche sich sowohl von der vorzüglichen Qualität des auf dieser Darre gedörrten Malzes, als auch von der vortheilhaften Einrichtung dieser Malzdarre durch Augenschein überzeugt haben; — eine Einrichtung, die zumal für ausgedehnte Brauereigeschäfte eine ins Große gehende, bisher nicht gekannte Ersparniß möglich macht.

Diese Herren sind:

Fürstlich Wurzach'scher Bräumeister. **Lorenz Arnold.**

Fürstlich Waldsee'scher Bräumeister. **Emele.**

Bärenwirth und Bierbrauer **Schwarz aus Waldsee.**

Bräumeister **Vinzenz Halder aus Schussenried.**

Gräflich Königsegg'scher Bräumeister **Enderle von Königseggwald.**

Gräflich Königsegg'scher Oberbräuer **Stützle in Aulendorf.**

Zur weitern Einsicht der Wirkung dieser Darre füge ich aus dem amtlichen Protokolle folgende tabellarische Uebersicht bei:

Grünes unabgewelktes Malz.	Abgedarrtes Malz.	Scheffel.	Simri.	Lof Stücke.	Lof Pfund.	Fichtenholz Kubik-Schuh.	Fichtenholz Pfunde.	Buchenholz Kubik-Schuh.	Buchenholz Pfunde.	Wasser-Abdampfung.	Stunden.
Erste Darre. 56 Simri oder 1400 Pfund.	Pf. 864	4	32 1/20	340	388	—	—	—	—	Pf. 452	8
Zweite Darre. 56 Simri oder 1400 Pfund.	859	4	3 1/20	224	282	—	—	—	—	518	6
Dritte Darre. 56 Simri oder 1400 Pfund.	864	4	31 1/20	—	—	20	394	—	—	536	6 1/2
Vierte Darre. 46 Simri oder 1166 Pfund.	661	3	3	—	—	—	—	15	219	505	5

Nachträglich wird noch bemerkt, daß bei jeder der hier angegebenen Abdörrungen das Malz noch 2 Stunden nachgedörrt wurde. Ferner war bei der letzten Abdörrung noch so viel Hitze vorhanden, daß mit Sicherheit noch 56 grüne Simri Malzes auf die Hälfte hätten abgedörrt werden können. Dieser Darrprobe wohnten die unterzeichneten Magistratspersonen, welche dieselbe beaufsichtigten, bis zur Vollendung bei. Das Malz war immer schön und gut, und wurde nicht von der Darre gebracht, bis der hiesige Oberbräuer es untersucht und die Wegnahme angeordnet hatte.

Diese Angaben beurkunden auf Vorlesen

Schultheiß **Bentele.** Gemeindepfleger **Rist.**

Gemeinderath **Burgmaier.** Gemeinderath **Feuerstein.**

Daß die in der hiesigen herrschaftlichen Brauerei errichtete Malzdarre die oben hinsichtlich der Ersparung an Zeit und Feuerungs-Material und der Güte des Malzes erwähnten Vortheile gewähre, beurkundet

die gräflich Königsegg'sche Domanial-Kanzlei.

(L. S.) **Mesmer.**

Die Richtigkeit obiger Fertigungen, so wie des Auszuges aus den amtlichen Protokollen beglaubigt.

Aulendorf, den 10 Januar 1839.

Königl. württ. gräfl. Königsegg'sches Bezirksamt.

(L. S.) **Grützmann.**

Baldige Bestellungen wären dem Unterzeichneten um so erwünschter, da er nach Maaßgabe derselben diesen Winter hindurch die Vorarbeiten besorgen, und somit die Besteller auf künftiges Frühjahr schneller befriedigen könnte. Auch bittet er um portofreie Einsendung der Bestellungsbriefe.

Aulendorf, den 10 Januar 1839, im Königreich Würtemberg.

Gräfl. Königsegg'scher Baumeister **J. G. Schupp.**

[79—82]

Associé-Gesuch.

Ein angesehenes Haus wird durch die Ausdehnung seiner Geschäfte veranlaßt, eine Vergrößerung seines Fonds zu wünschen und sucht zu dem Zweck einen **Associé,** der zugleich thätigen Antheil an der Leitung der Geschäfte nehmen kann. Das Etablissement hat gegenwärtig ein Vermögen von circa **130,000** Thlrn; *nicht geringer* soll der Einschuß seyn, der vom Gesellschafter gefordert wird. Der *Absatz* von den Erzeugnissen des Hauses betrug bisher jährlich **70,000** bis **100,000** Thaler; der jährliche *reine Gewinn* davon **12,000** bis **16,000** Thaler; aber beide, sowohl Absatz als Gewinn, sind einer sehr großen Erweiterung fähig.

Anträge besorgt die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg unter der Aufschrift *X. J. Z.*

[80] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Reden und Vorträge über Gegenstände aus dem Gebiete der Naturforschung

von

Karl Fr. Ph. v. Martius.

8. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: Reden zu Linné's Gedächtniß. — Ueber den philosophischen Gedanken in Linné's Werken. — Aus Linné's Rede vor dem Könige von Schweden. — Die Stufenalter des Menschenlebens. — Vom magischen Einflusse der Natur auf den Menschen. — Die Leiden und Freuden des Naturforschers. — Linné'sche Lieder und Litanei. — Vier Vorträge über die Metamorphose der Pflanzen. — Die Seele der Pflanzen. — Die Unsterblichkeit der Pflanze. — Die Aufforderung der Zeit an den Naturforscher.

Der Hr. Verfasser behandelt hier mehrere Gegenstände von hohem allgemeinem Interesse. Seiner Darstellung liegt überall eine begeistigende Ansicht von der Natur zum Grunde, und er sucht die Beziehungen zwischen der physischen und moralischen Welt hervorzuheben.

Der Erlös des Werkchens ist für die Unterstützung von Waisen an der Cholera Verstorbener bestimmt.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[225]

Ausschreibung.

Es findet sich an der höhern Lehranstalt in Luzern die Stelle eines Lehrers erledigt. Derselbe hat den Unterricht in der Mathematik in den sechs Gymnasialklassen zu ertheilen, überdieß aber noch in einer der drei Sprachen, der deutschen oder der lateinischen oder der griechischen, Aushülfe zu leisten. Der Gehalt ist auf 1200 Franken festgesetzt.

Diejenigen, welche sich um diese Stelle zu bewerben gedenken, werden eingeladen, unter Einbegleitung der nöthigen Zeugnisse sich bei der Staatskanzlei auf das Verzeichniß der Bewerber bis zum

18 Hornung

nächstkünftigen setzen zu lassen, und

den 25 des gleichen Monats

einer Prüfung ihrer Kenntnisse sich zu unterziehen.

Luzern, den 14 Januar 1839.

Aus Auftrag des Erziehungsraths.

Der Secretär

B. Meyer.

[145—48]

Annonce.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wissen wir unsere verehrten Geschäfts-Freunden hiedurch die Anzeige, daß der Mechanikee J. Brown unsere Dienste verlassen hat.

Aachen, im Januar 1839.

S. Dobbs & C. Pönsgen,

Maschinenfabricanten.

[214]

Bad- und Gasthaus-Verkauf in Baden.

Der Unterzeichnete beabsichtigt, sein Bad- und Gasthaus „zum Salmen" zu **Baden** aus freier Hand zu verkaufen.

Die dazu gehörigen Gebäulichkeiten enthalten: einen großen Speisesaal und drei kleinere Säle, 52 Zimmer, 18 Badewinerte, Küche und Keller, und umschließen einen großen Hof.

In der Nähe, gegenüber, befinden sich: Stallung, Remise, Oekonomiegebäude und ein Garten, die dazu gehören.

Die darauf ruhenden Bad- und Wirthschafts-Gerechtigkeiten sind Real-Berechtigungen.

Das Bad- und Gasthaus kann auch allein, ohne die Oekonomiegebäude und ohne Bad- und Wirthschaftsgerechtigkeit verkauft werden.

Baden, den 17 Januar 1839.

Heinrich Haug „zum Salmen."

AUGSBURG. Abonnament hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes

Sonnabend

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 26.

Semestre auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

26 Jan. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Tod des Herzogs von Buckingham. Brief über die Fortsetzung der Agitation gegen die Korngesetze. — Frankreich. Antwort des Königs auf die Adresse der Deputirtenkammer. Briefe über die jetzige Krise. Gerücht einer Ministermodification. — Niederlande. Brief aus Brüssel. — Italien. Schreiben aus Neapel: über die Reform in Sicilien. — Deutschland. Briefe aus München und Frankfurt. — Preußen. Schreiben vom Niederrhein. — Dänemark. — Oesterreich. Schreiben aus Pesth. — Türkei. Briefe von der serbischen Gränze. Schreiben aus Konstantinopel. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zustände des deutschen Denkens. — Ueber die landwirthschaftlichen Vereine in Oesterreich. — Der Palmölhandel an der Westküste von Afrika. — Englische Marine- und Militärnachrichten. — Die Bäder bei Monfalcone. — Die Norweger und die französische Expedition. — Schweiz. Brief aus dem Jura. — Selligue's Methode der Gasbeleuchtung. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 19; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 21; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 23 Jan.

Großbritannien.

London, 19 Jan.

Heute fand wieder ein Cabinetsrath in Downingstreet statt. Man liest im ministeriellen M. Chronicle: „Die Bewegung gegen die Korngesetze verbreitet sich aus den Manufacturbezirken in die Hauptstadt, wo dieser hochwichtige Gegenstand bisher zu wenig Beachtung gefunden. (Der vierpfündige Laib Brod kostet jetzt in London 11 Pence = 33 kr.) Die verschiedenen Gewerbe in London fangen an, Petitionen vorzubereiten, darunter namentlich die Bäcker und Wirthe. Die Fabrikbezirke selbst sind fast ausschließlich mit der Discussion dieser Frage beschäftigt, und als so unwiderstehlich erscheint das Gefühl aller Volksclassen über diesen wichtigen Punkt, daß man glaubt, das Schicksal des Ministeriums werde ganz davon abhängen, daß es kluger Weise die Leitung dieser Sache übernehme, und in dieser Beziehung eine klare und bestimmte Erklärung in der Thronrede gebe.“ — Der torystische M. Herald sagt: „Wir vernehmen von guter Hand, daß Ihrer Maj. Minister hinsichtlich der Korngesetze folgenden Gang zu befolgen gedenken. Gleich nach dem Zusammentritte des Parlaments wollen sie ihren Plan zur Abschaffung oder einer, der Abschaffung gleichkommenden Modification der bestehenden Gesetze vorlegen. Können sie dabei über keine Majorität verfügen, so wollen sie das Parlament auflösen und durch eine neue Wahl an die Nation appelliren. Wie sie bisher von der Declamation vegetirt haben, so wollen sie es ferner, und sie zählen darauf, ihre Stellung dadurch zu verstärken, daß sie die Fabrik- und Agriculturinteressen in dieser höchst vitalen Frage auf Spitze und Knopf stellen.“ — Auch die Times, das Organ der gemäßigten Torypartei, haben sich jetzt für die Aufhebung der Korngesetze erklärt. (S. den unten folgenden Brief.)

(M. Post.) In den diplomatischen Kreisen hatte man allgemein erwartet, der definitive Schiedsspruch der Londoner Conferenz über alle Hauptfragen in dem holländisch-belgischen Streite würde am letzten Dienstag von den Repräsentanten der Großmächte, Frankreich mit eingeschlossen, unterzeichnet werden. Dieser Schritt ist noch nicht geschehen, doch ist es befriedigend, zu wissen, daß derselbe durch keine Meinungsverschiedenheit unter den Conferenzmitgliedern verzögert worden ist. In den wichtigen Punkten des Territorialbesitzes und der Trennung der gemeinsamen Schuld beharren die Repräsentanten der fünf Mächte, den Weisungen ihrer Höfe gemäß, unwandelbar bei dem früher von uns angedeuteten Arrangement. An Versuchen, dasselbe zu stören, hat es nicht gefehlt, aber sie haben nur dazu gedient, die Ueberzeugung der Conferenz zu befestigen, daß keine Aenderung zugelassen werden könne, ohne die Gebote der Klugheit, Gerechtigkeit und Ehre zu verletzen. Noch dürften eine oder zwei Wochen vergehen, bis die Unterzeichnung erfolgt, da einige geringere Punkte, bezüglich auf die Fluß- und Canalschifffahrt zwischen Belgien und Holland noch zu einer weiteren Erwägung ausgesetzt sind. Diese und der darüber nöthig gewordene Verkehr mit dem Haag, Brüssel und Paris, sind die einzigen Ursachen des Verzugs. — (Standard.) Man versichert, Lord Palmerston sey entschlossen, die holländisch-belgische Frage noch vor Eröffnung des Parlaments definitiv geordnet zu haben, und wolle die Unterzeichnung Frankreichs nicht abwarten, da, wenn nach aller Wahrscheinlichkeit ein Wechsel des französischen Ministeriums eintrete, die so lange schwebende Frage nochmals hinausgerückt werden und vielleicht den europäischen Frieden gefährden könnte.

Am 17 Jan. starb auf seinem prächtigen Landsitze Stowe der Herzog v. Buckingham in nicht ganz vollendetem 63sten Lebensjahr. Sein Sohn, der Marquis v. Chandos, erbt den Herzogstitel, und tritt hiemit vom Unter- ins Oberhaus über. Der Enkel des Verstorbenen, Graf Temple, heißt fortan Marquis v. Chandos.

* London, 19 Jan. Die Times haben endlich ihr strenges Schweigen über die Getreidegesetze gebrochen, und für deren Abschaffung oder Umgestaltung entschieden! Dieser Entschluß dieses einflußreichen Journals, welches in seiner jetzigen gemäßigten Gestalt als das Organ der Mataboren der Conservativen angesehen werden muß, ist für die Sache um so entscheidender, da es so lange zögerte, ehe es sich dafür oder dagegen erklären wollte. Entweder hat die Redaction, oder vielmehr der Rath, von dem diese abhangt, erst auf die Entschließung Peels gewartet, oder sie hat erst sehen wollen, ob es mit der Opposition gegen diese Gesetze ernstlich gemeint sey; vielleicht auch hing jene von diesem Umstand ab. Auf jeden Fall glaubt man aus dem Schlusse ihres gestrigen Artikels, worin sie dem Ministerium wegen seines Versuchs die Sache zur Parteifrage zu machen, binnen einem Monat einen harten Schlag verkündigt, abnehmen zu dürfen, daß Peel, gleich nach Versammlung

Das Journal des Débats sagt in Bezug auf die Angabe des Messager, daß der Gesundheitszustand der Königin ernstliche Besorgnisse für ihre Familie erwecke: „Wir sind glücklicherweise in der Lage, das Publicum in dieser Hinsicht zu beruhigen. Die Königin hat in den sie umgebenden Tröstungen und in ihrem hohen Verstande die Kraft gefunden, den schrecklichen Schmerz zu ertragen, der sie betroffen hat; und ihre für ihre Familie so kostbare und den Unglücklichen so theure Gesundheit ward nicht ernstlich dadurch angetastet."

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 21 Jan. verlas der Präsident zuerst die Antwort des Königs auf die Adresse der Kammer. Hr. Berville berichtete dann über die von Hrn. Predaval gestellte Forderung zur Ermächtigung, gegen Hrn. Mauguin gerichtlich einzuschreiten. Er trägt auf Verwerfung der Forderung an.

Hr. Richon, vormaliges Conventsmitglied, ist am 5 Jan. zu Thouars gestorben.

General Jacqueminot ward wegen Krankheit seiner Gattin genöthigt, von Paris abzureisen. Man glaubt, er werde einige Monate entfernt bleiben.

Das legitimistische Journal la Presse spricht von ernstlichen Unruhen, welche in der polytechnischen Schule ausgebrochen, und wegen eines Punktes bloßer Disciplin entstanden seyen. Man habe mehrere junge Leute in das Gefängniß der Abtei und viele andere zu ihren Eltern zurückgeschickt.

Die Petitionen für die Wahlreform waren in der Commission der Gegenstand einer langen und lebhaften Erörterung. Die Majorität erklärte sich gegen jede Modification des gegenwärtigen Wahlgesetzes. Vergeblich trug die Minorität auf Niederlegung bei dem Bureau der Nachweisungen an, und bemerkte dabei, daß dadurch nichts präjudicirt würde. Die Majorität entschied, daß der Kammer die Tagesordnung vorgeschlagen werden solle.

Der Messager will wissen, daß in Folge eines in der Nacht vom 20 auf den 21 Jan. gehaltenen Conseils das Ministerium seine Entlassung in die Hände des Königs niedergelegt habe, die angenommen worden sey. Graf Molé sey sogleich mit einer neuen Zusammensetzung beauftragt worden.

Wir stellen hier die Urtheile der verschiedenen Preßorgane über den Ausgang der Adressedebatten zusammen. Das Journal des Débats spricht über den Triumph der Minister in der Sitzung vom 19 in sehr gemäßigtem Tone, der gegen die bittere Polemik desselben Journals, so lange der Sieg noch zweifelhaft war, ziemlich absticht. „Was ist von dieser Adresse übrig, welche mit so großer Geschicklichkeit entworfen und von der Coalition mit solcher Leidenschaft vertheidigt worden? Trotz aller Bemühungen dieser durch Zahl und Talent mächtigen Coalition hat die Kammer eine ganz andere Adresse gemacht, und die Coalition wurde dahin gebracht, daß sie gegen diese Adresse, in die sie alle ihre Hoffnungen gesetzt, votiren mußte. Uebrigens möge man nicht glauben, daß wir hierin einen Gegenstand des Triumphes sehen! Nein, es bleibt uns vielmehr nur ein schmerzliches Gefühl von diesen Debatten zurück. Mögen immerhin Männer von Talent den Ehrgeiz haben zu regiren. Nichts ist natürlicher, nichts legitimer. Niemand würde den HH. Guizot und Thiers einen Vorwurf gemacht haben, wenn sie an die Spitze ihrer Freunde sich gestellt hätten, um das Ministerium zu stürzen; in diesem Falle hätte die Majorität selbst ihnen beigestanden. Aber daß sie zu diesem Zweck mit den Parteien, denen sie durch ihre Principien, ihre Meinungen, ihr ganzes früheres Leben am fernsten standen, in Bund getreten sind, dieß ist ein Uebel, ein verderbliches Beispiel, denn es greift die Lebensquelle der Repräsentativregierung, das Princip der Majoritäten an! Möge die Lehre, welche die Kammer der Coalition gegeben, die Rückkehr solcher Combinationen verhüten, die am Ende die Moralität und die Wahrheit unserer Institutionen in der öffentlichen Meinung untergraben würden.

Der Temps, Organ des Hrn. Dupin, das weder für die Minister, noch für die Coalition Partei nahm, urtheilt folgendermaßen: „Die Anwesenheit von 435 Mitgliedern der Kammer, die unerhörten Anstrengungen der Parteien, sich zu organisiren und zu recrutiren, die Conspirationen, die Eloquenz der Redner, die äußerste Erschöpfung der Kämpfer, all dieß konnte am Ende weder eine Majorität, noch eine Adresse, welche diesen Namen verdiente, noch ein Ministerium zu Stand bringen. Das Ministerium war genöthigt, Alles, was ihm an ergebenen Deputirten zu vereinigen möglich war, aufzubieten, um wider die Coalition zu kämpfen, und mit einigen Stimmen zu siegen. Wird man diese gewaltige Anstrengung nun für das Votum eines jeden Gesetzartikels erneuern? Und man thut dieß nicht, wer mag dann für die Stimmen bürgen? Ist die Regierung nicht dem Zufall preisgegeben? Ist dieß eine Majorität?"

(National.) Nach zwölf Sitzungen, von denen jede fünf Stunden dauerte, hat die Kammer heute endlich die Ausdrücke ihrer Antwort auf die Thronrede vom 17 v. M. fest gestellt. Diese Antwort ist ungefähr so, wie das Ministerium sie haben wollte. Die zweifelhafte Majorität, welche die von den HH. Amilhau, Lasnier, La Pinsonniere und Dedelleyme gemachte Adresse votirten, diese Majorität wollte nichts, den motivirten Tagesordnungen, die früher die Cabinette vom 13 März und 11 October unterstützten, Aehnliches thun. Sie wollte sich nicht den HH. v. Molé und Montalivet beigesellen und ihnen Leben einhauchen, sondern sie tödtet die Minister nur nicht mit eigener Hand; sie machte eine Adresse des Status quo, und stellte der Vorsehung anheim, die undegreifliche Unordnung zu entwirren, welche sich seit zwölf Tagen so deutlich gezeigt hat. . . . Wir sahen in der ministeriellen Phalanx nicht einen einzigen Redner. Wir finden darin nur einen gefallenen Poeten, der nicht einmal die politische Geschichte unserer letzten acht Jahre kennt, und einige etwas helle Gedanken nur da zu finden wußte, wo er die vollkommene Unfähigkeit der verschiedenen Fractionen schilderte, in deren Wirrwarr er sich auch mit gestürzt hat. Dieß sind die Elemente, welche die Mittelclasse der Staatsgewalt gegeben."

(Gazette de France.) Fünfzehn Deputirte der Opposition haben bei dem Scrutin gefehlt. Durch ihre Stimmen wäre der Coalition der Sieg geblieben, und es hatten sich 223 Stimmen gegen die 221 ministeriellen ausgesprochen. Man sieht nun, in welche Lage man gerathen, und ob es möglich ist, sich wieder herauszufinden. Man sehe, ob die parlamentarische Regierung, für welche man die monarchische Regierung umgestürzt hat, in Frankreich anwendbar ist, und ob man nicht Unrecht gehabt, eine Revolution zu machen.

4 Paris, 21 Jan. Die öffentlichen Blätter beschäftigen sich viel mit einem, verflossenen Sonnabend um Mitternacht in den Tuilerien gehaltenen Ministerrathe, und behaupten fälschlich, sämmtliche Mitglieder des jetzigen Cabinets hätten ihre Entlassung angeboten und diese sey auch vom Könige angenommen worden. Das Wahre an der Sache ist, daß Graf Molé sich ernstlich damit beschäftigt, sein Cabinet durch einige einflußreiche Namen zu ergänzen. Hr. v. Salvandy allein hat bis jetzt seine Entlassung angeboten, jedoch ist diese für den Augenblick abgelehnt worden. Die Schwierigkeit ist jetzt, Männer zu finden, welche im Stande wären, die ministerielle Majo-

rität zu vergrößern; die Coalition ist jedoch so entschieden in ihrem Auftreten und die persönlichen Gereiztheiten haben sich so sehr gesteigert, daß die Schwierigkeiten der Zukunft immer größer werden. Die Adresse ist gestern dem Könige von einer zahlreichen Deputation überbracht worden. Mehrere Mitglieder der Majorität hatten sich zu der Deputation gesellt. Der König hat die Herren im Thronsaale empfangen und sehr bewegt geantwortet. Man bemerkte die Spuren bedeutender Bewegung selbst in der Art, die Worte zu betonen, und in der ganzen Haltung. Der König hat der Deputation in allgemeinen Ausdrücken geantwortet und den gemeinschaftlichen, zutrauensvollen Gang der Staatsgewalten gefordert. Die Deputation ist nachher der Königin vorgestellt worden. — Die Ankunft des Herzogs Alexander von Würtemberg hat den Schmerz der königlichen Familie über den Verlust der Prinzessin Marie wieder erneuert. Der Herzog wird nur eine kurze Zeit hier verweilen und sodann eine Reise nach dem Norden unternehmen, die vielleicht nicht ohne politische Zwecke seyn dürfte. Die Abreise der königlichen Familie zur Leichenfeier und Beisetzung der Prinzessin Marie nach Dreux ist auf die ersten Tage des nächsten Monats festgesetzt. Briefen aus dem Süden zufolge ist der Leichenzug der verstorbenen Fürstin durch die Provinzen ein wahrer Trauerzug, und von allen Seiten strömen die Einwohner zusammen, um der so populären Verstorbenen die letzte Huldigung zu erweisen.

Paris, 18 Jan. Wenn man sich genau die Lage der Dinge betrachtet, so sind alle Stellungen falsch, und nur eine ist unwandelbar dieselbe geblieben: die Lage Ludwig Philipps. Was er 1830 gewollt hat, will er noch 1839: die Julisrevolution zur ausschließlichen Sache Ludwig Philipps machen. Die Julisrevolution hatte eine Politik, und Ludwig Philipp eine andre. Jene Männer, welche vermögend gewesen wären durch Willenskraft und Talente der Julisrevolution eine europäische Stellung zu verschaffen, Casimir Perrier, Thiers, Guizot, sind viel zu tief in die persönliche Politik der Dynastie Ludwig Philipps eingedrungen gewesen, als daß es ihnen möglich geworden wäre, sich ganz von derselben loszureißen und eine parlamentäre Regierung unter parlamentären Ministern an die Spitze der Dinge zu setzen. Wenn Hr. Guizot sich mit dem Factum brüstet, daß Casimir Perrier nach Ancona gezogen, so vermischt er gestissentlich zwei Dinge: das erste Aufwallen und die erste politische Idee Casimir Perriers, und dann die Correctur, welche seinem Systeme die Politik der Dynastie aufgedrungen hatte, so daß Berryer berechtigt schien zu erklären, diese ganze Geschichte von Ancona erscheine wie eine Spiegelfechterei, um dem parlamentaren Systeme einerseits und der revolutionären Propaganda andrerseits eine Art Satisfaction zu geben ohne wahren Ernst. — Eben so mit Hrn. Thiers: es ist allgemein bekannt, wie er es gewesen, welcher, der erste, auf Rath des Fürsten v. Talleyrand auf Unkosten der englischen Allianz sich insbesondere dem Haus Oesterreich zugewendet hatte, in der Erwartung der Ehe zwischen einer Erzherzogin und dem Herzog von Orleans; ja, es heißt sogar, daß, demselben Antriebe folgend, Hr. Thiers am Kaiserhofe vorgeschlagen, Don Carlos unter gewissen Bedingungen anzuerkennen und die Sache Christinens aufzugeben, so wie er es auch war, der mit Oesterreich im Bunde den in der Schweiz geflüchteten fremden Propagandisten den Garaus zu machen gesonnen war. Nun hat freilich Berryer Recht, darauf aufmerksam zu machen, daß Thiers Reue bewiesen über diese Politik, diese Reue in den Angelegenheiten Ancona's an den Tag gelegt, besonders aber dadurch bewiesen hat, daß er aus dem Cabinet getreten, um die Nothwendigkeit eines Eingriffs in Spanien zu Gunsten Christinens zu behaupten; das ist eben die große Zweideutigkeit seiner Stellung und seiner Person, die ihm Schweigen auferlegt in Angelegenheiten der Schweiz; jetzt aber ist es bestimmt, daß seine Lage sich vereinfacht; er kann nur Minister werden als Haupt einer Parlamentspartei und nicht mehr als lediglicher Diener der Krone, deren Politik übrigens Graf Molé auf ausgezeichnet anständige und kluge Weise verfochten, nur mit etwas zu wenigem Nachdruck auf das Nationalgefühl. Die größte Rolle in diesen merkwürdigen Debatten blieb indessen Hrn. Berryer, der am freiesten und höchsten sich zu stellen wußte, aber auch tief dadurch gebrochen ist mit dem bedeutendsten Theile seines legitimistischen Anhangs, von denen Viele nicht entfernt sind ihn auf ihre gewöhnliche Weise als einen Jacobiner zu schmähen, während Andere ungehalten sind, daß er sich nicht philippistischer erwiesen.

** Paris, 21 Jan. Man verbreitet so eben in der Kammer die Nachricht von folgender Modification des Ministeriums: Molé und Montalivet bleiben, auch Lacave Laplagne, weil Hr. Humann durchaus einzutreten weigert. Dagegen treten ein die HH. Teste an die Stelle Martin du Nords, Sauzet an die Hrn. Barthe's, Lamartine an die Salvandy's, General Schneider an die des Generals Bernard und der Admiral Baudin, Sieger von San Juan de Ulloa, an die des Admirals Rosamel.

Niederlande.

Der Belge enthält ein Rundschreiben, welches das Centralcomité des Nationalvereins an die correspondirenden Comités richtet. Er will die Regierung unterstützen, und nicht ihr Hindernisse erwecken; weit entfernt, ihre Wirksamkeit zu hindern, verlangt er nur, in Uebereinstimmung mit ihr zu handeln. Er will weder Freicorps ausheben, noch Waffendepots errichten, noch Arsenale verproviantiren; er will nur die Namen derjenigen einschreiben, die im eintretenden Falle dem Aufruf der Nation, sey es als Freiwilliger oder durch ihre Gaben an Geld oder Waffen entsprechen würden. Er läßt der Kammer die Controle über die Beschlüsse der Regierung; die Comités müssen ihr Zutrauen in die Staatsgewalten setzen.

Gent, 17 Jan. Das hier garnisonirende Cuirassierregiment hat Befehl erhalten, unverzüglich nach der Armee abzugehen; es nimmt, wie man sagt, seine Richtung nach Mecheln.

Tournai, 17 Jan. Eine Batterie des 1sten Artillerieregiments ist gestern nach der Gränze abgegangen. Mehrere Schwadronen des 1sten Lancierregiments haben heute die nämliche Richtung genommen.

Brügge, 17 Jan. Heute um 4 Uhr traf der Befehl zum Abmarsch bei dem hier liegenden 2ten Cuirassierregiment ein, und um 6 Uhr war das Regiment schon auf dem Marsch.

Im Widerspruche mit den kriegslustigen Blättern bemerkt die Industrie: „Wir wiederholen die Versicherung, daß das Limburgische und das Luxemburgische, weit davon entfernt, in dem Zustande der Gährung zu seyn, wie man sie fortwahrend darstellt, den Anblick der vollkommensten Ruhe darbieten. Die Beamten und die Anstellung Suchenden allein sind es, bei denen einige Aufregung bemerkt wird. Diese Thatsachen werden uns neuerdings von zuverlässigen Leuten bestätigt, welche so eben aus jenen beiden Provinzen herkommen, und wir verbürgen uns für die Wahrheit des Gesagten."

* Brüssel, 19 Jan. Die Bewegung der holländischen Truppen zur Deckung von Nordbrabant dauert fort. Sie concentriren sich gegen Etten. Das Hauptquartier des Prinzen von Oranien soll bald nach Herzogenbusch verlegt werden. Die belgischen Truppen führen ihrerseits dieselbe Bewegung gegen die äußerste Gränze aus; der Effectivstand unter den Waffen wird

auf 90,000 Mann gebracht; überdieß werden acht Regimenter der Reservearmee zu 3000 Mann jedes mobil gemacht. Alle Milizmänner und Beurlaubten werden unter die Fahnen gerufen, und von jedem Regiment bildet man das vierte Kriegsbataillon, während die Regimenter bis jetzt nur drei hatten. Die Kammern werden ohne Anstand alle Fonds bewilligen, die man zur Vervollständigung dieser Defensivorganisation von ihnen verlangen wird. Luxemburg ist ebenfalls gut gedeckt, und man ist dort bereit, allen Zwangsmaaßregeln energisch zu widerstehen. Wahrscheinlich wird man in den Kammern Erklärungen über die auswärtigen Verhältnisse fordern. Die Deputirten erwarten, um über die Natur ihrer Anfragen sich zu verständigen, die Rückkehr der HH. Metz und d'Ansembourg von Paris; man erwartet dieselben morgen frühe.

Italien.

Neapel, 6 Jan. Wie sich die Sicilier ihrem König während dessen Anwesenheit auf der Insel genahert (wenigstens der vernünftigere und bessere Theil derselben), so scheint auch der König seine jenseitigen Unterthanen liebgewonnen zu haben, und spricht dieß hier nun deutlich aus. Den Neapolitanern, welche die Sicilier auf den Tod hassen, ist diese gegenseitige Annäherung ein Gräuel. Neidisch auf die durch die Constitution gegründeten Vorrechte, hätten sie den König auf der Insel gern mit der größten Strenge verfahren, die segnende Verfassung umstürzen sehen. Nun ist Alles ganz anders gekommen. Die Vorrechte sind nicht geschmälert, begünstigende Anordnungen getroffen, Entzogenes wieder zurückgegeben worden, und die sicilische Verfassung steht gegenwärtig nach dem Urtheile aller Sachkundigen fester als je. Hierüber hört man nun überall hämische Bemerkungen und tadelnde Urtheile über Schwäche, Undank ꝛc. Diesem neidischen Tadel zum Trotz erscheinen beinahe täglich neue Beweise der väterlichen Sorge des Königs für die Besitzungen jenseits des Faro. In Palermo sind die verschiedenen, jedoch von dem Ministerium in Neapel abhängenden Behörden, nämlich die einzelnen Ministerien der Justiz, der kirchlichen Angelegenheiten, des Innern, der Finanzen und der Polizei, bei dem Statthalter in Sicilien wieder eingesetzt und das nöthige Personal ernannt. Die polizeilichen Einrichtungen sind zum zweitenmale revidirt und reformirt und das Personal bedeutend vermehrt worden. Die Administration der Gefängnisse ist ebenfalls verbessert und mit derjenigen von Neapel auf gleichen Fuß gestellt worden. Gott gebe nur, daß neapolitanische Bestechlichkeit, Veruntreuung und Unterschleif nicht auch über den Faro kommen, wenn sie jenseits noch nicht im Schwange seyn sollten. In Folge der vielen Klagen, welche dem Könige bei der Durchreise und während des Aufenthalts auf der Insel über die gerichtlichen Administratoren eingereicht wurden, sind dieselben verpflichtet worden, halbjährlich genaue Rechnung einzugeben. Bei der Wahl derselben soll künftig mit der größten Vorsicht, nach Entrichtung einer sehr bedeutenden Cautionssumme, zu Werke gegangen werden. — Die Bevölkerung der Provinzen diesseits des Faro betrug am 1 Jan. 1837 6,081,997 Seelen, am 1 Jan. 1838 nur 6,021,284, es ergibt sich also eine Verminderung von 60,709 Seelen. Unter den Verstorbenen waren 38 Individuen von mehr als 100 Jahren, nämlich 13 Männer und 25 Frauen. Von 1817 — 1837 stieg die Bevölkerung um 1,046,352 Seelen. (L. A. Z.)

Deutschland.

*** München, 20 Jan. Während sonst nach Beendigung der Ankäufe fürs laufende Jahr in den Ausstellungen des Kunstvereins in der Regel Ebbe eintritt, geht dießmal die Fluth sehr hoch. Anzahl und Werth der heute ausgestellten Bilder sind bedeutend. Zwei Gemälde von Peter Heß, von einer Frische der Färdung und Lebendigkeit der Zeichnung und Composition, wie sie nur künstlerischer Vollkraft möglich sind; der Inhalt von beiden ist sich ziemlich entgegengesetzt: eine Scene aus dem französischen Rückzug von 1812 (merkwürdig, daß seit einiger Zeit die Erinnerungen an jene Schreckenszeit häufiger bei unsern Künstlern wiederkehren!) und eine griechische Karawane am Meeresufer. — Eine mit einer Rinderheerde staffirte Landschaft von Bürkel schließt sich an Vortrefflichkeit den neulich genannten Werken dieses Künstlers an. Drei Architekturbilder von v. Bayer im Sonnenreflex von außerordentlicher Wirkung, und was für dieses Genre, d. h. für diese Auffassung der Architektur, besonders günstig ist, lauter Cabinetstücke in sehr kleinem Format. — Eine Römerin von Maes in Lebensgröße, die Maske in der Hand zum Zeichen des Carnevals, für dessen Freuden sie geschmückt ist, in der bekannten und beim Publicum äußerst beliebten weichen Manier dieses Meisters. — Eine Römerin mit ihrer kleinen Tochter vor einem Madonnenbilde knieend, von Williams, einem Engländer, von fast venetianischer Färdung. — Es würde zu weit führen, alles Einzelne dieser verhältnißmäßig sehr reichen Ausstellung anzuführen; nur eines großen aus Rom eingesandten Gemäldes geschehe Erwähnung, des Sängers Fluch nach Uhland von Ph. Foltz in dessen bei dem Bilderepclus aus Bürger im neuen Königsbau mit vielem Glück angewandtem romantischem Genre. Die Totalwirkung dieses Gemäldes ist außerordentlich und das Publicum wird nicht müde es zu betrachten. Nicht nur der höchst interessante Gegenstand, der zur Schilderung der mannichfaltigsten Gemüthszustände und Charaktere Veranlassung gibt, sondern auch die meisterhafte Ausführung des Werks, namentlich die Rundung des Ganzen, die ausgesucht glückliche Farbenzusammenstellung, so wie die Behandlung der (Gold-, Sammet-, Seiden- ꝛc.) Stoffe gewähren ein immer neues Vergnügen. Man bedauert allgemein, daß es nach dem Schlusse der Jahresrechnung hier angekommen, und so mit keine Aussicht zur Erwerbung desselben vorhanden ist.

†* Frankfurt a. M., 22 Januar. Von der Abreise des k. hannover'schen Bundestagsgesandten, Frhrn. v. Strahlenheim, nach Hannover vernimmt man nichts. Außer dem Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen sind noch einige andere Bundestagsgesandte abwesend. — Gestern traf hier der k. französische Cabinetscourier Le Comte ein.

Nachrichten aus Göttingen zufolge ist dem Justizrath Conradi (dem Urheber der von der letzten Ständeversammlung im Junius v. J. ausgesprochenen Incompetenzerklärung) der Urlaub zum Eintritt in die bevorstehende Ständeversammlung nicht ertheilt worden. (Nürnb. Corr.)

Der Hamburger Correspondent meldet in einem Schreiben aus Lüneburg vom 14 Jan.: „Bei einer Anwesenheit in der Residenz in diesen Tagen, hatten wir Gelegenheit, mündlich Auszüge aus den Gutachten zu hören, welche die vom Osnabrücker Magistrat befragten deutschen Facultäten erlassen haben sollen, in Betreff der Rechtsgültigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 und der damit in Verbindung stehenden Befugniß der Gerichte, bei einer Steuerverweigerung Execution zu verfügen. Oeffentliche Blätter belehrten uns nun aber über die eigentliche Abfassung jener Gutachten, und haben dadurch in uns und manchen Andern einige Besorgnisse wegen der Resultate der bevorstehenden Ständeversammlung erweckt. Im Uebrigen ist man der Meinung, das Cabinet werde von den Ständen bloß eine Bewilligung der Steuern, vielleicht auch eine Berathung des Gesetzes über den Staatsrath fordern, und eine sofortige Auflösung erfolgen lassen, im Fall irgend ein anderer Gegenstand von der Kammer in Anregung gebracht

würde. Ob unter solchen Umständen eine zweite Kammer zu ihrer gesetzmäßigen Vollzahl gebracht werden dürfte, kann erst die Folge lehren."

Preußen.

Berlin, 20 Jan. Die Feier des Krönungs- und Ordensfestes wurde auf den allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Königs heute begangen. Zu diesem Feste versammelten sich Vormittags die in der Residenz anwesenden, seit dem 21 Jan. v. J. ernannten Ordensritter und Ehrenzeicheninhaber, so wie diejenigen, denen Se. Maj. der König am 18 d. Orden und Ehrenzeichen zu verleihen geruht hatten, auf dem königlichen Schlosse. Die Letztern empfingen von der Generalordenscommission, im allerhöchsten Auftrage, die für sie bestimmten Decorationen,*) und wurden darauf von derselben, mit den zuerst erwähnten Ordensrittern und Ehrenzeicheninhabern, in den Rittersaal geführt. Der Oberschenk und Kammerherr von Arnim verlas hier in Gegenwart Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, der königlichen Prinzen und der dazu eingeladenen Ritter die von Sr. Maj. vollzogene Liste der neuen Verleihungen. Zu der religiösen Feier des Festes begaben sich Se. Maj der König und Se. k. Hoh. der Kronprinz, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, wie auch die hier anwesenden hohen fürstlichen Personen, die Ritter des schwarzen Adlerordens, die Ritter des rothen Adlerordens erster Classe und die von der Generalordenscommission geführten neuen Ritter und Inhaber nach der Schloßcapelle, wo der ev. Bischof Dr. Eylert, unter Assistenz zweier Hof- und Domprediger, die Liturgie hielt. Nach dem Schlusse derselben, und nachdem der Segen gesprochen war, wurde das Tedeum angestimmt. Se. Maj. der König verfügten sich mit den Prinzen und Prinzessinnen, den hohen fürstlichen Personen und allen Anwesenden aus der Capelle nach dem Rittersaal, in welchem sammtliche zu dem Feste eingeladene Ritter und Inhaber versammelt waren. Der Bischof Dr. Eylert hielt hier die der Feier des heutigen Tages gewidmete geistliche Rede. Nach Beendigung derselben wurden Sr. Maj. dem Könige von der Generalordenscommission die seit dem vorjährigen Feste ernannten Ordensritter und Inhaber von Ehrenzeichen vorgestellt. Se. Maj. geruhten, den ehrfurchtsvollen Dank derselben huldvoll anzunehmen. Allerhöchstdieselben, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und die hohen fürstlichen Personen, welchen die Versammlung folgte, begaben sich hierauf zur königlichen Tafel, welche in der Bildergalerie und im weißen Saal angeordnet war. In der erstern und den anstoßenden Zimmern nahmen 400 und im weißen Saal 250 Personen daran Theil. Nach aufgehobener Tafel kehrten Se. Maj. und Ihre königlichen Hoheiten mit den Anwesenden in den Rittersaal zurück, wo die Versammlung von Sr. Majestät huldvoll entlassen wurde. Allgemein sprachen sich die innigsten Wünsche der Anwesenden für das Wohl Sr. Maj. und des königlichen Hauses aus. (Pr. St.)

* Breslau, 18 Januar. Es bestätigt sich, daß Professor Ritschl den Ruf nach Bonn angenommen hat, und wenn unlangst ein Correspondent von hier berichtete, die Universität werde durch Ritschls Abgang einen schweren Verlust erleiden, so ist dagegen nichts zu erinnern. Um so größeres Erstaunen aber — ja, ich kann mit Gewißheit sagen, um so größern Unwillen — haben dieorts die weitern Mittheilungen desselben Correspondenten erregt. Es gibt wohl nur Wenige, die so engherzig sind, daß sie unter Philologie nichts weiter als Grammatik und Sprachkritik verstehen. Wenn also Professor Amrosch, der in den eben genannten Fachern wohl bewandert und zugleich als Archaolog rühmlich bekannt ist, der auch vor einem Jahre noch einen ehrenvollen Ruf ins Ausland abgelehnt hat, in die Stelle Ritschls eintreten sollte, so würde gerade dadurch den philologischen Anforderungen unserer Zeit auf eine erfreuliche Weise genug getdan worden. Auch ist außer Zweifel, daß Ritschl selbst, der die realistische Richtung in der Philologie gebührend zu schätzen weiß, einen solchen Nachfolger nicht ungerne sehen würde. Was die am Ende des Artikels gegebene Versicherung betrifft, daß die diesige Bibliothek ein Versorgungsinstitut sey, so weiß hier Niemand sich zu erklären, wie der Correspondent veranlaßt seyn konnte, einen so einleuchtenden Satz hinzustellen.

* **Vom Niederrhein**, 19 Jan. Vor einigen Tagen hat sich hier das Gerücht verbreitet, der Landtagsabschied für die Rheinprovinz sey bereits von Berlin abgegangen, und man fügte hinzu, er enthalte eine königliche Bestimmung, durch welche das Adelsstatut wieder aufgehoben sey. An diesem Gerüchte ist nur wahr, daß der Abschied allerdings in Berlin ausgefertigt ist, aber es kann mit Bestimmtheit versichert werden, daß er keine Concession in Beziehung auf dieses Gesetz enthält. Wir haben schon oft unsre Ansicht dahin ausgesprochen, daß dieses Resultat ein beklagenswerthes sey. Denn so unbedeutend diese Sache an und für sich in das allgemeine Leben eingreift, so würde die Aufhebung doch eine unermeßliche Wirkung auf die Stimmung der Gemüther gehabt haben. Es hatte den Landtagen ein Relief gegeben und den Gedanken angeregt, daß dieses Institut, wie früher angedeutet worden, als Vorbereitung und Uebergang zu einer volksthümlichen Verfassung betrachtet werde. Und in keinem Punkte ward es der Regierung leichter, sich in den Wunsch des Publicums zu fügen, als gerade hier, wo die Majorität sich so entschieden ausgesprochen, wo man die bestehende Gesetzgebung beseitigt und wo man die bessere Einsicht des Gouvernements getäuscht hatte, und die späteren Schritte der so Begünstigten Anlaß genug gaben, ihnen die gewährten Vortheile wieder zu entziehen. Uebrigens ist man allgemein auf die Bekanntmachung jenes Actenstückes gespannt, das noch so manche Punkte berühren muß, die jetzt mehr, als zu irgend einer andern Zeit, das Interesse in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich werden zugleich damit die neuen kirchlichen Gesetze erscheinen, wenn sie nicht immer noch in dem Glauben zurückgehalten werden, als würde Rom doch noch nachgeben. Hier zweifelt man allgemein daran, und vielleicht mit Recht, wenigstens wollen Gutunterrichtete wissen, daß der Papst an eine Erhebung des Erzbischofs von Köln zum Cardinal durchaus nicht denke und auch schwerlich dazu für jetzt zu bewegen seyn werde. Uebrigens herrscht vorlänfig die größte Ruhe bei uns, die in der letzten Zeit nirgends weder durch Wort noch That gestört worden. Zum Theil hält die Freude über die Ernennung des Hrn. v. Ruppenthal noch vor, zum Theil nehmen die Streitigkeiten in Frankreich und das Schicksal Belgiens die Aufmerksamkeit in Anspruch. Doch herrscht nirgend ernstliche Besorgniß, wenn gleich man die Anwesenheit der Prinzen in Magdeburg mit der Mobilisirung des dortigen Armeecorps in Verbindung dringen will. Aber selbst diese Maaßregel beweist nur das Einverständniß mit Frankreich und daß man höchstens Belgien das Vergnügen anthut, ihm bis auf das Aeußerste den Schein zu lassen, daß es nur dem Uebergewichte von ganz Europa nachgebe.

*) S. die heutige Beilage.

Dänemark.

Kopenhagen, 12 Jan. Die Gesammtzahl der Schiffe, welche im vorigen Jahre den Sund passirt haben, beträgt 13,960, die größte Ziffer, welche die Sundpassage jemals aufzuweisen gehabt hat. Bisher war das Jahr 1829, in welchem 13,488

Schiffe passirt waren, das ergiebigste gewesen. Beachtenswerth ist, daß das Jahr 1838 nach Ablauf des ersten Halbjahrs noch ein Minus von 664 Schiffen gegen das Jahr 1837 aufzuweisen hatte, woraus hervorgeht, daß in dem zweiten Halbjahre 1838 eine noch weit lebhaftere Schifffahrt stattgefunden hat, als man nach der Ziffer des ganzen Jahres denken sollte. (Köln. Z.)

Oesterreich.

* Pesth, 19 Jan. Die durch die englischen Berichte der Allgem. Zeitung hier zuerst bekannt gewordene weitere Bedeutung des österreichisch-großbritannischen Handelsvertrags, der zufolge die Aufhebung oder auch nur Modificirung des bisher befolgten Prohibitivsystems demnächst zu erwarten ist, hat hier eine unbeschreiblich freudige Sensation erregt, die um so begreiflicher ist, wenn man weiß, daß Ungarn, dessen Industrie noch in der Wiege ist, für keine Classe seiner Bewohner, selbst auch nicht momentan, irgend eine Beeinträchtigung zu befürchten hat, vielmehr aller Segnungen und Vortheile dieses preiswürdigen neuen Systems sich ungeschmälert zu erfreuen haben werde, mögen übrigens auch, wie es verlautet, für dieses Land einige specielle Beschränkungen bei der Einfuhr aus den deutschen Provinzen belassen bleiben. Bereits sprechen hiesige Blätter von dieser neuen Maaßnahme. — Ziemlich glaubwürdigen Berichten zufolge hätte sich nun Hr. v. Kopaczy nach einigen Unterhandlungen dennoch entschlossen, die früher wirklich ausgeschlagene Primaswürde anzunehmen. Es soll ihm aber von Seite der Regierung zugestanden worden seyn, zugleich die Rechte und Einkünfte seines bisherigen Bisthums Vesprim auf drei Jahre beizubehalten. — Der Graf Ziraky führt, als Judex curiae des Reichs, unausgesetzt das Präsidium bei den hiesigen höchsten Justizstellen, wonach die wiederholt gegebene Nachricht von seiner eingereichten und allerhöchst angenommenen Dimission von dieser Stelle und seiner definitiven Ersetzung durch den Grafen Mailáth bis jetzt wenigstens sich nicht bestätigte. — Ueber unsere stabile Brücke erfolgte noch immer kein allerhöchster Beschluß; es ist aber zu bezweifeln, daß diese Angelegenheit nochmals dem Reichstag unterbreitet werde, da sie von diesem schon vollständig erledigt wurde.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 1 Jan. Handelsbriefe aus Konstantinopel versichern, daß die Spannung, welche zwischen dem Repräsentanten Englands am persischen Hofe und dem Schah von Persien stattgefunden hatte, jetzt völlig aufgehört habe, und daß das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens mit Persien, das man augenblicklich verloren, wieder stärker denn je bestehe. Bestellungen, die vor mehreren Monaten an englische Häuser in allerlei Artikeln für Persien gemacht, dann schnell wieder contremandirt worden waren, sind erneuert und sehr pressant gemacht worden. Es ist daher mehr Leben in dem Handel zu Konstantinopel eingetreten, das auch hier günstig zurückwirkt. Geld wird hingegen stark in der Hauptstadt gesucht, und es herrscht großer Mangel daran. — Unsere eigenen Verhältnisse gestalten sich auch besser. Die Beschwerden, die von verschiedenen Seiten gegen den Fürsten Milosch erhoben wurden, sind eingestellt, indem er bemüht ist, jeden Vorwand wegzuräumen, der dem gegen ihn gerichteten Mißtrauen Nahrung gab, und seine ganze Aufmerksamkeit dem allgemeinen Besten zu widmen. Durch die Unterbrechung der Dampfschifffahrt wegen der Jahreszeit herrscht hier große Stille, und man sieht weniger oder gar keine Fremde, während im verflossenen Spätjahre ein großer Zufluß von Fremden aller Nationen in Serbien bemerkbar war. So wenig hier noch geschehen, um für eine bequemere und zweckmäßigere Aufnahme der Reisenden zu sorgen, so fängt doch der Geist der Speculation sich zu regen an, und einige, wenn gleich unbedeutende Etablissements, die ein ziemlich gutes Unterkommen versprechen, sind im Begriffe eingeführt zu werden. Ist damit einmal der Anfang gemacht, so kann man darauf rechnen, daß andere nachfolgen, und immer mehr Schritte im Sinne der Cultur wieder gemacht werden.

* Von der serbischen Gränze, 9 Jan. Es ist schon zur leidigen Gewohnheit geworden, den Fürsten Serbiens, Milosch Obrenowitsch, als Gegner jeder gesetzlichen Ordnung darzustellen und seinen vorgeblichen Widerwillen auf die mannichfaltigste Weise zu documentiren, während es doch notorisch, in Serbien wenigstens allgemein bekannte Thatsache ist, daß die Hindernisse der Einführung eines verfassungsmäßigen Zustandes in Serbien bisher keineswegs vom Fürsten, sondern vielmehr von der Quelle ausgingen, die nunmehr die Initiative dafür genommen haben soll, wie wenigstens die Zeitungen versichern. Man wird sich wohl erinnern, daß die Verfassung vom Jahre 1835 dadurch scheiterte, daß sich die Pforte sowohl, als auch das als Schutzmacht auf das Staatsleben Serbiens Einfluß übende Rußland dagegen erklärten; seitdem hat der Fürst mehrere Verfassungsentwürfe ausarbeiten und den genannten Mächten zur Genehmigung vorlegen lassen, was Alles den Ungrund obiger Behauptung darthut, der übrigens durch die neuen Anordnungen des Fürsten am entsprechendsten widerlegt wird. Die fürstliche Deputation in Konstantinopel hat nämlich ihre Mission beendet und ist bereits auf der Rückkehr begriffen. Nach ihrer Ankunft wird unverzüglich die Promulgation des nunmehr vollendeten, vielfach besprochenen Gesetzbuches erfolgen, und damit der Grundstein zu den vom Fürsten längst beabsichtigten Institutionen gelegt werden. Die Prinzen, Söhne des serbischen Fürsten, befinden sich noch immer in Gesellschaft ihrer erlauchten Mutter zu Temeswar. Im künftigen Frühjahr werden sie entweder in den k. k. Staaten oder auf einer andern Universität Deutschlands einen zwei- bis dreijährigen Curs zu Vollendung ihrer Ausbildung beginnen, und hierauf Deutschland, Frankreich und Italien bereisen.

* Konstantinopel, 2 Jan. Die Pforte befindet sich dermalen in einer Krisis, die mit Recht zu den bedenklichsten gezählt wird, worin das türkische Reich je sich befand. Der neue Handelstractat und die damit in Verbindung stehenden neuen Institutionen haben den Staat in seinen Grundpfeilern so erschüttert, daß wenn je die Annahme einer möglichen Auflösung des türkischen Reiches nicht grundlos erschien, dieß jetzt der Fall ist. Reschid Pascha wird gewiß über sein Werk erschrecken, wenn er dessen Folgen betrachtet. Möglich daß seine gewandte, kräftige Hand den nachtheiligen Folgen vorzubeugen verstanden hätte, wenn er am Ruder belassen worden wäre, und insofern mag seine Verantwortung geringer erscheinen, und wenigstens theilweise die Schuld jener Partei aufzubürden seyn, welche sich seine Entfernung zur angelegentlichen Aufgabe gemacht hatte. Man bemerkt im ganzen Gange der Verwaltung sowohl, als auch im Handelsverkehr eine Apathie, die mit Recht besorglich macht. Niemand weiß, woran er sich zu halten hat, und jede Aenderung erscheint darum erwünscht; was Wunder also, wenn Unordnungen entständen, deren Ende unabsehbar ist! An Tagsneuigkeiten sind wir sehr arm. Wegen des Brandes im Palaste der Prinzessin Atte ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. Wegen einer Anleihe, welcher die Pforte immer dringender bedürfen soll, soll die Intervention Englands angesprochen werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Jan. Consols 92¾; spanische Fonds 18⅛; portugiesische 35½.

Paris, 21 Jan. Consol. 5proc. 110, 30; 3proc. 78, 60; Bankactien 2652½; belg. Bank 580; belg. Fonds 99; neap. 99, 15; röm. 101; piemont. 1075; span. 18; portugies. 3proc. 22⅞; Hayti 425; St. Germainer Eisenbahn 595; Versailler rechte 560; linke 212½; Paris-Havre 930; Straßburg-Basel 347½; Coupons Laffitte 1040 und 5235.

*† **Amsterdam**, 20 Jan. In der heutigen Effectensocietät war der Umsatz in den holl. Fonds unbedeutend, die Stimmung darin aber willig. 2½proc. 54⅛; Kansd. 25½; Ard. 16¹⁵/₁₆.

* **Amsterdam**, Januar. Die lange Dauer des vorigen Winters hatte bei uns Hoffnungen auf einen lebhaften Handelsverkehr nach Wiedereröffnung der Schifffahrt rege gemacht, die wir erst in den letzten Monaten auf eine entsprechende Weise in Erfüllung gehen sahen. Mit dem Eintreten einer größern Regsamkeit zeigte sich aber auch bei den Preisen der meisten Einfuhrartikel ein festerer Stand, ja bei einigen eine nicht unbedeutende Erhöhung. Obgleich die Zufuhren im Allgemeinen größer als im Jahre 1837 waren, so kam es doch nie zu einer Anhäufung der Vorräthe, in Folge der die Preise hatten auffallend gedrückt werden können. Von den beiden Haupteinfuhrartikeln mögen gegenwärtig vorrathig seyn: Kaffee 12,000,000 Pfd. und Zucker 13,000,000 Pfd., während am Schlusse des Jahrs 1837 der Voreath von dem erstern Artikel 12,500,000 Pfd. und von dem letztern 10,500,000 Pfd. betragen haben soll. Nun aber wird angenommen, daß die Gesammtzufuhr von 1838 jene von 1837 um 3,000,000 Pfd. Kaffee und 28,000,000 Pfd. Zucker überstiegen habe. Von raffinirtem Zucker ist der Vorrath gar klein, denn es waren hauptsächlich unsere Versendungen nach dem Mittelmeere, die unsere Kaffeeausfuhren bedeutend vermehrten. Auch von mehreren andern überseeischen Producten, die für unsern Zwischenhandel von Wichtigkeit sind, blieb ein verhältnißmäßig nur geringer Vorrath. Die Getreideversendungen aus hollandischen Hafen nach England waren beträchtlich, aber die Wirkungen, die sie in der letzten Zeit auf den englischen Markten hervorbrachten, kennen wir noch nicht. Wenn die Einkäufe in diesem Artikel bis zum Frühling fortdauern, woran nicht gezweifelt wird, so dürfte eine weitere Steigerung der Preise statt finden. Große Quantitäten Weizen erhielten wir aus dem südwestlichen Deutschland. Gegenwartig beschränkt sich der Umsatz in Getreide bei uns nur auf eignes Bedürfniß. Wenn das Gerücht sich bestatigt, daß es den von unserer Regierung behufs einer Unterhandlung über einen Handelsvertrag mit den deutschen Zollvereinsstaaten nach Berlin abgeordneten Commissären gelungen sey, eine Ermäßigung des Zolls von dem über unsere Gränze in das Vereinsgebiet eingeführt werdenden Lumpenzucker zu bewirken, so kann dieß nur insofern erfreulich für uns seyn, als wir darin einen Schritt zu einer Annaherung, deren weitere Ausführung sehr ersprießliche Folgen für unsern Handel haben dürfte, erblicken. Außerdem aber würde die in Frage stehende Zollermaßigung uns um deßwillen keinen besondern Vortheil bringen, weil die Preise des Rohzuckers alsdann wiederum wegen verminderter Concurrenz eine Erniedrigung erleiden müßten — ein Umstand, der von einem Lande, das sich einer bedeutenden Einfuhr dieses Artikels aus eigenen Colonien zu erfreuen hat, volle Beachtung fordert. Langst schon aber wünschte der hollandische Handelsstand, daß wenigstens vorläufig eine Aenderung in den Rheinuferzöllen eintreten möchte. Man zweifelt nicht, daß der bereits begonnene Bau einer Eisenbahn von hier nach Arnheim weiter fortgesetzt werden wird. Auch dürfte unsere Verbindung mit dem Rheine auf eine ganz befriedigende Weise sich darstellen, wenn die nunmehr hergestellte Dampfschifffahrt auf der Yssel die dem Bedürfnisse genügende Ausdehnung erhalten haben wird. Die verschiedenen, noch nicht regulirten Beurtfahrten werden wohl in diesem Jahre keiner Veranderung unterliegen.

München, 24 Jan. Gestern fand die 7te Verloosung der mit 4 vom Hundert verzinslichen modificirten Staatsobligationen, und zwar für dermalen im Betrage zu 5 Millionen, statt. Die gezogenen Obligationen sind von Nro. 601—800. 1601—1800. 4601—4800. 9401—9600. 10401—10600. 12601—12800. 15001—15200. 16201—16400. 16801—17000. 20201—20400. 22801—23000. 23201—23400. 24201—24400. 25201—25400. 26401—26600. 28001—28200. 29001—29200. 30201—30400. 33401—33600. 35201—35400. 39601—39800. 41001—41200. 44601—44800. 45001—45200. 50801—51000.

Augsburg, 25 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 72 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105 P., 104¼ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104½ P., 103⅜ G.

Frankfurt a. M., 23 Jan. Metall. 106¹⁵/₁₆; 3proc. 79¹¹/₁₆; Bankactien 1795; Disconto 4 Proc.

†* **Frankfurt a. M.**, 22 Jan. Auch heute war der Börsenhandel sehr belebt. Von holl. Integr. kamen bedeutende comptante Partien an Markt, wodurch dieselben etwas schwacher schlossen. Oesterr. 500Guldenloose waren lebhaft begehrt, und obgleich gestern die Wiener Post ausblieb, so stiegen sie doch ½ Proc. Polnische 500Guldenloose fielen aber ⅛ Thlr., da sie an der einheimischen Börse zurückgingen. Aed. bileden ¼ Proc., Taunusbahnactien 1¾ fl. per Stück höher.

Leipzig, 21 Jan. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 93 P.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 83¾ G.; Leipziger Bankactien 105¼ P.

* **Bremen**, Januar. Die Erhöhung der Preise des Tabaks im verflossenen Jahre war die Folge des zu sehr gesunkenen Productionswerths dieser Pflanze, deren Cultur bei dieser Werthlosigkeit sehr gelitten hat, vorzüglich aber wurde die bedeutende Steigerung der Preise dieses Artikels duech die Mißernte in den nordamerikanischen Freistaaten, welche auf eine ungewöhnlich lang gedauerte Dürre folgte, herbeigeführt. Nach glaubwürdigen Berichten soll durch die letzte Ernte in jenen Staaten kaum die Hälfte des Quantums, das gewöhnliche Jahrgänge liefern, gewonnen worden seyn. Obgleich die Qualität des neuen Gewächses nicht gerühmt wird, so stehen an der Quelle die Preise doch höher als seit 20 Jahren. Hiezu kommt noch, daß die Vorrathe von Tabak auf allen europäischen Märkten unbedeutend sind. Man hält sich daher zu der Erwartung berechtigt, daß die jetzigen Preise sich nicht zu lange behaupten werden, sondern bald eine weitere Steigerung erfolgen müsse, die um so länger dauern dürfte, als zuverlässige Berichte aus Nordamerika bei den kleinen Vorräthen keine beträchtlichen Zufuhren dieses Artikels von daher erwarten lassen.

Berlin, 21 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Seeh. 69¹¹/₁₂.

Wien, 21 Jan. Metall. 108¼; 4proc. 100¾; 3proc. 81; 1834er Loose 139⅞; Bankactien 1488; Nordbahn 104⅛; Mail. E. B. 104¼.

* **Pesth**, 19 Jan. Im Wollhandel herrscht seit Anfang dieses Jahres hier ziemliches Leben; es mögen etwa 10,000 Centner zu einer durchschnittlichen Preiserhöhung von 5 bis 6 Proc. verkauft worden seyn. Das Gesuch kommt meist vom Auslande her. — Der Markt in Debreczin ist mittelmäßig ausgefallen. — Die Actiensubscription zur Errichtung einer Dampfmahlmühle in unserer Stadt hat einen langsamen Fortgang. Man scheint zu einem Unternehmen, das die mächtige Concurrenz der Donauschiffmühlen hat, kein besonderes Zutrauen zu haben.

Berichtigung.

In unserm vorgestrigen Blatte hat sich in dem Briefe aus Wien, welcher die Abschließung des Handelsvertrags mit England in Abrede stellt, ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, und wir stellen deßhalb den richtigen Text her: „Die bedenkliche Aufregung, welche unter der zahlreichen Bevölkerung der Fabrikdistricte herrscht (eine Folge der so lange anhaltenden Geschäftsstockung vorzüglich in der Baumwollfabrication und der so sehr erdöhten Preise der Subsistenzmittel) sollte für den Augenblick beschwichtigt werden."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zustände des deutschen Denkens.

** So vielfachen Stoff und Veranlassung zu mannichfachen Bemerkungen und Entgegnungen höchst wichtigen und ernsten Inhalts die kürzlich in den Beilagen dieses Blattes erschienenen beiden Artikel über den Leo-Hegel'schen Streit darbieten mögen, so verdient doch Ein Punkt vor Allem Berücksichtigung, weil er die innersten und wesentlichsten Interessen des denkenden Geistes betrifft. Es ist gewiß eine sehr erfreuliche Erscheinung, wenn in unsern Tagen die dem wahrhaft Höheren zugewandten Geister dem stets neue Wege suchenden und sich so gern über die ihm gehörige Sphäre erhebenden Streben unserer Zeit, das Niedere und Untere im Leben zum Herrschenden zu machen, sich entschieden entgegensetzen und dem auf das bloß Materielle und Industrielle gerichteten Sinn den Geist und die Intelligenz der classischen Welt, dem die Tiefe des Göttlichen nicht ahnenden rationellen Verstand die unerschütterliche Gewalt der christlichen Wahrheit, und dem die Geltung und Vernünftigkeit der Wirklichkeit gänzlich mißkennenden Trachten der demagogischen Hohlheit den Ernst, die Wahrheit und das Recht der geschichtlich entstandenen Verhältnisse entgegenstellen. Es war eine natürliche Folge, daß je mehr die niederen und ungeistigen Bestrebungen sich überhoben und den Sinn für das Bessere zu ersticken versuchten, desto entschiedener und kräftiger die Opposition derer entgegentrat, welche die edelsten Güter der Menschheit beschirmen und das heilige Feuer für die ewigen und höchsten Interessen nähren und bewahren. Aber so wie hier, muß auch auf den rein geistigen Gebieten jede schädliche Einseitigkeit, besonders wenn sie die wichtigsten Seiten des Geistes betrifft, jede beschränkende Abschließung, jede Ueberhebung einer einzigen Richtung und Mißkennung der andern, jedes Auseinanderreißen von Kräften und Gebieten, die sich gegenseitig durchdringen und nicht ungestraft sich isoliren lassen, aufs bestimmteste zurückgewiesen, und darf keine in dem Innern der menschlichen Natur begründete Richtung mit Gewalt zurückgedrängt oder auf eine den Anforderungen derselben nicht entsprechende Weise befriedigt werden. Eine solche Verkennung scheint sich auch jenes Raisonnement über die Hegel'sche Speculation zu Schulden kommen zu lassen, und es liegt wenigstens einigen Stellen desselben eine Voraussetzung zu Grunde, welche eine Alternative enthält, die mit einer richtigen Betrachtung und Erkenntniß der Natur des menschlichen Geistes und der Entwicklung der Hauptrichtungen und innern Grundverhältnisse desselben kaum vereinbar seyn dürfte. Jener Artikel erkennt die Selbstständigkeit und die wahre Natur der beiden großen Grundrichtungen des menschlichen Geistes für sich und seine geschichtliche Entwicklung, so wie das durch sie bedingte innerste Leben desselben in so fern nicht an, als er behauptet und voraussetzt, daß entweder das christliche Princip alles tiefere und innere Denken (welches von ihm ganz mit dem Hegel'schen Denken identificirt wird) ausstoßen oder das Speculative von Kirche und Staat adoptirt werden müsse, und zwar als Hegelianismus. *) Eines ist so undegründet als das Andere. Denn es kann — ohne dem wahren Leben und der wirklichen Kraft des Christenthums, wie es in der Schrift vollständig geoffenbart ist, im Geringsten zu nahe zu treten oder dasselbe irgend zu alteriren, sondern mit der aufrichtigsten und entschiedensten Anerkennung desselben — es kann hiemit ein tiefes, eingehendes und wahres Denken verbunden und beisammen seyn, ja es wird und muß dazu kommen, weil das Innerste des Christenthums den einzig wahren Geist und das einzig wahre Denken seiner Natur nach in sich schließt, sonst wäre das Christenthum nicht die wahrhafte Religion, wie sie es wirklich ist. Jene Darstellung mit ihrem Entweder — Oder scheint uns das rechte Verhältniß der durch die Geschichte der christlichen, ja der ganzen Menschheit sich durchziehenden und sie gestaltenden beiden Hauptrichtungen und deren Selbstständigkeit einigermaßen zu mißkennen. Die eine dieser Gewalten wurzelt in der Seite des menschlichen Bewußtseyns, welche den unbewußten und tiefsten Grund des menschlichen Daseyns in sich schließt, durch welche der Mensch etwas Sicheres, Festes und Unmittelbares verlangt — dieß findet er allein im Festhalten an dem Seund seines Daseyns, an Gott. Diese Wurzel seines innersten Wesens vermag keine Gewalt, kein Schicksal, keine Skepsis ihm zu entreißen. Dieß ist der Grund aller Religion, und verursacht alle Gestaltungen und Entwicklungen des religiösen Bewußtseyns in der Menschheit. Es ist das unmittelbar Feste, Haltende und Objective durch die ganze Weltgeschichte. Im Christenthum hat diese objective Grundrichtung der Menschheit ihre wahre Befriedigung, die Erfüllung ihres außerdem nie beruhigten Sehnens und Strebens nach einem unerschütterlichen Halt vollständig erlangt. Das wahre Leben der Kirche, welches in den ersten Jahrhunderten mit unsichtbarem innerm Gotteshauch die Welt der Heiden ohne äußerliche Hülfe umwandelte, widerstand allen noch so drohenden Einflüssen und Umänderungen, wobei es nicht selten auf das innerste Princip seines Wesens abgesehen war. Aber hier zeigte dieses Leben seine unauflösliche, wahrhaft göttliche Natur. Keine Gestaltung, keine Entwicklungsstufe, kein menschlicher Standpunkt hat ihm sein innerstes Grundwesen zu entreißen vermocht; es überwand alle diese Formen und gelangte durch sie zu immer herrlicheren Manifestationen seiner innern Natur. Durch die Brandungen alter Jahrhunderte schritt diese alle Gegensätze auflösende und bewältigende Macht unbesiegt hindurch und ging aus jedem Kampfe herrlicher und kräftiger hervor. Es ist Ein Lebenselement, Ein Grundton, Eine Grundkraft, die alle großen Geister der christlichen Kirche durchdringt — die in Irenäus und Augustin, in Gregor dem Großen und Bernhard, in Tauler und Luther, in Fenelon und Franke, in Pascal und Hamann waltet und lebt. Trotz aller Differenzen, die nicht im Geringsten verwischt, sondern nur um so schärfer hervorgehoben werden sollen — denn das ist die wahre Kraft, die den wirklichen Gegensatz aushält und überwindet — geht der Eine Alles bewältigende Geist durch diese Gestalten, und dieß Eine wahrhaft christliche Element, in dem alle übereinkommen, steht unerschütterlich fest. Dieß ist der objective, lebendige Grund und Halt der christlichen Menschheit, und mag kommen, was da wolle, Alles, was dagegen ist, wird und muß, wie seit achtzehnhundert Jahren, so auch ferner, zu Schanden werden. —

*) Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 18 heißt es: „Das speculative Princip würde voraussichtlich „eine Krisis herbeiführen, welche entweder durch eine Reaction des orthodoxen christlichen Princips das speculative ausstößt, oder dem letztern festern Fuß im Regiment, im Lehrstand und in der Gemeinde verschafft. Welches das Wahrscheinlichere, und ob im letztern Fall noch von einem Fortbestehen der Kirche im bisherigen Sinn und in bisheriger Form die Rede seyn könne, versuchen wir nicht zu entscheiden."

Digitized by Google

gen Belehrung zu Versuchen anzueifern. Ein Beispiel, daß schon dermalen die Seidenzucht in Oesterreich nach einem Maaßstabe betrieben werde, wie er noch niemals in Deutschland gesehen wurde, stellte der Sprecher durch die Bekanntmachung von Seidenzuchtanstalten in Wiens Umgebung vor Augen, indem er einer vor 4 Jahren geschehenen Anpflanzung von 200,000 Maulbeerbäumen und einer Aussetzung von 26,000 derlei Bäumen erwähnte, die schon im nächsten Jahr ein Erzeugniß von 1000 Pfund Galetten geben werden. Eine andere Anstalt von 3000 Maulbeerbäumen, die schon 15 bis Jahre bestehen, und nun für die Seidenzucht verwendet werden, machte er gleichfalls namhaft. — Bei dem regen Eifer, der sich für die Wiederaufnahme der Seidenzucht in Oesterreich, nach einer Zurücksetzung seit dem vorigen Jahrhundert, jetzt wieder kund gibt, ist an ihrem Emporkommen kaum mehr zu zweifeln, um so weniger, als die Vorurtheile von Ungunst des Klima's nunmehr verschwunden sind, und man einsieht, daß allenthalben, wo der Maulbeerbaum gedeiht, auch Seidenzucht getrieben werden könne, sobald man nur im Besitze der für die Behandlung der Raupen nöthigen Kenntnisse ist und eine emsige Sorgfalt darauf verwenden will.

Zweiter Hauptgegenstand angelegentlicher Berathung war die Thierseuche und vornehmlich die Löserdörre, welche in Mähren, Polen und Ungarn noch immerfort große Verheerung anrichtet. — Obgleich von einem Mitgliede der Gesellschaft der Ankauf eines Geheimmittels gegen die Löserdörre vorgeschlagen wurde, so vereinigten sich die Meinungen doch einstimmig dahin, daß von Arzneimitteln nur wenig für die Heilung dieser Krankheit zu erwarten ist, und daß vielmehr alles Heil von Ausscheidung und Tödtung sowohl der kranken als der verdächtigen Thiere kommen müsse; überdieß sey auf Vorkehrung der strengsten politischen Maaßregeln von Absperrung und Isolirung derjenigen Ortschaften sorgfältig Bedacht zu nehmen, wo die Krankheit einmal ausgebrochen ist. Ein Mitglied der Gesellschaft äußerte, vielfältige Beobachtung habe gelehrt, daß Thiere, welche an der Löserdörre erkrankt sind, wenn sie einen Ausschlag an einem bedeutenden Theile des Körpers bekommen, von der Krankheit in der Regel genesen. Durch diese Erfahrung fand sich dieses Mitglied veranlaßt, Impfversuche mit der Jauche dieses Ausschlags an gesunden Thieren anzustellen, um zu erproben, ob ein solcher geimpfter Ausschlag durch den bewirkten geringern künstlichen Krankheitsreiz die Empfänglichkeit für den so gefährlichen Ausbruch der Löserdörre nicht ungefähr in der Weise niederhalte, wie man eine solche Wirkung bei der Vaccine gegen die Blattern wahrnimmt. — Ueber den Erfolg dieses Versuchs werde ich nicht unterlassen, Ihnen seiner Zeit Bericht zu erstatten. Ueber die im Laufe des vergangenen Jahrs vorgenommene Schafimpfung mit dem sogenannten cultivirten Pockengifte bemerkte dasselbe Mitglied, daß dadurch häufig ein allgemeiner Krankheitsausbruch sey hervorgebracht worden, doch habe man fast immer einen gutartigen Krankheitsverlauf wahrgenommen, und nur in einigen wenigen Wirthschaften seyen 5 Procent der ganzen Heerde davon zu Grunde gegangen. Die Beobachtung, daß, bei langsam vorgenommener Impfung und ermangelnder größter Vorsicht der Ausscheidung der mit Blattern behafteten Thiere von den gesunden ein allgemeiner Ausbruch der Pocken erfolge, führte zu der Annahme, daß jenen Thieren, welche nach der Impfung den Pockenausschlag über den ganzen Körper verbreitet bekommen, die Ansteckung nicht bloß durch die Impfstelle, sondern auch durch den flüchtigen, durch Haut und Lunge aufgenommenen Giftstoff zugeführt werde. In Folge dieser Beobachtung ward von einigen Mitgliedern als Bedingung eines günstigen Erfolges der Schafimpfung darauf gedrungen, daß das Impfgeschäft in einer Heerde binnen zwei Tagen zu Stande gebracht werden müsse.

Der Palmöl-Handel auf der Westküste von Afrika.

** London, Anfang Januar. Die große Wichtigkeit, welche der Handel mit Palmöl auf der Westküste von Afrika erreicht hat, wo er zusehends den Sklavenhandel verdrängt, die große Zunahme der Ausfuhr von Seife aus England, die er zur Folge gehabt hat, und der Umstand, daß er zum Theil mit deutschen Producten betrieben wird, veranlaßt mich, aus einer neuen officiellen Note darüber folgende Data auszuziehen, in der Hoffnung, daß sie von Seite der Hansestädte zu einem Versuch führen möchten, diesen Handel direct zu versuchen, während er gegenwartig fast ausschließend in den Händen der Engländer und Amerikaner ist. Die Oelpalme wachst an der ganzen Küste von Cap Monte im Norden bis an den Fluß Camerones im Süden. An der Küste von Malagitta, nördlich vom Cap Palmas, ist die Production noch nicht sehr bedeutend, doch wird schon dort regelmäßig damit Handel getrieben. An der Elfenbeinküste von Apollonia an bis um den ganzen Golf von Benin hin ist die Production sehr beträchtlich, namentlich vom Cap St. Paul bis Whidah, wo der Handel damit schon alt ist, aber seit 1789 von den Comtoirs von Whidah an wegen des Sklavenhandels vernachlässigt wurde, doch werden neuerer Zeit wieder von Whidah selbst jahrlich einige Schiffsladungen nach Nord- und Südamerika verschifft. Der Fluß Benin liefert jährlich 5 bis 6 Schiffsladungen von 150 bis 200 Tonnen. Die Palme bedeckt östlich von Cap Formosa die Ufer einer Menge von Flüssen, deren Eingänge zu seicht und zu unbekannt sind, als daß sich viele Schiffe hineinwagten, doch haben einige englische Schiffe ihre Boote weit hinauf in einige dieser Ströme geschickt und ackerbauende Bevölkerungen gefunden, deren milde Sitten mit den vom Sklavenhandel demoralisirten der Bewohner der Seeküste sehr contrastirten. Die größten Productionsorte sind die Ufer des neuen Calabar un des Bonny, wohin sich jährlich 30 bis 35 englische Schiffe von 3 bis 600 Tonnen begeben. Weiter südlich wird das Oel wieder seltener, und der alte Calabar wird jahrlich nur von 7 bis 8 großen Schiffen besucht, und der Camerones von vielleicht eben so vielen, welche durch die Niedrigkeit der Preise angezogen werden. Die Schiffe, welche zu diesem Handel angewendet werden, sind von 100 bis 650 Tonnen, je nach der Zugänglichkeit der Localitäten, für die sie bestimmt sind. Z. B. der Fluß Benin, dessen Eingang sehr gefahrlich ist, erlaubt nicht größere Schiffe, als zu 200 Tonnen anzuwenden, dagegen nimmt der neue Calabar und der Bonny sehr große Schiffe auf, und im Anfang des laufenden Jahres ist das englische Schiff Albatroß, das 18 Fuß zieht, dort gewesen. Am Bonny ist die Oelernte vom Januar bis April, und die Schiffe kommen im November oder December spatestens dort an; die Monate März bis Mai sind die beste Zeit zum Handel. Im Allgemeinen ist der Handel in den Händen einiger Chefs oder schwarzen Makler, die Waaren werden nach der Ablieferung sogleich in Oel bezahlt, und diese Lieferungen erneuern sich Tag für Tag, aber ein Schiff von 4 bis 500 Tonnen braucht 5 bis 8 Monate, ehe es seine volle Ladung hat.

Die englischen Schiffe, welche diesen Handel treiben, sind meistens Eigenthum von Gesellschaften, deren einige bleibende Niederlassungen und eigene Agenten auf der Küste haben. Diejenigen, welche keine Agenten haben, beauftragen einen ihrer Schiffscapitäns mit dem Handelsgeschäft, und dieser bleibt dann

auf der Küste bis das letzte Schiff der Gesellschaft angekommen und geladen ist. Diese Compagnien verbinden mit dem Oelhandel noch den mit den übrigen Producten der Küste, namentlich mit Schiffsbauholz und Farbhölzern, worunter besonders das Camwood gesucht ist. Einzelne Schiffe halten sich bisweilen nur so lange am Bonny auf, bis sie ihre Accorde von Oellieferungen abgeschlossen haben, fahren dann an der Küste hin, andere Producte zu laden, und nehmen auf ihrer Rückkehr das accordirte Oel am Bonny mit.

Alle diese Schiffe legen an der Küste von Malagetta an, um Negermatrosen, bekannt unter dem Namen Kroumen, mitzunehmen, die ihnen theils als Dolmetscher, theils zur Verrichtung der schweren Arbeiten dienen, welche europäische Matrosen in diesem Klima nicht unternehmen könnten. Ein Schiff von 3 bis 400 Tonnen nimmt ihrer 8 bis 10, ihr Sold besteht selten in mehr als 2 Piastern monatlich; auf der Heimfahrt nach Europa werden sie wieder auf der Küste von Malagetta abgesetzt, und erhalten Certificate über ihr Verhalten. Sobald man am Punkt, wo man laden will, ankommt, werden die Waaren ausgeladen und der ganze Schiffsraum mehemals mit Kalk geweißnet. Die Fässer werden unter Verschläge am Ufer gebracht und dort sorgfältig gewaschen, hierauf von den Kroumen wieder an Bord gebracht, innen calfatert und an beiden Enden außen geweißnet. Wenn das Oel auf das Verdeck gebracht wird, prüft es der Capitän mittelst einer Sonde, und läßt es kochen, um zu sehen, daß kein Wasser darunter ist. Hierauf werden die Fässer auf dem Verdeck gefüllt und dann geweißnet und in den Schiffsraum hinabgelassen. Alle diese Vorsichtsmaaßregeln haben die englischen Schiffer aus langer Erfahrung wegen der Gesundheit der Equipage abgenommen, so wie die, daß der Schiffsraum die ganze Zeit der Ladung über offen bleibt.

Die Zahlung des Oels geschieht durch Bernstein, der in Halsketten von 1 Pfund Schwere in Danzig gekauft wird, Bouteillen, Gläsern, Waffen, Blei, Tabak in Blättern, Pulver, Baumwollenwaaren, rothem Tuch und Eisenstangen. Dieser letztere Artikel bildet eigentlich die Basis des Tausches, und alle andern Waaren werden nach Eisenstangen berechnet, z. B. eine Flinte ist gleich 5 Eisenstangen. Im Flusse Nun, östlich vom Cap Formosa, besteht seit 1836 zwischen den zwei Negerhäuptern Pepel und George, welche sich des Monopols des Oelhandels bemächtigt haben, eine Art Uebereinkunft, nach der die Geschenke festgesetzt sind, die jedem dieser beiden Potentaten von jedem Schiffe gemacht werden müssen, so wie die Pilotgebühren, welche für Schiffe unter 12 Fuß Wassertiefe 125 Eisenstangen, und für alle größeren 250 Stangen betragen.

Das Palmöl dient in England zur Fabrication der gelben Seife, welche nach Nord- und Südamerika verschickt wird, und durch ihren niedrigen Preis überall die harte Seife verdrängt. Liverpool, Bristol und London fabriciren sie im Großen. Eine Fabrik in Liverpool liefert 120,000 Pfund wöchentlich. Der Handel mit Palmöl hat in den letzten Jahren schnell zugenommen. Die Einfuhr in England betrug im Jahr 1827 nur 94,296 Centner, und war im Jahr 1836 auf 276,635 gestiegen.

Englische Militär- und Marinenachrichten.

* Die Vertheilung der englischen Flotte ist gegenwärtig einfacher, als früher, denn sie gruppirt sich mehr in einzelnen Massen. Im Ganzen sind 209 Fahrzeuge in Activität oder in seefertigem Zustande; darunter befinden sich indeß mehrere Transport- und Aufnahmsschiffe (surveying ships), die man im Grunde nicht zur activen Marine zählen kann, deren Zahl sich dadurch auf 197 vermindert. Unter diesen sind nicht weniger als 50 Dampfschiffe, von denen 7 im Mittelmeer, 5 in Westindien, 4 in Nordamerika, 2 an der Nordküste von Spanien und 3 zu Küstenaufnehmen u. dgl. verwendet sind. Die übrigen, 29 an der Zahl, liegen in den verschiedenen Häfen Englands. Von den übrigen Schiffen sind 27, also mehr als der 6te Theil, im Mittelmeer, darunter 9 Linienschiffe von 74 bis 104 Kanonen, 2 Fregatten von 36 und 50 u. s. w.; im Ganzen 1066 Kanonen. Ferner befinden sich in den ostindischen Meeren 12 Schiffe, worunter 1 Linienschiff, der Wellesley, mit 74 K., der Rest Corvetten und Bricks von 16—28 Kanonen. Diese letztere Gattung Schiffe herrschen auch bei Südamerika, Westindien und Nordamerika vor. In den Meeren um Südamerika sind 16 Schiffe, worunter nur 1 Fregatte von 46 Kanonen, der Rest lauter Schiffe von 4, 6, 8, 16, 18 und 28 Kanonen; der letztern sind vier, der von 18 und 16 K. fünf. In Westindien befinden sich 20 Fahrzeuge, darunter 2 Linienschiffe, Cornwallis und Edinburg, zu 74 K.; eine schwere Fregatte, Seringapatam, zu 46 K.; 9 Schiffe von 16 bis 28 K., der Rest Fahrzeuge von 3—5 K. Bei Nordamerika befinden sich 10 Fahrzeuge, darunter 2 Fregatten, Madagascar, 46, und Pique 36 K.; 6 Schiffe von 16—28 Kanonen, und zwei kleinere. An der Westküste von Afrika liegen, wie gewöhnlich, nur kleine Schiffe von 3 bis 18 K., ihre Zahl beträgt 14. Am Cap befindet sich ein Linienschiff, Melville, 74 K., und drei andere Schiffe von 10—18 K. Vor Lissabon liegen ein Linienschiff, Donegal, 78, und vier kleinere Fahrzeuge von 10—24 K. In Portsmouth, Plymouth, Chatham und Sheerneß liegen 12 Linienschiffe, worunter jedoch zwei ziemlich alte, die übrigen aber könnten in wenig Tagen die Anker lichten.

Der Streit über die Seemacht Englands im Vergleich mit der von Frankreich und Rußland wird theilweise immer noch fortgesetzt; es scheint sich aber mehr und mehr herauszustellen, daß England, trotz den Befürchtungen mancher Einzelnen, immer noch im Laufe weniger Wochen mehr Linienschiffe aussenden könnte, als Rußland und Frankreich zusammengenommen, wobei jedoch nicht unbemerkt bleiben darf, daß die Engländer selbst mit sehr scheelen Blicken auf die französische Flotte sehen. Das M. Chroniele vom 18 Dec. v. J. gibt über den Stand der englischen Flotte Folgendes an. Gegenwärtig seefertige Schiffe (in commission) 21. Vollständig hergestellt, so daß sie jeden Augenblick seefertig gemacht werden können, 13. Linienschiffe, die in wenig Wochen seefertig gemacht werden konnten, 36. Unter diesen 70 Linienschiffen befinden sich 11 von 120 K., 2 von 110, 3 von 104, 1 von 92, 10 von 84, 4 von 80, 4 von 78, 2 von 76, und der Rest von 74 Kanonen. Außerdem noch sind 10 Linienschiffe von 70 bis 120 Kanonen auf den Werften.

Die Vertheilung der Landarmee war am Anfang dieses Jahres folgende: die 2 Regimenter Leibgarden liegen in Regentspark und Hydepark, die Reitergarde in Windsor, dagegen sind von den 7 Regimentern Dragonergarde die drei ersten in Canada; von den 17 übrigen Reiterregimentern steht auch eins in Canada und 4, wie gewöhnlich, in Indien. Von den 7 Gardebataillonen zu Fuß stehen gleichfalls 2 in Canada. Von den 99 Linienregimentern, welche 101 Bataillons bilden — das 1ste und 60ste haben je 2 Bataillons — stehen 16 in Canada, 12 in Westindien, 21 in Ostindien, 6 auf Ceylon*), 3 auf Mauritius, 3 auf dem Cap, 4 in Australien, 1 auf St. Helena, auf Gibraltar, Malta und den jonischen Inseln 13, so daß für Eng-

*) Zwei davon sind nach Hause beordert, werden aber unter den gegenwärtigen Umständen wohl nach Indien gegangen seyn. Den neuesten Nachrichten aus jenem Lande zufolge befinden sich nur noch 2 europäische Regimenter auf Ceylon, wonach weitere 2 bereits nach Indien gezogen wären.

land und Irland nur 22 Bataillone übrig bleiben, während sonst 33—35 dort standen. Auch aus Westindien sind gegen den sonstigen Stand 2 Regimenter europäischer Truppen weggezogen worden, weßhalb die Einübung der schwarzen Truppen, namentlich auf Barbados, mit Eifer betrieben wurde. Die Naval and Military Gazette vom 12 Jan. ertheilt in dieser Beziehung den Bemühungen des dortigen Commandanten, Sir Samford Whittingham, das größte Lob. — Man scheint von allen Seiten anzuerkennen, daß die jetzige Zahl der englischen Truppen zu gering ist, und bedeutend vermehrt werden müsse. Die genannte Naval and Military Gazette enthält ein Schreiben von einem alten Officier an Lord Hill, den Oberbefehlshaber der englischen Armee, der geradezu die Errichtung von 8 oder 10 neuen Regimentern vorschlägt, und seine Ansichten mit den Worten eröffnet: „Die Rebellion in Canada, das Mißvergnügen in Irland, so wie in manchen Theilen Englands, und die drohende Lage der Dinge in fast allen Colonien, muß jeden, von welcher Partei er auch sey, überzeugen, daß die Militärmacht dieses großen Landes jetzt zu klein ist, und zur Vertheidigung und Behauptung unserer zahlreichen Colonien in der gegenwärtigen Krisis nicht hinreicht, ja es ist anerkannt, daß wir nicht nur keine Truppen haben, die wir unserer Armee in Indien zu Hülfe schicken könnten, welche von allen Seiten bedroht ist, sondern daß wir nicht einmal einige Regimenter ablösen können, welche durch einen mehr als 20jährigen Dienst in jenem entnervenden Klima erschöpft sind." Der Schreiber des Berichts schlägt unter Anderm vor, den Recruten ein Handgeld von nicht weniger als 8 Pf. St. zu geben.

Die Bäder bei Monfalcone.

* **Monfalcone**, 6 Januar. (Illyrien.) An der Straße nach Triest, zwischen hier und dem berühmten Timavus (s. Aeneidos Lib. I. v. 247 et seq.) befindet sich die schon im Alterthum als eben so merkwürdig wie heilsam gepriesene Therme, welche sich dadurch auszeichnet, daß sie mit dem Meer steigt und fällt, fontes calidi, qui pariter cum aestu maris crescunt, minuunturque (Plin. Hist. Nat. Lib. II, 103). Von dem Meer ist sie ungefähr eine Viertelmiglie entfernt, und zwischen ihm und ihr liegt ein Steinhügel, Monte di S. Antonio oder Monte bei Bagni genannt, an dessen Fuß sie entspringt. Sie wird in einer neben ihr aufgefundenen alten Inschrift Aqua Dei et vitae genannt, und daß sie noch jetzt von außerordentlicher Heilkraft ist, beweisen und bezeugen Viele, die durch sie wie durch ein Wunder von schweren Krankheiten und Uebeln geheilt worden sind. Das Haus, in welchem diese Quelle bis jetzt zu Bädern benutzt wurde, war eine Baracke, eben so langweilig als unbequem, nur aufs nothdürftigste eingerichtet; an ihrer Stelle wird nun aber ein großes Gebäude aufgeführt, welches bis Ende Mai's fertig seyn muß. Es wird 26 Klafter lang und 13 breit, und außer einer bedeutenden Anzahl Bettzellen und Badestuben wird es einen großen Saal mit Nebenzimmern, einen Billardsaal, eine Caffetterie, eine Trattorie u. s. w. enthalten, und damit die Curgäste, die, weil der nahen Sümpfe wegen die Luft dort zum Uebernachten nichts taugt, hier in Monfalcone, zwei Miglien davon, wohnen, und in geschlossenen vierspännigen Wagen hin- und hergebracht werden, ordentlich unter Dach ab- und einsteigen können, wird es mit einer Säulenvorhalle geschmückt werden. Beim Graben zu seinen Grundmauern wurden mehrere Bleiröhren, eine große Menge Marmorfragmente, mehrere Urnen, große Ziegelplatten mit lateinischen und griechischen Namenszügen und drei römische Münzen (2 Augustus, 1 Claudius) gefunden. Ich sage Ihnen dieß in Eile auf der Durchreise: nächstens werde ich Ihnen über diese so merkwürdigen Bäder ausführlicher schreiben.

Die Norweger und die französische Expedition.

* **Christiania**, 1 Jan. Ich habe Ihnen schon vorläufig gemeldet, wie das Ergebniß der kürzlich beendigten Storthingswahlen zu Gunsten der Beamten sich herausgestellt hat. Ich gebe Ihnen nun einige mehr detaillirte Nachrichten über das gegenseitige Verhältniß der verschiedenen Bürgerclassen. Im Ganzen wird der dießmalige Storthing aus 99 Abgeordneten bestehen. Von dieser Zahl gehören 48 dem Beamtenstande, 13 dem Handelsstande, 37 dem landwirthschaftlichen (Bauern-) Stande und 1 dem Handwerksstande an. Es wird demnach dießmal der Beamtenstand dem Bauernstand um 11 Stimmen überlegen seyn. Auf dem vorigen Storthing hingegen (im Jahr 1836) waren von den damaligen 97 Abgeordneten vom landwirthschaftlichen Stande 45, Beamte 39, Kaufleute 12, Handwerker 1. Von den jetzt gewählten 48 Beamten sind 15 Geistliche, 23 Juristen, 2 sonst Civile und 8 dem Militär angehörend. Der König wird dießmal (das zweite Mal seit seiner Regierung) den Storthing in Person eröffnen. Die Norweger freuen sich aufrichtig, ihren geliebten König wiederzusehen.

Aus französischen Blättern erfährt man, daß das vielschreibende Mitglied der französischen sogenannten wissenschaftlichen Nordpol-Expedition, Hr. X. Marmier, nunmehr nach Paris zurückgekehrt ist, wo er eine Reihe Artikel über seine Reisen in unseren nördlichen Gegenden angekündigt hat. Daß diese Artikel viel Pikantes enthalten werden, daran zweifeln wir hier nicht. Haben wir ja doch schon längst hier zu Lande Aeußerungen der üppigen Dichterphantasie dieses „jungen Litteraten" in Beziehung auf unsere Verhältnisse zur Genüge erfahren. Und wird diese reiche Phantasie nicht noch mehr an Kraft gewinnen durch den Abstand von hier nach Paris? Von Hrn. V. Cousin war ihm eine Art Instruction mitgetheilt worden, nach welcher er seine Untersuchungen über das Unterrichtswesen Norwegens einrichten sollte. Ganz besonders interessant werden die Resultate seyn, die er über diesen Zweig unserer Zustände mittheilen wird; das darf man schon daraus abnehmen, daß er sich, dem Vernehmen nach, zur unveränderlichen Regel gemacht hatte, das Schulwesen, um nicht durch äußere Eindrücke gestört zu werden, stets in seiner eigenen Stube zu studiren. Schon haben wir ja — als eine Probe seiner begeisterten Auffassung der Thatsachen — gesehen, daß er in der Revue de Paris erzählt hat, wie die Mitglieder der französischen Expedition auf der ganzen Route, welche sie in Norwegen, Schweden und bis zum Nordcap verfolgten, Fischer und Bauern fanden, die mit ihnen (wahrscheinlich in französischer Sprache?) von dem jungen Prinzen (Ludwig Philipp) „plauderten," den sie ehedem gekannt hatten, dessen bescheidenes Wesen sie rühmten, und dessen Geschichte sie ihren Kindern erzählten, und wie die Namen der zwei Könige, welche diese nördlichen Gegenden besucht haben (Christian IV von Dänemark und Ludwig Philipps) durch die Volkssage „durch alle Strohhütten Norwegens verbreitet sind." Sollte auch die Wahrheit des hier Erzählten nicht so genau documentirt werden können — wer hat darnach gefragt?

Aber es ist nicht Hr. Marmier allein, dem diese schöne Gabe der Phantasie und der Begeisterung beigelegt werden muß. Sie scheint vielen von denjenigen gemeinsam zu seyn, die auf irgend eine Weise mit der französischen wissenschaftlichen Expedition in Berührung kommen. Einen Beleg dafür enthält das Journal des Débats vom 15 Nov., worin dem in einem Schreiben von französischen Minister in Stockholm an den Unterrichtsminister

in Paris, rücksichtlich einiger Bücher-Offerten, welche die Expedition zur Vertheilung an verschiedenen Orten mitbrachte, versichert wird, daß die Gelehrten auf der skandinavischen Halbinsel „vor Freude schreien" über diese Liberalität. *) Das ist nun freilich etwas stark; aber wahr ist, daß die Gegenwart der genannten Expedition eine neue Epoche für die Aufklärung für Norwegen bezeichnete, wenigstens die Aufklärung über die französischen Verhältnisse und das Wesen Frankreichs. Am allerglänzendsten trat jene reiche Phantasie in einem frühern Artikel desselben Journals hervor, in welchem über den Aufenthalt der Expedition in Drontheim berichtet wurde. Es war darin unter vielem Andern auch von einem sehr schönen Transparent die Rede, welches auf dem Hotel de Ville der guten Stadt Drontheim angebracht, die drei Könige Karl Johann, Friedrich VI von Dänemark und Ludwig Philipp, einander die Hände gebend, vorstellte. Es ist Schade, daß das Schöne in dieser Erzählung dadurch zum Theil gestört wurde, daß der in Christiania residirende französische Consul, welcher damals auch in Drontheim gegenwärtig war, der Redaction des Journals des Débats ein Schreiben zum Einrücken schickte, worin gesagt wurde, es wäre an der ganzen Erzählung kein wahres Wort. Doch so viel sind wir der Wahrheit zu gestehen schuldig: es ist sehr wohl möglich, daß die ohnehin nicht guten Augen des Consuls durch den Glanz der ebenfalls in demselben Journal erwähnten (freilich in einer taghellen Sommernacht) zur Ehre der Franzosen stattgefundenen prächtigen Illumination der ganzen Stadt Drontheim etwas geblendet worden seyn mögen.

Schweiz.

*** Vom Jura, 14 Jan. Der Streit zwischen dem französischen Jura und der Staatsgewalt im Kanton Bern zieht die Aufmerksamkeit des schweizerischen Publicums immer mehr auf sich, und fängt an, selbst die französischen Blätter zu beschäftigen. Der Jura will dem deutschen Kanton nichts nehmen, er verlangt nur gleiche Berücksichtigung seiner Interessen. Unter diesen nimmt die Gesetzgebung die erste Stelle ein, und da der Jura die französische Gesetzgebung lieb gewonnen, da er drei Viertheile davon jetzt noch hat, die ihm aber durch Vermischung mit ganz heterogenen Berner Bestimmungen verkümmert werden, so daß ein wahres Chaos jetzt schon besteht, und täglich größere Verwirrung droht, so will der Jura den Code als etwas Ganzes mit denjenigen Modificationen, welche sein gegenwärtiger Zustand und seine politischen Verhältnisse erfordern. Er will dieß um so mehr, als für die Reform der anerkannt schlechten Berner Gesetzgebung sobald noch keine Aussicht ist. Wir fanden an diesem Verlangen hauptsächlich nur die Form zu tadeln, unter welcher es verfochten wurde, die Verachtung gegen alles Deutsche, die man in Pruntrut nicht mehr aushängen sollte, da sie selbst in Paris aus der Mode kommt: dagegen theilen wir keineswegs die Ansicht derjenigen, welche darin eine factische Trennung des Jura von dem deutschen Kanton erblicken. Haben nicht die bayer'sche Rheinpfalz, Rheinhessen, Rheinpreußen das französische Gesetz, mit weniger Modificationen vielleicht, als der Jura sich gefallen lassen will, — und sind diese Provinzen darum etwa getrennt von dem Staate, wozu sie gehören? Freilich würde dem Jura 1815 der französische Code nicht garantirt, aber es wurde ihm etwas Besseres versprochen, und nicht etwas Schlechteres. Da man ihm das Bessere nicht geben konnte, so ließ man ihm das französische Gesetz. Wenn ihm nun Stücke davon gerissen und Berner Fetzen dafür gegeben werden, und der Jura dieß nicht leiden, sondern ein Ganzes, aber ein revidirtes, nach den Umständen modificirtes Ganzes haben will, kann man ihm darin Unrecht geben? Wir glauben nicht. Die dreifache Commission, welche dem Großen Rathe über diese Sache nächsten Monat berichten soll, arbeitet viel, sagt man; ein Resultat ist noch nicht bekannt. Wäre das Gespenst der Trennung nicht, so könnte sich der Jura auf Erfüllung seines Wunsches einige Hoffnung machen; er ist im Regierungsrath durch die HH. Neuhaus, Stockmar, Langel gut vertreten; Andere erkennen unbefangen das Billige in seinen Forderungen, und diese Männer sind es auch nicht, welche die Hauptstärke des Jura, die Einigkeit, durch unwürdige Intriguen zu brechen suchen. Die Briefe, Versprechungen, Umtriebe, durch welche einzelne Ortschaften vom Ganzen losgerissen, einzelne Stimmen dem allgemeinen Chor entzogen werden sollen, das divide et impera, welches anzuwenden versucht wird, deutet auf eine Partei, die ostensibel vom Ruder abgetreten ist, doch eifrig hinter den Coulissen spielt. Was durch solche Mittel der Kampf an Offenheit verliert, das gewinnt er an Bitterkeit, und dadurch wird nichts Gutes bezweckt. — In Pruntrut feierte am Dreikönigstag die Gesellschaft der Armuthsfreunde (société pauvriotique — das Wortspiel mit patriotique geht im Deutschen verloren) das Jahresfest ihrer Stiftung. Mehr als 500 Mitglieder vereinigten sich bei einem Mahle, welches, dem Zweck der Gesellschaft entsprechend, einzig aus Erdapfeln und Wasser bestand, und nur drei Batzen kostete. Dessen ungeachtet herrschte Fröhlichkeit, wurden Reden gehalten und Lieder gesungen.

*) Es heißt im genannten Schreiben: „de tous côtés de la Presqu'ile scandinave s'élevent des cris de reconnaissance, adressés par les savants à notre souverain et à son gouvernement."

Selligue's Methode der Gasbeleuchtung.

Das 1ste Heft des 71sten Bandes des polytechnischen Journals bringt eine umständliche Beschreibung der (kürzlich auch von uns in einem Schreiben aus München erwähnten), von Hrn. Selligue, Mechaniker in Paris (rue de Bondy no. 60) erfundenen Methode zur Erzeugung des für die Gasbeleuchtung bestimmten Kohlenwasserstoffgases. Darin heißt es: „Hr. Selligue erwarb sich bekanntlich den von der Société d'encouragement in Paris auf Verbesserung der Gasbeleuchtung ausgeschriebenen Preis von 2000 Fr. das von ihm erfundene System der Gewinnung des zu diesem Zwecke dienenden gekohlten Wasserstoffgases beruht auf Entbindung von reinem Wasserstoffgase durch Zersetzung des Wassers mittelst glühender Kohlen, und auf dessen Sättigung mit Kohlenstoff durch Vermischung desselben mit einer flüssigen, an Kohlenstoff und Wasserstoff reichen Substanz und durch gleichzeitige Zersetzung dieser letztern. Als die vortheilhafteste unter allen bekannten Substanzen erschien ihm das aus dem Schiefer gewonnene Oel." Nach der genauen, mit Abbildungen versehene Beschreibung, fügen wir aus dem polytechnischen Journal Folgendes bei: „Selligue's Bereitungsart des Leuchtgases beruht auf der Zersetzung des Wassers, welches in Dampfgestalt sehr langsam über glühende Kohlen oder Kohks streicht; der Sauerstoff des Wassers verbindet sich hiebei mit Kohlenstoff zu Kohlenoxydgas, und der Wasserstoff wird frei; das so erzeugte Gemisch von Kohlenoxydgas und Wasserstoffgas würde jedoch an und für sich nur eine wenig lebhafte Flamme geben, man ertheilt ihm aber die Eigenschaften des Leuchtgases, indem man es mit den Bestandtheilen eines kohlenstoffreichen Oeles vermischt. — Zufolge einer Notiz, welche Hr. Grenville kürzlich der Akademie der Wissenschaften in Paris vortrug, liefert 1 Kilogr. aus Schiefer oder Harz bereiteten Oeles nach Selligue's Verfahren 70 engl. Kubikfuß Leuchtgas

wovon 3 erforderlich sind, um einen zehn Kerzen entsprechenden Brenner (Gasschnabel) eine Stunde lang zu speisen; man erhält also damit für dreiundzwanzig Stunden Licht. Nun bekommt man aber zu Belleville, Antwerpen und Frankfurt a. M., wo man das Gas aus Harzöl im Großen bereitet *) im Durchschnitt bloß 15 bis 17 Kubikfuß Gas aus einem Kilogr. Oel, und in drei bis vier Tagen vermindert sich das Product sogar auf 12 bis 15 Kubikfuß. Bei einzelnen Versuchen kann man mit neuen Retorten allerdings 24 bis 25 Kubikfuß erhalten, und wir wollen selbst diese Zahl unserer Berechnung zu Grunde legen. Man muß annehmen, daß von diesem Gas 2½ Kubikfuß in der Stunde verbrennen, um das Licht von zehn Kerzen zu geben; dieses Verhältniß stellte sich nämlich bei der Beleuchtung der Stadt Antwerpen im October 1837 bei Anwendung von Harzgas und im October 1838 bei Anwendung des mit Wasser erzeugten Gases heraus. Angenommen, es seyen aber auch nur 2⅓ Kubikfuß nöthig, so liefert also 1 Kilogr. Harzöl höchstens eilf Stunden lang Licht, und wenn man sogar 34 Kubikfuß Gas per Kilogr. Oel annimmt, welche jedoch nur durch Zusatz von Wasser erzeugt werden können, so kämen bloß fünfzehn Stunden heraus, während das nach der neuen Methode mit Wasser bereitete Gas für dreiundzwanzig Stunden Licht liefert. Dazu kommt aber noch, daß man bei dem mit Wasser erzeugten Leuchtgas nicht auf 70 Kubikfuß per Kilogr. Oel beschränkt ist, denn wenn man mehr Wasser im Verhältniß zum Oel in den Apparaten anwendet, so erhält man ein immer schwächeres Gas, welches sich in seiner Dichtigkeit dem Steinkohlengas nähert und sogar noch leichter wird. Bei Versuchen im Großen erzeugte man einmal nach Selligue's Methode mit 1 Kilogr. Fischthran 222 Kubikfuß Leuchtgas, wovon nur 6½ Kubikfuß nöthig waren, um das Licht von zehn Kerzen zu liefern, und welches kaum um ⅙ schwächer als das Steinkohlengas war. Als man mit 1 Kilogr. Schieferöl 110 Kubikfuß Gas erzeugte, waren davon 4⅘ Kubikfuß für denselben Brenner nöthig. — Der Umstand, daß das mit Wasser bereitete Leuchtgas eine um so größere Leuchtkraft hat, je geringer seine Dichtigkeit ist, scheint zu beweisen, daß das vorhandene Kohlenoxydgas die Leuchtkraft dieses Gases vergrößert, indem es ohne Zweifel die während der Verbrennung entwickelte Wärme vermehrt. *) (Echo du monde savant, 1838, No. 395.)

*) Einer der zweckmäßigsten Apparate zur Gasbereitung aus Harz, welche man bisher kannte, ist der von Chaussenot erfundene; er ist im polytechnischen Journal Bd. LX. S. 102 beschrieben und abgebildet.

*) Da wir in Bayern in der Nähe von Miesbach, Tegernsee und überhaupt am Fuße der bayerischen Alpen bituminösen Mergel in Menge haben (derselbe kommt auch in Amberg vor, wo er als Braunkohle, die aber zwischen 20 bis 50 Procent Asche gibt, verwendet wird), so stehe der Bereitung des Leuchtgases nach Selligue's vortheilhaftem Verfahren bei uns kein Hinderniß im Wege, wenn man dazu auch nicht Fischthran oder andere Fette und Oele benutzen wollte.

Personal-Nachrichten.

Bei den am 20 Jan. in Berlin abgehaltenen Krönungs- und Ordensfeste verlieh Se. M. der König von Preußen nachstehende Orden. Es erhielten den Schwarzen-Adler-Orden von Grolman, General der Infanterie, Commandant des 5ten Armee-Corps; den RAO 1ter Cl. mit Eichenlaub: Graf zu Dohna, Gen.-Lieut., Comm. der 10ten Div.; v. Rüchel-Kliest, Gen.-Lieut., Gouv. von Danzig; den Stern zum RAO 2ter Cl. (mit Eichenlaub) v. Colomb, Gen.-Maj., Comm. der 13ten Div.; v. Diest, Gen.-Maj., Insp. der 1sten Art.-Insp.; (ohne Eichenlaub) Graf Magnis, Wilhelm, Landes-Aeltester auf Ullersdorf, Kreis Glatz; Graf Schaffgotsch, Erb-Landhofmeister in Schlesien u. fr. St.-Herr auf Kynast; den RAO 2ter Cl. mit dem St. ohne Eichenlaub: Falz, k. poln. wirkl. Staatsrath; den RAO. 2ter Cl.: (mit Eichenlaub) v. Brünneck, Gen.-Maj., Comm. der 1. Inf.-Brig.; Busse, Vice-Präs. beim Geh.-O.-Trib. v. Dirig der Jm.-Just.- Exam.-Commiss. zu Berlin; Eimbeck, Geh.-O.-Just.- u. Geh.-O.-Rev.-Rath, Präs. des Kamm.-Ger. u. des kathol. Pup.-Colleg. zu Berlin; Dr. Freimarck, ev. Bisch. u. Gen.-Sup. zu Posen; Kellermeister von der Lund, Gen.-Maj., 2ter Comm. v. Köln; v. Kinsky u. Tetau, Gen.-Maj. Comm. von Jülich; Landmann, Geh.-O.-Fin.-Rath u. Prov. Steuer-Dir. zu Magdeburg; v. Ledebur 1, Gen.-Maj., Comm. von Kolberg; Rettler, Präs. des OLGer. zu Arnsberg; v. Selasinsky, Gen.-Maj., Dir. der OMil.-Exam.-Commiss.; (ohne Eichenlaub) Frhr. v. Krassow, k. schw. Kammerherr u. Oberst-Lieut. a. D., zu Diewitz auf Rügen; Otto, Fürst zu Lynar, auf Drehna; v. Prittwitz, verm. Geh. Ober-Fin.-Rath zu Kasimir, Kreis Leobschütz; Fürst Reuß, Heinrich der 63ste, auf Stonsdorf; v. Seelhorst, Hofmarschall des Anh.-Bernb. Hofes; die Schleife zum RAO. 3ter Cl.: v. Bärensprung, Reg.-Rath zu Frankfurt a. d. O; Frhr. Hermann, Geh. Kriegsrath u. Gen.-Krieg-Zahlm. in Berlin; v. Fürth, Maj. u. LRath d. Kr. Gellenkirchen; Greiling, Sup. u. OPrediger zu Aschersleben; Hartung, Geh.-Reg.- u. LRath d. Kr. Mayen; Dr. Hauck, Hofrath, ausüb. Arzt u. Geb.-Helfer zu Berlin; Horstmann, Geh.-Rechn.-Rath zu Berlin; Jäger, OForstm. b. d. Reg. zu Koblenz; Krause, OForstm. zu Frankf. a. d. O.; Dr. Kunzmann, Geb. Hofr. u. Hofmedicus zu Berlin; Stenzel, Geh. ORechn.-Rath zu Potsdam; von der Straten, Prem.-Lieut. u. LRath d. Kr. Heinsberg; v. Wienkowski, genannt v. Salzwedel, Maj. u. Landschafts-Dir. auf Droskowen, Kr. Oleyko; den RAO. 3ter Cl.: (mit der Schleife) Arndts, Geh. Reg.-Rath zu Arnsberg; v. Baurmeister, Oberst, Comm. des 35sten Inf.-Reg. (6ten Ref.-Reg) v Berg, LRath d. Kr. Orteisburg; Bode, Geh. Just.- u. OLey.-Ger.-Rath zu Posen; Bode, Wegebau-Insp. zu Arnsberg; v. Borcke, Oberst. Comm. des 54sten Inf.-Reg. (2ten Ref.-Reg). v. Brassirt de St. Simon, Kammerherr u. Leg.-Rath. z. Min.-Resid. für Griechenland zu Athen; v. Buddenbrock, Oberst. Comm des 3ten Inf.-Reg.; v. Collenbach, Geh. Just.-Rath u. 3. Gen.-Adv. beim Rev.-Ger.-Hofe zu Köln; Dach, O.- u. Geh. Reg. Rath zu Arnsberg; Eisner, Geh. OBaurath zu Berlin; Engelmann, Geh. Fin.-Rath und Prov.-St.-Dir. zu Königsberg in Pr; v. Felden, Oberst-Lieut. Chef d. Gen.-St. beim 7ten Armee-Corps; v. Fischer, Oberst. 2ter Comm. von Magdeburg; Flügel, Geh. Just.- u. OLger.-Rath zu Ratibor; v. Flotow, Oberst. Comm. des 7ten Ulanen-Reg.; v. Freyburg, Oberst. Comm. des 4ten Inf.-Reg.; Gebauer, Geh. Commerz-Rath zu Schmiedeberg; v. Gerlach, Oberst. Chef des Gen.-St. v. 5ten Armee-Corps; v. Gerlach, Vice-Präs. des OLGer. zu Frankfurt a. d. O.; Giebrach, Geh. Hofrath und Rendant der Leg.-Casse im Min. der ausw. Ang.; Graun, Geh. O-Rev.-Rath zu Berlin, Haedler, Sem.-Dir. u Pred. zu Marienburg; Hallervorden, Geh. Kriegs-Rath zu Berlin; v. Hartmann, Geh Just.- u. OLGer.-Rath zu Münster; Heidfeld, Reg.-Rath zu Oppeln; Heim, Geh.-Arch.-Rath u Vorst. des Dep.-Bur im Min. der ausw. Ang.; v Held, Gen.-Maj., 2ter Comm. des Berl. Ing.-Bat.; Helmentag, Geh. Fin.-Rath und Prov.-St.-Dir zu Köln; v. Heudeck, Oberst. Comm des 5ten Cuir.-Reg.; v. d. Heyde, Oberst. Comm. des 6ten Inf.-Reg.; v. d. Heydt, Aug., Commerz-Rath zu Elberfeld; Hoffauer, Hof-Goldschm. zu Berlin; Graf v. Hülsen, Oberst, 2ter Comm. v. Danzig; v. Hünne Maj. Insp. der 6ten Fest.-Inspection.

(Fortsetzung folgt.)

[189]

Gemäldeausstellung in Frankfurt a. M.

Für lebende Künstler, so wie für Besitzer von Oelgemälden älterer Meister dürfte die Errichtung einer Gemäldeausstellung dahier vom größten Vortheil seyn, und habe mich deßhalb, nachdem ich mich im Besitz eines hierzu dienlichen Locals sehe, entschlossen, solches am 1 Mai l. J. für den angegebenen Zweck zu eröffnen. Auf portofreie Briefe werde ich den Interessenten die sehr billig gestellten Bedingungen mittheilen.

Dr. Joh. Conr. Stellwag.

[237—39]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium hat die Einhebung einer sechsten Abschlagszahlung von 10 Procent des Actiencapitals der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft beschlossen, und hiezu

den 28 Februar dieses Jahres

bestimmt.

Diese Zahlung wird bei der Gesellschafts-Casse in München (Promenadeplatz Nr. 18) oder bei dem Wechselhause der HH. **Erzberger & Schmid** in Augsburg geleistet, und zwar unter Einreichung des von jedem Interims-Scheine abzuschneidenden Besitzausweises zur sechsten Einzahlung mit . . . . . 48 fl. 20 kr.
baar und durch Abrechnung von . . . . . 1 fl. 40 kr.
für 4 Procent Zinsen aus 250 fl. seit 31 December 1838, worüber durch Scheine quittirt wird, welche in dem auf der Kehrseite jedes Interimsscheines leergelassenen Raum (6) befestigt werden können.

Indem zugleich der §. 5 der Statuten, wortlich lautend:

„Wer eine Einzahlung zur festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird dadurch aller seiner „Rechte als Actionnär, so wie der bereits gezahlten Einschüsse zum Besten des Gesellschafts-Vermögens verlustig. Der „ausgestellte Interim-schein wird in diesem Falle ungültig, und dieß öffentlich von der Gesellschaft bekannt gemacht, „welche auch befugt ist, für diese ihr beimfallenden Actien neue Actien und resp. Interimsscheine in gleichem Betrage aus„zustellen, und zu Gunsten der Gesellschaft öffentlich an der Börse zu verkaufen."

zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht wird, macht man noch darauf aufmerksam, daß diejenigen Besitzer von Intrimsscheinen, welche die Einzahlung nicht am festgesetzten Tage, oder früher, sondern erst im Laufe des darauf folgenden Monats März 1839 leisten, Verzugszinsen von 4 Procent pro anno zu vergüten haben.

München, den 23 Januar 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[218—19] **Gutsverkauf.**

Ein im Leipziger Kreise des Königreichs Sachsen, in der Nähe dreier Städte gelegenes, mit herrschaftlichen Gebäuden, schönen Gärten, Feld, Teichen und Wiesen versehenes Gut, welches sich besonders auch zu Anlegung einer Fabrik eignen würde, soll Familienverhältnisse wegen, durch den Unterzeichneten aus freier Hand verkauft werden, und ist das Nähere sowohl bei demselben, als bei Hrn. Kaufmann **Karl Wackwitz** in **Leißnig** auf portofreie Anfragen zu erfahren.

Advocat **F. H. Ludewig**
in Dresden (Pirnaische Gasse Nr. 691).

---

[111] In der Unterzeichneten ist erschienen, durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Eisenbahnen

im Vergleiche mit

den Wasserstraßen

von **Michael Chevalier.**

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Würtemberg

aus dem Französischen übersetzt von

Friedr. Ludw. Lindner.

8. in Umschlag geheftet. Preis 21 kr.

Zu einer Zeit, wo der Wunsch, überall Eisenbahnen anzulegen, fast zur Leidenschaft geworden, verdient eine Schrift, in welcher diese Angelegenheit unparteiisch, mit ruhiger Besonnenheit untersucht wird, die Aufmerksamkeit des Publicums. In der Abhandlung des Hrn. M. Chevalier, die hier in deutscher Uebersetzung erscheint, werden die verschiedenen Interessen erwogen, deren Förderung die neue Erfindung beabsichtiget, in Bezug auf andere Transportmittel werden die Resultate einander gegenübergestellt, wodurch die Beurtheilung eine sichere Basis erhält. — Daß diese lehrreiche Schrift auf Befehl Sr. Majestät des Königs übersetzt und gedruckt wurde, ist ein abermaliger, in unsern Tagen zweifach erfreulicher Beweis von der Aufmerksamkeit des erhabenen Beschützers der Industrie auf Alles, was die Zeitbedürfnisse zu regeln und so mit Sicherheit zu befriedigen geeignet ist. Die Rücksicht auf diesen Umstand wird die öffentliche Theilnahme an der Schrift unstreitig erhöhen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[116—18] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

BIBLIA.

KSIĘGI

STAREGO TESTAMENTU

Z ŁACINSKIEGO

NA JĘZYK POLSKI PRELOŻONE

PRZEZ

KS. JAK. WUJKA

z Wagrowca.

Ozdobione 360 *Obrazkami.*

Wydanie Stereotypowe

Uczynione za pozwoleniem Przewielebnego Generalnego Konsystoryum Katolickiego w Królestwie Saskiem.

Poszyt 1 — 2.

Księgi **Starego Testamentu** wyjdą w **20 — 25** wkrótce po sobie następujących poszytach, po **6** Arkuszy obejmujących.

Każden poszyt kosztuje Złp. pols. **1.** albo gro. dob. **4.**

[183—85] ***Vente publique d'Estampes***

à **Vienne** (Autriche) **le 11 Mars prochain** et jours suivans.

La 2de Partie

de la belle et intéressante Collection *d'Estampes* et autres *Ouvrages d'Arts*, delaissés par feu

M. Franç. Xavier Stöckel,

ci-devant Antiquaire et Marchand de beaux Arts à Vienne.

(Noms de quelques Maitres: *Bartolozzi, Boissieu, Burgmair, Chodowiecki, Edelinck, Green, Hollar, Houbraken, Jode,* les *Kobell, Kolbe, Leyden, Morghen, Poilly, Rembrandt, Swanevelt, Vivares, Vorsterman, Weyrotter, Wille.* — Divers *Clair-Obscurs, Portraits* et *Dessins* originaux.)

Le Catalogue

se distribue gratis chez **les Soussignés** (qui se chargent aussi de Commissions), et à l'étranger chez les principaux Marchands de beaux Arts.

Artaria & Comp.

Rue Kohlmarkt Nr. 1151 à Vienne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 27.** 27 Jan. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Madrid. — Großbritannien. Briefe aus London: über die Stellung des Ministeriums. — Frankreich. Zusammenziehung eines Truppencorps an der Nordostgränze. Briefe aus Paris und Lyon. — Niederlande. Briefe aus Holland. Nachrichten über Truppenbewegungen. — Italien. Schreiben aus Rom: über die von der Inquisition verbotenen Bücher. — Deutschland. Briefe aus München und Hannover. Entgegengesetzte in Hannover umlaufende Adressen. Schreiben vom Main. — Preußen. Brief aus Berlin. — Rußland. — Aegypten. Bulletin über die Reise des Vicekönigs. Schreiben aus Canea über die vorgefallenen Unruhen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zur Culturgeschichte Serbiens. — Ueber die Erwartungen vom Ludwigscanal. — Zustände des deutschen Denkens. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Italien. (Brief aus Neapel über einen Besuch des Vesuvs.) — Ueber Daguerre's Entdeckung; ähnliche Entdeckung in Deutschland. — Personalnachrichten. — Erklärung des Hrn. Diepenbrock.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 22; Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 Jan.

Spanien.

⊙ Madrid, 15 Jan. Auf Verlangen der Regierung hielt der Congreß der Deputirten gestern eine geheime Sitzung, welcher sämmtliche Minister beiwohnten. Die Repressalienfrage soll der Hauptgegenstand gewesen seyn, mit welchem man sich in dieser Sitzung beschäftigte. Wie ich höre, verlas einer der Minister einen ausführlichen Bericht über die von Cabrera begangenen Grausamkeiten, und machte dem Congresse die Anzeige, daß die spanische Regierung die Cabinette von Paris und London aufgefordert habe, sich bei den nordischen Mächten dahin zu verwenden, daß diese den Prätendenten bewegen möchten, dem fernern Erschießen der Gefangenen vorzubeugen. Sobald ich etwas Ausführlicheres über diese Sitzung erfahre, werde ich darauf zurückkommen. Mit Bestimmtheit kann ich jedoch versichern, daß der Prätendent bereits am 21 December den Befehl an Cabrera ausfertigte, die Gefangenen fernerhin nicht zu erschießen, sondern auszuwechseln. Die beiden carlistischen Officiere, welche diesen Befehl an Cabrera überbringen sollten, blieben jedoch in Saragossa zurück, weil sie sich fürchteten, vor ihm zu erscheinen, und der General San Miguel ließ jene Depesche auf eine andere Weise an ihre Bestimmung gelangen. Seitdem wird aus Aragonien gemeldet, daß Cabrera zwar keine Gefangene mehr erschießen lasse, sie aber so unmenschlich behandle, daß ein großer Theil derselben umkomme. Cabrera soll, nachdem er am 7 die Belagerung von Villafames aufgegeben, nach Alcora in der Plana gegangen seyn, und Van Halen, zu dem in Teruel zwei Bataillone der Reservearmee gestoßen waren, brach von dort am 8 auf, um nach Valencia zu marschiren. Die Armee des Centrums ist außerdem durch drei Bataillone von der Nordarmee verstärkt worden, die über Calahorra nach Aragonien marschirt sind. — Die Deputirten discutiren noch immer den Gesetzentwurf über die neue Einrichtung der Staatsschuldentilgungscasse, durch welche der Finanzminister dem spanischen Credit aufzuhelfen hofft. Wenn es aber dem Hrn. Pio Pita nicht baldigst gelingt, klingende Münze aufzutreiben, so dürfte er schwerlich seinen Posten behaupten können. Hr. Henderson, der sich hier seit mehrern Monaten aufhält, und vorgab, von dem Hause Lizardi und Comp. in London beauftragt zu seyn, der spanischen Regierung ein Anleihen von 10 Millionen Pf. St. anzubieten, reist heute nach London zurück, indem er durchaus keine Vollmachten vorzeigen konnte, welche seine freigebigen Anerbietungen unterstützt hätten. — In Sevilla herrscht noch immer viele Widerspänstigkeit; die von dem Grafen Clonard neu organisirte Nationalmiliz weigert sich durchaus, Dienste zu thun. General Cordova befindet sich in Osuña. Wenn französische, und selbst englische Blätter, die für gut unterrichtet gelten wollen, erzählen, der hiesige englische Gesandte habe sich zu Gunsten der Generale Cordova und Narvaez bei der spanischen Regierung verwendet, so kann ich dagegen versichern, daß der Gesandte seine laute Mißbilligung nicht nur über jene beiden Generale, sondern auch darüber ausgesprochen hat, daß man ihm in öffentlichen Blättern falschlich ein Verfahren zuschreibt, das mit seinen erprobten Gesinnungen in geradem Widerspruche stehen würde. — Hr. Perez de Castro soll am 27 hier eintreffen; er wird den geraden Weg durch Estremadura einschlagen.

* Madrid, 15 Jan. Das Cabinet ist eifrigst bemüht, sich Freunde zu machen und zu unterhalten. Es begünstigt die gemäßigte Partei dadurch, daß es die Freunde des Hrn. Mon auf ihren Plätzen läßt, und durch Aufrechthaltung des Belagerungszustandes von Andalusien und Catalonien gibt es ihnen gleichfalls eine Genugthuung. Aber alle diese Concessionen entwaffnen jene politischen Gegner des Cabinets keineswegs. Eine Versammlung der gemäßigten Deputirten, welche im Hôtel der Philippinen stattfand, erklärte förmlich, daß man das Cabinet zwingen müsse, mit den exaltirten Mitgliedern offen und für immer zu brechen. — In Erwartung einer furchtbaren Expedition, welche die Carlisten zu Anfang des nächsten Frühjahrs versuchen wollen, trifft das Ministerium alle möglichen Maaßregeln. Genieofficiere sind beauftragt, in der Umgegend Madrids alle diejenigen Punkte zu bezeichnen, deren Befestigung besonders wichtig ist. — Der Luxus unsers Generalstabs, der aus einer Unzahl von höhern Officieren besteht, übersteigt allen Glauben. Auf den Listen der Armee stehen gegenwärtig nicht weniger, als 621 Generale, deren hoher Sold den Staatsschatz zu Grunde richtet. — Man spricht hier viel von der immer zunehmenden Gunst des jungen Herzogs von San Carlos, Generaladjutanten der Leibwache, bei Hofe. Er soll zum Brigadegeneral ernannt werden und mit diesem Titel zugleich die Hand der jüngsten Schwester des bekannten Günstlings Muñoz erhalten. So sagt wenigstens ein Gerücht in der Stadt und bei Hofe. — Unter den carlistischen Banden, welche fortwährend unsere Provinzen

Der Bericht über die Adreßverhandlungen in der Abgeordnetenkammer in zwölf Sitzungen füllt im Moniteur 232 Spaltrn von jr 132 Zeilen. Die Minister sprachen 32mal, darunter Graf Molé allein 12mal. Hr. Dupin ertheiltr 18 Verweise. 128 Reden wurden von Abgeordneten gehaltrn, namentlich dreizehn von Thiers, zwölf von Guizot, sechs von Odilon-Barrot. Achtmal fanden geheime Abstimmungen statt.

(Journal des Débats.) Die Zusammenziehung der holländischen und brigischen Truppen an der Gränze der beiden Länder scheint die französische Regierung bestimmt zu haben, die geeignetsten Maaßregeln zu ergreifen, um allen drohenden Vorfällen zu begegnen, welche aus einem solchen Zustande der Dinge hervorgehen könnten. Befehle wurden gegeben, die Truppen, welchr das Ministerium seit dem letzten Frühjahr zusammengezogen, in Brigaden zu formiren und auf der Nordgränze aufzustellen. Diese Truppen bilden, Cavallerie und Artillerie mit indegriffen, ein Effectiv von 35 bis 36,000 Mann.

** Paris, 22 Jan. Die Auflösung des Ministeriums ist heute noch gewisser als gestern, da nunmehr auch die Börse sich in sie geschickt und beschlossen hat, die Fonds deßhalb nicht fallen zu lassen, da der Himmel ihnen doch in jedem Falle irgend rin Ministerium schicken wird. Dießmal scheinen aber selbst auch die HH. v. Molé und Montalivet ihre Dimission gegeben zu haben. Die Ursache davon liegt in dem gestrigen Resultat der Wahlen zu den neuen Bureaux; weniger darin, daß die Coalition sechs Präsidentschaften und fünf Secretärposten, davon trug, und die Minister gegen 18 Wahlen nur 7 erhielten; denn dir Stimmenzahl aller vorhandenen Deputirten gab eine Mehrhrit von vier oder fünf Stimmen dem Ministerium; man ist vielmehr dadurch gänzlich entmuthigt worden, daß man in dem zahlreichen Einfinden der Coalitionsmitglieder zu diesen Wahlen die Entschlossenheit derselben erkannte, den Kampf auf dieselbe hartnäckige Weise fortzusetzen, wogegen die Reihen des Vereins Jacqueminot sich zusehends lichten; dieß Letzte konnte auch wohl nicht gut anders seyn, wenn wahr ist, was man allgemein behauptet, 1) daß zu der Stimmenmehrheit für dir Verwerfung des letzten Paragraphen der Adreßr einzelne Stimmen über Nacht bis um 60,000 Franken bloß für dieß Einemal erkauft worden seyen, nur um dem Hofe die Kränkung zu ersparen, diesen Paragraphen vorlesen zu lassen; 2) daß ausdrücklich 21 Deputirte vom Verein Jacqueminot sich nur zur Votirung für den Hof gegen dir ausdrücklichr Bedingung riner wesentlichen Modificirung des Cabinettes nach der Adresse verpflichtet hätten, Hr. v. Molé dagegen in der Folge der Debatten sich öffentlich andeischig machte, mit allen seinen Collegru zu stehen und zu fallen. — Bei Geiegenheit der Gerüchte über den förmlichen Erkauf von Stimmen gegen die Coalition für einen einzigen Fall, brachte man allgemein aus der Geschichte der Restauration den Umstand in Erinnerung, daß im Jahr 1820, als es sich von der Aenderung des Wahlgesetzes handelte, das Ministerium über Nacht um eine Million fünf Stimmen erkaufte, mit denen es am andern Tage die Annahme des damaligen Bouin'schen Amendements durchsetzte; einer der damals Erkauften war Hr. Bedoch, der später so oft Alterspräsident war. — Nachschrift um 4½ Uhr. So eben heißt es mit Bestimmtheit, daß Soult mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt ist.

△ Paris, 22 Jan. Sie haben gesehrn, daß es mit allen Gerüchten von radicalen Ministerialveränderungen nichts, gar nichts ist. Heute Nacht war wieder Conseil, wie gestern Nacht, und die Coalitionsblätter versicherrn, es könne nicht anders seyn, das Ministerium Molé müsse mit Stumpf und Stiel ausgerissen werden. Alle diese Gerüchte haben nicht die mindestr Wahrscheinlichkeit. Molé und Montalivet werden mit Bildung eines urnen Ministeriums beauftragt; diese werden ihre Collegen entlassen, und mit andern Collegen von gleicher Farbe und gleichrm Gewicht zu einer andern Thür als neues Ministerium wirder eintreten. Wahrscheinlich aber wird diese Veränderung erst nach Beilegung drr belgischen Angelegenheit vor sich gehen. Zum Erstaunen aller, welche dir Ruhe lieben, soll jetzt doch die Execution der 24 Artikel vor sich gehen. Frankreich hat zwar am 15 nicht unterzeichnet, soll aber bereit seyn zu zeichnen. Palmerston erklärt bestimmt: die Eröffnungsrede der Königin am 5 Febr. werde sich in diesem Sinn aussprechen, und hier geht heute das Gerücht von Bildung einer französischen 40,000 Mann starken Beobachtungsarmee an der nördlichen Gränze. Sollte dem so seyn, so ist an keine Ministerialveränderung irgend einer Art für jetzt zu denken, die Kammern mögen votiren, wie sie wollen. Daß Salvandy austritt, wie heute die Blätter versichern, hat nichts zu sagen, und kann wohl seyn; er ist ein Nonoaleur. Auch der Ton, den heute das Journal des Débats anstimmt, harmonirt ganz mit dieser Ansicht. Nicht die geringste Nachgiebigkeit ist daraus zu merken, ja es fragt trotzig und mit Recht: wen denn die Coalition an dir Spitze der Geschäfte stellen wolle? und welches das Programm des Coalitionsministeriums sey? Dir Antwort auf diese Fragen wird man dem Journal wohl schuldig bleiben. Thiers und Guizot wollen und können sich nicht aussprechen. Sie fühlen, daß sie von der öffentlichen Meinung nicht genugsam unterstützt sind, die in dem gegenwärtigen Augenblick lau ist für alles, was nicht Geschäft und Erwerb heißt. Bedeutsam ist die Hinweisung des Journals des Débats auf England. Dort, sagt es, würde keine Opposition sich einen Augenblick für eine nationale und populäre ausgeben wollen, die nicht im Augenblick, wo es sich von Bildung eines neuen Ministeriums handle, ihre Männer und ihre Grundsätze vorzuzeigen wüßte. Wie es scheint, hat Hr. v. Molé gefühlt, daß er in der letzten Abstimmung über dir Adresse, so zu sagen, mit der Thür ins Haus gefallen ist. Der Ausdruck, daß dir Widerspänstigen gegen dir Krone stimmen, ward im Moniteur ausgelassen, diese Auslassung aber in der gestrigen Sitzung von Piscatory gerügt.

* Toulon, 20 Jan. Das Dampfboot von Algier ist endlich eingetroffen. Dir Nachrichten über Abd-El-Kader lauten noch immer sehr unbestimmt; man weiß nicht, wo er seine Winterresidenz aufgeschlagen. Bald sagt man, er sey in Mitiana eingetroffen, bald heißt es, nach den Erzählungen der Araber, er campire bei einem Stamme, acht Stunden von Ain-Maadi, während seine reguläre Armee bei Tekedemt versammelt sey. Es sind dieß sämmtlich nur vage Gerüchte. — Aus Oran erfährt man, daß der berühmte Youssuff, Obrist der Spahis, auf riner Eberjagd schwer verwundet worden ist. Er war mit einem Eber im Kampfe. Einer seiner Feennde wollte das Thier durch einen Schuß tödten, traf aber Youssuff in den Schenkel. — Ueber das Schicksal der spanischen Flüchtlinge aus Alhucemas ist noch immer nichts entschieden.

* Lyon, 21 Jan. Vorgestern ist die Hülle unserer verewigten Königstochter unter Musketensalven in drr hiesigen Kathedrale auf rinem Katafalk beigesetzt und im Beisein aller Autoritäten ist durch den Erzbischof-Verweser für ihre Seele ein Todtenamt gehalten worden. Obschon wir in Lyon wegen Opposition zweier antidynastischen Parteien nicht drsondere Theilnahme für Familienverhältnisse Ludwig Philipps zeigen, so ist doch die Trauer um diese Prinzessin allgemein. Dir Legitimisten wollen indessen ihren Tod mit ihrer Verheirathung an einen Protestanten in Verbindung setzen, und dir revolutionärr Partei hält diesen ersten bedeutenden Unfall Ludwig

Philipps für den Wendepunkt seines Glückes, „den das System nicht ermangeln werde, zu seinem Vortheile, aber vergebens, ausdeuten zu wollen." — Beide Parteien, wie es scheint, haben hier wenigstens ihre alte Verbindung gebrochen. Die Petition der Reform war von keinem Legitimisten unterzeichnet, konnte deßhalb auch, weil ein großer Theil der Arbeiter den, Unterstützung reichenden, Herren zu mißfallen schien, nur gegen 12,000 Unterschriften erhalten. So ist denn die demokratische Partei gezwungen, ihre republicanischen Träume aufzugeben und durch Heranziehen der kleinen, nicht repräsentirten Bourgeoisie ihren Rang zu verstärken. Das Respectiren einer religiösen Tendenz — eine Hauptbedingung bei der frühern Einigung der extremen Oppositionen — ist jetzt den Demokraten nicht mehr geboten, und so erneut man die Angriffe auf die Geistlichkeit um so bereitwilliger, als ein Theil derselben sich der Regierung anzuschließen scheint. Daraus erklären sich die Unruhen bei der Procession des heiligen Crupère, der, wie ich Ihnen schon früher schrieb, und wie es hier stadtkundig ist, ins Wasser geworfen worden wäre, wenn nicht die Autorität eine Procession über die Saone verhindert hätte. Daraus erklärt sich das Besudeln der heiligen Reste und das einstweilige Entfernen derselben aus der Kirche. Ein Manifest, welches der Censeur, etwa wie die Gazette de France, an seine Freunde erließ, predigt die Coalition zwischen der äußersten und der constitutionellen Linken. Reform ist das große Wort. Obgleich man dieselbe jetzt nicht durchzusetzen hofft, will man wenigstens den Boden vorher lockern, damit die bei der Discussion vorkommenden Phrasen Frucht tragen und eine spätere Petition imposanter werde. Die ruhigeren Radicalen hoffen durch diese Vereinigung der Ochlokratie, die sie gleichfalls fürchten, entgegenzuarbeiten und allmählich die Massen an eine Vertretung zu gewöhnen. Das Wahre oder Falsche in dieser Meinung darzustellen, liegt nicht in meinem Plan; ich wollte nur ein neues Beispiel von der ungeheuern Rührigkeit der Franzosen geben, und zur Verständlichkeit der Kammercoalitionen meinen Beitrag liefern.

Niederlande.

Brüssel, 19 Jan. Der Kriegsminister arbeitet seit einiger Zeit alle Tage sehr spät, damit die Armee binnen kurzem an ihrer Bestimmung sey. Beim Generalstabe werden Vorbereitungen zu seinem nahen Abmarsch getroffen. Das Hauptquartier wird, wie man sagt, provisorisch nach Löwen verlegt werden. Fortwährend gehen Depeschen des Generalstabs auf Befehl des Kriegsministers ab, um den Marsch der Truppen zu beschleunigen.

Namur, 18 Jan. Die zu den Classen von 1829 und 1830, und zu den außerordentlichen Aushebungen von 1831 gehörenden Milizen des 21sten Reserveregiments sind auf den 22 d. M. unter die Waffen berufen.

Antwerpen, 18 Jan. Heute hat der Obrist des 13ten Reserveregiments den Befehl erhalten, gleich die Beurlaubten und Milizen dieses Corps, das ebenfalls unter die Waffen gerufen ist, einzuberufen. Den 23 d. M. wird dasselbe den Dienst des Platzes und der Citadelle beginnen, damit das 7te und das 8te Regiment, die unsere Garnison bilden, dann nach den Gränzen marschiren können. Heute kam mit dem Dampfschiffe „Soho" der Cabinetscourier Delmortie mit Depeschen für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an, und ging unverweilt nach Brüssel ab.

Amsterdam, 20 Jan. Es war ein Gerücht im Umlauf, nach welchem die Londoner Conferenz, als Graf Sebastiani am vorigen Mittwoch erklärte, das letzte Protokoll noch nicht unterzeichnen zu können, diesem Botschafter nur noch eine Frist von einigen wenigen Tagen gestattet, um dann beizutreten, und dabei erklärt habe, daß, wenn auch innerhalb dieser Zeit der Beitritt Frankreichs nicht erfolgt seyn werde, die Beschlüsse der Conferenz Belgien officiell significirt werden sollen, und daß, im Fall dieses Land sich dagegen stemmen werde, die Botschafter Oesterreichs, Preußens und Englands aus Brüssel abberufen würden, und England die belgischen Küsten in Belagerungsstand erklären werde. Das „Handelsblad" bemerkt, es theile dieses Gerücht mit, ohne für dessen Aechtheit im geringsten zu bürgen.

* Aus Holland, 20 Jan. In Amsterdam war heute bereits die Rede davon, die Conferenz habe der französischen Regierung nochmals einen kurzen Termin gesetzt, um bis dahin ihren Beitritt zu erkennen zu geben, und werde er bis dahin nicht erfolgen, so werde die Conferenz Belgien von ihren Beschlüssen in Kenntniß setzen, und im Fall, daß Belgien sich weigere, sie anzunehmen, gegen Belgien Zwangsmittel anwenden. Die Conferenzen der Repräsentanten der Großmächte sollen in London nun wieder häufiger statt finden.

Italien.

* Rom, 17 Jan. Die Herzogin von Berry wird hier seit mehrern Tagen mit ihrem Gemahl auf der Durchreise nach Neapel erwartet. Wie wir hören, ist die Verspätung dadurch entstanden, daß das Dampfboot, welches sie von Triest abholen sollte, nach Ancona, von wo es bereits abgegangen war, dahin, durch das Unwetter auf dem adriatischen Meere gezwungen, zurückgekehrt. — Heute ist durch ein Decret in lateinischer Sprache, an den Straßenecken angeklebt, das Verbot der Inquisition erschienen, wornach folgende Schriften der ganzen katholischen Christenheit verboten sind zu lesen oder zu besitzen: 1) La chute d'un Ange; épisode par Alphonse de Lamartine. 2) Vie de Grégoire VII 1073 — 1085. Par M. A. De Vidaillan. 3) Del rinnovamento della Filosofia antica italiana del Conte T. Mamiani della Rovere. 4) Nuove Poesie del Conte Mamiani della Rovere. 5) Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet von Dr. David Friedrich Strauß. 6) Darstellung des ältesten Christenthums aus den Schriften der ältesten Kirchenväter. 7) Prüfung der Unterrichtsmethode der praktischen Religion, von Dr. J. B. Graser. 8) Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung ꝛc. Von J. B. Graser. 9) Das Verhältniß der Graser'schen Unterrichtsmethode. 10) Das Verhältniß des Elementarunterrichts zur Politik ꝛc., von Dr. J. B. Graser. 11) Die Erhebung des geistlichen Standes zur Würde ꝛc., von Dr. J. B. Graser, und 12) Lehrbuch des christkatholischen Glaubens ꝛc., von J. H. Archterfeldt. Bis auf diese letzte Schrift, welche unter dem 28 Nov. 1838 verboten ist, sind die vorhergehenden sämmtlich schon unterm 27 August v. J. von der Inquisition verdammt worden.

* Neapel. Am 12 Jan., Geburtstag Sr. Maj. unseres Königs, war großer Handkuß bei Hofe und Abends Festvorstellung im Theater San Carlo bei beleuchtetem Saale. Noch nie war der Zufluß so groß, wie dießmal, und noch nie sah man eine solche Pracht von Toiletten und solchen Reichthum von Brillanten. — In Folge des Dahinsterbens der Prinzessin Marie von Orleans hat der hiesige Hof auf drei Wochen Trauer angelegt.

Deutschland.

** München, 25 Jan. Se. k. Hoh. der Kronprinz, der bekanntlich Sonnabend vor 6 Uhr Morgens München verließ, kam erst um 1 Uhr Nachts in Innsbruck an, und setzte um 9 Uhr von dort seine Reise fort. — Der kais. russische Generalmajor v. Ignatieff, ein eben so liebenswürdiger als hochgebildeter Mann, der vor zwei Tagen hier anlangte, und die Ratification des Ehevertrags mit sich brachte, die hier ausgewechselt wird, war Sr. D. dem Herzog von Leuchtenberg schon in Petersburg, während dessen Aufenthalt daselbst, beigegeben. Er

wohnt im Leuchtenbergischen Palais und wird bis zur Abreise des Herzogs, den er nach Rußland begleitet, hier verweilen. — Der historische Verein für Oberbayern hat so eben das erste Heft seiner Zeitschrift unter dem Titel: „Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte" erscheinen lassen.

München, 22 Jan. Mit allerhöchster Genehmigung hat sich ein Verein zur Verbreitung des katholischen Glaubens in Nordamerika und entfernten Welttheilen durch Missionäre aus Bayern gebildet, an dessen Spitze der Hr. Erzbischof v. München-Freysing steht, und dessen Statuten demnächst die Presse verlassen. (N. C.)

Vom Haardtgebirge, 10 Jan. Noch dürfen wir uns glücklich schätzen, daß wenigstens aus unserer Mitte die vielfach als verderbliche Gleichgültigkeit verschriene Toleranz nicht so ganz gewichen ist. Die am letzten Sonnabend zu Mußbach stattgehabte israelitische Confirmation, die Protestanten wie Katholiken durch ihre Mitwirkung zu verschönern suchten, gab einen neuen Beweis dafür ab, wie auch kürzlich die Begräbnißfeier eines allgemein geschätzten Israeliten, welcher durchgehends die geachtetsten Bürger des Ortes beiwohnten. Ueberhaupt findet das Streben der Israeliten, in edler Geistesentwicklung voranzuschreiten, bei uns stets alle (wohlverdiente) Theilnahme und Unterstützung. (N. Sp. Z.)

Emden, 14 Jan. Am 2 und 9 d. M. wurde die Insel Nesserland wieder durch hohe Sturmfluthen, mit schwerem Eisgange verbunden, dermaßen heimgesucht, daß die Deiche große Gefahr liefen, völlig ruinirt zu werden. Der Deich um das Hamrichshaus ist am 9 d. M. an den Mauern beinahe 4 bis 6 Fuß tief und 25 Ruthen lang weggerissen worden; da nun das Repariren in jetziger Jahreszeit nicht thunlich ist, so verkehren die Bewohner des Hamrichshauses bei einer nur zu leicht wiederkehrenden hohen Fluth in der schrecklichen Gefahr, völlig ein Raub der Wellen zu werden! (Ostfries. Z.)

* Wir erhalten von Hrn. Prof. Dahlmann aus Jena vom 18 d. nachstehende Zuschrift, die wir, da es sich nur um ein historisches Factum handelt, unverweilt mittheilen zu müssen glauben. In meiner Schrift: „Zur Verständigung ꝛc. S. 5 habe ich angeführt, daß der Entwurf des königl. Hannover'schen Familien-Statuts oder Hausgesetzes die Zustimmung der Durchlauchtigsten Agnaten erhalten habe. Da dieser Aeußerung oftmals und in sehr verschiedenartigen Beziehungen öffentlich Erwähnung geschehen ist, so bitte ich um die gefällige Aufnahme des Beleges, auf welchen sie sich stützt, in Ihr Blatt. Das wörtlich copirte Original befindet sich in meinen Händen. Jedweder mag nun selber beurtheilen, was von der Sache zu halten sey. „Se. Maj. der König haben vorlängst geruhet, das auf die Grundlage eines am 3 Febr. 1833 von dem Hofrathe Dahlmann erstatteten Gutachtens und das demselben beigefügten Entwurfes bearbeitete königl. Familien-Statut, mit wenigen allerhöchsten Ortes beliebten Abänderungen, in der Maße und Fassung zu genehmigen und im Concepte zu unterzeichnen, wie die abschriftliche Anlage ergibt. Auch ist die Zustimmung der volljährigen durchlauchtigsten königl. Prinzen zu denselben nachmals erfolgt. Sodann aber haben Se. königl. Maj. Uns den Befehl ertheilt, des Beitrittes zu dem Hausgesetze halber mit der herzoglich Braunschweigischen Regierung in Communication zu treten, welcher allerhöchsten Vorschrift vermittelst des gleichfalls in Abschrift nebengehenden Schreibens vom 16 Sept. a. pr. ein Genüge geleistet worden ist. Das herzogl. Braunschweigische Ministerium hat nunmehr das gedachte Statut einer Prüfung unterzogen und Bemerkungen zu demselben gemacht, welche auf Modificationen des Gesetzes abzielen. Bei der dermaligen Lage der Sache würden Wir Uns nur in dem Falle veranlaßt finden können, bei Sr. Maj. dem Könige auf Abänderungen des Statutes anzutragen, wenn eine sorgfältige Erwägung der Ausstellungen des herzogl. Braunschweigischen Ministerii die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, oder doch von dem überwiegenden Nutzen solcher Modificationen bei Uns begründen sollte. Ehe Wir inzwischen zu einer deßfallsigen Berathung übergehen, wünschen Wir die gutachtliche Meinung des Hofrathes Dahlmann über die Bemerkungen des herzogl. Braunschweigischen Ministerii zu vernehmen und schließen zu dem Ende eine Abschrift derselben an. Da des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht beabsichtigen, für höchstdero herzogl. Haus gleichzeitig ein Familien-Statut zu errichten, und Uns den abschriftlich nebengehenden Entwurf desselben mit dem Ansinnen haben zukommen lassen, die Zustimmung Sr. Maj. des Königs so wie der durchlauchtigsten Agnaten dazu zu erwirken; so wollen Wir auch über diesen Gegenstand, hinsichtlich dessen Wir namentlich auf das Successionsverhältniß aufmerksam machen müssen, zuvor einer gutachtlichen Aeußerung des Hofrathes Dahlmann entgegen sehen. Wir bezeugen demselben Unsere besondere Dienstgefliffenheit. — Hannover, 21 April 1834. — Königl. Großbritannisch-Hannover'sches Cabinetsministerium. — Strahlenheim." — An den Hofrath und Professer Dahlmann zu Göttingen.

Hannover, 16 Jan. Es circulirt hier folgende gehorsamste Vorstellung und Bitte an das löbliche Bürgervorsteherecollegium von Seite der unterzeichneten Bürgerschaft: „Mit aufrichtigem innern Bedauern mußte es die unterzeichnete Bürgerschaft erfahren, daß der hochlöbliche Magistrat Sr. Maj. dem Könige die Glückwünsche beim Jahreswechsel in Person nicht überbringen durfte. Noch weit mehr aber betrübt es die Unterzeichneten, daß das löbliche Bürgervorsteherecollegium, als unser verfassungsmäßiges Organ und Repräsentant, es unterlassen hat, Sr. Maj. unserm geliebten Könige die Glückwünsche der Bürgerschaft, wie deren unwandelbare Liebe und Treue für Se. Maj. und dessen erhabene Familie an einem solchen Tage zu bethätigen. Aufgefordert durch unsre Liebe für König und Vaterland, aufgefordert durch obige Verhältnisse, müssen wir den dringenden Wunsch hegen, daß unsre Repräsentanten ferner nicht zögern, Sr. Maj. unsre, der Bürgerschaft, Gefühle und Gesinnungen an den Tag zu legen, wie auch, daß die geeigneten Schritte geschehen mögen, daß ein solches Verhältniß zwischen unserm geliebten Könige und unsrer Obrigkeit ferner nicht obwalte. Sind wir doch Sr. Maj. dem Könige durch viele uns erzeigte Wohlthaten tief verpflichtet: hat uns doch Höchstderselbe sein königliches Wort gegeben, die Rechte seiner einzelnen Unterthanen wie der Corporationen zu schützen, und somit die allgemeine Wohlfahrt zu erhalten und zu befördern, und hat Höchstderselbe doch stets festes Vertrauen in die Gesinnungen seiner Unterthanen gesetzt. Wir glauben bei der Einsicht des löblichen Bürgervorstehercollegiums nicht alle Einzelheiten hier anführen zu müssen, die uns auffordern, unsre Gesinnungen und Gefühle zu bekunden. Angestammte Liebe und Treue für unsern geliebten König, Vertrauen auf sein königliches Wort, Gehorsam für Höchstdessen weise Anordnungen, aufrichtige Dankbarkeit für das viele Gute, welches durch Höchstdessen Anwesenheit in unsrer Mitte uns zu Theil geworden, herzlichste Glückwünsche für seine und seiner Familie Wohlfahrt, sind die aufrichtigen Gesinnungen der Bürgerschaft, die wir nicht länger unserm Könige vorenthalten und hiermit auf das bestimmteste aussprechen wollen. An Sie, werthgeschätzte Mitbürger, denen die Wohlfahrt der Residenzstadt vor Allem am Herzen liegen muß, an unser treues Organ, richten wir daher die freundliche Bitte, zugleich aber auch den bestimmtesten Antrag, baldigst Schritte thun zu

wollen: Daß Sr. Maj. dem Könige diese unsee, der Bürgerschaft, aufrichtigen Gesinnungen und Gefühle ausgesprochen werden, damit Höchstderselbe sein Vertrauen uns erhalten und die Huld und Gnade ferner schenken möge: zugleich aber auch das löbliche Bürgeevorsteherecollegium Schritte thue, den hochlöblichen Magistrat zu vermögen, sich das Vertrauen Sr. Maj. wiederzu erwirken, damit das schöne Band zwischen Landesfürst und Unterthan stets fester und fester geknüpft werde. Hannover, den 12 Januar 1839. Mit Hochachtung zeichnen wir ergebenst: (Unterz.) G. J. W. Meyer. J. H. Versmann. Bernh. Culemann. Ludw. Gumprecht. O. Hellner. Karl Schneider. J. Knolle. D. Müller. Joseph Liebisch. F. Jansen. Georg Böcker. B. Meyer. L. Manjack." (Fr. O. P. A. Z.)

Die Contre-Adresse an das hochlöbliche Bürgervorsteherecollegium der königlichen Residenzstadt Hannover lautet folgendermaßen: „Da die Unterzeichneten in Erfahrung gebracht haben, daß einige ihrer Mitbürger gewillet sind, im Widerspruche mit den Handlungen ihres hochverehrten Magistrats mittelst einer in der Stadt zum Umlaufe gebeachten Eingabe an das hochlöbliche Bürgervorsteherecollegium Schritte zu thun, welche nur dahin führen können, das Vertrauen zu untergraben und das gute Vernehmen zu zeestören, welches bisher zwischen der Bürgerschaft und ihren gewählten Vertretern zum Heile und Segen der Stadt bestand, und Gottlob noch besteht, so haben die Unterzeichneten es für eine heilige Pflicht gehalten, offen und ehrlich zu erklären, daß sie an allen Handlungen, welche darauf hinauslaufen, die Fackel der Zwietracht anzuzünden, und Unkraut unter den Weizen zu säen, gar keinen Theil haben wollen. Sie schenken dem bisherigen Verhalten des hochlöblichen Magistrats und des Bürgervorsteherecollegiums ihren vollen Beifall, und so wie nichts in der Welt im Stande seyn soll, ihre Treue und Ergebenheit gegen Se. Maj. unsern allergnädigsten König wankend zu machen, eben so unerschütterlich soll das Vertrauen zu ihrer vorgesetzten Obrigkeit seyn. Wir bitten diese ergebene Adresse als den loyalen Ausdruck der Gesinnungen der Bürgerschaft anzunehmen. Hannover, den 16 Jan. 1839."

* **Hannover**, 19 Jan. Ueber Mangel an politischem Treiben kann man sich hier jetzt wahrlich nicht beklagen. Von der Vorstellung an das Bürgervorsteherecollegium habe ich in meinem Briefe vom 16 Nachricht und Abschrift gegeben. Obgleich nun wohl noch bedeutendere Männer, als die dreizehn Unternehmer jener Vorstellung, hinter den Coulissen stecken mochten, so wollte die Sache doch unter der Bevölkerung der Stadt, namentlich aber unter der Bürgerschaft keinen rechten Beifall und namentlich keine Unterschriften finden. Selbst eine große Masse der für den Hof arbeitenden Handwerker u. s. w. verweigerten ihre Unterschrift, sich darauf berufend, daß ihnen von Seite des Oberhofmarschallamtes, das ihnen die Arbeit und Lieferungen für den Hof übertragen, anbefohlen worden sey, bei Verlust dieser Arbeit ꝛc. sich alles Unterschreibens von Bittschriften u. dgl., überhaupt aller Einmischung in die Politik zu enthalten. Die Unternehmer und Beförderer jener Vorstellung ließen sich indeß weder durch dergleichen Weigerungen, noch durch andere vielfache Unannehmlichkeiten, die ihnen, wie das Gerücht sagt, bei dem Sammeln der Unterschriften zu Theil geworden seyn sollen, in ihrer Unternehmung irre machen. Mehr Erfolg als bei den Handwerkern u. dgl., sollen die Unternehmer bei den Staatsdienern gehabt haben, die namentlich durch die mit der neuen Kammer-Organisation verbundenen Entlassungen in neue Furcht gerathen sind, und durch Unterschrift jener loyalen Vorstellung gern eine Probe ihrer ferneren Brauchbarkeit geben wollten. Größere Theilnahme findet dagegen die dieser Vorstellung von einigen der angesehensten Bürgern entgegengestellte Contre-Adresse an das Bürgervorsteher-Collegium, durch welche jene erste Vorstellung als nur zu Zwietracht und Hader führend desavouirt, und das Verhalten des Magistrats und Bürgervorsteher-Collegiums vollkommen gebilligt wird.

** **Vom Main**, 18 Jan. Zu den Merkwürdigkeiten der Zeit gehört eine Stelle der Rede, welche Hr. Thiers in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 11 d. in Bezug auf die belgisch-holländische Frage gehalten hat. Jedem Leser dieser Stelle muß es einleuchten, daß Hr. Thiers nicht die oberflächlichste Kenntniß von dem thatsächlichen Verhältniß des Gegenstandes besitzt, über den er sprach. Indem er zugibt, daß der deutsche Bund Ansprüche auf das Luxemburgische zu machen berechtigt war*), erklärt er den Grund des Anspruchs folgendermaßen: „Der König der Niederlande — dieß sind seine Worte — war „früher, in seiner Eigenschaft als Großherzog von „Nassau, Mitglied des deutschen Bundes; man „hatte ihm die Fürstenthümer, die sein Recht begründeten, genommen, um sie Preußen zu geben. Er wollte jedoch Mitglied des Bundes bleiben, und man wollte, daß er es bliebe. Man erklärte ihn sonach als Mitglied des „deutschen Bundes in der Eigenschaft als Großherzog von Luxemburg!"**) Und mit solchen historischen Kenntnissen sind in Frankreich heute Männer ausgerüstet, welche Jahre lang in den wichtigsten Aemtern standen, und täglich die Rednerbühne besteigen, um dem eigenen Lande und Europa publicistische Lehren zu geben! Aus den Worten des Hrn. Thiers erhellt deutlich, daß er das edemalige deutsche Reichsverhältniß mit jenem des deutschen Bundes verwechselt, und von dem thatsächlichen Stand der Dinge, von dessen Entstehung und Ausbildung auch nicht die entfernteste Notiz nimmt, noch jemals genommen haben kann. — Und Hr. Thiers ist Geschichtschreiber, und war Minister der auswärtigen Angelegenheiten in einem so tief in die geschichtlichen und politischen Lagen Europa's Einfluß nehmenden Reiche, wie Frankreich! — Weiß er vielleicht ebenfalls nicht, daß Luxemburg eine Bundesfestung ist? Ein anderer Redner in derselben Sitzung hat Maestricht als solche erklärt!

Preußen.

△ **Berlin**, 22 Dec. Das gestrige Ordensfest hat wiederum einer sehr großen Anzahl von Männern aus allen Ständen Gelegenheit gegeben, sich dem Könige zu nähern, und sich von dem Wohlbefinden des Monarchen, so wie von der frohen Zuversicht zu überzeugen, mit der derselbe auf die Begebenheiten schaut, die seinen spateren Lebenstagen noch vorbehalten waren. Diese Zuversicht war es auch, die der Bischof Eylert zum Gegenstande seiner diesmaligen Festrede machte — einer Rede, der man bei uns, weil sie immer in den politischen Zeitungen abgedruckt wird, auch eine politische Bedeutung zu geben pflegt. Mit Vergnügen bemerkt man auch diesmal unter den mit Ordenszeichen Decorirten eine große Anzahl von Beamten und Privaten katholischer Confession. So lange auch bereits die kirchlichen Differenzen dauern, ist doch besonders in den älteren Provinzen weder das gegenseitige Vertrauen der Regierung und ihrer katholischen Unterthanen, noch das freundliche, seit einem Jahrhundert in Preußen bestehende Nachbar- und Familienverhältniß zwischen den verschiedenen Confessionen im mindesten getrübt

*) Elle (la Confédération germanique) avait en effet un titre qui lui donnait des droits sur le Luxembourg.

**) Le Roi des Pays Bas était autrefois, comme Grand-duc de Nassau, membre de la Confédération germanique; on lui avait enlevé les principautés qui constituaient son droit pour les donner à la Prusse. Cependant il voulait, et l'on voulait qu'il restât membre de la Confédération. On le déclara membre de la Confédération germanique comme Grand-duc de Luxembourg.

worden. Von auswärtigen verdienstvollen Gelehrten hat dießmal Hr. Hofrath Thiersch in München den rothen Adler-Orden dritter Classe erhalten. — Die Theilnahme der Bürgerschaft, die sich hier für den bisherigen Polizeipräsidenten, Hrn. Gerlach, bei dessen Abgang nach Köln, kundgegeben, spricht gewiß für die Humanität und den praktischen Sinn dieses Beamten; denn gerade einem Polizeichef wird es in der Regel sehr schwer, sich populär zu machen, und sich eben so die Achtung der Gebildeten, als den Respect der Masse zu erhalten. Für seine künftige Wirksamkeit als Regierungspräsident am Rhein ist das gute Andenken, das er hier zurücklässt, wohl nicht minder als ein günstiges Augurium zu betrachten. Sein Vorgänger im Amte, Hr. Ruppenthal, hat noch Gelegenheit gehabt, sich von diesem schönen Verhältnisse persönlich zu überzeugen, da er, eben so wie der Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Bodelschwingh, zu dem Abschiedsfeste eingeladen war, welches die Bürgerschaft ihrem bisherigen Polizeipräsidenten gegeben hat. — Fast in demselben Augenblicke, wo hier die in Paris von Daguerre gemachte merkwürdige Erfindung, Camera-obscura-Bilder mit aller ihrer Naturwahrheit zu fixiren, bekannt worden, trat hier eine, wie es scheint, zu noch großartigeren Ansprüchen berechtigte Erfindung auf ähnlichem Gebiete hervor. Ein junger Maler, Namens Liepmann, der mit großer technischer Geschicklichkeit ein jahrelanges Studium des Colorits und der Farbenmischung verbindet, hat nämlich ein Verfahren aufgefunden, vermittelst dessen die Farbenpracht der Gemälde auf mechanischem Wege treu wiederzugeben und dergestalt zu vervielfältigen ist, daß eine dem Original kaum nachstehende Copie eines kleinern oder größern Oelgemäldes für wenige Thaler herzustellen seyn wird. Nothwendige Bedingung ist dabei nur, daß die erste Copie von einem Künstler, von einem tüchtigen Coloristen, angefertigt werde; alles Uebrige ist dann Sache der Mechanik und einer Maschine, auf welcher, so unvollendet sie auch noch in ihrer ersten Gestalt ist, der Erfinder doch bereits einen Rembrandt, und zwar dessen eigenes im Colorit unübertroffenes Portrat, das sich auf dem hiesigen Museum befindet, so vollständig, so tauschend dem Oelginale ähnlich, hergestellt hat, daß Kunstkenner und Kunstfreunde über die artistische, und noch bei weitem mehr über die mechanische Behandlung der Sache ihr Erstaunen nicht genug ausdrücken können. Noch bedarf das Verfahren, um im Großen angewandt zu werden, allerdings der Vervollkommnung, doch ist sie derselben auch unbedingt fähig; bis jetzt hat der Erfinder zwar eine zehnjährige Ausdauer, aber nur schwache Geldmittel, wie sie ihm eben zu Gebote standen, darauf verwenden können. Kommen ihm auch die Letzteren mehr zu Hülfe, so dürfte an dem Gelingen seiner in der Geschichte der Kunst gewiß denkwürdigen Erfindung kaum noch zu zweifeln seyn.

Rußland.

St. Petersburg, 25 Dec. Die Vormünder der Kinder des verstorbenen Alexander Puschkin, der Graf Stroganoff und der kaiserliche Kammerherr Altrykoff, haben zu Anfang des verflossenen Monats für Rechnung ihrer Mündel, die Werke jenes großen Dichters, in acht Octavbänden mit seinem Bildnisse, nach dem Gemälde des Hrn. Utkin im kaiserlichen Museum, herausgegeben. Diese Ausgabe wurde, obwohl zehntausend Exemplare stark, in dem kurzen Zeitraum von sechs Wochen ganzlich vergriffen; so sehr beeilten sich die Russen, die Zukunft der Kinder ihres berühmtesten Nationaldichters sicher zu stellen. Die HH. Stroganoff und Altrykoff beabsichtigen eine neue Ausgabe der Werke Puschkins zu veröffentlichen; sie werden derselben einige hinterlassene, noch nicht bekannte Gedichte mit einer Biographie des Dichters beifügen. Man rechnet hier, daß der litterarische Nachlaß Puschkins seinen Erben über 600,000 Papierrubeln einbringen werde. (Journal de Franc.)

Aegypten.

Der Semaphore de Marseille schreibt aus Alexandrien vom 22 Dec.: „Die letzten Nachrichten, welche über die Reise Mehemed Ali's eingetroffen, melden, daß der Pascha nur noch acht Tagreisen von den famösen Goldminen Fasoglo's entfernt war. Seine Gesundheit ist vortrefflich; er machte zu Coins Halt, um sein Gefolge zu erwarten, dem er gewöhnlich voraneilt. Sobald dasselbe ihn eingeholt, wird er seine Reise fortsetzen. Wenn der Pascha, wie man versichert, nur zehn Tage bei den Minen von Fasoglo verweilt, so wird er gegen Ende Januar in Kairo zurück seyn. Es ist dieß übrigens die Zeit, die er schon früher für seine Rückkunft festgesetzt hatte. Kartum, die letzte bekannte Station des Pascha's, ist zehn Tagreisen von den Minen entfernt. Der Courier, der von dort nach Alexandrien gekommen, machte die Reise auf dem Dromedar in der erstaunlich kurzen Zeit von 21 Tagen.

Folgende Depesche wurde von Mehemed Ali aus Kartum an Boghos-Bey gerichtet, und die französische Uebersetzung, wie es scheint, an die Consuln geschickt: „Mit Gottes Beistand sind wir nach einer Reise von 41 Tagen, von denen fünfzehn in den Städten, die auf unserm Wege lagen, verloren wurden, um uns mit dem Nöthigen zu versorgen, in Kartum angekommen. Unsere Reise dauerte also in der That nur 26 Tage, während denen wir Tag und Nacht eiligst weiter zogen. Wir reisten von Kairo am Montag den 26 Redscheb 1254 ab. Unser Dampfboot stieß vor Atf, einem Dorfe der Provinz Dscheze, auf den Grund. Wir mußten bis zum Donnerstag, nämlich drei Tage, uns aufhalten, um es wieder flott zu machen. Wir kamen zu Minié den 1 Schaban an, und reisten von dort nach zwei Tagen wieder ab; es war abermals ein Montag. In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch trafen wir zu Girgé ein, wo wir uns aufhielten, um Steinkohlen einzunehmen. Am 6 Schaban waren wir zu Esné, wo wir zwei Tage zubrachten. Am 9 waren wir bei dem Katarakt von Assuan, und in der Hoffnung, den Katarakt im Dampfboot überschreiten zu können, verweilten wir dort bis zum 11. Ueberzeugt, daß wir unsern Plan nicht ausführen konnten, reisten wir auf einem Segelschiffe weiter. Am 24 Schaban (in der Nacht vom Sonntag auf den Montag) kamen wir zu Dongola an, wo wir zwei Tage lang auf den Rest unsers Gefolges warteten. Wir reisten am 26 wieder ab, und kamen am 27 in Embegui an. An diesem letztern Ort mußten wir drei Tage lang wegen der Vorbereitungen zur Reise, die wir zu Land fortsetzen wollten, verweilen. Am Sonntag, den letzten Tag des Schaban, machten wir uns auf den Weg, und nachdem wir uns nur einen einzigen Tag in Khor el Biukar aufgehalten, um unsere Thiere weiden zu lassen, kamen wir heute am 6 des Ramazan in Kartum an. Gott sey Dank, die Katarakten haben uns auf unserer Reise nicht aufgehalten. Wir überschritten sie bald durch die Kraft der Segel, bald dadurch, daß wir die Barken mit Stricken oder Stangen vorwärts schoben. Unsere Dahabié wurde einmal beschädigt, wir ließen dieselbe auf der Stelle wieder ausbessern." — Nachschrift. Als das Dampfboot auf dem Grunde fest saß, begab ich mich nach Minié, wo ich den HH. Torizza, Gantani und Lambert den Befehl zurückließ, eine Dahabié aufzusuchen, und mich dann einzuholen. Da man am Bord des Dampfboots nicht wußte, daß diese Herren zu Minié waren, so schiffte das Dampfboot vor dieser Stadt vorüber, ohne daselbst anzuhalten. Ich habe diesen Herren jedoch Barken nach den Katarakten von Assuan und Wadihalfa gesandt, um ihre Reise fortzusetzen, und hoffe, daß sie mich bald einholen werden.

Digitized by Google

* Canea, 5 Jan. Wir verlebten seit einiger Zeit Tage der größten Angst und Besorgniß. Einige Hitzköpfe waren von der Insel Milos herubergekommen, um unsere friedlich gesinnten Einwohner gegen die bestehende Ordnung aufzuwiegeln; doch die Aufwiegler nahmen, da sie sahen, daß ihr Versuch nicht Anklang fand, in einer türkischen Barke ihren Weg nach Milos wieder zurück, wo ihnen jedoch von der griechischen Regierung die Landung verwehrt wurde, und sie würden auch der verdienten Strafe nicht entgangen seyn, wenn nicht die türkische Flagge respectirt worden wäre. Sie begaben sich nun nach Pathmos, von wo sie ihre Ankunft mit dem Beifügen anzeigten, daß sie sich von nun an jeder politischen Einmischung enthalten wollten. — Die aus Sorien zur Besetzung der Insel Sphakia beorderten Truppenverstärkungen kamen plötzlich in verschiedenen Abtheilungen nach Candia, Rettimo und Canea, und erklärten, daß sie fortan ihren ägyptischen Obern nicht gehorchen wollen. Man ist auf die Maaßregeln gespannt, welche Mustapha Pascha gegen diese Insubordination ergreifen werde.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Jan. „Wir haben, schreibt der Courier, von deutschen Freunden eine vortreffliche Flugschrift von Dr. Soetbeer zugesandt erhalten, die so eben in Hamburg erschienen ist. Es ist eine historisch-kritische Uebersicht des Ursprungs und der gegenwärtigen Beschaffenheit des Zolles, den die hannover'sche Regierung zu Stade von allen Schiffen erhebt, welche die Elbe aufwärts segeln — ein Zoll, der lange Zeit eine Ursache vielen Verdrusses für alle an diesem Flusse liegenden deutschen Staaten war; allein so lange die englische Nation sich ihm geduldig unterzog, hielt man jedes Ankämpfen gegen denselben für nutzlos. Diese unsere Geduld schrieb man in Deutschland allgemein der Vereinigung der Kronen von England und Hannover auf einem und demselben Haupte zu, und man ist nun der Meinung, daß, in Folge der eingetretenen Trennung beider Kronen, jetzt der günstige Augenblick zur Anregung dieser Frage eingetreten sey. Wie sehr die brittische Schifffahrt bei dem Stader Zoll betheiligt ist, dürfte vielleicht selbst unsern Lesern aus dem Handelsstande dem ganzen Umfang nach nicht bekannt seyn. Im Durchschnitt trägt, wie sich aus folgender Uebersicht ergeben wird, ein Drittel aller die Elbe aufwärts fahrenden Schiffe die brittischen Farben:

Gesammtzahl der in Hamburg eingelaufenen Schiffe.		Darunter waren brittische
1827	2,005	641
1828	2,192	671
1829	2,017	657
1830	2,439	883
1831	2,010	666
1832	2,341	805
1833	2,194	808
1834	2,302	799
1835	2,347	860
1836	2,287	772

Während der drei Jahre 1834 bis 1836 hatten sonach 2431 brittische Schiffe der hannover'schen Regierung Zoll zu entrichten. Da dieser Zoll manchmal zu Stade und manchmal in Hamburg bezahlt wird, so läßt sich der genaue Betrag desselben, da sich die officiellen Urkunden in Stade befinden und für den Laien natürlicherweise unzugänglich sind, schwer ausmitteln. Dr. Soetbeer gibt indeß einige theilweise Verzeichnisse, von denen er sich Einsicht zu verschaffen gewußt, und welche darthun, daß sich während der Jahre 1834 bis 36 der von 5824 zu Hamburg angekommenen Schiffen bezahlte Zoll auf 1,226,114 Mark Current belief, und daß hievon 606,180 M. C. (35,658 Pf. St. oder 356,580. fl. Conv. Münze) von 2125 brittischen Schiffen bezahlt wurden, 314 andere brittische Schiffe nicht mitgerechnet. Diese Abgabe, so groß sie ist, erhält eine noch höhere Bedeutung für das Schifffahrts-Interesse Großbritanniens, wenn die Angabe eines unserer Correspondenten, daß sich die amerikanische Regierung eben jetzt sehr angelegen seon lasse, ihre Schiffe von einer so lästigen Abgabe gänzlich zu befreien, richtig ist. Wie wir wissen, war auch unsere Regierung in dieser Hinsicht nicht müßig, allein die drückenden Forderungen Hannovers legten bisher jeder billigen Unterhandlung unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Wenn wir genau unterrichtet sind, verlangt nämlich der König von Hannover, die brittische Nation solle ihm, in Berucksichtigung seiner gänzlichen Verzichtleistung auf diesen Zoll von Seite brittischer Schiffe, eine Summe baaren Geldes bezahlen, die ihm, zu 3 Proc. angelegt, ein eben so großes Einkommen sichere, wie das, welches ihm jetzt die von brittischen und hannover'schen Schiffen bezahlten Zölle abwerfen. . . Der Versicherung unsers Correspondenten zufolge, dürften die Amerikaner, uns den Vorsprung abgewinnend, wahrscheinlich die gewünschte Erleichterung erlangen. Wie? Will also die hannover'sche Regierung andern Staaten günstigere Zugeständnisse machen, als dem eigenen Lande? Oder haben unsere Freunde die Yankees ihren Entschluß erklärt, sich der weiteren Erzwingung eines Zolls zu widersetzen, der durch den Wiener Vertrag für ungesetzlich erklärt ist?"

Paris, 22 Jan. Consol. 5proc. 110, 45; 3proc. 78, 70; belg. Bank 577½; belg. Fonds 98¾; neap. 99, 20; span. 18⅜; St. Germainer Eisenbahn 592½; Versailler rechte 565; Paris-Havre 935; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel 390; Coupons Laffitte 1055 und 5200.

St. Gallen, 22 Jan. Zahlreich waren gestern die HH. Actionnäre der Bank in St. Gallen im großen Casino Saale versammelt, und vernahmen einen sehr erfreulichen Bericht über Verwaltung und Leistungen dieses Instituts. Der Bericht wird den HH. Actionnären im Druck mitgetheilt werden. Der Totalumsatz der Bank im ersten Jahre seit ihrer Gründung betrug 12.091,731 fl. 44 kr. Wechsel wurden discontirt für 2,308,762 fl. 56 kr., die Bank hat verdient 20,487 fl. 7 kr., und abzüglich aller Einrichtungs- und Verwaltungsunkosten blieben netto 10,514 fl. 16 kr. zu repartiren, von denen ⅞ als Dividende vertheilt, ⅛ auf den Reserveconto getragen wurden. Das Maximum der Banknoteneirculation betrug 180,000 fl. Als Beweis zweckmäßiger Leitung der Bank mag angeführt werden, daß auch in den Augenblicken des größten Geldmangels die Discontirungen ununterbrochen stattfanden, und daß dessen, ungeachtet die Bank nicht den mindesten Verlust erlitten hat. (St. Gall. Erzähler.)

† * Frankfurt, 23 Jan. Die holl. Integr. stiegen heute hier, wie zu Amsterdam, ⅛ Proc. Für österreich. 500fl. Loose zahlte man wegen ihres Aufschwunges zu Wien seit gestern ½ Proc. mehr. Nassauer 25fl. Loose waren heute wegen der bevorstehenden Ziehung sehr gesucht und der Kurs von 23 fl. pr. Stück wurde in Partien gerne dafür bewilligt. In Taunuseisenbahnactien war der Umsatz außerst lebhaft, und sie besserten sich aufs neue 2 fl. pr. Stück. Die Ursache des Steigens der Taunuseisenbahnactien liegt in der Bestimmung, daß am 1 Jul. d. J. auf jede Actie 6 fl. 15 kr. Zinsen bezahlt werden, welches 2½ Proc. ausmacht. Vom 1 Jul. an erhofft man einen Theil der Taunuseifenbahn befahren zu können, und es wird dann Ende d. J. eine Dividende ausbezahlt werden.

Augsburg, 26 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 71 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104⅛ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104¼ P., 103¾ G.

Berlin, 22 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅛; Pramiensch. der Seeh. 69 7/12.

Wien, 22 Jan. Metall. 108⅛; 4proc. 100¼; 3proc. 81; 1834er Loose 139½; Bankactien 1484½; Norddahn 104 11/16; Mail. E. B. 104 15/16; Raaber 106.

Augsburger Curs vom 26 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	100⅜
— — à 3½ Pr.	—	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	19
Bayer. St. Act. I. S.	—	535
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	—	107½
– detto à 4 Proc.	100⅞	100⅛
– detto à 3 Proc.	—	80
–B. Act. 1. Sem. 1839	1480	1476
Poln. L. à 500 fl.	—	98½
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstadter Loose	59	58⅛

Wechselcurs.			Papier.	Geld.
Amsterdam	1 Monat		107⅞	—
Hamburg	1 Monat		115½	—
Wien in 20 Fl.	1 M.		99⅛	—
Frankfurt	1 Monat		99⅞	—
Nürnberg	–	–	99½	—
Leipzig	–	–	—	99⅛
London	–	–	—	9. 49
Paris	–	–	—	116⅝
Lyon	–	–	117	—
Mailand	–	–	—	60 7/16
Genua	–	–	—	51⅞
Livorno	–	–	—	61⅛
Triest	–	–	99	—
Venedig	–	–	60⅛	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Culturgeschichte Serbiens

†† Mit Recht zieht Serdien in den neuesten Tagen die Blicke des Beobachters cultur-historischer Zustände mit gesteigertem Interesse auf sich. Schon mehrfach ist in diesen Blättern, wie auch anderwärts, der eifrigen Strebnisse des Fürsten Milosch gedacht worden, um einerseits die von dem rohen Fuß des Muselmanns zertretenen Nationalerinnerungen wieder aufzufrischen, andrerseits die Wohlthaten und Segnungen der neueren Civilisation auf diesem geschichtlich so merkwürdigen Boden heimisch zu machen. An Hemmungen und Schwierigkeiten fehlt es hiebei nicht, weder an solchen, die von außen, noch die von innen kommen. Aber der Fürst steuert als ein eben so muthiger zugleich und gewandter Seemann an den Klippen und Sanddänken vorbei, die diesen Fortschritten zum Bessern entgegen sich zeigen. Der öffentliche Unterricht bildet einen der vorzüglichsten Gegenstände seiner Sorgfalt. Noch vor wenigen Jahren gab es in Serdien auf 100 Dörfer kaum eine einzige Schule; und wo auch dergleichen Anstalten bestanden, fehlte es durchaus an geschickten Lehrern. Seitdem die politische Freiheit errungen worden, blüht eine Schule nach der andern auf. In Kragujewatz ist sogar eine sogenannte Hochschule errichtet, welche aber zur Zeit noch auf ein höheres Gymnasium beschränkt wird; es zeugt gleichwohl von Vernünftigkeit, daß man von unten aufbaut. Außerdem sind in jedem Bezirke, deren es nach der neueen Landeseintheilung 16 gibt, Normalschulen, je mit zwei Lehrern, errichtet, welche sämmtlich aus der Nationalcasse bestritten werden. Ferner dringt die Regierung darauf, daß alle größeren Gemeinden eigene Schulen für sich unterhalten, und dieselben vermehren sich auch zusehends mit jedem Jahr, indem das Volk große Wißbegierde und ungewöhnlichen Eifer zeigt. Um der Litteratur und Bildung mehr Schwung zu geben, hat der Fürst in Beigrad eine eigene Nationaldruckerei errichtet. Man weiß, daß er es war, welcher die Herausgabe der serbischen Volkslieder durch Wuk Stephanowitsch kräftig beförderte; bis jetzt sind davon 4 Bände erschienen, man sieht aber einer baldigen Fortsetzung mit Sehnsucht entgegen, und das Resultat dürfte um so glänzendee sich zeigen, als Hr. Wuk eine bedeutende Zahl von Gesängen im Montenegrinischen gesammelt. Vielleicht auch ist gerade die vor einiger Zeit herausgegebene herrliche Sammlung „Volkslieder der Montenegriner und Herzegowiner-Serben" von ihm. Bei diesem Anlaß erlauben wir uns zu bemerken, daß Dr. Wuk als Verfasser von auch noch andern schätzbaren Schriften sich um die Nationallitteratur seines Vaterlandes verdient gemacht hat; wir gedenken bloß seiner serbischen Grammatik, seines Wörterbuchs, seiner Daniza u. s. w. Um von andern Schriftstellern ebenfalls zu sprechen, erinnern wir an den lieblichen Dichter Simeon Milutinowitsch, aus Sarajewo in Bosnien, welcher schon vor mehreren Jahren durch seine Serdianka, so wie vor ganz kurzem durch seine Tragödie „Milosch-Obilitsch," sein „Kleeblatt" oder „die drei Schwestern," ganz besonders aber durch seine in Leipzig gedruckte „Geschichte von Serdien von 1813 bis 1815" sich Ruhm und Ehre in hohem Grad erworben hat. In dem letzteren Werk entwirft er ein treues Bild von den Freiheitskämpfen der Serden, und zeigt, wie viel kräftige Einheit und ächte Vaterlandsliebe selbst wider Uebermacht vermögen. Das ganze Werk besteht aus sieben Abschnitten, nebst mehreren Zugaben. Verschiedene Neuere, die sich mit Serbien und dessen Schicksalen in letzter Zeit befaßt, haben daraus vorzugsweise geschöpft. Eben dieses Werk soll es gewesen seyn, welches bei dem politischen Agenten Rußlands in Serdien Anstoß und in St. Petersburg eine berichtigende Censur gefunden. Die meisten übrigen Gelehrten und Litteraten Serdiens halten sich in Ungarn auf; so Lucian Muschitzki, der Oden dichter; die Brüder Milowitsch, Historiker; Popowitsch, durch sein schönes Epos „die Miloschiade" und mehrere werthvolle dramatische Arbeiten bekannt; Jowan Raitsch, Jugendschriftsteller, der serbische Christoph Schmidt; Raitsch, Historiker. Endlich führen wir noch an den vor kurzem verstorbenen, wegen seiner Verfassungsentwürfe und Neuerungsprojecte vielfach verfolgten Dimitrije Dawidowitsch; den berühmten Dofithei Obradowitsch, dessen Werke aufs neue gedruckt worden sind; Georg Magarschewitz, Herausgeber der Zeitschrift „Lietopis" und anderer Sachen; Simitsch Jvakim Wuitsch. *) Viele andere Serben haben sich noch außer den hier berührten, theils durch Originalschriften, theils durch Uebersetzungen ausgezeichneter Werke der fremden Litteratur einen Namen erworden. Mancher Einheimische hat freilich vor dem Forum einer strengeren wissenschaftlichen Kritik nur einen relativen Werth; allein die Litteratur jenes Landes hat nun doch einmal Sitz und Rang eingenommen, und sicherlich wird Serbien nach wenigen Generationen unter den europäischen Völkern eine ehrenvolle Stellung behaupten, zu welcher es, hätten die Ideen des Helden von Belgrad, Prinz Eugenius, Verwirklichung und seine Wunsche Erhörung gefunden, schon ein Jahrhundert früher gelangt seyn würde. Oesterreich, Rußland und Europa sind ihm für die lange Versäumung seiner Interessen und für die mehrmalige Aufopferung, nachdem es für die Sache der Christenheit und der Bildung sein kostbarstes Herzblut auf Schlachtfeldeen, vor Festungen, in Wäldern und auf Schaffotten verströmt, eine verdoppelte Sorgfalt schuldig, nun es in die Familie der civilisirten Staaten aufgenommen worden. Unter den deutschen Gelehrten, welche diesem interessanten Lande ein näheres Augenmerk gewidmet und seine neuere Geschichte am gründlichsten behandelt, müssen Birch, Ranke und Possart vor Allen genannt werden. Ersterer behandelt in Brief- und Memoirenform geschichtliche und statistische Materien; der zweite hat, nach serbischen Vorgängern, die Freiheitskämpfe, der dritte nach ebendenselben und überdieß aus vielen bisher unbekannten Quellen und Mittheilungen, das Land, die Helden und den ersten desselben, Fürst Milosch Obrenowitsch mit edler Einfachheit, Klarheit und Treue beschrieben. Das Verhaltniß des Fürsten zu Czerni-Georg (den er, wie Timoleon seinen Bruder zu Korinth, den wohlverstandenen Interessen des Landes, wie nicht länger zu bezweifeln, geopfert) zu den übrigen Führern des streitbaren Volkes, zu den verschiedenen Paschas während der mehrmaligen blutigen Krisen, tritt anschaulicher aus dem hierüber erschienenen Werk, als irgendwo anderwärts, hervor. Man begegnet homerischen und herodotischen Gemälden und lernt Freund und Feind in ihren innersten Eigenthümlichkeiten kennen. Durch das Ganze der Erzählung weht ein Geist historischer Ballade und die nationale Färbung verleiht den Gestalten einen ganz besondern Reiz. Hr. Prof. Possart, auch in andern slawischen, so wie in nordischen und romanischen Sprachen und Litteraturen wohl bewandert, beschäftigt sich gegenwärtig mit einem „serdischen Plutarch," den er gänzlich nach

*) In Kragujewatz erscheint auch eine politisch-litterarische Zeitung in serbischer Sprache unter anonymer Redaction.

Digitized by Google

baut werden können, in Bayern größere Fortschritte gemacht haben wird.

(Beschluß folgt)

Zustände des deutschen Denkens.

(Beschluß.)

Da nun aber das Innerste, Wesentlichste und allein Gehaltvolle im menschlichen Geist das Christenthum ist, und jene subjective Grundmacht die eine große Seite der menschlichen Natur, so leuchtet von selbst ein, daß Eins ohne das Andere nicht bestehen, Eins vom Andern nicht getrennt werden kann. Daher ist jener erste Satz in dem bezeichneten Artikel, daß das orthodox-christliche Princip nur mit Ausstoßung des Denkens bestehen kann, ein Unding. Der Versuch, ein wirkliches und gründliches Denken aus dem Gebiete des Christenthums zu entfernen, rührt daher immer von einem Mangel an Einsicht in die Natur des Christenthums her. So sehr allerdings jedes einseitige, in todten Verstandsbegriffen, in leeren Reflexionsbestimmungen, in bloß logischen und mathematischen Vernunftformeln auftretende Denken, welches die Natur und die Tiefe des Gegenstandes, um den es sich auf dem christlichen Gebiet handelt, gar nicht ahnet, als gänzlich unstatthaft und das Wesen seines Gegenstandes gar nicht kennend, zurückzuweisen ist, eben so ist ein gründliches Eingehen und wahrhaftes Erkennen der innern Verhältnisse, um die es sich hier handelt, als in dem Bedürfniß des christlichen Lebens gegründet anzuerkennen. Die christliche Kirche war nie so verlassen, daß sie nicht von Zeit zu Zeit solche Männer gehabt hätte, die mit einem wahren innern Glauben auch ein wirkliches Denken verbunden hätten, und das deutsche Volk hat hierin nicht seinen geringsten Ruhm. Es scheint jetzt an der Zeit zu seyn, diese nothwendige Seite hervorzuheben, da sich entweder eine gänzliche Scheu vor allen Gedanken gerade auf dem Gebiete geltend machen will, wo in Verbindung mit der Tiefe des unmittelbaren Lebens Alles voll ist von den tiefsinnigsten Ideen und dem gedankenreichsten Gehalt — oder dieser Mangel an wahren Gedanken sich gerade da am meisten herausstellt, wo man meint, alle Gedanken als Monopol zu besitzen, im Rationalismus und Hegelianismus. Will man nun vollends diesen letztern als das allein mögliche Denken, als die alleinige Speculation, welche es geben könne, hinstellen, und so nur die Wahl lassen zwischen Hegelianismus oder keinem Denken mehr, so ist das wahrlich der Ehre des deutschen Geistes und seiner Geschichte zu nahe getreten; die logischen Begriffsabstractionen des Hegelianismus sind kein wirkliches, die wahren Anforderungen der innern Natur des Geistes befriedigendes Denken. Sowohl vom wahrhaft christlichen Standpunkt, als von dem einer selbstständigen, die innern Hauptpunkte erfassenden Forschung, welche beide in ihrem letzten Grunde, ohne daß dadurch das Wort Gottes auch nur im Geringsten in seiner vollen Geltung und Würde geschmälert würde, zusammentreffen, weil das unauflösliche Leben (ἡ ἀλήθεια καὶ ἡ ζωὴ ἀκατάλυτος), in dem beide, so sie in der Wahrheit sind, wurzeln müssen, Eines ist; — also von der einen, wie von der andern Seite wird der Hegelianismus — wie die ersten Geister des deutschen Volkes direct und indirect längst gezeigt — nicht etwa als bloß unzulänglich und seiner Aufgabe nicht gewachsen zurückgewiesen, sondern es erweist sich auch, da derselbe von unwirklichen und bloß ersonnenen Principien und Voraussetzungen ausgeht, seine ganze Exposition und sein Ende als ein die innersten Anforderungen des menschlichen Geistes verkehrender und mißkennender Scholastieismus. Es gehört zu seiner ihn besonders charakterisirenden Eigenthümlichkeit, die Fragen und Untersuchungspunkte, auf welche es bei einem wirklichen Denken eigentlich ankommt, ganz auf die Seite zu schieben, oder gar nicht zu kennen, und um diesen Grundmangel, mit welchem alle reelle Forschung von selbst aufhört, möglichst zu verdecken, einen weitläufigen Prunk von selbstgemachten, nichts aufschließenden Denkbewegungen und leeren Verstandesabstractionen vorzuschieben, denen allen die bloße Form der längst vorher ausgesprochenen und an ihrer rechten Stelle abgeleiteten speculativen Entwicklungsmomente zu Grund liegt, ohne den innern Grund und die eigentliche Herkunft dieser Momente, die hier von ihrem wahren Boden ganz losgerissen in die Luft hineingestellt werden, mit all den wichtigen Fragen, die vorher in Betracht kommen müssen, auch nur zu kennen. Es ist daher immer nur eine und dieselbe Formel, die in unzähligen leeren Gestalten immer und immer potenzirt und höher hinaufgeschraubt wiederkehrt, ohne daß im Wesentlichen im ersten Anfang der Logik etwas Anderes gesagt wird, als auf der letzten und höchsten Stufe, bei der absoluten Idee und dem Begriff Gottes. Wenn alle wahre Realität, d. h. alle ewigen und endlichen Kräfte und Gewalten, wie hier gelehrt wird, nichts weiter wären, als solche breit ausgesponnene, inhaltlose Begriffsbestimmungen, die Vernunft genannt werden, so wäre damit aller Wissenschaft jeder tiefere Sinn und jede höhere Bedeutung geraubt und eine öde Leere wäre der Gott alles Seyns. Darum ist von Aufschluß über etwas Substantielles, von einer wirklichen Einsicht in den Urgrund der Natur und des Geistes in diesem System gar keine Rede; trotz aller Versicherung von Fortschritt und Entwicklung dreht sich die einmal angenommene Begriffsbewegung immer auf derselben Stelle herum, und von einem wirklichen Weiterkommen ist nichts zu sehen. Der Geist, welcher durchs Ganze geht, gleicht dem Sinne jener Mutter vor Salomo's Richterstuhl: er ist mit einer bloßen Hälfte — natürlich einer todten — ganz zufrieden, in dem Bewußtseyn, daß ihm das rechte lebendige Kind nimmer angehört. Das Bewußtseyn des geistigen Lebens im deutschen Volk, welches eine ganz andere Befriedigung auf diesen Gebieten verlangt, wird daher eine solche Zumuthung, wie ihm hier gemacht wurde — kein Denken oder Hegelianismus — aufs entschiedenste von sich ablehnen. Weit entfernt, daß Alles, was noch denkt, vom Hegelianismus verschlungen wäre, zeigt sich im Gegentheil auf dem weiten Gebiet aller wirklichen Wissenschaft, daß kaum eine von den großen wissenschaftlichen Erscheinungen dieser Zeit, kaum eine von den großen Denkmächten des deutschen Geistes dem Hegelischen System ihren Ursprung oder ihre Befruchtung zu verdanken hat; und daß sein ganzer Einfluß über die Schule hinaus sich darauf erstreckt, einer neuen, auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machenden Gedankenlosigkeit Ursprung und Anhalt verliehen zu haben. — Das ächte Christenthum ist stark genug, um ein unfruchtbares und leeres Denken nicht fürchten zu müssen, und da es sich nie den denkenden Verstand nehmen lassen wird, noch ein wirklicher Verstand sich das Christenthum, so wird ein wahres Denken letzterm nicht feindlich, sondern stets willkommen seyn.

Frankreich.

ϱ Paris, 21 Jan. Lamartine hat versucht in dieser Discussion eine Rolle zu spielen, wozu ihm noch nicht die Flügel gewachsen scheinen. Er hat sich die Stellung der Superiorität geben wollen über die factiösen Persönlichkeiten der HH. Guizot

und Thiers, und mit einem Aufwande von Unwillen à la Burke ihnen die Wahrheit sagen; aber sein Standpunkt war viel zu schwach und unhaltbar; er that sich als Champion des dicksten Centrums auf, und ward so ein Heros der entschiedensten Mittelmäßigkeit. Nicht die Stellung der HH. Guizot und Thiers ist an und für sich eine falsche; aber daß sie es gerade sind und keine Andern, welche diese Stellung einnehmen, das ist unhaltbar. Beide sind durch die frühere Richtung ihrer ercluſiv dynastischen Politik vollkommen verdammt und gänzlich untauglich eine entschieden nationale, aus der Kammer hervorgegangene, dieß mit der Dynastie vermählte, aber nicht durch sie ausgelöschte Politik hervorzuheben. Lamartine nahm Guizot und Thiers viel zu hoch, besonders den ersten, indem er ihm einen großartigen, obwohl rein machiavellistischen Plan unterschob, Frankreich in europäische Kriege zu verflechten, um durch die Kammer sich eine vollkommene ministerielle Allgewalt, einen legalen Despotismus auszumitteln und, durch den öffentlichen Kampf, eine Ministerherrschaft auf Unkosten des freien Willens der Dynastie allgewaltig hervorzurufen. Dazu ist Guizot viel zu nüchtern, viel zu wenig großartig beherzt, dazu gehört ein höherer Charakter und reicht auch der leidenschaftlichste Verstand nicht allein aus mit seinen doctrinellen Abstracten, scharfsinnigen Classificationen und Definitionen; dazu ist Thiers viel zu sehr eitel, inconsequent, Springinsfeld; der Bonaparte unter den Ministern, der französische Pitt, der constitutionelle Richelieu soll noch erst geboren werden; fürs erste haust er noch in den Lenden. — Edel war die Sprache des Lamartine allerdings, und schöne Dinge sagte er in seiner ersten Rede; aber in seiner letzten riß ihn seine europäische Philanthropie über alle Gränzen; er opferte ihr den französischen Nationalsinn auf: nicht zu Europa, sondern zu Frankreich soll ein französischer Parlamentsredner sprechen. Ins Allgemeine darf man sich nicht verlieren, sondern das Besondere soll seine nationale Gültigkeit behaupten und aus demselben heraus das Allgemeine horizontirt werden. Wer ist übrigens, unter den individuell bekannten politischen Männern des heutigen Frankreichs, derjenige, welcher im Stande wäre, eine politische Propaganda zu leiten? Keiner; wer mit einer solchen Waffe spielen wollte, würde durch sie gefressen werden; es ist Griechisch-Feuer und brennt unter dem Wasser fort. Es ist Schade, daß ein Mann von so nobler Einbildungskraft, wie Lamartine, von so viel schöner Beredsamkeit und edlem Sinne, so wenig tief in den Zusammenhang der Dinge eindringt, bei so breiten und großartigen Gaben so wenig Geistesschärfe besitzt und eine Wirksamkeit nicht erhalten kann, welche, mit mehr Ueberlegung, ihm besser noch gelungen wäre, als dem donnernden Worte des Hrn. Berryer, welches nur ein großer Donner ist, aber ohne Blitzentzündung, voll Höhe und Tiefe, aber ohne Zweck, indem eben die Wiederbelebung des Legitimismus so gut wie nichts ist, da derselbe nicht mehr Kraft, Macht noch Zukunft genug besitzt zum öffentlichen Auftreten als solcher. Trotz dessen bleibt die Rede des Hrn. Berryer das Meisterstück der Beredsamkeit und der entscheidende Schlag in dieser ganzen Discussion, welches Hr. Guizot auch wohl gefühlt hat.

= Paris, 21 Jan. Als Lamartine seine *Chute d'un ange* erscheinen ließ, fragten sich viele Leute: wo ist die Poesie von sonst? wo ist der Dichter der Méditations poétiques? Er war in die politische Verpuppung hineingeschlüpft, und hat sich mehr und mehr darin verwickelt. Das ist vorerst die einzige gewisse Thatsache. Ein Pariser Blatt nennt ihn bei Gelegenheit seiner neuesten Reden in der Deputirtenkammer einen poëte déchu, eine treffende Parodie des schönen Verses in den Méditations: L'homme est un ange déchu qui se souvient des cieux! Nachdem man Lamartine gesehen, wie er sich zum unbedingten Werkzeug des herrschenden Regierungssystems hergab; nachdem man ihn gehört, wie er die abgedroschensten Gemeinplätze in bombastischem Tone vortrug, ein Verfechter des Ministeriums mehr durch seine körperliche Ueberlegenheit gegen den kleinen Thiers, den er zweimal mit vorgehaltenem Arm von der Rednerbühne zurückstieß, als durch das Gewicht seiner Gründe, mußte man in der That in Versuchung gerathen, die Parodie noch weiter zu treiben, und ihm zururufen: poëte déchu, qui a oublié le Parnasse pour un ministère! Als Lamartine von seiner Partei sprach, fragte ihn ein Glied der Kammer, welches denn seine Partei sey? Die sociale, antwortete er. Was heißt das, die sociale Partei, fragte man weiter. Die Partei der Ideen, erwiederte hierauf der gewesene Dichter. In dieser Katechese liegt, dünkt uns, der Maaßstab der politischen Bedeutung des neuen Ministercandidaten, der in der Ueberschätzung seines Werthes eine eigene und abgesonderte Partei bildet. Die Partei der Ideen ist die Partei von Jedermann; wer versuchen wollte, nach einer Dissolution von 14 Tagen, in welcher die Interessen eines Landes eine klare Form und bestimmten Ausdruck von dem Ministerium verlangten, statt aller Antwort, das Reich der Ideen als seine Fahne aufzustecken, würde sich selbst das vollständigste Armuthszeugniß ausstellen. Seinen Gott hat der Dichter noch immer nicht gefunden, weßhalb jene bizarre Engländerin, die auf dem Libanon ein verschwenderisches Einsiedlerleben führt, von ihrem Gaste sagte, daß sie an seine religiöse Inspiration nicht glaube; vielleicht ist er glücklicher in seinem Streben nach einem Portefeuille, aber wir wissen kaum wer am meisten zu bedauern seyn wird, der Dichter, der seinen alten Ruhm unrettbar verliert, oder das Land, das einen unfähigen Verwalter erhält! — Die Zahl 221, welche die ministerielle Majorität zu Gunsten der abgeänderten Adresse bildet, hat, wie billig, den ministeriellen Blättern Anlaß zu angenehmen Betrachtungen und Vergleichungen gegeben. „Décidément le nombre 221 porte bonheur à la France," sagte die Revue de Paris gestern. Aber wir glauben nicht an die Aufrichtigkeit dieser Freude. Man frage die Minister, was sie in ihrem Innersten von ihrer Stellung halten! Von Punkt zu Punkt getrieben und durch die Erbitterung immer hartnäckiger geworden, hat sich endlich die Verhandlung auf dem letzten Felde festgestellt, wo sie um die wahre Lebensfrage streitet: Seyn oder nicht seyn! Wird der Wille des Monarchen oder wird der Wille des Landes das oberste Gesetz seyn? Die nächste Zeit wird uns die Früchte dieses verhängnißvollen Samens bringen.

Italien.

* Neapel, 15 Jan. Nachdem der Vesuv zu toben aufgehört und die Flammen versiegt sind, die noch vor kurzem alle Annäherung unmöglich machten, strömen jetzt täglich ganze Schaaren sowohl Einheimischer als Fremder hinauf auf jene furchtbaren Höhen, um sich an dem traurigen Schauspiel einer gräßlichen Zerstörung zu ergötzen. Es hat auch in der That etwas Ergreifendes, wenn man das Gewimmel und Getöse unserer geräuschvollen Stadt im Rücken längs dem rauschenden Gestade des ewig jugendlichen Golfes durch die lange und doppelte Reihe von Villen, die sich links und rechts erheben, dahinrollt, und durch das dunkle Laub der von Früchten schwer beladenen Orangen- und Citronenbäume abwechslungsweise die eleganten Conturen jener Höllenpforte, die blauen Wogen des mittäglichen Meeres, die lieblichen Berge von Castellamare und Sorrento und die nackten, schroffen Felsen von Capri erblickt, die durch ihr bezauberndes Farbenspiel, je nach der Entfernung der Gegenstände, an Schönheit mit einander wetteifern. Nachdem das Auge sich so eine Stunde lang an den stets neuen

Geburten dieser üppigen Gefilde sich geweidet hat, gelangt man an das unmittelbar an Portici gränzende Städtchen Resina, wo man den bequemen Sitz des weichgepolsterten Wagens mit einem harten und schlechten Sattel auf dem Rücken eines langohrigen Quadrupeden vertauschen muß, wobei es an Zankereien und Händel mit den eben so zudringlichen als prätensiösen Eselstreibern nicht fehlt, mit denen man sich häufig ohne einige Stockschläge nicht verständigen kann. Wie aber auf Regen allenthalben Sonnenschein folgt, so tritt auch hier an die Stelle der Scheltworte und Drohungen gar bald eine friedliche Unterhaltung mit dem gesprächigen Cicerone oder den naiven Eseljungen, welche ihre Brigade auf alle interessanten Gegenstände aufmerksam machen, und die und da eine Ermahnung einschalten, man möchte sie beim Zurückkommen nicht vergessen, um eine Platte Maccaroni essen zu können, worin der höchste Genuß dieser Leute besteht. Auf diese Weise rückt man allmählich vorwärts, und der Führer macht einen auf die verschiedenen Laven von 1760, 1790, 1822, 1834 u. s. w. aufmerksam, bis man jetzt unweit unterhalb des Eremiten an das mächtige Lavafeld kommt, welches am 2 Jan. d. J. sich über die Lava von 1822 ausbreitete und an Breite etwa 500 Fuß, an Höhe 10 bis 20 Fuß messen mag, über dessen obere Kruste bereits ein Fußsteg gebahnt ist, während unten noch Alles siedet und kocht, wie es die Hitze, welche daraus hervordringt, zu erkennen gibt; an vielen Stellen dringt noch ein blauer Schwefelrauch hervor. Von der Macht eines solchen Feuerstroms mag man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß er Felsenstücke von 20 Fuß im Durchmesser, die der Berg aus seinen Eingeweiden schleuderte, bis weit in die Ebene herab mit sich fortriß. Je mehr man sich dem Kegel nähert, desto mehr wird man die furchtbaren Revolutionen gewahr, die während der drei schrecklichen Tage an dem Berge vorgingen, und oben angekommen, sieht man sich in eine ganz neue Welt versetzt, wo man von dem früheren Zustande gar nichts mehr erkennen kann. Der Anblick ist großartig und übersteigt alle Begriffe, und es ist ein Ding der Unmöglichkeit, mit der Feder ein Gemälde davon zu entwerfen. Mitten im Krater, dessen ganze obere Fläche noch innerlich glüht, hat sich ein Loch in der Form eines Trichters gebildet, dessen oberer Durchmesser bei einer Tiefe von etwa 400 Fuß ungefähr 800 Fuß seyn mag, und sich unten schließt. Der Auswurf von Asche ging hauptsächlich nach der Südostseite, wo der Berg bis in die Ebene hinab eine ganz neue Gestalt angenommen hat. Dem Krater nach zu urtheilen, sollte man glauben, daß der Vulcan seine letzten Züge gethan und ausgebrannt sey, wenigstens wird er sich für lange Zeit erschöpft haben.

Ueber Daguerre's Entdeckung.

Die Entdeckung des Panoramenmalers Daguerre, deren wir vor einigen Tagen erwähnt haben, ist in Paris Stadtgespräch. Es tritt hier der seltene Fall ein, daß eine auftauchende Neuigkeit ein artiges Curiosum ist und die Einbildungskraft des müßigsten Kopfes angenehm beschäftigt, und zugleich die größte wissenschaftliche Bedeutung hat. — Näheres über jene wunderbare Zeichnungsmethode wird mit Interesse gelesen werden, und wir theilen hier und in der Folge mit, was hierüber zu unserer Kenntniß gelangt. — Ein Pariser Journal schreibt: „Was es für ein Stoff seyn mag, der diese erstaunliche Empfindlichkeit für das Licht besitzt, dieß ist noch völlig unbekannt, und selbst in der Akademie wurde in dieser Beziehung nicht einmal eine Vermuthung geäußert. Wir haben aber bei Daguerre selbst die kleinen Meisterwerke gesehen, in denen sich die Natur selbst abgespiegelt, und geben mit wenigen Worten, aber treu den erhaltenen Eindruck. — So oft uns ein neues Blatt vorgelegt wurde, erneuerte und steigerte sich unsere Verwunderung. Welch meisterhafte Zeichnung! welch herrliches Helldunkel! welch vollendete Ausführung! Wie täuschend sind hier die Stoffe wiedergegeben! und dort auf den Basreliefs, wie kräftig tritt Alles heraus! Hier ist eine liegende Venus in mehreren Ansichten aus verschiedenen Gesichtspunkten: wie einzig sind die Verkürzungen gegeben; es ist die Natur selbst, es ist ein Vexierstück! All dieß ist vortrefflich, sollten es aber nicht am Ende doch nur Tuschzeichnungen eines gewandten Künstlers seyn? Statt der Antwort gibt Einem Daguerre ein Vergrößerungsglas; und jetzt sieht man die kleinsten Fältchen in einem Stoffe, und in einer Landschaft Linien, die das unbewaffnete Auge nicht mehr bemerkt. Mittelst einer Lorgnette zieht man die Ferne zu sich heran; auf der Ansicht von Paris vom Pont des arts aus erkennt man so das Allerkleinste; man zählt die Pflastersteine, man bemerkt die Nässe vom Regen, man liest die Aufschrift eines Ladenschilds. Alle Fäden des Lichtgewebes sind vom Object ins Bild übergegangen. — Fast noch erstaunlicher wird der Effect, wenn man sich des Mikroskops bedient. Ein durch das Sonnenmikroskop ungeheuer vergrößertes Insect bildet sich in diesen Dimensionen aufs allergenaueste ab. Man sieht hieraus gleich, daß die Entdeckung auch in naturhistorischer Hinsicht bedeutend werden kann." Die Schnelligkeit, womit das Licht die vollkommene Zeichnung entwirft, steht mit seiner Stärke in Proportion; der Proceß geht demnach Mittags und Sommers rascher vor sich, als Morgens oder Abends und im Winter. Eben so muß die Wirkung nach der geographischen Breite verschieden seyn. Daguerre hat bis jetzt seine Versuche nur zu Paris angestellt, und unter den günstigsten Umständen verzögert sich hier die Sache so, daß nur die todte oder ruhende Natur vollkommene Resultate gibt; bewegte Körper geben nur verschwommene Bilder. Aber unter der Sonne Afrika's wäre die Wirkung Allem nach eine augenblickliche, und man erhielte auch Bilder der bewegten Natur. Daguerre's Entdeckung ist keineswegs ein unerwarteter glücklicher Fund, sondern die Frucht langjähriger Versuche. Schon auf dem jetzigen Standpunkt derselben läßt sich voraussehen, daß sie nicht ohne wichtige Folgen für Kunst und Wissenschaft bleiben wird. Es gibt Leute, welche fürchten, den Zeichnern, ja selbst den Malern möchte dadurch der Markt verdorben werden; sicher werden aber nur die Abschreiber der Natur darunter leiden. Niemand hat davon gehört, daß der sogenannte Physiotypie dem Genius der Bilddauerkunst Eintrag gethan, und die Erfindung der Buchdruckerkunst hat wohl die Schreiber ruinirt, aber nicht die Schriftsteller. (Morgenbl.)

* **Von der Donau, 22 Jan.** In den letzten Nummern der Allg. Zeitung ist von einer äußerst interessanten Erfindung die Rede, die ein Hr Daguerre in Paris gemacht hat. Während ich den Vortrag des Hrn. Arago über diesen Gegenstand las, ging es mir wie den Neidern des Columbus, als er das Ei feststellte; ich dachte: o, diese Entdeckung hattest du längst auch machen können, wenn — du nur daran gedacht hattest. — Ich ging sogleich nach Haus, pfuschte mir, so gut es gehen wollte, aus einer kleinen Linse eine Camera obscura zusammen, präparirte statt einer Metallplatte ein Stückchen Postpapier, und in einer Viertelstunde war das Fenster meines Zimmers sammt seiner Aussicht auf das Haus gegenüber wie die schönste zarteste Tuschzeichnung auf das Papier fixirt. Seitdem wurde das Experiment zweimal und zwar unter den ungünstigsten Verhältnissen, bei dem jetzt stets getrübten Himmel, dennoch mit entsprechendem Erfolge wiederholt, so daß ich gewiß bin, die

Kunst des Hrn. Daguerre nun ebenfalls zu besitzen. — Mir liegt nun nur daran, daß sobald als möglich bekannt werde, daß man in Deutschland bereits hinter das Geheimniß gekommen sey. Ueber der Ehre meines Vaterlandes verzichte ich gern auf die Eitelkeit, daß mein Name genannt werde. Die Nennung des Körpers, mit welchem der Grund vorbereitet werden muß, bitte ich fürs erste mir zu erlassen, damit der gute Daguerre nicht durch mich um die Früchte seiner Mühe und Auslagen gebracht werde. Es ist indessen ein sehr bekannter Stoff, auf welchen auch Arago bereits hingewiesen hat. K.

Personal-Nachrichten.

Preußen. Ordensverleihungen. (Fortsetzung). Den R.A.O. 3ter Classe mit der Schleife erhielten ferner: Jacob, Consist.- u. Reg.-Schulrath zu Posen; v. Kessel, Dir. des Credit-Instituts für Schlesien, auf Raake bei Oels; v. Klitte, Oberst, Comm. des 25sten Inf.-Reg.; v. Klaß, Oberst, 2ter Comm. von Erfurt; v. Kleist, LRath d. Kr. Belgrad, auf Kleeow; Dr. Kölpin, Reg.- u. Med.-Rath zu Stettin; Kypstadt, OForstmeister zu Aachen; Krüger, Se.-Ger.-Rath zu Berlin; Lambery, Just.-Commiss.-Rath a. D. zu Bonn, Lenné, Steuer-Insp. zu Saffig, Reg.-Bez. Koblenz; Mahlmann, Vice-Präs. d. OLGer. zu Naumburg; Frhr. v. Maltzahn, Prem.-Lieut. a. D. u. LRath d. Kr. Demmin, auf Sommersdorf; Marquard, Geh. Fin.-Rath zu Berlin; v. Maffenbach, Geh. Fin.-Rath u. Prov.-Steuer Dir. zu Posen; Olszewzeki, LVogtei-Ger.-Dir. und OLGer.-Rath zu Heilsberg; Paasche, Geh. Hofrath u. Geh. exped. Secr. zu Berlin; Pavell, Reg.-Rath zu Liegnitz; Dr. Pfeil, OForstrath u. Prof., Dir. der F.-St-Lehr Anst. zu Neustadt-Eberswalde; Pudor, Geh. OTrib.-Rath zu Berlin; Graf v. Pückler, Reg.-Präs. zu Oppeln; v. Reuß, Hauptm. a. D zu Berlin; Rive, Geh. Just.-Rath u. Präs. des LGer. zu Trier; Dr. Schiegel, Reg.- und Med.-Rath zu Liegnitz; v. Schiemmer, Major, Brigad. der 7ten Art.-Brig.; v. d. Schiense, Oberst, 2ter Comm. von Stettin; Schleyer, Gen.-Maj. 2ter Comm. von Torgau; Schtick, ORegs.-Rath zu Gumbinnen; Seldstherr, Vice-Präs des OLGer. zu Magdeburg; v. Slugocki, Oberst-Lieut., Comm. des 4ten Drag.-Reg.; Staree, Geb. OJust.-Rath zu Berlin; Frhr. v. Stein, Präs. der Schles. Gesellschaft für vateri. Cultur, und Gen.-Landschafts-Repräs. zu Breslau; Dr. Steinrück, Geh. Hofrath und pract. Arzt zu Berlin; v. Thümen, Oberst-Lieut. u. Flügel-Adjutant; Timme, Geh. Postrath zu Berlin; Völcker, Prof. u. Maler zu Berlin; Wagner, Consist.- u. Schulrath zu Münster; Wedding, Geh. Hofrath zu Berlin; Wohlers, Geh. OBergrath zu Berlin; v. Woyna, Oberst, Comm. des Cadetten-Institt. zu Kulm; v. Wussow, Oberst-Lieut, Chef des Gen.-Stabes vom 8ten Armee-Corps; Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Maj. u. Landschafts-Dir., auf Tief-Hartmannsdorf; (ohne Schleife) Graf v. Bismark-Bohlen, Oberst-Lieut. im 2ten Landwehr-Reg., auf Karlsburg; Frhr. v. Falkenhausen, Oberst-Lieut. a. D. und Landes-Aelt. auf Pischkowitz u. Wallisfueth bei Glay; Graf. v. Hacberg-Fürstenstein in Schlesien; Hofmann, Edelwyn Wilh., Cabinets-Dir. Sr. Maj. des Königs der Niederlande; v. Jägee, kais. österr. Post-Insp. zu Verona; Krüger, kais. russ. Coll.-Ass.; Graf v. d. Schulenburg-Trampe, Dir. d. allg. Wittwen-Verpfl.-Anst. zu Berlin; v. Stägemann, Rittergut-Besitzer auf Stein, Kr. Nimptsch; Graf v. Stosch, George, Lieut. a. D. u. LAeltester, auf Manze in Schlesien; Thiersch, k. b. Hofrath zu München.

Den St. Johanniter-Orden erhielten: v. Alvensleben, Regierungs-Rath zu Halle; v. Arnim, Hauptmann außer Dienst auf Golm. in Berlin; v. Below, Dir. d. LDep.-Dir. zu Stolpe, auf Redden; Frhr. v. Beust, Kammerj. u. Leg.-Secr. bei der k. s. Gesandtschaft zu Paris; Frhr. v. Borberg, k. b. OLieut. von Paumgart.-Inf.; v. Brand, Kammerherr zu Lauchstädt bei Woldenberg in der Neumark; v. Bredow, Ritterschaftsrath zu Ihlow bei Wriezena, d. O.; v. Buddenbrock, Capitain in der Gaede-Art.-Brig.; v Bosse, Cap. im 26sten Inf.-Reg.; v. Bülow, OBergrath zu Halle; Graf v. Castell, Karl, k. b. Hauptm. bei Meyer-Inf. Nr. 45; Prinz Karl Biron von Kurland, Rittm. a. D. fr. aggr. dem 7ten Ulanen-Reg.; v. Czettritz, LAelt. auf Koibnitz, Kr. Jauer; v. Damitz, Maj. Adj. d Gen.-Comm. des 5ten Armee-Corps; v. Dewitz, Dir. der Landsch.-Dep.-Dir. zu Stargard in Pommern, auf Daber; v. d. Gröben, zu Arnstein in Ostpreußen; Graf v. Häseler, Alexis, Rittm. a. D., fr. im Gaede-Huf.-Reg., auf Harnekopf bei Wriezen; v. Heldorf, Kammerherr u. LRath d. Kr. Querfurt, auf Bedra; Graf v. Keller, Pr.-Lieut., aggr. dem 1sten Garde-Reg. zu Fuß; v. Klewitz, OL.-Ger.-Rath zu Magdeburg; v. d. Lancken, Oberst a. D., fr. in der Adjut.; v. Massenbach, auf Bialokosz, Kr. Birnbaum; v. Möllendorff, OL.-Ger.-Rath u. Domherr zu Merseburg, in Naumburg; v. Monteivn, Maj. Adj. bei der 7ten Div.; v. Mühlheim, Fried., Kammerherr, Rittergutsbesitzer u. Kreis-Dep. auf Guhden, Kr. Königsberg i. d. Neumark; Frhr.-v. Münchhausen, Karl Adolph, Kr.-Feuer-Soc.-Dir. des Ziefarschen Kr., auf Hobeck; v. Prittwitz, OL.-Ger.-Rath zu Glogau; Graf v. Pückler, Kart, L.-Aelt. auf Rogau, Kreis Falkenberg; v. Räder, Stabs-Capit. vom k. dän. Inf.-Reg. König; Graf v. d. Recke-Volmerstein, Rittm. a. D. fr. im 11ten Huf.-Reg.; Prinz Reuß, Heinrich der 72ste auf Jenkendorf; v. Riebesel, Frhr. zu Eisenbach, großh. hess. Kammerherr; v. Rohr, Theobald, Gutsbesitzer auf Wolley bei Angermünde; Prinz Waldemar zu Schleswig-Holstein, Prem.-Lieut, aggr. dem 7ten Cuiras.-Reg.; v. Schütze, Geh. ORegs.-Rath zu Berlin; v. Taubenheim, k. w. Kammerherr u. Stallmeister. zu Stuttgart; v. Trotha, Rittmeister a. D., vorm. Stifts-Dir., Ke.-Dep. und Rittergutsbesitzer auf Schlopau, Reg.-Bez. Merseburg; v. Trotha, Karl, Prem.-Lieut. a. D., früher im 1sten Garde-Ulanen- (Landwehr-)Reg.; v. Tschepe, Gutsbesitzer auf Bronkowice, Reg. Bez. Posen; Frhr. v. Waldenfels, Wilh., OLieut. im 1 bayer. 5ten Chevaurl.-Reg.; v. Winterfeld, Kammer-Ger.-Rath a. D. u. Kreis-Deputirter, auf Menkin, Kr. Prenzlau.

(Beschluß folgt.)

[252]

Erklärung.

Ein Correspondent aus Regensburg in der Leipziger Allgem. Zeitung, Nr. 13 d. J., stellt mich an die Spitze eines Actienunternehmens zur Einführung der Jesuiten in Bayern. Ich erkläre denselben hiermit für einen öffentlichen Lügner. Wer mich kennt, weiß, daß meiner Denk- und Handlungsweise nichts ferner liegt, als die Förderung religiöser Zwecke durch solche Mittel; daher ich jede mir zugemuthete Theilnahme an jenem Unternehmen offen zurückweise. Die Redaction der Leipziger Allgem. Zeitung fordere ich auf, diese Erklärung in ihr Blatt aufzunehmen, und zugleich ihren Berichterstatter zu nennen, wenn sie nicht die Lüge auf ihre eigene Rechnung nehmen will.

Regensburg, den 25 Januar 1839.

M. Diepenbrock, Dombechant.

[155—56]

Generalversammlung der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft und Einzahlung.

Der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft lader hiermit die verehrlichen Mitglieder derselben zu einer

General-Versammlung

auf Montag den 4 Februar, Vormittags 8 Uhr, im Gasthause zum rothen Hahn dahier,

ein, und zwar mit dem dringenden Ersuchen, an die in Nürnberg und Umgegend Wohnenden, wo möglich persönlich zu erscheinen, und an die Entfernten (insofeene es nicht schon geschehen) bis dorthin für sich einen Bevollmächtigten zu ernennen.

Bei dieser Generalversammlung wird, außer einigen statutenmäßigen Ersatzwahlen, auch die Wahl eines Rechnungs-Prüfungs-

Ausschusses stattfinden; ferner wird über den gegenwärtigen Stand der Bauten und Einrichtungen ꝛc. Bericht erstattet und rücksichtlich einiger, zum einstigen Betrieb des Werkes vortheilhafter Acquisitionen, deren öffentliche Namhaftmachung vorläufig nicht geeignet wäre, der Generalversammlung Vortrag gemacht werden.

Hiemit verbindet der Verwaltungs-Ausschuß die Aufforderung zur

sechsten Einzahlung,

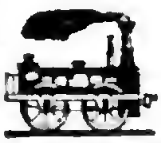
welche auf 10 Proc. festgesetzt wurde. Die verehrlichen Mitglieder werden demnach, unter Bezugnahme auf §. X der Statuten, ersucht, die betreffenden Beträge (50 fl. pr. Actie) nebst den Interimsscheinen, behufs der Quittirung an das hiesige Großhandlungshaus J. F. Klett spätestens bis zum 28 Februar d. J. portofrei einzusenden.

Nürnberg, am 10 Januar 1839.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

Schnerr. Zinn. Für den abwesenden Hrn. Klett, **J. F. Rupprecht. Schmidmer. Dürig.**

[186—88]



Düsseldorf - Elberfelder Eisenbahn.

Vierter Actien-Beitrag.

Die HH. Actienzeichner der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden in Gemäßheit des Statuts §. 5 eingeladen, von dem Betrage ihrer Actienberechtigung den vierten Beitrag mit zehn Procent an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum 1 März 1839 einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, indem solche das Formular zu den ferner auszustellenden Quittungen mit enthält.

Da nach §. 6 des Statuts die Zinsen von den bisherigen Theilzahlungen zu 5 Procent am 2 künftigen Monats Januar zum erstenmale zu vergüten sind, so haben wir, zur Erleichterung der HH. Berechtigten, die Einrichtung getroffen, daß solche an der jetzt ausgeschriebenen Einzahlung in Abzug gebracht werden können.

Die Zinsen betragen nämlich bis Ende December d. J. von der ersten Einzahlung zu 5 Proc. vom 1 Januar ab, von der zweiten zu 10 Proc. vom 1 Mai ab, und von der dritten zu 10 Proc. vom 1 September ab, für jede Actie 22 Silbergroschen 6 Pfennige und wollen die HH. Actionnäre den Betrag dieser Zinsen, nach der Anzahl ihrer Actien berechnet, in einer Quittung als baar auf den bis zum 1 März k. J. einzuzahlenden Beitrag von 10 Proc. in Anrechnung bringen. — Zu diesen Zinsen-Quittungen wird den HH. Actionnären ein Formulae zum Ausfüllen zugehen.

Düsseldorf, den 24 December 1838.

Die Direction:

Quest. Dietze.

---

[187]

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,
zugleich ein Supplement
zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,
so wie zu jeder frühern,
zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Gr. 8. In Heften von zehn Bogen.

Siebentes Heft.

Deutsche dramatische Litteratur bis Eisenbahnen.

Preis eines Heftes:

Auf weißem Druckpapier	8 Groschen.
Auf gutem Schreibpapier	12 Groschen.
Auf extrafeinem Velinpapier	18 Groschen.

Inhalt des siebenten Heftes:

Deutsche dramatische Litteratur. — Deutsche lyrische und epische Litteratur. — Deutsche novellistische Litteratur. — Deutsche Litteratur im Auslande. — Deutsche Philologie. — Devaux (D. C.) — Develen (Isaak Emanuel Louis). — Devrient (Karl August — Philipp Eduard — Gustav Emil). — Dickens (Charles). — Dieffenbach (Johann Friedrich). — Diesterweg (Friedrich Adolf Wilhelm — Wilhelm Adolf). — Diplomatie. — Dmitrijew (Iwan Iwanowitsch). — Doctrinaires. — Döllinger (Ignaz). — Donau-Dampfschifffahrt. — Dönhof (August Heinrich Hermann, Graf von). — Donop (Georg Karl Wilhelm, Freiherr von). — Dorn'sche Dächer. — Drechsel (Karl Joseph, Graf von). — Droste zu Vischering (Familie — Clemens August, Freiherr von — Caspar Maximilian, Freiherr von — Franz Otto, Freiherr von). — Droste (Franz Friedrich). — Dubois (Paul François). — Dudevant (Aurore, Maranise). — Dutk (Friedrich Philipp). — Duller (Eduard). — Dumas (Alexandre). — Dumortier (Charles Bartholomée). — Dunin (Martin von). — Dupin (Philippe). — Durham (John George Lambton, Graf von). — Duttlinger (Johann Georg). — Ebert (Karl Egon). — Edgeworth (Maria) — Eggena (Karl Michael). — Ehen, gemischte. — Ehrenberg (Christian Gottfried). — Eichendorff (Joseph, Freiherr von). — Eichhorn (Johann Albrecht Friedrich). — Eifelen (Johann Friedrich Gottfried). — Eisen und Eisenarbeiten. — Eisenbahnen.

Leipzig, im Januar 1839.

F. A. Brockhaus.

[200—1] In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, in den österreichischen Staaten, der Schweiz, Dänemark, Schweden und Rußland, ist zu haben oder zu bestellen:

(Für Hypochondristen.)

Democrit

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Neue Folge, erster Band.

Preis der Lieferung nur 6 gr. oder 24 kr. rhein. **Stuttgart**, **Fr. Brodhag**'sche Buchhandlung.

Nur dem geistreichen Theile des gebildeten Publicums, dem der Democrit des verstorbenen Hofraths Karl Julius Weber noch unbekannt geblieben seyn sollte, den Eintritt in die Subscription für dieses mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommene Werk zu erleichtern, haben wir eine neue Folge eröffnet, unter welchem Titel der gegenwärtige Band der erste ist.

Wer nur einen Blick in dieß durchaus originelle, mit Scharfsinn für alle möglichen Verhältnisse und Gegenstände des menschlichen Lebens ausgestattete Werk thun will, wird darin eine Fülle der witzigsten und gediegensten Bemerkungen, der ungemeinen Belesenheit, und dem Ueberallzuhausesyn des vielgereisten Verfassers bemerken, wie wohl kaum ein Werk aller Völker darbieten möchte. Ueber jedes Interesse, das den gebildeten Menschen beschäftigt, findet der Leser ein gründliches, mit köstlicher Laune gewürztes Urtheil, so daß der Democrit ein unterhaltender Rathgeber für das ganze Leben genannt werden darf.

Der Preis und die Ausstattung ist dabei gewiß so genügend, daß sie von der Anschaffung nicht abhalten können.

Für die geehrten Abnehmer des ganzen Werkes (das in ungefähr 40 Lieferungen beendigt seyn wird), oder der sämmtlichen Werke Webers, bleiben nebenher die fortlaufenden Bändetitel.

Inhalt dieses Bandes: Der Staat und seine Formen — Staatsrigorismus. — Preßzwang und Preßfreiheit. — Freiheitsschwärmerei. — Staatsbetrachtungen eines alten Welt- und Mondbürgers. — Grabmal, dem weiland heiligen römischen Reich errichtet. — Die Religion und die Religionen. — Lob des reinen Christenthums. — Religionsschwärmerei. — Mystiker. — Freigeisterei. — Weitere Religionsbetrachtungen eines einfältigen Laien. — Die Sitten. — Der Luxus. — Die Gebräuche. — Anstand und Lebensart. — Höflichkeit und Grobheit. — Der gute Ton. — Die Mode. — Die Etiquette. — Die Titulaturen.

Der 2te Band wird nächstens erscheinen. Das Ganze gibt ungefähr 20 Lieferungen.

---

[240] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, **Alexander** Fürst v., über das heilige Sacrament der Buße. Vorgetragen in sechs Kanzelreden an den sechs Sonntagen der heil. Fastenzeit. gr. 8. 1838. 54 kr. od. 14 gr.

Früher erschienen:

— — das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen Fastenzeit. ge. 8. 1836. 54 kr. od. 14 gr.

— — die Segnungen des katholischen Christenthums in der Sicherung unsers Heils bei den Gefahren im Verkehr mit der Welt. In sechs Kanzelvorträgen an den sechs Sonntagen in der heiligen Fastenzeit. gr. 8. 1837. 54 kr. oder 14 gr.

Eine Recension im Chrysostomus 1836 (6tes Heft S. 203) lautet unter Anderm: „Der Inhalt dieser Fastenpredigten ist durchaus aus dem Leben genommen, und zielt in klarer populärer Diction vor Allem darin, dem Menschen sein tiefes Grundverderben kennen zu lernen, und in wahrer gründlicher Buße allein sein Rettung zu zeigen. Wir glauben, diese Predigten für die Fastenzeit allen Predigern empfehlen zu müssen." Siehe auch Religionsfreund 1836. (6tes Heft. S. 270).

[166—68] **Offene Stelle.**

In das mechanische Etablissement von **Kollé & Schwilgué** in **Straßburg** werden einige in feineren Arbeiten erfahrene Mechaniker gesucht. Die Lusttragenden wollen sich deßhalb brieflich an den Unterzeichneten wenden.

Der Director der Fabrication
Jakob Meßmer.

[172—78] Bei Rohrmann & Schweigerd, k. k. Hofbuchhändler in Wien, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Tabellarische französische Grammatik,

oder

neueste Methode, die französische Sprache auf die leicht faßlichste Art binnen kurzer Zeit gründlich zu erlernen. Mit deutlicher und genauer Bezeichnung der Aussprache.

Zum Behufe des Schul- und Selbstunterrichtes in 2 Theilen bearbeitet

von **Matthias Pablasek,**

Beamten der k. k. Hofbibliothek zu Wien.

1839. in gr. 8. 27½ Bogen, brosch. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Aus einer Recension im Wanderer Nr. 242:

„Das Werk zerfällt in zwei Theile: den theoretischen von Seite 1 bis 210, und den praktischen, von Seite 211 bis 432. Die Tabellenform beschränkt sich, wie natürlich, nur auf den ersten, theoretischen Theil, wo jede Seite in zwei, gewöhnlich ungleiche Hälften, getheilt ist, von denen die obere die Darstellung der verschiedenen Wortformen, und ihrer Bildung, als Declinationen, Conjugationen, die Aufführung der Zahlwörter, Fürwörter, der unregelmäßigen Zeitwörter, Wortbeugungen, Wortbiegungen u. s. f., nebst den einfachsten unentbehrlichsten Regeln enthält; die untere Hälfte der Seite aber, von jener durch Querlinien getrennt, und gleichsam eine zweite höhere Lehrstufe bildend, enthält nicht nur alle bei der mechanischen Behandlung oder Benennung der Wörter vorkommenden Ausnahmen, alle besondern, dem Anfänger minder nöthigen, etymologischen Regeln, nebst der so schwierigen Lehre von den Fürwörtern, den vorhes pronominaux, dann den Mittelwörtern, die hier mit seltener Klarheit und durch zahlreiche Beispiele bekannter vorgetragen wird, sondern auch die Regeln über den eigenthümlichen Gebrauch der Redetheile, oder die ganze Wortfügung, in deren Besprechungen auf jeden einzelnen Redetheil, und wenige stillschweigend mit der ersten Benanntheit und immer am rechten Orte auf alle Nuancirungen des französischen Sprachgebrauchs von dem Sprachgebrauche der Deutschen ihn, das, wenn in einzelnen Fällen dem Anfänger beginnt eine Ausnahme zu nennen scheint, es sie nunmehr dem alle gemeinen Gesetzen scheint, das bei Vornahme der höheren Grammatik die Elemente oder Hauptsachen immer vor Augen schweben, somit die Wiederholung des Bekannten und Nöthigen und dem Unbekannten zum Unterrichten und Schwierigen hier gleichem Schritt hält. Eben durch den Vortheil dieser Eintheilung einer doppelten Lehrstufe, wo nicht die gründliche Bekanntschaft und das Selbstunterrichten hinreichen sind."

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr, für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 28. — 28 Jan. 1839.

Uebersicht.

Südamerika. — Spanien. Briefe aus Bayonne. — Großbritannien. Die Times über die Korngesetze. — Frankreich. Rücktritt des Ministeriums. Briefe aus Paris. — Niederlande. Briefe aus Brüssel und dem Haag. Truppenbewegungen. Marschall Clauzel soll zum Oberbefehl des belgischen Heeres berufen werden. — Schweiz. Schreiben vom Jura. — Deutschland. Briefe aus Frankfurt. — Preußen. Briefe aus Berlin und Posen. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Näheres über Bessels Entdeckung. — Ueber den Handel Rußlands mit Mittelasien. — Ueber die Erwartungen und Hoffnungen vom Ludwigscanal. — Ausstellung der deutschen Künstler in Rom. — Großbritannien. (Brief über die Korngesetze und die Stellung der Times.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 24; Paris, Wien 25; Hamburg, Amsterdam 23; Frankfurt a. M. 25 Jan.

Südamerika.

(Times.) Eine Reihe Berichte aus Lima gibt von den Ereignissen, die sich in diesem Theile der Welt zutrugen, eine klarere Uebersicht, als die früher eingelaufenen; doch geben sie nur bis zum 7 Sept., während über Guayaquil und Panama bereits neuere Nachrichten eingelaufen sind. Am 7 Sept. hatten sich die Schlösser von Callao noch gehalten, obgleich spätere Berichte ihre Uebergabe an die chilenischen Truppen melden. Mittelst dieser Forts, deren Commando ihm vor der Ankunft der Chilenen anvertraut war, hatte, scheint es, andern Nachrichten zufolge, General Miller seine Flucht von dort zu bewerkstelligen und sich sicher durch die Vorposten der chilenischen Belagerungstruppen zurückzuziehen gewußt. Wie man vermuthet, hat er seinen Marsch nach Tarma genommen, wo eine bolivische Division gelagert war. Vor der Schlacht von Lima, zwischen Orbegoso, dem damaligen Präsidenten, und dem chilenischen General Bulnes, waren von dem bolivischen Obergeneral Mittheilungen eingegangen, worin er die Dienste seiner Division anbot; sie wurden jedoch nur mit Kälte angenommen, da sich die Peruaner auch ohne deren Hülfe für stark genug hielten. Hierin indeß täuschten sie sich; denn in der Schlacht, welche folgte, wurden sie gänzlich geschlagen. Das Fußvolk soll sich tapfer gehalten, die Reiterei jedoch, unter den Befehlen Orbegoso's selbst, höchst feig benommen haben, und mit diesem Führer an ihrer Spitze schmählich geflohen seyn. Wie man berichtete, befindet sich Santacruz in der Nähe von Tacna, etwa 40 Leguas von Lima, wo auf verschiedenen Straßen verschiedene Armeecorps zu ihm stießen. Seine Truppenmacht wird auf 9000 Mann angeschlagen, und die Kaufleute von Lima erwarteten, er würde binnen wenigen Tagen vorrücken und die Stadt belagern. Er hätte die besten Generale im Lande, wie Miller, Herrera, Moran ꝛc. bei sich. Mittlerweile rückten Abtheilungen chilenischer Truppen vor. Das Betragen ihres Generals Bulnes zeichnete sich durch empfehlenswerthe Mäßigung aus; er befahl Achtung vor Personen und Eigenthum, und erließ eine Proclamation, worin er die Bewohner aufforderte, eine Regierung im gegenseitigen Interesse Peru's und Chili's einzusetzen. Allein das Volk von Lima zeigte sich keineswegs zufrieden mit der Anwesenheit der Chilenen; häufige Ermordungen fanden statt, und jeder chilenische Soldat, der sich außer dem Gesichtskreis der vorgeschobenen Posten wagte, mußte mit dem Leben büßen. Inmitten dieser inneren Wirren hat, wie zu erwarten, aller Handel aufgehört, die Verschiffungen wurden abbestellt, und die Schiffer erhielten die Weisung, für jetzt alle Operationen einzustellen.

Spanien.

In Biscaya und Guipuscoa sammelt man Unterschriften zu Adressen an den Lordmayor von London, um ihm für sein Memorial an die Königin Victoria zu danken, worin um Verwendung für Abstellung der Gräuel des spanischen Bürgerkriegs gebeten wurde. Die Adressen sollen durch Lord John Hay übersandt werden.

*† Bayonne, 18 Jan. Die Verbindung mit Madrid ist jetzt so unregelmäßig und unterbrochen, daß man die Correspondenz zuweilen gar nicht, meistens verspätet und mit Ueberspringung mehrerer Tage, erhält; es ist daher nicht leicht den zusammenhängenden Faden der Ereignisse zu verfolgen. Von Bedeutung ist indessen seit den letzten eben so stürmischen als folglosen Debatten in den Cortes nichts vorgefallen; seitdem hat man sich meist mit Finanzgegenständen beschäftigt, denn das muß man gestehen, Pio Pita gibt ihnen vollauf zu thun, mehr als alle andern Minister zusammen, und er hat das Glück, daß seine Decretsentwürfe fast ohne Widerspruch durchgehen, wie es so eben mit der Einrichtung der Amortisationscasse und einem Decret über rückständige Steuern der Fall gewesen. Von der Zolltarifcommission habe ich schon Erwähnung gethan, eine andere Junta oder Commission von fünf Personen ist zur Bereisung der überseeischen Besitzungen und Untersuchung ihres Zustandes ernannt und dabei das in der Halbinsel angenommene System der Vereinigung des Civilgouverniums und der Intendanzen in einem Artikel eingeschoben worden, so daß die dortigen Gouverneurs, welche als Generalcapitäne zugleich die militärische Gewalt und die Präsidenz der Audienzien oder Gerichtshöfe vereinigen, wahre Vicekönige geworden sind — ein System, das, je nach dem Talent und Charakter der beauftragten Personen, eben so wirksam als heillos seyn kann. Diese eigenmächtige Anordnung des Ministers ist sogar unconstitutionell, aber damit nimmt man es in Spanien nicht so genau; dennoch haben von den fünf ernannten Personen drei Bedenken getragen, diese Commission auf sich zu nehmen, und man sagt, es werde ganz davon abkommen. Wichtiger für den Augenblick ist es, daß es dem Finanzministee gelungen ist, einiges Geld, man sagt 40 Mill. Realen, zusammenzubringen, um der Noth der Armee einigermaßen zu steuern. Der größere Theil soll freilich in Papieren bestehen, man hat aber doch einige Summen, die man auf 6 Mill. Realen angibt, zur

unterdrückenden Systems von Korngesetzen, und nichts hat sich seitdem zugetragen, was den Tadel, den wir damals, und seither immer, gegen sie aussprachen, hätte schwächen können, Alle hat ihn vielmehr bekräftigt. Die gegenwärtige Bewegung des Landes zur Abhülfe dieser Beschwerde ist nicht das Werk einer Partei oder Faction — sie ist eine ächte und verständige Anstrengung, eine drückende Last abzuschütteln. Der Landeigenthümer, der den Fortschritt dieser volksthümlichen Entscheidung zu hemmen versucht, mißkennt im höchsten Grade sein eigenes Interesse, und überschätzt sicherlich seine eigene Macht. Ein Gesetz, das zu Gunsten einer besondern Classe der Gesellschaft ein Monopol für die Nahrungsbedürfnisse einführt, ist, wie monströs es auch klingen mag, in Wahrheit nichts Besseres, als ein ähnliches Monopol, das Mehemed Ali besitzt. Man führt an, die Hälfte des urbaren Landes von Britannien würde, wenn wir das Korngesetz aufhöben, zur Wüste werden; Millionen von Capital, die, auf Treu' und Glauben eines schützenden Gesetzes, auf Maiereigebäude, Wirthschaftsgeräthe und zu verwickelten Verbesserungen verwendet worden, wäre vergeudet und Grundherren und Pächter würden in gemeinschaftliches Verderben hineingerissen. Die Antwort ist einfach: ein großer Theil des jetzt unter dem Pfluge befindlichen Landes hätte der Weide niemals entzogen werden sollen; solche Ländereien passen, ja sind in dem gegenwärtigen Zustand Englands schon lange erforderlich für Ernährung des Viehstandes; die Verwendung derselben zu diesem wesentlichen Zwecke würde dazu geführt haben, den Preis des Schlachtfleisches, das den arbeitenden Classen jetzt fast unzugänglich ist, zu vermindern, statt, wie deren Verwendung in Ackerland bewirkt, den Preis des Brodes, von welchem die Erhaltung des menschlichen Lebens abhängt, zu erhöhen. Wie würde es unsern Landeignern gefallen, wenn sie einen Theil des zähen Thonbodens von Wiltshire in Weingärten, mit unter Glas gezogenen Trauben, verwandelt und einen Verbotszoll auf alle fremden Weine gelegt sähen, bloß um den einheimischen Producenten zu ermuntern, der solchergestalt im Stande wäre, eben diesen drittischen Grundherren sein saures und unschmackhaftes Getränke um 50 Procent theurer zu verkaufen, als sie den wohlschmeckendsten fremden Claret, Champagner ꝛc. bekommen könnten? Ganz dieselbe Bewandtniß hat es damit, wenn man die kostspieligen und unbedeutenderen Kornernten unseres schlechteren Bodens, von welchem ein großer Theil unsern betriebsamen Landsleuten Rindfleisch um mäßige Preise liefern würde, durch Prämien und Schutzzölle in die Höhe treibt. Die Einrede gegen die jetzige schlechte Bewirthschaftung unserer Hülfsquellen geht also dahin: dadurch, daß man der Weide die Futterländereien entzieht, und sie in urbare Felder verwandelt, wofür sie nicht passen, ruft man ein zweifaches Uebel hervor, indem man sowohl thierische Nahrung als Koen unnatürlich vertheuert — erstere wegen wirklicher Spärlichkeit, letzteres wegen der Productionskosten. Ferner, die combinirte Skale und den Mechanismus des jetzigen schwankenden Zolls betreffend, muß man es nicht für unerträglich halten, daß, wenn der Weizen in England auf 10 Shilling, auswärts möglicherweise auf 40 Shilling steht, die Abgabe auf eingeführtes Korn, außer der Fracht und andern Unkosten, 10 Shilling mehr betragen soll? Soll, während auf fremden Märkten Korn um 40 Sch. gekauft werden kann, den Millionen Brodessern in England alle Möglichkeit, es sich zu weniger als 80 Sch. zu verschaffen, bloß darum genommen werden, weil unsere Landeigenthümer und Pächter ihre wechselseitigen Verhältnisse so stellten, daß wir keinen englischen Weizen für weniger als 70 Sch. haben können? Eine bestimmte Abgabe — allein, wenn je eine, eine mäßige — ist einer veränderlichen vorzuziehen; diese aber darf natürlich kein Schutzzoll, und sollte unsers Dafürhaltens auch keine Abgabe zu Gunsten des Staatseinkommens, sondern bloß eine solche seyn, welche diejenigen Taxen deckte, deren Aufhebung das Agricultur-Interesse, nach Zurücknahme des bestehenden Korngesetzes, billigerweise fordern kann. Das Fallen der Renten betreffend, so glauben wir, es möchte anfänglich eine natürliche Wirkung der vorgeschlagenen Maaßregel seyn; allein fielen sie auch, so würde dieß der Gerechtigkeit eines Widerrufs keinen Eintrag thun. Die Frage ist, in der That, eine Frage des Rechts und der Menschlichkeit, vor welcher billigerweise alle andern Rücksichten in den Hintergrund treten müssen. Ferner, die Handelsunternehmungen der Agriculturisten Großbritanniens gewännen größere Stätigkeit. Stände dem Kornhandel der ganze Continent offen, so böte der Strom der Nachfrage und des Begehrens größere Regelmäßigkeit, und gewagte Speculationen hätten weniger Reiz für den Pächter; die Resultate eines erweiterten Versuchs-Schauplatzes würden mehr den Charakter bestimmter und unveränderlicher Gesetze gewinnen. Jedenfalls muß die Veränderung getroffen werden. Das englische Volk selbst, und, wie wir mit Zuversicht hoffen, seine Vertreter werden in kurzem auf diese Weise entschieden haben, und die Vortheile, welche für unsere ausführenden Fabricanten, für den vermehrten einheimischen Begehr nach Nahrung daraus entspringen, werden auf die Eigenthümer sowohl, als auf die Bebauer des englischen Bodens in Bälde ihre Rückwirkung äußern. Mit Recht dürfen wir beisetzen, daß die Manöuores, welche die Minister der Königin nun in Gang bringen und thätig verfolgen werden, um diese große Nationalfrage zu einem Werkzeug ihrer eigenen factiosen und schachernden Selbstsucht herabzuwürdigen, ehe sie noch einen Monat älter sind, fürchterlich auf sie selbst zurückprallen werden." — Ueber diesen wichtigen Schritt eines so einflußreichen Journals (s. den Brief in der Beilage) sind die übrigen Torpblätter natürlich sehr bestürzt. Die meisten derselben schmähen über den treulosen Freund; anständiger äußert sich der Standard: „Der Artikel der Times wird die im Gange befindliche Agitation ohne Zweifel mächtig unterstützen, wiewohl ein so festbegründetes Interesse wie das der Agricultur im Vereinigten Königreich durch keine auch noch so scharfsinnige Beredsamkeit erschüttert, durch keine auch noch so achtbare Autorität gestürzt werden kann. Die einzige Wirkung dieses Einschreitens von Seite unseres Collegen wird seyn, die Zwecke des whig-radicalen Cabinets zu fördern. Diese Zwecke sind uns sehr klar. 1) Es will die schlechtesten Bestimmungen des neuen Armengesetzes und dessen schlechteste Verwaltungsart dadurch schützen, daß es das Volksgefühl von der wahren Ursache der Leiden der Armen abzulenken sucht; 2) es will sich selbst am Ruder behaupten durch künstliche Veranlassung eines Geschreis gegen den Adel und die Gentry des Landes; 3) die conservative Partei selbst soll durch Einführung von Mißtrauen und Spaltungen in ihren Reihen geschwächt werden." — Anderseits scheinen die ministeriellen Blätter Globe und Courier gar nicht sehr erfreut darüber, daß die Times sich in dieser Sache auf ihre Seite gestellt; der Globe meint, die Schmach dieses Wetterhahns sey damit nur vervollständigt. — Uebrigens hat sich die Agitation nachgerade auf ganz England und Schottland ausgedehnt, und die Reden, die in einigen neulichen Versammlungen von Agriculturisten gehalten wurden, beweisen ziemlich klar, daß sie eine Niederlage fürchten. In Manchester allein sind schon gegen 5000 Pfd. St. unterzeichnet, um die Kosten der Petitionen ans Parlament um Abschaffung der Korngesetze zu unterstützen. Auch in Leeds hat sich eine Anti-Corn-Law-Association gebildet, zu welcher Sir W. Molesworth, P. M. für Leeds, 50 Pfd. St. beigesteuert.

Der Chevalier Don J. de Sandoval und Don Francisco Pampillo y Rodil sind zu Attachés des neuen spanischen Gesandten, Generals Alava, ernannt. Die Genesung Sr. Exc. hat einen guten Fortgang.

Die Gesellschaft zur Vertheilung religiöser Tractate (religious tracts society) hat im vorigen Jahre über fünfzehn Millionen solcher Schriftchen vertheilt.

Frankreich.

Paris, 23 Jan.

Die Deputirtenkammer fuhr am 23 Jan. in Erörterung des Vorschlags des Hrn. Larabit, das Reglement der Kammer betreffend, fort, und war bei Abgang der Post bei dem 21sten Artikel des Entwurfs.

Eine Ordonnanz vom 22 Januar erhebt den Gegenadmiral Laudin zum Grad eines Vicеadmirals.

(Moniteur.) Alle Minister haben heute (22 Jan.) ihre Entlassung in die Hände des Königs niedergelegt.

(Commerce.) Das Cabinet ist aufgelöst; die Minister haben alle ihre Entlassung gegeben. Es scheint, daß der König Hrn. v. Molé mit neuer Zusammensetzung eines Ministeriums beauftragen wollte, bei dem auch Hr. v. Montalivet geblieben wäre. Hr. v. Molé soll geantwortet haben, daß er bereits in mehreren Versuchen gescheitert sey, und es ihm überflüssig scheine, neue zu versuchen. Er sey entschlossen, von den Geschäften abzutreten. Auch soll er zu verstehen gegeben haben, daß man unmöglich daran denken könne, Hrn. v. Montalivet beizubehalten.

Das Journal des Débats vom 23 meldet, daß die Deputirten des Vereins Jacqueminot sich am Mittwoch Abend versammeln sollten.

(Temps.) Was auch geschehen mag, so kann man versichern, daß sit von dieser Session der Anfang der parlamentarischen Regierung für Frankreich datirt. — Diejenigen, welche glauben, daß sich die ernsten Fragen der gegenwärtigen Lage durch Ziffern entscheiden können, gleichen den Menschen, welche eine Frage der Algebra durch eine arithmetische Operation lösen möchten.

Ein Journal versichert, General Bugeaud werde das Commando einer Division bei dem Armeecorps, das man an der belgischen Gränze versammelt, erhalten. General Lamy soll ebenfalls bei diesem Corps angestellt werden.

(Messager.) Die im verflossenen Jahre in Bewegung gesetzten Truppenmassen sind seit jener Zeit beständig in Brigaden abgetheilt geblieben, und obgleich einige Regimenter rückwärts zogen, so können sie doch schnell wieder in Linie gebracht werden. Der Fall, daß eine Bewegung nothwendig würde, scheint als sehr wahrscheinlich angesehen zu seyn, und man hat bereits Befehle in dieser Hinsicht erlassen. Zu Arras erhielten zum Beispiel am Sonnabend die Regimenter der Besatzung den Befehl, unverzüglich ihre Kriegscadres zu vervollständigen und sich auf den ersten Wink bereit zu halten. Dasselbe wird nun wohl auch in den andern Plätzen unserer Norddepartemente geschehen seyn.

Z Paris, 23 Jan. Das Bureau der militärischen Operationen im hiesigen Kriegsministerium hat am 20 den Befehl an die Garnisonen der belgischen Granze erlassen, wie im Frühjahr 1838 sich in Brigaden zu cantonniren. Dieses Observationscorps der Nordarmee wird nebst Artillerie und Cavallerie 35,000 Mann stark seyn. Der Herzog von Orleans hat sich gestern beim Könige den Oberbefehl ausgebeten, die Generale Achard, Aymard und Bugeaud werden unter des Prinzen Befehlen angestellt seyn. — Diese Nachrichten erregen um so mehr Aufmerksamkeit als an demselben Tage, wo das Kriegsministerium die Bildung einer Observationsarmee an der Nordgränze anbefahl, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheit dem General Sebastiani nach London den Befehl zur Unterzeichnung der Conferenzbeschlüsse zugesandt haben soll. — Auffallend ist die Menge von Freiwilligen, welche aus allen Gegenden in Belgien anlangen, und dem dortigen Kriegsminister ihre Dienste antragen. Die belgische Regierung hat jedoch Befehl gegeben, mit Vorsicht diese Dienstanerbietungen zu prüfen. Nicht bloß eine große Anzahl der in Paris, sondern auch der in den Provinzen lebenden Polen haben ihre Dienste angeboten. — Fürst Czartoryski ist bereits in London angelangt, um mit Lord Dudley Stuart und den andern einflußreichen Polenfreunden eine Berathung zu halten. — Seit einigen Tagen erscheint hier ein in italienischer Sprache geschriebenes Journal: il Bravo. — Die Revue du progrès, von Louis Blanc redigirt, vereinigt jetzt als Hauptorgan der demokratischen Partei alle Sommitäten dieser Meinung: Arago, Lamennais, Dupont de l'Eure, Michel de Bourges, Lemercier vom Institut u. s. w. — Seit dem 19 Dec. hat A. v. Bornstedt die Leitung der Pariser Zeitung in andere Hände übertragen. Dr. Pistor, der ehemalige Gründer des Journals le Monde, ein Rheinbayer, ist jetzt Redacteur des politischen Theils.

† Paris, 22 Jan. Obgleich die Abstimmung der Deputirtenkammer in der Adreßsache günstig für das Ministerium ausgefallen ist, so ist doch gewiß, daß durch die dabei vorgekommenen Erörterungen die Gewalt des Königs bedeutend geschwächt wurde. Meiner Ansicht nach ist dieß die ernsteste Krise, welche die Regierung seit 1830 erfahren hat; denn es ist die gesetzliche Emeute der Staatsgewalten, eine Art von Liga gegen den persönlichen Charakter Ludwig Philipps und dessen Einfluß auf seine Regierung. Sie werden bemerkt haben, daß die Doctrinäre sich in der Coalition als die erbittertsten bewiesen haben. Sie scheinen frühern Haß rächen zu wollen, und können dem Könige nicht verzeihen, sie vom Ruder entlassen zu haben, da sie sich bei allen Planen der Regierung für unentbehrlich hielten. Inzwischen muß man doch anerkennen, daß es von Seite der Regierung nicht ganz klug war, den Werth der Menschen so gering zu schätzen, allzu sehr sich selbst zu vertrauen, und nur passive Vollzieher des obersten Willens um sich haben zu wollen. Durch dieses Verfahren wurden alle politischen Charaktere, die sich ihr hingegeben hatten, abgenützt. Es fehlt jetzt an wahren Freunden der Regierung, und statt dieser sieht man zu viele gehorsame Diener und Knechte, so daß kein Mann von wirklicher politischer Bedeutung mehr in das Ministerium treten will. Jeder verlangt Garantien, wodurch die Bildung eines Ministeriums immer schwieriger wird.

Niederlande.

Brüssel, 20 Jan. Aus sicherer Quelle vernimmt man, daß ernstlich die Rede davon ist, den Oberbefehl über das belgische Lager dem Marschall Clauzel zu übertragen. Der Marschall soll sich bereit erklärt haben, den Oberbefehl zu übernehmen, wenn er ihm von König Leopold angetragen werde. Die Rüstungen werden mit unglaublichem Eifer fortgesetzt. Man spricht von einem großen Avancement bei der Armee. (Handelsblad.)

Brüssel, 20 Jan. Der Kriegsminister hat an alle Corpschefs den Befehl gesandt, die beurlaubten Officiere einzuberufen. Diese Maaßregel ist allgemein. Die Officiere müssen, wenn nicht die wichtigsten Gründe vorhanden sind, zu ihren Corps zurückkehren. Wir vernehmen ferner, daß der „Moniteur" nächstens eine Beförderung bekannt machen wird, welche einen Theil der durch die Regierung aus Sparsamkeit in den Cadres gelassenen Lücken ausfüllen soll. 130 Unterofficiere werden zu Unterlieutenants ernannt werden. Alle Militäre auf unbe-

stimmtem Urlaub sind unter die Fahne zurückberufen. Bekanntlich sind die Reserveregimenter Nr. 15, 16 und 19 seit einigen Tagen mobilisirt worden. Gestern Morgen haben die Obercommandanten der Provinzen Namur, Hennegau, Antwerpen und Limburg den Befehl erhalten, die Reserveregimenter Nr. 13, 17, 18 und 21 wieder unter die Waffen zu berufen. Die Milizen des 14ten (Brabant) und des 20sten Regiments (Luxemburg) werden allein bis zu weiterer Bestimmung in ihrer Heimath bleiben. Die Verheiratheten sind provisorisch von dieser Maaßregel ausgenommen. — General Daine hat zu Venloo unter dem Kanonendonner der Wälle seinen Einzug gehalten. Der Oberst Dufresnel, bisheriger Obercommandant dieser Festung, war dem General in Begleitung mehrerer Officiere und einer Bürgerehrengarde bis Tegelen entgegengezogen. Zu Tegelen war, nach den belgischen Blättern, die ganze Bevölkerung auf den Füßen. Der Gemeinderath in Festkleidern war vor dem Gemeindehause aufgestellt, die Glocken wurden geläutet, und die dreifarbige Fahne wehte auf dem Thurme. Auf dem großen Platze zu Venloo defilirte die ganze Garnison vor dem General. Um 5 Uhr wurde dem General durch die Officiere des Platzes und der Garnison ein Bankett von 50 Gedecken angeboten. Abends brachte die Harmonie ihm eine Serenade. (Fr. O. P. A. Z.)

Das Commerce belge behauptet, man habe dem Marschall Gianzel das Obercommando der belgischen Armee angeboten. Dasselbe Journal meldet: „Man versichert, die Regierung habe diesen Morgen eine wichtige Mittheilung von der Londoner Conferenz erhalten. Der Inhalt der Depeschen ist nicht bekannt, man sagt aber, sie seyen von entscheidender Beschaffenheit. Andererseits versichert man auch, daß die bei der Conferenz repräsentirten Botschafter der Mächte, aus Furcht vor einem Conflict durch Mißverständniß, eine Acte aufgesetzt hätten, worin Belgien und Holland befohlen wird, ihre Truppen in einem Rayon von drei Lieues von den betreffenden Gränzen zurückzuziehen, mit Ausnahme derer, die sich in befestigten Stellungen befinden. Die Regierung soll im Sinne haben, eine telegraphische Linie zwischen Venloo, Brüssel und den andern äußersten Punkten unserer Militärstellungen zu errichten."

† Brüssel, 20 Jan. Schon sind die Kammern seit fünf Tagen versammelt, und noch ist das Ministerium über die Lage der Unterhandlungen mit den Mächten nicht zur Sprache gestellt worden. Einige Repräsentanten haben sich in vertraulicher Unterredung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewendet, aber keine Aufschlüsse von ihm erhalten. Unterdessen bemüht sich der „Indépendant," seinen Lesern zu beweisen, man dürfe sich unter keinem möglichen Ministerium von Frankreich etwas versprechen, nur die Partei, die einen allgemeinen Krieg wolle, habe sich dort für Belgien ausgesprochen; dieser Partei sey aber Belgien nicht Zweck, sondern nur Mittel zu einem Zwecke, der Belgiens Ruin herbeiführen würde. So wahr dieses ist, so wenig steht es einem ministeriellen Blatte gut an, nachdem man zu Anfange der Session mit so vieler selbstständigen Zuversicht verfahren, jetzt die Haltung des Landes von Frankreich abhängig und den Belgiern dadurch den Muth sinken machen zu wollen. Der „Indépendant" sträubt sich zwar gegen diese Auslegung, sie geht aber, wider seinen Willen, aus seinen Aufsätzen hervor, und wird ihm daher auch von den Patrioten als antinational, als eine Einleitung zur Unterwerfung unter die Entscheidung der Conferenz vorgeworfen. Ueberhaupt bewegt sich dieses Blatt zu sehr in einer französirenden Sphäre, während es nur sparsame Blicke nach der deutschen Seite hinwirft, auf die es doch bei der Territorialfrage so ganz besonders ankommt. Erst heute Morgen macht es die Bemerkung, wenn der deutsche Bund einen großen Werth auf den Besitz der streitigen Gebietstheile lege, so würde dieses allerdings die Lösung der Schwierigkeit dans des proportions énormes erschweren. Also erst jetzt macht ein Blatt, das doch zu den bessern gehört, und obendrein einen halb amtlichen Charakter hat, hierauf aufmerksam! Warum nicht früher diese Seite der Frage gründlich besprechen? Wenn dasselbe Blatt in Beziehung auf die Stimmung in Frankreich mit Recht bemerkt, es sey besser, sich darüber keine Illusion zu machen, als sich mit falschen Hoffnungen zu schmeicheln, so gilt das wenigstens in eben so großem Grade von Deutschland. Schwerlich hat das Cabinet diese Einseitigkeit getheilt, von den Journalen aber haben diejenigen, die irgend einem ministeriellen Einflusse offen sind, nie den Muth gehabt, die Frage von beiden Seiten zu betrachten. Ueber die Sendung der HH. v. Gerlache und Merode circuliren Gerüchte, die wenig hoffen lassen. Man ist daher darauf gefaßt, in den nächsten Tagen das definitive Protokoll der Conferenz zu erhalten. Die Debatten der Kammern werden sich dann nicht bloß auf das Territorium, sondern auch auf die Schuld beziehen, denn die Verminderung, die man Belgien zugestanden, verliert sehr an Bedeutung durch den Umstand, daß Belgien seinerseits auf seinen Antheil an dem Activum des Tilgungssyndicats verzichten soll. Es wird also immer wahr bleiben, was ein Correspondent vom Main jüngst bemerkte, daß England, welches im Jahr 1815 seine holländischen Colonien mit Belgien selbst bezahlte, sie jetzt mit belgischem Gelde bezahlen will. Nicht alle Mitglieder des Cabinets sind durch die französischen Adreßdebatten zur Nachgiebigkeit gestimmt worden, und der König selbst gilt für entschlossener als Einige aus seiner Umgebung. Er trägt zunächst das ganze Gewicht der gegenwärtigen Stellung, und so wie ihn schon kurz nach seinem Eintritte in Belgien dieser Vertrag der 24 Artikel in große Verlegenheit seinen neuen Unterthanen gegenüber brachte, so auch jetzt noch nach acht Jahren. Unterdessen dauern die Rüstungen fort, und viele Truppen bewegen sich nach der holländischen Gränze, von woher man seit einigen Tagen einen Ueberfall besorgt. Es ist indessen wohl nur ein verstecktes Spiel von Seite Hollands, um Belgien in steter Unruhe zu erhalten. Die HH. Metz und Ansembourg sind von Paris zurück, und haben von den Gliedern der äußersten Linken viele Versicherungen der Theilnahme, von Seite der Regierung aber nichts Ermunterndes mitgebracht. So hat der ganze Schritt dieser Herren also nur dazu gedient, den Wünschen Belgiens um Erhaltung des Territoriums einen feindseligern Anstrich gegen Deutschland zu geben. Das hiesige Centralcomité hat in einem neuen Rundschreiben an alle Comités in den Provinzen seinen Ton merklich herabgestimmt.. Die Publicität hat dasjenige, was an diesen Bestrebungen Beunruhigendes seyn konnte, schnell abgenutzt; auch dürfte es im Schooße des Vereins bald zu Spaltungen kommen, die ihm alle Bedeutung nehmen werden.

* Aus Holland, 21 Jan. Schon gestern waren Nachrichten verbreitet, aus welchen man auf interessante Mittheilungen aus London einigermaßen schließen konnte. Diese Mittheilungen sind denn auch heute aus London eingetroffen. Die französische Regierung soll endlich den Tractat der übrigen vier Mächte, welcher die auch von unserm König nicht mißbilligten veränderten 24 Art. enthält, durch den Grafen Sebastiani am 17 haben unterzeichnen lassen. Bestätigt sich diese Nachricht, wie es den Anschein hat, so wird die officielle Vorlage des Tractats im Haag und Brüssel alsbald geschehen, und die belgische Regierung muß dann auch einen letzten Entschluß fassen. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß bereits gestern eine wichtige Nachricht in Brüssel eingetroffen ist; wenigstens deuten Brüsseler Briefe von gestern darauf hin. Aus dem Haag ist es noch stille; doch erwartete man daselbst den baldigen Beitritt Frankreichs.

*† Aus dem Haag, 21 Jan. Das Reservebataillon der 14ten Infanteriebrigade ist heute hier einmarschirt, um in der Residenz zu garnisoniren. Das zurückgebliebene Detaschement Grenadiere wird nun nach Norddrabant abmarschiren. Unter unsern Truppen an der südlichen Gränze haben die Bewegungen nachgelassen, dagegen scheint in Belgien Alles unter die Waffen zu treten. Die belgische Regierung mag auch wohl keine Ursache haben, günstigen Nachrichten aus London entgegenzusehen.

Schweiz.

* Vom Jura, 20 Jan. In meinem Schreiben vom 1 über die neue Mannschafts- und Geldscala der schweizerischen Eidgenossenschaft, ist bemerkt; daß die Verschmelzung der beiden Auszügerclassen in eine, so wie die Bestimmung, daß die Verminderung der Mannschaft, in Folge der von 4 auf 3 Mann per 100 Seelen herabgesetzten Scala, lediglich auf die Waffe der Infanterie fallen solle — noch nicht die Genehmigung einer hinreichenden Anzahl von Ständen erhalten hätten. Mittelst Rundschreiben vom 5 zeigt nunmehr der Vorort den Kantonen an, daß die letztere Bestimmung von 12 Ständen angenommen, also Gesetz geworden sey, und ladet zugleich die Regierungen ein, die Berathung über den ersten Punkt zu beschleunigen. Ein anderes vorörtliches Circular von gleichem Datum beruft die Münzconferenz auf den 5 Febr. nach Züich, um sich über die definitive Annahme des französischen Systems auszusprechen; übrigens hat die Züricher Finanzcommission bei dem Regierungsrath angetragen, zwar Abgeordnete zur Conferenz zu schicken, aber dem Antrage auf Annahme des französischen Systems für dießmal noch nicht beizutreten. Die Regierung von Neuenburg hat, gleich wie jene von Waadt, eine Beschleunigung der Postverbindungen mit Frankreich zu Stande gebracht, so daß man, vom 1 März an, in 108 Stunden auf einen Brief von Neuenburg Antwort aus Paris wird erhalten können. Im Wallis haben die Abgeordneten der Zehnten, welche seit dem 3 versammelt waren, um eine neue Verfassung zu entwerfen, sich nicht vereinigen können. Die Vermittlungsversuche, welche von der Geistlichkeit und den mittleren Zehnten, Sierre, Sitten, Herens und Conthey gemacht wurden, blieben ohne Erfolg. Der von Odrewallis ausgegangene Entwurf, welcher unter Anderm den Unterricht der Jugend den Jesuiten übergeben wollte, wurde von den Unterwallisern verworfen, und die Abgeordneten des oberen Landestheils zogen sich hierauf von der Versammlung zurück. — Zu Mendrisio in Tessin, der Stadt, von welcher im Frühjahre 1830 die ersten Reformbewegungen ausgegangen waren, wurden die Standeshäupter Molo und Rioa, welche nicht im Sinne der Liberalen handeln, am 31 Dec. in effigie verbrannt. Man sieht aus beiden Kantonen Nachrichten unfriedlicher Art entgegen.

Deutschland.

München, 26 Jan. Gestern fand zu Ehren des Hrn. Professors J. v. Görres ein Fackelzug der Studirenden der Hochschule statt. (M. pol. Ztg.)

** Frankfurt a. M., 24 Jan. Der an die Stelle des Hrn. Sir zum königl. großbritannischen Gesandten beim durchl. deutschen Bunde ernannte Hr. Francis Abercromby wird am nächstkommenden Sonnabend oder spätestens Montag hierselbst eintreffen. Einem hier umlaufenden Gerüchte zufolge hätte zwar dieser Diplomat bald nach seiner Ernennung um seine Wiederabberufung nachgesucht. Es dürfte aber dieses Gerücht wohl um so eher als vorgreiflich oder gänzlich ungegründet zu betrachten seyn, als mit der gesandtschaftlichen Stellung in Frankfurt mancherlei Annehmlichkeiten verknüpft sind, die keine fürstliche Residenz zu gewähren vermag. — Am nächstkommenden Sonnabend soll auf Veranstaltung der königl. französischen Gesandtschaft und der hier anwesenden Franzosen ein feierliches Todtenamt für die zu Pisa jüngsthin verstorbene Herzogin Marie von Würtemberg, Prinzessin von Orleans, in der Domkirche gehalten werden. Die Einladungen, demselben beizuwohnen, sind bereits in Umlauf gesetzt. — Die Arbeiten an der Taunuseisenbahn haben nunmehr die Mainzer Chaussee diesseits der Höchster Warte auf dem Frankfurter Stadtgebiete überschritten. Mit dem dadurch neuerdings belebten Vertrauen auf die schnelle Ausführung des Unternehmens sind auch die Curse der Bahnactien nach langem Stillstande wiederum im Steigen begriffen, und an der Börse sind Wetten im Verhältniß von 3 zu 1 angeboten worden, daß die Strecke von Frankfurt bis Höchst spätestens Ende Augusts werde befahren werden.

†† Frankfurt, 22 Jan. Man hatte hier ausgestreut, daß Ludwig Bonaparte in Belgien erschienen wäre, um daselbst unter die Freiwilligen zu treten. Dieß scheint aber falsch, und eine Verwechslung mit dem andern jungen Bonaparte zu seyn, der wegen seiner famösen Jagdgeschichte im Römischen die Flucht ergriffen hatte. Durch diesen Zuwachs werden die Belgier wenig gewinnen, sich vielmehr den Hof der Tuilerien völlig abgeneigt machen. Man glaubt, daß die Ausweisung eines so gefährlichen Individuums von Frankreich in Brüssel verlangt worden, und daß man sich daselbst eben so gut dazu verstehen dürfte, als die Schweiz sich gezwungen sah, Ludwig Bonaparte fortzuschicken. Hier herrscht allgemein große Spannung über den Ausgang des belgischen Streits. Im Haag ist man fest entschlossen auch nicht ein Jota nachzugeben, und es aufs Aeußerste ankommen zu lassen, sobald die Belgier fortfahren, sich gegen die Beschlüsse der Londoner Conferenz aufzulehnen. Man hat neuerdings aus dem Haag eine Mittheilung nach Berlin gemacht, die vermuthen läßt, daß das preußische Cabinet mehr denn je die Interessen Hollands vertreten will, und daß es im äußersten Fall Holland unbedingt beistehen werde, abgesehen von den Verpflichtungen, die Preußen gegen den deutschen Bund hat. Ob übrigens Holland viel durch einen kleinen Gebietszuwachs gewinnen werde, dessen Bewohner ihm aufs höchste abgeneigt sind, ist nicht gut einzusehen; daß Belgien klüger handeln würde, auf einige hunderttausend Seelen zu verzichten, die noch obendrein Holland lästig werden dürften, als sich der Gefahr auszusetzen, seine ganze politische Existenz aufs Spiel zu stellen, möchte kaum zu bezweifeln seyn. Von beiden Seiten ist man jedoch so erbittert, daß man auf keine ruhige Ueberlegung weder in Brüssel noch im Haag rechnen darf, und nur auf die leidenschaftlichsten Ausbrüche gefaßt seyn muß.

† * Dresden, 22 Jan. Im Jahr 1838 wurden allhier geboren 2264, darunter 505 Uneheliche, wovon 174 im Entbindungsinstitute; die Zahl der Verstorbenen betrug 2154; getraut wurden 623 Paare. In Leipzig wurden geboren 1469, darunter 238 Uneheliche, die Zahl der Verstorbenen betrug 1326, und getraut wurden 369 Paare. — Die in Nr. 16 der Leipz. Ztg. aus Dresden mitgetheilte Nachricht von dem allhier am 15 d. M. erfolgten Ableben des königl. bayr. Geschäftsträgers am hiesigen Hofe, Fehr. v. Feyberz, hat sich nicht bestätigt, indem derselbe sich zur Zeit noch am Leben befindet, und trotz des ihn betroffenen schweren Krankheitsanfalls im Augenblick auch noch alle Hoffnung vorhanden ist, ihn ferner dem Leben erhalten zu sehen.

Preußen.

†† Berlin, 19 Jan. Die Reden der HH. Thiers und Mauguin bei Gelegenheit des Amendements Lanyers über die belgische Frage haben hier viel Sensation gemacht. Man fühlte, daß sie viele Wahrheiten enthielten, daß sie aber auch manchen

unrichtigen Voraussetzungen Lauf ließen. So schien Hr. Thiers, wir Hr. Mauguin die Ueberzeugung zu nähren, daß wenn das französische Ministerium eine ernste Sprache geführt hätte, oder gehalten würde sie noch zu führen, die Territorialfrage schnell, und zwar zu Gunsten Belgiens sich entscheiden müsse. Sie schöpften diese Ansicht aus den mancherlei häuslichen Verlegenheiten, mit denen die andern Mächte zu kämpfen haben, und die sie unfähig machen sollen, gegen den Willen der französischen Regierung sich auszusprechen, vielmehr sie veranlassen müssen, größere Nachgiebigkeit zu zeigen, und Alles zu vermeiden, was sie mit Frankreich ernstlich uberwerfen könnte. Dieß ist zu weit gegangen, und gibt einen neuen Beweis, wie wenig die Franzosen von dem wahren Sachverhältnisse anderer Staaten unterrichtet sind, selbst wenn sie eine Zeit lang mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes betraut gewesen, wie Hr. Thiers es war. Die Verlegenheiten und die Spannung, in denen die nordischen Mächte befangen seyn sollen, sind, wenn dergleichen wirklich vorhanden wären, von so geringer Art, daß darin kein Grund zu suchen ist, sie als geschwächt zu betrachten, darauf irgend ein gesundes Raisonnement zu basiren, viel weniger behaupten zu dürfen, daß sie mit gebundenen Händen da stehen, und stillschweigend anerkennen würden, was Frankreich vermöge der ihm von Thiers und Mauguin verliehenen Omnipotenz vorzuschreiben für gut finden werde. In einem so kläglichen Zustande befindet sich in diesem Augenblick keine von den Regierungen, welche die gewissenhafte Erfüllung der 24 Artikel verlangen. Wäre es aber der Fall, so würden sie, statt ihre Hinfälligkeit öffentlich zur Schau zu tragen, und durch eine unverzeihliche Nachgiebigkeit zu bestätigen, daß das auf der französischen Tribune gefällte Urtheil nicht aus der Luft gegriffen sey, sich gezwungen fühlen, ihre letzten Kräfte daran zu setzen, um jeden Preis die ihnen angewiesene Stellung zu behaupten. Sie würden sich sonst eines Verraths gegen sich selbst schuldig machen, sie würden sich und den mit so viel Mühe und Sorgfalt aufgestellten und gepflegten deutschen Bund in völligen Mißcredit bringen. Sie hätten dann nichts mehr zu verlieren und könnten bei einer Schilderhebung unter allen Umständen nur gewinnen. Ihre Lage wäre solchergestalt die traurigste, sie würde jener fast gleichkommen, in der Frankreich nach der Aussage seiner talentvollen Redner sich befindet, nämlich die Triebfedern der Staatsmaschine vollkommen abgenutzt zu haben. In dieser Lage befindet sich aber keine jener Mächte, noch der deutsche Bund. Letzterer kann über Mittel gebieten, die, wie es scheint, die Franzosen völlig ignoriren. Er kann unter Anderm 600,000 Mann, wohl organisirt und ausgerüstet ins Feld stellen. Dieß ist keine Uebertreibung, und wir wünschen nicht, daß man versucht werde, diese Angabe thatsächlich zu beweisen. Dazu wird es auch hoffentlich nicht bald kommen, weil man im schlechtesten Fall erst auf andere Auskunftsmittel Bedacht nehmen würde. Insofern sey es im Vorbeigehen gesagt, daß im hiesigen Kriegsdepartement große, unausgesetzte Thatigkeit herrscht, daß Alles vorbereitet wird, um auf den ersten Wink 100,000 Mann schlagfertig zu haben. Ein solches Argument wird hoffentlich hinreichen, die Redefiguren der HH. Thiers und Mauguin gehörig würdigen und beleuchten zu lassen, und ihnen gerade so viel Werth beizulegen, als sie verdienen. Der confessionelle Streit, der in Preußen eingetreten, muß von jedem Wohldenkenden allerdings bedauert werden; er ist dazu geeignet, die Herzen mit Mißmuth zu erfüllen; allein er berührt bloß die Oberfläche der Nation, und dieß nur auf einigen wenigen Punkten, keineswegs ihren gesammten, reinen und wahren Volksgeist, der nach wie vor einem Regentenhause zugethan ist, das Preußens Größe und Glück zu begründen wußte. Hievon kann jeder sich überzeugen, der vorurtheilsfrei nach Preußen kommt, und nur einigermaßen im Stande ist, die Sprache der Völker zu verstehen. Manche würden daher gut daran gethan haben, sich erst von unseren Zuständen genaue Kenntniß zu verschaffen, ehe sie ins Blaue hinein Dinge reden oder schreiben, die bei Wohlunterrichteten ein mitleidiges Achselzucken erwecken müssen.

* **Posen**, 21 Jan. Der hier in Haft befindliche Domherr Zienkiewicz hat bis jetzt den gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Zeugnißablegung sich nicht fügen wollen, und ist deßhalb — wie bereits angedeutet worden — aus den Localien des Oberappellationsgerichts in das Inquisitoriatsgebäude gebracht worden, wo er ein sehr anständig meublirtes Zimmer bewohnt. Die anhaltende Renitenz dieses Herrn ist übrigens nach dem Urtheile seiner nähern Bekannten weder auf Rechnung seines Fanatismus noch einer Widerspänstigkeit gegen die weltliche Regierung zu setzen, sondern hat vielmehr ihren Grund in einer gewissen Pietät, da er außer andern Wohlthaten auch seine Erhebung zur Prälatur dem Erzbischof v. Dunin verdankt. Hr. Zienkiewicz ist ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann, der sich durch längeren Aufenthalt auf deutschen Universitäten und mehrjährige Reisen in Italien und Frankreich außer gediegenen Kenntnissen und seine Umgangsformen auch jenen Kosmopolitismus angeeignet hat, der ihn zu einem Anhänger der Politik des Juste-Milieu macht. Man erwartet daher, daß er der Nothwendigkeit nachgeben, und binnen kurzem sich als Zeuge in der fraglichen Angelegenheit werde vernehmen lassen. Uebrigens dürfte, wie heute bestimmt versichert wird, noch ein anderer Prälat zu Gnesen, der bejahrte Domherr Polzin, der in derselben Sache hat vernommen werden sollen, und der ebenfalls der weltlichen Behörde nicht Rede stehen will, in diesen Tagen sein Loos theilen. Es hieß hier bereits, derselbe sey heute angekommen, doch ist dem nicht so; wohl aber ist noch ein Zimmer für einen vornehmen Zwangsgast im Inquisitoriat in Bereitschaft gesetzt worden. Wenn die Leipz. Allg. Zeitung berichtet, daß Hr. Zienkiewicz auf das Fort Winiary gebracht worden sey, so ist sie im Irrthum; denn bis jetzt hat Niemand daran denken können, den Herrn auf die Festung zu bringen, da seine zeitweilige Haft nur eine Administrationsmaaßregel, keineswegs aber gesetzliche Abbüßung eines Vergehens ist. Mit dem Zerwürfniß unter den Prälaten unsers Doms, deren die Leipz. Allg. Zeitung vom 18 d. erwähnt, hat es, den eingegangenen Nachrichten zufolge, seine Richtigkeit, doch ist die Sache von keiner objectiven Bedeutung. Das Capitel will den vom Könige voirten ersten Domherrn, Hr. Buslaw, nicht als solchen anerkennen, indem die Prälaten das Aferisionsrecht in Anspruch nehmen, und hat ihm daher nur die letzte Stelle eingeräumt, und den niedrigsten Gehalt ausgezahlt. Auf die dießfällige Beschwerde des Hrn. Buslaw hat der Cultminister ihm Recht gegeben; indessen weigern sich die übrigen Prälaten, den inzwischen bezogenen Mehrgehalt zurückzuzahlen, und die Regierung hat sich genöthigt gesehen, die Besoldung der Herren so lange einzubehalten, bis Hr. Buslaw von ihnen befriedigt ist.

Oesterreich.

† **Wien**, 23 Januar. Der Carneval mit seinen Anforderungen macht sich inmitten der Trauer geltend. Prinz Wasa's glänzendes Fest vom 19 war von J. k. Hoh. der Erzherzogin Sophie und den HH. Erzherzogen Ludwig und Franz Karl besucht. Morgen ist Kammerball bei Hofe, bei welchem Nichttänzer im Traueranzuge zu erscheinen haben. Während dieß Hoffest schon in den Termin der Haldtrauer fällt, wird der für den 31 d. M. angesagte große Hofball bereits das Ende der Trauerzeit erreicht haben. — Die gallicische Hypothekenbank

auf Pfandbriefe ist genehmigt; indeß bleiben die Modalitäten derselben noch zu bestimmen, was vermuthlich einen Berathungsgegenstand des nächsten gallicischen Landtags ausmachen wird. Wie verlautet, ist neuerlich auch in Antrag gebracht, eine Eisenbahn von Bochnia nach Brody anzulegen. Werden die Schwierigkeiten, welche diesem Unternehmen in Aufbringung der Mittel anfangs entgegentreten dürften, wie bei der sehr verständigen Leitung nicht zu bezweifeln ist, beseitigt, so wird diese neue Erleichterungsmaaßregel des Verkehrs gewiß sehr günstig für den Productenabsatz ausschlagen. Von dem Princip ausgegangen: Gesittung und intellectuelle Cultur sind Früchte des Wohlstands, erweisen sich die in Oesterreich in neuester Zeit vielfältig und zahlreich aufblebenden industriellen Unternehmungen, deren Gedeihen mehrentheils vom Vereine bedeutender Kräfte gesichert ist, als sehr erfreuliche Erscheinungen, von denen Erhöhung der Geistescultur und Gewinn fürs Sittliche, als Folgen der Verbesserung äußerer Zustände, unverkennbar zu gewarten sind. — Ein älterer Plan, Wien von der Nordwestseite, nämlich vom Schottenthore bis zum Fischerthore, zu erweitern und hiezu die ungefähr auf fünftausend Quadratklafter angesetzte Strecke des Glacis zu benützen, soll wieder aufgegriffen seyn. Mit einem so umfangsreichen Bauterrain ließen sich wohl eine sehr bedeutende Ausdehnung der innern Stadt erzielen, und an Unternehmern würde es nicht fehlen, da der Gewinnst dabei sich deutlich herausstellt. — Dem zur geognostisch-montanistischen Durchforschung des Landes Tyrol und Vorarlberg gebildeten Vereine sind allerhöchsten Orts ausnahmweise besondere Begünstigungen zu Theil geworden.

Ostindien.

Die Post aus Indien über Aegypten und Marseille ist, wie unser neulicher Brief aus Toulon richtig voraussagte, am 21 Jan. in London eingetroffen; doch scheint, was von den eingelaufenen Nachrichten bis jetzt in die englischen Journale gelangt ist, noch sehr unvollständig zu seyn. Die Data der Nachrichten sind aus Calcutta bis zum 19, aus Madras bis zum 21 November, aus Bombay bis zum 6 December. Man wußte nun in Indien, daß der Schah von Persien sich von Herat zurückgezogen, und glaubte hiernach ziemlich allgemein, daß der Feldzug gegen Kabul von kurzer Dauer seyn werde. Indeß betrieb der Generalstatthalter seine Maßregeln mit ungeschwächter Energie. Eine Abtheilung von 500 Mann war im Begriffe, nach Aden abzugehen. Ueber die Anordnungen zur Einschiffung der Truppen gegen Kabul enthält der Bombay Courier Folgendes: „Jedes Fahrzeug segelt, so wie es die erforderliche Truppenzahl und die nöthigen Vorräthe an Bord hat, nach dem Sammelplatz ab, nämlich nach der Mündung von einem der Arme des Indus, genannt Herdschamri. Die Transportboote mit den Pferden segeln in drei Abtheilungen, und jede ist von einem Kriegsschooner begleitet, um sie zusammenzuhalten und den nöthigen Beistand zu gewähren. Sobald alle Truppen eingeschifft sind, folgt Sir John Keane, der Oberbefehlshaber der Bombay-Armee, an Bord der Semiramis nach. Die Truppen segeln in den verschiedenen Schiffen, wie folgt: die Sapeurs und Mineurs in der Hannah, das 15te und das 19te Regiment in dem Sir Edward Paget und der Lady East, die Freiwilligen der Königin in der Brigg Euphrates und dem Syden, das 14te Dragonerregiment und die berittene Artillerie im Cambridge." Das brittische 17te Regiment war an Bord der Aurora in Bombay angekommen. — Das Wichtigste ist indeß, daß, dem Madras Conservative vom 27 Nov. zufolge, bei der dortigen Präsidentschaft Nachrichten aus Birma eingelaufen waren, welche den Ausbruch eines Kriegs zwischen der Compagnie und jenem Reiche als unvermeidlich darstellen. Obrist Benson und seine Gefährten waren bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt Roa der demüthigendsten Behandlung unterworfen worden. Man erwartete in Madras stündlich aus Bengalen die officielle Anzeige der gegen Birma erfolgten Kriegserklärung. — Im Innern der Halbinsel herrschte fortwährend viele Hungersnoth, und zum Theil in Folge davon lag der Handel äußerst darnieder.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Jan. Consols 92⅛.

Paris, 23 Jan. Consol. 5proc. 110, 50; 3proc. 78, 75; Bankactien 2625; belg. Bank 575; belg. Fonds 98¾; neap. 99, 30; span. 18¾; St. Germainer Eisenbahn 590; Versailler rechte 565; linke 220; Paris-Havre 935; Paris-Orleans 452½; Bordeaux-Teste 405; Straßburg-Basel 347½; Coupons Laffitte 1045 und 5180.

* **Amsterdam**, 21 Jan. 2½proc. 54½; 5proc. 101½; Kansb. 25¹⁵/₁₆; Synd. 4½proc. 94⅞; 3½proc. 79¼; 5proc. ost. 99¹⁵/₁₆; Ard. 16¹¹/₁₆; Pass. 4⅜; Ausg. fr. 5¹/₁₆; 5proc. Met. 104; 2½proc. 57⅛; russ. Inscr. 72⅛.

* **Amsterdam**, 23 Jan. 2½proc. 54⁷/₁₆; 5proc. 101⅜; Kansb. 25⅞; Synd. 4½proc. 94¾; 5proc. ost. 99½; Ard. 16⅝; Ausg. fr. 5⅛; 5proc. Met. 104¼; russ. Inscr. 72¹⁵/₁₆.

*† **Amsterdam**, 21 Jan. An der heutigen Börse war eine wichtige Nachricht verbreitet, welche durch Londoner Nachrichten bestätigt wird: der französische Botschafter in London soll am 17 d. den Beschluß der vier andern Mächte, in Bezug auf die Entscheidung unsrer Differenz mit Belgien, unterzeichnet haben. Die von verschiedenen Seiten, aber freilich noch nicht officiell, bekräftigte Nachricht erweckte natürlich in den holländischen Fonds, namentlich aber in Integr. und Kansb., Kauflust, und sie schlossen auch etwas höher.

†* **Frankfurt a. M.**, 24 Jan. An der heutigen Börse war der Umsatz von keiner Bedeutung. Die Fonds schlossen aber fest auf ihrem gestrigen Schlußcurs. Das Geld zeigt sich in Ueberfluß vorhanden. Metall. 106⅞; 3proc. 79⅓; Disconto 4 Proc. viel Geld.

†* **Frankfurt a. M.**, 25 Jan. 5proc. Met. 106¹⁵/₁₆; 3proc. 79⅞; Bankactien 1796; Disconto 4proc. viel Geld.

* **München**, 25 Jan. Durch Entschließung des k. Ministeriums des k. Hauses und des Aeußern vom 25 Dec. v. J. ist die Generaladministration der k. Posten ermächtigt worden, vom 1 Jan. d. J. an, für Versendungen der Noten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank nur den vierten Theil der auf die gleiche Summe Silbergeldes treffenden tarifmäßigen Taxe mit Ergänzung der Bruchkreuzer nach aufwärts zu erheben.

* **Hamburg**, 22 Jan. In Getreide ist diese Woche nichts umgegangen; bis jetzt erhalten sich die Preise immer noch fest! sollten aber noch ferner flaue Berichte von England kommen, so dürften sie wohl etwas weichen. — In Colonialwaaren geringer Umsatz, überhaupt ist das Waarengeschäft still. — In Fonds wurde heute fast nichts getan; auswartige Valuten hingegen lebhaft. London war Anfangs der Börse sehr begehrt, zuletzt blieben aber Briefe. Paris und Amsterdam gut zu lassen. Petersburg matter, sammtliche deutsche Plätze gut zu lassen. Disconto 2½ und ⅝ Proc. Die Dampfschiffe von London haben viel Gold überbracht, das letzte hatte circa 130,000 Pf. St. an Bord, die Altonaer Münze ist auf lange Zeit zum Prägen von Friedrichsd'ors besprochen; da sie nicht so schnell arbeiten kann, als das Geld in so großen Quantitäten gebraucht wird, so ist ein Theil zu diesem Endzweck nach Hannover geschickt. Wir dürfen zufolge eines alten Tractats mit Dänemark nur gewisse Goldsorten schlagen. Friedrichsd'ors sind nicht darunter. Metall. 105⅛; Bankactien 1487; Integr. 52⅞; dän. 3proc. 71¼; schwed. 4proc. 98⅜; norw. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 107⅞.

Wien, 23 Jan. Metall. 108⅛; 4proc. 100¼; 3proc. 81; Bankactien 1489; Nordbahn 104¼; Mail. E. B. 104⅛.

Berichtigung.

In einigen Nummern unsers gestrigen Blattes Beil. S. 207 Sp. 1 Zeile 7 steht „jede", wo „jene" zu lesen ist.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Näheres von Bessels Entdeckung.

* München, 22 Jan. Periodische Schriften, vorzüglich diese Zeitung (20 Nov. v. J.) haben eine Relation von der Bessel'schen Entdeckung der jährlichen Parallaxe des Doppelsterns 61 Schwans, aus einer Pariser akademischen Sitzung, schon vor zwei Monaten mitgetheilt. Da ich die Ergebnisse sogleich in Gebrauch nahm, fand ich darin wesentliche Fehler, die, unberichtigt, auch andere Gelehrte in Verlegenheit setzen müßten. Die angegebene jährliche Parallaxe = 0,31 Secunden gab mir, im Vergleich mit der Distanz, einen Fehler von nicht weniger als 7671,5 Entfernungen der Sonne von der Erde. Das Licht bewegt sich im Himmelsraume 41,903 geogr. Meilen in einer Secunde Zeit, nicht aber 43,000. — Die Bessel'sche Abhandlung über diesen Gegenstand, in den astronomischen Nachrichten, erhielten wir hier erst im Januar l. J., und da finden sich folgende authentische Resultate:

Jährliche Parallaxe des Doppelsterns 61 Cygni = 0",3136.
Entfernung von unserer Sonne, ausgedrückt in mittlern Entfernungen der letztern von der Erde = 657,700.
Zeit, welche das Licht gebraucht, um diese Entfernung zu durchlaufen = 10,28 Jahre.
Masse des ganzen Doppelsterns = 0,61 der Sonnenmasse.

Letztere will Bessel indessen bloß als annähernd betrachtet wissen; und um die abgesonderten Massen zu erforschen, werden wohl Beobachtungen von Jahrhunderten nöthig seyn, weil man vorerst den gemeinschaftlichen Schwerpunkt beider Sterne kennen muß. Prof. Gruithuisen.

Ueber den Handel Rußlands mit Mittelasien.

(Nach russischen Quellen)

** Der Handel Asiens hat sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts gänzlich umgestaltet. Früher tauschte Europa die Manufacturwaaren dieses Welttheils einzig und allein gegen rohe Producte oder klingende Münze ein; es ging verhältnißmäßig nur ein kleiner Theil Metall- und Wollenwaaren dahin. Der Handel war demnach nicht von dem betriebsamen Geiste der Völker Europa's, sondern von der natürlichen und geographischen Lage der Länder und dem Bedürfniß, ihre Erzeugnisse gegenseitig auszutauschen, abhängig. Rußland, das seiner Lage nach eben so sehr zu Europa als zu Asien gehört, glaubte sich früher schon berufen, der Vermittler zwischen diesen beiden Welttheilen zu werden. Von dieser Idee durchdrungen, suchte sich Peter der Große zu gleicher Zeit an der Ostsee, an dem schwarzen und kaspischen Meere festzusetzen. Seine Blicke wendeten sich bereits nach Mittelasien; denn es konnte ihm nicht entgehen, daß Rußland, als Herr der Wolga und des kaspischen Meeres, berufen ist, im Laufe der Zeit einen großen Einfluß auszuüben auf alle Staaten, welche südlich der sibirischen Gränze bis zum Himalaya und Hindukusch sich ausdehnen. Ungefähr zu derselben Zeit begannen die Engländer ihre Eroberungen in Ostindien: das reiche Land vom Ganges bis in die Nähe des Indus, von den Gipfeln des Schneegebirges bis zum indischen Meere war bald ihren Gesetzen unterworfen. Sie begründeten nun von neuem oder erweiterten ihre bereits bestehenden Handelsverbindungen auf der Südküste China's, im arabischen und persischen Meerbusen. So lange sie den Völkern Asiens nur rohe Producte und Waaren, die bedeutend ins Gewicht gingen, zuführten, war ihre Nebenbuhlerschaft dem russischen Handel nicht im geringsten gefährlich. Als aber gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Baumwollenfabriken in England einen solchen Aufschwung nahmen, daß ihre Erzeugnisse nicht bloß auf den europäischen Märkten die ehemals so berühmten indischen Stoffe verdrängten, sondern daß auch sogar in Indien selbst die Landesproducte die Concurrenz mit den englischen nicht mehr aushielten und die indischen Manufacturen eingehen mußten — da war es vorauszusehen, daß ein neuer Handels-Wettkampf zwischen England und Rußland entstehen werde, der nur durch die geistigen Kräfte der ringenden Parteien entschieden werden kann. Die Veränderung, welche seitdem im indischen Handel stattgefunden hat, ist so groß, daß der Werth der von England nach Indien ausgeführten Waaren den Werth der dahin eingeführten Waaren bei weitem übersteigt. Da diese Stoffe sehr leicht zu transportiren sind, so werden sie nicht bloß im Innern Indiens verbreitet, sondern dringen auch hin auf die Märkte des innern Asiens, und begegnen hier den Waaren, welche von dem Norden her durch Rußland kommen. Auf diese Weise sind die russischen Waaren in Persien, zu Kabul, Bukara und allenthalben auf den Märkten Mittelasiens seit einigen Jahren derselben Concurrenz, wie sonst allenthalben, ausgesetzt. Rußland hat da nur den Alleinhandel mit seinen Waaren behaupten können, wo dergleichen aus andern Theilen Europa's nicht eingeführt werden können; und da es in der Civilisation hinter den übrigen Staaten Europa's noch weit zurücksteht, kann es in vielen Zweigen der Industrie noch nicht diese ausfüllen, und wird eben deßhalb sein Handelssystem mit Asien vollkommen ändern müssen, wenn es nach und nach seinen Handel mit diesem Welttheil nicht gänzlich verlieren will.

Die von Rußland aus dem europäischen Handel zugänglichen Theile Asiens sind die nordöstlichen und nordwestlichen Provinzen China's, die Mongolei und die andern unter den Mandschu stehenden Länder Mittelasiens, wie das östliche Turkestan (die kleine Bucharei) und Tibet; dann die großentheils selbstständigen Gebiete des innern Asiens, wie die Kirgisensteppen, Bukhara, Choland (dieß ist die richtige Schreibart nach den daselbst geprägten Münzen), Badakschan, Chiwa, Khorasan, Afgdanistan, Persien und Kleinasien. Rußland beherrscht den ganzen nördlichen Theil Asiens, und befindet sich also in beständiger Berührung mit denjenigen Völkern, welche an dasselbe gränzen. Das caspische Meer bringt es mit den Turkomanen, Chiwa, Bukhara und Persien in Verbindung. Vermittelst der transkaukasischen Besitzungen unterhält man auf der einen Seite eine Verbindung mit der Türkei, auf der andern mit Persien; und diese Länder, zwischen den beiden großen Wasserbecken des schwarzen und caspischen Meeres gelegen, scheinen in der That von der Natur dazu bestimmt zu seyn, eines Tages der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Europa und Asien zu werden. Die Hafen der Krim würden alsdann vielfache Verbindungen mit denen Anatoliens unterhalten. Dieß alles würde sich aber wahrscheinlich leicht bewerkstelligen lassen, wenn von der andern Seite die Herren Indiens, die Engländer, nicht einen bedeutenden Handel mit China unterhielten, wenn ihre Waaren über Kabul und Kandahar nicht ihren Weg nach allen Ländern des innern Asiens und den östlichen Provinzen Persiens gefunden hatten. Die Schifffahrt auf dem Indus, dessen Ufer sich in einer größern oder geringern Abhängigkeit von den Engländern befinden, gibt ihnen die Mittel in die Hand, ihren directen Verkehr bis in den Mittelpunkt Asiens auszudehnen. Die südlichen Provinzen Persiens beherrschen sie durch ihre Besitzungen

Unstreitig wird der Canal in den südlichen Bezirken des Königreiches manche Gewerbe theils erweitern, theils neu in das Leben rufen, und manche landwirthschaftliche Gegenstände wird der dortige sehr fruchtbare Boden hervorbringen, deren Erzeugung der Mangel einer Wasserstraße nach Norden und nach dem Meere und der dadurch erschwerte oder unmöglich gemachte Absatz theils beschränkte theils gänzlich hinderte. Wie sehr muß dadurch der Verkehr auf dem Canale vermehrt werden! Auch die nördlichen Bezirke werden auf demselben den südlichen Bezirken manches zuführen, was bisher entweder nur in geringer Menge oder gar nicht dahin geführt werden kann.

Noch wichtiger wird auf dem Canale der Verkehr zwischen den verschiedenen deutschen Staaten seyn. Die dadurch ergänzte Wasserstraße durchschneidet einen großen Theil der schönsten Provinzen der österreichischen Monarchie, und die gegen Westen hin liegenden Länder bis an den Rhein. Die Eisenbahn von Dresden nach Leipzig und von da nach Hof und Bamberg wird den Ludwigcanal mit einer der wichtigsten deutschen Handelsstädte und mit der Elbe verbinden, und dieser Fluß ist bereits mit der Weser, der Oder und der Weichsel durch Canäle verbunden. Der Werth dieser Verbindungen wird noch durch manche Eisenbahn im nördlichen Deutschland erhöht werden. Welches weite Gebiet des Verkehrs eröffnet sich auch hier für unsern Canal! Und man kann hier auf einen Umstand aufmerksam machen, welcher für denselben von große Wichtigkeit seyn wird, aber bisher, wie es scheint, noch wenig oder gar keine Aufmerksamkeit erregt hat. Die Handelsleute an der untern Donau und an dem schwarzen und kaspischen Meere kaufen jährlich auf den Messen von Leipzig um mehrere Millionen Thaler Waaren, welche durch Böhmen an die Donau und auf dieser weiter geführt werden. Alle diese Waaren werden in Zukunft an den Canal und auf diesem an die Donau gelangen.

Welche glänzende Erwartungen stellen sich aber unsern Blicken dar, wenn wir diese über die Gränzen von Deutschland hinaus auf das übrige Europa richten! Durch den Rhein, den Canal Monsieur, den Canal, der von Paris nach Straßburg gebaut werden soll, und für welchen die Kammer der Deputirten in Paris bereits die Summe von 40 Millionen Franken bewilligt hat, durch die übrigen französischen Canäle, durch die Eisenbahnen in Belgien und in der preußischen Rheinprovinz ist der Ludwigcanal mit Belgien und Holland, mit ganz Frankreich, mit dem mittelländischen, dem atlantischen Meere, und mit dem englischen Canal (Canal la manche) in Verbindung.

Wenden wir unsere Blicke nach Osten, und wir werden dort die glänzendsten Hoffnungen für den europäischen und insbesondere für den deutschen Handel blühen sehen, und nur durch den Ludwigcanal können sich für Deutschland diese Blüthen in reife Früchte verwandeln.

Schon in dem höchsten Alterthum war der Handel der Länder an den Küsten des mittelländischen und schwarzen Meeres und von dem größten Theil von Europa mit den reichen Ländern Asiens und vorzüglich mit Indien und Arabien in der höchsten Blüthe. Er nahm eine andere Richtung, als die Portugiesen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts den Weg um das Vorgebirg der guten Hofnung gefunden hatten. Doch wurde es ihnen nicht so leicht, den Handel mit dem südlichen Asien von seinem kürzern Wege an das mittelländische Meer zu entfernen. Sie mußten sich erst mit Gewalt der Herrschaft auf dem persischen und arabischen Meerbusen bemächtigen, um den Handel auf denselben verrichten zu können. Dennoch würde er nach dem Sinken der Macht der Portugiesen in Indien zum Theil wieder in seine alte Bahn zurückgekehrt seyn, wenn nicht die schon damals immer zunehmende Anarchie in Persien die asiatischen Handelswege unsicher gemacht und den Handel gänzlich davon verscheucht hätte.

Dieser schon vor mehr als zwei Jahrtausenden betriebene Handel zwischen Asien, Afrika und Europa, verdient jetzt um so mehr unsere Aufmerksamkeit, weil ein wichtiger Theil desselben aus seiner dermaligen Richtung zum Theil wieder in seine vorige Bahn durch Asien und durch Aegypten zurückkehren zu wollen scheint, und wer möchte die Möglichkeit läugnen, daß er dort seine ehemalige Ausdehnung wieder erlangen könne? Die Engländer haben eine regelmäßige Dampfschifffahrt auf dem arabischen Meerbusen bis Suez eingeführt. Auch der persische Meerbusen wird von Ostindien aus mit Dampfschiffen befahren, und bereits haben die Engländer einen Versuch mit denselben auf dem Euphrat gemacht. Mag diese Dampfschifffahrt zunächst auch nicht für die Beförderung des Handels in dieser Richtung bestimmt seyn, sie wird ihm in der Zukunft dienen, vorzüglich wenn die Eisenbahn von Suez nach Cairo, welche Mehemed Ali zu bauen angefangen hat, und deren Bau auch England mit reichen Beiträgen zu fördern scheint, vollendet seyn wird. Rußland verbindet den Don mit der Wolga bei Zarizin und dadurch das kaspische mit dem schwarzen Meer, und die Verbindungen dieses mächtigen Staates mit Persien können allmählich die Hindernisse entfernen, welche den Handel im Innern Asiens zwischen Indien und dem mittelländischen Meere bis jetzt hindern oder erschweren, und so bereitet sich Alles vor, um hier eine seit Jahrhunderten verschwundene Handelsthätigkeit zwischen Asien und Europa wieder ins Leben zu rufen, und der langen und wichtigen Wasserstraße, welche diese beiden Welttheile mit einander verbinden kann, der Donau, einen vorher nie gekannten Werth zu geben, den sie aber nur durch die Verbindung mit den westlich und nördlich liegenden Flüssen und Meeren erlangen kann. Diese Verbindung wird durch den Ludwigcanal hergestellt, und sie kann durch ähnliche sich daran reihende Unternehmungen noch wesentlich verbessert und erweitert werden. Ein ungemein wichtiger Schritt für die Vergrößerung und Erweiterung der Wirksamkeit dieser Wasserstraße ist die Einführung der Dampfschifffahrt auf der Donau, die von Ulm bis in das schwarze Meer bald in vollkommen geregelten Gange seyn wird.

Noch darf man auf die Möglichkeit der Herstellung eines andern für die Donau und den Ludwigcanal höchst wichtigen Handelsweges aufmerksam machen, nämlich von der Donau an das adriatische Meer. Sollten die dazwischen liegenden Bergreihen einen ununterbrochenen Canal dahin auszuführen nicht erlauben, so kann die dadurch bleibende, gewiß nicht sehr große Lücke durch eine Eisenbahn ausgefüllt werden. Dann wird eine nur an zwei Stellen, nämlich in Aegypten und in der österreichischen Monarchie, durch eine Eisenbahn unterbrochene Wasserstraße auf dem möglich kürzesten Wege aus Ostindien an die Donau, den Rhein und in die Nordsee führen, und wer weiß, ob in Aegypten nicht einst die Eisenbahn durch die Wiederherstellung des Canals der Ptolemäer entbehrlich werden wird.

Werfen wir nochmal einen Blick auf diese die Hälfte von Europa durchschneidende, von der Nordsee bis in das schwarze Meer reichende Wasserstraße, welche Zusammenhang und diese Ausdehnung nur durch den Ludwigcanal erhalten kann, und deren unermeßlicher Werth nur durch diesen hervorgebracht und bedingt ist, und auf die Länder und Meere, welche sie verbindet. Im Westen und Norden derselben sind Frankreich, Belgien, Holland, das nördliche Deutschland, und an ihren

Küsten das mittelländische Meer, der Ocean, die Nord- und die Ostsee; gegen Osten das schwarze Meer, welches durch den Bosporus mit dem Archipel und den östlichen Theilen des mittelländischen Meeres verbunden ist; das kaspische Meer, Kleinasien, Syrien und Ägypten, und wohl, wie nach allen Umständen zu hoffen ist, wird bald auch Persien und Ostindien diesem neuen Handelswege nicht mehr fremd bleiben. Sollte einst die Donau auch mit dem adriatischen Meere auf irgend eine Weise verbunden werden, so werden ihr auch die Länder an der Nordküste von Afrika wichtig werden, und zwar um so gewisser, da nunmehr der wichtigste Theil derselben im Besitze einer europäischen Macht ist, die dort europäische Cultur und bei zweckmäßiger Verwaltung den Wohlstand und Reichthum verbreiten kann, der zu den Zeiten der Römer diese Länder auszeichnete. Längs unserer Wasserstraße, oder nahe daran, erblicken wir eine ansehnliche Zahl von Städten, die sich durch Handel, Gewerbfleiß und Reichthum theils wirklich auszeichnen, theils bald auszeichnen werden, und man darf hier Nürnberg und Regensburg nennen, die nunmehr die Wichtigkeit und den Reichthum wieder erlangen können und werden, wodurch sie im Mittelalter berühmt waren. Auch das am andern Ende des Ludwigcanals liegende Bamberg wird nicht zurückbleiben. Wo ist ein Canal, welcher mehr Segen, Wohlstand und Reichthum verbreiten wird, und glänzendere Hoffnungen erregen kann, als der Ludwigcanal?

H. F. v. P.

Ausstellung der deutschen Künstler in Rom.

△ Die Anwesenheit des Thronfolgers von Rußland veranlaßte eine Ausstellung von Werken deutscher Künstler in den Ateliers der HH. Elsasser, Catel, Reinhardt und Lindau. Wir glauben, es sey für das deutsche Publicum nicht uninteressant, einige ganz anspruchlose Bemerkungen über das Bedeutendere dieser Leistungen in diesen Blättern niederzulegen, welche im Ganzen die Richtung der jüngeren römisch-deutschen Malergeneration versinnlichen. — Im Atelier des ehrwürdigen Reinhardt fielen vor Allem zwei Landschaften mit mythologischen Staffagen (Ganymed und Prometheus) durch die Großartigkeit der Composition auf, die diesem Altmeister so eigen ist. Zwei historische Bilder des Hrn. Riepenhausen (das eine der Untergang der Familie Cenci) sind in der bekannten Manier des Künstlers, ohne in der Composition jenen Schwung zu zeigen, der in seinen früheren Werken so viel versprach. Zwei Genrebilder von E. Meyer sind vortrefflich in Auffassung der Charaktere. Das eine stellt ein italienisches Landmadchen dar, die einem öffentlichen Schreiber einen Liebesbrief dictirt; das andere zeigt dieselbe Schöne, die sich freudeglühend die empfangene Antwort von dem nämlichen Scrivano vorlesen läßt. An dieses Hauptmotiv schließen sich eine Menge der wahrsten und anziehendsten Scenen des römischen Straßenlebens, und die finstere Enge eines römischen Vicolo mit darüber stolz sich aufthürmenden antiken Baureste gibt einen bezeichnenden Hintergrund. Die Behandlung ist, wie es nach unserer Meinung für derlei Genrewerke schicklich, sehr fleißig, fast zu sehr für die entfernteren Partien. — In Hrn. Elsassers Atelier verdiente seine Ansicht des Innern einer Capelle durch Wahrheit, Perspective, und durch die kecke, sichere Behandlung den ersten Rang. Kretschmers Fra Cereatore, der eben mit Victualien jeder Art reichbeladen im strömendsten Regen von der Bettelfahrt in sein Kloster heimkehrt, ist ein ungemein humoristisches Genrebildchen voll Leben und Wahrheit, das noch mehr Beifall gefunden hätte, würde das Plötzliche der Ausstellung dem Künstler erlaubt haben, mehr Fleiß auf die Ausführung zu verwenden, was solchen Bildern vorzüglich vorzüglich vortheilhaft ist. Hr. Heuß hatte ein Urtheil des Paris gemalt. Wenn ein gewisser transparenter Schimmer des Fleisches das letzte Ziel der Kunst seyn könnte, so wäre von dem Bilde manches Lobenswerthe zu sagen; wenn man aber auch absieht von Strenge des Styls und Gefälligkeit der Composition, so kann man doch einige Correctheit der Zeichnung und keine zu großen Verstöße gegen das, was man richtige Verhältnisse nennt, fordern, dagegen, wie wir glauben, in diesem Bilde zu arg gesündigt ist. Hr. Idle zeigt in seinem Bilde: Sara's Ankunft im Hause Tobiä ein ernstes Streben, das so sehr noth thut; mehr Innigkeit und etwas Grazie wird er sich wohl noch aneignen. Die Blumenstücke des Hrn. Senffs sind bekannt durch ihre Farbenpracht, und jedenfalls vorzüglicher als seine Porträts. Hr. Finkernagel zeigt sich in seinen Marinestücken als begabten Anfänger. Hr. Gmelin hat in einem großen Landschaftsbilde die Küste von Castellamare vorgestellt, etwas zu bunt und unruhig, wie uns scheint, denn wenn auch jene zauberischen Gestade eine Pracht und Mannichfaltigkeit der Farbe zeigen, an die man in unserm Norden kaum glauben mag, so ist doch Alles durch einen Schmelz und Duft in Verbindung gebracht, den man in diesem Bilde vermißt. Hr. Flohr hat in seinen Bildern eine außerordentliche Kenntniß und Auffassungsgabe des italienischen Volkslebens bekundet, und, auf solche Vorwürfe sich beschränkend, wird er jederzeit Anerkennung finden. Die in diesem Atelier ausgestellte Statuette Johannes d. T. als Kind ist ganz bedeutungslos. — Im Atelier Hrn. Catels waren Landschaften von ihm selbst ausgestellt, worunter eine der Wahrheit sich so sehr, als ein solcher Gegenstand zuläßt, nähernde Ansicht der blauen Grotte in Capri. Hr. Pollak hatte drei Genrebilder exponirt, deren eines (ein Schiffer, der sein über dem Erwarten am Brunnen eingeschlummertes Madchen mit Lautenspiel weckt) durch poetische Auffassung, schöne Composition, graziöse Zeichnung und durch die ganz eigene Beleuchtung vorzüglich anzog. Nur etwas mehr Wahrheit der Farbe und ein ungesuchteres Streben nach Effect wäre zu wünschen. Die eigentliche Wirkung würde dabei gewiß nicht verringert werden. Ein apokalyptisches Bild Hrn. Rittigs ist sehr mühsam und figurenreich, aber unklar und im Stoff verfehlt, der, wenn nicht mit überwältigender Großartigkeit behandelt, lieber unbenützt bleiben sollte. — Im Atelier des Hr. Linban waren meist Bilder sächsischer Künstler ausgestellt. Ein Genrebild Lindan's erhielt ungetheilten Beifall: ein rothes Tuch, über einen Korb geworfen, in welchem ein Kind schlief, hatte von der nahen Heerde einen Büffel wüthend gemacht, der sich mit mächtigen Sprüngen darauf stürzt, doch blieb der Mutter so viel Zeit, das Kind herauszureißen und mit ihrem Leibe zu bedecken, und während zwei Schritte von hier das rasende Thier in blindem Grimm Korb und Tuch zerstampft, ist ein Landmann herbeigesprengt, um mit hochgeschwungener Pike dem Stier den Rest zu geben. Aus der Tiefe der Landschaft eilen zwei Gefahrten in vollem Rosseslauf daher. Wahrheit und schöne Maßigung des Ausdrucks zeichnen nächst einer sorgfältigen Behandlung dieses schöne und gesunde Werk besonders aus. Ein kleineres Bild desselben Künstlers, Landmädchen darstellend, welche die Tarantella tanzen, die ein Bauer zu Pferde auf der Mandoline spielt, ist ungemein lieblich, und der an die schönsten Berghems erinnernde Farbenton sehr wohlthuend. Sehr graziös ist ein tambourinschlagendes Madchen von demselben. Hr. Riebel hatte zwei Bilder gebracht. Das eine, schon öfter wiederholte, stellt zwei badende Madchen, ein drittes, das sich ankleidet, und eine sitzende, hütende Alte vor. Die Sonne schickt ihre blendenden Strahlen in den Waldgrund. Außerordentliche Farbenpracht, Gegensatz

der Reflexe und eine kecke Behandlung lassen für den Moment die verschwommenen Contoure, die unmodellirte Zeichnung und die kokette Tendenz vergessen, die sich so recht breit in diesem Bilde macht, und wir ziehen deßhalb das andere Bild, zwei in einer schönen und natürlichen Gruppirung ausruhende Landmädchen weit vor, wünschten aber beiden eine Behandlung, die doch etwas gefälliger wäre, ohne daß sie deßhalb weniger breit und keck zu seyn brauchte. Hr. Seitz hatte eine schwebende Madonna im Geschmack der älteren Meister geliefert, die ein ernstes Streben ausspricht. Seine Composition aus Dante ist sauber gezeichnet. Hr. Törmer hat drei Bilder geliefert, wahre Cabinetsstücke von der feinsten Ausführung. Hr. Werner hat sich durch sein ausgestelltes Bild in die vorderste Reihe ausgezeichneter Aquarellisten gestellt. Es stellt den Marktplatz von Piperno vor, und ist ein wahrhaft stupendes Werk. Ungemeine Wahrheit der Auffassung, sichere, breite und doch nette Behandlung, Klarheit in den dunkelsten Schattenpartien, schön erfundene und geistreich durchgeführte Staffagen — dieß sind die Hauptvorzüge dieses Bildes, dessen Behandlung so außerordentlich ist, daß es durch die nebenhängenden Oelbilder nicht nur nicht verlor, sondern Riedels so glänzende Badescene daneben nur noch haltungsloser erschien. Unter den übrigen Landschaften zeichnete sich eine römische Campagna von H. Willers besonders aus. Sehr bunt hingegen und entschieden nach falschem Effecte strebend war eine Ansicht Pästums vom Meere, von Hrn. Hotenroth, dem mehr Bestreben nach Wahrheit und Natürlichkeit der Farben und Formen zu wünschen ist. Hr. Küchler, der trefflich Porträts radirt, hatte sein eigenes wohlgelungen gemalt; ein Aquarellbild von ihm war von sehr zarter Ausführung. Die Personificirung der göttlichen Tugend durch eine weibliche Figur war im Ganzen höchst würdig, und die Ausführung der farbigen Zeichnung verrieth durch Fleiß, Eleganz und Zartheit die Hand des hochbegabten Fräuleins Ellenrieder. Hr. Gruner hatte schöne Zeichnungen nach Rafael gebracht; Hr. Bildhauer v. Hoper zwei Gypse, die neugierige Psyche und ein für die abgewendete Cholera dankendes Mädchen. Hr. Medailleur Krüger hatte seine Leistungen ausgestellt, die ein glückliches Auffassen und Wiedergeben mittelalterlicher Kunstervorbringungen aussprechen.

Großbritannien.

* London, 15 Jan. Die Times haben sich gegen die Kornzgesetze erklärt. Dieß ändert die Lage der Dinge gewaltig und zum Guten. Das Ministerium schien Miene zu machen, sich der Frage zu bemächtigen. Widerstanden die Tories als Partei, so riskirten sie den Volksunwillen aufs neue gegen sich zu kehren, und das Ministerium selbst erhielt gerade das, in dessen Verlust das Geheimniß seiner jetzigen Unmacht liegt: ein Parteisymbol, ein politisches Princip, wodurch es sich von den Tories unterscheide. Durch das Manövre der Times wird die ganze Sache eine reine Interessenfrage, die wenigstens nicht unmittelbar in die Politik eingreift. Man begreift, warum die M. Post auf den „Donnerer" losdonnert, und die Times mit dem alten Vorwurfe der Abtrünnigkeit niederzuschlagen sucht. Diese Abtrünnigkeit ding den Brodkord höher für die Post, die früher das Hauptorgan der Tories gewesen, aber jetzt auf halben Sold gesetzt ist, denn die Times sind, wenn nicht das Organ der Tories, doch das der Conservativen. — Man hat viel von jener Abtrünnigkeit gesprochen, aber den Times darin unrecht gethan, daß man dieselbe durch Känflichkeit erklärte. Dem ist nicht so. Als der Herzog v. Wellington von dem verstorbenen Könige zur Regierung berufen wurde, war eine der ersten Personen, zu denen der Herzog schickte, Hr. Walter, der Eigenthümer der Times. Die Unterredung des Herzogs machte solchen Eindruck und schmeichelte so sehr der Eitelkeit des radicalen Hrn. Walter, daß er das Cabinet des Herzogs als ein ganz anderer Mensch verließ, als Conservativer. Die Aenderung war so plötzlich und unvorbereitet, daß Reporters, welche das Blatt mit außerordentlichen Kosten zu einem Diner geschickt, das man in Schottland — Glasgow, wenn ich nicht irre — zu Ehren Lord Grey's gab, bei ihrer Rückkehr zu ihrem Erstaunen fanden, daß ihr Bericht trotz aller Eile, welche sich mit Geld und Postpferden erschwingen läßt, zu spät kam. Der Bericht wurde verstümmelt und halb weggeworfen, weil er den neuen Times nicht mehr zusagte. Der Herzog v. Wellington mußte dessen ungeachtet das Ministerium bald verlassen. Brachte die Aenderung der Times den Tories keinen Nutzen? Einen außerordentlichen. Die Times waren und sind das Organ des englischen Handelsstands, der besitzenden Demokratie Englands. Die Times sind England in Form einer Zeitung. Damals war das englische Volk, die Mittelclasse, der Handelsstand noch schlimm auf die Tories zu sprechen, und hätte man die Times mit einem Rucke zerquetschen können, so wäre es geschehen. Aber der ganze Handel Englands deponirt seine Anzeigen und Anfragen in den Columnen der Times, und dieser ließ sich nicht so schnell durch neue Canäle leiten. Man schimpfte und schmälte, aber es half nichts. Haben und Soll verlangten von jedem Gewerbsmanne, daß er neben den Times frühstücke. So lange der erste Aerger dauerte, las man freilich bloß die Annoncen, aber Haben und Soll kamen bald wieder und meinten, es wäre Geldverschwendung, da man doch die Times einmal gekauft, wenn man nicht auch Alles läse. Die Leute vom Handels- und Gewerbsstande haben nicht viel Zeit aufs Studiren zu setzen, sie halten es für Zeitersparniß, die politischen Ansichten, welche sie zum Verbrauch nöthig haben, gleich gemacht einzunehmen. Jahrelang hat man nun schon die Ansichten der Times in sich aufgenommen, denn ein zweites Blatt sich zu halten, kostete Geld, und die Meinungen der Times gingen allmählich ins Blut über. Die Times haben somit den Handelsstand allmählich nachgezogen, und waren die Times abtrünnig, so wurden es Andere auch, nur etwas langsamer. Die conservative Stimmung des englischen Volks ist ein Werk der Times. Dieß hatte auch noch ganz andere Folgen, es hing den Whigs ihre Schwindsucht an, an der sie jetzt ziemlich hoffnungslos darniederliegen. Das englische Volk ist frei, und ein freies Volk kann nie unbedingt einem Ministerium anhängen. Die Times, als das Organ dieses freien Englands, können nie eine ministerielle Zeitung werden, wenigstens nicht für lange. Wären die Times geblieben, was sie waren, so hätte England jetzt wahrscheinlich ein radicales Ministerium; denn entweder hätten sie die Whigs vorwärts getrieben, oder ihnen, wenn sie dem Drucke von außen widerstanden, ein radicales Ministerium auf den Hals geschickt. Die Thatsache steht fest in der englischen Geschichte, daß zur Zeit des letzten Toryministeriums ganz England — denn bei den Tories hatten die Times nicht den besten Ruf, welchen die Abtrünnigkeit um nichts besserte, und sie blieben wenigstens neutral zu Anfang — nicht im Stande war die Times zu ruiniren. Den Umstand, daß die Times sich gegen die Landeigenthümer erklärt, kann man darum kaum zu hoch anschlagen. Es ist ein Schlag für die Tories, das läßt sich nicht läugnen. Die Macht der Tories beruht nächst der Kirche auf dem Landbesitze, an den auch noch eine mächtige Armee gebunden ist, die Milizen, der alte Heerbann des neuen Englands. So lange der Landbesitz ganz in den Händen der Tories, so lange sind sie auch die Führer der englischen Nationalarmee, welche immer bereit ist, sobald England

Gefahr von außen oder von innen droht. Eine Schutzwehr ihres Landbesitzes fällt mit den Korngesetzen — denn wird das Getreide wohlfeiler, so verliert der Landbesitz an Werth und man hält nicht mehr daran wie bisher. Nur Eine Barriere bleibt noch, the law of entails, welches die Ländereien zum Eigenthum des ältesten Sohnes des Hauses und nicht der Familienglieder macht. Wird diese sich dann noch lange halten können? Man beachte nur, worauf die Gegner der Korngesetze ihren Angriff fußten. „Wir müssen zu hohen Arbeitslohn zahlen," sagten sie, „und darum können wir nicht länger mit dem Auslande Schritt halten." Dieser hohe Arbeitslohn bestimmt sich aber durch die hohen Preise, welche alle Commoditäten, und nicht allein das Korn, hier haben; und diese hohen Preise kommen von der hohen Taration überhaupt, welche das nothwendige Ergebniß der ungeheuern Nationalschuld ist. Alles ist aufs Aeußerste gestellt, der geringste Ruck kann das ganze Finanzsystem über den Haufen werfen. Wie dann? Wird man bei einer solchen gewaltsamen Eigenthumserschütterung die Eigenthumsvertheilung und Umwandlung vom Landbesitz allein fern halten können? Die Frage, sieht man, ist mit den größten Schwierigkeiten umgeben. Kann man sich aber dem Begehren nach Aufhebung der Korngesetze entgegenstemmen? Thun es die Tories, so sind sie verloren, und die Whigs erhalten neue Lebenskraft für viele Jahre. Dieß Alles kommt eben darauf hinaus, daß die feudalistische Aristokratie Englands, der Torysmus, erstorben ist. Die Tories können nichts thun, als sich, was sie auch gethan haben, auf das Gebiet des Conservatismus zu retten. Gibt es keine Tories mehr, so kann es auch keine Whigs mehr geben, die alten Parteiunterschiede hören auf. Alle politischen Fragen werden Fragen von praktischen Interessen. Die Nothwendigkeit der Umstände wird Gesetz. So lange das Unterhaus von den Landbesitzern gewählt wurde, welche erblich das Oberhaus besaßen, war die Regierung selbst ein Erdtheil der Tories. Die bestehenden Mißbräuche waren dagegen ihr Arsenal, mit dem sie sich die Demokratie vom Leibe hielten. Wurde es zu toll, so schmiß man, wie im deutschen Kindermährchen, einen solchen alten Mißbrauch fort, und daraus wurde ein Bürstenberg, oder ein Striegelberg, das den Feind für eine Zeit aufhielt. Das geht nun nicht langer. Der Klagen sind zu viel und die Mißbräuche nehmen ab, die Regierung muß sich mit den wahren, wohlverstandenen Interessen des Landes ganz amalgamiren, und dieß gibt den Conservatismus, dem England nicht mehr entgehen kann, wenn es nicht zur Republik werden soll. Die Lage der Tories, sieht man, ist nicht erfreulich. Die Chartisten, wenn sie sich zu einer Emeute treiben ließen, könnten allein den eigentlichen Torysmus fristen durch den Schrecken der Mittelclassen; aber dazu zeigen sich jetzt wenig Aussichten. Eines der Organe der Chartisten, das Birmingham Journal, gesteht, daß von den 2 Millionen Nationalpetitionisten bis jetzt nur 250 Pf. St. für die Nationalrente eingegangen sind. Das sind schlechte Aussichten für den zukünftigen Nationalconvent, der darauf angewiesen ist. — So legen die Tories denn selbst mit Hand an die Zeestörung, und machen gemeinsame Sache mit den Kornabolitionisten, um die Leitung des Zerstörungsgeschäfts in der Hand zu behalten. Dieses Jahr mag leicht eines der bedeutendsten in der englischen Geschichte werden — der Uebergang kann nicht mehr vermieden werden, und es wird sich bald zeigen, ob er ohne Gefahr sich vollziehen läßt.

Personal-Nachrichten.

Preußen. Ordensverleihungen. (Beschluß) Von den 205 Personen, welche den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. erhielten, erwähnen wir folgende: Alberti, Intendanturrath bei dem 1ten Armee-Corps; Allardt, Hofrath zu Berlin; Backe, Superintend. zu Wollin; Backs, Berg-Rath u. Dir. zu Dürrenberge; v. Barfus, Oberst, Comm. des 24sten Inf.-Reg.; Begas, Prof. zu Berlin; Benda, HRath zu Berlin; v. Bergen, Reg.-Rath zu Königsberg in Pr.; Behr, v. Blomberg, Geh. ORegs.-Rath zu Berlin; Böhmer, Just.-Rath und Just.-Commissarius zu Stettin; Boly, OLGer.-Rath zu Insterburg; Dr. Bornemann, Geh. Fin.-Rath zu Berlin; v. Bose, Maj. a. D. u. LRath d. Kr. Torgau; Bossart, Reg.-Rath zu Königsberg in Pr.; Brassert, OBergRath zu Dortmund; Braun, Bürgerm. und Polizei-Dir. zu Köslin; von den Brinken, Maj. a. D., LRath d. Kr. Birnbaum und Landstallm. in Zirke; v. Brösicke, Major, Comm. des 1sten Drag.-Reg.; Clement, Just.-Rath u. Just.-Commiss. zu Frankfurt; Delius, Consul zu Bremen; Döhn, Sup. zu Königs-Wusterhausen; Dryander, Just.-Rath zu Halle; Dunker, OBergrath zu Halle; Egen, Prof. zu Elberfeld; Eichhorn, Geh. OTrib.- u. Geh. Leg.-Rath zu Berlin; Dr. Eilers, Reg.- und Sch.Rath zu Koblenz; v. Elterlein, OBergRath zu Dortmund; Fabricius, L.- und St.Ger.-Dir zu Groß-Salze; Feldmann-Simons, Friedr. Heinr., Fabrik-Inhaber und Präs. der Handels-Kammer zu Elberfeld; Focke, ORegs.-Rath zu Koblenz; Geisenheiner, Just.-Rath u. Just.-Commiss. zu Königsberg in Pr.; Dr. Gerlach, Dir. des Gymn. zu Brandsberg; v. Gerolt, Geschäftsträger u. Gen.-Cons. zu Mexico; Göring, Reg.-Rath zu Magdeburg; Frhr. v. d. Goltz, LRath d. Kr. Schweidnitz; v. Grevenitz, LRath in Gnesen; Dr. Hurlt, Prof. an der Thierarznei-Schule zu Berlin; Hagen, Geh.-OBaurath zu Berlin; v. Hanneckeu, Maj., Comm. des 8ten Drag.-Reg.; v. Hattenczaski, Gen.-L.-Rath auf Summowo, Kr. Strasburg; Dr. Hecker, Prof. an der Univ. zu Berlin; Heegewaldt, Geh. HRath und Bureau-Dir. des St.-Secr. zu Berlin; Heyrodt, Reg.- und Baurath zu Köln; Dr. Hevelke, Geh. Just.- und OApp.-Ger.-Rath zu Posen; v. Hildebrandt, Maj. a. D. fr. im 1sten Garde-Landwehr-Reg.; Dr. Jacobi, OMed.-Rath und Dir. der Prov. Irren-Anst. zu Siegburg; Jungmeister, OL.-Ger.-Rath zu Naumburg; Junod, Dir. der Brück. u. Straß. in Neuchatel; Kalau, L.- und St. Ger.-Dir. zu Straßburg in Westpreußen; Kette, Reg.- u. L.-Oekon.-Rath, OCommiss. bei der Gen.-Commiss. in Stendal; Kieschke, ORegs.-Rath zu Oppeln; Klaatsch, Geh. St.-Archivar und Archivrath zu Berlin; v. Kleist, Geh. Reg.-Rath zu Erfurt; Klindt, OPostdir. zu Stettin; v. Könen, Reg.-Rath zu Potsdam; Dr. Kosegarten, Prof. an der Univ. zu Greifswald; Dr. Kruckenberg Geh. Medic.-Rath und Prof. zu Halle; Krüger, HRath und Hofstaats-Secr. Sr. k. H. des Pr. Albrecht; Kühlenthal, HRath u. Geh. exped. Secr. zu Berlin; Kuhlmeyer, Geh. OTrib.-Rath zu Berlin; v. Ledebur, Maj., Comm. des 1sten Garde-Ulanen-(Landwehrs)Reg.; Lewetzow, Ritterschaftsrath zu Gossow, Reg. Bez. Frankfurt; Lindemann, Schul-Vorst. zu Berlin; Löw, Reg.-Rath zu Magdeburg; Dr. Löwe, Markt-Dir. zu Stettin; v. Losch, Major, aggr. dem 1sten Drag. Reg.; Madihn, Sen.-Präs. im App.-Ger.-Hofe zu Köln; v. Marval, Gen.-Commiss. u. Mitglied der Oekon.-Kammer der Kirchengüter in Neuchatel; Medes, ORegs.-Rath zu Marienwerder; Dr. Müller, Geh. Just.-Rath u. OAud. zu Berlin; Frhr. v. Münch-Bellinghausen, Reg.-Rath zu Köln; Rader, Reg.-Rath zu Münster; Obly, Geh.-Just.- und OLGer.-Rath zu Paderborn; Olberg, Reg.- u. Forstrath zu Magdeburg; Packenius, OProcur. zu Aachen; Pieper, Geh. Fin.-Rath zu Berlin; v. Pommer-Esche, Geh. Fin.-Rath zu Berlin; v. Pommer-Esche, Geheimer OFin.-Rath zu Berlin; Prössel, Geheimer BergRath zu Berlin; v. Radecke, Major, Insp. der 4ten Fest.-Insp.; Rösel, Proc. zu Berlin; Rogalla, Geh. Reg.-Rath zu Bromberg; Roth, Forstm. zu Berlin; Rüdiger, ORegs.-Rath zu Münster; Schmidt, Reg.-Rath zu Oppeln; Schnaase, OProc. zu Düsseldorf; Schulze, L. sow. Cons. zu Algier; Frhr. v. Severs-Tdoß, Ritm. a. D. u. Landr. d. Kr. Bolkenhain, auf Hohen-Friedeberg; Spona, Geh. OTrib.-Rath zu Berlin; Stammer, Maj. Brig. der 2ten Art.-Brig.; Stolz, Vice-Cons. zu Veracruz; Stropp, Kammer-Ger.-Rath zu Berlin; Studenrauch, Reg.-Rath zu Berlin; Süvern, OReg.-Rath zu Posen; Symanski, Geh. Justiz- u. OL.-Ger.-Rath zu Königsberg in Pr.; Taddel, Kammergerichtsrath zu Berlin; Tettenborn, OL.-Ger.-Rath u. L.- u. St.-Ger.-Dir. zu Stettin; Thilo, Sup. zu Striegau; Thomas, OL.-Ger.-Rath und L.- u. St.Ger.-Dir. zu Reichenbach; v. Trabenfeld, Maj.

a. D. früher Chef der 1ten Div.-Garn.-Comp.; Trantvetter, Geheimer Justiz- und Ober-Landes-Gerichts-Rath zu Glogau, Tuckermann, Oberst und Command. von Saarlouis; Ulrich, OL.-Ger.-R. zu Arnsberg; v. Unruh, Oberst, Adj. des Prinzen Wilhelm k. H.; v. Bietsch, Major, Adj. des Prinzen Friedr. k. H.; Dr. Wallmüller, Hofr. und pract. Arzt in Berlin; Meyer, Geh.-Justiz- und OL.-Ger.-R. zu Hamm; Willmanns, Landu. Stadt-Ger.-Dir. zu Dortmund; Wissowa, Dir. des kath. Gymn. zu Leobschütz; v. Wolff, Geh.-Reg.-R. zu Berlin; Wustrow, Hof-R. zu Berlin; Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Land-Rath des Schönauer-Kr; Graf v. Zedlitz-Trützschler, L.-R. des Oder-Barnimschen Kr. zu Freienwalde. (Außerdem erhielten noch 142 Personen das Allgemeine Ehrenzeichen, und im Ganzen wurden 507 Personen decorirt.)

Vorläufige Anzeige.

Auf den Artikel in Nr. 365 der Allgem. Zeitung vom vorigen Jahr: „Ueber die Akademie der Wissenschaften ohne Philosophie und Geschichte," ist uns von dem Hrn. Director der k. k. Sternwaarte in Wien, J. J. v. Littrow, eine Antwort zugekommen, deren Aufnahme jedoch einige Verzögerung erleidet, weil wegen eines, auf irriger Voraussetzung beruhenden, Punktes derselben noch eine Correspondenz mit dem Hrn. Verfasser nöthig geworden.

Die Redaction.

[241] **Kleinheubach**, den **20 Januar 1839**. Gestern gab die israelitische Gemeinde dahier durch einen über des dahingeschiedenen geist- und tugendvollen ewig unvergeßlichen Erbfürsten **Constantin von Löwenstein** abgehaltenen Trauergottesdienst einen neuen Beweis ihrer treuen Anhänglichkeit an das hohe fürstliche Haus. Diesem Trauergottesdienste, der Vormittags 10 Uhr begann, wohnte ein großer Theil der drei dahier wohnenden Confessionen mit innigster Theilnahme bei.

Der israelitische Schullehrer Hr. **Strauß** hielt eine wahrhaft erbauende, tröstende und belehrende Trauerede, in welcher er das der Wissenschaft und Tugend geweihte Leben des höchstselig Verblichenen aufs treulichste schilderte, die Zuhörer zur Nachahmung desselben ermunterte, und die Rede mit einem frommen sinnvollen Gebete für das Wohl des fürstlichen Hauses schloß. Die Zuhörer wurden bis zu Thränen gerührt, und keiner derselben ging unbefriedigt nach Hause.

Ein christlicher Zuhörer, Freund der Toleranz.

[251]

Todes-Nachricht.

Unsern Verwandten, Freunden und Bekannten widmen wir die Anzeige, daß der k. Raths-Accessist

Johann Nepomuk Anton Cavallo,

am 24 Januar 1839 nach einer langwierigen Krankheit, mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, im 31sten Lebensalter in München verstorben und daselbst auch begraben worden ist.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

[245] **Stuttgart.** Als Nachtrag zu dem Artikel über den Anbau und Nutzen einer neuen Oelpflanze, **Madia sativa**, in Nr. 10 dieses Blattes habe ich noch zu bemerken, daß in Nr. 48 des badischen landwirthschaftlichen Wochenblattes (welche Nummer ich auf Verlangen abgeben kann) die beachtungswerthen Erfahrungen eines sehr kenntnißreichen und bewährten Landwirthes, des Frhrn. v. Tessin in Hochdorf, angegeben sind, welche solcher beim Anbau der Madia hinsichtlich der Vortheile, welche zur Anpflanzung derselben auffordern, nebst dem Verfahren bei deren Anbau und Einheimsung gesammelt hat, welche sehr geeignet sind, zur Cultur dieser äußerst vortheilhaften Pflanze im Großen aufzumuntern.

Samenhändlern oder sonstigen Personen, welche sich mit dem Verschluß des Samens befassen wollen, wird gegen Anweisung auf ein hiesiges Handlungshaus oder portofreie Einsendung des Betrages ein angemessener Rabatt gegeben.

W. Hertz, Handelsgärtner.

[230—31] **Edictal-Vorladung.**

Die seit dem Jahre 1747 bestehende Persmanufactur-Actiengesellschaft in der St. Anna Vorstadt dahier soll aufgelöst, und das Gesellschaftsvermögen vertheilt werden.

Eben so ist auch deßhalb der mit dem k. Finanzfiscus obwaltenden Differenzen am 15 October 1838 von den Bevollmächtigten, seit 21 April 1834 gebildeten Ausschusse der Gesellschafe und dem k. Fiscus ein Vergleich abgeschlossen, und nach am 29 des eben Monats erhaltener allerhöchster Genehmigung desselben am 10 d. M. gerichtlich protocollirt worden.

Nach Antrag der Persmanufactur-Actiengesellschaft und der Bestimmungen des §. VI des allegirten Vergleiches zufolge werden nun sämmtliche unbekannte Inhaber von Persmanufactur-Actien, und insbesondere auch die Pöckl'schen Erben als Besitzer der Actie Nr. 192, deren Aufenthaltsort unbekannt ist, mit dem Bemerken, daß die Einsicht der Acten und des Vergleiches vom 15 October v. J. bei diesseitigem Gericht jederzeit freistehe, aufgefordert, sich mit ihren Ansprüchen an die Persmanufactur-Actiengesellschaft in der St. Anna Vorstadt dahier

binnen 3 Monaten

zu melden, widrigenfalls dieselben nach Ablauf dieser Frist mit ihren Ansprüchen an die Pers-Manufactur-Actiengesellschaft als solche präcludirt werden, der Vergleich vom 15 October v. J. vollzogen, und mit der Massaentheilung ohne weitere Rücksichtnahme vorgeschritten werden würde.

Am 15 Januar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Körner.

[249—51] **Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.**

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Hrn. Staatsministers und Feldmarschalls Hrn. Fürsten Wrede werden zu Ellingen öffentlich gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert:

1) Am 13 Februar l. J. und die folgenden Tage
125 Pferde, theils Chaisen- und Reitpferde, theils Oekonomie-Pferde, theils Fohlen von guten Racen und von verschiedenem Alter.

2) Am 18 Februar l. J. und die folgenden Tage
232 Stück Rindvieh, Schweizer- und Allgeyer-Art, Mastvieh und Zuchtvieh.

3) Am 22 Februar l. J. und die folgenden Tage
3659 Stück Schafe, spanischer Race, sodann

4) Am 27 Febeuar l. J. und allenfalls die folgenden Tage
108*) Stück Schweine, unter welchen **121** Stück Mutterschweine und Eber sich befinden, dann
160 Stück in- und ausländisches Geflügel.

Eichstädt, den 21 Januar 1839.

Königliches Appellationsgericht von Mittelfranken.
In Verhinderung des Präsidenten
der 1ste Director v. Silberhorn.

v. Stubenrauch.

*) 180?

[252—53] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen eines Hypothekar-Gläubigers wird die Wirthschaft des Bierbrauers Jakob Mayer und seiner Ehefrau, zum Blumenschein genannt, Lit. P. Nr. 28 und 513, bestehend in Wohn-, Bräu- und Nebenhaus, Stallung und Keller, nebst realer Bierbräuer-Gerechtsame, Bräu- und Wirthschaftsutensilien, laut gerichtlicher Schätzung vom 15 laufenden Monats im Gesammtwerth von 20,527 fl. 16 kr. gerichtlich versteigert werden. Zu diesem Behufe wird Tagfahrt auf

Donnerstag den 28 Febenar l. J.,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,
anberaumt. Augsburg, am 22 Januar 1839
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Lic. Kellerer, Dir.

Eiell.

Digitized by Google

[336] **Vorladung.**

Nachdem der Maaistrats-Assessor Erich zu Harburg als Mandatar des Grafen Christian Ludwig v. Bothmer auf Bothmer und Lauenbrück, von nachbenannten Eingesessenen zu Lauenbrück, als:

1) von dem Pflugköthner Friedrich Riecke sich die zwischen der Wümme und dem Dutzgraben sub Nr. 507 der alten Karte verzeichnete Wiese von 81 Quadratruthen für die Summe von 120 Rthlrn;
2) von dem Pflugköthner Hans Peter Bösch die zwischen der Palmhorst und dem Stegkampe belegene, sub Nr. 499 der alten Karte verzeichnete Wiese von 5 Morgen 45 Quadratruthen für die Summe 185 Rthlrn.;
3) von dem Altanbauer Claus Gerkens die auf den großen Wiesen belegene, sub Nr. 418 der alten Karte verzeichnete Wiese von 2 Morgen 49 Quadratruthen für die Summe von 140 Rthlrn;
4) von dem Krüger Johann Friedrich Dreyer die daselbst belegene, sub Nr. 442 der alten Karte verzeichnete Wiese von 1 Morgen 9 Quadratruthen für die Summe von 150 Rthlrn. und
5) von dem Schullehrer Hans Heinrich Dreyer die daselbst belegene, sub Nr. 443 verzeichnete Wiese von 1 Morgen 102 Quadratruthen für die Summe von 140 Rthlrn. Cour.

angekauft, und Käufer nun vor Auszahlung der verhandelten Kaufgelder, zu seiner Sicherheit, ein Präclusum an alle etwaigen Realgläubiger nachgesucht hat, so werden alle diejenigen, die an besagten Grundstücken hypothekarische oder sonstige dingliche Rechte und Forderungen zu haben vermeinen, zu deren Angabe und Klarmachung

auf Sonnabend den 23 Februar k. J., Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Amtsstube unter der Verwarnung zu erscheinen verladet, daß die Nichterscheinenden mit ihren Ansprüchen werden ausgeschlossen und Käufer zur Auszahlung der verhandelten Kaufgelder, inwieweit sie durch angemeldete Forderungen nicht absorbirt werden, wird autorisirt werden.

Wenn nun Käufer beabsichtigt, diese angekauften Grundstücke für angedeutete lehnbare Gefälle des Guts Lauenbrück zu substituiren und mit diesem Gut als lehnbare Zuvehörungen zu vereinigen; und derselbe ferner beabsichtigt, zur Zahlung der verhandelten Kaufgelder, bereits eingegangene Capitalien für abgedeutete lehnbare Rechte zu verwenden, und k. Lehnkammer ihrerseits diese Verwendung und den Ersatz des Abgangs am Lehen durch Substitution jener Grundstücke acceptirt hat; so werden vermöge besondern Auftrags der hohen Lehnkammer zu Hannover die in der Mitbelehnung stehenden Agnaten des Käufers, Grafen Christian Ludwig v. Bothmer auf Bothmer und Lauenbrück, hierdurch edictaliter gleichfalls verladet, in vorgedachtem Termine ihre etwaigen Einwendungen gegen die beabsichtigte Verwendung der Ablösungs-Capitalien, so wie gegen die Zulänglichkeit des Ersatzes, unter der Verwarnung vorzubringen, daß spätere Einwendungen unberücksichtigt bleiben, und dem Käufer zur Zahlung der Kaufgelder in der beabsichtigten Masse die Befugniß werde zugestanden werden.

Uebrigens bleibt noch anzuhalten, daß der demnächst abzulassende Präclusiv-Bescheid nur an hiesiger Gerichtsstelle wird affigirt werden.

Harburg, den 29 December 1838.

Königliches hannover'sches Amt.

J. C. P. Fischer.

G. Ayrer.

---

[226] In der **Schorner'schen** Buchhandlung in **Straubing** ist neu erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Masil, F. X., Erklärung der hl. Schriften des neuen Testamentes, nach den berühmtesten und bewährtesten ältern und neuern Schriftauslegern. Vier Band. Erste Abtheilung, enthaltend die **Apostelgeschichte** Istes — Xtes Hauptstück. gr. 8. br. 48 kr.

---

[42] In der litter. artist. Anstalt in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vermischte Schriften,

von

Karl Ernst Jarcke.

1ster Band.

8. Preis: 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.

Inhalt:

1) Stiftung, Zweck und Tendenz des Berliner politischen Wochenblatts.
2) Die öffentliche Meinung.
3) Staatswissenschaftliche Theorie und Praxis.
4) Ueber die Wirksamkeit der loyalen Presse.
5) Absolutismus, Gerechtigkeit und Gemeinwohl.
6) Ueber die richtige Methode der Verbreitung der wahren Grundsätze des Rechts unter der Jugend.
7) Ueber die wissenschaftliche Regeneration des staatsrechtlichen Studiums.
8) Die rechtliche Freiheit.
9) Der Absolutismus.
10) Revolution und Absolutismus.
11) Ist die Theorie der Volkssouveränetät in unsern modernen Staaten realisirbar?
12) La Mennais.
13) Die Verhältnisse des Abbé de La Mennais zum römischen Stuhle.
14) Rom und La Mennais.
15) Das Verhältniß des Liberalismus zum Christenthum.
16) Kaiser Franz von Oesterreich.

[179—81] **Wichtiges Originalwerk**

für jeden Seelsorger, vorzüglich auf dem Lande,

so eben erschienen und sogleich zu haben in Leipzig bei Liebeskind, in Augsburg bei Doll, in Breslau bei Aderholz, Max und Comp., in Koblenz bei Bädeker, in Köln bei Du Mont Schauberg, in Frankfurt bei Gebhard und Körber, in Mainz bei Knyferberg, Kirchheim und Comp., in München bei Giel, Lentner und Lindauer, in Passau bei Ambrosi, in Regensburg bei Manz:

Dr. **Machers**, k. k. Physikus zu Hartberg ꝛc.

Pastoral-Heilkunde.

Eine kurzgefaßte

Pastoral - Anthropologie - Diätetik und Medicin für Seelsorger.

3 Theile in 1 Band. Großformat, Druck deutlich und correct, schönes Papier.

Preis 1 Thlr. 18 gr. preuß. Cour. od. 2 fl. 9 kr. R. Mze.

Bei dem gänzlichen Mangel eines gediegenen praktischen Werkes über dieses der Menschheit hochwichtigen Gegenstand ergreift sich eine Lücke in der Bibliothek eines jeden Seelsorgers. — Der Hr. Verfasser öffnet uns hier den Schatz seiner vieljährigen Erfahrungen als praktischer Arzt und Sanitätsbeamter, und seine systematische Behandlung und gedrängte Darstellung verbunden mit ganz neuen, höchst zweckmäßigen praktischen Ansichten und Heilmitteln, lassen Alles zurück, was in dieser Sphäre bis jetzt geleistet worden. Leider gestattet es der Raum dieser Blätter nicht, die Aufschriften des reichhaltigen Inhaltes hier namhaft anzugeben.

Ladislaus Pyrker, der hohe Priester und Gelehrte, hat die Widmung dieses Werkes angenommen — ein Beweis für seinen Werth.

[139—41] **Wein-Versteigerung**

am 18 und 19 Februar 1839

von **200** bis **220** Fuder Rhein-Pfälzer Gewächse.

Die Unterzeichneten lassen von ihren größtentheils selbst gezogenen und rein gehaltenen Weinen im Gasthause zum bayerischen Hof dahier bis den 18 und 19 Februar d. J., unter den gewöhnlichen hier stattfindenden Bedingungen, mit Bewilligung einer vierwöchentlichen Abfüllungsfrist öffentlich versteigern, als:

800	Liter	1811r Ruppertsberger Traminer.
10400	„	1811r Narrenberger Traminer, Speyerer und Narrenberger, Hambacher und Weyerer.
5570	„	1822r Narrenberger.
4280	„	1825r dto. dto.
18100	„	1831r Herxheimer, Kallstadter, Ellerstadter und Weyerer.
8500	„	1832r Ungsteiner, Speyerer, Gimmeldinger, Traminer und Neustadter.
45600	„	1833r Kallstadter, Rhodter, Speyerer und Narrenberger.
79710	„	1834r Grenzhofenheimer Risling, Sausenheimer Risling, Ungsteiner, Kallstadter, Freinsheimer, Dürkheimer Traminer, Königsbacher, Gimmeldinger, Neustadter, Edenkober, Virkweiler, Narrenberger Traminer, Speyerer Traminer und Weyerer.
53500	„	1835r Ungsteiner, Freinsheimer, Kallstadter, Ellerstadter, Königsbacher, Gimmeldinger, Neustadter, Rhodter Traminer, Kästenbuscher Traminer, Weyerer und Speyerer Traminer.
47000	„	1836r Kallstadter, Neustadter, Speyerer Traminer und Narrenberger.
1700	„	1837r Speyerer.
5800	„	1838r Speyerer und Narrenberger.

Proben von sämmtlichen Weinen werden sowohl bei der Versteigerung selbst, als auch einige Tage vorher an den Fässern verabreicht. — Speyer, den 9 Januar 1839.

Deifel & Consorten.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters nach vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander en Strasbourg, Brandgasse Nr 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien!

Dienstag — Nr. 29. — 29 Jan. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid und aus Mahon. (Plane verschiedener Mächte sich auf den Balearen festzusetzen.) — Großbritannien. — Frankreich. Briefe aus Paris über die ministerielle Krise. — Niederlande. Briefe aus Brüssel. Nachricht von der Ankunft der Conferenzentscheidung. — Italien. Schreiben aus Rom. — Deutschland. Brief aus Frankfurt. — Preußen. Schreiben aus Bonn. — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Rußland und Polen. Schreiben aus St. Petersburg: über die Neujahrsfeier. Erlaß der Administration des Königreichs Polen über die auf den confiscirten Gütern haftenden Schulden. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Türkei. Brief aus Konstantinopel: Angebliches Abbrechen der Unterhandlungen zwischen England und Persien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ueber den jetzigen Stand der hannover'schen Frage. — Ueber den Handel Rußlands mit Mittelasien. — Rußland und Polen. (Schreiben von der kurischen Westküste.) — Griechenland. (Brief aus Athen.)

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien 24; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 26 Jan.

Spanien.

Der General Espartero, bisher dem fürchterlichen Vertilgungssysteme Cabrera's und Van Halens fremd geblieben, hat nun ebenfalls zwei Carlistische Officiere als Repressalien erschießen lassen. Folgendes meldet hierüber der Castellano: „In Folge der Ermordung des Obristen Reynosa, der sich ergeben hatte, durch die Factiosen, ließ der Graf v. Luchana zwei Officiere der Bataillone von Guipuscoa aus dem Gefangenendepot von S. Sebastian durch das Loos bezeichnen und diese dem General Castañeda übergeben, um sie unverzüglich als Repressalien zu erschießen. Als die Feinde hievon Kenntniß erhalten, ließen die Carlisten in Folge eines königlichen Befehls ebenfalls zwei gefangene Officiere durch das Loos zum Tode bestimmen. Wenn die Dinge einmal bis auf diesen Punkt gekommen sind, so scheint es, daß der Triumph am Ende dem bleiben muß, der die meisten Feinde würgt; wir wollen an Blutdurst dem Cabrera, Paillos und Balmaseda nichts nachgeben." Das Journal des Débats macht ein Schreiben Espartero's an Maroto bekannt, worin jener sagt: „daß, da alle seine fortwährenden, energischen Vorstellungen, die Schrecken des Bürgerkriegs durch Schonung der Gefangenen zu mildern, fruchtlos gewesen, er sich nun ebenfalls genöthigt sehe, dem Blutdurst der Carlistischen Unterbefehlshaber auf dem Wege der Repressalien Schranken zu setzen."

⊙ Madrid, 17 Jan. Die spanische Besatzung des an der afrikanischen Küste belegenen Platzes Melilla hat sich empört, und im Namen des Don Carlos eine königliche dirigirende Junta eingesetzt. Diese Besatzung besteht aus denselben Truppen (vom Regiment Rey), welche 1835 und 1836 in Malaga rebellische Junten errichteten; diesesmal proclamiren sie jedoch nicht die Constitution, sondern Don Carlos. Jener Platz enthält große Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsbedarf, und eine bedeutende Anzahl Carlistischer Gefangener wurde dort aufbewahrt. Die Rebellen erklärten die Officiere, welche an dem Aufstande keinen Theil nehmen wollten, für Gefangene, sollen jedoch weder Plünderung noch Mord begangen haben. Der General Palarea hat den Gouverneur von Gibraltar ersuchen lassen, einige englische Schiffe vor den Hafen von Melilla zu schicken, um die Rebellen zur Unterwerfung zu zwingen. — Der General Van Halen marschirte, um die Carlisten aus der Nähe von Valencia zu vertreiben, mit 6 Bataillonen und 4 Schwadronen (im Ganzen etwa 8000 Mann) von Teruel nach Segorbe, wo er am 10 ankam, und noch am 12 verweilte. Sowohl der General D. Narciso Lopez, als der Brigadier Requena, welcher diesen als Gouverneur von Valencia ersetzen soll, begaben sich zu dem General en Chef nach Segorbe. In Valencia haben fortwährend die Anarchisten die Oberhand, und die Gährung dauert fort. Der Brigadier Aspiroz steht mit seiner Division in Murviedro, und die Divisionen Mir und Ayerbe, 6 Bataillone und 500 Pferde, standen am 13 in Daroca, und warteten auf einen von Calatayud aus kommenden Convoi. Cabrera scheint sich nach Nieder-Aragonien, das ihm offen steht, geworfen zu haben. — Entweder dem Ministerium oder den Cortes scheint eine Krisis bevorzustehen. Die Moderirten nämlich, denen die Gesinnungen der jetzigen Minister etwas bedenklich vorkommen, machten gestern im Congreß den Versuch, das Ministerium in Verlegenheit zu setzen, und zu einer entscheidenden Erklärung über eine politische Streitfrage zu bewegen. Deßhalb stellten sie den Antrag, der Gesetzesentwurf über die neue Verfassung der Municipalitäten solle eher zur Verhandlung gestellt werden, als alle übrigen. Dieß mußte bei den Exaltirten den größten Widerstand finden, da diese wünschen, daß das erwähnte Gesetz in der gegenwärtigen Legislatur, wo sie sich in der Minorität befinden, gar nicht zur Verhandlung komme, und vielmehr das jetzt bestehende Gesetz, das ihnen den größten Einfluß auf die Zusammensetzung der Municipalitäten, und diesen die übertriebensten, sie zu unabhängigen Gewalten machenden Vorrechte verleiht, in Kraft bleibe. Der Minister des Innern nahm hier die Partei der Exaltirten, indem er sich der Zulassung des Antrages widersetzte. Dieser wurde jedoch mit 63 Stimmen gegen 61 angenommen, und demnach erlitt der Minister zugleich mit den Exaltirten eine Niederlage, die freilich nur durch zwei Stimmen entschieden wurde. Er erklärte darauf, die Regierung nehme aus dem Gesetzesentwurf mehrere Artikel zurück, und werde diese in umgeänderter Gestalt dem Congresse vorlegen. Da aber diese Artikel gerade diejenigen waren, durch welche die übertriebenen Befugnisse der Municipalitäten eingeschränkt werden sollen, und der Minister also die Plane der Exaltirten begünstigen zu wollen schien, so erhoben sich die Moderirten mit der Behauptung, der Minister könne nichts an dem Gesetzesentwurfe ändern, da dieser nicht von der Regierung, sondern von einer Commission des Congresses vorgelegt worden sey. Heute wird dieser Streit erneuert werden.

Truppen nach Indien geschickt worden zu seyn scheinen. Letzteres Land ist überhaupt immer der wunde Punkt. Das bisherige System, die englischen Regimenter 20 Jahre in jenem Lande zu lassen, hat die Folge gehabt, daß die Regimenter jetzt zum Theil mit alten und gebrechlichen Leuten angefüllt sind, die kaum zum Garnisonsdienst taugen, aber durchaus nicht im Stande sind, die Anstrengungen eines Feldzugs unter einer brennenden Sonne und in einem für die jüngsten und stärksten Soldaten entnervenden Klima zu ertragen. Auch soll mit nächstem die Mannschaft, welche die Depots der in Indien stehenden Regimenter in England zusammen gebracht und eingeübt haben, nach Indien abgehen; die Listen über die verfügbaren Officiere und Truppen sollen seit mehreren Tagen im Ministerium bereit liegen. Noch zwar sind keine Schiffe gemiethet, man erwartet aber mit jedem Tage, daß dieß geschieht. Auch erwartet man allgemein, daß das ärztliche Personal bei dem Militär vermehrt werden wird, und zehn Aerzte haben bereits Befehl erhalten, sich zu Chatham zum Einschiffen bereit zu halten, darunter vier nach Canada. — Wie sehr die großbritannischen Inseln im Augenblick von Truppen entblößt sind, kann man daraus abnehmen, daß gegenwärtig in Irland wenig über 15,000 Mann stehen, Cavallerie und Artillerie mit einbegriffen, während sonst gewöhnlich sich zwischen 20 und 30,000 Mann daselbst befinden.

Frankreich.

Paris, 24 Jan.

Die Königin der Belgier ist am 23 Jan. Morgens nach Brüssel abgereist.

(Moniteur.) Einige Journale haben von Unruhen, die kürzlich in der Militärschule von St. Cyr ausgebrochen seyen, so gesprochen, daß sie glauben lassen, es sey nur ein sehr gleichgültiger Punkt der Disciplin daran Schuld gewesen. Dieß verdient Berichtigung. Mit Graden versehene Zöglinge, die unter diesem Titel ihren Camaraden das Beispiel der Subordination schuldig waren, haben die Disciplin auf die ernsteste Art angetastet. Dieses strafbare Vergessen der Pflichten, welche ihnen ihr Grad auferlegte, und die freiwillige Verpflichtung, die sie bei ihrem Eintritt in die Schule eingegangen haben, konnte nicht unbestraft bleiben, und der Kriegsminister mußte ihre Zurückweisung in die Regimenter als Soldaten aussprechen. Was die in Betreff der polytechnischen Schule durch das Journal la France verbreiteten Gerüchte betrifft, so sind sie grundlos.

Ein Journal sagt, es scheine entschieden, daß der Sohn der Prinzessin Marie in Paris bleiben und daselbst erzogen werden solle. Der Herzog von Würtemberg werde in einem Monat nach Deutschland zurückreisen.

(Moniteur) Mehrere Journale melden, es werden auf dem Kriegsministerium Geschenke für die Frauen Abd-El-Kaders vorbereitet. Diese Angabe ist völlig grundlos.

(Moniteur.) Hr. Boulay (de la Meurthe) Generalsecretär des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, des Ackerbaues und des Handels, hat seine Entlassung eingereicht.

(National.) Es ist falsch, daß die Commission der Kammer in Betreff der Petitionen über die Wahlreform beschlossen habe, auf die Tagesordnung anzutragen. Sie hat zwar ihren Berichterstatter ernannt, aber jede definitive Entscheidung vertagt. Die Petition für die Wahlreform ist von mehr als 100,000 Bürgern unterzeichnet. Seit 50 Jahren hat keine Petition so viele Unterschriften erhalten. Man führt die Petition von 20,000 vom Jahre 1792 an, die bekanntlich von der Regierung provocirt und begünstigt wurde. Bei dem Zustand unsrer politischen Sitten ist eine Petition mit 100,000 Unterzeichnungen, trotz der erklärten oder geheimen Opposition der Behörde, wie sich nicht wohl mit redlichem Sinne bestreiten läßt, der Ausdruck einer öffentlichen Gesinnung, und gebietet eine ernste Aufmerksamkeit von Seite der Regierung und der Kammern. Man darf wohl zweifeln, daß die Commission der Kammer vorschlagen könne, auf eine so imposante Forderung durch eine höhnische Tagesordnung zu antworten.

(Messager.) Die Nachrichten aus Brüssel sind alle auf den Krieg. Die größte Thätigkeit herrscht bei den Vorbereitungen, die auf allen Punkten des Gebiets geschehen. Am 20 Jan. haben die Minister, unter dem Vorsitz des Königs Leopold selbst, ein Conseil gehalten, das nicht weniger als vier Stunden dauerte. Alle Regimenter, mit Inbegriff der Guiden, haben Befehl zum Aufbruch erhalten. Selbst die geringsten Douaniers wurden in Brigaden organisirt. Endlich hat sich ein Kriegsrath zur Berathschlagung über den besten Feldzugsplan versammelt. All' diese Ereignisse haben, wie sich leicht denken läßt, eine große Aufregung in Brüssel hervorgebracht; aber die feste und energische Haltung der Regierung einer die belgische Nationalität bedrohenden Gefahr gegenüber hat überall Enthusiasmus erweckt, und die Bevölkerung zeigt sich voll Vertrauen in die Tapferkeit ihrer Vertheidiger.

Der Temps schätzt die fünf Divisionen, die man an der Nordgränze concentrirt, auf 40,000 Mann. Der den Oberbefehl derselben führende Herzog von Orleans werde die Generale Bugeaud, Aymar, Schramm und Achard unter sich haben. Auch der Herzog von Nemours werde ein Commando dabei erhalten.

(Temps.) Man sagte heute Abend in einigen Salons, ein kleines englisches Geschwader würde in der Scheide eine Stellung nehmen, während unsre Truppen die südliche Gränze Belgiens besetzen sollten.

Das Journal des Débats bemerkt über die Versammlung der bisherigen ministeriellen Deputirten bei dem General Jacqueminot: „Nie war diese Versammlung zahlreicher. Ueber zweihundert Deputirte waren anwesend; andere haben ihre Beistimmung eingeschickt; unter den Anwesenden bemerkte man mehrere der bedeutendsten Mitglieder des linken Centrums. Ein gemeinsamer Gedanke beherrschte die Versammlung: die Aufrechthaltung der Principien, welche die Majorität in der Adresse an die Stelle der Principien der Coalition eingeschaltet hatte. Das Ministerium hat seine Dimission gegeben, nicht so aber die Versammlung Jacqueminot. Dieselbe wird von neuem zusammentreten, sobald ein neues Ministerium die Leitung der Geschäfte übernommen hat." — Der Temps zweifelt an der Aufrichtigkeit der Gesinnungen der Deputirten, welche jetzt dem abgetretenen Ministerium ihre Ermuthigung bezeugen. „Die Versammlung bei Jacqueminot soll nach der Aussage einiger der wärmsten Freunde des abgetretenen Cabinets 236 Mitglieder gezählt haben; auch sagt man, daß 235 Deputirte dem Grafen Molé ihren Besuch gemacht. Diesem zufolge müßte Graf Molé freilich glauben, Niemand habe mehr Einfluß, als er, in der Kammer. Inzwischen konnte man dagegen mit Recht wieder fragen, warum denn diese 235 Deputirte das Amendement des Hrn. Amilhau nicht unterstützt haben (?). Ein solches Votum wäre bezeichnender, als eine bloße Visite."

(Messager.) Marschall Soult wird zum Könige berufen. Diese Zusammenkunft hatte, wenn man Angaben trauen darf, die aus sehr guter Quelle kommen, nur eine bloße Unterredung zum Zweck gehabt. Denn das, was dabei vorfiel, läßt sich nicht wohl eine Unterhandlung nennen. Der König hatte den Marschall gefragt, ob er ihm helfen könne, ein Cabinet zu bilden; und da der Marschall mit einiger Zurückhaltung unter Vorstellung der Schwierigkeiten der Unternehmung antwortete, so hatte

man ihm eingeworfen, daß die Sache nicht so schwierig sey, als er sich vorstelle, da die angebotenen Entlassungen noch nicht angenommen seyen, und der Marschall sehr wahrscheinlich auf die Mitwirkung des Grafen Molé und des Hrn. v. Montalivet rechnen könnte. Diese bloße Bemerkung deutete auf die Bedingungen, worin man den Beistand des Marschalls eingeschlossen verstand. Er sah sogleich ein, daß er bloß als Element der Modification berufen sey. Es ist klar, daß hier zwei einander sehr entgegengesetzte Ideen vorlagen, daß der Marschall keine andere constitutionelle Lösung der Krisis erblickte, als die Elemente eines Cabinets da aufzusuchen, wo die Elemente einer wahren Majorität sind, und entschlossen war, nur unter völlig parlamentarischen Bedingungen zu handeln. Der Marschall hatte übrigens, wie man versichert, eine sehr richtige Ansicht ausgedrückt. Es gebührte seiner Würde, bei einem solchen Anlaß nur eine ernstliche Mission anzunehmen. Und wie hatte er sich ernstlich verwenden lassen können, ein Cabinet zu constituiren, wo sich die Adjutanten des Königs alle mögliche Mühe in der Kammer geben, Petitionen um Aufrechthaltung des gegenwärtigen Ministeriums zu betreiben? In der That besteht zwischen diesen Schritten der an den Dienst des Königs geknüpften Deputirten und dem von dem König an den Marschall ergangenen Aufruf ein solcher Widerspruch, daß dadurch alle Versuche des Letztern illusorisch gemacht werden. Aus allem diesem folgt, daß die Unterredung kein Resultat hatte, und daß der König dem Marschall sagte, sie würden schon noch später mit einander auf die Lage zu sprechen kommen. Die Krisis bleibt demnach das, was sie war. Was man aber constatiren muß, dieß ist die bei allen Menschen von Einfluß und Werth fest beschlossene Absicht, sich nur völlig parlamentarischen Einflüssen hinzugeben, welche die einzigen möglichen sind. Marschall Soult hat dieß eingesehen, und ein Beispiel gegeben, das befolgt werden wird.

** Paris, 24 Jan. Sie lesen im Messager und Nouvelliste die sehr treue Darstellung des Resultats der gestrigen ersten Zusammenkunft des Marschalls Soult mit dem König. Dieselbe rührt von Thiers her, der gestern gegen Abend den größten Theil der Redacteure der Coalitionsjournale zu sich berief, um ihnen die Losungeworte darüber mitzutheilen. Dieser Mann entwickelt eine erstaunliche Thätigkeit, und ist gewissermaßen der Chef des Generalstabs der Coalition, deren Generalissimus Soult ist. Hieraus geht schon hervor, daß Soult nicht ohne Thiers eintritt. Ihre Combination hat trotz aller Abneigung des Hofes heute noch größere Chancen als gestern. Ein sehr wichtiges Ereigniß und das alle Berechnungen des Hofes zu vernichten droht, ist die allmählich sich vorbereitende Auflösung des bisherigen Vereines Jaqueminot: ich sage bisherigen, da der General selbst, dessen einflußreichstes Mitglied, Alles im Stich gelassen, und schleunig nach dem südlichen Frankreich gereist ist. Jaqueminot war bekanntlich früher eine Creatur und einer der größten Schmeichler von Thiers; er scheint ernstlich an dessen wiederaufsteigenden Stern zu glauben, und hat sich aus dem Staube gemacht, seit die alten Minister nicht mehr sind, und er es höchst undankbar findet, sich dazu brauchen zu lassen, neuen entgegenzuarbeiten, die möglicher Weise doch aufkommen können. Darauf bezieht sich die kurze Aeußerung des Constitutionnel, wenn er versichert, daß mehrere Glieder der ministeriellen Phalanx sich zu ihren alten lebhafteren Sympathien zurückgewendet hätten. Bei den zurückgebliebenen herrscht offenbare Spaltung, und, seitdem Soult mit großer Offenheit erklärt, daß so lange Adjutanten des Königs und anderer Hofleute in einem Verein thätig waren, der die alte Administration mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten strebte, jeder Versuch eine neue zu bilden, unmöglich sey, ist dieser Verein dem Hofe selbst eher ein Hinderniß geworden. Sein völliges Auseinandergehen würde aber nichts destoweniger ihn entwaffnen und ihn zu einer fast unbedingten Capitulation mit Soult und Thiers nöthigen. Was dazu beitragen kann, ist, daß der Letztere schlau genug gewesen ist, fallen zu lassen, wie, wenn dieser Verein bliebe, die neue Administration sogleich die Kammer auflösen würde, um eine Kammer im entschiedenen Sinne des Centre gauche zu erhalten, und somit eine compactere Majorität, eine Drohung, die beim Verein Jaqueminot sehr schwer ins Gewicht fällt. — Man glaubt, daß, so gern man bei Hof ein langes Interegnum herbeizuführen und namentlich die Reise des Königs nach Dreux dazu zu benutzen wünsche, doch, der belgischen Verwicklung gegenüber, dießmal ein baldiger Entschluß werde gefaßt werden.

☽ Paris, 24 Jan. Alle Verhandlungen, die heute zur Constituirung eines neuen Ministeriums stattgefunden haben, beschränken sich darauf, daß Hr. v. Molé dem Könige geschrieben hat, um ihn zu bitten, seine Entlassung als ernsthaft zu betrachten, und als solche annehmen zu wollen. Der König dagegen hat erklärt, daß er bis nach den Funeralien der Prinzessin Marie, die Montag stattfinden werden, alle weitern Verhandlungen in Bezug auf die Krisis hinausschiebe. — Der Entschluß Hrn. v. Molés motivirt sich von selbst dadurch, daß es ihm bis jetzt nicht gelungen ist, auch nur eine einzige Celebrität der Kammer für ein neues Ministerium zu gewinnen. Selbst die HH. Humann und Dupin, auf die er vor der Einreichung seiner Dimission rechnen zu können glaubte, haben ihn im Stiche gelassen, als es sich darum handelte, den Kern eines neuen Ministeriums zu bilden. — Gestern war Hr. Dupin im Auftrage des Königs bei Hrn. v. Broglie, hat diesen aber nicht bewegen können, die Organisation eines neuen Ministeriums zu versuchen, da er einmal im Allgemeinen kein Ministerium mehr übernehmen will, und dann vorerst nicht daran zu denken ist, daß der König Hrn. Guizot wieder in den Ministerrath aufnehmen wird. Die meisten politischen Salons vereinigen sich darüber, daß Hr. Soult die meisten Chancen habe, und daß ein Coalitionsministerium das einzige mögliche sey. Der König selbst ist einem solchen nicht mehr so abhold, wie man glauben könnte, da, nachdem die belgische Frage durch die Ordre das Protokoll zu unterzeichnen, die Hr. v. Molé vor seinem Austritte nach London gesandt hat, geschlichtet ist, vorerst keine andere Frage mehr schwebt, in der die Ansichten der Coalition die des Königs und seines Systems compromittiren könnten.

△ Paris, 24 Jan. Ich habe Ihnen gesagt, es sey ein schweres Stück Arbeit, aus altem Zeug einen neuen Rock zu machen. Das Ministerium hat zwar seine Dimission gegeben, aber noch ist sie nicht angenommen, und noch immer hofft man, es mit einem Theile der alten Materialien wieder herstellen zu können. Daß Soult zum König berufen worden, mag wohl nicht ganz ernstlich gemeint gewesen seyn. Der alte Held ist eine große Celebrität, die aber Capacitäten zur Seite haben muß, um ein Ministerium zu bilden, das ihrer würdig seyn soll. Soult hat erlangten Ruhm zu verlieren, und soll nicht daran denken, sich von Molé oder Montalivet ins Schlepptau nehmen zu lassen oder sie seinerseits ins Schlepptau zu nehmen. Soult kann auf das Système immuable nicht eingehen, und so weit ist man noch nicht, das Système immuable aufzugeben. Vor der Hand wird also über den Wiedereintritt Molé's und Montalivets mit andern Verbindungen parlamentirt, und möglicherweise kann das herrschende Interim noch wochenlang dauern. Keiner der Coalitionschefs kann und wird sich dazu verstehen,

das Système immuable fortzusetzen. Dupin oder Teste eben so wenig. Beide stehen sich in ihren gegenwärtigen Verhältnissen weit besser, denn als Minister, jener auf ungefähr 160,000 Fr., dieser wahrscheinlich auf nahezu 100,000. Wie wenig zur Zeit noch Molé und Montalivet aufgegeben sind, mögen Sie aus den Bemühungen der in der Kammer sitzenden königlichen Adjutanten und der Geheimen und Vertrauten der Minister schließen, das Centrum anzufeuern, doch ja bei Hrn. v. Molé mit Bitten fortzufahren, daß er nicht am Vaterland verzweifle. Dieß sind wirklich die Ausdrücke, welche die Deputation der Reunion Jacqueminot gebrauchte, als sie Hrn. Molé bat, die Bildung eines neuen Ministeriums zu übernehmen. Der Auftritt soll wahrhaft rührend gewesen seyn. Das Publicum wundert sich indessen, wie Hr. Jacqueminot eben in diesem kritischen Augenblick seine Reunion im Stiche lassen und nach den Pyrenäen reisen mag. Eingeweihte wollen wissen, es sey dieß durch den Einfluß seines Schwiegersohns, des Hrn. Duchatel, geschehen, welcher schon lange nicht gerne gesehen, daß sein Schwiegervater die Aufrechthaltung des Système immuable sich so sehr angelegen seyn lasse. Von Seite dieses Systems würde man an einr Auflösung der Kammer oder an ein Sichselbstaufgeben nicht denken, wäre man der 221 ganz gewiß. In neuester Zeit sollen sich aber bedenkliche Anzeichen kund gegeben haben, daß ein Corps von 70 bis 80 Centralmännern abzufallen gedenke, im Fall man nicht ein anderes System ergreife. Man soll nur des Beistands von 120 Stimmen ganz gewiß seyn. In einem solchen Fall müßten denn freilich ganz andere Maaßregeln genommen werden, als die bisher beabsichtigten. Ueberhaupt wollen gut Unterrichtete wissen, man lebe hier mehr in den Tag hinein, als man glaube, und es sey noch gar nicht ausgemacht, was man in diesem oder jenem Fall thun werde. So sey es z. B. ganz bestimmt, daß man bis gestern früh der festen Ueberzeugung gewesen sey, die Belgier würden keinen ernsthaften Widerstand leisten. Am verflossenen Montag soll an Hrn. Sebastiani die Autorisation abgegangen seyn, zu unterzeichnen. Viele sind der Meinung, das seit verflossenen Sonnabend abgetretene Ministerium habe sich einer großen Verantwortlichkeit ausgesetzt, daß es sich noch dieser Autorisation unterzogen habe.

Niederlande.

Brüssel, 21 Jan. In wenigen Tagen werden mehr als hunderttausend Mann unter den Waffen stehen. Mit größter Eile ziehen viele Truppen aus dem Innern nach der holländischen Gränze, von woher man einen Einfall besorgt. Erst nun kann man sagen, daß Alles ein kriegerisches Ansehen gewinnt. Krieg freilich wünschen hier nur die Wenigen, denen es um eine allgemeine Conflagration, um ein Umwühlen der Gesellschaft im Interesse revolutionärer Umtriebe zu thun ist, wobei die belgische Territorialfrage nur den Vorwand bildet. Sonst sind selbst die entschiedensten Gegner der Aufgebung des streitigen Gebiets doch weit entfernt, dem Gewitter, das im Anzuge ist, ohne Besorgniß zuzusehen. Ihr Hauptargument war immer, Belgiens drohende Haltung werde respectirt werden, ohne Angriff von irgend einer Seite, weil keine Macht wegen dieser Frage einen Krieg würde beginnen wollen. Hat man uns, sagten sie, im Jahr 1830 das Haus Oranien verdammen lassen, ohne uns anzugreifen, wie sollte man uns wegen einer verhältnißmäßig unbedeutenden Sache mit Krieg überziehen wollen? Die drohende Haltung sollte also nur die diplomatischen Unterhandlungen unterstützen. Griffe aber nun Holland an, so hätte man ohne den Wirth gerechnet. Für diesen Fall scheint uns übrigens hinlänglich vorgesehen, und der Angreifende würde einen wohlgerüsteten Gegner finden. Die HH. Metz, v. Ansembourg und v. Hoffschmidt sind aus Paris zurück und gedenken nächstens das Ministerium in den Kammern zur Rede zu stellen. Man wird besonders fragen, welche Vorkehrungen die Regierung in Limburg und Luxemburg getroffen. Das ist der kitzliche Punkt; denn der status quo hindert die Regierung, in diesen Provinzen irgend eine Truppenmacht zu entwickeln. Tritt sie aus diesem Zustande heraus, so bricht sie den Waffenstillstand. Die Minister werden sich wahrscheinlich darauf berufen, daß die Conferenz der Regierung noch nichts Definitives mitgetheilt hat. Unter den Ministern selbst herrscht keine Einheit der Ansichten: die einen predigen Nachgiebigkeit, die andern Widerstand. Der König selbst scheint für letztern zu seyn; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß er keinen Weg, zu einer friedlichen Ausgleichung zu kommen, unversucht lassen wird. — Man glaubt, daß der hiesige Centralausschuß zur Betreibung freiwilliger Bewaffnung seine Angaben über die Kräfte, über die er im Luxemburgischen zu verfügen hat, übertreibt, wenigstens wird diesem durch Privatbriefe aus jener Gegend widersprochen. Dennoch spricht der Ausschuß von einem eventuellen Einfalle in die Rheinprovinz, um die preußischen Truppen in ihrem eigenen Lande zu beschäftigen. Es scheint nämlich dort auf Volksaufstände zu rechnen. Dieselbe Hoffnung hegen die Franzosen, die sich auf eigene Hand den Freiwilligen anschließen wollen, und von denen Belgien im Jahr 1830 einen Vorschmack gehabt, der allen guten Bürgern den Appetit nach dieser Speise für immer benommen. — Parallel mit den Kriegsrüstungen geht die Handelskrisis. Jeder zieht sein Geld zurück, wie er nur kann, und der Geldmangel bedroht uns, wenn nicht bald Aushülfe kommt, in kurzem mit einer Menge Fallimente in dem mittleren und kleineren Handelsstande. Feindselige politische Motive von Seite der Anhänger der alten Regierung tragen das Ihrige dazu bei, das Uebel zu mehren, dessen Rückwirkung auf die öffentliche Stimmung den Freunden des Widerstandes nicht günstig seyn wird. Von welcher Seite man daher auch die Sache ansehen mag, wir sind hier am Vorabende einer Entscheidung. (Köln. Z.)

Man schreibt aus Hechtel vom 19 Jan.: „Belgiens militärische Macht in Limburg steigt mit jedem Tage. Die daselbst befindlichen Regimenter haben Befehl erhalten, ihre Beurlaubten einzuberufen. Vom 23 an werden sie sich nach ihren großen Depots begeben, von wo aus sie schnell zu ihren Corps gesandt werden sollen. Die Garnison von Beverloo wird, wie man sagt, aus 15, dem 1sten, 2ten und 9ten Linienregiment angehörigen, Bataillonen bestehen. Die Einberufung der Beurlaubten wird diese Bataillone auf völligen Kriegsfuß bringen. Im Lager befinden sich schon 10 Schwadronen Cavallerie, die dem zweiten Chasseur- und dem zweiten Lancierregiment angehören. Diese beiden Regimenter bilden eine zu der ersten Division gehörende, und einstweilen durch Obrist Kruszewsky befehligte Brigade. (Frankf. Journ.)

Amsterdam, den 21 Jan. Durch ein sehr geschätztes Handelshaus wird uns folgender Auszug eines Schreibens aus London vom 18 Abends mitgetheilt: „Wir können EE. mit Vergnügen melden, von einer sehr glaubwürdigen Seite, und einer allerseits beglaubigten Person vernommen zu haben, daß der Tractat der holländisch-belgischen Frage gestern durch den französischen Gesandten an unserm Hof unterzeichnet worden ist." (Köln. Z.)

(Temps.) Brüssel, 22 Jan. In demjenigen Theile, der sich in unserm politischen Kreise für wohl unterrichtet hält, fand gestern Abend einige Gährung statt. Am Abend hat sich das Gerücht verbreitet, daß der Repräsentant der HH. Gebrüder Rothschild zu Brüssel direct von London die Nachricht erhalten habe, daß das offen gebliebene Protokoll endlich die Unterzeich

nung des französischen Ministers erhalten habe, und der belgischen Regierung mitgetheilt werden würde. Man setzte hinzu, daß es durch denselben Courier nach Brüssel adressiet werden könnte. Einer der Minister, den man fragte, was daran wahr seyn könnte, antwortete so, daß er die Sache im Zweifel, aber zugleich glauben ließ, daß der Umstand der Ankunft der Conferenzentscheidung in Brüssel höchstens voreilig seyn könnte. Eine Versammlung eines beträchtlichen Theils der Kammer fand sogleich (gestern Abend) bei einem Mitgliede derselben statt, und es ward beschlossen, daß die Erläuterungen, die man schon seit mehreren Tagen von dem Ministerium zu fordern im Sinne hatte, nicht länger verschoben werden sollten. Sie sollen heute stattfinden, da aber die Eröffnung der Sitzung auf 2 Uhr bestimmt ist, so wird es wohl zur Mittheilung der Details zu spät werden. Die von ihrem Collegen zur Abforderung dieser Erläuterungen bezeichneten Mitglieder der Kammer sollen hauptsachlich zwei Punkte betreffen: erstlich, ob die Mittel militärischer Vertheidigung vollständig seyen; sodann ob man die Convention vom 21 Mai als noch bestehend ansehen könne.

*** Brüssel, 22 Jan. Man glaubte, es würden in der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer an das Ministerium Fragen über die auswärtige Politik gestellt werden. Auf den Tribunen des diplomatischen Corps befanden sich die accreditirten Botschafter. Man sah sich jedoch getäuscht; die auswärtige Politik blieb unberühret. Der Finanzminister legte bloß einen Gesetzesentwurf vor, welcher das Ministerium autorisirt, die sechs Zwölftheile der directen Auflagen, die sonst nur per Ein Zwölftheil verlangt werden können, als Vorauszahlung auf einmal zu erheben. Dieser Entwurf ist durch die Nothwendigkeit, sich auf alle Ereignisse gefaßt zu machen, und die Armee auf ihren höchsten Stand zu bringen, motivirt. Viele Repräsentanten verlangten laut, man möge gleich noch in derselben Sitzung votiren, es wurde jedoch entschieden, den Entwurf einer Commission zuzuweisen, welche ihn untersuchen wird.

Italien.

* Rom, 19 Jan. Gestern Nachmittag ist Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland mit seinem Gefolge von hier nach Neapel abgereist, nachdem er Tags vorher noch bei Sr. Heiligkeit dem Papst seine Abschiedsaudienz abgestattet hatte. Wie versichert wird, gedenkt der Großfürst-Thronfolger nur bis Ende dieses Monats in Neapel zu verweilen, um den Carneval in Rom zu feiern, der dieses Jahr durch die Anwesenheit so vieler Fremden, ausnehmend lustig zu werden verspricht. Die Bestellungen und Ankaufe, sowohl bei einheimischen als fremden Künstlern, welche der Prinz in den letzten Tagen hier noch machte, sind mit den früher gemeldeten von solcher Bedeutung, daß man annimmt, die dazu verwendete Summe betrage an 300,000 Franken. — Der Prinz von Oldenburg mit seiner Gemahlin werden uns auch in einigen Tagen verlassen, um dem Hof von Neapel einen Besuch abzustatten. — Nach eingegangenen Berichten aus Ancona hat die Herzogin von Berry den Weg durch die Abruzzen nach Neapel eingeschlagen, und gedenkt Rom erst auf ihrer Rückreise zu berühren. — Eine Gesellschaft Franzosen soll um die Erlaubniß angehalten haben, eine Kettenbrücke über die Tiber zu bauen, und heute erzählt man sich, die Regierung habe ihre Bewilligung bereits dazu ertheilt.

Deutschland.

Das neueste bayerische Regierungsblatt vom 25 Januar enthält ein Verzeichniß der in den zollvereinten Staaten zur Zeit bestehenden Hauptzollämter, Hauptsteuerämter im Innern ohne Niederlagen und der Nebenzollämter I an der Grenze, mit der Angabe, welchen letzteren in Bezug auf Begleitschein-Ausfertigung oder Erledigung erweiterte Befugnisse, bei denen ein anderer Vereinsstaat betheiligt ist, zustehen.

†* Frankfurt a. M., 25 Jan. Die Leiche des Landgrafen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg ist gestern in Homburg eingetroffen, und in der Gruft in der Stadtkirche feierlichst beigesetzt worden.

△ Frankfurt a. M., 22 Jan. In meinem letzten Schreiben sagte ich, daß ein Mitglied der Familie Bonaparte nach Belgien gekommen, und dort unter die Freiwilligen getreten sey. Nun schreibt man aus Gent, daß mehrere polnische Officiere, unter andern Einer, der sich in dem polnischen Befreiungskriege sehr ausgezeichnet haben soll, gleichfalls in belgische Dienste getreten sind, und daß diesem die Leitung der Operationen anvertraut werden soll, falls es zu Feindseligkeiten kommen würde. Dieß deutet allerdings darauf hin, daß die Belgier auf Widerstand Bedacht nehmen, und nur der Gewalt nachgeben wollen. Die belgische Frage nimmt demnach eine ernste Wendung.

Schweden.

* Stockholm, 15 Jan. Es herrscht in dieser Hauptstadt seit der Abreise des Königs eine ungewöhnliche Stille. Die königliche Regierung versammelt sich fast alle Tage bei dem Kronprinzen, und die Staatsverwaltung geht ihren ordentlichen Gang: aber keine Feste am Hofe, keine öffentlichen Lustbarkeiten unterbrechen die Einförmigkeit der Geschäfte. Es gibt also keine Neuigkeiten zu erzählen. Unsre Zeitungen leiden offenbar Mangel an Gegenständen, um ihre Leser bei guter Laune zu erhalten, und nichts hat sich ereignet, das in solcher Hinsicht eine Veränderung herbeiführen könnte. — Ein gewissermaßen merkwürdiger Todesfall hat sich hier zugetragen. Der Chef des Genieeorps, General Melin, ist vorgestern, 70 Jahre alt, gestorben. Er war von seinem 10ten Jahr an bei dem Genieeorps angestellt gewesen, und hatte sich nach und nach durch seine Kenntnisse in diesem Fache und durch die besondere Gunst des vormaligen Königs, Gustav Adolph, bis zum Grade eines Generaladjutanten emporgeschwungen. Am 13 März 1809, bei der Verhaftnehmung jenes Königs, war er diensthuender Generaladjutant, und wollte eben mit Hülfe der königlichen Leibtrabanten ihn befreien, als der General Adlercreutz, der Anstifter und Führer der besagten Revolution, den Befehlshaber statt dem General Melin entwaffnete, und somit dessen Absicht vereitelte. Seit der Thronbesteigung Karl Johanns wurde General Melin wieder in Wirksamkeit gesetzt, und im Jahre 1837, als durch den Tod des Generals Grafen Sparre das Obercommando des Genieeorps erledigt wurde, zum Chef dieses Corps ernannt.

Nach einem Schreiben aus Stockholm vom 11 Jan. ist von dem General Grafen Björnstjerna die Erscheinung einer Schrift: „Das deutsche Reich in Ostindien," angekündigt worden, von welcher man die günstigsten Erwartungen hegt.

Rußland.

St. Petersburg, 16 Jan. Se. Maj. der König von Preußen haben dem Minister des kaiserlichen Hauses, Fürsten Peter Wolkonsky, einen mit Diamanten reich verzierten Säbel, begleitet von einem überaus huldvollen Handschreiben zu übersenden geruht. Se. Maj. der König wünschen, daß dieser Säbel ein Erinnerungszeichen an die Zeit seyn möge, wo das preußische und das russische Heer den gemeinsamen Feind bekämpften, und wo der Fürst den hohen Posten bei der Person des verewigten Kaisers bekleidete, zu welchem ihn das Vertrauen desselben berufen hatte. (Pr. St. Z.)

St. Petersburg, 12 Jan. Unsere Akademie der Wissenschaften beging vorgestern ihr 112tes Stiftungsfest und mit demselben den solennen Act, den sie seit dem Jahr 1826 an diesem Tage zu begehen pflegt. Eine zahlreiche Versammlung aus allen Ständen wohnte demselben bei. Der beständige Secretär der Akademie, der wirkliche Staatsrath Fuß, verlas den Jahresbericht, in welchem er eine umständliche Darstellung vom Gesammtzustande der Akademie, wie von der wissenschaftlichen Thätigkeit ihrer Glieder im Verlaufe des letzten Jahres gab. Nach Verlesung des Jahresberichts hielt Hr. v. Bär einen interessanten Vortrag über die Verbreitung des organischen Lebens in allen geographischen Breiten und selbst bis an die äußersten Pole unsers Planeten, was er vom untersten Kettenglied organischer Wesen bis zu den höhern, edlern Thiergattungen durchzuführen suchte. Unter den bei dieser Sitzung neu aufgenommenen Ehrenmitgliedern der Akademie bemerkten wir von Inländern: den wirklichen Staatsrath Adelung, Director des unter dem auswärtigen Ministerium stehenden orientalischen Instituts, so wie unter der Zahl der Correspondenten den an der Universität zu Dorpat angestellten, jedoch schon im zweiten Jahre hier anwesenden und mit elektro-magnetischen Arbeiten beschäftigten Professor Jakobi. (Pr. Staatsz.)

* St. Petersburg, 16 Jan. Sonntags am Neujahrstage fand solenne Messe in der Eremitage des kaiserlichen Winterpalais statt, der Ihre kaiserlichen Majestäten und die übrigen höchsten Herrschaften, die Minister, die Glieder der drei höchsten Reichsbehörden: des Reichsraths, des Senats und der Synode, die Chargen des Hofes, die Generalität, die Garde- und Armeestabsofficiere beiwohnten. Nach vollzogener Messe fand in den Gemächern der Eremitage eine glänzende Cour statt. Herren und Damen, unter ihnen auch das hier accreditirte diplomatische Corps, hatten die Ehre, den erlauchten Anwesenden ihre innigen Glückswünsche zum neuen Jahreswechsel darzubringen. — Es haben an diesem Tage einige höchste Gnadenbezeugungen, Promotionen in der Armee und Ordensverleihungen stattgehabt: der Präsident des Reichsraths, Graf Wassiltschikow, ist in die Fürsten- und der wirkliche Geheimrath Speranski, Präsident der Gesetzesabtheilung des Reichsraths, zur Grafenwürde erhoben worden. Ein höchster Tagsbefehl von diesem Tage befördert den zur Armee sich rechnenden Generalmajor Martinow 11 zum Range des Generallieutenants und fünfzehn bei verschiedenen Militärabtheilungen attachirte Obristen zu Generalmajors. — Zwei höchste Ukasen, an den Seeminister Fürsten Mentschikow am 18 Dec. erlassen, enthalten nachstehende Bestimmungen. In dem ersten heißt es in dieser Beziehung: „Einen lang gehegten Wunsch, die Gehaltsverbesserung der in der Flotte dienenden Generalität, Stabs- und Oberofficiere ausführend, und jetzt die Möglichkeit voraussehend, Ihnen diese Zulage zu dem Etat zu bewilligen, der im Jahre 1834 bestimmt wurde, habe Ich in Meinem an den Finanzminister erlassenen Ukas zu den jährlich für diesen Gegenstand abgelassenen Summen eine besondere zu verabfolgen bestimmt. Die hier beigefügte Tabelle des Gehaltsetats für die Generale, Stabs- und Oberofficiere des Seewesens bestätigend, befehle Ich Ihnen, denselben mit dem 1 Jan. des beginnenden 1839sten Jahrs in Vollziehung zu setzen, dabei aber den Etat aufzuheben, nach dem sie bisher diese Gehalte bezogen." Diese neue Gehaltszulage erstreckt sich vom Generaladmiral und Admiral bis auf den untersten Officiersgrad in der Marine. Dem zufolge bezieht jetzt der Generaladmiral einen Jahresgehalt von 12,000, der Admiral von 5000, der Vicеadmiral (Generallieutenant) von 4000, der Contreadmiral (Generalmajor) von 3000 Rubel; so erfreuen sich alle Grade verhältnißmäßig einer bedeutenden Gehaltserhöhung im Vergleich zu den bisher bezogenen. Der zweite Ukas lautet: „Wünschend, bei Unserer Flotte diejenigen Commandeure von Fahrzeugen zu belohnen, die sich durch besondere Fürsorge auszeichnen, die ihnen anvertrauten Fahrzeuge länger für den Dienst fähig zu erhalten, haben Wir eine besondere Summe zur Gehaltsverdoppelung für diejenigen bestimmt, deren Fahrzeuge nach zehnjährigem Dienst keine bedeutende Reparatur erheischen, und zur Verdreifachung, wenn Fahrzeuge nach fünfzehnjährigem Dienst, vom Momente ihrer Erbauung an gerechnet, solche nicht nöthig haben. Diese Belohnungen sind nach der Grundlage eines besondern Reglements zu verabfolgen, das Sie Unserer Bestätigung vorzulegen nicht unterlassen werden." — Der Mönch Jakint Bitschurin, unermüdet thätig, uns die Kunde der innern Zustände China's, wie seine Litteratur, zugänglich zu machen, hat in diesen Tagen wieder ein Werk: Beschreibung der Münzen China's, aus der japanischen Sprache übertragen, herausgegeben. Se. Maj. der Kaiser haben sich durch den Vicecanzler Grafen Nesselrode ein Exemplar dieses Werks überreichen und dem Mönch für sein gemeinnütziges litterarisches Wirken die Bezeugung des höchsten Wohlwollens zukommen lassen. — Die hier bestehende pharmaceutische Gesellschaft gibt mit dem gegenwärtigen Jahre ein eigenes Journal für Pharmacie und die mit ihr verwandten Wissenschaften heraus. So umfangreich in fast allen wissenschaftlichen Disciplinen unsere periodische Presse schon ist, so ging ihr doch ein Blatt für diese specielle Tendenz noch ganz ab.

* Warschau, 30 Dec. Der Administrationsrath des Königreichs Polen hat nachstehende, wortgetreu übersetzte Bekanntmachung erlassen: „Im Namen des Allerdurchlauchtigsten Nicolaus I, Kaiser aller Reußen, Königs von Polen ꝛc. ꝛc. Von dem Wunsche beseelt, alle Zweifel zu beseitigen, welche bei der Ausführung des Artikels 8 der Verordnung des Administrationsraths vom 2 (14) April 1835, wonach ein Termin zur Anmeldung von Forderungen in Bezug auf die confiscirten Vermögen festgesetzt worden, zur Sprache gekommen; so wie um diejenigen Privatpersonen, welche behufs Sicherstellung ihrer Ansprüche noch keine gesetzlichen Schritte veranlaßt haben, die Mittel zu diesem Zwecke darzubieten, hat der Administrationsrath des Königreichs beschlossen und beschließt, wie folgt: Art. 1. Obgleich die durch den Artikel 8 der Verordnung vom 2 (14) April 1835 anberaumten Termine Präclusivtermine sind, so werden dieselben dennoch in Bezug auf Vermögen, deren Confiscation bereits bekannt gemacht worden, für Personen, welche im Königreiche Polen wohnen, auf drei, für Personen, welche abwesend sind, jedoch in Europa sich aufhalten, auf sechs, und für Personen, die außerhalb Europa's leben, auf zwölf Monate, von dem Tage der Bekanntmachung der gegenwärtigen Verordnung ab, verlängert. Nach Ablauf dieses Termins geht der sich Nichtmeldende des Rechts für immer verlustig, seine Ansprüche auf die vorstehenden confiscirten Vermögen verfolgen zu können. Denselben Erfolg haben diejenigen zu gewärtigen, die sich in Bezug auf die künftig als confiscirt bekannt zu machenden Vermögen mit ihren Ansprüchen in der, durch den Artikel 8 der Verordnung vom 2 (14) April 1835 festgesetzten Frist nicht melden sollten. Art. 11. Die Folgen der Präclusion fallen weg, wenn der Schatz der Confiscation des Vermögens entsagt oder wenn dasselbe von der Confiscation entbunden wird. Art. III. Der Präclusion sind nicht unterworfen: Summen, welche ein Privilegium auf das Grundstück nach dem Art. 41 des Hypothekengesetzes von 1818 erworben, sämmtliche hypothekarische Rechte, welche vor der Bekanntmachung der Confiscation verlautbart worden, so wie Grenzprocesse in Bezug auf die confiscirten Güter. Art. IV. Erkenntnisse, welche bis zum Augen-

Digitized by Google

blick der Bekanntmachung der gegenwärtigen Verordnung die Rechtskraft beschritten, können auf Grund derselben nicht in Frage gestellt werden. Art. V. Mit der Ausführung der gegenwärtigen, in die Gesetzsammlung aufzunehmenden Verordnung werden die Regierungscommissionen ihrem Wirkungskreise gemäß beauftragt. — Der Statthalter, Fürst von Warschau. Fuhrmann, Tymowski.

Oesterreich.

† **Wien**, 24 Jan. Der russische Thronfolger wird erst Ende künftigen Monats in Wien erwartet. Er soll seinen Reiseplan in Folge des Abiedens des Fürsten Lieven neuerdings geändert haben. Er wird nämlich so bald als thunlich nach Rußland zurückkehren.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 10 Jan. Man erwartet hier Hrn. Mac Neil. Es heißt, daß er Persien verlassen habe, weil er sich nicht mit dem Schah verständigen konnte. Man glaubt daher an die Eröffnung förmlicher Feindseligkeiten zwischen der ostindischen Compagnie und Persien. Dieß ist wenigstens die Ansicht der meisten englischen Kaufleute auf dem hiesigen Platze. Lord Ponsonby äußert sich sehr ungehalten über Mirza Mohammed. Er findet, daß man sich in ihm geirrt habe, und daß man ihn nie auf den persischen Thron hätte setzen sollen. Mirza Mohammed spielt daher ein großes Spiel, wenn er sich wirklich mit England auf eine Weise überwerfen sollte, daß die ostindische Compagnie alle ihr zu Gebot stehenden Mittel in Bewegung zu setzen genöthigt wäre, um ihn zu stürzen. Jene Mittel sind zahlreich und von mannichfacher Art, denen, ohne den Beistand Rußlands anzusprechen, der Schah ohne allen Zweife unterliegen müßte. Nach Allem, was man aber hört, hat sich der Schah der Freundschaft Rußlands zu erfreuen, was denn allerdings das Londoner Cabinet und die ostindische Compagnie vorsichtiger machen, und einen Einfall in das persische Gebiet nicht leicht befürchten laßt, ja sogar der Erwartung Raum gibt, die Räumung der Insel Karrakh, worauf der Schah bringt, von Seite Englands bald eintreten zu sehen In den russischen Hafen soll inzwischen ununterbrochen gerüstet und Alles vorbereitet werden, als wenn der Ausbruch eines Kriegs unvermeidlich sey. Gleiches erfahrt man aus Malta. Das englische Geschwader im mittelländischen Meere, so wird aus Malta geschrieben, wird in Zeit von einem Monat auf das Dreifache vermehrt werden. Ein Theil der englischen Flotte, die bei Malta stationirt, ist auf den Kriegsfuß gestellt. Drei Schiffe von hohem Bord verlassen in einigen Tagen die Rhede, um sich nach Smyrna zu begeben, und nach Umstanden bei den Dardanellen Posten zu fassen. — Ein bösartiges Fieber hat mehrere fränkische Familien in Pera in Trauer versetzt; unter Andern ist auch der österreichische Canceliere, Hr. v. Testa, davon befallen und hingerafft worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Jan. Consols 92⅞; spanische Fonds 18⅛; portugiesische 35⅛.

Das M. Chronicle schreibt: „Der Stand der Consols ist seit dem Sonnabend ein merklich ungünstiger. Man gibt dafür verschiedene Ursachen an, wir aber glauben, daß diese Erscheinung zunächst der politischen Lage Frankreichs zuzuschreiben ist, wo ein Ministerwechsel als unvermeidlich und Hrn. Thiers' Eintritt ins Cabinet als eben so gewiß betrachtet wird. Dann aber, glaubt man, würde unmittelbar eine Intervention in Spanien eintreten, und diese, so schließt man an unserer Börse, könnte England in eine neue Stellung zum übrigen Europa bringen. Daher die Reaction in den Consols, während der Umstand, daß betrachtliche Kaufe spanischer Fonds effectuirt worden und dieselben gestiegen sind, einigermaßen obige Ansicht bestatigt, daß die Lage des französischen Ministeriums auf die englischen Fonds eingewirkt habe. Man behauptet ferner, wiewohl ohne guten Grund, daß sehr ungünstige Nachrichten aus Ostindien in London eingetroffen seyen." (Die Nachricht, daß die indische Compagnie zwei, wo nicht gar drei Kriege zu gleicher Zeit zu führen haben wird, mag allerdings die Consols auch afficirt haben.) — Der gleichfalls ministerielle Globe bemerkt: „Die spanischen Bons erregen jetzt viele Aufmerksamkeit, und versprechen nochmals ein Lieblingsgegenstand der Speculation zu werden. Es ist ziemliche Aussicht vorhanden, daß der bevorstehende Ministerwechsel in Frankreich Männer ins Cabinet bringen werde, welche für die liberale Partei in Spanien günstig gestimmt sind. In diesem Falle würde der Bürgerkrieg natürlich bald zu Ende gehen, und es ließe sich einige Besserung in den Finanzen jenes zerrütteten Reichs erwarten. Der jetzige Preis der spanischen Fonds steht so niedrig, daß, wer sie kauft und auch sieben Jahre lang liegen läßt, doch am Ende wohl Gewinn daraus ziehen muß, abgesehen von der Chance ihres baldigen Steigens. Ob Don Carlos oder Isabelle als rechtmäßiger Souveran erklärt werde, diese Bons müssen von Ihnen anerkannt werden. Die spanischen Bonsinhaber haben lange und mit Geduld gelitten, und es würde uns freuen, wenn sich ihnen eine Aussicht eröffnete, ihr Eigenthum zum Theil, wenn nicht ganz, wiederzuerlangen." Galign. Messager merkt dazu an: „Dieser Börsenartikel sieht wie eine Einladung zum Speculiren in spanischen Papieren aus, aber hoffentlich wird sich Niemand darauf einlassen, der nur halb bei gesunden Sinnen ist."

Paris, 24 Jan. Consol. 5proc. 110, 65; 3proc. 78, 90; Bankactien 2630; belg. Bank 575; belg. Fonds 98¾; neap. 99, 50; span. 18⅛; St. Germainer Eisenbahn 590; Versailler rechte 562½; linke 215; Paris-Havre 937½; Paris-Orleans 450; Mülhausen-Thann 340; Bordeaux-Teste 405; Straßburg-Basel 347½; Coupons Laffitte 5170.

* **Amsterdam**, 23 Jan. 2½pror. 54⅛; 5proc. 101⅜; Kandb. 25 13/16; Synd. 4½proc. 94⅞; Arb. 16 11/16; ruff. Inser. 72 1/16; 5proc. Met. 104½; 5proc. brasil. 78.

Frankfurt a. M., 26 Jan. Met. 106⅞; 3proc. 79⅞; Bankactien 1797; Integr. 53 5/16; Arb. 5⅛; Taunusbahn 263; Disconto 4.

Augsburg, 28 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 71 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104⅛ P., 103¾ G.

Stuttgart. Nach einem Erlaß der königlichen Staatscassenverwaltung an sammtliche Cassenamter vom 15 Jan. sind seit einiger Zeit falsche Kronenthaler im Umlauf, innen mit Blei oder Messing ausgefüllt, die auf der äußern Fläche aber nur dünne silberne Plattchen enthalten, und nur einen Werth von 10 bis 15 kr. haben. Einige derselben sind um 15 bis 20 Aß zu leicht, andere aber, die das Gewicht von 612 Aß vollkommen haben, sind etwas dicker, als die gewöhnlichen Kronenthaler. Hauptsächlich erkennt man diese falschen Thalerstücke an ihrem dumpfen Klang und an den Randern, woran das Zusammenlöthen der Silberplattchen sichtbar ist, auch findet man den Rand häufig geschwarzt, um das Zusammenfügen der gedachten Silberplättchen weniger erkennen zu lassen. (Schw. M.)

Berlin, 24 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102¼; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅜; Prämiensch. der Seeh. 69 9/16.

Wien, 24 Jan. Bankactien 1487½; Raaber E. B. 106⅞.

Augsburger Curs vom 28 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅞	100½
— — à 3½ Pr.	100⅜	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	19
Bayer. St. Act. I. S. 540		536
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 4 Proc.	—	107½
– detto à 4 Proc.	100⅛	100⅝
– detto à 3 Proc.	—	80
– B. Act. I. Sem. 1859	1480	1476
Poln. L. à 300 fl.	—	98½
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	59	58⅛

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ern 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	—	9. 49
Paris – –	—	146⅞
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	—	60 7/16
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	—	61⅜
Triest – –	99	—
Venedig – –	60⅛	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Ueber den jetzigen Stand der hannover'schen Frage.

† Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, über die hannover'sche Verfassungsfrage einige aphoristische Bemerkungen eines langjährigen Abonnenten zu erhalten, der seit geraumen Jahren das innere politische Treiben in dem Königreiche Hannover aufmerksam und ohne Vorurtheil noch Parteigeist beobachtet hat, daneben aber den Frieden liebt und das wahre Recht. Es ist zunächst eine auffallende Wahrnehmung, daß eine leidenschaftliche Vertheidigung des hannover'schen Grundgesetzes vom Jahr 1833 in und außer den Kammern vorzugsweise von den Individuen ausgegangen ist, die man bis dahin mit gutem Grunde für dessen Feinde halten mußte. Denn zu dieser Kategorie darf man mit Recht solche rechnen, deren früher oft und deutlich ausgesprochene Meinung war, daß vor der Erlassung jenes Gesetzes über mehrere Anordnungen, die durch das Patent vom 26 Sept. 1833 einseitig getroffen worden, ein Uebereinkommen mit der vorhergegangenen Ständeversammlung erforderlich gewesen wäre, daß jenes Grundgesetz den Anforderungen der Zeit nicht genüge, daß eine Verfassung im Princip mangelhaft sey, die nicht die Mittel enthalte, die Verwaltung vor den Gerichten zur endlichen Rechenschaft zu ziehen, daß jedes durch die Verfassung sanctionirte Ausnahmerecht, sey es auch geschichtlich und juristisch völlig begründet, ausgerottet und vertilgt werden müsse. Als Feinde jener Verfassung muß man daneben die bezeichnen, die sorgfältig bemüht gewesen sind, die Schwächen derselben dadurch in das hellste Licht zu stellen, daß sie solche benutzt haben, um, durch das keckste Eindrängen in die inneren Getriebe der Verwaltung, die Nachtheile einer landständischen Mitregierung herbeizuführen. Denn wer den thatsächlichen Beweis zu führen sucht, daß eine Verfassung die Mittel in sich trägt, auf äußerlich legalem Wege verderbliche Staatsumwälzungen hervorzubringen, den kann man als einen Freund dieser Verfassung nicht betrachten. Ein solcher lehrt vielmehr laut, daß es hohe Noth sey, dem fortschreitenden Uebel Einhalt zu thun. Wenn aber die in der Hannover'schen Zeitung abgedruckten ständischen Verhandlungen ein getreues Bild derselben dargeboten haben, so handelt es sich heute guten Theils um Verfassungsfreunde dieser Art. Neben ihnen stehen freilich Andere. Theils solche, denen man gesagt hat, es handle sich hier um einen Kampf zwischen Recht und Gewalt, und theils solche, die ihnen bloß sagen, weil sie es glauben, und denen es wieder geglaubt wird. Zu den letzteren gehört eine Anzahl der hannover'schen Juristen, wiewohl es auch solche, anerkannt sehr gewichtigen Urtheils, gibt, von denen man die entgegengesetzte Ansicht vernehmen könnte, wenn sie sich berufen fänden, ihre Meinung öffentlich mitzutheilen. Was es mit der Opposition der Juristen gegen die Regierung des Königs auf sich hat, wird vielleicht bei einer andern Gelegenheit näher erörtert werden. Für jetzt nur so viel, daß es dem Juristen nicht allein Gewissenssache seyn mag, sich zur Vertheidigung des guten Rechts zu erheben, sondern daß es ihm noch heiligere Pflicht ist, zuvor gründlich zu prüfen, worin denn das gute Recht besteht, damit man nicht, durch gute Absicht und durch die Süßigkeit des Unabhängigkeitsgefühls verleitet, in die schwere Sünde falle, ein übrigens ehrenvoll erworbenes Vertrauen des Volkes unwissentlich zu dessen Irreleitung zu mißbrauchen.

Als die entschiedensten Kämpfer für die aufgehobene Verfassung darf man bisher den Magistrat und die Alterleute der Stadt Osnabrück betrachten. Sie haben den deutschen Bund angegangen, aber ohne Erfolg, und an einer staatsrechtlichen Handhabe der Erschütterung des jetzt Bestehenden ermangelt es ihnen daher für die Zukunft. Sie haben sich von auswärtigen Juristen-Facultäten gleichsam Dienstinstructionen wegen der Beitreibung der von der Ständeversammlung des Jahres 1838 verwilligten Steuern erbeten, und diese auf eine Weise erhalten, die dazu gedient haben wird, sie ernstlich an die Pflicht des Gehorsams zu mahnen. Daß sie dennoch in ihrem Beginnen nicht ermüden wollen, wird von vielen Seiten behauptet. Es scheint daher keine müßige Frage zu seyn: was sie eigentlich wollen, worin das wahre Ziel ihres Bestrebens besteht? Die sicherste Aufklärung hierüber ist unstreitig aus eigenen Erklärungen des fraglichen Magistrats und der Alterleute zu schöpfen. In der am 19 März 1838 der deutschen Bundesversammlung überreichten Vorstellung haben sie ihre Bitte dahin gerichtet, daß der Bund veranlassen möge, daß das Staatsgrundgesetz vom 26 Sept. 1833 wiederum in Wirksamkeit gesetzt werde; falls aber dieser Antrag nicht begründet wäre, daß alsdann wenigstens die Verfassung von 1819 in völliger Integrität hergestellt werde, bevor Verhandlungen über die Verfassung des Königreichs zugelegt würden. Und in dieser Schrift haben sie wörtlich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß sie verpflichtet seyen, selbst einer ungesetzlichen Verfassung sich zu fügen, sobald solche in anerkannte Wirksamkeit getreten wäre. Eine Ausführung über die Gesetzlichkeit der unter der Aegide der Wiener Schlußacte stehenden landständischen Verfassung des Königreichs Hannover, wie sie sich auf den Grund des Patents vom 7 Dec. 1819 vor dem 26 Sept. 1833 herausgebildet hatte, liegt dermalen außer unserm Zwecke. Hier genügt es, wie geschehen, darzuthun, daß der Magistrat und die Alterleute zu Osnabrück, ihrer eigenen unzweideutigen Erklärung zufolge, nicht umhin können, sich völlig zufrieden zu geben, sobald die so eben erwähnte Verfassung sich in anerkannter Wirksamkeit befindet. Diese Ansicht wird bei ihnen vermuthlich durch eine Stelle des ihnen neuerlich zu Theil gewordenen Gutachtens der Jenaer Juristenfacultät bekräftigt seyn. Diese lautet: „Insbesondere würde man wohl den, wenn auch anfangs gegründeten Widerspruch gegen eine neue landständische Verfassung für aufgegeben ansehen können, wenn die verschiedenen Classen der Wahlberechtigten nach den neuen Vorschriften frei und ungezwungen gewählt hätten, die Ständeversammlung ihren Beruf erfüllte und ihre Handlungen keinen Widerspruch erführen, sondern unweigerlich von den Unterthanen und Behörden anerkannt und in Wirksamkeit gesetzt würden."

(Beschluß folgt.)

Ueber den Handel Rußlands mit Mittelasien.

(Fortsetzung.)

Die Ausfuhr befindet sich aber in einem noch viel empfindlicheren Verfalle, als die Einfuhr, weil einestheils der Durchzug fremder Waaren durch Georgien, welcher den Verkehr zwischen Rußland und Persien belebte, aufgehört hat, und weil anderntheils die Rivalität anderer europäischer Nationen von Tag zu Tag sich vermehrt. Der Werth der auf dem kaspischen Meere nach Persien eingeführten Baumwollenwaaren ist vom Jahr 1824 bis zum Jahr 1829 von 150,000 auf eine Million Rubel

können, und so umgekehrt dieses aus Asien. Obgleich nun unter den oben angeführten Waaren viele zu diesen Kategorin gehören, so haben doch fast alle durch den allgemeinen Verfall gelitten.

Der Handel Rußlands mit Asien wird nicht von Europäern, sondern von Eingebornen betrieben. Nach Indien zu befindet er sich in den Händen der Banianen, welche ihre Correspondenten von Astrachan und Mesched in Persien bis nach Bukhara und Calcutta hin haben, was sie in den Stand setzt, Zahlungen durch Wechsel von Nischney-Nowgorod nach allen Städten Indiens zu übernehmen. Zu Bukhara und China sind die Handeltreibenden meist Saeten — so werden die ursprünglichen Einwohner Mittelasiens, die Tadschik, von den Turkomanen genannt. Der Name Sarten ist aber ein Schimpfwort und bedeutet Kaufleute. Diese Tadschik oder Sarten sind unternehmend, aber nicht sehr solid. In den Steppen bestehen die Karawanen aus Kiegisen und Turkomanen. In Kleinasien und Persien haben sich die Armenier des Handels bemächtigt, weil die Perser sehr wenig Neigung dazu haben; aber dessen ungeachtet befindet sich beinahe der ganze Handel auf dem kaspischen Meere in ihren Händen. Viele Perser haben sich in Astrachan niedergelassen, von wo aus sie mit den Häfen Resht und Balfrush verkehren. Die russischen Kaufleute nehmen an diesem Handel fast gar keinen Theil, und wiewohl die auf dem kaspischen Meere befindlichen Fahrzeuge fast alle zu Astrachan gebaut sind, und ihre Bemannung aus Russen, Armeniern und Turkomanen besteht, so gehören sie doch fast alle Persern, die sich zu Astrachan niedergelassen haben. Viele Leute in Rußland behaupten, die Regierung sollte die Asiaten nicht in das Innere des Reiches zulassen, sondern sie zwingen, ihre Waaren, so wie dieß ehemals geschah, an der Gränze auszutauschen, damit sie nicht die wirklichen Preise der europäischen Producte und Manufacturen erfahren könnten. Seitdem die englischen Waaren den russischen auf den Märkten Asiens den Rang abzulaufen suchen, ist es nicht mehr nothwendig, diese Meinung, deren Falschheit am Tage liegt, zu bekämpfen. Wir fügen nur hinzu, daß die Engländer selbst einsehen, daß die Messe zu Nischney-Nowogorod die Hauptstütze des russisch-asiatischen Handels ist, weil die Orientalen daselbst die Gegenstände, deren sie benöthigt sind, auswählen und zu den niedrigsten Preisen kaufen können. Die Engländer sind so sehr von der Nützlichkeit einer solchen Messe durchdrungen, daß sie den Entschluß gefaßt haben, eine an einem Orte ihrer äußersten Besitzungen in Indien unfern vom Indus zu gründen.

(Beschluß folgt.)

Rußland und Polen.

Von der kurischen Westküste, 30 Dec. Der Berichterstatter besuchte im letzten Sommer die Westküste Kurlands und hatte dabei Gelegenheit, auch die außerordentlichen Arbeiten zu besichtigen, welche daselbst auf der Südseite des libauschen Sees nach der preußischen Gränze zu, seit dem Jahr 1835 gegen die immer weitergreifenden Verheerungen des Flugsandes ausgeführt worden sind, Arbeiten, die ihres glücklichen Erfolges wegen sich den Unternehmungen derselben Art in Preußen ganz an die Seite stellen, wegen ihres großen Umfanges aber diese noch übertreffen. Die Küste des Landes setzt hier den öden Charakter der kurischen Nehrung fast ununterbrochen bis zu der gefährlichen Nordspitze Domesneß fort: überall mehr oder weniger hohe Hügel vom lockersten Sande, nur von einzelnen Einsenkungen durchschnitten, da, wo etwa ein Waldwasser sich einen Durchgang ausgespült hat. Die Folgen solcher Beschaffenheit sind unter den entsprechenden Nebenumständen stets dieselben; der trockene Sand beginnt, von jedem günstigen Wind unterstützt, mit der angränzenden Vegetation seinen eindringlichen Kampf, und mit dem Weichen der letztern muß sich auch der Mensch mit seiner Habe zurückziehen. Einen traurigen Sieg dieser Art nun hat auch die sogenannte niederbartau'sche Versandung davon getragen, insofern an der bezeichneten Stelle nicht weniger als 17 Bauerhöfe vergraben liegen, wie dieß theils aus den Kirchenregistern der frühern Zeit, theils aus den mündlichen Ueberlieferungen hervorgeht. Ein ähnliches Schicksal drohte in unserer Zeit den meilenlangen und einträglichen Wiesen, die sich unmittelbar hinter der Versandung in der Länge derselben hinziehen, und es war deßhalb Zeit, auf wirksamen Widerstand bedacht zu seyn. Nach der vorgenommenen Ausmessung fand man eine Strecke von 972 Loosstellen oder von 1430 preußischen Morgen versandeten Landes, und überzeugte sich, daß wegen der äußerst ungünstigen Lage, indem „die kleine Wüste" fast allen Winden offen steht, die etwa mögliche Bindung, wenn sie Erfolg haben sollte, nothwendig mit Einemmal eingeleitet werden müsse. Zu dem Ende gingen im Frühjahr 1835 auf Anordnung des Oberforstmeisters Hrn. v. Manteuffel und unter der unmittelbaren Leitung des Försteradjunctus Hrn. v. Sänger und des Försters Hrn. Gottschalk 400 Arbeiter an das Werk, nachdem zuvor für die nöthige Bedeckung möglichst große Quantitäten von Sträuchern, so wie von Kiefersamen, Sandgräsern und verschiedenen Setzlingen herbeigeschafft waren. In dem kurzen Zeitraum von sechs Wochen wurden alle Aussamungen und Anpflanzungen vollendet, die größte Strecke mit Strauchwerk sorgsam überdeckt, die Fuß- und Fahrwege, die durch die Anlage nach dem Meere führen, mit Porsch und Heide (Ledum palustre, Erica und Vaccinium) hoch belegt, und diese so wie die gesammte Anlage mit Zäunen zum Schutze gegen das Vieh und dergleichen umgeben, und dann das Ganze der Ruhe überlassen. Eine der vorzüglichsten Deckarbeiten wurde mit der fast senkrechten, 80 — 90 Fuß hohen, flüchtigen Seite des Kuppe Kalne vorgenommen, eines Sandberges, der auf den Seekarten verzeichnet ist, weil er wegen seiner glänzenden Weiße weit über das Meer hinstrahlte. Seit zwei Jahren ist auch dieses Merkzeichen für die Schiffer verschwunden, indem die steile, hohe Wand gleichfalls unter dem Schutze des mit Latten und Haken befestigten Strauchwerks mit Stecklingen der Salix cinerea und Elymus arenarius dicht besetzt wurde, deren Grün im letzten Jahre schon durch die grauen Kiefernzweige hervorbrach. Im Jahr 1836 wurden zur Nachsaat von Elymus arenarius 274 Pfd., und von Birken, Schwarzellern und Espen 90,000, so wie von Elymus arenarius 63,700 Pflanzlinge verwendet; desgleichen im Jahr 1837 von Arundo arenaria 600 Pfd., 250 Loof Hensamen, 55,000 Stück Birken und Ellern, 2100 Stecklinge von der Schwarzpappel, 500 von der Silberpappel, 10,000 rothe Sandweiden und noch 9800 Pflanzlinge von Elymus arenarius. In diesem Jahre, 1838, kamen noch Versuche mit Kiefern-, Lärchen- und Birkensaaten hinzu, so wie eine Anpflanzung von Hippophaë und Elaeagnus, die man als gelungen ansehen kann. Zur Wiederansiedelung dieser Gegend sind außerdem einzelnen Familien unter Begünstigungen passende Plätze angewiesen; das Auge gewahrt im Sommer schon hier und da ein kleines Kartoffel-, Hafer- und Roggenfeld, und es ist mit aller Zuversicht zu erwarten, daß dieses für jeden an dem Nationalwohl Theilnehmenden so interessante Werk den außerordentlichen Aufwand von Kraft und Mühe völlig belohnen wird. Jedenfalls haben sich die oben genannten Männer bei ihren Landesgenossen den gerechtesten Anspruch auf Anerkennung ihrer Verdienste erworben. (L. A. Z.)

Griechenland.

* Athen, 12 Jan. Die griechischen Journale beschäftigen sich sehr häufig mit der Frage der griechischen Gränzen, und suchen zu beweisen, daß die dermaligen Gränzen Griechenlands ausgedehnt werden müßten. So lesen wir unter andern in dem „Zeitalter," einem mit viel Tact und Sachkenntniß geschriebenen Journale: „Das englische Ministerium, in der falschen Voraussetzung, es könne die Türkei in einem solchen Zustand erhalten werden, daß sie die Vergrößerungsplane Rußlands hemme, widersetzte sich mit Erfolg der Ausdehnung der Gränzen des griechischen Staates. Die Erinnerungen Athens trugen wesentlich dazu bei, daß Attika in den neuen Staat mit aufgenommen wurde; zu dessen Sicherung wurde Euböa zugetheilt, und als nothwendige Ergänzung mußte die Gränze von den Thermopylen bis zum Achelous gezogen werden. Aber Kapodistrias wies in seiner Note vom Jahr 1828 nach, daß die natürliche Gränze Griechenlands Tempe ist, und daß ohne diese Ausdehnung das politische Gebäude des neuen Staates als nicht vollendet zu betrachten sey. Das Nämliche wies er hinsichtlich Kreta's nach, und wenn damals das englische Ministerium mit dem französischen und russischen in Uebereinstimmung gehandelt hätte, so gehörten sicherlich Thessalien und Kreta heute zum griechischen Reiche. Doch überlassen wir den Ereignissen der Zukunft die definitive Anordnung dieser Verhältnisse. Griechenland fühlt seit dem Jahr 1827 gleichen Dank gegen die drei Großmächte, welchen nur eine unseren Interessen nachtheilige Einmischung auslöschen kann. Die geographische Lage, die politischen und Handelsinteressen, die Zukunft Griechenlands — Alles muß der Regierung die Ueberzeugung aufdringen, daß sie die strengste Neutralität und Unparteilichkeit gegen Alle zu behaupten hat. Unstreitig haben die westlichen Mächte und Völker nicht so vieles Blut vergossen und so viele Geldopfer gemacht, um Griechenland unter dem ausschließlichen Einflusse Rußlands zu sehen, der auch Rußland hat nicht 368 Jahre lang Griechenland mit Wohlthaten überhäuft, unsern Handel unter seiner Flagge gehoben, unsern Aufstand unterstützt, sein Blut vergossen und unsere Unabhängigkeit durch den Vertrag von Adrianopel gesichert, um den Einfluß Englands in Griechenland triumphiren zu sehen. Wenn diese Neutralität Griechenlands durch seine heiligsten Interessen dringend geboten ist, so möge die Regierung zugleich nicht übersehen, daß in dieser Neutralität ein großer Schatz für sie liegt: sie wird bei den Verwicklungen der großen Mächte in der orientalischen Frage das erhalten, was keine von ihnen der andern gönnt. Diese Eifersucht der Großmächte war es, welche Griechenland von Beginn seines Freiheitskampfes genützt hat, und diese Eifersucht wird auch bei den künftigen Ereignissen im Orient Griechenland von Nutzen seyn. Und so hoffen wir denn, daß eines Tages unser verständiger, jugendlicher und geliebter König in der orientalischen Frage mehr gewinnen wird, als alle Andern; denn die, welche heute säen, werden nicht im Stande seyn, alle Früchte zu ernten." — Die Conscription von 1839 ist ausgeschrieben; man hofft bei der Ausführung derselben mit wenigern Schwierigkeiten als das erstemal zu kämpfen zu haben. — Dieser Tage wurden 19 kleine Kirchen, in denen schon längere Zeit kein Gottesdienst mehr gehalten wurde, als städtisches Gut öffentlich versteigert. Deren Abbruch trägt theils zur Erweiterung der Straßen bei, theils bieten sie dem Käufer herrliche Bauplätze. — Durch die Bemühungen des Archäologen Hrn. Dr. Roß und Directors Hrn. Dr. Anselm wird demnächst eine „neugriechische Litteratur-Zeitung" ins Leben treten, der sich die bedeutendsten einheimischen und fremden Gelehrten Athens als Mitarbeiter angeschlossen haben. Bei der großen Regsamkeit, die sich seit einiger Zeit in der neugriechischen Litteratur kund gibt, verspricht diese Zeitschrift für das In- und Ausland interessant zu werden.

[136—38]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit die Anzeige, daß die Dividende und Superdividende vom 1t. Semester des laufenden Jahres 1838 von den Bank-Actien gegen den treffenden Coupon mit

10 fl. per Stück bei den Bank-Cassen in München und Augsburg
von den **Promessen I. Emission** mit **6 fl. 30 kr.**
von den **Promessen II. Emission** mit **3 fl. — kr.**

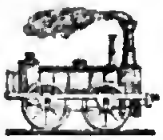
beide letztere gegen Abstempelung bei der Bank-Casse in München erhoben werden können.

München, den 14 Januar 1839.

Fr. Xav. Riezler.

---

[376]



Bekanntmachung,

die Lieferung von 700 Centnern Befestigungs-Kloben für die Schienen zur Bahnsection von Mannheim nach Heidelberg betreffend.

Zur Befestigung der Schienen auf den Unterlagschwellen bedarf man für den Theil der badischen Eisenbahn von Mannheim nach Heidelberg 700 Centner à 50 Kilogrammen Kloben von Schmiedeisen, auf welches Gewicht ungefähr 172,500 Stücke gehen.

Die Bedingungen und Zeichnungen des Modells für die Kloben können von diesseitiger Kanzlei oder von jeder der Wasser- und Straßenbau-Inspectionen in Empfang genommen werden. — Offerte werden auf theilweise oder auf die ganze Lieferung und zwar bis

zum 20 Februar

angenommen, und sie müssen besonders verschlossen in frankirten Schreiben an die unterzeichnete Stelle eingereicht werden.

Karlsruhe, den 18 Januar 1839.

Großherzoglich badische Eisenbahnbau-Direction.
v. Fischer.

Haager.

[163—64] **Edictal-Ladung.**

Das unterfertigte k. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen der Kaufmanns-Wittwe Crescenz Roland dahier — Firma: Paravisio — durch Entschließung vom 27 November 1838 den Universalconcurs erkannt.

Es werden die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörige Nachweisung auf den 18 Februar 1839;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 20 März 1839;
3) zur Schlußverhandlung auf den 3 April 1839,

jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldnerin hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 14 Januar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Lic. **Kellerer.**
Deuringer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr, für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr das 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expeditinn, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Kurlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insarate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 30. — 30 Jan. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Gerücht über die baldige Vermählung der Königin. — Frankreich. Brief über die gegenwärtige Krise. Abreise des Königs nach Dreux. — Niederlande. Fortdauernde Nachrichten über die Truppenbewegungen. Brief aus Brüssel. — Schweiz. Brief aus Zürich über die Angelegenheiten von Wallis. — Deutschland. Schreiben aus München, Rheinzabern, Hannover und vom Main. — Preußen. Briefe aus Berlin und Bonn. Widerruf der Nachricht von dem Rücktritt des Bischofs von Breslau. — Schweden und Norwegen. Schreiben aus Christiania. — Oesterreich. Das Journal des österreichischen Lloyd über die Veränderung im österreichischen Zollsystem. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Bestrebungen deutscher Gelehrten in Rom. — Ueber den jetzigen Stand der hannover'schen Frage. — Ueber den Handel Rußlands mit Mittelasien. — Deutschland. (Münzconvention unter den Vereinsstaaten.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin, Leipzig, Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 27 Jan.

Großbritannien.

London, 23 Jan.

Die Londoner und Pariser Post vom 23, resp. 25 Jan. kam uns heute (29) erst nach 11 Uhr zu, so daß wir unsee Auszüge fürerst auf das Nöthigste zu beschränken haben. — Der Sun, aber auch dieser allein, gibt mit großen Lettern folgende Nachricht: „Der interessanteste Theil der Thronrede wird, wie wir hören, die Ankündigung der beabsichtigten Vermählung Ihrer Maj. seyn. Der glückliche Gegenstand der Wahl der Königin Victoria ist Prinz Albert, Sohn des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg und Vetter Ihrer Maj. Prinz Albert ist ein schöner Mann von ungefähr 22 Jahren. Er hat auf Besuch bei seinen königlichen Verwandten einige Zeit in England zugebracht. Wie bald die glückliche Feier stattfinden werde, vermögen wir nicht zu sagen; aber unsere Leser dürfen sich auf die Authenticität unserer Angabe verlassen." — Die Cabinetsräthe folgen einer auf den andern. Heute ward einer in Lord Melbourne's Haus in der South-Street gehalten. Se. Lordschaft ist nach wie vor fast der tägliche Gast bei Hof, und der M. Herald will wissen, Ihre Maj. habe den in Erledigung gekommenen Hofstandsorden dem Premier selbst in einer Weise aufgedrungen, daß er nicht habe widerstehen können.

Den letzten Nachrichten aus Indien zufolge, ist die Gesundheit Sir Henry Fane's, des Oberbefehlshabers der indischen Heere, so angegriffen, daß er nun doch nach England zurückkehren wird.

Der Gerichtshof der Queensbench hat gegen die zwölf canadischen Gefangenen entschieden, und sie werden demgemäß vorerst ins Gefängniß von Liverpool zurückgebracht, vermuthlich um von dort aus unverzüglich ihren bereits deportirten Schicksalsgenossen nachzufolgen.

Der Prinz von Oude, dessen Thronansprüche bei der englischen Regierung bekanntlich keine Unterstützung finden, ist von seiner Reise auf dem europäischen Continent gestern wieder in London angekommen. „Se. Hoheit, sagt die M. Post, ist über die Aufnahme, die er an den Höfen von Frankreich, Brüssel und dem Haag gefunden, höchlich erfreut."

Der Weekly True Sun enthält nun folgendes Nähere über den Tod der Dichterin Landon-Maclean, was seine (vergl. Allg. Ztg. Nr. 21) frühere Vermuthung, daß die berühmte Dame vergiftet worden, bestätigen dürfte. „Der Gouverneur von Cape Coast Castle, so erzählt man, unterbielt den rohen, unchristlichen und daher ungesetzlichen Gebräuchen des Landes gemäß, eine Hausgenossin von Haldkaste, welche die Honneurs seiner kleinen vicekönigliehen Hofhaltung machen half. Während seiner Abwesenheit in England und während er sich um die Hand der englischen Dichterin bewarb und sie gewann, blieb sie, ohne davon etwas zu wissen, mit ihren Kindern im Schlosse. Als das Schiff, an dessen Verdeck jene rührenden Zeilen an den untergehenden Stern improvisirt wurden, auf der Höhe von Cape Coast ankam, nahm der Gouverneur seine junge Gemahlin nicht mit auf das Schloß, sondern brachte sie in einiger Entfernung in dem Hause eines Kaufmanns unter, wo sie einige Tage verblieb, ehe sie jene Felsenwohnung betrat, deren einer Theil ihr zu gewissen Zeiten stets verschlossen war. Als sie endlich daselbst eingeführt wurde, brachte man die Kinder, deren Anwesenheit sie zum mindesten unangenehm hatte berühren müssen, weiter in das Land hinein, sey es nun mit oder ohne ihre Mutter, in deren Adern das heiße afrikanische Blut mit dem klareren europäischen sich vermischt hatte. Hierauf erfolgte die schauderhafte Katastrophe. Möge es sich herausstellen, daß der schreckliche Verdacht auf ungegründeten oder übertriebenen Voraussetzungen beruht!" — Die tödtliche Phiole, die man in der Hand oder neben der Person der Verstorbenen fand, ist behufs einer näheren Untersuchung des Falls nach England übermacht worden. — An die Stelle des verstorbenen Oheims der Dichterin, Dr. W. Landon's, ist der sehr ehrenwerthe und hochwürdige Lord Wrotheslev Russell, ein Verwandter von Lord John Russell, zum Dekan von Exeter ernannt worden.

Frankreich.

Paris, 25 Jan.

Die Beschlüsse der Deputirtenkammer über ihre Geschäftsordnung, welche in der Sitzung am 23 Jan. gefaßt wurden, setzen u. A. fest, daß die Abgeordneten nur von der Rednerbühne und, ohne besondere Erlaubniß der Kammer, höchstens zweimal über denselben Gegenstand sprechen dürfen, und die Redner für und gegen eine Frage regelmäßig mit einander abwechseln sollen.

Dem legitimistischen Blatt Mode ist von der für bildliche Darstellungen bestehenden Censur die Genehmigung zur Aufnahme des Portraits Ludwigs XVI verweigert worden, während, wie sie klagt, Darstellungen von der Hinrichtung Ludwigs XVI und Marie Antoinettens öffentlich verkauft werden.

Digitized by Google

glauben, und die jedenfalls der Meinung sind, daß es nicht in der Macht Louis Philipps stehe, die Einmischung französischer Streitkräfte in einen etwaigen Kampf zu verhindern. — Maaßregel wie die in Saint-Jean d'Angely und la Rochelle machen auf das Publicum stets einen döfen Eindruck. Die Regierung preist, in ihren officiellen Erklärungen, die Nationalgarde als den Grundpfeiler der bestehenden Ordnung und Ruhe, und gleichwohl reicht der geringste Anlaß hin, um eine Auflösungsordonnanz gegen diese oder jene Stadt zu erlassen. Und welcher Widerspruch: die Nationalgarde der beiden genannten Städte ist aufgelöst, weil sie nicht energisch genug eingeschritten ist gegen die Bauern, die sich der Abfuhr des Getreides und des Mehls in den Häfen widersetzten; und Tags darauf erscheint ein ministerieller Befehl, der diese Abfuhr wirklich verbietet, somit den Bauern Recht gibt! — Der Carneval trägt seinen bunten Rock zur Schau, und liefert den Blättern Unterhaltungsstoff, während die Kammern- und die Assisenverhandlungen schweigen. Hier ein Ehemann aus der Provinz, der, von einem „wohlmeinenden" Diener gewarnt, seiner Frau auflauert, sie endlich mit dem Störer seines ehelichen Glücks auf dem Maskenballe ertappt und beim gewaltsamen Abnehmen ihrer Maske sehr verblüfft ist, eine wildfremde Dame zu erblicken, die Frau „eines rhrrnwerthrn Deputirten," wie ein Journal sehr malitiös sich ausdrückt. Dort, zwei Schritte weiter, in der Rue Ventadour, ein junges, blühendes Mädchen, das sich aus dem 4ten Stock in die Straße herabstürzt, weil ihr Geliebter mit einer andern auf dem Balle de la Renaissance sich vergnügt und ihrer Liebe spottet! Uebrigens nähert sich der Pariser Carneval einer Umgestaltung. Bereits ist er nur mehr unbändig, zügellos, frech und gemein, ohne die entschuldigenden Zugaben des Eigenthümlichen, des Neuen, des Witzigen. Die diesjährigen Bälle bei Musard sind ein Gegenstand des Ekels. Das kann nicht dauern.

Niederlande.

Brüssel, 22 Jan. Am Hofe werden Vorbereitungen zur Abreise des Königs getroffen. Es heißt, der König werde das Lager besuchen, doch weiß man den Tag der Abreise nicht. — Man hat ein Elite-Regiment aus den Grenadier- und Voltigeurcompagnien der vierten Bataillone der Linienregimenter gebildet. Die Cadres dieser Bataillone werden unverzüglich von neuem organisirt werden. Diese Maaßregel wird die Armee um mehrere tausend Mann vermehren. — Gestern Nachmittags sind alle Posten der Stadt durch die Soldaten des Depot vom Guidencorps und durch Kanoniere abgelöst worden. — Eine strenge Inspection hatte gestern in der Guidencaserne in Betreff der Pferde und der Waffen statt. Die Soldaten sind ermächtigt worden, die Säbel schärfen zu lassen. Wenn keine Gegenbefehle eintreten, dann brechen die beiden Guidrn-Schwadronen morgen nach dem Lager auf. Der Dienst der Feldspitäler ist durch den Abmarsch mehrerer Aide-Majors ergänzt worden. Zahlreichr Kisten mit Charpie und Arzneimitteln sind ebenfalls nach dem Lager von Beverloo abgesandt worden. — Ein Convoi von 66 Remontepferden ist gestern von Tournai zu Brüssel angekommen. Diese für die Artillerie bestimmten Pferde gehen morgen nach dem Lager ab. Ein zweites Convoi von 48 Pferden und eine Batterie des 1sten Artillerieregiments, die gestern ebenfalls ankamen, brechen heute nach der Campine auf. (Kölner Zeitung.)

Man versichert, daß, nach dem Empfange eines von Paris gekommenen Cabinetscouriers, General Cosin in das Palais berufen worden, und in vergangener Nacht nach Paris abgereist sey. Man sagt ferner, Marschall Gérard befinde sich seit gestern in unsern Mauern. Diese beiden Nachrichten widersprechen sich, wie man wohl sieht, und wir theilen sie mit, ohne sie zu verbürgen. Einem vielleicht eben so wenig gegründeten Gerüchte zufolge begibt sich der Generalstab der Armee nach Löwen, und dann nach einigen Tagen nach dem Lager von Beverloo. (J. de Liège.)

Der Temps schreibt aus Brüssel vom 23 Jan., daß Hr. Deschamps in der Repräsentantenkammer gleich bei seinem Auftreten angekündigt habe, er würde zum Schlusse seines Vortrags Fragen an das Ministerium um Erläuterung über die Lage und über die Zukunft richten. Dieß ist um so auffallender, da Hr. Deschamps früher zu den Gemäßigten gehörte, und jetzt zu den glühendsten Widerstandsmännern übergetreten ist. Die Galerien waren zahlreich besetzt, die diplomatische Loge voll, und alle Senatoren waren anwesend.

Französische Journale enthalten angebliche Berichte aus Brüssel vom 24 Jan. General Magnan, der die Avantgarde commandirt, soll nach den äußersten Gränzen eine Recognoscirung gemacht, ein Detaschement holländischer Husaren überfallen und dieselben nach dem Lager von Beverloo als Gefangene abgeführt haben. Es war dieses übrigens ein unverbürgtes Gerücht. Nähere Details über einen Beginn der Feindseligkeiten waren in Paris am 25 Jan. nicht bekannt.

† Brüssel, 22 Jan. Heute ist hier auf vertraulichem Wege die Nachricht eingegangen, daß General Sebastiani die Entscheidung der großen Mächte in der belgisch-holländischen Angelegenheit unterzeichnet habe. Es soll sich nur noch von einer definitiven Redaction der Bedingungen handeln, die in Form eines Tractats beiden Theilen zur Annahme zugesandt worden. Eine officielle Mittheilung von Seite der Conferenz kann daher nicht lange mehr ausbleiben. Die Limburgischen und Luxemburgischen Deputirten setzen sich vor, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten morgen aufzufordern, sich über die Absichten der Regierung in Beziehung auf die streitigen Gebietstheile bestimmt auszusprechen. Diese sind nämlich noch immer von Truppen entblößt, während sich die Regimenter, die von verschiedenen Seiten nach der Gränze vorrücken, hauptsächlich den holländischen Streitkräften in Norddrabant gegenüber aufstellen. — Es ist ein Gerücht gewesen, daß Marschall Clauzel das Obercommando über die belgische Armee erhalten würde. Die HH. Metz und v. Ansembourg haben wirklich bei ihrer Anwesenheit in Paris Besprechungen hierüber gehabt, auch Graf F. v. Merode hat den Gegenstand bei der Regierung angeregt. Die Zustimmung dieser letztern ist aber einstweilen nichts weniger als gewiß, und dürfte schwerlich erlangt werden, es müßten sich denn ganz neue, unerwartete Umstände entwickeln. — Die belgische Armee wird nun bald über dunderttausend Mann stark seyn. Zur Bestreitung der außerordentlichen Rüstungen hat die Regierung von der Repräsentantenkammer heute begehrt, die Hälfte der diesjährigen Grundsteuer gleich erheben zu dürfen. Oeffentliche Blätter haben von einer Note der Conferenz an die Cabinette in Brüssel und im Haag gesprochen, wodurch beiden geboten würde, ihre Truppen auf drei Stunden Weite von der Gränze entfernt zu halten. Diese Nachricht ist ungegründet. Auf belgischer Seite ist auch keine Absicht, anzugreifen; die Anhäufung der Truppen an der Gränze ist nur eine Vorsichtsmaaßregel gegen einen möglichen Angriff. — Während unser patriotisches Comité hier durch eine gemäßigte Sprache die öffentliche Meinung zu gewinnen sucht, verdirbt Hr. de Potter seine Sache in Paris durch wiederholt in dortigen Blättern vorgetragene Projecte einer belgisch-französischen Föderation, die gar bald eine Einverleibung Belgiens seyn würde. Hr. de Potter tritt als Bevollmächtigter des hiesigen

Comité's auf, und bringt dadurch dieses in Verlegenheit, und um seinen Credit bei vielen Patrioten. Ueberall blickt es zu sehr durch, daß bei jenem ganz andere Absichten im Hintergrunde liegen, als mit der Aufrechthaltung eines unabhängigen Belgiens verträglich sind; man darf aber auch diese Sachen nicht höher anschlagen, als eben so viele andere Zeitungsartikel, die der Wind wie Spreu verweht. Für Belgien ist de Potter ein abgenützter Mann. Nur wenn ein Krieg alle Elemente wieder in Gährung brächte, könnten Männer wie er noch einmal zu einer momentanen Bedeutung kommen. — Es verdient bemerkt zu werden, daß sich heute in der Repräsentantenkammer eine Minorität von 33 Stimmen gegen den Antrag des Generals Mellinet, die große Naturalisation zu erhalten, ausgesprochen. Man kann diese Naturalisation, die zu allen Staatsämtern befähigt, nur für wichtige dem Lande geleistete Dienste erlangen. Nun hat allerdings General Mellinet im Anfange der Revolution, wo es ganz an kundigen Offizieren fehlte, an der Spitze der Freiwilligen der belgischen Sache viel genützt. Im Uebrigen aber stand er als Mensch in keiner Achtung, und spielte, als Hr. Surlet de Chokier zur Regentschaft kam, mit seinem undisciplinirten Haufen eine zweideutige Rolle. Seitdem war er vom Dienste entfernt; jene 33 Stimmen sind daher in dem gegenwärtigen Augenblicke eine Art von Manifest, das von den exaltirten Patrioten ungünstig aufgenommen wird. Für Mellinet stimmten 48 Mitglieder.

Schweiz.

† Zürich, 25 Jan. Im Wallis stehen sich nun die Parteien bereits feindlich gegenüber, und schon hat der Staatsrath eidgenössische Vermittlung angerufen. Einiges Nähere über die bisherige Verfassung wird dazu dienen, den Gesichtspunkt, aus welchem diese Streitigkeiten betrachtet werden müssen, aufzuhellen. Nach der Verfassung vom Jahre 1815 übt ein Landrath als Gesetzgeber die höchste Gewalt aus. Dieser Landrath wird nun von den dreizehn Zehnen, in welche das ganze Land getheilt ist, so gewählt, daß auf jeden Zehnen vier Mitglieder kommen. Der in dem Hauptorte Sitten residirende Bischof hat von Amtswegen Sitz und Stimme in dem Landrath. Seine Stimme gilt aber für vier Stimmen, somit steht seine Repräsentation der der Zehnen gleich. Die sechs Zehnen des Oberwallis sind nun aber weniger bevölkert, als die sechs Zehnen des Unterwallis, wozu wir dann auch Sitten als siebenten Zehnen rechnen können. Die Bevölkerung der östlichen Zehnen ist deutsch, die der westlichen Zehnen französisch; in jener befinden sich größern Theils die angesehenern Familien des Landes. Wenn schon der ganze Kanton von der übrigen Schweiz durch hohe Berge getrennt, und sehr wenig innere Verbindung statt findet, so gilt dieß doch vornehmlich von dem Oberwallis. Die westlichen Zehnen stehen schon in mehr Berührung mit dem Waadtland, und ohne Zweifel haben die Verfassungsänderungen in diesem Kantone der Gedanken einer Repräsentation nach der Kopfzahl auch in dem benachbarten Unterwallis unter das Volk gebracht und die Aufregung veranlaßt. Schon mehrmals wurde das Begehren um Abänderung dieser Repräsentationsverhältnisse gestellt, lange vergeblich, bis endlich, wie schon früher berichtet wurde, der Landrath beschloß, eine Revision der Verfassung einzuleiten. Als nun aber der Landrath neuerdings zusammen berufen wurde, um die Abänderung der Verfassung selbst zu beschließen, so erschienen bereits die Deputirten der westlichen Zehnen, nach dem Princip gewählt, welches bisher erst in dem Entwurfe zu der abgeänderten Verfassung, aber noch nicht in der Verfassung selbst anerkannt war, nämlich auf je 1000 Seelen ein Deputirter. Die ohnehin schon für die Form der noch immer bestehenden Verfassung von 1815 eingenommenen Abgeordneten des Oberwallis konnten sich mit ihrer Gegenpartei nicht vereinigen, und zogen sich von den Berathungen gänzlich zurück. Der Staatsrath löste den Landrath auf, aber die übrig gebliebenen Mitglieder des Unterwallis constituirten sich als Verfassungsrath, und betraten somit eine unzweifelhaft revolutionäre Bahn. Die Schwierigkeit ist allerdings jetzt groß. Auf der einen Seite hat sich bereits eine Mehrheit *gegen* die bestehende Verfassung von 1815 ausgesprochen, und es kann die Revision derselben nicht gehemmt werden durch bloße Nichttheilnahme einer Partei. Auf der andern Seite kann doch auch nicht geduldet werden, daß die Reform auf nicht verfassungsgemäßem Wege vor sich gehe und im Sturm genommen werde, was durch gesetzliche Mittel erlangt werden muß. Noch ist es zweifelhaft, ob eidgenössische Repräsentanten hingeschickt werden. Ihre Aufgabe kann aber, abgesehen von Verhütung von Gewaltmaaßregeln, keine andere als eine vermittelnde seyn, indem sie die Minderheit bereden, zu der Revision mitzuwirken, und die Mehrheit bestimmen, sich eines unordentlichen Verfahrens zu enthalten. Immerhin aber wird die materielle Schwierigkeit darin bestehen, dem Oberwallis Garantien zu geben, daß es nicht von dem wesentlich verschiedenen Unterwallis regiert und bedrückt werde.

† Vom Genfer See, 21 Jan. Der Decimal-Münzfuß ist nun seit dem 1 d. in Genf eingeführt, und seine Franken, halbe Franken, Centimen u. s. w. cursiren seit diesem Tag, aber in so geringer Menge, daß man sie kaum gewahr wird, was ein großer Uebelstand ist, dem bald abgeholfen werden muß. — Genf sah vor kurzem einen Mann aus dem Staatsdienst treten, dem das Land große Verbindlichkeiten hat. Der Oberstlieutenant Pinon verschaffte Genf 1814 seine von der österreichischen Armee nach Kriegsrecht weggeführte Artillerie wieder, indem er mit Eifer und Beharrlichkeit zum Kaiser Franz I. drang und seine Huld in Anspruch nahm. Auch nachher war er noch vierundzwanzig Jahre lang, in seiner Sphäre sehr thätig und unermüdet, am mehrsten im vorigen October, wo es größtentheils sein Werk war, daß sich nach zehntägigen Arbeiten die in ihren Festungswerken so vernachlässigte Stadt einem an allen materiellen Hülfsmitteln weit überlegenen Feinde wenigstens für einige Zeit entgegenstellen konnte. — Der Ehrenbecher, welchen die Schweizer in London dem Genfer Syndik Rigaud als Anerkennung seines Verdienstes um das Vaterland übersendet haben, ist nun angekommen. Der Becher ist sehr groß und seine Verzierungen in mattem Silber mit bezeichnender Inschrift durchaus passend, und gleich ehrenvoll für die Geber wie für den Empfänger.

Deutschland.

München, 28 Jan. Se. k. Hoh. der Kronprinz waren vergangenen Sonntag den 20 Abends im erwünschtesten Wohlseyn in Brixen angekommen. Die Witterung war mild und angenehm, und auf den Straßen lag Staub. (Münchener pol. Ztg.)

** München, 28 Jan. Die Errichtung eines Collegiatstifts an der hiesigen (Theatiner-) Hofkirche zum heiligen Kajetan ist nunmehr officiell, und die Bestätigung von Rom bereits vor mehrern Tagen eingetroffen. Das Stift wird unverzüglich ins Leben treten. — Außer der, wie früher erwähnt, von Professor J. F. Maßmann dahier angekündigten Schrift: „Armin der Cheruskerfürst und Befreier Deutschlands" wird auch noch ein lateinisches Werkchen von ihm erscheinen: „Arminius, Cheruscorum dux ac decus, liberator Germaniae." Letzteres wird eine Art Cento oder Mosaik von sämmtlichen über jene Ereignisse vorhandenen Stellen römischer und griechischer Autoren, chronologisch geordnet, enthalten. Bei

dieser Gelegenheit wollen wir auch der kleinen Schrift: „Armin" nochmals gedenken, welche als Auszug aus „Lommels alten Franken" bei Campe in Nürnberg erschienen ist. Die Subscriptionen für das Armindenkmal finden hier und in ganz Baiern die regste Theilnahme.

* Rheinzabern, 18 Nov. Heute war für die hiesige Gemeinde ein Tag der Freude und des Festes. Se. Durchl. Fürst Wrede, Präsident der königlichen Regierung der Pfalz, erschienen in unserer Mitte, und überbrachten die freudige Nachricht, daß Se. Maj. der König in Allerhöchster Huld und Gnade 4000 fl. zur Erbauung eines Armenhauses in hiesiger Gemeinde und 1000 fl. jährlichen Beitrag zur Unterstützung der Nothleidenden zu bewilligen geruht haben. — Tief gerührter Dank und freudiges Erstaunen ergriff Alle, welche die Kunde über das hochherzige, wahrhaft königliche Geschenk vernahmen; man versammelte sich noch spät am Abend in der Kirche, und heiße Dankgebete stiegen für das Wohl Se. Maj. des erhabenen Monarchen, Ludwig I, des Wohlthätigen, zum Himmel empor. — Doch aber ist das Unglück, wovon die hiesige Gemeinde schon seit vielen Jahren heimgesucht wird, und beinahe in allen Familien größere oder geringere Spuren hinterläßt, so groß, daß die Beihülfe edler Menschenfreunde zur Consolidirung dieser Anstalt noch in Anspruch genommen werden muß, da in der Gemeinde die Mittel hiezu nicht aufgefunden werden können. Das Uebel aber, wovon die Gemeinde betroffen, und das in immer größerer Ausdehnung sich fühlbar macht, ist der Cretinismus von der höchsten bis zu der niedrigsten Stufe; so daß unter einer Anzahl von 2000 Einwohnern gegenwärtig 24 Taubstumme, ohne die übrigen Krüppelhaften, die sich nicht ernähren können, und beinahe durchgehends der ärmern Classe angehören, vorgefunden werden. Ungefähr 18 bis 20 Ausbildungsfähige konnten durch Unterricht der menschlichen Gesellschaft als nützliche Glieder wieder gegeben werden, wenn es nicht an Mitteln hiezu fehlte; so aber sind diese Unglücklichen der Kummer und Schmerz der Eltern im Leben, die bangste Besorgniß in der Todesstunde, und nach dem Tode der Eltern die drückendste Last armer Anverwandten, und daraus bei all ihrem Elende, d i allen Zufällen der Noth und Armuth oft noch persönlichen Mißhandlungen bloßgestellt. Wir hegen das Vertrauen, daß edle Menschen, durch das erwähnte Unglück gerühret, gerne ihr Scherflein beitragen werden, dem Uebel wirksam abhelfen, und die Leidensgeschöpfe liebreich unterstützen zu können. Der Armenpflegschaftsrath. (Folgen die Unterschriften.)

Stuttgart, 25 Jan. Der Maler Koch, (dessen in Rom erfolgtes Ableben bereits gemeldet ward) war ein Zögling der hiesigen hohen Karlsschule. Der verewigte Herzog Karl hörte auf der Rückkehr aus Venedig von den Talenten des jungen Bauernknaben, und ließ denselben hier unterrichten. Unsers Wissens befindet sich auch nicht Eine seiner Jugendarbeiten hier. (Schw. M.)

* Hannover, 24 Jan. Der Skandal mit den Adressen ist, Gottlob! in hiesiger Stadt zu Ende, wenigstens für den Augenblick: die Folgen werden noch lange fühlbar bleiben. Denn in diesen wenigen Wochen sind unsere Bürger zu allem Demagogismus und Jakobinismus reif geworden. Vergebens machten wohldenkende Männer, namentlich einer unserer ersten Prediger, die betreffende Obrigkeit, die königliche Landdrostei auf den Skandal und die schlimmen Folgen aufmerksam, wie politische Leidenschaften nicht bloß Bürger von Bürgern trennten, sondern das Gift selbst in das Innerste der Familien dringe. Als nun die erste, gegen den Magistrat gerichtete Adresse keine Unterschriften mehr finden konnte, im Ganzen aber doch nur etwa 230 Unterschriften zählte, ward sie am 22 d. dem zeitigen Worthalter des Bürgervorsteher-Collegiums übergeben. Da nun die zweite, jene erste mißbilligende Adresse, erst fünf Tage später ihren Umlauf begonnen, und deßhalb auch erst wenige unterschrieben hatten — obgleich sie doch innerhalb vier Tagen etwa 800 Unterschriften gewonnen — ward sie von den Unternehmern, die befürchten mochten, daß die Polizeibehörde jetzt, da die erste Adresse nicht mehr circulirte, das Versäumte nachzuholen Lust haben mochte, gleichfalls dem Umlaufe entzogen und übergeben. Die erste Adresse wäre, auch ohne daß die zweite gleich hinterher kam und sie mißbilligte, ohne Folge geblieben: jetzt haben Bürgervorsteher und Magistrat ein doppeltes Recht, das Verlangen jener ersten Adresse zu ignoriren. — Die Hannover'sche Zeitung hat seit kurzem zwei Artikel über innere Verhältnisse gebracht, die jeder in ihrer Art bedeutend waren. Der eine war das allerhöchste Rescript an den Magistrat zu Osnabrück. Dieses hier umständlich zu besprechen, dürfte wohl nicht vergönnt seyn: bedeutend war es namentlich insofern, als man durch dasselbe officielle Kenntniß über den Inhalt der beiden von dem Magistrate zu Osnabrück eingeholten Rechtsgutachten erhielt, deren Inhalt vielfältig als der Fortdauer der Rechtsgültigkeit des Staatsgrundgesetzes entgegen angegeben war. Aus diesem Rescripte ersah man nun, daß jene Gutachten das Grundgesetz als noch fortwährend zu Rechte bestehend anerkannten. — In seiner Art gleichfalls merkwürdig war der Artikel in der Hannover'schen Zeitung vom 23 d., worin die Hannov. Z. gegen ein paar Artikel der Bremer und Elberfelder Zeitung zu Felde zog, welche behauptet hatten, daß ein Ausspruch der durchlauchtigsten Bundesversammlung vorzugsweise dann zu erwarten sey, wenn die auf den 15 Febr. einberufene Ständeversammlung nicht zu Stande käme. Die Art und Weise, wie die Hannov. Z. diese Ansicht zu bekämpfen suchte, bewies, welche Wichtigkeit das Cabinet auf jene Ansicht und deren Widerlegung legte. — Wirklich wird an dem Zustandekommen der Ständeversammlung bedeutend gezweifelt. Von der ersten Kammer haben mehrere und sehr bedeutende Mitglieder resignirt, wie Graf Schulenburg-Walsbürg, die HH. v. Vincke, v. Lebebur, von dem Bussche-Ippenburg u. s. w. Anderen ist der Urlaub verweigert, wie namentlich den HH. v. Düring und v. Marschalk, vermuthlich weil von dieser Seite Hr. v. Lütken heftige Angriffe zu befürchten hatte. Eben so hat man durch Urlaubsverweigerungen die Opposition der zweiten Kammer zu schwächen gesucht, indem den Justizräthen Conradi und v. Sassen, wie auch dem Cantor Riechelmann bereits jetzt erklärt ist, daß man ihnen keinen Urlaub bewilligen könne. Man spricht von einer Wiederherstellung des Schatzcollegiums, um allen Einwendungen gegen das vollständige Bestehen der Verfassung von 1819 zu begegnen. Hoffentlich ist das Gerücht ungegründet, da die Wiederherstellung dieses Collegiums nur zu neuen Verwicklungen führen würde.

* Vom Main, 25 Jan. Aus Belgien erschallt nichts als Kriegsgeschrei, und die Zeitungen sind angefüllt mit Nachrichten von Truppenbewegungen. Dennoch schaut man der Sache ziemlich gemüthlich zu, und die Mehrzahl hält sich überzeugt, daß alles dieß in Dampf und Rauch aufgehen werde, da man sich nicht vorstellen kann, daß Belgien gegen den erklärten Willen der Mächte sich mit offener Gewalt sträube. Daß vollends Belgien seine Truppen an die holländische Gränze schickt, als ob die Holländer ohne Weiteres einen kriegerischen Einfall wagen würden, erscheint vollends als beinahe thöricht, da Holland gewiß weit entfernt ist, seinen Einfall vom Jahr 1831 zu wiederholen, um so mehr, da es nicht nur eine französische Armee auf den belgischen Boden hereinziehen, sondern auch auf eine ganz anders gerüstete belgische Armee, wie damals, stoßen würde.

Der Zweck Hollands bei Aufstellung seiner Truppenmacht kann kein anderer seyn, als der, den größten Theil der belgischen Truppen an der Nordgränze festzuhalten, während die Vollziehung des Vertrags im Osten an der Gränze von Limburg und Luxemburg vor sich geht. Die belgische Regierung, welcher das Verhältniß zum deutschen Bunde nicht so unbekannt seyn kann, als es der Mehrzahl der Belgier immer noch ist, weiß dieß auch sehr wohl, und somit sollte man beinahe glauben, sie betreibe die Aufstellung der Truppen gegen Holland nur zur Maske, um sich mit ihrem Eifer zur Vertheidigung des Landes brüsten und dann, wenn der deutsche Bund wegen Luxemburg und Limburg einschreitet, sagen zu können, daß sie wohl gegen Holland, nicht aber gegen den deutschen Bund das Gebiet vertheidigen könne. Dagegen wäre so viel nicht einzuwenden, wenn man nur nicht immer an die alte Warnung gemahnt würde, daß man mit dem Teufel nicht spielen soll, denn wenn der Kampf wirklich ausbricht, und sich nur einigermaßen in die Länge zieht, so sind, namentlich bei dem jetzigen Stande der Dinge in Frankreich, die möglichen Wechselfälle nicht abzusehen, wenn gleich, so viel kann man wohl mit Zuversicht behaupten, die Mächte sich jetzt nicht Knall und Fall in einen Krieg hineinreißen lassen werden. Aber, wenn Belgien sich all zu ungebärdig zeigt, und die Partei in Frankreich, welche einen allgemeinen Krieg will, zu Hülfe ruft, so könnte der Grund zu einem baldigen künftigen Kriege gelegt, einstweilen aber, bis die Mächte sich gehörig zum Kriege vorbereiten, Belgien die Zeche bezahlen, indem man es theilte, welcher Vorschlag bekanntlich schon vor mehreren Jahren, und zwar von Frankreich, gemacht wurde. Die kriegslustige und eroberungssüchtige Partei in Frankreich würde durch ein Drittheil oder die Hälfte Belgiens einstweilen zufrieden gestellt, und würde gegen einen so reellen Vortheil gern seine Sympathie für Belgien opfern. Die letzten Bemühungen, welche man belgischerseits ins Werk setzte, um sich den französischen Schutz zu sichern, müssen wohl auch den Kurzsichtigsten überzeugt haben, daß die französische Regierung, oder richtiger gesagt, Ludwig Philipp keinen Krieg will, und also die Ansprüche Belgiens auf das streitige Gebiet nicht begünstigen wird, daß aber alle andern, nicht mit der Politik Ludwig Philipps beauftragten Personen, namentlich die revolutionäre, oder wenn man lieber will, die ideale Partei, nur an eine gelegentliche Einverleibung Belgiens denken. Ludwig Philipp also opfert die belgischen Gebietsansprüche auf, seine Gegner in der Kammer, wenn sie ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten entreißen sollten, werden diese Ansprüche nur begünstigen, um dadurch den überwiegenden Einfluß Frankreichs auf alle belgischen Angelegenheiten, und für die Zukunft die Einverleibung mit Frankreich zu sichern. Deutschland dagegen hat das entschiedene Interesse, Belgien, abgesehen von den streitigen Gebietstheilen, in seiner Integrität zu erhalten, denn es kann weder ruhig zusehen, wenn Belgien in französische Hände fällt, noch wird es zugeben, daß Belgien, und namentlich Antwerpen, wieder holländisch werde. Das Erstere ist seinen politischen, das Zweite seinem commerciellen Interesse entgegen. In Belgien herrscht freilich eine große Unkenntniß der deutschen Verhältnisse, aber die Führer, die Regierung selbst können doch nicht so verblendet seyn, ihre Lage zu Frankreich und zu Deutschland so gänzlich zu verkennen, und durch entschiedene Feindseligkeit gegen Deutschland einen wahren politischen Selbstmord zu begehen. Es ist freilich in der Geschichte nichts Seltenes, daß eine Regierung, sey es durch Verblendung, sey es, fortgerissen von einer Gewalt, die stärker ist, als sie selbst, sich ihren eigenen Untergang bereitet, wenigstens aber kann die belgische Regierung nicht sagen, daß die Ereignisse ihr unerwartet über den Hals gekommen; denn wenn sie auf der einen Seite schon seit Jahren überzeugt seyn mußte, daß der deutsche Bund hinsichtlich des streitigen Gebiets nicht nachgeben kann, noch wird, so konnte man auf der andern Seite eben so gut wissen, daß man in Frankreich Belgien stets nur als ein ephemeres Königreich betrachtete.

Preußen.

* Nach Briefen aus Berlin vom 25 Jan. hat sich das Gerücht von dem Rücktritte des Hrn. Fürstbischofs von Breslau nicht bestätigt.

* Berlin, 24 Jan. Die Verhandlungen in der französischen Deputirtenkammer über den Adresse-Entwurf fahren fort, hier auf alle Classen der gebildeten Gesellschaft einen höchst widerwärtigen Eindruck zu machen. Die steifen Legitimisten, welchen die Julusrevolution mit allen daraus hervorgegangenen Verhältnissen ein Gräuel ist, erkennen sich selbst mit Stolz als wahrhafte Propheten an, da sie ja immer vorausgesagt haben, daß aus der Vertreibung der rechtmäßigen Dynastie nichts als Unheil entspringen könne. Die gemäßigten Liberalen, die noch immer von der letzten Umwälzung in Frankreich, wenn sie solche auch als einzelne Thatsache beklagt, dennoch ersprießliche Folgen für die allgemeine Entwickelung erwartet haben, verlieren alle Hoffnung, wenn sie sehen, daß die Notabilitäten der entgegengesetztesten Richtungen sich verbinden, um das bestehende System umzustürzen, ohne auch nur selbst im entferntesten zu wissen, welches andere an seine Stelle kommen solle. Selbst die jüngern Leute, die sich der Natur der Sache nach am meisten der äußersten Linken zuneigen, werden über die hierbei vorkommenden Erscheinungen stutzig. Sie hören, daß von mehreren der berühmtesten Redner Grundsätze ausgesprochen werden, welche an die Tendenzen des Kaiserreichs lebhaft erinnern, und darlegen, daß noch jetzt eine mächtige Partei in Frankreich ist, welche die alte, längst in Trümmer zerfallene Dictatur wieder in Anspruch nimmt, und weit davon entfernt, damit zufrieden zu seyn, daß die französische Nation als ein einflußreiches und geachtetes Mitglied der europäischen Völkerfamilie anerkannt ist, mit Verletzung aller Verträge eine willkürliche Suprematie über die andern Mitglieder zu erlangen strebt. Diese jungen Leute, welche von den Ereignissen der Jahre 1813 bis 1815 nur gehört haben, fühlen, daß wenn jenen Aeußerungen einmal die That entsprechen sollte, sie auch wieder eben so bereit seyn würden, wie ihre Väter, zu zeigen, daß die Deutschen auch im Kriege nicht weniger werth sind, als die Franzosen. Wenn man in der französischen Kammer so häufig von dem moralischen Einflusse sprechen hört, welchen Frankreich auf die andern Völker ausüben müsse, so kann man nicht umhin, sich zu sagen, daß die HH. Thiers, Guizot, Odilon-Barrot und wie die andern berühmten Redner heißen mögen, es jetzt sehr ungeschickt anfangen, um die gewünschte Sympathie zu erwecken, daß sie vielmehr ihren Zwecken durchaus entgegenhandeln. Was soll man wohl von einem Volke denken — wenn man nämlich diese Herren als die Repräsentanten des Volkes ansehen darf — das nach den Revolutionserfahrungen fast eines halben Jahrhunderts noch so wenig zur Klarheit gelangt, und von der Einsicht mehr als je entfernt ist! Fast möchte man glauben, daß jene berühmten Leute von den absoluten Regierungen bestochen seyen, um diesen mehr Anhänger zu verschaffen, und alle diejenigen zu bekehren, welche von Revolutionen und den aus diesen hervorgegangenen constitutionellen Verfassungen ihr Heil erwarten. Wie künftig liegend ein anderer Staat mit einiger Sicherheit Verträge mit Frankreich abschließen könne, vermag Niemand einzusehen. — Nach dem, was man von wohlunterrichteten Personen erfährt, soll unser Finanzabschluß des vergange-

nen Jahres überraschend glänzend ausgefallen seyn. Dieß ist sehr zu wünschen, damit Preußen für die directen Opfer entschädigt werde, welche es der großen, wahrhaft deutsch patriotischen Idee des Zollvereins mehrere Jahre lang durch einen großen Ausfall in seinen Zolleinkünften gebracht hat. Wenn unser allgemeiner Verkehr eben so wie der der übrigen Vereinsstaaten sich hebt, wenn dadurch der allgemeine Wohlstand und mit diesem der Ertrag der Gewerbe- und Classensteuer, so wie der innern Consumtionssteuern steigt, besonders wenn das Band der Eintracht zwischen den verschiedenen deutschen Stämmen durch lebendigen Wechselverkehr immer fester und unauflösbarer geschlungen wird, so werden wir in Preußen gern die Steuern, die wir für die hier verzehrten französischen Weine bezahlen, den andern deutschen Staaten mit zu Gute kommen lassen, ohne von ihnen einen Ersatz dafür zu erhalten, und wollen nicht scheel dazu sehen, wenn auch der Ausfall an den frühern Zolleinkünften sich nicht, wie zu hoffen ist, mit der Zeit von selbst decken, oder bereits gedeckt haben sollte.

†* Bonn, 21 Jan. Gestern Abend wurde dem dießjährigen Rector unserer Universität, Hrn. Dr. Karl Mayer, Professor der Anatomie und Physiologie, von den Studirenden ein solenner Fackelzug gebracht. Die überaus zahlreiche Theilnahme, die ihn auszeichnete, galt jedoch nicht dem würdigen Rector allein; sie hatte eine mehrfache Bedeutung. Vor wenigen Tagen erst war am schwarzen Brette eine Bekanntmachung des akademischen Senats erschienen, welche die Studirenden aufs ernstlichste (man möchte fast sagen zu ernstlich) vor dem wieder um sich greifenden Verbindungswesen warnte. Die Verbindungen auf unserer Universität sind so unschuldige Wein- und Rappierallianzen, daß es wahrhaftig nicht der Mühe werth war, um ihrentwillen an die Erkenntnisse des Gießener Hofgerichts zu erinnern. Wie dem auch sey, die Liebe zum Vaterlande und die Verehrung für den greisen König wird durch diese angeblichen Landsmannschaften nicht beeinträchtigt; und um eben dieß hervorzuheben, hatten die Studirenden gerade den Tag der Krönungsfeier zu ihrem Zuge gewählt. Diese Absicht war öffentlich kund gemacht worden, und lag zudem auch schon klar in der Wahl des Liedes, mit dem die Feierlichkeit sich schloß; denn statt des bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen: „Gaudeamus igitur", sang man dießmal: „Heil dir im Siegerkranz." — Die Frequenz unserer Universität hat sich gegen das vorige Semester gehoben; man fürchtet jedoch einen starken Abgang für das Sommerhalbjahr, wo es gar Manchen nach dem nun wieder frei gegebenen Heidelberg ziehen wird. Im Lehrerpersonal unserer Hochschule sind einige Veränderungen vorgegangen. In der juristischen Facultät ist Maurenbrecher als Ordinarius eingerückt, und Clemens Perthes zum außerordentlichen Professor ernannt worden; als Privatdocent ist Budde aufgetreten, der einen tüchtigen Docenten verspricht. Professor Ludwig Arndts ist als Ordinarius nach Breslau berufen, und wird bald dahin abgehen. In der philosophischen Facultät hat sich Dr. Kosegarten aus Hamburg habilitirt, der, in schon vorgerückten Jahren, aus Liebe zur Wissenschaft diese neue Bahn betritt; er hat sich dem Fach der Cameralwissenschaften gewidmet, das bisher durch Prof. Kaufmann fast ganz allein vertreten war. Am interessantesten ist das (nur zu viel besprochene) Auftreten des Theologieprofessors Braun als Privatdocent in der juristischen Facultät, worüber Freunde des Professor Walter so unnöthigerweise sich ereifert haben. Brandis ist bekanntlich noch in Griechenland; Rheinwald ist überall außer in Bonn, aus manchen Gründen. Die Decanate führen: in der evangelisch-theologischen Facultät der Prof. Bleek, in der katholisch-theologischen Achterfeldt, in der juristischen Walter, in der medicinischen Mutzer, in der philosophischen Schlegel, der, beiläufig gesagt, sich körperlich verjüngt hat.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 14 Jan. Unsere Stadt ist nunmehr die Residenz des Königs, ohne daß dieß doch bisher selbst dem aufmerksamen Beobachter sehr bemerklich geworden wäre. Er lebt in seinem am Hafen gelegenen Palais ganz wie ein begüterter Privatmann; die Zahl des zum königlichen Hause gehörigen Personals beträgt mit Einschluß der wenigen aus Schweden mitgekommenen höhern Beamten 45. Eine leichte Unpäßlichkeit hielt eine Zeit lang den König an seine Gemächer gefesselt, während sowohl der Statthalter als der General Baron Wedel-Jarlsberg nebst seiner geistreichen Gemahlin durch bedeutende Krankheitszufälle in ihrer Thätigkeit behindert werden; daher hat denn auch der Staatsrath nur selten zusammentreten können, und der größte Theil der rückständigen Geschäfte sieht noch der Erledigung entgegen. Gleich am Tage nach seiner Ankunft empfing der König die höhern und niedern Beamten, bei welcher Gelegenheit Capitän Foß, Mitglied des Storthings, als Wortführer der Stadtverordneten Christiania's, die allgemeine Zufriedenheit mit der seit dem letzten Storthing ins Leben getretenen neuen Communalverfassung aussprach, worauf der König in angemessenen huldvollen Ausdrücken antwortete. Bei der Vorstellung des Höchstengerichtsadvocaten Sörensen, der sich durch sein rechtliches und ächt vaterländisches Verhalten als Präsident des vorigen Storthings und als muthiger Ankläger des Staatsministers Löwenskjöld vor dem Reichsgericht eine unbegränzte Achtung erworben, wurde dieser fast ganz übersehen; allein es währte nicht lange, so ließ der König ihn zu sich berufen, um sich von ihm über die Storthingsverhandlungen des Jahres 1836 in genaue Kenntniß setzen zu lassen. Sowohl dadurch als durch die vom vorigen Staatsrathe Collett ertheilten Aufschlüsse scheint nun die Ansicht geltend geworden zu seyn, daß besagter Storthing in keinem einzigen Punkte seine constitutionellen Befugnisse überschritten, noch dessen unerwartete Vertagung verschuldet habe. Man freut sich, daß Hr. Collett, der seit jenen Ereignissen in der Zurückgezogenheit gelebt hat, wiederum, wie es scheint, im Besitze des königlichen Vertrauens ist; doch dürfte ihn seine geschwächte Gesundheit leicht abhalten, von neuem in Staatsdienste zu treten, mithin der Staatsminister Löwenskjöld, dessen Berichte sich nicht als völlig genügend erwiesen haben sollen, fürs erste auf seinem Posten bleiben. (L. A. Z.)

Oesterreich.

Das Journal des österreichischen Lloyds enthält Nachstehendes „über das angeblich neue Zollsystem in Oesterreich." Die Allgem. Zeitung von Augsburg enthält unter dem 11 Jan. zwei Schreiben aus London vom 3 und 4 Jan., in welchen von wichtigen Aufsätzen die Rede ist, die in englischen Blättern enthalten sind, und nach denen die österreichische Regierung im Begriffe stehen soll, ihr ganzes Zollsystem in Folge des neuen Handelsvertrags zu ändern, bei dessen Abschließung die brittische Regierung in Oesterreich außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Ob nun die ministeriellen Blätter in England absichtlich, oder bloß irrthümlich die überwundenen Schwierigkeiten auf die unrechte Seite stellen, kann uns gleichgültig seyn. Gewiß ist, daß durch den neuen Tractat, im Vergleich mit dem alten, nur wir gewonnen haben. Was aber die aus dem Tractate hervorgehende gänzliche Aenderung des österreichischen Zollsystems betrifft, so konnte nur die Unkenntniß aller Verhältnisse eine solche Idee auffassen. Wenn alle Nationen zu allen Zeiten den Grundsatz des freien Verkehrs

Digitized by Google

befolgt hätten, so würden Handel und Gewerbe sich aller Orten einer natürlichen Entwickelung erfreut haben, und es würden überall nur jene Gegenstände und in jenen Quantitäten erzeugt worden seyn, welche zum eigenen Bedarf und zum Austausch gegen andere Producte den Umständen am angemessensten gewesen wären. Da aber dieser Grundsatz von Andern nicht befolgt worden, da durch künstliche Mittel bei vielen Nationen einzelne Productionszweige und namentlich die Industrie außerordentlich begünstigt worden, so können Staaten, welche nicht von jenen Nationen abhängen, ihnen nicht tributpflichtig bleiben, sondern ihre eigenen Kräfte nach allen Seiten entwickeln, und bei sich selbst zwischen Producenten rohe Materiais und Industriellen einen Verkehr für den gegenseitigen Verbrauch hervorrufen wollen, der um so vortheilhafter ist, als in der Nähe die Capitalien rascher und also öfter umgesetzt werden — so können, sagen wir, solche Staaten nicht umhin, durch ein passendes Zollsystem die Bestrebungen zu schützen, welche jenem Zwecke entsprechen. Bei dem Zollsystem eines Landes handelt es sich also nicht bloß von den Finanzen, sondern wesentlich auch von der Regulirung der industriellen Verhältnisse. Durch sein Zollsystem hat auch Oesterreich in neuerer Zeit seine Industrie auf die erfreulichste Weise entwickelt, und nur durch dieses Mittel führt es sie weiterem Gedeihen entgegen. Wie könnte nun unsere weise Regierung ihr eigenes Werk durch eine voreilige Aenderung des Systems zerstören wollen, welches durch die Nothwendigkeit geboten war, und welches sich in seinen Wirkungen so heilsam beweist! Und wie könnte dieses Opfer gerade jener Staat von uns verlangen, der nicht nur für die Erzeugnisse fremder Industrie von jeher das entschiedenste Beispiel der Ausschließung gegeben, sondern auch für die Erzeugnisse des Bodens; wie denn namentlich Getreide nur dann in England zugelassen wird, wenn die aufs Höchste gestiegenen Preise einen absoluten Mangel andeuten, welcher seltene Fall eben jetzt eingetreten ist, wo bedeutende Sendungen von Weizen dahin auch von hier gemacht werden, was unter den bestehenden Handels- und Schiffahrtsverträgen auch unsern Schiffen durch hohe Frachten einen namhaften Gewinn verschafft. Was wir demnach gleich anfangs für unmöglich erklären mußten, daß nämlich unsere Regierung, in Folge des neuen Tractats, mit England einen ganz veränderten Zolltarif feststellen werde, hat sich nachher auch bestätigt, indem durch Veröffentlichung dieses von den Engländern für neu gehaltenen Tarifs selbst, wie er in der Allgemeinen Zeitung vom 14 Jan. abgedruckt ist, es sich nun zeigt, daß derselbe durchaus nichts Anderes enthält, als die Veränderungen, welche schon seit geraumer Zeit, lange vor dem Abschlusse jenes Tractates, und ganz unabhängig von diesem, in verschiedenen Zollgesetzen vorgenommen worden, und welche keineswegs eine Umwälzung des Systems sind, sondern lediglich eine jener Modificirungen einzelner Theile desselben, wie selbe von Zeit zu Zeit durch die Umstände geboten werden."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Jan. Consols 92½.

Paris, 25 Jan. Consol. 5proc. 110, 60; 3proc. 78, 75; Bankactien 2635; belg. Bank 560; belg. Fonds 98½; neap. 99, 40; span. 18¼; St. Germainer Eisenbahn 582, 50; Versailler rechte 562, 50; linke 215; Paris-Havre 935; Paris-Orleans 455; Straßburg-Basel 350; Coupons Laffitte 1025 und 5180.

*† Amsterdam, 23 Jan. Die holländischen Fonds waren heute auf die etwas flauen Pariser Curse minder willig, schlossen aber doch ziemlich fest.

(Die Bank in Zürich.) Den 21 Januar fand die ordentliche jährliche Generalversammlung der Actionnärs der hiesigen Bank im Locale zur Meise statt. Mit gespannter Aufmerksamkeit vernahm die Versammlung den umfassenden und klaren Bericht des Präsidenten über den bisherigen Geschäftsgang dieser neuen, sich immer günstiger entwickelnden Creditanstalt. Durch eine besonders bestellte Censurcommission wurden die bisherigen Verrichtungen der Bank in allen ihren Zweigen gründlich geprüft, und von ihrer Seite das Zeugniß von musterhafter Ordnung und Geschicklichkeit der Verwaltung gebührend ausgesprochen. Seit der Eröffnung der Bank vom 1 Jul. 1837 bis zum 31 Dec. 1838 hat sie für einen Betrag von fl. 2,146,948 Handelseffecten discontirt und für fl. 5,530,722 in Darlehen vorgeschossen. Die Circulation ihrer Cassascheine betrug mit Ende letzten Monats fl. 455,994, in Conto Corrent verblieben ihr bei Abschluß der Jahresrechnung fl. 93,953. 46 kr., welcher Titel sich im Durchschnitt zu Gunsten der Bank höher stellt. Der Brutto-Ertrag ihrer Operationen belauft sich auf fl. 64,871. 10 kr., der reine Ertrag reducirt sich aber auf fl. 36,080. 36 kr, und vertheilt sich den 2000 Actien zu 6 Brbthlrn. oder fl. 14. 42 kr. mit fl. 29,400, und Gutschreibung dem Reservefonds fl. 6,680. 36 kr. Obgleich dieses Resultat von circa 3 Proc. Dividende und circa ⅝ Proc. Gutschreibung gering betrachtet wurde, so ist aber allgemein erkannt und gewürdigt worden, daß jede neue Schöpfung besonderer Anstrengung bedarf, und Niemand bezweifelte, in der Folge reichliche Dividende von seinen Actien zu ziehen, sobald einmal das Unternehmen festere Wurzel gefaßt hat und sich mehr verzweigt haben wird. Als das zweckmäßigste Mittel, zu diesem erwünschten Ziel schnell und sicher zu gelangen, wurde die Creation von Einthalerscheinen empfohlen, und fand in der Versammlung um so eher Anklang, da solche im täglichen Verkehr benutzt werden können, während Scheine von höherem Werth meistens nur im Handel cursiren; vereint vermögen aber beide Sorten dem Publicum das von Jahr zu Jahr unzureichender werdende Metallgeld theilweise zu ersetzen. Da jederzeit ein Drittheil des Betrags der in Circulation sich befindenden Bankzettel und der laufenden Schuld baar in der Bankcassa vorhanden seyn soll, und diese Vorschrift immer pünktlich beachtet wird, so darf man ganz ruhig einer Vermehrung von Cassascheinen entgegensehen. Die kürzlich in diesem Blatte erwähnten zinstragenden Bankbillets wurden auch empfehlend in der Versammlung angeregt, ihre Zweckmäßigkeit jedoch als eine neue, noch wenig bekannte Erscheinung nicht allgemein begriffen. Nach sechsstündiger Verhandlung vertagte sich die Versammlung zu deren Fortsetzung auf den 11 Febr. Mittlerweile wurden die vorgelegten Rechnungen ratificirt, und das Bankcomité ersucht, innee drei Monaten Anträge zu neuen, kleinen Cassascheinen, mit besonderer Rücksicht auf die gewünschten Einthalerscheine, einer außerordentlich einzuberufenden Versammlung zu hinterbringen.

†* Frankfurt a. M., 26 Jan. Dem Vernehmen nach werden die Arbeiten an der Taunuseisenbahn, welche sich schon ziemlich stark der Stadt genähert haben, mit dem Eintritt der geeigneten Witterung mit allem Nachdruck fortgesetzt werden, und man hofft, daß die der vollkommenen Acquisition der Grundstücke auf dem Gallusfelde noch entgegenstehenden Hindernisse alsbald gehoben seyn, und dadurch ein allgemeiner Wunsch erfüllt werde. Fortdauernd passirt viel Eichenholz für die Taunuseisenbahn durch unsere Stadt. — Die Zurückziehung des französischen Ministeriums, vereint mit der niedrigeren Amsterdamer und Londoner Notirung, verursachten den holländischen Integr. einen Rückgang von ¼ Proc. In österreichischen Fonds wurde nichts gethan. In Taunuseisenbahnactien wurden für hiesige Häuser starke Partien angekauft, und sie besserten sich um 2 fl. pr. Stück.

Augsburg, 29 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 71 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 106 P., 105 G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104¼ P., 103¾ G.

Leipzig, 25 Jan. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 93 P.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 83¼ G.; Leipziger Bankactien 105½ P.

Berlin, 25 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅓; Prämiensch. der Seeh. 69½.

Wien, 25 Jan. Metall. 108⅛; 4proc. 100¾; 3proc. 81; 1834er Loose 139¼; Bankactien 1483½; alte poln. Loose 101; neue 115⅜; Esterhazy 46½; Norddahn 104 7/16; Mail. E. B. 104⅜; Raaber 106⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Bestrebungen deutscher Gelehrten in Rom.

△ Nicht unbedeutend ist die Anzahl deutscher Gelehrten, die sich im jetzigen Winter, theils von wissenschaftlichen Ausflügen zurückgekehrt, theils neu angekommen, in Rom zusammenfindrn und ihrrn größtentheils historischen und archaologischen Forschungen leben, wozu Rom wohl das günstigste Terrain ist. Das archäologischr Institut, obwohl durch den Abgang Bunsens und Gerhards zweier seiner ausgezeichnetsten und thätigsten Mitglieder beraubt, schreitrt stets rüstig seine festbezeichnete Bahn fort. Der rastlose Secretär des Instituts, Dr. Emil Braun, und der deutsche Vorstand desselben, Minister-Resident v. Kestner, wetteifern in dem Bestreben zur Aufrechthaltung und Förderung einer so wichtigen und bewährten Anstalt. Der berühmtr Gervinus arbeitet in tiefer Zurückgezogenheit an der Fortsetzung seiner deutschen Litteraturgrschichte. Dr. Schulz aus Dresden brschäftigt sich mit der Ordnung seines Materials zu einer Kunstgeschichte Süd-Italiens, welches Werk, sowohl hinsichtlich der herrlichen Zeichnungrn, als der eben so gelrhrten wie anziehenden Auffassung des mit ganzrr Seele seinem schönen Unternehmen lebenden Hrn. Verfassers wegen, unter die merkwürdigsten Erscheinungen unserer Litteratur gehören wird. Er gedenkt in 1½ Jahren dir Ausgabe des Werks zu vollenden, mit dessen Kupferstichen (nach den getreuesten und charakteristischsten Zeichnungen, die Rerrent in der Art je sah) sich die tauglichsten Kupferstecher Deutschlands und Frankreichs gleichzeitig beschäftigen werden. Inzwischen gedenkt Dr. Schulz ein Werk über Vasen und andere unedirte Alterthümer herauszugeben. Dr. Papencort aus Berlin, welcher schon früher rinen Preis der französischen Akademie errang, arbeitet an der Geschichte Roms im Mittelalter, welche, wenn man nach den unzweifelhaften Proben von historischer Kritik, von Wahrheitsliebe, Unbefangenheit der Auffassung und Klarheit des Gedankens in den bisherigen Schriften des Verfassers urtheilrn darf, so wie durch die Benützung ganz neuer Quellen, Epoche in der Geschichtslitteratur machen wird. Professor Palaczky aus Prag scheint bei seiner wiederholtrn Anwesenheit in Rom Material für seinr pragmatische Geschichte Böhmens zu sammeln. Der österreichische Archäolog D. O. Melly ist unablässig bemüht, Material zu einer Siegelkunde des Mittelalters zusammenzubringen, wovon er sich mit Recht wichtige Resultate für Sitten-, Cultur- und Kunstgeschichte, für Genealogie und Heraldik verspricht. Da ihm die vatieanischen Archive zugänglich sind, und er die noch unbekannten Schätze von Bologna, Florenz u. s. w. benützen konnte, so ist bei seiner Liebe für diesen wissenschaftlichen Zweig viel Neues und Wichtiges zu erwartrn. Inzwischen sucht er auch unbekannte antike Monumente auszufinden, und hat bereits derrn einige mit Geschick und Geschmack herausgegeben. Ein anderer Oesterreicher, der Fürst Lichnowsky, benützt die reichen hiesigen Quellen zur Fortsetzung seiner Geschichte des Hauses Habsburg.

Ueber den jetzigen Stand der hannover'schen Frage.

(Beschluß.)

Für die Dönabrücker Vorfechter ist drmnach schon das dermalige factischr Verhältniß von entscheidendem Gewicht. Es sey daher erlaubt, solches in möglichst kurzen Worten darzulegen. Die Erklärungen des Königs von Hannover nach dem Antritte seiner Regierung waren nicht dazu geeignet, Doppelsinn darzubieten. Laut und deutlich war es gesagt, welche ständische Versammlung berufen wurde, weßhalb und zu welchem Zwecke dir Berufung gerade dieser Versammlung und keiner andern geschah. Wer zu drr berufenen Versammlung wahlte oder erschien, konnte nicht den leisesten Zweifel darüber hegen, worin die Bedeutung seines Wählens oder seines Erscheinens bestand. Jeder wußte genau, daß und warum es sich nicht von riner Ständeversammlung, basirt auf das Grundgesetz von dem Jahr 1833, handle noch handeln könne, sondern daß nur rine ständische Repräsentation in Frage kommr, wie sie vor jenem Grundgesetze verfassungsmäßig gewesrn. Die arglistigste Spitzfindigkeit würde sich vergeblich bestreben, den Wählern, den persönlich Berrchtigten oder den Erschienenen, Mentalreservationen unterzuschieben. Alles hat sich offen und klar vor den Augen der Welt begeben. Von heimlichen Einflüssen, Ueberraschung, Einschüchterung und Falschheiten hat man keine Spur gesehen. In dem königlichen Patent vom 1 Nov. 1837, welches die Kraft des Grundgesetzes vom Jahr 1833 für erloschen erklärte, heißt es zugleich deutlich: „Es sey hievon eine natürliche Folge, daß die Landes- und landständische Verfassung wiedrr in Wirksamkeit trete, die bis zur Verkündigung jenes Grundgesetzes gegolten habe, daß rs die Absicht des Königs sey, die in dem königlichen Patent vom 7 Der. 1819 angeordnete allgemeine Ständrversammlung zu berufen und mit dirsrr Ständeversammlung Verfassungsgegenstände zu berathen." Diesr und keine andern Stände sind durch die königliche Proclamation vom 7 Jan. 1838 ausdrücklich und unter namentlicher Bezeichnung berufen worden. Noch war in der Proclamation brmerkt, daß der König hinsichtlich der Berufenen sich streng an das Patent vom 7 Der. 1819 gehalten habe, insofern nicht inzwischen Abänderungen stattgefunden hätten. Ueber diese aber ist grsagt:

Daß, einer Anordnung des Königs Georg IV zufolge, der anfangs übergangene Graf v. Stolberg-Wernigerode einberufen sey;

daß eben dieß geschehen in Beziehung auf einige vor dem Regierungsantritt des Königs mit persönlichem Stimmrecht versehene Majoratsherren;

daß rs hinsichtlich der Anzahl der, von nicht zu drn Ritterschaften gehörenden freien Grundbesitzern in verschiedenen Provinzen und Landestheilen zu wählenden Deputirten und hinsichtlich der Vorschriften über die Vornahmr gemeinschaftlicher Wahlen bei der vor Erlassung des Geundgesetzes vom Jahr 1833 am 22 Febr. 1832 getroffenen Anordnung sein Bewenden haben solle.

Endlich heißt es in dem Patent: da das Schatzrollegium aufgehoben worden ist, so können dessen Mitglieder, welche nach dem Patent vom 7 Dec. 1819 sowohl in der ersten als in der zweiten Kammer Sitz und Stimme hatten, als solchr zur allgemeinen Ständeversammlung nicht zugelassen werden.

In Gefolgr dieser Proclamation erfolgten die Wahlen mit sehr wenigen Ausnahmen, und erschienen die Gewählten nebst den persönlich Berechtigten am 20 Febr. 1838 in genugsamer Anzahl. Hier konnte unmöglich von einem in dumpfer Unbesinnlichkeit angenommenen bedeutungslosen Obedienzacte die Rede seyn. Alle die moralischen und physischen Personen, auf deren Rechte es dabei ankam, und die als legitime Vertreter des Willens des Volks angesehrn werden konntrn, waren zur Mitwirkung bei der Wiederherstellung der

Ueber den Handel Rußlands mit Mittelasien.

(Beschluß.)

Der Waarentransport zwischen Moskau, Nischney-Nowogorod und Astrachan geschieht zu Lande und zu Wasser auf der Wolga. Drei zu Astrachan stationirte Dampfboote sollen dazu dienen, diese Schifffahrt zu erleichtern, und die zur Messe gehenden und davon zurückkehrenden Barken zu dugiren. In Astrachan selbst gibt es nur hundert Fahrzeuge von einer Ladungsfähigkeit von 45 bis 100 Lasten, die zur Schifffahrt auf dem caspischen Meere bestimmt sind. Die Zahl der persischen zu demselben Dienst angewandten Schiffe ist sehr gering. Die Verbindung zwischen Astrachan und Mangischlak wird von tatarischen, 35 bis 70 Lasten labenden Booten unterhalten, da die Turkomanen nur ihren Glaubensgenossen auf ihrer Küste zu landen erlauben. Die zu Baku ansässigen Perser besitzen gleichfalls einige Kauffahrteischiffe, die sowohl nach Astrachan als nach Enzili gehen. Die Schiffe sind sehr schlecht gebaut, da die Eigenthümer nur die Schließung eines guten Handels im Auge behalten. Die Werften zu Baku werden von der Stadt Kuba aus, an der Mündung des gleichnamigen Flüßchens gelegen, mit Holz versehen. Die Lenkung der Fahrzeuge vertraut man übrigens, ohne Rücksicht auf ihre Fähigkeit, den Wenigstnehmenden, wodurch viele Schiffbrüche veranlaßt werden. Die meisten Fahrzeuge des caspischen Meeres beschäftigen sich jetzt hauptsächlich mit dem Transporte von Lebensmitteln und Munition zur kaukasischen Armee. Der Waarentransport bringt viel weniger Gewinn, und die Frachtgebühren sind so herabgedrückt worden, daß sie kaum zum Unterhalte der Fahrzeuge, deren große Zahl die gegenwärtigen Bedürfnisse des Handels bei weitem übersteigt, hinreichen. Man hatte nämlich während des Krieges mit Persien, weil sie damals nöthig waren, deren viele erbaut. Das geringe Vertrauen, dessen diese Marine genießt, veranlaßt die Kaufleute öfters, Versendungen zu Lande vorzuziehen. Früher zahlte man den Schiffen auf dem caspischen Meere für Frachtgebühren von Astrachan nach den persischen Häfen, wenn man sie mit schweren Waaren belud, 1½ bis 3 Rubel, mit leichten oder solchen Waaren, welche vielen Raum einnahmen, 6 bis 8 Rubel für jedes Pud. Heutzutage bezahlt man für die ersteren Waaren nicht mehr als 40 bis 70, und für die letzteren 90 bis 100 Kopeken. Die Rückfracht von den persischen Hafen nach Astrachan ist sehr verschieden, zuweilen kann man gar keine bekommen. Die Frachtgebühr von Baku nach Enzili und andern persischen Häfen beläuft sich auf 60 Kopeken. Die Entfernung von Astrachan nach Asterabad beträgt 575, und die von Baku nach Enzili 172 Meilen. Die Haupthäfen Rußlands am caspischen Meere sind Astrachan und Baku. Der erstere hat nur 6 Fuß Wasser, und die Mündungen der Wolga sind so versandet, daß die Schiffe gewöhnlich das Anschwellen des Wassers im Frühjahre benützen müssen, um gut hinein oder heraus zu segeln. Die größern Schiffe können erst 30 Werste von der Stadt die Hälfte ihrer Ladung einnehmen; der Rest wird ihnen in Barken in noch größere Entfernung nachgesandt. In derselben Entfernung von der Stadt müssen sie auch ausladen, was bedeutende Kosten und oftmals Unglücksfälle veranlaßt. Der Hafen von Baku dagegen ist gegen alle Winde geschützt und sehr tief; aber sein Ankergrund ist schlecht. Er hat den großen Vortheil, daß er niemals zufriert, während der von Astrachan immer einige Monate hindurch mit Eis überzogen ist. Persiens reichste Provinzen, Ghilan und Mazanderan, ziehen sich längs des caspischen Meeres hin, und verkehren mit Rußland mittelst der beiden Hafen Enzili und Mesched Issaur, welche den beiden größten Handelsstädten Persiens, Resch und Balfrusch, als Vorposten dienen. Die Bevölkerung von Resch wird nach den neuesten Angaben auf 50,000, und die von Balfrusch auf 100,000 Einwohner geschätzt. Zwischen Enzili und Resch befindet sich ein See, in welchem sich die Fahrzeuge bei schlimmem Wetter bergen; aber der Canal, der ihn mit dem Meere verbindet, ist jetzt so versandet, daß die Schiffe genöthigt sind, zu Enzili so wie zu Mesched auf der offenen Rhede zu ankern. Am besten ist der Hafen von Asterabad, welcher durch eine 70 englische Meilen lange Landzunge geschützt ist und Schiffe mit geringer Ladung aufnehmen kann. Aber die Turkomanen, welche fortwährend Einfälle in die nordöstlichen Provinzen Persiens machen und die von Asterabad nach Mesched ziehenden Karawanen angreifen, haben die Handelsverbindungen mit diesem Hafen gänzlich abgeschnitten. Auf dem nordöstlichen von Turkomanen bewohnten Ufer des caspischen Meeres befindet sich der Hafen Mangischlak, mittelst dessen Astrachan zuweilen mit den von Chiwa kommenden Karawanen Handel treibt. Der Hauptstapelplatz des russischen Handels mit Chiwa und Bukhara wird aber in Zukunft ohne Zweifel der Meerbusen von Balkan werden, der sich zwischen Asterabad und Mangischlak befindet, und alle zu einer festen Niederlassung nothwendigen Erfordernisse in sich vereinigt. — Würde die russische Regierung auf den Vorschlag, der in den neuesten Zeiten gemacht wurde, den Amudarja, den Orus der Alten, in sein altes Bett zum caspischen Meere zurückzuleiten, eingehen, was, wie behauptet wird, gar keine Schwierigkeiten hätte,*) so würde dadurch einerseits eine Wasserverbindung bis nach Bukhara hin hergestellt, und andrerseits der Handel mit Afghanistan und Indien sehr erleichtert werden. Freilich müßte man erst die räuberischen Turkomanen, was keine Kleinigkeit ist, zu Paaren getrieben haben. Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß das Wasser im caspischen Meer abzunehmen scheint, und die Schifffahrt auf diesem Wasserbecken mit vielen Gefahren verbunden ist. Georgien wird von Hauptstraßen durchschnitten, wovon die eine von Rußland nach Persien führt, die andere das caspische mit dem schwarzen Meere verbindet. Beide können, wiewohl sie sich über sehr hohe Gebirge hinziehen, von Wagen und Fuhrwerken befahren werden, und sind, Dank der Sorgfalt der russischen Regierung, vollkommen sicher.**) Georgien besitzt zwei Haupthafen am schwarzen Meere, Redut-Kale und Poti, welche aber den Fahrzeugen durchaus keinen Schutz darbieten, weßhalb diese genöthigt sind, zwei Meilen von der Küste zu ankern. Nur Barken, die nicht tiefer als 5 bis 6 Fuß ins Wasser gehen, können in die beiden Flüsse Chopi und Rion, die sich bei Redut-Kale und Poti ins Meer ergießen, einlaufen. Mehr Aufmerksamkeit verdient der Hafen Suchum-Kale, 100 Meilen von Redut-Kale entfernt; er wäre vollkommen sicher, wenn man ihn gegen den Südwind schützen würde. Die Verbindung zwischen diesem Ankerplatz und Kutais in Imeretien bietet kein Hinderniß dar. Dieß sind die Mittel, welche Rußland besitzt, um mit den Engländern in Betreff des Handels mit Asien zu rivalisiren. Aber um sie nutzbar zu machen, fehlt es sowohl an Industrie als an Capital. Während der englische Handel sich fortwährend ausdehnt, sieht sich der russische auf ein immer kleineres Terrain beschränkt. Gegenwärtig dringen russische Waaren nicht weiter vor als bis zum Fluß Orus, nach Bukhara und Kabul. Ihr Absatz hat sich, seitdem sie daselbst mit den englischen concurriren müssen, sehr verringert, obgleich diese jetzt noch im Allgemeinen 20 Procent theurer als die russischen verkauft werden, und 150 bis 200 Procent theurer, als

*) Eichwald, Reise auf dem caspischen Meer und in den Kaukasus. Berlin 1834. II. 181.

**) Auch in den neuesten Zeiten?

A. d. Einsenders.

Digitized by Google

sie in Bombay gekostet haben. Wenn man noch die Transportkosten von England nach Indien hinzufügt, so wird man sich leicht von den großen Ersparnissen überzeugen, welche Rußland vermöge seiner Lage an Transportkosten machen würde, wenn es die Waaren im Meerbusen von Balkan ausschiffen und sie von da weiter nach Bukhara gehen lassen könnte. Aber wer in Rußland wäre eines solchen Unternehmens fähig? Die Perser haben, wiewohl sie nicht den geringsten Handelsgeist besitzen, sich dennoch den ganzen Handel auf dem caspischen Meere vor den Augen der Russen anzueignen gewußt, und der ganze Landhandel zwischen Rußland, Georgien und Persien befindet sich in den Händen der Armenier, obgleich die einen wie die andern von Capital ganz entblößt sind. Vor einigen Jahren bezahlte man zu Resch für auf Hypotheken geliehenes Geld 4 bis 12 Procent monatliche Zinsen, ohne Hypotheken 20 und sogar bis 50 Procent. Deßhalb wurde das Naphtha um den fünffachen Preis dessen, was es zu Baku gekostet hatte, verkauft. Die Armenier nehmen oft, wenn sie zu den russischen Messen ziehen, Geld zu 20 Proc. auf; ferner bezahlen sie nur ungefähr ein Viertel der Waaren, welche sie kaufen, mit baarer Münze und nehmen den Rest auf Credit. Es versteht sich daher, daß sich die russischen Verkäufer alsdann gezwungen sehen, den Preis ihrer Waaren zu erhöhen, und diese werden dann wieder zu Tiflis 50 bis 80 Proc. theurer als zu Nowogorod verkauft. Wir wollen nur noch bemerken, daß die Perser fast niemals mit klingender Münze bezahlen, sondern daß man ihnen, im Jahre 1832 zum Beispiel, für russische Waaren einen Credit von 10 — 18 und für Waaren aus andern Theilen Europa's von 8 bis 48 Monaten geben mußte. Man wird sich nun leicht eine Idee von dem Preise machen können, um welchen die russischen Producte in Persien und dem Innern Asiens verkauft werden, und wie sehr ihr Absatz steigen würde, wenn der ganze Handel sich in den Händen reicher Capitalisten befände. Die Dampfboote könnten jetzt gar Vieles, und namentlich den Handel auf dem caspischen Meere, erleichtern. Auch hat die russische Regierung bereits, sagt Hr. Eichwald, ein Dampfboot in Astrachan für den Transport der Waaren errichtet; es geht von da nach Baku und ersetzt die Kraft von 100 Pferden. Da der Handel mit Persien und den kaukasischen Ländern einen Umsatz von 12 Millionen Rubel ausmacht, der Landtransport aber allein über 1 Million kostet, so wäre der Handel weit sicherer, schneller und vorzüglich viel wohlfeiler, wenn er ganz zu Wasser über das caspische Meer auf Dampfbooten geführt werden könnte. Vorläufig würden drei Dampfboote nach Enzili und Baku, nach Masenderan und Krasnowodsk oder Mangischlak hinreichen. Die Ladung eines jeden Dampfbootes könnte in Astrachan versassecurirt werden (eine solche Assecuranzgesellschaft existirt ja schon in Odessa), und die Ernennung russischer Consuln in jenen Häfen, vorzüglich in Enzili und Masenderan würde viel für die Sicherheit der Kaufleute beitragen. Durch den Ukas vom 8 Oct. 1821, welcher den georgischen Handel für frei erklärt hatte, begünstigt, hatten sich bereits einige Fremde daselbst niedergelassen, und niemals war der Absatz der russischen Producte in Asien so stark, als in den Jahren 1828 und 1829, wo der ausländische Handel in Georgien am meisten blühte. Im Jahre 1829 ward aber der europäische Tarif in Georgien wiederum eingeführt, und dieß war ein Schlag für den Handel dieses Landes und den russischen Handel mit Asien überhaupt. Die Zurücknahme dieser Maaßregel würde ohne Zweifel für beide sehr ersprießlich wirken.

Deutschland.

Das zweite Stück der preußischen Gesetzsammlung enthält die Allgemeine Münzconvention der zum Zoll- und Handelsvereine verbundenen Staaten. „Nachdem die sämmtlichen zu dem Zoll- und Handelsvereine verbundenen Regierungen, in Gemäßheit der in den Zollvereinigungsverträgen getroffenen Verabredung, auf die Einführung eines gleichen Münzsystems in ihren Landen hinzuwirken, übereingekommen sind, die vorbehaltenen besondern Unterhandlungen hierüber eröffnen zu lassen, so haben zu diesem Zwecke zu Bevollmächtigten ernannt: Se. Majestät der König von Preußen: Allerhöchstihren geheimen Ober-Finanzrath Adolph von Pommer-Esche; Se. Majestät der König von Bayern: Allerhöchstihren Ministerialrath im Staatsministerium der Finanzen Moriz Weigand, Ritter des Ordens der königlich würtembergischen Krone und Ritter erster Classe des großherzoglich hessischen Ludwigs-Ordens; Se. Majestät der König von Sachsen: Allerhöchstihren geheimen Finanzrath Karl Friedrich Schenckler, Ritter des königlich sächsischen Civilverdienstordens, und Allerhöchstihren geheimen Finanzrath Adolph von Weißenbach; Se. Majestät der König von Würtemberg: Allerhöchstihren Finanzrath Gustav Hahrer, Ritter des königlich preußischen rothen Adlerordens dritter Classe, des Civilverdienstordens der königlich bayerischen Krone, des großherzoglich badischen Zähringer Löwenordens und Ritter erster Classe des großherzoglich hessischen Ludwigsordens; Se. königl. Hoheit der Großherzog von Baden: Höchstihren geheimen Referendär Franz Anton Regenauer, Ritter des großherzoglich badischen Zähringer Löwenordens und Commandeur zweiter Classe des kurfürstlich hessischen Hausordens vom goldenen Löwen; Se. Hoheit der Kurprinz und Mitregent von Kurhessen: Höchstihren Finanzrath Wilhelm Duysing; Se. königl. Hoheit der Großherzog von Hessen: Höchstihren Ministerialrath Christian Eckhardt, Ritter erster Classe des großherzogl. hessischen Ludwigsordens und Ritter des Civilverdienst-Ordens der k. bayer. Krone; Se. königl. Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach: Höchstihren Geh. Legationsrath Ottokar Thon, Ritter des großherzogl. sachs. Hausordens vom weißen Falken, des königl. preuß. rothen Adler-Ordens dritter Classe, des Civil-Verdienst-Ordens der königl. bayer. Krone und des königl. sächs. Civilverdienst-Ordens und Commandeur zweiter Classe des kurfürstl. hess. Hausordens vom goldenen Löwen; Se. herzogl. Durchlaucht der Herzog von Sachsen-Meiningen: Höchstihren Regierungsrath und Dirigenten des Finanzsenats der Landesregierung, Ludwig Biomeyer, Inhaber des dem herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Orden affilirten Verdienst-Kreuzes; Se. herzogl. Durchlaucht der Herzog von Sachsen-Altenburg: Höchstihren Regierungs- und Obersteuerrath Karl Gentebrück, Ritter des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens dritter Classe; Se. herzogl. Durchlaucht der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha: Höchstihren Kammerrath Julius Gelbke, Inhaber des dem herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens affilirten Verdienst-Kreuzes und Ritter des königl. preuß. rothen Adler-Ordens vierter Classe; Se. herzogl. Durchlaucht der Herzog von Nassau: Höchstihren Zoll-Directionsrath Philipp Scholz; Se. Durchlaucht der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt und Se. Durchlaucht der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen: den großherzogl. sachs. Geh. Legationsrath Ottokar Thon; Se. Durchlaucht der Fürst Reuß älterer Linie: Höchstihren Regierungs- und Consistorialrath Ludwig Frhrn. v. Mannsbach; Se. Durchlaucht der Fürst von Reuß-Schleiz und Se. Durchlaucht der Fürst von Reuß-Lobenstein und Ebersdorf: den großherzogl. sachs. Geh. Lega-

tionsrath Ottokar Thon; der Senat der freien Stadt Frankfurt: den Schöffen und Senator Konrad Adolph Bansa; von welchen Bevollmächtigten, unter dem Vorbehalte der Ratification, folgender Vertrag abgeschlossen worden ist.

Art. 1. Als Grundlage des gesammten Münzwesens in den Landen der hohen contrahirenden Theile soll in allen Münzstätten einerlei Münzmark angewendet werden, deren Gewicht mit dem Gewichte der in dem Königreiche Preußen und den süddeutschen Staaten des Zoll- und Handelsvereins bereits bestehenden Mark übereinstimmend auf 233,855... Gramme festgesetzt wird.

Art. 2. Nach diesee gemeinsamen Grundlage soll das Münzwesen in den sämmtlichen Landen der contrahirenden Staaten geordnet werden und zwar in der Art, daß, je nachdem darin die Thalee- und Groschen- oder die Gulden- und Kreuzerrechnung hergebracht oder den Verhältnissen entsprechend ist, entwedee: der Vierzehntaierfuß, bei welchem die Mark feinen Silbers za vierzehn Thalern ausgebracht wird, mit dem Werthsverhältnisse des Thalers zu 1¾ Gulden, oder: der vierundzwanzig und einhalb Guldenfuß, bei welchem aus der Mark feinen Silbers vierundzwanzig und ein halber Gulden gepragt werden, mit dem Werthsverhältnisse des Guidens zu ⅔ Thaler, als Landes-Münzfuß gelten wird.

Art. 3. Insbesondere wird einerseits in den königlich preußischen und sächsischen, in den kurfürstlich hessischen, großherzoglich sächsischen und herzoglich sachsen-altenburgischen Landen, in dem herzoglich sachsen-coburg- und gotha'schen Herzogthume Gotha, in der fürstlich schwaezburg-rudolstädtischen Untereherrschaft, in den fürstlich schwarzburg-sondershausenschen Landen, so wie in den Landen der fürstlich reußischen älteren und jüngeren Linie: der Vierzehnthalerfuß, andererseits in den königlich bayerischen und würtembergischen, in den großherzoglich badenschen und hessischen, so wie in den herzoglich sachsenmeiningenschen Landen, in dem herzoglich sachsen-coburg- und gotha'schen Fürstenthume Coburg, in dem Herzothume Nassau, in der fürstlich schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft und in der freien Stadt Frankfurt: der 24½ Guldenfuß, ausschließlich als Landesmünzfuß fortbestehen, oder, wo ein anderer Landesmünzfuß besteht, spätestens mit dem 1 Januar 1841 eingeführt weeden.

Art. 4. Ein jeder der contrahireuden Staaten wird seine Ausmünzungen auf soiche Stücke beschränken, weiche dee dem vereinbarten Münzfuße (Art. 2 und 3) entsprechenden Rechnungsweise gemäß sind. Die Annahme gieichförmiger Vorschriften hierüber bieibt der Verständigung untee denjenigen der contrahirenden Staaten, die sich zu demselben Landesmünzfuße bekennen, vordehaiten.

Art. 5. Sämmtiiche contrahirende Regierungen verpflichten sich, bei den Ausmünzungen von grodee Silbermünze, folglich von Hauptmünzen sowohl, als beren Theiistücken — Conrantmünzen — ihren Landesmünzfuß (Art. 3) genau innezuhalten und die möglichste Sorgfalt darauf verwenden zu lassen, daß auch die einzelnen Stücke durchaus vollhaltig und vollwichtig ausgemünzt weeden. Sie vereinigen sich insbesondere gegenseitig zu dem Geundsatze, daß unter dem Vorwande eines sogenannten Remediums an dem Gehalte oder dem Gewichte der Münzen nichts gekürzt, vielmehe eine Abweichung von dem den ietzteren zukommenden Gehalte oder Gewichte nur in so weit nachgesehen weeden dürse, als solche durch die Unerreichbarkeit einer absoluten Genauigkeit bedingt wirb.

Art. 6. Bei der Bestimmung des Feingehalts der Silbermünzen soll überall die Probe auf nassem Wege entscheidend seyn.

Art. 7. Zue Vermittiung und Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs unter den contrahirenden Staaten soll eine den beiden im Art. 2 gedachten Münzfüßen entspeechende gemeinschaftliche Hauptsilbermünze — Veereinsmünze — zu einem Siebentheile der Mark feinen Silbers ausgeprägt werden, welche sonach den Werh von 2 Thalern oder 3½ Gulden erhalten wirb, und zu diesem Werthe im ganzen Umfange der contrahirenden Staaten, bei allen Staats-, Gemeinde-, Stiftungs- und andern öffentlichen Cassen, so wie im Privatverkehr, namentlich auch bei Wechselzahlungen, unbeschränkt Gültigkeit, gleich den eigenen Landesmünzen, haben soll.

Art. 8. Das Mischungsverhältniß der Veereinsmünze wird auf neun Zehntheile Silbee und ein Zehntheil Kupfer festgesetzt. Es werden demnach $6\frac{1}{19}$ Stücke eine Mark, oder 63 Stücke zehn Mark wiegen. Die Abweichung im Mehr oder Wenigee darf, unter Festhaltung des im Art. 5 anerkannten Grundsatzes, bei dem einzelnen Stücke im Feingehalte sowohl, als im Gewichte, nicht mehr als drei Tausendtheile betragen. Die Vereinsmünze erhält einen Durchmesser von 41 Millimetern; sie wird im Ringe und mit einem glatten, mit vertiefter Schrift oder Verzierung versehenen Rande geprägt. Der Revers, auf dessen möglichste Uebereinstimmung von allen Regierungen Bedacht genommen werden wird, muß jedenfalls die Angabe des Theiloerhältnisses zur Mark feinen Silders, dann des Werthes in Thaiern und Gulden und die ausdrückliche Bezeichnung als Vereinsmünze enthalten.

Art. 9. Es sollen vom 1 Januar 1839 bis dahin 1842 an Vereinsmünze mindestens zwei Millionen Stücke, und zwar jährlich zum dritten Theiie, ausgeprägt werden, und es verpflichtet sich ein jeder der contrahirenden Staaten, hieran nach dem Maaßstabe seiner Bevölkerung Antheil zu nehmen. Die ferneren Ausprägungen von Vereinsmünzen nach Ablauf des vorbestimmten Zeiteanms sollen, sofern darübee eine anderweite Veeeinbarung nicht erfolgt, in dem Maaße fortgesetzt werden, daß innerhaid jedesmaiger vier Jahre mindestens ebenfalls zwei Millionen Stücke, unter Aufrechthaltung des angenommenen Vertheilungsmaaßstabes, ausgeprägt werden. Ueber die erfolgten Ausprägungen werden die contrahirenden Regierungen am Schlusse jedes Jahres sich gegenseitig Nachweisung zugehen lassen.

Art. 10. Die contrahieenden Regierungen werden die neu ausgegebenen Vereinsmünzen gegenseitig von Zeit zu Zeit in Bezug auf ihren Feingehalt und auf ihe Gewicht prüfen iassen und von den Ausstellungen, bie sich babei etwa ergeben, einander Mittheilung machen. Für den unerwarteten Fall, daß die Ausmünzung bee einen oder dee andern der betheiiigten Regierungen im Feingehalte oder im Gewichte den vertragsmäßigen Bestimmungen nicht entspeechend befunden würde, übernimmt dieselbe bie Veebindiichkeit, entweder sofort, oder nach vorangegangener schiedsrichterlicher Entscheidung, sämmtliche von ihr geprägte Vereinsmünzen desjenigen Jahrgangs, welchem bie fehlerhafte Ausmünzung angehört, wieder einzuziehen.

Art. 11. Sämmtliche contrahieende Staaten verpflichten sich, ihre eigenen groben Silbermünzen niemals gegen den ihnen beigelegten Werth herabzusetzen, auch eine Außercurssetzung derselben anders nicht eintreten zu iassen, als nachdem eine Einlösungsfrist von mindestens vier Wochen festgesetzt und wenigstens drei Monate vor ihrem Ablaufe öffentlich bekannt gemacht worden ist. Die Feststellung des Werthverhältnisses, nach welchem zum Behufe des Ueberganges zu dem neuen Landesmünzfuße (Art. 3) die Münzen des bisherigen Landes

münzfußes ringelöst, oder in Umlauf gelassen werden sollen, bleibt jedoch einer jeden betheiligten Regierung vorbehalten.

Nicht minder macht jeder Staat sich verbindlich, die Eingangs gedachten Münzen, einschließlich der von ihm ausgeprägten Vereinsmünzen, wenn dieselben in Folge längerer Circulation und Abnutzung eine erhebliche Verminderung des ihnen ursprünglich zukommenden Metallwerths erlitten haben, allmählich zum Einschmelzen einzuziehen, und dergleichen abgenutzte Stücke auch dann, wenn das Gepräge undeutlich geworden, stets für voll zu demjenigen Werthe, zu welchem sie, nach der von ihm getroffenen Bestimmung, gegenwärtig im Umlaufe sind, oder künftig werden in Umlauf gesetzt werden, bei allen seinen Cassen anzunehmen.

Art. 12. Es bleibt vorbehalten, zu Zahlungen im kleinen Verkehre und zur Ausgleichung, kleinere Münze nach einem leichteren Münzfuße, als dem Landesmünzfuße (Art. 2 und 3), in einem dem letztern entsprechenden Nennwerthe, als Scheidemünze prägen zu lassen. Sämmtliche contrahirende Staaten verpflichten sich aber, nicht mehr Scheidemünze in Umlauf zu setzen, als zu obigem Zwecke für das Bedürfniß des eigenen Landes erforderlich ist. Sie werden auch nach Thunlichkeit darauf hinwirken, daß die gegenwärtig im Umlauf befindliche Scheidemünze auf jenes Maaß zurückgeführt und sodann Niemand genöthigt werde, eine Zahlung, welche den Werth der kleinsten groben Münze (Art. 5) erreicht, in Scheidemünze anzunehmen.

Art. 13. Jeder contrahirende Staat macht sich ferner verbindlich: a) seine eigene Silberscheidemünze niemals gegen den ihr beigelegten Werth herunterzusetzen, auch eine Außercurssetzung derselben nur dann eintreten zu lassen, wenn eine Einlösungsfrist von mindestens vier Wochen festgesetzt, und wenigstens drei Monate vor ihrem Ablaufe öffentlich bekannt gemacht worden ist, b) dieselbe, wenn in Folge längerer Circulation und Abnutzung das Gepräge undeutlich geworden ist, nach demjenigen Werthe, zu welchem sie nach der von ihm getroffenen Bestimmung gegenwärtig im Umlaufe ist, oder künftig wird in Umlauf gesetzt werden, allmählich zum Einschmelzen einzuziehen, auch nach dem nämlichen Werthe, c) seine Silberscheidemünze aller Art in näher zu bezeichnenden Cassen auf Verlangen, gegen grobe, in seinen Landen cursfähige Münze, umzuwechseln. Die zum Umwechseln bestimmte Summe darf jedoch nicht unter Einhundert Thalern, beziehungsweise Einhundert Gulden, betragen.

Art. 14. Durch gegenwärtigen Vertrag soll an den Bestimmungen der Münzconvention d. d. München, den 25 August 1837 und der besondern Uebereinkunft über die Scheidemünze von demselben Datum nichts geändert werden.

Art. 15. Die contrahirenden Staaten werden alle Gesetze und Verordnungen, welche zur Ordnung des Münzwesens im Sinne der gegenwärtigen Convention ergehen werden, ingleichen die zu deren Ausführung unter Einzelnen von ihnen etwa zu Stande kommenden Vereinbarungen sich einander mittheilen.

Art. 16. Sämmtliche Regierungen sichern sich gegenseitig zu, der Begehung von Münzverbrechen, es mögen solche gegen den eigenen Staat oder gegen einen andern Vereinsstaat gerichtet seyn, auf das nachdrücklichste entgegenzuwirken, zu dem Ende alle gesetzlichen Mittel in Anwendung zu bringen, welche zur Verhütung, Entdeckung und Bestrafung derartiger Verbrechen dienen können, auch in dem Falle, wo dabei das Interesse einer andern Vereinsregierung betheiligt ist, die letztere von den gemachten Entdeckungen und von dem Ergebnisse der geführten Untersuchungen ungesäumt zu benachrichtigen.

Art. 17. Für den Fall, daß andere deutsche Staaten der gegenwärtigen Münzconvention beizutreten wünschen, erklären die contrahirenden Regierungen sich bereit, diesem Wunsche durch deßhalb einzuleitende Verhandlungen Folge zu geben.

Art. 18. Die Dauer der gegenwärtigen, vom Tage der Auswechslung der Ratificationen an in Kraft tretenden Uebereinkunft wird bis zum Schlusse des Jahres 1858 festgesetzt, und soll dieselbe alsdann, insofern der Rücktritt von der einen oder von der anderen Seite nicht erklärt, oder eine anderweite Vereinbarung darüber nicht getroffen worden ist, stillschweigend von fünf zu fünf Jahren als verlängert angesehen werden. Es ist aber ein solcher Rücktritt nur dann zulässig, wenn die betreffende Regierung ihren Entschluß mindestens zwei Jahre vor Ablauf der ausdrücklich festgesetzten oder stillschweigend verlängerten Vertragsdauer den übrigen mitcontrahirenden Regierungen bekannt gemacht hat, worauf sodann unter sämmtlichen Vereinsstaaten unverweilt weitere Verhandlung einzutreten hat, um nach Befinden die Veranlassung der erfolgten Rücktritts-Erklärung und somit diese Erklärung selbst im Wege gemeinsamer Verständigung zur Erledigung bringen zu können. Gegenwärtige allgemeine Münz-Convention soll alsbald zur Ratification den hohen Contrahenten vorgelegt und die Auswechslung der Ratifications-Urkunden spätestens binnen drei Monaten in Dresden bewirkt werden.

So geschehen Dresden 30 Julius 1838.

A. v. Pommer Esch. (L. S.) M. Wrigand. (L. S.) C. F. Scheuchler. (L. S.)

A. v. Weissenbach. (L. S.) G. Hauber. (L. S.) F. A. Regnauer. (L. S.)

W. Duysing. (L. S.) E. Eckhardt. (L. S.) O. Thon. (L. S.) L. Biomeyer. (L. S.)

K. Gentzbrück. (L. S.) Jul. Gribke. (L. S.) Ph. Schoiz. (L. S.)

L. Frhr. v. Mannsbach. (L. S.) K. A. Bansa."

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Bayern: ernannt: A. Frhr. v. Reitzenstein z. App.-Ger.-Rath in Aschaffenburg; Kurhessen: versetzt: OGer.-Rath H. W. Wagner in Kassel aus dem Civ.-Senate in den Criminal-Senat; charakterisirt: Dr. Karl Franz Christian Wagner, Professor der griechischen und römischen Literatur, zu Marburg, als Geheimer Hofrath; Sachsen-Weimar: charakterisirt: der Rector Dr. Gräfe als Bürgerschuls-Director; Sachsen: seinem Ansuchen gemäß entlassen, der bish. HSt.-Archivar Dr. K. E. Vehse; Preußen: ernannt: Kammer-Ger.-Ass. v. Gosler zum Dir. des L.- u. St.-Ger. in Weißenfels; der Polz.-Präs. Gerlach zu Berlin zum Präs. der Reg. in Köln; der vorm. OLGer.-Rath v. Puttlammer zum Polz.-Präs. in Berlin; die Reg.-Räthe Nöldechen zu Breslau, Neumann zu Oppeln, Wernebnrg zu Erfurt, Wahlert zu Koblenz und v. Seilentin zu Potsdam zu Geh. Reg.-Räthen; Heinr. Ernst Karl Ludw. v. Flemming auf Leußin zum Erblandmarschall in Hinter-Pommern; Oesterreich: ernannt: App.-Rath Thaddäus Pelzner Ritter v. Lichtenfels zum Dir. der phil. Studien am Lyceum zu Klagenfurt; Bernh. Graf v. Ceccopieri zum Vice-Präsidenten des Civ.-Trib. 1 Inst. in Mailand und zum Präs. des dort Mercantil- und Wechselger.; August Tamé zum Kanonikus am Domcapitel zu Lodi; Michael v. Saghy zum Großpropste am Waitzener Domcapitel.

Militärdienstnachrichten. Hannover: befördert: zum Comp. Chef beim 1ten Regiment: der im Garde-Reg. dienende Capitän v. Könemann; beim 2ten Reg. zum Oberstl. der im Garde-Jäger-Bat. als Major stehende Oberstl. Jacobi; beim 6ten Reg. zum Oberstl. der im 1ten Inf. Reg. dienende Major Quentin; beim Garde-Jäger-Bat.: zum etatsmäßigen Major der im Bat. als Comp. Chef dienende Major Hesse; zum Comp.-Chef der im 4ten oder

Leib-Reg. dienende Capitän u. Comp.-Chef Best; beim 5ten Inf.-Reg. zum Major der im Reg. dienende Capitän u. Comp.-Chef v. Düringt zum Comp.-Chef der im 1ten oder Leib-Reg. dienende Cap. v. der Decken; beim 6ten Inf.-Reg. zu Comp.-Chefs der im 1ten leichten Bat. dienende Cap. Kettler u. der im 4ten Inf.-Reg. dienende Cap. Meyer.

Standeserhöhungen. In den Adelstand erhoben: in Preußen: der Major August Philipp Alexander Janson; in Oesterreich: der Oberlieutenant Schneider, mit dem Prädicat „Edler von Mannsau;" der Hauptmann Franz Legay, mit dem Prädicat „Edler v. Kierskels; der Rittm. des 2ten Chevaurl. Reg., Matthias Schiffert mit dem Prädicate „Edler v. Siegbruck" in den Freiherrnstand; der pens. Gen.-Major Joseph v. Sardagna.

[270]

Kundmachung.

Es werden die im Königreich Böhmen, theils im Klattauer, theils im Prachiner Kreise, unweit der k. bayerischen Gränze gelegenen Herrschaften **Bistritz** und **Petrowitz**, nebst den incorporirten Gütern, welche Herrschaften ohne Einrechnung der von dem Hauptkörper getrennten Ortschaften einen Umfang von 30 Stunden haben, und gerichtlich um 532,457 fl. 38¾ kr. in Conv. Mze. abgeschätzt worden sind, im Executionswege verkauft, wozu von Seite des hochlöbl. k. böhm. Landrechts als Real-Instanz drei Licitationstermine, und zwar der erste auf den **1 Mai**, der zweite auf den **5 Junius** und der dritte auf den **3 Julius 1839** mit dem Bedeuten anberaumt worden sind, daß jene exequirten Herrschaften erst bei dem dritten Termin auch **unter dem** Schätzungswerth losgeschlagen werden würden.

Das für jeden Mitlicitanten bestimmte Vadium beträgt 40,000 fl. Conv. Mze.; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in der Prager und Wiener Zeitung bekannt gemacht worden, und die gerichtlichen Abschätzungen können entweder bei dem k. k. hochlöbl. böhm. Landrechte, oder bei dem Großhändler Hrn. **Moriz Jockauer** in **Prag**, oder endlich in **Wien** in der Herrschaft Bistritzer Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse Nr. 495 im ersten Stock beliebig eingesehen werden.

---

[316]

Edictal-Ladung.

In Sachen der ledigen Dienstmagd **Babette Feldmann** von Bruck und deren Kindescurator gegen den jüdischen Handelsmann **Samuel Bing** von Fürth, wegen Entschädigung und Alimenten, wird mit Beziehung auf die Edictal-Ladung vom 30 Junius v. J. nach Antrag der Klägerin weiterer Verhandlungstermin auf

Mittwoch den 17 April l. J.

Vormittags 9 Uhr,

angesetzt, und der Beklagte unter dem Rechtsnachtheile hiezu geladen, daß im Nichterscheinensfalle die Klage für abgeläugnet gehalten, er seiner Einreden verlustig erklärt, und Klägerin zum Beweise der Klage gelassen werden wird.

Fürth, am 22 Januar 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Feuck.

Böhm.

[260—62]

Edictal-Ladung.

Am 20 August 1838 ist zu Giesing dieß Gerichts die Baumeisters-Wittwe **Barbara Lang** ohne letztwillige Verfügung und mit Hinterlassung eines ziemlich bedeutenden Vermögens, worauf jedoch Hypothekschulden haften, gestorben.

Unter den bereits bekannten Intestat-Erben befindet sich auch ein Bruder der Defunctin Namens **Ludwig** oder **Michael Adam**, welcher sich schon seit 30 Jahren nach Böhmen begeben haben soll, und seit dieser Zeit, ohne daß sein Aufenthalt bekannt sey, landesabwesend ist.

Derselbe oder dessen allenfallsige Verwandten werden daher wiederholt aufgefordert, sich binnen

vier Monaten a dato

um so gewisser hierorts zu melden und gehörig auszuweisen, als er außerdem für verschollen erklärt und der ihn in der rubricirten Verlassenschaft treffende Theil an die Gerichtsbekannten Erben gegen Caution verabfolgt würde.

Au, am 16 Januar 1839.

Königliches Landgericht Au.

Engelbach.

[265—65]

Vorladung.

In Sachen Dionys Haungs von Moos, Namens seines Sohnes Lorenz Haungs Klägers, gegen Joseph Rheinfried von Schwarzach Beklagten, wegen Forderung, ergehet Versäumniß-Erkenntniß.

Wird das Thatsächliche der Klage vom 28 Mai v. J. für zugestanden angenommen, jede Schutzrede dagegen für versäumt erklärt und Joseph **Rheinfried** von Schwarzach für schuldig erkannt:

Die eingeklagte Forderung aus Darleben mit 500 fl. nebst Zinsen zu 5 Proc. vom 21 Jul. 1834 an binnen

vier Wochen

bei Vollstreckungs-Vermeidung zu bezahlen und sämmtliche Kosten zu tragen.

V. R. W.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiges Versäumniß-Erkenntniß ausgefertigt und wird dem Beklagten nach §. 384, c, der Proceß-Ordnung hierdurch verkündet.

Bühl, den 24 December 1838.

Großherzogl. Bezirks-Amt.

Kuenzer.

vid. Gantner.

Entscheidungs-Gründe.

Nach Ansicht der öffentlichen Vorlagungen in Nr. 262, 264 und 264 der Karlsruher Zeitung und in Nr. 71 und 72 des Anzeigeblattes für den Mittelrheinkreis, deren Auflage bis jetzt der Beklagte nicht entsprochen hat und unter Bezug auf L. R. S. 1902 und 1905 wurde auf Anrufen des kläger'schen Procuramächtigten nach §§. 350, 655, 654, 670 Abs. und 169 der P. O. wie geschehen erkannt.

---

[253]

Bekanntmachung.

Veranlaßt durch die in jüngster Zeit eingegangenen zahlreichen Meldungen in- und ausländischer Architekten zu Fertigung von Planen für den Bau des neuen Bürgerspitals in St. Gallen und zugleich mehrseitigen Wünschen entsprechend, hat der Verwaltungsrath von St. Gallen den in früherer Ausschreibung für die Einsendung von Planen festgesetzten Zeitraum, bis

Ende April d. J.

verlängert, doch daß die Plane und Beschriebe unfehlbar bei Ablauf des Monats April dem Verwaltungsrathe eingegeben seyn müssen.

St. Gallen, den 14 Januar 1839.

Die Kanzlei des Verwaltungsrathes von St. Gallen.

Der Verwaltungsrathsschreiber

A. Naef.

---

[229]

Von

Fürstenthals Sammlung aller das Kirchen- und Schulwesen betreffenden Gesetze und Verordnungen

ist der 2te Band erschienen und den resp. Subscribenten zugesandt worden. Auf 42½ engedruckten Bogen enthält derselbe in den Buchstaben J und K über 1100 Verordnungen. Der Subscriptionspreis von 15 Sgr. für das Heft (jetzt 8 Hefte 1 Rthlr.) besteht bis zur Beendigung des ganzen Werkes, welches in allen Buchhandlungen zu haben und binnen 8 Monaten vollständig in den Handen der Besteller seyn wird.

C. G. Hendeß.

[216—8]

Dienst- und beziehungsweise Geschäfts-Verbindungs-Antrag.

Stuttgart.

Ein Kaufmann im Jaxtkreise des Königreichs Würtemberg, in einem Alter von 35 Jahren, verheirathet, der sich über Kenntnisse, Fleiß, Redlichkeit und Solidität mit Zeugnissen hinlänglich ausweisen kann, und ein reines Vermögen von circa 40,000 fl. besitzt, wünscht entweder als Buchhalter oder Mitarbeiter, oder zu Stellung einer beliebigen Caution, oder als Theilnehmer an einem Fabrikgeschäfte oder einer en gros Handlung aufgenommen zu werden. — Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen.

F. H. Plessing.

---

[228]

Für

die kathol. Geistlichkeit.

Bei der herannahenden Fastenzeit mache ich auf folgendes bei mir erschienene treffliche Buch von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- und Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier. 1 fl. 36 kr.

Konstanz, den 18 Januar 1839.

C. Glückhers Buchhandlung und Buchdruckerei.

---

[43] In der Litter.-artistischen Anstalt in München sind sämmtliche, von dem Kunstverein in München ausgegebene Blätter zu haben, und durch alle soliden Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen. Es wird besonders auf folgende aufmerksam gemacht, die zu den beigesetzten Preisen bezogen werden können:

Tod Romeo's und Juliens nach **P. v. Cornelius**, in Kupfer gestochen von Professor **Schäffer** in Frankfurt a. M. 2 Fuß 4 Zoll hoch und 2 Fuß 10 Zoll breit. 10 fl. 48 kr. od. 6 Rthlr.

Dornröschen, nach einem Mährchen von Grimm gezeichnet und selbst radirt von **Eugen Neureuther**. 3 Fuß hoch und 2 Fuß 1 Zoll breit. 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Digitized by Google

Nicht zu übersehen

bitten wir unsere geehrten Leser die nachfolgende, beachtenswerthe Anzeige

der wohlfeilsten Bücher!!

Bibliothek der werthvollsten und nützlichsten Werke
für
Schule und Haus, für Lehrer und Lernende, für Privat- und Familien-Bibliotheken,
als auch in Partien zur Einführung in Schulen
zu
noch nie gebotenen wohlfeilen Preisen.

Die Preise sind in rheinischer und preußischer Währung gestellt, und es besorgt jede Buchhandlung jede Bestellung; **baare Bezahlung** bei derselben ist jedoch bei den wohlfeilen Preisen unerläßliche Bedingung. — Größere Partien werden auch von der Verlagshandlung selbst mit **frankirter Lieferung** in alle Länder deutscher Zunge versendet, wenn der betreffenden Bestellung der Werthbetrag **baar** oder in guten Sichtwechseln auf Frankfurt a. M., Augsburg, Stuttgart oder Leipzig beiliegt.

	Ladenpreis für 1 Exempl.				Zur Einführung in Schulen zum Partie-Preise für 10 Exempl.				für 20 Exempl.			
	fl.	kr.	Thlr.	gr.	fl.	kr.	Thlr.	gr.	fl.	kr.	Thlr.	gr.
Böttiger, Dr. K. W., Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes, für Schule und Haus und für Gebildete überhaupt. Zwei Bände mit acht Stahlstichen	4	18	3	—	15	—	9	—	25	—	15	—
Pfaff, Dr. W., die Gesammt-Naturlehre für das Volk und seine Lehrer. Mit 73 Abbildungen auf 6 Steintafeln.	2	24	1	12	7	30	1	12	12	30	7	12
Glatz, F. M., das Buch der Tugenden. Historische Galerie edler Thaten und Handlungen für die deutsche Jugend aller Stände. Zwei Bände mit 4 Holzschnitten	4	30	2	15	12	—	7	4	20	—	12	—
Stang, Dr. C. F. G., Martin Luther. Sein Leben und Wirken. Ein großer Band mit sieben Stahlstichen	6	—	3	18	13	30	8	8	21	—	12	12
Kreizenach, Dr M., Lehrbuch der Algebra, für höhere Schulen und zum Selbstunterricht	3	12	2	—	9	—	5	12	15	—	9	—
Hausch, F., die Zahlenrechnung in ihren Elementen dargestellt und auf die verschiedenen Forderungen der praktischen Geometrie und des commerciellen Lebens angewendet. Ein arithmetisches Handbuch für Schule und Haus	1	36	1	—	5	—	3	—	8	24	5	—
	—	—	—	—	Für einzelne Werke und für einzelne Exemplare bleibt formell und der beigesetzte Ladenpreis bestehen; ausgenommen Stang, M. Luther, worüber nachfolgend nähere Bestimmung.							
Obige sechs Werke, welche einzeln genommen im Ladenpreise kosten wurden	22	30	13	21								
liefern wir zusammengenommen zum herabgesetzten Preise . .	7	—	4	8								

Die Verlagshandlung hofft ihren Zweck mit der Räumung ihres Lagers eine allgemeine und nutzenstiftende Verbreitung wahrhaft guter und empfehlenswerther Bücher zu verbinden, vollkommen durch Feststellung so außerordentlicher und noch nie gebotener wohlfeiler Preise zu erreichen. Sämmtliche Werke haben sich bereits bei ihrem Erscheinen im Laufe der letzten Jahre einen ausgezeichneten Ruf erworben, und sie sind also in Verbindung mit den gebotenen Partiepreisen zugleich die werthvollsten und wohlfeilsten Schulbücher.

Vorstanden von Gymnasien, Real-, Gewerbs- und Volksschulen, und Lehr- und Erzieh-Instituten jeder Art, welche sich durch eigene Anschauung von dem Werthe eines jener Werke zur Einführung in die von ihnen geleiteten Schulen überzeugen wollen — Freunde und Liebhaber guter belehrender Werke — Eltern, welche sowohl zu eigenem Gebrauche, als zu nützlicher Unterhaltung und Beschäftigung ihrer Kinder, eine ebenso vortreffliche, wie äußerlich schön ausgestattete kleine Hausbibliothek anlegen wollen, — und selbst den unbemittelten Bücher-Liebhabern ist es möglich gemacht, durch den Ankauf jener sechs Werke zusammen ihren Zweck auf eine unglaublich billige Weise zu erlangen.

Litteratur-Comptoir in Stuttgart.

---

[170]

Martin Luther.

Sein Leben und Wirken;

geschildert von **Dr. C. F. G. Stang.**

(Ladenpreis 5 fl. rhein. od 3 Thlr. 18 gGr. preuß.)

Herabgesetzter Preis:

Ein Band von 126 Bogen hoch Quart mit 7 Pracht-Stahlstichen.

1½ fl. rhein. = 1 Thlr. 6 gGr. preuß.

[95—101] **Anton Nidl,**

Spenglergeselle von Linz in Ober-Oesterreich, wird von seinen Angehörigen dringend aufgefordert, von seinem Aufenthalte da dieß Nachricht zu geben.

[165—68] **Offene Stelle.**

In das mechanische Etablissement von **Rollé & Schwilgué in Straßburg** werden einige in feineren Arbeiten erfahrene Mechaniker gesucht. Die Lustragenden wollen sich deßhalb brieflich an den Unterzeichneten wenden.

Der Director der Fabrication
Jakob Meßmer.

[171—73]

Stuttgart. **Kaufsgesuch.**

Unterzeichnetes Bureau ist beauftragt, ein im Kreise Schwaben gelegenes kleines Landgut mit Patrimonial-Gerichtsbarkeit oder gutsherrlichem Rechte zum Kauf zu suchen.

Besitzer von solchen wollen nun allenfallsige Verkaufs-Anträge gefälligst portofrei an uns einsenden, um solche an den Kaufsliebhaber befördern zu können.

C. F. Schneils öffentliches Commissions-Bureau und Verkaufs-Depot in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brendgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Kehlerube, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nr. 31. 31 Jan. 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Admiral Roß verlangt von den Chilenen in Lima Genugthuung. — Spanien. Briefe aus Madrid (Palarea entsetzt) und Bayonne. — Großbritannien. Endentscheidung der Conferenz über die Niederlande. — Frankreich. Soult hat noch keine Mission erhalten. Der König in Dreux. — Niederlande. Brief aus Brüssel über die neuesten Interpellationen an die Minister. — Italien. Schreiben aus Rom (in dem Verhältniß zu Preußen werden neue Publicationen erwartet) und von der Gränze. — Schweiz. Berufung des Dr. Strauß an die Züricher Hochschule. — Deutschland. München, Karlsruhe, Leipzig, Hannover, Göttingen (Steuerrückstände und Pfändungen). — Preußen. Schreiben aus Berlin über den Fürstbischof von Breslau. — Oesterreich. Schreiben aus Prag (Skrzynezki geht nach Belgien) und Wien (neue Widerlegung in Betreff des Zolltarifs). — Türkei. Konstantinopel, 9 Jan.: fortwährende Brandlegungen. Tod der Frau von Troil. — Aegypten. Alexandria, 7 Jan.: Bedenkliche Gerüchte über Mehemed Ali. Lage der Dinge in Syrien und Kleinasien. — Ostindien. Die Expedition gegen Afghanistan wird nur von einem Theile des Lagers von Karnaul fortgesetzt, während ein andrer Theil sich ostwärts wendet. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Winckelmanns-Feier in Rom. — Rußland und England. (Pozzo di Borgos Eröffnungen in London über Rußlands Stellung in Asien und das Verlangen der Räumung Karnals.) — Deutschland. (Das sächsische Schulwesen. Ammon über die gemischten Ehen.) — Schweiz. (Stürme auf dem Simplon. Religionsstreitigkeiten im Waadt. Der Repräsentationskampf in Wallis.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 24; Paris, Wien, Berlin 26; Hamburg, Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 28 Jan.

Südamerika.

Englischen Nachrichten aus Lima in Peru vom 14 Oct. zufolge war ein englischer Arzt zu Lima, das noch immer von den Chilenen besetzt ist, durch eine chilenische Schildwache ohne Grund verwundet worden. Der englische Geschäftsträger verlangte Genugthuung, erhielt aber eine anmaßende Antwort. Auf dieses hin ließ der englische Admiral Roß seine Schiffe mit einem Spring auf den Tauen (quer) vor Anker legen, und drohte, das chilenische Geschwader in Grund zu bohren, wenn nicht hinlängliche Genugthuung erfolgt. Wahrscheinlich werden die Chilenen nachgeben, da General Santa-Cruz mit den bolivischen Truppen und den treugebliebenen Peruanern in der Nähe steht. Auch der französische Consul verlangt Genugthuung für Beeinträchtigungen und Beleidigungen, welche französischen Einwohnern widerfahren seyen.

Spanien.

⊙ Madrid, 19 Jan. Aus Vitoria wird gemeldet, daß nächstens bei der Nordarmee eine allgemeine Auswechselung der Gefangenen stattfinden soll. — Das Schreiben des Generals Van Halen, welches die Regierung dem Congresse in der geheimen Sitzung vom 16 mittheilte, war an die Cortes gerichtet, und in einem sehr heftigen Ton abgefaßt. Der General beschwerte sich darin über diejenigen Deputirten und Senatoren, welche ihre Stimme gegen die von ihm angewandten Repressalien erhoben hatten; es sey Unrecht, ihn vor ganz Europa als einen blutdürstigen Henker darzustellen, da er doch nichts thue, als was das Gesetz der Nothwendigkeit ihm vorschreibe. Die Carlisten, behauptete er, wüßten aus dergleichen gegen die treuesten Vertheidiger der Königin erhobenen Beschuldigungen den größten Nutzen zu ziehen, indem sie dadurch ihre eigenen Grausamkeiten zu rechtfertigen suchten. Endlich drohte er mit der Niederlegung seines Commando's und der dadurch herbeizuführenden Auflösung der Armee des Centrums. — Nachschrift. Diesen Abend heißt es, der General Palarea sey abberufen, und der General Don Antonio Maria Alvarez dagegen an seine Stelle zum Generalcapitän von Granada ernannt worden. Dieses Amt wurde schon vor einiger Zeit dem General Alvarez angeboten; er versicherte mich jedoch noch vorgestern, daß er großes Bedenken trage, es anzunehmen. Hat er dieses Bedenken überwunden, so kann es nur unter der Bedingung geschehen seyn, daß der Belagerungszustand von Malaga aufgehoben werde. — Gegen 3000 Carlisten unter den Befehlen Arnau's sind von Castellon aus in die Provinz Cuenca eingedrungen.

†* Bayonne, 21 Jan. Cabrera, nachdem er das Fort von Villafames (vier Meilen von Castellon) drei Tage lang belagert und ohne Wirkung mit einem 12pfünder und mehreren kleineren Stücken beschossen hatte, zog sich am 5 d. bei der Annäherung der Division Aspiroz nach Alcora zurück, und ordnete von hier aus eine allgemeine Bewegung gegen die schon so oft ausgeplünderte Huerta von Valencia an. Während er mit einem starken Corps bei Onda als Reserve zurückblieb, rückte ein anderer Theil seiner Truppen bis Turis und Algimia vor, da aber unterdessen Van Halen mit sechs Bataillonen und vier Escadronen von Teruel in der Richtung von Segorbe zurückkam, so mußte er sich am 9 ebenfalls wieder zurückziehen, und sich mit einigen Brandschatzungen und gewaltsamen Recrutenaushebungen begnügen. Dieser Zug wurde, wie es scheint, vorzüglich von der Division Foreadell ausgeführt, während die Brigade von Chelva in die Provinz Cuenca eindrang, aber durch den neuen Commandanten dieser Provinz, Martin Iriarte, zurückgehalten wurde, welcher am 7 mit 400 Mann und 40 Pferden von Cuenca ausmarschirte, sich bei Vollalgordo mit der Brigade von Requena vereinigte und bei Pesquera Stellung nahm. Beide Anführer haben ihre Truppen so eingetheilt, daß sie Divisionen von ungefähr 4000 Mann und 400 Pferden bilden. Die Carlistischen Divisionen Foreadell und Llangostera sind gut organisirt, die Brigade von Chelva zählt ebenfalls 2000 Mann und 160 Pferde; ihr ehemaliger Anführer Arnau (der den Titel eines Generalcommandanten von Murcia führt) befindet sich aber jetzt in Navarra, um, wie man sagt, eine neue Expedition von vier Bataillonen und drei Escadronen nach Casti-

Digitized by Google

Zwei der Kinder des Königs sind ebendaselbst begraben, und man rüstet in diesem Augenblick den Stein zu, welcher die Ueberreste der Prinzessin Marie bedecken soll.

Der Prinz von Joinville wird mit der Corvette Créole erst in der Mitte Februars zu Brest erwartet. Er wird noch 14 Tage in der Havannah verweilen, und daselbst bei dem französischen Consul wohnen.

Die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften hat Hrn. Lenormand zu ihrem Mitglied erwählt.

(Messager.) Man ließ gestern in der Kammer das Gerücht verbreiten, und das Journal des Débats wiederholte es diesen Morgen als officielle Nachricht, daß Marschall Soult von dem Könige mit Errichtung eines neuen Cabinets beauftragt worden sey, und daß der Marschall beim Hinweggehen dem König die Hoffnung ausgedrückt habe, am Sonntag Sr. Maj. dießfallsige Vorschläge vorlegen zu können. Wir sind förmlich ermächtigt zu erklären, daß diese Angabe in jedem Punkte unrichtig ist. Es ist unwahr, daß der Marschall beauftragt worden sey, ein Ministerium zu bilden; es ist unwahr, daß er versprochen habe, nächsten Sonntag dem Könige Vorschläge vorzulegen. Der Herzog von Dalmatien soll in der That am Sonntag mit dem Könige zusammenkommen; bis dahin wird aber der Marschall keine Unterhandlung unternommen haben, weil er nicht dazu beauftragt ist. Die Unterredung wird wieder aufgenommen werden. Der Marschall hält sich zur Verfügung des Königs; seine Hingebung gestattet ihm aber nicht, seine Dienste auf eine andere Art zu leisten, als nach dem Maaße der Bedingungen, die er als eine Nothwendigkeit der parlamentarischen Regierung ansieht.

(Gazette de France.) Wir fragen das Journal des Débats, ob es gegen die HH. Thiers und Guizot, wenn diese an das Staatsruder kämen, Opposition machen würde? Die Lösung dieser Frage würde auf die allgemeine Lage der Dinge viel Licht werfen.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 26 Jan. in Erörterung der Artikel des Laradit'schen Entwurfs zur Modification ihres Regiements fort.

(Messager.) Gestern Abend haben mehrere französische Studenten dem Hrn. v. Potter, Abgeordneten der belgischen Nationalassociation, eine von mehr als 800 Namen unterzeichnete Adresse überreicht, die er an die belgischen Studenten gelangen lassen möchte, die zur Vertheidigung der Integrität des Gebiets verbündet sind.

* Paris, 25 Jan. Die politische Lage fängt an sehr schwierig zu werden; im Anfang erregte die Coalition und ihr Kampf mit dem Ministerium nur ein Interesse von Neugier im Publicum, das den Fall eines sehr mittelmäßigen Ministeriums mit Gleichgültigkeit voraussah. Die Coalition selbst konnte wenig Interesse einflößen, da man wußte, daß sie sich im Augenblick des Siegs auflösen mußte, und ihr einziger gemeinschaftlicher Haltpunkt in nichts bestand, als in dem Entschluß, das Ministerium zu stürzen. Der Fall von diesem erregt auch jetzt keine Sympathie, denn es war, administrativ genommen, eines der schwächsten, die man je gesehen hatte, und besaß mit Ausnahme des Grafen Molé keinen Mann von Talent, was bei einer Administration, wie die französische, welche sich in alles und jedes mischt, eine Sache von ganz anderer Bedeutung ist, als z. B. in England. Aber die Art und die Dauer des Kampfs hat politische Leidenschaften geweckt, an die man seit einigen Jahren nicht mehr gewöhnt war, und die sehr beunruhigend sind. Es wird wahrscheinlich einige Wochen dauern, bis ein neues Ministerium entsteht, und wie dieses auch zusammengesetzt seyn mag, wird es sogleich die ministerielle und die Oppositionspartei modificiren und auflösen, und es werden sich Combinationen in der Kammer bilden, die bis jetzt nicht zu berechnen sind. Die bisherige ministerielle Partei hat gestern Abend eine Vereinigung bei Hrn. Jacqueminot gehalten, um sich dahin zu vereinigen, die Grundsätze des aufgelösten Ministeriums unter dem neuen aufrecht zu halten, und sollte sie einig bleiben, so würde sie jede Majorität in der Kammer verhindern und zu einer Auflösung der Kammer führen, welche bei der gegenwärtigen Stimmung und im Angesicht der belgischen Frage eine höchst gefährliche Operation wäre. Doch ist nicht wahrscheinlich, daß die Partei Jacqueminot einstimmig bleibe, da sie das eigentliche Centrum in sich enthält, das nie irgend einem Ministerium gefehlt hat. Dagegen ist möglich, daß sich ihr ein Theil der bisherigen Opposition anschließe, und so eine neue Coalition bilde, die noch uneiniger unter sich wäre als die gegenwärtige, die aber für das künftige Ministerium dasselbe Resultat hervorbringen würde, wie die bisherige für das aufgelöste. Aber abgesehen von dieser innern Schwierigkeit in der Constituirung einer neuen Administration sind eine Menge Fragen von der größten Wichtigkeit aufzulösen, und Fragen, die auf keine Art verschoben werden können. Die wichtigste und dringendste derselben ist der Zoll und die Steuer auf Zucker, welche in einem so hohen Grade die Finanzen, die Colonien, den Handel, die Schifffahrt und den Ackerbau des Landes interessiren — eine Frage von unendlicher Schwierigkeit, und die durch den letzten Finanzminister und seine fiscalen Ansichten nur noch verwirrter und schwieriger gemacht wurde. (Wir kommen morgen darauf zurück.

△ Paris, 26 Januar. Man ist jetzt hier mitten im Parlamentiren über die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums, und es ist noch gar nicht abzusehen, wann man aus diesem Zustand herauskommen wird. Gut unterrichtete Leute wollen wissen, Hr. v. Molé werde wieder mit neuem Gefolge auftreten, ungeachtet die Centralmänner Stein und Bein schwören, seine Abdankung sey ernsthaft gemeint und er habe dem König rund heraus erkläet, er könne weder das alte Ministerium neu aufwärmen, noch ein neues brauen. Sie sagen so: die Causerien mit dem Marschall Soult hätten bloß zum Zweck, den Schein im Publicum zu verbreiten, als habe man versucht, durch denselben ein neues Ministerium aus der Coalition zusammenzusetzen, um dann später sagen zu können: der Marschall sey nicht zum Ziel gekommen und man habe deßwegen nach ächt parlamentarischen Regeln sich an die Réunion Jacqueminot gewendet. Kein Mann von Einsicht wird läugnen, daß durch dieses sehr geschickte Manöuvre der Schein der Constitutionalität vor dem Publicum gerettet und dasselbe auf ein neues Ministerium von der alten Farbe gehörig vorbereitet wird. Die im Umlauf befindlichen Listen über das neue Ministerium, bei welchem der Marschall Soult an der Spitze steht, kommen nicht von der Coalition, werden vielmehr von den Coalitionsblättern aufs heftigste desavouirt; sie sagen, man möchte dadurch gern den Schein auf die Coalition bringen, als wolle sie der Krone ein Ministerium aufdringen; sie werde sich aber wohl hüten, eine solche Blöße zu geben. Ueber die Personen des neuen Ministeriums sind übrigens die Unterrichtetsten in diesem Augenblick im Zweifel, und man glaubt sogar daß darüber noch kein Beschluß gefaßt ist. Wahrscheinlich ist, daß Molé und Montalivet wieder eintreten, noch wahrscheinlicher, daß wenigstens einer von beiden wieder eintritt, ganz gewiß aber ist, daß man zur Zeit noch nicht den geringsten Gedanken hegt, das System zu ändern. Damit also sind Soult, alle die Coalitionschefs und alle Andern ausgeschlossen, die auf irgend eine

Weise Verbindlichkeiten gegen die Coalition oder ihre besondern Fractionen übernommen haben. Wir wollen damit nicht sagen, daß ein Coalitionsministerium unter allen Umständen nicht möglich sey. Ereignisse könnten es nicht nur möglich, sondern unentbehrlich machen, aber ohne Ereignisse wird das System fortgesetzt werden. Daraus folgt natürlich auch die Fortsetzung der Coalition, und daher eine fortwährend sehr stürmische Session. Dafür, daß das neue Ministerium eine nothdürftige Majorität auftreiben wird, ist mir nicht bange, mehr aber darum, daß es nach und nach der Coalition gelingen möchte, das Land, oder vielmehr Paris in Bewegung zu bringen. Ein sehr möglicher Fall auch wäre der, daß durch eben diese Besorgniß ein Theil der Réunion Jacqueminot sich veranlaßt sehen könnte, sich mit der Coalition zu vereinigen. In diesem Fall aber (wenn nämlich keine bedeutenden Ereignisse eintreten) glaube ich eher an eine Auflösung der Kammer, als an ein Aufgeben des Systems. Im Uebrigen ist es nicht wahr, daß in dem gegenwärtigen Augenblick das große Publicum an den Kammerverhandlungen und an der Ministerialveränderung bedeutenden Antheil nehme.

Niederlande.

† Brüssel, 24 Jan. Die Nachrichten über die Unterzeichnung der Londoner Conferenzbeschlüsse durch den General Sebastiani beschränken sich immer noch auf bloße Correspondenzen ohne officiellen Charakter, daher man sie auch schon wieder zu bezweifeln beginnt. Zuerst überbrachte sie ein Courier des Hrn. Rothschild von Paris an den hiesigen Geschäftsführer seines Hauses, dann trafen gleichlautende Berichte von London und Amsterdam ein. Das Ministerium selbst ist darauf gefaßt, hat aber, wie gesagt, noch keine Anzeige weder von den diesseitigen Gesandten in London, noch von der Conferenz erhalten. — Die Interpellation an das Ministerium, die in der gestrigen Sitzung stattfinden sollte, ist unterblieben, doch bot die Sitzung ein großes Interesse dar. Es wurde abgestimmt über die Bewilligung der unmittelbaren Zahlung der Hälfte der diesjährigen Grundsteuer. Bei dieser Gelegenheit hielt Hr. Deschamps eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, welche die Gesinnungen der Mehrzahl ausspricht, und den Beweis liefert, daß man in der durch die Adresse eingenommenen Stellung beharren, mithin nicht nachgeben will. Man geht nämlich von der Ansicht aus, daß Belgiens Weigerung die Conferenz bestimmen werde, lieber den Status quo bestehen zu lassen, als Europa den Gefahren eines Krieges auszusetzen. „In diesem Augenblick (sagte der Redner), wo die Verantwortlichkeit unsrer Adresse ganz auf uns lastet, müssen wir den Sinn der Worte **Ausdauer** und **Muth**, die wir zu den unsrigen gemacht, bestimmt feststellen. Jetzt wird man sehen, ob Belgien die Theilnahme oder den Spott Europa's verdient. . . Ist es nicht einleuchtend, daß die Conferenz den Ausweg, der am wenigsten Gefahr darbietet, wählen wird? Gewiß wird sie den Status quo ohne Gebietszerstückelung vorziehen, wenn sie hoffen darf, daß dieß ohne Gefahr geschehen kann. Sie sehen, meine Herren, die belgische Frage ist in unsre Hände gegeben. . . Nur noch einige Opfer, nur noch einige Festigkeit, und Alles wird geschehen seyn." Hr. Deschamps unterstellte den Fall, daß Frankreich mit den übrigen Mächten einig, und der Tractat von der Conferenz und Holland unterzeichnet sey, und fragte, ob dadurch die Frage weiter vorgerückt sey? „Was wird dann die Conferenz „thun? Im Jahre 1831 konnte man vorhersehen, wer Antwer„pen belagern würde; weiß man aber, wer Venloo belagern wird?" Die großen Mächte fand Hr. Deschamps zu sehr anderwärts in Anspruch genommen, und den deutschen Bund in sich selbst getheilt (?). Er kam dann auf das Argument zurück, welches Belgien immer in dieser Sache geltend macht, daß nämlich die Mächte dem König Leopold ursprünglich Bedingungen zugesagt, die nicht gehalten worden, daß auch, selbst nachdem Belgien sich den 24 Artikeln unterworfen, die rückhaltlose Anerkennung aller Mächte, die der Preis der Annahme seyn sollte, nicht erfolgte, und Rußland bis auf den heutigen Tag Belgien zurückweist. Zum Schlusse suchte der Redner zu beweisen, daß bei der Ausführung des Tractats vom 15 Nov. 1831 Belgiens Existenz zu sehr in Hollands Hände gegeben wäre, und seine Handels- und industriellen Verbindungen mit Deutschland auf die Länge unmöglich bestehen könnten. „Denken Sie sich, meine Herren, Belgien unter diesen beiden Voraussetzungen, stark und siegreich, oder gedemüthigt und zerstückelt. In jenem Falle begreifen Sie, auf welchem unerschütterlichen Fundamente dann der Thron unsers Königs ruht, wie einig und stark wir bleiben, und welche Aussicht nationalen Lebens und Wohlstandes sich vor uns eröffnet. Müssen wir uns aber beugen, uns der Gewalt unterwerfen, so werden wir mit gebückter Stirne einherschleichen, Niemand wird an unsere Nationalität glauben, Sie selbst werden nicht mehr daran glauben!" Nach Hrn. Deschamps stellte ein anderer Redner an die Minister die Frage, ob die Artikel, welche der „Indépendant" in der letzten Zeit geliefert, der Ausdruck des Cabinets seyen. Hr. de Theux erwiederte, das Ministerium habe nur **ein** Organ, den hiesigen „Moniteur," mit jenen Artikeln habe es nichts gemein. Diese Artikel werden darum doch im Publicum nicht minder als der Ausdruck der Ansichten einiger Männer angesehen, die dem Throne nahe stehen, und die gern eine innige Uebereinstimmung mit der Politik des französischen Cabinets aufrecht halten möchten. Man will sogar wissen, sie seyen in Paris unter Molé'schem Einflusse geschrieben worden; wenigstens war eine auffallende Aehnlichkeit mit den Artikeln des Journal des Débats im Ideengange bemerkbar. Graf Molé scheint fest darauf gerechnet zu haben, Belgien werde nachgeben; der diesseitige Widerstand störte seine Combinationen. Das französische Cabinet will ein Belgien, wie es die 24 Artikel umschrieben haben. Griffe Holland **dieses** Belgien an, so träte Frankreich ihm wie im Jahr 1831 entgegen. Begnügt Holland sich aber mit der Besitznahme der streitigen Gebiete, so wird Frankreich ihm kein Hinderniß in den Weg legen, vielleicht gar mitwirken, was sich auf folgende Weise gestalten dürfte. Holland dränge in Belgien vor, und gäbe Frankreich den Vorwand seinerseits einzurücken. Während dessen würde das streitige Gebiet weggenommen, und die Franzosen kehrten wieder nach Hause, nachdem Belgien die Kosten bezahlt hätte. Die Patrioten selbst gestehen, wenn Holland dießmal wieder siege, so verdiene Belgien seine Unabhängigkeit nicht. Es gilt also, gerüstet zu seyn, auch wurde der Antrag auf schleunige Erhebung der genannten Steuern einstimmig angenommen. Es ist die Rede davon, daß der König sein Hauptquartier in Löwen nehmen werde. Ich wiederhole, was ich schon in einem frühern Briefe bemerkte, daß man seine persönlichen Gesinnungen nicht mit denen einiger Männer aus seiner Nähe verwechseln dürfe. Er soll im Gegentheile persönlich für die Politik des Widerstands seyn. Auf einen Kampf mit Holland ist man gefaßt. Wie nun, wenn Belgien siegreich in Nordbrabant vordränge? Würde dann nicht Preußen Holland zu Hülfe kommen? Und ist einmal das Schwert gezogen, so ist auf der andern Seite den patriotischen Vereinen zur Bewaffnung von Freiwilligen ein Spielraum eröffnet, der auf die Wendung der Dinge in den abzutretenden Theilen einen nicht zu berechnenden Einfluß ausüben könnte, so wie sich überhaupt nicht zum voraus bestimmen läßt, welchen unermeßlichen Nachhall der erste Kanonenschuß haben wird. — Im Lager von

Beverloo wünscht man sehr, daß der König sich bald zeigen möge.

* Aus Holland, 24 Jan. Die von belgischen Blättern gegebene Nachricht, daß unsere Streitkräfte an der südlichen Gränze fortdauernd im Stillen Verstärkungen erhalten, ist falsch. Es sind keine weitern Truppen aus dem Innern nach der Gränze detaschirt worden. Wohl aber ist heute das im Haag zurückgebliebene Detaschement Grenadiere, wie es früher bestimmt war, nach Norddrabant abmarschirt. — Dem Falle des jetzigen französischen Ministeriums sieht man hier nun mit Gewißheit entgegen, besorgt aber dennoch nicht, daß die Beilegung unserer Differenz mit Belgien dadurch schwieriger werde, da es der feste Wille Englands und der östlichen Mächte seyn soll, die Sache zu Ende zu bringen. — In der nächsten Woche findet in Rotterdam, auf Anregung des Comité's für Beethovens Monument, ein Concert statt, und man hofft, daß dieses Beispiel Nachahmung in unserm Lande finden werde.

* Aus Holland, 25 Jan. Die heutige Nummer des Handelsblad bringt aus London vom 23 d. die Nachricht, daß Graf Sebastiani am 22 Abends das Conferenzprotokoll unterzeichnet habe.

Italien.

* Rom, 22 Jan. Wir haben bisher angestanden, über die Darlegung der preußischen Regierung, in der Staatszeitung vom 31 Dec. abgedruckt und durch Courier an die Gesandtschaft hierher geschickt, irgend eine Ansicht mitzutheilen, da wir erst sehen wollten, wie sie hier beurtheilt werde. Nunmehr müssen wir leider berichten, daß, wenn man sich bis jetzt mit der Hoffnung schmeichelte, die Differenzen auf gütlichem Wege ausgeglichen zu sehen, diese Hoffnung nun ferner als je liegt. Aus allen Aeußerungen, die man hört, müssen wir vielmehr den Schluß ziehen, die Kluft sey durch diese Darlegung so vergrößert, daß sie einem offenen Bruch fast gleich kommt. Nach Ansicht der Kirche ist der Papst in vollem Recht; er kann und wird davon nichts vergeben, noch weniger modernen Gesetzen nachgeben, welche die alten Institutionen der Kirche in ihren Grundfesten zu untergraben drohten. Es ist Pflicht der Kirche, alle Mittel, welche ihr zu Gebote stehen, aufzubieten, um gegen Grundsätze zu kämpfen, die ihr, wäre man unthätig, den Untergang bereiten müßten. Ohne uns die Miene zu geben, als wären wir in die Geheimnisse der Verhandlungen eingeweiht, glauben wir doch annehmen zu dürfen, daß wichtige Veröffentlichungen in dieser Sache im Werke sind, die nicht lange auf sich warten lassen werden. — Des Erzbischofs von Posen Betragen wird hier nur gelobt; mag über ihn verhängt werden, was da will, er hat sich den Beifall seiner Obern erworben. Hier circulirten seit einigen Tagen über diesen Prälaten düstere Gerüchte, die, sollten sie sich bestätigen, unabsehbare Folgen nach sich ziehen müßten. — Die Berichte aus den nördlichen Provinzen lauten befriedigend; die größte Ruhe herrscht überall, und die Gesetze werden geachtet. Hier freut man sich des nahen Carnevals, zu dem schon alle Anstalten getroffen werden.

* Von der italienischen Gränze, 20 Jan. Die Gesellschaft Jesu hat nunmehr das Theresianum in Innsbruck ganz und das Gymnasium daselbst zur Hälfte übernommen; noch im Laufe dieses Jahrs gedenkt sie auch die andere Hälfte der Professuren mit ihren Priestern zu besetzen. Allem Anschein nach dürfte diese neue Colonie des so lange verfolgten geistlichen Ordens rasch emporblühen; schon haben sich auch mehrere Novizen aus verschiedenen Ständen eingefunden. — Aus Fiorenz erfährt man, daß J. k. Hoh. die Frau Großherzogin von Toscana sich neuerdings in gesegneten Leibesumständen befinde. — Aus Modena liegt ein Schreiben vor mir, in welchem gemeldet wird, daß Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este, Generalgouverneur von Galizien, für den Fall seines Ablebens den erstgebornen Sohn Sr. k. H. des Erzherzogs Herzogs von Modena zum Universalerben eingesetzt habe. Der Reichthum des Hauses Este ist bekannt.

Schweiz.

† Zürich, 27 Jan. Seit längerer Zeit war die durch den Abgang des trefflichen Professor Elwert nach seiner Heimath erledigte theologische Professur an unserer Hochschule unbesetzt geblieben. Schon zur Zeit der Berufung Elwerts erklärten sich mehrere Mitglieder des Erziehungsrathes, besonders von der radicalen Seite her, für die Berufung des Dr. Strauß, Verfassers „des Leben Jesu"; sie blieben aber damals in der Minderheit. Jetzt erneuerte sich der Kampf um diese Wahl, und lebhafter als das erstemal. Die theologische Facultät wurde aufgefordert, ein Gutachten über die Besetzung der Lehrstelle durch Dr. Strauß abzugeben. Ungeachtet dieselbe keineswegs in dem Geruche des Pietismus steht, sondern durchgängig freier Wissenschaftlichkeit huldigt, sprach sie sich dennoch, mit Ausnahme Einer Stimme, gegen diese Berufung aus. Die öffentlichen Blätter nahmen Partei für und gegen. In den verschiedenen geselligen Kreisen, selbst in den weitern Kreisen des Volkes, wurde die Frage lebhaft erörtert. Eine kurze Uebersicht der verschiedenen Gedanken, welche dabei laut wurden, wird zugleich die Parteien charakterisiren, deren Streit sich erst recht in der Folge entwickeln wird, wenn Strauß dem Rufe willfahrt. Für Dr. Strauß war voraus die ganze radicale Partei, schon lange gespannt mit der bestehenden Kirche, in welcher sie eine ihren offenen und geheimen Tendenzen feindliche Macht erblickt. Dieser will sie zu Leibe gehen und hofft in Strauß, dessen negative Richtung sie vorzugsweise anspricht, ein dienstbares Werkzeug zu finden; worin sie sich übrigens, so weit wir unterrichtet sind, gröblich täuschen wird. Diese Partei ist zwar noch immer stark vertreten in einigen höhern Behörden; talentvolle und entschlossen durchgreifende Führer fehlen ihr nicht; auf das Volk sucht sie zu wirken, besonders durch den Einfluß des ihr zugehörigen Seminardirectors Scherr auf die Bildung der Volksschullehrer; aber in der Masse des Volks hat die ganze Partei nur noch wenig, namentlich wenig persönlichen Credit, und ihre Bedeutung ist jedenfalls im Abnehmen begriffen. Hätte sich nicht ein Theil ihrer Gegner dießmal an sie angeschlossen, so hätte sie auch in dieser Frage den gewünschten Erfolg nicht erlangt. Dahin rechnen wir zwei Fractionen, die einen, welche von einer neuen Reformation träumen, die wie die erste von Zwingli in dem katholischen Zürich, so jetzt von Strauß in dem reformirten Zürich ausgehe. So lächerlich dieser Gedanke ist, so theilten ihn doch nicht wenig Leute, als ob man eine Reformation so beliebig machen könnte, wie man eine Maschine baut oder ein Reglement beschließt. Zu einer neuen Reformation fehlen die zwei Haupterfordernisse, ein religiöses Bedürfniß einer solchen und eine positiv schaffende Kraft, welche dieses Bedürfniß befriedigen könnte. Aber genug, es träumen doch Leute in dem reformirten Zürich, mit seinem kalten, verständigen, poesie- und kunstlosen Cultus, von einer neuen Reformation, die von der Herrschaft des Gedankens kommen werde. Zu einer andern Fraction für Strauß, die nicht radical ist, zählen wir Leute mit den entgegengesetztesten Tendenzen, die einen, weil sie, bloß auf die wissenschaftliche Bedeutung dieses Mannes sehend, hoffen, es werde unserer wissenschaftlichen Anstalt zur Zierde gereichen; die andern, welchen nur praktische Resultate erwartend, hoffen, seine Berufung werde bei dem Volke so übeln Eindruck machen, daß die Hinweisung darauf genüge, um den Sturz der Hochschule zu fördern. Auf der andern Seite stehen

in diesem Streite die theologische Facultät, welche die wissenschaftliche Bedeutung des Dr. Strauß zwar anerkannte, aber es nicht billigte, daß an einer kleinern Universität die einzige Lehrstelle der Dogmatik einem Manne übergeben werde, welcher sich zur Zeit noch mehr durch negative als positive Leistungen auf dem Gebiete der Dogmatik ausgezeichnet habe, ferner die ganze Geistlichkeit, nicht bloß die Orthodoxen und Strengen, sondern auch die zahlreichen Rationalisten und die Schüler Schleiermachers, welche die Straußischen Ansichten für unvereinbar halten mit dem Bestand der Kirche, eine große Zahl von Gebildeten, welche großen Theils den jüngsthin auch in der Allgem. Zeitung über die Hegel'sche Schule niedergelegten Ansichten huldigen, und alle Pietisten, denen Strauß ein Gräuel ist, endlich die große Masse des Volks, welches seine Ansichten zwar nicht versteht, aber das in seiner Berufung eine Gefährdung der Religion erblickt. In dem Erziehungsrathe stimmten nun in der gestrigen Plenarsitzung sieben Mitglieder für Strauß, sieben andere gegen ihn und für Dr. Landerer. Der Präsident, Hr. Bürgermeister Hirzel, welcher zur Zeit der Berufung Ewerts noch gegen Strauß gewesen war, entschied dießmal für denselben. Man ist nun begierig zu erfahren, ob er den Ruf annehmen, und in den Kampf eintreten werde, der kaum zu seiner eigenen Befriedigung ausfallen dürfte.

Deutschland.

** München, 29 Jan. Der Staatsprocurator in Zweibrücken, Heinz, ist zum Appellationsrath daselbst ernannt; die Kreis- und Stadtgerichtsräthe Neuß in Augsburg und Geigel in Würzburg sind zu Appellationsräthen, ersterer für Ober-, letzterer für Niederbayern, befördert. — Gestern hatte im großen Hoftheater der erste Maskenball statt, er war zahlreich besucht und durch die Anwesenheit der allerhöchsten Herrschaften verherrlicht. Der Sinn für Maskenlust scheint übrigens hier, wie wohl mehr oder weniger überall, sehr im Abnehmen.

Karlsruhe, 24 Januar. Gestern starb dahier Hofbankier S. v. Haber, gegen achtzig Jahre alt. Als Chef des von ihm gegründeten Bank- und Handels-Hauses hatte er beinahe ein halbes Jahrhundert gewirkt, und durch Thätigkeit, Umsicht und Biederkeit sich des Vertrauens seines hohen Fürstenhauses, so wie der Achtung seiner Mitbürger erfreut. Seine noch am Abend des Lebens bethätigte Theilnahme an der Gründung industrieller Unternehmungen im Vaterlande, nach dem Anschlusse Badens an den deutschen Zollverein, wird seinen Namen auch der Nachwelt bewahren. (Karlsr. Z.)

* Leipzig, 27 Jan. Man ist allgemein der Ansicht, daß die sächsische Regierung, die unter der Hand sich in Besitz von Eisenbahnactien zu billigem Preise zu setzen sucht, die ganze Unternehmung der Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft übernehmen, und auf Rechnung des Staats fortsetzen werde. Nur auf diesem Wege können wir die Anlegung des zweiten Schienengeleises bald erwarten. — Die gestern von Frankfurt a. M. eingetroffenen Nachrichten lassen vermuthen, daß das seit einiger Zeit verbreitete Gerücht über ein nach dem Rheine zu beordertes sächsisches Armeecorps nicht ganz ungegründet ist.

Aus dem Hannover'schen, 18 Jan. Sicherm Vernehmen nach sind die am 15 d., als letztem Termin, zu zahlenden Steuern vielseitig nicht entrichtet, und dann die Steuern durch Pfändung beigetrieben worden. In Osnabrück sollen allein mehrere Hundert angesehene Bürger die Steuern zurückgehalten haben, so wie denn auch die Vorsteher der dortigen sechs Laischaften (Gemeinheiten) beschlossen haben, die Steuern nur gezwungen entrichten zu wollen. (Elberfelder Z.)

Göttingen, 24 Jan. Professor Reiche, Deputirter unserer Universität, welcher am 25 Jan. v. J. für den Conradi-Lang'schen Antrag stimmte, wird, wie man vernimmt, die für den Februar ausgeschriebene allgemeine Ständeversammlung nicht wieder besuchen. (Daß dem Justizrath Conradi selbst der Urlaub zum Eintritt in die Ständeversammlung versagt worden ist, wurde schon erwähnt.) Schon die dadurch entstehende Unterbrechung seiner Vorlesungen würde dieses nicht gestatten. So würde denn, wenn nicht neue Wahlen stattfinden, weder die Stadt, noch die Universität bei der nächsten Ständeversammlung repräsentirt seyn, wenn diese überhaupt vollzählig zusammen kommen sollte, was von Vielen bezweifelt wird. (Kass. A. Ztg.)

Preußen.

△ Berlin, 25 Jan. Was ich neulich als ein unbeglaubigtes Gerücht bezeichnete, hat sich zur Freude aller Wohldenkenden nicht bestätigt. Der Fürstbischof von Breslau, dessen unabhängige Gesinnungen von Katholiken und Evangelischen auf gleiche Weise geehrt werden, wird seine Diöcesanen nicht verlassen und das hohe Amt auch ferner bekleiden, in welchem er sich das Vertrauen des Königs wie des Landes erworben hat. Wie sehr seine Gesinnungen geachtet werden, geht schon aus den Umständen hervor, mit denen die öffentliche Meinung die Sage von seinem Entlassungsgesuch begleitet hatte. Sie konnten dem Prälaten nur zur Ehre gereichen, und er hat keinen Grund sich über jenes Gerücht zu beklagen, das wahrscheinlich einer gelegentlichen Aeußerung des Fürstbischofs selbst seine Entstehung verdankt. Jedenfalls aber ist daraus ersichtlich, was das norddeutsche — in nationaler und politischer Beziehung durchaus nicht antikatholische — Publicum von einem Bischof erwartet, dessen Gewissen und Pflichtgefühl sich im Widerspruche mit äußeren Anforderungen befindet. Wäre der Graf v. Sedlnitzky Erzbischof von Köln gewesen, er würde gewiß so gehandelt haben, wie es ihm jetzt unterlegt worden. Möge er noch lange das Glück haben, frei von Collisionen und in der strengen Ausübung aller seiner Pflichten, seine Diöcese verwalten zu können!

Oesterreich.

* Prag, 26 Jan. Der ehemalige polnische Generalissimus Skrzynezki, welcher seit längerer Zeit hier lebte, hat sich insgeheim von hier entfernt, wie es heißt, um ein Commando in Belgien zu übernehmen.

△ Wien, 22 Jan. Aus meiner Mittheilung vom 16 d. (Allg. Ztg. vom 24 Jan.) werden Sie ersehen haben, was es mit dem angeblich zwischen Oesterreich und England abgeschlossenen Handelstractate, demzufolge auch allen Manufacturwaaren der freie Eintritt in Oesterreich gegen mäßige Zölle gestattet worden sey, für eine Bewandtniß habe. Um jedoch die beabsichtigte Täuschung des englischen Publicums, so weit es sich nur immer thun ließe, durchzuführen, mußten auch die Resultate jenes angeblichen Tractates (nämlich die durch denselben herbeigeführten Aenderungen in den österreichischen Zollgesetzen) der Welt kundgemacht werden. Dieß ist denn auch in dem M. Chronicle geschehen, und zwar mit der Bemerkung, daß diese Zoll-Herabsetzungen durch ein am 27 Febr. 1838 unterzeichnetes kaiserliches Protokoll festgesetzt worden seyen. Mit diesem sogenannten kaiserlichen Protokoll!? vom 27 Febr. 1838 verhält es sich aber gerade so, wie mit dem Handelstractate; es existirt eben so wenig, als der letztere. Der bekannte zwischen Oesterreich und England unterm 3 Jul. 1838 abgeschlossene, auch in Ihr Blatt aufgenommene Handels- und Schifffahrts-Vertrag läßt die beiderseitig bestehenden Zollbestimmungen für den inneren Verbrauch der Gewerbs- und Naturprodukte ganz unberührt. Der in Ihrem Blatte vom 14 d. nach jenen englischen Quellen mitgetheilte Tarif ist nichts weiter, als eine

Zusammenstellung der in den letzten acht oder neun Jahren, durch specielle Verordnungen, nach und nach kund gemachten, und vom Tage der jedesmaligen Kundmachung, also bereits seit Jahren in Wirksamkeit stehenden Zollermäßigungen und Aenderungen der früheren Tarifsätze. Bei der Festsetzung derselben sind wohl die Bedürfnisse der inländischen Producenten und Consumenten, schwerlich aber die Wünsche des gegenwärtigen englischen Ministeriums beachtet worden, denn dieses ist jünger, als die meisten der angeführten Tarifänderungen. Es würde uns übrigens hier gar nicht wundern, wenn demnächst die englischen Blätter die neue Auflage unsers Zolltarifs, der seit dem Jahre 1829 nicht wieder vollständig gedruckt ward, und daher mit den seither eingetretenen Aenderungen binnen kurzem in einer neuen Auflage ausgegeben werden soll, für ein Resultat jenes fingirten Handelsvertrags mit England erklären würden.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 9 Jan. Im öffentlichen Leben sowohl als im Gange der ganzen Verwaltung bemerkt man große Schlaffheit, die nur durch die hie und da, namentlich durch Brandlegungsversuche seit kurzem wieder ruchtbar werdende Existenz einer auf Umsturz zielenden Rotte aufgestachelt wird. Ueber den eigentlichen Zweck und die Quelle dieser Umtriebe läßt sich indessen mit Bestimmtheit nichts Weiteres angeben; die umlaufenden Sagen lauten je nach den verschiedenen Parteiansichten, sind aber durchaus unbeglaubigt. — Die Nachrichten von der Armee am Taurus lauten wieder besser: der Typhus, welcher die Reihen derselben lichtete, ist stark im Abnehmen. — Ein Bericht aus Widdin, welcher bei der Pforte eingelaufen ist, enthält die Anzeige, daß in Oesowa das abgeschmackte Gerücht verbreitet gewesen sey, der Kaiser Nikolaus habe den Plan, seinen künftigen Schwiegersohn, den Herzog von Leuchtenberg, zum König von Dacien (Moldau und Wallachei) zu machen. Ich erwähne dieser Sage nur, um Ihnen zu zeigen, wie immer neue Gerüchte verbreitet werden, die offenbar nur darauf berechnet sind, die Eifersucht der Pforte gegen Rußland zu erregen. — Am 7 d. ist hier die Gemahlin des schwedischen Ministerresidenten, Baron Troil, gestorben.

Aegypten und Syrien.

* **Alexandrien**, 7 Jan. Ueber das Schicksal Mehemed Ali's im Sennaar verbreiten sich seit einigen Tagen sehr düstre Gerüchte, die, von einigen besondern Umständen begleitet, sie zu beglaubigen schienen. Man will nämlich Privatnachrichten erhalten haben, wonach Mehemed Ali nicht nur an der Dysenterie gefährlich erkrankt, sondern selbst gestorben sey. Hierzu kommt, daß der Kriegsminister Achmed-Pascha-Menikli plötzlich und in höchster Eile auf einem Dromedar duech die Wüste von Kairo nach Syrien ging, ohne einen hinreichenden Grund zu einer solch unvermutheten Abreise zu geben. Eben so verließen die Kinder Ibrahim Pascha's auf dessen Befehl Kairo und begaben sich nach Alexandrien, wo sie sich auf dem Dampfschiff des Pascha's zu ihrem Vater nach St. Jean d'Acre einschifften, der sich, den letzten Nachrichten zufolge, daselbst aufhält, um den Winter dort zuzubringen. Es ist dieß das erstemal, daß Ibrahim seine Kinder zu sich kommen läßt, hieraus aber auf politische Absichten desselben schließen zu wollen, wie es sich Einige hier erlauben, würde nach dem bis jetzt stattgehabten Verhältniß des Vaters und des Sohns wenigstens sehr voreilig seyn. Höchstens wäre es eine Maaßregel der Klugheit, da unerwartete Ereignisse eher möglich, als nicht möglich sind. Was nun die unbestimmten Gerüchte über Mehemed Ali betrifft, die wir nur geben, damit man sich von andern Berichten nicht verführen lasse, so ist seitdem nichts bekannt geworden, das sie positiv bestätigen könnte. Zwar hat sich auf das allgemeine Verlangen das hiesige Gouvernement zu einer Erklärung gezwungen gesehen, wonach der Pascha noch immer in Kartum sey und sich sehr wohl befinde, auch nichts eingelaufen wäre, das auch nur den entferntesten Anlaß zu einem solchen Gerüchte geben könne, aber man sieht es dieser Erklärung an, daß sie erzwungen ist, sich auf keine Data berufe und nur als ein palliatives Beruhigungsmittel dienen soll. Jedenfalls fängt man nachgerade an einzusehen, wie dringend nothwendig die höchst mögliche Publicität in solcher wichtigen Sache ist, und wie eine unverständige Geheimnißkrämerei dem bösen Leumund und der Intrigue allen möglichen Vorschub leistet, so daß, wenn man es in letzter Consequenz ausdehnen will, die dringendsten und bedeutendsten Verlegenheiten daraus entstehen können. — In Syrien ist es ruhig: seit der Unterdrückung des Drusen-Aufstandes im Hauran hat sich alles der Macht Ibrahims gefügt, der außerdem Alles thut die Bevölkerung für sich zu gewinnen. Dieß ist nicht leicht; man kann dieß nur durch Geld, Versprechungen, Belohnungen und grausame Bestrafungen. Da, wo sich die entschiedenste Kraft mit einer verschwenderischen Freigebigkeit verbindet, ist man im Orient seiner Sache immer gewiß. Der, der dieß versteht, hat hier alle Völker, alle Religionen, alle Meinungen für sich, möge er auch sonst thun, was er auch immer wolle. Der Unterdrückte stöhnt höchstens sein „Allah kerim," aber dieß ist der Ausruf der Resignation, nicht des sich äußernden Kraftgefühls; der Herrscher hat es also nicht zu fürchten. — Es verlautet, daß die türkische Armee neuerdings Bewegungen und Concentrirungen gegen die syrische Gränze gemacht habe, allein diese können, wenn sie wirklich stattfanden, nur unscheinbarer Art seyn, da es der türkischen Armee, ungeachtet der Apologien aus Konstantinopel, an aller und jeder Kraft fehlt, auch nur das Geringste wagen zu können. Beschatteten nicht die fleischernen Flügel des europäischen status quo Systems diese unmächtige Armee, es wäre längst um sie geschehen. Aber so hat sich der alte Mehemed Ali, vielleicht aus Altersschwäche, den Forderungen der jetzt herrschenden Diplomatie ergeben, und die vernichtende Immoralität des türkischen Regierungssystems mit seinen Auswüchsen von Dissimulation, Intriguenlist und Haremscabalen waltet nach wie vor über den von der Natur so begünstigten Ländern des Orients. — Seit einigen Tagen wehen hier äußerst heftige Stürme, von starken Gewittern, Regen und Hagelschauern begleitet. Ein Schiff scheiterte an der Küste von Abukir, und ein anderes, das hier im neuen Hafen lag, ward von seinen Ankern gerissen und auf Felsenriffe einige Schritte von den diesen Hafen umgebenden Häusern geworfen.

Ostindien.

* Die neuesten englischen Blätter tragen einige nicht unbedeutende Details über die ostindischen Angelegenheiten nach, namentlich einen im Lager von Buddi unterm 8 Nov. erlassenen Tagsbefehl des Generalgouverneurs, worin er eine am 10 Sept. datirte Depesche des Obristlieutenants Stoddart, der sich beim Schah von Persien vor Herat befand, zur öffentlichen Kenntniß bringt. Diese Depesche enthält die officielle Anzeige, daß der Schah von Persien am 9 Sept. die Belagerung von Herat aufhob. Die Aufforderung hiezu war ihm von dem Obristlieutenant Stoddart am 12 Aug. übergeben, und von ihm am 14 angenommen worden. Weßhalb sich die Belagerung dennoch drinahe noch um einen Monat sich hinauszog, ist weder in der Depesche Obristl. Stoddarts, noch in der Bekanntmachung des Generalgouverneurs angegeben. Indeß enthält diese letztere die Anzeige, daß die Expedition nach Afghanistan, um dort eine befreundete Macht einzusetzen, nicht

aufgegeben sey. Zugleich wird Lieutenant Eldred Pottinger, der wegen seiner tapfern Vertheidigung von Herat mit Lob überhäuft wird, zum politischen Residenten in dieser Stadt bei Schah Kamran, dem der Majestätstitel beigelegt ist, ernannt. — Fast noch wichtiger, als diese Nachricht, ist die vom Aufbruch des Lagers zu Karnaul, die gleichfalls am 8 Nov. geschah. Nur ein Theil dieser Truppen marschirte vorwärts, um sich mit den von Bombay am 23 Nov. abgegangenen Truppen zu vereinigen, die man für hinreichend hielt, um die Expedition ins Werk zu setzen. Der größere Theil der Truppen ging von Karnaul unter Sir Henry Fane ostwärts, angeblich weil sie nicht mehr in Afgdanistan nothwendig seyen, eine andere Nachricht gibt aber zu verstehen, daß wohl die feindliche Stellung von Nepal und Birma dazu Veranlassung gegeben haben möchten. Zugleich wird aus Agra ein unangenehmer Vorfall berichtet, daß nämlich das 28ste Sipadi-Regiment auf dem Marsch in Meuterei ausgebrochen sey, und deßhalb Gegenbefehl erhalten habe, und ein anderes Regiment, das 20ste an seine Stelle beordert worden sey. Ob das gleichfalls mitgetheilte Gerücht, daß 30,000 afghanische Reiter in der Nähe von Schikarpur eingetroffen seyen, um sich dem Vordringen der englisch-indischen Truppen zu widersetzen, der Wahrheit gemäß ist, müssen die nächsten Nachrichten aus Indien ergeben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Jan. Consols 92⅞; spanische Fonds 19⅞; portugiesische 36.

Paris, 25 Jan. Consol. 5proc. 110, 45; 3proc. 78, 75; Bankactien 2030; belg. Bank 535; belg. Fonds 98¼; neap. 99, 40; span. 19½; passive 4¾; St. Germainer Eisenbahn 585; Versailler rechte 565; Paris-Orleans 450; Paris-Havre 935; Convons Laffitte 1025 und 5200.

Frankreich erzeugt bekanntlich um ein Achtel weniger Getreide, als es bedarf. Aus den nordafrikanischen Besitzungen, namentlich Oran und Mostaganem wurde seit dem letzten Frieden mit Abd-El-Kader einiges Getreide ausgeführt, was aber theilweise nach dem näher gelegenen Spanien wanderte, und den Bedarf Frankreichs keineswegs deckt. Die meisten Ladungen fremden Getreides kommen nach Frankreich aus den russischen Häfen des schwarzen Meeres. Bei der großen Theurung dieses Artikels sind dießmal in Marseille auch Ladungen aus den nächsten Häfen, Livorno und Genua, eingetroffen. Man schätzt die Masse des in den letzten Tagen in Marseille angekommenen Getreides auf 128,000 Hektolitres. Dennoch erhalten sich dort die Preise fast auf gleicher Höhe. Paris ist, nach der Versicherung des Journal des Débats, auf 70 Tage mit Getreide und Mehl verproviantirt. Es werden dort jeden Tag 2000 Sacke Mehl consumirt. In den Magazinen des Staates, auf der Halle und in den Privatmagazinen liegen dort noch etwa 140,000 Sacke vorräthig. Die Einfuhr in Paris ist beträchtlich, und die Preise im Vergleiche mit den südlichen und westlichen Departements ziemlich mäßig. Durch Marseille hofft man für die Märkte des Innern den Getreidebedarf zu decken.

* **Amsterdam**, 25 Jan. 2½proc. 54⅞; 5proc. 101⅞; Kansb. 26; Sond. 4½proc. 94¹⁵⁄₁₆; 3½proc. 79⅝; 5proc. ost. 99½; Ard. 17¹⁵⁄₁₆; 5proc. Met. 104½; 2½proc. 57¾; russ. Inscr. 72.

Frankfurt, 26 Jan. Hier ist folgende amtliche Bekanntmachung, unerlaubten Geschäftsbetrieb betreffend, erschienen: „Es ist vielseitig zur amtlichen Kenntniß gelangt, daß, mit Uebertretung gesetzlicher Vorschriften, sowohl fremde Handelsleute förmliche Handelsetablissements in hiesiger Stadt errichten und betreiben, als daß von hiesigen Handlungshäusern durch Herleihung ihrer Firma und fingirte Vorgebung eines Commissionsgeschäftes jenem unerlaubten Handelsbetrieb Vorschub geleistet wird. Da dieser Ungebühr nicht länger nachgesehen werden kann, so werden in Auftrag hoden Senats die gegen solche Eingriffe in die Berechtigung der dahier verbürgerten Handelsleute bestehenden gesetzlichen Bestimmungen erneuert und andurch verordnet: 1. Die Errichtung und das Bestehen von Handelsetablissements in hiesiger Stadt von Fremden oder Permissionisten ist verboten; es ist namentlich nicht gestattet, daß fremde Handelsleute außer den Messen Waaren von auswärts an ihre eigene Firma sich adressiren, sie in Empfang nehmen, in eigene durch sie gemiethete Magazine bringen und zum Behuf des Verkaufs auspacken und aufstellen lassen, auch von diesen oder anderen Waaren den Verkauf oder die Versendung wirklich und zwar unter ihrer Firma besorgen; noch weniger dürfen sie ein Schild aushängen, auf welchem ihre Firma genannt ist. 2. Hiesige Handlungshäuser, welche sich mit Commissionsgeschäften befassen, können zwar unbedindert und ohne Beschränkung den Verkauf von Waaren in Commission übernehmen; es ist dieß ihnen aber nicht in der Art gestattet, daß sie fremden Handelsleuten in ihrem eigenen oder einem anderweitig gemietheten Local einen besonderen Raum überlassen, in welchem diese Fremden entweder selbst oder durch in deren Diensten stehende Personen den Empfang, die Ausstellung, den Verkauf oder die Versendung der „sogenannten" Commissionswaaren ohne wirkliche Vermittlung des hiesigen Commissionärs besorgen. Auch wird außer den Messen ein Aushängeschild einer fremden Firma selbst in dem Falle nicht gestattet, wenn unter dieselbe die eines hiesigen verbürgerten Handelshauses mit dem Beifügen „in Commission bei ....." gesetzt werden wollte. 3. Gleichwie es in der Natur eines jeglichen Handelsgeschäfts liegt, daß dessen Betreibung in der Regel nur in einem und demselben Local unter der Aufsicht der Betheiligten betrieben werden kann, die Feilhaltung von Waaren durch einen Handeltreibenden an mehreren von einander entfernten Gegenden der Stadt aber überdieß dem Anspruch auf Nahrungsschutz, welcher hiesigen Angehörigen zusteht, geradezu entgegen ist, so wird den hiesigen Handelsleuten andurch vorboten, in verschiedenen Häusern zwei oder mehrere Geschäftslocale zu errichten oder beizubehalten, es sey denn, daß auf vorherige Anfrage bei unterzeichnetem Amte — in Berücksichtigung eigenthümlicher Verhältnisse — die Genehmigung dazu ertheilt worden wäre. Es werden daher Alle, die es angeht, ermahnt, vorstehenden Weisungen nachzukommen, und an die, welche bisher gegen die eine oder die andere der gegebenen Vorschriften gehandelt haben, ergeht die ernste Aufforderung, unverzüglich auf Abstellung des gerügten ordnungswidrigen Verfahrens bedacht zu seyn, als worunter namentlich die Einstellung des Handelsbetriebs durch Fremde und das Abnehmen aller Ausdangschilde mit der Firma fremder Handelsleute verstanden ist, da, wenn gegen Erwarten die er Aufforderung nicht genügend Folge geleistet werden sollte, das unterzeichnete Amt einschreiten und die ihm zur Aufrechthaltung gesetzlicher Vorschriften zu Gebot stehenden Mittel in Anwendung bringen wird. Frankfurt, 19 Jan. 1839. Rechnei- und Rentenamt."

Frankfurt a. M., 28 Jan. Met. 107; 3proc. 79⅞; Bankactien 1804; 500Guldenloose 139⅞; Integr. 53⅝; Ard. 5⅛; Taunusbahn 264½; Disconto 3½ viel Geld.

Augsburg, 30 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 71 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105¾ P., 105 G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104¼ P., 103¾ G.

* **Leipzig**, 27 Jan. Das Fallissement des hiesigen Wechselhauses Rothe und Sickmann hat um so allgemeinere Theilnahme erregt, als die Inhaber desselben in großer Achtung gestanden, still und ruhig mit den Ihrigen gelebt haben, und mehr ein Opfer ihrer seltenen Bereitwilligkeit, den Fabricanten durch baare Vorschüsse zu unterstützen, geworden sind. Die Masse beträgt an 170,000 Thlr., und was sie bei fremden Fabricanten zu fordern haben, nahe an 80,000 Thlr.

* **Hamburg**, 25 Jan. Der Getreidemarkt ist lebhafter geworden, es sind mehrere Partien Weizen mit 5 Thlrn. niedriger verkauft worden; mit Roggen ist es sehr flau, da in den Ostseehafen große Vorräthe davon seyn sollen, indeß dürfte er in England bei den hohen Weizenpreisen Absatz finden, und wird auch wahrscheinlich, sobald die Schifffahrt eröffnet ist, dorthin verschifft werden. In Colonialwaaren ist auch wieder Leben, besonders sind Kaffee und Baumwolle umgegangen. Außer Wiener Bankactien wurde in Fonds nichts umgesetzt. Von auswärtigen Valuten war London flau, Paris lange Sicht zu lassen, kurze zu haben, Amsterdam in allen Sichten begehrt, Berlin flau für andere deutsche Plätze Geld. Disconto 2½ viel Geld. Ein Haus, das hauptsächlich in deutschen Manufacturwaaren arbeitete, hat seine Zahlungen eingestellt, die Passiva sollen circa M.B. 200,000 betragen. Met. 105⅝; Bankactien 1497; Integr. 53; dän. 3proc. 71⅛; norw. 4proc. 101½; schwed. 4proc. 98½; russ. engl. 5proc. 107½.

Berlin, 26 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅓; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅛; Pramiensch. der Seeh. 69⅛.

Wien, 26 Jan. Metall. 108; 4proc. 101⅛; 3proc. 81⅛; 1834er Loose 139⅛; Bankactien 1485½; Nordbahn 104¹⁵⁄₁₆; Mail. E. B. 104⅝; Raader 106⅞.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Die Winkelmanns-Feier im archäologischen Institute zu Rom.

△ Die solenne Versammlung des archäologischen Instituts zur Feier des Winckelmanns-Festes wurde bis zum 8 Januar d. J. verschoben, da der Großfürst-Thronfolger von Rußland derselben beiwohnen wollte. Schon stundenlang vorher hatten Schaaren neugieriger Römer die Zugänge vom Capitol bis zum Porticus des Institutssaales besetzt, wo päpstliches Militär Hecke machte. Bald nach 3 Uhr kam der hohe Gast, und wurde von dem dermaligen Institutsvorstande, dem hannover'schen Minister-Residenten v. Kestner, und dem Institutssecretär Dr. Braun empfangen und zu dem für ihn bereiteten Ehrenplatz im Grunde des Saales geführt. Ihm zur Seite saß der berühmte Caebinal Angelo Mai und die Personen des Gefolges, zunächst stand die Büste Winckelmanns und jene des Protectors des Instituts; gegenüber hatten sich die Functionäre des Instituts gereiht. Ein sehr gewähltes Publicum füllte die Räume des Saales. Nachdem Hr. Minister-Resident v. Kestner Sr. k. Hoh. für die Ehre des Besuchs gedankt, wurde ein kurzer Bericht der letztjährigen Institutsarbeiten vorgelesen, worauf Dr. Braun einen umfassenden Vortrag über die bisherigen Leistungen dieser Anstalt hielt. Sofort besichtigte der Großfürst die sowohl hinsichtlich des köstlichen Materials, als der merkwürdigen und großentheils einzigen Vorstellungen ausgezeichneten Schätze, die der berühmte Reisende Dr. Forlini aus Bologna in einer von ihm eröffneten Pyramide Meroës gefunden hatte, und die Sammlung etruskischer Pretiosen, die ihr Besitzer, H. Campana, hier ausgestellt, und begab sich dann aus der Versammlung. Tags darauf begann der gewöhnliche Wintercurs des Instituts. Hr. Ritter Canina liest über römische Topographie, Dr. Braun über römische Museographie, und D. Abeken über die Geschichte der Kunst bei den Römern.

Rußland und England.

** Vom Main. Ihre Zeitung enthielt neulich wieder einen Artikel aus Posen über die Spannung zwischen England und Rußland, welchem, wie ähnlichen früheren aus derselben Quelle und aus Odessa, eine mehr als gewöhnliche Autorität beigelegt wird. Nach ihm wäre von russischer Seite über Krieg und Frieden schon entschieden, der Krieg wäre in der nächsten Zukunft unvermeidlich, Verzögerung nur Vermehrung der Gefahr und das ostindische Reich von England des Kampfes Ziel und Preis, den man um so leichter zu gewinnen hofft, je größer die innern Uebel sind, welche demselben Halt und Zukunft geraubt haben. Dorthin dreite sich, dort sey der Acker, bestimmt die russische Civilisation zu empfangen, nachdem Europa für sie und ihre Gaben nicht eben empfänglich sich zu erweisen scheint. Auffallend aber ist, daß um dieselbe Zeit, wo dieser Sturmvogel, dem von Norden herdringenden Gewölk voran und zu uns herfliegt, von einer andern Seite, von England aus, die Meldung kommt, daß in London und Petersburg die versöhnlichsten und befriedigendsten Ansichten und Vorschläge eingegangen sind, deren zu erwartende oder wenigstens zu hoffende Berücksichtigung die Wirren Europa's und des Orients lösen und den allgemeinen Friedensstand befestigen würde. Nach jener Meldung hat das Cabinet von St. Petersburg dem zu St. James durch Hrn. Pozzo di Borgo die bestimmteste und unumwundenste Erklärung zukommen lassen, daß es weit entfernt sey, den englischen Besitzungen jenseits des Indus Gefahr oder auch nur Verlegenheiten bereiten zu wollen, und alles von sich ablehne, was in diesem Sinne gegen Rußland und seine Absichten gesagt, geschrieben oder insinuirt worden sey. In jenen asiatischen Angelegenheiten seyen Se. Maj. der Kaiser immer von der Ansicht geleitet worden, daß Asien jenseits des Indus ganz außer der Sphäre der russischen Politik liege, und zu Wahrung der Ruhe in Europa liegen müsse, und daß ein Angriff auf dieselben von der russischen Gränze aus für etwas Abenteuerliches, ja für eine Unmöglichkeit müßte gehalten werden. Allerdings habe Rußland den Krieg des Schahs von Persien gegen Herat gebilligt, weil Persien fortdauernd durch die Einfälle aus jener Provinz sey beunruhigt worden, und es den Besitz derselben zur Beruhigung des persischen Reichs, die dem russischen und englischen Interesse gleich nahe liege, nöthig geachtet habe. Es sey zwar der russische Gesandte im Lager vor Herat gegenwärtig gewesen und habe bei der Führung der Belagerung Rath ertheilt, indeß vermöge seiner Stellung und Sendung habe er der Person des Schahs und dem Hof folgen müssen, wohin er gezogen, in einem Feldlager aber würde auch ein englischer Diplomat vom Militär einem befreundeten Souverän seinen Rath über die Führung des Kriegs, wenn er begehrt werde, nicht vorenthalten: Jetzt übrigens sey dieser Punkt durch die Aufhebung der Belagerung von Herat beseitigt, der eigentliche Knoten der Verwicklung zerhauen; aber Persien sey in Folge dieser Vorgänge, wie durch die Besetzung von Karnak in Unruhe und in eine Aufregung hineingestürzt worden, welche dem Schah mit den schlimmsten Folgen drohe und die vereinte Sorgfalt beider für seine Sicherheit verbundenen Regierungen in Anspruch nehme. Durch die Gefahr jener Aufregung bedrängt und zugleich besorgend, daß er nach dem, was geschehen, in London kein williges Gehör finden werde, habe der persische Monarch sich an Rußland gewendet und die Intercession des Kaisers bei dem Cabinet von St. James nachgesucht, welche Se. Maj. in Erwägung seiner Obliegenheiten gegen Persien und der gegenwärtigen Verhältnisse nicht habe ablehnen können, und jetzt der Ankunft des persischen Gesandten in London vorangehen lasse. Unmöglich aber würde seyn, dem persischen Reiche die Ruhe und dem Schah sein Ansehen zu sichern, so lange die englisch-ostindischen Truppen die Insel Karnak an dem Euphrat besetzt hielten, durch ihre Gegenwart aber unmittelbar an den Pforten des Reichs alle Unzufriedenen und geheimen Feinde des Schahs zu ermuntern, ihren Unternehmungen Beistand und Schutz zu gewähren schienen, zugleich auch ihn selbst vor seinem Volke dadurch herabsetzten, daß sie ihn in seinem Reiche blokirten und den Schlüssel desselben besäßen, ohne daß der Schah in dem Fall wäre, zu seiner Wiedergewinnung auch nur die Waffen erheben zu können. Durch diese Erwägung sehe das Cabinet von St. Petersburg sich bestimmt, über die Beruhigung Persiens und die Ausgleichung aller über Asien noch schwebenden Fragen und Forderungen eine Verständigung mit dem englischen zu wünschen und zu suchen, und die Räumung von Karnak durch die ostindisch-englischen Truppen als Basis eines Uebereinkommens vorzuschlagen, welches die Ruhe jener Länder und des Orients überhaupt sichern, und mit der guten Eintracht zwischen beiden vermittelnden Mächten auch den europäischen Frieden befestigen würde. Werden die Ansichten und Bemühungen Rußlands, welche sich hier aufthun, bei dem englischen Cabinet Eingang und bei Lord Palmerston jene Beachtung finden, die ihnen für die Ruhe

seyn. Die Windstöße waren so wüthend, daß sie Erschütterungen wie bei einem heftigen Erdbeben hervorbrachten; man fühlte deutlich, wie die Mauern, die Zimmer, die Stühle zitterten; man hörte die Wände krachen; das Bett war während der Nacht in heftiger Bewegung; man erwartete jeden Augenblick den Einsturz der Kreuzstöcke; um 9 Uhr Morgens konnte man kaum beim Tageslicht lesen, und selbst um Mittag, als die wüthenden Schneewirbel gegen die Scheiben schlugen, war man nicht im Stande, die größten Buchstaben zu erkennen. Die Wirthe, welche auf dem Wege zerstreut in kleinen Schenken wohnen, waren in der größten Unruhe; sie blieben mehrere Nächte in Bewegung und Furcht, ihre Familien unter den Trümmern ihrer Häuser begraben zu sehen. Die schöne Straße, welche über den Simplon führt, ist ganz unter sechs Schuh hohem Schnee verborgen; die Markzeichen, die Schutzwände, Mauern und Geländer sind verschwunden; man bemerkt nur noch einige dreißig Fuß von einander gesteckte Pfähle, welche dem Wanderer das einzige Zeichen sind, daß er sich nicht verirrt hat, und daß er, obgleich er neben dem Schlitten kaum noch einen Fußsteig hat, doch auf einer 25 Fuß breiten Straße geht. Die Straße ist jetzt verlassen und gefährlich; nur der einzige Schlitten der Diligence geht noch darüber, und sieben oder acht mit Schaufeln bewaffnete Männer begleiten den Schlitten, um ihm mit Mühe eine Bahn durch diese zu furchtbarer Höhe angewachsene Schneemasse zu brechen; allein man fürchtet, daß, ungeachtet des Muthes des Conducteurs, der freilich das Leben der kühnen Schneefeger nicht garantirt, eine schreckliche Katastrophe einbrechen könne. Wenn das Wetter noch einige Zeit so fortwüthet, werden diese Menschen sich in dem Schnee ihr Grab bereiten. Die Bewohner des Dorfes Simplon wagen nicht, aus ihren Häusern zu gehen. Man versichert, daß der Sturm seine Wuth über diesen einsamen Weiler noch auf eine fürchterlichere Art ausläßt, als selbst auf dem Gipfel des Berges."

† **Vom Genfer See**, 20 Jan. Während zwei unserer Uferländer, Genf und Savoyen, tiefer Ruhe genießen, ist Wallis in großer Aufregung, und auch in Waadt könnte es ruhiger seyn. Das neue Gesetzprojekt des Staatsraths über die Verhältnisse der Kirche zum Staat ist am 16 d. im Großrath zur Discussion gekommen. Viele Petitionen mit zahlreichen Unterschriften — am 17 d. waren es 11,183 — bitten um die Verwerfung des Projects und um Beibehaltung des status quo in geistlichen Angelegenheiten. Die Einwohner von Montreux sprechen sich mit wenigen Worten am richtigsten darüber aus. Sie erklären sich gegen das neue Project, das unter dem Schein des Liberalismus die geistlichen Angelegenheiten einer gefährlichen Partei (den Radicalen) in die Hände spielen würde. Sie wünschen die Verbesserung der Religionsordonnanzen da, wo sie nöthig ist, aber ohne ihre Abschaffung. Eine neue Petition von freilich nur vierzig Einwohnern Lausanne's erhebt sich mächtig gegen den Methodismus und seine Ausdehnung, und verlangt, daß der Großrath unbeschränkte Religionsfreiheit gebe und die Abschaffung der sogenannten Nationalkirche proclamire. In dieser vom Staatsrath Druey, dem Chef der Radicalen, abgefaßten Petition heißt es unter Anderm: „Die Geistlichen dürfen künftig nicht mehr Staatsdiener seyn, sie sollen ihre Profession treiben, wie Aerzte und Advocaten; ihr Gehalt soll sich nur nach ihrem Verdienst und nach ihren Werken richten. Wenn Manche die Meinungen und den Glauben ihres Pfarrers nicht theilen, so sollen sie, bei Strafe für irreligiös zu gelten, nicht gehalten seyn, die Lehren zu vernehmen, die ihrer Ueberzeugung widersprechen; man soll künftig zu dem Pfarrer gehen können, der einem mit einem Wort, wir müssen es haben wie in Nordamerika, gefällt; das man immer in politischer und legislativer Beziehung als Muster anführt, dessen Beispiel man aber nicht in Kirchensachen folgt, die doch dort am besten eingerichtet sind. Außerdem würde der Staat damit eine jährliche Ersparniß von dreimalhunderttausend Fr. machen." Der Staatsrath Druey nahm in der Sitzung auch selbst das Wort zur Unterstützung dieser Petition, und äußerte sich noch stärker im ultra-amerikanischen Sinn. Der Staatsrathspräsident de la Harpe erklärte sich gegen das Nordamerikanisiren der Kirche, wünschte aber, daß die Kirche ihrem ursprünglichen Zustand im ersten christlichen Jahrhundert näher gebracht, und dem Volke, durch dessen Vertreter im Großrath, mehr thätiger Antheil daran gestattet werde. — Unsere neue Akademie hat neulich ihre Gründung durch passende Reden und ein festliches Mittagsmal gefeiert. Sie schreitet ehrenvoll und fest in ihrem Gang fort, und bewies dieß vor kurzem durch die Entschiedenheit, mit der sie sich einstimmig der Ernennung eines dem Hegel'schen System ergebenen Deutschen für den vacanten Lehrstuhl der Philosophie widersetzte, und trotz der Druey'schen Angriffe und Vorwürfe bei ihrem Beschluß beharrte. Sie wollte einen Lehrer der Philosophie, der aufhellend, nützlich und wohlthätig auf die Jugend wirken könnte.

† **Vom Genfer See**, 22 Jan. Die Walliser Angelegenheiten haben seit einigen Tagen einen ernstern Charakter angenommen, als früher, wo die drei Dizains des Unterwallis denen des Oberwallis nur bittend gegenüberstanden. Bekanntlich beklagten sie sich darüber an der Kantons-Diät in Sion, nicht nach ihrer Volkszahl repräsentirt zu seyn, sie verlangten eine dieser Zahl gemäße Repräsentation. Diese aber ward ihnen bei der Diät von den Deputirten der Oberwalliser Dizains lange als constitutionswidrig abgeschlagen, später ward eine Commission zur Revision der Verfassung gebildet, sie hatte aber ihre Arbeiten noch nicht vollendet, als am 14 d. die Diät in Sion zusammentrat. Oberwallis hatte nun seine Deputirten nach der bestehenden Constitution von 1815 gesendet, Unterwallis aber eigenmächtig viel mehr, als ihm nach dieser zukamen, nämlich Deputirte nach der Einwohnerzahl. Der Staatsrath, als Landesregierung, konnte diesem ungesetzlichen Verfahren nicht ruhig zusehen; er löste also am 15 d. die Diät auf und bat um die eidgenossenschaftliche Vermittlung, da es nach so vielen vergeblichen Versuchen sehr schwierig scheine, in Wallis die aufgeregten Parteien zu vereinigen. Anstatt eine solche gesetzliche Vermittlung der Schweiz abzuwarten, vereinigten sich jene Deputirten zu einer Assemblée constituante, und erließen am 18 d. eine Proclamation, in der sie ihren Mitbürgern gleich im Eingang sagen: die Constitution von 1815 entspreche nicht mehr den Bedürfnissen der Zeit, sie enthalte große Ungerechtigkeiten, und es fehle ihr die Volkssanction, an deren Stelle die Sanction der Fremden nicht genügen könne ꝛc. Von jenen Ungerechtigkeiten ist nichts bekannt, und vor jener von den Nachbarkantonen Bern und Waadt ausgegangenen Aufregung des Unterwallis war auch nie die Rede davon. Nehmen wir aber an, die Klage über Ungerechtigkeiten der Constitution sey wirklich gegründet, so sind doch die jetzt dagegen angewendeten Mittel wegen ihres durchaus revolutionären Charakters sehr zu tadeln, und können schwerlich zu einem günstigen Erfolge führen. Hofft Unterwallis sich von Oberwallis zu trennen und einen eigenen Kanton zu bilden? Es würden sich jetzt nach den neuern Erfahrungen kaum drei Stimmen bei der Tagsatzung finden, um diesen Act zu ratificiren. Glaubt Unterwallis, wenn in kurzem seine neue Verfassung ausgearbeitet sey, so werde es Oberwallis zu dessen Annahme zwingen können? Wenn dieß auch gerecht

wäre, so fehlt es doch den vielredenden Flach- und Sumpfland-Bewohnern gänzlich an hinlänglicher Kraft gegen die starken, energischen Bewohner des Oberlandes. Der Constituante und deren neuer Verfassung, die sie jetzt Tag und Nacht ausarbeitet, bleibt nur ein günstiger Fall übrig, daß sich nämlich bei ihrer Vollendung die Deputirten von Oberwallis ihr freiwillig anschließen, und nun auf einmal mit Unterwallis gemeinschaftliche Sache machen. Dieß ist aber nach Allem, was sich bisher gezeigt, sehr unwahrscheinlich. Das schon früher bestandene Comité central in Martigny spricht überdieß in seinem Erlaß vom 13 in einem sehr bestimmten Ton, verwirft allen Vergleich, foedert die plénitude de ses droits, oder vielmehr dessen, was es einseitig und gegen die bestehende Constitution seine Rechte nennt, erkläret, Unterwallis werde zwar nie angreifen, aber sich zum legetimen Widerstand rüsten und jede bewaffnete Bewegung auf dem Gebiete des Distrikts Sion für eine Kriegserklärung ansehen. Advocaten leiten die Constituante und das Comité.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **Amberg**, am —, Freifrau v. **Godel**, k. Oberstl.-Wittwe. 78 J. a.; in **Karlsruhe**, am 23 Jan., der großh. badische Hofbankier S. v. **Haber**. 80 J. a.; in **Coburg**, am 13 Jan., die verw. Frau Frfr. v. **Seefried** auf Buttenheim, geb. Schreiber, 45 J. a.; in **Berlin**, am 18 Jan., Generall. v. **Block**; am 19 Jan., der k. pens. Capellmeister G. A. **Schneider**, Dir. der Mil.-Musikchöre und Mitglied des Senats der Akad. der Künste, 69 J. a.; am 25 Jan., der k. Kammer-Ger.-Rath **Neuhaus**; in **Erfurt**, am 13 Jan., der Oberst a. D. **Stiefel** v. **Heydekampf** in **Regenwalde**, am 5 Jan., der emerit. Superintendent und Ritter des RAO 3ter Cl., K. H. J. **Sprenger**. 57 J. a.; in **Wien**, am 16 Jan., Joh. Ritter v. **Grosser**, nied. österr. Landstand u. k. k. Rechnungsrath, 45 J. a.; ebendas. am 17 Jan., die Gräfin Adelheid **Krgievich** v. Buzin, geborne Gräfin Zichy v. Vasonkö, †Ordens- u. Palast-Dame Ihrer Maj. der Kaiserin, 50 J. a.; ebendas., am 18 Jan., Fräul. Ant. v. **Hoffner**, Gesellschafterin Ihrer k. Hoh. der Frau Erzherzogin Maria Anna, 77 J. a.; ebendas., am 21 Jan., Jos. **Schönig**, jubil. Exped.-Dir. der k. k. vereinigten Hofkanzlei, 77 J. a.; in **Agram**, am 18 Jan., der Agramer Domherr. Erzpriester v. Dubicza Cons. Rath ꝛc. Stephan **Belasz**, 77 J. alt.

[217—39]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium hat die Einhebung einer sechsten Abschlagszahlung von 10 Procent des Actiencapitals der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft beschlossen, und hiezu

den 28 Februar dieses Jahres

bestimmt.

Diese Zahlung wird bei der Gesellschafts-Casse in München (Promenadeplatz Nr. 18) oder bei dem Wechselhause der HH. Erxleben & Schmid in Augsburg geleistet, und zwar unter Einreichung des von jedem Interims-Scheine abzuschneidenden Besitzausweises zur sechsten Einzahlung mit . . . . . 48 fl. 20 kr.
baar und durch Abrechnung von . . . . . 1 fl. 30 kr.
für 4 Procent Zinsen aus 250 fl. seit 31 December 1838, worüber durch Scheine quittirt wird, welche in dem auf der Kehrseite jedes Interimsscheines leergelassenen Raum (6) befestigt werden können.

Indem zugleich der §. 5 der Statuten, wörtlich lautend:

„Wer eine Einzahlung zur festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird dadurch aller seiner „Rechte als Actionnär, so wie der bereits gezahlten Einschüsse zum Besten der Gesellschafts-Vermögens verlustig. Der „ausgestellte Interimsschein wird in diesem Falle ungültig, und dieß öffentlich von der Gesellschaft bekannt gemacht, „welche auch befugt ist, für diese ihr heimfallenden Actien neue Actien und resp. Interimsscheine in gleichem Betrage aus„zustellen, und zu Gunsten der Gesellschaft öffentlich an der Börse zu verkaufen."

zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht wird, macht man noch darauf aufmerksam, daß diejenigen Besitzer von Interimsscheinen, welche die Einzahlung nicht am festgesetzten Tage, oder früher, sondern erst im Laufe des darauf folgenden Monats März 1839 leisten, Bezugszinsen von 4 Procent pro anno zu vergüten haben.

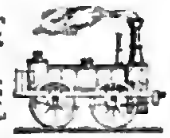
München, den 23 Januar 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[217—18]



Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Die Direction der Venetianer-Mailänder Eisenbahngesellschaft hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß vom **1** Februar an die auf das bisher einbezahlte Capital bis **31** Januar fälligen Interessen ausbezahlt werden.

Die Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand geschehen, als auch zur größeren Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, in Wien bei Hrn. Arnstein & Eskeles und in Augsburg bei Hrn. G. Chr. Baur.

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionnäre die Interimsscheine ausliefern, damit auf deren Rückseite die nöthige Anmerkung gemacht werden könne. — Venedig, den 7 Januar 1839.

Die Direction der Gesellschaft.

Section von Venedig:
Giuseppe Reali
Francesco Zucchelli.
Pietro Bigaglia.
Cav. Giacomo Treves Nob. de' Bonfili.
Nob. Spiridione Papadopoli.
G. B. Breganze, Segr.

Section von Mailand:
Gaspare Porta.
Antonio Carmagnola.
Paolo Battaglia.
Francesco Beelo.
Giambattista Brambilla.
E Dott. Campi, Segr.

[41]

Maculatur in ganzen und halben Bogen.

Von unserem Tübinger alten Lager haben wir eine bedeutende Partie Maculatur in ganzen und halben Bogen bieher gelegt und zum Verkauf ausgesetzt; wir erlassen den Centner Medianformat zu **12** fl., Mittelformat **11** fl. und halbe Bogen zu **9** fl. Auch sind noch einige Centner Schreibpapier, Median à **14** fl. vorräthig.

Stuttgart, im Januar 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1616 · 52]

Kais. kön. priv. Oester. Lloyd in Triest.

Zweite Section der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Anzeige.

Dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, hat die Dampfschifffahrtsgesellschaft des oster. Lloyd außer der Verbindung, welche schon durch die zwischen Triest und der Levante fahrenden Dampfboote mit Ancona stattfindet, nun noch monatlich andere zwei Reisen, hin und zurück, zwischen Triest und Aurona eingerichtet, so daß nun jeden Monat vier Reisen stattfinden. Diese Ueberfahrt dauert nur ungefähr 16 Stunden, und der Reisende kann demnach von Wien mit Eilwagen, Dampfschiff und Diligence bis Rom in 5 und bis Neapel in 6 Tagen gelangen, und in eben so kurzer Zeit wieder zurück seyn.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe zerfällt jetzt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt und in Syra mit einem andern Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt; es sind aber dann diese von Syra kommenden Schiffe der Contumaz unterworfen.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats Abends 4 Uhr geht ein Dampfschiff von hier nach Aurona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Pratika ist.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten: März bis October, geht jeden 5 und 20 und in den 4 Monaten: November bis Februar, jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalatro, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in dem Bureau der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

Triest, im November 1838.

[190.9r] **Bekanntmachung.**

Am 27 Januar v. J. starb dahier Amalia Kastner, Tochter der verstorbenen Victoria v. Kastner, verehelichten Schuster, im ledigen Stande, ohne letztwillige Disposition, mit Hinterlassung eines Vermögens von 982 fl. — zu welchem 1028 fl. Schulden angemeldet sind.

Als Intestaterbe hat sich um diesen Nachlaß der Bruder der Mutter der Defunctin gemeldet. Da aber noch unbekannt ist, ob nicht noch andere gleich- oder näherberechtigte Intestaterben oder auch noch Gläubiger vorhanden sind, so werden alle diejenigen, welche aus einem Erbrechts- oder sonstigen Titel auf diese Nachlaßmasse einen Anspruch machen zu können glauben, hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 60 Tagen a dato um so gewisser hierorts anzumelden, als nach Umfluß dieser Zeit ohne Rücksichtsnahme auf die, welche sich nicht meldeten, mit Ausmittelung und Extradition des Nachlasses an die legitimirten Erben vorgefahren werden würde. — Concl. am 11 Januar 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Graf v. Lerchenfeld, Direct.
v. Flamige, Raths-Accessist.

[166—68] **In Sachen der Benedict Wäldele'schen Gantmasse von Steinbach, Klägerin gegen die Ambros Knopf'schen Eheleute von Neuweier Beklagten wegen Forderung ergehet**

Versäumniß-Erkenntniß.

Wird das Thatsächliche der Klage vom 2 October 1837 für zugestanden angenommen, jede Schutzrede dagegen für versäumt erklärt, sofort werden die Ambros Knopf'schen Eheleute von Neuweier schuldig erkannt:

Die eingeklagten Erbgelder mit 190 fl. 48 kr. nebst Zins zu 5 Proc. vom 27 April 1836 an binnen

vier Wochen

bei Vollstreckungs-Vermeidung zu bezahlen und die Kosten zu tragen.

B. R. W.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiges Versäumniß-Erkenntniß ausgefertigt und wird solches den Beklagten nach §. 584, c, der Proceß-Ordnung hiedurch verkündet.

Bühl, den 28 December 1838.

Großherzogl. Bezirks-Amt.
Kuenzer.
vid. E. Gantner.

Entscheidungs-Gründe.

Nach Ansicht der Vorladung vom 5 September v. J. in Nr. 282, 269 und 274 der Karlsruher Zeitung und 75 und 76 des Anzeigeblattes für den Mittelrheinkreis, und da sich die Beklagten bis zur Zeit auf die Klage nicht vernehmen ließen und unter Bezug auf L. R. S. 815 und 856, und §§. 821, 836, 840 Nr. 5, 850, 653, 654, 670 Abs. und 169 der Proceß-Ordnung wird auf Anrufen des Massepflegers und Gläubigerausschusses, wie geschehen, erkannt.

---

[296] **Straßberg,**

Amortisirung von Schuldurkunden.

Nachdem, der erlassenen Aufforderung vom 22 September v. J. ungeachtet, die dermaligen Besitzer nachbezeichneter Schuldurkunden diese in der gegebenen Frist weder dahier vorgelegt, noch auch ihre darauf zu begründen beabsichtigten Ansprüche rechtsgenüglich ausgewiesen haben, so werden dieselben hiemit für kraftlos und erloschen erklärt.

Obligation, ausgestellt von den Vorstehern der untern und obern Herrschaft des Fürstenthums Buchau, vom 1 Junius 1803 für Herrn Georg Friedrich Müller, Hochfürstlich Thurn- und Taxis'schen Hofrath und Kanzlei-Director über 5000 fl.

Gleiche Obligation vom 1 Junius 1803 für denselben Gläubiger über 5000 fl.

Gleiche Obligation vom 1 Junius 1803 für Herrn Johann Baptist Kleinschmidt, Fürstlich Thurn- und Taxis'schen Hof- und Regierungsrath über 1000 fl.

Gleiche Obligation, von demselben Tage, für denselben Gläubiger über 1000 fl.

Obligation, ausgestellt von denselben Vorstehern unter dem 1 Junius 1803 für Herrn Alexander Freiherrn von Brints-Berberich, dirigirenden Geheimrath, über 1000 fl.

Gleiche Obligation von demselben Tage, und für denselben Gläubiger über 1000 fl.

Ganz gleiche Obligation von demselben Tage und für denselben Gläubiger über 1000 fl., endlich:

Cessionsurkunde vom 28 Februar 1807 mittelst welcher gedachter Frhr. Alexander v. Brints-Berberich die auf ihn ausgestellten, oben bezeichneten 5 Obligationen über die Summe von 5000 fl., sammt Interessen, vom Tage der Cession an gerechnet, an den Herrn Hofrath und Oberrentnehmer Herrfeld abgetreten hat.

Den 22 Januar 1839.

Fürstlich Hohenzollern'sches Oberamt.
Schleßle.

[1273] **Edictal-Vorladung.**

Das Verhöramt des Kantons Luzern, in der Schweiz, bringt Euch, Josef Herzog, gewesener Schlosser und Krämer in Münster, zur Kenntniß, daß Ihr des Mordes angeklagt seyd, und fordert Euch demnach auf, Euch in Zeit

drei Monaten,

von heute angerechnet, vor dem Kantonalverhöramte in Luzern zur Verantwortung zu stellen, widrigenfalls, nach Abfluß des anberaumten Termins, gegen Euch, als ungehorsam, verfügt werden würde, was Rechtens ist.

Gegeben in Luzern, den 21 Januar 1839.

Im Namen des Verhöramts der Verhörrichter:

J. B. Zur Gilgen.
Der Actuar: Stocker.

---

[505] **Bücher-Versteigerung in Kassel.**

Am 4 März d. J. und den darauf folgenden Tagen werden in Kassel die Bücher aus dem Nachlasse des verstorbenen kurhessischen Staatsministers Herrn v. Kopp, historischen, juristischen, politischen, theologischen, philosophischen, philologischen, naturhistorischen, geographischen und schönwissenschaftlichen Inhalts, in deutscher, lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Es befinden sich darunter viele Classiker, interessante französische Memoiren, mehrere werthvolle geschichtliche Werke &c. Die Bücher sind sämmtlich gut erhalten und größtentheils in Ganz- oder Halbfranzband gebunden. Der 5247 Nummern fassende, nach Wissenschaften geordnete Katalog kann durch jede Buchhandlung gratis bezogen werden.

Portofreie Aufträge übernimmt **Wilhelm Appel**, Buch- und Kunsthändler in Kassel.

---

[504] Bei **Ed. Anton** in Halle ist so eben erschienen:

Leo, Dr. H., die Hegelingen.

Actenstücke und Belege zu der s. g. Denunciation der ewigen Wahrheit. Zweite, mit Nachträgen vermehrte Auflage. gr. 8. geh. Preis 8 gGr.

Digitized by Google

Vorläufige Anzeige der neuen Auflage von

Mozins großem Wörterbuch

der

deutschen und französischen Sprache

in Lieferungen.

Wir zeigen hiemit an, daß der Druck einer dritten vermehrten und verbesserten Auflage begonnen hat von dem

Neuen vollständigen Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache, nach den neuesten und besten Quellen über Sprache, Künste und Wissenschaften, enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigern, eine Auswahl erläuternder Beispiele, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuches, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen ꝛc. von Abbé Mozin. Mit Beiträgen von Guizot, Biber und Hölder.

Aufs neue durchgesehen und vermehrt durch Peschier. 4 Bände. Lexikonformat in Lieferungen.

Diesem Wörterbuch, dessen Werth in Deutschland und Frankreich längst anerkannt ist, dürfte wohl keines an Reichhaltigkeit, sachgemäßer Einrichtung und Wohlfeilheit an die Seite gestellt werden können, wir unterlassen daher jede Anpreisung und bemerken nur, daß wie über die Zeit der Erscheinung, Preis, Schrift, Format und Eintheilung in Lieferungen eine besondere Anzeige in diesen Blättern machen werden. — Stuttgart und Tübingen, im Januar 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[43]

Deutsche Vierteljahrs Schrift, V. Heft.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Deutsche Vierteljahrs Schrift.

5tes Heft. Januar—März 1839.

Gr. 8. in Umschlag broschirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: Das deutsche Journalwesen, von W. M. — Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten, von F. J. G. — Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien, von F. K. — Ueber die Hochebene von Bogota, von A. v. Humboldt. — Trostworte für Kleingläubige, von H. E. — Frankreichs Handel mit dem Auslande, insbesondere mit Deutschland, von Depping. — Germanische und romanische Naturbetrachtung. — Ueber die Lesevereine in Deutschland, von E. S. — Ueber den Grund, das Wesen und die Gränzen des Rechtes der Erzeuger an den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von Dr. Schellwitz. — Die Holznoth. — Kleine Notizen.

Inhalt des ersten Heftes: Was wir bezwecken. — Ueber alte und neue Handelswege nach der Westküste Amerika's. — Die Steinkohlen-Gebilde, in naturgeschichtlicher und technischer Beziehung. — Der Pauperismus. — Die neue Gestaltung der deutschen Alterthumswissenschaften. — Die literarischen Zustände Belgiens. — Heine's Schriften und Tendenz. — Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage. — Auf welchem Standpunkt steht die vaterländische Geschichtsforschung. — Ueber den Somnambulismus. — Aphorismen über Kriegskunst. — Ueber Diplomatie.

Inhalt des zweiten Heftes: Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. — Wöhnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland. — Die Cholera. — Die Romane. — Blicke auf die neuesten Bearbeitungen der französischen Staats- und Rechtsgeschichte. — Die Menschenracen. — Die Gesangbücherreform. — Ueber die Entstehung und Erweiterung des großen deutschen Zollvereines. — Uebersicht der Leistungen der Konstantinopolitanischen Presse in den letzten sieben Jahren.

Inhalt des dritten Heftes: Die Leistungen einiger Pariser Vereine in Hinsicht auf das allgemeine Wohl. — Die jetzige Stellung des Adels, besonders des deutschen. — Der bergmännische Distrikt zwischen Birmingham und Wolverhampton, mit besonderer Bezugnahme auf die Gewinnung des Eisens. — Ueber die Neger-Sklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas. — Welche Früchte hat bisher die deutsche gewerbwissenschaftliche Literatur getragen? — Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich. — Die Sprachlehr-Methoden Hamiltons und Jacotots. — Ueber die Versammlung der deutschen Landwirthe. — Die Vorsorge und Versorgungs-Anstalten der Mittelstände. — Ueber den Mißbrauch geistiger Getränke. — Die zweckmäßigste Pflege der schönen Künste in Deutschland. — Duldsamkeit. — Kurze Notizen.

Inhalt des vierten Heftes: Ueber die Schwankungen der Geldproduction mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme von A. v. Humboldt. — Die Literatur, ihr Zusammenhang mit dem Leben und ihr Einfluß darauf von G. V. — Die Stellung Kants zur Philosophie vor ihm und nach ihm. — Das englisch-amerikanische Bankwesen in seinen commerciellen, politischen, staatswirthschaftlichen und moralischen Beziehungen. — Ueber die preußische Municipal-Verfassung. — Der Arzt und die Gesundheit. — Die Findelhäuser und die Waisenhäuser von R. Mohl. — Die Statistik der Cultur im Geist und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. — Aphorismen über Kriegskunst von Prokesch v. Osten. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, im December 1838.

J. G. [illegible] Buchhandlung.

[1854] Mit Beginn des laufenden Jahres erscheint bei **Ferdinand Enke** in Erlangen eine Zeitschrift unter dem Titel:

Der Wasserfreund,

oder Allgemeine Zeitscheift zue Beförderung der Wasserheilkunde. Herausgegeben unter Mitwirkung **sämmtlicher Vorsteher aller** bis jetzt bestehenden Wasserheilanstalten von **Dr. Schmitz**. gr. 4. Der Jahrgang 78 Nummern 5 fl. 24 kr. rhein. oder 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl. Conv.-M.

Diese Zeitschrift wird so populär als nur möglich gehalten, und da alle HH. Vorstände der jetzt bestehenden Wasserheilanstalten daran thätig seyn werden, so läßt sich gewiß nur etwas Ausgezeichnetes erwarten. Sie bildet den zweiten Jahrgang der im vorigen Jahre in demselben Verlage erschienenen **Allgemeinen Wasserzeitung**, herausgegeben von **Dr. Richter**, 39 Nro. gr. 4. 5 fl. rhein. oder 4 Rthlr. 18 gr. oder 8 fl. 58 kr. Conv.-M.

[1406] Bei **Fr. Schulthess** in **Zürich** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chemie

der organischen Verbindungen,

von

Dr. Karl Löwig.

1sten Bandes 2te Lieferung.

Organische Säuren.

Das Ganze aus 4 Lieferungen oder 2 Banden bestehende Werk wird in 6 Monaten vollendet und kostet 6 Rthlr. 18 gGr. oder 10 fl. 48 kr. rhn.

Ueber den Werth dieser neuesten Chemie spricht sich ein Sachverständiger in Gersdorfs Repertorium 1838 Nr. 20 sehr vortheilhaft aus.

---

[178] Bei Unterzeichnetem ist erschienen, und durch Hrn. Jenisch u. Stage in Augsburg, so wie alle dorthin und auswärtigen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Schinke, Dr., **biblische Alterthumskunde**, in alphabetischer Folge. Handbuch und Ergänzungsband zu **Dr. Dinters Schullehrer-Bibel.** 3tes Heft. 1838. geh. 8 gr.

Vorstehendes Werk, welches in mehreren theologischen und pädagogischen Zeitschriften bestens empfohlen ist, wird binnen Jahresfrist in 16—18 Lieferungen vollständig die Presse verlassen, und bitte daher alle diejenigen, welche das Werk noch zum Subscriptionspreis wünschen, es binnen kurzem der ihnen nahe gelegenen Buchhandlung anzuzeigen, indem nach Vollendung des Ganzen ein bedeutend höherer Ladenpreis eintreten wird.

Auch die zu obigem Werke gehörige Karte von Palästina, ist ganz schön und prachtvoll ausgestattet, und übertrifft an Wohlfeilheit und Deutlichkeit bei weitem alle bisher erschienenen derartigen Karten.

Neustadt a. d. Orla, December 1838. **J. K. G. Wagner.**

[1807] Im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in **Leipzig** erschienen so eben folgende neue Werke:

Heinrich Grégoire,

Bischof von Blois und Haupt des constitutionellen Clerus in Frankreich,

nach seinen eigenen Denkwürdigkeiten geschildert

von

M. Gustav Krüger.

Mit einer Vorrede vom Kirchenrath Dr. **K. Hase** und dem Bildniß **Grégoire's.**

In gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr. rhn.

Considérations

sur les causes

de la Grandeur des Romains

et de leur décadence

par

C. de Montesquieu.

Mit geschichtlichen und geographischen Noten, grammatischen Erläuterungen nach Hauschild, Hirzel, Sanguin und Preßire, einem Wörterbuch und einem biographischen Verzeichnisse der von dem Verfasse citirten griechischen und römischen Classiker versehen von

Dr. **A. E. Prölß,**

fünftem ordentlichem Lehrer am Gymnasium zu Freiberg.

In 8. Preis 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

[1755] Bei **Kirchheim, Schott & Thielmann** in **Mainz** ist im Laufe des Jahres 1839 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, **Augsburg** in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Colmar, J. L., Bischof zu Mainz, **Predigten.** Herausgegeben von Freunden und Verehrern des Verewigten. 3r Bd., der Fastenreden 2te Abthl. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Hermann, M. K., Fastenreden über die Leidensgeschichte Jesu Christi. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. geh. 1 fl. oder 14 gGr.

Humann, J. J., Bischof zu Mainz. **Lehr- und Gebetbuch für kathol. Christen.** Sechste Aufl. mit einem Stahlstiche. 8. Velinpapier. 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr. —

Dasselbe in geschmackvollem gepreßtem Einband. 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Katholik, der, eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Dr. M. Weis. Jahrgang 1838. gr. 8. geh. 8 fl. od. 5 Rthlr.

Diese Zeitschrift wird auch für das Jahr 1839 fortgesetzt, und wir bitten die Bestellungen baldigst darauf zu erneuern.

Klee, Dr. H., Prof. in Bonn, **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** 2ter Band. gr. 8. 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gGr. — Preis beider Bände 5 fl. 42 kr. oder 3 Rthlr. 4 gGr.

Lehren, die hermesischen, in Bezug auf die päpstliche Verurtheilung derselben urkundlich dargestellt. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Mack, P. K., kathol. Andachts- und Gebetbuch. 15te Aufl. m. Kpfrn. 48 kr. od. 12 gGr.

Perrone, J., Soc. Jesu, **Praelectiones theologicae.** Vol. I. continens Tractatum de vera religione. Vol. II. cont. Tractatus de Deo uno et de SS. Trinitate. 8. maj. Preis pr. Band 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Dieses Werk erscheint in 7—8 Bänden.

Pontifical, das römische. Aus dem Lateinischen mit archäologischen Einleitungen und liturgischen Bemerkungen vom geistlichen Rathe M. A. Nickel. 3ter Band. gr. 8. 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr. — Preis für alle 3 Bände 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gGr.

Stammbuch, moralisches, für Jungfrauen. Aus dem Französischen übersetzt von J. M. Dulipé. 12. geh. mit 1 Kupfer und 1 Musikbeilage. 42 kr. oder 10 gGr. — Das

selbe mit 6 Kpfrn. und 1 Musikbeilage. 1 fl. oder 14 gGr.

Stolberg, Fr. L., Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi, fortgesetzt von Fr. v. Kerz. Des Werkes 31stee und 32ster, dee Foetsetzung 18tee und 19ter Theil. gr. 8. = Ausgabe pr. Band 2 fl. 24 kr. odee 1 Rthle. 8 gGr. — Octav Ausgabe Preis pe. Band 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGe.

Sturm, C. Ch., Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres. Ein nützliches Haus- und Handbuch für jede Familie. Neu herausgegeben und vermehrt von einem kathol. Geistlichen. 4 Bände. 8. geh. 3 fl. odee 1 Rthle. 16 gGe.

Zur Beleuchtung der Schrift: Die katholische Kirche Preussens, von einem Freunde der Wahrheit und des Rechts. 12. geh. 18 kr. oder 4 gGe.

Denkübungen

odee

Materialien zur Förderung des praktischen Unterrichtes

in der

deutschen Sprache

für

Real- u. höhere Bürgerschulen.

Von

J. Probst,

Professor an der Secundarschule in Rorschach.

8. geh. Preis 54 kr. oder 12 gGe.

Wir machen alle Schulvorstände und Lehrer auf diese Arbeit eines erfahrnen Pädagogen aufmerksam, die sich eben so sehr durch praktische Anlage und methodischen Fortgang in der Entwicklung der Sprache, als durch die höhere religiöse Richtung der mitgetheilten Beispiele und Uebungsstücke auszeichnet.

[212—13] **Gesuch**

für Conditorgehülfen.

Ein geschickter Conditorgehülfe, welcher sich über Fleiss und ein solides Betragen auszuweisen vermag, kann sogleich ein Unterkommen finden. Frankirte Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[145—48] **Annonce.**

Zur Vermeidung von Missverständnissen nehmen wir unsern verehrten Geschäftsfreunden hierdurch die Anzeige, daß der Mechaniker **J. Brown** unsere Dienste verlassen hat.

Aachen, im Januar 1839.

C. Dobbs & C. Pönsgen,
Maschinenfabricanten.

[116—18] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

BIBLIA.
KSIEGI
STAREGO TESTAMENTU
Z ŁACINSKIEGO

NA JĘZYK POLSKI PRELOŻONE

PRZEZ

KS. JAK. WUJKA
z Wagrowca.

Ozdobione 360 *Obrazkami.*

Wydanie Stereotypowe

Uczynione za pozwoleniem Przewielebnego Generalnego Konsystoryu Katolickiego w Królestwie Saskiem.

Poszyt 1 — 2.

Księgi **Starego Testamentu** wyjdą w **20 — 25** wkrótce po sobie następujących poszytach, po **6** Arkuszy obejmujących.

Każden poszyt kosztuje Złp. pols. **1.** albo gro. dob. **4.**

---

[313]

Central-Blatt

der Gewerbe- und Handelsstatistik

für die deutschen Bundesstaaten.

Unter diesem Titel erscheint vom Jahre 1839 ab in der unterzeichneten Buchhandlung eine neue Zeitschrift, und zwar an jedem Mittwoch 1 bis 2 Bogen in 4. Das Central-Blatt wird die Zustände der allgemeinen industriellen und gewerblichen Verhältnisse in den deutschen Bundesstaaten, so wie die „neuesten Nachrichten darüber in längern und kürzern Berichten" geben. Dasselbe stellt sich dabei die Aufgabe: auf das, was für das praktische Leben geistig gut und heilsam ist, und zugleich auch die äussere Lage verbessern und den allgemeinen Wohlstand erhöhen kann, aufmerksam zu machen, zu besprechen, vorhandene Thatsachen zu veröffentlichen, und auf die Unternehmungen und Personen hinzuweisen, die mehr oder weniger einen Beitrag in das grosse Magazin menschlicher Thätigkeit liefern. Der deutsche Zollverein und die neuen Wege der Communication, wie die Vervielfältigung in der Fabrication haben in neuester Zeit dieses Feld der Beobachtung so ungemein erweitert und die öffentliche Aufmerksamkeit rege gemacht, daß wir dieß Central-Blatt als ein neues Organ dafür und als aus dem Centrepunkte der preuß. Monarchie hervorgehend, dem Publicum und allen Corporationen gewerblichen und industriellen Notabilitäten ꝛc. im gesammten Deutschland hierdurch wiederholt zur Aufmerksamkeit und Theilnahme um so mehr empfehlen zu können glauben, da selbst mehrere der höchsten Staatsbehörden diesem gemeinnützigen literarischen Unternehmen ihre Stützung auf die wohlwollendste Weise zugesichert haben. Der Jahrgang dieses Centr. kostet 4 Rthlr. preuß. Cour., und kann hierauf bei allen **wohll.** Postämtern und **Buchhandlungen Deutschlands halbjährlich mit zwei Thaler** pränumerirt werden. Von dem Central-Blatte Nr. 1 vom 2 Januar d. J. sind durch alle Buchhandlungen und Postanstalten Exemplare als Probeblätter gratis zu beziehen.

Berlin, im Januar 1839.

Die Plahn'sche Buchhandlung.
(L. Nitze.)

---

[315]

Die polytechnische Agentur in Berlin

übernimmt fortwährend die Anfertigung und Besorgung der Anschaffung von Gegenständen im Allgemeinen, welche zu den Gewerbe Erzeugnissen, zu den Wissenschaften und Künsten, oder zum Luxus überhaupt gehören; ferner die Anfertigung aller ältern und neuern Vorrichtungen, welche in öffentlichen Blättern, wissenschaftlichen Journalen beschrieben oder erwähnt sind; so wie aller in Deutschland, in England und in Frankreich patentirten Gegenstände. Die Agentur garantirt den guten Zustand ihrer Ablieferungen, und besorgt die Aufstellung von Maschinen und die Einrichtung von Fabriken in allen Industriezweigen.

Einholung von Erkundigungen, Gutachten und Beurtheilungen von den bewährtesten Sachkennern in Gegenständen der Technik erfolgt auf Verlangen durch die Agentur.

Ausführliche Nachweisung über den Geschäftsbereich der Agentur und vorhergegangene Nachfragen gratis ertheilt.

Erwerbung von Geheimmitteln wird von der Agentur eingeleitet, oder auch sofort Bestellungen darauf angenommen.

Anfragen und Aufträge gelangen portofrei dahin unter Adresse:

An die polytechnische Agentur von C. T. N. Mendelssohn in Berlin.